Digitized by the Internet Archive
in 2008 with funding from
Microsoft Corporation

http://www.archive.org/details/anzeiger1910germuoft

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum

ANZEIGER

DES

GERMANISCHEN NATIONALMUSEUMS.

HERAUSGEGEBEN VOM DIREKTORIUM.

JAHRGANG 1909. — 10

NÜRNBERG.
VERLAGSEIGENTUM DES GERMANISCHEN MUSEUMS.
1909.

AM
101
N84A5
1907-10

656015
12. 4. 57

ANZEIGER

DES

GERMANISCHEN NATIONALMUSEUMS.

Mit der Zeitschrift unseres Museums ist vom gegenwärtigen Jahrgang an nach dem Beschlusse des Verwaltungsausschusses insofern eine Umwandlung vorgenommen worden, als der „Anzeiger" nunmehr getrennt von den „Mitteilungen" zur Ausgabe gelangt und etwas eingehender als bisher, namentlich auch unter Beigabe einzelner Abbildungen über die Neuerwerbungen berichten soll. Er wird auch weiterhin vierteljährlich und zwar im allgemeinen Ende April, Juli, Oktober und Januar erscheinen. Zugleich mit der letzten Nummer eines jeden Jahrgangs des „Anzeigers" sollen in der Regel die „Mitteilungen" als ein Jahresheft von etwa 10 Druckbogen ausgegeben werden. Sie werden, wie bisher, bestrebt sein, im Anschluß an die reichen Schätze, die das Germanische Museum in allen seinen Abteilungen birgt, oder auch nur aus den Interessenkreisen der Anstalt, also wesentlich aus den Gebieten der deutschen Kunst- und Kulturgeschichte, größere und kleinere Aufsätze darzubieten, die sich weniger die lediglich museologische als eindringende fachwissenschaftliche Verarbeitung des Materials zur Aufgabe setzen. Das Hauptaugenmerk wird dabei der Veröffentlichung von Denkmälern und der Erschließung von Quellen zugewandt bleiben.

Die Schriftleitung des „Anzeigers" und der „Mitteilungen" hat der neuernannte II. Direktor des Museums, Dr. Theodor Hampe, übernommen.

Das Direktorium.

CHRONIK DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

VERWALTUNGS-AUSSCHUSS.

Gemäß den Beschlüssen des Verwaltungsausschusses vom vorigen Jahre hat am 11. Januar 1909 eine außerordentliche Versammlung desselben stattgefunden, in welcher über die Neuregelung der Gehalte beraten wurde.

An der Versammlung nahmen außer den beiden Direktoren des Museums und dem Herrn Oberregierungsrat Dr. Winterstein als Vertreter der Königl. Bayerischen Staatsregierung folgende Mitglieder des Verwaltungsausschusses teil, nämlich die Herren Kunstschuldirektor Brochier, Nürnberg; Geh. Kommerzienrat von Gerngros, Nürnberg; Justizrat Freiherr von Kreß, Nürnberg; Geheimrat Dr. von Laubmann, München; Direktor Professor Dr. Lichtwark, Hamburg; Archivrat Dr. Mummenhoff, Nürnberg; Geheimrat

Direktor Dr. von Reber, München; Oberbürgermeister Geh. Hofrat Dr. von Schuh, Nürnberg; Regierungsrat Freiherr von Tucher, Nürnberg und Rittergutsbesitzer Freiherr von Tucher, Nürnberg.

Es wurde beschlossen, die Gehalte der Beamten denen der entsprechenden Kategorien der bayerischen Staatsbeamten, die des Aufsichtspersonals denen der Klassen 24 und 28 der Gehaltsordnung für die bayerischen Staatsbeamten gleichzustellen. Die daraus sich ergebenden Mehrungen wurden indes vorerst nicht als integrierende Teile der Gehalte, sondern nur als außerordentliche Zulagen in widerruflicher Weise gewährt.

Am 4. und 5. Juni hielt dann der Verwaltungsausschuß im Sitzungssaale des Museums seine ordentliche Jahresversammlung ab. An den Beratungen nahmen teil außer dem I. Direktor des Museums der Geheime Oberregierungsrat Dr. Gallenkamp vom Reichsamt des Innern als Vertreter der Reichsregierung, Ministerialrat Dr. Winterstein als Vertreter der bayerischen Staatsregierung, Oberbürgermeister Geheimer Hofrat Dr. von Schuh als Vertreter der Stadt Nürnberg und von den Mitgliedern des Verwaltungsausschusses: Generaldirektor der Königl. Preuß. Museen Geheimrat Dr. Bode, Berlin; Kunstgewerbeschuldirektor Brochier, Nürnberg; Geheimrat von Gerngros, Nürnberg; Generalkonservator Dr. Hager, München; Geheimrat Prof. Dr. von Heigel, Exzellenz, München; Wirkl. Geheimer Rat Dr. von Holleben, Exzellenz, Berlin; Justizrat Freiherr von Kreß, Nürnberg; Kaufmann und Handelsrichter Lampson, Berlin; Geheimrat Dr. von Laubmann, München; Archivrat Dr. Mummenhoff, Nürnberg; Geheimrat Prof. Dr. von Reber, München; Lyzealprofessor Dr. Schröder, Dillingen; Rittergutsbesitzer Freiherr von Tucher, Nürnberg; Regierungsrat Freiherr von Tucher, Nürnberg; Geheimrat Prof. Dr. Wagner, Karlsruhe.

In der Sitzung am 4. Juni wurde als erster Punkt der Tagesordnung von Direktor v. Bezold der Bericht über die Verwaltung erstattet. Direktor v. Bezold gedachte zunächst des im Frühjahr verstorbenen ältesten Mitglieds des Verwaltungsausschusses, Professors Alwin Schultz, und des an das bayerische Nationalmuseum berufenen II. Direktors Dr. Hans Stegmann.

In den Sammlungen sind die Arbeiten zur Verbesserung der Aufstellung vorläufig zum Abschluß gekommen, weil mit der in einigen Jahren bevorstehenden Erweiterung des Museums ohnehin weitgehende Verschiebungen stattfinden müssen. Der neue Katalog der Gemälde ist erschienen, der Katalog der Skulpturen ist im Manuskript fertig, mit den Vorarbeiten für einen Katalog der Waffen soll begonnen werden.

Der Ankauf der Beckh'schen Fabrik ist, nachdem die Besitzer den Preis auf 1 200 000 Mk. verringert hatten, vom K. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten genehmigt worden. Über die Finanzierung des Kaufs kann ein fester Plan noch nicht aufgestellt werden, doch ist die Durchführung gesichert und es sind, dank den Bemühungen der Herren Geh. Hofrat Oberbürgermeister Dr. v. Schuh und Geh. Kommerzienrat Ritter von Gerngros, schon bedeutende Summen für denselben gezeichnet worden.

Es wurde ferner über die vorläufige Regelung der Gehalte der Beamten und Bediensteten berichtet. Endlich wurde ein vom Lokalausschuß aufgestelltes Statut für die Pensionsverhältnisse der Beamten vorgelegt.

An Stelle von Professor Alwin Schultz wurde der Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg, Prof. Dr. Justus Brinckmann, zum Mitgliede des Verwaltungsausschusses gewählt.

Den zweiten Punkt der Tagesordnung bildete der von Direktor v. Bezold erstattete Bericht über die Rechnungen für das Jahr 1908 und der Revisionsbericht, welchen Rittergutsbesitzer Frhr. v. Tucher gab. Im Anschluß an diese Berichte wurde die Notwendigkeit einer stärkeren Propaganda für das Museum betont.

Es folgte sodann eine Vorbesprechung über das Pensionsstatut und die Wahl der Kommissionen, welche am Nachmittag die einzelnen Zweige der Verwaltung zu prüfen hatten.

In der Sitzung am 5. Juni wurde zuerst die Frage der Pensionsrechte der Beamten besprochen. Da der Vertreter des bayerischen Staatsministeriums, Ministerialrat Dr. Winterstein erklärte, die Regelung könne erst nach der definitiven Regelung der Gehaltsverhältnisse

erfolgen, so wurde beschlossen, das Pensionsstatut mit einigen Änderungen dem Ministerium ohne weiteren Antrag zur Kenntnisnahme und vorläufigen Prüfung vorzulegen.

Es folgten die Berichte der Kommissionen. Geheimrat von Reber berichtete für die Kommission, welche die neuen Erwerbungen und die Verwaltung der kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen zu prüfen hatte. Die Erwerbungen wurden als sehr erfreulich und als wirkliche Bereicherungen der Sammlungen anerkannt. Da beunruhigende Mitteilungen über den Zustand der Gemäldegalerie verbreitet worden waren, wurde diese besonders genau besichtigt. Direktor von Bezold besprach und zeigte die bemängelten Zustände. Von den Mitgliedern der Kommission wurde dabei „der Zustand der Gemälde als keineswegs bedrohlich" bezeichnet, wie auch von Verschimmelung keine Spur gefunden wurde. Die Heizung zeigte seit der neuen Einrichtung keine anderen Einwirkungen als überall. Die Kommission sprach sich dahin aus, daß keineswegs Gefahr auf Verzug bestehe und daß es genüge, wenn allmählich die vorhandenen Schäden gebessert würden.

Die gleiche Kommission prüfte auch die Erwerbungen für das Kupferstichkabinett. In ihrem Namen berichtete Generalkonservator Dr. Hager. Auch hier fanden die Ankäufe die Billigung der Kommission und wurde die gute Qualität der Abdrucke anerkannt.

Den Bericht der Bibliothekkommission gab Geheimrat von Laubmann. Es wurde ein erfreuliches Fortschreiten auf den Bahnen, welche Direktorium und Verwaltungsausschuß seit Jahren vorgezeichnet haben, festgestellt. Der Berichterstatter beantragte, das Personal durch einen Volontär zu vermehren und den Etat um 1000 Mk. für Buchbinderarbeiten zu erhöhen.

Dem ersten Antrag ist inzwischen entsprochen worden, der zweite wurde bei der Etatsberatung in der Weise angenommen, daß beschlossen wurde, Überschüsse in den Einnahmen des Hauptmuseumsfonds, welche 1910 nach Tilgung der Bauschuld bleiben, bis zu 1000 Mk. der Bibliothek zuzuweisen.

Den Bericht der Archivkommission erstattete Archivrat Mummenhoff. Die Erwerbungen und Geschenke waren zahlreich, aber nicht bedeutend. Die Arbeiten haben sich sehr gemehrt, sodaß, bei allem Fleiß des Archivars, die Rückstände nicht ganz aufgearbeitet werden konnten und auch hier eine weitere Hilfskraft erwünscht ist.

In dem Bericht über die Protokolle des Lokalausschusses erkannte Geheimrat Wagner die Sorgfalt an, mit welcher dieser seines Amtes gewaltet habe.

Die Etats wurden nach den Vorschlägen des Direktoriums angenommen.

Über die Wahl des II. Direktors hatte am 4. Juni eine Vorbesprechung stattgefunden. Die am 5. vorgenommene Wahl fiel einstimmig auf den Konservator des Museums Dr. Theodor Hampe.

Personalien.

Am 10. März dieses Jahres starb in München Prof. Dr. Alwin Schultz im 71. Lebensjahre. Bis 1903 Professor an der deutschen Universität in Prag, zuvor Universitätsprofessor in Breslau, gehörte er dem Verwaltungsausschusse des Germanischen Museums seit dem Jahre 1870 an. Durch sein reiches kunst- und kulturgeschichtliches Wissen, das er in uneigennützigster Weise in den Dienst unserer Anstalt stellte, und durch seinen umsichtigen Rat im Plenum wie in den Kommissionssitzungen hat er stets in hohem Maße zur Förderung des Museums und seiner Bestrebungen beigetragen und dem regen Interesse, das er an dem Gedeihen und Wachsen der Anstalt nahm, noch zuletzt ein bleibendes Denkmal gesetzt, indem er seinen gesamten wissenschaftlichen Apparat, sein reichhaltiges Bilderrepertorium und seine Kostümbildersammlung (zusammen 310 Mappen und Kapseln), seine wohlgeordnete wissenschaftliche Korrespondenz, die Handexemplare mehrerer seiner größeren Werke und kleineren Schriften, dazu noch einige Kunstgegenstände dem Germanischen Museum testamentarisch vermacht hat. In unserem Gedenken und der Dankbarkeit vieler, die jene Sammlungen mit Freude und Frucht benutzen werden, wird der Verstorbene allezeit fortleben.

An seiner Stelle wurde, wie bereits berichtet, Direktor Dr. Justus Brinckmann in Hamburg zum Mitgliede des Verwaltungsausschusses gewählt.

Bei seiner Rückkehr von Nürnberg, wo er an den Verhandlungen des Verwaltungsausschusses noch regsten Anteil genommen hatte, verschied am Abend des 5. Juni in München Geheimrat Dr. Georg von Laubmann, Direktor der Hof- und Staatsbibliothek. Er gehörte dem Verwaltungsausschusse als von der Königl. Bayerischen Staatsregierung ernanntes Mitglied seit 1895 an und hat sich als unermüdlicher Förderer aller wissenschaftlichen Bestrebungen unserer Anstalt, wie insbesondere auch als von warmem Interesse beseeltes, überaus tätiges Mitglied der vom Verwaltungsausschuß jeweils gewählten Bibliothekskommission, als deren Referent er wirkte, dauernde Verdienste um das Germanische Museum erworben. Unsere Dankbarkeit folgt ihm über das Grab hinaus.

Mitte Januar trat der II. Direktor Dr. Hans Stegmann aus dem Verbande des Germanischen Museums aus, um der an ihn ergangenen ehrenvollen Berufung zum Direktor des Bayerischen Nationalmuseums in München Folge zu leisten. Die Wahl des bisherigen Konservators und Bibliothekars Dr. Th. Hampe zum II. Direktor hat unterm 26. Juni die Bestätigung durch Seine Königliche Hoheit den Prinzregenten gefunden. Am 1. Juli wurde der neu ernannte II. Direktor in sein Amt eingeführt und verpflichtet. Er wird, unter eigener Verantwortung, die Oberleitung der Bibliothek beibehalten.

Dr. Edwin Redslob, Praktikant an den kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen, schied am 1. April aus seiner Stellung, da er als Direktorialassistent am städtischen Suermondt-Museum nach Aachen berufen worden war.

Der Praktikant an der Bibliothek, Dr. Hubert Stierling, verließ unsere Anstalt am 15. April, um bei dem Museum für Hamburgische Geschichte in Hamburg als Hilfsarbeiter einzutreten. An seiner Stelle wurde Dr. August Neuhaus aus Geseke in Westfalen, der bereits seit einem halben Jahre in der Bibliothek und am Archiv als Volontär tätig gewesen war, vom Direktorium als Praktikant aufgenommen.

STIFTUNGEN.

Der verstorbene Freiherr Thomsen von Biel auf Kalkhorst hat mit Testament vom 31. Januar 1886 und Nachtrag hierzu dem Germanischen Museum ein Legat von 10 000 ℳ vermacht mit der Bestimmung, daß die Zinsen aus diesem Kapital an das Museum abzugsfrei zu zahlen sind, solange der Vorstand des Museums der Verpflichtung, dem Inhaber des von Biel-Kalkhorst'schen Fideikommisses beim Ankauf etc. von Gegenständen aus der Kunstindustrie mit Rat und Tat beizustehen, nachkommt.

Nach Abzug der Erbschaftssteuer, die nach der Mecklenburgischen Erbschaftssteuerordnung 8 % betrug, fiel dem Museum die Legatsumme von 9200 ℳ zu, deren Zinsen zur Vermehrung der Sammlungen Verwendung finden werden.

Der Arzt Dr. Franz Schröter in Charlottenburg stiftete einen Beitrag von 100 ℳ

NEUANGEMELDETE JAHRESBEITRÄGE.

An die Spitze derselben dürfen wir Se. Majestät König Friedrich August von Sachsen stellen, Höchstwelcher den Jahresbeitrag zu 600 ℳ, dessen Bewilligungsfrist abgelaufen war, für die nächsten 3 Jahre weiter zu bewilligen geruhte.

Von Standesherren: Joachim Graf und Herr von Schönburg-Glauchau, Erlaucht, 200 ℳ; Friedrich Graf zu Rechtern-Limpurg u. Speckfeld, Erlaucht, in Mkt. Einersheim 10 ℳ

Von Gemeinden: **Agatharied** 5 ℳ; **Algringen** 5 ℳ; **Altenstadt** 2 ℳ; **Annweiler** 5 ℳ; **Aue i. S.** 15 ℳ; **Balingen** 2 ℳ; **Bielschowitz** 5 ℳ; **Bingerbrück** 5 ℳ; **Blasewitz** 10 ℳ; **Chorzow** 5 ℳ; **Fürstenfeldbruck** 5 ℳ; **Grünstadt** 10 ℳ; **Kippersteg** 5 ℳ; **Neugersdorf** 5 ℳ; **Nienburg a. S.** 6 ℳ; **Rochlitz** 6 ℳ; **Saarau** 5 ℳ; **Siegen** 10 ℳ; **Sindelfingen** 10 ℳ; **Steinau a. O.** 3 ℳ; **Stralau** 10 ℳ; **Tegel** 5 ℳ; **Tempelburg** 3 ℳ; **Tennstedt** 3 ℳ; **Tharandt** 5 ℳ; **Themar** 5 ℳ; **Tiegenhof** 3 ℳ; **Tölz** 10 ℳ; **Trachenberg i. Schl.** 2 ℳ; **Trebnitz** 5 ℳ; **Treuchtlingen** 5 ℳ; **Treuenbritzen** 6 ℳ; **Triebes** 3 ℳ; **Ueberlingen** 10 ℳ; **Ueckermünde** 5 ℳ; **Uetersen** 10 ℳ; **Unsernherrn** 3 ℳ; **Untermhaus** 5 ℳ; **Vallendar** 5 ℳ; **Vegesack** 5 ℳ; **Vohenstrauß** 5 ℳ; **Waren** 10 ℳ; **Waldkirch** 5 ℳ; **Wanzleben** 3 ℳ; **Weferlingen** 3 ℳ; **Weilburg** 3 ℳ; **Weilheim** 5 ℳ; **Weißwasser** 6 ℳ; **Wesselburen** 2 ℳ; **Westeregeln** 5 ℳ; **Westerhausen** 3 ℳ; **Westerhüsen** 5 ℳ; **Wetter (Ruhr)** 5 ℳ; **Wiebels-**

kirchen 3 ℳ; **Wiesdorf** 5 ℳ; **Wiesloch** 5 ℳ; **Bad Wildungen** 10 ℳ; **Wilhelmsburg a. E.** 10 ℳ; **Wilhelmshaven** 10 ℳ; **Wipperfürth** 3 ℳ; **Wörishofen** 5 ℳ; **Würselen** 5 ℳ; **Zehlendorf** 20 ℳ; **Zirndorf** 10 ℳ; **Zuffenhausen** 5 ℳ; **Zülpich** 3 ℳ; **Zwiesel** 3 ℳ

Von Bayer. Distriktskassen: Auerbach 5 ℳ; **Burglengenfeld** 20 ℳ; **Rain** 5 ℳ

Von württembergischen Oberämtern: Vaihingen 15 ℳ

Von Vereinen: Arnstadt. Museumsgesellschaft 5 ℳ; **St. Johann a. Saar.** Volksbildungsverein 10 ℳ

Von studentischen Korporationen: Freiburg i. B. Corps Rhenania 20 ℳ; Suevia 20 ℳ; **München.** Akademischer Verein für bildende Kunst E. V. 15 ℳ; Corps Bavaria 25 ℳ; Corps Vitruvia 15 ℳ; **Würzburg.** Corps Nassovia 10 ℳ; Landsmannschaft Teutonia 20 ℳ

Von Privaten: Abensberg. Max Enzinger, Privatier 1 ℳ; **Amberg.** Bachmann, Bauunternehmers-Witwe 5 ℳ; **Apolda.** M. Ehrhardt, Maurermeister (bisher 2 ℳ) 3 ℳ; Dr. med. Lilie, Sanitätsrat, 3 ℳ; **Aussee.** Alfred Saliger, K. K. Salinen-Hauptkassa-Offizial 10 ℳ; **Bamberg.** Hch. Uhlfelder, Kaufmann 2 ℳ; **Berlin.** A. v. Beckerath. Rentner 20 ℳ; Dr. Erich Kunheim, Kommerzienrat 20 ℳ; Max Lust, Kaufm. 20 ℳ; Dr. Max Pieper in Wilmersdorf 3 ℳ; Fräulein Wienecke 3 ℳ; Karl Zürcher 3 ℳ; **Bochum.** Professor Dr. Steffen 1 ℳ; **Bremen.** Georg Riesch, Kaufmann 5 ℳ; **Darmstadt.** Professor Dr. Bader, Bibliothekar 3 ℳ; Dir. Ewald, Staatsminister, Excellenz 10 ℳ; Dr. Osann, Rechtsanwalt 3 ℳ; Dr. Schlapp, Zahnarzt 5 ℳ; **Dresden.** Dr. Georg Beutel, Archivar 5 ℳ; Dr. Domsch, Finanz-Asesssor 3 ℳ; Dr. phil. Alfred Meiche 5 ℳ; **Erlangen.** Georg Wedel, Bäckermeister 2 ℳ; **Essen.** Hüter, Land-Bauinspektor 5 ℳ; **Feuchtwangen.** Karl Butry, K. Bezirksamts-Assessor 2 ℳ; Johann Hörmann, Kgl. Notar 2 ℳ; **Freudenstadt.** Caspar, Finanzamtmann 1 ℳ; **Friedland i/M.** Graf L. v. Bernstorff auf Beseritz 10 ℳ; **Fürth i. B.** Hans Baumeister, Privatier 3 ℳ; Friedrich Berger, K. Reallehrer 4 ℳ; Dr. Franz Fischer, K. Reallehrer 1 ℳ; Diplom-Ingenieur Ludwig Frank, Realschulassistent 1 ℳ; Joseph Hannwacker, K. Reallehrer 3 ℳ; Leonhard Hartmann, Friseur 2 ℳ; Th. Helmreich, K. Gymnasiallehrer 10 ℳ; K. Geh. Kommerzienrat Heinrich Hornschuch 10 ℳ; Emmy Humbser 10 ℳ; Joseph Kuffler, Stadtkaplan 3 ℳ; Dr. Bruno Lebermann, K. Reallehrer 2 ℳ; Karl Malter, K. Landgerichtsrat 2 ℳ; Jos. Anton Müller, K. Postmeister 6 ℳ; Babette Schmid, Sprachlehrerin 2 ℳ; Friedr. Strößenreuther, K. I. Staatsanwalt 3 ℳ; **Furth a. W.** Hader, Kgl. Oberamtsrichter 2 ℳ; **Görlitz.** Baum, Landgerichtsrat 1 ℳ; Kämpffer, Baumeister 1 ℳ; **Halle a. S.** Dr. Kurt Zoege von Manteuffel 3 ℳ; **Hanau.** Aug. Hahne, Stadtschulinspektor 3 ℳ; **Heldburg.** Freiherr von Burgh, Kammerherr auf Schönfeld 6 ℳ; Graf von Hagen, Oberleutnant in Berlin 6 ℳ; Dr. med. Lejeune, gen. Jung, prakt. Arzt 1 ℳ; Sperle, Rittergutsbesitzer in Haubinda 3 ℳ; Storandt, Pfarrer in Gellershausen 2 ℳ; **Hermannstadt.** Dr. Wilhelm Brückner jun., Rechtsanwalt 2 Kr.; Dr. August Gmeiner, Rechtsanwalt 2 Kr.; **Höchstadt a. A.** Fuchs, Rechtspraktikant 1 ℳ; Schlegel, Bezirksgeometer 1 ℳ; **Hof.** Mechan. Weberei Gebrüder Rammensée 10 ℳ; **Horb.** Paul Christian, Verlagsbuchhändler 2 ℳ; Gust. Fischer, Süddeutsche Marmorwerke 2 ℳ; Gg. Sackmann, Zementwarenfabrik 1 ℳ; **Iserlohn.** Kommerzienrat R. W. Basse 5 ℳ; Elisabethe Herbers, geb. Seydlitz 20 ℳ; Karl Klincke, Fabrikbesitzer 5 ℳ; **Kassel.** Dr. med. von Christen 3 ℳ; Schreinermeister Dötenbier, Stadtverordneter 3 ℳ; Geh. Oberpostrat Hoffmann, Oberpostdirektor 3 ℳ; Landesrat Scheel 3 ℳ; Schwarzkopf, Senatspräsident 3 ℳ; Sommer, Oberlandesgerichtsrat 3 ℳ; Karl Wedemeyer, Kaufmann 3 ℳ; **Kirchheimbolanden.** Weiß, K. Rentamtmann 2 ℳ; **Konstanz.** Achilles, Leutnant 3 ℳ; Hofeck, Inspektor a. D. 3 ℳ; Lutz, Stadtbaumeister 3 ℳ; Neff, Großh. Oberamtmann 3 ℳ; E. Rotschild, Stadtrat 3 ℳ; J. Sallmann, Fabrikant 3 ℳ; Stadler, Buchdruckereibesitzer 3 ℳ; Fr. Strähl, Fabrikant 3 ℳ; Straub, Geh. Oberregierungsrat 3 ℳ; Wendland, Bankvorstand 3 ℳ; **Lahr.** Bacmeister, Generalmajor 2 ℳ; Beck, Geh. Regierungsrat 2 ℳ; Bender, Professor 2 ℳ; Chr. Dahlinger, Fabrikant 5 ℳ; Fecht, Gymnasiumsdirektor 2 ℳ; Hahndorff, Oberstleutnant 2 ℳ; F. Itta, Apotheker 2 ℳ; Paul Kramer 1 ℳ; Morstadt, Zahnarzt 1 ℳ; H. Mutz, Gewerbeschulvorstand 2 ℳ; J. Neßler, Apotheker 1 ℳ; Pohlmann, Major 2 ℳ; Popp, Stadtpfarrer 2 ℳ; von Randow, Oberst 2 ℳ; Rottmund, Amtmann 2 ℳ; Geh. Kommerzienrat Stoeßer 2 ℳ; Strohmeyer, Rechtsanwalt 2 ℳ; **Langenzenn.** Bitterauf, Apotheker 2 ℳ; Pickel, K. Bahnverwalter 1 ℳ; **Lauf.** G. Haack, K. Bezirksamtmann 2 ℳ; Kirchner, K. Amts-

richter 2 ℳ; Küspert, K. Amtsrichter (bisher 1 ℳ) jetzt 2 ℳ; Dr. Nägelsbach, K. Bezirksamts-Assessor 2 ℳ; Dr. Schlier, K. Bezirksarzt (bisher 1 ℳ) jetzt 2 ℳ; Wagler, Rechtsanwalt 2 ℳ; **Leipheim.** Karl Geyer, Hauptlehrer (bisher 1 ℳ) jetzt 2 ℳ; **Leipzig.** Paul Dietrich, can. rer. min., Realschuloberlehrer 2 ℳ; Gotthard Krömer, stud. phil. 3 ℳ; Professor Dr. Oscar Seipt 10 ℳ; **Marburg.** Walter Kürschner, Oberlehrer 5 ℳ; Wessel, Ökonomie-Kommissär 10 ℳ; **Münchaurach.** Friedrich von Segnitz-Schmalfelden, Kgl. Dekan 3 ℳ; **Neuendettelsau.** Justus Götz, Pfarrer, Inspektor des Bruderheims 3 ℳ; Pfarrer Steck, Konrektor der Missionsanstalt 1 ℳ; **Nürnberg** Karl Böhrer, Schulverweser 3 ℳ; Moritz Boscowitz, Hopfenhandlung 3 ℳ; Adolf Dünkelsbühler 3 ℳ; Diptmar, K. Gymnasialprofessor 3 ℳ; Franz Ecker, K. Postsekretär 3 ℳ; Dr. Eßlinger, Rechtsanwalt 3 ℳ; Oskar Menzel, Generalmajor 3 ℳ; E. Semek, Privatière 3 ℳ; von Traitteur, Hauptmann 10 ℳ; **Pappenheim.** C. Däschler, Steinbruchbesitzer 3 ℳ; Müller, Kgl. Amtsrichter 2 ℳ; Dr. Singer, prakt. Arzt 3 ℳ; **Passau.** Rud. Artner, Dekorationsmaler 2 ℳ; Gg. Berzl, K. Bahn-Oberinspektor 2 ℳ; Dr. Franz Eberl, K. Lyzeal-Professor 2 ℳ; H. Frank, Hilfsgeistlicher 2 ℳ; J. Graßl, K. Postamtsdirektor 2 ℳ; Fr. Kalb, K. Landgerichts-Präsident 2 ℳ; Wilh. Kreuter, Oberrealschul-Professor 2 ℳ; Freiherr Ludwig von Neubeck, K. Direktionsrat 2 ℳ; Frz. Neuberger, K. Amtsrichter 2 ℳ; Dr. Georg Pell, K. Lyzeal-Professor 2 ℳ; Dr. A. Seider, K. Lyzeal-Professor 2 ℳ; Dr. Steinhuber, Kgl. Bezirksarzt 2 ℳ; Ernst Weber, K. II. Staatsanwalt 2 ℳ; Jos. Zeitler, Oberrealschul-Professor 2 ℳ; **Pforzheim.** Wilhelm Aßmus, Fabrikant, i. Fa. Fühner u. Aßmus 10 ℳ; **Puschendorf.** A. Raab, Kgl. Pfarrer 2 ℳ; **Ronneburg.** Otto Stöllein, Fabrikant in Neuhaus 3 ℳ; **Rothenburg o. T.** Rud. Albrecht, Kunstanstaltsbesitzer 3 ℳ; Stieber, rechtsk. Bürgermeister 3 ℳ; **St. Johann a. Saar.** K. Schultheiß, Architekt 3 ℳ; **Schneeberg i. S.** Dr. Frey, Professor (bisher 1 ℳ 50 ₰) jetzt 2 ℳ; Dr. Uhlig, Professor (bisher 1 ℳ 50 ₰) jetzt 2 ℳ; **Treuchtlingen.** Joh. Braun, Pfarrer in Gundelsheim 2 ℳ; Ant. Weinbuch, K. Bahnverwalter 3 ℳ; **Ueberlingen.** Oskar Köppel, Rechtspraktikant 2 ℳ; Theodor Leutwein, Generalmajor z. D. 3 ℳ; **Vegesack.** Martin Bischoff in Osterholz, (statt bisher 1 ℳ) 1 ℳ 50 ₰; **Waldheim i S.** Dr. phil. Beßler, Oberlehrer 15 ℳ; **Wunsiedel.** Bicherl, K. Gymnasiallehrer 1 ℳ; Gräf, K. Landwirtschaftslehrer 1 ℳ; Dr. Joetze, K. Rektor 1 ℳ; Prell, K. Gymnasiallehrer 1 ℳ; Schirner, K. Reallehrer 1 ℳ; Strötz, K. Postverwalter 1 ℳ

Einmalige Beiträge.

Von den Gemeinden: Alsdorf 10 ℳ; **Blankenese** 10 ℳ; **Derne** 25 ℳ; **Suderwich** 10 ℳ; **Voerde** 3 ℳ; **Weida** 5 ℳ; **Zirke** 5 ℳ

ZUWACHS DER SAMMLUNGEN.

KUNST- UND KULTURGESCHICHTLICHE SAMMLUNGEN.

(1. Januar—30. Juni.)

Unter den Neuerwerbungen, deren größten Teil das Museum auch diesmal wieder treuen Freunden verdankt, ist ein spätmittelalterliches Reliquiarium der wertvollste Gegenstand (Abb. 1); der als kirchliches Schaustück prunkvoll ausgestattete kupferne Kasten zeigt in seinem Aufbau starke Einwirkungen der gotischen Architektur. Wo das Material sichtbar ist, trägt es Feuervergoldung; im übrigen ist der ganze Kasten wie auch der Deckel ganz von Silberbl ch mit gepreßten pflanzlichen Ornamenten umhüllt. Originell sind seine 4 Träger: vergoldete Bronzefigürchen von Rittern in geschobener Eisenrüstung, die mit dem Schild zur Seite und dem gezückten Schwert in der Rechten ihre Ehrenwache halten. Das Reliquiarium, vermutlich oberdeutscher Herkunft, dürfte bald nach 1500 entstanden sein. — Ein gutes Werk der dekorativen Plastik ist die aus Wesel stammende lebensgroße weibliche Tonfigur, die, in wirkungsvoller, aber flüchtiger Technik hergestellt, ein Monumentalgebäude oder einen Garten geschmückt haben wird. Gefertigt wurde sie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von einem deutschen Meister, der, wie die Größe der Auffassung und die Eleganz der Faltengebung beweist, nicht unbeeinflußt gewesen ist von der Plastik Frankreichs; vornehmlich scheinen die

Werke François Girardons für ihn von Bedeutung gewesen zu sein. Ein hervorragendes selbstständiges Kunstwerk ist dagegen die in Abb. 2 wiedergegebene Frauenbüste von gebranntem Ton, angeblich Porträt einer Frau von Sinner in Bern; das charakteristische Bildwerk, das aus der Sammlung Angst in Zürich erworben wurde, ist eine Arbeit des Württembergers Valentin Sonnenschein (1739—1816). — Für die an Werken des 19. Jahrhunderts arme Gemäldegalerie bedeuten eine hervorragende Bereicherung die lebensgroßen Porträts des Freiherrn von Eskeles und seiner Gattin in Wien, signierte Arbeiten des Wieners Friedrich Amerling vom Jahre 1832, mithin aus der besten Zeit dieses bedeutendsten Schilderers des vormärzlichen Wiens. Die mit der diesem Künstler eigenen Treffsicherheit gemalten Bilder zeichnen sich durch vornehme Charakterisierung und künstlerisch

Abb. 1. **Spätmittelalterliches Reliquiarium.**

feine Koloristik aus. — Von entzückender Eleganz und Feinheit sind 4 Fuldaer Porzellanfigürchen, von denen das eine Paar, eine Dame in weißem Negligé und ein Herr mit der Uhr in der Hand, sich noch in der Originalvitrine, einer holzgeschnitzten lackierten Sänfte, befinden. Sie werden um 1770 entstanden sein, während das zweite Paar, Winzer und Winzerin, ein Jahrzehnt jünger sind. Die Nymphenburger Manufaktur ist mit einer ausgezeichneten Arbeit um 1760, dem Figürchen eines Rastelbinders, vertreten. — Auch für Rechnung der besonderen Stiftungen konnten erfreuliche Erwerbungen gemacht werden. Unter diesen zeichnen sich durch Reichhaltigkeit die für die „Denkmäler der Heilkunde" erworbenen Mediziner-Medaillen aus, von denen einige Stücke, z. B. die Porträts von Kußmaul und Pettenkofer als Prachtwerke moderner Medailleurkunst bezeichnet werden können.

Eine vollständige Aufzählung der neuen Erwerbungen des letztverflossenen halben Jahres folgt hier:

Geschenke.

Berlin. Verein für Geschichte Berlins: Bronzemedaille auf den Besuch des deutschen Kaiserpaares im Verein für Geschichte Berlins 1908, von A. M. Wolff. — **Dinkelsbühl.** Stadtbaumeister Neeser: Würfel aus Serpentin, 17.—18. Jahrh. — Gürtelschnalle, durchbrochen gearbeitet, in Gestalt eines stehenden Mannes, Bronze, Anfang des 17. Jahrh. —

Abb. 2. **Frauenbüste aus gebranntem Ton von Valentin Sonnenschein.**

Erlangen. Frau Professor Heerdegen: Ein Paar einkerzige Standleuchter aus Silber, Nürnberger Arbeit, um 1820. — **Hersbruck.** Konr. Schramm: Diebslaterne aus Messingblech, 19. Jahrh. — Zwei Doppeljoche für Ochsengespann, aus Birkenholz, mit Kerbschnittverzierung. — **Lemberg.** Ignaz Rapp: Ungarisches Einkronenstück, Jubiläumsmünze 1896. — **München.** Dr. E. H. von Ried: Kamm aus Bein, fränkisch-merowingisch. — Vier Armbrustbolzen, Eichenholz mit Eisenspitze, aus Bamberg, 17.—18. Jahrh. — Eiserne Pfeilspitze, gefunden bei Dunstelkingen (Württemberg). — Legat der Frau Generalarzt Würth: Pastellbilder von

Johann Samuel Graf, Stadtapotheker in Bayreuth, und seiner Gemahlin Anna Maria geb. Herz, Anfang des 19. Jahrh. — **Nürnberg.** Städtisches Bauamt: Scherbenfund, Fragmente verschiedenartiger keramischer Erzeugnisse des 16.—18. Jahrh., durch das Hochwasser im Februar 1909 aus dem Bett der Pegnitz hinter dem westlichen Friedhof angeschwemmt. — † Justizrat Beckh und Frau: Wasserhahn aus Bronze, patiniert, vom Hause Albrecht Dürer-Platz 4 in Nürnberg, 17. Jahrh. — Dr. von Bezold, 1. Direktor des Germ. Nationalmuseums: Österr.-ungar. Fünfkronenstück, Jubiläumsmünze 1908. — Desgl. Einkronenstück. — Frl. Auguste Blumröder: Hellbrauner Seidendamast mit Granatapfelmuster. 17.—18. Jahrh. — Satz eiserner Kessel mit Deckel (4 Stück), 18.—19. Jahrh. — Hand-Feuerspritze aus Messing, der dunkelgebeizte Holzgriff gedrechselt und mit Kerbschnitt verziert, 18.—19. Jahrh. — Zwei Feuergabeln aus Eisen, mit Holzstielen, 18.—19. Jahrh. — Zwei Handlaternen, Mitte des 19. Jahrh. — Reisestiefelknecht, Mitte des 19. Jahrh. — Hutschachtel aus Leder, 1. Hälfte des 19. Jahrh. — Lederetui mit vier zinnernen Salbbüchsen, Mitte des 19. Jahrh. — Flasche mit Opalisierungserscheinung am Halse, 19. Jahrh. — Gliedermann (Marionettenfigur) aus Holz, bekleidet, 18.—19. Jahrh. — Puppe in Gestalt eines Ritters mit Eisenharnisch, Mitte des 19. Jahrh. — Harfe (Spielzeug) aus hellbraun lackiertem Holz, mit 11 Saiten, 18.—19. Jahrh. — Kesselpauke (Spielzeug) mit Zubehör, 18.—19. Jahrh. — Seidene Herrenweste, mattgrün, mit eingewebten, schwarzgesäumten Silberstreifen und sich rankenden Blütenzweigen, 2. Hälfte des 18. Jahrh. — Seidenes Kindermieder, versteift, 2. Hälfte des 18. Jahrh. — Damenleibchen aus weißem Schirting, Anfang des 19. Jahrh. — Umschnallhaken für Glatteis, 19. Jahrh. — Hanfmühle aus Holz. — Major a. D. Erdmannsdörfer: Hängeuhr aus Holz, mit hölzernem Räderwerk, aus Schlitz in Oberhessen, 18.—19. Jahrh. — Kienspanständer, dreibeinig, aus gedrechseltem Holz mit eisernen Kienhaltern, aus Schlitz in Oberhessen, 19. Jahrh. — Cand. hist. G. Hoerner: Bronzemedaille auf die Krönung Karls X. von Frankreich 1825, von Gatteaux. — Desgl. auf Gaspar Molière in Berlin, 1843, von Brandt. — Desgl. eines italienischen Kinderasyls mit der Widmung an die Gräfin Redern-Odescalchi, 1847, von G. Galeazzi. — Lebensversicherungs-Bank: Bronzemedaille auf das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der Nürnberger Lebensversicherungsbank 1909, von L. Chr. Lauer in Nürnberg. — Eugen Mayr: Zwei studentische Pfeifenköpfe und ein Bierzipfel, 19. Jahrh. — Stempelfabrikant Müller: Lackabdrücke von zwei Medaillenstempeln auf den Frieden von Teschen, 1719. — Verein für Münzkunde: Silbermedaille auf das Hochwasser in Nürnberg 1909, von L. Chr. Lauer. — Juwelier Tobias Todtschinder: Schloß, Karabinerhaken und Schnallen der Koppel eines Bergmanns, 2. Hälfte des 19. Jahrh. — Ungenannt: Verschiedenes Spielzeug, 19. Jahrh. — Ungenannt: Zwölf Muster von Schmuckgarnituren (Broschen und Ohrringe) aus Schildpatt, mit Silber- und Perlmuttereinlagen, Mitte des 19. Jahrh. — Kommerzienrat H. Wenglein, Fabrikbesitzer: Silbermedaille auf das fünfundzwanzigjährige Bestehen der Nadlerwaren-Fabrik H. J. Wenglein in Nürnberg. — **Obersontheim.** Apotheker Albert Betz: Pulvermühle aus der Apotheke zu Obersontheim, 18. Jahrh. — **St. Pölten** bei Wien: Archivar a. D. Franz Zimmermann: Drei alte siebenbürgische Leinenstickereien. — Siebenbürgisches Pulverhorn aus Hirschhorn, gelbbraun, mit eingravierten Ornamenten. — Siebenbürgische Brustheftel, drei silbervergoldet, zwei aus Messingblech, 17.—19. Jahrh. — **Werden a. d. Ruhr.** Kommerzienrat Albert Huffmann: Jagdbüchse (Vorderlader), mit Perkussionsschloß, linkssichtig, von Chr. Sturm in Suhl, samt Zubehör, 1848. — **Wien-Nußdorf.** K. Adolf Freiherr Bachofen von Echt, sen.: Silbermedaille auf die goldene Hochzeit des Freiherrn K. Adolf Bachofen von Echt und seiner Gemahlin Albertine, 1909.

Deposita.

Eisenstempel der Medaille auf das Hochwasser in Nürnberg, von L. Chr. Lauer, 1909. — Sammlung älterer optischer Instrumente. — Bestecksammlung, 12 Stück, 15.—19. Jahrh.

Ankäufe.

Vorgeschichtliche Denkmäler. Oberarmspange aus Bronze, zu zwei Spiralen ausgeschmiedet, graviert und punziert; in Aachen ausgegraben.

Bauteile. Wandbrunnen aus dem Hofe des Hauses Burgstraße 13 in Nürnberg, Sandstein, 2. Hälfte des 16. Jahrh.

Plastik, Originale. Maria mit dem Kinde. Standfigur aus gebranntem Ton, Nachbildung des Gnadenbildes von Altötting; oberbayerische Arbeit, Anfang des 16. Jahrh. — Frauenbüste, freiplastisch, aus gebranntem rötlichen Ton, angeblich Bildnis einer Frau von Sinner in Bern, Arbeit Valentin Sonnenscheins in Bern (1749—1816), Ende des 18. Jahrh.

Plastik, Kopien. Relief des Jüngsten Gerichts, Gipsabguß nach dem Original aus grauem Sandstein im Kreuzgang des Domes zu Mainz, Mitte des 13. Jahrh.

Medaillen und Plaketten. Silbermedaille, oval, auf Georg III. (1639—64) von Schlesien-Brieg, o. J. — Desgl. auf Johann Georg III. von Sachsen, anläßlich des Entsatzes von Wien, 1683. — Desgl. auf Friedrich August I. von Sachsen, mit dem Abdruck des in der Schlacht bei Zenta erbeuteten Petschafts des türkischen Großveziers, 1697. — Desgl. auf den Frieden von Ryswyk 1697. — Desgl. auf Friedrich August II. von Sachsen, anläßlich der Freiberger Huldigung, 1733. — Desgl. auf Johann Adolf II. von Sachsen, anläßlich der Weißenfelser Huldigung, 1736. — Desgl., oval, auf die Geburt Josephs II., von Becker, 1741. — Desgl. auf Ernst August von Sachsen-Weimar, anläßlich der Einverleibung Eisenachs, 1741. — Desgl. von Freiberg, auf das Hundertjahr-Jubiläum der Befreiung von den Schweden, 1743, von Wermuth. — Zwei Silbermedaillen auf den Frieden zu Dresden, 1745. — Silbermedaille auf die Vermählung Maximilian III. von Bayern und der Maria Anna von Sachsen-Polen, 1747. — Desgl. auf Friedrich August III. von Sachsen, anläßlich der Freiberger Huldigung, 1769, von Stockmar.

Silbermedaille auf die Sedisvakanz in Osnabrück, 1728. — Zwei Silbermedaillen auf den Bamberger Bischof Franz Konrad von Stadion, 1753. — Silbermedaille auf das Kirchenjubiläum in Hirschberg, 1759. — Desgl. auf das Priesterjubiläum des Suffragans von Mainz, Christof Nebel, 1779, von P. P. Werner. — Desgl. auf den Würzburger Bischof Franz Ludwig von Erthal, anläßlich des Jubiläums der Universität Würzburg, 1782, von Riesing. — Desgl., oval, auf den Abt Gaudentius von Klosterneuburg, 1814.

Silbermedaille auf die Heuschreckenplage 1748.

Denkmäler der Heilkunde: Silberplakette des XIV. Internationalen Amerikanisten-Kongresses in Stuttgart, mit den Bildnissen von A. von Humboldt und A. Bonpland, 1904. — Einseitige Bronzeplakette auf den Chirurgen G. von Bergmann in Berlin, 1907, von Mayer u. Wilhelm. — Bronzegußplakette auf A. Kußmaul, 1902, von R. Mayer. — Desgl. auf Max von Pettenkofer, o. J., von R. Mayer. — Desgl. auf J. Ph. Semmelweis, 1906, von Beránl.

Silbermedaille auf Joh. Jak. Baier, Arzt in Nürnberg, 1800, von Dallinger. — Bronzemedaille auf Theodor Billroth, Chirurgen in Wien, 1891, von St. Schwarz in Wien. — Desgl. auf Joh. Fr. Blumenbach, Professor der Medizin in Göttingen, 1826, von Pfeuffer. — Silbermedaille auf C. A. Cothenius (1708—1789), Leibarzt Friedrichs des Großen, 18. Jahrh., von Abramson. — Bronzemedaille auf J. W. Ellenberger, Generalchirurgus, 1820, von Hollenbach. — Desgl. (neuerer Abguß) auf Joh. Caspar Fetz, Arzt in Feldkirch, Ende des 17. Jahrh., von J. F. Neidinger. — Silbermedaille auf Conrad Geßner, Arzt in Zürich, 18. Jahrh., von H. J. Geßner. — Eisengußmedaille auf Joh. Goerke, preußischen Generalstabsarzt, Anfang des 19. Jahrh. — Silbermedaille auf denselben, 1817, von Loos. — Desgl. auf Alb. von Graefe, Ophtalmologen zu Berlin, mit einer Widmung an Th. Leber, Ophtalmologen zu Heidelberg, 1886. — Bronzemedaille auf Alb. von Haller, Dichter und Arzt, von Mörikofer, 18. Jahrh. — Desgl. auf die hundertjährige Gedächtnisfeier Alb. von Hallers, 1877, von Durussel. — Eisengußmedaille auf Ernst Horn, Geh. Medizinalrat in Berlin, 1. Hälfte des 19. Jahrh. — Silbermedaille auf G. J. Jänisch, Arzt in Hamburg, Medaille der Loge Absalon, 1778. — Bronzemedaille auf Justus von Liebig, 19. Jahrh., von Korn. — Silbermedaille auf denselben zur hundertjährigen Geburtstagsfeier, 1903, von Mayer und Wilhelm. — Bronzemedaille auf G. A. H. Mühlenbein, Homöopath in Braunschweig, 1839. — Silbermedaille auf Fr. Müller, Medizinalrat in Augsburg, 1902. — Desgl. auf M. von Pettenkofer, München, 1899, von H. Hahn. — Desgl. auf Fr. W. A. Puhlmann, Militärarzt in Potsdam, 1881, von Kulbrich. — Eisengußmedaille auf Joh. Ludw. Regemann, Arzt in Warschau, 18. Jahrh., von Holzhäuser. — Silbermedaille auf J. Chr. Reil, anläßlich der 7. Naturforscherversammlung in Berlin, 1828. — Desgl. auf Chr. L. Roloff, preußischen Leibarzt in Berlin, 1800, von Abramson. —

Zinnmedaille auf Michael Schueppach, Arzt in Langnau, 18. Jahrh. — Silbermedaille auf Wilh. Stricker, Arzt in Frankfurt a. M., 1889, von Lauer. — Desgl. auf D. de Superville, bayreuth. Leibarzt, 1796, von Vestner. — Bronzemedaille auf Karl Vogt, Professor in Genf, 1892, von H. Bory. — Desgl. auf Jak. Waitz, gothaischen Leibarzt, und Gemahlin, 1716, von Wermuth.

Zwei bronzene Ulrichskreuze, 17.—18. Jahrh. — Silbermedaille auf die Schutzpockenimpfung, gereicht von Dr. Bremer in Berlin, 1803. — Desgl. auf den Bau der chirurgischen Klinik in Berlin, 1819. — Desgl. auf die 7. deutsche Naturforscher-Versammlung in Berlin, 1828, von Gube. — Desgl. auf die Naturforscher- und Ärzte-Versammlung in Jena, 1836, von Aug. Facius. — Desgl. auf die Naturforscher-Versammlung in Wolfenbüttel, 1841, von Thies. — Desgl. auf das zweihundertjährige Jubiläum der Errettung des Wiener Münzpersonals aus der Pestgefahr, 1879, von Tautenhayn und Neudeck. — Bronzemedaille auf die Cholera in Hamburg, 1892, von A. Vogel. — Desgl. auf die Ausstellung für Unfall-, Schutz- und Rettungswesen in Frankfurt a. M. Ehrenpreis der Stadt, (1901), von Kowarzik.

Goldene Prämienmedaille der mediko-chirurgischen Akademie in Wien, 19. Jahrh., von Boehm. — Silberne Verdienstmedaille des roten Kreuzes unter Wilhelm II. und Augusta Viktoria.

Münzen. Silberner Fünfzehner, Herzog Christian von Schlesien-Wohlau, 1664. — Drei silberne Spendepfennige von Klosterneuburg, Abt Bernh. Waitz (1629—1643), Rudolf Müller (1643—48), Berthold Staudinger (1748—1766).

Glasmalerei. Scheibe mit dem Wappen der Familie Seuter in Lindau, 1581.—. Schweizer Scheibe mit dem Wappen des Abtes Dominikus von Kloster Muri, 1647.

Gemälde. Zwei Ölgemälde von Fr. Amerling in Wien, Porträts des Bankiers Bernh. Freiherrn von Eskeles in Wien und seiner Gemahlin Cecilie, geb. Itzig, 1832.

Musikinstrumente. Violinbogen aus sog. Pferdfleischholz, mit abnehmbarem Frosch aus Buchsbaum und aalkopfförmig zulaufendem Kopf, vermutlich Nürnberger Arbeit, 2. Hälfte des 17. Jahrh. — 26 Stück Blech- und Holzblasinstrumente, vornehmlich aus der ersten Hälfte des 19. Jahrh., darunter eine D-Flöte aus der Zeit Friedrichs des Großen, vom Kgl. Hoflieferanten J. G. Freyer in Potsdam.

Wissenschaftliche Instrumente. Sonnenuhr aus geätztem Solnhofer Stein, mit messingvergoldeter Zeigerplatte, 1765.

Technische Instrumente. Eisernes Schmiedehorn von 1672. — Lamettaplissierapparat, 18. Jahrh. — Überspinnmaschine für Lamettagespinste, 18. Jahrh.

Gewebe etc. Zwei goldgestickte seidene Bänder der Fahne des Volksvereins Steinbühl, 1848.

Kirchliche Geräte. Kupfernes Kastenreliquiarium, mit gepreßtem Silberblech belegt und teilweise vergoldet, vermutlich süddeutsche Arbeit, vom Anfang des 16. Jahrh.

Hausgeräte. Hölzernes Kästchen, mit geschnittenem Leder bezogen und mit Eisen beschlagen, 15. Jahrh. — Zwei Figuren aus Fuldaer Porzellan, mit Kreuzmarke: Kavalier, in seegrünem Schlafrock, auf die Taschenuhr blickend, Dame, in weißer Morgenjacke, mit dem Spiegel in der Hand, um 1770. Dazu eine Vitrine, in Gestalt einer Sänfte aus weißlackiertem Holz mit vergoldetem und bunt bemalten Rokokozierat. — Zwei Fuldaer Porzellanfiguren: Winzer und Winzerin, um 1780. — Figur aus Nymphenburger Porzellan: Rastelbinder, braunschwarz bemalt (Modell von Bastelli), um 1760. — Sechs Porzellanlichtbilder aus der Berliner Manufaktur, Mitte des 19. Jahrh. — 32 Schachfiguren, holzgeschnitzt, bemalt, in der Kostümierung der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. — Tischglocke, in Form eines Dreifußes, bronzevergoldet, mit Emailrosetten und farbigen Steinen besetzt, englisch, Stil Louis XVI., Ende des 18. Jahrh. — Bergmann in Festtracht, holzgeschnitzte Puppe, Anfang des 19. Jahrh. — Zwei reitende Kosaken (Spielzeug) holzgeschnitzt, bemalt, Anfang des 19. Jahrh. — Torniquet (Spielzeug), dazu eine dunkelgebeizte Holzpuppe, 1. Hälfte des 19. Jahrh. — Puppentheater, aus Nürnberg, um 1840. — Prunkwagen des mecklenburgischen Hofes, um 1840.

Tracht und Schmuck. Uniform-Frack des Hofes von Schwarzburg-Rudolstadt, 19. Jahrh.

HISTORISCH-PHARMAZEUTISCHES ZENTRALMUSEUM.

Geschenke.

Kiel. Apotheker R. E. Schmedtto: Codex der Pharmakopöen; Hamburgische Pharmakopöe 1845, Leipzig 1845. — **Nürnberg.** Frl. Auguste Blumröder: Handapotheke, mit dem Wappen der Erzherzoge von Österreich als Grafen von Tirol, Ende des 18. Jahrh.

Ankäufe.

Christus der wahre Apotheker, Ölgemälde auf Leinwand, 18. Jahrh. — Die Mißgeburt von Ravenna, deutscher Holzschnitt von 1512. — Konrad von Megenbergs Buch von der Natur, Pap.-Handschrift aus dem Ende des 15. Jahrh. Auf der Innenseite des vorderen Deckels findet sich das schöne Wappen-Exlibris eines Angehörigen des alten elsässisch-schweizerischen Adelsgeschlechts von Flachsland eingeklebt, ein handkolorierter Holzschnitt, den wir in Originalgröße, doch hinsichtlich der Kolorierung mit leiser Abweichung*), auf Taf. I wiedergeben. — Benedict Victor von Fauent, New Artzney Büchlein, Franckfurt am Mayn, 1602. — H. Deichert: Wissenschaftliche und volkstümliche Heilkunst im 16. Jahrh., Hannover 1909.

DEUTSCHES HANDELSMUSEUM.

Geschenke.

Berlin. Max Perl: Sammelband: Unpartheyische Gedancken über einige Quellen und Wirckungen des Verfalls der ietzigen Buch-Handlung; Schweinfurth, 1733; Rechtliches und Vernunfft-mäßiges Bedencken eines JC. T. J, Der unpartheyisch ist, Von dem Schändlichen Nachdruck andern gehöriger Bücher, 1726; Wohlgemeynte Gedancken über Führung einer Buchdruckerey, Erfurt, 1740; Der bey Buchdruckerey Wohl unterwiesene Corrector, Franckfurth und Leipzig, 1739; Ehren-Gedichte auf die Edle freye Kunst-Buchdruckerey, Franckfurth und Leipzig, 1739. — **Gießhübl-Sauerbrunn.** Heinrich Mattoni, A.-G.: 2 Stamm- und 2 Prioritätsaktien des Aktienbräuhauses Schlackenwerth bei Karlsbad.

Ankäufe.

Münzwage in Holzetui, Anfang des 19. Jahrh., von Jecker in Paris.

KUPFERSTICHKABINET.

(1. Januar bis 30. Juni.)

Unter den Neuerwerbungen des verflossenen Halbjahres befinden sich viele, deren Wert ein mehr als alltäglicher ist. Manche sind auch als gesuchte Seltenheiten geschätzt, andere stehen direkt als Unica da. So kommt z. B. dem kleinen Blättchen des Jakobus major (100 : 55 mm) vom Monogrammisten WZ eine besondere Bedeutung zu (Abb. 3)**). Es wurde auf der 28. Kunstauktion von Gilhofer & Ranschburg in Wien erworben. Die Technik verrät Geübtheit und Sicherheit. Auch in künstlerischer Beziehung ist es eine achtbare Leistung. Es wird vermutet, daß sein Verfertiger mit dem Meister W♀ identisch ist, der nach Lehrs in den Niederlanden ungefähr dieselbe Stellung einnimmt wie der Meister ES in Süddeutschland. Jedenfalls gehört er der niederländischen Schule an. Vielleicht war er ein Goldschmied am Hofe Karls des Kühnen. Die Annahme, daß er ein Mitglied der berühmten Künstlerfamilie der Sluter war, hat viel für sich, doch möchten wir sie nicht als eine unumstößliche hinstellen. Der Bischofsstab von Israel von Meckenem (Geisberg 450) fehlte uns bislang in unserer Sammlung. Er stammt aus der Sammlung von Lanna in Prag. Zwar ist er silhouettiert und an Stelle der Dar-

*) Ein bei den Steinen der Krone, einzelnen Teilen des wohl auf einen Geistlichen deutenden Nebenwappens u. s. w. zur Verwendung gekommenes Braunrot konnte bei dem gewählten Reproduktionsverfahren nicht berücksichtigt werden.

**) Das Klischee zu dieser Abbildung wurde uns in dankenswerter Weise von Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. zur Verfügung gestellt.

stellung der heiligen Jungfrau ein Stück des Bischofsstabes von Schongauer eingesetzt. Dafür aber kostete er uns nur 105 Mark und ist im übrigen tadellos erhalten. Entstanden ist er etwa ums Jahr 1500. Seltener noch ist die große Monstranz von Wenzel von Olmütz, die mit der Sammlung von Lanna bei Gutekunst in Stuttgart zur Versteigerung kam. Herr Kgl. Hofkunsthändler Louis Gerhard Meder in Berlin hatte die Güte, sie für sich zurückzukaufen, weil er hörte, daß wir uns dafür interessierten, und sie uns in liberaler Weise zum Geschenk zu machen, das gern akzeptiert wurde. Sie ist nur in wenigen Exemplaren (Lehrs 80) bekannt. Auch sie ist silhouettiert und aufgezogen. Der Abdruck ist durch große Reinheit und Klarheit ausgezeichnet.

Was an Inkunabeln des Holzschnitts erworben wurde, rührt meist aus der Sammlung des Prof. W. L. Schreiber her, des bekannten Verfassers des „Manuel de la Gravure sur bois et sur métal au XVe siècle". Aus ihr stammen die drei Holzschnitte, von denen nun in Kürze die Rede sein soll:

Abb. 3. **Monogrammist WZ: Jakobus major.** Kupferstich.

1. Ein breitrandiger, in Grün, Blau, Rot und Rosa kolorierter Abdruck eines um 1470 in Augsburg entstandenen Reiberdrucks, den Schreiber unter Nr. 1059 beschreibt. Unser Exemplar hat diesem gegenüber den Vorzug, daß die Inschrift innerhalb der Einfassung deutlich und klar zum Vorschein tritt, was bei jenem nicht der Fall ist. Es ist eine Darstellung der Maria mit dem Kinde, die en face auf einem gotischen Thronsessel sitzt, in der Rechten eine Frucht, nach welcher das Kind greift. Der Schnitt ist derb und kernig.

2. Ein ikonographisch außerordentlich interessanter Holzschnitt, der um 1480, und zwar ebenfalls in Augsburg entstanden ist. Unten in der Mitte des Bildes sitzt in einem Gemach ein Kirchenvater und demonstriert aus einem Buch. Von links her tritt die heil. Barbara mit zwei Begleiterinnen, von rechts her St. Lorenz mit zwei Märtyrern heran. Darüber thront zwischen Maria und Johannes Baptista Gott Vater mit Lamm und Taube. Das Blatt, dessen Ausführung eine sehr präzise ist, ist in Grün, Braun, Blaß-Braun, Blaß-Gelb und Grau koloriert. Außer diesem Exemplar ist nur noch ein zweites bekannt (Schreiber 1878).

3. Ein kleiner Holzschnitt, in dem wir einen Neujahrsglückwunsch zu sehen haben und der gegen Ende des 15. Jahrhunderts im westlichen Schwaben entstanden sein dürfte. In einer flachbogigen Umrahmung steht in einer Mandorla auf dem Kopf eines Vogels, der auf einem Ast sitzt, das Christkind. In der Rechten hält es den Reichsapfel, auf der Linken einen Vogel. Über ihm schwebt ein Schriftband mit der Aufschrift: „Eyn new gütt iar". Ein Rankenbaldachin schließt das Bildchen nach oben im flachen Halbrund ab. Auf der Rückseite Christus am Kreuz mit Maria und Johannes und drei blutauffangenden Engeln (Schreiber 792).

Unter den Holzschnitten der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, die wir erwarben, verdient zunächst das Porträt Martin Luthers von Lucas Cranach d. Ä. (P. 199) hervorgehoben zu werden. Es ist nicht nur ein wirklich gutes Bildnis des Reformators, sondern auch in seiner Durchführung ein Meisterwerk. Prächtig und warm im Ton wirken die beiden Clair-obscur-Schnitte von Hans Baldung Grien B. 3 und P. 70, von denen das größere Blatt der Verführung des ersten Menschenpaares zu den besten des Meisters gehört. Als eine Seltenheit gilt das aus acht (!) Einzelschnitten zusammengesetzte Abendmahl von Hans Leonhard Schäuffelein

(B. 26), das im ganzen bei seiner kräftigen Zeichnung fast wie ein Gemälde wirkt und der hohen Kompositionsgabe seines Urhebers ein glänzendes Zeugnis ausstellt. Weiter heben wir ein auch in kulturgeschichtlicher Beziehung bedeutsames Blatt von Urs Graf (B. 16) heraus, das zwei Landsknechte und eine Frau bei einem Baume zeigt, auf dem ein Totengerippe mit Stundenglas sitzt (Abb. 4) *). Bei der feinen Ausprägung der Linien ist es einer Federzeichnung nicht unähnlich. Ein Abdruck von ausnehmend großer Schärfe ist die ebenfalls aus der Sammlung von Lanna erworbene Enthauptung Johannis des Täufers (B. 52) von Albrecht Altdorfer, ein Blatt von großer Anmut in der kompositionellen Durchführung (Abb. 5).

Unter den Handzeichnungen nimmt eine solche von Hans Sebald Beham den ersten Platz ein. Es ist eine flott ausgeführte Federzeichnung, die mit Tusche angelegt ist und St. Jakobus den Älteren in ganzer Figur zeigt. Rechts unten das Monogramm und die Jahrzahl 1521. Die Zeichnung hat eine Höhe von 25 cm und eine Breite von 15 cm.

Geschenke.

Arnhem (Holland). A. A. Vorstermann van Oyen: Exlibris desselben. — **Barcelona.** Santiago Rosal Camprodón: Die beiden Exlibris desselben, gezeichnet von S. Rosal und M. de Casademunt. — **Berlin.** Hermann L. Gelder: 1. Exlibris desselben, gezeichnet von H. Schimpke, in zwei Ausfertigungen; 2. Exlibris L. Gelder, in zwei Ausfertigungen. Kgl. Hofkunsthändler Louis Gerhard Meder: Große Monstranz von Wenzel von Olmütz, Lehrs 80. Früher Abdruck, silhouettiert und aufgezogen.' Aus der Sammlung von Lanna. Verein für Originalradierung: Heft XXIII (1908) der Vereinspublikation mit Originalradierungen von E. Eltze, Ph. Franck, H. Koenemann, A. Schlabitz, B. Schuhmacher und Herm. Struck. Walther von zur Westen: Neujahrsglückwunsch für 1909. — **Berlin-Schoeneberg.** Paul Otto Moßner, Hauptmann und Kompagnie-Chef: Exlibris desselben, gezeichnet von G. Otto, 1899. — **Bern.** W. Lauterburg: Fünf Blatt Buntpapiere, blau mit Goldpressung, von Paul Reymund in Nürnberg. 18. Jahrhundert. — **Beverly** (Frankreich). Lily von Frisching: Exlibris derselben. — **Büdingen.** Regierungsassessor Rudolf Schäfer: 1. Die beiden Exlibris desselben; 2. Exlibris Mathilde von Hessert und Sigillum gentis Schäfer in Höchst; 3. Exlibris Minna Hessert, gezeichnet von H. Scholl-Darmstadt. — **Cannstadt.** Max Suttau: Exlibris des Kaisers Maximilian von Mexiko. — **Charlottenburg.** Frau Lily Braun: Exlibris derselben, von Hermann Struck gezeichnet. — **Coblenz.** Dr. Reimer, Pfleger des Germanischen Museums: Sammlung von 85, zumeist kolorierten Guckkastenbildern mit Stadtansichten, Prospekten und Darstellungen historischen Inhalts. 2. Hälfte des 18. Jahrh. — **Darmstadt.** Cand. math. Hermann Schott: Exlibris desselben, gezeichnet von Hermann Pfeiffer in Darmstadt 1908. — **Erlangen.** Dr. med. Josef Klüber, K. Anstaltsarzt an der Kreis-Irrenanstalt: 1. Die sämtlichen Exlibris des Geschenkgebers, 18 Bll.; 2. Sieben künstlerische Glückwunschkarten des Geschenkgebers; 3. Zwei Exlibris der Kreis-Irrenanstalt Erlangen; 4. Exlibris Th. Kolde in Erlangen. — **Forst** (Lausitz). Kurt Avellis: Exlibris desselben, 1908 von Fidus gezeichnet. — **Frankfurt a. O.** Reg.- und Baurat Hesse: 10 Bogen Buntpapiere aus dem Ende des 18. und der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. — **Goslar.** A. Borchers: Photographie des Marktbrunnens in Goslar. — Schloß **Gottlieben** (Thurgau, Schweiz): M. Baron Fabrice: 1. Exlibris Max v. Fabrice, gezeichnet von Walther Stierljkopf-Berlin; 2. Exlibris Ilma v. Fabrice-Almásy, gezeichnet von Halm-Nicolai. — **Hersbruck.** Konrad Schramm: „Geometrischer Grund-Riß über die Wiese hinter dem Fichtach am Grissbach gelegen, die Sprickerin genant, P. T. Hern Christoph Moritz Schenck, Stadtschreibern zu Herrspruck .. gehörig". Handzeichnung. 18. Jahrh. — **Lawrenceville** (Virginia). Clifford Nickels Carver: Exlibris desselben in zwei Exemplaren. — **Leipzig.** Kurt Kühn: Exlibris desselben, gezeichnet von Otto Ubbelohde. Alfred Lorentz, Buchhandlung: Politisches Flugblatt aus den Jahren 1848/49. Lithographie. — **Livorno** (Italien). Dr. C. Corrado Tagiuri: Die drei Exlibris desselben. — **Ludwigshafen a. Rh.** Julius Fügen: Exlibris Julius und Else Fügen, gezeichnet von O. A. Koch, Baden-Baden, 1908. Franz Gaydoul:

*) Das Klischee zu dieser Abbildung wurde uns von der Kunsthandlung H. G. Gutekunst in Stuttgart als Geschenk überwiesen, wofür ihr an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt sein möge.

Abb. 4. **Urs Graf: Die Landsknechte und der Tod.** B. 16. Holzschnitt.

Abb. 5. **Albrecht Altdorfer: Enthauptung Johannis des Täufers.** B. 52. Holzschnitt.

Exlibris Franz und Tilde Gaydoul, gezeichnet von W. Lenz-Berlin. — **Mannheim.** Oberstabsarzt a. D. Dr. Röhring: 11 Blatt Porträts aus der Galerie hervorragender Ärzte und Naturforscher, Autotypien. — **München.** Ernst Ludwig von Frankenberg und Ludwigsdorf: Exlibris desselben in zwei Exemplaren. Ulrich Kortler, Kunstglockengießerei und Metallwarenfabrikant: Photographien von Glocken in Fischen im Allgäu von 1510 und 1539 und in Oberndorf, Pfarrei Stadt Kemnath, in der Oberpfalz vom Jahre 1587.

·H·C·V·F·
·T·O·R·

Exlibris eines Angehörigen des alten elsässischen und schweizerischen Adelsgeschlechts von Flachsland. Anfang des 16. Jahrhunderts.

Meisenbach, Riffarth & Co.: Mustersammlung der von dieser Firma gepflegten hauptsächlichsten modernen Reproduktionsverfahren, umfassend 33 Blätter in prachtvollen Abdrücken; 69 moderne Exlibris von verschiedenen Künstlern in verschiedenen Verfahren. — Vermächtnis des Herrn Universitätsprofessors Dr. Alwin Schultz: Das von dem Verstorbenen im Laufe seines Lebens zusammengebrachte Bilderrepertorium, sowie seine Kostümbildersammlung, viele tausend Blätter in 310 Mappen und Kapseln in imp.-2°, 2° und 4°. — **Münster i. W.** Landesmuseum der Provinz Westfalen: Photographie eines Altarbildes in dessen Besitz. — **Nürnberg.** Das Komitee zur Wiederherstellung des Bärenbrunnens am Platnersberg: Lichtdruck nach der von Johannes Andreas Luckmeyer angefertigten Urkunde, die in den Grundstein des Bärenbrunnens, mit dessen Erneuerung am 22. März 1909 begonnen wurde, gelegt wurde. Eugen Mayr: 1. Sechs Silhouetten von Studenten in Erlangen, 1851; 2. 14 Photographien Erlanger Studenten. 1854. 1855. 1858. 1859. Friedrich Monninger: Vier Blatt Photographien vom Schlachthof in Nürnberg. Architekt Nagel: Sechs Blatt Photographien von Empire-Öfen aus Schloß Ortenburg in Niederbayern. Photograph Christoph Müller: Teilansicht des Südwestbaues des Germanischen Museums. Blick von Westen auf die Galerie. Photographie. Gustav Seifferlein: 1. „Insularum Moluccarum nova descriptio". Amstelodami, apud Joannem Janssonium. Kupferstich. 1. Hälfte 17. Jahrhundert; 2. „Moravia marchionatvs auctore J. A. Comenio". Amstelodami, Guiljelm. Blaeun Excudit. Kupferstich. 2. Hälfte 17. Jahrhundert; 3. „Bavariae pars superior". Excudentibus Haered. I. Baptistae Homanni. 1803. Kolorierter Kupferstich; 4. „Italia inferior, Sicilia, Sardinia. Corsica". Tabula XI aus Reichardi Orbis terrarum antiquus a. D. Campio editus Norimbergae 1823. E. Knittel sculps.; 5. „Neueste Post-Charte von Deutschland". Nürnberg, Verlag von Schneider & Weigel 1836, kolorierter Stich; 6. „Grundriß der Stadt Rothenburg an der Tauber, mit Bezeichnung aller Wohngebäude und ihrer Hausnummern". Nach Schritten aufgenommen und gezeichnet vom Schullehrer und Geometer J. C. E. Bauer zu Rothenburg an der Tauber. Kolorierte Lithographie. 1. Hälfte 19. Jahrhundert; 7. „Karte der Nord & Ost See". Lithographie. Verlag der Englischen Kunstanstalt von A. H. Payne, Leipzig u. Dresden, 19. Jahrhundert. — **Paris.** Henri Lenseigne: Exlibris desselben; G. Bonnet del. Clavarri sc. — **Plauen i. V.** Walther A. Müller: Exlibris desselben. — **Salzburg.** Frau Pepi Junger: Drei Exlibris derselben, gezeichnet von Willi Geiger (1904), E. Bertel-Salzburg und Dagobert Peche-Wien. Philipp Strasser: Neujahrsglückwunsch für 1908. — **Schwabach.** Oberlandesgerichtsrat C. Dürig: 1. 18 Blatt Kupferstiche mit Darstellungen von Verkehrsstraßen im Königreich Bayern. 1832; 2. Fünf Einzelkarten des Herzogtums Lothringen und der zugehörigen Bistümer und Diöcesen. Kupferstiche. 1724 und 1725. — **Stade.** Frau Thea v. Staden: Exlibris Hans Adolf von Staden und Exlibris Thea von Staden, zwei verschiedene Exlibris W. von Staden, sämtlich gezeichnet von Theodor Herrmann. — **Stuttgart.** Emanuel Ludwig Oppel: Die beiden Exlibris desselben, gezeichnet von Willy Eisele-Stuttgart 1906 und Oppel-Würzburg 1908.

Ankäufe:

Kupferstiche und Radierungen. Monogrammist WZ: Jakobus major. Kleines koloriertes Blättchen. — Israel von Meckenem: Der Bischofsstab. B. app. 139. — Albrecht Altdorfer: Die Nonne. B. 24. Kleines Blättchen. Abdruck mit Rand. —Georg Pencz: Die Bekehrung des Saulus. B. 69. — Monogrammist FG: Mutius Scaevola vor Porsenna. B. IX, S. 24, Nr. 2. — Monogrammist L: Der heil. Hieronymus in der Zelle. Rund. Nach Dürers Holzschnitt B. 114. Unbeschrieben. — Unbekannter deutscher Meister des 16. Jahrhunderts: Apollo und die neun Musen, rechts bei einem Brunnen ein sitzendes Liebespaar, auf das Cupido einen Pfeil abschießt. Fries in der Art des Franz Brun. 12,5 cm lang. 3,4 cm hoch. Abdruck ohne Rand. — Jeremias Falck: Feldmarschall Gustav Horn. Brustbild in Rüstung. Nach Beck. Bl. 246. — Daniel Schültz: Der entfiederte Pfau. Radierung. — Bernardo Belotto: Die Ruinen des Turmes der Kreuzkirche in Dresden. 1765. — Georg Friedrich Schmidt: 1. François Le Chambrier. Brustbild. Nach Rigaud. J. 49. 2. Hirsch Michel. Radierung. J. 144. 3. Rembrandts Mutter betend.

Radierung. J. 145. 4. Der Goldschmied Melchior Dinglinger. Radierung nach Ant. Pesne. 1769. J. 148.

Holzschnitte. Unbekannter Meister um 1470: Maria mit dem Kinde. Koloriert. Schreiber 1059. — Unbekannter Meister um 1470—80: Blatt aus einer Ars moriendi. Ein im Bett liegender Sterbender wird von Dämonen gequält. Zu seinen Häupten Gott Vater, Christus und Maria. Unten knien ein König und eine Königin. 19 cm hoch. 13 cm breit. Abdruck mit breitem Rand auf Papier mit dem kleinen Ochsenkopf. — Unbekannter Meister um 1480: Ein Kirchenvater und die heil. Dreieinigkeit. Koloriert. Schreiber 1878. — Unbekannter Meister um 1490: Das Christkind in der Mandorla auf dem Kopf eines Vogels stehend, der auf einem Ast sitzt. Schreiber 792. — Lucas Cranach d. Ä.: 1. Die heil. Katharina mit dem Buche. B. 71. Scharf umschnitten. 2. Doktor Martin Luther. Großes Brustbild en face linkshin. P. 199. Ohne Unterschriften. Früher reiner Abdruck auf Papier mit der kleinen hohen Krone. — Albrecht Dürer: Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. Oben Gott Vater mit Engeln in Wolken. An drei Seiten von einer Bordüre umschlossen. 1516. B. 56. — Hans Baldung Grien: 1. Adam und Eva, von der Schlange verführt. B. 3. Abdruck in Clair-obscur (ausgebessert). 2. Der büßende heil. Hieronymus. P. 70. Abdruck in Clair-obscur. Mit ringsum angesetztem Rändchen. — Hans Burgkmair d. Ä.: 1. Salomos Götzendienst. B. 4; 2. Das junge Paar und der Tod. B. 40. Abdruck in Grün mit der Adresse des Jost de Negker in Augsburg. — Hans Leonhard Schäuffelein: Das heil. Abendmahl. Große Darstellung in 8 Blättern (nicht neun, wie Bartsch angibt). B. 26. In Abdrücken der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Albrecht Altdorfer: Die Enthauptung Johannis des Täufers. B. 52. Abdruck von großer Schärfe. — Hans Holbein d. J.: 45 Blatt kleine Holzschnitte, beiderseits bedruckt, alttestamentliche Darstellungen. Mit Ausnahme der vier fehlenden Totentanzbilder die vollständige Folge der 2., 1539 bei Melchior und Caspar Trechsel „sub scuto Coloniensi" in Lyon erschienenen Ausgabe des alten Testamentes. Pass. III, S. 360, b. — Urs Graf: Zwei Landsknechte und eine Frau bei einem Baume, auf dem ein Totengerippe mit Stundenglas sitzt. B. 16. — Wolf Huber: Die Geburt Christi. B. 1. Früher, sehr reiner Abdruck. — Melchior Lorch: Die Natur, stehende nackte Frau, umgeben von Tieren, denen sie aus ihren Brüsten Milch spendet. B. 2. — Unbekannter Meister der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts: Ein Gastmahl. Figurenreiche Darstellung in der Art des H. L. Schäuffelein. Späterer Abdruck. — Monogrammist CE. 1561: Die Tugenden, dargestellt durch weibliche Halbfiguren. 10 Bll. P. IV. S. 66, 6. Altkolorierte Abdrücke mit Text auf der Rückseite; auf derjenigen mit der Caritas ein Ritter. — Unbekannter Meister der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts: Dedikationsblatt für Herzog Albrecht von Bayern, der vorn neben seinem von Löwen gehaltenen Wappen kniet. Im Hintergrund München. In den Wolken Gott Vater mit den 24 Alten. 1574. — Unbekannter Meister der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts: Jesusknabe in ganzer Figur mit Kreuz und Weltkugel in einem Oval mit Umschrift. Neujahrswunschkarte. In den Ecken Blumen. — Friedrich Wilhelm Gubitz: Sammlung von 248 Holzschnittabdrücken, zusammengetragen für Freund Wilhelm Haas in Basel in den Jahren 1805 u. ff. von seinem Oheim Christian von Mechel, dermahlen (1808) im Prinz Heinrichschen, nun königlichen Palais in Berlin. Bestehend in den Hauptblättern des segnenden Heilandes und der Gräfin von Voß (in den 7 verschiedenen Plattenzuständen), in Medaillon-Porträts, in größeren und kleineren Titelblättern, Kalender- und Almanach-Illustrationen verschiedenster Art, Vignetten, Emblemen und Zierstücken, teilweise in farbigem Druck mit Probezuständen.

Lithographien. 1. Inkunabeln Heß: „Kühner Angriff eines Wachtmeisters der sächsischen Cürassier-Garde auf einem französischen Mameluken Officier in den Cavallerie Gefecht in Holland den Tag vor der Einahme von Paris den 30 März 1814". In Kreidemanier. 1818.

2. Lithographien nach 1820. Fr. J. Lieder (1780—1859): a) Bildnis des k. k. Hofschauspielers C. Costenoble (1769—1837). Halbfigur als Laienbruder im „Nathan d. Weise". 1827. b) Bildnis des Fürsten Fr. von Hatzfeld, preuß. Generalfeldmarschalls, 1827 Gesandten in Wien (1756—1827). Brustbild nach links. 1827. c) Bildnis der Fürstin Marie Antonia Metternich, geb. Gräfin v. Leykam, 2. Gemahlin des Staatskanzlers Fürsten M. (1806—29). Hüftbild. —

Josef Kriehuber (1801—75): a) Porträt der k. k. Hofschauspielerin Amalie Haizinger (1800—84). Brustbild nach rechts als „Maintenon". 1852. b) Porträt des k. k. Hofschauspielers Heinrich Anschütz (1785—1865). Kniebild im Pelz, sitzend. 1855. c) Porträt des k. k. Hofschauspielers Karl Fichtner (1805—73). Kniebild. 1855. d) Porträt der Therese Peche von Jauzat (1806—82). Kniebild. — Adolf Menzel: „Das entfliehende Jahr". Farbige Lithographie in Federmanier. Erf. und gezeichnet von Adolf Schrödter in Düsseldorf. Darunter 16 zeiliges Gedicht. Verlag von E. H. Schröder in Berlin.

Handzeichnungen. Hans Sebald Beham: Jakobus d. Ä. Getuschte Federzeichnung. 1521. — Unbekannter Meister vom Anfang des 17. Jahrh.: Allegorie der Gerechtigkeit. Auf einem Stein en face sitzende Figur. Federzeichnung. 14 cm hoch. 12,5 cm breit. — Unbekannter Meister der 1. Hälfte des 17. Jahrh.: Merkur, Venus und Amor. Venus auf einem von Schwänen gezogenen kleinen Wagen. Federzeichnung, in Sepia laviert. — Weitere unbekannte Meister des 17. Jahrh.: a) In einem kirchlichen Raum mit erregten Gebärden Betende. Lavierte Federzeichnung, teilweise mit Weiß gehöht. Auf der Rückseite „Palma". b) Apollo und Daphne. Flüchtiger Entwurf in Blei, Röthel und Tusche. c) Flora, auf einem von Schwänen gezogenen Wagen durch die Wolken fahrend, von Engeln mit Blumen und Girlanden umspielt. Entwurf zu einem Wand- oder Deckengemälde. Lavierte Federzeichnung. d) Sitzende Heilige mit Palmzweig. Tuschzeichnung. e) Himmelfahrt der Maria Aegyptiaca. Tuschzeichnung. — Samuel Bottschildt (1641—1707): 1. Allegorische Darstellung. In einem Rund auf Wolken ein geflügeltes Weib mit zwei Kindern. Röthelzeichnung. Bezeichnet. 2. Allegorische Darstellung. In einem Rund auf Wolken eine Frauengestalt, mit brennender Fackel und Urne, die ein Engel mithält und welcher Wasser entströmt. Röthelzeichnung. Bezeichnet. 3. Die heil. Dreieinigkeit in Wolken, von Engeln umgeben. Röthelzeichnung. 4. Blatt mit zwei Darstellungen: Johannes der Täufer kniend auf einer Wolke und Maria auf der umgekehrten Mondsichel stehend. Röthelzeichnungen. — Johann Schnai (?): Christus und Petrus auf dem Meere wandelnd. Lavierte Federzeichnung. Links unten: „Joha Schna jun. 1669". — Unbekannte Meister vom Ende des 17. Jahrh.: a) Zwei Blatt Entwürfe für Stuckdecken mit Gemälden. Lavierte Federzeichnungen. b) Drei Blatt Entwürfe für gemalte Türfüllungen. Federzeichnungen, teilweise laviert. c) Ornamentale Entwürfe für Wand- oder Deckenmalereien. Lavierte Federzeichnungen. d) Ornamentale Entwürfe für Friesmalereien. Federzeichnungen. — Unbekannter Meister vom Anfang des 18. Jahrh.: Kleopatra. Sitzende Kniefigur. Röthelzeichnung. Links unten: „Septembr 1710". — Unbekannte Meister des 18. Jahrh.: a) Amphitrite, von Delphinen getragen, sowie von Putten und Tritonen begleitet. Darstellung in einem Rund. Röthelzeichnung. b) Heilige Familie. Sepiazeichnung, mit Weiß gehöht. c) Himmelfahrt der Maria Magdalena. Lavierte Federzeichnung. Entwurf zu einem Altargemälde. — Adam Sorger, Ingenieur: Fünf Blatt Pläne des Juliusspitals in Würzburg. Prospekt und die Grundrisse des Erdgeschosses, 1., 2. und 3. Stockwerks. Federzeichnungen mit Anwendung von Wasserfarben. 1799 und 1800. — Anselm Feuerbach: Erster Entwurf zu dessen Monumentalgemälde „Kaiser Ludwig der Bayer empfängt die Huldigung der Nürnberger". Federzeichnung. 9,5 cm hoch. 53 cm lang.

Historische Blätter. Neuerliche Achtserklärung Kaiser Ferdinands II. über den Pfalzgrafen Friedrich bei Rhein und Übertragung der Exekution derselben an den Erzherzog Albrecht zu Österreich. Mandat in Typendruck. Wien, 1. Februar 1621. — „A et Ω / Vnsers ewig-verdienten Herrn und Heylandes Jesv Christi, am Creutze gesprochene / Sieben Letzte Wort / Nebenst einem, vor hundert Jahren fast gefertigtem, Creutz-Bilde / der Durchlauchtigsten . . . Frauen Magdalenen Sybillen / Hertzogin zu Sachsen . . unterthänigst zugeeignet am Karfreytage des 1656. Jahres". Abdruck eines Kupferstiches der Kreuzigung von Hans Lange vom Jahre 1559 (Nagler, Monogr. III, Nr. 1202, 1), umgeben von religiösen Gedichten von M. Johann Frentzeln in Typendruck. Gedruckt in Leipzig von Johann Bauer. — Verordnung des Herzogs Albrecht von Sachsen betr. Benutzung der ordentlichen Geleitsstraße von Nürnberg aus durch die Coburgischen Lande. Einblattdruck. 28. Juli 1693. — Nachricht betreffend Einrichtung zweier Ordinari-Land-Kutschen, die wöchentlich wechselweis von Frankfurt aus nach Wien und zurückfahren. Einblattdruck. 1699. — „Christliche Betrachtung / Der nichtigen Flü htigkeit / zeit-

licher / und höchsterwünschten Wichtigkeit ewiger Güter". Allegorischer Kupferstich von Joh. Friedr. Fleischberger mit 20strophigem Gedicht in Typendruck. Zu finden bei Paulus Fürst, Kunsthändler in Nürnberg. 17. Jahrh. — „Verzeichnuß derjenigen keyserlichen reitenden Ordinari- und Extra-Posten auch Land-Kutschen und Boten / wie solche wöchentlich in der hochfürstl. sächsz. Residenz-Stadt Coburg ankommen und wiederum ablauffen". Einblattdruck. Coburg, 24. Jan. 1701. — „Verzeichnuß / wann in . . . Coburg / die Kayserl. Freye Reichs- und Hoch-Fürstl. Sächs. Land-Posten / so reitend als fahrend / . . . ein- und ablauffen". Einblattdruck vom Jahre 1704. — „Fahrender Post-Cours von Nürnberg über Coburg und Cassel nach Amsterdam". Einblattdruck. Coburg, 1. Mai 1723. — Gedicht auf Anna Maria Duscherin, Braut des Johann Heinrich Gottfried Bieling, bei ihrem ersten Besuch der Bielingischen Offizin. Großes Blatt in Typendruck. 1735. — Gedicht auf den ersten Besuch der Johanna Charlotte Rauhenbuschin, Braut des Johann Heinrich Gottfried Bieling, in dessen Offizin. Einblattdruck. 1741. — Gedicht auf die Geburt eines Söhnleins des Johann Heinrich Gottfried Bieling und seiner Frau Johanna Charlotte am 18. August 1743. Einblattdruck. — 10 Nürnberger Zeitungen satirischen Inhalts aus den Jahren 1782, 1785, 1792, 1793, 1794. — Verordnung des Herzogs Ernst Friedrich von Sachsen betr. die preußischen Deserteure. 24. Juli 1792. — „Nürnbergischer Banco-Pvbl. Calender. Auf das Jahr nach Christi Geburt 1802". Kupferstich mit Typentext. — Verordnung des Divisions-Generals Canuel betr. Verpflegung der auf Marschroute befindlichen Soldaten. Münster, 15. April 1807. — „Welche von unnere Leut, mit eppes Geblomes u. eppes une Rarrität". Scherzblatt auf die Juden. Nürnberg bei G. N. Renner & Schuster. Nr. 283. Lith. 1. Hälfte des 19. Jahrh. — 1038 Blatt Aquarelle von Fr. Gaul: Figurinen und Theaterkostüme für die k. k. Hofoper und das k. k. Burgtheater in Wien aus den Jahren 1864—80. Meist mit den Porträts und der Bezeichnung der mitwirkenden Künstler.

Stadtpläne und Prospekte. „Avgvsta Vindelicorvm Augspurg". Großer Grundriß in koloriertem Kupferstich mit gedruckter, 17 spaltiger Legende in lateinischer und deutscher Sprache, „Durch Wolffgang Kilian, Burger vnnd Kupfferstecher in Augspurg geradirt vnd verfertiget im Jahr vrsers Erlösers Jesu Christi 1626". Auf Leinwand in Rollenform. — Passau: Große Ansicht. Nach Leonhard Abent gest. von Hogenberg. 1576. Koloriert.

Porträts. Ferdinand I., Jugendporträt als römischer König. Brustbild mit breitkrämpigem Hut im Profil nach rechts. Holzschnitt. Späterer Abdruck. 1. Hälfte des 16. Jahrh. — Joh. Fichard, Jurist, Syndikus zu Frankfurt a. M. Im Alter von 69 Jahren, 1581. Halbfigur, vor einem Tisch sitzend. Martin Rota sc. Drugulin 6036. — Friedrich Wilhelm Gubitz. Brustbild nach links. Gezeichnet von Steffens. L. Buchhorn dir. gest. von R. Bethge. Darunter sechsstrophiges handschriftliches Gedicht des Dargestellten vom Charfreitag 1867. — J. N. Hummel (Komponist). Brustbild en face. Bleistiftzeichnung. 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. — Balthasar Kaim, Zinngießer in Nürnberg. Brustbild nach rechts im Rund. Aet. 26. Anno 1601. Heinr. Ulrich sc. — Simon Köfferl, Rechenmeister zu Nürnberg. In ganzer Figur neben einem Postament stehend und auf diesem schreibend. Im Alter von 25 Jahren. 1570. Holzschnitt. Drugulin 10794.

Schrift und Druck. 50 Blatt Initialen aus dem Bauern- und Kinder-Alphabet von Hans Holbein d. J.

Bilderrepertorium. 17 Blatt Photographien von Deckengemälden und Stuckdecken im Schloß zu Lustheim, im Dom zu Freising, in der Dreifaltigkeitskirche, der S. Johann Nepomuk-Kirche und im Bürgersaal zu München, dann in Schleißheim und im Bürgersaal S. Maria Victoria in Ingolstadt. — Sechs Photographien von Skulpturen des Ulmer Münsters. — Vier Blatt Photographien von Holzreliefs im historischen Museum zu Basel.

Stiftungen.

Denkmäler für Heilkunde. Drei anatomische Tafeln: Knochenmann, weiblicher und männlicher Körper. Darstellungen mit Klappbildern. Holzschnitte, altkoloriert, mit typographischem Text. Wittenberg 1583. — Anselm Boetius de Boodt, Leibarzt Kaiser

Rudolfs II. († 1634). Brustbild im Oval mit Wappen. Aeg. Sadeler sc. — Fr. Jos. Gall, Arzt, Phrenologe (1758—1828). Brustbild im Oval. Bourgeois de la Richardière sculp. Stich in Punktiermanier. — Bildnis des Dr. Lucas Johann Boer, k. k. pens. Leib-Chirurgen und Professors an der Universität zu Wien. Brustbild. Lithographie von Josef Kriehuber. 1830. — Bildnis des Dr. J. Brenner-Felsach, Bezirks- und Badearztes in Ischl. Brustbild nach links. Lithographie von Josef Kriehuber. 1834. — Ansicht des alten Herkulesbades. Große kolorierte Lithographie von Trentsensky-Wien.

ARCHIV.

(1. Januar bis 30. Juni.)

Geschenke.

Cadolzburg. Senior W. Dietzel: Bestallung für Joh. Jul. Friedr. Schumm als Pfarrer zu Wernsbach, d. d. Bayreuth 7. Okt. 1793. Orig. Pap. — **Düsseldorf.** Emil Schulte, Papierfabrikant: Akten betr. eine zum Bau der neuen Kirche in Meiningen (Reg.-Bez. Arnsberg, Westfalen) durch Deputierte einzusammelnde Hauskollekte 1800—1803; Akten, das Schulwesen in Kleisheim, Reg.-Bez. Arnsberg btr. 1804—13; Akten, das Apothekenwesen im Reg.-Bez. Arnsberg btr. 1817—35; Akten in Sachen des Geistl. Fiskus gegen den Intestaterben des Pfarrers Steinhoff zu Esbeck bei Arnsberg. 1829—30; Aus Akten des Königl. Land- und Stadtgerichts zu Dortmund. 1834. 1837. — **Hersbruck.** Konrad Schramm: Lehrbrief des Jos. Christoph Frick, Chirurgen und Baders, Friedrichstadt-Dresden, für Michael Schmiedt, gebürtig von Kirchensittenbach bei Nürnberg 1736, 6. Jan., Pap.; Kaufbrief für Ludwig Hagendorn, Bürger, Bierbräuer und Bäcker zu Hersbruck über einen Stadel hinter der Mauer daselbst, 1752, 17. Mai. Orig. Pap.; Heiratsbrief zwischen Joh. Andr. Schmid, angehendem Bürger und Spitalbader zu Hersbruck, und Frau Barb. Helena, Witwe des Joh. Gg. Ludw. Sörgel, Bürgers und Spitalbaders zu Hersbruck. 1765, 7. Nov. Orig. Pap. — **Nürnberg.** J. Rosenbaum, Antiquitätenhändler: Mahnung eines Wirts an die Landfuhrleute Fränkel und Peller in Mengen bei Scheer (württ. O. A. Saulgau) wegen Zechschulden. Konzepte. 1801, 4. März. 1 Bl. Pap.; Zeugenverhör wegen Einbruch und Diebstahlverdachts, der sich gegen die Dienstmagd Josepha Geratz richtet. (Ohne Orts- und Zeitangabe, um 1800.) Pap.; Rechnung von Georg Flach für Philipp Carl über die Jahre 1807—10. Orig. Pap. Gustav Seifferlein: Inventar der Dorothea Maria Sichert, Ehefrau des Bürgers und Lochwirts Johann Sichert in Nürnberg. 1781, 25. Juli. Pap. Dr. med. Friedrich Voit, prakt. Arzt: Vidimus des Rats zu Schweinfurt für die Erben des † Balth. Rüeffer, Bürgers dieser Stadt, zu einer Schuldverschreibung des Markgrafen Georg Friedr. v. Brandenburg für genannten Balth. R. über 10,000 fl. (1589, 10. März). 1619. 16. IV. Perg.; Rechnungen des ehem. Oberamts etc. Alsfeld (Oberhessen) 1788—1825 (Kriegskosten, Steuern). 1 Fasz. — **München.** Vermächtnis von † Dr. Alwin Schultz, K. K. Univ.-Prof. in Prag i. R., zuletzt in München: Des Verstorbenen gesamte wissenschaftliche Korrespondenz. — **Pilsen.** Westböhmisches Kunstgewerbe-Museum des Kaisers und Königs Franz Josef I.: Abschrift einer auf das v. Griesbeck'sche Epitaph in Kralowitz (Böhmen) bezüglichen und hinter demselben aufgefundenen Urkunde (1593, 28. März). — **Rathsberg** bei Erlangen. Frau Ökonomierats-Gattin Emma Beckh: Aktenstücke und Korrespondenzen in Sachen des Germanischen Museums aus dem Nachlasse von Dr. Hermann Beckh a. d. Z. vor 1881 mit Briefen von Hans Frhrn. v. Aufseß, Boerner (dem bek. Nürnb. Kunstkenner, 1785—1862), Crämer, Hofrat Dr. J. S. v. Dietz, Jakob Eberhardt (Historienmaler in Nürnb.), Dr. Julius Erbstein, A. v. Essenwein, Adolf v. Harleß, Advok. J. H. Merck-Nbg., Michelsen, R. v. Raumer, Dr. Roth-Tübingen, C. H. Frhr. Roth von Schreckenstein, Gotth. Heinr. v. Schubert, Dr. Schwarz-Nürnberg.

Ankäufe.

Sammlung von Urkunden, das Dorf Dengling bei Regensburg und seine rechtl. Beziehungen zur Abtei Frauenzell betr., Originale und Abschriften. (1353)—1629. Im urspr. Einband; Oberpfälz. Urkunden und Schreiben versch. Betr., 1357 (Abschr.) bis 1808; Akten des Schuhmacher-

handwerks zu Cham, 1499, 1536 (6 Schr.); Geschäftsbrief (Handelsnachrichten) aus Venedig von Endres Imhoff und Daniel Spengler an Peter Imhoff u. Gebrüder in Nürnberg gerichtet, 1507, 5. Nov., Orig. Pap.; Beschwerde der Stadt Auerbach (Oberpfalz) wegen des Landgerichts, bei Kurf. Ludwig und Herz. Friedrich, vorgebracht durch den Landrichter und Pfleger zu Auerbach, Weibrecht von Kindsperg, 1510, 12. Jan., Orig. Pap.; Burglengenfelder Gerichtsprotokolle, 1526 bis 1528, Pap. Hdschr.; Konzept eines Schreibens des Administrators des Bistums Regensburg, Pfalzgr. Johannes, an seinen Bruder, den Kurfürsten Ludwig V. v. d. Pfalz wegen der Regensburger Verhältnisse, 1528, 20. Juli, Pap. Konz.; Wilhelm u. Ludwig, Gebr., Herzoge in Ober- und Niederbayern: 20 Schreiben an den Richter zu Eggenfelden, Hanns Ettlinger, versch. Betr., dabei 3 weitere Produkte, den Eggenfelder Gerichtsbezirk betr., 1528—1539, Orig. Pap ; Aufstellungen betr. den Weinzehnten zu Mating (Bez.-A. Stadtamhof) im Schifftlberg ($^2/_3$ Bischof v. Regensburg, $^1/_4$ Kl. Prüfening) 1532, (ferner 1535: Zehnt zu Mating und Zins zu Sinching); Akten der kurfürstl. Regierung zu Amberg, versch. Betr., 1532—1749; Bitte der Anwälte und Räte zu Burghausen an Herzog Ludwig, zwei von der Rosina Talhaimerin (c. Antonius Wiberstörffer) benannte Zeugen verhören zu wollen etc., 1533, 7. Nov., Orig. Pap.; Bericht des Landrichters und Pflegers zu Waldeck, Sebast. v. Giech, an den Pfalzgrafen Friedrich über den Stand der Streitsache zwischen dem Rat und der Gemein von Kemnath einer- und ihrem Mitbürger Heinz Roder anderseits, 1536, 4. März, Orig. Pap. (mit Einlage, dat. 1536, 11. März, Pap.); Akten Straubing (Regierung) 1543—1719; Gegenbericht des Jorg v. Gumppenberg an den Vicarius N. N, (i. N. seiner Schwieger Anna Taufkircher), gegen den Pfarrherrn zu Hergerzhausen, Sigm. Krieg, und dessen Darstellung des Verlaufs eines nächtlichen Skandals sich wendend, 1546, 13. Febr.) Orig. Pap.; Zettel, den Zehnten zu Eckendorf bei Nabburg betr., 1. Hälfte des 16. Jahrh.; (Fünf Legitimationen für die beiderseitigen Anwälte in Sachen Hanns Adam Wispeck zu Velburg u. Winckel (Pfleger zu Helfenberg; Kläger), c. Abt und Convent des Klosters Kastl, Eichst. Bist. O. S. B., 1551—54, Orig. Pap.; Akten Stadt und Regierung zu Amberg, 1552—1675; Berichte der Pfleger zu Haimburg (im jetzigen Bez.-A. Neumarkt), 1552, 24. Jan. und 1566, 26. Okt., Orig. Pap.; Bitte der Äbtissin Anna zu Seligenporten an die Räte der Obern kurf. Pfalz in Bayern zu Amberg, den ihr und ihrem armen Mann Linhart Bschürl (Pschirl), Müller zu Elmsdorf (= Ellmannsdorf, Gem. Mühlhausen, Bez.-A. Neum.), angesetzten Rechtstag aufzuheben und nach der von ihr zu meldenden Rückkehr ihres eben in Geschäften verreisten Richters einen neuen Termin ihr zu bestimmen, 1555, 27. Jan., Orig. Pap.; Befehl an den Landschreiber von Eschenbach, Ob.-Pf., von dem, in Berücks. der Beschwerde der beiden Dorfgemeinden Pfaffenstetten und Wölkersdorf wegen eines abgenommenen Pfandes genauere Untersuchung dieser Sache etc. gefordert wird, 1561, 9. Nov., Pap. Konz.; Schreiben des Franz Wolf v. Baumgarten zum Frauenstein u. Ering an Heinrich Fronheimer zu Malching mit der Bitte um ein Zeugnis, 1564, 20. Sept., Orig. Pap.; Akten, Cham (Oberpf.) betr., 1567—1655 (5 Prod.); Korrespondenzen in der Chamischen Sache, Kurf. Friedr. v. d. Pfalz, Bischof Markwart v. Speier, Markgraf Georg Friedr. zu Ansbach, Albr. v. Bayern, 1567—73, Pap.; Acta betr. die Behausung zum Goliath am sog. alten Watmarkt in Regensburg (Bischöfl. Regensb. Lehen), 1570—1778, Pap.; Verzaichnus anstendiger hauptsumma davon . . . . herr Georg Ludwig Landgraue zum Leuchtenberg u. Graf zu Hals . . . den abzins anno 71 gnedig ausrichten lassen und zum tail etliche jar anstehn plieben. (Aufgestellt vom Oberkeller zu Grünsfeld, Gregorius Sattler), 1571; Hanns Ludwig, Herr v. u. zu Gumppenberg, F. Pfleger zu Crandsperg (Kranzberg), an Philipp Johan, F. Rat u. Castner, auch Bartlme Heyl, Stadt- und Landrichter zu Freising, wegen der bei seiner Verwaltung anhängig gemachten Klage des alten Wolf Obermayr, gegen seinen Tochtermann, den jüngeren Obermair, jetzt Cammerbauer, bezw. wegen gerichtlicher Austragung dieser Sache, 1574, 28. VIII., Orig. Pap.; Instruktion des Statthalters der Obern Pfalz, Pfalzgrafen Ludwig, für die kurpfälz. Räte Andres Hegner und Andres Khödnit zur Schlichtung eines wegen der Schäferei zwischen Bürgerm. und Rat zum Thenesperg (Mkt. Tännesberg, Bez.-A. Vohenstrauß) und dem Pfleger daselbst entstandenen Streites, 1575, 23. Juli, Orig. Pap.; Schreiben Herzog Albrechts V. von Bayern an den Bischof Markwart von Speyer, wegen eines von dem Dr. Ludwig Gremp zum Freudenstein verlangten Terminaufschubs, 1575, 30. Nov., Pap.; Schreiben des Domkapitels zu Regensburg an den Pfalzgräfl. Richter zu Burglengenfeld, Lucas Adler, wegen der Holzwachs und des kleinen Zehnten zu Ketzdorf (= Katzdorf, Bez.-A. Burglengenfeld), angefochten von Caspar Altman zu Münchshofen, bezw. vom Pfarrer

zu Saltendorf bei Burglengenfeld, 1578, 19. Sept., Orig. Pap.; Antwortschreiben der Regierung zu ? (Straubing?) an die verordn. pfälz. Räte zu Neunburg vorm Wald: Ablehnung eines zur Beilegung von Irrungen zwischen den Ämtern Furt i. W. und Waldmünchen bestimmten Termins, 1579, 15. Mai, Pap. Konz.; Akten wegen der Rückgabe der Furter Bürgern durch Georg Erlbeck zu Lixenried weggetriebenen Schweine und der 30 auf dem Reißeck Erlbeckischen Untertanen gepfändeten Ochsen, 1580; Salbuch der Felix Fraißlich'schen ewigen Stiftung zu Amberg (1486), angelegt von Georg Fraißlich zu Regensburg, 1581, Pap. Hdschr. (76 beschr. SS.); Korrespondenz des Domkapitels zu Regensburg und des Stifts Niedermünster daselbst, 1585—88; Relation des Leonh. Baldauf, Stadtschreibers zu Sulzbach (Ob.-Pf.) als kaiserl. Kommissärs in Sachen Hans Endres v. Wolfstein c. Pfalz-Neuburg wegen des in Hilpoltstein in Haft sitzenden Pfarrers bei St. Niclas zu Ebenried (Bez.-A. Hilpoltstein), Johann (auch Sebastian) Beringer, 1585 (91); Akten, Wolf Sauerzapfs Erben (Leonh. Sauerzapf, Rentmeister zu Straubing und Hans Sauerzapf zu Lauf), c. Hans Merkel, Richter zu Neuburg (dann Witwe Anna Maria Merkel) und Wolf Jacob Plech zu Amberg, betr. das Schloßgut Rosenberg (Bez.-A. Sulzbach, Oberpf.), 1585—1603; Bestallung des Ludwig Neuchinger von Neuching als Amtmanns der Leuchtenbergischen Herrschaft Grünsfeld, 1588, 13. März (Pfreimd), Orig. Pap.; Vidimus von (5) Urkunden über die Finstermühle bei Auerbach und deren Pertinentien (1490—1588), 1590, 9. Juni (Akten); Befehl der Pfalz-Neuburg. Regierung zu Neuburg a. D. an die Pflegamtsverwalter zu Burglengenfeld: Lucas Adler und Georg Reinhard Breidtschedel, die Gläubiger des Georg Sinzger (Sichinger), gewesten Wirts zum Carlstein, zu betagen und beide Teile womöglich zu einem gütlichen Vergleich zu bestimmen, 1591, 17. Sept., Orig. Pap.; Amtliches Journal (Regensburg), Fragment, 3. Jan. bis 14. Apr. anno ? (2. Hälfte des 16. Jahrh.), 28 Bl. in 2; Bericht des Landrichters und Pflegers zu Parkstein (Bez.-A. Neustadt a. d. W.-N.) an den Statthalter der Oberpfalz wegen einer aufzurichtenden Ordnung der Leinenweber im Amt Parkstein, 1602, 26. Mai, Orig. Pap.; Entschließung in Sachen des Leschewiz, Zettel mit 5 Zeilen, 1604, Pap.; Quittung des Heinrich von und zu Flintzing, Hag und Pentzing, über den Empfang von 50 Gulden Gült vom Hoch- und Domstift Freising, 1608, 29. Sept., Orig. Pap. (in 3facher Anfertigung erhalten); Schreiben des Hans Christof v. Raindorf zu Inkofen fürstbisch. Rats zu Freising, an Niclas Prem, F. Gerichtsschreiber und Kastenamts-Verwalter zu Freising (Citation des Andreas Feller, jetzt in Attaching), 1615, 10. Juli, Orig. Pap., Akten btr. die Unkosten, die dem Kloster Herrenchiemsee durch den vom Kurfürsten Maximilian v. Bayern zwangsweise verfügten Aufenthalt des Landgrafen Wilhelm von Leuchtenberg (Pfreimdt) daselbst erwachsen sind, 1623—25; Akten, Pflegamt und Stadt Cham btr., 1626—61; Notarielle Kopien von drei Quittungen für die fürstl. Kammer zu Neuburg a. D. (1626), 1629, 4. Febr., Pap. (bei den Akten eingestellt); Gültbrief für Anna Ebersberger, Bürgerin und Wittib zu Straubing, wegen 100 fl., die Hanns Wierth, Bauer zu Haidenkofen (Bez.-A. Regensburg) und Barbara, seine ehel. Hausfrau, von ihr erhalten haben, 1629, 11. Juni, Orig. Perg.; Erneuerung der herrschaftlichen Zinsen zum Frauenstein (im Rheingau), 1629, Orig. Pap.-Hdschr., 64 Bl. 2; Handwerksbuch der Büttner (?) in Forchheim 1642—87, Pap.-Hdschr. 4; Cessionsurkunde des Georg Carl, Bürgers und Handelsmanns zu Berlin, für seinen Bruder Peter Carl, Bürger und Tuchmacher zu Dingolfing, über des ersteren Anteil an der vom Vater ererbten Wiese, der Hutterpaigen genannt, Berlin, 1650, 8. Apr., Orig. Pap.; Kaufbrief des Domkapitels zu Freising für Christoph Moriz Reisacher v. Kirchdorf, kurf. bayer. Obrist-Leutenant, Rat und Kastner zu Ingolstadt, über Schloß und Hofmark Sandelzhausen (Bez.-A. Mainburg, Niederbayern), 1653, 6. Aug. (Notar-Abschr. von 1712, 9. Dez.); Domkapitel Regensburg und kurf. Pflegamt in Cham in puncto juris sigillandi beim Erzdechanat Cham, 1653/54 (12 Schr.); Akten betr. die verglichene Streitsache zwischen dem Landdechanten P. Theodor Ray bezw. P. Peter Feichtinger, O. S. B., Pfarrer zu Floß und dem evang. (luth.) Pfarrer zu Püchersreuth (Bez.-A. Neustadt a. d. W.-N.), Joh. Gg. Harrer, Okt. 1655; Rechnung des Verwalters der St. Martins-Pfarrkirche zu Amberg, Johann Prändls (des Innern Rats), 1655/56, Pap. Hdschr.; Kaufbrief des Lorenz Raidt, Bürgers und Inwohners in der Vorstadt zu Waldmünchen, für Hans Schmidt, Bürger und Schuhmacher in Waldmünchen, über einen Acker „uf der Röhren", 1656, 23. Mai, Orig. Perg.-U.; Lagerbuch der Gemeinde Frauenstein, 1660, Orig. Pap. Hdschr., 76 Bl. 2; Akten Stamsried (Bez.-A. Roding), 1661 bis 1662; Akten, Bürgermeister und Rat der Stadt Waldmünchen c. Elisabeth Christoph Franckh, Hammermeisters in der Höll, kurf. Pflegamts Waldmünchen, Eheweib, wegen eines dem Gottes-

hause daselbst geschuldeten Kapitals, 4 Prod., 1663; Korrespondenz der Wundärzte, Bader und Balbierer zu Regensburg mit den „Kunstgenossen" zu Wien, Nürnberg, Eger, Hamburg, Leipzig, Frankfurt, Braunschweig, Salzburg, Augsburg, Prag, Graz, Bayreuth, Castell, Neiße, Dresden, Kempten, Riga, Windsheim, Eßlingen, Ansbach, München, Hannover, Straubing u. a., 1663—1798, Pap. Akten; Akten in Sachen Bernhards v. Türling c. Georg von Murach wegen der Holzwachs („Aichach") am Eittenhardt, bezw. wegen des Gutes Traubenbach, 1664—71; Streitsache zwischen dem Glashüttenmeister in der Herzogau (Kläger) und dem kurf. Pflegamt Waldmünchen wegen Contribution und Scharwerk der Köbler oder Häusler zu Herzogau, 1669—1726 (9 Schr.); Gerichtsprotokolle der Gemeinde Frauenstein (Rheingau), 1672—97, Orig. Pap.-Hdschr., 234 S. 2; Lehen-Revers des Hanns Adam Wittig, Bürgers und Apothekers zu Regensburg, gegen Bischof Albr. Siegm. v. Freising u. Regensburg, Herzog v. Bayern, wegen der „Behausung auf der Pretten", gegenüber der fürstl. Residenz zu Regensburg, 1676, 9. Jan., Orig. Perg.; Schatzungs (Lager)-Buch von Schloßborn im Taunus, 1686, Pap. Orig. Hdschr., 229 Bl. 2; Ordnung des Markgrafen Christian Ernst für das Handwerk der Leinenweber in Gefrees, 1693, 23. Juni, Perg.; Handwerksbuch desselben, 1761—93, 2; eine größere Partie von Papieren versch. Art, auf das gleiche Handwerk bezüglich, 1662—1862; Untertänigste Beschwerde und Bitte des Weberhandwerks zu Gefrees wider das kgl. Landgericht Gefrees zu Berneck, 1831, 28. Nov., 1832, Pap. Hdschr ; Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei dem Stadt-Weber-Vereine zu Gefrees im Jahre 1840 (1839/40 bis 1849), Pap. Hdschr.; Testament des Marx Gebisch, hochfürstl. Brandenb.-Bayreuthischen Kammerrats und seiner Verlobten Susanna Jacobina Harsdörfferin, errichtet in Sulzbach (Oberpfalz), 1694, 17. Juni, Orig. Pap.; Rechnung von Wolfgang Stills sel. Erben in Regensburg für Joh. Blunder, Maurermeister daselbst, 1700, 23. März, Orig. Pap.; ein Faszikel oberpfälz.-bayer. Archivalien des 17. bis 19. Jahrh., die künftig noch auseinandergenommen und einzeln für sich behandelt werden sollen; zwei Briefe an Joh. Gg. Horn, derzeit in Reinhausen (Bez.-A. Stadtamhof), von seinem Schwiegervater in Schwandorf, 1704, 20. und 23. Juni, Orig. Pap.; Verschiedene Schriftstücke betreffend Joh. Jac. Königshoven (geb. 1683) kais. Rat und Hofsekretär (Köln) und seine Witwe Sophie Charlotte, 1714—32; Akten: Obligationen des Fürsten Anton v. Liechtenstein betr., 1715/23; Schuldbrief der Eheleute Andres u. Eulalia Hörner zu Frauenstein im Rheingau über ein Kapital von 100 fl., das sie von Frau Maria Joanna Mörzer, geb. Major, etc. empfangen haben und mit 5 % jährl. verzinsen wollen, Ausfertigung durch das Untergericht zu Frauenstein, 1718, 1. März, Perg., dazu 5 Pap.-Urk. des 18. Jahrh. und eine solche von 1810, 12. Nov.; Plan zur Veranschaulichung der Grenzstreitigkeiten auf der sogen. Kaspartradt, zwischen den Grafen Törring zu Ränkam und den Herrn v. Altersheim zu Arnschwang (Bez.-A. Cham), 1721; Akten in Sachen des Herrn v. Cronach zu Ammerthal (Bez.-A. Amberg, Oberpfalz), 1728/29; Alter und Neuer Grundriß des „Kollschlags" bei der Stadt Hemau (Oberpfalz), Lit. A und B, 1734, 1757; Samuel Moyses, Schutzjud zu Schwabach, c. den Testamentserben des † Jacob v. Cronach zu Ammerthal, Franz Marquard v. Merz (Schuldforderung btr.), Pap.-Akten, 1737/38; Die Pfarrkirche in der Stadt Grafenwöhr (Oberpf., bei Eschenbach): Ratificationsgesuche an den Kurf. Karl Albrecht v. Bayern, 1737, 1. Mai: Neues Kirchengewölbe, Maurer-, Stukkatur- und Malerarbeit, 1739, 20. Aug., Orgelreparatur; Akten den Nachlaß des kurf. Regimentsrats und Pflegers zu Rieden (b. Amberg), Joh. Andr. Barons von Blumenthal (auf dem Burggärtl zu Rieden) betr., Juni 1747; Korrespondenzen zwischen Stuttgart und Amberg, 1747—66, Pap.-Akten; Designatio actorum: Bischof zu Brixen contra Herrn v. Berchem zu Niedertraubling (Bez.-A. Regensburg), Mitte des 18. Jahrh.; Lehen-Revers des Joh. Gg. Leipold, Bürgers und Apothekers in Regensburg, gegen den Kardinal-Bischof Johann Theodor wegen der Behausung „an den Pretten" gegenüber der fürstl. Residenz, 1753, 18. Juli, Orig. Perg.; Dokumente des Kastenamt Spaltischen Untertans Philipp Hausmann († 1782) und seiner Erben zu Großweingarten, 1758—1865, Pap.-Akten; Akten, Reichsstadt Nürnberg, c. Hofmark Hüttenbach wegen einseitiger, eigenmächtiger Transferirung eines Gemeinteils, 1767—69; Quittung der Anna Sophia Juliana Witwe von Reden, geb v. Haus, für ihren Schwager Geheim. Rat v. Bremer, Exzellenz, über „abermals" ihr ausbezahlte zu 4 % zu verzinsende hundert Reichstaler, 1772, in der Osterwoche (Hannover), Orig. Pap. mit aufgedr. Siegel; Frauensteiner gemeine Rechnung pro 1782, Orig. Pap. Hdschr., 90 S., 20; Ein privates Aufschreibe- und Rechnungsbuch aus Altdorf, 1789—1837, 2; Korrespondenz des Obristlieut. Frhrn. v. Ow (2. Feldjäger-Bataillon Graf v. Salern) zu Sulzbach i. d. Oberpfalz mit

dem Stadtgericht zu Nabburg, wegen der Frage der Besteuerung eines beim Militär stehenden Pupillen, 1792 (Akten); Papiere des Cammerers Bößner in Regensburg, 1793; Kollektaneen zur Geschichte des Markts und der Pfarrei Hahnbach bei Vilseck (Oberpfalz) mit Untersuchungen über die Getreidemaße in den Vogteien Hahnbach und Vilseck, 1821; Aufzeichnungen und Aufstellungen zur Chronologie und Kalenderrechnung ca. 1821.

BIBLIOTHEK.

(1. Januar bis 31. März.)

Geschenke:

Arnheim. Vorsterman van Oyen: Derselbe, Voor- en nageslacht van Michiel Adriaansz de Ruyter. 1907. 8. — **Augsburg.** Höfle, Hofphotograph: Derselbe, Musikstücke. Op. 1, 7 und Lieder. 1906. 4. — B. Schmid, Verlagsbuchhandlung: Steichele, Das Bistum Augsburg. 56. Lief. (VII. Bd. Lief. 6). 1909. 8. — **Bamberg.** Fanny Herth, Hauptmannswitwe: Beynon, Barmhertziger Samariter . . . Basel 1686. 8. — **Berlin.** Richard Bong, Verlagsbuchhandlung: Stilgebauer, Das Liebesnest. 1909. 8. — Bong & Comp., Deutsches Verlagshaus: Goldene Klassiker-Bibliothek. Hempels Klassiker-Ausgaben in neuer Bearbeitung Arnims Werke, herausgegeben von Monty Jacobs. — Fouques Werke, herausgegeben von Walter Ziesemer. — Mörikes Werke, herausgegeben von August Leffson. — Nestroys Werke, herausgegeben von Otto Rommel. — Novalis Werke, herausgegeben von Hermann Friedemann. 8. — R. von Deckers Verlag: Lotz, Geschichte des deutschen Beamtentums. Lief. 1—7. 1906. 8. — Generaldirektion der Königl. Preuß. Museen: Jahrbuch der Königlich Preußischen Kunstsammlungen. XXX, 1. 1909. 2. — James Simon: Derselbe, Skulpturen-Sammlung James Simon. 8. — Königl. Preuß. Ministerium der öffentlichen Arbeiten: Feinnivellement des Rheins von Mainz bis zur niederländischen Grenze. 1908. 4. — Höhen über N. N. von Festpunkten und Pegeln an Wasserstraßen. Heft X, XI, XII. 1908. 8. — Bericht über die Ergebnisse des Betriebes der vereinigten preußischen und hessischen Staatseisenbahnen im Rechnungsjahr 1907. 4. — Benoit Oppenheim: Derselbe, Originalwerke aus meiner Sammlung. 1907. 2. — Redaktion des Handbuchs über den Königlichen Preußischen Hof und Staat: Handbuch über den Königlich Preußischen Hof und Staat für das Jahr 1909. 1908. 8. — Reichsamt des Innern: Posse, Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige von 751 bis 1806. 1. Bd. 751—1347. Dresden. 1909. 2. — Staatssekretär des Innern: Sarwey und Fabricius, Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches. Lief. XXXI. 1909. 4. — Georg Stilke, Verlag: Delbrück, Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neidhardt von Gneisenau. Bd. 1 u. 2. 1908. 8. — Delbrück, Historische und politische Aufsätze. 2. Aufl. 1908. 8. — Dr. Südekum: Hauptausschuß für die staatliche Pensionsversicherung der Privatangestellten. Bericht des Hauptausschusses über seine Tagung am 21. u. 22. November in Berlin. Hamburg 1909. 8. — Kohn, Unsere Wohnungsenquete im Jahre 1904. Im Auftrage des Vorstandes der Orts-Krankenkasse . . . bearbeitet von Albrecht Kohn. 8. — Schöler, Die Brausteuervorlage und das Braun- und Malzbier-Gewerbe. 1908. 8. — Staudinger, Umsturz in Sicht!! Betrachtungen zur Reichtsagswahl. 1907. 8. — Ernst Wasmuth, Verlag: Dehio & Bezold, Die Denkmäler der deutschen Bildhauerkunst. 5. Lief. 1909. 2. — Weidmann'sche Verlagsbuchhandlung: Deutsche Texte des Mittelalters, herausgegeben von der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften. X, XII, XIV. 1908. 8. — Fr. Weinitz, Professor: Derselbe, Die alte Garnisonkirche in Berlin. 1908. 4. — **Braunsberg** (Ostpr.). Bernhard Gigalski, Dr. theol., Privatdozent: Derselbe, Der Bernstein und seine Geschichte. 1908. 8. — Derselbe, Nicolaus Coppernicus und Allenstein. 1907. 8. — Derselbe, Die wichtigsten Schlachten des Kriegs zwischen Preußen und Frankreich im Kriege 1806/7 im Zusammenhang mit den vorhergehenden und den nachfolgenden Ereignissen nebst einem Anhang, den Gefechten bei Braunsberg u. Heilsberg im Februar 1807. 1908. 8. — Derselbe, Die Schlacht bei Tannenberg im Kriege zwischen dem Deutschen Orden und Polen am 15. Juli 1410. 1908. 8. — Derselbe, Der Weinbau im Lande des Deutschen Ordens während

des Mittelalters. 1908. 8. — **Braunschweig.** George Westermann, Verlagsbuchhandlung: Die Bücher der Bibel. Herausgegeben von F. Rahlwes, Bd. I. 1908. 8. — **Cassel.** Klöffler, Professor: Hock, Die neue Krankenpflegeanstalt „Rotes Kreuz" nebst Schwesternhaus und staatlich anerkannter Krankenpflegeschule. Festschrift zur Einweihungsfeier am 2. November 1908. 4. — Magistrat der Stadt Cassel: Bericht über die wichtigsten Zweige der Verwaltung der Residenzstadt Cassel im Etatsjahre 1907. 1909. 4. — **Celle.** Vaterländisches Museum: Jahresbericht des Vaterländischen Museums in Celle für das Jahr 1907. 1908. 8. — **Clapham.** W. H. James Wale: Derselbe, Lancelot Blondeel, peintre 1496—1561. 1908. 8. S. A. — **Coburg** (Veste). Loßnitzer, Major z. D.: Derselbe, Die Herzoglichen Kunstsammlungen auf unserer Veste in ihrer wissenschaftlichen und örtlichen Bedeutung. S. A. 1909. 8. — **Darmstadt.** Zedler und Vogel: Henkelmann, Das Bauernhaus des Odenwaldes und des südwestlichen Deutschlands. 1908. 8. — **Donaueschingen.** Kabinets-Sekretariat Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Fürstenberg: Dollinger, Die Fürstenbergischen Münzen und Medaillen. 1903. 4. — **Dortmund.** Koeppen'sche Buchhandlung: Kullrich, Bau- und Kunstgeschichtliches aus Dortmunds Vergangenheit. 1896. 8. — Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark: Rübel, Dortmunder Urkundenbuch. I. 1 u. 2. II. 1 u. 2. III. 1. 1881. 1885. 1890. 1894. 1908. 8. — **Dresden.** Arnold, Verlag: Lehrs, Karl Stauffer-Bern. 1857—1891. Ein Verzeichnis seiner Radierungen und Stiche. 1907. 4. — **Düsseldorf.** August Bagel, Verlag: Die Wanderer. Herausgegeben von S. Rüttgers und Gustav Kneist. (III. 1. Kneist, Sage und Lied in den Ländern am Rhein. — VII. 1. Rüttgers, Die Geschichte von den Lachstälern.) 8. — **Einsiedeln.** Benziger u. Comp., Verlag: Kuhn, Allgemeine Kunstgeschichte. Lief. 43 u. 44. 1908. 4. — **Erlangen.** Friedrich Junge, Verlag: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte, herausgegeben von Theodor Kolde. XV. Bd. 3. Heft. 1909. 8. — **Eßlingen.** Neff, Verlag: Haack, Die Kunst des XIX. Jahrhunderts. 1909. 8. — Führer zur Kunst. Bd. 13, 14, 15. 8. — **Frankfurt a. M.** Dr. Jassoy: Derselbe. Unsere hugenottischen Vorfahren. 1908. 8. — Kunstgewerbemuseum: Dasselbe, Ausstellung: Schmuck und Illustration von Musikwerken in ihrer Entwicklung vom Mittelalter bis in die neueste Zeit. 1909. 8. — Franz Schacht, Dr. phil.: Derselbe, Die Familie Schacht. 1908. 8. — **Frauenfeld** (Schweiz). Huber & Comp., Verlag: Wörterbuch der schweizerischen Sprache. Heft LXII Bd. VI. 99—108. 1908. 4. — **Freiburg i. B.** Herder'sche Verlagsbuchhandlung: Pastor, Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, VI, 1,2, 3. 8. — Schnürer, Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte. 1907. I. Jahrgang. 8. — Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte, herausgegeben von Hermann Grauert, V, 2 u. 3. 8. — Beissel, Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters. 1909. 8. — Pesch, Lehrbuch der Nationalökonomie. II. Bd. 1909. 8. — **Göttingen.** Vandenhoeck & Ruprecht: Grammatiken des althochdeutschen Dialektes, I. u. II. Bd. 1907/09. 8. — **Groß-Lichterfelde.** Stephan Kekule von Stradonitz, Dr. iur. et phil.: Ders., Die Wappenkunde an den Museen als Hilfsmittel kunstgeschichtlicher Forschung. S. A. 4. — **Hamburg.** Dr. Justus Brinckmann, Professor: Derselbe, Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg. Bericht für das Jahr 1907. 1908. 8. — Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe: Kowalenski, Geschichte der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, gestiftet im Jahre 1765. Teil II, 1. 1908. 8. — Dr. Ascan Lutteroth: Ders., Ein Ablaßbrief für den Studenten Matthias Lutteroth vom 1. Juli 1502 und die Versippung der Familie Lutteroth mit der Familie des Reformators Dr. Martin Luther. S. A. 4. — Dr. Ascan Wilhelm Lutteroth: Aus dem Jahre 1866, von Marianne Lutteroth geborne Goutard (1798—1871) zu Frankfurt a. M. — Meine ersten beiden Diners bei Bismarck 1867 u. die Annexion von Frankfurt a. M. 1866 von Dr. Christian Friedrich Lutteroth (1822—1896) zu Hamburg. Herausgegeben von Ascan Wilhelm Lutteroth. 1909. 2. — **Hannover.** Hahn'sche Buchhandlung: Monumenta Germaniae historica. Legum sectio III. Concilia. Tomi II pars II. — Legum sectio IV. Constitutiones et acta publica imperatorum et regum. Tomi IV partis posterioris I. Hannoverae et Lipsiae. MDCCCCVIII. 4. — Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien beson-

ders auf die Funde aus Deutschland und dem Norden hin. 1907. 4. — **Jena.** Eugen Diederichs, Verlag: Goethes Briefe an Charlotte von Stein. 1.—3. Bd. Herausgegeben von J. Fränkel. 1908. 8. — Gustav Fischer, Verlag: Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Herausgegeben von G. Conrad, L. Elster, W. Lexis u. Edg. Loening. III. Aufl. I. Bd. 1909. 8. — Regel, Thüringen. Ein geographisches Handbuch. I.—III. Teil. 1892. 1894. 1895. 1896. 8. — **Innsbruck.** Wagner'sche Universitäts-Buchhandlung: Atz, Kunstgeschichte von Tirol und Vorarlberg. II. Aufl. 1909. 8. — Forschungen zur innern Geschichte Österreichs, herausgegeben von Alfred Dopsch. Heft V, 1. 8. — Schissel von Fleschenberg, Die Rahmenerzählung in den ephesischen Geschichten des Xenophon von Ephesus. 1909. 8. — v. Wieser, Die Karten von Amerika in dem Islario Général des Alfonso de Santa Cruz. 1908. 2. — **Kahla i. Th.** F. Beck, Hofbuchdruckerei: Beyer, Städtisches Leben im 16. Jahrhundert. Kulturbilder aus der freien Bergstadt Schlackenwald. Wien. 1904. 8. — **Karlsruhe.** Archivkommission: Chronik der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe für das Jahr 1907. XXIII. Jahrgang. 1908. 8. — Badische historische Kommission: Bericht über die 27. Plenarsitzung der Badischen historischen Kommission. S. A., aus der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F. Bd. XXIV. 8. — Neujahrsblätter der Badischen historischen Kommission. 1909. 8. — Großherzoglich badisches Landesarchiv: Inventare des Großherzoglich Badischen Landesarchivs, III. 1908. 8. — **Kirchheimbolanden.** Esper, Regierungsrat: Eine größere Partie von Büchern und Broschüren zur deutschen Kolonialgeschichte, zur Geschichte der deutschen Burschenschaft, zur süddeutschen Topographie etc. — **Krummau a. d. Moldau.** A. Mörath, Fürstlich Schwarzenbergischer Archivdirektor: Ders., Die „Exlibris" und „Superlibros" des Fürstenhauses Schwarzenberg und die „Superlibros" des Fürstenhauses Eggenberg. S. A. 1908. 8. — **Leipzig.** Oscar Brandstetter, Verlagsbuchhandlung: Benndorf, 4 Tafeln vorgeschichtlicher Gegenstände aus Mitteldeutschland. — J. Haupt, Verlag: Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation. III, 1—3. 1908. 8. — J. C. Hinrichs, Verlagsbuchhandlung: Derselbe, Vierteljahrs-Katalog der Neuigkeiten des deutschen Buchhandels. 63. Jahrg. Heft 4. Oktober bis Dezember. 1908. 8. — Philipp Reklam, Verlag: Derselbe, Universalbibliothek, Nr. 4941—5023 u. 5026—5050. 8. — Adalbert von Chamissos Werke. Herausgegeben von L. Geiger. 8. — B. G. Teubner, Verlagsbuchhandlung: Aus Natur und Geisteswelt. Bd. 182, 215, 230. 8. — Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance. Herausgegeben von W. Goetz. I. u. II. 1908. 8. — Preuß, Die Entwicklung des deutschen Städtewesens, I. 1906. 8. — Quellensammlungen zur deutschen Geschichte: E. Bernheim, Quellen zur Geschichte des Investiturstreites, 1907. 1. u. 11. Joh. Haller, Die Quellen zur Geschichte der Entstehung des Kirchenstaates. 1907. F. Salomon, Die deutschen Parteiprogramme. 1907. I u. II. 8. — **Lübeck.** Lübcke & Nöhring, Buchhandlung: Das Museum zu Lübeck. Festschrift zur Erinnerung an das 100jährige Bestehen der Sammlungen der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. 1900. 8. — **Marburg.** N. G. Elwert, Verlagsbuchhandlung: Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft. Herausgegeben von Ernst Elster. Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 7, 9, 10, 11. 1907 u. 1908. 8. — Könnecke, Deutscher Literaturkalender. Mit einer Einführung von Christian Muff. 1909. 2. — **Memmingen.** Otto, Verlag: Oberschwäbische Orts- und Flurnamen. 1906. 8. — **München.** Georg Hirth, Kunstverlag: Georg Hirths Formenschatz. 32. Jahrg. 1908. Heft 1—12. 4. — Albert Langen, Verlag: Björnstjerne-Björnson, Gedichte. Herausgegeben von J. Elias. 1908. 8. — Fuchs, Sittengeschichte. Lief. 5, 7, 8, 9, 10. — Hausmann, „Im Tau der Orchideen". Chinesische Lieder in deutschen Strophen. 8. — Lagerlöf, Wunderbare Reise. II. Bd. 1909. 8. — März, Jahrg. 1907, IV. Bd. Jahrg. 1908, I.—III. Bd. 8. — Simplicissimus. XII, 1 u. 2. 2. — Thoma, Der heilige Hies. 8. — Stadt-Archiv: E. von Destouches, Münchens Stadtarchiv und Stadtchronik. S. A. München 1908. 8. — Vorstand des deutschen Werkbundes: Die Verhandlungen des deutschen Werkbundes zu München 1908 und Mitgliederverzeichnis. 1908. 8. — **Münster a. St.** J. Zimmermann, Pfarrer: Ders., Hausinschriften im Kreise Wetzlar. S. A. 1908. 8. — **Münster i. W.** Coppenrath'sche Buchhandlung: Bödiker, Das Herzogliche Haus Arenberg. 1904. 4. — Beiträge zur Westfälischen Kunstgeschichte. Heft 1—3. 1905/6. 8. — **Nordhausen.** Felix Haese, Professor: Ders., Auszug aus der Geschichte der Stadt Nordhausen. 1908. 8. — **Nürnberg.** K. Beißwanger, Verlag: Ders., Nürnberger Chronik

Illustrierte Monatsschrift für Nürnbergs Geschichte, Kunst und Industrie. 1. Jahrg., Heft 1 u. 2. 1909. 8. — Max Emmerich, Hofrat: Die freie Presse. Jahrg. 1848. Nr. 10. — Die Constitution. Jahrg. 1848. Nr. 11. — Geschäftsstelle der nationalliberalen Landespartei: Dies., Korrespondenzblatt der nationalliberalen Landespartei in Bayern r. d. Rh. IX. Jahrg. 1908. 4. — Naturhistorische Gesellschaft: Führer durch die Sonderausstellung der prähistorischen Abteilung des Kgl. Museums für Völkerkunde. 1908. 8. — Heinrich Schrag, Hofbuchhandlg.: Mummenhoff, Nürnbergs Ursprung und Alter in den Darstellungen der Geschichtsschreiber und im Lichte der Geschichte. 1908. 8. — Stadtmagistrat: Ders., Voranschlag für den Gemeindehaushalt der Stadt Nürnberg für das Jahr 1909. 1909. 4. — J. L. Stich, Buchdruckerei: von Jäger, Vierzig Spiele von Hans Sachs. 1908. 8. — Seyler, Hauptmann a. D.: Ders., Die Houbirg und die Ringwälle der böhmischen Mark. 1909. 8. — Nordbayerischer Verkehrsverein: Ders., Winter in Nordbayern. O. J. 8. — Ders., und Verschönerungsverein in Sulzbach, Sulzbach und der oberpfälzer Jura. O. J. 8. — Dr. Voit: Ein Konvolut hessischer Mandate aus dem 1. Viertel des 19. Jahrhunderts. 2. — **Paris.** F. R. Martin-Guelliot: Derselbe, Collection de poupées en costumes populaires. 1909. 8. — **Plauen i. V.** Karl Alwin Knab: Beilage I—III, zu den „Mitteilungen für die Familie Knab". 4. — **Prag.** Carl Bellmann, Verlag: Bergner, Verzeichnis der Gräflich Nostitzschen Gemälde-Galerie zu Prag. 1905. 8. — **Prag-Smichow.** Hauffen, Professor: Ders., Neue Fischart-Studien. S. A. 1908. 8. — **Przemil.** A. Weilheim, K. K. Major: Ders., Katalog einer Wiener Grillparzer-Sammlung. 1905. 8. — **Regensburg.** Manz, Verlag: Herlein, Das Dorfleben in seiner geschichtlichen Entwickelung 1908. 8. — **Straßburg i. E.** Schlesier & Schwikhardt: Folz, Kaiser Friedrich II. und Papst Innocenz IV. 1244 u. 1245. 1905. 8. — Kern, Die Todtentänze zu Basel—Kienzheim—Luzern. 1900. 8. — Müller, Die elsässischen Landstände. 1907. 8. — **Stuttgart.** Belser'sche Verlagsbuchhandlung: von Bosse, Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten. 1909. 8 — W. Kohlhammer, Verlagsbuchhandlung: Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte. Herausgegeben von der Kommission für Landesgeschichte. III. Bd. 1909. 8. — Steiff, Geschichtliche Lieder und Sprüche Württembergs. Lief. 6. 1908. 8. — Carl Krabbe, Verlag: Städte u. Landschaften. (I. Ruederer, München. III. von Scholz, Bodensee. IV. Ernst, Harz. V. Schäfer, Niederrhein. VI. Flake, Straßburg und das Elsaß. VII. Falke, Hamburg.) 8. — Karl Conrad Mack: Ders., Die Oberamts- und Seminarstadt Saulgau mit Bezirksgemeinden. 1908. 8. — J. B. Metzler, Verlagsbuchhandlung: Krauß, Das Stuttgarter Hoftheater von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 1908. 8. — Württembergischer Geschichts- und Altertums-Verein: Ders., Herzog Karl Eugen von Württemberg. 12.—14. Heft. 1909. 4. — **Tetschen** (Schloß) a. d. Eger. Franz Thun, Graf: Lauger, Die Geschichte der Familie Thun im dritten Viertel des XV. Jahrhunderts. I. Teil, 5. Heft. Wien. 1908. 4. — **Tübingen.** H. Laupp, Verlag: Mystifizinsky, Faust, Der Tragödie dritter Teil. VI. Aufl. 1907. 8. — Dr. Gustav Schöttle: Ders., Das Münz- und Geldwesen der Bodenseegegenden, des Allgäus und des übrigen Oberschwabens im 13. Jahrhundert. S. A. 4. — **Unterwindsbach** (Post Hüttenbach). L. Bohner, Gutsverwalter: Nürnbergisches Kinderlehr-Büchlein. Nürnberg. 1749. 8. — **Weimar.** H. Böhlau, Verlag: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. XXIX. Bd. 8. — Dr. von den Velden: Ders., Das Kirchenbuch der französischen reformierten Gemeinde zu Heidelberg 1569—1577 und Frankenthal in der Pfalz 1577—1596. 8. — **Wien.** Direktion des K. K. Kriegsarchivs: Mitteilungen des K. K. Kriegsarchivs. III. Folge, 6. Bd. 1909. 8. — Veltzé, Erzherzog Johanns „Feldzugserzählung". 1908. 1909. 8. — K. K. Oberst-Kämmererstab: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, XXVII, 5. 2. — Dr. G. Loesche, Professor, K. K. Hofrat: Ders., Monumenta Austriae Evangelica. Tübingen. 1909. 8. — Rosa Wimpffen: List, Die Rita der Ario-Germanen. 1908. 8. — Wilczek, Graf: Ders., Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke. 1908. 8. — Ders., Erinnerungen eines Waffensammlers. 2. Aufl. 1908. 4. — **Würzburg.** Gesellschaft für Fränkische Geschichte: Neujahrsblätter. Bd. IV: Helmes, Aus der Geschichte der Würzburger Truppen (1628—1802). 1909. 8. — Herzers Buchhandlung (Gebrüder Perschmann): Perschmann, Das Taubertal von Wertheim bis Rothenburg. 1907. 8. — F. Jos. Lang, Kommerzienrat: Ders.,

Aus Frankens Urzeit. 1905. 8. — Stürtz, Universitätsdruckerei: Henner, Altfränkische Bilder. 1909. 2. —

Ankäufe:

Almanach, Welt-Sitten-Statt-Marter-Calender, Gerichtet auf alle Schalt-Jahr. O. O. u. o. J. 8. — Leonis Baptistae Alberti Florentini viri clarissimi Libri de re aedificatoria decem. 1512. 8. — Confessio fidei exhibita invictiss. Imp. Carolo V. Caesari Augustae in Comiciis Augustae. Anno MDXXX. Vitebergae. 1540. 8. — Leon Batista Alberti, L'Architettura, tradotta in lingua Fiorentina da Cosimo Bartoli Gentil'huomo et Accademico Fiorentino. In Firenze, Torrentino. 1550. 2. — Policeyordnung, Des loeblichen Frenckischen Reichskraiß verainte und verglichne Policeyordnung . . . Abgehandelt zu Nürnberg den 12 May. Anno 72. Gedruckt zu Nürnberg 1572. 2. — Ein Tractätlein, genannt Zäch-Bruder-Spiegel. O. O. 1654. 8. — Recess der löblichen Meltzer-Brawer Zunft Alter Stadt Elbing. Hdschr. 1685—1705. 2. — Abraham a. S. Clara, Judas der Ertz-Schelm für ehrliche Leuth. 1688. 8. — Das verfluchte Heilige Allmosen, welches zum Deckmantel der schaendlichen Betteley, die als ein Fluch des Landes sich täglich weiter ausbreitet, gemißbrauchet wird. 1710. 8. — Gleim, Preußische Kriegslieder in den Feldzügen 1756 u. 1757 von einem Grenadier. Berlin (1758). 8. — Nicolai, Friedrich, Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Rothanker. Berlin u. Stettin. 1774. 8. — Nicolai, Ludwig Heinrich, Vermischte Gedichte. Berlin u. Stettin. 1778. 8. — Leben und Meynungen des Till Eulenspiegel. Volksroman. 1779. 8. — Rautenstrauch, Oesterreichische Kriegslieder. Wien. 1779. 8. — Die Regierung des Hanswurstes. Eine Komödie aus dem vorigen Jahrhundert. Salzburg. 1786. 8. — Satyren eines Kapuziners über sein Zeitalter. Wien. 1789. 8. — Statuten der Treude, ihren Priestern u. Priesterinnen gewidmet. 1794. 8. — Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. Jahrgang 1795. 1795. 8. — Nicolai, Friedrich, Anekdoten von König Friedrich II. von Preußen, und von einigen Personen, die um Ihn waren. Berlin u. Leipzig. 1797. 8. — Toilettenphilosophie. Neues Krebsbüchlein für Damen. Leipzig. 1798. 8. — Nicolai, Friedrich, Der Bouillotenleuchter. Eine Goldgrube der Pariser Damen vom Ton. Berlin. 1800. 8. — Ernst Moritz Arndt, Der Rhein, Teutschlands Strom aber nicht Teutschlands Grenze. Leipzig. 1813. 8. — Gräffer, Franz. Historische Raritäten. Leipzig. 1814. 8 — Die Dichter des deutschen Volkes, Album des Gediegensten u. Ausgezeichnetsten aus den Werken deutscher Dichter. Illustriert mit Originalzeichnungen deutscher Künstler. Berlin. 1846. 4. — Argo, Album für Kunst und Dichtung herausgegeben von Fr. Eggers, Th. Hosemann u. B. von Lepel. 1858 4. — Ludwig Richter, Aus dem Volksleben Ernst und Scherz. In Holzschnitten von Ludwig Richter. Herausgegeben von Georg Scherer. 1877. 4. — Verein Berliner Künstler, Festschrift zur Feier seines fünfzigjährigen Bestehens 19. Mai 1891. 4. — Johann Caspar Lavater, Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe. 1775/78. 4. Lief. 1—20. 1908. —

Heyer von Rosenfeldsche Stiftung. Archiv für Stamm- und Wappenkunde. Wappenbilder. Serie II 32, 33. III. 73—77. IV 44—46. 8. — von Bardeleben, Die Königlich preußischen Genealogischen Kalender von 1724—1850. 8. — Chur-Bayrisch-Geistlicher Calender auf das Jahr MDCCLIIII. 1754. 8. — Hochzeitsgedicht auf das Andersonsche und Mattfeldtsche Hochzeitsfest. Hamburg am 13. May 1749. 2. Auf rosa Seide gedruckt. Vgl. Abb. 6 und die Vignette am Schluß dieser Nr. des Anzeigers. — Leben und Abenteuer des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen. Von ihm selbst aufgesetzt und herausgegeben von Professor Büsching. Leipzig. 1823. 8. — Körner, Genealogisches Handbuch. 15. Bd. 8. — Kürschners deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1909. 8. — Pazaurek, Franz Anton Reichsgraf von Sporck, ein Mäcen der Barockzeit, und seine Lieblingsschöpfung Kukus. 1901. 2. — Scheffner, Johann George, Mein Leben, wie ich Johann George Scheffner es selbst beschrieben. Königsberg u. Leipzig. 1821 u. 1823. 8. — Derselbe, Nachlieferungen zu meinen Leben. Leipzig. 1884. 8. — Genealog.-statistische Taschenbücher für 1908. (Hofkalender, Gräfliches Taschenbuch, Freiherrliches Taschenbuch, Uradeliges Taschenbuch, Briefadeliges Taschenbuch.) 1908. 8. — Rietstap, Armorial général. Fasc. 41, 42, 43. 4. — Weizsäcker & Desoff, Kunst und Künstler in Frankfurt a. M. im 19. Jahrhundert. II. Bd. 1909. 8. — Wurzbach, Alfred von, Niederländisches Künstler-Lexikon. II. Bd. 9. Lief. 1909. 8.

Korpsstudentische Stiftung. Christophorus Stummelius, Studentes, Comoedia de vita studiosorum. Coloniae. MDXCIII. 8. — Vernünftiges Studenten-Leben, welches zeiget, Was sowol ein Candidatus Academiae, als auch ein würcklicher Studiosus bey dem Anfang, Fortgang und Ende seiner Academischen Jahre zu thun und zu lassen hat. Jena. 1726. 8. —

Denkmäler der Heilkunde. Francisci Mauriceau, Chirurg. Paris. Tractat von Kranckheiten schwangerer und gebärender Weibspersonen. Basel. 1680. 4. — J. C. W. Moehsen., Beschreibung einer Berlinischen Medaillen-Sammlung, die vorzüglich aus Gedächtnis-Medaillen berühmter Ärzte bestehet. Berlin u. Leipzig. 1773. 4. — Krauß, Anthropophyteia. V. Bd. 1908. 8. — Sticker, Abhandlungen aus der Seuchengeschichte und Seuchenlehre. I, 1. Die Geschichte der Pest. 1908. 8.

(1. April bis 30. Juni.)

Geschenke.

Aachen. Dr. Joseph Drecker, Professor: Derselbe, Gnomone und Sonnenuhren. 1909. 8. — **Almerswind** b. Schalkau (S.-M.). Rudolf von Enckevort, Kammerherr und Oberstleutnant a. D.: Derselbe, Geschichtliche Nachrichten über die Familie von Enckevort. 1908. 8. — **Barmen.** Albert Molineus: Derselbe, Geschichte der Familie Molineus. 1909. 4. — **Basel.** Gewerbe-Museum: Jahresbericht des Gewerbe-Museums Basel, 1908. 1909. 8. — **Berlin.** Königliche Bibliothek: Luther, Auslegung des Römerbriefes 1515—1516. Autograph der Kgl. Bibliothek zu Berlin Ms. theol. lat. qu. 21 in Lichtdruck, hergestellt von Ficker. 4. — Königlich Preußisches Ministerium der öffentlichen Arbeiten: Untersuchung des Domes in Königsberg i. Pr., auf Senkungserscheinungen. 1909. 8. — Königliches Ministerium für Handel und Gewerbe: Jahresberichte der Königlich Preußischen Regierungs- und Gewerberäte und Bergbehörden für 1908. 1908. 8. — Direktion des Märkischen Museums: Führer durch das Märkische Museum. V. Aufl. 1909. 8. — Kaiserliche Normal-Eichungskommission: Dieselbe, Tafel zur Vergleichung der Angaben der eichfähigen Getreideprober. 1909. 8. — Generaldirektion der Königl. preußischen Museen: Jahrbuch der Königlich preußischen Kunstsammlungen. XXX. Bd., II. Heft. 1909. 2. — Reichsamt des Innern: Bericht über die Tätigkeit der Provinzialkommission für Denkmalpflege und des Provinzialkonservators in der Provinz Brandenburg in den Jahren 1904 bis 1907. 1909. 4. — F. Rathgen: Derselbe, Luftdichte Museumsschränke. S.-A. 1909. 4. — Karl Schnabel, Verlag: Brunner, Die Lehre von den Geistigen und vom Volke. 1908. 8. — H. J. A. Seiler: Colloquia oder Christliche Nützliche Tischreden Doctoris Martini Lutheri. Leipzig. 1577. 2. — **Bielefeld.** Velhagen und Klasing: Künstler-Monographien, Bd. 96: Gronau, Die Künstlerfamilie Bellini. 1909. 8. — Monographien zur Weltgeschichte hrgg. von Heyck, Bd. 29: Luther. 1909. 8. — **Bremen.** Gewerbemuseum: Jahresbericht des Vereins für niedersächsisches Volkstum. II 1907. III 1908. 8. — **Chicago.** Carl Netschert: Douai, Das republikanische A. B. C. 1848. 8. — Weihnachtsgabe für deutsche Demokraten. Herausgegeben von Gustav Liebert u. Carl Parucker. 1850. 8. — Deutsches Noth- und Hilfsbüchlein. 1844. 8. — Schmid, Deutscher Arbeiter-Katechismus. 1848. 8. — Verfassung des Deutschen Reichs. 1849. 8. — **Dorpat.** Richard Hausmann: Derselbe, Übersicht über die archäologische Forschung in den Ostseeprovinzen im letzten Jahrzehnt. Riga. 1908. 8. — **Dresden.** Kgl. Sächsisches Ministerium des Innern: Bericht der Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen. Tätigkeit in den Jahren 1906, 1907 und 1908. 8. — **Düsseldorf.** Landes- und Stadt-Bibliothek: Dieselbe, 4. Jahresbericht 1907/8. 1908. 4 — Kunstgewerbe-Museum in Düsseldorf: Ausstellung von Vorbildern für kirchliche Kunst. 16. Aug. bis 30. Sept. 1908. 8. — **Elberfeld.** Dr. Ernst Scheibe: Derselbe, Studien zur Nürnberger Waffenindustrie von 1450—1550. 1908. 8. — **Essen.** Verwaltung der Krupp'schen Bücherhalle: Die Kruppsche Bücherhalle in Essen-Ruhr. S.-A. 1909. 8. — **Florenz.** Pasquale Villari: Ders., Lamberto Loria, Come é sorto il museo di etnografia Italiana in Firenze. — Per una esposizione di etnografia Italiana in Roma nel 1911. 1908. — Caltagirone. 1907. 8. — **Frankfurt a. M** Israelitische Gemeinde Philanthropin: Programm der Realschule der israeli.

tischen Gemeinde Philanthropin zu Frankfurt a. M. 1909. 4. — Heinrich Keller, Verlag: Hottenroth, Deutsche Volkstrachten. III. 1902. 8. — Kempf, Dorfwanderungen. 1904. 8. — Luthmer, Malerische Innenräume. IV. 2. — Riegel, Die bildenden Künste. IV. Aufl. 1895. 8. — Verein für das historische Museum: 31. Jahresbericht des Vereins für das Historische Museum zu Frankfurt a. M. 1908. 8. — Verein „Schnörkel": Jahresbericht über das 22. Vereinsjahr vom 1. April 1908 bis 31. März 1909. 8. — **Frauenfeld** (i. Schw.). Huber & Cie., Verlag: Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der Schweizerdeutschen Sprache. LXIII. Heft, Bd. VI. Bogen 109—118. 1908. 4. — **Halle.** Buchhandlung des Waisenhauses: Zeitschrift für deutsche Philologie. Bd. 33—40. 8. — **Hamburg.** Dr. H. Stierling: Derselbe, Die Sebalduskirche in Nürnberg. Stuttgart. 1909. 8. — **Hersbruck.** Konrad Schramm: Ireneus, Wasserspiegel. Eisleben. 1566. 8. — Kriegs- und Siegeskalender auf das Jahr 1751. 8. — Marschalck, Johannes, Chymische Artzney- und Werck-Schule. 1672. 8. — **Kaiserslautern.** Pfälzisches Gewerbemuseum: Bericht des pfälzischen Gewerbemuseums für das Jahr 1908. 1909. 8. — **Karlsbad.** J. Hofmann, Fachlehrer: Derselbe, Die Nordwestböhmische Volkstracht im XIX. Jahrhundert, unter besonderer Berücksichtigung der des Elbogner Kreises. 1908. 4. — **Karlsruhe.** Direktion der Großherzoglich Badischen Baugewerkschule: Dieselbe, Ferienarbeiten der Gewerbe-Lehrer-Abteilung. Wintersemester 1908/9. 2. — Badische Historische Kommission: Fünfundzwanzig Jahre der Badischen Historischen Kommission. Heidelberg. 1909. 8. — **Kiel.** R. E. Schmedtto, Apotheker: Hamburgische Pharmakopoe. 1845. 8. — **Kopenhagen.** Dänisches Nationalmuseum: Drikkehorn og Sölvtöj fra middelalder og renaissance udgivet af Nationalmuseets anden afdeling ved Jörgen Olrik. Kopenhagen 1909. 2. — **Kronach.** Hummel, Postsekretär: Heimatklänge vom Frankenwald. Gratisbeilage zur „Fränkischen Presse". Jahrg. I—III. 1905, 1906, 1907. 4. — **Kulmbach.** L. R. Spitzenpfeil, Lehrer a. D.: Derselbe, St. Petrikirche in Kulmbach. 6 Heimatschutzkarten. Mit Text. 1909. 8. — **Langebrück** b. Dresden. Max Adolf Weißker: Derselbe, Beiträge zur Geschichte und Genealogie der Familie Weißker. II. Bd. 1909. 8. — **Leipzig.** F. A. Brockhaus. Verlag: Eckermann, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. IX. Aufl. Neu herausgegeben von H. H. Houben. 1909. 8. — C. L. Hirschfeld, Verlagsbuchhandlung: Hauptwerke des Sozialismus und der Sozialpolitik. Herausgegeben von Georg Adler. 9. Heft. Enrico Ferri, Die revolutionäre Methode. Aus dem Italienischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Robert Michels. Leipzig 1908. 8. — Köhler, Problematisches zu Friedrich List, mit Anhang: Lists Briefe aus Amerika in deutscher Übersetzung. 1908. 8. — Lifschitz, Untersuchungen über die Methodologie der Wirtschaftswissenschaft. 1909. 8. — Martin, Die Zukunft Deutschlands. 1908. 8. — Saupe, Das Erbscheinverfahren nach dem Bürgerlichen Gesetzbuche. 1908. 8. — Wolf, Die Reichsfinanzreform und ihr Zusammenhang mit Deutschlands Volks- und Weltwirtschaft. 1909. 8. — Friedrich Jansa, Verlag: Vom Christlichen abschied aus diesem tödlichen leben des Ehrwürdigen Herrn Dr. Martini Lutheri, bericht durch D. Justum Jonam M. Michaelem Celium. . . . Gedruckt zu Wittenberg durch Georgen Rhaw. Anno MDXLVI. Neudruck. 1909. 8. — Stadt Leipzig: Verwaltungsbericht des Rates der Stadt Leipzig für das Jahr 1907. 8. — Leo Wörl, Verlagsbuchhandlung: Illustrierter Führer durch Nürnberg. XXVII. Aufl. 8. — **Linz a. D.** A. M. Pachinger: Derselbe, Krankheitspatrone auf Heiligenbildern. S.-A. 1909. 8. — Derselbe, Aus der Kinderstube der Luftschiffahrt. 1909. 8. — Freifäulein A. von Zotel: Illustriertes Magazin begleitet von der Schnellpost der Moden. Herausgegeben von F. A. Wiese. Jahrg. 1847 u. 1849. 8. — **London.** E. G. Ravenstein: Derselbe, Martin Behaim, his life and his globe. 1908. 2. — **Mannheim.** Ernst Bassermann: Bassermann'sche Familien-Nachrichten. Herausgegeben von Ernst u. Kurt Bassermann. Heft 3. 1909. 4. — **Marburg.** Bibliothek des Verbandes alter Korpsstudenten: Katalog der Bibliothek des Verbandes alter Korpsstudenten. 1909. 8. — **Meißen.** Joseph Schäffler, Architekt: Veröffentlichungen des Meißner Dombauvereins. III u. IV. 1908. 4. — **Metz.** Museum der Stadt: Bericht über die Sammlungen für das Rechnungsjahr 1907. Von Museumsdirektor Prof. Keune. 1909. 4. — **München.** Das Großkanzleramt des Kgl. Bayer. Haus-Ritterordens

vom hl. Georg: Mitglieder-Verzeichnis des Königl. Bayer. Haus-Ritter-Ordens vom hl. Georg nach dem Stande vom 22. April 1909. 8. — Direktion der Königl. Hof- und Staatsbibliothek: Catalogus codicum manu scriptorum bibliothecae regiae Monacensis Tomi I. pars V: Die Sanskrit-Handschriften der Kgl. Hof- und Staats-Bibliothek in München, beschrieben von Theodor Aufrecht. 1909. 8. — Albert Langen, Verlag: Fuchs, Illustrierte Sittengeschichte. Bd. I. Lief. 11—18. 4. — Lentner'sche Buchhandlung: Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München. III. Reihe Nr. 5. 1909. 8. — Historisches Museum: Historische Ausstellung der Stadt München, veranstaltet aus der Maillinger-Sammlung. IX. 1909. 8. — Rudolf Arthur Peltzer, Assessor a. D.: Derselbe, Geschichte der Messingindustrie und der künstlerischen Arbeiten in Messing in Aachen und den Ländern zwischen Maas und Rhein von der Römerzeit bis zur Gegenwart. 1909. 8. — Nachlaß Alwin Schultz: Derselbe, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger. 1879/80. 8. — Derselbe, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger. II. Aufl. 1889. 8. — Derselbe, Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker. 1903. 8. — Derselbe, Urkundliche Geschichte der Breslauer Maler-Innung in den Jahren 1345—1523. 1866. 8. — Derselbe, Die Breslauer Maler des 16. Jahrhunderts. S.-A. 8. — Derselbe, Untersuchungen zur Geschichte der Schlesischen Maler (1500—1800). 1882. 8. — Derselbe, Kunst und Kunstgeschichte. 1884. 8. — Zum 25jährigen Bestehen der Modenwelt 1865—1890. O. V. 1890. 8. — Illustrierte Kataloge der 59. u. 63. Jahres-Ausstellung des Kunstvereins für Böhmen und Prag 1898 u. 1902. 8. — de Bruyn, Costumes civils et militaires du XVI. siècle. 1872. 2. — 17 Skizzenbücher und Manuskripte von Alwin Schultz. — Die Dioskuren, Deutsche Kunstzeitung. V. Jahrgang. 1860. 4. — European pictures of the year. 1894. 2. — Ubiory ludu Polskiego, Zeszyt 1. 2. — Sprawozdania komisyi do Badania Historyi Sztukiw Polsce. VII, 4. 1905. 2. — Derselbe, Die Legende vom Leben der Jungfrau Maria . . . 1878. 8. — Derselbe, Über Bau und Einrichtungen der Hofburgen des XII. u. XIII. Jahrhunderts. 1862. 8. — **New York.** New-York Public Library: German American Researches, The growth of the German American Collection of the New York public library during 1906—1907. Deutsch-Amerikanische Forschungen, Wachstum und Benutzung der Deutsch-Amerikanischen Sammlung der New York Public Library während 1906/1907 und anderes Deutsch-Amerikanisches aus der genannten Bibliothek. 1908. 8. — **Nürnberg.** Marianne Meißner, Privatiere: Franz Beier, Hector Berlioz und seine „Verdammung Fausts". Cassel. 1894. 8. — Calderons größte Dramen religiösen Inhalts. Aus dem Spanischen übersetzt von F. Lorinser. Bd. VI u. VII. 1876. 8. — Carus, Mnemosyne. 1848. 8. — C. W. Contessa, Schriften. Herausgegeben von E. von Houwald. Leipzig. 1826. 8. — Dante Alighiere, Die göttliche Komödie. Aus dem Italienischen übersetzt und erklärt von Karl Ludwig Kannegießer. IV. Aufl. Leipzig. 1843. 8. — Die Edda, Götterlieder und Heldenlieder. Aus dem Altnordischen von Hans von Wolzogen. O. J. 8. — Hermann Geiger, Lydia. 1857. 8. — Melitta. Eine auserlesene Sammlung von Erzählungen, Gedichten, Geschichten usw. von F. W. Jaeger. O. J. 8. — Ricordo d'amicizia. Milano. O. J. 8. — C. F. Scherenberg, Gedichte. II. Aufl. 1850. 8. — Georg Scheurlin, Edwin 1869. 8. — Georg Scheurlin, Heideblumen. Heidelberg. 1858. 8. — R. Töpffer, Rosa und Gertrud. Aus dem Leben eines Genfer Geistlichen. Berlin. 1846. 8. — Georg Möring: Zwei medizinische Werke (in einem Band). Anfang des 17. Jahrh. 8. — Nordbayerischer Verkehrsverein: Amberg und seine Umgebung. Herausgegeben vom Verschönerungsverein Amberg und dem Nordbayerischen Verkehrsverein in Nürnberg. 1909. 8. — Nürnberg des Deutschen Reiches Schatzkästlein. Herausgegeben vom Fremdenverkehrsverein. II. Aufl. 1909. 8. — Nürnberg, Führer und Ratgeber zur Ansiedelung. Herausgegeben vom Fremdenverkehrsverein. 1909. 8. — **Pilsen.** Westböhmisches Kunstgewerbemuseum: Photographie des Epitaphium Griesbeck und der dabei gefundenen Urkunde in Kralowitz (1593). — **Plauen i. V:** Gymnasium: Dasselbe, XX. Jahresbericht des Königl. Gymnasiums zu Plauen i. V. über das Schuljahr 1908/1909, mit Programm. 4. — **Prag.** Adalbert Freiherr von Lanna: Derselbe, Sammlung Lanna. Prag. 1909. 2. I. Bd. — **Rathsberg.** Beck (Brüder): Eine Anzahl von Druckschriften betreffend die Geschichte des Germanischen Museums. — **Regensburg.** G. Anton Weber: Dürers Italienische Reise. S.-A. 8. — **Schwabach.** C. Dürig, Oberlandesgerichtsrat: Des hochlöblichen

Stiffts Würtzburg und Hertzogtums zu Francken Kayserliche Land-Gerichts-Ordnung. Würtzburg. 1733. 2. — **Stuttgart.** Königl. Zentralstelle für Gewerbe und Handel: Katalog der Bibliothek der Königlichen Zentralstelle für Gewerbe und Handel. 1909. 8. — W. Kohlhammer, Verlag: Alberti & Schön, Württembergisches Adels- und Wappenbuch. 12. Heft. 1909. 4. — Königliches Landesgewerbe-Museum: Bericht über das Jahr 1908. 8. — Münzkabinet: Deutsche Renaissance-Medaillen. Katalog der Ausstellung deutscher Renaissance-Medaillen. Herausgegeben von J. Ebner. 1909. 8. — **Wertheim.** Historischer Verein Alt-Wertheim: Derselbe, Jahresbericht für das Jahr 1908. 1908. 8. — **Wien.** K. Ad. Freiherr von Bachofen: Derselbe, Familienbilder der Bachofen von Echt. 2. Mappe. 4. — Hauptleitung des Verbandes alter Burschenschafter Österreichs: Dieselbe, Handbuch für den deutschen Burschenschafter Österreichs. 1908. 8. — K. K. Oberst-Kämmererstab: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses. Bd. XXVIII. Heft 1. 1909. 2. — Guido von List-Gesellschaft: Guido List-Bücherei. 1, 4. 1909. 2. — **Wismar.** Hinstorff'sche Verlagsbuchhandlung: Schierholz, Die Örtlichkeit der Varus-Schlacht. 1908. 8, — **Würzburg,** Gesellschaft für fränkische Geschichte: Vierter Jahresbericht der Gesellschaft für Fränkische Geschichte für das Jahr 1908. 8.

Ankäufe:

Statuta Capituli Munerstadt. 1460. 4°. Hs. — Newe Zeyttung vnd Wunderpredigt: Dadurch ein Arme einfaltige verachte Junckfraw, One gefehr XVII Jhar alt, alle Stende zur Busse vnd Besserung ires sündlichen lebens vermanet hat. Geschehen zu Freibergk in Meißen den 17. May Anno 1560. Mit einer Vorrede Hieronimi Welleri. 1560. 8°. — Valentinus Boltze, Illuminierbuch. MDLXVI. 8. — Philemerus Irenicus Elisius, Diarium Europaeum 1659 bis 1680. 31 Bde. 8. — Historisch-politische Blätter, Bd. 1—116, mit drei Registerbänden. 8. — Mook, Hinrichtung des Stadtesels von Nürnberg. 1872. 8. — Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz. 1875/76. 8. — Keppler, Württembergs kirchliche Kunstaltertümer. Rottenburg, 1888. 8. — Luthmer, Der Schatz des Freiherrn Karl v. Rothschild. II. Serie. Frankfurt, 1885. 2. — Ohlenschlager, Prähistorische Karte von Bayern. 15 Blätter mit Erläuterungen. München, 1891. — Zell, Bauern-Häuser und volkstümliche Hausmalereien im Bayerischen Hochland. Frankfurt, 1900. 2. — Pellehn, Der Pantograph, 1603—1903. S.-A. 1903. — Corell, Brunnen aus Tirol, Vorarlberg und Salzburg. Frankfurt, 1907. 4. — Hofstede de Groot, Beschreibung und kritisches Verzeichnis der Werke der hervorragendsten holländischen Maler des XVIII. Jahrhunderts. Eßlingen, 1907. 8. — Leisching, Figurale Holzplastik. I. Bd.: Wiener Privatbesitz. Kirchliche und profane Schnitzwerke. 1908. 2. — Zentralblatt für kunstwissenschaftliche Literatur und Bibliographie. I. Jahrg. 1908. 8. — Das Königl. Preußische Kriegsministerium 1809/1909. Hrsgg. v. Kriegsministerium. 1909. 4. — Einblattdrucke des XV. Jahrhunderts. Hrsgg. von Paul Heitz: Clauß, Holz- und Metallschnitte des XV. Jahrh. aus den Stadtbibliotheken zu Colmar und Schlettstadt. Straßburg, 1909. 2. — Einblattdrucke des XV. Jahrhunderts. Hrsgg. von Paul Heitz: Schmidbauer, Einzel-Formschnitte des XV. Jahrhunderts in der Staats-, Kreis- und Stadtbibliothek Augsburg. Straßburg, 1909. 2. — Exlibris, Zeitschrift für Bücherzeichen, Bibliothekenkunde und Gelehrtengeschichte. Register zu Bd. 1—XVI (1891—1906). 1909. 4. — Gurlitt, Historische Städtebilder. Serie II, Bd. 5: Potsdam. Berlin. — Rosenberg, Geschichte der Kostüms. II. Bd. O. J. 2. — Darembergs-Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romains d'aprés les textes et les monuments. Paris. 1877—1909. Fasc. 1—XLII. 4. — Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 111: Roch, Philipp Otto Runges Kunstanschauung. Straßburg, 1909. 8. — Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Hrsgg. von St. Bauer, G. von Below, L. M. Hartmann. Bd. III, IV, V, VI, VII. 1905—1909. — Zeitschrift für Bücherfreunde. Neue Folge. I. Jahrg. 1909. 4.

Heyer von Rosenfeldsche Stiftung. Ohmann, Die Anfänge des Postwesens und die Taxis. 1909. 1 Bd. 8. — Rietstap, Amorial général. Fasc. 44 u. 45. 4. — Mitteilungen der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte. 4. Heft. 8. — Heydenreich, Familiengeschichtliche Quellenkunde. 1909. 1 Bd. 8. — Häberle, Auswanderung und Koloniegrün-

dungen der Pfälzer im 18. Jahrhundert. 1909. 1 Bd. 8. — Wurmann, Sammlung aller Amts-Siegel und Wappen der Magistrate, Bürgermeistereien und Polizeibehörden der deutschen Städte und der meisten Landgemeinden des deutschen Reiches. Tafel 1—126. 1892. 4 Bde. 4. — Oeynhausen, Geschichte des Geschlechtes von Oeynhausen. Frankfurt, 1870—89. 4 Bde. 8. — Ein Convolut adeliger Stammbäume, Todesanzeigen und andere genealog. Akten aus dem 18. u. 19. Jahrh. — Genealogie der Nürnberger Patrizierfamilien Pfinzing und Löffelholz. Handschrift, letztes Viertel des 17. Jahrh. 1 Bd. 4.

Nassauer Stiftung. Bussemaker, Archives on correspondance inédite de la maison d'Orange-Nassau. Troisième serie II, quatrième serie I. Leyden 1908. 2 Bde. 8.

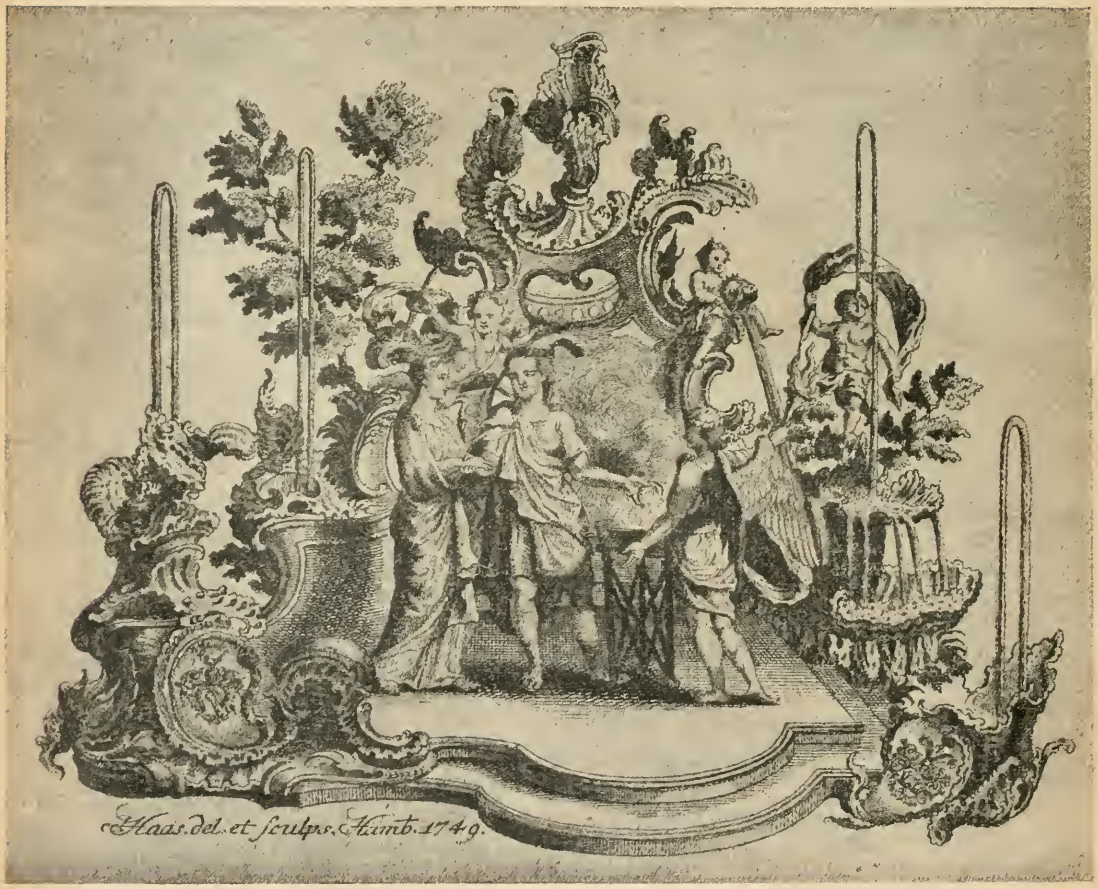


Abb. 6. **Kupferstich-Vignette von J. Haas in Hamburg, 1749.**
(Vgl. das S. 30 angeführte Hochzeitsgedicht.)

LITERARISCHE ANZEIGEN UND BESPRECHUNGEN.

Runge und die Romantik. Von Andreas Aubert. Verlegt bei Paul Cassirer in Berlin. 1909. 127 S. 4^0.

Der Wiederentdecker Ph. O. Runges ist Alfred Lichtwark. Aufs Neue wies dann die Berliner Jahrhundertausstellung auf den Künstler nachdrücklich hin. Nun, da er allgemeiner bekannt wurde, setzte eine weitgehende Überschätzung seiner Kunst ein. Man machte aus einem Propheten einen Messias.

Auch der Verfasser des vorliegenden Buches hat sich von einer zu hohen Bewertung Runges nicht ganz frei gehalten. So, wenn er auf Grund des ja gewiß für jene Zeit bedeutsamen Porträts der Eltern des Malers dem Künstler einen Stil zuschreibt, der an Rasse dem Masaccios zu vergleichen sei. Und so, wenn er in dem Bestreben, Runge als die künstlerische Kraft seiner Epoche hinzustellen, behauptet, „rechts und links" von ihm seien nur „Sekten" gewesen. Mit diesen „Sekten" sind auf der einen Seite die unter Goethes Führung stehenden Weimarischen Kunstfreunde, die für eine klassizistische Kunstanschauung Propaganda trieben, und auf der anderen die Nazarener, deren literarischer Vorkämpfer Friedrich Schlegel war, gemeint. Außer diesen beiden Strömungen gab es aber noch eine dritte. Und sie half, wie Runge, an ihrem Teil dazu, eine gesunde, neue, einen frischen Kolorismus erstrebende Malerei vorzubereiten. Man braucht sich daraufhin nur einmal das Schaffen der schlichten frühen Landschaftsrealisten, wie das eines Wagenbauer und Dorner, anzusehen. Runge steht also in seinem Bemühen nicht so isoliert da, wie Aubert annimmt.

Allein abgesehen von derartigen, den Hamburger Künstler zu hoch wertenden Ausführungen findet sich manches feine aufhellende Wort über das Wesen und die Ziele seines Wirkens. Die vielverzweigten Beziehungen Runges zur deutschen Romantik werden dargelegt. Namentlich wird gezeigt, welchen Einfluß Jakob Böhmes Mystik, die der Maler aus eigener Lektüre teilweise kannte, die Romantik Tiecks, mit dem er befreundet war, und die ihm durch den geistvollen Naturforscher Steffens vermittelte neptunische Geologie Werners auf den Gefühls- und Gedankengehalt der „Tageszeiten" gehabt haben. Klar und überzeugend werden die graziösen, eine ganze Kosmogenie enthaltenden Blätter gedeutet und mit Recht „die ausgeprägteste romantische Dichtung der Frühromantik" genannt. Die Gefahren der in Runge glühenden echt romantischen Phantastik, die der Künstler auch selbst wohl erkannte, hebt Aubert gebührend hervor. In unserem Maler stürmte der dichterisch schauende Seher dem gestaltenden Künstler gewöhnlich weit voraus. Das war um so bedenklicher, als es ihm an malerischer Schulung fehlte. Er mußte sich, wie alle seine deutschen Zeitgenossen, seine Technik selbst schaffen, sie gleichsam neu erfinden, da die Tradition der malerischen Kultur abgebrochen war. Sein technisches Können vermochte mit seinem flugfrohen zukunftsicheren Geiste oft nicht Schritt zu halten. Er ahnt den modernen Impressionismus bis zu einem gewissen Grade, die Freilichtmalerei und die kommende Blüte der Landschaftsmalerei in uns heute seltsam packenden Prophetenworten voraus, weiß aber das alles noch nicht zu verwirklichen. Heiß ringt er um eine rein auf die Farbe und das Licht gegründete Malerei. Er studiert eifrig die Farben und konstruiert eine Farbenkugel. Er weist auf die Lichtmaler Correggio und Rembrandt hin. Praktische Studien gehen damit Hand in Hand. Jedes der von ihm geschaffenen Bildnisse bedeutet einen neuen technischen Gewinn für ihn, wenn sie auch noch ganz mit den bisherigen Mitteln der Malerei gemalt sind. „In der Arbeit an seiner eigenen malerischen Selbstentwickelung sieht er eine Arbeit für die Wiedergeburt der Malerei überhaupt". Doch alle diese technischen Errungenschaften sollten schließlich nur, so war, wie Aubert darlegt, seine Absicht, der farbigen Ausgestaltung seiner zunächst bloß in radierten Umrißzeichnungen veröffentlichten „Tageszeiten", dem Hauptwerk seines Lebens, zugutekommen. Jetzt aber, da er dicht davorstand, sein malerisches Programm

„Licht, Farbe und bewegendes Leben" in die Wirklichkeit umzusetzen, riß dem erst Dreiunddreißigjährigen der Tod den Pinsel aus der Hand. Runge kam über einige koloristische Vorarbeiten für ein Blatt der „Tageszeiten", den „Morgen", nicht hinaus. Sein Leben glich, wie er selbst vorausahnend sagt, einem „Akkord in einer großen Musik, der grade dann abgebrochen wird, wann er am lautesten aufjauchzet".

Die „Tageszeiten" sind in Abbildungen nach den Umrißradierungen dem Buche beigegeben. Ebenso die wertvollen Skizzen zum „Morgen". Weiter sehen wir in guter Reproduktion das wundervolle Selbstporträt der Hamburger Kunsthalle, ein anderes, mit Kohle gezeichnetes Selbstbildnis aus Privatbesitz, das bekannte Porträt seiner Eltern, das einen Anlauf zur Freilichtmalerei nehmende Bildnis der Hülsenbeck'schen Kinder und das als Seelenschilderung so tief ergreifende Gruppenbild, auf dem der Künstler sich mit seiner Frau und seinem Bruder dargestellt hat. Ein sehr guter Gedanke war es, den ersten, mit Bleistift gemachten Entwurf zu jenem Gruppenbild in das Buch mit aufzunehmen; man kann so den Fortschritt, der zwischen der ersten Konzeption und dem fertigen Gemälde liegt, und damit die eminente innere Arbeit, die sich Runge seine Werke kosten ließ, klar erkennen. Recht dankbar muß man endlich dafür sein, daß außer einigen anderen Schöpfungen des Künstlers noch ein paar seiner reizvollen, von intensivstem Leben erfüllten Blumen-Silhouetten abgebildet sind.

So lange wir keine umfassende Publikation besitzen, in der das Lebenswerk Runges mit aller Vollständigkeit durch große scharfe Reproduktionen beranschaulicht und durch eine erschöpfende, die künstlerische Zeitgeschichte wie die persönliche Entwickelung des Malers gleichmäßig berücksichtigende Analyse charakterisiert wird, werden wir ohne die feinfühlige Schilderung Auberts nicht auskommen können. Dr. Heinrich Höhn.

Führer durch das städtische Museum, die alte Kaiserburg und sonstige Sehenswürdigkeiten von Eger. Von K. Rat Dr. Karl Siegl. Mit 8 Ansichten und 2 Plänen. Eger 1909. Verlag der Stadtgemeinde. 72 S. 8.

Von diesem gediegensten Wegweiser, der dem Besucher der alten Reichsstadt sich darbietet (vgl. Mitt. d. G. N.-M. 1906, 83), liegt eine sorgfältige Neubearbeitung vor. Sie hat sich notwendig gemacht durch die vollständige Neueinrichtung des Egerer Museums, die im Laufe des Jahres 1907 bewerkstelligt worden ist. Ein im Januar 1907 in der sog. Bürger- und Zunftstube entstandener Kaminbrand, der glücklicherweise rasch wieder gelöscht wurde, gab den äußeren Anstoß. Die hierbei z. T. beschädigten, z. T. auch wohl zerstörten Gegenstände konnten entweder restauriert oder doch in Bälde durch Zuwendungen und Ankäufe ausreichend ersetzt werden. Noch im gleichen Jahre war es möglich geworden, vier neue Räume dem Museum anzugliedern. So kann die Leitung desselben mit Genugtuung feststellen, daß die Sammlungen in ihrem dermaligen Bestande es nun ruhig mit allen ähnlichen Provinzialmuseen aufzunehmen vermögen.

Das mit einem wertvollen Abriß der Geschichte von Stadt und Land Eger eingeleitete Werkchen betrachtet nicht nur in sehr eingehender Weise die vielseitigen Sammlungen im Stadthause (Hausflur und Hofraum, stadtgeschichtliche, kirchliche und profane Denkmäler, Wallensteinzimmer, Bürger- und Zunftstube, 2. Bürgerstube, Egerländer Bauernstuben, Rechtsaltertümer, Kunstgewerbe und Handwerkskunst etc., auch natur- bezw. vorgeschichtliche Sammlungen), sein Verfasser ist auch der berufenste Interpret der alten Kaiserburg, der beste Begleiter auf Kreuz- und Querwegen durch das alte und neue Eger, endlich ein erwünschter Berater für Ausflüge in die großenteils recht schöne und interessante Umgebung jener Stadt. H. H.

Gefälschte Kunstwerke. Von Stephan Beißel. Freiburg i. B. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. 1909. 175 S.

Das Schriftchen gibt in anregender Weise Aufschluß über die Preise von Kunstwerken und Altertümern, über deren Fälschungen und über die Wege, auf welchen dieselben hergestellt und in den Handel gebracht werden. Dem Fachmanne, der weiß, daß er bei aller Erfahrung doch zuweilen den Fälschern zum Opfer fällt, bietet es kaum etwas Neues, wohl aber kann es angehenden Liebhabern und Sammlern eine eindringliche Mahnung zur Vorsicht sein.

Meyers großes Konversations-Lexikon. Sechste gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Bd. XVIII—XX. Leipzig u. Wien. Bibliographisches Institut. 1907—1908. Lex. 8°.

Nachdem nunmehr mit den vorliegenden drei neuen Bänden das Meyersche Konversationslexikon in 6. Auflage seinen Abschluß gefunden hat, bleibt uns nur noch übrig, diesem Schluß des großen Werkes das gleiche Lob und dieselbe Anerkennung zu spenden, die wir bei früheren Besprechungen an dieser Stelle den voraufgehenden Bänden, ihrem auf den Stand unseres gegenwärtigen Wissens gebrachten Texte nicht minder als den reichlich vermehrten, vortrefflichen Abbildungen gezollt haben. Auch hier wird die Hinzufügung der Bildnistafeln (Sozialisten, Techniker), die Erneuerung und Erweiterung des Landkarten-Apparates (Sibirien, Südafrikanischer Kriegsschauplatz 1899—1902, Westindien und Mittel-Amerika etc.), die den Bestrebungen unserer Zeit Rechnnng tragende Aufnahme der beiden lehrreichen Doppeltafeln „Volkstrachten" u. a. m. in hohem Grade willkommen geheißen werden. In der Textgestaltung ist namentlich auf die raschen Fortschritte auf allen Gebieten der Technik Bedacht genommen worden und haben auch sonst eine Reihe von Stichproben die große Zuverlässigkeit des vorgetragenen „allgemeinen Wissens" dargetan. Unter den Verdienstmedaillen (Bd. XX S. 43) hätte wohl auch die neu gestiftete bayerische Luitpoldmedaille Aufnahme verdient.

So wird Meyers Großes Konversationslexikon mit seiner sechsten Auflage die Campagne gegen Ignoranz und Unbildung siegreich fortsetzen und den bevorzugten, weithin sichtbaren Platz unter den Handbüchern und Nachschlagewerken, den es nun seit Jahrzehnten inne hat, glänzend behaupten.

Die Sebalduskirche in Nürnberg. Ein kurzer Führer von Dr. H. Stierling. Mit vielen Abbildungen und einem Grundriß. Stuttgart, 1909, Verlag von Walter Seifert. 15 S. 8°.

Das vorliegende Schriftchen gibt einen guten Überblick über die Baugeschichte der Nürnberger Sebalduskirche, über die Plastik am Äußeren des Gotteshauses und die hauptsächlichsten Kunstwerke, die es in seinem Innern birgt. Absicht und Zweck des Büchleins sind indeß nicht überall klar oder erscheinen doch in den verschiedenen Abschnitten nicht völlig einheitlich. Während nämlich die baugeschichtlichen Teile dem Hypothetischen und selbst eigenen Vermutungen des Verfassers einen breiteren Raum gewähren, als für den die Kirche besuchenden kunstfreundlichen Laien, an den sich doch dieser Führer offenbar wendet, nötig und erwünscht ist, geht die kurze Beschreibung und Würdigung der einzelnen Werke der Plastik und Malerei mit Recht auf die zahlreichen noch schwebenden kunstgeschichtlichen Fragen, die sich an diese Denkmäler knüpfen, kaum ein, sondern sucht dem Beschauer lediglich den Weg zum Genuß der „Sehenswürdigkeiten" zu erschließen. Für manche zarte künstlerische Eingebung, manche bedeutende Wirkung wird dabei ein feines, treffendes Wort gefunden, wie überhaupt die klare Einfachheit der Diktion als ein Hauptvorzug des Führers gelten darf. Ein wenn auch nur flüchtiges Eingehen auf die fast ein Jahrzehnt (1894—1902) umfassende Wiederherstellungsarbeit der Architekten G. Hauberrisser und J. Schmitz wird leider vermißt. Die neun durchweg wohlgelungenen Abbildungen werden dem Laien als Erinnerungs-Anreger willkommen sein.

Die Wanderer. Acht Bücherfolgen für die deutsche Jugend, im Auftrage des Düsseldorfer Jugendschriften-Ausschusses herausgegeben von Gustav Kneist und Severin Rüttgers. Kommissionsverlag von A. Bagel, Düsseldorf.

1) Erster Band der siebenten Folge: Die Geschichte von den Lachstälern (Laxdoela-Saga). 171 S. 8.

2) Erster Band der dritten Folge: Sage und Lied in den Ländern am Rhein. 200 S. 8.

Die beiden uns vorliegenden Bändchen bedeuten den Grundstock einer sorgsam angelegten Bücherei, die der rühmlichst bekannte Düsseldorfer Jugendschriften-Ausschuß in erster Linie der deutschen Jugend, dann aber auch ihren Lehrern und Erziehern und allen denen zugedacht hat, die Aufmerksamkeit und Interesse am liebsten all den ewigjungen Schöpfungen germanischen und deutschen Volkstums zuwenden. „Die Wanderer" wollen dem, der sich ihrer

Leitung anvertraut, aus der Enge hinanführen zu freiem Ausblick in das „germanische Schrifttum aller Zeiten“ mit dem Endziel, dem Mitschreitenden von der erreichten Höhe aus die Wege zu den alten Originalen sowohl wie in das Geistesland der eigenen Tage zu zeigen.

Eine herzhafte Tat war es, als die Herausgeber (vor dem Erscheinen des Isländerbuchs von Arthur Bonus) die Übertragung einer isländischen Saga als Erstling ihres jungen Unternehmens hinausgehen ließen. Ein im ersten Augenblick sehr überraschender, bald aber beifällig aufgenommener, ja begeisternder Gedanke, diese dank ihrer eigenartigen Darstellungsmittel wirklich zauberhafte Erzählungskunst des alten Kultureilands im äußersten Norden unserer Jugend und — am liebsten — unserem ganzen Volke wieder zu erschließen, den Unsrigen diese kraftvoll-herben, stets ungebeugt dahinschreitenden Gestalten vor Augen zu stellen, im Spiegel einer der schönsten isländischen Sagas das Leben dieser prächtigen Menschen zu Wasser und zu Land, im Streite, beim Thing und in ihren vier Pfählen, in ihrem Denken und Fühlen wiedererscheinen zu lassen!

„Sage und Lied in den Ländern am Rhein“ bietet eine sehr anziehende, von Gustav Kneist erstellte Sammlung des Besten und Schönsten, was Kunst- und Volkspoesie vom Rheine und seinem Stromgebiet zu singen und zu sagen wußte. Neben bekannten und minder- bekannten Dichterstimmen (u. a. Brentano, Claudius, Geibel, Goethe, Görres, Heine, Gottfr. Keller, Kinkel, Kopisch, C. F. Meyer, Mörike, Müller, v. Königswinter, Schiller, Simrock und Uhland) hat auch das Volkslied ausreichende Berücksichtigung erfahren. Für die Volkssagen erscheint naturgemäß vor allem die klassische Sammlung der Gebr. Grimm herangezogen. Nebenher findet sich noch Mundartliches, weiter auch ein hübscher Ausschnitt aus Riehl („Die Weinlese“). Auffallend schlecht schneidet die Rheinpfalz ab, die tatsächlich (das einst kurpfälzische Bretten ist heute badisch!) nur durch eine Speyerer Sage vertreten ist. Vielleicht hätte Scheffels „Trifels“ aus seinem „Gaudeamus“ hier Platz finden können. Reiche Auswahl hätten außerdem F. W. Hebels „Pfälzische Sagen“ geboten. Andere Desiderata wären das Gedicht „Am Rhein“: „Auf dunkler Berge heit'ren Höhn“ von Varnhagen v. Ense und Bodenstedts „Vom Rhein“: „Wenn das Rheingold in der Sonne glüht . . . “.

Den Herausgebern wäre zu wünschen, daß ihre treue Arbeit durch entsprechenden Absatz der Bändchen sich lohnen und der Erfolg sie zur weiteren Darbietung solcher wirklicher Volksbücher ermuntern möchte. H. H.

Abb. 7. **Kupferstich-Vignette.** (Vgl. S. 30).

Herausgegeben vom Direktorium des Germanischen Nationalmuseums.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Theodor Hampe.

U. E. SEBALD, Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei, Nürnberg.

ANZEIGER

DES

GERMANISCHEN NATIONALMUSEUMS.

CHRONIK DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

Bereits im Februar dieses Jahres ist nach längeren Verhandlungen ein Kauf zum Abschluß gekommen, der zweifellos eine neue Ära in der Geschichte unserer Anstalt einleitet. Es handelt sich um die Erwerbung eines an das Gebiet des Germanischen Museums unmittelbar angrenzenden Areals von 6190 qm, das nicht ohne freundliches Entgegenkommen der bisherigen Eigentümer, der Herren Beckh, die hier seit Jahrzehnten eine leonische Drahtfabrik betrieben hatten, für den Preis von 1,200,000 Mk. in den Besitz des Germanischen Museums überging.

Diese bedeutende Erwerbung an Grund und Boden zum Zweck umfangreicher Erweiterungsbauten war auf das dringendste geboten und geradezu eine Notwendigkeit einmal wegen des fortgesetzten, zum Teil raschen Wachstums aller Abteilungen des Museums, dann namentlich auch wegen der sich stärker und stärker aufdrängenden Einsicht, daß die Kunstsammlungen sich mehr als bisher von den kulturgeschichtlichen Sammlungen zu scheiden hätten, insbesondere die Gemälde gesündere Räume und sorgfältigere Pflege erheischten, als ihnen unter den gegenwärtigen Verhältnissen geboten werden können, auch Vortrags- und Ausstellungssäle, Ateliers und Werkstätten Forderungen unserer Zeit seien, denen durchaus Rechnung getragen werden müsse. Endlich wäre, wenn man diese Kaufgelegenheit unbenutzt hätte vorübergehen lassen, die Möglichkeit größerer Grunderwerbung unter gleichzeitiger Arrondierung ein für allemal unwiederbringlich dahin gewesen.

So entschlossen sich denn Verwaltungsausschuß und Direktorium vertrauend auf die opferfreudige Mithülfe der zahlreichen Freunde des Germanischen Museums den Schritt zu wagen, obgleich zunächst keinerlei Deckung für die entstehenden Kosten vorhanden war, ja zur Zeit sogar noch Schulden für den im Jubiläumsjahr 1902 eröffneten mächtigen Südwestbau abzutragen sind. Heute nun dürfen wir feststellen, daß jenes Vertrauen auf die werbende Kraft unserer Anstalt und ihrer vaterländischen Bestrebungen uns nicht betrogen hat. Es sind schon von einer ganzen Anzahl gütiger und weitblickender Gönner, die sich dadurch den unauslöschlichen Dank nicht nur des Germanischen Museums, sondern des gesamten deutschen Volkes erworben haben, namhafte Summen gezeichnet worden, und es steht zu hoffen, daß, wenn der Fortgang der Dinge dem hocherfreulichen Anfange entspricht, das Germanische Museum auch diese neue Aufgabe, die größte, vor die es seine Entwicklung bisher gestellt hat, lösen und zu einem guten Ende führen wird.

Für den Ankauf der Beckh'schen Fabrik wurden bisher gespendet:

100,000 ℳ von einem ungenannt sein wollenden Stifter;

50,000 ℳ von einem ungenannt sein wollenden Stifter;

je **40,000** ℳ von Herrn James Simon, Fabrikbesitzer in Berlin, und einem ungenannt sein wollenden Stifter;

je **25,000** ℳ von zwei ungenannt sein wollenden Stiftern;

je **20,000** ℳ von Herrn Geh. Kommerzienrat Ludwig Ritter von Gerngros in Nürnberg, und zwei ungenannt sein wollenden Stiftern;

je **10,000** ℳ von Herrn Geh. Kommerzienrat Eduard Arnhold in Berlin, von der Deutschen Bank in Berlin, der Dresdner Bank in Berlin und einem ungenannt sein wollenden Stifter;

je **5,000** ℳ von Frau Kommerzienrat Paula Conradty in Nürnberg, Herrn Generalkonsul Fanz von Mendelssohn in Berlin, Herrn Dr. Arthur Salomonsohn, Direktor der Diskontogesellschaft in Berlin und der Freiherrlich von Tucher'schen Gesamtfamilie in Nürnberg;

2,000 ℳ von der Firma Hopf & Söhne, Hopfenhandlung, in Nürnberg;

je **1,000** ℳ von Herrn Justizrat Georg Freiherrn von Kreß in Nürnberg, Herrn Kommerzienrat Carl Sachs in Nürnberg, Herrn Fritz Tuchmann, Großhändler in Nürnberg, und einem ungenannt sein wollenden Stifter.

Die Summe der bisher gespendeten Beiträge beträgt demnach **406,000** ℳ.

NEUANGEMELDETE JAHRESBEITRÄGE.

Von Gemeinden: Berchtesgaden 3 ℳ; **Birkenhain** 5 ℳ; **Minden i. W.** 20 ℳ; **Nabburg i. O.** 5 ℳ; **Wanfried** 3 ℳ

Von Bayer. Distriktskassen: Neuburg a. D. 10 ℳ; **Neunburg v. W.** 10 ℳ

Von Privaten: Aalen. Heinrich Aißlinger, Werkmeister 2 ℳ; Carl Rieger, Ingenieur 2 ℳ; Eugen Streicher, Fabrikbesitzer 2 ℳ; Fritz Stützel, Privatier 2 ℳ; **Arnsberg i. W.** O. Dittmar, Fabrikdirektor 3 ℳ; **Brackwede.** Dr. Möller 5 ℳ; **Castell.** Nester, Rechnungsrat in Berlin 3 ℳ; Wilhelm Rüdel, K. Pfarrer (bisher 1 ℳ) jetzt 1 ℳ 50 ₰; Seidel, Domänenamtmann 1 ℳ; **Coblenz.** Regierungsrat Draeger 10 ℳ; **Coburg.** Wohlpart, Pfarrer an St. Augustin 3 ℳ; **Colditz.** Emil Hantsch, Lehrer 3 ℳ; **Dessau.** Dr. Fritz Ostermayer, Prof., Herzogl. Konservator und Kunstwart 10 ℳ; **Detmold.** Dr. Sievert, Rechtsanwalt 3 ℳ; Dr. Tielker, Rechtsanwalt 3 ℳ; **Dortmund.** Dr. Alfred Mauritz, Brauereidirektor 5 ℳ; Rudolf Leistner, Architekt 10 ℳ; **Eferding** (O.-Österr.) Hans Emmerstorfer jr. 3 ℳ; **Ehingen.** Dr. Krieg, Gymnasialdirektor 2 ℳ; **Einbeck.** Garbe, Rechtsanwalt und Notar 3 ℳ; Dr. Stange, Oberlehrer 3 ℳ; Urbanczyk, Rechtsanwalt und Notar 3 ℳ; **Feuchtwangen.** Emil Alwens, K. Bezirksamtmann 2 ℳ; Wilhelm Ewald, K. Studienlehrer 2 ℳ; **Forchheim.** Joseph Völker, K. Bezirksamtmann 3 ℳ; **Gelsenkirchen.** Dr. jur. Haßlacher, Bergwerksdirektor 3 ℳ; **Hagen i. W.** Kommerzienrat Theodor Springmann, Fabrikbesitzer 20 ℳ; **Hamm i. W.** F. Harlinghausen, Direktor der Phönixabteilung der Westfäl. Union 10 ℳ; **Hamburg.** Frau Minna Elias 3 ℳ; **Hersbruck.** Aigner, Ingenieur 2 ℳ; Bender, K. Amtsrichter 2 ℳ; Burkhardt, K. Obergeometer 2 ℳ; Hentrich, K. Gymnasiallehrer 2 ℳ; Willi Schramm, Hopfenhändler 3 ℳ; Zimmerer, K. Bezirkstierarzt 2 ℳ; **Hörde i. W.** F. W. Leopold, Bergwerksdirektor 10 ℳ; **Iserlohn.** Fritz Honsel, Professor 6 ℳ; **Karlsruhe.** F. Blane 3 ℳ; **Kassel.** Leopold Kornemann 20 ℳ; **Kempten.** Gg. Bayer, Notar 3 ℳ; Jos. Renn, Kaufmann 1 ℳ; **Köln.** Max Stirn, Regierungsrat 3 ℳ; **Krumbach.** Kurz, K. Bezirksgeometer 2 ℳ; Triebenbacher, Postsekretär 2 ℳ; **Lauterbach.** Pfaff, Bauinspektor 3 ℳ; Wilh. Vollmüller, Fabrikant 3 ℳ; Weidig, Professor 3 ℳ; **Leipzig.** Richard Gloeck, Kaufmann 10 ℳ; **Leitmeritz.** Dr. Armin Melzer, Rechtsanwalt 2 Kr.; Emil Peters, Ingenieur, Abgeordneter in Marienbad 2 Kr.; Richard Riecken, Rentner 2 Kr.; **Markt Redwitz.** F. Thomas, Porzellanfabrik 25 ℳ; **Meerane.** Coloman Batky, Kaufmann 2 ℳ; E. Focke, Kaufmann 2 ℳ; Georg Gitt, Dentist 2 ℳ; Dr. Lange 2 ℳ; Neumerkel, Oberamtsrichter 2 ℳ; C. Pabst, Reichsbankvorstand 1 ℳ; A. Posern, Fabrikant 2 ℳ; **Meiningen.** A. Link, Hofschauspieler 1 ℳ; **Mitau.** Dr. Carl Hunnius, Direktor der Landesschule 3 ℳ; **Münster i. W.** H. Piepmayer, Kommerzienrat 25 ℳ; **Nördlingen.** Joseph Fischer, K. Justizrat 2 ℳ; Rudolf Frobenius, K. Gymnasiallehrer 1 ℳ; Christian Haffner, K. Pfarrer 2 ℳ; Leonh. Hermann, Obersekretär 1 ℳ; Christian Kress, Großkaufmann 2 ℳ; Friedrich Kress, Großkaufmann 2 ℳ; Georg Kress, Großkaufmann 3 ℳ; Rudolf Riedel, K. Gymnasiallehrer 1 ℳ; **Nürnberg.** Bartz, Oberstleutnant 3 ℳ; Fräulein M. Franck 3 ℳ; Carl Geißler 3 ℳ; Dr. Johs. Jaeger, Professor 3 ℳ; Michael Kaiser 3 ℳ; Julius Kelber, K. Pfarrer 3 ℳ; Dr. Arnold Klein, Vereinsrabbiner 3 ℳ; E. Kocherthaler, Kaufmann 3 ℳ; Mayer, Generalmajor a. D. 3 ℳ; Mugler, K. Amtsrichter 3 ℳ; Frau Callista Pabst 3 ℳ; Rudolph Schrenk 3 ℳ; H. Vogt, Hauptlehrer 3 ℳ; Rudolf Wölffel, K. Gymnasialprofessor 3 ℳ; Dr. Zeitler 3 ℳ; Zwanziger, K. Steuerinspektor 5 ℳ; **Rastatt.** Heilig, Professor 2 ℳ; Schmezer, Ökonomierat 2 ℳ (ab 1908); **Scheinfeld.** Dr. August Albrecht 2 ℳ; **Sopron** (Ungarn). Dr. Nikolaus von Schwartz 10 ℳ; **Steglitz.** Dr. Max Sitzler jun., Regierungsassessor 3 ℳ; **Stuttgart.** Otto Burger 3 ℳ; **Tübingen.** Dr. Geck,

Professor 2 ℳ.; Dr. Thoma, Professor 2 ℳ.; **Unna-Königsborn.** K. Pr. Kommerzienrat Effertz, Generaldirektor 10 ℳ.; **Waldfried b. Frankfurt a. M.** Carl von Weinberg, Fabrikbesitzer 50 ℳ.; **Waldheim i. S.** Dr. med. Tauscher 2 ℳ.; **Weisendorf.** Gustav Sperl, K. Pfarrer 3 ℳ.; **Wertheim.** Hch. Kritzler 2 ℳ.; **Wiesbaden.** Ludwig Roth, Bergwerksdirektor 20 ℳ.; **Wilmersdorf b. Berlin.** Alexander Bernstein, Amtsgerichtsrat a. D. 10 ℳ.

ZUWACHS DER SAMMLUNGEN.

KUNST- UND KULTURGESCHICHTLICHE SAMMLUNGEN.

(1. Juli—30. September.)

Unter den diesmaligen Neuerwerbungen des Museums nehmen zwei Skulpturen die erste Stelle ein. Die eine, eine thronende Maria mit dem Kinde, aus der Zeit um 1430, zeichnet sich durch Liebreiz und Anmut aus und stammt, wenngleich in Osnabrück erworben, zweifellos aus einer oberdeutschen, vermutlich schwäbischen Werkstätte (Abb. 1). Eine ganz andere Kunstauffassung verkörpert das zweite Stück, eine reliefartige, aus Dingolfing stammende Gruppe, „Christus und der ungläubige Thomas“ (Abb. 2); eigenartig in der Komposition, die entfernt an Verrocchios berühmtes Erzbildwerk von Orsanmichele in Florenz erinnert, wirkt sie trotz augenfälliger fehlerhafter Proportionen zwischen Körpern und Köpfen so gewaltig durch die Wucht der Bewegungen und durch packend dramatisches Empfinden, daß ihr Meister zu den interessantesten, wenn auch eigenwilligsten künstlerischen Erscheinungen der beginnenden Renaissancezeit gerechnet werden muß. Vielleicht gehörte er dem Kreise jener eigenartigen oberbayerischen Schnitzer an, deren einer, der Meister der um 1515 gefertigten Türen der Altöttinger Stiftskirche, kürzlich mit Matthäus Kreniß identifiziert wurde.

Daneben erhielt die Waffensammlung eine besonders wertvolle Bereicherung durch eine interessante Hakenbüchse aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Abb. 3), die, mit einem jetzt im K. Zeughause zu Berlin befindlichen Zwilling in Württemberg ausgegraben, sich durch ihre Marke (3 Hirschstangen) als württembergisches Erzeugnis ausweist.

Von den Spenden, die dem Museum im abgelaufenen Vierteljahr zugingen, sei zuerst die des K. Sächsischen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts genannt: eine künstlerisch hochbedeutende Bronzeplakette auf das 500jährige Bestehen der Universität Leipzig 1909, ein Werk Max Langes, wie die aus diesem Anlaß geprägten 5- und 2-Markstücke. Aus der großen Zahl der Zuwendungen von privater Seite sei hier nur der medizingeschichtlich wichtigen Sammlung des Herrn Medizinalrats Dr. Roth in München und der eine stattliche Reihe von Sammlungsabteilungen ergänzenden Schenkung des Ehepaares Nerreter in Nürnberg gedacht; ein Wachsporträt Georg Schweiggers, des Meisters des Nürnberger Neptunbrunnens, und drei der neuerdings so sehr geschätzten Hilpertschen Zinnmedaillons waren daraus besonders willkommen.

Nach langen Verhandlungen gelang es erst in den letzten Tagen des abgelaufenen Vierteljahres, die dem Verkauf unterstellte kostbare Gläsersammlung des von Schwarzschen Fideikommisses, von der bisher die wichtigsten Stücke dem Museum als Deposita anvertraut waren, dauernd für das Museum zu retten. Da diese wertvollste Erwerbung der letzten Jahre nicht ausschließlich aus den Mitteln des Museums bestritten werden konnte, es vielmehr des Eingreifens verschiedener Faktoren bedurfte, so sind die Eigentumsverhältnisse derzeit noch nicht geklärt. Wir werden in unserem nächsten Berichte darauf eingehender zurückkommen.

Geschenke.

Castell. Wolfgang Fürst zu Castell-Rüdenhausen: Bronzemedaille auf die Goldene Hochzeit des Fürsten Wolfgang und der Fürstin Emma zu Castell-Rüdenhausen, 1909, von L. Chr. Lauer. — **Dresden.** K. sächs. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts: Bronzeplakette auf die 500jährige Jubelfeier der Universität Leipzig, 1909, von Max Lange; 2 Fünfmarkstücke und 2 Zweimarkstücke auf den gleichen Anlaß, 1909. — **Hersbruck.** Konrad Schramm: 2 Messer mit messingverschaltem Griff, Anfang des 17. Jahrh. — **Leipzig.** Frl. Luise Simon: Damengarderobestücke, zwischen 1875—1880 in Leipzig gearbeitet. — **Linz.** A. M. Pachinger: Bronzemedaille auf A. M.

Pachinger, 1909, von K. Götz. — **Mannheim.** Oberstabsarzt Dr. Röhring: Bronzemedaille auf die Enthüllung des Gutenberg-Denkmals in Mainz, 1837, von J. J. Neuß in Augsburg. — **Meerane i. S.** Direktor C. Schultz: Hannoversche Waterloo-Medaille von 1815, Silber, mit dem eingravierten Namen des Empfängers Carl Schulze; Bronzene Kriegsdenkmünze für die im Jahre 1813 freiwillig in die hannov. Armee eingetretenen Krieger, gestiftet 1841. — **München.** Medizinalrat Dr. Roth: Sammlung von 33 chirurgischen Instrumenten älterer Konstruktion (für die Denkmale der Heilkunde); kupfernes Weihrauchfaß aus Lenggries bei Tölz, 18. Jahrh. — Legat des verst Professors Dr. Alwin Schultz: Fragment eines römischen Mosaik-

Abb. 1. **Thronende Madonna mit Kind.** Oberdeutsche Holzschnitzerei, um 1430.

fußbodens; Gipsabguß eines kleinen Frauenkopfes mit reichem Kopfschmuck und der Inschrift „Servandusfec"; Gipsabguß eines Elfenbeinkästchens in der Kirche St. Ursula zu Cöln, 14. Jahrh.; Meissener Porzellankrug mit farbigem Reliefornament und silbergetriebenem Deckel, um 1740; Pompadour aus rotem Sammet mit Perlenstickerei, 19. Jahrh.; spitzovales Kardinalssiegel aus rotem Wachs in Weißblechkapsel, italienisch, um 1560. — **Neuenburg.** Freiherr von Cagern: Uniform eines hessischen Kammerherrn, um 1860. — **Nürnberg.** W. Düll: Flaschenkrug aus unglasiertem Ton, römisch oder mittelalterlich, nebst dem Beifund; gefunden

in Augsburg beim Abbruch eines Hauses. — Aus dem Nachlaß von Frau Johanna Braun: Versilberter Messingjeton auf die Teuerung 1816—1817; Österreich, Fünfer 1847, Kreuzer 1859, Kreuzer 1861; Bayern, Pfennig 1860, 1868 und 1869, 2 Pfennig 1869 und 1870; Württemberg, 6 Kreuzer 1844; Großherzogtum Hessen, 6 Kreuzer 1843, 1 Pfennig 1867; Baden, 1/2 Kreuzer 1864; Oldenburg, Groschen 1858; Sachsen-Coburg-Gotha, 3 Kreuzer 1833; Frankfurt, 3 Kreuzer 1856; Schweiz, 10 Centimes 1873; Frankreich, 5 Centimes 1855 und 1856; Holland, 1 Cent 1875; Vereinigte Staaten von Nordamerika, 1 Cent 1880. — Kassiersehegatten Wolfgang und

Abb. 2. Christus und der ungläubige Thomas. Oberbayerische holzgeschnitzte Gruppe, um 1515.

Emma Nerreter: Eiserne Truhe mit durchbrochen gearbeitetem Schloßschutzblech im Deckel, 17.—18. Jahrh.; Pappschachtel (Polyeder) mit verschiedenfarbigen Flächen, angeblich von Caspar Hauser geklebt, 1. Hälfte des 19. Jahrh.; runde Holzschachtel, mit aufgeklebten Stücken von Leinen- und Seidenstoff verziert, 18.—19. Jahrh.; 3 eiserne Vexierschlösser, 17. bis 18. Jahrh.; Glasschächtelchen mit Zeugblumen, um 1800; Sparbüchse aus Eisenblech, 19. Jahrh.; Silberner Leuchter nebst Lichtputzschere (Spielzeug), 18.—19. Jahrh.; Miniatur-Kelch

mit Patene und Hostienbüchse, in Lederfutteral, 18. Jahrh.; 4 Puppen mit Porzellanköpfen, Puppenzeug, 19. Jahrh.; kleiner Webstuhl für Seidenborten, 18.—19. Jahrh.; Porträt des Nürnberger Bildners Georg Schweigger, farbige Wachsarbeit um 1673 nach dem Stich von Eimmart; Bildnis des Nürnberger Erzgießers Jacob Daniel Burgschmied, Gipsrelief aus der Mitte des 19. Jahrh.; ruhender Herr und ruhende Dame, bemalte Alabasterfigürchen, 2. Hälfte des 18. Jahrh.; Porträt der Frau Eva Margaretha Schweigger, geb. Sebald, Nürnberger Pastellmalerei, um 1825; Miniaturbild einer älteren Dame, auf Kupfer gemalt, 18. Jahrh.; Miniaturbild eines jungen Mannes, auf Elfenbein gemalt von D. Rummel, um 1800; Miniaturbild eines älteren Herrn, auf Pappe gezeichnet, 1. Hälfte des 19. Jahrh.; Degen eines bayer. Landwehroffiziers, 2. Hälfte des 19. Jahrh.; Wanderstab aus Nußholz, 18. Jahrh.; Spazierstock aus spanischem Rohr, mit Rokoko-Silberknopf und auswechselbarem Hornknopf, ferner ein nicht zugehöriger Knopf aus vergoldeter Bronze, 2. Hälfte des 18. Jahrh.; Fangschnüre eines Czako, silbern, 19. Jahrh.; 2 Steigeisen zum Umschnallen, 19. Jahrh.; Kindermieder aus roter Seide, 2. Hälfte des 18. Jahrh.; blauseidene gewebte Damenstrümpfe, 1. Hälfte des 19. Jahrh.; Schultertuch aus rotem Chiffon, um 1825; 2 vollständige Taufgarnituren, 1. Hälfte des 19. Jahrh.; gestricktes Wickelband, 1. Hälfte des 19. Jahrh.; 2 gestickte Brautchemisettes, um 1812 und um 1834; verschiedene Kinderkleidungsstücke, 1. Hälfte des 19. Jahrh.; Kunstdrechslerarbeit aus Birnbaumholz in Gestalt einer Wendeltreppe, 18.—19. Jahrh.; hebräisches Gebet, auf Pergament geschrieben, in Blechhülse, 18. Jahrh.; Mikroskop mit Zubehör, in altem Holzkasten, 1. Hälfte des 19. Jahrh.; D-Flöte aus Ebenholz, von J. G. Freyer in Potsdam, 2. Hälfte des 18. Jahrh.; C-Trompete aus Messing, von J. Hoyer in Nürnberg, 1861; Papageno-Pfeife (Pansflöte) aus verzinntem Weißblech, 19. Jahrh.; eins. Bleimedaille auf den Nürnberger Salomon Schweigger, 1608; eins. Zinnmedaille auf Lavater, bemalt, von Joh. Georg Hilpert in Nürnberg, 2. Hälfte des 18. Jahrh.; einseitige Zinnmedaillen, weibl. und männl. Porträt (vermutlich Kaiserin Maria Theresia und J. N. C. M. Denis), bemalt, wahrscheinlich von Hilpert (Sohn), Ende des 18. Jahrh. — Goldschmied Tobias Todtschinder: Eisernes Anhänger-Petschaft mit dem Wappen der Familie von Roschütz, 18. Jahrh.; bronzenes Petschaft mit unbekanntem Wappen, 17.—18. Jahrh. — **Rothenburg o. T.** Kunstanstaltsbesitzer Albrecht: Mittelalterliche eiserne Speerspitze; sechs ornamentale Model aus weißlichem Ton für Steinzeugornamentierung, aus einer Kreussener Werkstatt des 17. Jahrh.; Töpfchen, Kreussener Steinzeugarbeit. — **Stuttgart.** Otto Burger: Hellebarde mit einer Eichel als Marke, 2. Hälfte des 16. Jahrh.

Ankäufe.

Bauteile. Schmiedeeiserne Tür eines Sakramentshauses, 15.—16. Jahrh.; 4 gußeiserne Ofenplatten mit figürlichen Darstellungen, 16.—19. Jahrh.; 4 verzinnte schmiedeeiserne Türbeschläge aus dem Schloß zu Unterreichenbach bei Schwabach, Anfang des 17. Jahrh.

Plastik, Originale. Thronende Madonna mit dem Kinde, oberdeutsche Holzschnitzerei, um 1430 (Abb. 1); Christus und der ungläubige Thomas, oberbayerische holzgeschnitzte Gruppe, um 1515 (Abb. 2).

Medaillen. Silbermedaille gegen den Papst, 16. Jahrh., von Peter Flötner in Nürnberg.

Münzen. Sachsen: 2 Mark auf den Tod des Königs Albert, 1902; 5 Mark auf den Tod des Königs Georg, 1904. — Hessen: 5 Mark auf den 400jährigen Geburtstag des Landgrafen Philipp, 1904. — Baden: 5 Mark auf die 50jährige Regierung des Großherzogs Friedrich, 1902; 2 Mark desgl.; 5 Mark auf die Goldene Hochzeit des Großherzogspaars, 1906; 2 Mark desgl.; 2 Mark auf den Tod des Großherzogs Friedrich, 1907. — Sachsen-Weimar-Eisenach: 5 Mark auf die Vermählung des Großherzogs Wilhelm Ernst, 1903. — Schwarzburg-Sondershausen: 2 Mark auf die 25jährige Regierung des Fürsten Karl Günther, 1905. — Bremen: 2 Mark, 1905. — Salzburg: Erzb. Paris von Lodron, Taler, 1622. — Fugger: Maximilian, Taler, 1623. — Schaffhausen: Taler, 1621. — Ulm: Taler, 1623.

Kirchliche Geräte. Kruzifix (Brustkreuz) aus Elfenbein, 18. Jahrh.

Hausgeräte. Rokoko-Spiegel aus Mittelfranken, um 1740; Patenlöffel, silbervergoldet, in eingelegtem Holzkästchen, Augsburger Arbeit vom Ende des 17. Jahrh.; Fayence-Teller (Straßburger Fabrikat?), 18. Jahrh.

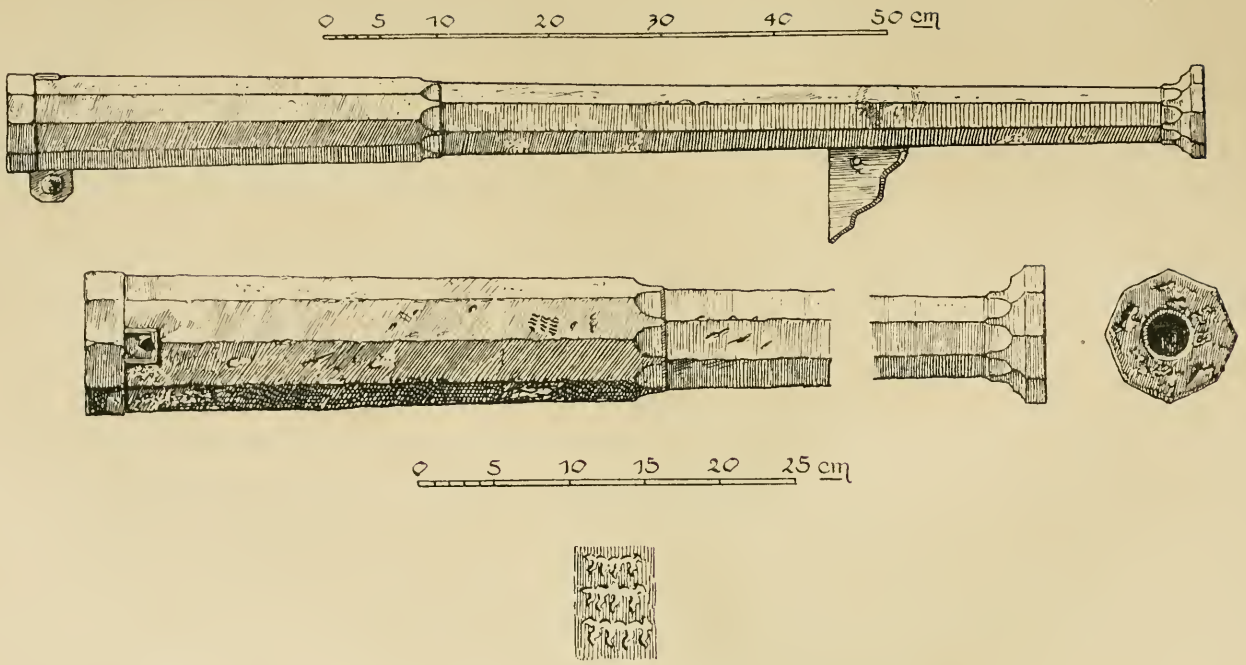


Abb. 3. **Bronzene Hakenbüchse aus dem 15. Jahrhundert,**
in der Nähe von Ditzingen, OA. Leonberg (Württ.) beim Ackern gefunden.

1 Seitenansicht. 2. Ansicht von oben und von der Mündung in etwas größerem Maßstabe. 3. Marke, etwa $^3/_1$ der Originalgröße.

Bauernaltertümer. Haspel mit 2 Rollen in holzgeschnitztem Gestell mit den Buchstaben $\frac{A}{K}\frac{N}{}$, fränkisch, aus der Gegend von Gunzenhausen, 19. Jahrh.

Gewebe. Filetstickerei mit der Darstellung der Kreuzigung und der Auferstehung Christi, Stuhlrücklaken des ehemaligen Brauerhandwerks aus der Lorenzkirche zu Nürnberg, 1624.

Waffen. Hakenbüchse mit dem württembergischen Wappenbilde, 2. Hälfte des 15. Jahrh. (Abb. 3); Dolchmesser mit geätzter Klinge und silberbeschlagenem Hirschhornheft, verziert mit dem Wappen österreichischer Kronlande, 17. Jahrh.; 2 mittelalterliche Hufeisen, gefunden zwischen Zollhaus und Kornburg bei Nürnberg.

Musikinstrumente. Violoncellbogen aus dem Chorherrnstift Lambach in Oberösterreich, 18. Jahrh.; 2 Geigenbogen, 18. Jahrh.

Siegelstempel. Siegellackdose mit dem Petschaft der Buirette von Oehlefeld (Nürnberg), silbervergoldet, 18. Jahrh.

Deposita.

Fayence-Kaffeekanne, vermutlich Crailsheimer Fabrikat. 18. Jahrh.; Fayence-Schale, Bayreuther Fabrikat, 18. Jahrh.; Fayence-Senftöpfchen, Straßburger Fabrikat, 18. Jahrh.; 2 Fayence-Teller, vermutlich Straßburger Fabrikat, 18. Jahrh.; Sauciere, Ansbacher Porzellan, 18. Jahrh.; 3 Porzellan-Tassen mit violetten Blumen, vermutlich Thüringer Fabrikat, 18. Jahrh.

HISTORISCH-PHARMAZEUTISCHES ZENTRALMUSEUM.

Geschenke.

Memmingen. L. von Ammon: Regierungsblatt für das Königreich Bayern, 1842, Nr. 11 (enthält die Arzney-Tax-Ordnung f. d. Kgr. Bayern); Neuer Schauplatz der Künste und Handwerke, Band 46, 1829: S. Stratingh, Über die Bereitung, die Verbindungen und die Anwendung des Chlors; Aloys Sterler, Baierische Pharmacopoe, München 1822; Richard Hagen, Die Arzneistoffe, Leipzig 1863; O. A. Ziurek, Elementar-Handbuch der Pharmacie, Erlangen 1859; Th. und A. Husemann, Handbuch der Toxikologie, Berlin 1862; W. Städel, Lehrbuch der reinen und angewandten Chemie, der Physik und Mineralogie, Leipzig 1873; J. B. Henkel, Lehrbuch der allgemeinen und medizinisch-pharmazeutischen Botanik, Leipzig 1873. — **Unterwaltersdorf** (Niederösterreich). Dr. S. Stockmayer: C. D. Schroff, Lehrbuch der Pharmagnosie, Wien 1853.

Ankäufe.

F. Blondel, Außfürliche Erklärung .... deren Heylsamen Badt- und Trinckwässern zu Aach, 1688.

DEUTSCHES HANDELSMUSEUM.

Geschenke.

Nürnberg. Kommerzienrat J. Bing: Goldwage mit Gewichten von Johann Peter Aeckersberg auf Wichiinghausen, 1773. — Frl. Auguste Blumröder: Goldwage mit Gewichten, 18. Jahrh.; Maschine zum Pressen von Oblaten mit Stempel J. F. B. (Blumröder), Anfang des 19. Jahrh. — Kaufmann Jakob Frankenbacher: 5 Originalpakete mit Tabak, Anfang des 19. Jahrh. — Familie Weiß: „Abbildung der berühmten Saffran- und Gewürz Schau in Nürnberg", nach dem Gemälde von Sandrart in Schabmanier ausgeführt von G. P. Nusbiegel, 1783.

Georg Christian Wilder: Der Regensburger Dom im Juli 1816.

KUPFERSTICHKABINET.

(1. Juli bis 30. September.)

Da unsere Mittel durch die Ankäufe in der 1. Hälfte dieses Jahres stark herabgemindert, ja fast erschöpft waren, sahen wir uns gezwungen, im verflossenen Vierteljahr mit dem Wenigen, was uns noch zu Gebote stand, recht haushälterisch umzugehen. Um so erfreulicher ist es, daß wir trotzdem einige günstige Gelegenheitserwerbungen machen konnten. Zunächst waren wir in den Stand gesetzt, unsere Sammlung von Stichen des Kleinmeisters Heinrich Aldegrever um einige seltene Blätter zu vermehren und sie durch bessere Abdrücke schon vorhandener Arbeiten zu ergänzen. Zu vergessen ist hierbei jedoch nicht, daß sich unsere Sammlung und diejenige in der bei uns verwahrten Kupferstichsammlung der Stadt Nürnberg gegenseitig ergänzen. Die Blätter sind nachstehend im einzelnen aufgeführt. Zwei von ihnen sind abgebildet, nämlich die technisch besonders sorgfältig durchgeführte Vignette B. 199 (Abb. 5) und das in der Komposition so reizvolle Groteskenornament B. 272 (Abb. 4). Weiter konnten wir einige gute Handzeichnungen erwerben. Obenan steht unter diesen eine farbige Trockenstiftzeichnung von Bartholomaeus Wittig, einem um 1610 zu Öls in Schlesien geborenen Maler, der sich späterhin in Nürnberg niederließ, wo er 1684 starb. Er malte historische Darstellungen und Genrebilder, besonders Nachtstücke von täuschender Lichtwirkung. Bekannt ist namentlich von ihm „die äußere Faciata des (Nürnberger) Rathauses abgebildet mit dem Volk, welches am Tage des Friedensschlusses, den springenden Wein aufzufangen, in artiger Confusion durcheinander winndend vorgestellet ist", ein Bild, das sich jetzt im neuen Künstlerhaus am Königstor in Nürnberg befindet. Weiter rührt von ihm das große Tafelbild in der Johanniskirche her, auf welchem „der annehmliche Prospekt derer vor unserm Kirchhof gelegenen sogenannten Johannis-Felder abgebildet ist, in dessen Vorgrund der Heiland mit seinen Jüngern durch die Saat spazierend vorgestellet wird." Das vorliegende Blatt ist dem Bartholomaeus Viatis gewidmet, wie aus der Unterschrift hervorgeht: „Seinem großgünstigem Maeceno dem hochedelen Herren Bartholmie Viatis, zur dienstpflichtigsten Verehrung in sein Stam-Buch. In Nürenberg d: 18. Juli: 1658. Bartholomeus Wittig Kunstmahler". Dann ist zu nennen eine Röthelzeichnung von dem Landschaftsmaler und Radierer Johann Franz Ermels, der im Jahre 1621 (nach Andresen 1641) in der Gegend von Köln geboren wurde, sich um 1660 in Nürnberg niederließ und dort am 3. Dezember 1693 starb. Das Blatt ist, nach einer Bleistiftnotiz auf der Rückseite zu urteilen, dem bekannten Tier- und Landschaftsmaler Johann Heinrich Roos gewidmet. Die dargestellten Figuren: ein Hirt und eine Hirtin mit einem Lamm ähneln übrigens den entsprechenden Figuren auf dem in unserer Galerie befindlichen Gemälde Nr. 447 von Johann Heinrich Roos, so daß wir in ihnen den Künstler und seine Gattin sehen könnten. Als eine bedeutsame künstlerische Leistung ist die von Carl Markus Tuscher (1705—1751) erworbene Zeichnung zu betrachten. Wir haben es mit einer leicht lavierten Bleistiftstudie eines großen portalartigen Aufbaues zu tun, die uns durch die große Korrektheit in der Auffassung und die Sicherheit in der Wiedergabe der malerischen Feinheiten in Erstaunen versetzt. Das Blatt trägt auf der Rückseite die Signatur J. A. Boerners, stammt also möglicherweise aus der Sammlung des Barons Haller von Hallerstein. Wenn wir darnach strebten, auch von Georg Christian Wilder wieder einige Zeichnungen zu erwerben, so erklärt sich dies daraus, daß wir diesen Künstler schon seit Jahren in besonderem Maße pflegen, so daß er nun bei uns wohl am reichsten und besten vertreten ist. Das den Regensburger Dom in seinem Zustand im Juli des Jahres 1816 veranschaulichende Blatt ist in mehrfacher Beziehung von Interesse. Wir geben es in Taf. II in einer dem Original annähernd entsprechenden Reproduktion wieder. Zunächst ist es typisch für die fast ängstliche Sorgfalt, mit welcher der Künstler sein ganzes Leben hindurch so viele architektonische Bilder festzuhalten bestrebt war. In Sonderheit gibt es uns eine, wenn auch perspektivisch nicht genau gezeichnete, so doch zuverlässige Vorstellung von dem damaligen Aussehen dieses gewaltigen Bauwerks, das in den Jahren 1834—38 durch eine wenig sachkundige Restauration und in den Jahren 1859—69 infolge des Ausbaues der Turmhelme und der Querschiffsgiebel durch Denzinger starke Veränderungen seiner ursprünglichen Gestalt erfuhr. Auch ist auf dieser Darstellung

der an der Südseite des Frontgiebels von S. Ulrich befindliche Turm, der im 19. Jahrhundert, um den Westbau zu entlasten, um 3 Stockwerke abgetragen wurde, noch in seiner früheren Form sichtbar. Die Friedhofmauer, die sich auf der Wilderschen Zeichnung vor der Ulrichskirche hinzieht, ist heute ebenfalls nicht mehr vorhanden.

Geschenke.

Augsburg. Friedr. Hoefle, Hofphotograph: Ansichtskarten nach Gemälden in Augsburg und Stuttgart, nach dem Christus in Blaubeuren, nach dem Schaffner-Altar in Ulm und dem Schühlein-Altar in Tiefenbronn. — **Bern.** Hans Eggimann, Architekt: Exlibris Hans Eggimann und Anna Eggimann, gezeichnet vom Geschenkgeber, je in 2 Exemplaren. H. Ziegler, Architekt: 1. Exlibris Harry Ziegler; 2. Exlibris Dr. H. Ziegler; 3. Exlibris Dr. Emil Ermatinger; 4. 2 Exlibris Gustav von Luepke. Sämtlich gezeichnet vom Geschenkgeber. — **Bonn a. Rh.** Hermann A. Peters, Kunstverlag: 22 künstlerische Ansichtskarten von Nürnberg und 29 ebensolche von Rothenburg o. T., hergestellt in Handkupferdruck. — **Brassó** (Ungarn). Hollerung Károly: Exlibris desselben und der Ilonka Könyve, gez. von Aug. von Meißl, 1909, München. — **Carnap** (b. Altenessen). Georg Rody, Pfarrrektor: 1. Exlibris desselben, von ihm selbst 1905 gezeichnet; 2. Exlibris Parochiae B. M. V. in Carnap, gez. von Hertel-Düsseldorf, 1909, in 2 verschiedenfarbigen Exemplaren. — **Datschitz** (Mähren). Friedr. Freiherr v. Dalberg: Exlibris desselben, gez. von Cossmann. — **Djember** (Java, Ned.-Indien). J. F. Burgersdijk: Exlibris desselben, gez. 1904 von W. J. Burgersdijk, Ingenieur. — **Freiburg i. Br.** Dr. jur. Bruno Claussen: Exlibris desselben, Originalradierung von L. Fischbeck-Oldenburg, 1909. — **Hersbruck.** Konrad J. Schramm: 1. „Ooch Eener in der Fremde". Spottblatt auf Napoleon III. in Lithographie mit vierspaltigem Gedicht darunter: „Jüngst wollte ich nach Deutschland gehn ....." 1871; 2. Spottblatt auf Napoleon III. Der Kaiser fährt mit seiner Gemahlin und seinem Sohn unter einem Zelt in einem Schiff. Am Ufer 3 Leute und die Inschriften: „Gelt da schaust?" und „Wo ist denn der Görgle?" Die in Lithographie ausgeführte Darstellung ist von einem Gedicht umgeben, das beginnt: „Das Schiff streicht durch die Wellen, Napoleon!" 1871; 3. Nr. 10 des Spottblattes „Zündnadeln. Ernste und heitere Bilder aus dem deutschen Nationalkrieg gegen Napoleon III". Lithographie, 1871. — **Köln a. Rh.** Georg Domel: Exlibris desselben, Autotypiedruck nach einer Radierung von Emil Krupa-Krupinski, Bonn. — **Leipzig.** Geh. Hofrat Univ.-Prof. Dr. Albert Köster: Sammlung von 49 Blatt Bilderbögen meist aus der 1. Hälfte des 19. Jahrh. aus den Verlagen von G. N. Renner, G. N. Renner & Co., G. N. Renner & Schuster, J. P. Wolff sel. Erben, Arnz & Co. in Düsseldorf, J. M. Hermann sowie Hermann & Barth in München, J. G. Schulz-Stuttgart und der Joh. Andreae Endterischen Handlung in Nürnberg. — **Mannheim.** Oberstabsarzt a. D. Dr. Röhring: 1. Gedenkblatt der Leipziger Neuesten Nachrichten zum Universitätsjubiläum 1909; 2. 10 Blatt Porträts aus der Galerie hervorragender Ärzte und Naturforscher. Autotypien. 1909. — **Meerane i. S.** Kammgarnspinnerei Meerane (C. Schultz): 1. „Les speculateurs conjurés pour ruiner le peuple de Paris liés au pilori. Souvenir du siège de 1870 & 71". Politisches Flugblatt, auf die teuren Lebensmittelpreise zur Zeit der Belagerung von Paris bezüglich. Einblattdruck vom 2. Febr. 1871; 2. Zwei Drohbriefe, gerichtet an den Geschenkgeber während seines Aufenthaltes in Paris 1870/71. — **München.** Adolph Fromm: Exlibris desselben, Radierung von Georg Mayr, München 1904. Cand. phil. Theo Harburger: Photographie des in der Gemäldegalerie des Germ. Museums befindlichen Bildes von Georg Pencz: „Der h. Hieronymus in der Kleidung eines Kardinals". Gustav Lehmann: Exlibris desselben, gez. von Emil Preetorius 1909, in 2 Exemplaren. — **Nürnberg.** Frl. Auguste Blumenröder: 1. „Fluviorum in Europa principis Danubio cum adiacentibus regnis nec non totius Graeciae et Archipelagi novissima tabula". Authore Joh. Baptista Homanno Norimbergae. Kol. Kupferstich. 1. Hälfte 18. Jahrh.; 2. „Americae Mappa Generalis ... delineata ab Aug. Gottl. Boehmio ... in lucem proferentibus Homannianis heredibus A. 1746". Kupferstich; 3. „Die Erde in zwey Halbkugeln ... entworfen von Conrad Mannert, Professor. Nürnberg bey Homanns Erben 1806". Kupferstich; 4. „Charte von Europa ... entworfen von F.

L. Güssfeld. Durch Bemerkung der neuesten Gränzen berichtigt 1807. Nürnberg bey den Homänn. Erben". Kupferstich; 5. „Charte von Deutschland nebst den angränzenden Ländern ... neu entworfen von F. L. Güssefeld ... herausgegeben von Homanns Erben. Nürnberg 1807". Kupferstich; 6. „Deutschland in Albers'scher Projektion von C. G. Reichard, Nürnberg, bey Christoph Fembo. 1824". Kupferstich; 7. „Charte vom Königreich Baiern mit der jetzigen Kreis-Eintheilung neu herausgegeben von Christoph Fembo. Nürnberg, 1824". Kupferstich, koloriert; 8. „Charte vom Osmanischen Reiche in Europa. ... entworfen von F. L. Güssefeld. Nürnberg bey Christoph Fembo. 1826". Kupferstich mit Grenzenkolorit; 9. „Morea und Livadien, ... neu gezeichnet und herausgegeben von Christoph Fembo. Nürnberg, 1827". Kupferstich mit teilweisem Grenzkolorit; 10. „Die Kaiserlich Österreichischen Ungarischen Erbstaaten, das ist Ungarn, Siebenbürgen, Dalmatien ... entworfen und gezeichnet von C. F. Weiland. Weimar. Im Verlage des Geographischen Instituts 1849." Kupferstich mit teilweisem Grenzkolorit; 11. „Afrika secundum legitimas projectionis stereographicae regulas ... exhibita a Joh. Matthia Hasio. M. P. P. O. h. t. facult. phil. in accad. Witeb. decano. Impensis Homanniorum heredum". Kupferstich. 18. Jahrh.; 12. „Daenemark mit Schleswig-Holstein". Nürnberg bei Fr. Nap. Campe. Kupferstich mit Grenzkolorit. 1. Hälfte 19. Jahrh.; 13. „Die Königreiche Holland und Belgien nebst dem Großherzogtum Luxemburg". Nürnberg bei Fr. Campe. 1831. Kupferstich mit Grenzkolorit; 14. „Plan de la ville de Paris, nouvellement dressé ... dessiné par E. Hocquart a Paris". Chez Moronual, imprimeur libraire, Rue Galande, Nr. 65. Lithographie mit farbiger Abgrenzung der einzelnen Viertel. 2. Hälfte 19. Jahrh.; 15. — 21. Sieben Aushängeverzeichnisse der bei dem königl. bayer. Oberpostamt Nürnberg abgehenden und ankommenden Briefposten. Einblattdrucke 1831 und um 1831; 22. Fahrplan der königl. bayer. Donau-Dampfschifffahrt zwischen Regensburg und Linz für das Jahr 1847; 23. Verzeichnis der Zollgebühren für verschiedene Lederarten. Handschriftlich. 1. Hälfte 19. Jahrh.; 24. Plan einer Parkanlage. Aquarell von Fr. Biedermann. 1834; 25. u. 26. Zwei Blatt Kupferstiche mit je vier Trachtendarstellungen, unter denen sinngemäße Verse. 2. Hälfte 18. Jahrh.; 27. „Unsere bisherigen Kreuzer sind wie viel Reichspfennige?" Aushängetafel in Schwarz- und Rotdruck. Schärtels Buchdruckerei (Theod. Häslein) Nürnberg. 1871—75. Prokurist Fritz Crämer: Ehrenbürgerrechtsbrief des Herrn Karl von Crämer in Nürnberg. 1888. Federzeichnung in schwarz, gold und rot von Friedrich Wanderer. Amtlich nicht übergeben, da ein neuer Brief angefertigt wurde. Kassiersehegatten Wolfgang und Emma Nerreter: 1. Lebenslauf des Generals von Ziethen. Kleines Einblatt in Typendruck. Um 1786; 2. Gesellenbrief des Weißgerber-Gewerks in Berlin vom 8. Jan. 1805. Oben eine Ansicht von Berlin in Kupferstich; 3. „Rundgesang fürs löbl. bürgerliche Volontair-Corps am Abend des 5. Januar 1806. Geweiht von Chr. Adam Sebald, Oberl. und Adj. und Erh. Chr. Carl Zeidler, Lieut." 4 Seiten Text in Typendruck; 4. „Königlich Baierische National-Garde IIIter Classe zu Nürnberg mit der Ansicht der Schütt, als deren Paradeplaz, welcher am 13. Juli 1812 ... feyerlich eingeweiht wurde". Kol. Lith. von G. P. Buchner; 5. Patent für Christoph Schweiger als Leutnant der National-Garde dritter Klasse der Artillerie-Kompagnie der Stadt Nürnberg vom 28. Juni 1813; 6. Darstellung eines wunderbaren Vogels, der zu Anfang Januar 1828 nach Konstantinopel kam. Bleistiftzeichnung mit handschriftlicher Beschreibung; 7. „Tabelle des Magistrats der Königlich Bayerischen Stadt Nürnberg über die Preise und Taxen der Früchte und Lebensbedürfnisse in derselben für den Monat Mai 1829". Auf der Rückseite Brot-Satz für den gleichen Monat. Beiderseits bedrucktes Quartblatt; 8. „Programm über die beim Empfang und während der Anwesenheit ihrer Königlichen Majestäten von Bayern zu Nürnberg stattfindenden Festlichkeiten". Nürnberg, Druck der Campeschen Offizin. 1840; 9. „Huldigung ihren Königlichen Majestäten von Bayern durch Nürnbergs Bürgerschaft ... dargebracht am 7. September 1840". Nürnberg. Druck der Campeschen Offizin; 10. Allegorie auf die Vergänglichkeit alles Irdischen in Form eines zusammenlegbaren Briefes mit bezeichnenden Darstellungen in Lithographie. Im Verlag von J. B. Lachmüller in Bamberg. 1. Hälfte 19. Jahrh.; 11. Scherzhafte Aufforderung zum direkten Bezahlen in Wirtschaften. Lithographie. Nürnberg bei G. N. Renner & Co. 1. Hälfte 19. Jahrh.:

Frl. Charlotte Schnerr: Eine größere Partie Modebilder aus der Modenwelt, der Großen Modenwelt, der Illustrierten Frauenzeitung, dem Bazar, dem Chic Parisien und aus den Modezeitschriften Le Chic und Le Grand Chic. Frl. Seiler: 1. Reisepaß für Frau Pfarrer Rebecca Maria Seiler, geb. von Forster, in Nürnberg, ausgestellt von dem Kgl. Kommissär der Stadt Nürnberg Faber, zu einer Reise nach Marienbad am 15. Juni 1831; 2. Der schöne Brunnen in Nürnberg. G. C. Wilder fec. Dr. M. M. Mayer excud. 1. Hälfte 19. Jahrh.; 3. Konrad Wießner: Nürnberg von der Ostseite. Der Albrecht Dürer-Verein seinen Mitgliedern im Jahr 1838. Originalstich. — **Pozsony** (Ungarn). Dr. jur. et pol. Alfred Friedl: Exlibris Alfred und Erna Friedl. Gezeichnet von Rose Eisner 1908. — **Reinbeck** b. Hamburg. Theod. Bock: Exlibris desselben. Entwurf von Freiherrn Alexander von Dachenhausen. — **Schrobenhausen.** Carl Poellath, Prägeanstalt und Metallwarenfabrik: Reproduktionen von Medaillen zeitgenössischer Künstler, geprägt von der Geschenkgeberin. — **Straßburg.** Dr. R. Forrer: „Saazer Stadt-Hopfen-Versendungs-Karte" vom 23. Oktober 1862. — **Wien.** K. K. Kunsthistor. Hofmuseum: Photographie einer ornamentalen Kleinplastik aus dem 16. Jahrh. aus den Sammlungen des A.-H. Kaiserhauses in Wien. — **Wismar.** Dr. F. Crull: 4 Blatt Photographien von Truhen aus Schleswig-Holstein. 16. u. 17. Jahrhundert.

Ankäufe.

Kupferstiche und Radierungen. Heinrich Aldegrever: 1. Joseph erzählt Jakob seine Träume. B. 18. Aus der Folge der Geschichte Josephs B. 18—21. 2. Joseph wird von Potiphar verklagt. B. 20. Aus der gleichen Folge. 3. Joseph läßt seinen Brüdern Getreide verkaufen. B. 21. Aus der gleichen Folge. 4. Tanzendes Paar. B. 157. Bl. 6 aus der Folge der Hochzeitstänzer B. 152—159. 5. Vignette mit zwei Sirenen, die sich, Rücken an Rücken gewandt, an den Armen halten. B. 199. 6. Verzierung für eine Dolchscheide. Oben ein Fahnenträger mit Schwert in der Rechten. B. 225. 7. Aufsteigendes Ornament. Oben zwei Masken und zwei chimärische Fische. B. 236. 8. Groteske mit einem Maskaron zwischen zwei Füllhörnern, von denen jedes einen Adler trägt. Am Fuß eines jeden ein Satyr. B. 272.

Handzeichnungen. Bartholomäus Wittig: Putto, einen anderen, der eine Fruchtschale in Händen hält, auf den Schultern tragend. Farbige Trockenstiftzeichnung. Stammbuchblatt für Bartholomaeus Viatis vom 18. Juli 1658. — Johann Franz Ermels: Hirte und Hirtin, welche ein Lamm liebkost. Röthelzeichnung auf Pergament. Widmungsblatt für Joh. Heinr. Roos. — Georg Strauch: Alte Frau spinnend, angeblich des Künstlers Mutter. Halbfigur, an einem Tisch sitzend, auf dem ein Licht brennt. Bleistiftzeichnung. Links unten in alter Schrift: „G. Strauch". — Carl Marcus Tuscher: Architektonischer Aufbau in Portalform. Getuschte Bleistiftzeichnung in malerischer Auffassung. — Franz Kobell: Waldpartie bei Almanshausen am Würmsee. Aquarell. Bezeichnet rechts unten: „F. Kobel 1801". — Georg Martin Preisler: Bildnis eines älteren Mannes mit Allongeperücke. Bleistiftzeichnung. — Heinrich Guttenberg: Knabe, von rückwärts gesehen. Bleistiftstudie. Bezeichnet unten in der Mitte: „H. Guttenberg". — Christoph Haller von Hallerstein: Bildnis des Georg Christian Wilder. Ganze Figur auf einer Truhe sitzend. Bleistiftskizze. — Mathias Hartmann: Brustbild einer alten Dame. Bleistiftzeichnung. Monogrammiert. 10. Okt. 1824. — Johann Christoph Erhard: 1. Auf dem Kahlenberg bei Wien. Rechts eine aufstrebende Felspartie mit üppiger Vegetation. Ein Mann mit dem Schirm auf der Schulter schreitet dem Tale zu. Bleistiftzeichnung. Auf der Rückseite eine landschaftliche Skizze. 2. Italienerin. Kleine Bleistiftstudie. Rechts unten: „J. C. Erhard f. Rom. 1821". Aus dem Besitz seines Freundes Johann Adam Klein. — Georg Christian Wilder: 1. „Die Freyung zu Wien". In Sepia lavierte Bleistiftzeichnung. 2. Der Dom zu Regensburg, von Südwest gesehen. Im Juli 1816 nach der Natur gezeichnet. In Sepia angelegte Bleistiftzeichnung. 39 cm hoch, 45 cm breit. Angefertigt für Wiebeking. — Friedrich Geißler (sogenannter Pariser Geißler): „Hinter dem Thumenberg". Große Röthelzeichnung.

Historische Blätter. „Darstellung des blutigen Schauplazes der Kayserlichen und Französischen Truppen auf der Feuchterstrasse. 1800. d. 18. Dec." Kleiner Kupferstich.

Stadtpläne und Prospekte. 107 Blatt kleine Stadtansichten. Kupferstiche etwa der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Bilderrepertorium. 42 photographische Detailaufnahmen meist von Werken des Tilmann Riemenschneider und Veit Stoß.

Hohenzollern-Stiftung. „Die Printzen des königl. Preuß: Chur- und Marckgräfl. Hauses Brandenburg nach ihren Namen, Familien, Perioden, nebst der hierzu dienlichen Genealogie, Chronologie, Geographie, Heraldic: u. Numismatic. Zum Gebrauch der Real-Schule in Berlin". Gewidmet Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Preußen, Markgraf von Brandenburg, von Johannes Friedrich Haehn 1751. J. D. Schleuen sculpsit Berolini. Koloriert.

Depositа.

Depositum der Erben des im Jahre 1856 verstorbenen Kunstschuldirektors Albert Reindel in Nürnberg: 1. Das Sebaldusgrab, 1821 von Albert Reindel gestochen. Mit der Adresse von Frauenholz. Kupferplatte. Dabei ein Abdruck ohne diese Adresse. 2. Lautenspielender Knabe, 1810 von Albert Reindel gestochen. Kupferplatte. 3. Antikes Basrelief: eine griechische Braut, deren Füße die Dienerin salbt. Von Albert Reindel ursprünglich für das Mus. Napoleon gestochen, erschien aber später nicht darin. Kupferplatte. 4. Die Predigt des Apostels Paulus zu Ephesus, nach le Sueurs Bild im Louvre. Gestochen von Albert Reindel. Unvollendete Kupferplatte. Unten das Monogramm des Künstlers und die Jahrzahl 1838. Dabei ein Abdruck. 5. Die originale Vorzeichnung von B. Bouillon vom Jahre 1812 zu der vorgenannten Platte. Kreidezeichnung. 6. Kupferplatte von Heinrich Guttenberg, darstellend das Biwak Napoleons in der Nacht vom 5.—6. Juli 1809 vor der Schlacht bei Wagram. Dieser Stich ist der größte des Künstlers.

ARCHIV.

(1. Juli bis 30. September.)

Geschenke.

Hersbruck. Konrad Schramm: Ein Konvulut Kaufbriefe, Teilzettel usw. aus Hersbruck, 1685—1809. Orig. Pap. — **Nürnberg.** Kassier Wolfgang Nerreter und Frau: Bericht des Leutnants v. Borstell über den Rheinübergang der Franzosen in der Nacht vom 5. zum 6. Sept. 1795, dat. Duisburg, den 6. Sept. 1795. Pap.; Quittierte Rechnung des Buchdruckers Bieling in Nürnberg für —? 1805, 20. April. Orig. Pap.; Quittung über bezahlte Traugebühren (Seb. Pf.) f. Joh. Leonh. Rösch, Gold- und Silberarbeiter in Nürnberg, ausgestellt vom Zeremonienmeister Mainberger. Mit Stempel der k. baier. Polizeidirektion und Unterschrift vom P. C. Nopitsch. Nürnberg 1812, 28. Mai. Orig. Pap. Nbg. 1812, 28. Mai Orig. Pap.; Übersicht über den Bestand der Artillerie-Compagnie der National-Garde IIIter Klasse zu Nürnberg. 1. Hälfte des 19. Jahrh. Dr. med. Friedr. Voit, prakt. Arzt: Materialien zur Genealogie Schweinfurter Geschlechter. (Stammbäume und Notizen für Stipendienzwecke): Sammelhandschrift des 17./18. Jahrh. Jüngste vorkommende Jahreszahl 1717. Pap. Hdschr. (54 Bl. 2^0); Beiträge zur Genealogie der Schweinfurter Familien Albrecht, von Berg, Bietz, Breitschneid, Brönner, Dürprecht, Eckart, Eisen, Fehr, Fend, Frobenius, Gadamer, Glock-Wehner, Göbel, Gropp, Hahn, Heunisch, Hofmann, Kronacher, Krackhardt, Kraus, Marold, Reinhardt, Reumann, Röder, Rüffer, Schmidt, Schuler, Seyfrid, Sixt, Stör, Wagner, Zeitloß. 18./19. Jahrh. Orig. Pap.

Ankäufe.

Schreiben des Markgrafen Christian von Brandenburg-Bayreuth an Kanzler und Geheime Räte zu Kulmbach. (Fordert Bericht in Sachen des Kaufmanns Werner in Dresden, der von der Tochter des Markgrafen, der Herzogin Magdalena Sibylla zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, ein Postgeld von 600 fl. zu beanspruchen hat und deshalb an das „Ehegeld" der Herzogin, bezw. an die Landschaftsstube gewiesen ist.) Bayreuth 1646, 11. Jan. Orig. Pap. $1^1/_2$ S. 2^0 mit Adresse.

Denkmäler der Heilkunde. Erhebung des Dr. Johann Carl Daniel Kraus, kgl. preuß. Rats u. Stadt- u. Ober-Amts- Physici zu Schwabach, in den erblichen Adels- u. Ritterstand des Reichs und des Kurfürstent. Pfalz-Bayern durch Kurfürst Karl Theodor als Reichsvikar. 1792. 16. Juli. Orig. Perg. U. in bl. Samteinband mit anhangendem größerem Reichsvikariats-Siegel, eingeschlossen in silberverzinnter Kapsel.

Heyer v. Rosenfeldschen Stiftung: Schreiben des Martin Sigmund von Rabenstein zu Wirsberg an seinen Schwager, Joachim v. Seckendorff zu Ullstadt, in Familienangelegenheiten. 1568, 25. Sept. (Wirsberg). Orig. Pap. 3 S. fol. Mit Adr. u. S.

Autographen-Sammlung: Nota Daniel Chodowieckis „für Herrn Greeve, königl. Preuß. Agenten zu Hamburg" über mit 622—649 numerierte und spezifizierte Blätter seiner Hand. Mit Namensunterschrift und Datum: Berlin den 11. Jener 1791. 1½ 8. Pap.· Orig.; Brief Jakob Grimms an Carl August Hahn (1807—57, späteren Prof. in Heidelberg, Prag und Wien), in dem jener seiner Anschauung über die verschiedenen Methoden des Studiums der deutschen Sprachdenkmäler Ausdruck gibt. Göttingen, 19. Juni 1833. 3 S. 4. Mit Adresse u. Siegel; Eduard Mörike: „Der Abgebrannte. In das Album für Hamburg. Juni 1842" („Ist's möglich? sieht ein Mann so heiter aus, . . .") Originalniederschrift mit Korrekturen. 1 S. 8. Dat.: Cleversulzbach, d. 26. Juni 1842. (Abgedr.: Sämtl. W. in 6 Bdn., hrsgg. v. Rud. Krauß. III, 20 f.).

BIBLIOTHEK.

(1. Juli bis 30. September.)

Geschenke.

Arnau. K. k. Staats-Gymnasium: XXVIII. Jahresbericht. 1908/09. 8. — **Aschaffenburg.** Handels-Gremium: Jahresbericht des Handels-Gremiums zu Aschaffenburg. 1908. 1909. 8. — **Bamberg.** Kgl. neues Gymnasium: Jahresbericht 1908/09. Mit Programm. 1909. 8. — Ungenannt: Fuchs, Die Frau in der Karikatur. 1906. 4. — **Berlin.** Kgl. Bibliothek: Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten erschienenen Schriften. XXIII. 1909. 8. — Verzeichnis der aus der neu erschienenen Literatur von der Kgl. Bibliothek zu Berlin und den preußischen Universitätsbibliotheken erworbenen Druckschriften. 1908. 1909. 8. — Jahresverzeichnis der an den deutschen Schulanstalten erschienenen Abhandlungen. XX. 1908. 1909. 8. — Jahresbericht der Kgl. Bibliothek zu Berlin für das Jahr 1908/09. 1909. 8. — Paul Cassirer, Verlag: Aubert, Runge und die Romantik. 1909. 8. — R. v. Deckers Verlag: Lotz, Geschichte des deutschen Beamtentums. 9. u. 10. Lfg. 2. — Generaldirektion der Kgl. Preuß. Museen: Jahrbuch der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen. XXX. Bd., 4. Heft. 1909. 2. — Generaldirektion der Kgl. Preuß. Staatsarchive: Koser & Droysen, Briefwechsel Friedrichs des Großen mit Voltaire. II. Bd. 1909. 8. — Gesellschaft für Theatergeschichte: Theater-Ausstellung Berlin 1910. 8. — Deutsche Gesellschaft für Volksbäder: Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder. V. Bd., 2. Heft. 1909. 8. — Kgl. Preuß. Kriegsministerium: Veröffentlichungen aus dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens. Heft 40 u. 41. 1909. 8. — Justizrat C. Robert Lessing: Buchholtz, Die Geschichte der Familie Lessing. 1909. 2. — August Scherl, Verlag: Scherl, Ein neues Schnellbahnsystem. 1909. 4. — Dr. A. Südekum: Stenographischer Bericht des Prozeß Sartorius. 1906. 4. — Kasasis, Griechen und Bulgaren im 19. und 20. Jahrhundert. 1908. 8. — Senat der Kgl. Akademie der Künste: Chronik der Kgl. Akademie der Künste zu Berlin vom 1. Oktober 1906 bis 1. Oktober 1908. 1909. 8. — Verein für die Geschichte Berlins: Voß, Berliner Kalender für das Jahr 1910. 1909. 8. — Ernst Wasmuth, Verlag: Dehio & Bezold, Die Denkmäler der deutschen Bildhauerkunst. 6. Lfg. 2. — Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bd. III. Süddeutschland. 1908. 8. — Weidmann'sche Buchhandlung: Deutsche Texte des Mittelalters. Bd. XVI. 1909. 8. — **Besztercze.** Gewerbelehrlingsschule: XXXIII. Jahresbericht. 1908. 8. — **Bielefeld u. Leipzig.** Velhagen & Klasing: Künstlermonographien. Bd. 97: Osborn, Eugen Bracht. 1909. 8. — **Budweis.** K. k. Deutsches Gymnasium: XXXVIII. Jahresbericht, 1908/09. Mit Programm. 1909.

8. — **Danzig.** Prof. Dr. O. Günther, Stadtbibliothekar: Ders., Katalog der Handschriften der Danziger Stadtbibliothek. III. Bd. 1909. 8. — **Eger.** K. k. Staats-Oberrealschule: X. Jahresbericht, 1908/09. 1909. 8. — **Erlangen.** Fr. Junge, Verlag: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. XV., 5. 1909. 8. — **Eßlingen.** Paul Neff, Verlag: Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. Hrgg. von Eugen Gradmann. Inventar. 36./41. Lfg: Donaukreis, Oberamt Biberach, bearbeitet von Braun & Pfeiffer. 1909. 8. — **Frankfurt a. M.** Direktion der historischen Abteilung der IIa: Führer durch die historische Abteilung der Internationalen Luftschiffahrt-Ausstellung Frankfurt a. M. 1909. 8. — **Frauenfeld.** Huber & Co., Verlag: Staub & Tobler, Schweizerisches Idiotikon. Heft 64. 1909. 8. — **Freiburg i. B.** Herder'sche Verlagsbuchhandlung: Beißel, Gefälschte Kunstwerke. 1908. 8. — Schnürer, Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte. 1908. 1909. 8. — **Friedberg** in Hessen. Geschichts- und Altertumsverein: Dreher, Aus der Geschichte des Badewesens mit besonderer Rücksicht auf das mittelalterliche Friedberg. 1909. 8. — Dreher, Friedberger Geschichtsblätter. Jahrg. I, Heft 1. 1909. 8. — Helmke, Die Altertumssammlungen des Friedberger Geschichtsvereins und ihre Verwertung in der Schule. I.: Die prähistorischen Altertümer. 1904. 8. — Seidenberger, Friedberg und die Wetterau im Rahmen deutscher Reichsgeschichte. 1905. 8. — **Friedenau.** Prof. Dr. K. Kinzel, Wie reist man in Oberbayern und Tirol? VIII. Aufl. 1909. 8. — **Fritzlar.** M. Ehrhardt, Verlag: Rauch. Führer durch Fritzlar. 1909. 8. — **Gemunden.** Herzog Ernst August von Cumberland, Kgl. Hoheit: Fiala, Münzen und Medaillen der Welfischen Lande. Bd. VI. 1907—1908. 2. — **Gießen.** Hessische Vereinigung für Volkskunde: Schulte, Das Volkslied in Oberhessen. 1909. 8. — **Göding.** Deutsche Landes-Oberrealschule: XI. Jahresbericht, 1908/09. 1909. 8. — **Gotha.** Gothaer Lebensversicherung: 80. Rechenschaftsbericht, 1908. 1909. 2. — **Gottschee.** K. k. Staatsgymnasium: IV. Jahresbericht, 1908/09. 1909. 8. — **Groß-Lichterfelde.** Dr. K. Klemm: Klemms Archiv. Mitteilungen aus der Familiengeschichte. Nr. 22. 1909. 8. — **Grunewald** bei Berlin. Prof. Bodo Ebhardt: Ders., Der Väter Erbe. 1909. 4. — **Heilsbronn.** Pfleger Albrecht Weber: Zunftbuch der Hausmetzger von Hoheneck. Hs. von 1695. 4. — **Hermannstadt.** Baron Brukenthalisches Museum: Csaki, Führer durch die Gemäldegalerie des Baron Brukenthalischen Museums. VI. Aufl. 1909. 8. — **Ingolstadt.** Dr. Ostermair: Belagerung Ingolstadts durch die schmalkaldische Armee. 1867. 8. O. V. — Mair, Über die Geschichte der Chirurgenschulen in Bayern und die Entwicklung der Medizin im 19. Jahrhundert. 1884. 8. — Ostermair, Der Volksschullehrer ein Förderer der naturwissenschaftlichen Kenntnis des Heimatlandes. 1882. 8. — Ostermair, Über die Colpohyperplasia cystica. 1889. 8. — Ostermair, Beiträge zur Rechts- und Verfassungsgeschichte der Stadt Ingolstadt. 1884. 8. — Ostermair, Führer durch Ingolstadt. 1896. 8. — Ostermair, Heinrich Fellermeyer. Stadt- und Krankenhauswundarzt. 1888. 4. — Sammelblatt des historischen Vereins in und für Ingolstadt. I.—XXVI., XXVIII.—XXXI. 1876—1908. 8. — **Innsbruck.** Wagner'sche Universitätsbuchdruckerei: Dalla Torre & v. Sarntheim, Die Farn- und Blütenpflanzen von Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein. Bd. II. 1909. 8. — Egger, Die Tiroler Freiheitskämpfe im Jahre 1809. 1909. 8. — Gumplowicz, Der Rassenkampf. Innsbruck 1909. 8. — Haselsberger, Maximilian I., Kaiser von Mexiko. 1909. 8. — Scherrer, Soziologie und Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Bd. II. 1908. 8. — Word, Reine Soziologie. Bd, II. 1909. 8. — v. Wolff, Die Beziehungen Kaiser Maximilians I. zu Italien 1495—1508. 1909. 8. — **Köln.** Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde: v. Schrötter, Die Münzen von Trier. II. Teil. 1908. 4. — Christlicher Kunstverein der Erzdiözese Köln: Jahresbericht für das Jahr 1908. 1909. 4. — **Konstanz.** Großherzogl. Gymnasium: Bericht über das Schuljahr 1908/09. 1909. 8. — **Korneuburg.** Realgymnasium: Jahresbericht 1908/09. Mit Programm: Kilian, Kurze Versuche über Kunst und Künstler. 1909. 8. — **Krumau a. d. Moldau.** Anton Mörath, Archivdirektor: Horcicka, Briefwechsel der Familien Anton Alex. Graf Auersperg (Anastasius Grün) und Med. Dr. Anton Mörath. 1909. 4. — **Leipzig.** A. Deichert, Verlag: Wirtschafts- und Verwaltungsstudien. Hrgg. von G. Schanz. Bd. XXXV. 1909. 8. — Deutsche Goldschmiedezeitung: Offizielle Festnummer zur Eröffnung der Kgl. Fachschule und des Kunstgewerbemuseums für Edelmetallindustrie

Schwäbisch-Gmünd. 1909. 4. — F. W. Grunow, Verlag: Wippermann, Deutscher Geschichtskalender für 1908. Bd. II. 1909. 8 — Bibliographisches Institut: Meyers großes Konversationslexikon. Bd. XXI. 1909. 8. — E. A. Seemann, Verlag: Kehrer, Die hl. drei Könige in Literatur und Kunst. Bd. 1 u. 2. 1908. 4. — **Magdeburg.** Dr. P. F. Schmidt: Ders., Der Meister des Berliner Martin und Hans von Heilbronn. S.-A. 1909. 8. — **Mähr.-Ostrau.** Deutsche Landes-Oberrealschule: XXVI. Jahresbericht, 1908/09. 1909. — **Mannheim.** Dr. Röhring, Oberstabsarzt: Duller, Die Männer des Volks. 1847. 8. — Festschrift zum 25jährigen Jubiläum von Bad Neuenahr, 1858—1908. 1908. 4. — Freiligrath, Ein Glaubensbekenntnis. 1844. 8. — Zehn lyrische Selbstporträts. Mit den Porträts der Dichter von M. A. Stremel und den selbstgeschriebenen Lebensskizzen in Facsimile. O. J. 8. — **Marburg.** Der Konservator der Denkmäler im Regierungsbezirk Cassel: Drach, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel. Bd. II. Text und Atlas. 1909. 4. — Aus der Denkmalpflege im Regierungsbezirk Cassel 1904—1908. 1909. 4. — **Merseburg.** Verein zur Erhaltung der Denkmäler der Provinz Sachsen: Jahrbuch der Denkmalpflege in der Provinz Sachsen. 1908. 8. — **Metz.** Museum der Stadt Metz: Metz, seine Vororte und die Schlachtfelder um Metz. 1909. 8. — **München.** Albert Langen, Verlag: Fuchs, Illustrierte Sittengeschichte. 1909. 8. — Kgl. Generalkonservatorium: Rundschreiben des Kgl. Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale etc. betreffend: Die Pflege und Erforschung der prähistorischen Denkmale. 1909. 8. — Direktion des Bayerischen Nationalmuseums: Hofmann, Altes Bayerisches Porzellan. Offizieller Katalog der Ausstellung im Studiengebäude des Bayerischen Nationalmuseums in München, 25. Juli bis 20. September 1909. 1909. 8. — J. Lentner, Verlag: Wieland, Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München. III, 6. 1909. 8. — Dr. M. Roth, Medizinalrat: Heister, Chirurgie. 1770. 4. — **Münnerstadt.** Kgl. humanistisches Gymnasium: Jahresbericht 1908/09. Mit Programm. 1909. 8. — **Münster i. W.** Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen: Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen: Kreis Gelsenkirchen Stadt und Kreis Gelsenkirchen Land, Kreis Halle. 1909. 4. — **Neuburg a. D.** Realschule: Jahresbericht 1908/09. 1909. 8. — **Nürnberg.** Nachlaß Frau Johanna Braun: Witschel, Morgen- und Abendopfer in Gesängen. 1828. 8. — L. Fein, Gymnasiast: Cranz, Historie von Grönland. 1765. 8. — Hauptausschuß des XVII. Deutschen Feuerwehrtags: Festschrift für den XVII. Deutschen Feuerwehrtag zu Nürnberg, 24.—27. Juli 1909. 1909. 8. — Feuerwehrausstellung Nürnberg, 24.—27. Juli 1909, offizieller Katalog. 1909. 8. — Naturhistorische Gesellschaft: Berville, Histoire de Pierre Terrail, dit le chevalier Bayard ... 1812. 8. — Cramer, Der Jüngling. 1775. 8. — Denis, Le Brahme voyageur. 1843. 8. — van Deppen, De Inneming van Saragossa. 1828. 8. — Focquenbroch, Alle de Werken verzamelt en uitgegeven door Abraham Bogaert. 1723. 8. — Geschiedenis der Nederlanden ... door G. Bruining. 1825. 8. — van Hemert, Korte Levensbeschryving der Hollandsche Graven. 1749. 8. — Jäck, N. Th. Gönners Biographie. 1813. 8. — The poetical works of S. Johnsohn. O. V. O. J. 8. — Lessen over de Redekunde. 1828. 8. — Siegfried van Lindenberg. Uit het Hoogduitsch vertaald. 1787. 8. — Loosjes, De slag bij Nieuwpoort, heldenspel, en Emilia van Nassau. 1786. 8. — Loosjes, Semida en Cidli ... 1804. 8. — Loosjes, De Watergeuzen. 1790. 8. — The works of Thomas Moore, hrgg. von E. F. Fleischer. 1826. 8. — Paape, Job. 1779. 8. — Panse, Geschiedenis van de Landverhuizing der evangelische Saltburgers in den Jare 1732. 1832. 8. — Proeve van stigtelijke Mengelpoezij. 1778. 8. — van Rantzau, Het leven van Nicolaus Lodewyck, Graaf en Heer van Zinzendorf en Pottendorf. 1796. 8. — Richer, Les vies des hommes illustres. 1756 8. — Riemsnyder, Fabeln en vertelsels. 1783. 8. — Salignac, Les avantures de Telemaque. 1755. 8. — Seiler, Allgemeines Lesebuch. 1791. 8. — Weber, Weltgeschichte. 1885. 8. — Weihnachtsbaum für arme Kinder. Gaben deutscher Dichter. Hrgg. von F. Hofmann. 1849. 8. — Willinks, Amsterdamsche Buitensingel ... 1738. 8. — Eine Anzahl von Veröffentlichungen der Gesellschaft: „Tot nut van't algemeen" aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 8. — Kgl. Altes Gymnasium: Jahresbericht 1908/09. 1909. 8. — Handels- und Gewerbekammer für Mittelfranken: Jahresbericht 1908. 1909. 8. — E. Kießkalt, Postsekretär: Ders., Die Bildwerke des ehemaligen Cistercienserinnen-Klosters Himmel-

kron. 1909. 8. — Ders., Die Grabsteine in der Kirche zu Gräfenthal in S.-M. S.-A. 1909. 8. — J. Krönert, Gymnasiast: Joung, Klagen und Nachtgedanken. 1760. 8. — H. Kublan, Kgl. Oberförster a. D.: Du Hamel du Monceau, Naturgeschichte der Bäume. 1764/65. 8. — Kgl. Kunstgewerbeschule: Jahresbericht 1908/09. 1909. 8. — Künstlerklause: Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Künstlerklause Nürnberg. 1909. 4. — Dr. K. Lehner: Hippocrates. Aphorismen. 8. — Dr. Ley, Gymnasiallehrer: Das Ausland. Jahrg. 1832, 1839 u. 1842. 4. — Biblia. Hrgg. v. G. S. Esenbeck. 1755. 8. — Biblia. Hrgg von Pfaff. 1767. 8. — Corpus iuris canonici, ed. Petrus Pithoeus. 1705. 2. — Cramer, Sammlung einiger Predigten. 1758. 8. — Cundisius, Geistlicher Perlenschmuck ... 1696. 8. — Evangelisches Handbuch ... 1727. 8 — Rhenius, Grammatica Latina. 1700. 8. — Neue Sammlung geistlicher Lieder. 1771. 8. — W. Nerreter und Frau: Joh. Arndts Wahres Christentum und Paradies-Gärtlein. 1737. 8. — Ausführliche Beschreibung der Luftreise, welche Herr Blanchard .... vollzog. 1787. 4. — Die Geschichte des jetzigen Krieges in Gesprächen im Reiche der Todten vorgestellt. 1757—60. 4. — Der Stat Nürmberg verneute Reformation. 1564. 1595. 2. — Zwei Manuskripte und eine gedruckte Bekanntmachung Caspar Hauser betreffend. — Ein Konvolut Druckschriften Ludwig Sand betreffend. — Ein Konvolut Nürnberger Zeitungen von 1801, 1829 u. 1840. — Ein Album mit Kupferstichporträts polnischer Heerführer und Aquarellen polnischer Uniformen aus der Zeit der Polenkämpfe etc. — Heinrich Schulz: Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Friedrichs II., Königs von Preußen. 1788. 8. — Helene Seiler: Die Bibel, übersetzt von Martin Luther. Hrgg. von Joh. Ph. Tresenius. 1834. 8. — Biblia, nach der deutschen Übersetzung. Hrgg. von Hier. Burckhardt. 1784. 8. — Christliche Gebett ... 1660. 24. — Grunauer, Das vollständige und vermehrte auf die neueste Art eingerichtete Koch-Buch. 1733. 8. — Hübner, Zweymahl zwey und fünffzig auserlesene biblische Historien. 1731. 8. — Kleine Spruch-Bibel. 1836. 8. — Stadtmagistrat: Buechel, Ergebnisse der allgemeinen Wohnungsuntersuchung in Nürnberg 1901/02. 1906. 2. — **Paderborn** Major Heller: Ders., Rothenburg in Wehr und Waffen. S.-A. 1909. 8. — **St. Pölten.** Franz. Zimmermann: Ders., Aus der Vicegespanschaft Hermannstadt. 1909. 8. — **Rathenow.** Max Babenzien, Verlag: Knötel, Uniformenkunde. Bd. XII. 1908. 8. — **Regensburg.** Kgl. altes Gymnasium: Jahresbericht 1908/09. Mit Programm. 1909. 8. — Kgl. neues Gymnasium: Jahresbericht 1908/09. Mit Programm. 1909. 8. — **Reval.** Dr. K. Zoege von Manteuffel: Ders., Die Gemälde und Zeichnungen des Antonio Pisano. Diss. 1909. 8. — **Salzburg.** Mädchen-Lyzeum: 5. Jahresbericht, 1908/09. 1909. 8. — **Steinhausen** (Post Mehendorf. Ofr.). Freiherr von Guttenberg, Oberst a. D.: Derselbe, Germanische Grenzfluren. S.-A. 1909. 4. — **Stuttgart.** J. G. Cottas Nachfolger, Verlag: Lindner, Weltgeschichte. VI. Bd. 1909. 8. — Kgl. Württembergisches Haus- und Staatsarchiv: Wirtembergisches Urkundenbuch. X. Bd. 1909. 2. — Kgl. Technische Hochschule: Jahresbericht 1907/08. 1909. 4. — W. Kohlhammer, Verlag: Zeitschrift für deutsche Philologie. XLI, 2. 1909. 8. — Kgl. Württembergisches Statistisches Landesamt: Beschreibung des Oberamts Urach. 1909. 8. — **Tetschen.** K. k. Staats-Oberrealgymnasium. X. Jahresbericht, 1908/09. 1909. 8. — **Unterwaltersdorf** in Niederösterreich. Dr. Stockmayer: Ferro. Vom Gebrauch des kalten Bades. 1790. 8. — Groß, Briefe über Krankheitsheilung und Gesundheitspflege mit Rücksicht auf die Kaltwasser-Heilmethode. 1842. 8. — Richter, Encyclopädie der menschlichen Anatomie. 1836. 4. — **Waldheim i. S.** Dr. Schmutzer, Schlachthofdirektor: Ders., Zur Geschichte der Pferdezucht und Pferdehaltung im 18. Jahrhundert. S.-A. 1909. — **Wien.** Robert F. Arnold: Ders., Andreas Hofer in der englischen Dichtung. IX, 3. 1909. 8. — K. k. Erzherzog Rainer-Gymnasium: Jahresbericht 1908/09. 1909. 8. — K. k. Finanzministerium: Beiträge zur Statistik der Personaleinkommen in den Jahren 1903—1907. 1908. 4. — Komitee der Erzherzog Carl-Ausstellung: Katalog der Erzherzog Carl-Ausstellung. 1909. 8. — K. k. Oberstkämmererstab: Jahrbuch der kunstgeschichtlichen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses. XXVIII, 2. 1909. 2. — K. k. Staatsgymnasium XVIII. Bezirk: II. Jahresbericht, 1908/09. 1909. 8. — **Wunsiedel.** E. Summa, Pfarrer: Ders., Chronik der Pfarrei Schwarzenbach a. S. 2. Aufl. 1898. 8. — **Würzburg.** Gesellschaft für fränkische Geschichte: Veröffentlichungen der Ge-

sellschaft für fränkische Geschichte: I. Reihe, Fränkische Chroniken. 1. Band, Chroniken der Stadt Bamberg. I. Hälfte. 1907. 4. — Justizrat Merzbacher: Ost und West. Monatsschrift für das gesamte Judentum. IX. 5 u. 6. 1909. 4. — **Zweibrücken.** Kgl. humanistisches Gymnasium: Festschrift zum 350jährigen Jubiläum des Hornbach-Zweibrücker Gymnasiums. 1909. 8. — Jahresbericht 1908/09. 1909. 8.

Ankäufe.

(Naubert), Elisabeth Erbin von Toggenburg. Oder Geschichte der Frauen von Sargans in der Schweiz. I. u. II. 1791. 8. — Saubertus: Emblematum sacrorum consideratio. 1625 bis 30. 8. — Zingerle, Reiserechnungen Wolfgers von Ellenbrechtskirchen. 1877. 8.

Heyer von Rosenfeldsche Stiftung. Archiv für Stamm- und Wappenkunde. Jahrg. X. 1909. 4. — Wappenbilder. Serie II, 34. III 78—82. IV 47—49. V 11. 4. — Charisius, Chronik des Geschlechtes Charisius 1550—1908. 1909. 8. — Rietstap, Armorial général. Fasc. 46 u. 47. 4. — Schiviz von Schivizhofen, Der Adel in den Matriken der Stadt Graz. 1909. 8. — Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Bd. III. 1909. 8. — Wurzbach, Niederländisches Künstler-Lexikon. Bd. II, Lfg 10 u. 11. 1909. 8.

Hohenzollern-Stiftung. Les actions glorieuses de Frédéric le Grand, roi de Prusse etc. depuis le commencement de son régence illustre, jusqu'au téms présent. Denkwürdigkeiten Friedrichs des Großen etc. Dessiné par B. Rode. O. J. 2.

Nassauer Stiftung. Archives ou correspondance inédite de la maison d'Orange-Nassau. Tome III, 1700—1702. 1909. 8.

Abb. 4. **Heinrich Aldegrever: Ornamentstich.** B. 272.

LITERARISCHE ANZEIGEN UND BESPRECHUNGEN.

Über die Strafe des Steintragens von Dr. Eberhard Frhr. v. Künßberg. Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, hgb. von Dr. Otto Gierke, Professor der Rechte an der Universität Berlin. Heft 91. Breslau, Verlag von M. & H. Marcus. 1907. IV. 61 S. 8°.

Die vorliegende Untersuchung, einem Kapitel aus der Rechtspflege verflossener Jahrhunderte gewidmet, ist der Beachtung vor allem rechts- und kulturgeschichtlich interessierter Kreise sicher. Auf Grund eines umfänglichen wissenschaftlichen Apparates, der noch durch die Beigabe der wichtigsten Quellenstellen und einer, nicht weniger als 131 Nummern umfassenden „Bücherliste" vervollständigt wird, behandelt der am deutschen Rechtswörterbuche tätige Verfasser die in Mittelalter und Neuzeit für Vergehungen durch „Hand und Mund" so gebräuchliche Strafe des Steintragens.

Nach einigen knappen, auf das Strafwerkzeug selbst bezüglichen Bemerkungen, werden zunächst, dem Wortforscher gewiß willkommen, die mannigfachen landesüblichen Bezeichnungen auf ihre Wortbedeutung hin geprüft und kritisch gewertet. Mit der Beobachtung, daß, aus dem ganzen Verbreitungsgebiet jener Rechtssitte, die österreichisch-bayerischen Kreise ein besonders einheitliches scharf umrissenes Bild erkennen lassen, ist dann die Grundlage für den Hauptteil gewonnen. Das Strafinstrument heißt dort „Bagstein" (von „bagen" = „zanken, streiten, hadern") und dient der Sühne für Frauengezänke.

Als spezifische Frauenstrafe, so führt der Verfasser weiter aus, geht das Steintragen im letzten Grunde auf die Verknechtung bezw. Strafarbeit zahlungsunfähiger weiblicher Individuen zurück und erhält sich durch die „geminderte Vermögensfähigkeit der bevormundeten Frau."

Psychologisch interessant ist die Schilderung des Vollzuges der Strafe: er ward, geradeherausgesagt, zum Freudentag der ganzen Einwohnerschaft des Ortes. Das darf umsoweniger überraschen, als ja unser zwanzigstes Jahrhundert diesen Tiefstand der Gesittung und Gesinnung noch nicht überwunden hat, und, wir können es täglich erleben, die niederen Instinkte des Volkes eigentlich nur gerufen sein wollen und hervortreten, sobald sich die gewünschte Gelegenheit bietet. Damals rechnete man mit der Beteiligung der Menge, und die Strafe wurde zur Folter. Der Spottlust und dem Übermute des johlenden Pöbels preisgegeben, mußte die Verurteilte, mit dem Stein behängt, dem Büttel auf dem vorgeschriebenen Wege folgen, gefesselt und damit schutzlos jeglicher Mißhandlung gegenüber. Man versah auch wohl die Buben mit faulen Eiern, die Burschen erhielten Wein auf Kosten der Delinquentin und werden nichts verabsäumt haben, ihr Mütchen zu kühlen. Ein Pfeifer und ein Pauker findet sich gelegentlich im Zuge, für den gewisse Stellen zur Rast Vorschrift und als Termine die Gerichts- und Markttage Regel waren, an denen große Menschenmassen zusammenzukommen pflegten.

Für die Deutung der Entstehung der Strafe tritt der Verfasser, bei sorgfältiger Besprechung der übrigen Erklärungsversuche, auf die Seite von G. Waitz und kommt zu dem Resultat: Die Strafe des Steintragens sei gleich den Strafen des Hunde-, Sattel- und Pflugradtragens eine Abspaltung und Abschwächung der Strafknechtschaft. Der Stein sei ursprünglich ein Handmühlstein als Zeichen weiblicher Arbeit.

Erstmalig im XIV. Jahrhundert belegt, wird der Bagstein, von Geldbußen nicht zu reden, seit dem XVI. Jahrhundert allmählich durch die Fiedel verdrängt, ein Instrument aus Holz oder Eisenbändern zum Einspannen von Hals und Händen für eine oder auch zwei Personen, wie wir es heute, meist in größerer Anzahl, in den „Folterkammern" finden.

Heinrich Reifferscheid.

Das Kostüm in Vergangenheit und Gegenwart von Georg Buß. Mit 134 Abbildungen. Bielefeld und Leipzig. Verlag von Velhagen & Klasing 1906. Bd. 17 der Sammlung illustrierter Monographien, herausgegeben in Verbindung mit anderen von Hanns von Zobeltitz. 172 S. 4°.

Die Wandlungen der Mode in den verschiedenen Zeiten zu schildern, darf an sich als ein Unternehmen hingestellt werden, das dazu angetan ist, das Interesse weiterer Kreise zu erregen. Es ist darum begreiflich, wenn Herausgeber und Verleger dieses Thema ihrer Sammlung populär gehaltener Monographien einzureihen bestrebt waren. Die Lösung der Aufabe selbst fiel Georg Buß zu, der sich im Charakter seiner Arbeit der leitenden Idee des Ganzen unterzuordnen hatte. Befriedigt können wir die Wahrnehmung machen, daß er in den ihm gezogenen Grenzen ein wirklich brauchbares Buch zustande gebracht hat. Wer immer sich rasch über die Geschichte des Kostüms und die mannigfach wechselnden Geschmacksveränderungen in der Tracht von den frühesten Zeiten bis auf unsere Tage unterrichten will, wird es nie umsonst in die Hand nehmen. Die reiche Fülle von Abbildungen, bei deren Auswahl mit feinem Takt verfahren wurde, sorgt außerdem dafür, daß sich die aus dem Text gewonnene Vorstellung zu einem fest umrissenen Bilde verdichtet. Daß dies den Wert gerade dieser Monographie um ein Bedeutendes erhöht, darf anzumerken nicht unterlassen werden. Das Gewand ist, um mit Goethe zu sprechen, der allerdings dabei nur die Kunst der Alten im Sinne hatte, das tausendfache Echo der Gestalt, es ist weiterhin der Spiegel der Sitten in den verschiedenen Zeiten. So ergab sich von selbst eine Rücksichtnahme auf die Kultur- und Sittengeschichte. Der Verfasser hat sie in weitgehendstem Maße geübt und es nicht an entsprechenden Ausblicken fehlen lassen, die er zu lebendig-sachlichen Schilderungen abzurunden verstanden hat. Auch auf den Zusammenhang der Mode und Tracht mit der bildenden Kunst hat er wiederholt hingewiesen. Lobenswert ist es fernerhin, daß er sich in so weitgehendem Maße mit den Einzelheiten des Kostüms beschäftigt. Selbstredend war es nicht möglich, all die vielen lokalen Schattierungen und Eigentümlichkeiten zu berühren. Der Verfasser durfte die große Linie einer zusammenfassenden Darstellung nicht aus dem Auge verlieren. Dennoch hat er es auch nach dieser Richtung nicht an Hinweisen fehlen lassen. Wir sind überzeugt davon, daß keiner, der in diesem Buche Belehrung sucht, enttäuscht sein wird. Sz.

Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern von A. M. Scheglmann. II. Band. Die Säkularisation in Kurpfalzbayern während des Jahres 1802. III. Band. Die Säkularisation in den 1803 definitiv bayerisch gewesenen oder gewordenen Gebieten. Regensburg, Verlag von J. Habbel. 1906 u. 1908. 8°.

Der erste Band dieses Werkes, der die Vorgeschichte der Säkularisation brachte, hat in einem früheren Hefte unserer Mitteilungen eine eingehende Besprechung erfahren (Jahrg. 1904. S. 42). Der Verfasser schildert im zweiten Bande die Säkularisation des Jahres 1802 bezw. die Ausführung der am 25. Januar 1802 gegebenen Instruktion für die Spezialkommission in Klostersachen, soweit sie im genannten Jahre sich vollzog. Der dritte Band, der in zwei sehr umfangreiche Teile zerlegt werden mußte, zeigt uns die Säkularisation auf ihrem Höhepunkte, der herbeigeführt wurde mit dem Reichsdeputationshauptschluß vom Jahre 1803. Dieser sprach die Einziehung des gesamten katholischen Kirchenvermögens aus.

Das Werk Scheglmanns gibt zum ersten Male eine eingehende Schilderung der Wirkung der Beschlüsse von 1802 und 1803; aber nicht nur dieses. Seinen eigentlichen Wert erhält das durch geschickte Einteilung und frische Darstellungsweise ausgezeichnete Werk durch die geradezu erstaunliche, von einer bewundernswerten Arbeitskraft zeugende Menge von Material, das dem gelehrten Forscher hier zusammengetragen ist. Dem Verfasser kam es nicht nur darauf an, die Vorgänge bei der Aufhebung der zahlreichen geistlichen Genossenschaften und Orden darzustellen, es war ihm vor allem daran gelegen, in Kürze eine möglichst vollständige Feststellung des Personalstandes der einzelnen zu bieten, wichtige Lebensdaten bedeutender Äbte und sonstiger hoher Würdenträger herbeizubringen, den Besitzstand an liegenden Gütern, an Kunstschätzen und den Bestand der zum Teil sehr reichhaltigen Bibliotheken und deren ferneres Schicksal festzustellen. Aus bisher noch nicht benützten oder doch nicht genügend gewürdigten handschriftlichen Aufzeichnungen und sonst nur schwer zugänglichen Quellen konnte der Verfasser manche neue wertvolle Tatsache herbeiziehen. Eine wertvolle Quelle bot sich ihm in den Aufzeichnungen der Benediktiner. Eine klarere Quellenangabe wäre allerdings an manchen Stellen erwünscht. — Das Unternehmen ist angewachsen zu einem unerschöpflichen Repertorium, einer Fundgrube für den Spezialforscher auf kirchlichem wie auf politischem Gebiet; dem Kunst-

historiker und dem Bücherfreunde wird es für manche Fälle ein unentbehrliches, willkommenes Hülfsmittel bieten.

Der Standpunkt des Verfassers der Säkularisation gegenüber hat bei der Besprechung des ersten Bandes entsprechende Würdigung erfahren. Was in dieser Beziehung über den ersten Band gesagt worden ist, gilt auch für die vorliegenden Teile. In dem ungeheuren Rechtsbruche, der tausendjährigen Existenzen mit brutaler Gewalt ein Ende bereitete, kam die neue Zeit und ein neues Bayern, das unter der Leitung Montgelas' und Maximilian Josefs so erfreulichen Aufschwung nahm, zur Welt. Daß dieser Rechtsbruch keine Verklärung erhielt durch einen auf die nationale Wohlfahrt oder sonstige hohe Ideale gerichteten Gedankengang, vielmehr durch die Selbstsucht der die Früchte der großen Umwälzung einheimsenden Fürsten und durch das Vorgehen ihrer Organe um so unangenehmer sich fühlbar machte, ist doch nur zu erklären aus den damals herrschenden traurigen Zuständen in den von der Säkularisation betroffenen Gebieten und im heiligen römischen Reiche überhaupt.

Beiträge zur westfälischen Kunstgeschichte. Herausgegeben von Dr. Herm. Ehrenberg, Professor an der Königl. Universität Münster. Heft 1. Die Gröninger. Ein Beitrag zur Geschichte der westfälischen Plastik in der Zeit der Spätrenaissance und des Barock, von Dr. Ferdinand Koch, Privatdozenten an der Königlichen Universität Münster. 1905. Coppenrath'sche Buchhandlung, Münster in Westfalen. Kl. 2^0. 272 S. mit 33 Tafeln.

Die Kunstgeschichte der westfälischen Lande durch eine Reihe monographischer Darstellungen zu klären und aufzuhellen, muß im Prinzip als ein lobenswertes und höchst verdienstliches Unternehmen hingestellt werden. Es wird dadurch die Lücke, welche das große Kunstinventar der Provinz, das seinem Charakter entsprechend Gegenstand an Gegenstand reiht, ohne ein inneres, intimeres Zusammenarbeiten vorzunehmen, bestehen läßt, in erfreulicher Weise füllen. Der Blick schärft sich für die besonderen örtlichen Eigentümlichkeiten. Die Grenzen der westfälischen Kunst werden fester geprägt und das Bild, das man von ihr bislang hatte, in plastischer Art neu belebt.

Das 1. Heft dieser Publikation stellt sich als ein stattlicher Band dar, der sich mit der Künstlerfamilie der Gröninger beschäftigt, welche vom Ende des 16. Jahrhunderts bis in die 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein namentlich in der Grabmalkunst eine rege Tätigkeit entfaltete. Wir werden für jeden Beitrag dankbar sein, der sich mit dieser etwas vernachlässigten Zeit der deutschen Kunstgeschichte beschäftigt. Wir müssen es hier um so mehr sein, als wir mit einer großen Fülle von Werken bekannt gemacht werden, die als ein in sich geschlossenes Ganzes in greifbarer Form vor uns treten. Zudem ist es das erste Mal, daß die Arbeiten der Gröninger zusammengestellt werden. Bislang war die Kunstgeschichte ziemlich achtlos an ihnen vorübergegangen. Wir werden davon überzeugt, daß sie ein allgemeineres kunstgeschichtliches Interesse sehr wohl beanspruchen dürfen. Trotz der auch ihnen anhaftenden Mängel des Zeitgeschmacks besitzen sie viele eigenartige künstlerische Qualitäten. Der Kenner der deutschen Plastik jener Zeit wird sich aber trotz alledem hüten, diese Werke in ihrem Wert zu überschätzen. Er wird sie hinnehmen als Äußerungen einer Zeit, die durch ihre Veröffentlichung eine Klärung erfährt, die wirklich nottut. Sich ganz von dem Banne eines gewissen Tiefstandes zu befreien, war nur wenigen kraftvollen Künstlernaturen beschieden. Der Verfasser läßt keinen Zweifel darüber, das er ebenso empfindet. Offen gesteht er die Mängel ein, die er vorfindet, ebenso wie er es nicht versäumt, die guten Seiten und Vorzüge der von ihm behandelten Künstler hervorzuheben. So ist eine Arbeit zustande gekommen, die einen wesentlichen Fortschritt bezeichnet. Zu wünschen wäre nur gewesen, daß sich der Verfasser ein gut Teil kürzer und knapper gefaßt hätte.

Heft 2. Die Beldensnyder. Ein Beitrag zur Kenntnis der westfälischen Steinplastik im 16. Jahrhundert, von Dr. Friedrich Born. 1905. Coppenrathsche Buchhandlung, Münster i. W. Kl. 2^0. 79 S. mit 17 Tafeln.

Auch diese Arbeit, von der man vielleicht gewünscht hätte, daß sie der vorigen über die Gröninger vorausgegangen wäre, beschäftigt sich mit einem Gebiet, dem bislang eine recht stiefmütterliche Behandlung zu Teil geworden. Seit dem ersten zusammenfassenden Versuch Lübkes über die mittelalterliche Kunst Westfalens ist in deren weiterer Erforschung ein be-

dauerlicher Stillstand eingetreten. Wohl hat man sich mit einigen Fragen über die Denkmäler der westfälischen Architektur und Malerei beschäftigt, nahm doch Westfalen auf diesen Gebieten der Kunst im 15. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine eigenartige und bedeutsame Stellung in Deutschland ein. Aber die Plastik des Landes hat man stark vernachlässigt, ganz besonders die Steinplastik, die gegen Ende des 15. und namentlich im 16. Jahrhundert wieder zu ihrem Recht kam. Sie hat sich der Verfasser zum Thema einer monographischen Darstellung gewählt und damit ein Gebiet angeschnitten, das dringend einer Bearbeitung bedurfte. Werke, wie Nürnberg, Augsburg oder Würzburg hat Münster nicht aufzuweisen. Doch läßt sich urkundlich nachweisen, daß in Münster in den ersten 70 Jahren des 16. Jahrhunderts eine rege Kunsttätigkeit herrschte. Und diese beschränkte sich nicht auf die Stadt und deren Umgebung allein. Selbst eine so gewerbreiche Stadt wie Osnabrück hat in dieser Zeit ihre besten Werke der Steinplastik von Münsterschen Künstlern ausführen lassen.

Beim Fehlen brauchbarer Unterlagen oder Vorarbeiten sah sich der Verfasser vor die Aufgabe gestellt, zunächst eine Sichtung der noch vorhandenen Denkmäler vorzunehmen. Es war ihm möglich, eine ungezwungene Scheidung in zwei Hauptgruppen eintreten zu lassen, die zeitlich durch das in die Geschicke der Stadt so tief einschneidende Ereignis der Wiedertäufer-Unruhen getrennt sind. Die erste umfaßt etwa die Zeit von 1500—1535, die zweite die Zeit von 1535—1562. Jene wird leider nur durch wenige und noch dazu meist schlecht erhaltene Werke repräsentiert, diese dagegen, obwohl kunstgeschichtlich die weniger interessante, durch eine größere Zahl gut erhaltener Arbeiten. Die Werke der älteren Epoche dürfen mit einigem Recht dem Hendrik Beldensnyder zugeschrieben werden, dessen Tätigkeit in das erste Drittel des 16. Jahrhunderts fällt, diejenigen der zweiten sind in der Mehrzahl dem Johann Beldensnyder zuzuweisen, der von etwa 1530—1562 in Münster lebte.

Der Verfasser bringt uns wertvolle Nachrichten über das Leben dieser Künstler, die er nachher in ihren Werken zeigt. Seine Ausführungen sind klar, seine Darstellung überzeugend. Beigegeben sind 17 Tafeln Abbildungen, die uns eine gute Vorstellung von den Originalen verschaffen. Im Ganzen ist das Buch als eine wirklich verdienstvolle Arbeit hinzustellen, deren Resultate kaum zu erheblichen Bedenken Anlaß geben dürften. Sz.

Abb. 5. **Heinrich Aldegrever: Vignette** B. 199. Kupferstich.

Herausgegeben vom Direktorium des Germanischen Nationalmuseums.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Theodor Hampe.

U. E. SEBALD, Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei, Nürnberg.

ANZEIGER

DES

GERMANISCHEN NATIONALMUSEUMS.

CHRONIK DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

Von Dank erfüllt möchten wir hier an erster Stelle des reichen Vermächtnisses Erwähnung tun, das dem Germanischen Museum durch letztwillige Verfügung des in Berlin verstorbenen Kommerzienrats Johannes Kahlbaum zugefallen ist. Das Museum ist dadurch in den Besitz nicht nur einer umfangreichen Münzen- und Medaillensammlung, welche die alten Bestände in willkommenster Weise ergänzt, sondern auch einer ansehnlichen Zahl wertvoller Hausgeräte, insbesondere Zinnsachen, sowie Zunftaltertümer, Waffen usw. gelangt. Eine ausführlichere Beschreibung des hochbedeutsamen Vermächtnisses folgt weiter unten bei Besprechung der Zugänge für die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen und die Bibliothek (numismatische Literatur). Möchte das schöne Beispiel edelsten Gemeinsinnes, das der Verewigte durch diese testamentarische Bestimmung gegeben, zu fleißiger Nachahmung anspornen. Auch den Herren Testamentsvollstreckern sei für ihr weitgehendes, liebenswürdiges Entgegenkommen hierdurch nochmals der herzlichste Dank des Museums ausgesprochen.

Zum erstenmale wird in dieser Nummer des Anzeigers auch über die Erwerbungen für die Kunstsammlungen der Stadt Nürnberg, soweit sie im Germanischen Museum unter Eigentumsvorbehalt deponiert sind, berichtet (vgl. unter „Kunst- und kulturgeschichtliche Sammlungen“ und unter „Kupferstichkabinett“), worauf hier besonders hingewiesen sei.

PERSONALIEN.

In die Reihen des Verwaltungsausschusses des Germanischen Museums hat der Tod aufs neue eine schmerzliche Lücke gerissen. Am 31. Dezember ist nach längerem Leiden in Meran Adalbert Freiherr von Lanna, 73 Jahre alt, aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene gehörte dem Verwaltungsrate seit dem Jahre 1883 an und hat dem Museum durch sein erprobtes Urteil in künstlerischen wie kunsthistorischen Dingen, seinen umsichtigen Rat, seine freigiebige Hand die wertvollsten Dienste geleistet, die ihm niemals vergessen werden sollen.

Der Assistent Dr. Heinrich Heerwagen wurde am 1. November zum Konservator befördert und vom Archiv des Museums, dem er bisher seine Tätigkeit gewidmet hatte, an die Bibliothek versetzt, der Praktikant Dr. August Neuhaus ebenfalls am 1. November zum Assistenten ernannt und mit der Verwaltung des Archivs betraut.

Am 1. Oktober ist Dr. Heinrich Reifferscheid aus Greifswald, der am 16. April als Volontär in den Dienst des Museums getreten war, am 1. November Dr. Heinrich Höhn aus Eisenach, der sich seit dem 1. Juli als Volontär an der Bibliothek und am Kupferstichkabinett betätigt hatte, zum Praktikanten angenommen worden.

NEUANGEMELDETE JAHRESBEITRAGE.

Von Gemeinden: Backnang 10 ℳ. **Immenstadt** (statt bisher 3 ℳ. 43 ₰) 10 ℳ. **Nidda** (statt bisher 3 ℳ. 43 ₰) 5 ℳ. **Windsheim** (statt bisher 8 ℳ. 57 ₰) 10 ℳ.

Von Distriktskassen: Erbendorf 5 ℳ. **Kemnath** 5 ℳ. **Obernburg a/M.** 10 ℳ. **Pfarrkirchen** 20 ℳ.

Von Vereinen und Anstalten: Berlin. Papier-Industrie-Verein 100 ℳ. **Bonn.** Kath. Studentenverein „Arminia“ 25 ℳ. **Breslau.** Verein deutscher Studenten 10 ℳ; Kath. Studentenverbindung „Winfridia“ 10 ℳ. **Greifswald.** Kath. Studentenverbindung „Allemannia“ 20 ℳ. **Landshut.** Historischer Verein für Niederbayern (statt bisher 8 ℳ) 10 ℳ. **Nidda.** Bezirkssparkasse 5 ℳ. **Zerbst.** Gerwerbeverein 10 ℳ; Herzogl. Haus- und Staatsarchiv 10 ℳ; Zerbster Lesehalle 10 ℳ.

Von Privaten: Altona. Frau Hedwig Heidmann 5 ℳ; Georg Kallmorgen, Senator 50 ℳ; Dr. Robinow, Rat 10 ℳ; Georg Semper 5 ℳ. **Altdorf.** Geiger, K. Seminarassistent 1 ℳ; Pöhlmann, K. Präparandenlehrer 3 ℳ. **Ansbach.** Dresse, K. Staatsanwalt 3 ℳ; Eisselein, stellv. Landgerichtsdirektor 3 ℳ; Gebhard, K. Konsistorialrat 3 ℳ; Hofstätter, K. Konsistorialrat 3 ℳ; Jüngling, K. Forstmeister 2 ℳ; Dr. Kirsten, Oberveterinär 2 ℳ; Klee, K. Regierungsrat 3 ℳ; Mayer, K. Forstrat 3 ℳ; von Müller, Bankoberbeamter 3 ℳ; von Ölhafen, K. Oberlandesgerichtsrat a. D. 3 ℳ; Dr. Riegel, Oberarzt 2 ℳ; Wagner, K. Regierungsassessor 3 ℳ; Zoller, K. Regierungsassessor 3 ℳ. **Antwerpen.** Alfred Schuchard, Großkaufmann 20 ℳ; **Augsburg.** Friedrich Würth, Bankier 5 ℳ. **Backnang.** Berger, Bezirksgeometer 1 ℳ; Eckstein, Stadtschultheiß 2 ℳ; Leonhardt, Apotheker 1 ℳ. **Bad Reichenhall.** Frau Brandauer, Rentière 3 ℳ; Dr. Heinrich Schmid 2 ℳ; M. Schneider, Direktor 2 ℳ; Segebarth, Apotheker 2 ℳ. **Bautzen.** Dr. Felix Neumann, Augenarzt 10 ℳ. **Berchtesgaden.** Heinrich Blum, Schuhmachermeister 3 ℳ; E. Christmann, Betriebsleiter 3 ℳ; Hans Hohenadel, K. Förster 10 ℳ; Keller, Postverwalter 5 ℳ; H. Rothe, Hotelbesitzer 5 ℳ; Fr. Schwarzenbeck, Kaufmann 3 ℳ. **Berghofen i./W.** Baake, Pfarrer 3 ℳ. **Berlin.** Dr. Ulrich Bünger 10 ℳ; Dr. Gallenkamp, Geh. Oberregierungsrat 10 ℳ; H. F. Macco, Privatgelehrter in Steglitz 10 ℳ; Dr. ing. E. Rathenau, Baurat und Generaldirektor der allg. Elekt. Ges. 20 ℳ; Dr. Paul von Schwabach, Generalkonsul 50 ℳ; August Selberg, Stadtrat 10 ℳ; Dr. phil. Werner Weisbach, Privatdozent 20 ℳ. **Bernburg.** Bernhard, Hofjuwelier 3 ℳ; Ehrhardt, Fabrikdirektor 3 ℳ; Hildebrandt, Kaufmann 3 ℳ. **Bethel** b. Bielefeld. Wilhelm von Bodelschwingh, Pfarrer 3 ℳ. **Beuthen.** A. Doctor in Liegnitz 3 ℳ. **Bochum.** Brauereidirektor Barthel (statt bisher 2 ℳ) 4 ℳ; Ewe, Kaufmann 3 ℳ; C. Fricke, Kaufmann 3 ℳ; B. D. A. Gengler, Architekt 5 ℳ; Grimme, Oberlehrer 3 ℳ; Hagerfeld, Architekt 5 ℳ; Overhoff. vereid. Landmesser 3 ℳ. **Braunsberg.** Dr. Steinmann, Professor 3 ℳ. **Bruchsal.** Dr. Hilgard, Gymnasialdirektor 3 ℳ. **Budweis.** J. Stepan, Baumeister 2 Kr. **Bunzlau.** Krautstrunk, Ingenieur 3 ℳ; Pralle, Fabrikbesitzer 3 ℳ. **Burgfarrnbach.** Scheuermayer, Braumeister 1 ℳ. **Cadolzburg.** Bernreuther, Lehrer 1 ℳ; C. Brechtel, Distriktstierarzt 2 ℳ; Clauß, K. Gerichtsvollzieher 2 ℳ; H. Fürstenhöfer, Marktsekretär 1 ℳ; Kern, Rentamtsinzipient 1 ℳ; Ruffershöfer, K. Sekretariatsassistent 1 ℳ; A. Wehefritz, K. Oberamtsrichter 2 ℳ; J. G. Wörrlein, K. Amtsgerichtssekretär 2 ℳ. **Charlottenburg.** Hermann Wallich, Konsul 20 ℳ. **Colmar.** Rudloff, Bauunternehmer 3 ℳ. **Crefeld.** Frau Kommerzienrat Oetker 3 ℳ. **Darmstadt.** Hohenstein, Oberlehrer (statt bisher 1 ℳ) 5 ℳ; Max Schuchardt, Privatgelehrter (statt bisher 1 ℳ) 5 ℳ. **Deggendorf.** Jakob Elser, Stadtpfarrer 2 ℳ; Georg Glück, Kgl. Professor an der Kgl. Realschule 1 ℳ. **Dillenburg.** Karl Fischer, Kaufmann 1 ℳ; Dr. Rittershausen, Apotheker 1 ℳ; **Dinkelsbühl.** Bürckstimmer, Kgl. Pfarrer 1 ℳ; Reisinger, Kgl. Pfarrer 1 ℳ; Fr. Ritter, Benefiziat 1 ℳ; Dr. Schiller, prakt. Arzt 1 ℳ. **Döbeln.** Dr. Kraaz, Oberlehrer 2 ℳ; Dr. Krause, Oberlehrer 2 ℳ. **Eggenfelden.** Goldenberger K. Bezirksamtmann 3 ℳ; Posl, Benefiziat 2 ℳ; Sailer, Kgl. Kommerzienrat 2 ℳ; Schmidt, Kgl. Amtsrichter 3 ℳ. **Ellingen.** Jacob, Kgl. Notar 1 ℳ; Zippelius, K. Amtsrichter 1 ℳ. **Eschenau.** Kelber, Forstamtsassessor in Kalchreuth 1 ℳ; Frau Dekan Körber in Nürnberg 1 ℳ; Weidinger, Brauereibesitzer 1 ℳ. **Frankfurt a./M.** S. Jourdan 10 ℳ; S. Steinmann, Professor 3 ℳ. **Frankfurt a./O.** F. Steinbock, Fabrikbesitzer (statt bisher 3 ℳ) 5 ℳ; W. Steinbock, Fabrikbesitzer (statt bisher 3 ℳ) 5 ℳ. **Fürth.** Frl. Sophie Heydner 6 ℳ; Albert Schorer, Lehrer 3 ℳ; H. Schütz, K. Landgerichtsrat 3 ℳ. **Gräfenberg.** Anna Wolfrum 1 ℳ. **Gunzenhausen.** L. Faulstich jr., Kaufmann 2 ℳ; A. Frank, Direktor 2 ℳ. **Haag.** Fritz Reichel 10 ℳ. **Hagen i/W.** Dr. Mayweg, Geheimrat 10 ℳ. **Hagenau i/E.** F. W. Schaum, Oberlehrer 3 ℳ. **Halberstadt.** Hermes, Superintendant 3 ℳ. **Heilbronn.** Dr. med. Schüll 1 ℳ. **Höchst a/M.** Dankert, Ingenieur 1 ℳ. Fendt, Ingenieur 2 ℳ; Franz, Ingenieur 2 ℳ; Dr. Korndörfer 1 ℳ; Dr. Schwarz, Chemiker 1 ℳ; Tiedtke, Ingenieur 2 ℳ; Dr. Tretzell 1 ℳ. **Husum.** Professor Dr. Puls, Großh. Gymnasialdirektor 5 ℳ. **Jena.** Dr. Benno von Hagen, Oberlehrer 3 ℳ; Philipp Kropp, Privatgelehrter 5 ℳ. **Immenstadt.** Johann Carl Herz, Rentier (statt bisher 2 ℳ) 10 ℳ;

Dr. Christof Müller, bezirksärztlicher Stellvertreter 5 ℳ; Alfred Probst, Fabrikdirektor 5 ℳ; Oskar Probst, Ingenieur 5 ℳ; Paul Probst, Fabrikdirektor (statt bisher 5 ℳ) 10 ℳ **Kaiserslautern.** Vogel, K. Seminardirektor 2 ℳ **Kiel.** Dr. Feist, Professor 5 ℳ; Dr. Harries, Professor 20 ℳ; Dr. Graf von Spee 3 ℳ **Kißlegg.** Neuner, Maschinenfabrikant in Leutkirch (statt bisher 1 ℳ) 2 ℳ; Zaußer, Oberamtsstraßenmeister in Wangen (statt bisher 1 ℳ) 2 ℳ **Kl. Heilsbronn.** Wilhelm Sparrer, K. Amtsrichter 2 ℳ **Königsberg i./Pr.** Emil Teppich, Kommerzienrat 30 ℳ **Kreuzburg.** Pietrusky, Güterdirektor in Bischdorf 1 ℳ **Kronach.** E. Krause, Kaufmann in Hof 1 ℳ **Landshut.** Hans Feiertag, K. Direktionsrat 3 ℳ; Kaspar Wölfl, Rechtsanwalt 3 ℳ **Leerstetten.** Baum, Pfarrer 1 ℳ; Roth, Hauptlehrer 1 ℳ **Leipzig.** Barth, Direktor 10 ℳ; Eleonore Bucherer in Köln 3 ℳ; Ernst Rudolf Dolscius, Apothekenbesitzer 2 ℳ; Johann A. Ruckdeschel, Malzfabrikant in Kulmbach 10 ℳ (ab 1908). Schabbehard August, cand. jur. in Halle a/S. 2 ℳ; Dr. Oskar Seipt, Professor 10 ℳ; Clemens Siegert, Professor 1 ℳ; Dr. Carl Sudhoff, Professor 3 ℳ **Lohr.** Gabler, Kgl. Notar 3 ℳ **Lyon.** E. Loewengard, Kaiserl. Deutscher Konsul, 100 ℳ **Malmö.** August Schmitz, Konsul 5 ℳ **Mergentheim.** Dr. Beck, Stabsarzt 2 ℳ; Rall, Oberreallehrer 2 ℳ; Seuffert, Oberpräzeptor 2 ℳ **Michelstadt.** Heinrich Arzt, Fabrikant 1 ℳ; Ludwig Arzt, Fabrikant 1 ℳ; **München.** Dr. Freiherr Fr. W. von Bissing, Professor 15 ℳ; Olgerd Großwald, stud. phil. 3 ℳ; Kettig, jur. et cam. 3 ℳ **Naumburg a./S.** Borchers, Rektor 1 ℳ; Eichentopf, Zahnarzt 2 ℳ; Dr. Gerstenhauer, Oberlehrer 2 ℳ; Dr. Hampel, Oberlehrer 2 ℳ; Rathmann, Oberlehrer 2 ℳ; Frau Dr. Schmidt 2 ℳ **Neustadt a./A.** Hartmann, Sattler und Tapezierer 1 ℳ; Petzoldt, Forstmeister 1 ℳ; Walther, Gymnasiallehrer 1 ℳ **Nidda.** Josef Moufang, Fabrikant in Oberschmitten 5 ℳ; Heinrich Münch, Apothekenbesitzer (statt bisher 3 ℳ) 5 ℳ **Nürnberg.** Chr. Faber, K. Bankoberbeamter 3 ℳ; Dr. Faulmüller 3 ℳ; Dr. Kl. Frickhinger, Landgerichtsarzt 3 ℳ; Emilie Reif, Kommerzienratswitwe 10 ℳ; M. Rein 3 ℳ; Dr. Christian Riedel, K. Gymnasiallehrer 3 ℳ; Johann Spang, Möbelfabrikant 4 ℳ; Ludwig Trautner, K. Gymnasiallehrer 3 ℳ; M. Watts 3 ℳ; Familie Wolff 3 ℳ **Osnabrück.** Ludwig Heilbronn, Schriftsteller und Redakteur 3 ℳ; Ludewig, Bankdirektor 3 ℳ; Stolcke, Bankdirektor 3 ℳ **Pforzheim.** Hermann Armbruster, Kaufmann 5 ℳ; Valentin Broß, Bijouterie-Fabrikant 3 ℳ; Dr. R. Kuppenheim, Arzt 3 ℳ **Prag.** Berta von Kubinsky 10 Kr.; J. V. Lebeda 2 Kr. **Rehau.** Ecarius, K. Bezirksamtsassessor 3 ℳ; Dr. med. Graf, pr. Arzt u. Bahnarzt 3 ℳ; Dr. med. Hellmuth, pr. Arzt 3 ℳ; Franz Oskar, K. Bezirkstierarzt 3 ℳ **Roth a./S.** Mittenhuber, Pfarrer 3 ℳ **Salzwedel.** Schaumburg, Oberregierungsrat in Berlin 5 ℳ **Sanremo.** Adolf Thiem, Rentier 50 ℳ **Schlüchtern.** Köhler, Plantagendirektor in Lewa (Ostafrika) 3 ℳ **Schwabach.** Holzschuher, Postsekretär 2 ℳ **Schwandorf.** Julius Braun, Gräfl. Güterinspektor in Fronberg 3 ℳ; Graf von der Mühle-Eckart in Leonberg 5 ℳ; Dr. Hans Reichard, pr. Arzt 5 ℳ; August Schramm, K. st. Pfarrvikar 3 ℳ **Schwarzenbruck.** L. Ganßer, Gastwirt in Gsteinach 1 ℳ; G. Krauß, K. Bahnmeister 1 ℳ Georg Miederer, Bäckereibesitzer 1 ℳ **Selb.** Richard Heß, K. 1. prot. Pfarrer 2 ℳ **Seußlitz** (Sachsen). Dr. Fritz Harck, Rittergutsbesitzer auf Seußlitz 20 ℳ **Siegelsdorf.** Christof Förster, Kunstmühlbesitzer 1 ℳ; Johann Rotschka, K. Bahnmeister 1 ℳ; Andreas Striegel, K. Eisenbahnsekretär 3 ℳ **Sonneberg.** Louis Siegel, Fabrikant 2 ℳ **Stein** bei Nürnberg. Häublein, Kaufmann 3 ℳ; Schaller, Ingenieur 3 ℳ; **Stendal.** B. Köppen, Kaufmann 3 ℳ **Straßburg i./E.** Karl Engelhorn, Bankdirektor 10 ℳ **Stuttgart.** von Häberlein, Professor 5 ℳ; Exzellenz Max von Putlitz 6 ℳ; Frau J. Wahlström 3 ℳ; L. Wildt, Hofbuchhändler 3 ℳ **Sulz.** Sandberger, Oberamtsrichter 2 ℳ **Sulzbach.** Gundel, Forstamtsassessor 2 ℳ **Tauberbischofsheim.** Basnizki, Lehramtspraktikant 2 ℳ; Friedmann, Professor 2 ℳ; Kimmig, Professor 2 ℳ; Kühnert, Hauptmann 2 ℳ; Dominik Müller, Professor (statt bisher 1 ℳ) 2 ℳ; Franz Schmitt, Lehramtspraktikant 1 ℳ; Stachel, Professor 2 ℳ; Dr. Stöcker, Bezirksarzt 2 ℳ **Tettau.** Dr. Köhler, pr. Arzt 2 ℳ; Curt Meisel, Fabrikbesitzer 2 ℳ **Torgau.** Dr. Cinow, Apothekenbesitzer 3 ℳ; Dahlenburg, Oberstabsveterinär 3 ℳ; R. Goedel, Kaufmann 3 ℳ; Herrmann, Rechtsanwalt u. Notar 3 ℳ; Lippold, Oberlehrer 3 ℳ; Fr. Northe 3 ℳ; Rößler, Rentier 2 ℳ; Dr. P. Schmidt, Gymnasialdirektor 3 ℳ; Schuder, Oberlehrer 3 ℳ; **Vaihingen.** Förnzler, Werkmeister 2 ℳ; Dr. Hofacker, Oberamtmann 2 ℳ; **Wassertrüdingen.** Spatz, Amtsgerichtssekretär 2 ℳ **Wemding.** Dr. med. Bayer 3 ℳ; Engel, Forstamtsassessor 2 ℳ **Wien.** Rudolf Scherer 10 ℳ **Wimpfen a./B.** Jakob Lehramtsassessor 1 ℳ; Müller, Pfarrer 1 ℳ; Zeh, Forstmeister 2 ℳ **Windsheim.** Dr. Geißendörfer, Distriktstierarzt 2 ℳ; Ferd. Mayer, Notar 2 ℳ **Wurzen.** G. Schönert, Rentier (statt bisher 1 ℳ) 2 ℳ; **Zerbst.** Dr. Arndt, Töchterschuldirektor 3 ℳ

Als eine dankenswerte Förderung ist auch die Stiftung unserer Mitgliedskarten für das Jahr 1909 zu verzeichnen. Herr Kunstmaler Georg Kellner hatte die Güte den künstlerischen Entwurf zu liefern, während die Karl Mayer'sche Kunstanstalt in Nürnberg den Druck und den Karton hiezu in freundlicher Weise stiftete. Für das Jahr 1910 hatte Herr Kunstmaler Karl Selzer, Professor an der Kgl. Kunstgewerbeschule in Nürnberg, die Liebenswürdigkeit, den Entwurf zu der Karte zu stiften, während die Ausführung durch die Buchdruckerei und Verlagsanstalt von M. Müller und Sohn in München kostenlos besorgt wurde.

ZUWACHS DER SAMMLUNGEN.

KUNST- UND KULTURGESCHICHTLICHE SAMMLUNGEN.

(1. Oktober—31. Dezember.)

Mit der Sammlung des verstorbenen Kommerzienrats Johannes Kahlbaum in Berlin erhielt das Museum ein Vermächtnis, wie es ihm in diesem Werte seit seinem Bestehen noch nicht zuteil geworden ist. Der hervorragendste Teil dieser Stiftung, die Münzensammlung, besitzt allein einen Wert von fast 90 000 ℳ; sie enthält ausschließlich mittelalterliche und neuzeitliche Gold- und Silbermünzen der europäischen Völker, dazu eine Anzahl Medaillen, fast alle in vorzüglicher Erhaltung. Diese Sammlung, durch deren Zuwendung sich der Erblasser als ein hervorragender Freund und Förderer der Bestrebungen des Germanischen Museum erwiesen hat, wird, äußerlich mit dem Namen ihres Schöpfers gekennzeichnet, im Museum gesondert aufgestellt bleiben und so dauernd die Erinnerung an den Wohltäter festhalten. Eine weitere höchst begrüßenswerte Bereicherung des Museums ist des Erblassers Antiquitätensammlung, die im einzelnen unten aufgeführt wird, und aus der hier nur der wertvolle Zinnschatz der Wismar'schen Zünfte hervorgehoben werden soll.

Aus der Zahl der Ankäufe ist besonders ein schönes und kunstgeschichtlich wertvolles Tafelgemälde auf Holz, die Verkündigung der Maria darstellend, hervorzuheben. Die Gruppierung, die Stilisierung, vor allem aber die sehr feine Darstellung der Lichtzuführung weisen zwingend auf den in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wirkenden Basler Maler Konrad Witz, wobei allerdings bis zum Abschluß eingehender Untersuchungen dahingestellt bleiben muß, ob es sich um ein Werk des Meisters selbst oder um eine unter seinem direkten Einfluß entstandene Werkstatt- oder Schularbeit handelt. Den Einfluß Frankreichs auf die deutschen Klassizisten charakterisiert gut das Ölgemälde auf Leinwand „Tod des Senators Papirius" ein Werk des Davidschülers Philipp Friedrich Hetsch in Stuttgart (1758—1839).

Unter den Erwerbungen aus dem Gebiete der Plastik zeichnet sich durch Feinheit der Auffassung und Liebreiz die Standfigur der Maria mit dem Kinde (Abb. 1) aus, ein in der Bemalung leider nicht unversehrtes schwäbisches Holzbildwerk vom Anfang des 15. Jahrhunderts. Die Gesichter der Mutter wie des Kindes erhalten dadurch einen faszinierend lebendigen Audsruck, daß die Augen durch eingesetzte Kupferemailplatten gebildet werden. Es ist sehr zweifelhaft, ob diese Anordnung die ursprüngliche ist oder ob sie von einer späteren Restaurierung, etwa im 17. Jahrhundert unter dem Einfluß der Bekanntschaft mit spanischen Bildwerken, herrührt. Möglich sind im 15. Jahrhundert derartige Einfügungen, wie auch der ganze Schnitt der Gesichter ungern an eine spätere Bearbeitung denken läßt, allein der realistische Totaleindruck läßt doch etwa das 17. Jahrhundert als wahrscheinlicher erscheinen.

Zwei schöne aus Eichenholz geschnitzte Standfiguren der Maria und des Johannes, ehemals Nebenfiguren eines Kruzifixus, sind treffliche niederrheinische Arbeiten; sie stammen aus einer Werkstatt, die dieses Motiv mehrfach wiederholt hat. Zwei leicht variierende Figurenpaare befinden sich im Suermondt-Museum zu Aachen, und da die Herkunft des einen aus Cornelimünster bei Aachen, wo sich noch der zugehörende Kruzifixus befindet, feststeht, so ist ein Anhaltspunkt für die Lokalisierung gegeben.

Nach langer Zeit konnte wieder einmal die schöne Reihenfolge der Grabdenkmale durch ein hochbedeutendes, kunst- und kostümgeschichtlich wichtiges Stück bereichert werden, indem auf Kosten der Wittelsbacher Stiftung der Deckel der Tumba Herzog Albrechts II. von Bayern († 1397)

Deckel der Tumba des Herzogs Albrecht II. von Bayern, † 1397.
(Straubing, Karmeliterkirche.) Gipsabguß.

in der Karmelitenkirche zu Straubing in Gips abgeformt wurde. Die beigefügte Tafel III bringt dies hervorragende niederbayerische Denkmal zur Darstellung.

Kurz sei nur auf die in Abb. 2 wiedergegebene silbervergoldete Monstranz, ein hervorragendes Werk spätmittelalterlicher Goldschmiedekunst, aufmerksam gemacht, die, einer Kirche

Abb. 1. **Maria mit dem Kinde.**
Schwäbische Holzschnitzerei, Anfang des 15. Jahrhunderts.

des nordwestlichen Deutschland entstammend, leider von Restaurierungen nicht unberührt geblieben ist. Tadellos erhalten ist dagegen der herrliche Meßornat aus dem 18. Jahrhundert (Abb. 3), der auf weißer Seide üppigste Dekorationen in Gold- und Seidenstickerei aufweist.

Geschenke.

Berlin. Vermächtnis des verstorbenen Kommerzienrats Johannes Kahibaum: Münzen und Medaillen: eine Sammlung von ca. 4000 europäischen Gold- und Silbermünzen des Mittelalters und der Neuzeit in einem geschnitzten Schrank und einer Truhe. Bauteile: 8 Beschläge von Eisen, 17. Jahrh. Gewebe: Tischtuch aus weißer Leinwand, damastartig gemustert, mit eingewebten braungelben Zierstreifen, 17. Jahrh. Kirchliche Geräte: Altarkanne von Zinn mit Widmung v. J. 1666; Kelch von Zinn, 17. Jahrh.; ein Paar große einkerzige Altarleuchter von getriebenem Messingblech, niederdeutsch, 1671; drei einkerzige Altarleuchter von gegossenem Messing, 17.—18. Jahrh. Hausgeräte: Ein Paar Wandleuchter mit Reflexscheiben von reliefiertem Zinn, Innsbrucker Arbeit des 18. Jahrh. in der Art der Augsburger Silbertreibarbeiten; 53 weitere Gegenstände von Zinn: Krüge, Kannen, Teller, Waschbecken mit Wasserblasen u. a., mit Ausnahme von einigen französischen Tellern deutsch, 17.—18. Jahrh.; 13 messinggetriebene Zierschüsseln, meist nordwestdeutsche Arbeiten des 17.—19. Jahrh.; Weinkühler und Tee-Urne von getriebenem Kupfer, wahrscheinlich Berliner Arbeit, zweite Hälfte des 18. Jahrh.; Wasserblase, Kessel, flaches Becken und Fischbehälter in Gestalt eines Korbs von getriebenem Kupfer, 18.—19. Jahrh.; silberne Kanne, in Facetten getrieben, wahrscheinlich Arbeit des Nürnberger Goldschmieds Hans Kindsvater, um 1625; 8 weitere Gegenstände von Silber, darunter eine niellierte Dose vom Ende des 18. Jahrhunderts, zwei Filigrankörbchen aus der Empirezeit und ein Löffel v. J. 1707, meist Berliner Fabrikat; drei Palmettenkrüge, zwei davon emailliert, Kreußener Steinzeug vom Ende des 17. Jahrh.; Maßkrug, sächsisches Steinzeug, mit weißem Perlendekor, Anfang des 18. Jahrh.; Maßkrug, Nürnberger Fayence mit Blaumalerei, von N. Pössinger, 1726; vier Maßkrüge aus bunter Fayence, 18. Jahrh.; zwei Maßkrüge aus Magdeburger Steingut, Ende des 18. Jahrh. Zunftaltertümer: Großer Humpen einer Tuchmacherzunft, mit gravierten Figuren, niederdeutsch, 1560; 75 weitere Gegenstände von Zinn (Kannen, Humpen, Pokale, Becher), niederdeutsch, aus verschiedenen Städten Mecklenburgs (Wismar, Neubrandenburg, Ribnitz), der Niederlausitz (Drebkau, Luckau, Lübbenau), Bergen, Berlin, Schleswig u. a., 17. und 18. Jahrhundert; Zierschild von Messing mit gegossenem Zierat und Widmungsinschrift v. J. 1811; hölzernes Zunftszepter, 18.—19. Jahrhundert. Waffen: 12 blanke Schlag- und Stoßwaffen, darunter 2 Zweihänder des 17. Jahrhundert; 4 Streithämmer bezw. -äxte; 18 Stangenwaffen; Armbrust mit verbeintem und graviertem Schaft, 18. Jahrh.; Armbrustspanner, 17.—18. Jahrh.; schwarze Halbrüstung, 17. Jahrh.; Brustteil einer blanken Rüstung, 16. Jahrh.; 2 verbeinte und gravierte Pulverhörner, 17.—18. Jahrh.; 6 Feuerwaffen. — Professor Dr. Neumann: Silbermedaille auf die Schutzpockenimpfung, gereicht von Dr. Bremer in Berlin, 1803; Bronzene Wunschmedaille auf das Jahr 1825, einseitiger Probeabschlag, von G. Loos und Pfeuffer. — **Bückeburg.** Stadtsekretär Scherf: Eisenmedaille auf die Freiheitskriege, 1813, als Anhängerschmuck in Silber gefaßt. — **München.** Dr. Julius Fuchs: 20 chirurgische Instrumente, 2. Hälfte des 19. Jahrh. (für die Denkmäler der Heilkunde). — **Nürnberg.** Kupferschmiedswitwe Buchner: Aus dem Nachlaß des Kupferschmieds Wilhelm Buchner in Nürnberg: kupferne Wasserbutte, 1882; kupferner Drachenkopf, 1882; kupferne Blumenampel, 1896; Tabakspfeife mit Kupferkopf; gebogene Kupferröhren und verschiedene Kupfertreibarbeiten; Ziegeln vom Nordturm von St. Lorenz in Nürnberg, beim Brande 1865 zusammengeschmolzen; Uhrständer und Briefbeschwerer aus der 1865 geschmolzenen Glocke von St. Lorenz in Nürnberg; kupferne Bienenspritze; kupfernes Bouquet. — Verlag des Generalanzeigers: Steinerne Geschützkugel und eiserne Axt, gefunden im Baugrund des Hauses Hauptmarkt 4 in Nürnberg. — Naturhistorische Gesellschaft: Ofenkachel mit dem Wappen der Brandenburger Markgrafen, aus Kadolzburg, 17.—18. Jahrh. — Ingenieur R. Schenke: Taschensonnenuhr mit Kompaß, japanisch; Balkenwage mit kupfernen Schalen, 18. Jahrh.; dazu Gewichte und Gewichtssätze, 19. Jahrh. — Arnulf Steinberg: Siegelstempel (?) von gebranntem Ton, 1579, gefunden in der Gegend von Saaz. — Karl Volckhardt: 2 Schreibstifte, der eine von Holz, der andere von Bein, mit Spitzen von Blei, 18. Jahrh. — Fabrikbesitzer C. Wening: Steinmeißel, vorgeschichtlich, gefunden bei St. Privat. — Privatier Joh. Würsching: 16 Muster von Brillengestellen, von Würsching in Nürnberg, 1. Hälfte des 19. Jahrh. (für die Denkmäler der Heilkunde). — **Ulm.** Hofjuwelier Robert Merath: Galvanoplastische Nachbildung der in Heidenheim ausgegrabenen alemanischen Goldfibel in der Staatssammlung zu Stuttgart. — **Würzburg.** Curt Kabitsch: Pferdekummet, holzgeschnitzt, 18. Jahrh.

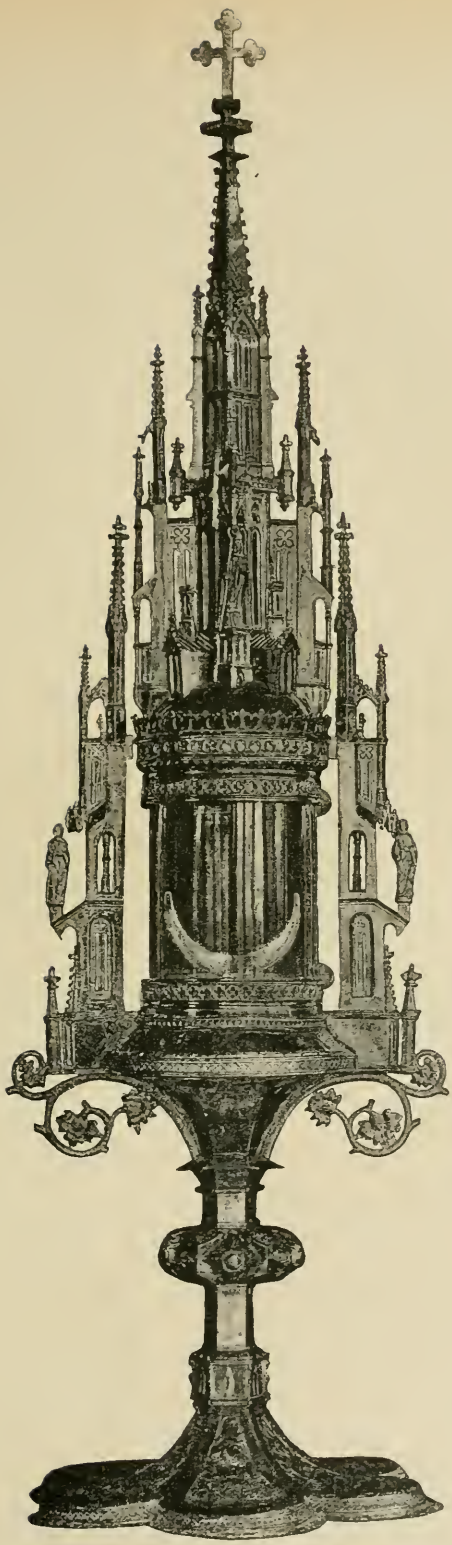


Abb. 2. **Silbervergoldete Monstranz.**
Niederdeutsche Arbeit vom Ende des 15. Jahrh. (Mit neueren Ergänzungen.)

Ankäufe.

Gemälde. Die Verkündigung der Maria, Tafelgemälde auf Holz, oberrheinisch, Mitte des 15. Jahrh., vermutlich von dem Basler Konrad Witz; Tod des römischen Senators Papirius Ölgemälde auf Leinwand, um 1800, von Philipp Friedrich Hetsch in Stuttgart.

Plastik, Originale. Maria mit dem Kinde, holzgeschnitzte Standfigur, schwäbisch, Anfang des 15. Jahrh.; Maria und Johannes, holzgeschnitzte Standfiguren, niederrheinisch, Ende des 15. Jahrh.; 2 überlebensgroße Mönchsfiguren, vermutlich aus der Gegend von Rothenburg o. T., 2. Hälfte des 18. Jahrh.

Grabdenkmale. Deckel der steinernen Tumba des Herzogs Albrecht II. von Bayern († 1397) in der Karmelitenkirche zu Straubing, Gipsabguß.

Medaillen. Silbermedaille auf die Speyerer Sedisvakanz, 1743, von P. P. Werner; Silbermedaille auf die Krönung Josephs I. in Augsburg, 1690, von Ph. H. Müller in Augsburg; Silberjeton auf den gleichen Anlaß; Silbermedaille auf den Regierungsantritt Kaiser Josephs I., 1705; Bronzemedaille auf die Geburt des Prinzen Friedrich Carl Nicolaus von Preußen, 1828, von Brandt; Silbermedaille auf den Tod Kaiser Karls VII., 1745; Silbermedaille auf Friedrich I. von Sachsen-Gotha, o. J., von Forberger; Silbermedaille auf Kurfürst Friedr. August I. von Sachsen, 1694; Silbermedaille auf Friedrich III. von Sachsen-Gotha, 1734, von Koch; Silbermedaille auf die Industrieen der Stadt Augsburg, 1677; Silbermedaille auf die Ehe, o. J., von Ph. H. Müller in Augsburg.

Kirchliche Geräte. Monstranz, kupfervergoldet, niederdeutsche Arbeit um 1500; Meßornat, bestehend aus Casula, Stola, Manipel, Palla calicis und Bursa, weiße Seide mit Gold, Silber und Seide bestickt, Anfang des 18. Jahrh. (aus der Sammlung von Lipperheide-Berlin).

Hausgeräte. Amberger Schrank mit ornamentaler Schnitzerei, Mitte des 18. Jahrh.; Mangelholz, aus Georgensgmünd stammend, 18. Jahrh.; 2 Dekorationsbackformen aus Kupfer, mit den Bildern Friedrichs des Großen und Napoleons I., niederdeutsch, Anfang des 19. Jahrh.; Krug von glasiertem Ton aus der Werkstatt der Preuning in Nürnberg, um 1550 (aus der Sammlung von Lanna); 2 flache Fayence-Teller mit Landschaften und Wappen in Schwarzlotmalerei, vermutlich nürnbergisch, Anfang des 18. Jahrh. (aus der Sammlung von Lanna).

Handwerksgeräte. Vollständige Einrichtung einer älteren Nürnberger Kupferschmiedswerkstätte.

Zunftgeräte. Zunftzeichen der Hutmacher in Memmingen, um 1830.

Tracht und Schmuck. Silberner Fingerring (Trauring) mit der Inschrift: Ach Lyef Sted Blif, 13.—14. Jahrh., gefunden in einem Grabe des Kirchhofs zu Crombach (Provinz Westfalen); Diamantkreuz, aus der deutschen Schweiz stammend, 18. Jahrh.; Bronzeschmuck eines Täschchens, darstellend eine Jagd, nach einem Stich der Kleinmeister, 16. Jahrh., oberdeutsch.

Verschiedenes. Schlitten in Gestalt eines Hirsches, 2. Hälfte des 18. Jahrh.

Depositа.

KUNSTSAMMLUNGEN DER STADT NÜRNBERG.

(Erwerbungen vom 1. Januar bis 31. Dezember 1909.)

Medaillen: Silbermedaille auf den Einzug Kaiser Karls VI. in Nürnberg, 1712; desgl. auf den Einzug Kaiser Karls VII. in Nürnberg, 1742; Original-Zinnmedaille auf Hans Haiger, 1530; Bleimedaille auf Sebald Cammerer, 1540; silbervergoldete Medaille auf Georg Volckamer, 1624; Zinnmedaille auf den Nürnberger städt. Stempelschneider Carl Friedrich Loos, anläßlich seines 50jährigen Ehe- und Amtsjubiläums, 1776; silbervergoldete Medaille auf den Reformationsjubiläum, 1617, von C. Maler; Goldmedaille (10 Dukaten schwer) auf die 4 vornehmsten Banken (Venedig, Amsterdam, Nürnberg, Hamburg), 1675; Zinnmedaille auf den Kometen 1680/81; Silbermedaille auf die Hoffnung besserer Zeiten, o. J.; zinnerne Schraubenmedaille auf die 1. bayer. Ständeversammlung, 1819; Zinnmedaille auf die Enthüllung des Palm-Denkmals in Braunau; Silbermedaille auf die Enthüllung des Schillerdenkmals in Nürnberg, 1909; Bronzemedaille desgl.; Silbermedaille auf das Hochwasser in Nürnberg, 1909. — Münzen: Nürnberger Dreier, 1561; Nürnberger Silberpfennig, 1573; Nürnberger Dreier, 1577; Nürnberger Guldenthaler, 1605; Nürn-

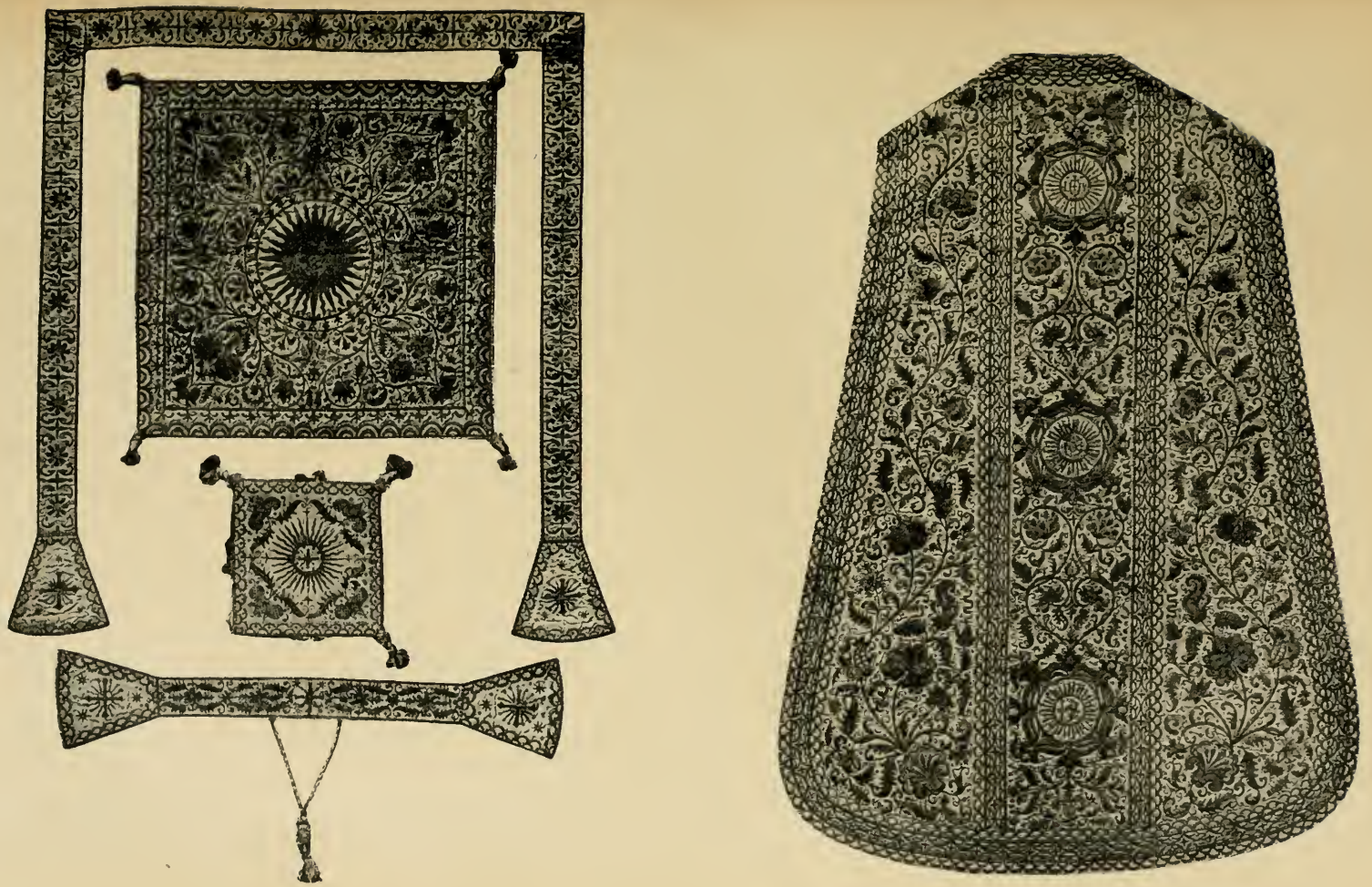


Abb. 3. **Meßgewand aus weißer Seide mit Gold-, Silber- und Seidenstickerei.** Anfang des 18. Jahrh.

berger Dukat, 1635; Goldabschlag zu 6 Dukaten des Nürnberger Talers von 1736; Nürnberger lege vindice-Thaler, 1763; desgl. 1764. — Waffen: Schwert (Schiavona), Ende des 16. Jahrh., gefunden in der Pegnitz. — Plastik, Originale: Die VII. Kreuzwegstation des Adam Kraft, Sandsteinrelief, um 1505.

HISTORISCH-PHARMAZEUTISCHES ZENTRALMUSEUM.

Ankäufe.

Adam Friedrich Kirsch, Kunst-, Hauß-, Arzney- und Wunder-Buch, Nürnberg, 1719. Fallopius u. Martius, Kunstbuch, 1578.

DEUTSCHES HANDELSMUSEUM.

Geschenke.

Berlin. Vermächtnis des Kommerzienrats Johannes Kahlbaum: Goldwage mit Gewichtssatz, holländisch, von Jan Jansen, 1652; Schnellwage, 17.—18. Jahrh.; Eiserner Maßstab, 18.—19. Jahrh.

KUPFERSTICHKABINETT.

(1. Oktober bis 31. Dezember.)

Wenn auch das Kupferstichkabinett über nicht gerade reichliche Mittel zu verfügen hatte, so gelang es uns doch, auch diesmal eine ganze Reihe wertvoller Neuerwerbungen zu machen.

Ehe wir zur Hervorhebung der bedeutendsten Ankäufe übergehen, wollen wir nicht vergessen, zu erwähnen, daß ein schon seit langer Zeit im Germanischen Museum aufbewahrtes, der Stadt Nürnberg gehöriges Holztriptychon, dem man bisher wenig Beachtung geschenkt hatte, nach Berlin gesandt und dort durch Hauser von dem wohl noch aus dem sechzehnten Jahrhundert stammenden Farbenüberzug befreit und gereinigt wurde. Es kam nun eine stattliche Reihe von höchst interessanten und wertvollen Holzschnitten aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit 88 Einzeldarstellungen, alt- und neutestamentlichen Szenen, sowie Heiligenbildern zum Vorschein. Sie wurden von dem Triptychon abgelöst und gehören nunmehr zu den wertvollsten Beständen der städtischen Kupferstichsammlung (siehe 9. Veröffentlichung der Graphischen Gesellschaft).

Unter den neu erworbenen Holzschnitten ragt besonders einer hervor, den wir Albrecht Dürer zuschreiben möchten. Wir meinen den Holzschnitt: St. Brigitta verteilt ihr Buch (P. 194). Die Heilige, über der Christus und Maria in den Wolken erscheinen, sitzt auf einem Throne. Zu ihrer Linken knieen Frauen, zu ihrer Rechten Männer, an die sie das Buch verteilt, welches die ihr von Christus und Maria zuteilgewordenen Offenbarungen enthält. Diese Offenbarungen wurden nach der Legende von dem Unterprior Peter des Bernhardiner Klosters Alvesta in Schweden auf Geheiß Brigittas niedergeschrieben. Unser Blatt ist in zwei von Koberger gedruckten Ausgaben der Offenbarungen zu finden: in einer lateinischen von 1500 („Relevationes Sancte Brigitte") und in einer deutschen von 1502. In der von Valentin Scherer bearbeiteten Publikation von Dürers Gemälden, Kupferstichen und Holzschnitten ist es nicht abgebildet. Schon Passavant aber nahm an, daß dem Holzschnitt eine Zeichnung des Meisters zugrundeliege. Wir möchten uns dieser Meinung durchaus anschließen. Blättern wir in Dürers Holzschnittwerk, so zeigt sich da für unsere Darstellung mehr als eine Analogie. Die an die Disponierung eines Altarbildes erinnernde, feierliche, streng frontale Anordnung der Hauptfigur gemahnt lebhaft an die 1502 entstandenen Holzschnitte, welche eine Allegorie der Philosophie (P. 130) und eine Apotheose des Konrad Celtes (P. 217) geben. Auch die Form der Thronsitze auf diesen beiden Blättern hat eine gewisse Verwandtschaft mit dem erhöht stehenden Stuhl, auf den die Heilige sich niedergelassen. Mehr noch fühlen wir uns auf Dürer hingewiesen, wenn wir zeitlich um einige Jahre rückwärts gehen und unseren Holzschnitt neben die Bilder der 1498 erschienenen Offenbarung Johannis legen. Da erkennen wir hier wie dort die gleiche, eigenwillige, herbe, manchmal stockende, aber von höchstem inneren Leben erfüllte Linienführung. Namentlich tritt das in der Art, wie die Gewänder gezeichnet sind, hervor. Einzelne Faltenmotive wie die

auf dem Boden lagernden Gewandzipfel kehren fast genau so in einigen Darstellungen der Offenbarung Johannis wieder. Die Wolken, über denen Christus und Maria erscheinen, gleichen in der plastischen Form und in der linearen Wiedergabe ganz und gar den Wolkenbildungen, wie sie in den Visionen des Johannes so oft vorkommen. Endlich scheint uns auch für die liebliche, im Schmucke reichen lockigen Haares prangende Maria auf unserem Brigittenbilde die genannte Holzschnittfolge des jungen Dürer ein Analogon zu bieten: wir sehen dieselbe Gestalt, wenn auch mit tieferem Empfinden und souveräner gehandhabtem technischem Können gestaltet auf dem 1511 geschaffenen Titelblatt der Offenbarung Johannis. Vor allem aber ist der Geist, die Lebensauffassung des Brigittenbildes echt Dürerisch. Wer in jener Zeit sonst als er hätte es verstanden, ein künstlerisch doch nur wenig dankbares Thema wie dieses mit so viel Innerlichkeit und sinnlichem Leben zu erfüllen? Man sehe nur den tiefen grüblerischen Ernst in den wie von innerem Feuer durchglühten Köpfen der ihr zu Füßen in Anbetung versunkenen Männer! In diesen knochigen, fast finsteren Gesichtern finden wir dieselbe Stimmung wieder, die uns aus den Bildern zur Offenbarung Johannis so mächtig entgegenströmt. Allerdings läßt der rohe Holzschnitt nur eben noch die Hauptlinien der geistvollen Dürerischen Zeichnung hindurchschimmern. Die Köpfe der Frauen sind ausdrucksloser als die der Männer. Auch das würde sich sehr wohl mit dem Charakter der Kunst des jungen Dürer vertragen, denn der Meister gelangte erst später — das Antlitz der heiligen Brigitta selbst gibt schon eine Vorahnung davon — zu einer feineren Individualisierung und Beseelung seiner Frauengestalten. Wir möchten uns die Zeichnung des Brigittenholzschnittes zwischen 1499 und 1500 entstanden denken.

Weiter gelang es, ein außerordentlich interessantes Exemplar des Dürerschen Marienlebens zu erwerben. Es fehlt das Titelblatt: die Madonna mit dem Kinde auf der Mondsichel sitzend, B. 76. An Stelle desselben ist ein Widmungsblatt eingefügt, durch das „Franciscus Pfrengerus, collegiatae ecclesiae S. Petri iunioris Argentorati decanus .... anno 1586" das Buch dem „Reverendissimo ac illustrissimo principi domino d. Johanni Dei et apostolicae sedis gratia episcopo Argentinensi" (Johann IV., Graf zu Manderscheid, Bischof von Strassburg 1569—1592) zueignete. Das Widmungsblatt und alle die ihm folgenden Holzschnitte unseres Exemplares des Marienlebens wurden durch Johann Bechthold 1585/86 mit Wasserfarben und Gold in reichster und für den Zeitgeschmack ungemein charakteristischer Weise illuminiert. Das Blatt B. 81 trägt unten links den vollen Namen Bechtholds, den Zusatz „von Orb" und die Jahreszahl 1585. — In unmittelbarer Nähe Dürers bleiben wir, wenn wir uns dem reizenden Holzschnitte zuwenden, der in Form eines mit halbkreisförmigem oberem Abschlusse und einer Predella ausgestatteten Altares dreizehn Szenen aus dem Leben der heiligen Jungfrau Maria vorführt (Abb. 5). Pauli (Nr. 885) möchte ihn dem Hans Sebald Beham, dessen Stil 1529/30 ganz der gleiche sei, zuweisen. Die leicht hingeworfenen, klaren, von bezaubernder Anmut erfüllten Kompositionen zeugen von höchstem künstlerischem Feingefühl und klingen da und dort an Dürers Marienleben an. Auch die zeichnerische Technik ist der Dürers abgesehen. Da die Inschrift in der Archivolte und das Rundbild der Krönung Mariä mit der Landschaft auf der Rückseite fehlt, hat unser Blatt als Probedruck zu gelten. — Hans Sebald Beham muß wohl auch der bei Pauli nicht genannte Holzschnitt zugeschrieben werden, der das Labyrinth des Minotaurus darstellt. In den streng geometrisch durchgeführten Grundriß des Labyrinthes sind reizvolle kleine Darstellungen eingestreut. In der Mitte erblicken wir Theseus im Kampfe mit dem Untier. Hinter den Kämpfenden aber sitzen im Schatten dichten Gebüsches an zwei wohlgedeckten Tischen wacker zugreifende Herren und Damen in der Tracht von Behams Zeit. Ein Trommler und ein Flötenbläser spielen die Tafelmusik, und das Plätschern eines Brunnens klingt in ihre Weisen hell hinein. Etwas weiter entfernt huldigen auf ebener Erde einige Männer dem Kegel- und Brettspiel. Am unteren Rande des Labyrinthes sehen wir eine Gesellschaft vornehmer Damen und Herren im Freien lagern und stehen. Ein Mann und ein paar Hunde treiben sich in den Gängen des Irrgartens selbst herum. Andere kleine Schilderungen haben den gleichen fröhlich-festlichen Grundton und dazu einen derben Humor. Alles das ist zierlich und frisch hingezeichnet und mutet an wie die Improvisation eines glücklichen Augenblickes. Wir können uns freuen, das seltene Einblatt, auf das wir später vielleicht noch einmal ausführlicher zurückkommen, für unsere graphische Sammlung erworben zu haben. — Als gesichertes Werk desselben Künstlers gilt der kleine, mit zwei Stöcken gedruckte Farbenholzschnitt B. 162, der ein junges Paar in zärtlicher Unterhaltung zeigt und

von Rosenberg mit Unrecht als Schöpfung Hans Sebald Behams angezweifelt worden ist. Besitzt er doch ganz die charakteristischen Merkmale der Kunst dieses Meisters. Der warme grüne Ton und die keck aufgesetzten weißen Lichter erhöhen die Wirkung der lebensprühenden Schilderung noch und lassen diese Ausführung der noch bekannten anderen, nur in Schwarz-Weiß gehaltenen überlegen erscheinen.

Unter den Kupferstichen der beiden Beham, mit denen der Bestand der städtischen Abteilung der Kleinmeister ergänzt wurde, ragt ein vorzüglicher Abdruck der „Busse des heiligen Chrysostomus" hervor. Es ist eine von Sebald Beham herrührende Überarbeitung des köstlichen Stiches, den Barthel Beham frei nach einem Stiche Agostino Venezianos (B. 410) geschaffen hat. Nach Pauli (70, III) hätten wir hier den dritten Zustand der Überarbeitung vor uns, der gewöhnlich Barthel zugeschrieben wird und an den Punkten, die den Saum der Wolken begleiten und am Boden unterhalb des Weibes sichtbar sind, zu erkennen ist. — Zu den Kleinmeistern gehört auch Jacob Binck. Sein segnender Christus (B. 14), der in einem schönen klaren Abdruck vorliegt, zählt zu seinen besten Grabstichelarbeiten. Die edlen Gesichtsformen und die monumentale, an Werke der Bildhauerkunst gemahnende Haltung der Gestalt des Erlösers weisen deutlich nach Italien hinüber. Die Ornamentfüllung der oberen Ecken aber ist deutsche Gepflogenheit; wir finden ornamentale Auszierung der Ecken z. B. auch auf Holzschnitten Lucas Cranachs (B. 23 ff.). — Schließlich sei noch der 4 radierten Landschaften von Hans Sebald Lautensack gedacht, die wir ebenfalls für die Stadt erwarben. Dürer, Altdorfer, Hirschvogel und Lautensack sind die ersten deutschen Maler, die die Landschaft um der Landschaft willen und nicht nur als Hintergrund für eine figürliche Darstellung schildern. Auf der „großen Flußlandschaft mit Schloß" (P. 67) hat der Künstler im Vordergrunde reichlich Staffage angebracht. Die Strichführung ist im Laubwerk und im Himmel noch etwas befangen. Auch hat die Perspektive starke Fehler. Wir glauben daher, dieses (undatierte) Blatt früher ansetzen zu müssen, als die drei anderen neuerworbenen Radierungen (B. 24, 29 und 40), welche technisch reifer und mit den Jahreszahlen 1553 und 1554 versehen sind, also der Zeit angehören, als der Meister in der Vollkraft seiner künstlerischen Fähigkeiten stand. Auf eben diesen dreien erblicken wir nirgends Staffagefiguren. Sie wirken darum mit um so größerer Unmittelbarkeit und lassen die Natur, ähnlich wie auf dem staffagelosen Waldbildchen Altdorfers in der Münchener alten Pinakothek, erst in ihrer ganzen jungfräulichen Reinheit aufleuchten. Das gilt in erster Linie von der 1553 radierten „waldigen Landschaft bei Sonennaufgang" (B. 24), die voll von Morgenstille und Morgenklarheit ist.

Heute gute Handzeichnungen alter Meister zu erwerben, hat große Schwierigkeiten, da das meiste davon sich bereits in festen Händen befindet. Auch stehen solche Blätter außerordentlich hoch im Preise. Wir mußten uns aus diesen Gründen mit dem Ankauf von Handzeichnungen und Aquarellen aus dem 19. Jahrhundert begnügen. Als Geschenk ging uns das Reissbüchlein von Jacob Preissler, ein kunsthistorisch ungemein bezeichnendes Stück, zu. Wir finden in dem kleinen, 1647 begonnenen Hefte eine Reihe von Köpfen, Rümpfen, Armen und Beinen wiedergegeben, die offenbar zu dem Zwecke gezeichnet sind, eine Art von Vorlagewerkchen für junge Künstler zu bieten. Es ist höchst charakteristisch für den Tiefstand der deutschen Kunst der damaligen Zeit, daß man glaubte, man könne die Natur am besten nach der — Unnatur solcher Naturverwässerungen studieren. Zeigt die Strichführung dieser Federzeichnungen deutlich den Einfluß der in der Kupferstichkunst üblichen Technik, in der die Familie der Preissler ja wirklich Tüchtiges geleistet hat, so läßt die ebenfalls mit der Feder ausgeführte Zeichnung Thetis vor Zeus des dem 19. Jahrhundert angehörigen Martin Wagner die Hand des Bildhauers erkennen. Der Künstler war zwar auch Maler, allein er sah die Natur im Grunde doch mit dem Auge des Plastikers an. Er hätte die Figuren von Thetis und Zeus aus unserer im Jahre 1810 entworfenen Zeichnung direkt in Marmor umsetzen können; es wäre eine wirkungsvolle Reliefgruppe daraus geworden. So ist denn auch das Hauptwerk seines Lebens, der große 1822 für die Walhalla in Regensburg begonnene Fries, der die älteste Geschichte der Deutschen bis Karl den Großen schildert, ein Werk der Bildhauerkunst. Im späten Alter kehrte der unter den Einfluß des Klassizismus aufgewachsene Künstler zu seinem geliebten Homer zurück und schuf Umrisse zu den Epen dieses Dichters. — Mitten in den frisch aufblühenden Realismus des 19. Jahrhunderts führt uns das hübsche, wenn auch ein wenig trocken gemalte Aquarell von

Johann Friedrich Karl Kreul (1804—1867), der Besuch beim Invaliden, hinein. Das 1840 entstandene, ein bischen rührselige Blatt, das einen armen erblindeten Invaliden zeigt, der von einem mildtätigen jungen Mädchen besucht wird, ist ein Vorläufer jener auf novellistische Erzählung ausgehenden Genremalerei, wie sie später von Deffregger, Vautier, Knaus und anderen so erfolgreich betrieben wurde. — Auch Georg Perlberg (1807—1884) malte Genrebilder. Er war aber zugleich als Landschafter tätig. Das Aquarell „Ochsenmarkt vor der Porta S. Paulo zu Rom mit der Locanda St. Antonio" gibt über die Vorzüge und Schwächen seiner Landschaftskunst gut Aufschluß. Von ihm wie von Kreul befinden sich übrigens Ölgemälde in der Nürnberger städtischen Bildergalerie.

Zum Schlusse noch ein Wort über zwei der graphischen Schöpfungen, die für die Abteilung der „historischen Blätter" angeschafft wurden. Die eine ist das durch eine wundervolle Energie echt malerischen Empfindens ausgezeichnete Stilleben des „Totenschädels zwischen einem Blumenglase und einer Uhr", das der französische Stecher Jean Morin (Nagler IX, S. 493, Nr. 39) nach einem Gemälde seines Landsmannes P. Champaigne mit kongenialer Meisterschaft radierte. Das Blatt wird von Nagler mit vollem Rechte als eine der schönsten Arbeiten Morins bezeichnet. — Das andere der beiden erwähnenswerten historischen Blätter lassen wir in einer Abbildung (Abb. 4) folgen. Es stellt den siebenjährigen Mozart dar, wie er „accompagniert" von seinem Vater und seiner Schwester auf einer seiner Konzertreisen der staunenden Welt die virtuose Kunst seines Spinettspieles vorführt. Der von Delafosse 1764 nach einer Zeichnung von L. C. de Carmontelle mit einer gewissen technischen Eleganz gearbeitete Stich ragt sowohl als Porträtdarstellung, wie als Kulturdokument des Rokokozeitalters weit über eine bloße Durchschnittsbedeutung hinaus.

Geschenke.

Ansbach. Freiherr von Aufseß, Landstallmeister: Hans Freiherr von Aufseß, der Gründer des Germanischen Museums, im Kampf mit seinen Widersachern. Satirische Darstellung von Wilh. von Kaulbach v. J. 1865. Photographie nach einer Federzeichnung in der Aufseßischen Familienchronik. — **Breslau.** Ludwig und Lucie Baruch: Exlibris derselben; gezeichnet von Rose Eisner 1909. — **Crefeld.** Dr. Camphausen, Rechtsanwalt: Photographie eines romanischen Leuchters im Besitz des Geschenkgebers. — **Dresden.** Ernst von Tiedemann, Rittmeister a. D.: Exlibris desselben; gezeichnet von Franken, Dresden 1909. — **Hamburg.** Albert Groth: Exlibris desselben; gezeichnet von Friedrich Häffcke, Hamburg 1909. O. Lüddeckens, Ingenieur: Exlibris desselben; eigener Entwurf. — **Karlsruhe.** Verein für Originalradierung: Heft XVI (1909) seiner Jahrespublikationen, enthaltend folgende Originalradierungen: 1. Schinnerer: „An Hans Thoma", Widmungsblatt des Vereins an seinen Ehrenvorsitzenden zum 70. Geburtstag. 2. Babberger: „Es fiel ein Reif ..." 3. Baumann: „Das Alphorn". 4. W. Conz: „Von der Insel Usedom". 5. Grewe: „Wächtershof". 6. Haueisen: „Bauer mit Pferd". 7. Otto Leiber „Verlassene Hofstatt". 8. Ad. Luntz: „Schwäbisches Dorf". 1906. 9. Schinnerer: „Seminarsplatz". 10. W. H. Schroeder: „Baumgruppe" 1908. 11. Hans Thoma: „Kinder auf dem Felde". 1908. 12. H. R. von Volkmann: Puttenfries als Zierleiste für das Titelblatt. 1909. — **Krummau a. d. Moldau.** A. Mörath, fürstlich Schwarzenbergscher Archivdirektor: 1. Exlibris desselben. 2. Schloß Krummau a. d. Moldau. Ansichten aus dem 15. und dem 17. Jahrhundert und aus der Neuzeit. Postkarte. 3. Das Goldenkroner Haus in Krummau a. d. Moldau. Ansichtskarte. — **Le Muy** (Frankreich). Fernand Henry: Exlibris desselben. Nach eigener Zeichnung. Louis Stelmans sc. Paris 1899. — **Magdeburg.** Verein zur Erhaltung der Denkmäler der Provinz Sachsen: Das Schloß zu Merseburg. Lichtdruck und beschreibendes Textblatt mit 3 Abbildungen. Vereinsgabe für 1908. — **Nürnberg.** Johann Förtsch, Kunstmaler und Photograph: 1. Holländische Flußlandschaft. Kleine Originalradierung von der Hand des Geschenkgebers. 2. Einsames Bauernhaus, unter hohen Bäumen gelegen. Kleine Originalradierung von der Hand des Geschenkgebers. 3. Haus in der Heide mit rauchendem Schlot. Kleine Originalradierung von der Hand des Geschenkgebers vom Jahre 1883. 4. Landschaft mit Fluß und gewölbter Steinbrücke bei Sonnenuntergang. Farbige Originallithographie von der Hand des Geschenkgebers. 5. Landschaft in Märzstimmung. Partie vom Dutzendteich bei Nürnberg. Farbige Originallithographie.

Abb. 4. **Der junge Mozart mit seinem Vater und seiner Schwester musizierend.**
Zeitgenössische Darstellung v. J. 1764. Kupferstich.

Links unten monogrammiert. Von der Hand des Geschenkgebers. 6. Flußlandschaft mit Gehöft im Hintergrund in spätwinterlicher Stimmung. Farbige Originallithographie. Bezeichnet rechts unten: „1901. H. Förtsch". Eugen Mayr: „Gruß der Preußen an die Pariser". Spottgedicht aus den Jahren 1870/71. Naturhistorische Gesellschaft: George Preißler, 27 Blatt Zeichnungen von Teilen des menschlichen Körpers; Vorlagen zu einem laut Inschrift auf dem defekten Titelblatt am 7. August 1647 begonnenen Reißbüchlein. Fräulein Charlotte Schnerr: Eine größere Zahl von Kostümblättern aus neueren Modejournalen. 1903—1908. Hans Stößel, Postsekretär: Burgruine Stixenstein. Ansicht aus dem Tal. Gezeichnet von J. Höger. Lithographiert von Landmann. — **Wiesbaden.** Dr. R. Biermer: Exlibris desselben; gezeichnet von Paul Bürck, Rom.

Ankäufe.

Kupferstiche und Radierungen. Heinrich Aldegrever: 1. Apollo. B. 74. Aus der Folge der Gottheiten, die den 7 Planeten vorstehen. B. 74—80. 2. Jupiter. B. 78. Aus der gleichen Folge. 3. Venus. B. 79. Aus der gleichen Folge. — Jacob Binck: Porträt des Reinneir v. H. im Rund. Bartsch 94. Nach Passavant nicht das Original, sondern die gegenseitige Kopie. — Meister J. B.: 1. Saturn. B. 11. Aus der Folge der Gottheiten, die den 7 Planeten vorstehen. B. 11—17. 2. Jupiter. B. 12. Aus der gleichen Folge. 3. Luna. B. 17. Aus der gleichen Folge. — Niccolo della Casa: Karl V. Büste im Oval mit architektonischer Verzierung und allegorischen Figuren. Gegenseitige Kopie des bekannten Stiches von Aenea Vico. — Aenea Vico: Carl V. Büste im Oval mit architektonischer Verzierung und allegorischen Figuren. Eine Bartsch (255) unbekannte gleichseitige Kopie. — Hans Vredemann de Vries: Folge von 27 Blatt Darstellungen von Grabmonumenten und Epitaphien für Monarchen und große Männer. Blatt 1 enthält den Titel. Antwerpen bei Johannes Gallaeus. Nagler kennt diese Ausgabe nicht. — Alexander Mair: Speculum justificationis. Symbolische Darstellung der Rechtfertigung durch den Glauben in altarähnlicher Komposition. Nach J. Amman. Andresen 53. — Wenzel Hollar: 1. Bauernhochzeit, nach P. Breughel. 1650. Parthey 597. 2. Jahreszeiten. Halbe Figuren. Parthey 614—617. 3. Äußere Ansicht des Parlamentshauses in London. Parthey 1037. Scheinbar Abdruck von der beschnittenen Platte. 4. Karl II., König von Großbritannien. Parthey 1439. 5. Johannes de Reede. 1650. Parthey 1487. 6. Alexander Roelans. 1655. Parthey 1491. 7. Der Alte mit den Zahnlücken. Nach Lionardo da Vinci. Parthey 1577. 8. Der alte Krauskopf. Parthey 1587. 9. Zwei verzerrte Köpfe nach Lionardo da Vinci. Parthey 1595. Rechts unten 5b. 10. König und Königin von Tunis. Parthey 1603. Rechts unten 2c. 11. Zwölf Köpfe und Zerrbilder nach Lionardo da Vinci. Parthey 1610. 12. Menschliche halbe Figur nach linkshin, als Muskelpräparat. Parthey 1771. Aus der Folge der Anatomie nach Lionardo da Vinci. Parthey 1768—1774. 13. Theatrum mulierum oder Aula Veneris. Weibliche Trachten in ganzen Figuren. P. 1804—1907. Im ganzen 202 Blatt (unvollständig). 14. Selbstbildnis. Parthey 1420, e.

Holzschnitte. Ein Konvolut von 64 größeren und kleineren Holzschnitten des 15. und 16. Jahrh., teils Einzelblätter, teils Ausschnitte aus Büchern; darunter 11 alttestamentliche Darstellungen von einem kölnischen Meister, altkoloriert, zweite Hälfte 15. Jahrh., 7 interessante kleine Passionsdarstellungen, niederdeutsch, aus der gleichen Zeit, 7 Ausschnitte aus einer niederdeutschen Bibel, ebenfalls zweite Hälfte 15. Jahrh., 3 Blätter aus der Schedel'schen Weltchronik, 3 verschiedene Titel zu Johannis de Gersons Werken. — Lucas Cranach d. Ä. (nach Schuchardt: d. J.): Bildnis des Christian Brück, genannt Pontanus. B. 144. Pass. IV, S. 8, Nr. 144. — Unbekannter Meister der ersten Hälfte des 16. Jahrh.: Das Labyrinth des Minotaurus. Darunter je in zwei Spalten ein lateinisches und ein deutsches Gedicht. Das deutsche ist überschrieben: „Bericht dieser figur zum leser". An die Art des Hans Sebald Beham erinnernd. — Christian Wilhelm Dietrich: Der blinde Bettler. L. 78. Abdruck in gelb. — Julius Schnorr von Carolsfeld: Die Bibel in Bildern. 240 Blatt in Holzschnitt. Volksausgabe in Lieferungen. Leipzig 1853. Georg Wigands Verlag.

Handzeichnungen. Roland Roghman: Felsige Landschaft. Über einen Bach, der linker Hand an steil abfallenden, mit Bäumen bestandenen Felsen vorbeiströmt, führt eine Holzbrücke, an der zwei Männer. Die hohen Ufer zur Rechten sind teilweise bewaldet. Tuschzeichnung. Bezeichnet rechts unten: „Rolant Roghman f.". 26,7 cm hoch, 19,9 cm breit. — Johann

Martin Wagner: Thetis legt im Olymp bei Zeus für Achilles Fürbitte ein. Federzeichnung. Bezeichnet rechts unten: „M. Wagner 1810". 21,7 cm hoch, 31,5 cm breit. — Johann Friedrich Karl Kreul: Der Besuch beim Invaliden. Aquarell. Bezeichnet unten rechts: „C. Kreul 1840". 26,1 cm hoch, 21,2 cm breit. — Johann Georg Christian Perlberg: „Ochsenmarkt vor der Porta St. Paulo zu Rom, mit der Locanda St. Antonio". Aquarell. 22,5 cm hoch, 28,7 cm breit. — Karl Kaeppel: Schloß Greifenstein in der Fränkischen Schweiz. Fernansicht. Im Vordergrund bei einer Steinbrücke eine Sägemühle. Aquarell. Bezeichnet links unten: „C. Kaeppel 1841". 17,6 cm hoch, 21,5 cm breit.

Historische Blätter. Totenkopf zwischen einer Blumenvase und einer Uhr. Allegorie auf die Vergänglichkeit alles Irdischen. P. Champaigne pinx. Morin sculp. 17. Jahrh. — „Pastorales". Titelblatt und 16 Blatt Darstellungen von Beschäftigungen und Ergötzungen aus dem ländlichen Leben. Nach Erfindungen von J. Stella radiert von Claudine Bouzonnet Stella, 1667. — „Leopold Mozart, Pere de Marianne Mozart, virtuose âgée de onze ans et de J. G. Wolfgang Mozart, compositeur et maitre de musique âgé de sept ans". Der junge Mozart sitzt am Klavier, während seine Schwester singt und der Vater mit der Geige begleitet. Interessante zeitgenössische Darstellung der Mozart'schen Familie. L. C. de Carmontelle del. Delafosse sculp. 1764. (Abb. 4).

Bilderrepertorium. 16 Blatt Photographien von Bauten und Kunstwerken in Lorsch und Worms. — Photographie einer Verkündigung. Elfenbeintäfelchen im Maximilians-Museum in Augsburg. Französische Arbeit. 14. Jahrh. Originalgröße. — 14 Blatt Aufnahmen von Deckengemälden und Decken in der Kgl. Residenz in München, im Schloß zu Nymphenburg, in der Klosterkirche zu Berg am Laim, in der Kirche zu Schäftlarn, in der Klosterkirche zu Fürstenfeld (B.-A. Bruck) und in der Kirche zu Waltenhofen bei Kempten. — Mappe, enthaltend 20 Blatt Reproduktionen in Originalgröße nach Federzeichnungen von Otto Ubbelohde, behandelnd Motive aus Lübeck und Travemünde.

Stiftungen.

Hohenzollern-Stiftung. Friedrich Wilhelm, König von Preußen. Brustbild in ovalem Rahmen mit Beiwerk. Antoine Pesne pinx. B. Picard delin. et Effigiem sculpsit.

Denkmäler für Heilkunde. 1. Franz Maelson, Arzt. Hüftbild nach rechts (1538 bis 1601). J. H. Wierx sc. Abdruck vor der Jahrzahl. Drugulin 12795. 2. Die Schröpferin. Cornelis Dusart fec. et inv. 1695 (Dusart, B. 12, III; mit der Adresse von J. Gole).

Depositа.

KUPFERSTICHSAMMLUNG DER STADT NÜRNBERG.

(Ankäufe vom 1. Januar 1909 bis zum 31. Dezember 1909.)

Kupferstiche und Radierungen. Heinrich Aldegrever: 1. Adam. Stehende Figur mit einem Apfel in der linken Hand. 1529. B. 9. 2. Eva. Stehende Figur, mit der rechten Hand den Apfel aus dem Munde der Schlange entgegennehmend. 1529. B. 10. 3. Adam. Stehende Figur mit Apfel in der rechten Hand. Im Hintergrund ein ruhender Löwe. B. 11. 4. Eva. Stehende Figur mit Apfel in der linken Hand. Die rechte weist auf den Baum hin, in dessen Geäst die Schlange liegt. Hinter der Figur ein grasender Hirsch. B. 12. 5. Die Geschichte der Susanna. B. 30—33. 6. Herkules schleppt den Cerberus aus der Unterwelt. B. 87. 7. Der Glaube. B. 131. — Barthel Beham: 1. Nackter Mann mit Schwert auf einem Delphin sitzend. B. 33. 2. Die Erkenntnis Gottes nach Rafael mit gleichseitiger Kopie. P. 67 B. — Hans Sebald Beham: 1. Liegende nackte Frau vom Rücken gesehen. Bekannt unter dem Namen „Die Buße der heil. Chrysostomus" (Pauli 70, III). 2. Vignette mit Panzer zwischen zwei Tritonen. B. 223. Äußerst seltener Stich in gutem Abdruck (Abb. 6). — Meister J. B.: 1. Saturn. Aus der Folge der Planeten. B. 11. 2. Mars. Aus der Folge der Planeten. B. 13. 3. Ornamentfries mit Vasen. B. 42 und 43. Abdruck von der unzerschnittenen Platte. 4. Rankenornament in die Quere mit einer Frau zwischen zwei Genien. B. 48. 5. Dolchscheide mit Venus und Amor. B. 52. — Jacob Binck: 1. Lot und seine Töchter nach Hans Sebald Beham. B. 4. 2. Der segnende Heiland. B. 14. 3. Maria mit dem Kinde von zwei Engeln gekrönt, nach Dürer. B. 18. — Ludwig Krug: Nackte stehende Frau in einer Landschaft. B. 12 — Augustin Hirschvogel:

Abb. 5. **Hans Sebald Beham: Das Leben der heil. Jungfrau in 13 Darstellungen.**
Pauli 885. (Holzschnitt.)

46 Blätter aus der Geschichte des alten und neuen Testamentes. B. 1. — Balthasar Jenichen: Porträt des Hans Sachs. Brustbild. Andresen 38. — Hans Sebald Lautensack: 1. Halbfigur einer reichgekleideten Frau. B. 10. 2. Der Kanzler Leonhard von Eck. B. 11. 3. Waldige Landschaft bei Sonnenaufgang. B. 24. 4. Flußlandschaft, im Hintergrund ein Schloß auf hohem Felsen. B. 29. 5. Flußlandschaft mit einer großen Stadt im Hintergrund. B. 40. 6. Große Flußlandschaft, links auf einer Insel ein befestigtes Schloß. P. 67.

Holzschnitte. Albrecht Dürer: 1. Marienleben, Holzschnittfolge von 20 Blättern (Bartsch 77—95 und 101), mit einem Widmungsblatt. Illuminiert 1585/86 von Johann Bechthold. Erworben auf Kosten der Stiftung zur Erhaltung Nürnberger Kunstwerke. 2. Die heilige Brigitta verteilt ihr Buch. P. 194. Probedruck. 3. Titeleinfassung mit zwei geketteten Satyrn. P. 302. Neuerdings Hans Weiditz zugeschrieben (vgl. Röttinger 17, 3). — Hans Sebald Beham: 1. Das Leben der heil. Jungfrau in 13 Darstellungen. Pauli 885 (Abb. 5). 2. Junges Paar in Unterhaltung. B. 162. Vorzüglicher Abdruck in Grün.

Handzeichnungen. Hans Blum: Altes Stadttor mit Wagenschmiede in Nabburg. Aquarell. Bezeichnet links unten: „H. Blum 11. 9. 84. Manöver". 29 cm hoch, 20,4 cm breit. — Daniel Burgschmiett: Der Miniaturmaler Buchner am Arbeitstisch. Aquarell. Bezeichnet rechts unten: „J. D. Burgschmiett 1818". 14,6 cm hoch, 15,9 cm breit (innere Darstellung). — Rudolf Geißler: Zwei Kinder an einem runden Tisch spielend. Unten die Worte: „Eins ins Töpfchen, zwei ins Kröpfchen". Tuschzeichnung. 10,5 cm hoch, 12,5 cm breit. — Mathias Hartmann: Alter Jude mit seiner Tochter. Links oben „Elisa Koahn". Bleistiftzeichnung. 15,8 cm hoch, 20 cm breit. Auf der Rückseite Landschaftsstudie in Blei (Henfenfeld). — Karl Jäger: Der Triumph der Liebe. Tuschzeichnung mit weißgehöhten Lichtern. Studie zu dem für König Ludwig II. von Bayern gefertigten Karton. Bezeichnet links unten: „C. Jäger 1864". 24,4 cm hoch, 17,6 cm breit. — Johann Maar: Mädchen aus der Fränkischen Schweiz. Trachtenstudie. In knieender Haltung nach links. Aquarell. Links unten in Blei: „Joh. Maar". 23,4 cm hoch, 20,6 cm breit. — Paul Ritter: Baldachinträger. Figurenstudie zu seinem Gemälde: „Der Einzug des Kaisers Matthias in Nürnberg im Jahre 1612". Aquarell. Rechts unten in Blei: „Paul Ritter". 23,7 cm hoch, 12,5 cm breit. — Konrad Weigand: Weihnachten. Farbiger Entwurf zu einem Buchschmuck. Aquarell auf Karton. 33,4 cm hoch, 22,8 cm breit.

ARCHIV.

(1. Oktober bis 31. Dezember 1909.)

Geschenke.

Berlin. G. J. Bruck: Kaufbrief für Zacharias Spatz, Zinn- und Kannengießer in Nürnberg, über zwei in St. Sebalds Pfarr, am Spitalkirchhof gelegene, aneinanderstoßende Behausungen. Nürnberg. 1683, 22. Febr. Orig. Pap. — Vermächtnis des † Kommerzienrats Johannes Kahlbaum: Confirmationsurkunde der Privilegien der Garnweber zu Drebkow. Drebkow 1668, 3. Juni. Orig. Perg. — Geburtszeugnis für Wilhelm Nitsch aus Rosenort bei Danzig, ausgestellt von Bürgermeister und Rat der Stadt Danzig. 1679, 12. Juni. Orig. Perg.

Ankäufe.

Regeln, Gesetze und Gewohnheiten des Deutschen Ordens. Pap. Hs. des 18. Jahrh. 307. S. 4°.

BIBLIOTHEK.

(1. Oktober bis 31. Dezember.)

Geschenke.

Altenburg. O. F. J. Lingke: Ders. und J. F. A. Lingke, Chronik der Familie Lingke. 1909. 8. — **Basel.** E. Major: Ders., Wie man vor Hohenkûngsperg gezogen ist ... 1909. 8. — **Berlin.** Leitung der Ausstellung Schleswig-Holsteinischer Kunst: Ausstellung Schleswig-Holsteinischer Kunst des XV. bis XIX. Jahrhunderts. 1909. 8. — Julius Bard, Verlag: Paul Ganz, Handzeichnungen von Hans Holbein dem Jüngeren. In Auswahl herausgegeben. 1908. 4. — Richard Bong, Verlag: Moderne Kunst in Meisterholzschnitten nach Gemälden und Skulpturen berühmter Meister der Gegenwart. Bd. XXIII.

O. J. 2. — Hilfsverein der deutschen Juden: Der Prozeß gegen Maßloff und Genossen ... nach stenographischer Aufnahme. 1900. 8. — Der Prozeß gegen Moritz Lewy ... nach stenographischer Aufnahme. 1901. 8. — Vermächtnis des verst. Kommerzienrats Johannes Kahlbaum: G. Bauer, Auserlesene und nützliche Neuigkeiten für alle Münzliebhaber. I.—IV. Stück. 1764/65. 4. — W. J. L. Bode, Das ältere Münzwesen der Staaten und Städte Niedersachsens. 1847. 8. — H. Ph. Cappe, Die Mittelalter-Münzen von Münster, Osnabrück, Paderborn, Corvei und Hervord. 1850. 8. — H. Ph. Cappe, Beschreibung der Mainzer Münzen des Mittelalters. 1856. 8. — H. Dannenberg, Pommerns Münzen im Mittelalter. 1864. 4. — C. F. Evers, Mecklenburgische Münz-Verfassung. Bd. I und II. 1798/99. 8. — Handschriftlicher, mit eingeklebten Abbildungen versehener Münzkatalog aus dem Besitz von Ch. W. Dannreuther. O. J. 4. — Ch. J. Götz, Deutschlands Kayser-Münzen des Mittelalters. 1827. 4. — H. Halke, Einleitung in das Studium der Numismatik. 1882. 8. — L. W. Hofmann, Alter und Neuer Münz-Schlüssel .... I—III. 1683—1715. 4. — Karl Graf zu Inn- und Knyphausen, Münz- und Medaillen-Kabinet des Grafen Karl zu Inn- und Knyphausen. 1872. 8. Erster Nachtrag hierzu 1877. 8. — J. T. Köhler, Vollständiges Ducaten-Cabinet. I. und II. Teil. 1759/60. 8. — J. Leitzmann, Wegweiser auf dem Gebiete der deutschen Münzkunde ... 1868/69. 8. — Joh. Hieronymus Lochner, Sammlung Merkwürdiger Medaillen . . . 1737. 1738, 1739, 1740, 1741, 1742, 1743, 1744. 4. — Dav. Samuel Madai, Vollständiges Thaler-Cabinet ... I.—III. Theil sowie erste Fortsetzung. 1765.—68 8. — Münzsammlung der wichtigsten seit dem Westphäl. Frieden bis zum Jahre 1800 geprägten Gold- und Silber-Münzen sämtlicher Länder und Städte ... 2. verb. Aufl. 1885. 8. — J. Niesert, Beiträge zur Münzkunde des ehemaligen Hochstifts Münster ... Erste Abtheilung. 1838. — J. Niesert, Nachträge, Ergänzungen und Berichtigungen zu der Ersten Abtheilung ... 1840. 8. — Placcart Duvoy nostre Sire contenant deffence du cours des Florins d'or d'Allemaigne, & de quelques aultres esperes. 1627. 4. — Ad. Hess, Münzen- und Medaillen-Cabinet des Justizrathes Reimmann in Hannover. I—III. 1891/92. 8. — F. W. A. Schlickeysen, Erklaerung der Abkuerzungen auf Muenzen der neueren Zeit des Mittelalters und des Altertums sowie auf Denkmuenzen und muenzartigen Zeichen. 2. verbesserte und vermehrte Auflage von R. Pallmann und H. Droysen. 1882. 8. — C. Ph. Chr. Schönemann, Zur vaterländischen Münzkunde vom 12. bis 15. Jahrhundert oder Grundzüge der Bracteatenkunde ... 1852. 4. — K. G. v. Schultheß-Rechberg, Thaler-Cabinet. Beschreibung aller bekannt gewordenen Thaler ... I. II. 1 u. 2 III 1. 1840, 1845/46, 1862. 8. — Joh. Jak. Spies, Der brandenburgischen historischen Münzbelustigung. I. II. III. und IV. Theil ... 1768—71. 4. — Kr. Ersler, Catalogue de la Collection de Monnaies de Feu Chr. Jürgenson Thomsen ... Seconde Partie, Tome I, II, III, 1873/76. 8. — C. F. Trachsel, Monographie der Münzen des Gotteshausbundes. Diss. 1872. 8. — F. A. Voßberg, Geschichte der Preußischen Münzen und Siegel von frühester Zeit bis zum Ende der Herrschaft des Deutschen Ordens. 1843. 4. — Katalog des grossen Freiherrl. von Wambolt'schen Münzkabinets. I u. II. 1833. 4. — J. F. Weidhas, Die Brandenburger Denare ... 1855. 4. — Verzeichniss der Münz- und Medaillen-Sammlung des kaiserl. königl. Hofrathes ... Herrn Leopold Welzl von Wellenheim. II. Bd. I u. II. Abteilung. 1844/45. 8. — Ad. Weyl, Die Paul Henckel'sche Sammlung Brandenburg-Preußischer Münzen und Medaillen. 1876. 8. — Ad. Weyl, Verzeichniss von Münzen und Denkmünzen der Erdteile Australien, Asien, Afrika u. verschiedener mohamedanischer Dynastien der Jules Fonrobert'schen Sammlung ... 1878. 8. — Ad. Weyl, Die Jules Fonrobert'sche Sammlung überseeischer Münzen un Medaillen ... 1877/78. 8. — 161 Münzkataloge. 8. — Kaiser Friedrich-Museums-Verein: Berichte für die Geschäftsjahre: 1904/5, 1905/06, 1906/7, 1907/8, 1908/9. 8. — Dr. Paul Kaufmann, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat, Präsident des Reichsversicherungsamtes: Ders., Johann Martin Niederee. Ein rheinisches Künstlerbild, 1908. 8. — Ministerium der öffentlichen Arbeiten: Feinnivellement der Küsten und Wasserstraßen in Schleswig-Holstein. I. Mitteilung. 1909. 4. — E. S. Mittler & Sohn, Kgl. Hofbuchhandlung: H. v. Poschinger, Unter Friedrich Wilhelm IV. Denkwürdigkeiten des Ministers Otto Freih. von Manteuffel. 1901. 8. — G. Kögel, Rudolf Kögel. Sein Werden und Wirken. 1901 u. 1904. 8. — A. Stauffer, Karoline von Humboldt in ihren Briefen an Alexander von Rennenkampf. 1904. 8. — E. von Possart, Die Kunst des Sprechens. 2. Taus. — H. Prutz, Die geistlichen Ritterorden. 1908. 8. — v. Scharfenort, Die Pagen am Brandenburg-Preußischen Hofe 1415—1895. 1895. 8. — R. Genée, Zeiten und Menschen. Erlebnisse und Meinungen. 1899. 8.

— G. Schmidt, Schönhausen und die Familie von Bismarck. 1898. 8. — Hedwig Abeken, Heinrich Abeken. 4. Aufl. 1910. 8. — J. v. Hartmann, Briefe aus dem Feldzug 1866 an die Gattin gerichtet. 1898. 8. — Reichstagsabgeordneter Dr. Südekum: B. Markowitsch, Die serbische Auffassung der bosnischen Frage. 1908. 8. — N. Plauenberg redivivus, Die Zivilgerichtsreform und die Beschränkung des Anwaltszwanges. 1907. 8. — Beiträge der Industrie zu den Kosten der Handwerkerausbildung und Handwerkerwohlfahrtspflege. Bearbeitet von der Handelskammer zu Düsseldorf. 1908. 8. — Bergarbeiterschutz, Massengräber, Radbod. Bericht vom Bergarbeiterkongreß in Berlin ... vom 1.—3. Februar 1909. O. J. 8. — Die Binnenschiffahrtsabgaben. Kein Schiffahrtshindernis, sondern das Mittel zur Beseitigung von Schiffahrtshindernissen. 1909. 8. — Prof. Dr. F. Weinitz: Ders., Die Bericher Bibelhandschrift in der Fürstl. Landesbibliothek zu Detmold. 1908. 8. — **Bielefeld u. Leipzig.** Velhagen & Klasing, Verlag: Künstlermonographien. Bd. 98: H. Rosenhagen, W. Trübner. 1909. 8. — **Brüssel.** Joseph Destrée: Ders., L'Industrie de la Tapisserie à Enghien et dans la Seigneurie de ce nom. 1900. 8. — **Creußen.** Magistrat der Stadt Creußen: K. Böhner, Geschichte der Stadt Creußen. 1909. 8. — **Danzig.** Provinzialkommission zur Verwaltung der westpreußischen Provinzialmuseen: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen. III. Bd: B. Schmid, Die Bau- und Kunstdenkmäler Pomesaniens. 3. Kreis Stuhm. Heft XIII der Gesamtreihe. 1909. 4. — **Darmstadt.** Th. Beck: Ders., Herons des Älteren Mechanik. S.-A. 1909. 8. — Ders., Herons des Älteren Automatentheater. S.-A. 1909. 8. — **Dresden.** Kgl. Sächs. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts: Codex diplomaticus Saxoniae Regiae: I. Teil, Abteilung B, 3. Bd. H. Ermisch, Urkunden der Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen. 1909. 4. — G. Erler, Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559—1889. 1909. 4. — Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde. Bd. XXX, Heft 1 u. 2, 3 u. 4. 1909. 8. — Kgl. Sächs. Ministerium des Innern: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. 33. Heft: Bautzen (Stadt) bearbeitet von Cornelius Gurlitt. 1909. 4. — **Drosendorf** in Niederösterreich. Museum zu Drosendorf: O. Kilcher, Das Museum zu Drosendorf... Ein gedrängter Bericht über die dort untergebrachten F. Kießling'schen Sammlungen... 2. Aufl. 1909. 8. — **Eger.** Dr. Karl Siegl: Ders., Die Egerer Zunftordnungen. Ein Beitrag zur Geschichte des Zunftwesens. 1909. 8. — **Erlangen.** Fr. Junge, Verlagsbuchhandlung: Th. Kolde, Beiträge zur bayer. Kirchengeschichte. XV, 6; XVI, 1. — **Frankfurt a. M.** M. Diesterweg, Verlag: Ferd. Reinhold, Friedrich der Große, Briefe und Erlasse. 1909. 8. — Städelscher Museums-Verein: Bericht über die Tätigkeit des Städelschen Museums-Vereins in Frankfurt am Main im ersten Jahrzehnt seines Bestehens. 1909. 4. — Deutscher Werkbund: Erster Jahresbericht des deutschen Werkbundes für 1908/09. 1909. 8. — **Frauenfeld.** Huber & Co., Verlag: A. Bachmann und andere, Schweizerisches Idiotikon-Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. LXV. Heft. 1909. 8. — C. Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon. 9. Lfg. O. J. 8. — **Freiberg i. Sachsen.** Gerlachsche Buchdruckerei: Freiberger Stadt-, Land- und Berg-Kalender a. d. Jahr 1910. 1909. 8. — **Freiburg i. B.** Herdersche Verlagsbuchhandlung: L. v. Pastor, Geschichte der Päbste. V. Bd, 1909. 8. — **St. Gallen.** Pfarrer Friedr. Schulz: Ders., Alpenlicht. Gornergrat. Turka. Maloja. 1910. 8. — **Gera.** Fürstl. Gymnasium Rutheneum: R. Rau, Katalog der Fürstl. Gymnasial- und Landesbibliothek. 1909. 8. — **Godesberg.** Joseph Loevenich: Katalog über die im Arndt-Museum d. histor. Arndtruhe zu Godesberg aufbewahrten Hauptstücke. 1909. 8. — Arndtruhe. Lieblingsaufenthalt des Dichters E. M. Arndt. 1907. 8. — **Halle a. S.** Otto Hendel, Verlag: Bau- u. Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen: Neue Folge Bd. I, Lfg. 1—4. 1884. 8. — Historische Kommission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt: Provinzialmuseum der Provinz Sachsen in Halle, Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder. 8. Bd. 1909. 8. — Dr. M. Sauerlandt: Städtisches Museum für Kunst und Kunstgewerbe. Halle a. S.: Bericht über die Neuerwerbungen des Verwaltungsjahres 1908. 1909. 8. — **Halle-Giebichenstein.** Aug. Loß, Verlag: Ders., Handbuch der Dreherei. 11.—15. Aufl. 1909. 8. — **Hannover.** O. v. Schaumberg, Hauptmann: Ders., Beiträge zur ältesten Geschichte der Stadt Schalkau und der Burg Schaumberg vor dem Thür. Walde. 1908. 4. — **Jahrsdorf.** J. G. Hierl, K. Pfarrer: Ders., Die Primizkapelle in Kloster Heilsbronn.

1910. 8. — **Jena.** Gustav Fischer, Verlag: J. Conrad, L. Elster, W. Lexis, Edg. Loenig, Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Bd. II. Dritte umgearbeitete Aufl. 8. — J. Conrad und andere, Handwörterbuch der Staatswissenschaften. III. Bd, 3. umgearbeitete Aufl. 1909. 8. — **Innsbruck.** Ludw. Schönach: Ders., Ein vornehmer nordischer Gast am Tiroler Hofe 1347. S.-A. O. J. 8. — Wagnersche Universitätsbuchhandlung: E. v. Böhm-Bawerk, Kapitalzins. II. Abteilung: Positive Theorie des Kapitals. III. Aufl., 1. Halbband, Buch 1 u. 2. 1909. 8. — W. Erben, Quellenstudien aus dem histor. Seminar der Universität Innsbruck. Heft I. J. K. Mayr, Die Linzer Handschrift des deutschen Vegez, und A. Philipp, Überlieferung und Datierung der Grottkauer Einigung. 1909. 8. — Forschungen zur inneren Geschichte Österreichs, herausgg. von Alfons Depsch, Heft VI: Theod. Mayer, Der auswärtige Handel des Herzogtums Österreich im Mittelalter. 1909. 8. — Gumploricz, Ludw. Sozialphilosophie im Umriß. 1910. 8. — Alfr. Gürtler, Die Volkszählungen Maria Theresias und Josef II. 1753—90. 1909. 8. — F. X. Kortleitner, De Hebraeorum ante exsilium babylonium monotheismo. 1910. 8. — Innsbrucker Festgruß von der philosophischen Fakultät dargebracht der 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz. 1909. — Ella Lesser, Der Däne Claudius Clausson Swart, der älteste Kartograph des Nordens, der erste Ptolemäus-Epigon der Renaissance. Eine Monographie von Anton Björnbo und Carl C. Petersen, übersetzt von Ella Lesser. 1904. 4. — E. Oberhummer und F. von Wieser, W. Lazius Karten der österreichischen Lande und des Königreichs Ungarn aus den Jahren 1545—1563. 1906. 2. — Ludw. Merk, Die Hauterscheinungen der Pellagra. 1909. 4. — Ludw. Schönach, Beiträge zur Geschlechterkunde Tiroler Künstler aus dem 16.—19. Jahrhundert. O. J. 8. — V. von Zingerle, Mittelalterliche Inventare aus Tirol und Voralberg. 1909. 8. — **Karlsruhe.** Geh. Archivrat Dr. A. Krieger: Oberrheinische Stadtrechte. I. Abt.: Fränkische Rechte, 8. Heft: C. Koehnke, Grünsfeld, Neidenau u. Osterburken. 1909. 8. — **Kitzingen.** Stadtmagistrat Kitzingen: K. Schilling und J. Neubert, Adreßbuch für die Stadt Kitzingen. Nach dem Stande vom 1. April 1909. 1909. 8. — **Köln.** Direktion des Wallraf-Richartz-Museums: August Neven. Du Mont. Gedächtnis-Ausstellung im Wallraf-Richartz-Museum der Stadt Köln. Vom 3. Dezember 1909 bis 3. Januar 1910. — **Leipzig.** A. Deichert Nachf. (Georg Böhme), Verlag: G. Schanz, Wirtschafts- und Verwaltungsstudien XXXVI: K. Vanselow, Die ökonomische Entwickelung der bayer. Spessartstaatswaldungen 1814—1905. 1909. 8. — Ebenda XXXVII: P. May, Die bayer. Zementindustrie. 1909. 8. — Fr. Wilh. Grunow, Verlag: Paul Eudel, Fälscherkünste. Neu herausgegeben und ergänzt von A. Rößler. 1909. 8. — K. Wippermann, Deutscher Geschichtskalender. I. Bd. 1905. 8. — Rudolf Haupt, Verlag: Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation: III. Bd. Heft 6: Alfr. Götze, Das Kegelspiel und Heft 7: O. Clemen, Absag- oder Fehdeschrift Lucifers an Luther. 1909. 8. — J. C. Hinrichs, Verlagsbuchhandlung: Mythologische Bibliothek II, 2: G. Hüsing, Die iranische Überlieferung und das arische System; III, 1: W. Schultz, Rätsel aus dem hellenischen Kulturkreise, 1. Teil. 1909. 8. — Vierteljahrs-Katalog der Neuigkeiten des deutschen Buchhandels. 64. Jahrgang. Heft 2 u. 3. 1909. 8. — Städtisches Kunstgewerbemuseum: O. Pelka, Katalog der Bibliothek des städtischen Kunstgewerbemuseums zu Leipzig. 1908. 8. — Ders., Schlagwörterbuch zum Kazalog der Bibliothek des städtischen Kunstgewerbemuseums zu Leipzig. 1908. 8. — Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte: Mitteilungen der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familien-Geschichte. Heft V. 1909. 8. — **Linz a. D.** A. M. Pachinger: Ders., Über Krankheitspatrone auf Medaillen. 1909. 8. — **London.** Victoria and Albert Museum, South Kensington: Victoria and Albert Museum: Plans showing scheme of arrangement of the collections. 1908. 8. — Cecil Smith, Guide to the Victoria and Albert Museum, South Kensington. 1909. 8. — **Lübeck.** Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte: Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte über das Jahr 1908. 1909. 8. — Wegweiser durch das Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte und durch dessen kirchliche Halle. 6. Aufl. S.-A. 1908. 8. — **Mannheim.** Dr. Röhring, Oberstabsarzt a. D.: Vom christlichen Abschied . . . . des Ehrwürdigen Herrn Dr. Martini Lutheri bericht durch D. Justum Jonam M. Michaelem Celium . . . . . 1546 Photogr. Neudruck. 1909. 8. — M. Scheins, Bauwerke, Kunstdenkmäler und Inschriften aus mittelalterlicher Zeit in Ingenheim a. d. B. 1888. 8. — Die Eröffnungsfeier der Heidelberger Akademie der Wissenschaften vom 3. Juli 1909. 1909. 8. —

J. Häußner, Großherzog Freidrich von Baden. Ein Gedenkblatt für das badische Volk. O. J. 8. — Wahl und Liebmann, Führer durch die historische Abteilung der Internationalen Luftschiffahrt-Ausstellung. Frankfurt a. M. 1909. 8. — **Marienburg.** B. Schmid, Provinzial-Konservator: Ders., Die Denkmalpflege in der Provinz Westpreußen in den Jahren 1901—1908. 1904—1909. 4. — **München.** Carl Gerber, Verlag: Nürnberg-Fürther Jahrbuch 1909. 8. — Dr. Hager Generalkonservator: Rundschreiben des Kgl. Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns. 1909. 8. — Hugo Helbing, Kunsthandlung: Ders., Katalog einer Sammlung von Ölgemälden alter Meister aus Mannheimer Privatbesitz. 1909. 8. — Direktion der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek: Alphabetisches Verzeichnis der laufenden Zeitschriften, welche von der K. Hof- und Staatsbibliothek München und einer Anzahl anderer Bibliotheken Bayerns gehalten werden. 1909. 8. — J. V. Kull: Ders., Bildnisse von fürstlichen und anderen hervorragenden deutschen Frauen des XVI. bis XIX. Jahrhunderts auf Medaillen. S.-A. 1909. 8. — Alb. Langen, Verlag: Ed. Fuchs, Illustrierte Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Renaissance. Ergänzungsband. 1909. 4. — J. J. Lentnersche Buchhandlung (E. Stahl): Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München, III. Reihe, Heft 7 und 8 (G. Gromer, Die Laienbeichte im Mittelalter; D. Stiefenhofer, Die Geschichte der Kirchweihe vom 1.—7. Jahrh.). 1909. 8. — **Nürnberg.** Dr. Christoph Beck, K. Reallehrer: Ders., Die Ortsnamen des Pegnitztales und des Gräfenberg-Erlanger Landes. 1909. — Georg Bock, Zahnarzt: Münz, Martin, Handbuch der Anatomie des menschlichen Körpers mit Abbildungen in einem Atlas. 1821—36. 8, 2. — Ferd. Eisinger, Prokurist: Ders., August Johann Rösel von Rosenhof. S.-A. 1909. 4. — Medizinische Gesellschaft: XXX. Jahresbericht der . . . . . Nürnberger medizinischen Gesellschaft und Poliklinik für 1908. 1909. 8. — Sitzungsberichte der Nürnberger medizinischen Gesellschaft und Poliklinik. 1908. 1909. 8. — Industrie- und Kulturverein: Verwaltungsbericht des Industrie- und Kulturvereins Nürnberg für 1908 und das erste Halbjahr 1909. 1909. 8. — Ph. Buckel, Der Industrie- und Kulturverein Nürnberg und seine Zweiganstalten von 1819—1909. 1909. 8. — Ernst Kießkalt, K. Postsekretär: Ders., Die Grabdenkmäler des ehemaligen Benediktinerklosters Paulinzella. 1907. 8. — Ders., Grabdenkmale in Staffelstein (Stadt). 1906. 8. — Ders., Die Bildwerke der Stadt Saalfeld a. S. in heraldischer und genealogischer Beziehung. 1907. 8. — Ders., Die Grabdenkmäler der St. Veitskirche zu Ellwangen. 1907. 8. — Ders., Grabdenkmale der Stadt Hof. 1906. 8. — Ders., Grabsteine und Gedächtnistafeln der Stadt Kronach. 1906. 8. — Ders., Die Grabdenkmäler in der Kirche zu Marlesreuth. O. J. 8. — Eugen Mayr, Rentier: L. A. Desmarres Handbuch der gesamten Augenheilkunde. 1852. 8. — Ch. F. B. Ettmüller, Abhandlung über die Krankheiten der Augen und Augenlieder. 1799. 8. — Frank, Joh. Peter, System einer vollständigen medicinischen Polizey I. 2. Aufl., 1784, III 1783, IV 1788. 8. — Doktordiplom für Andreas Haßmann aus Nürnberg 1858. 2. — J. C. Jäger, Beyträge zum Heilverfahren bey Schuß-, Hieb- und Stichwunden, nebst einem Anhang von der Krätze und Lustseuche (Bd. III der „Beyträge zur Kriegsarzneiwissenschaft . . .") 1796. 8. — Mayer, J C. A., Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers . . . . . Bd. I—VIII. 1783—94. 8. — Müller, Joh. Valentin, Entwurf der gerichtlichen Arzneiwissenschaft . . . . . Bd. I. 1796. 8. — Dr. Joh. Müller, Gymnasialprofessor: Ders., Die Finanzpolitik des Nürnberger Rates in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. S.-A. 1909. 8. — Ders., Die Handelspolitik Nürnbergs im Spätmittelalter. S.-A. 1909. 8. — Dr. Friedr. Nüchter: Ders., Albrecht Dürer. Sein Leben und eine Auswahl seiner Werke. 1910. 4. — Stadtbibliothek: Mummenhoff, Katalog der Nürnberger Stadtbibliothek. I. Bd. 1, 1. 1909. 8. — Stadtmagistrat: Verwaltungsbericht der Stadt Nürnberg für das Jahr 1907. 1909. 8. — K. B. Technikum: Jahresbericht 1908/9 des Kgl. bayer. Technikums Nürnberg. 1909. 4. — **Nürnberg-Erlenstegen.** Komitee zur Wiederherstellung des Bärenbrunnens: Heinr. Dorsch, Festschrift zur Enthüllung des Bärenbrunnens im städtischen Parke Platnersberg zu Nürnberg-Erlenstegen. 1909. 8. — **Pankow.** Th. Abeling: Teutonia, Arbeiten zur germanischen Philologie, Heft 7 (Suppl.): Ders., Das Nibelungenlied und seine Literatur (2. Teil). 1909. 8. — **Péronne.** C. Boulanger: Ders., La Trouvaille gauloise de caix (Somme). S.-A. 1909. 8. — **Pforzheim.** Max Klemm, Verlag: Friedr. Freih. von Gaisberg-Schöckingen, Th. Schön und A. G. Cloß: Das Königshaus und der Adel von Württemberg. Lieferung 1—3 und 4—5. 1908. 4. — **Posen.** Direktion der Kaiser Wilhelm-

Bibliothek in Posen: Focke, Rudolf: Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen. 7. Jahresbericht. Mit einer Anlage: Das staatlich organisierte Volksbibliothekswesen in der Provinz Posen und die Provinzial-Wanderbibliothek. Lesejahr 1908/09. 4. — **Prag.** Mus. Kr. Hl. Města Prahy: Průvodce Museen Kr. Hl. Městáprahy. 1909. 8. — Franz Graf Thun: Rud. Rich, Mittelalterliche Hausgeschichte der edlen Familie Thun. Heft VI: Jacob II. und seine Familie. 1909. 8. — **Princeton.** Prof. George Lansing Raymond: Ders., The genesis of artform. 3. Aufl. 1909. 8. — Ders., Rhythm and harmony in poetry and music. 2. Aufl. 1909. 8. — Ders., Proportion and harmony of line and color in painting, sculpture and architecture. 2. Aufl. 1909. 8. — Ders., The essentiels of aesthetics in music, poetry, painting, sculpture and architecture. 1. Aufl. 1909. 8. — Ders., Daute and collected verse. 1909. 8. — Ders., Art in Theory. An indroduction to the study of comparative Aesthetics. 2. Aufl. 1909. 8. — Ders., The represantative Significance of Form. 2. Aufl. 1909. 8. — Ders., Poetry as a representative significance of form. 2. Aufl. 1909. 8. — Ders., Poetry as a representative art. 5. Aufl. 1909. 8. — **Salzburg.** J. K. Mayr: Ders., Die Linzer Handschrift des Deutschen Vegez. 1909. 8. — Philipp Strasser: Ders., Fürst Otto von Bismarck. Eine Sammlung von Zeitungen mit den ersten Todesnachrichten und Nachrufen. O. J. 8. — **Steglitz.** Herm. Friedr. Macco: Ders., Die Abstammung des V. deutschen Reichskanzlers Bethmann-Hollweg von Aachener Patrizierfamilien des 15. Jahrhunderts. 1909. 4. — Ders., Zur Reformationsgeschichte Aachens während des 16. Jahrhunderts. 1907. 8. — Ders., Das jülische Geschlecht von Werth. 1904. 8. — Ders., Zur Familien-Geschichte Wuppermann. 1908. 8. — **Straßburg.** Dr. H. Wibel: Ders., Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige. S.-A. O. J. 8. — **Stuttgart.** J. B. Metzler, Buchhandlung: G. Wissowa, Paulys Real-Encyclopädie. VI. Bd. (XII. Halbband). 1909. 8. — Prof. Dr. Bertold Pfeiffer: Franz Pfeiffer, Festrede zum Schillerjubiläum 1859 an der Universität Wien. O. J. 8. — Schiedmayer und Söhne:, Hof-Pianoforte-Fabrik: A. Eisenmann, Schiedmayer und Söhne, Hof-Pianoforte-Fabrik Stuttgart. Vorgeschichte, Gründung und fernere Entwicklung der Firma 1809—1909. O. J. 8. — **Teplitz.** Oskar Siegl: Ders., Das Exlibris Georg Gundelfinger in Nürnberg. S.-A. 1909. 4. — **Thurndorf** bei Auerbach i. O. Pfarrer Joh. Bareickel: Ders., Die Anfänge der Luftfahrt. Fränkischer Kurier, 18. Dez. 09. — **Troppau** i. Schlesien. Verlag der Nordmark: Nordmark-Zeitweiser für das deutsche Volk in Schlesien. 1910. 4. — **Waidhofen** a. d. Ibbs. Musealverein für Waidhofen und Umgebung: G. E. Frieß, Die Stadt Waidhofen a. d. Ibbs im Frieden und im Kampfe. 1892. 8. — **Wien.** Rud. Detjens, Verlag: Georg Schönerer und die Entwicklung des Altdeutschtums in der Ostmark. O. J. 8. — K. K. Obersthofstabskämmerei: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Bd. XXVIII, Heft 3. 1909. 2. — Robert Zimmermann: Dumreicher, Armand Freih. v. Aus meiner Studentenzeit. Wien 1909. 8. — **Wunsiedel.** G. Kohler, Verlag: Bach, Samuel, Bareither Klöß. Neue Folge: Backna Klöß. 1910. 8. — **Würzburg.** Kurt Kabitsch: Leuchtkugeln. Randzeichnungen zur Geschichte der Gegenwart. I—VII. O. J. 4. — Kgl. Universitätsdruckerei H. Stürtz, A.-G.: Th. Henner, Altfränkische Bilder. 16. Jahrg. 1910. 8. —

Ankäufe.

Hauck, Die Entstehung des Christustypus in der Abendländischen Kunst. 1880. 8. — F. Luthmer, Der Schatz des Frhr. von Rothschild. 1. Serie. 1883. 2. — E. M. Schwanka, Ein Buch vom Bier. 1886. 8. — Jahrbuch der Gesellschaft der Bibliophilen. IX. Jahrg. (1907/08). 8. — Gaston Migeon, La Fleur de la Science de la Pourtraicture Patrons de Broderie, Facon arabicque et ytalique par Francisque Pellegrin 1530. Réimpression en fac-simile avec introduction. 1908. 4. — O. M. Dalton, Catalogue of the ivory carvings of the christian era . . . . . 1909. 4. — Ch. Daremberg, Dictionnaire des Antiquités grecques et romaines . . . . Fasc. 43. 1909. 4 —. Goethes Werke. Bd. 44, 47, 48. Große Weimarer Ausgabe. 1909. 8. — VIII. Jahresbericht der Guttenberggesellschaft. 1909. 8. — F. Hirsch, Zeitschrift für Geschichte der Architektur. III. Jahrg., Heft 1, 2. 1909. 4. — Historisch politische Blätter, Bd. 144 (Heft 1—7). 1909. 8. — M. Holzmann und H. Bohatta, Deutsches Anonymen-Lexikon, Bd. V (1851—1908). 1909. 8. — Christ. Jensen, Bestrebungen zur Erhaltung des nordfriesischen Volkstums im 19. Jahrhundert. 1909. 8. — Kunst und Künstler. Zeitschrift für Kunst und Kunstgewerbe. Jahrgang 1909. III./IV. Viertelj. 4. — F. Krauß, Antroprophyteia. VI. Bd. 1909. 8. — Ernst Lemberger,

Die Bildnisminiatur in Deutschland von 1550—1850. 1909. 2. — S. Müller und W. Vogelsang, Holländische Patrizierhäuser. 1909. 4. — H. Posse, Die Gemäldegalerie des Kaiser Friedrich-Museums. Vollständiger beschreibender Katalog mit Abbildungen sämtlicher Gemälde. I. Abteilung: Die romanischen Länder.... 1909. 4. — Österreichische Kunsttopographie. Bd. III: Die Denkmale des politischen Bezirkes Melk. 1909. 8. — Topographie der historischen und Kunstdenkmale im Königreich Böhmen: XXIV. A. Podlaha, Der politische Bezirk Böhmisch-Brod. 1909. 8. — Friedrich Wolff: Michael Pacher. Bd. I. 1909. 2. — Beiheft II der Zeitschrift für Geschichte der Architektur: R. Heiligenthal, Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17. Jahrh. 1909. 4. — Beiheft III: V. Stübinger, Die römischen Wasserleitungen von Nimes und Arles. 1910. 4. — Prähistorische Zeitschrift (herausgegeben von C. Schuchhardt K. Schumacher, H. Segeo). I. Bd. Jahrg. 1909. 8. — H. Delbrück, Preußische Jahrbücher. Jahrg. 1909/10. Bd. 138. 8. — Friedrich Back, Mittelrheinische Kunst. Beiträge zur Geschichte der Malerei und Plastik im 14. und 15. Jahrh. 1910. 4. — Süddeutsche Monatshefte 1910. Jan. 8. — M. Bauer, Edelsteinkunde. Lieferungen IX bis XIII. O. J. 8. — E. Flechsig, Sächsische Bildnerei und Malerei vom 14. Jahrh. bis zur Reformation. 1. Lfg. O. J. 2. — Franz Liszts musikalische Werke, herausgegeben von der Franz Liszt-Stiftung. I. Für Orchester, 1. Abteilung Symphonische Dichtungen 9 und 10. O. J. 4. — Camille Martin, L'Art romain en France. O. J. 2. — J. W. Nagel und J. Zeidler, Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. 32. Lfg. O. J. 8. — Ond-Nederlandsche Steden: C. H. Peters, De nederlandsche stedenbaow. De stad als veste woon — en handelsplaats. O. J. 4.

Heyer von Rosenfeldsche Stiftung. M. Joh. Hartmann Groß, Christliche Leichpredigt ... deß ... Johann Ludwigs von Glauburg ... seliger Gedächtnuß. 1631. 8. — M. G. Ph. Liechstein, Christiana Euthanasia ..... Bey ... Begräbnuß ... deß ... Herrn Jacob Marquards von Glauburg ..... 1650. 8. — Ph. Jac. Spener, Deß Christenthums Vollkommenheit ... bey Leich-Bestattung ... deß Herrn Achilles Sigmund von Glauburg ..... 1667. 8. — Joh. Simon Frank, Pieris helenopolitana ... Johannem Hectorem von Glauburg generesissimi parentis Dr. Johannis Adolphi von Glauburg ..... 1694. 8. — Ludwig H. Schlosser, Das Göttliche Vatter-Hertz ..... als ... Joh. Adolph von Glauburg ... entschlaffen ... 1718. 8. — Herm. Friedr. Macco, Beiträge zur Genealogie rheinischer Adels- und Patrizierfamilien. IV. 1905. 4. — Herm. Friedr. Macco, Aachener Wappen und Genealogien. Bd. I u. II. 1907/8. 4. — Generalschematismus der katholischen Geistlichkeit Deutschlands. 1908. 8. — A. Bettelheim, Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog. XII. Bd. 1909. 8. — Tfoulkes Charles, Armour und Weapons. Oxford 1909. 8. — L. Forrer, Biographical Dictionary of Medallisto. Bd. IV. 1909. 8. — B. E. Hugo Gerstmann, Beiträge zur Kulturgeschichte Schlesiens, 14. bis 20. Jahrhundert .... 1909. 2. — Gothaischer Genealogischer Hofkalender nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuch. 1910. 147. Jahrg. 1909. 8. — Personalstand sämtlicher kirchlicher Stellen und Behörden der protestantischen Kirche im Königreich Bayern diesseits des Rheins. 1909. 8. — John Smith, A Catalogue raisonné of the most eminent dutsch, flemisch and french painters; in which is included ... 1829—42. Neudruck London 1909. 8. — Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Briefadeligen Häuser. 1910. 4. Jahrg. 1909. 8. — Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Freiherrlichen Häuser 1910. 60. Jahrg. 1909. 8. — Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Gräflichen Häuser 1910. 83. Jahrg. 1909. 8. — Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Uradeligen Häuser. Der in Deutschland eingeborene Adel (Uradel) 1910. 11. Jahrg. 1909. 8. — Verlohren, Stammregister der Sächsischen Armee. 1. u. 2. Lfg. 1909. 8. — A. v. Wurzbach, Niederländisches Künstlerlexikon. Bd. II. Lfg. 12. 1909. 8. — Schweizerisches Geschlechterbuch. 1910. III. Jahrg. 8. — Theodor Meyer, Das Wiener Bürgerhaus Theyer. S.-A. O. J. 4. — J. B. Rietstap, Armorial General. Fasc. 48 III und 49. O. J. 2. — L. Schönach, Beitäge zur Geschlechterkunde tirolischer Künstler aus dem 16.—19. Jahr.h O. J. 8.

Nassauer Stiftung. Archives ou correspondance inédite de la maison d'Orange-Nassau: Th. Bussemaker, Quatrième serie, Tome II. 1909. 8.

TAUSCHVERKEHR.

Im Jahre 1909 stand das Germanische Museum im Tauschverkehr mit:

Aachen:
Aachener Geschichtsverein.
Aarau:
Historische Gesellschaft des Kantons Aargau.
Agram (Zagreb):
Königl. kroat.-slavon.-dalmat. Landesarchiv.
Altenburg:
Geschichts- und altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.
Amiens:
Société des antiquaires de Picardie.
Amsterdam:
K. Akademie der Wissenschaften.
K. oudheidkundig genootschap te A.
Redaktion von „Het huis oud & nieuw".
Annaberg:
Verein für Geschichte von Annaberg und Umgebung.
Ansbach:
Fränkische Zeitung.
Historischer Verein für Mittelfranken.
Antwerpen:
J.-E. Buschmann als Verleger der Zeitschrift „Onze Kunst". Voortzetting van de Vlaamsche School.
Arnstadt:
Museumsgesellschaft.
Augsburg:
Augsburger Postzeitung.
Historischer Verein für Schwaben und Neuburg.
Bamberg:
Königl. Bibliothek.
Gewerbe-Verein.
Historischer Verein.
Basel:
Historische und antiquarische Gesellschaft.
Redaktion des Schweizer Archivs für Heraldik.
Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.
Universitäts-Bibliothek.
Bayreuth:
Historischer Verein für Oberfranken.
Bergen:
Bergens Museum.
Vestlandske Kunstindustrimuseum.
Berlin:
Königl. Preußische Akademie der Wissenschaften.
K. Statistisches Amt.
Apotheker-Verein, Deutscher.
Bauzeitung, Deutsche.
Bibliothek des Deutschen Reichstages.
Blätter für Architektur und Kunsthandwerk. (Verlag.)
Burgwart (Architekt Bodo Ebhardt, Grunewald bei Berlin).
Ex-libris-Verein.
Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.
Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
Gesellschaft für Erdkunde.
Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte.
Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg.
Gesellschaft, Historische.
Gesellschaft, Deutsche Pharmazeutische.
Graveur-Verein, Deutscher.
Journal für Buchdruckerkunst. (Verlag.)
Moderne Kunst (Verlag von Rich. Bong).
Kunsthalle, Die. (Prof. Dr. Gg. Galland, Charlottenburg.)
Verlag Franz Lipperheide. (Illustr. Frauen-Zeitung.)
Münzblätter, Berliner und Correspondenz, Numismatisches Beiblatt zu den Berliner Münzblättern. (Dr. Emil Bahrfeld.)
Museums-Verein.
Norddeutsche Allgemeine Zeitung.
Provinzialmuseum, Märkisches.
Reichsanzeiger, Deutscher und Königlich Preußischer Staatsanzeiger.
Reichs-Postamt III, Abt. W.
Rundschau, Deutsche. (Redaktion.)
Touristen-Klub für die Mark Brandenburg.
Verein für die Geschichte Berlins (Alt-Berlin).
Verein Herold.
Verein für deutsches Kunstgewerbe.
Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.
Verein für Volkskunde.
Welt, Die weite. (Redaktion.)
Woche, Die. (Verlag von Aug. Scherl.)
Wochenblatt der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg. (Redaktion.)
Zeitschrift für Bauwesen. (Schriftleitung.)

Zeitschrift für Numismatik. (Redaktion.)
Zentralblatt der Bauverwaltung. (Schriftleitung.)

Bern:
Historischer Verein des Kantons Bern.

Biedenkopf:
Mitteilungen aus Geschichte und Heimatkunde des Kreises Biedenkopf.

Bistritz:
Direktion der Gewerbeschule.

Bonn:
Universitätsbibliothek.
Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande.
Verlag der Rheinischen Geschichtsblätter.

Brandenburg a. H.:
Historischer Verein.

Braunau i. B.:
Dr. Eduard Langer, Herausgeber der „Deutschen Volkskunde aus dem östlichen Böhmen".

Braunsberg:
Historischer Verein für Ermland.

Bregenz:
Vorarlberger Museums-Verein.

Bremen:
Gewerbemuseum.
Historische Gesellschaft des Künstler-Vereins.
Verlag von Carl Schünemann. („Niedersachsen".)

Breslau:
Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur.
Universitätsbibliothek.
Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens.
Verein für das Museum schlesischer Altertümer.

Brünn:
Mährisches Gewerbe-Museum.
Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens.
Verein „Deutsches Haus".

Brüssel:
L'academié Royale de Belgique.
Commissiones royals d'art et d'archéologie.
R. R. P. P. Bollandistes.
La Gazette numismatique (Direction).
Musées Royaux des arts décoratifs et industriels.
La société d'archéologie.
La société Royale de géographie.

Budapest:
Königl. ungarische Akademie der Wissenschaften.
Művészet, Redaktion.
Stadtmagistrat.

Cassel:
Prof. Dr. Georg Steinhausen, Vorstand der Stadtbibliothek. („Archiv für Kulturgeschichte".)
Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
Verein für Naturkunde.

Chemnitz:
Verein für Chemnitzer Geschichte.

Chur:
Historisch-antiquarische Gesellschaft des Kantons Graubünden.

Cincinnati:
Cincinnati Museum Association.

Coblenz:
Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz.

Danzig:
Königliche Technische Hochschule.
Naturforschende Gesellschaft.
Westpreußischer Geschichtsverein.
Westpreußisches Provinzialmuseum.

Darmstadt:
Gewerbeblatt für das Großherzogtum Hessen.
Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen.
Verein für Erdkunde.
Verlag der „Innen-Dekoration".

Dessau:
Verein für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde.

Detmold:
Gesch. Abt. des naturw. Vereins für das Fürstentum Lippe.

Dillingen:
Historischer Verein.

Donaueschingen:
Verein für Geschichte und Naturgeschichte d. Baar u. d. angrenzenden Landesteile.

Donauwörth:
Historischer Verein für Donauwörth und Umgegend.

Dorpat:
Gelehrte Esthnische Gesellschaft.
Universität.

Dresden:
Kgl. sächsischer Altertumsverein.
„Blätter für Münzfreunde" und „Numismatischer Verkehr".

Verein für die Geschichte Dresdens.
Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.
Kunstwart.
Kgl. sächsisches statistisches Landesamt.
Europäische Modenzeitung.
Zeitschrift für historische Waffenkunde.

Düsseldorf:
Archiv für Buchbinder.
Düsseldorfer Geschichtsverein.

Eger:
Unser Egerland.

Eichstätt:
Historischer Verein.

Eisenberg:
Geschichts und altertumsforsch. Verein.

Eisleben:
Verein für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld.

Elberfeld:
Bergischer Geschichtsverein.

Emden:
Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer.
Naturforschende Gesellschaft.

Erfurt:
Akademie gemeinnütziger Wissenschaften.
Verein für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt.

Erlangen:
Universitätsbibliothek.

Essen:
Historischer Verein für Stadt und Stift Essen.

Frankenthal:
Altertumsverein.

Fellin:
Literarische Gesellschaft.

Flensburg:
Kunstgewerbe-Museum.

Frankfurt a. M.:
Frankfurter Blätter für Familiengeschichte.
Freies deutsches Hochstift.
Mitteldeutscher Kunstgewerbe-Verein.
Stadtbibliothek.
Verein für die Geschichte und Altertumskunde von Frankfurt a. M.
Verein für rheinische und westfälische Volkskunde.

Frankfurt a. O.:
Naturwissenschaftlicher Verein des Reg.-Bez. Frankfurt a. O.

Frauenfeld:
Historischer Verein des Kantons Thurgau.

Freiberg i. S.:
Altertumsverein.

Freiburg i. B.:
Archiv für christliche Kunst.
Breisgau-Verein Schau-ins-Land.
Gesellschaft f. Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften.
Münsterbau-Verein.
Stimmen aus Maria-Laach.
Universitätsbibliothek.
Kirchlich hist. Verein der Erzdiözese Freiburg i. B.

Freiburg i. Schw.:
Deutscher geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg (Schweiz).

Freising:
Historischer Verein.

Freiwaldau:
Mährisch-schlesisch. Sudeten-Gebirgsverein.

Friedberg (Hessen):
Geschichts- und Altertumsverein.

Friedrichshafen:
Verein für die Geschichte des Bodensees.

St. Gallen:
Historischer Verein des Kantons St. Gallen:

Genf:
Institut national genévois.
Société d'histoire et d'archéologie.

Gießen:
Oberhessischer Geschichtsverein.
Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.
Universitätsbibliothek.
Verband deutscher Vereine für Volkskunde.
Vereinigung für hessische Volkskunde.

Glarus:
Historischer Verein des Kantons Glarus.

Görlitz:
Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz.
Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.

Gotha:
Verlag der deutschen Geschichtsblätter.
Vereinigung für Gothaische Geschichte und Altertumsforschung.
Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften.
Forscher- und Sammlerverein.

Graubünden:
Historisch-antiquarische Gesellschaft des Kantons Graubünden.

Graz:
Steiermärkischer Gewerbeverein.
Kunsthistorische Studien. (Buchhandlung Styria).

Steiermärkisches Landesmuseum.
Historischer Verein für Steiermark.
Naturwissenschaftlicher Verein für Steiermark.

Greifswald:
Universitätsbibliothek.
Rügisch-Pommerscher Geschichtsverein.

Guben:
Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte.

Haag:
Genealogisch-heraldiek Genootschap „De Nederlandsche Leeuw".

Halberstadt:
Verein für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen.

Hall (Schwäbisch):
Historischer Verein für Württembergisch Franken.

Halle a. S.:
Zeitschrift für deutsche Philologie.
Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinische Deutsche Akademie der Naturforscher.
Thüringisch-sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums und Erhaltung seiner Denkmale.

Hamburg:
Öffentliche Stadtbibliothek.
Verein für hamburgische Geschichte.

Hanau:
Hanauer Bezirksverein für hessische Geschichte und Landeskunde.
Wetterauische Gesellschaft für die gesamte Naturkunde.

Hannover:
Architekten- und Ingenieur-Verein.
Hannoversche Geschichtsblätter.
Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde.
Heraldischer Verein zum Kleeblatt.
Historischer Verein für Niedersachsen.

Harlem:
Société hollandaise des sciences.

Heidelberg:
Heidelberger Schloßverein.
Historisch-philosophischer Verein.
Universitätsbibliothek.

Heilbronn:
Historischer Verein.

Heiligenstadt:
„Unser Eichsfeld". (Redaktion.)

Helsingfors:
Finnischer Altertumsverein.
Finnisch. Literar. Gesellschaft.
Gesellschaft der Wissenschaften.

Hermannstadt:
Siebenbürgischer Karpathenverein.
Verein für Siebenbürgische Landeskunde.

Hirschberg:
Riesengebirgs-Verein.

Hohenleuben:
Voigtländ. altertumsforschender Verein.

Homburg v. d. H.:
Verein für Geschichte und Altertumskunde.

Husum:
Mitteilungen des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe.

Jena:
Universitätsbibliothek.
Verein für thüring. Geschichte und Altertumskunde.

Iglo:
Ungar. Karpathenverein.

Innsbruck:
K. K. Statthalterei-Archiv.
Ferdinandeum.

Insterburg:
Altertumsgesellschaft.

Kahla:
Verein für Geschichte und Altertumskunde.

Karlsruhe:
Karlsruher Altertumsverein.
Badische historische Commission.

Kaufbeuren:
Verein Heimat.

Kempten:
Altertums-Verein.

Kiel:
Naturwissenschaftl. Verein für Schleswig-Holstein.
Gesellschaft für die Geschichte der Herzogtümer Schleswig, Holstein u. Lauenburg.
Universitätsbibliothek.
Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte.

Klagenfurt:
Geschichtsverein für Kärnten.

Köln:
Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst mit Korrespondenzblatt.
Zeitschrift für christliche Kunst.
Kölner Kunstgewerbeverein.
Histor. Verein für den Niederrhein.

Königsberg i. P.:
Red. d. Altpreußischen Monatsschrift.
Physikal. ökonom. Gesellschaft.
Altertumsgesellschaft Prussia.
Universitätsbibliothek.

Kopenhagen:
Académie royale des sciences et des lettres de Danemark.

Société royale des antiquaires du Nord.
Industriforeningen i Kjöbenhavn.
K. Nordiske Oldskrift-Selskab.
K. danske Videnskabern. Selskab.

Krakau:
Akademie der Wissenschaften.

Kreuznach:
Antiquarisch-Histor. Verein.

Kristiania:
Foreningen til norske fortidsmindesmaerkers bevaring (Aarsberetning).

Kronstadt:
Stadtarchiv.

Laibach:
Red. der Zeitschr. f. krainische Landeskunde.
Krainer Musealverein.

Landsberg a/d. Warthe:
Verein für Geschichte der Neumark.

Landshut:
Historischer Verein für Niederbayern.

Lauingen:
Altertumsverein.

Lausanne:
Société d'histoire de la Suisse.

Leeuwarden:
Friesch genootschap ter beoefening der Friesche geschied.

Leiden:
Maatschapy de Nederland. Letterkunde.

Leipa:
Nordböhm. Excursions-Klub.

Leipzig:
Beilage, wissenschaftliche, der Leipziger Zeitung.
Börsenverein der deutschen Buchhändler.
Centralblatt für Bibliothekswesen.
Centralblatt, literarisches.
Centralverein für das gesamte Buchgewerbe.
Daheim.
Gartenlaube.
Gesellschaft, deutsche, zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer.
Gesellschaft, k. sächs., der Wissenschaften, phil.-hist. Cl.
Grenzboten.
Kgl. Sächs. Institut für Kultur und Universalgeschichte bei der Universität Leipzig.
Journal der Goldschmiedekunst.
Literaturblatt f. germ. u. rom. Philologie.
Monatshefte (Velhagen & Klasing).
Museum für Völkerkunde.
Original und Reproduktion.
Universitätsbibliothek.
Verein, deutscher, zur Erforschung Palästinas.
Verein für Geschichte der Stadt Leipzig.
Vierteljahrs-Katalog (J. C. Hinrichs).
Zeitschrift für bildende Kunst.
Zeitschrift, neue, für Musik.
Zeitung, illustrierte.
Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte (Mitteilungen).
Zur guten Stunde.

Leisnig:
Geschichts- und Altertumsverein.

Lindau i. B.:
Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.

Linz:
Museum Francisco-Carolinum.
Linzer Diözesan-Kunstverein.
Oberösterreichischer Gewerbe-Verein.

Louvain (Belgien):
„Analectes pour servir à l'histoire écclesiastique de la Belgique".

Lübeck:
Verein für hansische Geschichte.
Verein für Lübecker Geschichte und Altertumskunde.
Lübeckisches Museum für Kunst- u. Kulturgeschichte.

Lüneburg:
Museumsverein für Lüneburg.

Lüttich:
Institut archéologique Liégeois.

Luxemburg:
Verein für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.
Section historique de l'institut de Luxembourg.

Luzern:
Histor. Verein der 5 Orte.

Magdeburg:
Magdeburgischer Geschichtsverein.

Mainz:
Röm. Germ. Central-Museum (Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit).
Verein zur Erforschung rhein. Geschichte und Altertümer.

Mannheim:
Mannheimer Altertumsverein.

Marburg:
Universitätsbibliothek.

Maredsvus (Belgien):
Direction de la Revue bénédictine.

Marienwerder:
Histor. Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder.

Meiningen:
Hennebergischer altertumsforsch. Verein.
Verein für Meiningische Geschichte und Landeskunde.
Meißen:
Verein für Geschichte der Stadt Meißen.
Metz:
Verein für Erdkunde.
Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde.
Mitau:
Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.
Kurländisches Provinzialmuseum.
Montreal:
Société numismatique et d'archéologie.
Mühlhausen i. Th.:
Mühlhäuser Altertumsverein.
München:
Akademie der Wissenschaften.
Allgemeine Zeitung.
Altertumsverein.
Archivariat des bayer. Landtages.
Bauzeitung, süddeutsche.
Bayerland.
Formenschatz.
Forschungen zur Geschichte Bayerns.
Gesellschaft, deutsche, für Anthropologie.
Gesellschaft, deutsche, für christl. Kunst.
Gesellschaft, numismatische.
Jahrbuch, histor., der Görresgesellschaft.
Kunstgewerbeverein, bayerischer.
Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik.
Nationalmuseum, Bayerisches.
Statistisches Bureau.
Universitätsbibliothek.
Verein, historischer, von Oberbayern.
Verein für Volkskunst und Volkskunde.
Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik. Beigabe zur Allgemeinen Zeitung.
Münster i. W.:
Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde Westfalens.
Literarischer Handweiser.
Universitätsbibliothek.
Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.
Neiße:
Wiss. Ges. Philomathie.
Neuburg a. D.:
Historischer Filialverein.
Neumarkt i. O.:
Historischer Verein.
St. Nicolas:
Cercle archéologique du pays de Waas.
Nürnberg:
K. bayer. Landes-Gewerbe-Anstalt.
Naturhistorische Gesellschaft.
Pegnesischer Blumenorden.
Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg.
Osnabrück:
Verein für Geschichte und Landeskunde.
Paderborn:
Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.
Paris:
Chronique des arts et de la curiosité.
Correspondance historique et archéologique.
Musée Guimet.
St. Petersburg:
Commission impériale archéologique.
Philadelphia:
Smithsonian Institution.
Plauen i. V.:
Altertumsverein.
Posen:
Gesellsch. der Freunde der Wissenschaften.
Historische Gesellschaft.
Towarzystwa przyjaciol.
Prag:
Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
Gesellschaft der Freunde der böhmischen Altertümer.
Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst u. Literatur in Böhmen.
Lese- u. Redehalle der deutschen Studenten.
Kunstgewerbliches Museum.
Prenzlau:
Uckermärkischer Museums- u. Geschichtsverein.
Quaracchi b. Florenz:
Archivium Franciscanum historium.
Stift **Raigern b. Brünn:**
Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner und Cistercienser-Orden.
Ravensburg:
Schwäbisches Archiv.
Regensburg:
Histor. Verein für Oberpfalz und Regensburg.
Reichenberg:
Nordböhmisches Gewerbemuseum.
Reutlingen:
Reutlinger Altertumsverein.
Reval:
Estländische Literärische Gesellschaft.

Reykjavik:
Islenzka Fornleifafjelag.
Riga:
Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands.
Rosenheim:
Historischer Verein.
Rom:
Römische Quartalschrift für christl. Altertumskunde und für Kirchengeschichte.
Rostock:
Verein für Rostocks Altertümer.
Universität.
Rothenburg o. T.:
Verein Alt-Rothenburg.
Saarbrücken:
Historisch-antiquarischer Verein für die Saargegend.
Salzburg:
Museum Carolino-Augusteum.
Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.
Salzwedel:
Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte und Industrie.
Schaffhausen:
Histor.-antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen.
Schmalkalden:
Verein für Henebergische Geschichte und Landeskunde.
Schwerin:
Familiengeschichtliche Blätter, herausgegeben von C. Frhr. von Rodde.
Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.
Sigmaringen:
Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern.
Speyer:
Pfälzisches Museum.
Historischer Verein der Pfalz.
Stendal:
Altmärkischer Museums-Verein.
Stettin:
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.
Stockholm:
Kgl. Akademie der Altertumskunde.
Kgl. Bibliothek.
Nordiska Museet.
Straßburg:
Blätter, elsäßische, für deutsche Literatur.
Erwinia.
Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsaß.
Universitätsbibliothek.
Vogesenklub, histor.-literar. Zweigverein.
Stuttgart:
Altertumsverein.
Antiquitäten-Zeitung.
Anthropol. Verein, Württembergischer.
Anzeiger, allgem., für Buchbindereien.
Centralstelle für Gewerbe und Handel.
Commission für Landesgeschichte.
Staatsanzeiger, Württembergischer.
Technische Hochschule.
Verlagsanstalt, Deutsche.
Torgau:
Altertumsverein.
Toronto (Canada):
Canadian Institute.
Trier:
Gesellschaft für nützliche Forschung.
Troppau:
Kaiser Franz Joseph-Museum.
Städtisches Museum: Zeitschrift für Gesch. und Kulturg. Ötserreich-Schlesiens.
Tübingen:
Schwäbischer Altertumsverein.
Universitätsbibliothek.
Schwäbischer Altertumsverein.
Universitätsbibliothek.
Turin:
Regia dputazione die storia patria.
Upsala:
Landsmal svenska. Schwedische volkskundliche Zeitschrift.
Universität.
Utrecht:
Historische Genootschap.
Genootschap van Kunsten en Wetenschappen.
Vaduz:
Hist. Verein für das Fürstentum Liechtenstein.
Venedig:
Reale instituto Veneto.
Washington:
Smithsonian Institution.
Wernigerode:
Harzverein für Geschichte und Altertumskunde.
Wetzlar:
Wetzlarer Geschichtsverein.
Wien:
Adler, K. K. herald. Gesellschaft.
Akademie der Wissenschaften.
Altertumsverein.
Dombauverein zu St. Stephan.
Gesellschaft, Anthropologische.

Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich.
Gesellschaft für Münz- u. Medaillenkunde.
Gesellschaft, Numismatische.
Gewerbe-Museum, Technolog.
K. K. Heeres-Museum.
K. K. Hofbibliothek.
Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
Wissenschaftlicher Klub.
Zeitschrift für österreichische Volkskunde.
K. K. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale.

Wiesbaden:
Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.
Nassauischer Verein für Naturkunde.

Wolfenbüttel:
Geschichtsverein für das Herzogtum Braunschweig.
Geschichtsverein für das Herzogtum Ravensburg.

Würzburg:
Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.
Polytechnischer Zentralverein für Unterfranken und Aschaffenburg.
Universitätsbibliothek.

Zwickau:
Altertumsverein für Zwickau und Umgegend.
Verein für Naturkunde.

Zwolle:
Vereenigung tot beoefening von Overijsselsch regt en geschiedenis.

Zürich:
Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
Antiquarische Gesellschaft.
Buchkunst: Zeitschrift für Exlibris-Sammler und Bücherfreunde.
Schweizerisches Landesmuseum.
Universitätsbibliothek.

LITERARISCHE ANZEIGEN UND BESPRECHUNGEN.

Die Bücher der Bibel, herausgegeben von F. Rahlwes, Zeichnungen von E. M. Lilien. Verlag von George Westermann, Braunschweig. Bd. 1. Überlieferung und Gesetz. Das Fünfbuch Mose und das Buch Josua nach der Übersetzung von Reuß. (1908). 4°. 552 S.

In vornehmster künstlerischer Ausstattung erscheint soeben eine auf fünf starke Quartbände berechnete deutsche Bibel, auf die mit einigen Worten hingewiesen werden soll. Um mit etwas Äußerlichem, aber nicht Unwichtigem zu beginnen: der Text ist entgegen der bei Bibelausgaben traditionell gewordenen Kapitel- und Verseinteilung, wobei der in lauter Partikel aufgelöste und darum völlig unübersichtliche Wortlaut in zwei nebeneinanderstehenden Kolumnen vorgeführt wird, genau ebenso gedruckt wie bei jedem Buch, das fortlaufend gelesen werden soll. Die Übersicht wird noch wesentlich erleichtert durch gute Überschriften, die den Text sinngemäß gliedern. Die neueren Bibelübersetzungen von Kautzsch und Weizsäcker haben es schon ähnlich gehalten. Bekanntlich sind die von Luther selbst besorgten Ausgaben seiner Übersetzung ebenfalls fortlaufend gedruckt gewesen. Es ist nur zu wünschen, daß endlich auch die Bibelgesellschaften, die doch wünschen, daß die Bibel gelesen wird. lesbare Ausgaben auf den Markt bringen.

Rahlwes bietet eine Überarbeitung der E. v. Reuß'schen Übersetzung dar, die aus dem Nachlasse des um die Erforschung des Alten Testaments hochverdienten Gelehrten in einem sehr geschätzten Bibelwerk verbreitet ist. Die Wahl gerade dieser Übersetzung empfahl sich, weil sich bei Reuß hervorragende wissenschaftliche Tüchtigkeit mit feinem künstlerischem Nachempfinden vereinigten. Während die weit mehr verbreitete von Kautzsch und vielen anderen Gelehrten bearbeitete Übertragung den Wert einer Photographie besitzt — alles ist richtig, exakt, wissenschaftlich begründet — hat Reuß beabsichtigt, zugleich ein künstlerisches Abbild der Bibel zu geben. Jedenfalls entspricht es dem Wunsche vieler Leser, der Bibel einmal ganz unbefangen wie einem andren Buch der Weltliteratur gegenüberzutreten. Das gelingt bei einer neuen Übersetzung vielleicht besser, als wenn die als ganzes immer noch unübertroffene Übertragung Luthers in einer gründlichen Überarbeitung geboten worden wäre. Denn die Erinnerung an die Schul- und Kirchensprache kann manchmal eher stören als fördern. Es wird wohl so sein, daß die Sprache Luthers mit ihrer hinreißenden Gewalt erst dann wieder recht auf unser Volk wirken wird, wenn sie ihm als etwas Neues, nicht von Jugend auf Halbbekanntes entgegentritt. Das Verständnis der alten Texte wird erleichtert durch verhältnismäßig knapp gehaltene, dem Stand der gegenwärtigen Wissenschaft Rechnung tragende Einleitungen. Dem gleichen Zwecke dienen sorgfältig gearbeitete Verzeichnisse am Schluß des Bandes mit Angabe der durch die alttestamentliche Kritik nachgewiesenen in den vorliegenden Texten verarbeiteten Quellenschriften des sog. Jahwisten, Elohisten, des Priesterkodex usw. Auch eine kurze literarische Zeittafel, die die ungefähre Entstehung der Quellen zwischen 900 und 400 v. Chr. zeigt, tut gute Dienste.

Und nun zu den Bildern! Es ist der große Vorzug der Lilienschen Zeichnungen, daß sie etwas ganz anderes sind als die verschiedenartigen Illustrationen zu den biblischen Büchern, die bei uns eingebürgert sind. Er gibt nicht Phantasiebilder zu den Ereignissen, die dann immer den Nachteil haben, daß sie die in uns aufsteigenden Bilder verdrängen und sich an ihre Stelle

setzen, sondern dahin geht seine Absicht, uns durch Bilder, Vignetten, Randleisten und Initialen in die der Aufnahme der israelitischen Literaturdenkmäler günstigste Seelenstimmung zu versetzen. Der große Wert der Zeichnungen Liliens beruht darauf, daß sie, aus dem Geist des Alten Testaments geboren, den Beschauer mit eben diesem Geist taufen, und dies umsomehr, als der Künstler eine ausgesprochene Gabe der Gefühlsübertragung besitzt. Während sonst Illustrationen in gewissem Grade stets auch ablenken, dienen diese Entwürfe durchaus und ausnahmslos der Sammlung und Konzentration. Es ist charakteristisch, daß der Künstler an den Geschichten, die nicht nur einem Schnorr und Doré, sondern weit größeren Meistern beliebte Vorwürfe gaben, vorübergeht. So bleibt beispielsweise die ganze Josephsgeschichte ohne Bild. Dafür zwingen uns die verkörperten Geister Abrahams, Moses, Pharaos in den Bannkreis der zu uns redenden Vergangenheit hinein. Nicht eine Konkurrenz zu den Bilderbibeln liegt vor uns, sondern ein völlig neuer Weg der Gestaltung geistiger Größen, der wohl sicher eine Zukunft haben wird.

Der Druck in Woellmer-Antiqua ist vorzüglich, der Einband durchaus mustergültig.

Dr. Geyer.

Die Kunst des 19. Jahrhunderts von Dr. Friedrich Haack, ao. Professor für Kunstgeschichte an der Universität Erlangen. Dritte, stark vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 27 Kunstbeilagen und 394 Abbildungen im Text. Eßlingen a. N. Paul Neff Verlag (Max Schreiber). 1909. Gr. 4^0. 539 SS.

Kaum etwas ist so verlockend, als eine Geschichte der Kunst des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart zu schreiben, kaum etwas aber auf der anderen Seite so schwierig, als sie in wahrhaft objektiver Auffassung darzustellen. Lassen sich die älteren Epochen der Kunstgeschichte infolge zahlreicher Einzeldarstellungen klarer und mit kritisch prüfendem Urteil überschauen, so bietet dagegen die neuere und namentlich die neueste Zeit mit ihrer unruhigen Hast, ihrer Unausgeglichenheit, ihren vielen Gegensätzen und der starken Betonung des Individuellen ein so verworrenes Bild, daß es dem Einzelnen schwer wird, sich zu voller Klarheit durchzuringen. Etwas leichter schon ist es, sich in der Frühzeit der neueren Kunst, in den Zeiten des Klassizismus, der Romantik und des Renaissancismus, zurecht zu finden. Schärfer umgrenzt heben sich die verschiedenen Linien gegeneinander ab und markig geprägt ragt eine bestimmte Zahl in sich gefestigter, einflußreicher Künstlerpersönlichkeiten aus der Menge heraus. Die neueste Zeit aber ist eine Epoche steter Bewegung. Eine geradezu ungeheure Fülle, eine verwirrende Mannigfaltigkeit des Stoffes drängt sich uns entgegen und hemmt namentlich wegen der Verschiedenartigkeit des Urteils den freien Blick. So ist es fast selbstverständlich, daß gerade die geschichtliche Betrachtung dieses Zeitabschnittes damit rechnen muß, in Einzelheiten Widerspruch zu finden, wie es sich auf der anderen Seite ebenso von selbst versteht, daß nicht jeder mit der Wahl der behandelten Künstlerpersönlichkeiten und der Art ihrer Darstellung einverstanden sein wird. Haack war sich dessen wohl bewußt, und es geschah darum nicht ohne Grund, wenn er seine Betrachtung gerade dieser Zeit als einen Versuch aufgefaßt sehen will, allerdings als einen solchen, „der mit dem reinsten Streben nach Objektivität unternommen wird".

Das Buch ist mit Begeisterung geschrieben. Man fühlt es aus jedem Satz heraus, daß der Verfasser ganz bei seiner Sache ist, daß er ihr seine volle Kraft widmet. Es drängt ihn förmlich, sein bestes zu geben. Seine Darstellung trägt die Form einer lebendigen Erzählung, sie ist zum Teil spannend geschrieben und ermüdet den aufmerksamen Leser nur selten. Wiederholt finden wir Partien mit leicht pädagogischem Anstrich, die Haack bemüht zeigen, markante Unterschiede in den verschiedenen Strömungen und im Wesen der Künstler besonders prägnant herauszuheben. Viel trägt er auch aus dem Leben der Künstler in seine Darstellung hinein, um die Vorstellung von ihrem Schaffen in belebender Weise zu verdichten. Daß er dabei zuweilen die reine Sachlichkeit nicht innehält und seinem persönlichen Empfinden zu nachhaltig Ausdruck gibt, wollen wir ihm nicht allzu streng anrechnen. Jedenfalls besitzt Haack, der auch durch eigene Arbeiten auf dem Gebiet der modernen Kunst zur Bewältigung einer zusammenfassenden Darstellung genügend vorgebildet erscheint, die Fähigkeit eines gesunden Urteils. Er schreibt aus eigenem Herzen, nur hier und da die Worte anderer wiedergebend. Das Wesen seiner Aufgabe erscheint klar erfaßt, und darin beruht ein besonderer Vorzug des Werkes. Ein weiterer ist der, daß er bedachte, daß sein Buch für Deutsche geschrieben wurde. So widmete er der deutschen Kunst

eine besondere Liebe, ohne jedoch darüber die Kunst der übrigen Länder ganz zu vernachlässigen, strebte er doch danach, die gewonnene Vorstellung teilweise durch eigene Reisen noch zu konzentrieren. Lobenswert ist es, daß er es unternimmt, auf besonders wichtige Kunstwerke näher einzugehen, um dadurch Verständnis und Interesse zu erwecken. Lehrreich sind auch hier und da die Gegenüberstellungen der Fähigkeiten bedeutender Künstler. So ist den fundamentalen Anforderungen, die wir an ein populär gehaltenes Handbuch der Kunstgeschichte zu stellen gewohnt sind, Rechnung getragen, ja es ist teilweise darüber hinausgegangen.

Die großen Zusammenhänge werden jeweilig aus ihrer geschichtlichen Entwicklung heraus und in ihrem inneren Wesen geschildert. Sie sind von dem Verfasser mit klarem Blick erkannt. Namentlich ansprechend finde ich die Darstellung und Begründung der Reaktion gegen das Rokoko, die sich vornehmlich im Klassizismus ausspricht. Überhaupt ist die Behandlung gerade der älteren Zeit eine außerordentlich glückliche. Man fühlt hier den Kunsthistoriker heraus, der sich selbst intensiv in die Anschauungen und die Kunst jener Epoche vertieft hat und nunmehr aus dem Vollen schöpft. Das Kunstgewerbe des Klassizismus ist jedoch etwas mager weggekommen. Bei den Abschnitten über die Baukunst vermisse ich die Beigabe von Grundrissen und Schnitten, ohne welche die Erweckung einer vollkommen greifbaren Vorstellung nicht recht möglich ist. Hier und da geht der Verfasser über den Rahmen seines Zieles hinaus, indem er einzelnen, besonders hervorragenden Künstlern eine ausgedehntere Charakterisierung zuteil werden läßt. So werden diese innerhalb der verschiedenen Entwicklungsperioden zu festen Angelpunkten, die den inneren Halt des Gesamtgefüges wesentlich verstärken. So haben z. B. Moritz von Schwind, Ludwig Richter, Franz Defregger, Giovanni Segantini, Böcklin, Klinger, Thoma, Leibel eine Würdigung gefunden, die an Takt und Empfindung wenig zu wünschen übrig läßt. Wenn aber auf der Gegenseite andere Künstler nicht die Berücksichtigung erfahren haben, die wir vielleicht wünschen möchten, wenn wiederum weitere ganz übergangen wurden, so wollen wir nicht vergessen, daß es sich um ein Handbuch handelt, bei dem eine lexikographische Vollständigkeit ausgeschlossen, ja eine Unmöglichkeit ist. Wichtiger ist, daß wesentliche Ereignisse in der Entwicklung der Kunst und ebenso Persönlichkeiten von maßgebendem Einfluß oder von eigener Abgeschlossenheit nicht übersehen sind, mit anderen Worten, daß das Gesamtbild ein in sich abgerundetes ist, daß es sich in seinen Haupttönen darbietet. Und nach dieser Richtung hin befriedigt das mit prägnanten Abbildungen reich ausgestattete Buch den Leserkreis, für den es geschrieben ist, mehr als zur Genüge.

Es liegt in dritter, stark vermehrter und verbesserter Auflage vor uns, ein Zeichen für den großen Anklang, den es gefunden. In der Anordnung wurden gegen früher einschneidende Veränderungen vorgenommen. Der Abschnitt über Böcklin wurde dem Kapitel über die Moderne eingegliedert. Der, wie der Verfasser im Vorwort selbst eingesteht, in den früheren Auflagen ein wenig vernachlässigte Naturalismus wurde schärfer herausgearbeitet und auch durch eine entsprechend reichere Zahl von Illustrationen besser veranschaulicht. Der Abschnitt über den französischen Impressionismus ist so gut wie neu bearbeitet, — eine Frucht seiner Studienreise nach Frankreich. Der deutsche Standpunkt des Verfassers ist festgehalten, ja hier und da noch entschiedener betont. Schließlich ist eine große Anzahl von Künstlern neu aufgenommen worden. Leider konnte aus Mangel an Zeit der Abschnitt über die moderne „angewandte“ Kunst nicht so ausreifen, wie es der Verfasser selbst gewünscht und beabsichtigt hatte.

Alles in allem ist die Haack'sche Kunst des 19. Jahrhunderts trotz ihrer Mängel ein brauchbares, mit Fleiß und Umsicht durchgeführtes Handbuch, das, aufgebaut auf einem gesunden Urteil und eigener ehrlicher Überzeugung, dem Laien wie dem Kunstfreund stets ein treuer Ratgeber sein wird.

Zum Schluß noch eine kleine Anmerkung. Haack bildet auf S. 298 ein Relief vom Wiener Mozartdenkmal von Viktor Tilgner ab, das dieser in der Tracht des späten Rokoko, also in der Zeittracht geschaffen. Scheinbar bediente sich der Künstler — ich kenne das Denkmal selbst nicht näher — hierbei zeitgenössischer Darstellungen. Jedenfalls ist das bei diesem Relief der Fall, das eine nur wenig veränderte Wiederholung des von uns jüngst erworbenen Kupferstiches von Delafosse (1764) nach L. C. de Carmontelle ist (siehe Abb. 4).

Dr. Fritz Traugott Schulz.

Johann Martin Niederee. Ein rheinisches Künstlerbild von Dr. Paul Kaufmann. Mit 23 Abbildungen in Autotypie. Straßburg, J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel) 1908. 95 S. 8⁰ ℳ 5.50.

Johann Martin Niederee gehört zu denjenigen Künstlern aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, denen die Berliner Jahrhundertausstellung des Jahres 1906 aus langer Vergessenheit zu künstlerischer Auferstehung verholfen hat. Der Verfasser des vorliegenden Lebensbildes, das, wie er im Vorwort sagt, damals in den Hauptzügen bereits entworfen war, hatte zu jener Ausstellung drei Bilder Niederees beigebracht, die um so mehr als Proben eines überragenden Talents angesehen werden mußten, als es dem Künstler nicht beschieden gewesen war, zur Reife zu gelangen.

In dem Buche, das uns Paul Kaufmann nunmehr dargeboten hat, finden wir das schlichte und doch innerlich so reiche Leben Niederees mit großer wissenschaftlicher Sachlichkeit und dabei doch mit einer Wärme und einer Liebe geschildert, die im Verein mit den fein angedeuteten tieferen Zusammenhängen und den prächtig gezeichneten historischen Hintergründen, durch die der treffliche Kenner rheinischer Kulturgeschichte seine Darstellung wesentlich zu heben und sinnvoll zu beleben gewußt hat, die Lektüre des Buches von Anfang bis zu Ende zu einer überaus genußreichen und bis zu einem gewissen Grade sogar spannenden machen.

Wir erblicken den talentvollen Knaben in seinem Heimatstädtchen, dem ehemals kurkölnischen Linz am Rhein, wo er am 22. November 1830 geboren war, lernen — die genealogischen Neigungen des Verfassers machen sich geltend — seine Verwandten, die Behüter seiner Kindheit, und seine Jugendfreunde kennen. Dann folgt (Kapitel II) die Studienzeit in Düsseldorf, die mit dem „tollen Jahr“ 1848 beginnt. Josef Wintergerst, Karl Ferdinand Sohn, Ferdinand Theodor Hildebrandt u. a. waren die Lehrer des jungen Niederee an der Düsseldorfer Akademie, und ihre Art hat auch der Kunst des Schülers die „romantisch-poetische“ Richtung gegeben. In angestrengter Arbeit, die nur gelegentlich durch kurze Erholungsreisen in die Heimat unterbrochen wird, vergeht die Zeit, an deren Ende die Verlobung Niederees und — seine Einberufung zum Militär in das in Potsdam garnisonierende 1. Garderegiment steht (1852). Dies Herausgerissenwerden aus seinen Studien war für den jungen Künstler ein harter Schlag, und in seiner Not wandte sich daher unser Grenadier am 4. Dezember 1852 mit einem ergreifenden Schreiben an Peter von Cornelius, dem er gleichzeitig eine Probe seines Könnens einsandte. Cornelius ist gefesselt von der hohen Kunst, die hier gleichsam noch in der Knospe schlummert aber doch bereits im Begriff ist, sich zu entfalten, er wendet sich unmittelbar an König Friedrich Wilhelm IV., weiß das Interesse des Monarchen für den talentvollen Potsdamer Grenadier rege zu machen und die Versetzung des Künstlers nach Berlin (Febr. 1853) zu veranlassen. Die Aufträge mehren sich, häufen sich; der rasche Aufstieg zum Ruhm hat begonnen. Da wirft eine Verletzung durch eine Platzpatrone den jungen Meister auf das Krankenlager, führt ein hinzugetretener Wundstarrkrampf in wenigen Tagen seinen Tod herbei (3. Sept. 1853).

Die sorgfältige Beschreibung der von Niederee erhaltenen Arbeiten und die dem Buche beigegebenen trefflichen Autotypien lassen deutlich erkennen, ein wie bedeutendes Talent namentlich auf dem Gebiete tiefinnerlicher religiöser Malerei und auf dem Gebiete des Bildnisses durch den frühen Tod Niederees jählings ausgelöscht wurde. Eine größere Anzahl seiner Ölgemälde und Zeichnungen befindet sich heute in dem Besitze des Verfassers unseres Buches, dem die Kunstwissenschaft durch die aus den Quellen geschöpfte Darstellung des Lebens und Schaffens Johann Martin Niederees zu lebhaftem Danke verpflichtet sein muß, des Präsidenten des Reichsversicherungsamtes Wirkl. Geh. Ob.-Reg.-R. Dr. Paul Kaufmann in Berlin.

Th. Hampe.

Ethnographische Beiträge zur Germanisch-Slavischen Altertumskunde von K. Rhamm. Erste Abteilung: Die Großhufen der Nordgermanen. Braunschweig. Kommissions-Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn. 1905. 853 S. 8⁰.

Die ethnographischen Untersuchungen von K. Rhamm in Braunschweig sind aus sehr umfänglichen Materialien erwachsen, die der Verfasser auf teilweise Jahrzehnte zurückliegenden Wanderungen und mit Hilfe einer ausgebreiteten Lektüre sich gesammelt und nunmehr ethno-

graphisch zu gruppieren begonnen hat. Rhamm ist überzeugter Anhänger der herrschenden Theorie von der Möglichkeit, aus ermittelten bezw. literarisch überlieferten Bräuchen und aus Einrichtungen der Gegenwart, sowie aus den landes- und ortsüblichen Bezeichnungen die ursprünglichen Beziehungen solcher Besonderheiten zu dieser oder jener germanischen Volks- und Stammesgemeinschaft aufzudecken und somit die bestimmenden und trennenden Merkmale für jeden der alten Volksstämme schärfer herauszuarbeiten (vgl. Rhamms Ausführungen über „Die Ethnographie im Dienste der germanischen Altertumskunde" im Globus, Bd.87 (1905), S. 131—136).

Diese neue umfassende Arbeit des überaus fleißigen Forschers gilt der „Flurgeschichte", der der Verfasser den Rang einer ernsthafter zu nehmenden Hilfswissenschaft der germanischen und deutschen Altertumskunde (Ethnographie) behalten wissen möchte. Das schwierige Problem der Entwickelung der Hufe (hide, bol), insbesondere ihrer Maßverhältnisse und der Untersuchung der Gesetze, die der Gewannbildung der Großhufen zugrunde liegen, werden unter Heranziehung einer staunenswerten Literaturkenntnis und eigener Ermittelungen auf skandinavischem, dänischem, angelsächsischem und deutschem Boden beleuchtet.

Dem Verfasser sind namentlich seine Kenntnisse auf dem Gebiete des nordgermanischen Rechts zustatten gekommen. Den Rechtshistorikern wird es vor anderen überlassen bleiben, sich mit dem Verfasser und den von ihm vorgetragenen Aufstellungen und Folgerungen auseinanderzusetzen.

An dieser Stelle mag nur das Eine noch betont werden, daß der stattliche Band bei genauerer Durchsicht sich auch als eine überraschende Fundquelle für alle möglichen, z. T. schon mehr seitab liegenden Einzelheiten und Einzelbeobachtungen auf dem Gebiete der Altertumskunde erweist. So sei aufmerksam gemacht auf die Bemerkungen zum Pflug, bezw. Urpflug (S. 177 ff. und 548 ff.), zum Kappus- und Hopfenbau (S. 139 bezw. 140), über die „Heiligkeit" der Gerste (S. 798 und 212), über Rundlinge und Ringdörfer (S. 38 ff. und 45), zu den Ortsnamen (S. 808 ff.).

Zweite Abteilung: Urzeitliche Bauernhöfe in germanisch-slavischem Waldgebiet. Erster Teil: Altgermanische Bauernhöfe im Übergange vom Saal zu Fletz und Stube. Mit 152 in den Text eingedruckten Abbildungen und zwei Tafeln. Braunschweig. Kommissions-Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn. 1908. XXXII u. 1117 S. 8°. Mk. 42 —.

In einem Bande von ganz außergewöhnlichem Umfang läßt der Verfasser dieses wirklich einzigartige Werk auf dem Gebiete der Bauernhausforschung erscheinen. Die Ergebnisse der Jahrzehnte hindurch mit stets gleicher Liebe und Ausdauer gepflogenen Wanderstudien des bekannten Ethnographen erscheinen hier mit dem Ertrage einer ungemein ausgebreiteten Lektüre verknüpft, die kaum etwas beiseite gelassen hat, was vor ihm die nur schwer mehr zu übersehende Literatur in so und so vielen Sprachen zur Geschichte von Haus und Hof und Geräten aufbauend auf ethnographischer, geschichtlicher, sprachlicher wie technischer Grundlage, beigebracht hat.

Rhamm hat seine Studien in vier großen Abschnitten vorgetragen. Sie behandeln: 1. Das altsächsische Haus und seine Fletwohnung, mit Unterabteilungen zum Haus in den Niederlanden, zum schleswig-ditlimarsischen und zum friesischen Haus und einem Anhang über das Fletz in Oberdeutschland und das altbajuvarische Licht- und Rauchloch; 2. die urnordische Wohnung und der Übergang von dem Saal zur Stofa; 3. die altnordische Wohnung in der Stofa-Zeit; 4. der südbajuvarische Bauernhof in seinen skandinavischen Beziehungen. Dieser letzte Abschnitt bringt auch eine eingehende Betrachtung des südbajuvarischen Hakenpflugs (Kap. 16) und im Anhang ein Kapitel (17) „Unterschiedliches aus der Wirtschaft" mit den interessanten Mitteilungen und Ausführungen über die Art des Brotbackens auf dem Lande (das südtiroler Hartbrot), über das Fürfell (die Latzschürze), das Zaunwesen, die Pfostengaden, die Formen der Rückenkörbe und des Heubogens, eine sehr beachtenswerte Übersicht der beobachteten Gegensätze zwischen den innerbayerischen Einrichtungen (im Süden der Donau) und denen der Außenlande (Südtirol, salzburgische Gebirgsgaue, Kärnten und Steiermark). Den Beschluß macht eine allerdings mehr auf rein subjektive Eindrücke sich gründende, dabei aber sehr anregende kleine Ethnographie des bajuvarischen Sprachgebietes (S. 1039—1045). Die S. 1056—87 bringe noch inhaltsreiche Nachträge.

Daß Rhamm dem Benutzer seines Buches dessen Lektüre sonderlich leicht und angenehm gemacht hat, kann man nicht eben sagen. Größere Anschaulichkeit in Sprache und Darstellung, kräftigeres Unterstreichen der leitenden Gedanken und ein schärferes Herausarbeiten der gewonnenen Ergebnisse sind Dinge, die man hier nur zu bald vermißt. Das kann man bei einem Werke, das zweifelsohne den Beruf hat, die Fragestellungen der Hausforschung und verwandte Probleme dem Interesse aller Gebildeten wieder näher zu rücken, nicht genug bedauern. Ein fleißiges Register von 29 Seiten kann einigermaßen entschädigen, öffnet aber lange nicht alle Türen und verborgenen Schatzkammern volkskundlichen Wissens in diesem Riesengebäude. Die Beigabe einiger Kartenskizzen wäre von Forschern wie Laien gleichermaßen begrüßt worden.

Die Nachprüfung der mannigfachen ethnographischen Untersuchungen des oft sehr polemisch werdenden Gelehrten, insonderheit der zahlreichen sprachlich-etymologischen Aufstellungen kann unsere Sache nicht sein: im Rahmen einer Anzeige ist ein näheres Eingehen auf den Ideenreichtum des Buches von vornherein ausgeschlossen.

Sehr bemerkenswert ist Rhamms Betonung der Notwendigkeit, vor allem auch den von Moriz Heyne und Stephani zu Unrecht vernachlässigten Wirtschaftsgebäuden und den ortsüblichen Benennungen der Einzelheiten nachzugehen.

Alles in allem: Rhamm hat mit seinen „Altgermanischen Bauernhöfen" alle wirklich erheblichen Tatsachen und Einrichtungen in Haus und Hof mit solcher Treue und Gewissenhaftigkeit, selbst im Kleinsten, festgelegt, daß es tatsächlich — wie der Verfasser einmal mit berechtigter Freude an seinem Werke bemerkt — für jeden, auch den Laien, der sich für das Haus seiner Väter interessiert, fortan ein leichtes ist, hier hilfreiche Hand anzulegen.

Meyers Großes Konversationslexikon. Sechste Aufl. XXI. Bd.: Ergänzungen und Nachträge. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. 1909. Lex. 8^0.

Schon einige wenige Stichproben genügen, um erkennen zu lassen, daß auch dieser Ergänzungsband der letzten (sechsten) Auflage des großen Meyer'schen Konversationslexikons auf der Höhe der vorangegangenen Bände steht. Um nur wenigstens etwas aus der Fülle des darin Gebotenen hervorzuheben, sei erwähnt, daß z. B. auch von klaren Abbildungen begleitete Aufsätze über die Fernphotographie (System Korn) und über Luftschiffahrt, also über zwei der neuesten und bedeutendsten technischen Erfindungen, besten Aufschluß geben. Der Liebhaber der bildenden Künste kommt ebenfalls auf seine Rechnung, denn es sind in dem vorliegenden Band Brückenbau, Stadttore und Rathäuser, weiter Raumkunst (u. a. mit einer Abbildung eines gotischen Zimmers aus dem Germanischen Nationalmuseum), Goldschmiedekunst, Treibarbeit, orientalische Teppiche, Flechtbänder und Zeugdruck behandelt. Über Volkskunst und Heimatschutzbewegung finden sich wertvolle Orientierungen. Ja, selbst des Konrad Witz und des Hans Multscher wird gedacht. Mehrfarbige Tafeln wechseln mit einfarbigen, mit Textabbildungen, Plänen und Karten und unterstützen die betreffenden Ausführungen. Auch sind die wichtigsten Literaturangaben nicht vergessen.

Den Beschluß macht ein höchst übersichtliches, nach systematischen Gesichtspunkten angeordnetes, mit Angabe der Auffindungsstellen versehenes Verzeichnis der illustrativen Beilagen des ganzen monumentalen Unternehmens, das auf Grund dieses Ergänzungsbandes nun auch den neuesten Anforderungen als Nachschlagewerk Genüge tut.

Die Ortsnamen des Pegnitztales und des Gräfenberg-Erlanger Landes. Von Dr. Christoph Beck. Mit 1 Karte aus dem Pfinzing-Atlas vom Jahre 1594. Nürnberg 1909. U. E. Sebald, Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei. VIII und 152 S. 8^0.

Der Verfasser hat das bisher in der Hauptsache unberührte Arbeitsgebiet der Ortsnamenkunde Frankens sich zu eigen gemacht und in den letzten Jahren mit Geschick und Ausdauer erst die „Ortsnamen der Fränkischen Schweiz" (Erlangen, Frdr. Junge 1907), dann die des Aischtales (Programm des Progymnasiums Neustadt a. A. 1908) verarbeitet. Diesen beiden vielbeachteten Schriften folgt nach kurzer Pause eine ansehnliche Erweiterung der willkommenen Sammlung durch das vorliegende Werk, das sich nun seinerseits der Umgegend Nürnbergs im Norden und Osten zuwendet, einem Bezirk, der bis an die Städtchen Baiersdorf, Pegnitz, Auerbach und Altdorf heranreicht.

Zur Durchführung dieser nicht geringen Aufgabe, der der Bearbeiter sich unterzogen hat, ist ein sehr umfängliches Material archivalischer und literarischer Art zugrunde gelegt worden. Die bewährte Anlage und Anordnung ist beibehalten, doch ist diesmal den einführenden Kapiteln eine noch weitergehende Ausgestaltung zuteil geworden. Genaueste Rücksicht erfährt wiederum die Behandlung der siedelungsgeschichtlichen Probleme, in deren Interesse nunmehr auch die Kirchenpatronate und die beliebteren Tauf- und Familiennamen herangezogen werden. Ein besonders beachtenswerter Abschnitt untersucht die Stellung des Wendentums in der Frühgeschichte Ostfrankens. Seine Bedeutung für die Bevölkerungszusammensetzung weist Becks mit bester Begründung in engere Grenzen zurück, als er selbst in seinem ersten Werk zur ON-kunde es noch zu tun gewagt hatte. Heute müssen trotz der dem Laien fremdartig klingenden Formen doch als gut deutsch angesprochen werden die zahlreichen Namen auf itz, als Adlitz, Dormitz, Görwitz, Grütz (Gritz), Haunritz, Nasnitz, Pegnitz, Rednitz, Schossaritz und Sieglitzhof, weiter Namen, wie Graisch, Hetzles, Hummelstein, Hunas, Lauf, Mögeldorf, Pölz, Welluck(en), Zips u. a. m. Sehr bemerkenswert erscheint dem Referenten die Tatsache, daß auch Becks namenkundliche Untersuchungen zu dem Ergebnis kommen, daß der Volksstamm, der Ober- und den größten Teil von Mittelfranken vorwiegend besiedelte, der der Bayern gewesen ist, — eine Aufstellung, für deren Richtigkeit noch sonst mancherlei Anzeichen zu sprechen scheinen. Ein Abschnitt wie der über die Wüstungen (S. 37—40) ist auch insofern zu begrüßen, als das hier zusammengetragene schätzenswerte Material gewiß Anregung zur Arbeit eines Historikers über dieses wichtige Thema geben dürfte. Das Verzeichnis bedarf allerdings einiger Berichtigung bezw. Ergänzung. Hinter dem Afholterbach auf S. 40 und 63 verbirgt sich natürlich jener abgegangene Weiler Affalterbach bei Burgthann, dessen Namen sich erhält, weil die Geschichte Nürnbergs ihn im Zusammenhang mit der „Schlacht im Nürnberger Walde" 1502 zu nennen hat. Die Kapelle zu St. Felix nächst Reutles bei Gründlach (S. 17) steht noch heute, und ebenso Schloß Morneck (S. 40), das in Feucht selbst, am Gauchsbache, sich erhebt. — Selbständigen Wert gewinnt auch das Mancherlei, das aus den Namen für die Geschichte der Kulturarbeiten, insbes. des alten Bergbaues und der Hammerwerke erschlossen worden ist (S. 48 ff., vgl. 152).

Der Hauptteil des Buches bringt auf etwa 90 Seiten den Bestand an Ortsnamen des Gebiets in ihrer urkundlichen Schreibung und Bedeutung nach der Folge des Alphabets. Von Flur- und Wüstungsnamen ist in diesem Verzeichnis eine nicht geringe Zahl eingestellt, bei den ON. die mundartliche Aussprache nach Möglichkeit in [] beigefügt. Die sprachlichen Bemerkungen und Erklärungen sind mit aller philologischen Gewissenhaftigkeit ausgearbeitet und lassen kaum je den Vorbehalt vermissen, den die wissenschaftliche Methode nicht selten dringend gebietet. Wo ein abschließendes Urteil, das nun einmal den sicheren Boden der sprachgeschichtlichen Möglichkeiten nicht verlassen darf, sich nicht einstellen wollte, ist in referierender Weise ein Lösungsversuch neben den anderen gestellt und für den, der der Sache einmal weiter nachgehen kann, das bisher erreichbare Material einfach ausgebreitet. Einige Artikel sind unter der Hand zu kleinen Abhandlungen gediehen, wie die etymologischen Ausführungen zu den Fl. N. Egert (Egerten) und Peunt und diejenigen zu dem vielumstrittenen Namen Nürnberg (S. 114—118), bei dem der Verfasser wieder auf Förstemanns Erklärung aus einem germ. PN Nuro oder Noro zurückgreift. Chr. Becks Studien erwecken den lebhaften Wunsch, es möge dem unermüdlichen Erforscher des heimatlichen Ortsnamenschatzes in nicht zu ferner Zeit gelingen, ein weiteres ansehnliches Stück unseres Frankenlandes in gleich vorzügliche Beleuchtung zu rücken.

Die Egerer Zunftordnungen. Ein Beitrag zur Geschichte des Zunftwesens. Von Dr. Karl Siegl. Herausgegeben vom Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Prag 1909, im Selbstverlage des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. J. G. Calve'sche K. und K. Hof- und Universitäts-Buchhandlung, Josef Koch. Kommissionsverlag. 167 u. III S. 8^0.

Daß die Zunft- und Handwerker-Ordnungen wichtige Zeugnisse für die Geschichte des rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens, der Gewerbe und des Handels in den Städten und Marktflecken darstellen, zudem mehr oder minder auch als Sprachdenkmäler ihren Wert behaupten dürfen, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Um so auffallender ist die Tatsache, daß gleichwohl ein planmäßiges und umfassendes Sammeln dieser Quellen erst an wenigen Punkten wirklich eingesetzt hat. Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen hat das Verdienst die

Teilaufgabe für den Bezirk der ehemaligen Reichsstadt Eger durch Unterstützung der einschlägigen Studien und Arbeiten des verdienstvollen Stadtarchivars, K. K. Regierungsrats Dr. Siegl, ihrer Lösung zugeführt zu haben. Die Zunftordnungen, die das diesem Gelehrten unterstellte Archiv verwahrt, 48 an der Zahl, eine Sammlung der originellsten Zeugnisse der Geschichte des handwerklichen Bürgertums einer durch und durch deutschen Stadt im Osten, sind in einer sorgsamen Ausgabe nun vereinigt. Dem Alter nach stehen voran eine Ordnung der Rotgerber und Lederer ca. 1350 (Nr. 36) und eine solche der Mulzer von ca. 1400 (Nr. 32); die letzte, auf das Handwerk der Maurer und Steinmetzen (Nr. 25) sich beziehend, gehört bereits dem Jahre 1746 an. Eingeleitet ist die Ausgabe durch eine sehr beachtenswerte, anschauliche Geschichte des Egerer Zunftwesens (S. 1—20), deren Darlegungen die rechtliche und wirtschaftliche Lage, insonderheit die innere Organisation des Handwerkertums der ehemaligen Reichsstadt mit seinen mannigfaltig ausgestalteten Einrichtungen und Gebräuchen klar vor Augen stellen.

Abb. 6. **Hans Sebald Beham: Vignette** B. 223. **Kupferstich.**

NOTIZEN.

Am 22. und 23. Oktober d. Js. fand in Karlsruhe die 28. Plenarsitzung der Badischen Historischen Kommission statt. Es wohnten derselben 15 ordentliche und 7 außerordentliche Mitglieder, sowie als Vertreter der Großherzoglichen Regierung Seine Exzellenz Staatsminister Dr. Freiherr v. Dusch, Geh. Oberregierungsrat Dr. Böhm und Ministerialrat Arnold an. Den Vorsitz führte der Vorstand, Geh. Hofrat Professor Dr. Dove aus Freiburg.

Nachstehende Übersicht zeigt den Stand der einzelnen Unternehmungen der Kommission.

Für die von ihm bearbeiteten **Regesten der Bischöfe von Konstanz** hat Dr. Rieder verschiedene Archivreisen in die Schweiz und in Süddeutschland gemacht. Das Material für den dritten Band (1383—1436) ist nahezu vollständig gesammelt und verzeichnet, ferner ist bereits ein Teil des Materials für den vierten Band verzeichnet. — Die Bearbeitung des vierten Bandes der **Regesten der Markgrafen von Baden** (Regesten des Markgrafen Karl) hat Geh. Archivrat Dr. Krieger übernommen; die Regesten des Markgrafen Christoph mußten vorerst zurückgestellt werden. — In der Fortführung der **Regesten der Pfalzgrafen am Rhein** ist Dr. jur. Graf von Oberndorff so weit gelangt, daß im nächsten Jahre mit der Drucklegung des zweiten Bandes (Regesten König Ruprechts 1400—1410) begonnen werden kann. — Für die **Geschichte der Rheinischen Pfalz** hat Geh. Hofrat Professor Dr. Wille die Sammlung des Materials fortgesetzt. — Die Bearbeitung des Nachtragbandes zur **Politischen Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden** und des zweiten Bandes der **Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden** wurde von Archivdirektor Geh. Archivrat Dr. Obser weiter gefördert. — Für die Herausgabe der **Korrespondenz des Fürstabts Martin Gerbert von St. Blasien** war Professor Dr. Pfeilschifter auch in diesem Jahre tätig. — Von dem **Briefwechsel der Brüder Blaurer** wird der zweite Band (1539—48), von Dr. Schieß bearbeitet, noch in diesem Jahre erscheinen; ein dritter Band, der die Korrespondenz bis zum Tode des Ambrosius Blaurer (1564) weiterführen soll, ist in Aussicht genommen. — Von den **Grundkarten des Großherzogtums Baden** sind nach Mitteilung des Oberregierungsrats Dr. Lange die noch ausstehenden Blätter in diesem und im nächsten Jahre zu erwarten. — Mit den Vorarbeiten zu einer **Geschichte der badischen Verwaltungsorganisation von 1802—1818** ist Dr. Andreas seit etwa Jahresfrist beschäftigt. — Den Abschluß des Manuskripts für den zweiten Band seiner **Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwalds** stellt Geh. Hofrat Professor Dr. Gothein für Ende 1910 in Aussicht. — Von dem **Oberbadischen Geschlechterbuch** befindet sich die 3. Lieferung des dritten Bandes unter der Presse; eine weitere Lieferung ist von dem neuen Bearbeiter, Freiherrn von Stotzingen, für das nächste Jahr zugesagt. — Für die **Sammlung der Siegel und Wappen der badischen Gemeinden** war Zeichner Held tätig. Es wurden im Berichtsjahr von ihm die Siegel für 27 Landgemeinden und eine Stadtgemeinde entworfen. Das dritte Heft der **Badischen Städtesiegel** ist vor kurzem ausgegeben worden. — Von den **Oberrheinischen Stadtrechten** ist erschienen in der fränkischen Abteilung das 8. Heft (Grünsfeld, Neidenau, Osterburken), bearbeitet von Dr. Koehne, und in der schwäbischen Abteilung ein Nachtrag und das Register zum 1. Heft (Villingen) von Hofrat Prof. Dr. Roder. — Für das **Konstanzer Stadtrecht** sammelte Professor Dr. Beyerle weiteres Material in Karlsruhe und Konstanz. Das Register des von Dr. Geier bearbeiteten **Überlinger Stadtrechts** soll im Jahre 1910 erscheinen. Das Manuskript des ersten Bandes des auf zwei Bände berechneten **Freiburger Stadtrechts**, dessen Bearbeitung Dr. Lahusen übernommen hat, wird voraussichtlich der nächsten Plenarversammlung druckfertig vorgelegt werden können. — Der Bearbeiter der **Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogtum Baden vereinigten Territorien**, Dr. Cahn in Frankfurt a. M., hofft, das Manuskript für das 1. Heft im kommenden Jahr abschließen zu können. — Mit den Vorarbeiten zu der in der vorjährigen Plenarversammlung in das Programm der Kommission aufgenommenen **Bibliographie der Badischen Geschichte** soll alsbald begonnen werden. — Die Pfleger der Kommission waren unter Leitung der Ober-

pfleger Hofrat Professor Dr. Roder, Stadtarchivrat Professor Dr. Albert, Universitätsbibliothekar Professor Dr. Pfaff, Archivdirektor Geh. Archivrat Dr. Obser und Professor Dr. Walter für die Ordnung und Verzeichnung der Archivalien der Gemeinden, Pfarreien, Grundherrschaften usw. tätig. Die Gemeinde- und Pfarrarchive des Landes sind sämtlich verzeichnet. Die Verzeichnung der grundherrlichen Archive nähert sich dem Abschluß. Die Ordnung der Gemeindearchive wurde in sechs Amtsbezirken weiter- bezw. durchgeführt. — Von der **Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins** ist der 24. Band unter der Redaktion von Archivdirektor Dr. Obser und Professor Dr. Wiegand erschienen. In Verbindung damit wurde Heft 31 der **Mitteilungen der Badischen Historischen Kommission** herausgegeben. — Das **Neujahrsblatt** für 1909, **„Mittelalterliche Gesundheitspflege im heutigen Baden“**, von Professor Dr. Baas gelangte im Januar zur Ausgabe. Das Neujahrsblatt für 1910, **„Die Markgrafschaft Baden im XVI. Jahrhundert“**, von Geh. Hofrat Dr. Gothein wird bis zum Schluß des Jahres erscheinen. — Die zur Erinnerung an die Feier des 25jährigen Bestehens der Kommission im Jahre 1908 herausgegebene **Festschrift** enthält außer dem Festbericht das Statut und die Geschäftsordnung der Kommission, sowie die Verzeichnisse der Mitglieder und der Veröffentlichungen. („1883—1908. **Fünfundzwanzig Jahre der Badischen Historischen Kommission.**“ Heidelberg. Karl Winters Universitätsbuchhandlung. 1909. 81 S. 8°.)

Herausgegeben vom Direktorium des Germanischen Nationalmuseums.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Theodor Hampe.

U. E. SEBALD, Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei, Nürnberg.

Mitteilungen

aus dem

Germanischen Nationalmuseum.

Herausgegeben vom Direktorium.

Jahrgang 1909.

Mit 32 Tafeln und zahlreichen Abbildungen im Text.

NÜRNBERG.
Verlagseigentum des Germanischen Museums.

Dem unermüdlichen Förderer
historischer Forschung und alles idealen Strebens,
dem treuen Freunde
des Germanischen Museums

Herrn Kgl. Justizrat
GEORG FREIHERRN KRESS VON KRESSENSTEIN

zu seinem 70. Geburtstage – 20. April 1910
in Ehrerbietung und Dankbarkeit
dargebracht

vom Direktorium.

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES BILDNISSES.

Von GUSTAV VON BEZOLD.

(Fortsetzung.)

(Mit 13 Tafeln.)

Typik und Individualisierung in der Plastik des frühen Mittelalters.

Ich habe die Kaisersiegel bis zur Höhe der mittelalterlichen Kunst zusammenhängend betrachtet [1]). Sie stellen bestimmte, höchststehende Personen dar und sind zu deren Lebzeiten gemacht, so daß im voraus anzunehmen ist, daß sie die Anforderungen an Bildnistreue, oder richtiger das, was die Bildniskunst an objektiver Darstellung bestimmter Personen erreichen konnte, erkennen lassen. Sie zeigen, daß diese Anforderungen durch das ganze frühe Mittelalter gering waren. Das künstlerische Problem aller Bildniskunst, das wir hier untersuchen, ist aber weniger das der objektiven Übereinstimmung der Darstellung mit dem Urbild als das Verhältnis des Traditionellen zum Allgemeinen in der Auffassung der menschlichen Gestalt, besonders der Gesichtszüge. Innerhalb dieses Problems ist das Konterfei, die Darstellung nach dem Leben, ein wichtiger Zweig, neben ihm aber besteht das Idealbild, der Charakterkopf als gleichberechtigt, ja zuweilen als bevorrechtet. Kein Vernünftiger kann wünschen, daß der Typus Karls des Großen, den Dürer geschaffen hat, durch den der Pariser Reiterfigur verdrängt werde.

Zur Beurteilung des Problems kann die Kleinkunst wertvolle Anhaltspunkte geben, die entscheidenden Aufschlüsse sind in der monumentalen Kunst zu suchen. Die Reihe der erhaltenen Denkmäler ist äußerst lückenhaft. Von den Malereien, die in unabsehbarer Fülle die Wände und Gewölbe der Kirchen, der Klöster und der vornehmen Profanbauten bedeckten, sind nur wenige Reste auf uns gekommen. Auch die erhaltenen Skulpturen sind nur ein Bruchteil dessen, was im Laufe der Jahrhunderte geschaffen worden ist, und die Bildhauerkunst hat sich erst spät an monumentale Aufgaben gewagt. Immerhin genügen die Denkmäler, um die Entwicklung der Plastik, auch nach der Seite, welche uns hier beschäftigt, in ihren Grundzügen erkennen zu lassen.

Suchen wir zu bestimmen, was die deutsche Kunst des frühen und hohen Mittelalters an Bildnissen hervorgebracht hat, welches die Stellung des Bildnisses innerhalb der Gesamtkunst und welches sein Verhältnis zum Objekt ist, so erheben sich Schwierigkeiten von allen Seiten, Schwierigkeiten, deren Bewältigung die eindringendste Prüfung des gesamten Denkmälerbestandes erfordert. Das Material, das mir hier zur Verfügung steht, gestattet nur einzelne Beobachtungen.

* * *

1) Vgl. Mitteilungen, Jahrgang 1907 S. 31 ff. und 77 ff.

Die Kunst macht bei den meisten, wenn nicht bei allen Völkern eine Entwicklungsstufe durch, in der die menschliche Gestalt ins Ornamentale umgeformt wird. Das ist nicht reines Unvermögen, die Darstellungen können technisch sehr vollkommen sein, aber der Blick für das Organische ist noch nicht erwacht. Die Ornamentierung der menschlichen Gestalt ist nichts anderes, als eine weitgehende Stilisierung. Ist einem Volke eine eigene, durch fremde Einwirkungen wenig berührte Kunstentwicklung vergönnt, so vollzieht sich der Übergang vom Ornamentalen zum Organischen allmählich und damit um so vollkommener.

In voller Konsequenz hat sich die griechische Kunst von der Gebundenheit zur Freiheit entfaltet. Ihre Entwicklung vollzieht sich unter dem harmonischen Zusammenwirken zweier divergierender Momente, einer eindringenden Naturbeobachtung und eines starken Zuges nach festen Typen. Die griechische Kunst stellt alle Naturbeobachtung in den Dienst einer selbstgesetzten Norm, eines Kanon, der wohl aus Beobachtung an lebenden Wesen abgeleitet, in seiner Idee aber vollkommener ist als diese. Er ist nicht starr und unveränderlich, es gehen neben ihm realistische Kunstrichtungen her, aber er ist zu allen Zeiten vorhanden. So schafft die griechische Kunst auch einen idealen Kopftypus, der nach griechischer Anschauung der Inbegriff des schönen Antlitzes ist. Er wird nach Lebensalter und Geschlecht verändert und gewinnt in den Göttertypen, die wir alle kennen, fast individuelle Besonderheit. Aber alle diese Abwandlungen sind nur die differenzierten Formen, in welchen der allgemeine Typus in die Erscheinung tritt. Auch der Kopftypus der Griechen ist auf scharfe Naturbeobachtung gegründet, aber die Beobachtung führt nicht zu unmittelbarer realistischer Wiedergabe des Beobachteten. Die Bestrebungen sind auf Größe und Verallgemeinerung der Formen, auf Tilgung alles Kleinlichen und Zufälligen gerichtet. Generationen haben daran gearbeitet und ein gerader Weg führt von den eckigen Köpfen und den leblosen Gesichtern der Xoana zu dem erhabenen Haupte des olympischen Zeus. Was den griechischen Kopftypus charakterisiert, ist der feste organische Bau des Knochengerüstes und der Muskulatur, im einzelnen das starke Vortreten der schöngeschwungenen Augenbögen, die geringe Einsenkung der Nasenwurzel, der breite Nasenrücken und das kräftig vortretende Kinn. Die geschweifte Oberlippe ist kurz, die Unterlippe voll. Die Augen werden durch den Vorsprung der Stirn beschattet.

Der Typus lockert sich mit der Aufnahme individualisierender Darstellungen, aber er besteht neben dem realistischen Bildnis fort und ist bis in die letzten Zeiten der Antike, in denen der Sinn für das Organische sehr geschwunden war, nicht ganz erloschen.

Die mittelalterliche Kunst geht andere Wege. Auch sie beharrt lange im Allgemeinen, aber es gibt weder einen Gesamttypus der nordischen Kunst noch einheitliche Typen in den einzelnen Ländern, ja sie wechseln sogar innerhalb der einzelnen Schulen sehr rasch. In der französischen Plastik des frühen 13. Jahrhunderts tritt ein starker Zug zum Typischen zutage, aber er hält nicht an.

Über den Anfängen der Plastik und Malerei bei den nordischen Völkern hat kein günstiger Stern gewaltet. Diese Völker kamen mit der antiken Kunst in Berührung zu einer Zeit, da ihre Kultur noch an einer rein ornamentalen Kunst Genüge fand. Die Antike aber hatte ihre Laufbahn vollständig durchmessen. Mit

der Aufnahme dieser Kunst überspringen die jugendlichen Völker eine Reihe natürlicher Entwicklungsstufen, statt sie in eigener Arbeit zu erringen und sie bleiben dadurch für Jahrhunderte in Nachahmung befangen. Dazu kommt, was indes in seinen Wirkungen weit überschätzt wird, daß die Kirche, unter deren Leitung die Kunst stand, die Beobachtung der Natur nicht begünstigte. Anderseits wurde der Gegensatz der primitiven Kunst der Kelten und Germanen gegen die Antike dadurch gemildert, daß diese selbst senil und formelhaft geworden war. Das Ergebnis war eine Unsicherheit in der Auffassung des Organismus, die im Mittelalter nie ganz überwunden worden ist.

Die Vorbilder, an welchen sich die aufkeimende Kunst der abendländischen Völker bildete, waren fast ausschließlich der letzten, von orientalischem Kunstgeist durchsetzten Phase der Antike entnommen, die wir bisher unter dem Gesamtnamen der byzantinischen Kunst begriffen haben. Es waren Werke der Kleinkunst, illustrierte Manuskripte, Elfenbeinreliefs, Arbeiten in Gold und Email. Sie dienten nicht nur den gleichen Künsten im Abendlande, sondern wurden auch ins Große übertragen. Zum Glück ließen sich die Übertragungen noch nicht mit der Punktiermaschine und dem Storchschnabel machen; eine freihändige Übertragung ins Große verlangte eine eigene gestaltende Tätigkeit des Künstlers. Unsicher und strauchelnd werden die ersten Schritte getan. Aber unter der unbeholfenen, ja rohen Form nehmen wir mit Freude die Anfänge eigener Beobachtung der Formen und Bewegungen wahr. Sie sind mit einem Element der Schwäche behaftet; die junge Kunst strebte nach Ausdruck, ohne die Form zu beherrschen. Mit der beginnenden Selbständigkeit tritt sofort der somatische Volkscharakter in die Erscheinung. Die Naturbeobachtung wird unmittelbarer in die Kunst übertragen als bei den Griechen. Darauf hat schon Viollet-le-Duc hingewiesen. Man braucht seinen Ausführungen nicht in allen Stücken zuzustimmen, in der Hauptsache sind sie richtig.

Die Erscheinung tritt schon mit den frühesten selbständigen Regungen der deutschen Kunst zutage, welche an den Namen des Heiligen Bernward von Hildes-

heim geknüpft sind. Das Hauptwerk sind die Reliefs der Domtüren zu Hildesheim vom Jahre 1015. Die Komposition der sechzehn Szenen aus der Genesis und der Geschichte Christi mag von Handschriftenillustrationen abhängig sein, aber der Künstler geht seinen eigenen Weg und schaut offenen Auges in die

Natur. Er ist ein epischer Erzähler, der anschaulich schildert. Ausdrucksmittel sind ihm, bei unbeholfener, doch nicht roher Formgebung, die Haltung und Bewegung seiner Figuren. Seine Gebärdensprache ist sehr ausdrucksvoll, ja er weiß auch zarte Gefühle anmutig auszusprechen. Die Leute, die er uns vorführt, sind alle Niedersachsen mit langen, schmalen Gesichtern.

Auch die Träger des Taufbeckens im Dom zu Bremen, kleine Männer auf Löwen reitend, zwei ältere und zwei jüngere, gehören dem 11. Jahrhundert an. Ihr Stil ist befangener als der der Hildesheimer Reliefs, der Organismus ist nur mangelhaft erfaßt, die Wiedergabe der Einzelheiten sehr archaisch. Doch auch in ihnen erkennen wir Niedersachsen.

Niedersächsisches Volkstum ist an den Figuren der Chorschranken von S. Michael in Hildesheim, von Liebfrauen in Halberstadt u. a. nicht zu verkennen. Hier aber, auf höherer Entwicklungsstufe, tritt das ethnisch Gemeinsame schon zurück hinter dem Bestreben, die einzelnen Personen verschieden zu gestalten. Die Köpfe der Apostel in Halberstadt und Hildesheim sind sehr mannigfaltig, aber bei aller Verschiedenheit nach organischem Bau, Alter und Charakter bleibt doch die
Tafel XIV. gemeinsame Grundlage des niederländischen Typus. Der Kopf eines **Apostels** von den Chorschranken von S. Michael in Hildesheim mag das veranschaulichen.
Tafel XV. Noch ausgesprochener als die Apostel ist die **Maria** von der gleichen Chorwand in dem länglich ovalen Gesicht, wie im Schnitt des Mundes als niedersächsische Frau charakterisiert. Eine nähere Prüfung des Weges, auf welchem die Differenzierung der Köpfe zustande gekommen ist, hat das auffallende Ergebnis, daß sie nicht durch eindringende Naturbeobachtung gewonnen, sondern in Vorbildern gegeben ist, welche den Gestalten zugrunde liegen, in Werken der byzantinischen Kleinkunst der Elfenbeinplastik und der Miniaturmalerei. Wir haben also gar keine durch unmittelbare Beobachtung gewonnene Individualisierung aus dem Volkstypus heraus vor uns, sondern der den Köpfen gemeinsame ethnische Grundzug ist das, was der Bildhauer aus der Beobachtung seiner Umgebung gewonnen und seinem Formgedächtnis eingeprägt hat und was er dem fremden Vorbild an eigenem zubringt. Es ist das nicht wenig; so mangelhaft die Kenntnis des Organismus noch ist, die Köpfe sind deutsch. Wenn das Streben nach Individualisierung der Anlehnung an fremde Vorbilder bedarf, es ist doch vorhanden. Die Erscheinung ist die gleiche, wie wenn die Biographen des 10. und 11. Jahrhunderts ihre Charakteristik älteren Lebensbeschreibungen, namentlich Legenden, entnehmen und doch einigermaßen glaubwürdige Charakterbilder zustande bringen. Die Absicht der Kunst ist weniger darauf gerichtet, die Formen bestimmter Personen genau wiederzugeben, als den Charakter als geschlossenen Komplex psychischer Qualitäten auszudrücken.

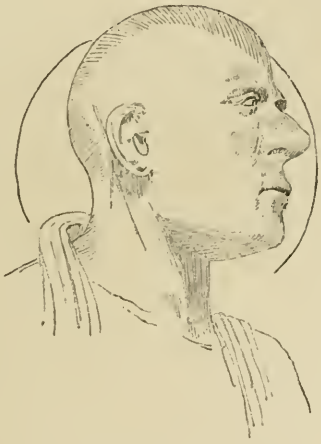
Die Plastik Niedersachsens hat vor der anderer deutscher Landschaften den Vorzug einer langen Schultradition und sie arbeitet vorwiegend in bildsamem Material, in Ton und Stuck. Die Steinskulptur, die im Ornament eine wunderbare Vollendung erreicht, hat im Figürlichen während des 12. Jahrhunderts kaum einen Vorsprung vor der anderer Gegenden Deutschlands. Die Arbeiten aus dieser Zeit sind hier wie da roh. So ist im Süden und Westen Deutschlands wenig, was für die Frage der Individualisierung in Betracht kommt. Selbst ethnische Typen lassen

sich, was ja bei der starken Mischung der Bevölkerung nicht auffallen kann, kaum wahrnehmen und in keinem Fall mit voller Bestimmtheit nachweisen.

Der Kopf einer **Halbfigur** im Museum des Historischen Vereins zu Regensburg hat Anklänge an einen Typus, der neben anderen in Bayern vorkommt. Roh und unbeholfen in der Ausführung ist er in seiner Anlage nicht ohne Leben. Die Vergleichung mit dem Denkmal des **Otto Semoser** in Freising gestattet kaum, die Figur über die Spätzeit des 12. Jahrhunderts zurückzusetzen. Tafel XVI.

Auf der Vincentiustafel im Münster zu Basel ist eine Gestalt, welche man als Alemannen ansprechen möchte, aber es bleibt zweifelhaft, ob hier Absicht oder Zufall waltet.

Um das Jahr 1200 tritt in Bamberg ein Bildhauer auf, der an Intensität geistigen Ausdrucks ein Höchstes bietet, der Meister des Georgenchors. Die Frage nach der Herkunft und Schule dieses großen Meisters ist noch nicht völlig geklärt. Außer Zweifel steht, daß er ein Deutscher ist. In den Blendarkaden der nördlichen Schranken des Ostchors im Bamberger Dom stehen unter jedem Bogen 2 Figuren in lebhaftester Unterredung. Das Ausdrucksproblem ist bis auf Dürer



und Grünewald nicht wieder mit solcher Kraft erfaßt worden. Die Figuren sind völlig beherrscht von geistiger Spannung, der alles folgt, Haltung und Bewegung, der Blick, ja man möchte glauben der Zug der Gewänder. Unmögliche Drehungen des Körpers werden glaublich, in den Köpfen aber liegt unendliche Kraft und Fülle des Ausdrucks. Solches hatte die nordische Kunst bis dahin nicht gekannt. Die Wendungen der Köpfe gegen oder voneinander sind wunderbar abgestimmt. Vor allem aber ist es die Intensität des Blicks, die ihnen so sprechendes Leben verleiht. Hier tritt etwas ganz Neues in die Kunst; zum ersten Mal werden die Augen richtig gegeben, zum ersten Mal wird die Gewalt, die im Auge liegt, erkannt und ausgenützt. Die geistige Erregung zittert im Mund und in der Spannung der Nasenflügel nach. Nur der schärfste Blick in die Natur mochte all' das erfassen, nur die sicherste Hand konnte es gestalten. Die Fülle des Lebens läßt jeden dieser Köpfe individuell erscheinen, in der ganzen Reihe erscheinen sie als Abwandlung eines Typus, der Meister hat anderes zu tun, als formalen Unterschieden nachzugehen, ja er bedarf nicht einmal

verschiedener Charaktere, auch geistig sind diese Männer von einem Schlag. Man darf sie auch keinem Volk zuzählen; bei aller Schärfe der Naturbeobachtung schaltet der Meister mit den Formen so, wie es die Charakteristik verlangt.

Bei den bisher betrachteten Skulpturen lag eine unmittelbare Wiedergabe individueller Naturformen nicht im Wesen der Sache. Anders war die Aufgabe, wenn es darauf ankam, bestimmte Personen darzustellen. Das wichtigste, wenn auch nicht das ausschließliche Gebiet hierfür ist die Grabplastik. Ihre Denkmäler sind zahlreich, wir sind geneigt, anzunehmen, daß wir hier eine Fülle von Porträts finden können, die über den Stand der Bildniskunst näheren Aufschluß gewähren und der große Maßstab der Figuren läßt erwarten, daß sie sich in ihnen besonders intensiv betätigt habe. Aber die Betrachtung der Denkmäler rechtfertigt diese Annahme, wenigstens für das frühe Mittelalter, nicht. Exakte Bildnisse können nur bei direkter Verwertung der Naturbeobachtung entstehen, sie erfordern also, daß die Grabplatten entweder zu Lebzeiten der Dargestellten gefertigt werden, oder daß für sie zu Lebzeiten oder unmittelbar nach dem Tode gefertigte Vorlagen verwendet werden können. Tatsächlich kam beides vor. Wer den Wunsch hatte, auf seinem Grabmal ähnlich dargestellt zu werden, mochte es sich selbst bestellen, konnte er doch nicht wissen, ob ihm von den Hinterbliebenen überhaupt eines gesetzt werden würde. Auf dem Grabmal eines spanischen Prälaten in S. Maria in Monserrato in Rom lesen wir:

Certa dies nulli est, mors certa, incerta sequentum,
Cura, locet tumulum, qui sapit ante sibi.

Von Rudolf von Habsburg wissen wir, daß er sein Grabmal schon vor seinem Tode machen ließ. Ottokar erzählt davon in seiner um 1390 verfaßten Reimchronik (M.G. Deutsche Chroniken, V. 1. 508):

ein kluoger steinmetze
ein bild sûber und rein
ûz einem merbelstein
schône het gehouwen.
wer daz wolde schouwen,
der muoste im des jehen,
daz er nie bild hiet gesehen
einem manne sô gelîch:
wand sô der meister kunsterîch
dheinen gebresten vant,
sô liuf er zehant,
dâ er den kunic sach,
unde nam darnâch
die gestalt hie ab,
die er dort dem bilde gap.
under andern dingen
lât iu ze liehte bringen
einen albæren sit,
der dem meister wonte mit:

Apostel von den Chorschranken in S. Michael zu Hildesheim.

Beiträge zur Geschichte des Bildnisses. Tafel XIV

Maria von den Chorschranken in S. Michael in Hildesheim.

Bischof Adelog von Hildesheim.

er het sô gar gevedemt
und in sîn herz begedemt
al des kuniges gestalt,
daz er die runzen zalt
an dem antlutze,
daz het der meister nutze
allez gemarht.
und dô daz bilde wart gewarht,
als er sîn het gedâht,
nû het den kunic brâht
gebreste manicvalter
und allermeist daz alter,
daz der kunic hêr
einer runzen mêr
an dem antlutze gewan;
daz wart dem meister kunt getân.
der huop sich ûf sîn strâzen
und liuf hinz Elsâzen,
dâ der kunic dô was:
dâ nam er ûz und las
an den sachen die wârheit,
als man im het geseit.
und dô er daz ervant,
dô kêrt er zehant
gegen Spîre wider
und warf daz bilde nider
unde macht ez aber gelîch
Ruodolfen dem kunic rîch.

Der Bericht ist anekdotenhaft, er ist gleichwohl für die Geschichte des Bildnisses von Bedeutung. Er beweist zunächst die Ausführung des Grabmals zu Lebzeiten Rudolfs. Er gibt aber weiter Aufschluß über die Anforderungen an Ähnlichkeit und über die Arbeitsweise der Künstler. Man legte Wert auf Ähnlichkeit, ja auf eine bis ins Einzelne genaue Darstellung. Was dem Chronisten als wesentlich erscheint, sind freilich nur unkünstlerische Einzelheiten. Der Künstler arbeitete nicht unmittelbar nach der Natur, sondern nach einem Erinnerungsbild, das er, wenn es verblaßte, durch erneute Anschauung belebte.

Daß man im späten Mittelalter Grabmäler zu Lebzeiten oder bei Eheleuten nach dem Tode eines Gatten bestellte, erhellt auch daraus, daß zuweilen die Todesdaten nicht ausgefüllt sind. Allgemeine Sitte war dies jedoch nicht, die meisten Grabmäler sind erst nach dem Tode ausgeführt worden, gewiß zumeist nach Erinnerungsbildern, oft ohne solche.

Es gab noch ein Hilfsmittel, die Totenmaske. Totenmasken wurden bei Aufbahrungen vornehmer Personen angewandt; ja Abformungen nach dem Leben wurden schon früh gemacht. Die früheste Nachricht stammt aus dem 14. Jahrhundert. 1350 wurden das Gesicht und die Hände Philipps VI. von Valois abgeformt, um den

Künstler, der das Denkmal des Königs machen sollte, in Stand zu setzen, eine vollkommene Ähnlichkeit zu erreichen. 1422 wurde die Abformung des Gesichts Heinrichs V. von England in gekochtem (und dadurch erweichtem) Leder ausgeführt und reich bemalt. Später wurde Wachs angewandt. Cennini gibt eine ausführliche Anleitung zu Gipsabgüssen nach dem Leben. Das Verfahren war schon im Altertum bekannt, es soll von Lysistratos, dem Bruder des Lysippos, erfunden worden sein.

Zu den Denkmälern für Zeitgenossen kommen solche für längst Verstorbene, über deren Gestalt niemand Aufschluß geben konnte. Daß diese frei gestaltet werden mußten, ist selbstverständlich; sowie aber die Fähigkeit der Individualisierung gewonnen war, lag es nahe, sie als bestimmte Persönlichkeiten zu gestalten.

Was überliefertes Wissen und naheliegende Erwägungen über die Forderungen der Individualisierung und der Ähnlichkeit in der Darstellung bestimmter Personen ergeben, wird durch die Denkmäler näher bestimmt und beschränkt. Die Forderungen waren nicht unbekannt, aber sie wurden keineswegs allgemein gestellt und als Grundlage für die künstlerische Gestaltung angenommen, wir finden vielmehr alle Übergänge von schematischer Allgemeinheit zu persönlichstem Leben. Die Absicht ist aber auch im Bildnis nicht darauf gerichtet, die Ähnlichkeitsmöglichkeiten zu erschöpfen — das konnte sie in einer bei aller Freiheit und Größe stilstrengen Kunst nicht sein —, sie geht vielmehr dahin, auf Grundlage der Naturbeobachtung, gleichviel wie dieselbe gewonnen und in welchem Stadium der geistigen Aneignung und Verarbeitung sie verwertet ist, einheitlich charakterisierte Individuen zu schaffen. Die Fähigkeit zu solch vertiefter Charakteristik eignet nur einer hoch entwickelten, und selbstsicheren Kunst, sie wird langsam errungen, erst die Plastik des 13. Jahrhunderts erreicht sie. Sie erreicht sie in der Berührung mit der französischen Kunst. Frankreich hat im hohen Mittelalter durchaus die künstlerische Führung; die Einwirkungen der französischen Kunst erstrecken sich über das ganze Abendland. In der deutschen Plastik sind die Einwirkungen der französischen Schule, die hier nicht ganz zutreffend als einheitlich gelten mag, in verschiedenen Gegenden verschieden. Unmittelbar wirkt sie auf die Straßburger Hütte, in Bamberg ist der französische Einfluß stark, ebenso in Regensburg, wohin er erst spät gelangt. Sachsen empfängt Anregungen, aber es ist schon zu selbständig, um von seiner Eigenart abgelenkt zu werden.

Bei Betrachtung der Denkmäler müssen wir nochmals in das frühe 12. Jahrhundert zurückgehen.

I XVII. Die Grabplatte **Rudolfs von Schwaben** († 1080) im Dom zu Merseburg ist unter den erhaltenen, welche das Bild des Verstorbenen tragen, wohl die älteste. Eine genaue Datierung ist bei der geringen Zahl der erhaltenen Denkmäler schwierig. Zur Vergleichung können die Grabplatten **Wittekinds** in der XVIII. Kirche zu Enger bei Herford und die des Erzbischofs **Friedrich von Magdeburg** († 1152) herangezogen werden. Aus der nahen stilistischen Verwandtschaft des Denkmals Friedrichs mit den Bischofsfiguren auf den Korssunschen Türen in Nowgorod, die unter Friedrichs Nachfolger Wichmann gegossen sind, ergibt sich, daß es bald nach dem Tode Friedrichs gefertigt ist. Die Gewandbehandlung ist auf den drei Denkmälern ähnlich; die großen Falten sind in die wenig gegliederten

Halbfigur im Ulrichsmuseum in Regensburg.

Otto Semoser in Freising.

Beiträge zur Geschichte des Bildnisses. Tafel XVI.

Rudolf von Schwaben in Merseburg.

Wittekind in Enger.

Beiträge zur Geschichte des Bildnisses. Tafel XVII.

Erzbischof Friedrich von Magdeburg.

Beiträge zur Geschichte des Bildnisses. Tafel XVIII.

Gewandmassen flach sägeförmig eingeschnitten, die kleinen, nur zeichnerisch mit vertieften Linien angedeutet, eine Behandlung, die von byzantinischen Elfenbeinreliefs übernommen ist. Dagegen sind die Köpfe merklich verschieden, auch in den Händen sind Verschiedenheiten wahrzunehmen. Diese Körperteile sind auf Friedrichs Denkmal weit natürlicher gebildet als auf den beiden anderen. Der Kopf Wittekinds ist fortgeschrittener als der Rudolfs, reicht aber an den Friedrichs lange nicht heran. Die Bildung der Augen, bei welchen die Iris mit farbigen Steinen oder Glasflüssen eingesetzt war, ist bei beiden ziemlich gleich, auch die Hände mit ihren dünnen langen Fingern sind ähnlich gestaltet. Aus der Vergleichung der drei Denkmäler ersehen wir, daß sie zeitlich nicht sehr weit voneinander abstehen, daß das Rudolfs das früheste, das Friedrichs das späteste ist. Ist das Denkmal Friedrichs bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts ausgeführt, so darf das Rudolfs in dessen erstes Viertel gesetzt werden.

Das Denkmal Rudolfs ist in Erz gegossen. Die Kunst wagt hier einen ersten Schritt ins Monumentale; die Figur ist nahezu lebensgroß. Rein technisch betrachtet ist die Arbeit sehr gut und im Stil dem Material sicher angepaßt. Das Relief ist flach, nur der Kopf tritt höher aus dem Grund hervor. Das Gefühl für den Organismus ist schwach, der Körper ist unter dem Gewand kaum angedeutet, das Gesicht ist völlig leblos, schematisch, fast ornamental, der Bann der Stilisierung lastet drückend auf ihm. Die Linienführung ist streng, die Modellierung fest, der Kopf ist groß, ja monumental behandelt. Bildniswert hat er nicht; der Künstler hat nicht die Fähigkeit, auch kaum die Absicht gehabt, innerhalb seines strengen Stils zu individualisieren.

Der Kopf Wittekinds, eine reine Phantasieschöpfung; aber er ist weit lebendiger als der Rudolfs. Dieses Denkmal ist in Stein gehauen; für die frühe Zeit ist es eine sehr achtenswerte Leistung.

Das Denkmal des Erzbischofs Friedrich von Wettin († 1152) im Dom zu Magdeburg, ist in Erz gegossen. Die Figur ist noch puppenhaft, mit Ausnahme der Arme verschwinden die Körperformen unter dem Gewand. Der Kopf tritt fast frei aus dem Grund vor. Die einzelnen Formen zeigen im unteren Teil des Gesichts eine eindringendere Naturbeobachtung als bei den früheren Denkmälern; Haare und Ohren sind noch ganz ornamental und die Augen sind schematisch und leblos. In der Individualisierung ist ein bedeutender Fortschritt gemacht, das zeigt sich namentlich im Profil. Ob darin eine Ähnlichkeit mit dem Verstorbenen angestrebt, und wie weit sie erreicht ist, läßt sich nicht entscheiden. Auf ein anderes aber möchte ich hinweisen. Jede intensive Berufstätigkeit, besonders auf geistigem Gebiete, prägt dem Gesicht ihrer Träger ihre Spuren auf und verleiht ihnen, ganz unabhängig von den äußeren Formen, die sehr verschieden sind, gemeinsame Züge. Ist nun dem Meister der Grabplatte Friedrichs eine persönliche Charakteristik noch nicht gelungen, den Typus des Geistlichen hat er wohl erfaßt.

In Süddeutschland ist aus einer entsprechenden Entwicklungsstufe der Bildniskunst der um etwa achtzig Jahre spätere Grabstein des **Otto Semoser** im Dom zu Freising zu nennen. Semoser war Türhüter des 1231 gestorbenen Bischofs Gerold; der Stein wird bald nach seinem Tode gesetzt sein. Er ist in flachem Relief gehalten und ziemlich roh gearbeitet. Die Absicht, ein ähnliches Bildnis zu geben, Tafel XVI.

ist unverkennbar; als Hauptmerkmal, das leicht wiederzugeben war, ist der Bart zu betrachten, aber auch wenn man ihn zudeckt, behält der Kopf ein individuelles Gepräge, welches durch die falsch gestellten, oberflächlich behandelten Augen beeinträchtigt, aber nicht aufgehoben wird.

Sehen wir die Bildniskunst hier auf einer unentwickelten Stufe, so finden wir
el XIX. am Oberrhein ein Denkmal von höchster Bedeutung, die **Baumeistertafel** im Münster zu Basel. Unter einer Doppelarkade, deren Bögen außen von Säulen, in der Mitte von einem Engelskopf getragen werden, sitzen zwei einander zugewandte Männer. Die unvollständige Inschrift

HI DVO TEMPLI.HVIVS. QVIA
STRVCTVRE FAMVLANTUR

bezeichnet sie als Baumeister, wobei unentschieden bleibt, ob ihre Tätigkeit eine technische oder eine administrative war. Daß sie an dem 1185 begonnenen Neubau des Domes tätig waren, steht nach der stilistischen Gesamthaltung außer Zweifel. Die Proportionen, die Haltung, die Verkürzungen und der Faltenwurf sind ziemlich unbeholfen, dagegen sind die Köpfe voll des individuellsten Lebens, daß selbst die absichtliche Verstümmelung der Nasen nur wenig Abbruch tut.

afel XV. Der Grabstein des Bischofs **Adelog** († 1190) im Dom zu Hildesheim läßt ein gesteigertes Streben nach Individualisierung erkennen. Stilistisch steht er auf der Entwicklungsstufe der Chorschranken von S. Michael und des Tympanons von S. Godehard. Wenn aber ein hervorragender Kenner für den Kopf Adelogs ein spätbyzantinisches Relief des Victoria- und Albert-Museums in London (Maskell 215) als Analogon heranzieht, so kann ich dem nur bedingt soweit zustimmen, als ich anerkenne, daß die Formgebung des Meisters von byzantinischen Werken beeinflußt ist. Allein das individuelle Moment ist in dem Kopfe Adelogs so stark, daß für mich eine eingehende selbständige Naturbeobachtung außer Zweifel steht. Man beachte die Bildung des Mundes, die Muskulatur um Wangen und Kinn und das Ohr und schließlich das Gesicht im ganzen. Zu vollem Leben ist es noch nicht durchgebildet, die plastische Darstellung der Augen ist noch mangelhaft, aber es unterscheidet sich doch in seiner ganzen Anlage von Bildungen, wie den schönen Köpfen im Tympanon von S. Godehard in Hildesheim. Die Formbehandlung ist kompliziert, die großen Flächen sind in viele kleine zerteilt. Sind in dem Kopfe unzweifelhaft die eigentümlichen Züge eines deutschen Mannes wiedergegeben, so wissen wir freilich noch nicht, ob es die Adelogs sind. Wir werden geneigt sein, das anzunehmen, da wir wissen, daß die mittelalterliche Bildniskunst mit Erinnerungsbildern arbeitet, aber eine Sicherheit haben wir nicht; es ist auch möglich, daß der Meister aus irgend einer anderen Erinnerung als der an Adelog sein Bild geschaffen hat[2]).

* * *

Früher als die deutsche Plastik hat die französische einen monumentalen Stil gewonnen; seine Entstehung fällt mit dem Werden der gotischen Baukunst zusammen und nur in seiner Bedingtheit durch die enge Verbindung der Plastik mit der Architektur kann er voll gewürdigt werden. Nur der höchsten stilbildenden

2) Kemmerich, Porträtplastik, gibt auf S. 162 ein Siegel Adelogs, das mit dem Grabstein nicht übereinstimmt.

Die Baumeistertafel im Münster zu Basel.

Beiträge zur Geschichte des Bildnisses. Tafel XIX.

Kraft konnte diese rücksichtslose Eingliederung der menschlichen Gestalt in die architektonische Komposition gelingen. Dabei geht es nicht ohne Härte ab, sollte der architektonische Organismus gewahrt bleiben, so mußte dem somatischen Organismus der den Säulen vorgestellten Figuren Gewalt angetan werden, die Gestalten mußten selbst säulenhaft werden, nur sie erfahren die volle Strenge der Stilisierung. Daß dies in bewußter künstlerischer Absicht geschehen ist, sehen wir an den kleinen Figuren der Bogenfelder und der Archivolten, welche natürlicher proportioniert und freier bewegt sind. Das Wunderbare an dieser Kunst ist aber, daß sich zu der strengsten Stilisierung der frischeste und sicherste Blick in die Natur gesellt. Das kommt vor allem den Köpfen zugute, die auch bei den großen Standfiguren nicht von der Verschiebung der Proportionen betroffen werden. Sie zeugen von einem sicheren Gefühl für das Organische, wir nehmen auch ein erstes Aufleuchten geistigen Lebens wahr. Es ist nicht Naturnachahmung, es ist Naturbeobachtung, welche innerlich verarbeitet zu Bildungen von stilvoller Schönheit führt. Individualisierend zu gestalten, liegt dieser stilstrengen Kunst ferne, sie muß, will sie nicht mit sich selbst uneins werden, auf das Typische gehen. Dieses Bestreben führt nicht zu einem formal einheitlichen Kopftypus, sondern zur Herausarbeitung der Gesetzmäßigkeit des organischen Baues. Wohl geht ein gemeinsamer Zug ethnischer Zusammengehörigkeit durch diese Köpfe, den Viollet-le-Duc richtig als gallisch bezeichnet — noch heute begegnen wir diesen schönen, großflächigen Gesichtern bei den Bauern des Limousin, des Perigord, der Bretagne und anderer Landschaften Frankreichs — aber die künstlerische Arbeit ist nicht auf Differenzierung ins Persönliche, sondern auf Vereinfachung und Größe der Form gerichtet. Fest, ja hart sind die Flächen gegeneinander gestellt, die Übergänge sind sicher vermittelt und oft werden sehr zarte Formen erreicht. Einfachheit und Größe der Formen bleibt auch in der Frühzeit des 13. Jahrhunderts das Ziel, dem die Plastik zustrebt. Den Höhepunkt bezeichnet vielleicht der großartige Kopf Christi am Pfeiler des Mittelportals von Amiens. Der Typus der Köpfe ist nun einheitlich geworden, wir begegnen den gleichen Kopfformen in Paris und Chartres, in Amiens und an den älteren Figuren in Reims. Milde Hoheit spricht aus diesen Köpfen, aber die Intensität des geistigen Lebens, die am Westportal von Chartres zuerst aufleuchtet, hat abgenommen, ja einer oder der andere erscheint etwas leer.

Dann wird Reims der Mittelpunkt und die Hochschule der Bildhauerkunst. Hier arbeiten Meister verschiedener Richtungen nebeneinander, ja es werden, wie bei der Darstellung im Tempel am Mittelportal, Werke verschiedener Hände, deren Stil keineswegs gleichartig ist, zu einer Gruppe zusammengestellt. Die Überfülle plastischen Schmuckes an der Kathedrale von Reims konnte nur in langer Arbeit ausgeführt werden, der Stil wird im Laufe der Zeit homogen, in den Köpfen entwickelt sich der feine, sensitive Kopftypus, den wir nicht mehr gallisch, sondern französisch nennen müssen. Diese Menschen sind die Träger einer hohen, fast überreifen Kultur. Die Formen werden kleiner und mehr im einzelnen durchgebildet. Der Typus ist anfangs ein idealer, aber er wird bald in das Individuelle abgewandelt, in das Individuelle im Sinne geschlossener Persönlichkeit, nicht im Sinne des realistischen Porträts.

Beispiele sind der heilige Joseph bei der Darstellung im Tempel, die Königin von Saba und der als Salomo oder Abiathar bezeichnete Mann, ein König auf einem Strebepfeiler der Nordseite u. a. Einige Köpfe aber, wie der des älteren Jakobus können kaum anders, als in Anlehnung an bestimmte Gestalten der Wirklichkeit entstanden sein. Daneben tritt in den Köpfen, welche die Archivolten

der Fenster stützen, etwas ganz Neues in die Erscheinung, die sichere Erfassung momentaner Stimmungen in den flüchtigen Regungen des Mienenspiels. Diese Köpfe sind mit frischem Humor gestaltet, das Charakteristische ist bis zur Karikatur zugespitzt, an sprühendem Leben haben sie wenig ihres Gleichen. Hier waltet die sicherste Gestaltungskraft mit voller Freiheit.

Nach alledem muß der französischen Plastik des 13. Jahrhunderts die Fähigkeit zum Bildnis im voraus zugesprochen werden; sehen wir aber die Monumente, insbesondere die Grabmäler an, so bemerken wir, daß sie von dieser Fähigkeit erst spät einen beschränkten Gebrauch gemacht hat. Die in Erz gegossenen Denkmäler der Bischöfe Evrard de Fouilloy († 1222) und Geoffroy d'Eu († 1237) in der Kathedrale zu Amiens, streng und schön stilisierte Arbeiten, halten sich ganz im Typischen. 1203 ließ Ludwig der Heilige die Denkmäler der französischen Könige in Saint-Denis ausführen; daß diese Bilder nicht ikonisch sein konnten, ist selbstverständlich, aber es ist an ihnen auch nicht der Versuch gemacht worden, in dem Sinne zu individualisieren, wie an manchen Idealstatuen der Zeit, sie sind nicht nur im Stil, sondern auch in den Formen gleichartig.

Als das erste authentische Königsbildnis gilt die Statue Philipps des Kühnen († 1285) in Saint Denis. Auch dieses Denkmal ist erst lange nach dem Tode des Königs, zwischen 1299 und 1307, von Pierre Chelles und Jean d'Arras ausgeführt. Hier ist alles individuell; der ganze Organismus wie die Einzelheiten, der Umriß des Gesichts, die breite Stirne, die geschlitzten Augen, der breite Mund mit den

dünnen Lippen sind sicher erfaßt und sehr lebendig dargestellt. Es ist anzunehmen, daß der Kopf nach einer Totenmaske gearbeitet ist, denn wenn fünfzehn oder zwanzig Jahre nach dem Tode des Königs sein Bild nicht mehr nach der Erinnerung geschaffen werden konnte, so war doch der zeitliche Abstand noch nicht

so groß, daß man eine fremde Individualität substituieren durfte. Man hatte nur die Wahl zwischen einem authentischen Bildnis oder einem typischen Idealbilde. Bei allem Streben nach individueller Charakteristik bleibt der Kopf ganz im großen Stil der Zeit, der völlige Objektivität in der Wiedergabe der Natur noch ferne lag.

* * *

In und mit der gotischen Architektur hat sich die französische Plastik zu monumentaler Größe aufgeschwungen, mit ihr kommt sie nach Deutschland. Der Boden war wohl vorbereitet; auch die deutsche Kultur stand auf ihrem Höhepunkt. Es war die Zeit der großen Hohenstaufen, in der es wenigstens dem Adel des armen deutschen Volkes einmal vergönnt war, sich frei in vornehmen Lebensformen zu bewegen; die Zeit, deren Kinder wir aus einer lebendig sprechenden Geschichte wie der Ottos von Freising und mehr noch aus den großen Dichtungen kennen. Friedrich Barbarossa, Friedrich II., Hagen, Gunther und Brunhilde, Kriemhilde, Dietrich von Bern, Parzival, Tristan und Isolde kennen wir alle als einheitliche, große Menschen. Das Wort des Dichters:

„Es sind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
Ich weifs es, sie sind ewig, denn sie sind“

gilt auch von ihnen. Die Zeiten, da Lebensbeschreibungen mühsam aus Bruchstücken von Heiligenlegenden und klassischen Autoren zusammengestellt wurden, sind vorüber, die Charaktere werden mit voller Klarheit geschaut und dargestellt und sie bestimmen mit Notwendigkeit das Tun und Lassen der Leute.

Es ist bekannt, daß einige der höfischen Epen von Frankreich übernommen sind, ebenso bekannt ist, daß in den deutschen Bearbeitungen die Charakteristik vertieft, die Individualisierung verschärft ist. Das gleiche Verhältnis gewahren wir in der bildenden Kunst. Die formale Höhe der französischen Plastik wird nur ganz selten erreicht, die Individualisierung ist tiefer und reicher.

Die Orte, in welchen die französische Architektur am frühesten Eingang findet, sind auch die, an welchen zuerst — und leider fast allein — eine große, monumentale Plastik ersteht. Die Hauptstätten sind Straßburg, Freiburg, Bamberg und Naumburg. Aber die Ausgangspunkte sind für die Plastik andere, als für die Architektur. Für diese waren neben den Cisterzienserbauten einige Kirchen des Soissonnais und vor allen die Kathedrale von Laon bestimmend. Die Anregungen für die Plastik gehen erst von den seitlichen Vorhallen der Kathedrale von Chartres, dann von Reims aus. Paris und Amiens waren nicht in dem Maße vorbildlich, als man erwarten möchte. Auch das wenige, was von den Skulpturen der Kathedrale in Laon erhalten ist, läßt annehmen, daß weitreichende Einwirkungen von da nicht ausgegangen sind.

Wie die Werkstätten zusammenhängen, ist bis jetzt nicht einwandfrei nachgewiesen und wird wohl nie vollständig aufgeklärt werden können. Das Nächstliegendste und Wahrscheinlichste bleibt immer, daß deutsche Steinmetzen in französischen Hütten gearbeitet und ihre Errungenschaften in der Heimat verwertet haben. Freilich ist es noch in keinem einzigen Fall gelungen, irgend ein Werk des Straßburger, Bamberger oder eines anderen deutschen Meisters in Frankreich nachzuweisen. Allein damit ist nichts gegen ihre Mitarbeit an den großen Figurenzyklen der französischen Kathedralen bewiesen, denn eine leitende Stellung nahmen sie nicht ein, und der Gehilfe und Schüler fügt sich der Art des Meisters, sein Wesen offenbart sich erst im eigenen Schaffen. Es ist die Ansicht ausgesprochen worden, deutsche Steinmetzen hätten Studienreisen nach Frankreich gemacht und in Skizzenbüchern die Motive gesammelt. Das widerspricht mittelalterlichem Brauche. Ein und der andere mag ja auf seiner Wanderschaft Zeichnungen gesammelt haben; ein solches Skizzenbuch aus dem 13. Jahrhundert ist in dem Album des Villard von Honnecourt erhalten. Aber die Wanderschaft hatte das reale Ziel, Arbeit und Verdienst zu finden. Und allein durch Zeichnen nach architektonischen oder plastischen Werken eignet man sich deren Stil nicht an. Ein anderer Weg der Übertragung ist denkbar. Franzosen können in Deutschland gearbeitet haben. Villard von Honnecourt war in Kaschau tätig, vielleicht war auch der erste Meister des Doms zu Köln ein Franzose. Aber ein Werk der großen Plastik, das ich einem Franzosen zuschreiben könnte, habe ich in Deutschland noch nicht gesehen. So groß in einzelnen Fällen die stilistische Verwandtschaft der deutschen Plastik des 13. Jahrhunderts mit der französischen ist, in ihrem ethnischen Wesen ist sie durchaus deutsch. Deutsch ist die intensive psychologische Charakteristik, deutsch die körperliche Erscheinung der Gestalten. Ausnahmsweise sehen wir slavische Typen, ab und zu französische. Ihre formale Größe aber verdankt sie der Schulung an der monumentalen Plastik Frankreichs.

Arbeiten eines Franzosen hat man in den Figuren der Ecclesia und Synagoge am Südportal des Straßburger Münsters erkennen wollen. Daß sie mit den Skulpturen der seitlichen Vorhallen von Chartres zusammenhängen, steht außer Zweifel. Karl Franck hat die Bewegungsmotive der beiden Figuren feinsinnig analysiert und psychologisch gedeutet, so daß darauf hier nicht zurückzukommen ist. In den beiden Figuren ist dem Organismus zu Gunsten des Ausdrucks mehr Gewalt angetan, als je ein Franzose über sich gebracht hätte. Und

Kaiser Heinrich II. am Dom zu Bamberg.

Kaiserin Kunigunde am Dom zu Bamberg.

Beiträge zur Geschichte des Bildnisses. Tafel XXI.

wie die ganzen Figuren, so sind auch die Köpfe deutsch. Auch sie sprechen den Grundgedanken des Sieges der Kirche über die Synagoge, der in den beiden Gestalten verkörpert ist, klar aus. Stolzes Siegesbewußtsein spricht aus der Kopfhaltung, der leichten Spannung der Lippen und dem Blick der Ecclesia, widerstandslos, ohne Hoffnung, neigt die Synagoge ihr Haupt. Aber die hocherregten Empfindungen finden ihr Maß in der vollendeten Schönheit dieser Köpfe. Es sind ideale Charakterköpfe, in den Dienst einer Idee gestellt, die wohl die innere Einheit persönlichen Wesens klar zur Schau tragen, nicht aber individuelle Besonderheiten der äußeren Formen. Das mag in der Art des Meisters, es mag ebensowohl in seiner französischen Schulung begründet sein.

Auch in den Figuren der Freiburger Vorhalle, welche die reichste Abstufung innerer Bewegungen klar aussprechen, ist jeder Anklang porträtmäßiger Formgebung vermieden.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts ist die jüngere Reihe der großen Skulpturen im Dom zu Bamberg entstanden. Sie ist in den letzten Jahren der Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen. Als Ergebnis kann gelten: Der Meister ist ein Deutscher, der seine Lehrzeit in Bamberg durchgemacht und dann in Reims gearbeitet hat. Er hat sich die Technik und die Formbehandlung des Meisters angeeignet, der damals die bedeutendsten Figuren des Hauptportals geschaffen hat, und es ist nicht schwer, an einzelnen seiner Figuren Anklänge an Gestalten der Kathedrale von Reims wahrzunehmen. Aber man gehe darin nicht zu sehr ins Einzelne und mache den Meister, der unter den deutschen Bildhauern aller Zeiten eine der ersten Stellen einnimmt, nicht zu einem unfreien Eklektiker; denn die äußerlich formalen Schulgewohnheiten berühren kaum seine kraftvolle Eigenart.

Die Figur des heiligen Petrus an der Adamspforte ist im Motiv dem Salomo vom Hauptportal von Reims verwandt, aber aus dem begeistert aufblickenden Seher ist ein Charakter von schroffer Energie geworden. Der alte Bamberger Geist des Kampfes und Widerspruchs, der die Propheten des Georgenchors beseelt, spricht auch aus den zusammengezogenen Brauen und dem stechenden Blick seiner Augen.

Abgeklärter ist der **Kaiser Heinrich,** der ihm gegenübersteht, ein Charakter von kräftigem Ernst und milder Hoheit, mit einem kleinen Rest von Beschränktheit behaftet. Der Organismus des Kopfes ist gut erfaßt und einheitlich durchgeführt. Die Formen des hohen Stils sind durchaus festgehalten, doch maßvoll ins Individuelle abgewandelt. Tafel XX.

Auch aus den Zügen der **Kaiserin Kunigunde** spricht eine stille Hoheit, sie ist bei mäßigem formalen Reiz von innerer Schönheit der Seele belebt. Auch bei ihr liegt der Wert zuerst in der Charakteristik. Tafel XXI.

In der Gruppe der Heimsuchung ist der Kopf der Maria nicht einheitlich geraten, die Behandlung der Augen ist schwach und entspricht nicht der tiefen Formenfülle der unteren Gesichtshälfte. Dagegen ist Elisabeth eine ganz große Charakterfigur voll leidenschaftlicher Begeisterung. In dem Kopf ist eine seltene Tiefe seelischen Ausdrucks, er hat eine matronenhafte Schönheit, einzelne naturalistische Züge geben ihm ein ganz individuelles Gepräge.

Gleich bedeutend ist der herrliche Kopf des Reiters. An Fülle des Lebens ist er das Höchste, was der Bamberger erreicht hat. Der Zusammenhang mit dem

Kopfe eines Königs in Reims ist doch nur im Motiv gelegen. Der Reiter in Bamberg scheint wieder die Anregung zum Reiterdenkmal Ottos I. in Magdeburg gegeben zu haben.

Der Bamberger Meister überragt an Kraft der Charakteristik alle deutschen Bildhauer des 13. Jahrhunderts, sein eigenes Pathos spricht aus seinen Gestalten.

In der Frühzeit des 13. Jahrhunderts beginnt die französische Kunst auch in Niedersachsen einzuwirken. Aber wie die Architektur der französischen frei gegenübersteht, so wahrt auch die Plastik ihre Selbständigkeit. Sie besaß schon eine feste alte Überlieferung, die ihr Recht behauptete. Man ist den byzantinischen und französischen Quellen dieser Kunst bis ins Einzelne nachgegangen. Das ist gut und löblich. Aber es ist notwendig, daß nun auch ihr eigenes Wesen gebührend beachtet werde, denn in ihr hat die deutsche Plastik ihre Sonnenhöhe erreicht.

Im dritten und vierten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts besteht eine Schule, deren Tätigkeit sich vorwiegend in Obersachsen entfaltet. Die Skulpturen in Wechselburg und die goldene Pforte in Freiberg sind ihre Hauptwerke. Gegenüber den Aposteln in Hildesheim und Halberstadt ist die Auffassung des Organismus in den Proportionen, Bewegungen und Formen freier und sicherer geworden. Ein idealer Kopftypus hat sich ausgebildet, die Gesichter sind breiter geworden, ihr Umriß ist ein kurzes Oval. Unverkennbar ist das Streben nach formaler Schönheit, Ausdruck und Charakteristik stehen dagegen zurück. Schmerzliche Gefühle, wie sie in den Köpfen von Maria und Johannes in der Kreuzigungsgruppe von Wechselburg ausgesprochen werden, gehen nicht tief. Auch die Individualisierung der Formen, wozu eine Reihe von Grabmälern Anlaß geboten hätte, liegt nicht in den Absichten der Schule. Freilich sind es mit einer Ausnahme Denkmäler für längst Verstorbene, Markgraf Dedo und seine Gemahlin († 1190), Heinrich der Löwe und seine Gemahlin († 1195) und eine Äbtissin von Quedlinburg († zwischen 1227 und 1232). Das Gesicht der letzten, bei der objektive Ähnlichkeit am ehesten vermutet werden könnte, ist so beschädigt, daß es keinen Aufschluß mehr geben kann, die anderen halten sich im Typus der Schule. Es sind schöne, vornehme Personen ohne ausgesprochene Individualität. Bei **Heinrich dem Löwen** im Dom zu Braunschweig möchte man den energischen Willen im Schnitt des Mundes erkennen, aber es ist doch kaum mehr als eine leise Andeutung. Diese Denkmäler dürften um 1230 ausgeführt sein. Etwas jünger ist das Denkmal des Grafen **Wipert von Groitzsch** († 1124) in der Kirche zu Pegau, vielleicht ein Jugendwerk des Meisters der Stifter im Dom zu Naumburg. Die Gewandung folgt dem Stil der anderen Denkmäler, im Kopf befreit sich der Meister vom Typus, der noch nachklingt, aber ins Individuelle abgewandelt ist. Die volle Unterlippe, der Bogen der Augenbrauen, der suchende Blick der tiefliegenden Augen sind der Natur abgelauschte Züge. Wir fühlen uns an rothaarige Leute erinnert, denen wir schon begegnet sind.

Tafel XXII.

Tafel XXII.

Um 1250 folgen die zwölf Statuen der Stifter im Dom zu Naumburg, die großartigste Reihe von Idealbildnissen, welche je geschaffen worden ist. Sie muten uns an wie die Helden des Nibelungenliedes. An ruhiger Größe haben sie in der deutschen Kunst nicht ihres Gleichen. Ein ganz großer Meister hat hier die Überlieferung der Schule, die Kenntnis gotischer Kunst und eindringende Natur-

Heinrich der Löwe im Dom zu Braunschweig.

Wipert von Groitzsch in Pegau.

Markgraf Ekkehard.

Markgräfin Regelindis.

Stifterfiguren im Dom zu Naumburg.

beobachtung zu einem ihm eigenen, freien und großen Stil verarbeitet, dem ein kleiner Rest von Archaismus den Reiz des Aufstrebenden wahrt. Die Köpfe sind alle verschieden, jeder ganz einheitlich und individuell, ohne kleinlichen Realismus. Verschiedenes Geschlecht, verschiedene Altersstufen, verschiedene Charaktere und Stimmungen werden schlicht und wahr und ganz überzeugend gegeben. Alles Fremde ist hier überwunden, rein deutscher Kunstgeist waltet, und er hat sich kaum je wieder so mächtig offenbart. **Markgraf Ekkehard** ist das Bild eines deutschen Fürsten in voller Manneskraft, herb und ernst, von derben Formen. Eine milde, freundliche Gesinnung spricht aus den Zügen der **Markgräfin Regelindis,** der Gemahlin von Ekkehards Bruder Hermann. Ist im Typus dieses Kopfes die slavische Abstammung der Fürstin angedeutet; ist er ein Nachklang von den Köpfen der klugen und törichten Jungfrauen an der Brautpforte des Domes zu Magdeburg? Tafel XXIII. Tafel XXIII.

Der Naumburger Dom birgt noch ein Denkmal, das seiner ganzen Haltung nach als Bildnis betrachtet werden muß, das Denkmal eines Bischofs im hohen Chor. Die Ähnlichkeit mit Siegelbildern läßt mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß **Bischofs Dietrich II.** († 1273) dargestellt ist. Aber es ist fraglich, ob es sein Grabmal oder ein Denkmal ist, das er einem seiner Vorgänger errichtet hat. Ich will mir die Lösung dieser Frage nicht anmaßen, eine subjektive Meinung aber darf ich aussprechen. Daß die Idealbildnisse Verstorbener im Anschluß an die Erscheinung Lebender gestaltet wurden, ist bekannt, die ganze Reihe der Naumburger Stifter beweist es. Aber sie lassen ebenso wie Dedo, Heinrich der Löwe und Wipert klar erkennen, daß der mit einem Denkmal Geehrte als ein schöner Mensch dargestellt wurde. Der dicke Bischof im Naumburger Dom ist weder nach dem Begriff des 13. noch nach dem des 20. Jahrhunderts schön. Er war nicht geeignet, das Modell für das Denkmal eines anderen abzugeben. Und wissen wir denn, ob dieser Grabstein, der mehr als sechshundert Jahre alt ist, immer im Ostchor gelegen ist? Ich glaube, daß das Grabmal, auf dem Bischof Dietrich II. dargestellt ist, auch sein Grabmal ist. Die Auffassung ist nicht so groß; die Ausführung weniger sorgfältig als die der Stifter, aber die Formen sind sicher erfaßt und frisch wiedergegeben, sodaß wir den Mann lebendig vor uns sehen. Tafel XXIV.

Vollen Porträtcharakter hat auch das Grabmal eines **Grafen von Katzenelnbogen** aus dem Clarenkloster in Mainz, jetzt im Museum zu Wiesbaden. Der Wille zu realistischer Darstellung ist hier größer als das Können; der Kopf wird durch die zu hoch gerückte Nasenwurzel und den schematischen Übergang von ihr zu den Augenbrauen entstellt, aber die Tränensäcke unter den Augen und der schiefe Mund sind individuelle Formen, die nicht von einem beliebigen Modell genommen sind. Noch klingt in diesem Denkmal des frühen 14. Jahrhunderts der hohe Stil des 13. nach, wenn auch die sichere Beherrschung der Form nachgelassen hat. Von demselben Meister ist der Grabstein des Wigand von Wanebach († 1322) im Dom zu Frankfurt. Tafel XXV.

Das Denkmal **Rudolfs von Habsburg** im Dom zu Speier ist, wie wir gesehen haben, vor dem Tode des Kaisers gemacht worden. Wir möchten gerne wissen, wie weit das Denkmal die Bildnistreue, die es angestrebt hat, erreicht hat. Leider ist es nicht unversehrt geblieben. Es ist fraglich, ob es jemals über dem Grab des Kaisers angebracht war. Bei den Ausgrabungen im Jahre 1900 fand man Reste Tafel XXV.

einer anderen Platte. Das hinderte jedoch nicht, daß auch das erhaltene Denkmal im Dom aufgestellt war. 1812 wurde es in der profanierten Johanniterkapelle aufgefunden. 1815 kam es wieder in den Dom und wurde von dem Bildhauer Gottfried Renn restauriert. Die Platte war in zwei Stücke zerschlagen und an Nase, Mund und Kinn beschädigt, auch die Hände fehlten. Als Grundlage der Ergänzung diente ein Gemälde aus dem frühen 16. Jahrhundert in der Ambraser Sammlung, auf dem der Grabstein in natürlicher Größe dargestellt ist. Ein großer Meister hat es nicht gemalt, und es stimmt namentlich in der Stirn und den Augen wenig mit dem Grabstein überein, auch der Zug des Mundes ist anders. Wie weit die Ergänzungen gehen, läßt sich an unserem Gipsabguß nicht feststellen. Aber auch die erhaltenen Teile sind überarbeitet. Die Ergänzungen sind gewissenhaft gemacht, und die Anlage des Kopfes ist so individuell, daß wir annehmen, ein ziemlich genaues Bild des Kaisers zu besitzen. Der Stil ist durch die Überarbeitung verwischt. Das Gemälde dürfte zur Vorlage für das Standbild Rudolfs am Grabmal Maximilians bestimmt gewesen sein.

Tafel XXIV. Das Denkmal des Erzbischofs **Siegfried von Eppstein** im Dom zu Mainz († 1249) kann ich aus stilistischen Gründen erst dem späteren 13. Jahrhundert zuweisen. Es enthält individuelle Züge, aber es bleibt sehr fraglich, ob sie auf eine sichere Tradition zurückgehen [3]).

Dem frühen 14. Jahrhundert gehören die Figuren an den Strebepfeilern des Turmes zu Freiburg im Breisgau an. Den hohen Standpunkten entsprechend sind die Formen groß und breit behandelt und die Flächen scharf gegeneinander abgesetzt. Selbstverständlich sind die meisten Phantasieschöpfungen ohne Individualisierung. Von den sitzenden Stiftern der untersten Reihe machen die zwei am südlichen Strebepfeiler der Westseite und an dem Strebepfeiler nördlich neben dem Portal eine Ausnahme. Die Individualisierung geht jedoch nicht tief. Es sind wohl Idealbilder, der ältere Mann wird als Herzog Berthold V. von Zähringen († 1218), der jüngere als Graf Egin V. von Freiburg († 1230) bezeichnet, allein die Deutung ist unsicher. Eine ganz ausgesprochene persönliche Eigenart haben dagegen die Züge des Mönches, an der nordöstlichen Ecke des Turmes, in der dritten Tafel XXVI. Reihe, in dem man früher Albertus Magnus, jetzt mit mehr Recht **Bernhard von Clairvaux** erblickt; und noch mehr ein Kopf der als Konsole unter der Galerie steht, die den unteren Teil des Turmes abschließt. Die Benennung Erwin von Steinbach ist willkürlich und falsch, Erwin hat nie etwas mit dem Freiburger Münster zu tun gehabt, daß es aber der Kopf, eines **Baumeisters** ist, ist nicht unwahrscheinlich. Die Einfachheit und Größe der Formgebung ist bewundernswert.

* * *

Von den ersten eigenen Regungen der deutschen Kunst in der Frühzeit des 11. Jahrhunderts bis nach der Mitte des 12. vermag die Plastik unbewußt wohl den ethnischen Charakter der Köpfe annähernd zu geben, wohl auch bewußt da und dort einzelne porträtmäßige Züge in die Darstellung hineinzutragen, zu einer durchgeführten Individualisierung kommt sie nicht, weil der Organismus überhaupt nur

3) Die Siegel Siegfrieds, deren eines Kemmerich, Porträtplastik S. 218 mitteilt, sprechen dafür.

Bischof Dietrich II. (?) im Dom zu Naumburg.

Bischof Siegfried von Eppstein im Dom zu Mainz.

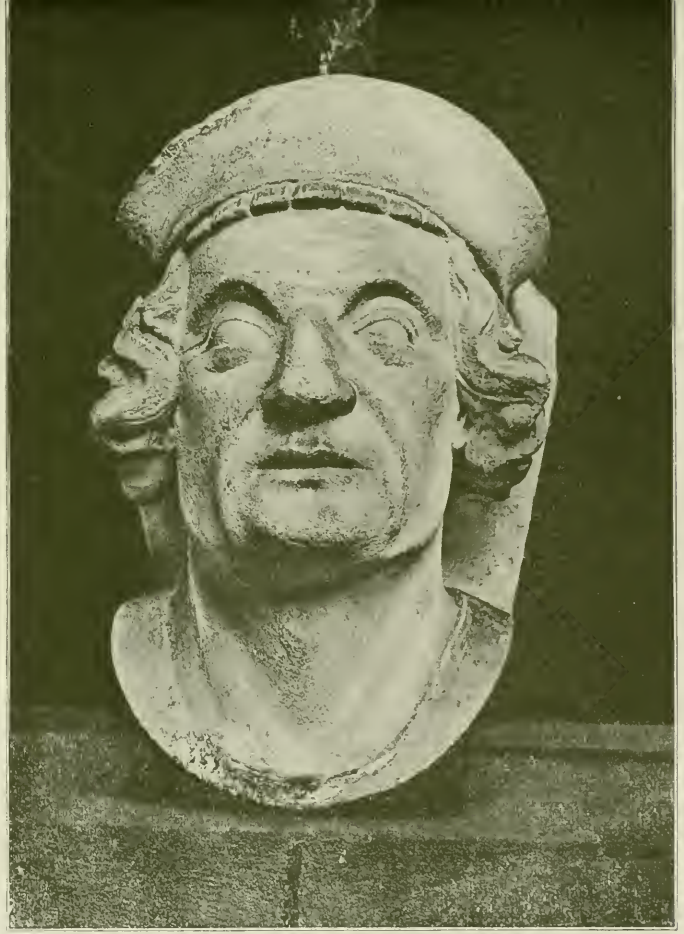
Beiträge zur Geschichte des Bildnisses. Tafel XXIV.

Dieter IV. von Katzenelnbogen in Wiesbaden.

Rudolf von Habsburg im Dom zu Speier.

Beiträge zur Geschichte des Bildnisses. Tafel XXV.

Bernhard von Clairvaux.



Baumeister.

Am Turm des Münsters von Freiburg i. B.

mangelhaft erfaßt wird. Die Beobachtung ist noch nicht so vertieft, daß sie die Fülle der individuellen Formen erfassen, das wesentliche auslesen und darstellen könnte. Und die Anforderungen der Beschauer gingen in dieser Frühzeit so wenig über das hinaus, was die Künstler zu leisten vermochten als heute. Die Kunst verharrt notwendig im Typischen. Von solchen Anfängen kann die Entwicklung entgegengesetzte Wege gehen, sie kann die Typen festhalten und formal vollenden, oder sie kann aus dem Typus heraus nach individueller Gestaltung streben. Der germanische Kunstgeist wies den zweiten Weg; die Erreichung des Ziels wird durch die allgemeinen Kulturverhältnisse gefördert und gehemmt, sie tragen einen inneren Widerspruch in der Entwicklung. Eine individualisierende Kunst kann sich nur durch dauernde, eindringende Naturbeobachtung entwickeln. Die christliche Anschauung von der Verderbtheit der Natur war dem nicht günstig. Ich betone nochmals, daß man dieses Hemmnis nicht überschätzen soll, aber es war vorhanden und darf nicht übersehen werden. Dazu waren in den Kunstwerken, welche die Kirche vom Orient herüberbrachte, die Aufgaben, an denen man arbeitete, schon gelöst. Man geriet in die Abhängigkeit von wesensfremden Vorbildern, aus der man sich nur langsam befreien konnte. Die mittelalterliche Kunst hat den Gesamtorganismus des Körpers nie völlig beherrscht. Selbst die Naumburger Stifter, so fest sie zu stehen scheinen, sind da und dort bresthaft.

Auf der anderen Seite wirkt die Geistigkeit der christlichen Weltanschauung fördernd auf die Betonung des Geistigen im Kunstwerk und kommt damit dem Zug nach Individualisierung und Charakteristik entgegen.

Der Verlauf der Entwicklung ist nicht einheitlich. Ansätze zur Typenbildung finden sich da und dort, zu einer festen, konsequent ausgebildeten Typik kommt es nirgends. Der Weg zu freier Gestaltung wird rasch durchmessen. Im späteren 12. Jahrhundert schärft sich die Beobachtung und die Fähigkeit der Darstellung. Aber die Kunst kommt noch am Ende des Jahrhunderts nicht über Ansätze zu konsequenter Individualisierung hinaus. Im Grabmal des Bischofs Adelog von Hildesheim bleibt das Können hinter der Absicht weit zurück. Um 1240, in Frankreich schon etwas früher, ist das Ziel erreicht. Wenn, alles in allem genommen, die französische Kunst eine höhere formale Vollendung besitzt, geht die deutsche ihrem innersten Wesen nach sofort an vertiefter psychischer Charakteristik über sie hinaus. Welch reiche Fülle starker Persönlichkeiten schaffen die Meister von Bamberg und Naumburg!

Wir möchten gerne wissen, wie diese Gestalten entstanden sind. Das Wahrscheinlichste bleibt doch, daß sie aus einer unvergleichlichen Höhe des Formgedächtnisses, des inneren Schauens und der Gestaltungskraft frei geschaffen sind. Die Komposition in den Block und das Herausholen der Figur aus dem Stein schließt ein unmittelbares Arbeiten nach dem lebenden Modell aus. Auch an die Verwendung von Hilfsmodellen, die aus bildsamem Material in ganz anderer Weise gemacht werden, ist nicht zu denken.

Das intensive Streben nach individueller Charakteristik birgt manche Gefahren für die formale Seite der Kunst. Daß sie nicht sofort zutage getreten sind, ist dem starken Stilgefühl der Künstler zu danken. In ihrem hohen und festen Stil findet die Kunst des 13. Jahrhunderts ihre Kraft, aber auch ihr Maß und ihre Grenze.

Der Stil mäßigt den realistischen Grundzug, der ihr innewohnt, er bedingt Vereinfachung und Auswahl der Formen, ein ins einzelne gehender Realismus ist ihm fremd. Vielleicht ist es auch in der lebendigen Kraft des Stils begründet, daß die Formgebung mit einem Rest von Gebundenheit behaftet bleibt. Die Auslese und Vereinfachung der Formen, welche die Grundlage des Stils ist, fördert auch die feste Charakteristik, indem sie alles Verwirrende und Störende fernhält.

Das Streben nach Individualisierung, der Reichtum der Charakteristik mußte anscheinend auch dem Bildnis zugute kommen. Tatsächlich hat es verhindert, daß es überhaupt als besondere Kunstgattung auftritt. Eine so intensiv charakterisierende Kunst, wie die des 13. Jahrhunderts, besitzt die Fähigkeit, Bildnisse zu schaffen, aber das Zusammenwirken des allgemeinen Zugs nach Individualisierung und der durchdringenden Kraft des Stilgefühls verhinderte das Entstehen einer Kunstgattung, deren Wesen in der Erfahrung und Darstellung individueller Sonderart besteht. Man mag durch Vergleichung mehrerer Darstellungen einer Person ein Denkmal als getreues Abbild erweisen, in seinem Wesen als Kunstwerk wird es sich nicht von den Idealbildnissen der Zeit unterscheiden. Aber die Zeit ist nicht fern, da das Bildnis zur selbständigen Kunstgattung wird. In der Kunst des 13. Jahrhunderts ist der Realismus von dem strengen Stilgefühl im Zaum gehalten, im 14. sucht er sich frei zu machen und das Abbild dem Vorbild mehr anzunähern. Die subjektiven Momente der künstlerischen Tätigkeit treten zurück gegenüber dem Bestreben nach objektiver Wiedergabe des Vorbilds. Die Forderung der Ähnlichkeit, die nun einmal aus der Bildniskunst nicht zu entfernen ist, wird gestellt und sie kann erfüllt werden. Die Führung haben zunächst das nordöstliche Frankreich und die burgundischen Länder.

DIE HOLZMÖBEL DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

Von HANS STEGMANN.

(Fortsetzung*).

Zu den schönsten Schranktypen der Spätrenaissance der germanischen Völker gehört der holländische Schrank des 17. Jahrhunderts. Er berührt sich aufs engste mit der noch später zu behandelnden Art der deutsch-holländischen Kredenz oder dem Überbauschrank und ist außer in Holland selbst auch am Niederrhein vielfach in Verwendung gewesen. Ein sehr gutes und charakteristisches Exemplar befindet sich in der Sammlung der bürgerlichen Möbel des Museums, ein spätes im Hindelooper Zimmer. Der erstere Schrank ist in Natur-Eiche mit Fischbeineinlagen, die eine charakteristisch gebildete Verzierungsart bilden, gearbeitet. Der Aufbau gliedert sich in einen auf abgeplatteten, großen Kugelfüßen stehenden Sockel mit zwei Schubladen, die von drei vorgekragten Löwenkonsolen getragen werden, die ihrerseits wieder die herausgekröpften Säulenordnungen des Oberbaues tragen. Wie alle seiner Art, ist der Schrank zweigeschossig und doppeltürig und derart, daß das Untergeschoß höher, mit zwei Füllungen in den Türen, das niedrige Obergeschoß nur mit einer Füllung versehen ist. Dieser Einteilung entsprechen zwei übereinandergesetzte Säulen. Den oberen Abschluß bildet ein ziemlich hoher und stark heraustretender Aufsatz, dessen besonders betontes Glied der Fries mit in Flachrelief geschnitztem Rankenwerk bildet. Rankenwerk und Engelsköpfchen finden sich auch in den Füllungen der Türen, die durch feingliedrige Profilierung den überaus schmuckvollen Eindruck des Möbels erhöhen (Abb. 1, H. 202,5, Br. 168,5, T. 70 cm).

Von der im 17. Jahrhundert in so hoher Blüte stehenden schleswiger Schnitzerschule, die in ihrer Art die Führung in deutschen Ländern hatte, besitzt das Museum ein hervorragend gutes Stück. Allerdings ist der Schrankkasten selbst im wesentlichen eine moderne Nachbildung des jedenfalls schadhaft gewordenen alten; nur die geschnitzte Vorderseite ist altes Original (Abb. 2, H. 216,5, Br. 171,5, T. 64,5 cm). Die Einteilung des Schrankes ist die aus dem späten Mittelalter überkommene dreigeschoßige mit zwei Türen im Ober- und Untergeschoß, mit einer breiten im Mittelgeschoß. Die acht Felder der Vorderseite sind im Ober- und Untergeschoß durch breite Leisten mit Karyatiden getrennt, die im Obergeschoß eine Charitas und männliche Figuren, im Untergeschoß drei nicht gut kenntlich gemachte weibliche allegorische Halbfiguren bringen. In den Füllungen des Untergeschosses rahmen zwei ähnliche Karyatiden das Mittelgeschoß ein. Die beiden Türflügel des Obergeschosses enthalten die Hochreliefs der Geburt Cristi und die Flucht nach Ägypten, auf der breiten Türe des Mittelgeschosses ist das Abendmahl und seitlich in schmalen hohen Feldern der Glaube

*) Vgl. Mitteilungen Jahrgang 1902 S. 62 ff., 98 ff., 142 ff.; 1903 S. 65 ff., 105 ff.; 1904 S. 45 ff., 101 ff.; 105 S. 18 f., 63 ff.; 1907 S. 102 ff.

und allegorische weibliche Figuren (die Heilkunst darstellend). Auf den beiden unteren Türflügeln stehen in Bogennischen die Figuren von Liebe und Hoffnung. Entwurf und Durchführung der Schnitzerei stellen dieses Werk in die erste Linie der reichen künstlerischen Produktion des Landes.

Nicht eigentlich als Möbel, sondern nur wegen der an der Vorderseite angebrachten Schnitzerei sei ein weiterer Schleswigholsteinscher Schrank angeführt.

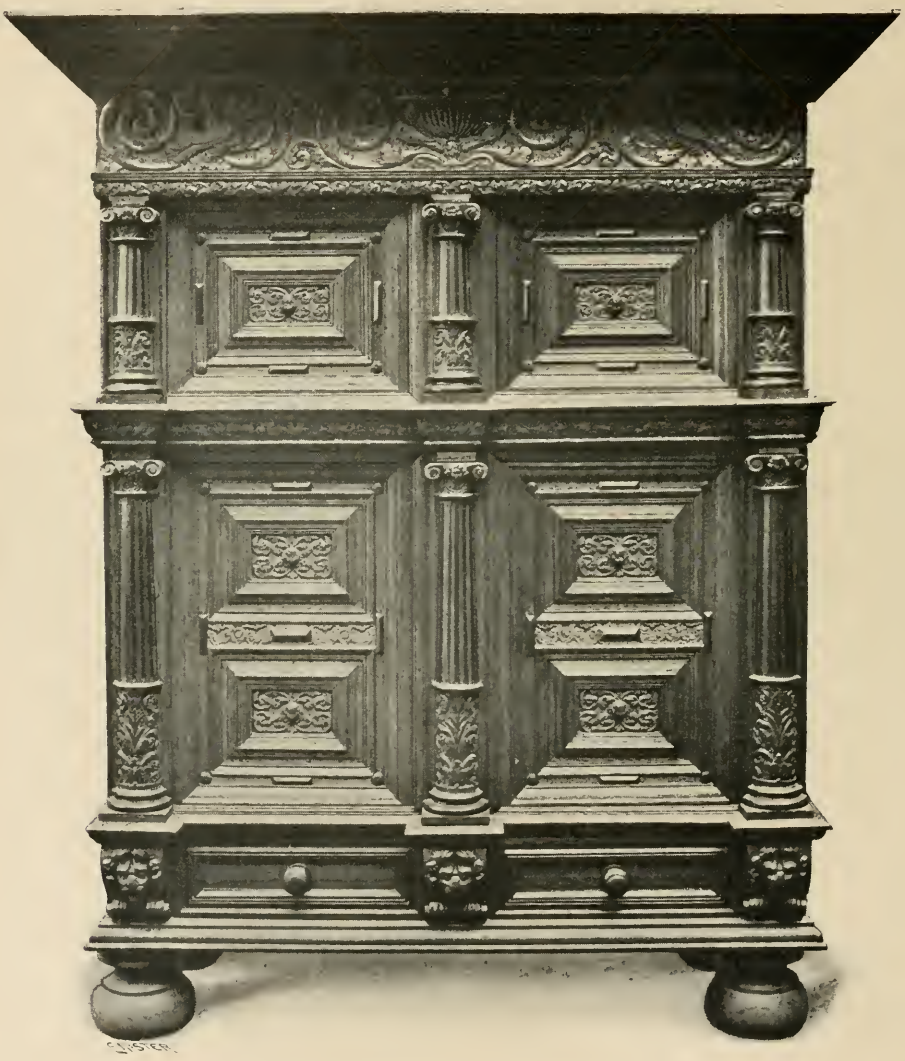


Abb. 1. **Holländischer Schrank; 1. Hälfte des 17. Jahrh.**

Der Schrankkasten und die Einrichtung des Schrankes als Schreibtisch ist modern wohl mit dem Zweck beabsichtigter Täuschung aus altem Holz wohl vor einigen Jahrzehnten schon als Fälschung angefertigt worden. Die Vorderseite ist mit Ergänzung mancher Teile aus dem Vorderteil einer oder mehrerer Schleswigholsteinscher Truhen gebildet. Der Schrank hat jetzt zwei Geschosse, die vertikal durch

sechs Karyatiden gegliedert sind, dazwischen sechs Füllbretter mit biblischen Darstellungen. Die Schnitzereien gehören der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an (H. 149, Br. 112, T. 49 cm).

Abb. 2. **Schrank aus Schleswig-Holstein; Anfang des 17. Jahrh.**

In ungefähr gleicher Situation wie beim vorigen Schrank befinden wir uns bei einem kleinen Eckschränkchen, das von einem Schrank oder einer Truhe in neuem Aufbau einige geschnitzte Teile vorzüglicher Ausführung übernommen hat. Es

sind an den Seiten zwei Hermenpilaster und auf der Tür zwei vorzüglich geschnitzte Füllungen in architektonischer Bogenstellung Adam und Eva, sowie die Verkündigung alt und aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (H. 110, Br. 67,5, T. 46 cm).

Mit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verliert der hohe mehrtürige Schrank als führendes Kunstmöbel in Oberdeutschland stark an Bedeutung. Der doppelgeschossige Schranktypus verschwindet mehr und mehr, und auch in den Fällen, wo im Innern die einfache oder mehrfache, horizontale Gliederung durch verstellbare Bretter beibehalten wird, ist der Schrank im Wesen ein eingeschossiger, eventuell mit einem Schubladenuntergeschoß. Breit ausladende, massig profilierte Formen beherrschen von 1670 an das Feld. Die Intarsien, das aufgelegte ausgesägte Ornament, antikisierende Schreinerformen, wie vielgestaltige vertikale Kröpfungen und Zahnschnitte verlieren an Boden, ebenso wie die Schnitzerei. Das neu eintretende Moment, das in Italien und Frankreich seine Heimat hat, ist die Politur der äußeren Möbelflächen. Diese bedingt wegen des beabsichtigten Glanzes größere Flächen, wenigstens nach e i n e r Richtung.

Gleichzeitig geht der eigentlich oberdeutsche Typus des beweglichen großen Vorratsschrankes auf ganz Deutschland über. Im 18. Jahrhundert ist, abgesehen von gewissen Eigenarten in der Dekoration, ein und derselbe Schranktypus in ganz Deutschland herrschend, so daß ohne gesicherte Provenienznachricht die Bestimmung der Schränke nach ihrem Verfertigungsort ziemlich schwierig wird.

Den einzigen doppelgeschossigen Schrank mit vollständiger Politur, bezw. Fournitur in Nußbaumholz besitzt das Germanische Museum in seiner Sammlung bäuerlicher Altertümer, wo derselbe als Erzeugnis der Vierländer Möbelkunst seine Stelle gefunden hat. (Abb. 3 a und b, H. 225, Br. 206, T. 82 cm). Form und Ausführung weisen aber so wenig spezifisch Bäuerliches auf, daß er als später Repräsentant des doppelgeschossigen Schrankes, der übrigens in dieser Ausführung bis in das erste Drittel des 18. Jahrhunderts sich auch im übrigen, besonders dem westlichen Deutschland bis Frankfurt herunter nachweisen läßt, auch hier erwähnt werden kann. Das vorliegende Stück ist ein musterhaftes Möbel in seiner Art. Sockelgeschoß mit zwei Schubladen, die beiden durch den bordartigen Vorsprung in scharf markierter Weise getrennten eigentlichen Schrankgeschosse, das kräftig profilierte Hauptgesims haben sehr glückliche Verhältnisse. Die herausgekröpften, die Schrankfassade gliedernden gewundenen Säulen bringen in die vorherrschende Geradlinigkeit erwünschtes Leben. Die Behandlung der Füllungen mit ihrer wechselweisen starken Vertiefung und starken Erhebung entspricht dem Möbelgeschmack um und nach 1700.

Ein Merkmal aller doppeltürigen Kastenschränke des vorgeschritteneren 18. Jahrhunderts ist, daß die Formen flacher werden. Die Säulen und stark vortretenden Pilaster verschwinden. Als trennende Gliederung erscheint nur noch die mehr oder minder breite und mehr oder minder reich profilierte Schlagleiste der Tür, manchmal an den fast stets abgeschrägten Ecken noch flache Pilaster. War die Fournierung einfach, so wurde insbesondere in Süddeutschland auf den Türflügeln, mitunter auch noch schmalseitlich daneben mehrfach gekröpfte, meist in der Grundform sechseckige hohe Füllungen angebracht. Oft wird hier mit verschiedenem

Fournierholz gearbeitet, meist abwechselnd mit Eiche (gebeizt) und Nußbaumholz (poliert), wodurch gute Effekte erzielt werden. Diese besonders in fränkischen Landen beliebten sogenannten „Spitzrautenschränke", in den reicheren Fällen auch durch Marquetteriearbeit geziert, haben sich dort in hunderten von Exemplaren erhalten.

Eine andere Art, denselben Schranktypus auszugestalten, war die gewellte Profilierung, die sich so ziemlich auf die ganze Schauseite erstreckt. Diese Art war in

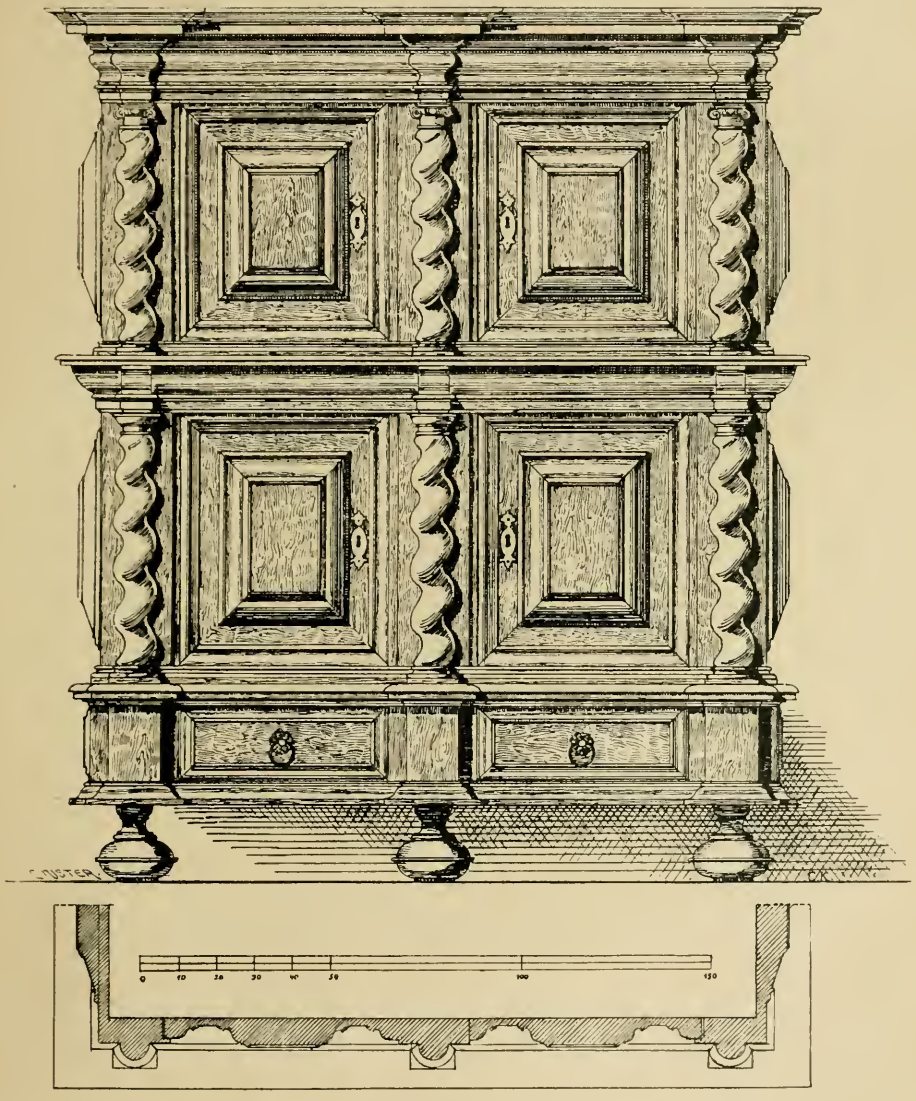


Abb. 3a. **Vierländer (?) Schrank um 1700.**

ganz Süd- und Mitteldeutschland üblich. Ein charakteristisches, wenn auch einfaches Beispiel dieser Art zeigt die Abbildung (Abb. 4, H. 211, Br. 210,5, T. 80 cm).

Je reicher die Marqueterie- und Fournierausstattung war, je verwickelter die ornamentalen und figürlichen Einlagen waren, desto mehr herrschte die glatte

Behandlung vor. Ein besonders schönes Exemplar dieser Art, mit ausgezeichneter Marquetteriearbeit besitzt das Museum in einem großen fränkischen Schrank der Art, der auf den Türen im Rahmen von reichem Bandel- und Blattwerk vier allegorische weibliche Figuren in Zeittracht zeigt. Weniger gelungen ist der bei reicheren Exemplaren gern angebrachte durchbrochen geschnitzte Aufsatz, der das Wappen der ersten Besitzer und die Jahreszahl 1745 trägt. An dem Schrank ist auch die Innenausstattung bemerkenswert. Die Innenflächen sind mit ausgeschnittenen kolorierten Figuren aus zeitgenössischen Kupferstichen geziert, die auf weißem Grunde aufgeklebt und gleichmäßig mit einem stark glänzenden Firniß überzogen sind (Abb. 5, H. 236, Br. 220, T 81 cm).

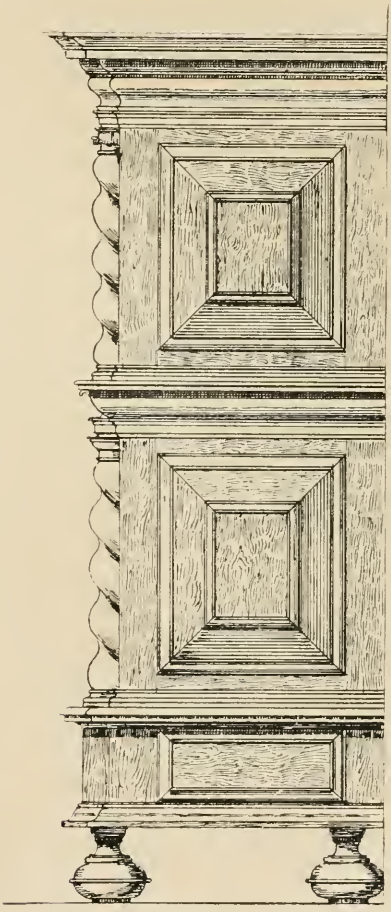


Abb. 3b. **Seitenansicht von 3a.**

Die großen norddeutschen Prunkschränke, anfangend in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts, die im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts dort ihren Höhepunkt erreichen und die gemeinhin den Namen Hamburger oder Danziger Schapp tragen, aber durchaus nicht auf diese Gegenden beschränkt waren, sondern ihre Verfertigung bis weit nach Mitteldeutschland hinein fanden, sind die glänzendsten Vertreter dieser Stilrichtung. Die sogenannten Schappschränke sind in diesem Stil die selbständigste

Betätigung. Das charakteristische am Schappschranke ist nicht sein Aufbau, sondern die Eigenart der verbindenden Dekoration. Das Germanische Museum besitzt zwei Exemplare der sogenannten Schappschränke, von denen der eine kleinere aus Danzig, der größere und reichere aus Hamburg stammen soll. Der Aufbau ist bei allen derartigen Schränken vollständig der gleiche. Auf mächtigen Kugelfüßen erhebt sich das für die Aufnahme von Schubladen bestimmte Sockelgeschoß. Darüber durch drei Pilaster gegliedert, von denen der mittlere zugleich die Schlagleiste bildet, der eigentliche Schrankteil und als oberer Abschluß mit vielfachen Kehlungen und mächtig

Abb. 4. **Fournierschrank, nürnbergisch; 1. Hälfte des 18. Jahrh.**

ausladend, der Aufsatz. Die Füllungen der Schubladen, Schauseiten, sowie der meist sehr weit genommenen Türen bestehen aus vielfach profilierten, gekröpften und herausgekehlten, sogenannten Spitzrauten, die an den Schubladen meist auf geradlinige Bildung, in den hochstehenden Türfüllungen dagegen mit gekrümmten Bildungen arbeiten. Das eigentliche charakteristische des Schappschrankes, der in Norddeutschland durchweg in Eichenholz ausgeführt wird, ist die fast überreiche

Abb. 5. **Süddeutscher Marketerieschrank von 1745.**

geschnitzte Dekoration. Jede größere Fläche wird durchlaufend mit Schnitzwerk versehen; die Sockel des Untergeschosses, die Flächen der Pilaster, die Zwickel der Türfüllungen und der innere Rand der Spitzraute der Tür. Als besonders hervorgehobenes Prunkstück wird eine über den mittleren Pilaster sitzende Komposition durchgebildet, die also in der Mitte des Aufsatzes vorgeblendet erscheint. In einzelnen Fällen wird, um diesen krönenden Teil noch mehr Nachdruck zu verleihen und eine größere Raumentfaltung für die Schnitzerei zu gewinnen, für den Raum dieser Verzierung der Aufsatz in die Höhe durchgekröpft.

Abb. 6. **Hamburger Schappschrank um 1700.**

Der kleinere und etwas einfachere Danziger Schrank (H. 242, Br. 234, T. 92,5 cm) zeigt diese Verkröpfung; in dem Aufsatz unter einer von Engeln gehaltenen großen Krone, eine Lautenspielerin; als Grund dient das der Zeit eigene krautartige Laubwerk. Die aufsteigenden Kompositionen auf dem Pilaster sind ebenfalls aus diesem Laubornament gebildet, das mit Vögeln und Putten besetzt ist; in den Zwickeln der Schubladen und Türen sind pflanzliche Ornamente in ziemlich hohem Relief geschnitzt, mit einer für diese Möbelgattung fast durchweg festzustellenden, außerordentlichen, technisch dem Material sich trefflich anpassenden Geschicklichkeit. Die Seitenteile enthalten wie stets bei diesen Schränken nur einfache Gebilde. Bei dem größeren Schrank ist die Dekoration im wesentlichen dieselbe, nur, wie auch aus der Abbildung (Abb. 6, H. 255, Br. 274, T. 102 cm) hervorgeht, wesentlich

reicher und insbesondere ist bei diesem sogenannten Hamburger Schapp der bildhauerische Teil der Schnitzerei auf eine sehr bedeutenden Höhe. Im Aufsatze ist zwischen zwei Engeln der segnende Christus dargestellt, die Kapitäle der Pilaster zeigen weibliche Büsten, in den aufsteigenden Füllungen sind neben Putten weibliche allegorische Figuren zu sehen. Ähnlich in den Innenfüllungen der Türen, während in den oberen und unteren Zwickeln allegorische und Prophetenfiguren gezeichnet sind. Der Hamburger Schapp des Museums ist ausnahmsweise in Nußbaum geschnitzt und mit Nußbaum fourniert, während alle konstruktiven Teile in dem üblichen Eichenholz ausgeführt sind.

Im Aufbau zwischen den Schappschränken und den späten süddeutschen Barockschränken stehend, von welchen letzteren das Germanische Museum keine Beispiele besitzt, aber in der Formengebung wesentlich schöner als die süddeutschen ist ein aus Westfalen stammender Schrank einer Art, wie sie übrigens auch in ganz Mitteldeutschland vorkommt. Die Verbindung mit verschiedenfarbigem, poliertem Eichen- und Ebenholz weist auf den Zusammenhang mit der niederländischen Möbelkunst hin. Der Schrank ist ein sogenannter Säulenschrank mit drei Säulen, von denen die beiden äußeren infolge der Abfasung der Ecken übereck gestellt sind. Gekehlte Füllungen in allen Gliedern, Ebenholz auf brauner Eiche, bezeichnen den Geschmack des etwas schwerfälligen Möbels (Abb. 7. H. 234, Br. 216, T. 95 cm).

Der Schranktypus des 18. Jahrhunderts war in ganz Europa, wie schon erwähnt, derjenige des großen zweiflügeligen Schrankes, der sich zunächst der schweren Barockformen vom Ende des 17. Jahrhunderts bediente. Die Art der Ausgestaltung, Materialverwendung und Dekoration dieses in seiner Hauptform gleichartigen Schrankes wurde, wie in allen Möbelgattungen und auch in allen Stilperioden, verschieden behandelt. Während eine gewisse internationale Gleichheit bereits die Konstruktion und die spezielle Verwendbarkeit regelte, war die Trennung, die seit dem Mittelalter zwischen romanischen und germanischen Möbeln in gewissem Sinne bestand, auch im späten 17. und im 18. Jahrhundert doch noch von stärkerer Nachwirkung. Wie im späten Mittelalter und in der Renaissance für Oberdeutschland die Beeinflussung hauptsächlich von Italien und Südfrankreich ausging, waren für das nördliche Deutschland die Niederlande im weiteren Sinne und Nordfrankreich maßgebend gewesen. Für Möbelformen und Möbeldekorationen trat in diesen Verhältnissen im 17. Jahrhundert insofern eine Änderung ein, als gerade für Deutschland noch ein weiteres Land in der Möbelbehandlung vorbildlich wurde, nämlich Frankreich. Der spezifische französische Möbelstil des Spätbarocks und Rokoko ist allerdings, wenn man von den rein höfischen Kreisen absieht, erst verhältnismäßig spät allgemein in Erscheinung getreten, nämlich um die Mitte des 18. Jahrhunderts, und da schon alsbald nüchtern aufgefaßt durch die Beimischung sogenannter zopfiger Elemente, die rasch in die akademisch klassizistische Formengebung des Stiles Ludwig XVI hinüberleitete. Die Vorliebe für glatte und glänzende polierte Flächen stammt von Westen. So wurde den fournierten und polierten Möbeln von den Niederlanden, sowohl Flandern als Holland, nach Deutschland der Weg gebahnt, allerdings naturgemäß der an den nördlichen Seeküsten verlaufenden Einflußsphäre zunächst nur in dem nördlichen Teil Deutschlands, besonders aber in den Städten der Nord- und Ostseeküste. Im Anschluß an die Möbelkompositionen eines Ducerceau und de Vries

hatte sich der schwere flandrisch-holländische Möbelstil mit seiner Unzahl von Profilierungen, seiner komplizierten Drechslerarbeit an den tragenden und verbindenden Gliedern, entwickelt. Er fand zunächst durch Import, dann aber auch durch Nachahmung in den deutschen Küstenstrichen nachhaltige Verbreitung.

Neben dem eben genannten Schrank ist ein ebenfalls aus Westfalen stammender als Möbel kaum irgendwie bemerkenswert, denn seine Form ist diejenige einer drei-

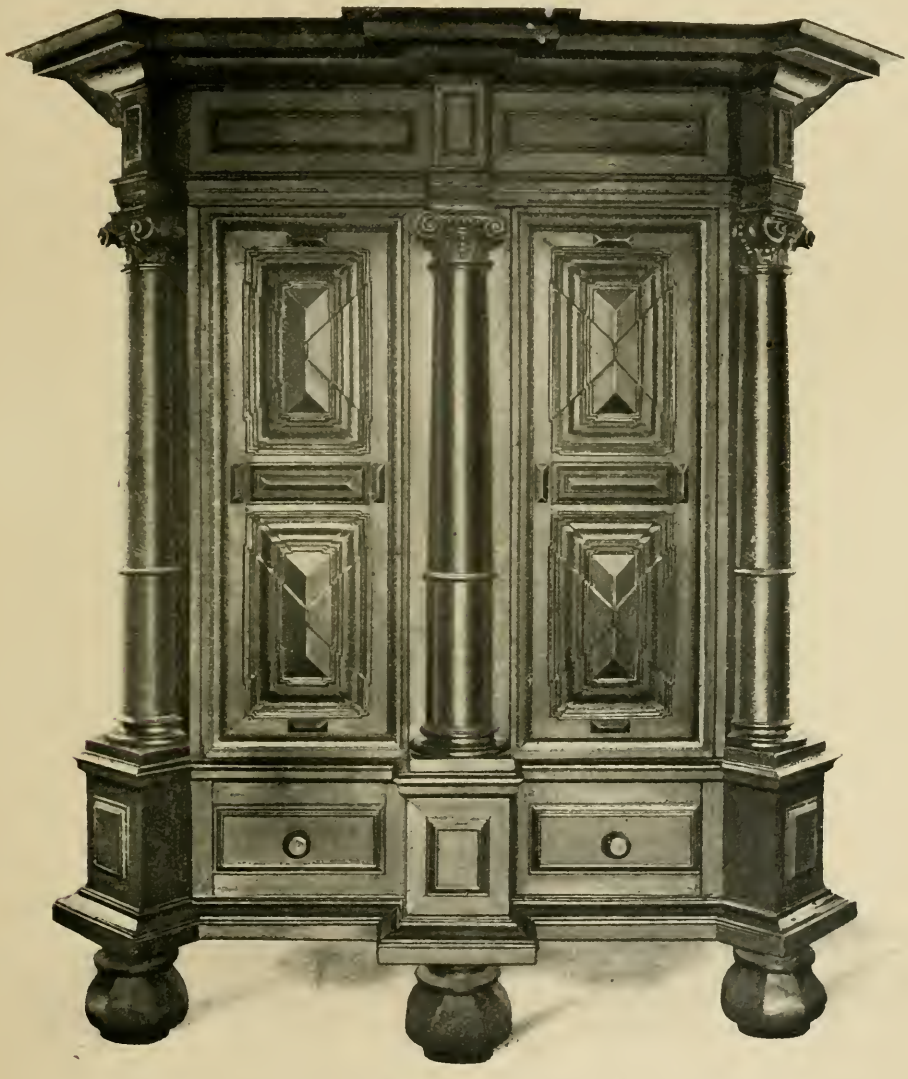


Abb. 7. **Westfälischer Schrank; Anfang des 18. Jahrh.**

geschossigen Kommode mit breitem aufgesetzten Doppelflügelschrank, der oben in einem einfachen geschweiften und gebrochenen Giebel endet. Nur die malerische Behandlung dieses wohl in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts entstandenen Schrankes ist bemerkenswert, da sie auf dunkelbraunem mit Goldlinien versehenen Grund, an den Schauseiten der Schubladen Medaillons mit Blumenornament

auf Weiß, auf den beiden breiten Flügeln, welche die ganze Breite des Schrankes einnehmen, eine große allegorische Darstellung, in Öl gemalt, zeigt (H. 224, Br. 15 T. 54 cm).

Für die frühere deutsche Renaissance sind noch einige Typen zu erwähnen, die außerhalb der bisher behandelten großen mehrflügeligen und meist auch mehrgeschossigen Schränke stehen. Von den Stollenschränken, wie sie im westlichen Niederdeutschland bis zur Frührenaissance im Schwunge waren, ist schon früher die Rede gewesen. Etwa von der Mitte des 16. Jahrhunderts an wandelte sich der Stollenschrank in den Kredenzschrank, eine Form, die sich bis zum heutigen Tage noch in unserem französisch benannten Buffet erhalten hat.

Ähnlich wie beim großen doppeltürigen Schrank, der von Süden nach Norden wandert, ergibt sich hier allerdings wesentlich früher und in stärkerer Verschiedenheit des Aufbaus und unter Einwirkung anderer Möbeltypen ein Auftauchen des Kredenzschranks im äußersten deutschen Süden, den Alpenländern und dem südlichen Schwaben, während das übrige Süd- und Mitteldeutschland die Kredenz in der von der Spätrenaissance geschaffenen Form nicht kennt.

Was den Denkmälerbestand anbetrifft, so sind Kredenzen des 16. Jahrhunderts sehr selten. Die deutsche Pseudorenaissance des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts hat allerdings insofern ein falsches Bild, das aber heute nicht mehr Stich erhält, erzeugt, daß ältere Schrank- und Truhenteile in jener Periode vielfach, dem dringenden Bedürfnis der damaligen Zimmerausstattung entsprechend zu „Buffets“ umgearbeitet worden sind.

Betrachten wir zunächst die beiden Typen der Kredenz, den niederländisch-niederdeutschen und den alpin-süddeutschen. Der erstere ist unter geschickter Umkombinierung offenbar aus dem Stollenschrank einerseits, dem viertürigen relativ niedrigen holländischen Schrank andererseits entstanden.

Der Stollenschrank ist an sich wohl eine französisch-flandrische Erfindung; die Kredenz tritt in ihrer einfachsten Form aus dem Sakristeischrank, bezw. dessen Unterteil entwickelt, deutlich zuerst in der italienischen Kredenz vom Anfang des 16. Jahrhunderts in die Erscheinung.

Die italienische Kredenz der Früh- und Hochrenaissance die aus einem Schrank in Brusthöhe mit glatten Platten, also ohne jeglichen Aufsatz besteht, hat in Deutschland wenig Eingang gefunden. Der Kredenzschrank ist in Italien, von Toskana ausgehend, überall verbreitet gewesen, und hat im Laufe der Zeit unter Beibehaltung des ursprünglichen Aufbaues in Größe und Dekoration die mannigfachsten Abwandlungen erfahren. Insbesondere sind von der Mitte des 16. Jahrhunderts an Kredenzschränke kleineren Formats, die für die Aufstellung von plastischen und anderen Kunstgegenständen ein passendes Postament boten, gefertigt worden, bis zur Größe der Konsolschränke herab. Daß im Germanischen Museum ein wohl in Oberitalien oder der Romagna gefertigtes Exemplar, vermutlich in Südtirol erworben, sich vorfindet, darf als Zufall bezeichnet werden. Der betreffende kleine Schrank hat weitausbauchendes Untergestell mit kräftiger geschnitzer Profilierung und in einem als Eierstab behandeltem Rundstab ist noch eine schmale Schublade eingelassen. Der eigentliche Schrank ist zweitürig mit schmalen Seitenfeldern, oben darüber befindet sich der gebälkartige Aufsatz mit der Platte. Der ganze

Schrank ist in Nußbaum geschnitzt, die architektonischen Glieder mit Ornament verziert; an den beiden Türen sind zwei größere weibliche Köpfe, an den Schubladengeschossen als Griffe verwendete stark vorspringende Köpfe und zwar an den oberen Schubladen vier Köpfe, welche offenbar die Weltteile charakterisieren sollen. Vor den Seitenteilen auf Konsolen vier Freifiguren aus der biblischen Geschichte. Die Dekoration, die sich in analoger Weise nur etwas flacher auch an den Schmalseiten vorfindet, ist überreich, doch ist die technische Ausführung keine sehr sorgfältige (H. 92, Br. 97,5, T. 51 cm).

Als deutsches Beispiel dieses Typs könnte ein kleineres, eintüriges Nürnberger Schränkchen der Frührenaissance gelten, das im Stil der Dekoration, den ge-

Abb. 8. **Nürnberger Kredenzschrank; Mitte des 16. Jahrh.**

schnitzten, kandelaberartig aufsteigenden Seitenfüllungen und den zwei übereinanderstehenden Füllungen der Türe lebhaft an die früher behandelten doppelgeschossigen Nürnberger Frührenaissanceschränke erinnert. Die glatten Flächen sind bereits fourniert, die Schnitzereien und umrahmenden Teile in Eichenholz ausgeführt (Abb. 8, H. 120,5, Br. 86, T. 43 cm).

Derselben Familie gehört ein sogenannter Ulmer „Fußnetschrank“ an, nur daß er etwa 150 Jahre später ist und seiner ursprünglichen Bestimmung nach ganz anderen, als Kredenzzwecken diente. Er war vielmehr bestimmt am

Fußteil des ehelichen Himmelbetts Aufstellung zu finden und Wäsche und Kleidungsstücke aufzunehmen. Der in dieser Art vornehmlich in Schwaben gebräuchliche Schrank entspricht aber im übrigen in seiner Erscheinung völlig der italienischen Kredenz. Das Exemplar des Germanischen Museums ist formell nicht gerade hervorragend. Er ist zweiflügelig; die Front ist durch drei gewellte Säulen gegliedert, von denen die mittelste die Schlagleiste bildet. Die Rahmen der Füllungen sind mit gefrästen Leisten besetzt (mit Ohren), darüber ausgesägtes und aufgeleimtes Ornamentwerk (H. 115, Br. 139,5, T. 58 cm).

Unter den Überbauschränken gehört der der Entstehungszeit nach älteste der Kölner Gegend an. In seinem Aufbau stellt er sich als doppelgeschossiger Schrank in Art der oberdeutschen dar, nur mit dem Unterschiede, daß an Stelle des bei den oberdeutschen Schränken massiven Sockels mit oder ohne Kugelfüßen hier vierseitige Stollen als Stützen dienen, die durch geschweift ausgesägte Bretter miteinander verbunden sind. Weiter besteht der Unterschied darin, daß das Schrankobergeschoß, das außerdem niedriger gebildet ist, statt der Zwei- eine Dreiteilung hat, unter dem oberen Aufsatz zurückspringt mit Vorsetzung zweier vierkantiger Pilaster an den äußeren Ecken. Im übrigen besteht die Gliederung nur aus Rahmen- und Füllwerk und einfachen Leisten, ausgenommen die Doppeltüren des Untergeschosses, wo in der üblichen Art Bogenstellungen eingefügt sind. Das wesentlich charakteristische der kleinen Möbel dieser Art, die unter süddeutschem Einfluß im Gegensatz zu den bodenständigen geschnitzten Eichenmöbeln entstanden sind, ruht auf der Verwendung von Einlegearbeiten aus bunten Hölzern in eigenartig kleinem Format auf allen zur Verfügung stehenden Flächen. Die Abgrenzung derselben geschieht im Gegensatz zu Süddeutschland durch dunkle Eichenholzrahmen. Die Intarsien, die jede glatte Fläche in Anspruch nehmen, sind sehr hübsch im einzelnen gezeichnet, aber die Überfüllung mit dieser Arbeit bringt andererseits eine gewisse Unruhe und Unübersichtlichkeit zur Erscheinung. Nach den Ornamentformen, die sich Moreskenzeichnungen nähern, dürfte unser Schrank noch in das Ende des 16. Jahrhunderts gehören (Abb. 9, H. 164, Br. 125, T. 54 cm).

Der dritte Schrank, der allerdings nur in einer gewissen Einschränkung den Namen eines Überbauschrankes verdient, gehört seiner Formgebung nach dem späteren 17. Jahrhundert an. Ober- und Untergeschoß sind zweiflügelig, der rückspringende Teil geht bloß wenig zurück, nur soviel, um einigen tragenden Figuren des oberen, aus verkröpftem und abgeschrägtem Gebälk gebildeten Aufsatzes Platz zu gewähren. Der in Birnbaumholz gearbeitete Schrank ist schwer seinem Entstehungsort nach zu bestimmen, während er zeitlich sicher der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts angehört; Material und Ausführung sowie die gesamte Anordnung dürfte am ersten für Nordfrankreich oder Flandern sprechen. Der Schrank gehört zu den Kunstsammlungen der Stadt Nürnberg und weitere Auskunft über seine Herkunft läßt sich nicht erbringen. Mit dem im vorigen behandelten niederrheinischen Kredenzschrank hat er das gemeinsam, daß auch bei ihm über dem unteren Schrankteil sich das Schubladenteil kämpferartig, wenn auch nicht in so ausgesprochenem Maße, herauskragt. Im übrigen ist der Schrank mit seiner zierlichen Barockendekoration bemerkenswert durch die hier schon früh auftretende Abschrägung der Ecken und gewinnt seine Bedeutung hauptsächlich durch die sehr reiche Ausschmückung. Das untere Geschoß wird durch

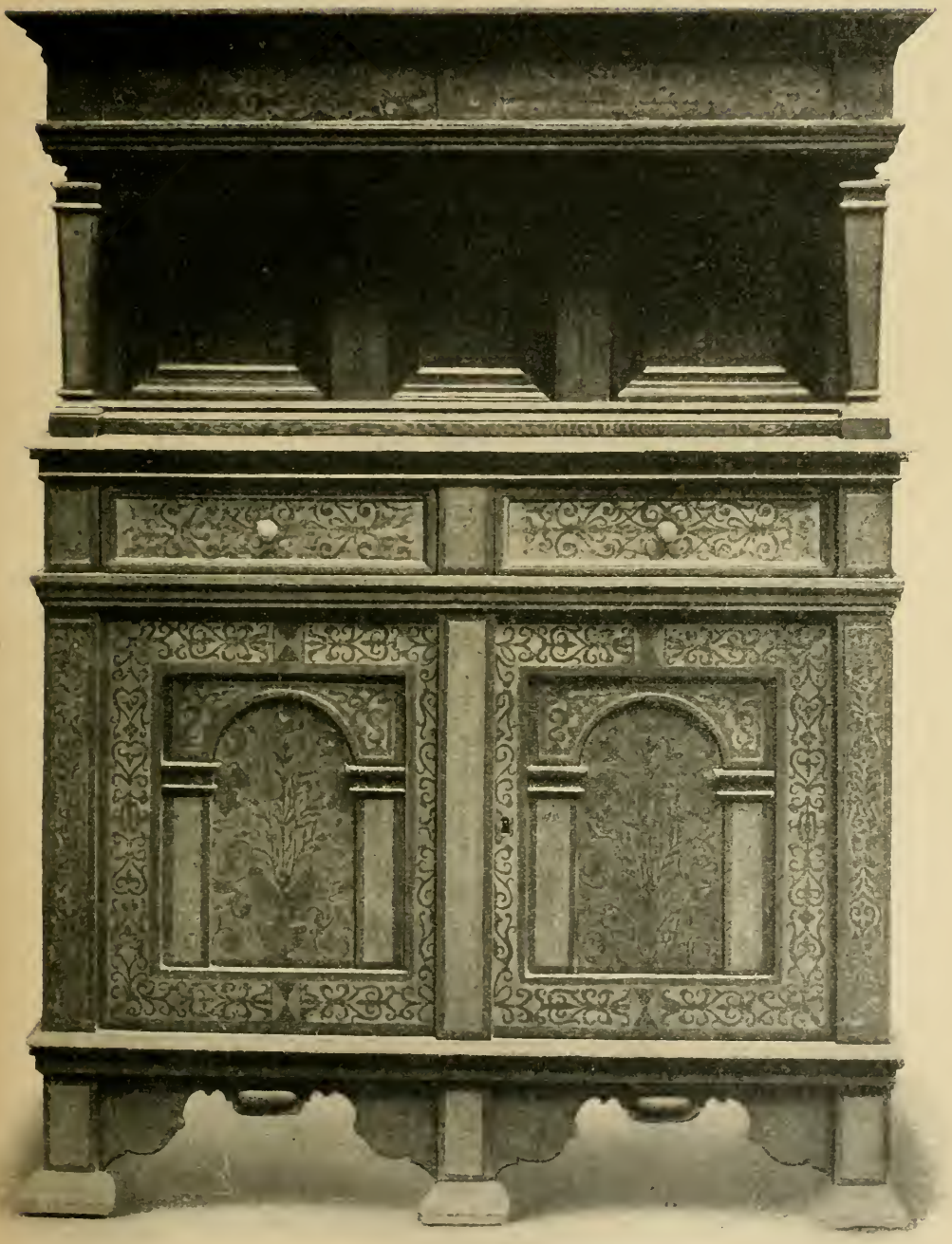


Abb. 9. **Kölner Überbauschrank; 2. Hälfte des 16. Jahrh.**

einen Atlanten in der Mitte und zwei Karyatiden an den Ecken in ganzer Figur gegliedert, oben dienen zwei männliche freistehende Figuren, von denen die eine als Simson kenntlich ist, als Träger des abschließenden Aufsatzes (Abb. 10, H. 177, Br. 145, T. 59 cm). Die Tür- und Seitenfüllungen sind ebenfalls mit figürlichen Schnitzereien in hohem Relief bedeckt. Dargestellt sind auf den Türen vier Szenen aus der Geschichte des Tobias. Die Vermutung ist vielleicht nicht von

Abb. 10. **Flandrischer oder französischer Schrank der 2. Hälfte des 17. Jahrh.**

der Hand zu weisen, daß der Schrank aus französischen Emigrantenkreisen stammt und dabei nach Franken gekommen ist.

Der niederrheinische Überbauschrank des Germanischen Museums verfolgt in seinem Aufbau genau dieselben Regeln, als wie der weiter oben geschilderte holländische Schrank. Die Verwandtschaft geht soweit, daß die Art der Säulen, der

Profilierungen und auch der Reliefschnitzereien in den Friesen fast identisch ist. Ein Unterschied an diesem, viele Dutzende von malen kopierten Schrank und dem vorbeschriebenen besteht bloß insofern, als das Trennungsglied zwischen Ober- und Untergeschoß stärker betont, wulstartig vorgekröpft und durch drei kleine Löwenköpfe gegliedert ist, dann daß der Sockel etwas höher gestaltet und ohne Schubladen, dafür mit reicher Ornamentik versehen ist. Als Überbauschrank erscheint er dadurch, daß das Obergeschoß, um die Hälfte im Grundriß verkleinert, zurückgeschoben ist und daß anstatt der vorgesetzten Halbsäulen als Stützen des Ober-

Abb. 11. **Niederländischer Überbauschrank; Anfang des 17. Jahrh.**

baues an den Ecken zwei kurze, im übrigen dem System entsprechende Säulen eingesetzt sind. Die Zeichnung und Durchführung der geschnitzten Teile ist bei diesem hervorragenden Möbel außerdem noch eine hochstehendere als bei dem vorgenannten holländischen Schranke (Abb. 11, H. 198, Br. 152, T. 67 cm).

Dem Überbauschrank vom Niederrhein schließt sich ein holländischer Kredenzschrank an, der im System völlig dem italienischen entspricht, nur daß er verhältnismäßig hoch ist. Der Schrank, der über Brusthöhe emporgeführt ist, ist

zweitürig, die Gliederung der Schauseite ist architektonisch. Drei jonische Halbsäulen auf Sockeln an den Vorderseiten, die Sockel mit dazwischen liegenden Friesfüllungen, bilden den Untersatz. Die Türfüllungen sind in der in Holland charakteristischen Weise aus einfachen und winkelförmig zusammengesetzten Rechtecken gebildet. Die kleinen Rahmen der Füllungen sind in Eichenholz auf schwarz gebeiztem Grunde herausgekehlt. Der Aufsatz kragt sich in Kämpferform und durch drei Löwenköpfe gegliedert in üblicher Weise vor. Die Seitenwände haben die vier Füllungen in gleicher Ausführung. Der Schrank, der ein sehr gutes Beispiel der niederländischen Stilrichtung ist, dürfte um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden sein (Abb. 12, H. 145, Br. 168, T 72 cm).

Von der süddeutschen, hauptsächlich tirolisch-schweizerischen Abart der Kredenzen besitzt das Germanische Museum in dem Zimmer aus dem Kanton Graubünden ein Exemplar, das allerdings ursprünglich als eingebautes Möbel gedient haben

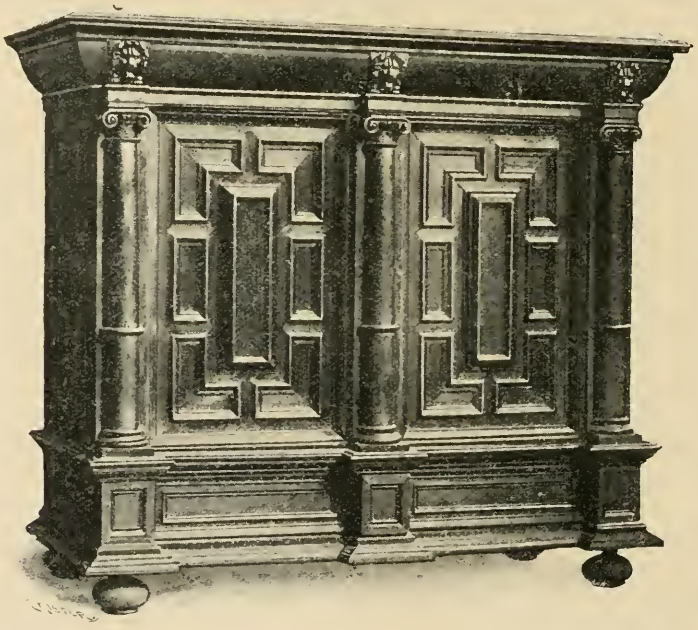


Abb. 12. **Holländischer Kredenzschrank; Mitte des 17. Jahrh.**

dürfte. Der Aufbau dieses dreiteiligen Überbauschrankes ist ebenso einfach wie praktisch. Ein dreiteiliger Unterbau mit drei Schrankabteilungen durch geschuppte Pilaster gegliedert, darauf die bis zur Rückwand freigelegte Platte. Der Unterbau ist verhältnismäßig niedrig (80 cm). Auf geschweiften Konsolbrettern ruht der etwas tiefere Überbau, der dem Unterbau entsprechend durchgeführt ist und einen einfachen Gebälkaufsatz mit geometrisch eingelegtem Fries als Bekrönung aufweist. Durch ein weiteres eingesetztes Stützbrett wird im überbauten Teile eine Nische zur Aufnahme des Waschgefäßes gebildet. Das in naturfarbenem Fichtenholz hergestellte Möbel darf in seiner Klarheit und Einfachheit auch heute noch als mustergültiges Beispiel der Lösung eines einfachen Kredenzschrankes gelten (H. 230, Br. 208, T. 48 cm).

Ehe sich die in der Schweiz und Tirol, aber auch im übrigen Süddeutschland später gebräuchliche Verbindung der Waschgelegenheit mit der Kredenz vollzog, war das System des Überbauschrankes im kleinen in Süddeutschland und vor allem in Tirol bei den Waschkasten vertreten. Aus Tirol sind uns eine ganze Zahl von noch im gotischen Stil dekorierten Waschkasten, die allerdings in das 16. Jahrhundert gehören, erhalten. Auch das Germanische Museum besitzt in dem Zimmer aus Deutschmofen ein gutes, charakteristisches Exemplar; der Aufbau ist immer der gleiche. Als Untergeschoß in Tischhöhe ein schmales eintüriges Schränkchen, dessen Türe zwei Maßwerkfüllungen zieren, während die umrahmenden Leisten außerhalb der Türe mit ausgestochenem Ornament bedeckt sind. Der durchgeführte Seitenteil ist ausgesägt und bildet so die Nische für Waschgefäß und Wasserblase

Abb. 13. **Waschkasten aus Südtirol; frühes 16. Jahrh.**

Als Überbauteil folgt dann ein weiteres niedrigeres Schrankfach in gleicher Weise behandelt, wie das untere und als Abschluß des ganzen der zinnengekrönte Aufsatz mit ausgestochenem Ornament (Abb. 13, H. 214, Br. 55,5, T. 33 cm).

Ein oberdeutsches, vermutlich nürnbergisches Waschkästchen der Mitte des 17. Jahrhunderts stellt sich als ganz origineller Toilettentisch dar. Der Waschkasten bildet einen doppelgeschossigen Schrank, dessen Unterteil eintürig ist. Dem Absatz zum zweiten Geschoß kragt sich ein halbrunder Vorsprung konsolartig vor, der noch mit einer Ausziehplatte versehen ist; darüber etwas zurückspringend und

von zwei Konsolpilastern flankiert, das obere reicher verzierte Schränkchen — jede Füllung eine Nischenarchitektur mit Säulen. Öffnet man die halbrunde Türe des verhältnismäßig seichten Schrankes, so ist an der Rückseite die zinnerne Wasserblase angebracht. Zieht man den Deckel über dem vorspringenden Konsol weg, so wird das darunterliegende zinnerne Waschgefäß frei. An den Seiten befinden sich zwei drehbare eiserne dreieckige Haken zum Aufhängen von Toilettengegenständen oder auch Beleuchtungskörpern (Abb. 14, H. 176, Br. 73, T. 50 cm).

Nicht mehr im eigentlichen Sinne als überbauter Schrank ist ein zweites nürnbergisches Waschkästchen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu bezeichnen. Dasselbe ist dreigeschossig. Im Untergeschoß bildet es ein eintüriges Schränkchen mit einfacher Einlegearbeit, im Mittelgeschoß zwischen zwei Säulen mit Sockeln

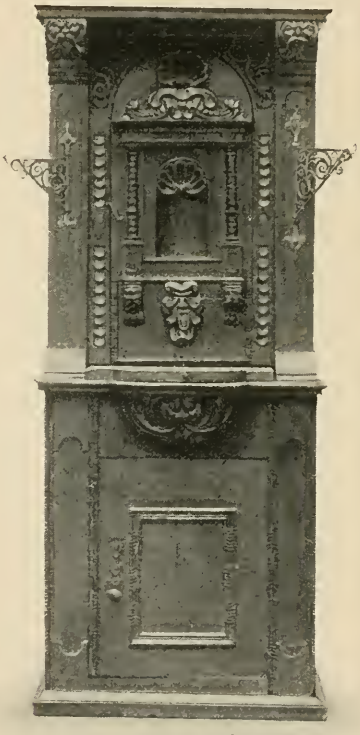


Abb. 14. **Waschkasten, süddeutsch; Anfang des 17. Jahrh.**

die mit Zinn ausgekleidete Nische und ein halbrund vorspringender Teil zur Aufnahme der mit der Nische unmittelbar verbundenen Waschschüssel. Im oberen Teil ein weiteres eintüriges Schränkchen und der Schrankaufsatz als architektonisches Gebälk gebildet; beide mit Intarsienornament verziert (H. 225, Br. 75, T. 43 cm).

Der zunehmende Luxus und Komfort führt im 16., besonders aber im 17. Jahrhundert das Bedürfnis herbei, außer den bisherigen, verhältnismäßig einfachen Kastenmöbeln auch solche zu schaffen, wo getrennt von größeren Stücken des Haus-

rates, wie insbesondere von Kleidern und der Wäsche, kleinere wertvollere Gegenstände ihre Aufbewahrung finden konnten. Bis ins 16. Jahrhundert hatte die im späteren Mittelalter besonders beliebte Kassette diesem Zwecke genügt. Die wesentliche Vermehrung des Hausrates brachte das Bedürfnis, auch nach einer Vermehrung der Behälter. Bei den Schränken äußert sich das, wie wir gesehen haben, in der häufigen Anbringung von Schubladen und Schubladengeschossen. Eine wesentlich gesteigerte Mehrzahl von Kassetten im einzelnen Haushalt würde natürlich sehr unübersichtlich gewesen sein, und so entstand aus der Zusammenlegung vieler kleiner Behälter eine Schrankkomposition, die man mit dem Namen Kabinettschrank bezeichnet.

Der Kabinettschrank ist, wie die Mehrzahl der deutschen Möbeltypen, eine italienische Erfindung, die ihre besonders mannigfaltige Ausbildung zunächst außer in Italien, in Spanien und Frankreich fand. Zwei Hauptarten des Kabinetts sind zu unterscheiden: diejenige, wo das Kabinett als Miniaturschrank nicht auf dem Boden aufruht, sondern beweglich auf einer beliebigen Unterlage, also zunächst auf dem Tisch, aufgestellt werden kann; die andere, wo der Untersatz, also der tragende Teil, mit dem oberen Behälter, der naturgemäß stets in Handhöhe aufgestellt werden mußte, organisch verbunden ist. Beide Arten scheinen gleichzeitig in Aufnahme gekommen zu sein. In Deutschland haben die kleinen Kabinettschränkchen ohne dazu gehörigen Untersatz offenbar die Vorherrschaft gehabt. Wie bei derartigen kleinen Luxusmöbeln leicht begreiflich, ist die Ausgestaltung eine sehr mannigfache, oft prunkvolle. Das älteste deutsche Kabinett, das das Germanische Museum besitzt, ist eine überaus kostbare Arbeit (Abb. 15 a u. b, H. 51, Br. 64, T. 34,5 cm). Es stellt einen rechteckigen Kasten dar, der in geschlossenem Zustand Kastenform hat. Die obere wie die vordere Wand sind aufklappbar, so daß oben mit auch ähnlicher Anordnung eine Art flache Truhe entsteht, während an der Vorderseite, wobei der Deckel als Schreibplatte eventuell verwendet werden kann, sich der eigentliche Kabinettschrank öffnet. Die äußeren Flächen und die inneren der beiden Deckel, sowie der Boden des Obergefaches sind mit reichster, sehr kunstvoller Einlegearbeit in bunten Hölzern geschmückt, in Nachbildung italienischer Architekturintarsien. Die Vorder- und Seitenflächen zeigen sehr komplizierte romanische Ruinen, andererseits weisen das Rollwerk und Pflanzenornament mit einiger Sicherheit auf süddeutschen Ursprung hin. Die Einteilung des eigentlichen Schränkchens bildet eine Palastfassade im Stil der Hochrenaissance. Am unteren Geschoß dieses Schränkchens erfolgt die Gliederung durch vier Systeme von kannelierten Doppelsäulen mit einer großen Bogenöffnung in der Mitte, darüber der unteren Anordnung entsprechend eine Attika mit Karyatiden und Hermen. Zwischen den Architekturgliedern eingeordnet sind neun kleine Schubladen, in der Mitte, in dem Bogenportal eine größere und drei kleine schmale in dem Gebälk zwischen Untergeschoß und Attika. Die Fassade sowie die Füllungen der Schubladenvorderteile sind in Buchsbaumholz geschnitzt, in dem großen Bogen ist die Kreuzigung mit gemaltem Hintergrund dargestellt. Die neun großen Schubladenschauseiten zeigen in sehr minutiöser und feiner Ausführung, die sich an den Plakettenstil der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts anlehnt, Szenen der heiligen Geschichte. Das Stück dürfte kurz vor 1600 entstanden sein.

Ungefähr derselben Zeit gehört ein anderer Kabinettschrank an, der die übliche Schrankform im wesentlichen beibehält. Der in geschlossenem Zustande rechteckige Kasten wird vorne durch eine Doppeltür geschlossen. Die Kanten des Kastens sind überall mit einem kräftigen Astragal verziert. Im Innern finden sich fünf Schubladengeschosse mit acht einfachen Schubladen vor. An den Außentüren sind in etwas barocken Architekturnischen zwei weibliche Figuren in Hochrelief geschnitzt, Europa und Afrika. Über den Architekturnischen befinden sich zwei Wappen, in dessen einem ein griechisches Kreuz und das Entstehungsjahr 1589 sich vorfindet (H. 54, Br. 57, T. 25 cm).

Der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gehört ein sehr reich intarsiierter Kabinettschrank an, der nach der Art seiner Verzierung ziemlich sicher in der Schweiz entstanden sein dürfte. Geschlossen stellt derselbe einen schlichten recht-

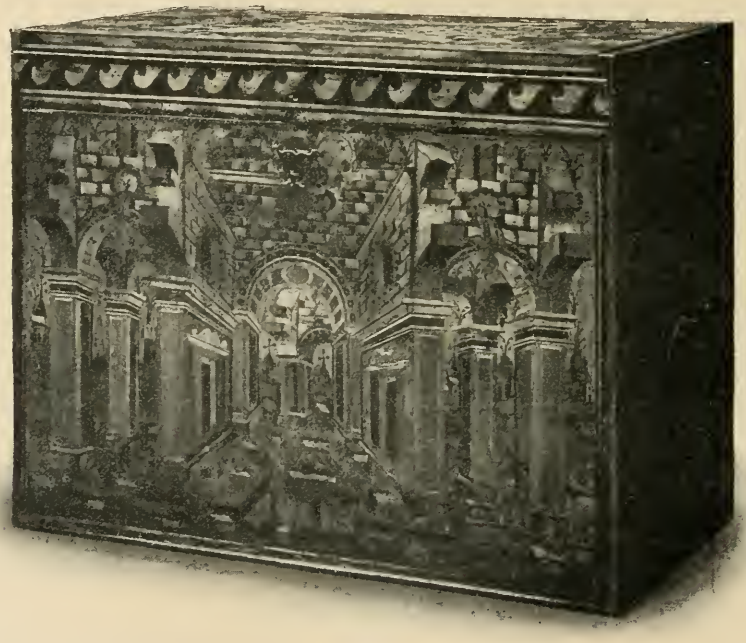


Abb. 15a. **Oberdeutsches Kabinett; Ende des 16. Jahrh.**

eckigen Kasten vor, dessen Vorderseite sich zweitürig öffnet. Die äußeren Flächen sind durch Rahmenwerk mit reicher Einlage in bunten Hölzern geziert. Die Mitte der Türfüllungen nehmen Blütenzweige mit Vögeln ein, die Innenseiten der Türen dagegen nicht sehr verständnisvoll gezeichnete Ruinenarchitekturen. Das Schrankwerk besteht aus fünf horizontalen Abteilungen mit 17 Gefachen, einem doppeltürigen Schränkchen in der Mitte. Die das Mittelgefach umgebenden rechteckigen Schubladen nehmen je die Hälfte des Raumes eines quadratischen Flügels ein (H. 58, Br. 92, T. 38 cm).

Aus dem Rahmen des Germanischen Museums fallen zwei große Prunkschränke in Kabinettform einigermaßen heraus, die von der fürstlich Sulkowskischen Sammlung übernommen wurden. Material und Ausführung lassen leicht erkennen, daß

wir es hier mit oberitalienischen Arbeiten zu tun haben. Die beiden Schränke sind völlig gleich und dürften aus der Lombardei oder Ligurien herstammen. Auf einem bankartigen verkröpften Unterteil ruht das eigentliche Kabinett auf sechs Messingkugelfüßen auf. Die Anordnung ist hier wie bei allen derartigen Prunkschränken eine architektonische. Über dem fünfgliederigen Sockel erhebt sich die dreiteilige Fassade, deren Mittelbau von einer doppelten Säulenstellung umrahmt ist, während an den Seiten die eine Säule den Abschluß bildet. Die Säulen mit vergoldeter

Abb. 15b. **Kabinett 15a geöffnet.**

Bronze sind aus rot- und weißgeflecktem Marmor, sie ruhen auf hohen Konsolsockeln. Zwischen den Säulenpaaren ist je eine Nische mit einer vollrund geschnitzten Figur angebracht. Ein mittleres großes Gefach wird von Schubladen in verschiedener Größe umgeben, die sich übrigens nicht nach den einzelnen Fassadengliedern richten. An der Seite sind je vier Schubladen eingelassen, über das untere Geschoß, das seitlich von geschweiften Ohren eingefaßt wird, baut sich ein zweites niedriges auf,

das in der Mitte giebelartig noch von einem dritten bekrönt wird. In kleineren Verhältnissen wird auch hier die Gliederung durch ähnliche Säulen in hellrotem Marmor bewirkt. Die Flächen sind mit gefrästen Leisten und Kartuschenwerk eingefaßt, sämtliche Holzteile in schwarz poliertem Holz gehalten. Die Füllungen werden durch sehr geschickt eine Landschaft vortäuschende Stücke von Breccienmarmor gebildet, die feinen Beschläge sind in vergoldeter Bronze ausgeführt. Bei dem großen Kästchen ist um die Füllung noch eine Umrahmung von Pietraduraarbeit herumgelegt. Die Schränke dürften etwa in der Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden sein (Abb. 16, H. 265, Br. 156.5, T. 66 cm; H. 251, Br. 155, T. 66 cm).

Die Gruppe der Aufsatz- und Kabinettschränke des 18. Jahrhunderts ist durch sehr verschiedenartige Schranktypen im Germanischen Museum vertreten. Das reichste und wertvollste Exemplar ist ein in der sogenannten Vernis-Martin-Manier durchgeführter Rokokoschrank. Wie die Abbildung (Abb. 17, H. 225, Br. 127, T. 58 cm) ergibt, erhebt sich über einem mit geschweifter und ornamentaler Schnitzerei und zarten Füßen versehenen Untersatz zunächst ein Geschoß mit zwei starkgeschweiften Kommodeschubladen. Auf diesen ruht der Aufsatzschrank ebenfalls geschweift und im Grundriß demjenigen der Kommode folgend. Der Schrank selbst hat wieder einen giebelartigen geschweiften und gebrochenen oberen Aufsatz. Die Dekoration ist bei den konstruktiven und umrahmenden Teilen in feiner Flachschnitzerei, die vergoldet ist, auf dunkelmarmorierten Grund ausgeführt. Auf der Schauseite der beiden Kommodeschubladen und an den Seitenteilen des Aufsatzschrankes sind in Relief und in Lackarbeit (eigentlich stukkierter Lack) Chinoiserien zur Darstellung gebracht, während die Mittelfüllung der Türe mit gemaltem Hintergrund den Fuchs im Hühnerhof darstellt. Die Dekoration im Charakter des spätesten Barocks ist fast überreich, das ganze aber doch trotz seines etwas heruntergekommenen Zustandes ein hervorragendes, jedenfalls französisches Stück der Zeit.

Echt deutsch dagegen ist ein kleiner aus Nürnberg stammender Aufsatzschrank, der ebenfalls auf einem Aufsatz mit starkgeschweiften Füßen ruht, und dessen doppeltüriger Schrankteil in einem gebrochenen Giebel abschließt. Hier ist zur Dekoration eine in Südeutschland sehr beliebte Zier des 18. Jahrhunderts wieder verwendet: nämlich auf dem weißen lackierten Grund ist eine Unzahl von kleinen ausgeschnittenen und kolorierten Kupferstichen aufgeklebt, und das ganze dann mit einem gleichmäßigen Firnis überzogen (H. 169, Br. 76, T. 40 cm).

Der Gattung der Schreibtische nahe verwandt ist ein großer Rokokoaufsatzschrank, ganz in schwarz poliertem Holz, aus dem späteren 18. Jahrhundert, der nach dem, den ganzen Schrank bekrönenden Wappen aus dem Besitz der Nürnberger Familie von Hörmann zu Guttenberg stammt. Den Unterteil bildet eine sehr hübsch gegliederte zweigeschossige Kommode auf hohen Füßen. Auf schweren Sockelfüßen, die eine Nische für den Schreibgebrauch bilden, erhebt sich dann der zweitürige Aufsatzschrank mit Giebel. Die kräftige und doch originelle Zeichnung des ganzen Möbels wird durch die originelle Farbenwirkung des schwarzen Holzes mit vergoldetem Beschläg noch wesentlich gehoben (H. 255, Br. 145, T. 73 cm).

Als Kuriosität unter den Kastenmöbeln des Museums mag auch eine Kostümpuppe nicht unerwähnt bleiben, die in Lebensgröße eine weibliche Figur, etwa in der Tracht der Mitte des 18. Jahrhunderts darstellt, und auch mit Häubchen, Brokat-

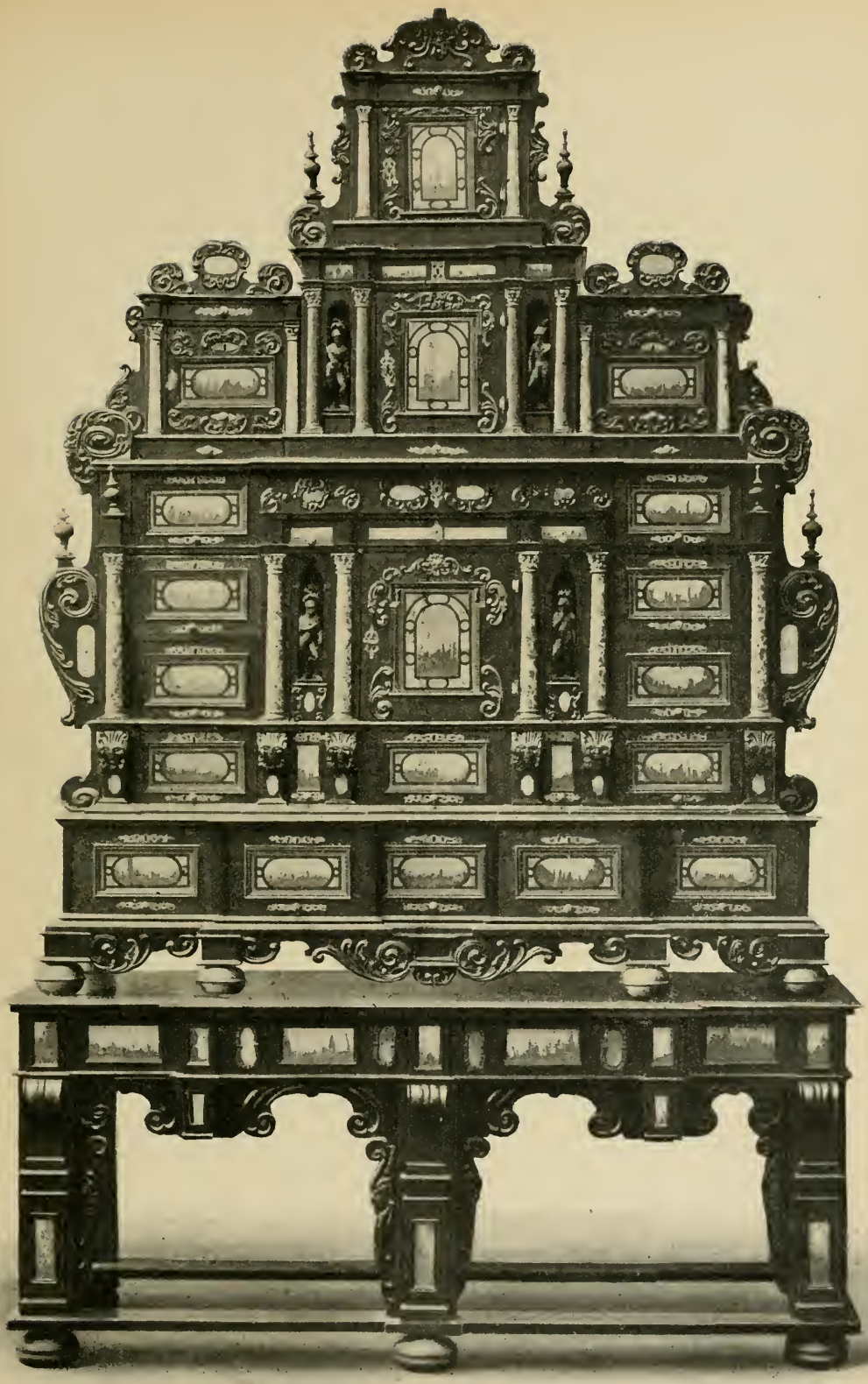


Abb. 16. **Italienischer Prunkschrank; 17. Jahrh.**

Abb. 17. **Aufsatzschrank in „Vernis-Martin“; 18. Jahrh.**

kleid und Spitzenüberwurf in Natur gekleidet ist. Das Unterkleid der Figur vom Mieder bis zum Rockrand ist aus lauter kleinen Schubladen gebildet. Als besonders scherzhaft darf wohl die Einfügung eines Spinetts in einer der mittleren Schubladen aufgefaßt werden (Abb. 18, H. 167, Br. 84, T. 55 cm).

Den Kabinettschränken mag noch ein aus dieser Art Möbel hervorgegangenes Stück in einem allerdings nicht sehr bedeutenden Exemplar in der Besprechung

Abb. 18. **Kostümfigur als Schrank; nürnbergisch aus der Mitte des 18. Jahrh.**

angefügt werden, nämlich ein kleiner Münzschrank in schwarzpoliertem Holz aus dem 18. Jahrhundert. Auf einem tischartigen Untergestell mit vier geschweiften Beinen erhebt sich das verhältnismäßig einfache doppeltürige Schränkchen mit rechteckigen gekehlten Füllungen. Das Innere ist mit zweiunddreißig Münzenschubladen ausgefüllt (H. 95, Br. 70, T. 41 cm).

Von den letztgenannten Aufsatzschränken ist der Schritt zu den eigentlichen Schreibtischen nur noch ein geringer. Die Art der Schreibtische, die als besonderes

Möbel vor dem späteren 17. Jahrhundert nicht vorzukommen scheinen, ergibt sich aus der bereits erwähnten Form. Die im Mittelalter und den früheren Epochen der Renaissance üblich gewesenen sogenannten Zahltische wurden mit der Zeit durch mancherlei Vorrichtungen in den Kästen unter der Platte und durch feste oder bewegliche kleinere Aufsätze über der Platte für die speziellen Zwecke besonders tauglich gemacht. Andererseits tritt als weiteres Element der im vorhergehenden bereits erwähnte Kabinettschrank auf, der in seiner vollendeten Form als Unter- und Oberteil ja auch schon eine Kombination von Tisch und Schrank darstellt. Wird an einem Kabinettschrank mit verhältnismäßig hohem Untersatz die gemeinsame Verschlußplatte der Schrankfächer so befestigt, daß sie horizontal heruntergeklappt werden kann, so entsteht der Schreibsekretär. Vorausgenommen war diese Form ja schon in den dreigeschossigen niederdeutschen Schränken, die ebenfalls eine Kombination von Wandschrank und Zahltisch durch die mittlere herausklappbare Tür angestrebt hatten. Die Zahl der Kombinationen, die sich im Laufe des 18. Jahrhunderts aus dem oben angeführten Elementen ergeben hat, ist eine außerordentlich große. Das 18. Jahrhundert war ja in der Erfindung neuer Möbelkombinationen in allen Ländern außerordentlich fruchtbar. Eine Reihe von Typen die teils als Schreibtische im eigentlichen Sinne anzusehen sind, teils sich als sogenannte Schreibsekretäre charakterisieren, befindet sich auch im Germanischen Museum. Es sei hier bemerkt, daß als Schreibsekretäre diejenigen Schreibtische bezeichnet werden, die ein geschlossenes Untergestell in Schrank- oder Kommodenform besitzen. Ein charakteristisches Beispiel, das außerdem den Vorzug einer höchst originellen Dekoration besitzt, ist ein Schreibschrank mit dreigeschossigem Kommodenuntersatz; darüber erhebt sich ein Zwischengeschoß von halber Breite mit je zwei seitlichen kleinen Schubladen und einer mittleren offenen Nische. Der pultartig vor diesem Teil gelegte Deckel, bildet mit der anderen Hälfte der Platte des Untersatzes den Schreibtisch. Der Oberteil besteht aus einem doppeltürigen Schrank mit zehn gleichen Schubladen in fünf Geschossen. Die schreinerische Gliederung des Schrankes ist ohne Bedeutung, die sämtlichen Flächen sind aber in äußerst geschickter Weise mit feiner Lackmalerei in der Nachbildung von Marketeriearbeit versehen. Die beiden auf den äußeren Türen angebrachten verschlungenen Monogramme mit Fürstenkrone darüber beweisen, daß das Stück aus fürstlichem Besitze stammt. Die Herstellung dürfte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stattgefunden haben (H. 193, Br. 130, T. 72 cm).

Die süddeutsche Schreibtischform, wie sie in höfischen Kreisen, besonders auch in den österreichischen Kronländern beliebt war, gibt ein sehr schöner geschmackvoller Schreibtisch aus dem Besitz der gräflichen Familie Törring wieder. (Abb. 19, H. 216 Br. 172, T. 86 cm). Derselbe ist in Marketeriearbeit ausgeführt, ruht auf acht Pilasterfüßen mit Brett und Kugelgestell und hat eine auf den Boden herabgehende Rückwand. Das Untergestell bildet ein Tisch mit drei Schubladen, der ungefähr der Form unserer heutigen Diplomatentische entspricht. Darauf baut sich der eigentliche Schreibtischaufsatz, und in ihm befinden sich übereinander fünf Schrank- resp. Schubladenfächer. Das Hauptfach bildet den Zugang zu acht inneren Geheimfächern, die hinter schmalen, als Architekturnischen gegliederten Seitenteilen liegen. Die gesamte Schauseite, deren eben berührter Mittelteil zurück-

springt, wird durch schlanke Kompositsäulen gegliedert. In den geschweiften Seitenteilen befinden sich übereinander je sieben verschiedene Schubfächer. Über der Tischplatte springen seitlich noch zwei Teile heraus, die wiederum Schubfächer enthalten, dazwischen ein schräganstehender Pultdeckel, der geöffnet die Schreibplatte bildet, während unter dem Schrankaufsatz eine offene Nische mit je zwei seitlichen Innenfächern sich vorfindet. Die Dekoration ist in den Architekturteilen zum Teil geschnitzt, die Flächen sind in einfacher aber geschmackvoller Zeichnung marketiert.

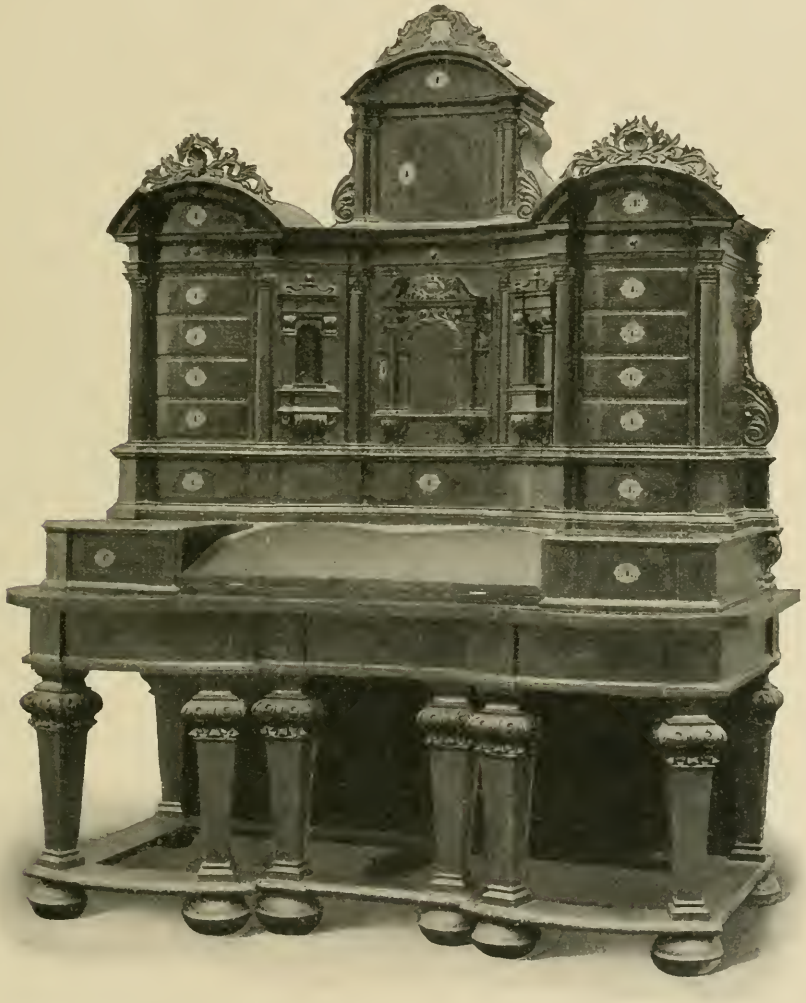
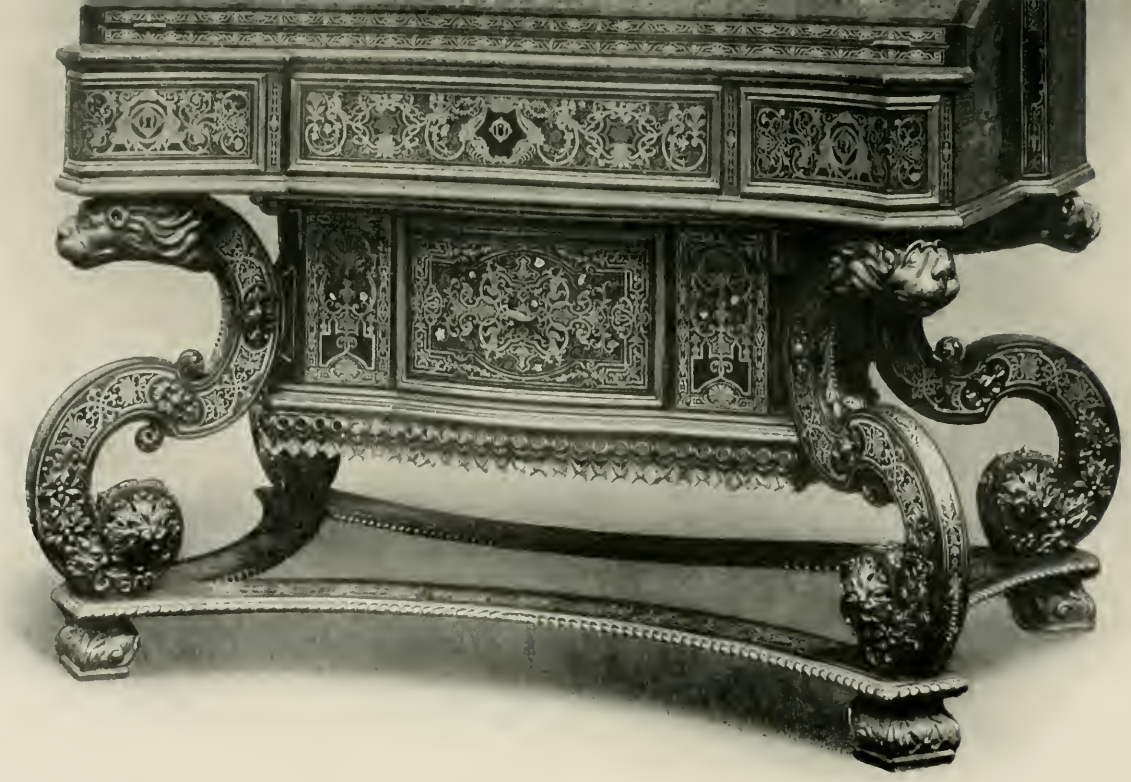


Abb. 19. **Schreibtisch, bayerisch; 1. Hälfte des 18. Jahrh.**

Angeblich aus dem Kloster Mersburg bei Villingen stammt ein weiterer Schreibtisch des 18. Jahrhunderts. Der Tisch ruht auf einem Untergestell mit gedrehten Füßen, die durch sich überschneidende geschweifte Bretter verbunden sind. Dieselben sind heute in schwarz mit Vergoldung gehalten, wahrscheinlich

in späterer Überarbeitung. Auf diesem Gestell ruht zunächst ein Schubladengeschoß, das in geschlossenem Zustand die Platte wie bei einem gewöhnlichen Tische erscheinen läßt. Der Mittelteil der vorderen Zarge klappt sich nach vorne, der Mittelteil des Deckels in zwei Türen seitlich auf, sodaß eine Schreibplatte entsteht. Innen sind zwei hintere und zwei kleine seitliche Schubladen vorhanden. Der hintere Schrankaufsatz setzt sich aus einem über der Tischplatte aufstehenden Sockelgeschoß mit sechs niedrigen Schubladen zusammen; darüber ein dreiteiliger Schrankaufsatz mit schräg zurückspringendem Seitenteil. Der Mittelteil ist als Schrank mit einer inneren Schublade gebildet, seitlich sind noch je vier Schubladen angebracht. Der obere Teil des in seinem Aufbau ziemlich schlichten Schrankes ist mit reichen geometrischen Intarsien von bunten Hölzern geschmückt, von denen die hübsch vergoldeten Bronzebeschläge sich wirksam abheben (H. 146, Br. 113, T. 85 cm).

Das wertvollste Exemplar der im Museum vorhandenen Schreibtische, zugleich mit das prunkvollste Möbel, über welches es verfügt, ist ein Prunkschreibtisch in sogenannter Boullearbeit, der zu einer früher im Schloß zu Schleissheim befindlichen Möbelausstattung gehört, von der eine größere Anzahl von Stücken sich seit langem im Bayerischen Nationalmuseum zu München befindet. Der Schreibtisch, das schönste und reichste Stück der ganzen Folge wurde anfangs 1908 im Münchener Kunsthandel erworben und dürfte wahrscheinlich zu der Originalausstattung des Schleissheimer Schlosses gehören, wie sie durch Kurfürst Max Emanuel im zweiten und dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts geschaffen wurde. Die ungemein glänzende und formensichere Dekoration dieses kostbaren Möbels läßt der Vermutung Raum, daß das betreffende Möbel von einem französischen oder flandrischen Künstler gezeichnet, aber in München ausgeführt worden ist. Darauf weist einerseits die Technik der sämtliche sichtbare Flächen des Möbels überziehenden Boullearbeit hin; insbesondere aber der Umstand, daß an Stelle der im Heimatland dieser Technik als Gliederung stets verwendeten vergoldeten Bronzeleisten und sonstigen Dekorationsglieder durchweg vergoldetes Holz getreten ist. Der Aufbau des Schrankes ist der folgende. Auf einem von vier S-förmig geschweiften, oben in Löwenköpfe auslaufenden Füßen getragenen und unten durch nach einwärts geschweifte Querbretter verbundenen Untersatz ruht der eigentliche Aufbau. Zwischen die Stützen ist ein unteres dreiteiliges Kastengeschoß mit breiter, nach außen geschweifter Türöffnung eingebaut. Das in feinen Umrißlinien folgende Tischgeschoß enthält ein flaches Pult, das zur Verwendung als Schreibplatte in der üblichen Weise aufgeklappt wird; das darunter liegende geschweifte Kastengeschoß hat drei Schubladen. Über und hinter dem Pult erhebt sich der fünfgliedrige Aufsatz, dessen Mittelteil als Schrank gebildet ist und als obere Bekrönung noch einen kuppelartigen Aufsatz trägt; dessen Spitze ziert ein sitzender Löwe mit dem Pfalz-Bayerischen Wappen. Die Mittelpartie wird von zwei schmalen Seitenteilen flankiert, in denen sich je fünf kleine Schubladen befinden. Zwei nach außen vortretende niedrigere, aber breitere, geschweifte und gebrochene Abteilungen mit dreizehn Schubladen bilden den seitlichen Abschluß. Die Einlegearbeit ist in der Hauptsache in Silber auf Schildpatt ausgeführt. Dazwischen kommt sparsame Verwendung von Messing und Perlmutter vor. Die mittlere Türe ziert als reich ausgestattetes Feld in einer barocken Laubenarchitektur unter einem Thronhimmel eine allegorische weibliche Figur mit Palme in der rechten und einem



Prunkschreibtisch des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern aus Schloß Schleißheim (1720—30).

Schild mit dem Namenszug Max Emanuels in der linken Hand. Von dieser Türfüllung ist insbesondere der Pultdeckel sehr reich ausgestattet, der auch Malachit als Einlagematerial aufweist. Hier bildet den Mittelpunkt der Darstellung eine von Nymphen flankierte Diana. Die übrigen eingelegten Flächen sind im wesentlichen rein ornamental gehalten. Der Entwurf des Ornaments gehört wohl zum besten, was in und für Deutschland in der Spätbarockzeit geschaffen worden ist. Trotz einer gewissen Schwere der Formen, trotz der scheinbaren Überfülle der eingelegten Dekoration, gehört gerade dieser Schreibtisch wohl zum Glänzendsten, was die deutsche Möbelkunst des 18. Jahrhunderts hervorgebracht hat (Taf. XIV, H. 205, Br. 132, T. 84 cm).

Eine Zwischenstufe zwischen den bedeutendsten beiden Spielarten der Kastenmöbel, den Truhen und Schränken, bilden die sogenannten Kommoden. Die Verbindung von flachen Schubladen, die eine leichtere Herausnahme von Gegenständen ermöglicht, als dies bei der Aufstapelung in Truhen oder Schränken tunlich war, hat schon im Mittelalter zu zahlreicher Verwendung von Schubladen an und in den Truhen und Schränken geführt. Die spätere Renaissance insbesondere hat, wie wir gesehen haben, häufig in den unteren Schrankteilen übereinanderstehend eine Anzahl von Schubladen. Mit dem Verschwinden der dem höheren Komfort wenig entsprechenden Truhen als Möbel der vornehmen Kreise, wurde und zwar zunächst von Frankreich ausgehend, der Schubladenunterteil als selbständiges Stück behandelt, und der französische, gebräuchliche Name Kommode (das ist: bequem) gibt zugleich die Erklärung für sein Entstehen.

Konstruktiv ist die Kommode sich immer gleich; sie besteht aus einem Schrank, der aus Bequemlichkeitsrücksichten stets nur bis zu gewisser Höhe, in der Regel Tischhöhe, emporgeführt wird, und dessen Vorderseite von oben bis unten in eine Mehrzahl größerer Schubladen aufgelöst ist. Die Kommode in ihrer eigentlichen Ausbildung ist ein Erzeugnis des Rokoko, und infolgedessen ist die überwiegende Mehrzahl aller Kommoden in ihrem Vorderteil geschweift, welche Form zugleich für die Anbringung von Griffen und Handhaben eine bequeme Lösung ermöglicht. Die Mehrzahl der deutschen Kommoden ist in der Zeit entstanden, als in Süddeutschland, das unter stärkerem französischen Einfluß stand als Norddeutschland, die Marketeriemöbel die Vorherrschaft besaßen, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Außer der in verschiedenen Hölzern eingelegten Fournierung ist deshalb die Verzierung mit reichen Bronzebeschlägen oder aber mit Metalleinlagen, eine verhältnismäßig häufige.

Von den ziemlich zahlreichen Marketeriekommoden des Germanischen Museums mögen nur die wichtigeren etwas eingehend behandelt werden. Die schönste und größte derselben ist eine schrankartige Kommode mit sechs Schubladen und starker Schweifung der Vorderseite, die aus dem oberbayerischen Kloster Indersdorf stammen und auch dort gearbeitet worden sein soll. Wahrscheinlich dürfte es allerdings sein, daß einer der Münchener Hofschreiner, wenn die Ortsbestimmung als richtig anzunehmen ist, ihr Verfertiger ist. Oberplatte und Seitenteile zeigen in vielfach verschlungenen geometrischen Mustern feinste Marketeriearbeit. An den Vorderseiten der Schubladen sind je drei rechteckige Füllungen in deutscher Füllart, Spätbarock, Kartuschen in Holz, Messing und Zinn von ausgezeichnetem Entwurf und vorzüglicher

Ausführung eingelassen. Die Kommode dürfte nach der Behandlung der Füllungen etwa um 1730—40 entstanden sein (Abb. 20, H. 129, Br. 128, T. 69 cm).

Wegen der Technik mag hier gleich eine Aufsatzkommode erwähnt werden, die über einer eigentlichen Kommode mit drei Schubladen einen mit geschweiften Giebel versehenen Aufsatz mit vier weiteren Schubladengeschossen enthält und außerdem eine Auszugplatte zur Verwendung als Schreibtisch. Die Kommode zeigt eine einfache Marketeriearbeit, in den Füllungen aber Zinneinlagen im Rokokostil, durchsetzt von Tierdarstellungen. Die aus Mitteldeutschland stammende Aufsatzkommode dürfte etwa dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts entstammen (Abb. 21, H. 164, Br. 127, T. 69 cm).

Abb. 20. **Eingelegte Kommode, bayerisch; Mitte des 18. Jahrh.**

Eine weitere Kommode von stark geschweiftem Aufbau ist verhältnismäßig einfach marketiert mit aneinandergereihten Rauten. Die stark geschweiften Formen des Aufbaues weisen auf die Nähe französischer Vorbilder hin. Sehr hübsch sind hier die Bronzebeschläge an den Ecken, Füßen, Schloßblechen und Griffen (H. 83, Br. 117, T. 60 cm). Unter den weiteren Kommoden stammen zwei reichmarketierte und zusammengehörige aus Würzburg. Hier zeigt die Einlegearbeit neben ornamentalen Teilungen Genreszenen im Schäfergeschmack, auf der Platte und den Vorderseiten der zwei Schubladen Kartuschenkompositionen, außerordentlich reich und schön gestaltet; das Untergestell und die Füße sind außerdem noch mit

Schnitzerei versehen. Auch hier ist das Bronzebeschläg von erwähnenswerter Feinheit (H. 86, Br. 140, T. 75 cm; H. 85, Br. 140, T. 74 cm).

In das Ende des 18. Jahrhunderts führt uns eine außerordentlich reich eingelegte Kommode aus den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, die aus den Rheinlanden in den Besitz des Museums gekommen ist. Die schweren, schon an den Empirestil anklingenden, aber in der farbigen Wirkung sehr gut berechneten klassizistischen Ornamente und figürlichen Darstellungen lassen die konstruktiv als Möbel nicht

Abb. 21. **Mitteldeutsche Aufsatzkommode mit Zinneinlagen; 2. Hälfte des 18. Jahrh.**

sehr bedeutungsvolle Kommode als ein geradezu hervorragendes Werk deutscher Schreinerkunst erscheinen, wenn sie nicht etwa französischer Import ist (H. 91, Br. 118, T. 59 cm).

Die jüngste Kommode des Museums gehört der Zeit des sogenannten Restaurationsstils an. Dreigeschossig mit einfacher gleichmäßiger Fournitur ist sie durch zwei vor die beiden Untergeschosse gestellte Sockelsäulen mit Metallbase und Kapitälen

gegliedert, während im übrigen außer den schwarzen Umrahmungslinien die üblichen gepreßten Messingbeschläge den einzigen Schmuck bilden (H. 84, Br. 113, T. 59 cm).

Die Kommode hat früh auch schon in Italien und dem künstlerisch damit unzertrennlich verbundenen Südtirol ihren Einzug gefeiert, wie ein Ausstattungsstück

Abb. 22. **Südtiroler Kommode; Anfang des 18. Jahrh.**

des Südtiroler Zimmers des Museums beweist. Die betreffende Kommode, geradlinig im Grundriß, mit abgeschrägten Ecken, hat vier Schubladen mit feingeschnitzten Arabeskenfriesen. An den Seiten finden sich analoge hochgestellte rechteckige Füllungen. Vor den abgeschrägten Ecken, die pilasterartig gebildet sind, je eine Engelsfigur als Hermenkaryatide (Abb. 22. H. 105, Br. 161, T. 66 cm).

DER AUGSBURGER FORMSCHNEIDER HANS SCHWARZENBERGER UND SEINE MODELBÜCHER AUS DEN JAHREN 1534 UND 1535.

VON THEODOR HAMPE.

I.

Den Augsburger Formschneider Hans Schwarzenberger kennt die Kunstgeschichte bisher fast lediglich aus den ziemlich wortkarg aufgezeichneten Verhandlungen des Nürnberger Rats, die sich im Juni des Jahres 1535 u. a. mit einer gegen den bekannten Nürnberger Formschneider und Briefmaler Hans Guldenmund erstatteten Anzeige befaßten und aus der daran anschließenden Korrespondenz des Rats zu Nürnberg mit dem zu Augsburg[1]). Es war nämlich dem Rat glaubhaft zu Ohren gekommen, daß Guldenmund vor kurzem „ain gannz schenndtlich und lesterlich püechlein, darynnen vyl unzüchtiger gemeel von unordenlicher lieb", also ein Erotikon schmutzigster Art, bei sich gehabt und vermutlich in Nürnberg vertrieben habe. Er ließ darauf Guldenmund vorfordern und vernehmen, der hierbei aussagte, daß er allerdings vor einiger Zeit neun Exemplare des betreffenden Schriftchens von dem Formschneider Hans Schwarzenberger zu Augsburg übersandt erhalten habe mit dem Ersuchen, sie mit sich nach Frankfurt zu nehmen und dort zu verkaufen. Nicht in Frankfurt jedoch, obgleich er sie dahin mitgenommen habe, sondern erst später in Leipzig habe er sie dann in der Tat sämtlich abgesetzt. Ein Schwager, Freund oder Vetter des Schwarzenberger in Augsburg besäße übrigens noch die für die Abbildungen zur Verwendung gekommenen Formen, d. h. also wohl die betr. Holzstöcke.

Auf diese Eröffnungen hin ward zunächst Guldenmund in Strafe genommen, gleichzeitig aber ein Schreiben an den Augsburger Rat abgefertigt, in dem der Sachverhalt, wie ich ihn eben beschrieben habe, dargestellt war und die Bitte ausgesprochen wurde, doch auch in Augsburg nach jenem unzüchtigen Büchlein fahnden zu lassen und womöglich dem Rat zu Nürnberg ein Exemplar davon zu übersenden,

1) Vgl. meine Ausgabe der auf Kunst und Künstler bezüglichen „Nürnberger Ratsverlässe" Bd. I (Quellenschriften für Kunstgeschichte Bd. XI) Nr. 2111—13 u. 2119, sowie Baader, Beiträge zur Kunstgeschichte Nürnbergs II, 53. Da hier nur ein kurzer Auszug aus dem in dieser Sache von dem Nürnberger an den Augsburger Rat gerichteten Schreiben vom 18. Juni 1535 gegeben wird, so bringe ich im „Anhang" unter Nr. I dieses Schriftstück nach dem Konzeptbuch des Nürnberger Rats, Briefbuch CXXII im Kgl. Kreisarchiv Nürnberg, vollständig zum Abdruck.

„nit darumb, das wir dess zu sehen begirig", sondern nur, weil man sich gern aus eigener Anschauung darüber schlüssig werden möchte, ob nicht der ungehorsame Bürger Hans Guldenmund mit einer „stattlicheren" Strafe, als ihm bisher zudiktiert worden, zu belegen sei.

Die Antwort auf diesen Brief, die in den ersten Tagen des Juli einlief, scheint den Erwartungen des Nürnberger Rates nur wenig entsprochen zu haben. Sie hat sich nicht erhalten; wir hören nur von dem Beschluß, sie auf sich beruhen zu lassen oder, wie wir heute sagen würden, ohne weiteres ad acta zu schreiben, und damit mag die ganze Sache ihr Bewenden gehabt haben. Ein Exemplar der inkriminierten Schrift ist wohl keinesfalls weder dem Augsburger noch dem Nürnberger Rat mehr zu Gesicht gekommen und wird sich bis in unsere Tage überhaupt kaum erhalten haben. Wenigstens scheint auch Eduard Fuchs, einer der besten Kenner auf diesem Gebiete, von der Existenz eines solchen nichts zu wissen: in dem als Privatdruck erschienenen Ergänzungsband „Renaissance" zu seiner „Illustrierten Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart"[2]) stellt er lediglich den Hergang der Guldenmund-Schwarzenbergerschen Angelegenheit kurz, flüchtig und unrichtig dar, ohne eine Ansicht darüber zu äußern, um welches Schriftchen es sich in dieser Sache etwa gehandelt haben könnte. Übrigens wäre ja, auch wenn es uns vorläge, noch nicht einmal ausgemacht, wenn freilich auch sehr wahrscheinlich, daß wir in Hans Schwarzenberger den Künstler sehen müßten, der die darin enthaltenen „unzüchtigen gemeel" ausgeführt habe. Ohne Zweifel würden daneben auch, zumal bei dem Hineinspielen eines Verwandten oder Freundes des Schwarzenberger, noch andere Möglichkeiten bestehen bleiben.

Einen wesentlichen Schritt weiter zur Kenntnis seiner Art und Kunst führen uns dagegen einige Literaturnotizen über ein „Formbüchlin" aus dem Jahre 1534, die ich vorzugsweise und gewissermaßen primär in französischen Werken gefunden habe, wie denn auch das „Cabinet des Estampes" der Nationalbibliothek zu Paris ein Exemplar dieses überaus seltenen Formbüchleins bewahrt, das in braunroter Farbe gedruckt ist und uns seit 1882 sogar in einer sorgfältigen Veröffentlichung in für jene Zeit recht guten, die Ornamentblätter nur etwas zu trocken und hart wiedergebenden Lichtdrucken vorliegt[3]).

Merkwürdigerweise findet sich in diesem Facsimiledruck der Name des Herausgebers, Verfassers oder Formschneiders des alten Büchleins nirgends erwähnt. Und doch führt ihn Bury Palliser, die aller Wahrscheinlichkeit nach das gleiche Exemplar des Originaldrucks vor Augen hatte, in ihrer Geschichte der Spitze an, indem sie den drei ersten Zeilen des in Versen gehaltenen Textes auf dem Titelblatte die Angabe hinzufügt: „Gedruckt in Augspurg, durch Johan Schartzemberger, formschneyder, 1534", die sich in dieser Fassung wie der Kolophon des alten Formbüchleins ausnimmt[4]). In einer Fußnote wird dann dieser Zusatz erklärender Weise ins

2) München, Albert Langen, 1909 S. 320.

3) Bd. 1 der Sammlung „Livres à Dentelles et Dessins d'Ornements, reproduits et publiés par Amand Durand sous la direction de Emanuel Bocher". Ich benutzte das Exemplar, das die Bibliothek des Kunstgewerbemuseums in Berlin von diesem Facsimiledruck besitzt.

4) Mir war nur die französische Ausgabe des Buchs der Madame Bury Palliser, Histoire de la Dentelle, Paris, 1890, zur Hand, wo von unserem Büchlein auf S. 315 gehandelt, auch eine Probe aus seinem reichen Ornamentenschatz gegeben wird.

Französische übertragen und dabei der Name unseres Mannes bereits richtiger „Jean Schwartzemberger" genannt.

In starker Verderbung findet sich denn der Name zumeist auch in der übrigen, insbesondere der deutschen Literatur[5]), und dies mag mit der Grund gewesen sein, weswegen eine Identifizierung des Autors unseres „Formbüchlins" mit dem in den Nürnberger Ratsakten erscheinenden Augsburger Formschneider bisher nicht erfolgt ist. Daß es sich aber dabei in der Tat wohl nur um eine und dieselbe Person handeln kann, lehrt deutlich ein zweites Exemplar des betreffenden Modelbuches, das sich in der Bibliothek des im Germanischen Museum deponierten Paul Wolfgang Merkelschen Familienstifts befindet und auf seiner letzten, im übrigen leer gebliebenen Seite die wie das ganze Büchlein in rotbrauner Farbe gedruckte Schlußschrift aufweist: „Gedruckt in der Keiserlichen Reichstatt // Augspurg / durch Johan Schwartz- // enberger Formschneyder. 1534 /." Ob wir es hier freilich mit genau der gleichen Ausgabe, wie bei dem von Bury Palliser angeführten Buche oder dem jenem Facsimiledruck von 1882 zugrunde liegenden Original zu tun haben, muß dahingestellt bleiben. Ein Vergleich von Amand-Durands Neudruck mit dem Original in der Merkelschen Sammlung ergibt zwar die völlige Übereinstimmung sämtlicher Tafeln, die, 38 an der Zahl, mit dem Titelblatt und der zitierten Schlußschrift im ganzen 20 Blätter füllen, und auch die „20 feuillets et 38 planches" Bury Pallisers werden schwerlich andere Holzschnitte aufzuweisen gehabt haben. Allein einmal weicht die Anordnung der Tafeln in dem französischen Neudruck namentlich am Anfang und am Schluß etwas von der des Merkelschen Originaldruckes ab, und dann sind dort bei acht Blättern die technischen Bezeichnungen „Geschnürles" oder „Gebeglet", die sich auf die Art der Ausführung des betr. Musters in Stickerei beziehen, an den Rand gedruckt, während sie in dem Exemplar der Sammlung Merkel fehlen. Anderseits hat dieses Exemplar eine etwas verworrene und infolge der auslassenden oder klexenden braunen Farbe nur schwer leserliche Bogenbezeichnung, die wiederum das dem Facsimiledruck zugrunde liegende Original, wie es scheint, nicht aufwies. Kurzum es bleibt die Wahrscheinlichkeit verschiedener Ausgaben, zum mindesten verschiedener Spielarten, wenn ich so sagen darf, einer und derselben Ausgabe bestehen und ist so auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß in dem einen Falle etwa die Schlußschrift ganz fehlte, sie in dem anderen Falle vielleicht mit der Schreibung „Schartzemberger" oder „Schwartzemberger" erschien u. s. f. Die Drucker vor allem aus dem ersten Jahrhundert nach der Erfindung ihrer Kunst pflegten nur zu häufig, während bereits ein Teil der Auflage ausgedruckt war, noch am Äußern der Ausgabe oder an der Textgestaltung der weiter folgenden Exemplare Kleinigkeiten zu verändern, und wer sich mit den Form- oder Modelbüchern jener Zeit eingehender beschäftigt hat, wird wissen, welche Crux eben sie für den möglichste Genauigkeit anstrebenden Bibliographen bilden, wie selten hier, man kann beinahe sagen: auch nur zwei Exemplare eines solchen Modelbuches gefunden werden können, die wirklich in jeder Beziehung inhaltlich miteinander übereinstimmen. Es hängt das mit der Herstellung, dem Zweck und der Verwendung dieser Vorlagewerke zu-

5) Vgl. Kunstgewerbeblatt III (1887) S. 49 („Schartzemberger"), E. van Overloop, Catalogue des Ouvrages se rapportant a l'Industrie de la Dentelle (Musées Royaux des Arts Décoratifs et Industriels de Bruxelles, Bibliothèque) 1906, S. 73, 265 („Schartzenberger") etc.

sammen. Gerade im Falle Schwarzenberger werden wir noch ein weiteres Beispiel ganz ähnlicher Art kennen lernen.

Was nun zunächst das in Braunrot gedruckte „Formbüchlin" der Sammlung Merkel angeht, so überhebt mich das Vorhandensein des französischen Facsimiledrucks wohl der Pflicht einer eingehenden Beschreibung oder umfassenderen Veröffentlichung. Da jedoch auch jener Facsimiledruck keineswegs sehr weit verbreitet und überall leicht zugänglich ist, so bilde ich hier nach dem Merkelschen Exemplar außer dem Titelblatt (Abb. 1) noch die Vorderseite des Blattes C I (Abb. 2) ab, die für die Ornamentik, wie sie in diesem Buche vorherrscht und auch für die von dem Künstler vielfach beliebte Art, den streng ornamentalen Entwürfen gelegentlich kleine, weniger

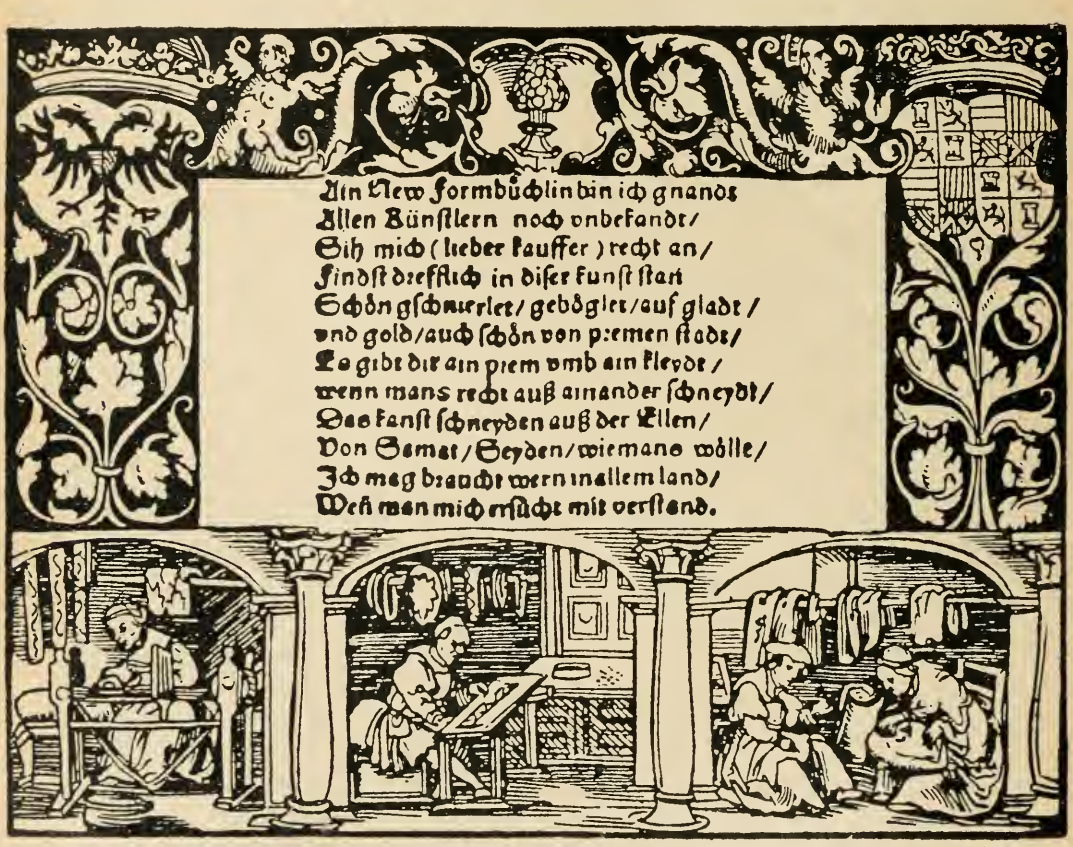


Abb. 1. **Titelblatt des Schwarzenbergerschen Modelbuchs (I) von 1534.**

stilisierte figürliche Darstellungen einzufügen, besonders kennzeichnend ist. In ihrer Eigenschaft als Vorlagen dürfen diese Stickmuster mit Wahrscheinlichkeit als originale Leistungen Schwarzenbergers gelten. Denn wenn sich auch deutlich der Einfluß des italienischen Geschmacks, des Formensinns der italienischen Renaissance zeigt und bei den nahen Beziehungen Augsburgs zu Italien welsche Stoffe, welsche Muster ohne Zweifel auf die Ornamentik Schwarzenbergers werden eingewirkt haben, so habe ich doch etwa ein italienisches Modelbuch, das auch nur für Einzelheiten als Vorbild könnte gedient haben, bisher nicht nachweisen können, so sehr ich auch die einschlä-

gigen Bestände der Bibliothek des Kunstgewerbemueums in Berlin, der Münchener Hof- und Staatsbibliothek und die für diesen Zweck wenig ergiebigen der Bibliothek des Germanischen Museums daraufhin durchgesehen habe[6]). Allerdings sind ja, wie die früheren deutschen, so auch die italienischen und französischen Modelbücher der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von äußerster Seltenheit und selbst in unseren größten und bedeutendsten Bibliotheken, wenn überhaupt, in der Regel nur in Bruchstücken anzutreffen. Zudem steht neben jener kurz charakterisierten feinen Ornamentationsweise voll Schwung und Grazie noch eine andere zwar auch sehr gefällige, aber ungleich kräftigere, in ihren Schmuckmotiven einfachere Art, von der ich hier Blatt D III a wiedergebe (Abb. 3). Ein Vergleich lehrt, wie wesentlich sich diese

Abb. 2. **Blatt C Ia des Schwarzenbergerschen Modelbuchs (I) von 1534.**

Art, die nur auf 8 von den 37 Musterblättern unseres Formbüchleins zu Worte kommt und die ich die mehr deutsche, einheimische nennen möchte, von jener anderen romanischeren unterscheidet. Die kräftige, großzügige Vortragsweise aber ist es, die in den übrigen Ornamentholzschnitten Schwarzenbergers, auf die wir sogleich zu sprechen kommen werden, entschieden überwiegt. Mit apodiktischer Sicherheit läßt sich daher nicht sagen, welche unter den reizvollen Stickereivorlagen, die uns hier geboten werden,

6) Lichtwark (Der Ornamentstich der deutschen Frührenaissance, Berlin 1888, S. 126) meint nicht mit Unrecht, daß „die Muster an freier großräumiger Komposition oft an die Ornamente italienischer Marmorfußböden erinnern".

als Schwarzenbergers eigenstes Gut zu betrachten sind und wie weit etwa Entlehnungen oder Herübernahmen aus den Schätzen anderer — der Begriff des geistigen Eigentums war in der Zeit der Renaissance ja noch völlig unentwickelt — stattgefunden haben. Als einen zweifellos sehr vielseitigen Ornamentisten und äußerst gewandten Formschneider werden wir den Augsburger Meister jedenfalls anzusehen haben und im folgenden noch näher kennen lernen, und die merkwürdige Verschiedenheit seiner Blätter mag häufig auch durch die sehr verschieden gedachte Technik der Stickereien und Wirkereien, die er im Sinne hatte, bedingt gewesen und daraus genugsam zu erklären sein.

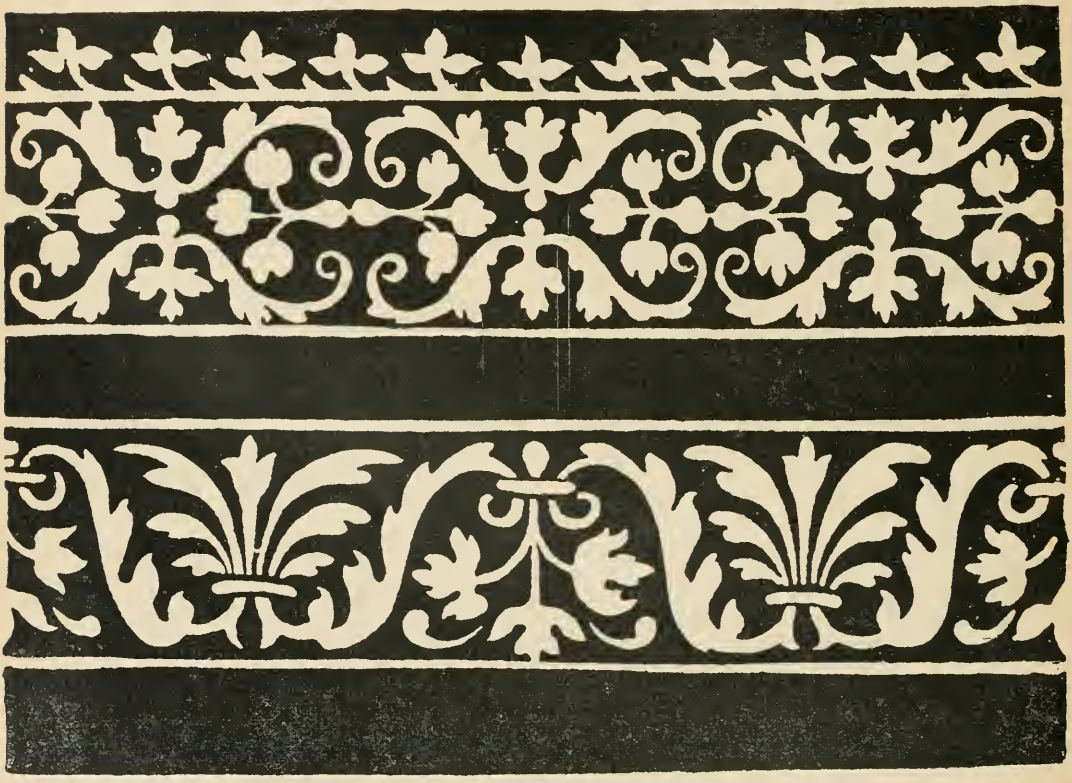


Abb. 3. **Blatt D IIIa des Schwarzenbergerschen Modelbuchs (I) von 1534.**

Namentlich auf allerlei Arten von Stickerei und auf Wirkerei nimmt auch das Titelblatt des Büchleins Bezug, dessen Verse ich noch einmal hierher setze, um sie gleichzeitig in den Anmerkungen kurz zu kommentieren. Sie lauten:

„Ain New Formbüchlin bin ich genandt
Allen Künstlern noch vnbekandt,
Sih mich (lieber kauffer) recht an,
Findst drefflich in diser kunst[7]) stan

7) D. h. in diesem Kunstbuch.

Schön gschnierlet[8]), geböglet[9]), auf gladt[10]),
vnd gold, auch schön von premen stadt[11]),
Es gibt dir ain prem vmb ain kleydt,
wenn mans recht auß einander schneydt,
Das kanst schneyden auß der Ellen,
Von Samat, Seyden, wie mans wölle,
Ich mag braucht wern in allem land,
Wenn man mich ersucht[12]) mit verstand."

Die Titelumrahmung rührt aller Wahrscheinlichkeit nach gleichfalls von Schwarzenberger her. Der untere Teil derselben wird durch drei figürliche Darstellungen gebildet, die durch flache Renaissance-Arkaturen miteinander verbunden sind und die Ausübung verschiedener textiler Kunstfertigkeiten zum Gegenstande haben. Links sehen wir eine Frau an einer Art Webstuhl oder Wirkmaschine, vorzugsweise wohl mit der Anfertigung von Borten („premen") beschäftigt, wie solche hinter ihr an der Wand aufgehängt sind. Das mittlere Bild zeigt uns die Werkstätte eines Kunststickers, in der dieser eben eine Arbeit im Stickrahmen unter den Händen hat. Rechts endlich scheinen sich die hier dargestellten beiden Frauen über aus freier Hand zu fertigende Stickereien zu beugen. Die Bildchen verraten einen scharfen Blick und eine sichere Hand in der Auffassung und Wiedergabe genrehafter Motive und sind im Gegensatz zu der alten kräftigen Holzschnittmanier in feiner, zeichnerischer Art gehalten, die leise an die Facsimileschnitte des Petrarkameisters Hans Weiditz gemahnt.

Die drei anderen Seiten der Titeleinfassung werden von Zierleisten gebildet, die, den Geist der Kleinmeister atmend, schön stilisierte Laubornamente und Grotesken hell auf dunklem Grunde zeigen. Dazwischen ist in der Mitte oben das Wappen Augsburgs mit dem Pinienzapfen, an den Ecken die gekrönten Wappen des deutschen Reiches und Spaniens angeordnet, doch sind diese Wappen nicht sowohl heraldisch genau als vielmehr lediglich skizzenhaft und dekorativ gegeben, fügen sich als Ornamente geschmackvoll dem Ganzen ein als eine unaufdringliche Huldigung des Künstlers für die ihm Wohnsitz und Schutz gewährende freie Reichsstadt Augsburg und ihren kaiserlichen Herrn, Karl V.

8) D. h. geschnürlt; gemeint ist Applikationsstickerei durch Aufnähen seidener oder anderer Schnur, kordoniertem Goldfaden u. dergl. im Sinne des Musters.

9) Die Herkunft und Begriffsentwicklung dieses Wortes insbesondere als Terminus in der Stickkunst ist noch nicht völlig festgestellt. Vgl. darüber Grimms Deutsches Wörterbuch II, 219; Hermann Fischer, Schwäbisches Wörterbuch I, 1267 (unter „böglen" c: „wie applanieren: eben, glatt machen"). Die Bedeutung ist wohl: (von bügeln, wofür man in Norddeutschland „plätten" sagt, gebügelt, geplättet, platt gemacht, platt gearbeitet, also) in Plattstich ausgeführt, was dann also in einem gewissen Gegensatz zu „geschnürlt" stände.

10) D. h. auf einfachem, schlichtem, in Leinwandbindung ausgeführtem Grunde, wie es scheint, in Gegensatz zu: auf Gold, auf golddurchwirktem Grunde, drap d'or, gestellt.

11) Wir würden erwarten „an premen stadt", „an statt von premen", an Stelle von Verbrämungen, für Verbrämungen, Einfassungen, Saumstreifen etc. (nämlich: zu verwenden). Dies ist wohl ohne Zweifel gemeint, da im folgenden die Anweisung gegeben wird, wie die Vorlagen auch zu schmäleren Einfassungen, Saumverzierungen usw. Verwendung finden können, wenn man die einzelnen Streifen je nach Wunsch richtig auseinander schneidet.

12) D. h. durchsucht, durchforscht, aber auch befragt, angeht, zu Rat zu ziehen weiß.

II.

Mit dem bisher besprochenen „Formbüchlin“ Hans Schwarzenbergers sind nun noch in dem mit zwei starken Lederriemchen in braungelb gefärbtes Pergament gehefteten Querquartbändchen der Merkelschen Sammlung, das es enthält, zwei weitere Modelbücher desselben Meisters zusammengebunden, die mir in einem zweiten Exemplar nachzuweisen trotz aller Nachforschungen in Bibliotheken und Kupferstichkabinetten und trotz mancher Anfragen bei den Fachgenossen bis heute nicht gelungen ist. Wegen dieser außerordentlichen Seltenheit habe ich geglaubt, auf den diesem Aufsatz beigegebenen Tafeln den gesamten Inhalt der beiden Bücher, soweit er sich nicht mit dem des oben behandelten Formbüchleins deckt oder innerhalb der Bücher selbst wiederholt, zur Veröffentlichung bringen zu sollen[13]). Es entfallen dabei auf das eine der Bücher, das ich zum Unterschiede von dem bereits in Facsimiledruck vorliegenden mit der Ziffer II bezeichne, während fernerhin unter Modelbuch Nr. I jenes erste verstanden ist, mit Einschluß des Titelblattes 30 (Nr. 1—30 auf den beigegebenen Tafeln), auf das andere oder Modelbuch Nr. III dagegen, dessen Titelblatt nur im Text ganz geringe Abweichungen von dem Titelblatt von II aufweist, weswegen von seiner Wiedergabe in unserem Facsimiledruck abgesehen wurde, 26 Ornamentholzschnitte (Nr. 31—56 auf den Tafeln). Im ganzen umfaßt Modelbuch II 24 Blätter oder 48 Seiten, von denen 2 leer geblieben sind, Modelbuch III 20 Blätter oder 40 Seiten, von denen nur die letzte leer ist. Es decken sich also mit Mustern von I oder wiederholen sich innerhalb II und III im ganzen 30 Blatt. Im Gegensatze zu I sind II und III mit richtiger Druckerschwärze auf gutes, starkes, heute leicht vergilbtes Papier gedruckt. Die Größe der Blätter ist durchweg die von 185 (Breite) zu 130 (Höhe) mm, die Größe des Spiegels oder des Raumes, den die Vorlagen einnehmen, schwankt etwas, wie aus unseren Tafeln deutlich zu ersehen ist, in dem sämtliche Muster in der Größe des Originals wiedergegeben sind.

Ich lasse hier zunächst die genaue Kollationierung von II und III folgen:

Modelbuch II:

[Bl. A I a] Titel in Umrahmung. S. Nr. **1**[14]). Der Text lautet:

„Ain schöns nutzlich newes Formbüchlin, auf
allerlay manier Welscher[15]) vnd Maylendischer[16]) art nach,
mit allen zugehörungen, innen vnnd ausserhalb des
puncks[17]), im hohen gestiel[18]), Ladē[19]), orgel[20]) vñ Ram[21]),
das auch vast nutz ist zu schlayrwürckung
mitt hohem fleyß vnd arbayt herfür
bracht, durch Hansen Schwar
tzenberger Formschneyder
zu Augspurg.
1534.“

13) Für die freundliche Erlaubnis zur Veröffentlichung möchte ich nicht unterlassen, dem Senior der Familie Merkel, Herrn Hofrat Dr. Wilhelm Merkel in Nürnberg auch an dieser Stelle meinen besten Dank zum Ausdruck zu bringen.

14) Diese Nummern beziehen sich auf die Numerierung der einzelnen Vorlagen auf den beigegebenen Tafeln.

15) Über die Entwicklung und die Bedeutungen von „wälsch“ s. Deutsches Wörterbuch XIII, 1327 ff. Da das Wort hier koordiniert neben „mailändisch“ gestellt ist, so bedeutet es wohl nicht,

[A I b] = I, D IV b (Neudruck 17. Blatt oben) und II D IV b, doch hier nicht hell auf schwarzem, sondern schwarz auf hellem (Stramin-) Grunde erscheinend.

[A II a] s. Nr. **2**. Vgl. III, E I b (Nr. 53)
[A II b] s. Nr. **3**.
[A III a] s. Nr. **4**.
[A III b] s. Nr. **5**.
[A IV a] s. Nr. **6**. Wiederholt sich in III: E I a.
[A IV b] s. Nr. **7**.
𝔅[28]) [I a] s. Nr. **8**.
[B I b] s. Nr. **9**.
[B II a] s. Nr. **10**.
[B II b] s. Nr. **11**.
[B III a] s. Nr. **12**.
[B III b] s. Nr. **13**.
[B IV a] s. Nr. **14**.
[B IV b] s. Nr. **15**.
𝔈[I a] s. Nr. **16**.
[C I b] s. Nr. **17**. Wiederholt sich in III: C III b.
[C II a] s. Nr. **18**.
[C II b] s. Nr. **19**.
[C III a] s. Nr. **20**.
[C III b] s. Nr. **21**.
[C IV a] s. Nr. **22**. Wiederholt sich in III: E III a.
[C IV b] s. Nr. **23**. Wiederholt sich in III: C IV a.
𝔇[I a] = I, D II b. (Neudruck 15. Blatt oben), doch in II nicht hell auf dunklem, sondern dunkel auf hellem (Stramin-) Grunde.
[D I b] = I, D II a (Neudruck 14. Blatt unten), doch schwarz auf hellem (Stramin-) Grunde.
[D II a] = I, D I a (Neudruck 13. Blatt unten), doch schwarz auf hellem (Stramin-) Grunde.
[D II b] = I, D III b (Neudruck: 16. Blatt oben), doch schwarz auf hellem (Stramin-) Grunde.
[D III a] s. Nr. **24**. Das Muster wiederholt sich, doch nur in Contourenzeichnung III, D III a.
[D III b] s. Nr. **25**.
[D IV a = I, D III a (Neudruck: 15. Blatt unten), doch schwarz auf hellem (Stramin-) Grunde.
[D IV b] = I, D IV b (Neudruck: 17. Blatt oben), doch schwarz auf hellem (Stramin-) Grunde.
Vgl. auch II, A I b.
[E I a[23])] wiederholt sich in III: D IV b[24]).
[E I b] s. Nr. **26**, wiederholt sich in II selbst: F III b[25]).
[E II a] = I, D I b (Neudruck: 14. Blatt oben), wiederholt sich noch einmal II, F I b, doch beidemale schwarz auf hellem (Stramin-) Grunde[25]).
[E II b] s. Nr. **27**. Wiederholt sich in III: D II b.
[E III a] wiederholt sich in III: D I a[26]).
[E III b] = I, D IV a (Neudruck: 16. Blatt unten), wiederholt sich in II selbst: F IV a[27]).
[E IV a] s. Nr. **28**. Wiederholt sich in II selbst: F II a[27]).
[E IV b] ist leer.
[F I a] s. Nr. **29**. Wiederholt sich III, B I b.
[F I b] vgl. II, E II a.
[F II a] vgl. II, E IV a.
[F II b] Wiederholt sich III, A IV b und III, B IV b[28]).
[F III a] s. Nr. **30**. Wiederholt sich III, E IV a, doch ist hier auf Stramin gesetzt.
[F III b] vg. II, E I b.
[F IV a] vgl. II, E III b.
[F IV b] ist leer.

---

wie offenbar in dem gleichzeitig bei Heinrich Steyner zu Augsburg gedruckten „Newen Modelbuch", auf dessen Verhältnis zu Schwarzenbergers Modelbüchern II und III wir weiter unten noch näher einzugehen haben werden, einfach „italienisch" oder etwa „antikisch", d. h. in dem neu

Modelbuch III:

[Bl. A I a] Titel in der gleichen Umrahmung wie bei II. Der mit den gleichen Typen wie bei II gedruckte Text lautet in III wenig abweichend:

„Ain schöns nutzlich newes Formbüchlin, auf allerlay manier Welscher vnd Maylendischer art nach, mit allen zugehörungen, innen vnnd ausserhalb des puncks, im hohē gstiel, ladē, orgel, ram vñ stern[29]), das auch vast nutz ist zu schlayrwürckung mitt hohem fleyß vnd arbayt herfür bracht, durch Hansen Schwar tzenberger Formschneyder zu Augspurg. 1535."

---

aufgekommenen Stil der Renaissance, sondern bezeichnet vermutlich, wie z. B. auch im Christian Egenolffschen Modelbuch (Frankfurt a. M. 1527: „die welisch, weisz arbeit") den Terminus für die Stickerei auf Weißzeug, Leinenstickerei. Vgl. Deutsches Wörterbuch XIII, 1346 unter h, η.

16) Bei „mailändisch" wird wahrscheinlich an die berühmten Mailänder Goldgespinste und ihre Verzierungsart gedacht sein.

17) „innen und außerhalb des puncks": Punkt ist hier wohl in der Bedeutung des alten italienischen Terminus „punto", nicht im Sinne von „Spitze", sondern von „Fadenkreuz bei gezählter Fadenstickerei" — vgl. Heiden, Handwörterbuch der Textilkunde (Stuttgart 1904) S. 413 — gebraucht. Es scheint demnach gemeint zu sein: (Stickereien) von abgepaßtem Muster wie auch von unendlichem Rapport.

18) „im hohen gestiel" d. h. Gestühl (vgl. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch); also Webstuhl mit senkrecht gespannten Kettfäden, haute lisse? Es würde sich dann hier um eigentliche Gobelinwirkerei, um die Herstellung größerer gewirkter Rücklaken usw. handeln.

19) Über die Lade, die dazu dient, den Einschlagfaden, der quer durch die Kette gelegt wird, fest an den vorhergehenden Schußfaden anzuschlagen, vgl. Heiden, a. a. O. S. 314. Es scheint hier pars pro toto gebraucht und der gewöhnliche Webstuhl, die einfachste Webart gemeint zu sein.

20) Die „Orgel" oder „Orgelpfeife" heißt der „Rost des Webstuhls" (Deutsches Wörterbuch VII, 1341, 1343). In der Augsburger Weberordnung von 1549 heißt es: „Von der Wecharbeit (d. h. zierlichen, kunstvollen Arbeit). Item welcher usz der Orgel wurkhen will, und an die Geschau (Schauamt), der mag wol zween brait Stühl an die Geschau und zwen usz der Orgel brait oder schmal sich gebrauchen". Vgl. Birlinger, Schwäbisch-Augsburgisches Wörterbuch (München 1864) S. 365. Es handelt sich also wohl um die Herstellung kleiner Wirkarbeiten, kunstvoll gewirkter Borten vermittelst des Rostes oder der Orgel, die in dem Falle als Wirkkamm diente.

21) Es ist hier vermutlich weniger an das Gestell der Tuchweber (Deutsches Wörterbuch VIII, 65 unter 2) als an den beim Bortenwirken, Sticken und Nähen gebrauchten Rahmen (Deutsches Wörterbuch ebenda unter 3), unseren Stickrahmen, gedacht.

22) Nur die nicht in Klammern gesetzten Custoden-Bezeichnungen finden sich tatsächlich in den beiden Schwarzenbergerschen Modelbüchern.

23) Deutlich leserliche Bogenbezeichnungen hören in II hier auf.

24) Da dieser Abdruck der bessere ist, so wurde er zur Reproduktion gewählt.

25) Es ist sehr wohl möglich, daß unser Bändchen etwas verbunden ist und einzelne Blätter, die sich innerhalb II selbst wiederholen, eigentlich zu III gehören, in diesem neuen Büchlein wieder figurieren sollten. Eine sichere Entscheidung darüber ist aber bei der mangelhaften Bogenbezeichnung nicht möglich.

26) Vgl. Anm. 24.

27) Vgl. Anm. 25.

28) Vgl. Anm. 24.

29) Im Titel des Egenolffschen Modelbuches heißt es „Venedigische Stern". Gemeint sind die Runde mit allerlei Bandverschlingungen, Knoten- und Arabeskenwerk, auf die weiter unten

[A I b] s. Nr. **31**.
[A II a] s. Nr. **32**.
[A II b] s. Nr. **33**. Wiederholt sich III, A III b, ist hier jedoch auf einen Stramingrund gesetzt.
[A III a]. Wiederholt sich und zwar in etwas klarerem Druck III, B III a (s. d.).
[A III b] vgl. III, A II b.
[A IV a]. Wiederholt sich klarer, da nicht wie bei A IV a auf einem Stramingrunde erscheinend, III, B II b (s. d.).
[A IV b] vgl. II, F II b. Reproduziert ist die Wiederholung III, B IV b (s. d.).
𝔅 [I a] s. Nr. **34**.
[B I b] vgl. II, F I a.
[B II a] s. Nr. **35**.
[B II b] s. Nr. **36**. Vgl. III, A IV a.
[B III a] s. Nr. **37**. Vgl. III, A III a.
[B III b] s. Nr. **38**.
[B IV a] s. Nr. **39**.
[B IV b] s. Nr. **40**. Vgl. II, F II b und III, A 4 b.
𝔈 [I a] s. Nr. **41**.
[C I b] s. Nr. **42**.
[C II a] s. Nr. **43**.
[C II b] s. Nr. **44**.
[C III a] s. Nr. **45**.
[C III b] vgl. II, C I b.
[C IV a] vgl. II, C IV b.
[C IV b] s. Nr. **46**.
𝔇 [I a] s. Nr. **47**. Vgl. III, E III a.
[D I b] s. Nr. **48**.
[D II a] s. Nr. **49**.
[D II b] vgl. III, E II b.
[D III a] vgl. II, D 3 a.
[D III b] s. Nr. **50**.
[D IV a] s. Nr. **51**.
[D IV b] s. Nr. **52**. Vgl. II, E I a.
𝔈 [I a] vgl. II, A IV a.
[E I b] s. Nr. **53**. Das gleiche Muster bietet II, A II a (s. Nr. 2), doch erscheint nunmehr die Zeichnung, erheblich feiner, nur in den Umrissen, und ist überdies eine Borte hinzugefügt.
[E II a] s. Nr. **54**.
[E II b] s. Nr. **55**.
[E III a] vgl. II, C IV a.
[E III b] s. Nr. **56**.
[E IV a] vgl. II, F III a.
[E IV b] ist leer.

Bemerkt sei noch, daß die Abdrücke fast ausnahmslos vorzüglich sind und durch ihre geringe Fehlerhaftigkeit zumeist auf bisher wenig, vielfach sogar auf hier zum erstenmal benutzte Holzstöcke schließen lassen. Übrigens lasse ich die wichtigen Fragen, wieweit Hans Schwarzenberger nicht nur der Formschneider, sondern auch der Zeichner, der Erfinder seiner Muster gewesen ist, was für Vorbilder oder auch direkte Vorlagen wir für die Modelbücher II und III voraussetzen dürfen und nachweisen können und welchen Einfluß der Künstler mit diesen Büchlein auf die Ornamentik, insbesondere den Modeldruck seiner Zeit geübt hat, hier vorderhand noch unerörtert. Ich wende mich zunächst wiederum den Lebensverhältnissen unseres Meisters zu, von denen uns ein paar Schriftstücke sowie die Steuerbücher im Stadtarchiv Augsburg einige weitere, wenn auch nur spärliche Kenntnisse vermitteln[30]).

noch zurückzukommen sein wird. Vgl. Lichtwark, Der Ornamentstich S. 125. Deutsches Wörterbuch XIII (1909) S. 1346 unten.

30) Für die freundliche Unterstützung, die mir bei meinen Nachforschungen von Seiten der Archivverwaltung zuteil wurde, möchte ich nicht unterlassen, Herrn Stadtarchivar Dr. Dirr und Herrn Archivobersekretär Hirschmann an dieser Stelle meinen besten Dank auszusprechen. Insbesondere bin ich Herrn Obersekretär Hirschmann für seine Auszüge aus den Steuerbüchern zu lebhaftem Danke verpflichtet.

Immerhin werden sie, wie wir sehen werden, den Gang der alsdann wieder an die beiden Modelbücher anknüpfenden Untersuchung nicht unwesentlich unterstützen, insbesondere auch den Kreis feststellen helfen, in den wir Schwarzenbergers berufliche Tätigkeit vor allem einzugliedern haben, und es dadurch möglich machen, noch den einen oder anderen Holzschnitt mit Wahrscheinlichkeit dem Werke des Meisters hinzuzufügen.

III.

In den Steuerbüchern der Reichsstadt Augsburg erscheinen in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts fast gleichzeitig — die Archivalien spielen uns häufig solchen Schabernack — zwei Hans Schwarzenberger, deren Beruf sich nirgends erwähnt findet. Der eine der Beiden wohnte schon 1527 im „Huckerhause", dem Zunfthaus der Krämer, in der Schongauer-, der heutigen Katharinengasse (B 21) und scheint ein vermöglicher Mann gewesen zu sein, denn die von ihm entrichtete Steuer beträgt im Jahre 1527 3 fl. 54 kr. und steigt bis zu den Jahren 1545 bis 1547, in denen allerdings doppelte Steuer erhoben wurde, auf 20 fl. 6 d. Der Jahrgang 1548 der Steuerbücher erwähnt seiner nicht mehr. Der andere Hans Schwarzenberger erwirbt 1528 ein Anwesen „In des Bartshofe" (in der Nähe des heutigen Königsplatzes, etwa Wallstraße und Sankt Anna)[31], wo von 1516 bis 1527 Margaretha Österreicher als Hausbesitzerin gesessen und zuletzt (1527) 12 kr. Steuer gezahlt hatte. Schwarzenberger zahlt 1528 7 kr. Steuer, im Jahre 1529: 7 kr 6 d., 1530: ebenso 7 kr. 6 d. und 1531: 15 kr. 6 d. 1532 erscheint er nicht mehr in des Barts Hofe, sondern ist in einem anderen Anwesen am „Lautterlech" wohnhaft, als dessen Besitzer er 15 kr 6 d. Steuer entrichtet. Hier sitzt er auch noch 1533, in welchem Jahre er wiederum 15 kr. 6 d. als Steuer zahlt, und 1534, wo seine Steuer den Höchstbetrag von 19 kr. 5 hell. 6 d erreicht[32]. Im Jahre 1535 wird dann „Melchior Lendorffer der alte" an seiner Statt als Besitzer jenes Hauses am Lauterlech genannt[33] und auch weiterhin kommt jener zweite Hans Schwarzenberger in den Augsburger Steuerregistern nicht mehr vor. Er lebte offenbar, wie die geringe Steuer, die er zahlte, erkennen läßt, in sehr bescheidenen Verhältnissen, die sich bis 1534 zwar ständig besserten, aber doch nie zu irgendwelchem Wohlstand gediehen zu sein scheinen.

Wenn nun schon ein Vergleich der äußeren Lebensumstände der beiden Schwarzenberger die Vermutung nahe legen würde, daß nicht jener reiche Mann, sondern der arme oder doch wenig bemittelte unser Formschneider gewesen sein möchte, so wird diese Mutmaßung zur Gewißheit durch ein Originalschreiben und ein Briefkonzept, die sich glücklicherweise beide gleichfalls im Augsburger städtischen Archive erhalten haben. Das ersterwähnte Schreiben ist eine Supplikation der uns bereits bekannten Margaretha Österreicher an den Rat, worin sie dessen Hilfe anruft gegen „Hanns Schwartzenburger, formschneider". Dem habe sie vor längerer Zeit, einfältig und unverständig wie sie sei, ihre Behausung überlassen, damit, solange sie selbst sie nicht

31) Nach Obersekretär Hirschmann.

32) Steuerregister 1527 S. 3 a (Margareth Österreicherin) 1528 S. 3 a, 1529 S. 2 d, 1530 S. 2 d, 1531 S. 2 d, 1532 S. 16 b, 1533 S. 16 b, 1534 S. 18 a.

33) Steuerregister 1535 S. 18 a.

in Besitz nehme oder verkaufe, er darin „sein bestand haben", d. h. zur Miete wohnen möge. Trotz des unbilligen Benehmens, das er alsbald an den Tag gelegt, der bösen Schelt- und Drohworte, die er ohne Veranlassung gegen sie gebraucht, habe sie doch lange Geduld gehabt; da er aber ohne ihre Einwilligung sogar bauliche Veränderungen vornehme, habe sie nicht länger zögern dürfen, sondern ihm gekündigt, die Zahlung des fälligen Mietzinses aber nur auf dem Rechtswege von ihm erreichen können. Nun aber halte er sich nicht für verpflichtet, die Wohnung zu räumen, bevor sie, Margaretha Österreicher, nicht vom Rat eine Bescheinigung darüber beibringe, daß sie ihre Behausung wieder selbst in Besitz nehmen dürfe. Verdientermaßen sei sie zwar seinerzeit der Stadt verwiesen worden, beabsichtige jetzt aber, da sie alt, schwach und krank sei, ihre Behausung selbst wieder zu beziehen und bitte daher den Rat um Gottes und des Jüngsten Gerichts willen, ihr gegen Schwarzenberger Recht zu verschaffen und ihr vor allem jene Bescheinigung auszufertigen, damit er ihr Haus räume. Sie wolle sich auch künftig eines Rats Geboten und Verboten gemäß halten, wie es einer armen Frau ehrenhalber wohl anstehe, sodaß der Rat fernerhin kein Mißfallen, sondern Wohlgefallen an ihr haben solle, werde auch ihre gebietenden und günstigen Herren in ihr armes Gebet zu Gott dem Allmächtigen einschließen usw.[34]).

Der Brief ist leider undatiert, und über den Ausgang des Streites, dessen rechtliche Verhältnisse übrigens aus obigem Schreiben allein nicht völlig klar hervorgehen, hier aber auch nichts zur Sache tun, verlautet nichts. Der verstorbene Augsburger Stadtarchivar Adolf Buff wollte laut einer Notiz von seiner Hand die Supplikation „ca. 1530—40" ansetzen. Nach den oben mitgeteilten Auszügen aus den Steuerregistern werden wir sie vermutlich noch etwas genauer in die Zeit, da Hans Schwarzenberger aus seiner bis dahin innegehabten Behausung in die Wohnung am Lauterlech übersiedelte (1531/32) verlegen dürfen — vorausgesetzt, daß Margaretha Österreicher, über deren in ihrem Schreiben angedeutete Verfehlung und daraufhin erfolgte Ausweisung wir nicht näher unterrichtet sind, mit ihrem Gesuch beim Rat Erfolg gehabt hat. Etwa 1532 taucht Margaretha Österreicher aufs neue in den Steuerregistern auf, aus denen sie seit 1528, der mutmaßlichen Zeit ihrer Ausweisung, verschwunden war, wohnt dann allerdings in den Jahren 1532, 1533 und 1534 nicht etwa wiederum in des Barts Hofe, sondern „Heiligkreuzertor intra" und steuert als Besitzerin dieses Hauses jährlich 45 kr. 6 d. Sie scheint also danach bald nach ihrer Zurückkunft in die Stadt ihre alte Behausung, und zwar nicht an Hans Schwarzenberger, der sie aber wohl auf Befehl des Rats hatte räumen müssen, verkauft zu haben.

Ebenso lehrt nun auch das andere der beiden erwähnten Schriftstücke, daß es sich in den Steuerbüchern für uns nur um denjenigen Schwarzenberger, der danach von 1528 bis 1534/35 in Augsburg nachzuweisen ist, handeln kann. Es ist das zurückbehaltene Konzept eines Briefes, den der Augsburger Rat am 17. Juni 1540 als Antwortschreiben an den Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg[35]) richtete. Der Kurfürst hatte den Rat um Auskunft bezüglich eines gewissen Schlenkerfuß und eines Hans Schwarz ersucht und, wie es scheint, beide für einige Zeit in seine Dienste zu nehmen gewünscht. Daraufhin benachrichtigt ihn der Rat, daß dem

34) Den Wortlaut des Schreibens s. im „Anhang" unter Nr. II.

35) Joachim II. Hektor regierte 1535—1571.

Schlenkerfuß auf des Kurfürsten Begehren die Erlaubnis erteilt sei, „sich zu eur churf. gnaden zu verfuegen unnd seins verstands prauchen ze lassen". Das habe er auch zugesagt und werde sich in ungefähr vier Tagen an den kurfürstlichen Hof auf den Weg machen. Des andern halber aber, heißt es dann weiter, der in dem kurfürstlichen Schreiben Hans Schwarz genannt werde, habe man vergeblich Erkundigungen eingezogen. Bei der Sache, um die es sich handle, möge vielleicht an einen Formschneider Hans Schwarzenberger gedacht sein, der seinerzeit in Augsburg gearbeitet, sich mit Formschneiden und Chroniken abgegeben habe, aber vor zwei Jahren nach Regensburg verzogen und dortselbst noch „haußheblich", also etwa ansässig sein solle. Man könne also dem Kurfürsten in dieser Sache nicht zu Diensten sein etc.[36]).

Das Original dieses Schreibens scheint sich nicht erhalten zu haben und ebensowenig, was besonders zu bedauern ist, das kurfürstliche Schreiben, das den Anlaß zu dem Briefwechsel gab, oder etwa eine Abschrift davon[37]). Aus dem Briefe des Kurfürsten würde sich möglicherweise Näheres über die in dem Antwortschreiben des Rats genannten beiden Personen, den Schlenkerfuß, mit dem ich keinerlei Begriff verbinde, und den Hans Schwarz ergeben. Daß mit letzterem der bekannte Medailleur, der 1518 gelegentlich des Reichstags zu Augsburg die große Medaille auf Kurfürst Joachim I. von Brandenburg in Holz geschnitten und gegossen hatte[38]), gemeint war, der Kurfürst sich etwa nach dem Bildschneider, Bildschnitzer oder Konterfetter Hans Schwarz erkundigt hatte und der Rat durch solche oder ähnliche Bezeichnung dazu kam, ihm den Formschneider Hans Schwarzenberger namhaft zu machen, halte ich für wahrscheinlich. Verwunderlich bliebe es dann allerdings, wie bald das Andenken an den bedeutenden Künstler, der so viele Augsburger porträtiert hatte, in seiner Vaterstadt ausgelöscht gewesen sein müßte. An unseren Formschneider hat Kurfürst Joachim wohl schwerlich gedacht; und nur einem Zufall, einem Versehen, einem Vergessen verdanken wir also die wenigen nicht unwichtigen Nachrichten, die das Schreiben des Augsburger Rats über das Leben und Wirken Schwarzenbergers uns übermittelt.

Über sein Leben erfahren wir, daß der Künstler dem Vernehmen nach 1538 nach Regensburg übergesiedelt sei. Der Augsburger Rat drückt sich ganz bestimmt aus: vor zwei Jahren. Danach müssen wir annehmen, daß Hans Schwarzenberger sich auch noch in den Jahren 1535 bis 1538 in Augsburg aufgehalten habe, während wir sonst eher vermuten würden, daß er bereits 1535 von dort weggezogen sei, da wir ihm in diesem Jahre nicht mehr in den Steuerbüchern begegnen. Am 26. April 1535 gab ein Gregori Schwartzenberger sein Augsburger Bürgerrecht auf[39]); es wäre möglich, daß dies der in den Nürnberger Briefbüchern vorkommende Verwandte unseres Formschneiders gewesen sei, und die Annahme naheliegend, daß Hans dem Gregor alsbald gefolgt sei. Dem steht aber, wie gesagt, jene Angabe des Augsburger Rats entgegen, an die wir uns doch werden halten müssen, wenn auch das frühere

36) Den Wortlaut des Briefes s. im „Anhang" unter Nr. III.

37) Für die freundliche Unterstützung meiner Studien durch Auskünfte bin ich den Vorständen des K. Geheimen Staatsarchivs in Berlin und des Königl. Hausarchives in Charlottenburg zu Dank verpflichtet.

38) Vgl. Habich im Jahrbuch der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen XXVII (1906) S. 49.

39) Frdl. Mitteilung des Herrn Obersekretärs Hirschmann.

Verschwinden des Hans Schwarzenberger aus den Steuerregistern auffällig bleibt und nur schwer zu erklären ist. In Regensburger Urkunden oder Akten hat sich der Künstler bisher nicht nachweisen lassen[40]).

In Augsburg, heißt es in der Auskunft des Rats ferner, habe Schwarzenberger sich mit Formschneiden und Chroniken abgegeben. Wollten wir uns auch hier streng an den Wortlaut halten, so läge es nahe, bei den beiden koordinierten Tätigkeiten einerseits an die Arbeit für den Holzschnitt, andererseits an schriftstellerische Betätigung, an Chronikschreiberei, zu denken. Allein die hier an sich schon etwas nachlässige, nicht sehr bestimmte Ausdrucksweise des Rats läßt wohl auch noch eine andere Erklärung zu, die meines Erachtens die größere Wahrscheinlichkeit für sich hat, nämlich die, daß mit dem Passus gemeint sein sollte, Schwarzenberger habe sich in Augsburg als Xylograph für Formbücher und Chroniken betätigt. Solange daher unser Künstler nicht auch als Chronist, als Mitarbeiter an den geschichtlichen Werken, die von ca. 1528 bis 1538 in Augsburg erschienen, nachgewiesen ist, solange möchte ich ihn lediglich auf den Wortlaut der angeführten Stelle hin nicht auch unter die Literaten des damaligen Augsburgs einreihen, vielmehr in jenem Passus einen Fingerzeig sehen, in welcher Richtung wir suchen müssen, wenn wir über die beschriebenen Formbüchlein hinaus zu weiteren Arbeiten seiner geschickten Hand gelangen wollen. Einem solchen Bestreben muß aber vor allem eine Untersuchung über die Originalität der Ornamentschnitte vornehmlich in den Modelbüchern II und III, eine Scheidung des Eigenen von dem Entlehnten vorausgehen. Über einen Anfang, einen Versuch werden wir dabei freilich nicht hinauskommen, da es dem Verfasser trotz eifriger Bemühung nicht möglich war, sich das gesamte, für die Beurteilung nötige Vergleichsmaterial zu beschaffen. Die Seltenheit und Kostbarkeit der frühen Modelbücher hat auch hier die Forschung auf Schritt und Tritt erschwert und, wie ich gleich hinzufügen will, über manchen wichtigen Punkt zu völliger Klarheit leider nicht gelangen lassen.

IV.

Vergleichen wir die beiden Schwarzenbergerschen Modelbücher zunächst mit den ihnen der Zeit nach vorangehenden deutschen Erscheinungen dieser Art, so ist bezüglich des ältesten uns bekannten deutschen Büchleins, des 1525 zu Zwickau durch Jörg Gastel gedruckten „Newen Modelbuchs“ von N(icolaus) H(ausmann) zu sagen, daß es kaum irgendwelche Berührungspunkte mit Schwarzenberger aufweist[41]). Allerdings habe ich das einzige Exemplar dieses Werkchens selbst, das die Königl. Kunstgewerbe-Bibliothek zu Dresden verwahrt, nicht eingesehen, sondern kann mich nur auf die von Hippolyte Cocheris neu herausgegebenen französischen Modelbücher von Pierre de Ste Lucie und von Claude Nourry[42]), sowie auf die beiden Ausgaben

40) Für eine negative Auskunft aus den Beständen des Stadtarchives bin ich dem Magistrat der Kreishauptstadt Regensburg zu Dank verpflichtet.

41) Vgl. über dieses Modelbuch E. Kumsch in Kunst und Kunsthandwerk VI (1903) S. 512 ff. Herr Prof. Kumsch in Dresden war auch so liebenswürdig, mir eine genaue Zusammenstellung des in dem Hausmannschen Buche enthaltenen Materials (Vergleich mit Cocheris' Publikation, Quentel usw.) zukommen zu lassen, wofür ihm an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt sei.

42) Hippolyte Cocheris, Patrons de broderie et de lingerie du XVI. siècle. Paris 1872.

des Peter Quentelschen Musterbuches von 1527 und 1529[43]) beziehen. Diese Bücher enthalten alles, was das Dresdner Exemplar des Hausmannschen Modelbuches bietet mit Ausnahme lediglich der Blätter 28 und 32 bei Hausmann, die sich als die Blätter 27 und 4 zwar in einem „New getruckten Modelbüchli" gefunden haben würden, das 1902 in Jacques Rosenthals Antiquariat in München zu verkaufen war[44]), inzwischen aber, wie mir Herr Jacques Rosenthal mitzuteilen so liebenswürdig war, an einen Londoner Bücherliebhaber verkauft worden ist. Es war dies gewissermaßen eine vierte, vermutlich in der Schweiz gedruckte Ausgabe des Hausmannschen Büchleins, dessen durch das Dresdener Exemplar repräsentierter früherer Ausgabe übrigens bereits im gleichen Jahre 1525 eine vermutlich erste vorangegangen sein muß und auch im Jahre 1527 schon eine dritte gefolgt war.

Dürfen wir also — vorbehaltlich eines Vergleichs der Blätter 28 und 32 — mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß Hans Schwarzenberger keine dieser vier Ausgaben des Hausmannschen Modelbuches gekannt oder benutzt hat und dürfen wir auch gleich hinzufügen, daß sich auch keine näheren Beziehungen zu den frühen Ausgaben des Quentelschen Modelbuches ergeben, so müssen wir andererseits bei einem Vergleich mit dem zuerst 1527 zu Frankfurt a. M. bei Christian Egenolff erschienenen „Modelbuch aller art Nehewercks und Stickens" feststellen, daß Schwarzenberger aus diesem Buche in ausgiebiger Weise entlehnt hat. Zitiere ich nach der M. zur Strassenschen Ausgabe des Egenolffschen Modelbuches[45]), die allerdings auch nach 1527 erst hinzugefügte Blätter in sich enthält — Nr. 28 ist z. B. von 1533 datiert —, für deren sämtliche Muster wir aber doch wohl eine den Schwarzenbergerschen Modelbüchern voranliegende Entstehungszeit annehmen müssen, so ergeben sich folgende Übereinstimmungen:

Schw. Nr. 30: die beiden kleinen Runde oder „venedigischen Sterne" rechts entsprechen fast durchaus den Rundornamenten auf dem Titelblatt des Egenolffschen Modelbuches, die hier jedoch offenbar bereits aus dem „Esemplario di lauori" des Zoppino von 1530 entlehnt sind. Bei Egenolff haben die Runde einen Durchmesser von 43, bei Zoppino und Schwarzenberger einen Durchmesser von nur 40 mm. Aus dieser Übereinstimmung mit Zoppino und besonders weil sich sonst im ganzen II. Schwarzenbergerschen Modelbuch hinsichtlich des Egenolffschen Werkes keinerlei Entsprechung findet, ist mit großer Wahrscheinlichkeit zu schließen, daß Schwarzenberger bei Herausgabe seines zweiten Modelbuchs im Jahre 1534 das Egenolffsche Buch noch unbekannt war, jene „Sterne" also aus Zoppino entnommen sind, der, wie wir sehen werden, für das II. wie für das III. Modelbuch Schwarzenbergers stark hat herhalten müssen. Möglich, daß die Bekanntschaft mit dem Egenolffschen Büchlein und die Absicht, nunmehr namentlich auch dieses auszuschlachten, dann im folgenden Jahre den eigentlichen Anlaß zur Veröffentlichung des III. Modelbuches gegeben haben.

43) Musterbuch für Ornamente und Stickmuster von Peter Quentel (1527—1529). Herausgegeben vom Leipziger Kunstgewerbe-Museum. Leipzig, o. J. (1882). Verlag von A. M. Götze.

44) Vgl. Kunst und Kunsthandwerk VI (1903) S. 517.

45) Chr. Egenolff, Modelbuch, aller art Nehewercks vnd Stickens . . . Herausgegeben vom Kunstgewerbe-Museum zu Leipzig unter Redaktion des Prof. M. zur Strassen. Verlag von George Gilbers in Dresden, 1880.

Schw. 32 entspricht in der Zeichnung so genau Egenolff 17, daß wir fast an die Verwendung des gleichen Holzstocks, den Schwarzenberger ja 1534 oder 1535 erworben haben könnte, zu denken gezwungen sind.

Schw. 36: getreue Kopie von Eg. 22.

Schw. 38 und 39: zu diesen beiden Tafeln mit je 5 Börtchen sind aller Wahrscheinlichkeit nach die gleichen Holzstöcke benutzt, die früher für Eg. 47 und 51 zur Verwendung gekommen waren. Dasselbe gilt von

Schw. 43 und seiner Entsprechung Eg. 34, doch scheint der gleiche Holzstock hier von Schwarzenberger etwas nachgeschnitten worden zu sein.

Schw. 48 entspricht in der Zeichnung genau Eg. 21 und ist wahrscheinlich unter Verwendung des gleichen Holzstocks entstanden.

Schw. 55 oben: entspricht völlig Eg. 32 links; wohl Abdruck des gleichen Holzstocks, der, als Schwarzenberger ihn benutzte, schon etwas schadhaft gewesen sein müßte.

Abgesehen von diesen direkten Entlehnungen finden sich bei Schw. noch zahlreiche Anklänge an Eg. So lehnen sich Nr. 49 und 56 bei Schw. ihrer Art nach gleichfalls stark an Eg. 17 an, ist die obere Leiste von Schw. 51 offenbar Eg. 29 nachempfunden u. s. f.

Ähnlich wie zu dem Egenolffschen Buche scheint das Verhältnis der beiden Schwarzenbergerschen Werkchen zu dem „Newen Modelbuch auff die Welschen monier. Gedruckt zu Augspurg durch Heinrich Steyner MDXXXIIII[46]) zu liegen, doch ist die Untersuchung hier durch die annähernd gleiche Erscheinungszeit, sowie durch den Umstand, daß, wie wir sehen werden, Heinrich Steyner der einzige unter den damaligen Augsburger Buchhändlern ist, für dessen ausgedehnten Verlag Hans Schwarzenberger gearbeitet haben könnte und wahrscheinlich auch gearbeitet hat, einigermaßen erschwert. Ich gebe zunächst den Tatbestand:

Schw. 5 bietet in etwas veränderter Auffassung das gleiche Muster wie Steyner Nr. 34.

Schw. 24 entspricht im wesentlichen Steyner 9, doch ist bei Schwarzenberger eine der beiden seitlichen Borten fortgelassen.

Schw. 25 entspricht Steyner Nr. 23, wie, vermutlich im Anschluß an Steyner insbesondere die obere Leiste mit den Groteskengestalten eines Meergotts und einer Meergöttin zu beiden Seiten einer Art von stilisiertem Brunnen oder Fontäne auch in späteren Modelbüchern (z. B. Hofer 1545, B. Jobins Erben 1598) noch verschiedentlich begegnet. Ohne Zweifel ist jedoch bei Schwarzenberger hier sowohl wie hinsichtlich der zweiten Leiste die Zeichnung feiner und sicherer, die Verteilung im Raume klarer, die Erfassung und Wiedergabe mancher Einzelheiten richtiger, die ganze Wirkung daher künstlerischer als bei dem betreffenden Blatt im Steynerschen Modelbuch. Und das Gleiche gilt im wesentlichen auch von den folgenden Entsprechungen, die sich hier überall lediglich auf das Muster als solches, keineswegs auch auf die Art der Ausführung beziehen. An die Benutzung der gleichen Holzstöcke kann

46) Neudruck: Leipzig, E. A. Seemann, 1889.

in keinem Falle gedacht werden. So entspricht weiterhin im II. der Schwarzenbergerschen Modelbücher (1534):

Schw. 26: Steyner 45,
„ 27: „ 50,
„ 28: „ 49.

Ferner im III. Schwarzenbergerschen Modelbuch (1535)

Schw. 41: Steyner 41,
„ 44: „ 32,
„ 45: „ 37,
„ 46: „ 35,
„ 47: „ 25,
„ 52: „ 46
„ 53 (vgl. auch Schw. 2): Steyner 28 und
Schw. 54: Steyner 44.

Wie sollen wir uns nun diese Übereinstimmungen erklären? Die Möglichkeit, daß Schwarzenberger auch der eigentliche Urheber des Steynerschen Modelbuches gewesen sei, für Steyner die Holzschnitte hergestellt habe, scheidet wohl sogleich aus, denn es herrscht in dem Steynerschen Buch, in seinen vielfach deutlich auf Applikationsstickerei abzielenden Mustern durchweg ein ungleich stärkerer Sinn für das Plastische, als bei Schwarzenberger, bei dem das rein Zeichnerische überall im Vordergrund steht und dessen Muster fast sämtlich durchaus in der Fläche bleiben. Direkte Entlehnung aus dem Steynerschen Buch auf Seiten Schwarzenbergers anzunehmen, wie wir es namentlich für seine erst 1535 erschienenen Nummern 41, 44—47 und 52—54 ja wohl müßten, kann ich mich gleichfalls nicht recht entschließen einmal wegen der oben angedeuteten in mancher Hinsicht tüchtigeren künstlerischen Qualitäten der Schwarzenbergerschen Blätter und dann auch, weil ich es nicht für sehr wahrscheinlich halte, daß Schwarzenberger es unmittelbar nach dem Erscheinen des neuen Verlagswerkes Heinrich Steyners, in dem wir, wie gesagt, einen seiner hauptsächlichsten Auftraggeber vermuten dürfen, gewagt haben sollte, das Büchlein alsbald auszuplündern, eine Reihe von Mustern daraus in das Werk, das er auf eigene Rechnung erscheinen ließ, in veränderter Gestalt aufzunehmen. Einleuchtender wäre wohl noch, daß Steyner, vielleicht mit Einwilligung Schwarzenbergers, eine Anzahl Muster desselben, die möglicherweise einzeln bereits vor 1535 fertiggestellt und in Umlauf waren, von einem Formschneider derberer Art habe nachschneiden lassen, um sie in dem damals gerade geplanten Modelbuch zu verwenden. Allein das wahrscheinlichste dürfte doch sein, daß Steyner sowohl wie Schwarzenberger aus einem dritten, etwa italienischen Modelbuch geschöpft oder fremde Musterblätter benutzt haben, die wir heute nicht mehr nachzuweisen vermögen. Namentlich die italienischen Bibliotheken und Sammlungen sind nach dergleichen Büchern und Blättern noch wenig durchforscht, es kann sich noch viel unbekanntes und für Fragen wie die vorliegende wichtiges Material in ihnen verstecken; und wenn auch nach der bisherigen Forschung über Modelbücher festzustehen scheint, daß auf diesem Gebiete in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Deutschland in der Regel der gebende, Italien der nehmende Teil gewesen ist, so haben sich doch auch hier bereits manche Entlehnungen deutscher Künstler aus italienischen Werken nachweisen lassen, sind wir überdies über manche hie und da mit Notwendig-

keit vorauszusetzende Zwischenglieder noch kaum unterrichtet, kurz liegt, wie schon mehrfach hervorgehoben, die ganze Entwicklung noch keineswegs in genügender Klarheit vor uns. Zudem machen in unserem besonderen Falle gerade einige der Schwarzenberger und Steyner gemeinsamen Muster, wie das prächtig stilisierte Akanthus-Ornament Schw. 26 oder die Fisch- und Drachengrotesken von Schw. 44 und 46 ganz und gar den Eindruck von Eingebungen des italienischen Kunstgeschmacks, des Formensinnes der italienischen Renaissance; und für Schwarzenberger werden wir überdies, wenn wir uns nunmehr den Beziehungen seines II. und III. Modelbuchs zu den frühesten italienischen Veröffentlichungen dieser Art zuwenden, die genaue Bekanntschaft mit mehreren derselben durch seine Entlehnungen daraus unzweideutig nachweisen können.

Des „Nicolo d'Aristotile detto Zoppino" und seines Modelbuches „Esemplario di lauori" (Venedig 1530)[47] ist bereits oben Erwähnung geschehen. Außer den daselbst besprochenen beiden „Sternen" hat Schwarzenberger auch noch ein paar andere ähnliche Figuren aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Zoppino entlehnt, denn:

Schw. 29 links stimmt in seiner Linienführung fast durchaus mit dem bei Zoppino (1530) auf dem dritten Blatte wiedergegebenen Runde, dessen Mitte nur unwesentlich abweicht und dessen Muster bei Schw. schwarz auf weiß erscheint, während es sich bei Zoppino weiß von schwarzem Grunde abhebt, überein.

Schw. 37 links entspricht genau dem Rund auf Blatt 11 bei Zoppino (1530) unten. Ebenso

Schw. 40 links dem Runde auf Bl. 15 bei Zoppino (1530) oben,

Schw. 40 unten rechts dem Maureskenspitzoval auf dem 3. Blatte des Zoppino (1530) unten rechts.

Nicht minder ergibt sich beim Vergleich eine ganze Reihe von Übereinstimmungen unserer Schwarzenbergerschen Modelbücher mit dem „Libro primo" und „Libro secondo De rechami" des im ganzen aus vier Büchern bestehenden Werkes des Paganino und Burato, das wie des Zoppino „Esemplario" bereits vor 1534, 1527 oder 1530, erschienen ist[48]) und dessen direkte oder indirekte Benutzung durch Schwarzenberger daher gleichfalls nicht zweifelhaft sein kann. So ist das Muster

Schw. 3 unten: Paganino-Burato, libro II, Blatt 9 links,

Schw. 4: Paganino-Burato, libro II Blatt 4 u. 17,

Schw. 6 oben: Paganino-Burato l. II, 21 links,

Schw. 6 unten: Paganino-Burato l. II, 7 links und 18 links

Schw. 12: Paganino-Burato l. I, 25,

Schw. 13: Paganino-Burato l. I, 27,

Schw. 16 (das Hauptmuster hier am einen Ende um die letzten Voluten gekürzt): Paganino-Burato l. II, 10 und 20 und

Schw. 19 unten: Paganino-Burato l. II, 7 rechts und 18 rechts

nachgeschnitten. Mögen immerhin die meisten Blätter namentlich in den beiden ersten Büchern „de rechami" keine originalen Leistungen sein, mögen die beiden

47) Facsimiledruck: Venedig, F. Ongania, 1878 (Raccolta di opere antiche sui disegni dei merletti di Venezia, Band XI).

48) Facsimiledruck: Venedig, F. Ongania, 1878 (Raccolta Bd. IX) und 1880 (Raccolta Bd. XIV a).

italienischen Formschneider nachgewiesenermaßen vor allem deutsche Modelbücher, wie das Quentelsche rücksichtslos benutzt haben: wir haben hier lediglich festzustellen, daß die mit Mustern ihrer Bücher übereinstimmenden Blätter Schwarzenbergers sicherlich ebenfalls keinen Anspruch auf Originalität der Erfindung erheben können.

Von dem seltenen Modelbuch des Vavassore von 1531 war mir nur ein ziemlich lückenhaftes Exemplar zugänglich[49]), das aber die Abhängigkeit unseres Schwarzenberger auch von diesen venezianischen Holzschnitten zur Genüge zeigt und den Nachweis weiterer Übereinstimmungen an der Hand eines vollständigen Exemplars des Vavassore wahrscheinlich macht:

Schw. 8 entspricht nämlich durchaus dem 40. Blatt im Modelbuch des Vavassore, wenn auch die Benutzung des gleichen Holzstocks ausgeschlossen zu sein und lediglich ein sehr genauer Nachschnitt vorzuliegen scheint.

Schw. 11 ist ein Teil des Musters, das bei Vavassore Bl. A XII b in kleineren Abmessungen und von einer Borte begleitet erscheint.

Schw. 17 entspricht genau Vavassore A V a.

Schw. 42 entspricht genau Vavassore A XV a.

Endlich wäre noch des Giovanni Antonio Tagliente „Esemplario nuovo che insegna a le Donne à cuscire, a raccamare" etc. „stampato in Vinegia per Giouanantonio et i Fratelli da Sabbio MDXXXI"[50]) zu betrachten, das also den Modelbüchern Schwarzenbergers gleichfalls um einige Jahre vorangeht. Auch von Tagliente hat der Augsburger Formschneider offenbar einiges entlehnt. So ist

Schw. 1, das Titelblatt, was die ornamentale Umrahmung betrifft, aus den Zierleisten mit geschmackvoll angeordnetem Knoten- und Fadenwerk, die auf S. 43 des Taglienteschen Modelbuchs erscheinen, zusammengesetzt,

Schw. 6, untere Leiste, die wir übrigens bereits bei Burato nachweisen konnten, begegnet etwas verändert auch bei Tagliente Seite 28, Mitte, und

Schw. 37, das größere Rund links, das wir schon bei Zoppino (1530) antrafen, findet sich in erheblich größeren Abmessungen auch bei Tagliente auf Seite 34.

Über die Originalität der bei Vavassore und Tagliente vorkommenden Muster ist freilich dasselbe zu sagen, wie hinsichtlich der Paganino und Burato oder auch des Zoppino: sie alle nahmen ihre Motive und ganzen Blätter, wo sie sie fanden, sodaß die Erfindung, der ursprüngliche Entwurf nur selten mit Sicherheit einem bestimmten Künstler vindiziert werden kann. Es ist daher auch nicht ausgeschlossen, daß in einem zweiten, erst 1537 bei Zoppino in Venedig erschienenen Modelbuche, das den Titel trägt: „Gli universali de i belli Recami antiqui e moderni"[51]), vor allem eine große Anzahl Muster des Steynerschen Modelbuches in Nachschnitten bringt und auch abgesehen davon noch einige weitere Übereinstimmungen mit Schwarzenberger aufweist als Zoppinos „Esemplario di lauori" von 1530, eben diese Übereinstimmungen auf Entlehnung seitens Zoppinos aus den 1534 und 1535 erschienenen Modelbüchern des Hans Schwarzenberger beruhen. Auf einen sehr regen Verkehr gerade unter den

49) Exemplar der Bibliothek des Kunstgewerbemuseums in Berlin: Ornamentstichkatalog Nr. 925. Dem Kunstgewerbemuseum in Berlin fühle ich mich auch sonst für die liebenswürdige Unterstützung mit Literatur zu Dank verpflichtet.

50) Exemplar der gleichen Bibliothek: Ornamentstichkatalog Nr. 924.

51) Facsimiledruck: Venedig, Ongania, 1876 (Raccolta Bd. IV).

Formschneidern und Modelbuch-Verfertigern und -Verlegern in jener Zeit, insonderheit auch zwischen denjenigen Augsburgs und Venedigs wird schon aus unseren bisherigen Vergleichen mit Sicherheit geschlossen werden können. Ich stelle hier noch kurz die Entsprechungen von Zoppino (1537) und Schwarzenberger zusammen, soweit sie sich bei Zoppino (1537) nicht aus der offensichtlichen Plünderung Steyners, aus der mit Schwarzenberger gemeinsamen Benutzung des Vavassore oder anderer oben behandelter Modelbücher erklären lassen. Die Möglichkeit einer gemeinsamen Quelle soll dabei wiederum keineswegs ausgeschlossen sein.

Zoppino (1537) A XI 1: drei der Runde oder Sterne entsprechen Schw. 33,
Zoppino (1537) A XII 1: Schw. 20, und
Zoppino (1537) A XIII, 3 unten: Schw. 19 oben.

Auch mit Vavassore und Tagliente ist nun zwar die Zahl der vorschwarzenbergerschen italienischen Modelbücher noch keineswegs erschöpft, doch habe ich im Inhalt der übrigen, soweit ich mir dieselben zugänglich machen konnte, keine Beziehungen zu Schwarzenbergers Blättern mehr gefunden. Das gilt insbesondere auch von dem Arabesken-Werke des Francesco di Pellegrino, das dieser zu Fontainebleau wirkende Florentiner im Jahre 1530 unter dem Titel „La Fleur de la Science de Pourtraicture" hatte erscheinen lassen[52]). Es bietet so wenig irgend welche Übereinstimmungen mit Schwarzenberger, wie andererseits das ehemals unter Peter Flötners Namen gehende Kunstbuch, das 1547 bei dem Formschneider Rudolf Wyssenbach zu Zürich im Druck erschien[53]). Nach Reimers[54]) ist anzunehmen, daß auch Wyssenbach seine Folge aus den Arbeiten der verschiedensten Künstler, darunter auch Flötners, zusammenstellte, und es wäre daher sehr wohl möglich gewesen, daß wir darunter auch Muster aus den Modelbüchern Hans Schwarzenbergers, in dessen noch nicht auf eine fremde Vorlage zurückgeführten Blättern gerade die Arabeske eine nicht unwichtige Rolle spielt, angetroffen hätten. Aber Schwarzenbergers Arbeiten scheinen keine weite Verbreitung gefunden zu haben, was aus der Seltenheit ihres Vorkommens in unserer Zeit nicht ohne weiteres gefolgert werden dürfte. Der fast völlige Mangel an direkten und sicheren Entlehnungen aus Schwarzenbergers Büchern in späterer Zeit, vornehmlich in den Modelbüchern aus der zweiten Hälfte der dreißiger und aus den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts, von denen ich, was mir nur irgend erreichbar war, daraufhin durchgesehen habe, läßt indessen darauf schließen.

Abgesehen von der doch recht fraglich bleibenden Abhängigkeit des Zoppino von 1537 von Schwarzenberger, von der oben bereits gehandelt worden ist, scheint mir eine offenbare Entlehnung aus Schwarzenberger bisher nur in dem Titelblatte zu dem „Neuen Formbüchlen der Weyssen Arbeyt" des Augsburger Briefmalers Hans Hofer vom Jahre 1545 vorzuliegen, das in Abbildung 4 wiedergegeben ist[55]). Hofer,

52) Facsimiledruck mit Einleitung von Gaston Migeon: Paris, Jean Schemit, 1908.

53) Neudruck: Berlin, Rud. Schuster, 1882.

54) J. Reimers, Peter Flötner nach seinen Handzeichnungen und Holzschnitten (München und Leipzig 1890). S. 33.

55) Nach dem Exemplare des seltenen Büchleins, das sich bis vor kurzem im Besitze des Herrn Kommerzienrats Butsch in Augsburg befand, neuerdings aber in den Besitz von Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. übergegangen ist. Für die freundliche leihweise Überlassung

der im übrigen Quentel, Egenolff, Steyner und andere weidlich ausgenutzt hat, aber in den Band- und Knotenornamenten auf den letzten Seiten seines Buches auch Eigenes zu bringen scheint, hat wohl ohne Zweifel für die Anordnung der Rahmenverzierung seines Titelblattes eines der Titelblätter Schwarzenbergers unmittelbar als Vorlage benutzt.

Abb. 4. **Titelblatt zu Hans Hofers Formbüchlein von 1545.**

In einem richtigen Verhältnis zu der Kunst allein schon des Formschnitts, die wir an Hans Schwarzenbergers Blättern anerkennen und bewundern müssen, stand also der Erfolg seiner Arbeit, die Wirkung seines Schaffens gewiß nicht. Fast unbeachtet versprühte und erlosch wohl sein von Haus aus nicht gewöhnliches Können. Mit schuld daran mögen die beschränkten Lebensumstände unseres Formschneiders, wie wir sie oben kennen gelernt haben, und Unzulänglichkeiten seines Charakters und seiner Sinnesart, wovon uns die allerdings spärlichen Akten keinen besonders hohen Begriff beizubringen vermochten, gewesen sein.

V.

Scheiden wir aus den Mustern der beiden Schwarzenbergerschen Modelbücher II und III, die auf unseren Tafeln wiedergegeben sind, sowohl diejenigen, für die sich mit Zuverlässigkeit eine bestimmte Vorlage hat nachweisen lassen, als auch die, für

---

des Werkchens und die Erlaubnis zur Wiedergabe des Titelblatts bin ich Herrn Kommerzienrat Butsch und der Firma Baer & Co. zu lebhaftem Danke verbunden.

die eine solche Vorlage wegen der Übereinstimmung mit Blättern des Steynerschen Modelbuchs anzunehmen ist, aus, so bleiben noch folgende Nummern übrig:

Nr. 3 (oberer, breiterer Streifen),
Nr. 6 (das prächtige Arabeskenmotiv oben),
Nr. 7,
Nr. 9,
Nr. 10,
Nr. 14,
Nr. 15,
Nr. 18,
Nr. 19 (obere Hälfte, doch vgl. Zoppino von 1537),
Nr. 20 (doch vgl. Zoppino von 1537),
Nr. 21,
Nr. 22,
Nr. 23,
Nr. 30 (das große Rund links),
Nr. 31,
Nr. 33 (doch vgl. Zoppino von 1537),
Nr. 34,
Nr. 35,
Nr. 37 (das kleinere Rund rechts),
Nr. 49,
Nr. 50,
Nr. 51 und
Nr. 56.

Selbstverständlich wäre es nun aber ein schwerer Fehlschluß, wenn wir annehmen wollten, daß deswegen, weil wir die Herkunft dieser 23 Muster bisher nicht festzustellen vermochten, die betreffenden Ornamentholzschnitte der eigenen Erfindung Schwarzenbergers zu verdanken sein möchten. Der im vorigen Kapitel vorgenommene Vergleich hat gezeigt, daß unserem Formschneider bei seinen Arbeiten in Büchern oder Blättern mannigfache Hilfstruppen zur Verfügung gestanden haben müssen und die Ornamentik, die jene restierenden 23 Blätter aufweisen, ist im Grunde so wenig einheitlich und hat auch — abgesehen etwa von Nr. 35 — so wenig mit dem Stil und der Kunst, wie sie uns in Schwarzenbergers erstem Modelbuch entgegengetreten sind, zu tun, daß vielmehr die Vermutung nahe liegt, der Künstler werde auch für die meisten dieser 23 Muster, wenn nicht für alle, seine Vorlagen gehabt haben, ja daß wir angesichts der vielfältig erwiesenen Unselbständigkeit Schwarzenbergers auch bezüglich der reizvollen Motive und Muster seines I. Modelbuches an der Originalität der Erfindung oder auch nur der Übersetzung in die Kunst des Holzschnitts und Modeldrucks zu zweifeln beginnen müssen.

Unter jenen 23 restierenden Mustern nun umfäßt eine erste Gruppe prächtige Arabesken-Holzschnitte (Nr. 6 oben, Nr. 15, 21 und 22 oben), von denen namentlich Nr. 15 sich durch reizvollen Schwung der Linienführung auszeichnet, aber in seinem Hauptmuster weniger an eine Vorlage für Stickerei oder Wirkerei als für Einlege- oder Ätzarbeit denken läßt. Prächtig und kraftvoll kommen die Arabeskenmotive

in Nr. 6 und 22 zum Ausdruck, doch verrät in beiden Fällen das offenbar verkürzte, nicht in seinem vollen Rapport gegebene Muster, daß eine fremde Vorlage benutzt und zweckwidrig verändert worden ist.

Der Gruppe schließen sich mit ähnlichen Ornamentationsmotiven, denen sich gelegentlich noch Bandverschlingungen zugesellen, die Nummern 18, 19 und 56, in der Hauptsache wohl als Vorlagen für Applikationsstickerei gedacht, sowie die Runde von Nr. 30, 33, 34 und 37 an. Die Art der letzteren, namentlich derjenigen mit Knotenwerk, war bekanntlich zuerst durch Albrecht Dürer, dessen „Knoten" (Bartsch 140—145) um 1507 entstanden waren, in die deutsche Kunst eingeführt worden. Wir sahen, daß ebenso wie Dürer auch die späteren Modelbuchverfertiger die Anregung dazu und oft auch das direkte Vorbild zunächst und vor allem aus der Kunst Venedigs bekommen haben.

Für einige Muster mit Bandverschlingungen (Nr. 3, 7, 9, 10, 20) werden wir die Vorlagen wohl gleichfalls in Italien zu suchen haben. Nr. 9 ist außerdem durch ein ansprechendes Weinrankenmotiv, bei dem Blätter und Trauben mit gut stilisierten Adlern abwechseln, ausgezeichnet. Eine intermittierende Weinranke begegnet auch auf Nr. 14, deren Hauptmuster sich übrigens mit einem der auf Weißzeugstickerei berechneten Blätter (Nr. 11) im wesentlichen deckt.

Außer der Holbeinstichvorlage Nr. 23 und der wohl auf Seidenstickerei abzielenden Nr. 35, von der bereits oben die Rede war, hätten wir hier dann schließlich noch eine Gruppe von 4 Blättern (Nr. 31, 49, 50, 51) zu betrachten, deren fein gezeichnete, größtenteils figürliche Motive und Darstellungen zu dem Reizvollsten gehören, was uns die Schwarzenbergerschen Modelbücher bieten. Nr. 31 zeigt oben das Urteil des Paris, unten zu beiden Seiten einer Groteske mit Bocksbeinen, die ähnlich auch auf Nr. 48 wiederkehrt und letzten Grundes wohl auf Barthel Beham (Pass. 77) zurückgeht[56]), Salome mit dem Haupte des Täufers und Lukretia; das Dekor der zwei Borten von Nr. 49 wird durch Palmetten-, Akanthus- und Rankenornament bestritten; auf Nr. 50 sehen wir oben zwei Einhörner zu beiden Seiten eines Brunnens, dazu Vasen mit Blumen und Laub, unten sperberartige Vögel, Blumen und Blumenschalen, auf Nr. 51 endlich Pfauen zu beiden Seiten einer Vase und Fruchtbäume, unten helm- und schwertbewehrte Putten zu beiden Seiten einer Art von Brunnen und niedrige Kandelaber. Wenn auch wiederholt auf mehr oder minder starke Anklänge in diesen Blättern an die Kunst anderer hingewiesen werden konnte, und sich solche Hinweise unschwer mehren ließen, so hat es mir doch bisher nicht gelingen wollen, die direkten Vorbilder für sie zu eruieren.

So sicher gezeichnet und geschmackvoll angeordnet aber auch insbesondere Nr. 31 und Nr. 50 erscheinen, so glaube ich nach der überwiegenden Mehrzahl der übrigen Blätter seiner Modelbücher doch kaum, daß Schwarzenbergers Stärke vornehmlich im Figürlichen bestanden haben sollte, daß eben auf diesem Gebiete Erzeugnisse seiner sonstigen Tätigkeit für den Holzschnitt, für die Buchausstattung zu suchen sein werden. Es kommt hinzu, daß, wenn man die illustrierten Werke des Augsburger Buchdrucks aus der Zeit von 1528 bis 1540, wie sie mir in der Bibliothek des Germanischen Museums und der Augsburger Stadtbibliothek nahezu vollzählig zur Ver-

56) Diesen Hinweis verdanke ich Dr. Gustav Pauli in Bremen.

fügung standen, daraufhin durchprüft, sich keine Gruppe figürlicher Darstellungen herausschälen läßt, die auf Grund eines Vergleichs nicht sowohl des Stils als lediglich der Holzschnittechnik etwa der letztbehandelten Nummern 31 und 49—51 und dazu des Titelblatts zum I. Modelbuch mit Schwarzenberger einigermaßen sicher in Beziehung zu setzen wäre. Eher möchten wohl unter den Zierleisten, Schlußstücken und dem sonstigen, wesentlich ornamentalen Buchschmuck der Augsburger Druckerzeugnisse jener Zeit einzelne Holzschnitte wegen der gleichen kräftigen, sicheren und klaren Art der Ausführung, die in Schwarzenbergers Modelbüchern vorherrscht, als Produkte seines Schneidmessers anzusprechen sein.

Die Offizinen von Silvanus Othmar, Valentin Othmar, Philipp Ulhart und Alexander Weißenhorn kommen dabei kaum in Betracht. Wo die aus ihnen hervorgegangenen Bücher Illustrationen oder sonstigen Buchschmuck bieten, haben diese Holzschnitte weder in Stil noch Technik, so viel ich sehe, mit Schwarzenbergers Mache irgend etwas zu tun. So sind die Schnitte in der bei Weißenhorn 1537 und 1538 erschienenen „Odyssea" fast alle viel hölzerner, ungeschickter, nüchterner, als wir sie von Schwarzenbergers Können erwarten müßten. Einzig und allein die Umrahmung des Titels in der 1528 durch Philipp Ulhart gedruckten, 1538 nochmals in erweiterter Fassung erschienenen „Chronica New: Manicherlay Historien vnnd besondere geschichten" — an derartige Geschichtswerke ist ja wohl in dem Schreiben des Rats an Kurfürst Joachim vor allem gedacht — könnte allenfalls als Opus Hans Schwarzenbergers zur Diskussion gestellt werden; doch zwingende Gründe würden sich für eine solche Zuschreibung nicht anführen lassen.

Anders steht es mit dem reichen Leisten-, Initialen- und Vignettenschmuck, mit denen ein großer Teil der aus der damals in Augsburg tonangebenden, blühenden Druckerwerkstatt Heinrich Steyners hervorgegangenen Bücher ausgestattet ist. Besonders nahe Verwandtschaft mit Schwarzenbergers Art zeigt hier z. B. die Leiste, die, als Schlußstück, wohl zuerst in dem Steynerschen Druck „Warhafftige Histori vnd beschreybung von dem Troianischen krieg vnd zerstörung der Stat Troie . . . " (1536) und zwar mehrfach zur Verwendung gekommen ist und dann namentlich noch in dem „Polydorus Vergilius Urbinas. Von den erfyndern der dyngen" (Augsburg, Heinrich Steyner, 1537) wiederholt erscheint. Ich habe sie als Kopfleiste an die Spitze dieses Aufsatzes gestellt. Abgesehen von der kräftigen und klaren Art des Schnittes, die sie mit vielen Blättern Schwarzenbergers gemein hat, leuchtet auch ihre stilistische Verwandtschaft mit manchen der von Schwarzenberger bevorzugten Ornamentationsmotive, z. B. des größeren Runds auf Bl. 37, das ja allerdings sicher keine Schwarzenbergersche Erfindung darstellt, dessen Schmuckmotive aber doch wohl von ihm — aus dem Zoppino von 1530 — in die Augsburger Ornamentik eingeführt wurden, ohne weiteres ein.

Weniger sicher möchte ich die Zierleiste, die diesem Ausfatz als Schlußstück beigegeben ist, für Schwarzenberger in Anspruch nehmen, zumal sie sich, so viel ich sehe, erst in des „Joannis Boccatii Die Gantz Römisch histori" (Augsburg, Heinrich Steyner, 1542) erstmals verwendet findet. Sie erinnert zwar gleichfalls sehr an Schwarzenbergers Art und die Möglichkeit, daß der Künstler auch nach seiner Übersiedlung nach Regensburg noch mit der großen Augsburger Offizin in geschäftlicher Verbindung geblieben sei, ist ja keineswegs ausgeschlossen.

Auch sonst stoßen wir bei der Durchsicht der Steynerschen Druckerzeugnisse noch vielfach auf kleinere oder größere Ornamentschnitte, die sehr wohl von Schwarzenberger herrühren könnten; ich denke z. B. an die hübschen Arabeskenleisten auf einem offenbar Steynerschen Einblattdruck vom Jahre 1536, der einen Pestspruch, ein Pestreglement in Versen, von Hörburger enthält[57]). Allein einmal würde ein weiteres Eingehen auf diese Fragen nur unter Beigabe zahlreicher, in jedem Falle kritisch zu beleuchtender Abbildungen und nach vorausgegangener Sichtung des gesamten Buchschmucks der Steynerschen Offizin, für die bekanntermaßen Hans Burgkmair d. ä., Hans Leonhard Schäuffelein, Hans Weiditz, Jörg Breu d. j. u. a. tätig gewesen sind, fruchtbar sein können; und dann wäre auch diese Untersuchung durch das berechtigte Mißtrauen gegen Schwarzenberger als freischaffenden, originalen Künstler, das uns immer wieder lediglich auf seine Technik des Formschneidens als einzigen leidlich zuverlässigen Vergleichspunkt zurückwirft, sehr erschwert und nur mit geringer Aussicht auf wirklich sichere Ergebnisse verbunden.

Ehe ich also mit roher Hand etwa in den Bestand der Zierleisten, Initialen und Schlußstücke, die unter Hans Burgkmairs Namen zu gehen pflegen, zu Gunsten Schwarzenbergers hineingreife, bescheide ich mich hier lieber damit, dem bisher nur verschwommenen Bilde eines tüchtigen Formschneiders der Augsburger Renaissance deutlichere Gestalt und Form gegeben zu haben. Die weitere Aufhellung seiner künstlerischen Persönlichkeit bleibe der Zukunft überlassen, die uns, wie wir wohl hoffen dürfen, dafür noch gelegentlich durch glückliche Funde greifbarere Tatsachen an die Hand geben wird.

Anhang.

I. Der Rat der Stadt Nürnberg schreibt an den Rat zu Augsburg:

„Besonnder lieben und guten freunde, wir wöllen euer w(eisheit) gannz freuntlicher guter maynung nit verhallten, das unns neulicher tag mit ainem glauben angelanngt, das ainer unnser bürger, Hanns Guldenmundt, briefmaler, ain gannz schenndtlich und lesterlich püechlein, darynnen vyl unzüchtiger gemeel von unordentlicher lieb, bey sich gehabt haben soll; darauff wir auch denselben Guldenmundt fur unns haben ervordern lassen, derhalben aines grundts zu erfaren. Der hat unns aber angezeigt, das er sollich puechlein nit mer beyhenndig und unns daneben disen bericht gethan, wie im ainer e(uerer) w(eisheit) bürger Hanns Schwarzenperger, formschneyder, hievor neune derselben püechlein zugeschickt und an ine begert hab, die mit ime geen Franckfurt zu füern und zu verkauffen. Und wiewol gedachter unnser bürger dieselben neun püechlein mit ime gein Franncfurt gefüert, hab er doch

57) Das betr. Folioblatt befindet sich in einem Bande der Augsburger Stadtbibliothek, dessen wesentlichster Inhalt der Vegetius von 1534 und der Cicero von 1535, beide aus Heinrich Steyners Offizin, bilden. Der Spruch ist überschrieben: „Ain gut vnnd vast nutzliches Regiment wie man sich, in der Pestilentz, halten soll". Er beginnt: „UIl menschen wern des Prechens frey" und schließt: „Die ich yetzmal nit nennen wil. 15 Laus Deo: 36 Hörburger". Die vier aneinandergesetzten Arabeskenleisten fassen das Gedicht links und unten ein.

der daselbst nit, sonnder allererst hernach zu Leybtzig verkaufft, des wir aber unnsers bürgers halben nit unzeitlich ain mißfallen empfanngen, haben demnach [Blatt 190 b] auff gnugsam und weyttere erfarung gegen ime gepürlich straff angestellt. Und wiewol wir euer w. mit disem geringen hanndel nit gern lesstigen, so achten wir doch darfür, dieweyl aus sollichen unzüchtigen gemelldten allain grosse ergernus ervolgt unnd der jugenndt zu sündtlichen lastern ain anraytzung geben mag, e. w. sollen unns diß unnser ansuchen nit verweysen, auch zu abstellung der iren halben onzweyfennlich auch genaigt sein. Und wie wir von bemellten unnserm bürger in unndterricht fynnden, so soll bemellts euer w. bürgers, des formschneyders, schwager, freund oder vettern ainer daselbst die form darzu haben. Und ist hierauff an euer w. unnser gannz freuntlich bitt, die wöllen durch fugkliche mittel, dardurch euer w. zu ainem grundt zu komen getrauen, in sollichem ir erkundigung thun, und so sich erfynnden sollte, das diß püechlein in irer stat gedruckt werde, in demselben gepürlich unnd nottürfftig einsehens haben; unnd konnten unns e. w. derselben ains zuschicken, nit darumb, das wir dess zu sehen begirig, dieweyl wir doch des innhallts gnugsam bericht, sonnder unnsers bürgers halben, der hierynn mit verkauffung desselben wider unnsern bevelch unnd ordnung gehanndelt, und damit wir seinthalben zu ainer dester statlichern straff kumen, des möchten wir auch leiden und wollten alßdann dasselb gewißlich wider abthun. Darynnen wöllen sich euer w. unbeschwert erzaigen; das seyen wir urpüttig, in gleichem unnd mererm in aller freuntschafft umb e. w. zu verdienen. Datum freytags 18 Juny 1535."

[Kreisarchiv Nürnberg, Briefbuch CXXII (27. Januar bis 7. Juli 1535) Bl. 190a.]

II. Supplikation der Margaretha Österreicher an den Augsburger Rat:

„Fürsichtig ersam unnd weys herren, die bürgermaister unnd ain erber rathe, gepietend unnd günstig herren. Nachdem ich als ainfaltige arme frau auß unverstand mein behausung Hanns Schwartzenburger, formschneider, verschiner zeyt verlihen hab, alleweyl ich die selbs nit thun besitzen oder verkauff, soll er sein bestand[58]) haben, unnd wiewol ich bißher seins inhabens gut gegründt ursachen gehept het, ine auß dem meinem zu vertreyben, noch dannacht hab ich mit ime geduldt tragen on angesehen seiner unpillichen handlung, so er mit bösen schelt und trauworten gegen mir, meinthalben unverdient, furgenomen, auch seins gefallens und on mein verwilligung pauen thut, des mir armen frauen lenger zu gedulden nit gemaint sein will, deshalben ich ime solichen bestand zu rechter weyl und zeyt nach diser stat Augspurg recht und geprauch abgesagt, auch mein zins mit recht erst von im bringen muessen. Nun kann er sich nichtz anderst behelffen, alleweyl ich von euch meinen herren den bürgermaistern nit ain scheinpoten bring, das ich mein behausung selbs besitzen bedarff, so sey er nit schuldig außzuziehen. Günstigen lieben herren, es ist nit an, das ain erber rat verschiner zeyt umb mein wol verdiente handlung mir die stat versagt, dieweyl ich aber yetzt willens und furnemens bin, in ansehung das ich auch ains guten alters, auch swach und kranck bin, mein behausung selbs zu besitzen, so ist (Bl. 1 b) demnach mein gantz hochfleyssig diemutigs durch Got unnd des Jüngsten Gerichts willen biten und anrueffen, dieselb wollen mit gedachtem meinem hauswirt ernstlich ver-

58) Vgl. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch I, 930 f. unter Nr. 2.

fuegen und durch ain scheinpoten verschaffen, damit er mein hauß, wie ich ime abgesagt hab, raumen und außziehen, auch mich seiner bösen wort schmach und nachred vertragen thue, mit dem allerdiemutigisten erpieten, mich hinfüro mein E. W. gpoten und verpoten undertanigclich zu halten, wie ainer armen frauen eernhalben wol ansteen, daran ain ersamer rat und manigclich kain mißfallen sunder ain wolgefallen haben soll, das umb ein F. E. W. als mein gepietend unnd günstig herren mit meinem armen gepet gegen Got dem Almechtigen mit täglicher furpitung zu verdienen, will ich allezeyt geflissen sein, bit günstiger willfariger antwurt.

E. w. W^{t} diemuetigisten arme
mitburgerin
Margreta Osterreicherin."

[Stadtarchiv Augsburg, Akten: „Formstecher etc."].

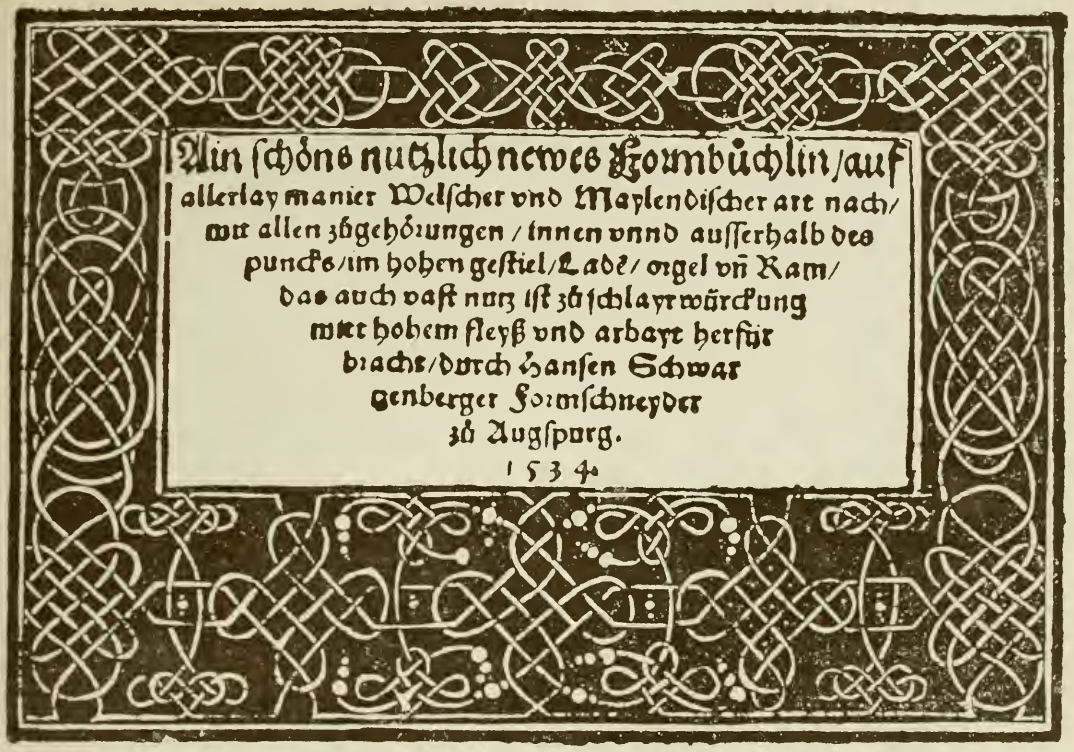
III. Der Rat der Stadt Augsburg schreibt an Kurfürst Joachim II. von Brandenburg:

„Herrn Joachim marggraven
zu Brandenburg, churfursten.

Gnedigster herre, eur churf. g. genedig schreiben unnd begern unnsern bürger Schlenckerfuß unnd dann ainen, Hanns Schwarz genannt, belangend, haben wir inn underthenikait empfangen und vernumen, unnd ist gleichwohl ernannter Schlenckerfuß zu des botten ankunfft nit hie gewesen, darumb wir gedachten botten von jüngsten verschynen montag an bis uff heut dato alhie uffgehalten unnd des Schlenckerfus widerkunfft erwarten haben lassen. Unnd damit eur churf. gn. begern durch uns undtertheniglich gewillfart wird, haben wir den Schlenckerfuß vermogt unnd ime auch dieser zeit erlaubnus geben, sich zu eur churf. gn. zu verfuegen unnd seins verstands prauchen ze lassen, wie er uns dann zugesagt, sich ungeferlich in 4 tagen den nechsten noch zu erheben unnd seinen weg an eur churf. g. hof zu nemen.

Des anndern halb, den eur churf. g. Hans Schwarzen nent, haben wir erkundigung gehabt und konnen von keinen Hans Schwarzen, den dise sach berüren mocht, erfarung bekommen. Aber ainer, der Hans Schwartzeberger, formschneider, so sein wesen vor der zeit hie gehapt und mit formschneiden und cronicen umbgangen, soll vor zwaien jaren mit seinem haußhalten von hinnen gein Regensburg verrückht und daselbs noch haußheblich sein; darumb wir eur churf. gn. hierin nichts ußrichten mögen. Das wir eur churf. gn., deren wir underthenige angeneme und willige dinst allzeit zu erzeigen begeren, zu antwort nit verhalden wollen. Dat. XVII. Junij 1540".

[Augsburger Stadtarchiv, Akten: „Formstecher etc."].



No. 1

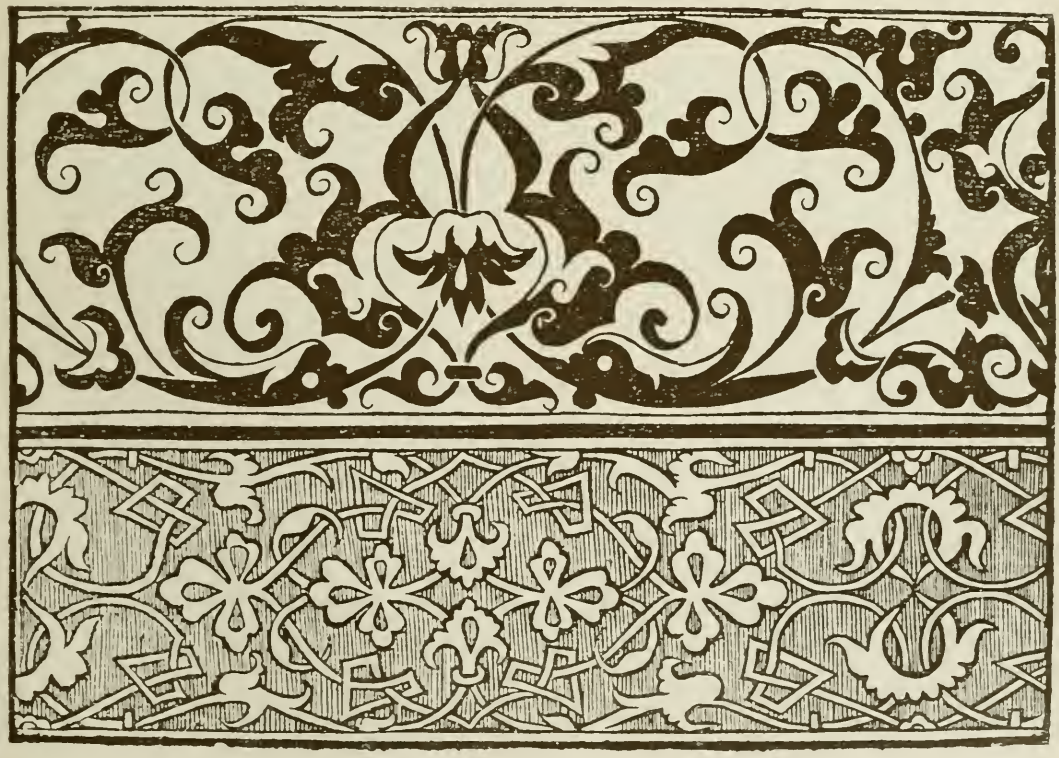
No. 2

Aus Hans Schwarzenbergers II. Modelbuch (1534).

No. 3

No. 4

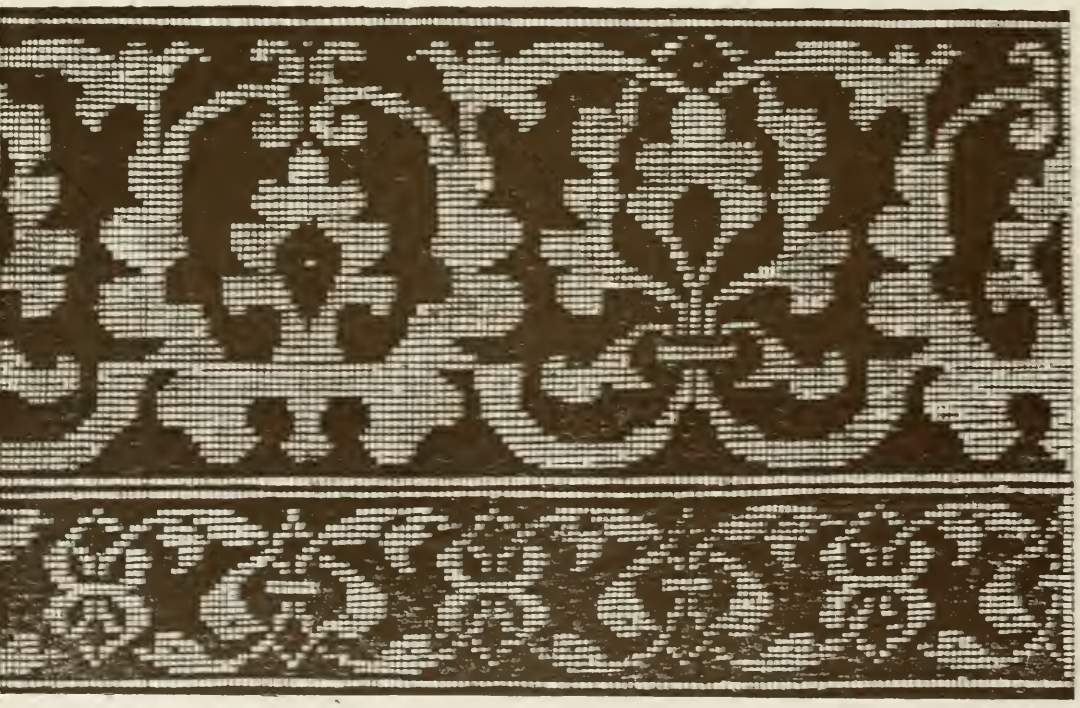
No. 5



No. 6

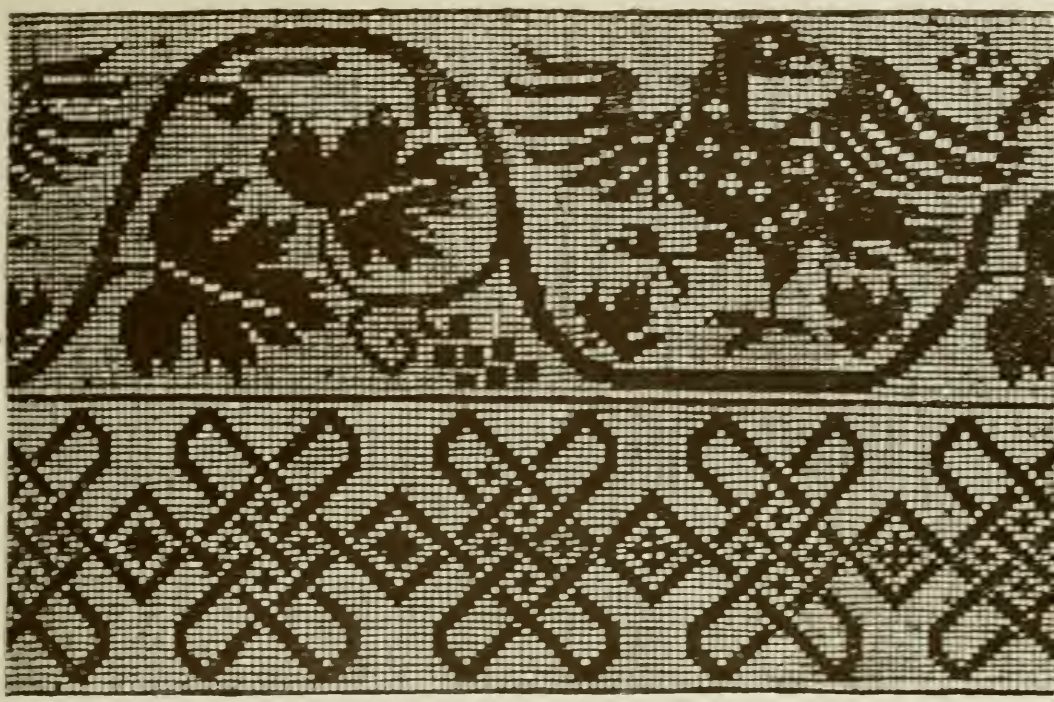
Aus Hans Schwarzenbergers II. Modelbuch (1534).

No. 7

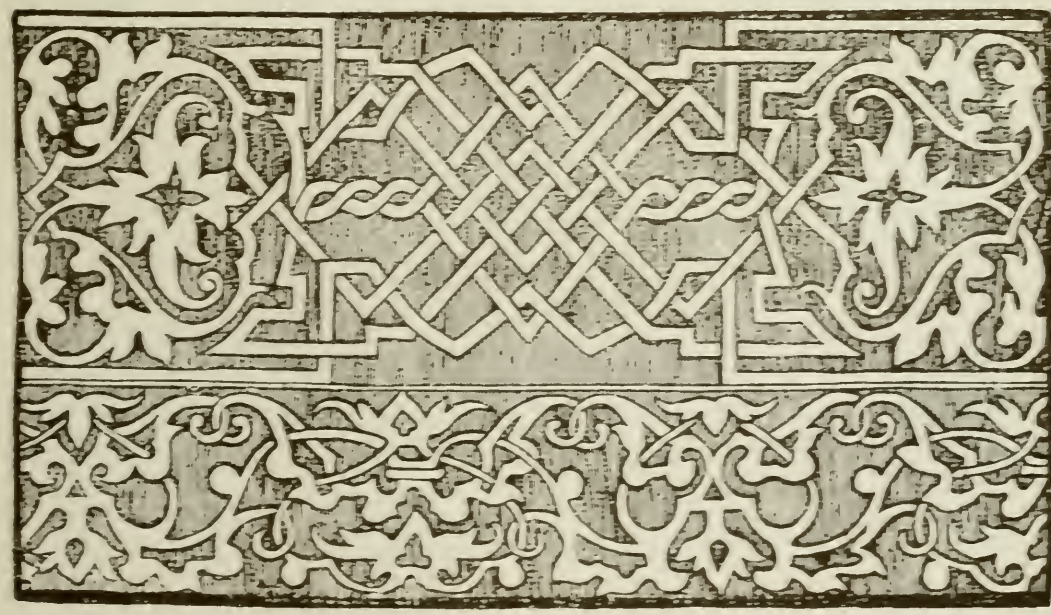


No. 8

Aus Hans Schwarzenbergers II. Modelbuch (1534).

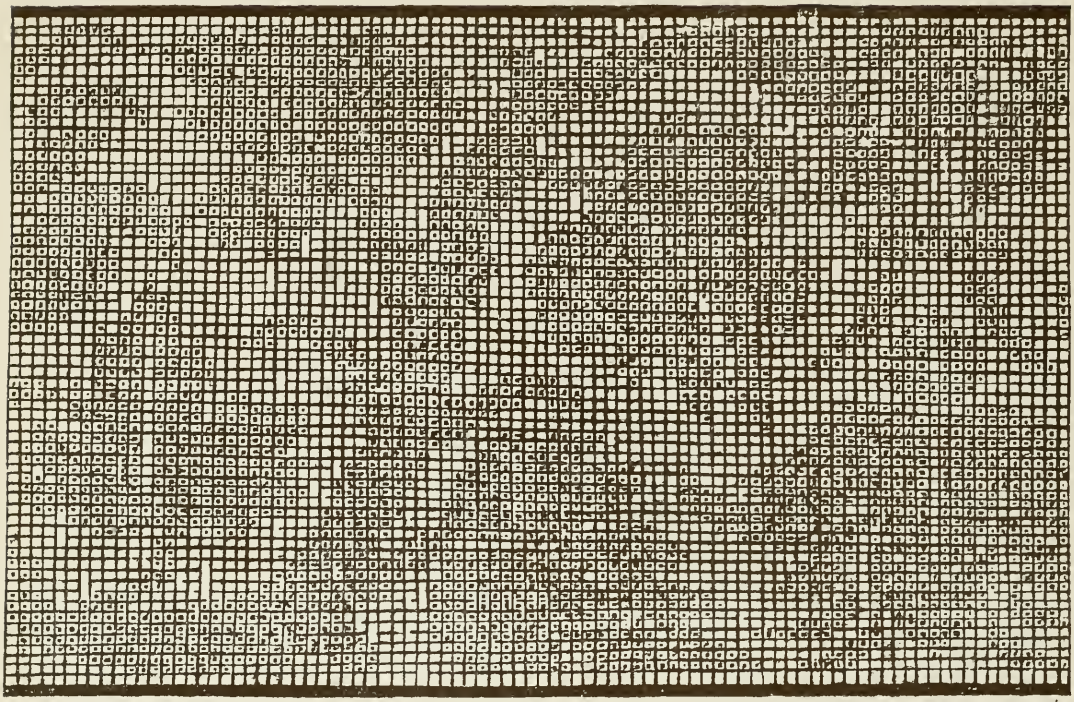


No. 9

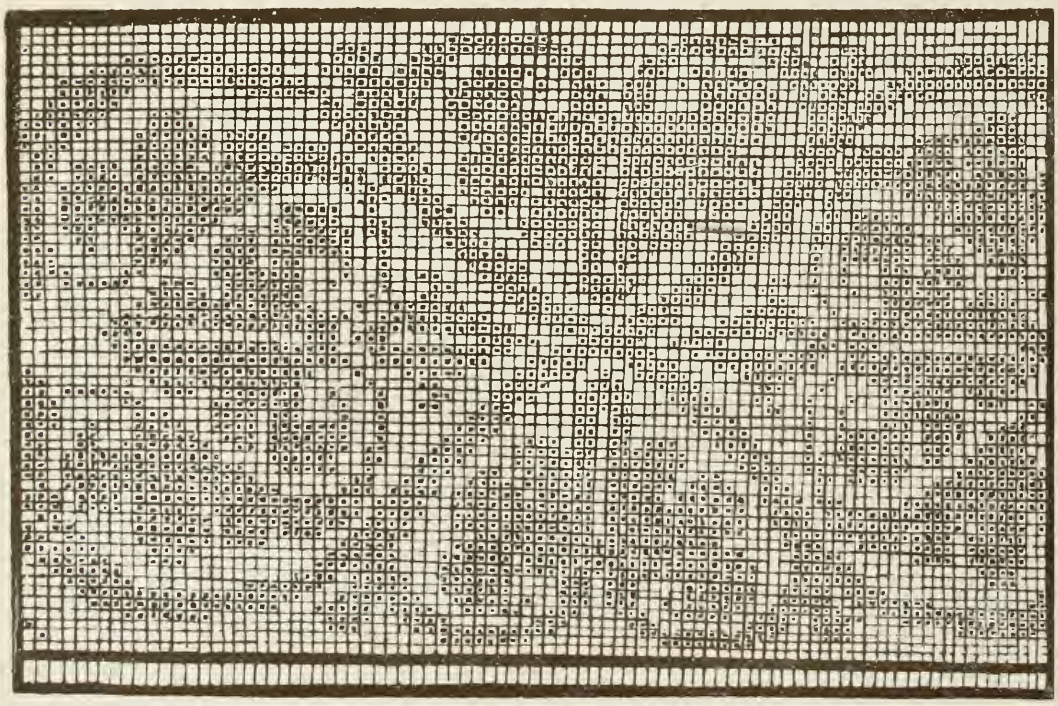


No. 10

Aus Hans Schwarzenbergers II. Modelbuch (1534).

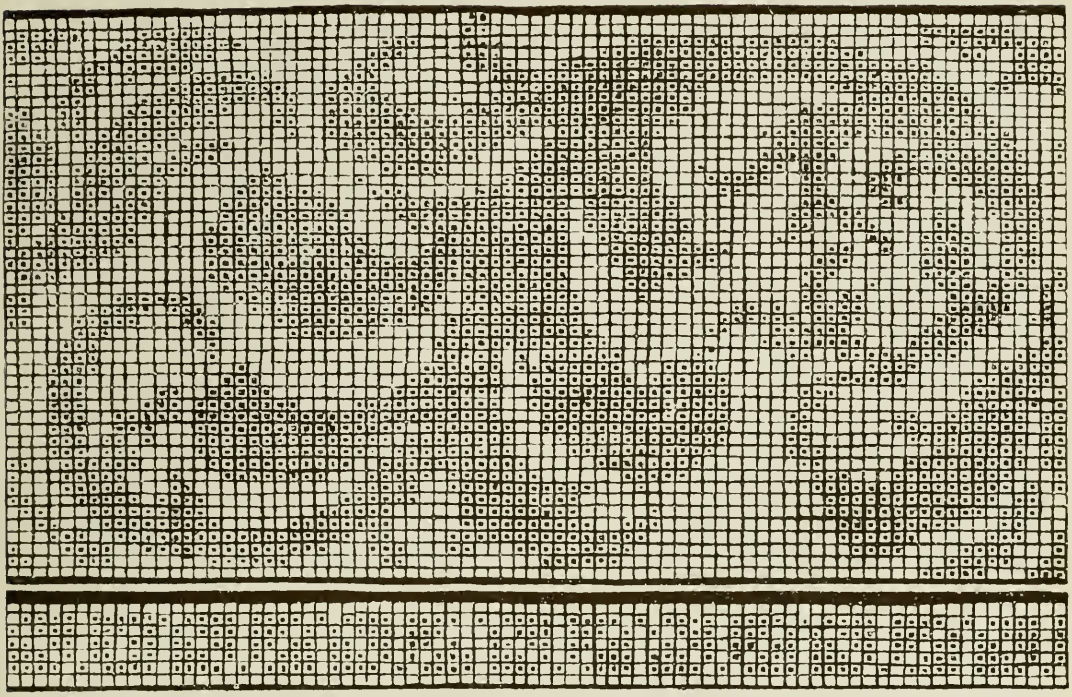


No. 11



No. 12

Aus Hans Schwarzenbergers II. Modelbuch (1534).



No. 13

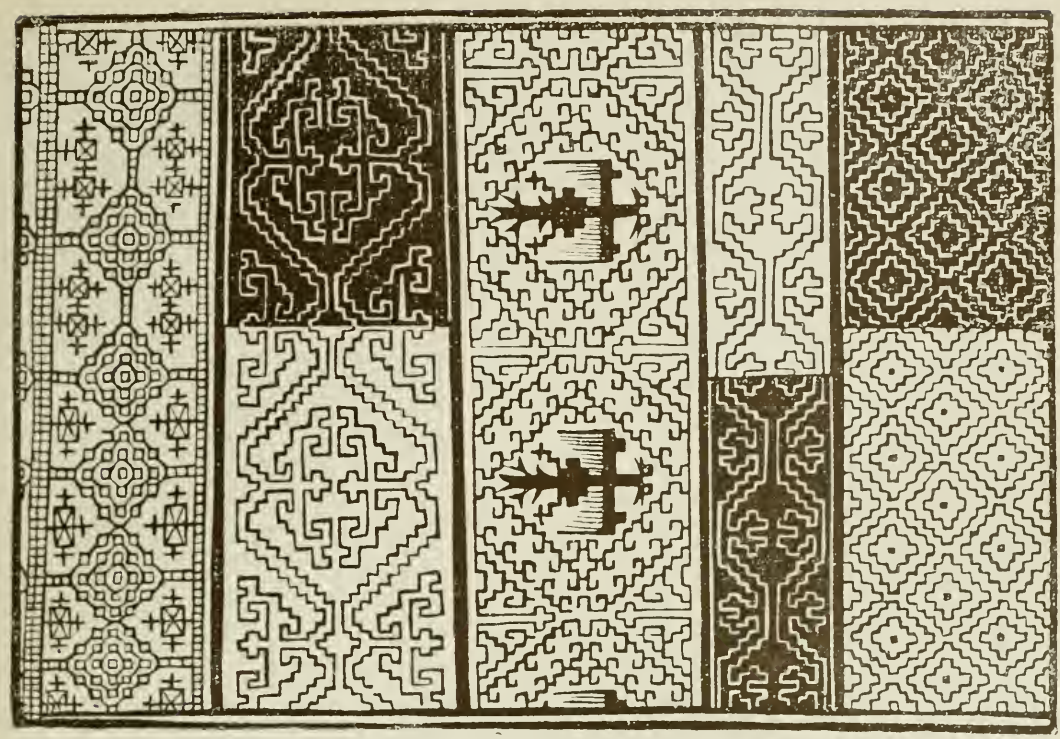
No. 14

Aus Hans Schwarzenbergers II. Modelbuch (1534).

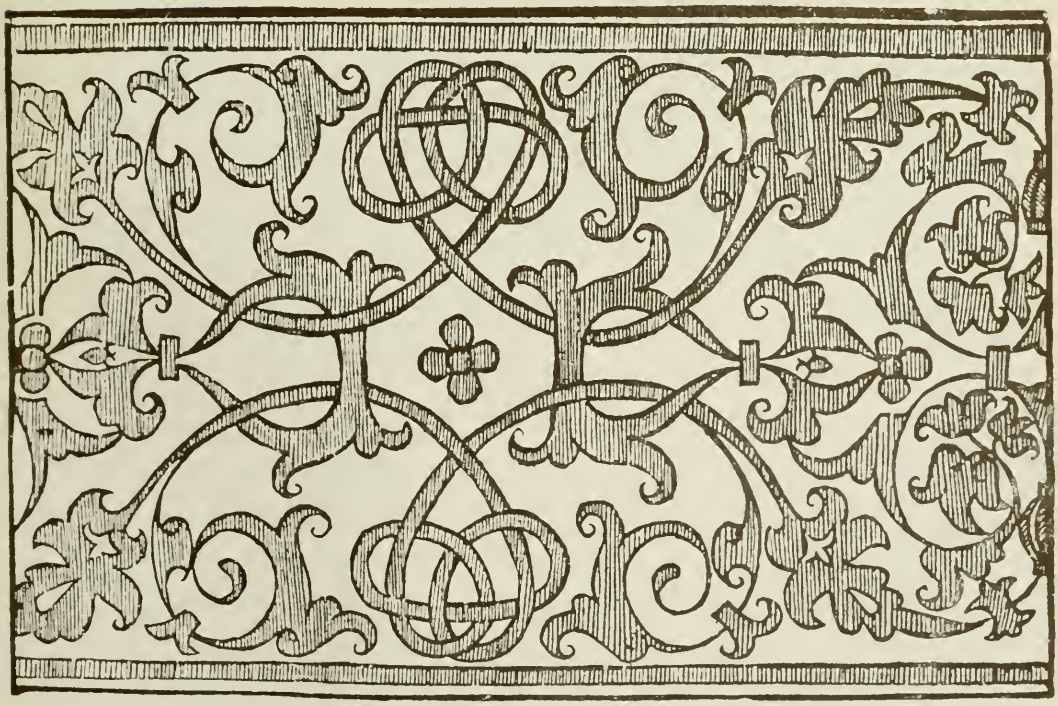
No. 15

No. 16

Aus Hans Schwarzenbergers II. Modelbuch (1534).

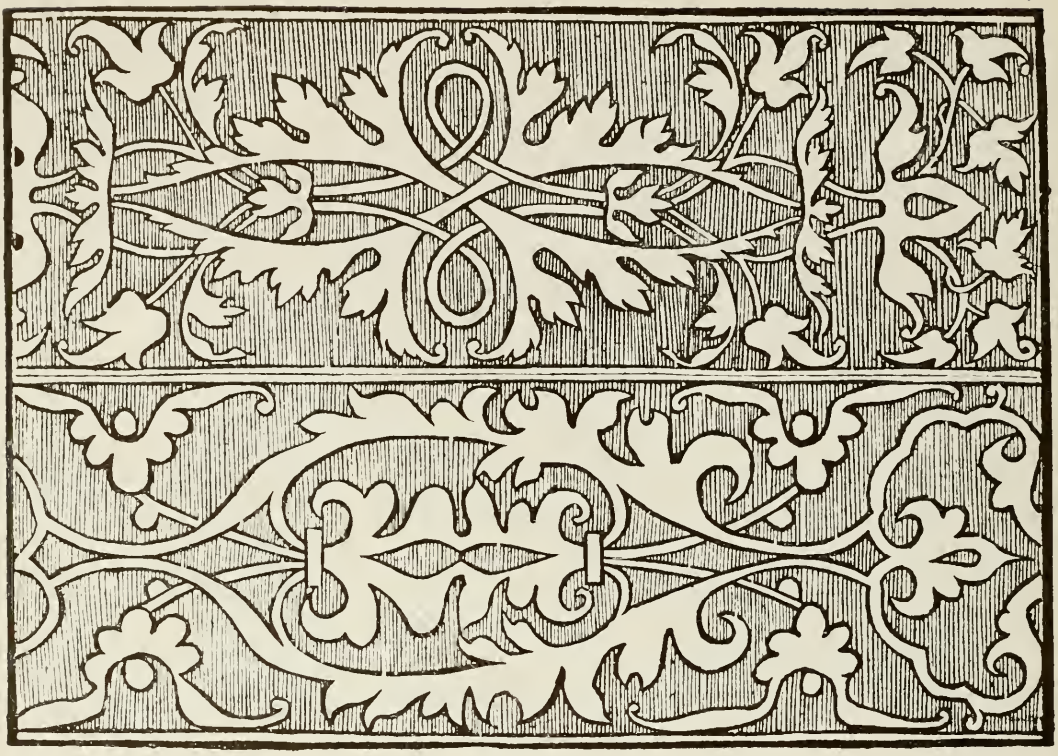


No. 17

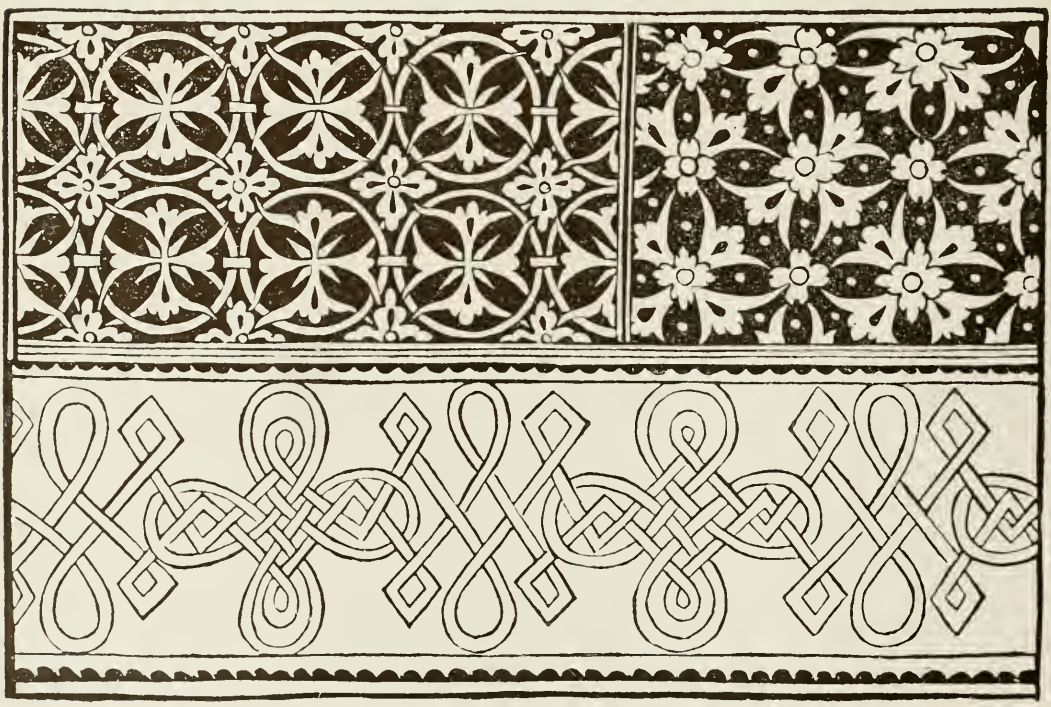


No. 18

Aus Hans Schwarzenbergers II. Modelbuch (1534).

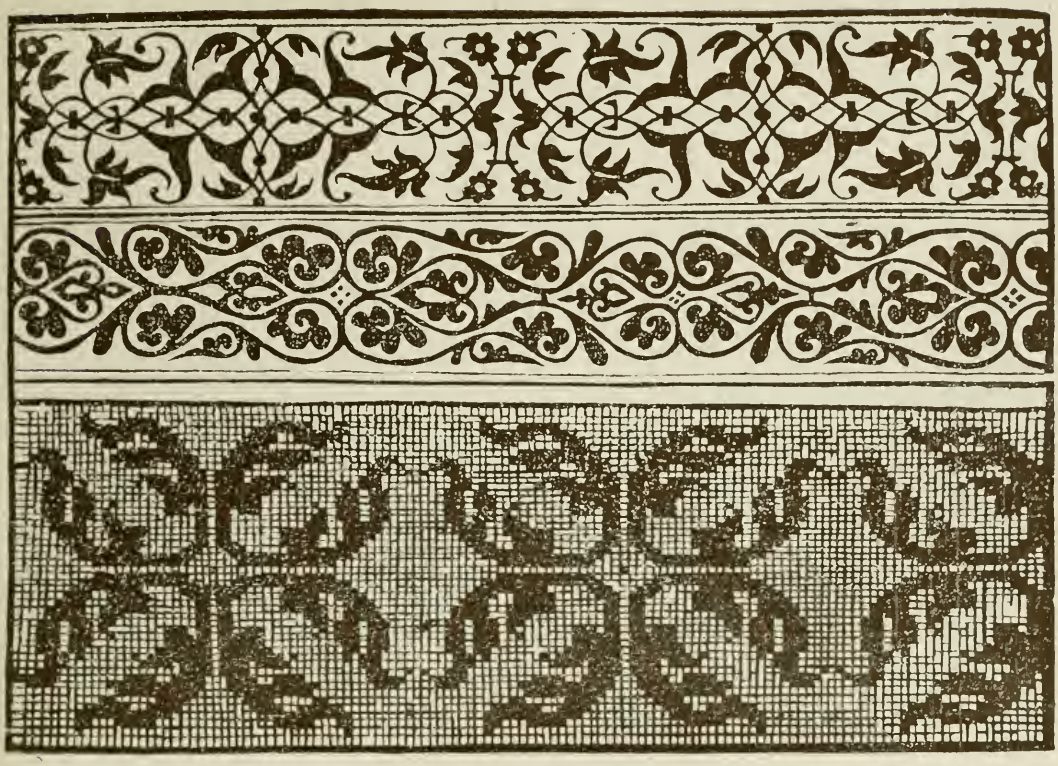


No. 19

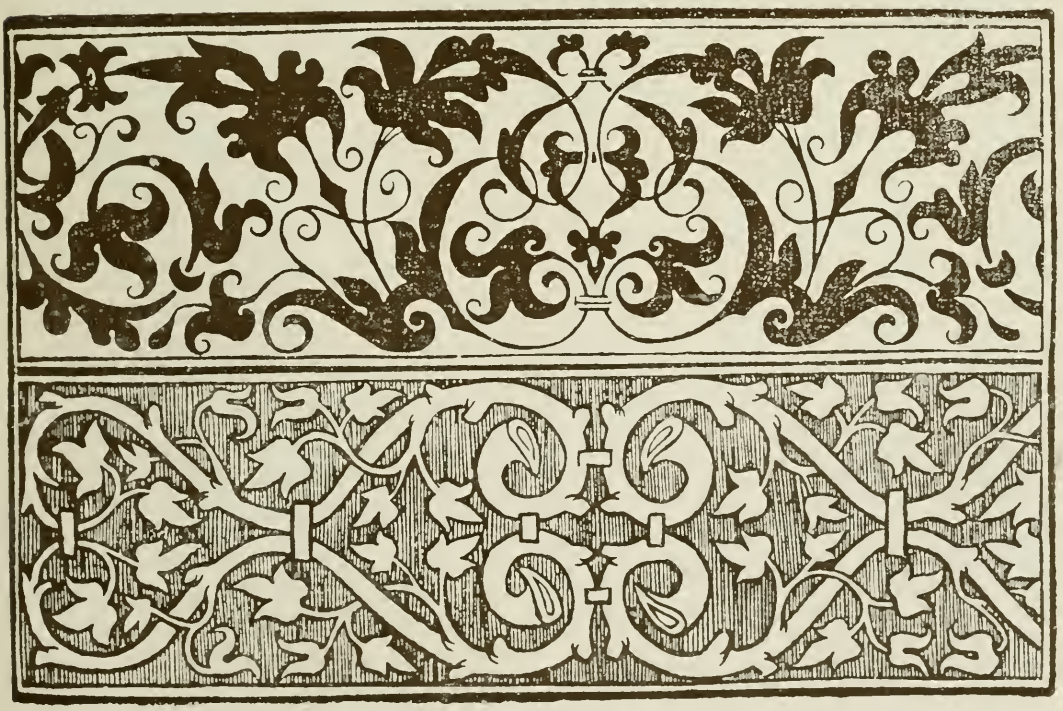


No. 20

Aus Hans Schwarzenbergers II. Modelbuch (1535).

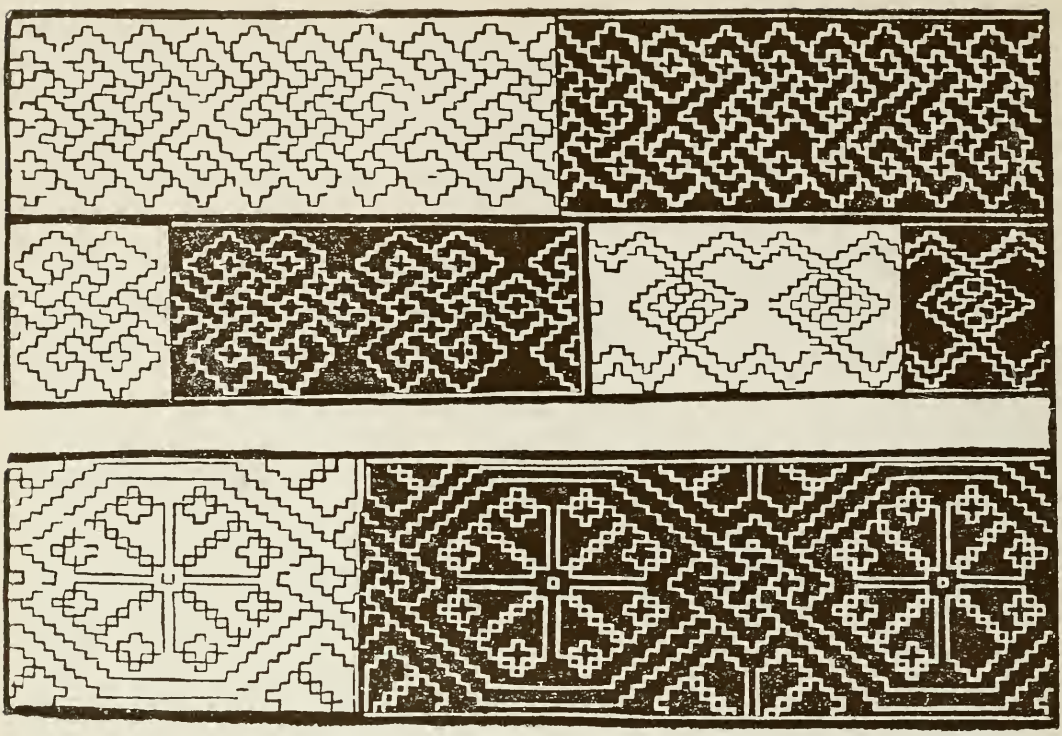


No. 21



No. 22

Aus Hans Schwarzenbergers II. Modelbuch (1534).

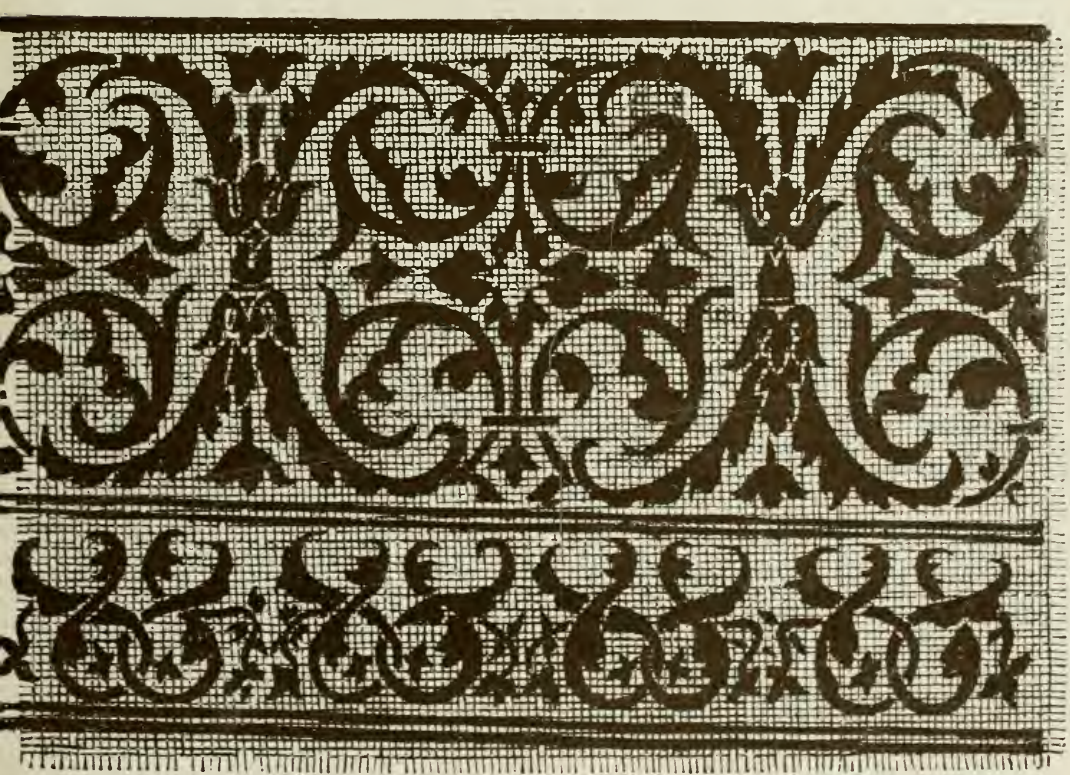


No. 23

No. 24

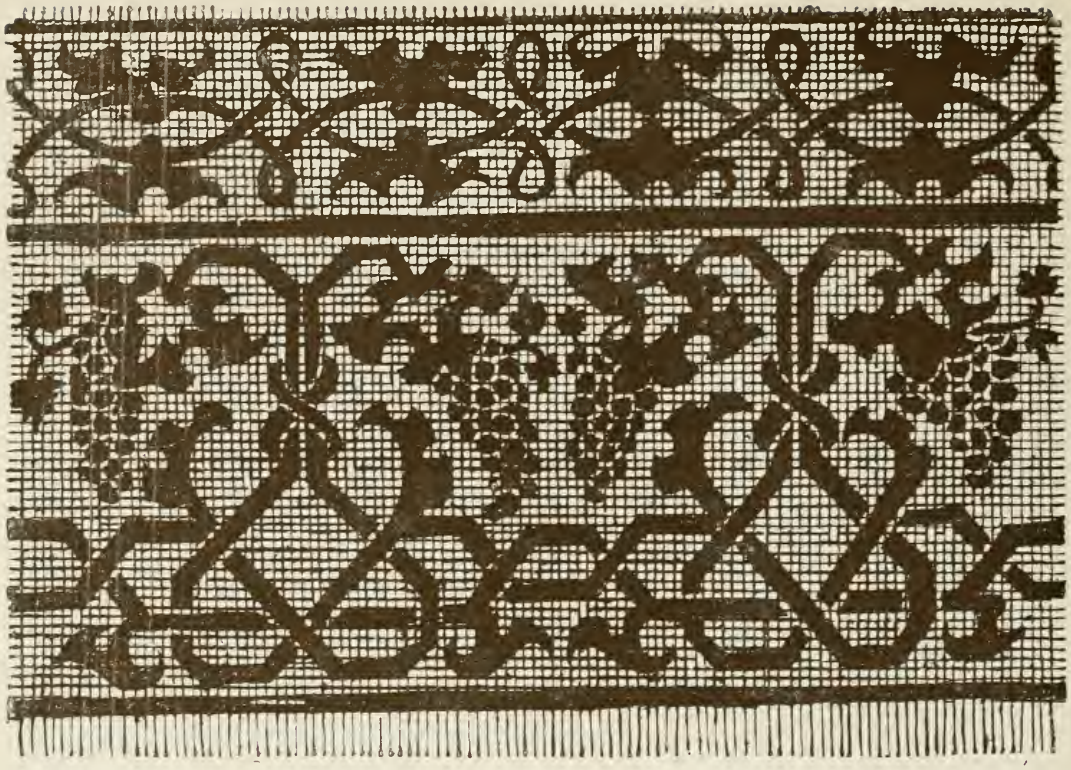
Aus Hans Schwarzenbergers II. Modelbuch (1534).

No. 25



No. 26

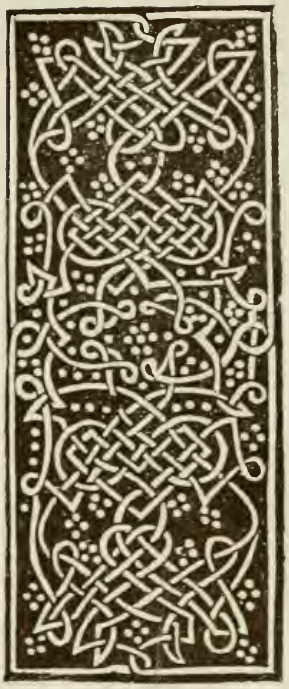
Aus Hans Schwarzenbergers II. Modelbuch (1534).



No. 27

No. 28

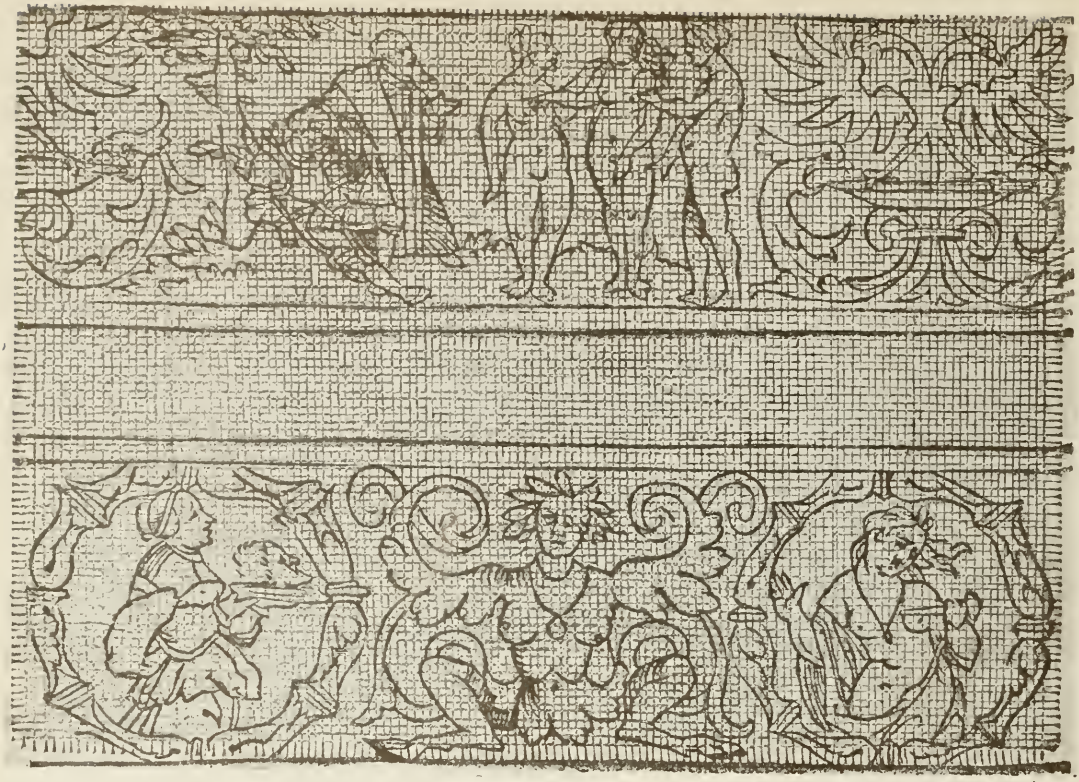
Aus Hans Schwarzenbergers II. Modelbuch (1534).



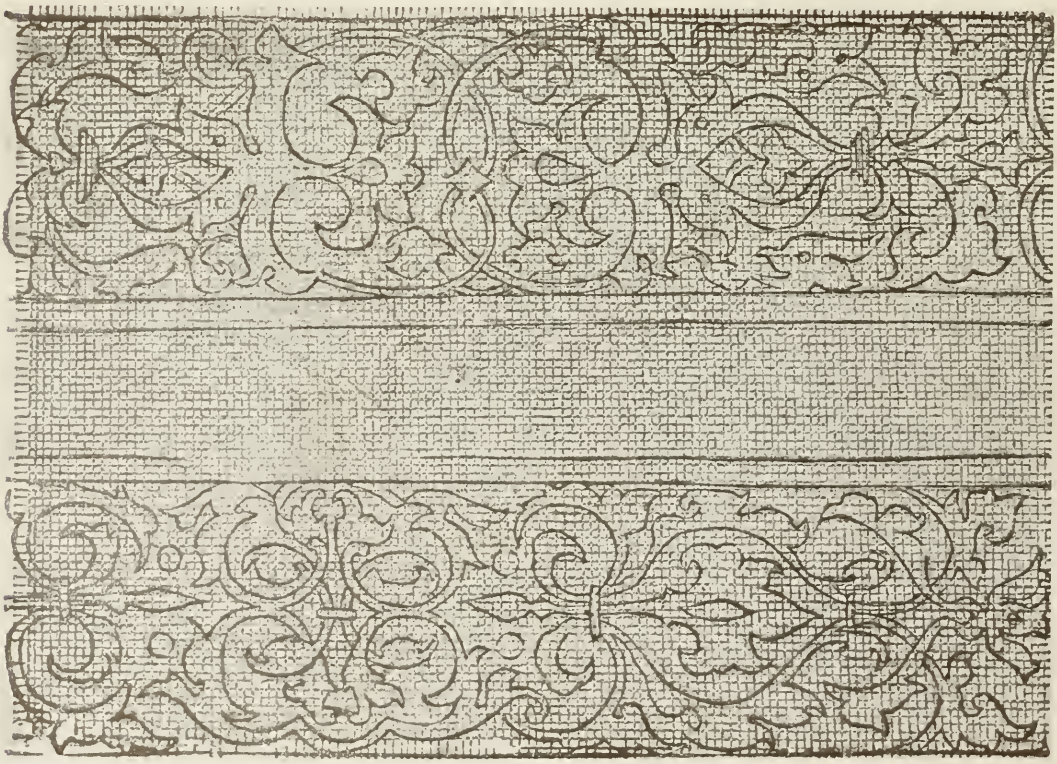
No. 29

No. 30

Aus Hans Schwarzenbergers II. Modelbuch (1534).



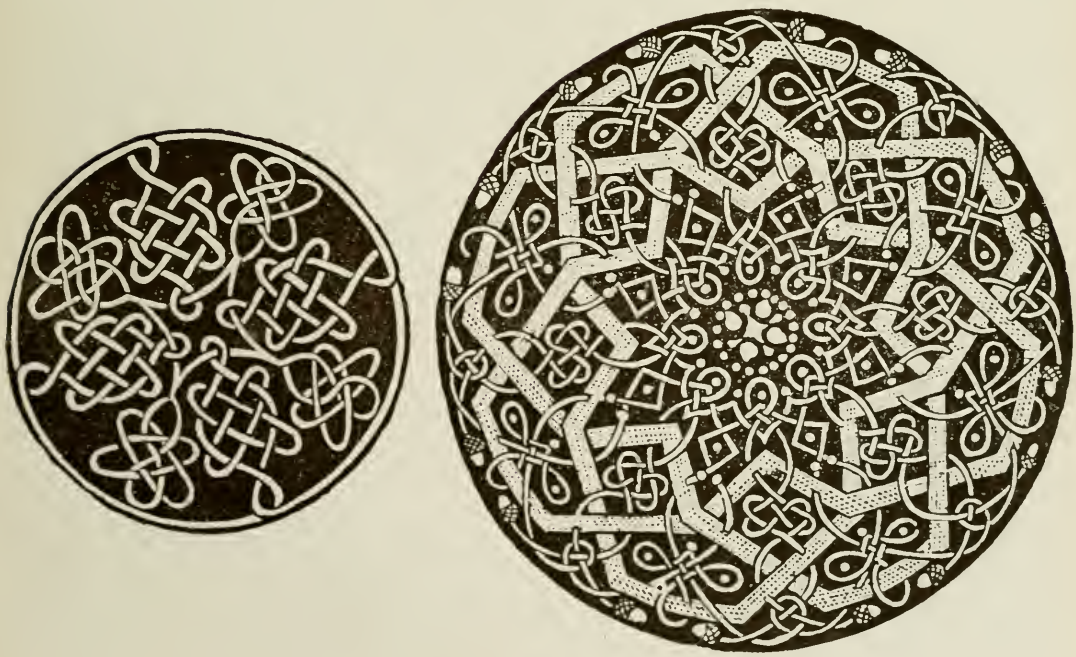
No. 31



No. 32

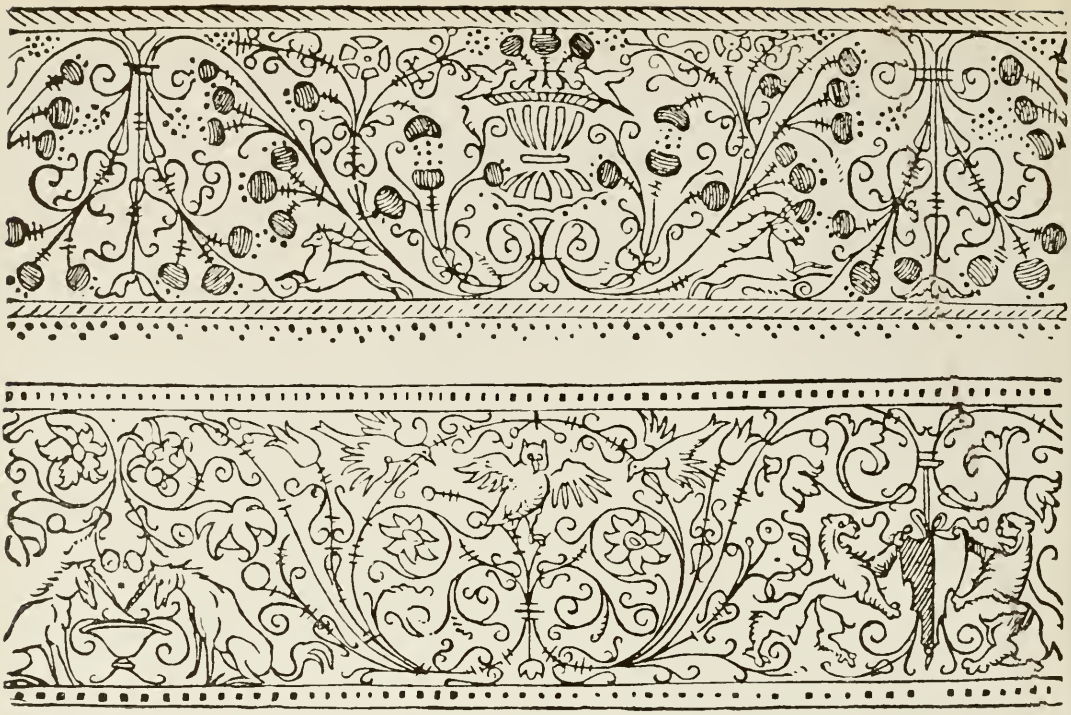
Aus Hans Schwarzenbergers III. Modelbuch (1535).

No. 33

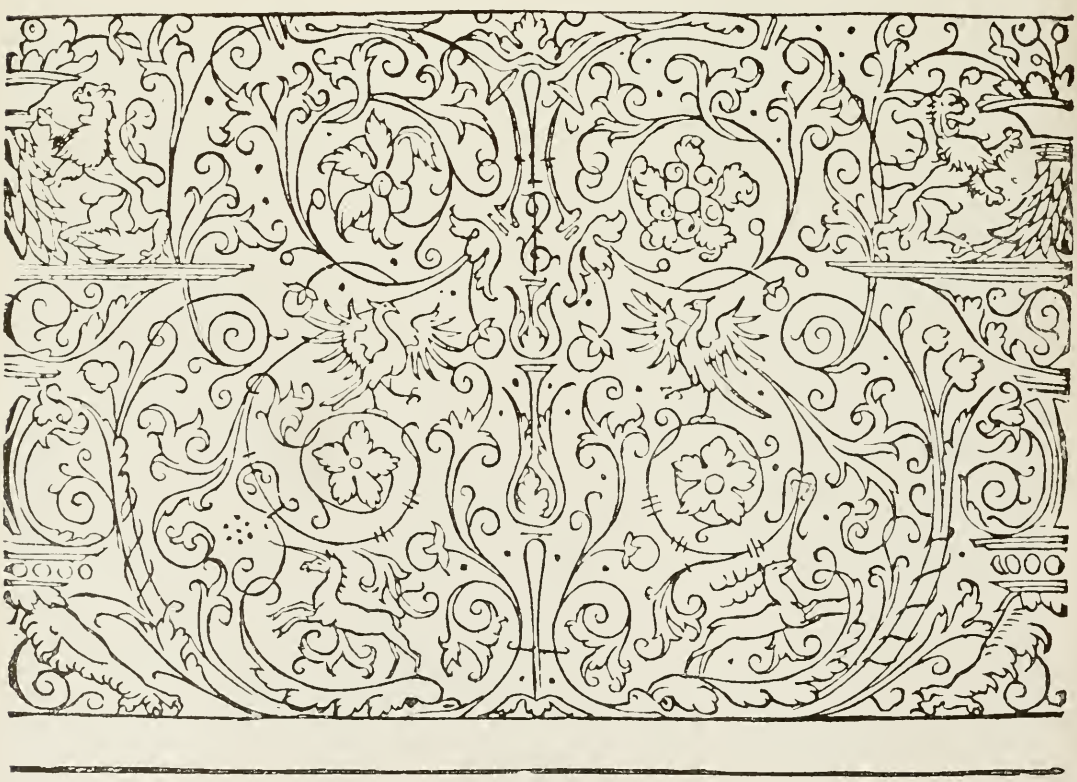


No. 34

Aus Hans Schwarzenbergers III. Modelbuch (1535).



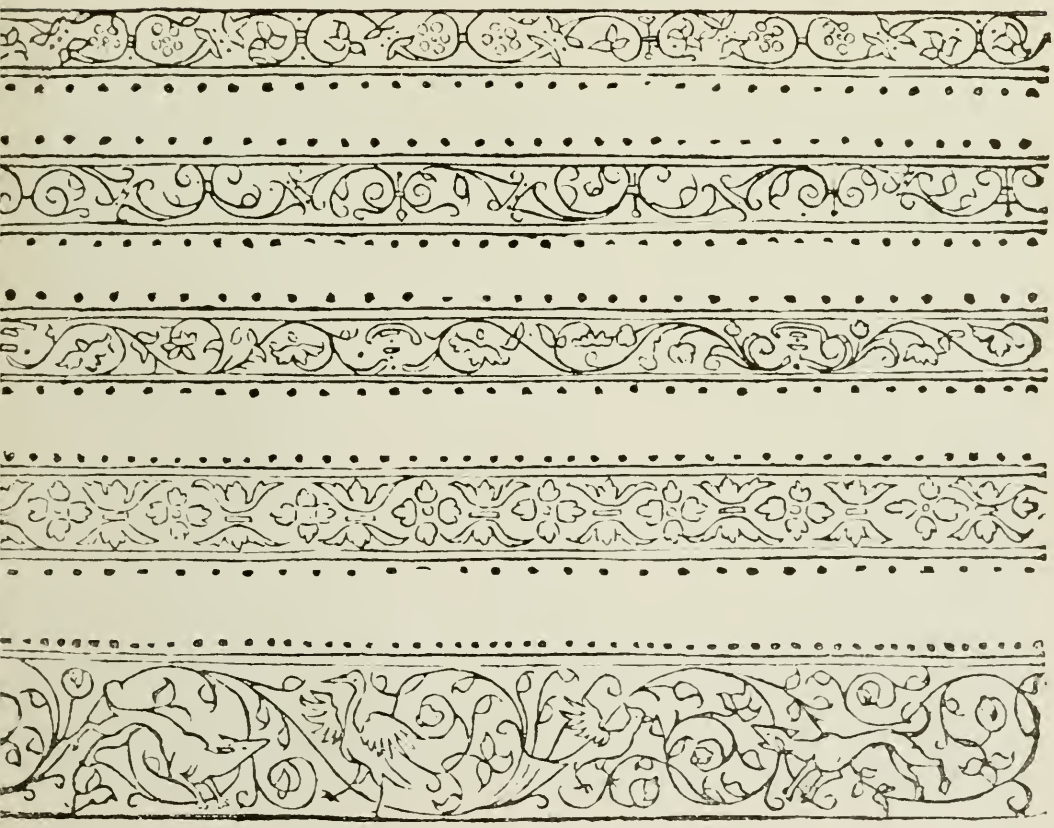
No. 35



No. 36

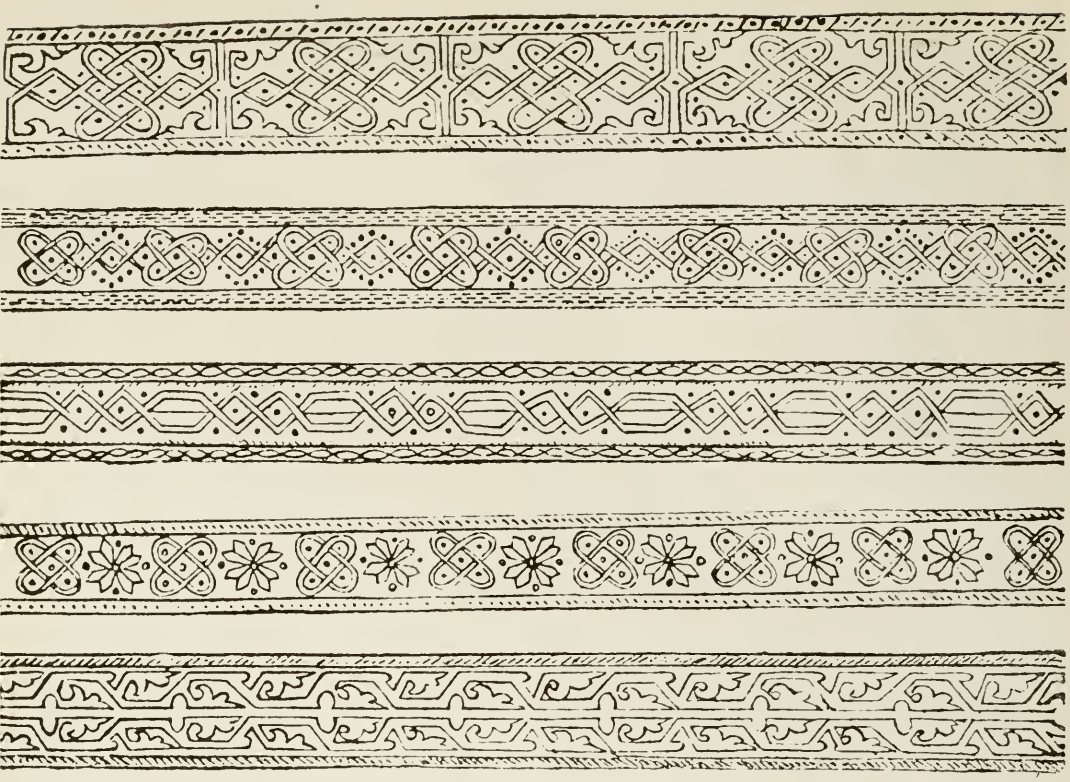
Aus Hans Schwarzenbergers III. Modelbuch (1535).

No. 37

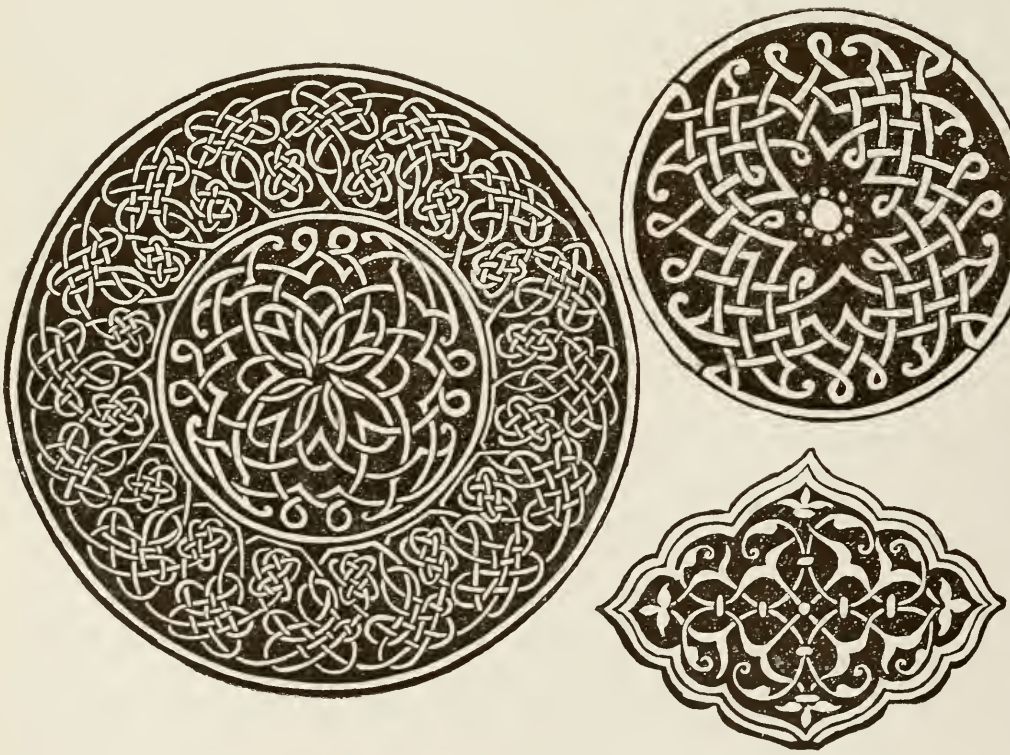


No. 38

Aus Hans Schwarzenbergers III. Modelbuch (1535).



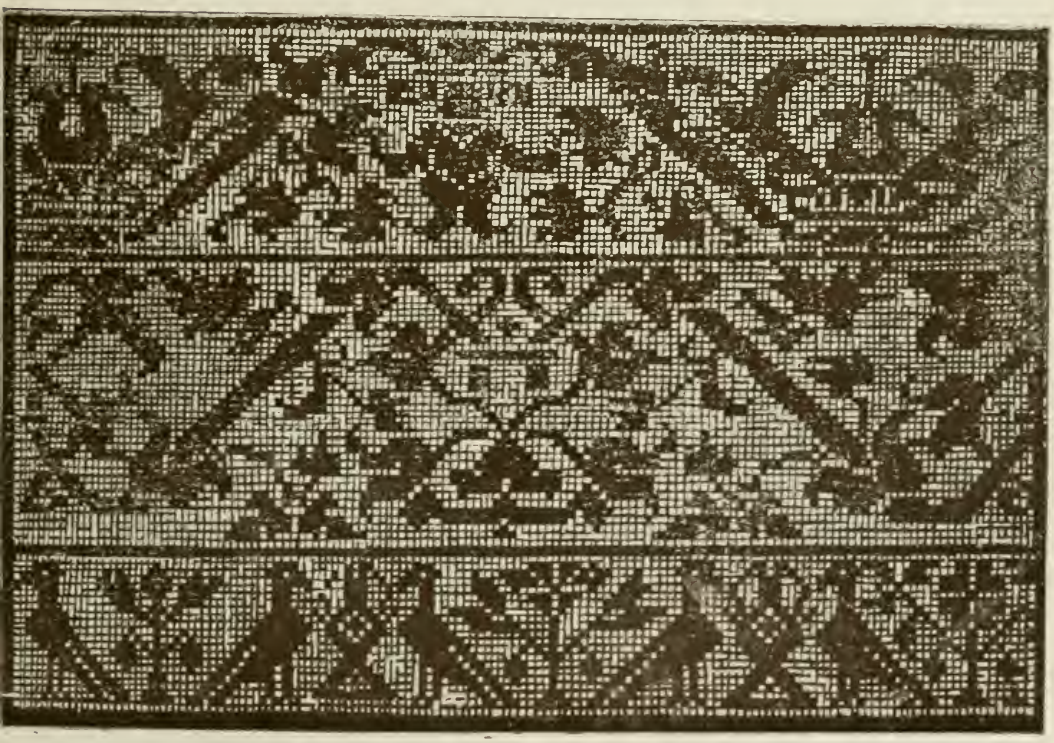
No. 39



No. 40

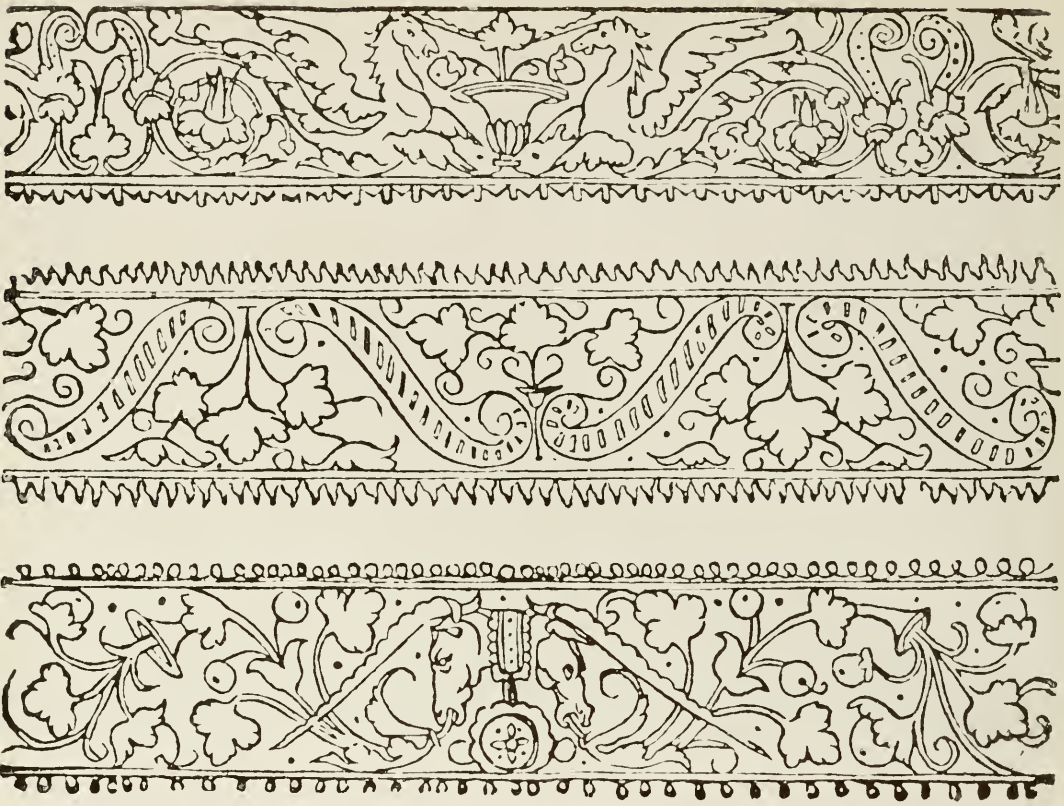
Aus Hans Schwarzenbergers III. Modelbuch (1535).

No. 41



No. 42

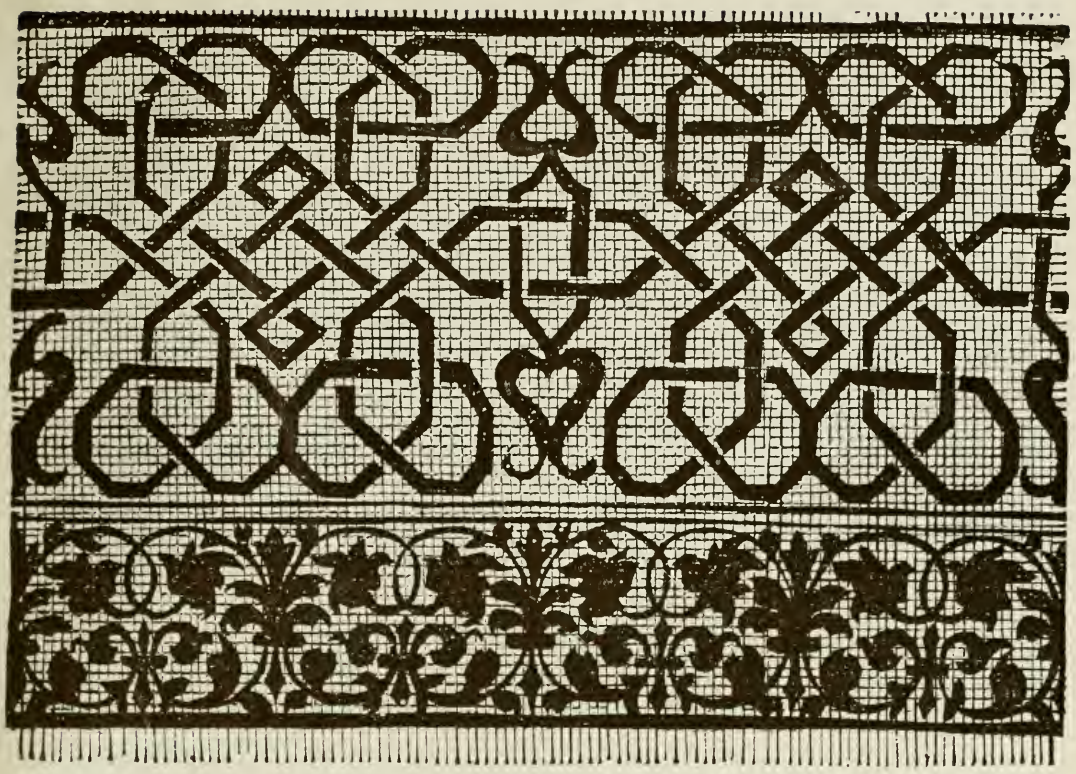
Aus Hans Schwarzenbergers III. Modelbuch (1534).



No. 43

No 44

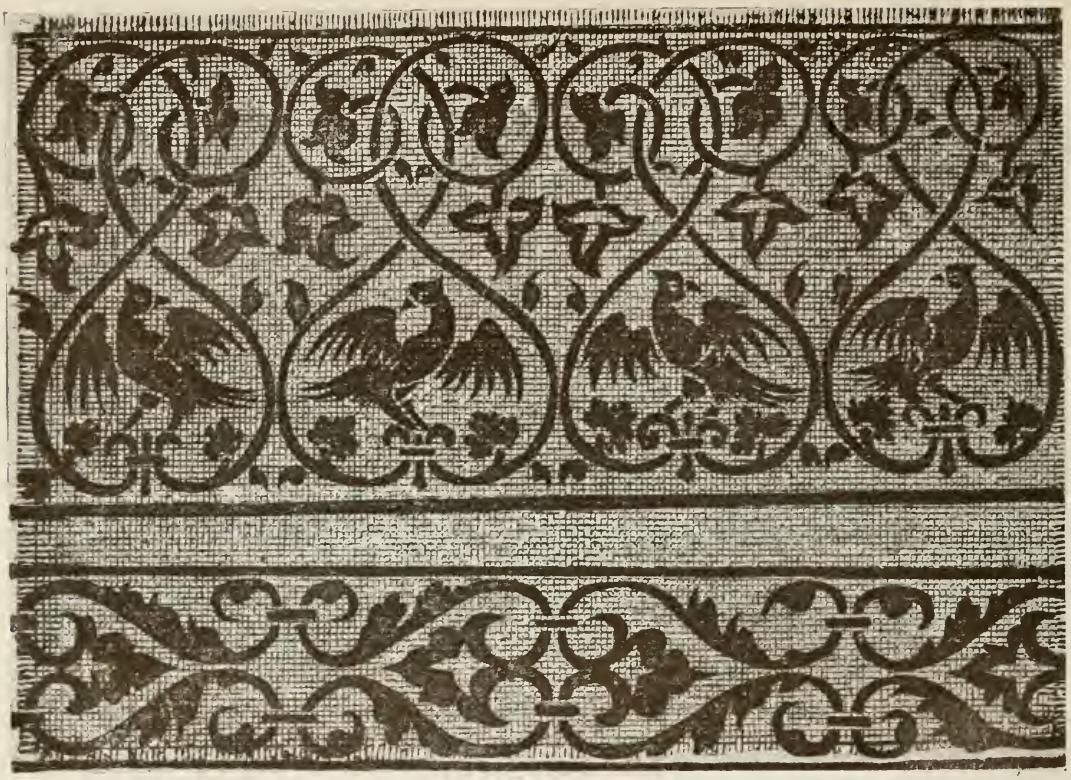
Aus Hans Schwarzenbergers III. Modelbuch (1535).



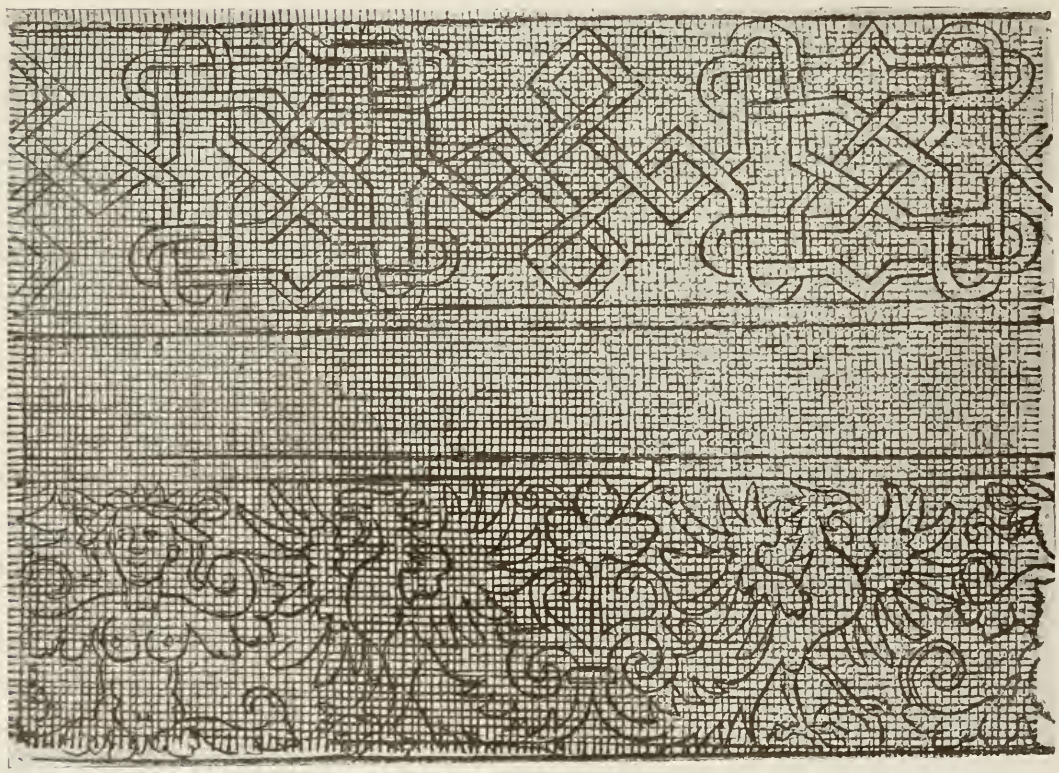
No. 45

No. 46

Aus Hans Schwarzenbergers III. Modelbuch (1535).

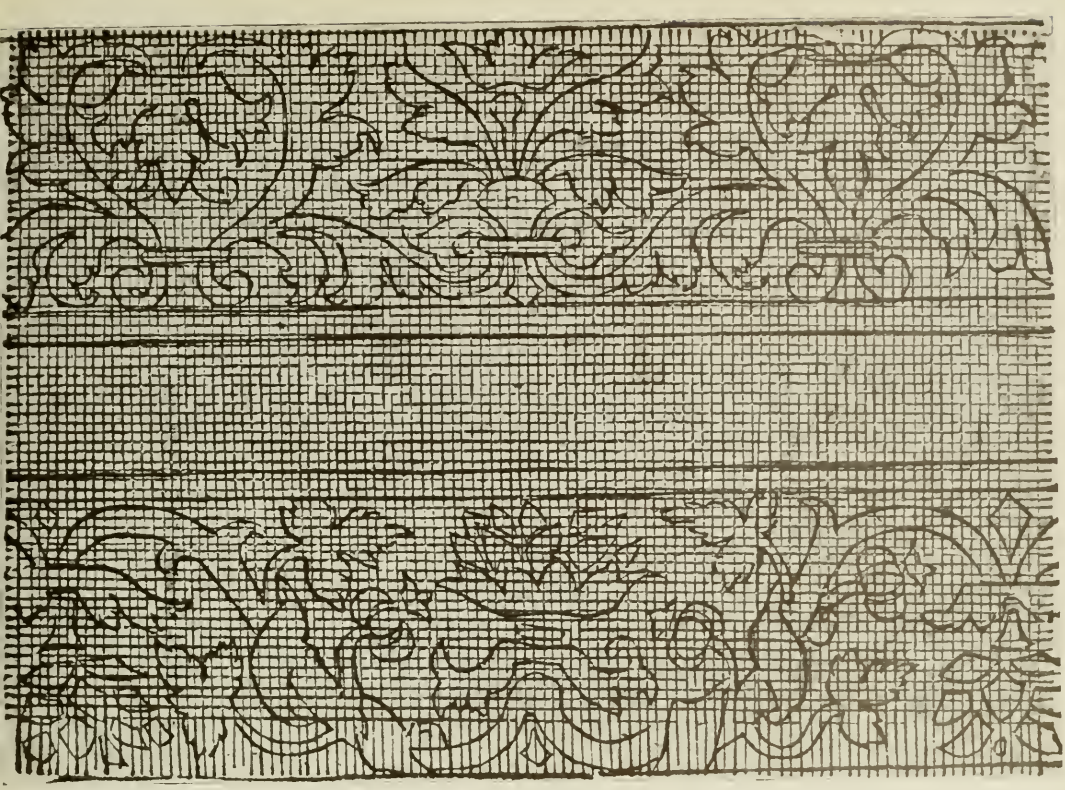


No. 47

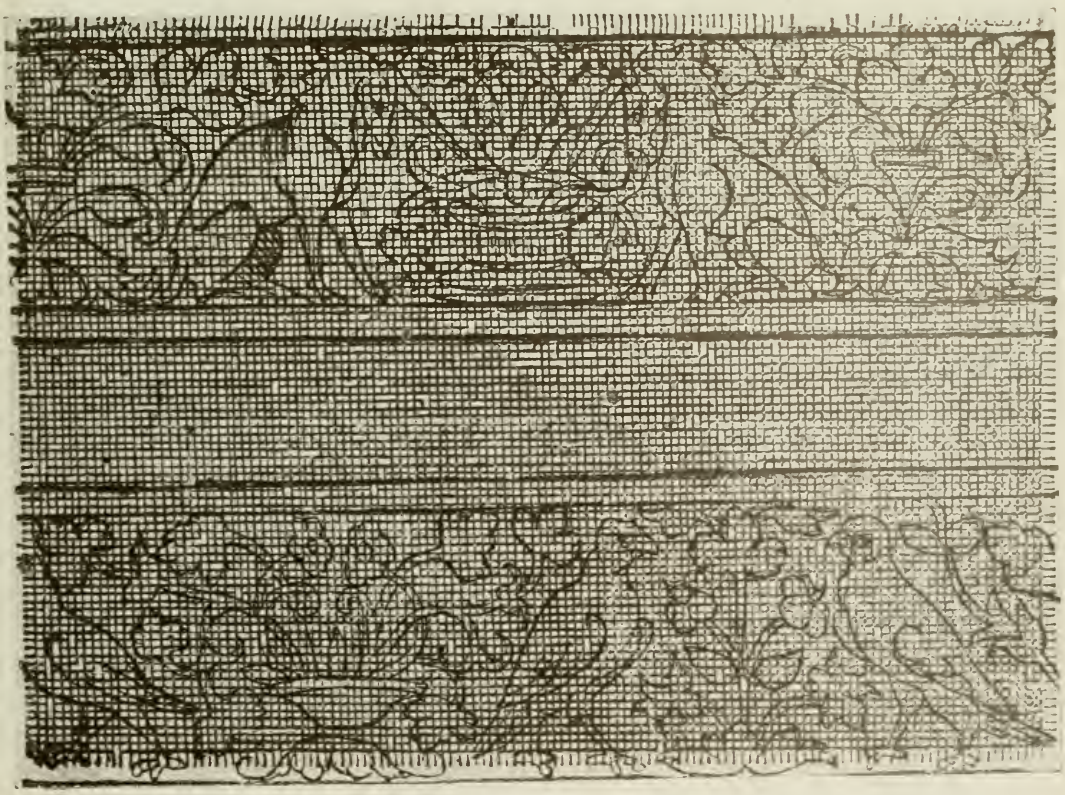


No. 48

Aus Hans Schwarzenbergers III. Modelbuch (1535).

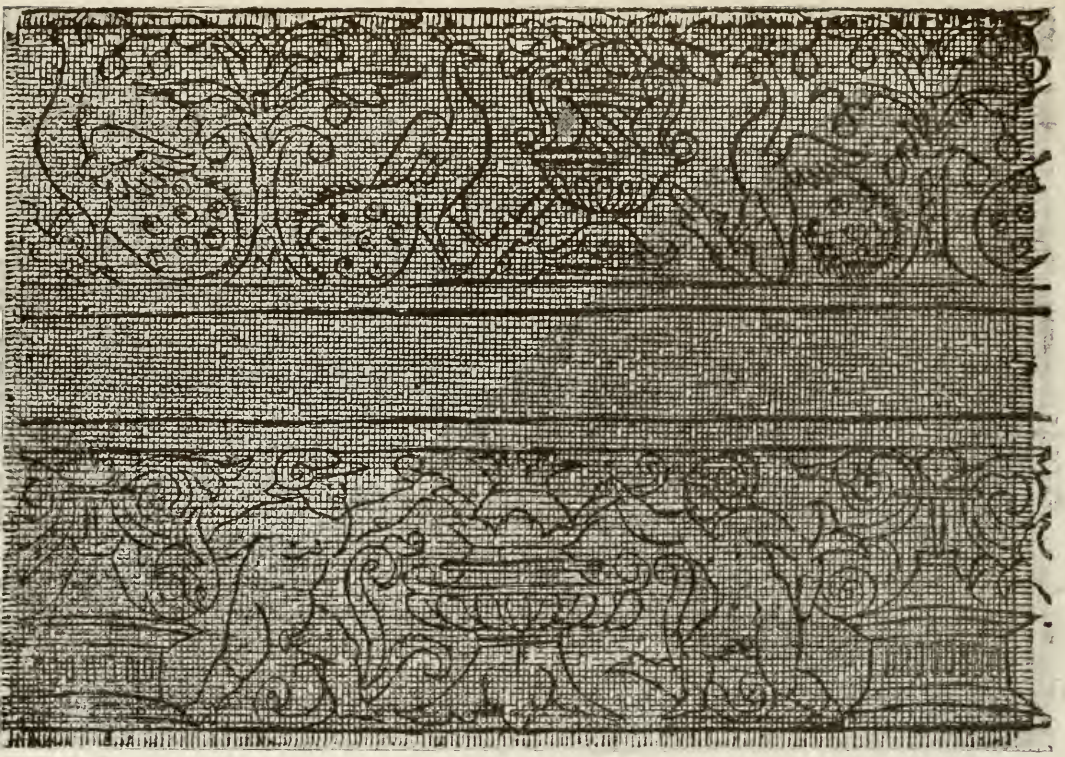


No. 49

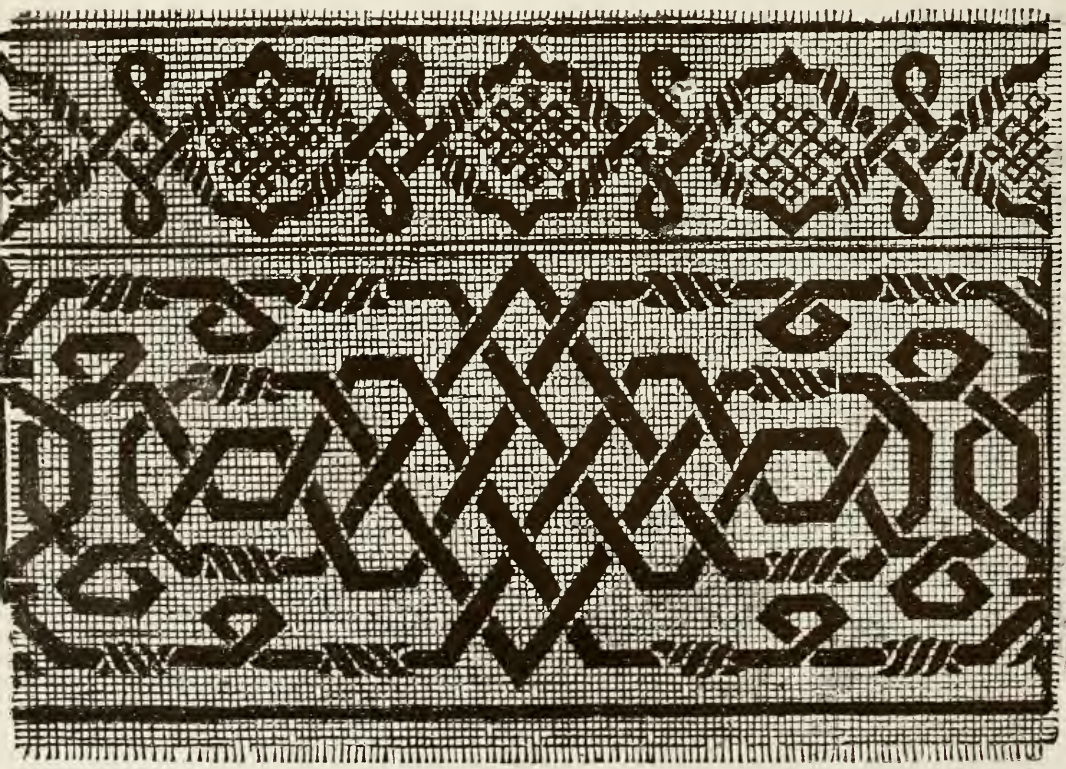


No. 50

Aus Hans Schwarzenbergers III. Modelbuch (1535).

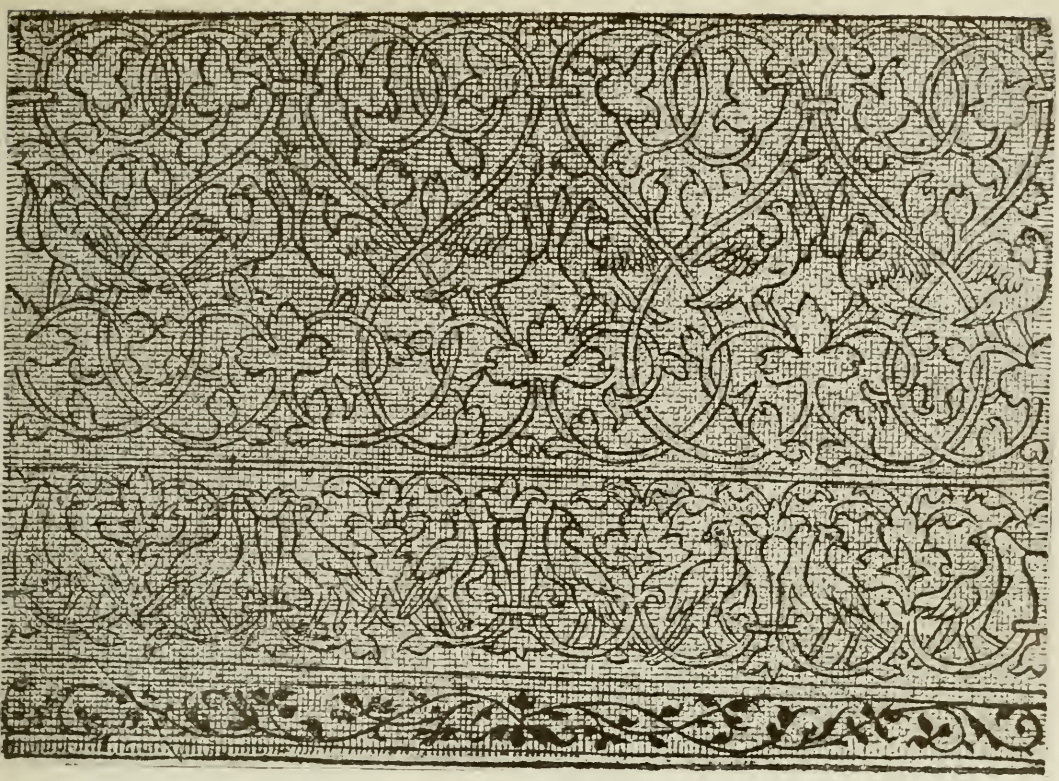


No. 51

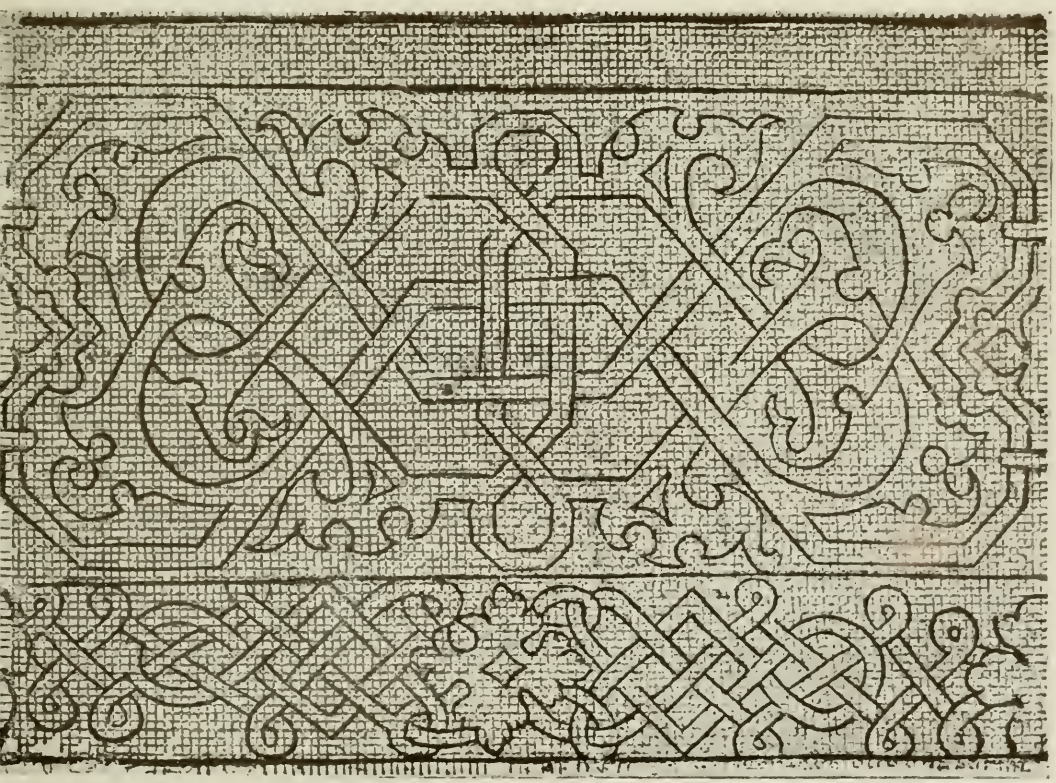


No. 52

Aus Hans Schwarzenbergers III. Modelbuch (1535).

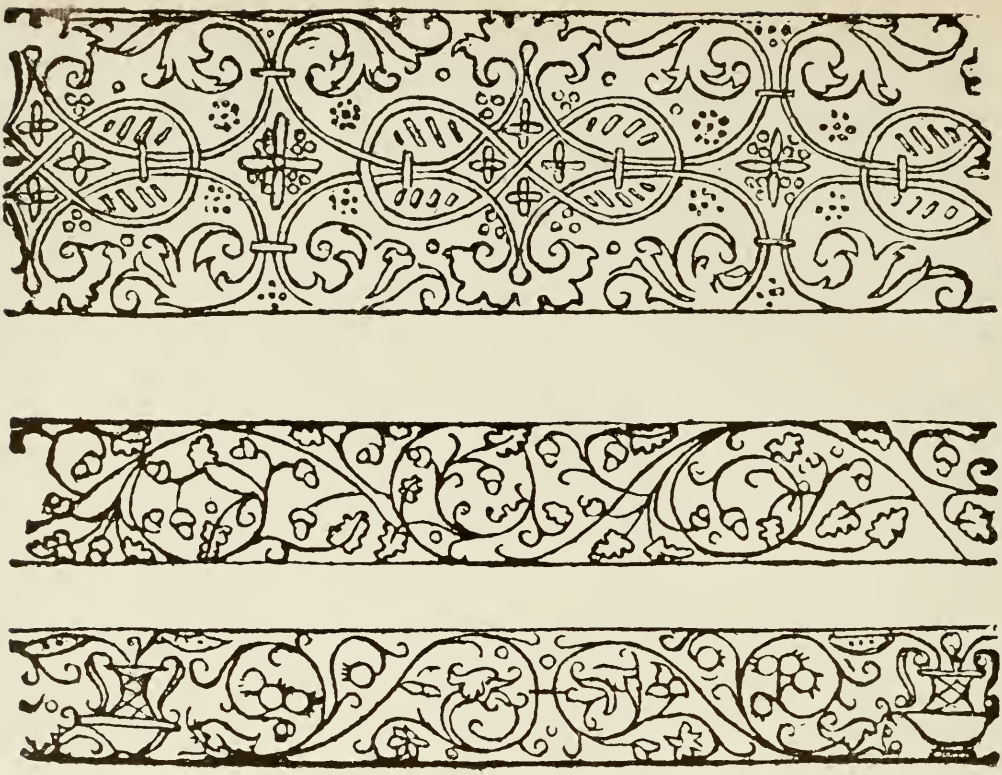


No. 53

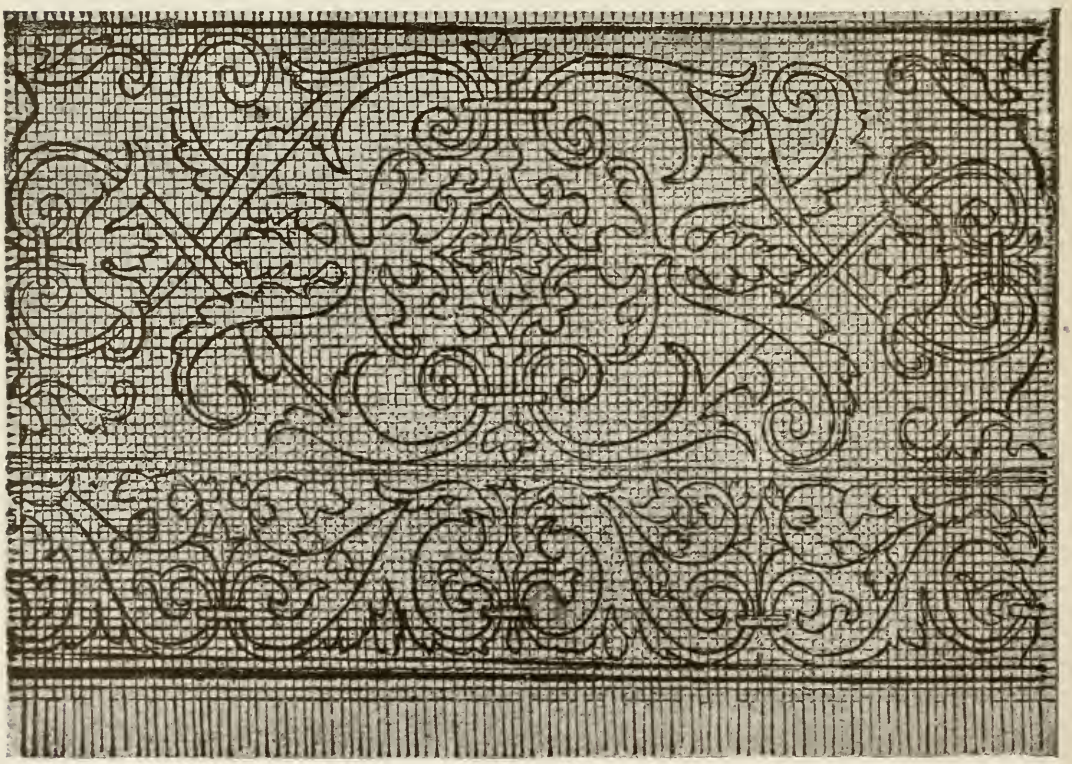


No. 54

Aus Hans Schwarzenbergers III. Modelbuch (1535).



No. 55



No. 56

Aus Hans Schwarzenbergers III. Modelbuch (1535).

HANS WERNER,

ein Beitrag zur Geschichte der Plastik der deutschen Spätrenaissance.

Von Dr. FRITZ TRAUGOTT SCHULZ.

(Mit 4 Tafeln und 13 Abbildungen.)

I. Einleitung.

Vergleicht man die Werke der Plastik der deutschen Spätrenaissance mit denen anderer Länder, wie namentlich Italiens und der Niederlande, so muß es auffallen, daß sie in der größeren Mehrzahl einen beträchtlichen Mangel an Sinn für künstlerische Monumentalität erkennen lassen. Allerdings lagen die Verhältnisse in Deutschland auch anders als wie z. B. in Italien, wo es an verständnisvollen Förderern der Kunst nicht fehlte, wo gerade dieser Sinn in besonders nachhaltiger Art entwickelt war. Die deutsche Bildnerei dieser Epoche trägt einen stark dekorativen Charakter[1]). Architektur und Ornament sind die Dominanten. Adel der Empfindung und wirklich tiefe Beseelung finden sich selten. Nicht fehlt es an Prachtstücken in Konstruktion, Dekoration und geistreichen Motiven. Aber mit Reichtum ist bei weitem nicht immer auch Reinheit in Form und Ausdruck gepaart. Ein starker Zug ins Realistische ist nicht zu verkennen. Doch wird er vielfach durch leere Nüchternheit beeinträchtigt. Werke ersten Ranges sind nicht allzu häufig. Sehr viele erheben sich nicht über den Charakter mäßiger Werkstattarbeiten. Das dekorative Element drängt sich oft so vor, daß man nicht weiß, ob wir die betreffenden Werke der hohen Kunst oder dem Kunsthandwerk zuweisen sollen. Kein Wunder, wenn diese künstlerische Armut Veranlassung wurde, daß man für größere Arbeiten vielfach Künstler aus dem Ausland heranzog! Und doch ist die Zahl der plastischen Werke, namentlich der Grabdenkmäler, die in jener Zeit von deutschen Künstlern geschaffen wurden, eine ungemein große, größer jedenfalls als wie in Italien und in den Niederlanden. Die Einzelforschung hat noch wenig getan, um sie zu sichten, wiewohl auch hier lohnende Ausbeute zu erhoffen ist; denn auch unter den deutschen Meistern gibt es manchen, der nicht im Stil seiner Zeit verflacht ist, der sich ein erfreuliches Maß origineller Eigentümlichkeit bewahrt hat, der über gedanklichen Reichtum, technische Tüchtigkeit, Leichtigkeit, Virtuosität und schaffensfrohe Fruchtbarkeit verfügt. Ein solcher ist Hans Werner, der sich als eine markige Persönlichkeit aus seiner Zeit heraushebt, der eine große Frische der Erfindung besitzt und manches schätzbare Werk geschaffen. War er auch nicht der ersten einer, so ist er in seiner Art und Kunst doch außerordentlich bezeichnend für die Epoche, in der er lebte.

1) Vgl. P. Albert Kuhn, Allgemeine Kunstgeschichte, II. Halbband, S. 614 ff.

Hans Werner ist der deutschen Kunstgeschichte so gut wie unbekannt. Über kurze Erwähnungen seines Namens und seiner Werke ist man bislang selten hinausgekommen. Nur dem Grabmonument des Wilhelm von Streitberg und seiner Gemahlin Anna in der Kirche zu Ahorn bei Coburg ist unter Beigabe zweier Abbildungen eine eingehende fachmännische Beschreibung (aber nicht Würdigung) zuteil geworden[2]). Der erste, der dem Künstler nähere Aufmerksamkeit schenkte, dürfte der verdienstvolle Bamberger Lokalhistoriker Joachim Heinrich Jäck gewesen sein, der im zweiten, 1825 erschienenen Teil seiner in Verbindung mit Joseph Heller und Martin v. Reider herausgegebenen Arbeit „Leben und Werke der Künstler Bambergs", S. 120, folgende ihm von Reider zur Verfügung gestellte Notiz bringt: „Werner, Hans, Bildhauer zu Bamberg 1580(?), verfertigte 1. das Grabmal der Familie von Mengersdorf zu Gößweinstein außen an der Rückseite der Wallfahrtskirche — bei 10 Schuh hoch und breit mit Figuren in Lebensgröße, 2. in der Pfarrkirche zu Forchheim das Denkmal für den Amtmann Groß". Die Liste dieser Werke vermehrte zwei Jahre später Heller um zwei weitere Nummern, nämlich um das Grabmal des Bischofs Ernst von Mengersdorf in Bamberg, das damals noch im Dom stand, dann das Grabmal im Kirchengarten zu Mühlhausen[3]). Auffällig ist, daß Nagler in seinem Künstler-Lexikon Hans Werner nicht erwähnt, während er seiner in den Monogrammisten (Bd. III, Nr. 1703) gedenkt. Als neue Arbeit bringt er das Denkmal des Christoph Truchseß von Pommersfelden und seiner vier Frauen in der protestantischen Kirche in Pommersfelden hinzu. Nicht uninteressant ist es, daß Sighart i. J. 1864 in seiner Abhandlung über die Geschichts- und Kunstdenkmale Ober- und Mittelfrankens (Bavaria III, I. Abt., S. 170) auf unseren Künstler mit Nachdruck aufmerksam macht. In dem Abschnitt über die Werke der Renaissance und des Rokoko sagt er nämlich: „Als Hauptbildhauer wirkten in der Epoche Hans Werner, Hans von Wemding und zuletzt Bonaventura Mutschelle". Dann hören wir längere Zeit nichts von Hans Werner. Neuerdings wurde die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt durch eine „P. W. = ? ein oberfränkischer Bildhauer des 16. Jahrhunderts" überschriebene Umfrage der Leitung des Vereins Heimat (C. Frank-Kaufbeuren) im 6. Band der Deutschen Gaue (1904 auf 1905), S. 68. Sie verfolgte den Zweck, den Verfertiger des im 19. Jahrhundert zerstörten Prachtdenkmals des Christoph Neustetter, genannt Stürmer, und seiner Frau Margaretha, einer geborenen von Giech von Ließberg, in der Johannes-Pfarrkirche in Kronach festzustellen. An diesem war nach der Stöhr'schen Chronik von Kronach die Inschrift „15 P W 72" angebracht. Es wurde der Vermutung Raum gegeben, daß vielleicht P statt H verlesen worden sei, und damit an unseren Künstler gedacht. Auch Hans Wemding, der die Grabmäler der Bamberger Bischöfe Veit II. († 1577) und Johann Georg I. († 1580) fertigte, wurde als in Betracht kommend genannt. Die Umfrage hatte eine kleine Zusammenstellung von Werken des Hans Werner im 7. Bande (1906) der gleichen Zeitschrift S. 14—15 zur Folge. Neue Resultate förderte sie nicht zu Tage. Erwähnt wurden unter anderem auch die 8 kleinen Marmorreliefs am Taufstein in Bayreuth, auf die bereits Friedrich H. Hofmann in seinen Arbeiten über die Stadtkirche in Bayreuth (1901 u. 1902) hingewiesen hatte. Da

2) Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft X X XII, S. 389—392.

3) Heller, Beschreibung der bischöflichen Grabdenkmäler in der Domkirche zu Bamberg, Nürnberg 1827, S. 58—59.

Hans Werner erst um das Jahr 1588 mit größeren Arbeiten hervortritt und diese deutlich die Schwächen eines Künstlers zur Schau tragen, der sich zum ersten Mal vor umfangreichere Aufgaben gestellt sieht, so kann er zu dem Neustetter'schen Prachtdenkmal, das laut Inschrift i. J. 1572 entstand, nicht in Beziehung gesetzt werden. Nach einer uns schriftlich geäußerten Vermutung des Herrn Postsekretärs G. Hummel in Kronach, der sich viel mit dem Neustetter'schen Grabmal beschäftigt hat und uns auch sein photographisches Aufnahmematerial in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte, ist es übrigens nicht ausgeschlossen, daß Stöhr die Buchstaben P.W. in irriger Weise aus dem Monogramm ℙ herausgelesen hat, das an dem Grabmal des i. J. 1588 verschiedenen Philipp von Egloffstein in der St. Martinskirche in Forchheim vorkommt und meines Wissens auch an einem Grabmal in der Kirche zu Pommersfelden begegnet. Hinzu kommt, daß die Gattin des Philipp von Egloffstein eine Schwester des Christoph Neustetter war und in der Darstellung große Ähnlichkeit gezeigt haben soll mit der Frau ihres Bruders an dessen Grabdenkmal. Auch sonst sind Verwandtschaften zwischen den beiden Grabdenkmalen vorhanden. Alles das spricht jedenfalls auch dafür, daß das Neustetter'sche Monument zeitlich v o r Hans Werner liegt. Mittlerweile war i. J. 1905 der 1. Band des Handbuches der deutschen Kunstdenkmäler von Georg Dehio erschienen, in dem auf unseren Künstler und die von ihm namentlich in Oberfranken erhaltenen Werke schon mehr Rücksicht genommen war. Was ich weiterhin in Mittelfranken gefunden hatte, fügte ich meinen Notizen bei, die ich Herrn Professor Dehio i. J. 1908 für den dritten Band des gleichen Werkes zur Verfügung stellte. Das leider im 19. Jahrhundert zerstörte Grabdenkmal des Schenken Johann Limpurg-Schmidelfeld und seiner Gemahlin Eleonore, das vormals in der Schloßkirche in Schmidelfeld b. Sulzbach stand, hat zuerst Eugen Gradmann (1897), fußend auf Prescher (1790), in die kunstgeschichtliche Literatur eingeführt.

II. Leben und Kunst Hans Werners.

Über das Leben Hans Werners habe ich nicht allzu viel in Erfahrung gebracht. Ich will aber auch offen gestehen, daß ich dem nicht mit Fleiß nachgegangen bin, sollte doch der Zweck dieser Abhandlung in erster Linie darin bestehen, Hans Werner in seinen Werken zu schildern, ihn als Künstler in die Kunstgeschichte einzuführen[4]). So steht das Jahr seiner Geburt einstweilen noch nicht fest. Nagler (Monogrammisten III, Nr. 1703) verlegt seine Tätigkeit in die Zeit um 1585—1612. Die ersten Werke, die mir bekannt geworden sind, tragen die Jahrzahl 1588, nämlich das Grabdenkmal des Hanns Ludwig von Schaumberg in der Kirche zu Unterleiterbach in Oberfranken und das Monument der Familie von Mengersdorf am Chor der Klosterkirche zu Gößweinstein ebendort. Wie wir später sehen werden, haften diesen beiden Grabdenkmälern Mängel an, die es wahrscheinlich machen, daß sich der Künstler

4) Gleichwohl wurde nicht versäumt, in den verschiedenen Familienarchiven Recherchen nach etwa über die Grabdenkmäler vorhandenen Korrespondenzen zu veranlassen. Doch blieben diese mit einer Ausnahme ohne Erfolg.

bei ihnen zu frühest vor größere Arbeiten gestellt sah. Unter diesen Umständen dürfen wir für ihn ein Alter von ungefähr 25 Jahren annehmen, so daß etwa das Jahr 1560 als das seiner Geburt in Betracht käme. Gestorben ist er am 13. September 1623. Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Direktors Dr. Th. Hampe findet sich in dem im Kreisarchiv Nürnberg aufbewahrten Totenbuch für die Jahre 1623/25 auf Bl. 79 folgender Eintrag: „Der ersam und kunstreich Hanns Werner, bildhauer in der Graßergaßen † 13. Sept. 1623. Hat nur Anna Maria, Veit Dümpels, bildhauers, ehewirtin, ihr einige tochter, zur erbin hinterlassen". Seine Gattin war ihm sechs Jahre zuvor im Tode voraufgegangen. „Frau Margaretha, des ersamen und kunstreichen Hannsen Werners, bildhauers, ehewirtin, in der Grasergassen (Lor.) † 27. Febr. 1617. Anna Maria Wernerin als die tochter hat ihren vatter der inventur gutwillig erlassen"[5]). Es scheint, als sei diese ihr einziges Kind gewesen. Sie war mit Veit Dümpel verheiratet, den sie wohl als Gesellen und später mittätigen Gehilfen ihres Vaters kennen gelernt hatte. Er arbeitete mit ihm gemeinschaftlich an dem großen Grabmal des Wilhelm von Streitberg und seiner Gemahlin Anna in der Pfarrkirche zu Ahorn bei Coburg. Damals, d. h. i. J. 1616, hatte er seinen Wohnsitz in Altenstein bei Seßlach in Unterfranken, in der Nähe von Coburg. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß er auch dorther stammte. Die Bezeichnung „Vitus Dümpel Altenst:" läßt beide Deutungen zu. Später wohnte er in der Grasergasse zu Nürnberg, woselbst er verschiedene Arbeiten am Rathausneubau ausführte. Es geht dies aus folgender Aufzeichnung in dem erwähnten Totenbuch (1623/25 Bl. 203) hervor: „Frau Anna Maria, des ersamen Veit Dümpels, bildhauers in der Graßergaßen, ehewirtin, auswendig verschieden 29. Okt. 1624. Ist ein testament verleßen, darf nicht inventirt werden, als im Manual C. C. Act. 77"[6]). Es darf also mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß Veit Dümpel nach dem Tode Hans Werners dessen Werkstatt übernahm. Im Jahre 1628 finden wir ihn in Coburg tätig, wo er die Figur des Herzogs Johann Kasimir an der Ecke des Gymnasiums fertigstellte.

Wenn Hans Werner seine ersten Arbeiten mit vollem Namen bezeichnete, aber an den späteren meist nur ein Monogramm oder die Anfangsbuchstaben seines Namens anbrachte, so beabsichtigte er damit wohl die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich zu lenken, im heutigen Sinn gesprochen, er wollte damit für sich Reklame machen. Als er bekannter geworden, bedurfte er dessen nicht mehr. So brachte er i. J. 1588 an dem Grabmal der Familie von Mengersdorf in Gößweinstein folgende Bezeichnung an: „H a n s W e r n e r B i l d h a v e r z v B a m b e r g k". An dem Grabdenkmal des Stadtschultheißen Georg Groß, genannt Pfersfelder, in der Martinskirche zu Forchheim hat er sich selbst als kleines Figürchen bei der Arbeit dargestellt. Darüber aber lesen wir „H a n n s W e r n e r B i l d t h a v e r z v B a m b e r g. 1590". Er hatte also anfänglich seinen Wohnsitz in Bamberg, woraus sich seine lebhaften Beziehungen zu den alteingesessenen oberfränkischen Adelsgeschlechtern ganz natürlich erklären. In der fürstbischöflich Bamberg'schen Hofkammerzahlamtsrechnung de 1595/96 wird er an der Stelle, die von dem Epitaph des Bischofs Ernst von Mengersdorf handelt, ebenfalls als in Bamberg ansäßig be-

5) Totenbuch im Kreisarchiv Nürnberg 1616/18, Bl. 57.

6) Die Kenntnis dieses wie des vorigen Eintrags verdanke ich Herrn Direktor Dr. Th. H a m p e, der mir beide bereitwilligst zur Verfügung stellte.

zeichnet („Hannszen Werrner bildthauern alhie"). Und weiter lesen wir in der Rechnung de 1596/97: „XIIII gulden Hanßen Wehrner bildthauern alhie, nemblichen 10 fl. von f(ürstlich G(naden) vnd stiffts wappen, so in neuen paw des Neunkirchner Hoffs zu Nürmberg versezt worden, in stein zu hauen vnd 4 fl. von den possen vnter weylandt bischoue Veiten epitaphio zuuerendern, besag zettels von meister Aßmußen vnterschrieben zahlt den 4. Oktbr. 1596".[7]) In der gleichen Rechnung de 1603/04 aber ist er als Bildhauer in Nürnberg aufgeführt. Es heißt dort: „Fürstl. Gnaden vnd Stiffts wappen in stein zu hauen XVIII gulden 1 ℔ XII ß berechent factor in seiner den 30 Aprilis anno 1604 geschlossenen halbjehrigen rechnung, so er für das, durch Hannsen Wehrner bildhawer in Nürmberg gefertigte vnd alhero vberschickte wappen, welches $4^1/_2$ schuch hoch vnd 4 breit, nemblichen 7 fl. für den darzu gebrauchten stein, dann ermeltem bildhaur daruon zu machen $10^1/_2$ fl. vnd dem schreiner für ein kasten, darin es alhero geführt 10 pazen zalt, das fuhrlon gestehet hieher, wie negstobgemelt 3 fl."[8]). Hinzu kommt weiter, daß er sich selbst an dem 1616 gesetzten Grabmonument des Wilhelm von Streitberg und seiner Gemahlin Anna in der Pfarrkirche zu Ahorn bei Coburg „Johannes Werner Noricus" nennt, und daß er auch in Nürnberg gestorben ist.

Man könnte angesichts der Verschiedenheit dieser Angaben leicht auf den Gedanken kommen, daß es zwei Künstler dieses Namens gegeben habe, und das um so mehr, als die frühen Arbeiten einen wesentlich anderen Charakter tragen als die späteren. Doch das ist nicht der Fall. Hans Werner hatte vielmehr zuerst seinen Wohnsitz in Bamberg. Aber er war Protestant, und das sollte ihm zu den Zeiten der Gegenreformation, die unter Neithard von Thüngen im Bistum Bamberg mit Energie durchgeführt wurde, verhängnisvoll werden. Seine Beziehungen zum Bischof aber, der Umstand, daß er das Grabdenkmal des Bischofs Ernst von Mengersdorf hatte anfertigen dürfen, mögen Veranlassung gewesen sein, daß er trotz seiner Religion noch einige Jahre in Bamberg bleiben durfte. Schließlich mußte auch er die Stadt verlassen, in der er eine solch reiche künstlerische Betätigung gefunden. So ist es erklärlich, wenn er i. J. 1600 von Nürnberg aus folgendes an Hans Georg von Giech schreibt: „dan ich habe sonnsten meine wonungen zu Bamberg gehabtt vnnd bin auch wegen des göttlichen wortts müssen weychen von den meinen" und diesen Brief unterzeichnet: „Vnnd bin ich zu Nürnbergk in der Kodtgassen[9]) zu erfragen Hanns Werner Biltthauer ietzo in Nurnbergk". Die Übersiedelung nach Nürnberg brachte ihm jedoch keinen Schaden. Die Beziehungen zu den oberfränkischen Adelsgeschlechtern blieben bestehen. Das Nürnberger Patriziat gab ihm neue Beschäftigung und die günstige Lage, sowie der alte Ruhm der Stadt ermöglichten es ihm, seine Tätigkeit weithin auszudehnen.

Eine andere Frage ist die, ob Bamberg zugleich auch der Geburtsort Hans Werners ist. Ich bin auf Grund des mir zurzeit vorliegenden Materials nicht in der

7) Mitteilung des kgl. Kreisarchivs Bamberg.

8) Desgleichen.

9) Die Kothgasse ging nach Nopitsch zwischen der Breiten Gasse und der am Fischbach auf das Hefnersplätzlein und das Färbersbrücklein hinaus. Hans Werner wohnte also zuerst in der heutigen Brunnengasse.

Lage, sie mit Bestimmtheit zu beantworten. Vieles spricht ja dafür. Ebenso gut aber kann Hans Werner auch aus der Nähe der Stadt, aus Oberfranken überhaupt stammen und erst später nach Bamberg gezogen sein, das ihm als Hauptstadt des Bistums gerade für seine Tätigkeit auf dem Gebiet der Grabmalkunst ganz andere Aussichten eröffnete. Hier saß er an einem Zentrum, von dem aus sich mit größerer Wahrscheinlichkeit eine gedeihliche Wirksamkeit entfalten ließ. Es könnten nämlich auch Mechenried im Bezirksamt Haßfurt und Wachenroth im Amtsgericht Höchstadt a. d. Aisch als Geburtsort des Künstlers in Betracht kommen, wofern die Angabe „Hans Werner von Macheraet aus Nürnberg", die sich in der handschriftlichen Pfarrchronik zu Ahorn bei Coburg findet, Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben darf. Es ist nicht ausgeschlossen, daß „Macheraet" nur nach dem Gehör geschrieben ist. Für Mechenried würde die Nähe von Altenstein sprechen, aus welchem Ort ja sein Schwiegersohn Veit Dümpel stammte. Wir kommen also hier vorderhand über Hypothesen nicht hinaus.

Wichtiger ist es für uns, wie uns der Künstler in seinen Werken entgegentritt. Ihn in seinen Fähigkeiten zu überschätzen, liegt einer objektiven Betrachtung fern. Wir ziehen in gleicher Weise seine guten Seiten wie seine Mängel in Rücksicht, wohl wissend, daß auch er ein Kind seiner Zeit war, daß auch er ihre Schwächen ganz zu überwinden nicht imstande war. Die Zeit, in der Hans Werner lebte, kam seiner Eigenart nicht unwesentlich entgegen. Wie kaum vorher und nachher herrschten Wohlstand und Ansehen. Künstlerischer Aufwand und breite Behaglichkeit sind ihre Signaturen[10]). Man hatte seine Freude an Bildwerk, allegorischen Figuren, religiösen Darstellungen, Wappen und Devisen. Sie äußerte sich selbst an dem Gebrauchsgerät des einfachen Bürgers, ja auch des Bauern. Für die Grabdenkmäler war noch die Form des Votivbildes maßgebend, ein Erbe der Gotik. Manchmal wird der Verstorbene allein dargestellt. Häufiger sind Familienbilder, die dann ein Wandaufbau in Form eines Altaraufsatzes oder einer Triumphpforte einfaßt. Beibehalten ist die scharfe Scheidung in männliche und weibliche Familienmitglieder, beiderseits nach der Orgelpfeife abgestuft, jedes Kind ein Abbild des Vaters oder der Mutter. Besonderer Wert wird jeweilig auf die Ahnenprobe gelegt. Eine große Rolle spielen Darstellungen der Auferstehung und Allegorien christlicher Tugenden. Weniger häufig ist die Form der figurenlosen Tumba, die nur durch besondere Verhältnisse bedingt angewandt erscheint.

Als Hans Werner um das Jahr 1588 eine Tätigkeit größeren Umfangs begann, als er sich zum ersten Mal vor größere Aufgaben gestellt sah, strebte er wie die meisten Künstler seiner Epoche in erster Linie nach einer streng architektonischen Gliederung des Aufbaues. Aber es gelang ihm nicht gleich, zu einer vollen harmonischen Abrundung durchzudringen. Die Asymmetrie der figuralen Innenfläche an den Grabdenkmälern des Hanns Ludwig von Schaumberg in der Kirche zu Unterleiterbach (Oberfranken) und der Familie von Mengersdorf an der Klosterkirche in Gößweinstein lehrt, daß er noch stark im Banne der Anschauungen seiner Zeit stand, daß er mit sich selbst noch im Zwiespalt war. Im Figürlichen fehlt die rechte In-

10) Vgl. hierzu und dem folgenden E. Gradmann, Altfränkische Kunst in Württembergisch Franken, Festschrift zum 50 jährigen Jubiläum des histor. Vereins f. Württ. Franken, 1897, S. 115 ff.

dividualisierung des Gesichtsausdrucks. Noch konnte er sich nicht lossagen von der aus der Gotik übernommenen leblosen Schematisierung. Auch die Körperhaltung der Figuren läßt noch zu wünschen übrig. In kleineren Szenen aber macht sich ein bewußtes Streben nach Wahrheit im Ausdruck geltend und dringt ein ausgeprägter Wirklichkeitssinn durch, so z. B. in der Auferstehungsdarstellung am Grabdenkmal des Hanns Ludwig von Schaumberg (1588). Wie erregt nehmen hier die Wächter an dem Vorgang teil! Und doch steht er auch hier dem Figürlichen noch hilflos gegenüber (Abb. 2). Er vermag noch nicht perspektivisch richtig zu empfinden. Namentlich zeigt dies die Figur des einen Wächters, der liegend gedacht ist, in Wirklichkeit aber auf dem Kopf steht. Die realistische Seite seiner Kunst kommt weiter zum Ausdruck an dem Forchheimer Grabmal. Ich denke hier an das zu Boden geschmetterte Gerippe mit geknicktem Pfeil, an den Teufel,

Abb. 1. **Hans Werner:**
Selbstbildnis am Grabdenkmal in Forchheim.

der die Kette umkrallt, von welcher Christus die Eva loszulösen im Begriff steht. Sie äußert sich weiter in seiner Vorliebe, sein Selbstbildnis mit anzubringen, wie ebenfalls an dem Forchheimer Grabdenkmal (Abb. 1), dann an dem des Bischofs Ernst von Mengersdorf (1595/96), und später an dem des Schenken Johann Limpurg-Schmidelfeld und seiner Gemahlin Eleonore vom Jahre 1603. Bei all den erwähnten Schwächen ist es um so erstaunlicher, daß er sich gleich an solch große Aufgaben heranwagt, und daß er trotz alledem durch die Wucht und die Schwere der Verhältnisse und den augenfälligen Wechsel zwischen derbem Dreiviertel- und feinem Hochrelief zu imponieren weiß. Dabei ist seine Technik eine ausnehmend sorgfältige und präzise. In der freiornamentalen Behandlung verrät er großes Geschick.

Man beachte vor allem sein heraldisches Laubwerk! Nicht zu leugnen ist, daß er im ganzen seine Idee klar zum Ausdruck zu bringen weiß.

Bei seinen frühen Arbeiten bevorzugt Hans Werner die horizontale Teilung der Innenfläche des Schreins: unten die Familie in Devotion, oben Reliefdarstellungen oder Inschrifttafeln. Anfangs überwiegen Architektur und Ornament. Das ändert sich mit der Mitte der neunziger Jahre des 16. Jahrhunderts. Von nun an weist er dem Figürlichen eine maßgebendere Stellung an. Er hebt es bewußt heraus und gewinnt dadurch in erhöhtem Grade eine monumentale Ruhe im ganzen. Seine Beziehungen zum Bamberger Bischof sind es, die seiner Kunst eine andere Richtung geben. Sie steigert sich ins Glanzvolle, Prunkhafte. Hand in Hand damit geht eine größere Mannigfaltigkeit in der Einzelausbildung. Die Porträtmäßigkeit wird mehr und mehr vertieft. Er wird großzügiger in Aufbau und Komposition. Von nun an finden wir mehr als zuvor einen weichen Fluß der Linien. Wir können ihm jetzt den Ruhm auch eines tüchtigen Figurenplastikers nicht mehr streitig machen. Von nun an darf er sich in der Behandlung der menschlichen Figur getrost mit den besten Meistern seiner Zeit messen. Er vervollkommnet seine Fähigkeiten immer mehr. Die Verhältnisse werden wuchtiger. Man denke z. B. an das pompöse Grabdenkmal des Schenken Johann Limpurg-Schmidelfeld und seiner Gemahlin Eleonore vom Jahre 1603, das leider nicht mehr erhalten ist und einen reichen Materialwechsel aufwies. Wir spüren deutlich das Nahen eines neuen Zeitstils, dem sich der Künstler mit Bewußtsein nicht verschließt. Der erste bedeutsame Zeuge dieser neuen Art ist sein Grabdenkmal des Bischofs Ernst von Mengersdorf in der Michelskirche zu Bamberg. Allerdings war ihm hier keinerlei beengende Beschränkung auferlegt. Er konnte sich frei gehen und seiner Phantasie vollen Spielraum lassen. Wie außerordentlich sinnvoll hat er hier die Figur des Vestorbenen individualisiert! Welch stark entwickeltes Verständnis für die Perspektive verrät er hier in der Darstellung des kirchlichen Innenraumes im Hauptschrein! Wie geschickt verquickt er hier ernste und alltägliche Darstellungen! Ein energischer Zug ins Realistische durchzieht selbst das religiöse Motiv, wie denn überhaupt eine gährende Bewegung aus dem Ganzen spricht. Wie eigenartig berührt der heilige Vorgang in der Mitte im Gegensatz zu den Werktagsszenen in den Seitenschiffen, wo wir Maurer und Zimmerleute an der Arbeit finden! Hans Werner erscheint hier als ein Künstler, der seine eigenen Beobachtungen macht, der aus dem Leben schöpft und sein persönliches Moment kräftig zu betonen weiß. Gerne bringt er auch symbolische Andeutungen der Charaktereigenschaften, der Verdienste und des Berufes des Verstorbenen an. Hier hat er dies in besonders ausgedehnter Art getan. Ich meine die kleinen Figürchen mit Schwert, Wage und Schlange, die Putten mit Zirkel, Kugel, Musikinstrumenten, Säulenbündel und Winkelmaß, dann weiter die Figuren der Liebe, der Hoffnung und des Glaubens. Beim Forchheimer Grabmal fanden wir die ersten Spuren seiner Vorliebe hierfür in den beiden Frauengestalten in den oberen Ecken des Hauptschreins, von denen die eine Wage und Schwert, die andere eine Gesetzestafel hält. Von nun an wird die Art Hans Werners eine immer freiere. Es zeigt sich dies auch im Ornament. Wie kühn hat er z. B. an dem Grabdenkmal des Hieronymus Kreß in der Kirche zu Kraftshof (nach 1596) die seitlichen Wangen ausgestaltet! Er verzichtet nunmehr zuweilen ganz auf die für

ihn in seiner frühen Schaffenszeit bezeichnende Peinlichkeit nach der ornamentalen Seite hin. Wir begegnen nun auch anderen Formen in seinen Grabdenkmalen, so der einer geschlossenen Tumba über der Tetzelschen Familiengruft in der Pfarrkirche zu Kirchensittenbach (1611) oder der eines offenen Baldachins mit darunter befindlichem Sarkophag über der Pfinzingschen Familiengruft in Henfenfeld (1613). Jetzt dehnt sich seine Tätigkeit auch auf andere Gegenstände, auf Kanzeln und Taufsteine aus. An seinen Grabdenkmalen wird nun auf die Behandlung der Gewandung ein besonderer Wert gelegt. Seine Schöpferkraft und seine Erfindungsgabe finden immer mehr Nahrung. Es ist erklärlich, wenn er nun in Kleinigkeiten flüchtig wird. Die Reliefs am Bayreuther Taufstein sind nicht die besten Äußerungen seiner Kunst. Kein Wunder, denn schon arbeitete er damals an seinem letzten Werk, dem Grabdenkmal des Wilhelm von Streitberg und seiner Gemahlin Anna in der Kirche zu Ahorn bei Coburg, welches das größte und prunkvollste ist, das der Künstler geschaffen, das aber weiterhin zu den bedeutendsten Werken der deutschen Grabmalkunst des beginnenden 17. Jahrhunderts gezählt werden muß.

Hans Werner verwendet zu seinen Arbeiten sehr verschiedenartiges Material. Besonders erwünscht war ihm der graugrüne, feinkörnige Sandstein (Nesselbacher oder Zeiler Stein), weil dieser ihm ein scharfes Ausprägen der Einzelheiten des Ornaments ermöglichte und für eine freiplastische Behandlung eine stärkere Konsistenz besitzt. Doch war ihm auch der grobkörnige, graue oder rote Sandstein recht. Daneben verwandte er grauweißen und roten Marmor, Alabaster, Kalkstein und Achat. Typisch ist für ihn die reine Materialtechnik. Er arbeitet mit dem Material als solchem, dessen Eigenheiten er zu berücksichtigen weiß, ohne dabei der Farbe unbedingt zu bedürfen. Polychromie findet sich bei ihm nur wenig. Zuweilen begegnet eine leichte Herausfassung der Ränder mit Gold.

Die Tätigkeit Hans Werners umfaßt ein weites Gebiet. Wir finden von ihm Arbeiten in Oberfranken, Mittelfranken, Württembergisch Franken und in der Gegend von Coburg, ein Zeichen, daß der Künstler geschätzt und bekannt war. Aber er mag noch weit mehr geschaffen haben, als ich festzustellen in der Lage war. Sein Fleiß und sein stürmisches Temperament, sowie auch seine vielen Beziehungen, die er sich zu verschaffen gewußt, lassen dies vermuten. Bislang war Hans Werner, wenn ich so sagen darf, noch kein fester Begriff. Es konnten ihm darum leicht Werke zugeschrieben werden, auf deren Autorschaft er keinen Anspruch erheben darf. Nicht von ihm rührt z. B. der Grabstein mit dem Doppelporträt des Moritz Kanne in Bhulheidhof und seiner im Jahre 1627 verstorbenen Gattin Maria Barbara von Schaumberg in Mupperg, welch letzterer das Denkmal von jenem gesetzt wurde, her[11]). Weicht schon der ganze Habitus zu sehr von des Meisters Kunstweise ab, so ist eine solche Annahme auch zeitlich nicht statthaft, da Hans Werner im Jahre 1623 starb. Aber auch die Reliefs an dem Taufstein in der Stadtpfarrkirche in Kulmbach hat er nicht geschaffen[12]). Das Prädikat „gut", das Dehio ihnen gibt, kann ihnen nicht abgesprochen werden. Auch sie sind nur Reste eines früheren Taufsteins und würden das gleiche Schicksal mit diesem geteilt haben,

11) Friedrich H. Hofmann, Die Stadtkirche in Bayreuth, Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken, 21. Bd., 3. Heft, S. 97.

12) G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. 1, S. 170.

wenn man sie nicht dem i. J. 1879 von dem Kulmbacher Bildhauer Hermann Haferkorn hergestellten neuen Taufstein (pseudogotisch) eingefügt hätte. Dargestellt sind die Geburt Christi, die Beschneidung, die Taufe im Jordan und die Kindersegnung. Gleich zu Anfang erschienen mir diese Reliefs für Hans Werner als zu fein und zu zierlich; auch kamen sie mir um einige Jahrzehnte später vor. Bei einer genaueren Prüfung nahm meine Vermutung eine festere Form an. In den Gotteshausrechnungen aus dem zweiten Dezennium des 17. Jahrhunderts[13]) fand ich zudem keinerlei Nachricht von der Errichtung eines Taufsteins in dieser Zeit. Dagegen enthält die Gotteshausrechnung v. J. 1647 folgenden Eintrag: „Alhier ist zue gedencken, daß in dießem jahr der durchleuchtig hochgeborne Fürst vnnd Herr Herr Erdtman Augustus, Marggraf zue Brandenburg, in Preußen Herzog, dann seiner fürstl. Gnaden herzgeliebte Gemahlin, die auch durchleuchtig hochgeborne fürstin vnnd fraw, fraw Sophia, vermählt. vnnd geborne Marggräfin zue Brandenburg, in Preußen Herzogin, Gott zue Ehren vnd zue stittwehrendem andencken, aus christfürstlicher pietät, den schönen neuen Tauffstein, in St: Peters Pfarrkirchen, vffrichten vnnd verfertigen lassen. vnnd hatt derselbe in allem einhundert vnndt achzig reichsthaler, den thlr zu 18 pazen, oder 72. creuzer gerechnet, gecostet“[14]). Er war „aus marmeln vnd andern“ verfertigt. Über ihm befand sich ein zum Aufziehen eingerichteter Deckel. Auch war er von einem achteckigen Gitter umgeben. Damit ergibt sich die Unmöglichkeit der Annahme einer Autorschaft Hans Werners von selbst.

Auf der anderen Seite aber haben wir mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß manche der Schöpfungen Hans Werners dem Unverständnis einer späteren Zeit zum Opfer gefallen sind. Namentlich das gotisierende 19. Jahrhundert hat mit den Denkmälern der Kunst der Spätrenaissance stark aufgeräumt. Von dem Grabdenkmal des Schenken Johann Limpurg - Schmidelfeld und seiner Gemahlin Eleonore, das ehemals in der Schloßkirche zu Schmidelfeld stand, war bereits die Rede. Nicht mehr vorhanden ist auch die Kanzel, die ein Graf Lynar für die Stadtkirche in Bayreuth gestiftet hatte. „Es scheint ein interessanter Sandsteinaufbau, den ein Samson trug, mit mehreren stattlichen Figuren gewesen zu sein.“ An ihrem Fuß waren Bibelsprüche angebracht. Sie wurde gelegentlich der Restauration der Jahre 1871/72 aus der Kirche entfernt[15]).

Gleichzeitig mit und neben Hans Werner waren andere, nicht minder tüchtige Bildhauer tätig. Ich nenne nur den thüringischen Meister Nikolaus Bergner (Alabasterepitaph Joh. Friedrichs des Mittleren, gest. 1595, in Coburg); Simon Schlör von Lautenbach, der in Hall lebte und von 1553—1598 nachweisbar ist; Michael Kern d. Ä. (Grabdenkmal des Bischofs Neithard von Thüngen v. J. 1598 in der Michelskirche zu Bamberg, Epitaph des Bischofs Julius Echter von Mespelbrunn v. J. 1617

13) Herrn Kirchenrat Reich in Kulmbach bin ich für die weitgehende liebenswürdige Unterstützung, die er mir bei der Behandlung dieser Frage zuteil werden ließ, zu ganz besonderem Dank verbunden.

14) Vgl. auch Beispiele des Guten aus der Geschichte der Stadt Kulmbach samt einer Chronik dieses Ortes als Einleitung von A. W. Heckel, fortgesetzt von J. Eck, Kulmbach 1885, S. 247.

15) Friedrich H. Hofmann a. a. O. S. 82.

und Kanzel v. J. 1609 im Würzburger Dom); Philipp Kolb, der um 1600 in Öhringen wirkte (Limburgisches Grabdenkmal in Gaildorf, 1619, begonnen von F. Grau aus Hall); und Michel Niklas zu Reinsbronn (Epitaph der Susanna v. Seckendorf v. J. 1575 in Creglingen; Grabdenkmal mit Gnadenstuhl v. J. 1600 und Portal v. J. 1591 in Wachbach.) Hans Werner mag manche Anregung von ihnen empfangen haben. Viel wird er auch von den Stukkatoren seiner Zeit gelernt haben, die im freiplastischen Modellieren so Hervorragendes geleistet. Doch war er eine viel zu selbständige Natur, um seine Eigenart zu verleugnen, die uns zu deutlich aus seinen Werken, zu deren Einzelbehandlung wir nun übergehen wollen, entgegentritt. Für deren Aufeinanderfolge war der chronologische Gesichtspunkt maßgebend.

III. Werke Hans Werners.

Nr. 1.

Grabdenkmal für Hanns Ludwig von Schaumberg in der Kirche zu Unterleiterbach in Oberfranken. 1588.

Aus feinkörnigem Sandstein gearbeitet, hat dieses Monument[16]) seine Stelle an der Südwand im Inneren des Langhauses über einem 63 cm hohen Sockel, der um 32 cm vorgeschoben ist. Seine Bestandteile sind ein leicht gekrümmter Unterbau, auf dem die Inschrift angebracht ist, ein großer, von Pilastern eingefaßter Schrein, in dem die Familie des Verstorbenen dargestellt ist, und ein mit flachem Giebel abgeschlossener Aufsatz, den beiderseits Wappen flankieren.

Der untere Teil des Grabmals ist durch den Einbau von zwei Kirchenbänken teilweise zerstört und verdeckt. Die linke Hälfte wird außerdem durch den vorgestellten Taufstein fast ganz den Blicken entzogen. Die Inschrift ließ sich daher nicht im einzelnen feststellen, weshalb ich mich auf die Angabe ihres allgemeinen Inhalts beschränke. Die Schriftfläche, die seitlich zu Renaissance-Kartuschen aufgerollt erscheint, ist geteilt. Die linke Hälfte ist für den Mann, die rechte für die Frau bestimmt. Demnach wurde das Grabmal errichtet für den am 14. September 1584 gestorbenen Hanns Luedwig von Schaumbergk zu Niderlaiterbach und seine am 18. April 1590 verschiedene Gattin Amalie, eine geborene von Wiesenthau. Seine Anfertigung fällt in die Zwischenzeit, nämlich ins Jahr 1588.

Biedermann, Geschlechtsregister der Reichsfrey unmittelbaren Ritterschaft Landes zu Franken löblichen Orts Rhön und Werra, 1749, bringt Taf. CLXII folgende Notiz: „Johann Ludewig von Schaumberg zu Schaumberg, Knoch, Enesthurn, Kauldorff, Letterbach und Effelter, Burggraf auf den Rothenberg, willigte an. 1566 in die Gan Erbschafft des Schlosses Dundorff, und starb an. 1584. Gemalin, Amalia von Wiesenthau, Herrn Wilhelm Junioris von Wiesenthau zu Hundshaupten und Pretsfeld, Hochfürstlich Bambergischen Ober Schultheisens zu Forchheim und

16) Kurz erwähnt bei G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler I. S. 299.

Amtmanns zu Neukirchen, Marloffstein und Wolffsberg, dann Frauen Annä von Wiesenthau, einer gebornen von Redwitz, Tochter, starb an. 1596 (!) als Witwe."

Der Schrein hat eine etwas ungewöhnlich große Breite (Abb. 2). Sie beträgt bei einer Höhe von 1,92 m rund 2,23 m. Die seitlichen Pilaster entwickeln sich folgerichtig aus ihnen unterstellten Voluten. Die Schäfte sind leicht geschwellt, die Kapitäle jonisierend behandelt. Alsdann folgen hohe Kämpferstücke. Diese sowohl wie die Stirnflächen der Schäfte sind mit Wappenschildchen behängt. Zwischen denen

Abb. 2. **Hans Werner:**
Grabdenkmal für Hanns Ludwig von Schaumberg in der Kirche zu Unterleiterbach in Oberfranken. 1588.

über den Schäften läuft in Wellenlinien ein schmales Schriftband hin. Auch werden sie unter sich durch Schnüre zusammengehalten. Es sind beiderseits sieben Wappen, und zwar links die Wappen „REDWITZ". „EIW", „THAN", „MARSCHALCK", „WILLENSTE", „HVTTEN", „FVCHS", rechts „BIBRA", „REDWITZ", „HERMSTAT", „WOLFSKEL", „MOTSCHILLER", „FORTSCH" und „EXDORF".

Die Gliederung der Pilaster ist eine streng architektonische. Um so wohltuender berührt die Asymmetrie der Innenfläche des Schreins, wenngleich ich diese nicht gerade als etwas Ideales hinstellen möchte. Wir haben vielmehr in eben diesem Umstand geradezu einen Mangel zu sehen. Der Künstler stand noch zu sehr unter dem Bann der Anschauungen seiner Zeit, die eine scharfe Scheidung zwischen den männlichen und weiblichen Familienmitgliedern gewahrt wissen wollte. Aber trotzdem brauchte sich der Künstler darum nicht zu einem solch störenden Mißgriff verleiten zu lassen. Bei einer anderen Verteilung der Figuren hätte er — und das hat er doch später immer sehr wohl verstanden — sein Ziel gerade so gut und noch dazu in harmonischer Abrundung erreichen können. Aber das Grabdenkmal fällt in die Anfangsepoche seines Schaffens, in der ihm die Lösung größerer Aufgaben noch Schwierigkeiten bereitete.

Ein weitgespannter Flachbogen faßt die Figurengruppe zu einer Einheit zusammen, die aber, wie schon angedeutet, nur eine scheinbare ist. Es fehlt der Einschnitt in der Mitte. Das Kruzifix, zu dessen Füßen die Familie des Verstorbenen kniet, ist um etwa 36 cm nach rechts hin von ihr abgerückt. In den Ecken links und rechts der Gatte und die Gattin in Dreiviertellebensgröße. Jener ist von sechs Söhnen, diese von einer erwachsenen Tochter und einer solchen in jugendlichem Alter begleitet. Vor ihr liegt auf einem Kissen in Winden gewickelt ein noch ganz kleines Kind. Die Figuren sind in betender Haltung kniend dargestellt und in Dreiviertelplastik gearbeitet. Die Hauptfiguren sind fast vollrund herausgemeißelt. Der Blick ist bei allen zum Gekreuzigten emporgerichtet. Der Gatte kniet im Harnisch über einem Löwen, neben dem über den Handschuhen der Helm liegt. Der Sohn unmittelbar vor ihm ist durch die Tracht als dem geistlichen Stand angehörig gekennzeichnet. Er hieß Martin von Schaumberg und war Domkapitular zu Bamberg, Würzburg und Eichstätt. Nachher wurde er Bischof von Eichstätt.

Zu einer wirklichen Individualisierung der Antlitze hat sich Hans Werner noch nicht durchgerungen. Er steckt eben noch in den Anfängen seiner Kunst. So wirkt die gleichmäßige leblose Schematisierung der Gesichter wenig erfreulich. Auch ist es ihm noch nicht gelungen, die kniende Haltung richtig zum Ausdruck zu bringen, was sich namentlich bei dem Familienoberhaupt bemerkbar macht.

Über der Gruppe links ein fliegender Engel mit langflatterndem Spruchband, mit der Linken hinweisend auf die Worte: „ICH WEIS DAS MEIN ERLOSER LEWET VND ER WIRD MICH AVS//DER ERDEN AVFERWECKEN VND WIDER MIT MEINER HAVD//VMBGEWEN WERDEN VND WERDE IN MEINEN FLAISCH GOT SEHE//HIOB· 19://".

Über der Gruppe rechts in Wolken Gott Vater mit der Weltkugel, den heiligen Geist in Gestalt einer Taube entsendend. Darunter die Worte: „DIE KRANCKHEIT IST NICHT ZVM TOD//SONDER ZVR EHRE GOTTES IOHAN: 11·//ICH BIN DIE AVFFERSTEHVNG VND DAS LEBEN//IOHAN: 6·//".

Nach oben wird der Schrein von einem Gebälk abgeschlossen, dessen Gliederung derjenigen der Kämpferstücke über den seitlichen Pilastern entspricht. In die Mitte des Balkens ist die Jahrzahl 1588 eingraviert.

Beiderseits von dieser sind zwei Konsolen angebracht, die sich nach oben fortsetzen, dort zu beschwingten Engelsköpfchen ausgearbeitet und sinngemäß

als Träger gedacht sind für die den Giebel des Aufsatzes tragenden, hübsch gegliederten Säulchen. Der Raum zwischen ihnen wird von einer hochreliefierten Darstellung der Auferstehung Christi ausgefüllt. Christus steht mit gekreuzten Füßen auf dem Deckel, der schräg über dem Sarkophag liegt. Sein Antlitz ist emporgerichtet. Der Mantel flattert, vom Winde bewegt, nach rechts. Da die Unterarme fehlen, läßt sich über die Bewegung und Haltung der Hände nichts sagen. Mit erregten Gebärden nehmen die Wächter an dem Vorgang teil. Einer von ihnen springt auf, die Hellebarde ergreifend. Ein anderer schwingt sein Schwert. Ein dritter dringt mit Schwert und Schild auf den Erlöser ein. Ein vierter liegt ausgestreckt am Boden. Wie hilflos Hans Werner teilweise dem Figürlichen noch gegenübersteht, zeigt diese Figur besonders deutlich. Von perspektivischer Verkürzung hat er noch keine rechte Vorstellung. So liegt dieser Wächter mit dem Kopf nach unten, während seine Beine aufwärts in das Bild hineinragen. Für die auch sonst linkische Art des Vortrags aber entschädigt uns die stürmische Bewegung, von der diese Szene durchdrungen ist.

In den oberen Ecken schweben, von Wolken umgeben, zwei beschwingte Engelsköpfchen.

Um dieses Werk, auf das der Künstler als eine seiner ersten größeren Arbeiten gewiß stolz war, als solche besonders kenntlich zu machen, bezeichnete er den Architravbalken in großer Schrift mit seinem vollen Namen: „HANS WERNER BILTHAWER".

Nicht hat es der Künstler auch an einer wirksamen Durchbildung des Giebelabschlusses fehlen lassen. Auf die Schrägen lagerte er zwei trauernde Genien mit Totenkopf und Stundenglas. Die Spitze bekrönte er mit einer Kugel und in das Feld komponierte er einen beschwingten Engelskopf hinein.

Zu den Seiten des Aufsatzes haben, mit heraldischem Laubwerk reich verziert, das Schaumbergische und das Wiesenthausche Wappen mit ihren Helmzierden Platz gefunden.

Das Grabdenkmal hat eine Höhe von 3,80 m und eine größte Breite von 2,45 m. Betrachtet man es als Ganzes, so ist zunächst zu erwähnen, daß es in seiner äußeren Erscheinung durch den grauen Ölfarbenanstrich sehr beeinträchtigt wird. Durch diesen ist eine Monotonie erzeugt, die das Grabmal in seinem ursprünglichen Zustand unter keinen Umständen besessen hat. Auch waren die Wappen ehedem polychromiert. Die Symmetrie des Aufbaues ist im ganzen gewahrt. Durch die Unebenmäßigkeit der Caesur im Schrein erleidet sie allerdings eine sich für das Auge sehr fühlbar machende Disharmonie. Der Künstler war noch in erster Linie Architektur- und Ornamentplastiker. Mit seinem Können auf figürlichem Gebiet ist es noch mäßig bestellt. Dennoch unternimmt, ja wagt er es, dem Figürlichen bereits einen weiten Raum zu geben. Er drängt es geradezu in den Vordergrund. Die sich daraus ergebenden Konflikte mußten eintreten. Das war nicht anders zu erwarten. Doch hindert uns das alles nicht, das Denkmal schon als eine achtbare Leistung zu betrachten. Trotz der Schwächen, die jedem Künstler im Beginn seiner Laufbahn anhaften, weiß Hans Werner zu imponieren. Hat er auch den inneren Zusammenhang noch nicht ganz gefunden, so flößt er doch durch die wuchtige Art seiner Massenverteilung Achtung ein. Und diese wächst, wenn man die Sorg-

falt seiner Technik erkennt und sein hohes Geschick in der freiornamentalen Behandlung. Man betrachte nur die virtuose Durchführung des heraldischen Laubwerks an den oberen Wappen. So liegt er mit sich selbst noch im Widerstreit, aus dem er sich aber bald herauszuarbeiten wußte.

Nr. 2.

Grabdenkmal der Familie von Mengersdorf an der Klosterkirche in Gößweinstein. 1588.

Das Epitaph hat seine Stelle an der geraden Außenseite des fünfseitig geschlossenen Chores der in den Jahren 1730—39 von Balthasar Neumann erbauten Kirche[17]). Es ist in gelbem Sandstein gearbeitet, voll bezeichnet und datiert (Abb. 3). In den Sturzbalken über dem Schrein finden wir folgende Inschrift eingemeißelt: „HANS WERNER BILDHAVER ZV BAMBERGK". An den Kämpfern über den seitlichen Pilastern ist die Jahreszahl 1588 angebracht. Früher war es im Inneren der Kirche in der Nähe des Hochaltares aufgestellt. Errichtet wurde es im Auftrag des Bischofs Ernst von Mengersdorf zu Bamberg zur Erinnerung an seine Eltern Otto Eberhard von Mengersdorf und Wilhelmine von Würzburg. Otto Eberhard von Mengersdorf bekleidete seit dem Jahre 1557 das Amt eines Pflegers in Veldenstein. Es folgte ihm in dieser Stellung sein Sohn Pankraz (Brückner).

Wie bei dem vorhergehenden Grabmonument, ist auch hier die sich aus der Zweckmäßigkeit von selbst ergebende Zweiteilung als Prinzip für die Komposition maßgebend gewesen, nur daß sie weit konsequenter durchgeführt erscheint. Der predellenförmige Unterbau, der nach den Seiten mit Voluten zur Aufnahme der tragenden Pilaster ausladet, ist in zwei Inschrifttafeln aufgelöst. Leider haben hier die Witterungseinflüsse schon stark zersetzend eingewirkt, so daß jene bis auf wenige Reste zerstört sind. Auf der linken sind noch die Worte „CLAVSVS OTTO TENVICV . . . MENGERSDORFIACE" erkennbar. Die rechte beginnt mit dem Namen „ERHARDVS". Darüber erhebt sich der von zwei Pilastern begleitete Schrein, in dessen unterer Hälfte vor einem von Engeln gehaltenen, fein arabeszierten Vorhang die in Vollplastik gearbeitete Familie zu den Füßen eines Crucifixus kniet. In betender Haltung sind die einzelnen Familienmitglieder in Korrespondenz zur Mitte gesetzt, und zwar so, daß sie von den Seiten her dem Alter entsprechend sich in der Größe abstufen. Zu äußerst knien die Eltern, der Vater, neben dem am Boden der Helm liegt,

17) Erwähnt in Leben und Werke der Künstler Bambergs, in Verbindung mit Joseph Heller und Martin v. Reider, beschrieben von Joachim Heinrich Jäck, II. Teil, Bamberg 1825, S. 120; bei Nagler, Monogrammisten III, Nr. 1703; bei Wilh. Lotz, Kunst-Topographie Deutschlands, II, S. 143, wo es heißt: „Grabstein: Otto Erhard v. Mengersberg (!) 1588 von Hans Werner"; in der Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde „Deutsche Gaue", Bd. VII, S. 14; bei Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. I, S. 120; vgl. auch „Chronistisches über Gößweinstein, die Perle der Fränkischen Schweiz" von Lehrer Karl Brückner-Gößweinstein im Bayerland 1905, S. 583 mit Abb. auf S. 619, und desselben Verfassers Schrift „Geschichte der Burg, Wallfahrt, Pfarrei und Marktgemeinde Gößweinstein", Ebermannstadt 1906, S. 19—20.

in Rüstung. Sein Antlitz zeichnet sich durch scharfe Individualisierung aus. Ihm folgt in bischöflichem Gewand der älteste Sohn, der Stifter des Monuments. Zu seinen Füßen werden die Bischofsmütze, ein Krummstab und ein Kreuzesstab bemerkt. Unmittelbar neben dem Gekreuzigten kniet der zweite Sohn Pankraz, durch Rüstung und Helm als Amtmann gekennzeichnet. Zwischen ihm und dem älteren Bruder der jüngste männliche Sproß, ein Knabe noch in zartestem Alter. Die Mutter ist von fünf Töchtern begleitet, von denen die vier größeren neben ihr knien, während sich die fünfte jüngste, ebenfalls in betender

Abb. 3. **Hans Werner:**
Grabdenkmal der Familie von Mengersdorf an der Klosterkirche in Gößweinstein. 1588.

Haltung, vor ihnen befindet. Indem ich Brückners Deutung der vier älteren Töchter folge, haben wir in ihnen zu sehen: Anna von Mengersdorf, vermählt mit Christoph von Kotzau, Pfleger zu Waischenfeld; Scholastika von Mengersdorf, vermählt mit Christoph Heinrich von Zedwitz, Pfleger in Vilseck; Barbara von Mengersdorf, vermählt mit Martin Sebastian von Redwitz in Kronach; und Apollonia von Mengersdorf. Ein flacher, mit Perlstab verzierter Korbbogen schließt das Schreininnere

nach oben ab. In seinem Felde schwebt in Wolken, von Engeln umgeben, die seinen Mantel halten, Gott Vater, in der Linken die Weltkugel, die Rechte (abgewittert) segnend erhoben. Zu seinen Füßen flattert in Gestalt einer Taube der heilige Geist. Die Gruppe der Engel mit Gott Vater ist fast in Vollplastik gearbeitet, doch so, daß die Mitte, d. h. die Figur des Weltenschöpfers, stärker hervortritt, während die ihn umschwebenden Engel, wie auch die Wolken, allmählich in Reliefplastik übergehen. Hierdurch ist ein sehr wirksamer Kontrast zu der doch immerhin schweren Grupppe im unteren Teil des Schreins gewonnen. Sonne und Mond füllen die leeren Eckflächen aus. In die äußeren Eckzwickel sind je zwei Engelsköpfe hineinkomponiert, die aus vollen Backen Wind entströmen lassen.

Die seitlichen Pilaster haben Kompositkapitäle, die wie immer bei Hans Werner sehr zierlich gearbeitet sind. Ihre Schäfte sind an den Stirnflächen mit je acht Wappenschildchen[18]) behängt, während wir an den Innenseiten in feiner Reliefarbeit die Leidenswerkzeuge und andere auf die Passion bezügliche Attribute bemerken.

Die in der Predella angebahnte Zweiteilung setzt sich im Aufsatz fort. Hier tragen drei freistehende Säulchen einen flachen Giebel mit leicht eingeschwungenen Schrägen, auf denen zwei leider zum Teil stark beschädigte Engel mit ausgebreiteten Schwingen lagern. Als Bekrönung aber dient ein Knabe mit weitab wehendem Mantel, einen Eisenspeer in Händen haltend. Um seinen linken Unterschenkel windet sich eine Schlange. Im Bogenfeld ruht der Genius des Todes mit Sanduhr und Totenschädel. In den Füllungsflächen zwischen den Säulchen hat der Künstler vor flachbogigen Nischen in sehr freier, virtuos durchbrochener Plastik die Wappen der Eltern des Stifters angeordnet, links das Mengersdorfsche, rechts das Würzburgsche. Man kann die meisterhafte Technik in der Bearbeitung des heraldischen Laubwerks nicht genugsam bewundern. Als äußere Begrenzung dient beiderseits von Putten gehaltenes Rollwerk. Aus kleinen Medaillons schaut je ein kleines Köpfchen heraus. Das rechte mit Hut dürfte den Meister selbst vorstellen sollen, finden sich doch hier seine wichtigsten Werkzeuge: der Knüpfel und der Zirkel.

Das Monument hat eine Höhe von 5 m und eine Breite von 2,50 m.

Die Harmonie der Zweiteilung ist nicht ganz gewahrt. Dadurch, daß die männlichen Mitglieder der Familie in größerem Maßstabe gehalten sind als die weiblichen, ergab sich eine Verschiebung der Caesur nach rechts, welche dem Monument keineswegs zum Vorteil gereicht. Ähnlich wie bei dem Unterleiterbacher Grabdenkmal spricht auch hier dieses Moment für einen frühen Versuch größeren Umfangs. Der Aufbau ist von guten Verhältnissen, die Technik in allen Teilen präzise und exakt. Die Individualisierung der männlichen Figuren ist weiter gediehen als bei den weiblichen. Am besten geraten ist das Antlitz des Familienoberhauptes. Die ornamentale Behandlung verdient alles Lob. Architektur und Ornament überwiegen, doch sind die figürlichen Teile schon in annehmbare Beziehung zu ihnen gesetzt.

18) Siehe deren Deutung bei Karl Brückner, Geschichte der Burg, Wallfahrt, Pfarrei und Marktgemeinde Gößweinstein, S. 19.

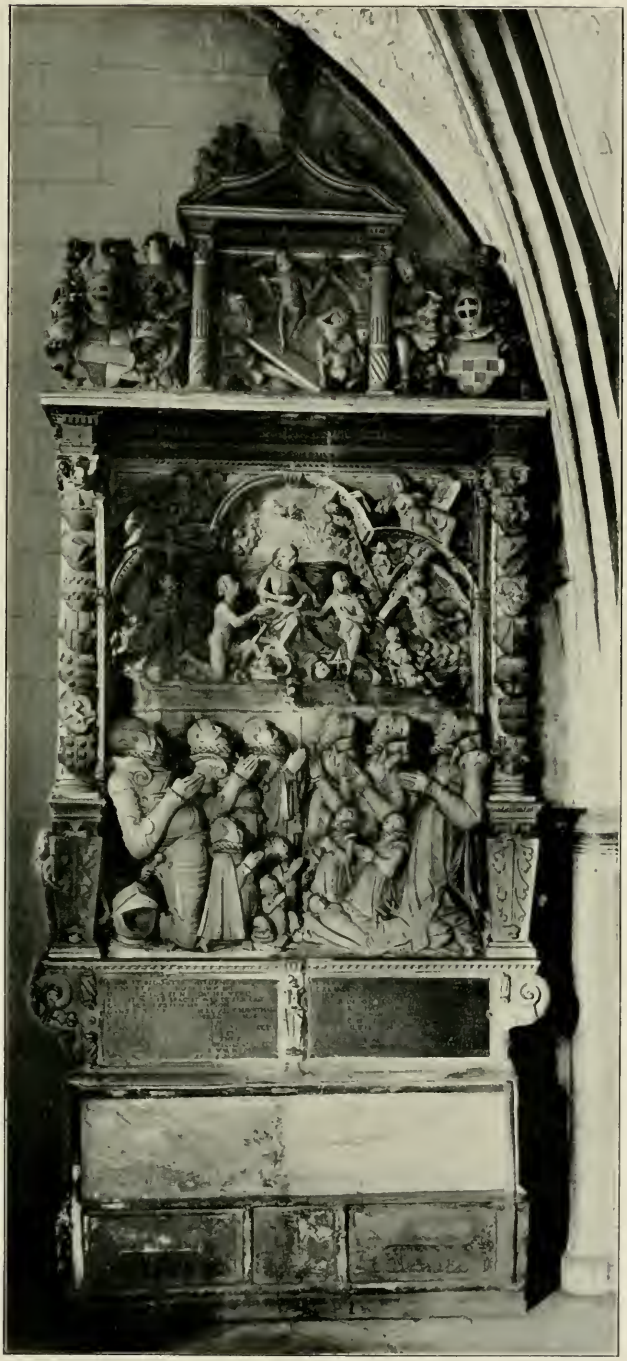
Nr. 3.

Grabdenkmal des Stadtschultheißen Georg Groß, genannt Pfersfelder, in der St. Martinskirche zu Forchheim. 1590.

Das in feinkörnigem (Zeiler) Sandstein ausgeführte Monument hat seine Stelle an der Westwand des südlichen Seitenschiffes. Es baut sich über einem 1,03 m hohen Sockel auf, der lediglich als tragendes Glied dient und darum einer künstlerischen Durchbildung entbehrt. Das Grabmal (Taf. XXIX) hat Altarform, indem es sich aus einem predellenartigen Unterbau, einem großen schreinförmigen Mittelteil und einem bekrönenden Aufsatz zusammensetzt. Die Predella springt seitlich mit kräftig gerollten Voluten aus, welche für das Auge die Last der den Aufsatz tragenden Säulen aufzunehmen scheinen. Eine männliche Karyatide teilt die vordere Fläche in zwei Hälften, in die je eine Tafel mit eingegrabener Goldschrift eingelassen ist. Die gereimte Inschrift ist in der Mitte der linken Hälfte teilweise zerstört. Wir erfahren aus ihr, daß der Verstorbene Hauptmann, Rat des Stiftes Bamberg und zu Forchheim dreißig Jahre Schultheiß war, daß ihm Ehre, Zucht und Wahrheit besonders eigneten, nicht dagegen Ruhm, Pracht und Stolz, daß er frei war von allem Falsch, daß Fürsten und Herren weit und breit seine Standhaftigkeit erkannten und ihn deretwegen liebten, endlich, daß er i. J. 1584, den 18. November, im Alter von 64 Jahren aus dem Leben geschieden. Dem ist noch hinzuzufügen, daß er in der kleinen Chronik der Stadt und Festung Forchheim von Pfarrer Dr. J. G. Ud., Hübsch v. J. 1867 unter den Festungskommandanten aufgeführt wird, daß er dieses Amt i. J. 1579 inne hatte, und daß ehedem (bis 1739) der Festungskommandant von Forchheim zugleich auch Oberbeamter und Stadtschultheiß war (siehe S. 24 und auch S. 27).[19])

Der Schrein wird von zwei freistehenden Säulen über Sockeln, die sich nach unten verjüngen, flankiert. Letztere sind vorn mit Akanthusblattwerk verziert, während wir an den Seiten links das Selbstbildnis des Künstlers, rechts einen sich schaukelnden Putto bemerken. Der Künstler hat sich bei der Arbeit dargestellt (Abb. 1). Die Linke setzt gerade den Meißel an, indessen die Rechte mit dem Knüpfel darauf zu schlagen im Begriff steht. Das kleine, nur 50 cm hohe Figürchen ist sehr lebensvoll behandelt. Rechts darüber steht in schwarzer Schrift: „HANNS WERNER BILDTHAVER ZV BAMBERG. 1590". Die Säulen haben Kompositkapitäle. Die Schäfte sind im oberen Teil kanneliert, im unteren über glattem Grunde mit Engelsköpfen, Girlanden und Fruchtwerk in erhabener Arbeit belebt. An ihrer

19) Vgl. auch Lotz, Kunst-Topographie Deutschlands, II, S. 119, und G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, I, S. 93 f. In beiden Fällen wird der Verstorbene als E. G. Pfersfelder bezeichnet. Die richtige Benennung dieses Geschlechtes ist Groß, genannt Pfersfelder. Es ist dies eine Seitenlinie des bekannten alten fränkischen Geschlechtes der Groß von Trockau, die auch nach Ostpreußen kam. Ein Heinrich Groß, genannt Pfersfelder, war 1660 Kommandant von Pillau. Wappen nach Kneschke: Schild von Silber und Rot der Länge nach geteilt und mit einem blauen Querbalken überzogen. Daß diese Angabe zweifelhafter Art ist, lehrt das Wappen an unserem Grabmal. Dieses zeigt einen roten Querbalken und in den vertikal geteilten Hälften links ein goldenes, rechts ein blaues Feld. Vgl. übrigens Kneschke, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon, IV, S. 55 f., und Ledebur, Adelslexikon der preußischen Monarchie III, S. 267.



Hans Werner:
Grabdenkmal des Stadtschultheißen Georg Groß, genannt Pfersfelder, in der St. Martinskirche zu Forchheim. 1590.

Stirnseite sind je sieben freiplastisch herausgearbeitete, polychrom behandelte Wappenschilde angebracht.

Der Innenraum des Schreins ist horizontal in zwei Hälften geschieden. Im unteren Teil finden wir in Voll- bezw. Dreiviertelplastik die Familie des Verstorbenen dargestellt, links das Oberhaupt in Rüstung mit Halskrause, daneben den ältesten Sohn, dem Vater gleich gekleidet, nach der Mitte zu einen zweiten Sohn in geistlicher Tracht mit Rosenkranz. Vor dieser Gruppe werden drei Knaben in jüngerem Alter bemerkt. Der größere von ihnen hat vor sich zwei Bücher liegen. Auf dem einen ruht sein Hut. Den Eckzwickel hinter dem Vater füllt dessen Helm mit offenem Visier und ein darunter liegender Handschuh. Die Gruppe der männlichen Mitglieder der Familie ist aus einem Sandsteinblock gearbeitet. Das Gleiche gilt von der korrespondierenden Gruppe der weiblichen Angehörigen. Zur Rechten kniet mit Haube und Halskrause die Mutter, neben ihr nach links hin, gleich gekleidet, die beiden ältesten Töchter. Vor ihnen zwei jüngere Schwestern und auf einem Kissen gebettet das jüngste Töchterchen in allerzartestem Alter als Wickelkind.

Die obere Schreinhälfte ist von einem eierstabgeschmückten Kleeblattbogen überwölbt, innerhalb welchem eine Darstellung Christi, wie er Adam und Eva von der Macht des Todes und des Teufels befreit. Zu den Füßen des thronenden Welterlösers liegen zu Boden geschmettert ein Gerippe mit geknicktem Pfeil in der erhobenen Linken und Satan der Teufel, mit der Linken die Kette umkrallt haltend, von der Christus gerade Eva loszulösen bestrebt ist, während Adam noch an ihr gefesselt kniet. Die Figuren des ersten Menschenpaares sind nackt dargestellt. Von links und rechts her schwebt je ein Engel heran, der eine mit einem Kreuz, an dessen Querarmen die Dornenkrone sowie Rute und Geißel hängen, der andere mit einer Säule. Rechts von Eva werden zwei größere und zwei kleinere Kinder bemerkt. Oberhalb der Mittelgruppe schweben in Wolken zwei Engelchen, das eine mit der Lanze, das andere mit einem Baumstamm. Vom Scheitel des mittleren Bogens läßt sich in Gestalt einer Taube der heilige Geist herab, umflattert von beschwingten Engelsköpfchen. Auf den äußeren Bögen ruhen zwei Frauengestalten, die eine mit Schwert und Wage (beide sehr defekt), die andere mit der Gesetzestafel, also anspielend auf die Gesinnungsart und den Beruf des Familienoberhauptes.

Auf dem die Schreinhälften trennenden Fries ist folgende Inschrift angebracht: „MORTIS AB AETERNAE PRIMOS QVI CHRISTE PARENTES VINCVLA NOST(R)ORVM CLEMENS LAXATO MALORVM NEXIBVS EREPTOS AD TVA REGNA TRAHIS ET FAC ANGELICIS VIVERE POSSE CHORIS.“ Oberhalb der Darstellung lesen wir: „REDEMTIO GENERIS HVMANI“.

Eingefaßt wird die Schreindarstellung von zwei Pilastern, die im größeren unteren Teil ein sich aus einem kleinen Kelch entwickelndes naturalistisches Ornament von aufsteigender Form in zierlichster Reliefarbeit zeigen. Die vertiefte Füllung des oberen Teils ist mit Bandwerk und Girlanden belebt. Auch die untere Seite des Sturzbalkens ist mit Ornamenten bedeckt. In der Mitte befindet sich eine ovale Rollwerkkartusche, die den Namen Jehovahs in vertiefter Goldschrift enthält. Seitlich schließt sich Band- und Girlandenwerk, mit Vögeln untermischt, an.

Darüber erhebt sich der bekrönende Aufsatz, bestehend in einer Säulenstellung mit einem Abschluß in Kielbogenform. Die große Nische füllt in Drei-

viertelrelief eine Auferstehung. Christus steht in ganzer Figur mit der Kreuzesfahne in der Linken über dem Sarkophag, dessen Deckel leicht geöffnet ist. Geblendet staunen die Wächter. Einer von ihnen greift zum Schwert. Aus dem Bogenfeld leuchtet in Goldschrift die Jahreszahl 1590 hervor. Oben auf der Bogenspitze steht ein Knabe mit einer Sanduhr, während auf den Schrägen weitere kleine Figürchen angeordnet sind. Zu den Seiten des Aufsatzes haben zwei Knaben Platz gefunden, die je ein mit heraldischem Laubwerk umziertes Wappenschild mit vergittertem Visierhelm darüber in Händen halten. Das linke zeigt das Wappen der Groß-Pfersfelder, das rechte das der Laufenholtz (?).

Das Grabdenkmal hat bei einer Breite von 2,26 m eine Höhe von etwa $4^1/_2$ m[20]).

Was seine Technik betrifft, so fällt die große Schärfe in den Details hier in besonderem Maße auf. Alles ist mit peinlichster Gewissenhaftigkeit und Exaktheit durchgeführt. Selbst die dem Auge nicht unmittelbar erreichbaren Teile zeigen diese Akkuratesse in der technischen Behandlung. Überall der gleiche scharfe Schnitt da, wo sich Grate, Kanten oder Linienabschlüsse ergeben, überall die gleiche Weichheit, wo sie durch die Verhältnisse geboten erscheint. Können wir dem Meister schon nach dieser Richtung unsere Achtung nicht versagen, so können wir es auch nicht nach der rein künstlerischen Seite. Bei mächtigen Verhältnissen baut sich das Monument in rythmischem Zusammenklang auf, der nur hier und da durch kleine Mißtöne gestört wird. Die gebrochene Kielbogenform des oberen Abschlusses, die gewunden kannelierten Sockel der diesen tragenden Säulchen durchbrechen in etwa die monumentale Ruhe des Ganzen, dessen sonst wuchtige Einheit imponierend wird. Ein besonderer Reiz liegt in dem Gegensatz der Behandlung der beiden Hälften des Hauptschreins. Man vergegenwärtige sich nur die stark heraustretende Plastik in der Wiedergabe der Familie des Verstorbenen und dagegen die subtile Reliefierung der oberen Szene, die übrigens als Darstellung nicht häufig begegnet. Als ein Meister erweist sich Hans Werner im Ornament und in der Architektur. Im figürlichen Teil ist er nicht immer glücklich. Wenigstens gilt dies von den Figuren des Welterlösers und des ersten Menschenpaares. Dagegen darf die Familie des Verstorbenen auf einen annehmbaren Grad von Natürlichkeit in der Darstellung Anspruch erheben. Derb und schwer sind die Gestalten hingesetzt und von gleicher Art ist auch ihre Einzelausbildung.

Nr. 4.

Grabdenkmal des Wilhelm von Wiesenthau in der Pfarrkirche zu Kirchehrenbach. 1594.

Das Monument dient dem Gedächtnis des am 2. Juni 1587 gestorbenen Wilhelm von Wiesenthau, fürstlich bambergischen Rats und Schultheißen zu Forchheim, Amtmannes zu Neunkirchen und Wolfsberg, und seiner nach ihm verschiedenen[21])

20) Kurz erwähnt wird es unter Beigabe einer kleinen Autotypie-Reproduktion in dem Schriftchen: „Die St. Martinskirche in Forchheim, ein Beitrag zur Stadtgeschichte von Franz Streit, Buchhändler", S. 8 Nr. 9.

21) Die Zahlen für das Sterbedatum sind noch unausgefüllt.

Gattin Anna Wiesenthau, einer geborenen von Redwitz[22]). Das Zeichen des Meisters ist rechts unten angebracht und besteht in einem W mit darüber in Verbindung angebrachtem H (Abb. 4). Auf der rechten Sockeltafel ist unten die Jahrzahl 1594 angebracht.

Das Grabdenkmal, das nur als Fragment auf uns gekommen ist, hatte vormals an der Nordwand der Kirche seinen Platz. Als diese aber i. J. 1769 durch den noch jetzt stehenden Neubau ersetzt wurde, erhielt es eine andere Stelle, wobei es sich eine etwas unglimpfliche Behandlung gefallen lassen mußte. Heute steht es unter der hohen, in der Mitte mit gekrümmter Linie vortretenden Orgelempore an der nördlichen Westwand der Kirche. Erhalten ist von ihm nur noch das Mittelstück mit dem dieses tragenden Unterbau, während Sockel und Aufsatz nicht auf uns gekommen sind. So ruht das Monument, das sich ähnlich dem in St. Martin zu Forchheim ehedem in Form eines Altares aufbaute, direkt auf dem Fußboden des Gotteshauses auf.

Der predellenförmige Unterbau, der seitwärts mit plastisch gerollten Schnecken heraustritt, ist in zwei Hälften geteilt, die als Inschrifttafeln behandelt sind. Die hier begonnene Zweiteilung setzt sich mit Konsequenz auch im Schrein fort, dessen Mitte durch einen Crucifixus bezeichnet erscheint. Zu seinen Füßen kniet die Familie des Verstorbenen, links in Rüstung, in kräftiger Dreiviertelplastik herausgearbeitet.

Abb. 4. **Zeichen Hans Werners an dem Grabdenkmal in Kirchehrenbach.**

das Familienoberhaupt, rechts, in gleicher Weise behandelt, die Gattin. Vor dem Mann knien auf einem schräg ansteigenden erhöhten Postament fünf Söhnchen, vor der Frau, unmittelbar vor ihr befindlich, vier Töchterchen. Der Eckraum hinter dem Vater wird durch den Helm mit geöffnetem Visier und Federbusch, unter dem ein Handschuh liegt, ausgefüllt. Wie beim Forchheimer Grabmal ist auch hier die obere Schreinfläche von der unteren geschieden, und zwar hier durch schlichte

22) Biedermann, Geschlechts-Register der Reichs-Frey-unmittelbaren Ritterschaft Landes zu Francken löblichen Orts-Gebürg, 1747, bringt Taf. CCLIII über beide folgende Notiz: „Wilhelm Junior von Wiesenthau zu Wiesenthau, Hundshaupten und Pretsfeld, Hochfürstlich Bambergischer Ober-Schultheiß zu Forchheim und Amtmann zu Neukirchen, Marloffstein und Wolffsberg. Gemalin, Anna von Redwitz, Herrn Emmerans von Redwitz zu Theisenorth, Hochfürstlich Bambergischen Amtmanns zu Höchstädt, und Frauen Barbarä von Redwitz, einer gebornen von Redwitz, Tochter, vermählt anno 1568". Kurz erwähnt wird unser Grabmal, doch ohne nähere Bezeichnung, bei Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. I., S. 158. Die diesbezügliche Notiz ist aber dahin zu rektifizieren, daß sich nicht drei, sondern nur zwei Grabmäler der Familie Wiesenthau in der Kirche befinden. Die Zahl 1587 ist zu streichen.

Horizontalgesimse. Die so entstandenen beiderseitigen Füllungen zeigen je eine plastisch herausgearbeitete, von Rollwerk begleitete, diagonal gestellte Schrifttafel, über der jedesmal ein Engelsfigürchen in ruhender Haltung angebracht ist. Leider sind die beiden Figürchen stark lädiert. Dasjenige über der linken Tafel hält in der Linken einen Totenschädel. Die Inschrift dieser Tafel lautet:

IN MEIN ELEND WAR DIS MEIN TROST
ICH SPRACH ER LEBT DER MICH ERLOST
AVF DEN ICH IN DER NOTT VERTRAVTT
WIRDT MICH WIEDER MITT MEINER HAVTT
VMB GEBEN DAS ICH AVS DER ERDT
VOM TODT WIEDER ERWECKETT WERDT
IN MEINEM FLAISCH WERDE ICH GOTT SEHE
IST GEWISLICH WAR VND WIRDT GESCHEHE.

Auf der rechten Schrifttafel lesen wir:

LUCE AM 2
IM FRIEDE BIN ICH DAHIN GEFAHREN
DENN MEINE AVGEN GESEHEN HABEN
DEIN HEVLANDT HERR VON DIR BEREITT
ZVM LICHT DER GANZEN CRISTENNHEITT
IN DES RV̄G ICH IN DISER KRVFFT
BIS AVF MEINS HERREN WIDERKVNFFT.

Unmittelbar über dem Gekreuzigten ist eine schräg gestellte Tafel mit dem bekannten Spruch „Also hat Gott die Welt geliebt“ etc. angebracht.

Wie in Unterleiterbach, Gößweinstein und Forchheim, so wird auch hier der Schrein von zwei freistehenden Säulen begleitet, die vorn mit frei herausgearbeiteten Wappenschildchen behängt sind. An jeder Säule werden ihrer sieben bemerkt. Die Säulen sind wie am Forchheimer Aufsatz im unteren Teil gewunden kanneliert, während sie im oberen Teil ganz dünn und flach ausgeprägtes Renaissanceornament aufweisen. Sie haben zierlich behandelte Kompositkapitäle, oberhalb welcher die Wappen des Ehepaares angebracht sind.

Das in feinkörnigem Sandstein errichtete Monument mißt in seinem heutigen Zustand 2,35 m in der Höhe und 2,20 m in der Breite.

Seine Wertbeurteilung wird durch den schlechten Erhaltungszustand erschwert. Manche Einzelheit ist im Laufe der Zeit zu Grunde gegangen. Soviel aber läßt sich wahrnehmen, daß Ornament und Architektur sicher gearbeitet und gegliedert sind. Die Figuren sind durch präzise und scharfe Technik gekennzeichnet. Nur am Gewand der Frau finden sich weicher behandelte Partien. Der Künstler hat die beiden Hauptfiguren bewußt herausgehoben. Auf sie hat er seine ganze Kraft konzentriert und ihnen darum eine besonders sorgfältige Durchbildung zuteil werden lassen. Die starke Betonung im Figürlichen bewirkt eine monumentale Ruhe im ganzen, zu der auch die konsequent durchgeführte Zweiteilung beiträgt. Alles andere erscheint als untergeordnetes Beiwerk, das ebenso gut fehlen könnte, das man aber nicht missen möchte. Der seitliche Säulenabschluß wirkt wohltuend. Man sieht, der Meister hat in der Komposition wesentliche Fortschritte gemacht; er erweist sich hier in erhöhtem Grade als geschickt in der Zusammenfassung von Architektur.

Hans Werner:
Grabdenkmal des Bischofs Ernst von Mengersdorf in der Michaelskirche zu Bamberg. 1595/96.

dekorativer Plastik, von einzelnen Figuren und Gruppen. Glücklich ist er hier namentlich in den Hauptfiguren, während die Kinder recht schematisch behandelt sind und der Gekreuzigte kalt und empfindungslos wirkt.

Ebenso wie dieses Grabdenkmal führt auch dasjenige des i. J. 1595 verstorbenen Siegmund von Wiesenthau[23]) in der geräumigen, eine ganz andere Stilepoche repräsentierenden Kirche ein etwas sehr isoliertes Dasein. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es ebenfalls von Hans Werner herrührt. Da ich mir aber vorgenommen, zunächst nur bezeichnete Arbeiten des Künstlers zu bringen, um auf diese Weise ein festes Gerüst für die Darstellung seines Lebenswerkes zu schaffen, so muß ich es mir versagen, näher auf dieses Monument einzugehen. Soviel nur sei angemerkt, daß es weit stärker verstümmelt ist als das Grabmal des Wilhelm von Wiesenthau, daß die für sich allein kniende Figur des Verstorbenen von guter Auffassung zeugt, und daß das Antlitz weit besser charakterisiert ist als das des Wilhelm von Wiesenthau. Es bekundet in den Mienen tiefste Ergebenheit.

Nr 5.

Grabdenkmal des Bischofs Ernst von Mengersdorf in der Michaelskirche zu Bamberg. 1595/96.

Das Monument gehört zu den 10 fürstbischöflichen Epitaphien aus der Renaissance- und Rokokoperiode, welche früher im Dom aufgestellt waren, aber bei der durch König Ludwig I. veranlaßten Wiederherstellung desselben „im ursprünglichen Stile" im August des Jahres 1838 in die Michaelskirche transferiert wurden, weil nach der königlichen Weisung vom 22. Mai 1837 dieselben wegen ihrer kolossalen Größe im Kreuzgange ohne Verstümmelung nicht unterzubringen waren[24]). Heute an der Wand des nördlichen Seitenschiffes der Michaelskirche aufgerichtet, nimmt es, was Ebenmäßigkeit des Aufbaues und Mannigfaltigkeit der Einzelausbildung anbetrifft, unter den aus dem Dom hierher versetzten Grabdenkmälern die erste Stelle ein. Man sieht es auf den ersten Blick, daß dem Künstler hier keinerlei Beschränkung auferlegt war. Er brauchte nicht Maß zu halten in den Mitteln und in der Materialverwendung, es war ihm volle Freiheit gegeben. So konnte er seiner schöpferischen Phantasie ungezügelten Spielraum lassen und seinem Können einen glänzenden Ausdruck verleihen[25]). Hinzu kam wohl weiter noch, daß es sich

23) Biedermann, Geschlechts-Register der Reichs-Frey-unmittelbaren Ritterschafft Landes zu Francken löblichen Orts-Gebürg, 1747, bringt Taf. CCLIII folgende Notiz über ihn: „Siegemund von Wiesenthau, Conventualis des Klosters Pantz und Probst desselben Refiers, resignirte, † anno 1596. und liegt in der Kirche zu Kirch-Ehrenbach begraben". Die Jahrzahl 1596 ist auf Grund der Inschrift am Grabdenkmal zu verbessern in 1595. Auch Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. I, S. 158, bringt die richtige Jahrzahl.

24) Vgl. M. Pfister, Geschichte der Restauration der Domkirche zu Bamberg in den Jahren 1828—1844, S. 17—18. Siehe auch M. Landgraf, Der Dom zu Bamberg mit seinen Denkmälern, Inschriften, Wappen und Gemälden, Bamberg 1836, S. 85 f. Demnach befand es sich im rechten Seitenschiff an der Wand, d. h. im nördlichen Seitenschiff, und zwar im alleräußersten Westen der Wand. Siehe M. Pfister, Der Dom zu Bamberg vor der Restauration (1828—1837), in dem Bericht des histor. Ver. Bamberg 1893 am Schluß.

25) Erwähnt ist das Grabmal bei Wilh. Lotz, Kunst-Topographie Deutschlands II, S. 37, und zwar unter den bischöflichen Grabsteinen aus dem Dom als „Ernst v. Mengersdorf † 1591,

um das Grabdenkmal eines seiner bedeutsamsten Förderer handelte und der Künstler sich darum einer besonderen Mühewaltung befleißigte.

Schon dem Unterbau ist deswegen eine kunstgerechte Ausbildung zuteil geworden (Taf. XXX). Trauben- und Fruchtgirlanden sowie kleine Putten in plastischer Ausführung umziehen die große Mittelfüllung, in die eine Bronzetafel mit der erhaben gegossenen Grabinschrift eingelassen ist. Sie lautet:

EPITAPHIVM
REVERENDISSIMI CHRISTO PRINCIPIS ET DOMINI, D, ERNESTI,
PIENTISSIMAE
MEMORIAE EPISCOPI BAMBERGENSIS,
ETC: QVI DECESSIT ANNO SALVTIS:
M. D. XCI. XII. CAL. NOVEMB: AETA-
TIS VERÒ SVAE. XXXVII.
QUISQUIS VIATOR TRĀSIS HIC SISTENS GRADU
MENGRSDORPII GENERIS SACRATO ANTISTITI
ERNESTO HONORIS ERGO, QUAE DICAUIMUS
MONUMENTA CERNE. IS HUIC EPISCOPATUI
OCTENNIUM (DIEBUS INDE QUINQUIES
DEMPTIS DECEM) QUAM PRAEFUIT FIDELITER.
ECCLESIAE FLOREM SUAE PASTOR VELUT
TREMENDUS HERCULES ET ARAS COELITUM,
ET GLORIAM PARENTIS AETERNI, ET SACRAM
CANAMQ3 DEFENDIT FIDEM SPECULUM VIAE
VITAEQ3 CASTUM SE VIDENDUM DETULIT.
ALTA ERUDITIONE CLARUS ENGENIJ,
FACUNDIA GRATA ET LATINA MAXIMÈ
POLLEBAT: HISTORICASQ3 RES, TANTUM SACRAS
QUANTUM PROFANAS NÔRAT EXACTÈ. OMNIB⁹.
MITIS; BENIGNAM PRAEBUIT MANUM ORPHANIS
NEC NON MAGIS RES FLOREANT VT PUBLICAE,
PERAMPLA MUSIS DESTINAUIT ATRIA:
HAEC CUIUS OLIM VIUUM HABEBAT PRAESULIS
NUNC ET SEPULTUM COR FOUET ET VISCERA.
QUID MULTA? PROTEXIT, PATRĒ VELUT DECET,
TOTUM SUO SUB TEGMINE ALARUM GREGEM
DEOQ3 EUNDEM REDDIDIT PLANÈ INTEGRUM.
QUANTA FIDE ET CONSTANTIA ID DURAUERIT,
OMEN NOTAT FATALE PRINCIPIS PIJ:

von Hans Werner 1596, aus Alabaster"; ferner bei Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. I, S. 34, auch hier mit dem Datum 1596 als Jahr der Anfertigung; dann in Bd. VI der Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde „Deutsche Gaue", S. 68; hier ist ebenfalls 1596 als Entstehungsjahr des Grabmals angegeben. Friedrich Stein, Geschichte Frankens, Bd. II, S. 79, schildert den Bischof als hochgebildet. Er kam im jugendlichen Alter von 30 Jahren zur Regierung, war Gründer eines Gymnasiums in Bamberg und Vollender der fürstlichen Wohnung auf dem Geyerswörth.

VICINUS VT LETHO, PROPINQUUM TERMINUM
SUBSENTIENS NUTU DEI ADUERTIT CAPUT
POST SE NOUUM PRAEORDINATUM ECCLESIAE.
HAEC LAUS SOLO RESTAT: VOLAUIT IN POLUM
MENS GLORIOSOS AD BEATORUM CHOROS.
TU QUISQUIS ES, BENÈ HIS PRECATE (!) MANIBUS
SED ET NYDHARDI DIGNITATE PROXIMI
HOC SAXO HONORES VLTIMOS QUI FRIGIDIS
FERT ARTUBUS. PIJS MEMOR VOTIS VALE[26]).

Aus dem Schlußsatz geht hervor, daß es Neidhart von Thüngen (1591 bis 1598), der Nachfolger Ernsts von Mengersdorf, war, der ihm dieses prächtige Monument errichten ließ. Nach freundlicher Mitteilung des Kgl. Kreisarchivs in Bamberg findet sich in der fürstbischöflich bambergischen Hofkammerzahlamtsrechnung de 1595/96 unter dem Titel „Pro Diuersis" an markierter Stelle folgender Eintrag: „Weiland Bischoff Ernsten Hoclöblicher seliger gedechtnus Epitaphium vnnd desselben verlag betreffent. IIII^{c} guldein seindt Hannszen Werrner Bildthauern Alhie fur sein arbeit so er an nochgedachts meines gnedigen fursten vnnd herrn hochloblicher seeliger gedechtnis Epitaphio vermög Meister Aszmuszen Braun Paumeisters in nahmen fl. gl. mit ime verglichenen verdings, gethun zu vnnterschidtlichen mahln aus furstlicher cammer zalt worden" (cf. Biographische Skizzen über Ernst von Mengersdorf, Fürstbischof von Bamberg, von J. Metzner, Domkapitular in Bamberg, 1886, S. 20 Anm.).

Nun folgt eine kräftige, gerundet vortretende, hübsch ornamentierte Ausladung, auf der über schräg gestellter Platte die marmorne Gestalt des Bischofs ruht. Sein Haupt wird von zwei Büchern gestützt. Das bärtige Antlitz mit den stark eingefallenen Augen und der scharf vortretenden Nase lassen darauf schließen, daß der Künstler nach der Totenmaske des Entschlafenen gearbeitet hat. Die Hände halten über dem Leib den Krummstab und ein aufgeschlagenes Buch (Stab und Buch sind stark lädiert. Auch von der Mitra fehlt ein Stück). Die Alba ist reich damasziert. Drei wehklagende, ebenfalls in Marmor gearbeitete Engel mit Kandelabern in den Händen sitzen zu Füßen, zu Häupten und zur Seite des Bischofs. Angebracht sind sie über runden Sandsteinsockeln, die unterhalb des Randes der Auskragung in plastisch gearbeiteten Marmorknäufen endigen.

Den wichtigsten Bestandteil des Monuments bildet die sich über schlichtem Sandsteinunterbau erhebende, ganz in Marmor ausgeführte Rückwand. Sie ist durch Säulen mit Kompositkapitälen in ein größeres Mittelstück und zwei schmale Seitenteile aufgelöst, die in perspektivischer Darstellung das Innere einer dreischiffigen Kirche zeigen. Um zunächst beim Mittelteil zu bleiben, so blicken wir hier in einen über acht Säulen gewölbten Raum hinein, dessen Rückwand durch ein Rosenfenster erhellt und der an den Seiten von Emporen mit Dockenbalustraden umzogen wird. Die Rippen durchdringen sich in den Scheiteln der Stichkappen. An den Stirnflächen der nach vorn verlaufenden Rippen sind die Buchstaben H

26) Die Wiedergabe der Inschrift bei L a n d g r a f a. a. O. ist in vielen Einzelheiten fehlerhaft. Statt „precate" ist wohl „precare" zu lesen, wies es schon L a n d g r a f getan hat.

und W (Hans Werner) angebracht. Hoch oben vom Gewölbe schwebt ein Engel mit flatterndem Schriftband in den Händen herab. Aus den spitzbogigen Nischen der seitlichen Emporen schauen links zwei, rechts drei kleine Figuren dem sich unten im Mittelschiff der Kirche abspielenden Vorgang zu. Vor der Rückwand thront der zwölfjährige Jesusknabe, zu dem eben die Eltern, die ihn gesucht, herantreten. Mit den Gebärden der Rede wendet er sich der Mutter zu, scheinbar die Worte sprechend: „Warum habet ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?" (Luc. II, 49). Nach dem Vordergrund zu sitzen bezw. stehen die „Lehrer", welche sieben an der Zahl in Mienen und Gebärden ihrer staunenden Verwunderung Ausdruck geben über seine Einsicht und seine Antworten. In ihren Antlitzen ist eine auffallend derbe Charakteristik des israelitischen Typus angestrebt. Leider sind die im Ausdruck und in der Gewandung mit Fleiß durchmodellierten kleinen Figuren in vielen Einzelheiten beschädigt auf uns gekommen. Der eine und andere Defekt ließe sich vielleicht beheben, da noch verschiedene Trümmer vorhanden sind.

Die schmäleren Seitenschiffe sind durch die vom Mittelschiff durchlaufende Dockenbrüstung in zwei Geschosse geschieden. Im unteren wird links ein bettelnder Krüppel in sitzender Stellung mit dem Hut in der Hand, rechts ein solcher, der auf Krücken sich stützend sich aus dem Inneren herauszubewegen bestrebt ist, bemerkt. Die Einwölbung der Emporen ist noch nicht abgeschlossen. Links sehen wir Maurer bei der Arbeit. Einer von ihnen trägt das mörtelgefüllte Faß auf dem Kopf. Ein anderer steht auf dem Gerüst neben einem Mörtelfaß, an dessen Rand die Kelle steckt, und hilft einem weiter oben befindlichen Kollegen, der ein größeres Werkstück emporwindet. Es handelt sich scheinbar darum, den noch unfertigen Bogen zu schließen. Der Bogen der oberen Empore des rechten Seitenschiffs steht jedoch bereits fertig da. Unten helfen drei Männer einem anderen über dem Bogen einen großen Balken heraufbefördern. Im Gegensatz zum Mittelschiff sind die Seitenschiffe mit Sandsteingesimsen abgeschlossen, welche schräg nach außen emporsteigen. Auf den Schrägen ruhen in Marmor gearbeitete Putten mit Totenschädeln. Auch das Kranzgesims über dem Mittelstück ist in Sandstein ausgeführt und wie diejenigen über den Seitenteilen mit einem zierlich reliefierten Akanthusblattfries geschmückt. Die Zwickel der Hauptarkade weisen zwei kleine Figürchen auf, das eine mit Schwert und Wage, das andere mit einer Schlange. Wir haben in ihnen symbolische Andeutungen der Hauptcharaktereigenschaften des Entschlafenen zu sehen. Aufmerksam zu machen ist weiterhin auf die sinnreich reliefierten Sockel der vier vorderen Säulen, wo wir, umgeben von naturalistischem Rankenwerk, kleine Putten finden. Von links begonnen, hält der erste einen Zirkel und eine Kugel in Händen, der zweite eine Viola und ein Notenbuch, der dritte eine Leier und eine Harfe, der vierte ein Säulenbündel und ein Winkelmaß. Es ist unschwer, hieraus symbolische Beziehungen zu der Persönlichkeit des Verstorbenen abzuleiten. Unter anderem ist von ihm bekannt, daß unter seiner Regierung das heute noch bestehende Priesterhaus (Ernestinisches Klerikalseminar), sowie das alte Gymnasium gegründet und die fürstliche Wohnung auf dem Geyerswörth vollendet wurde. Auch in der Hauptdarstellung könnte man einen Bezug hierauf sehen, zum mindesten aber in dem noch unvollendeten Gewölbebau der Seitenteile vgl. auch hierzu M. Landgraf a. a. O. S. 86).

Wir kommen nunmehr zum Aufsatz, dessen rechteckig vertiefter unterer Teil in Sandstein ausgeführt ist. In der Füllung haben, in Marmor gearbeitet, das Wappen des Bistums Bamberg und das Familienwappen des Bischofs[27]) Platz gefunden. Darüber schwebt die Bischofsmütze. Den übrigen Raum nehmen, diagonal gestellt, ein Kreuzstab und ein Krummstab ein. An den Leibungen der Füllungen sind die Agnatenwappen des Bischofs, von denen jedoch eins fehlt, angebracht. Nach M. Landgraf sind bezw. waren es folgende: Mengersdorf, Wallenfels, Trautenberg, Redwitz, Würzburg (fehlt), Redwitz, Thann und Fuchs. Aus der Mitte des Sturzes schaut aus einer Kartusche ein Köpfchen heraus. Vielleicht ist es der Künstler selbst, worauf die Ähnlichkeit mit seinem Selbstbildnis am Forchheimer Grabmal schließen lassen möchte. Vor den mit Voluten konturierten Seitenwangen stehen, wiederum in Marmor gearbeitet, die allegorischen Figuren der Liebe und Hoffnung, links eine jugendliche Frauengestalt mit einem Kind auf dem Arm, ein zweites an der Hand, rechts eine Frau in reiferen Jahren mit dem Anker (zerbrochen) in der einen und einer Taube auf der anderen Hand; ihr Antlitz ist sinnend emporgerichtet. Die fast bis zum Scheitel des Schildbogens emporwachsende Bekrönung ist ganz in Marmor ausgeführt. Sie verjüngt sich in Form eines spitzen Winkels nach oben. Als Stützpunkt des Ganzen dienen die das Grab umlagernden Wächter, aus dem soeben, von einer Strahlenglorie umrahmt, der Auferstandene emporschwebt. Den obersten Abschluß bildet die schlanke Figur des Glaubens, die in der Rechten einen Kelch, in der Linken ein Kruzifix hält.

Das Monument hat eine Höhe von nahezu 7 Metern. Seine größte Breite beträgt rund 2,20 m. Es ist sowohl in technischer wie in künstlerischer Beziehung eine hervorragende Leistung. Dadurch, daß die tragenden Architekturteile gleichsam als das umrahmende Gerüst in Sandstein, die figürlichen Teile in Marmor ausgeführt sind, ergibt sich von selbst ein imposantes Gesamtbild. Hinzu kommt die klar ausgeprägte Idee, die folgerecht durchgeführt erscheint. Eine heute nur in Resten vorhandene teilweise Vergoldung muß die auch jetzt noch sehr annehmbare Material-Wirkung nicht unwesentlich gesteigert haben[28]). Die von Hans Werner gewohnte scharfe Akzentuierung in der Charakteristik des Ornaments tritt auch hier prägnant zutage. Sehr umfangreich aber war bei diesem Denkmal die figurale Arbeit. Die im Tode ruhende Hauptfigur ist von ergreifender Würde. Erstaunlich ist der realistische Zug im Wesen des Meisters, der sich hier wie sonst an keinem anderen Werk in so nachhaltiger Weise äußert. Man vergegenwärtige sich nur den Gegensatz zwischen der Gruppe des zwölfjährigen Jesusknaben im Tempel und den durchaus dem alltäglichen Leben entnommenen kleinen Szenen in den Seitenschiffen. Wir haben in Hans Werner einen Künstler vor uns, der seine eigenen Beobachtungen macht, der sich nicht scheut, eine lebensfrische Auffassung zu paaren mit dem Ernst, dem gerecht zu werden ihm in erster Linie oblag. Sein persönliches Moment kommt gerade hier stark impulsiv zum Ausdruck.

27) Das Schild ist durch eine zehnzackige Linie horizontal geteilt. Das obere Feld ist durch eine Vertikale in zwei Hälften geschieden und zeigt links eine blaue Rose in weißem Feld, rechts eine weiße Rose in rotem Feld. Das untere Feld enthält über blauem Grund eine rote Rose. Siehe Siebmacher I, 106, und M. Landgraf a. a. O. S. 86.

28) Das Grabmal scheint bei seiner Versetzung eine Säuberung erfahren zu haben, denn wir lesen in dem erwähnten, 1836 von M. Landgraf herausgegebenen Buch über den Bam-

Nr. 6.

Grabdenkmal des Hieronymus Kreß in der Pfarrkirche zu Kraftshof b. Nürnberg. Nach 1596.

Im Langhaus der Kirche zur Linken des Chorbogens aufgestellt, weist dieses Monument[29]) in seinem Aufbau manche Eigentümlichkeiten auf, die sonst bei Hans Werner nicht häufig vorkommen — ein Zeichen für das wenig schablonenhafte Arbeiten des Künstlers. Maßgebend für die Gesamtgliederung war die vertikale Mitte. Schon der Unterbau ist geteilt (Taf. XXXI). Seine Mitte bildet eine Pilastervorlage mit kräftig vorspringender Facette, die sich nach oben zu einer bauchig herausschneidenden Kartusche mit plastisch gearbeiteter Maske weiter entwickelt. Diese hält in ihrem Maul frei gemeißelte Lorbeergirlanden, welche seitlich an Ohren aufgehängt sind. Die beiden Hälften des Sockels sind ebenfalls mit stark vortretenden Facetten belebt. Nach oben ladet der Unterbau beiderseits aus und wird von einem derben Zahnschnittfries mit darüber lagerndem Wulst abgeschlossen. Es läßt sich nicht leugnen, daß er infolge seiner kräftigen Durchbildung den Charakter eines tragenden Gliedes deutlich zur Schau trägt.

An dem Kämpfer der Pilastervorlage das Zeichen Hans Werners (siehe Abb. 5).

Die vertikale Mitte scheint durch die Figur des Verstorbenen unterbrochen, denn dieser steht mit ausgebogener Hüfte da. Sieht man jedoch genauer hin, so wird man finden, daß die Füße und der Kopf die einmal festgelegte Gerade weiter-

Abb. 5. **Zeichen Hans Werners an dem Grabdenkmal in Kraftshof.**

führen. Hans Werner war künstlerisch nicht so einseitig, daß er mit starrer Energie die Durchführung eines Prinzips verfolgt hätte. Er mochte belebender Faktoren nicht entraten, und das hier um so mehr, als er nur mit einer Figur zu operieren hatte.

Diese hat eine Höhe von 1,75 m und steht in einer kleeblattbogig geschlossenen Nische, die seitwärts von Säulen begleitet wird. Das Antlitz trägt porträtmäßige Züge. Es ist vor allem auf die Falten an der Stirn, auf die energisch vortretenden Schläfen, auf das Fleischige der Backen und die Form des Knebelbartes aufmerksam zu machen. Die Figur ist gerüstet. Der Harnisch weist reiche ornamentale Verzierungen auf. Über ihn ist eine Schärpe gelegt, die von der linken Schulter

berger Dom, S. 86: „Das Monument dieses so wichtigen Mannes ist sehr beschädigt und von dem ewigen Lichte, welches früher da brannte, ganz von Rauch überzogen, und könnte mit wenigen Kosten aus dem ernestinischen Priesterhausfonde wieder hergerichtet werden, wofür sich die Verwaltung früher schon ausgesprochen hatte".

29) Vgl. Dr. Fritz Traugott Schulz, Die St. Georgenkirche in Kraftshof, Straßburg, J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel) 1909, S. 60—61, mit Abb. auf Taf. XVIII.

Hans Werner:
Grabdenkmal des Hieronymus Kreß in der Pfarrkirche zu Kraftshof.
Nach 1596.

nach der rechten Hüfte herabläuft. Dadurch daß die Rechte den mit einem Rankenband umwundenen Feldherrnstab gegen die Seite stemmt, ist ein leichtes Heraustreten der linken Hüfte bedingt. Wie schon angedeutet, wurde hierdurch eine vorteilhafte Belebung des Ganzen herbeigeführt. Die Linke ruht über der Hüfte. Rechts unten hat der mit zwei Federn geschmückte Helm Platz gefunden. Die Figur ist in Dreiviertelplastik gearbeitet.

Der Nischenbogen schließt oberhalb der Figur nicht etwa ab, sondern wird hier zu einer ornamentierten Pilastervorlage mit seitlichen Ohren weitergeführt, die sich nach oben in drei Arme scheidet, von denen der mittlere als Kartusche über das Kranzgesims herüberschneidet und mit einem für Hans Werner so recht charakteristischen geflügelten Engelskopf versehen ist.

In den so entstehenden Zwickeln haben die Wappen Kreß-Freydel Platz gefunden[30]). Sie sind mit der Helmzier und Helmdecken versehen. Nach außen hängen diese über die seitlichen Säulen herüber, die in ihrem unteren Teil durch Stäbe verstärkt und oben zu kelchförmigen Kapitälen mit halbrunden Platten ausgebildet sind. Ein stehender Akanthusblattfries belebt sowohl diese, wie das Kranzgesims.

Sollte ein Grabdenkmal wie das vorliegende — und noch dazu mit nur einer Figur — zu wirklich monumentaler Würde gereift werden, so bedurfte es seitlicher Glieder, die dem Auge den Übergang nach oben vermitteln helfen und zugleich als stützender Halt erscheinen. Sehen wir zu, wie Hans Werner diesem ästhetischen Bedürfnis Rechnung getragen! Er nahm die Figur als Mitte und umgab sie mit reichem ornamentalem Beiwerk, das uns wie ein Ausklingen der Figur anmutet und doch des Charakters eines konstruktiv notwendigen Faktors nicht entbehrt. Schon die Säulen hatten unten eine Verstärkung erhalten. Hans Werner versieht sie aber weiterhin mit sockelförmigen Seitengliedern, die mit Rollwerkkartuschen und hornartigen Gliedern ausgestattet sind, und baut über ihnen mächtige Karyatiden auf, die fast um 40 cm über die Säulen heraustreten und durch ihre massige Wucht Eindruck machen. Unten sind sie zu Schnecken aufgerollt, nach innen zu dreiteiligen Blättern weitergeführt und außen mit einem Perlenband und aufgelegten Scheiben verziert. Hinter den Köpfen hängt an Ringen plastisch gearbeitetes Fruchtwerk herab. Eine schmale Tuchdraperie läuft nach unten fort und endet hier in einem längs durchschnittenen Pinienzapfen. Es ist nicht zu leugnen, daß das Grabdenkmal erst durch die seitlichen Zierglieder eine wirksame Silhouette erhalten hat, daß diese ihm erst seine imposante Gesamterscheinung gegeben. Und merkwürdig genug ist es, daß der Künstler, der an den Helmdecken und den Schmuckteilen des Harnisches mit solch ängstlichem Fleiß gearbeitet, hier in so kühner Art aus sich herausgegangen ist und ein freischöpferisches Schalten mit den Formen seiner Zeit entfaltet, das wir sehr wohl als virtuos bezeichnen können. Daß er dabei das rechte Mittelmaß nicht ganz innegehalten hat, müssen wir auf Rechnung seines Temperaments setzen.

30) Hieronymus Kreß hatte Rosina von Freydel, Herrn Christophs von Freydel zu Harhofen, und Frauen Mariae von Freydel, einer gebornen Schweickerin, Tochter zur Frau. Diese wurde am 19. Juni 1554 geboren und starb i. J. 1607. Sie heirateten am 29. April 1577. Biedermann, Taf. CCXCIV.

Der Aufsatz erscheint im Vergleich zu dem reich bewegten Mittelteil etwas gedrungen und einfach. Er war in erster Linie zur Aufnahme der Schrifttafel bestimmt. Ein volles harmonisches Ausklingen wird durch ihn nicht herbeigeführt. Zu den Seiten der Schrifttafel, deren Inhalt wir weiter unten mitteilen werden, finden wir eine Sanduhr und das Zifferblatt einer richtigen Uhr angeordnet. Dann folgen zwei hornartige Glieder, die nach oben emporleiten. Die Bekrönung tritt zur Fortführung der vertikalen Mitte über einer Muschel mit einem halbrunden Sockel heraus, auf dem ein Totenkopf in einer muschelartig ausgebildeten Nische ruht. Schnecken und Voluten bilden die Weiterleitung nach oben. Die abschließende Spitze fehlt. Daß eine solche ehedem vorhanden, lehrt die oben befindliche Konsole. Wahrscheinlich bestand sie in einem Obelisken.

Die in erhabener Arbeit auf einer Bronzeplatte angebrachte Inschrift hat folgenden Wortlaut[31]):

HIERONIMO KRESS A KRESSENSTEIN.
PATRICIA CONSVLARIQVE APVD NORIBERGENSES DIGNI:
TATE: POLITICA PRVDENTIA: RERVM MILITA: VSV: MORVM
ELEGANTIA ATQVE DEXTERITATE INSIGNI VIRO:
QVEM SVB PHILIPPO AVSTRIACO HISPANIAR: INDIARVM:
Q: REGE MILITAR: DISCIPLINIS TERRA MARIQ: INSTRV:
CTVM: AD VRBANOS MAGISTRATƆ TOGATAQ: REI BEL:
LICÆ CONSILIA PATR: VOTIS PROVECTVM: PRINCIP: OR:
DINVMQ: FRANCIÆ SVFFRAGILIS AD COPIARVM EQVE:
STRIVM DELECTVS QVÆSTORIO MVNERE HABENDOS:
PANNONIA TVRCORVM ARMIS PENE CONFLAGRATA: ANNO
M·D· IIIIC. VI ARDENTISSIMÆ FEBRIS: IPSA NATALI DIE XV.
CAL·AVG· QVINQVAGENARIVM.
PATRIÆ ET BONIS ERIPVIT.
VXOR CVM LIBERIS MOESTISSIMIS. M·H·P·C.
MENS DATA EST ÆTERNITATI.

Hieronymus Kreß wurde am 18. Juli 1546 geboren und diente in seiner Jugend unter der deutschen Garde König Philipps II. in Spanien, der ihn namentlich wegen seiner wider die Türken zu Wasser und zu Lande geleisteten Dienste i. J. 1572 an den Grafen Albrecht von Ladron zu einer Hauptmannsstelle bei dessen Regiment rekommandierte. In seinem Vaterlande bekleidete er hohe Ehrenstellen. Er war Kriegsrat des fränkischen Kreises, Pfennigmeister, Pfleger der Reichsfeste und Mitglied des inneren geheimen Rats. 1596 zog er als Kreisobrister über 1000 Pferde nach Ungarn ab, wo ihn am 18. Juli zu Preßburg der Tod ereilte. Sein Leichnam wurde nach Nürnberg gebracht und am 4. August unter Begleitung von 200 Mann Kavallerie in der Kirche zu Kraftshof beigesetzt. Hieronymus Kreß war der Stammherr der Neunhöfer Linie[32]).

Das Grabdenkmal hat eine Höhe von 4,15 m und eine größte Breite von 2,85 m. Es ist in Untersberger Marmor und in Sandstein gearbeitet. Die Verwendung des

31) Die Wiedergabe derselben bei Würfel ist sehr fehlerhaft.
32) Biedermann, Taf. CCXCIV.

Marmors beschränkt sich aber auf das Mittelstück mit der Figur, also auf die Teile, die eine besonders feine Detaillierung erforderten. Da wo eine freiere, mehr dekorative Arbeit am Platze war, ist ein grobkörniger grauer Sandstein zur Anwendung gebracht, der jedoch, um eine geschlossene Einheit zu erzielen, der Farbe des Marmors entsprechend rot angelegt wurde. Störend wirkt nur die verhältnismäßig große Inschrifttafel, die mit ihrer schwarzen Farbe den Gesamteindruck beeinträchtigt.

Die Figur des Verstorbenen steht in Korrespondenz zu derjenigen des Christoph Kreß († 1535), dessen Grabdenkmal an der gegenüberliegenden Seite des Chorbogens aufgestellt[33]) ist. In der Grundanlage hatte der Künstler auf dieses Rücksicht zu nehmen und er hat es auch getan. Daher die einzelne Figur und die Inschrifttafel über dieser. Auch das Material war ihm damit gegeben. Aber weitere Grenzen hat er sich nicht ziehen lassen. Sein Grabdenkmal redet die Sprache seiner Zeit und atmet seinen Geist. In vorteilhafter Art ist das Stürmische seines Temperaments zum Ausdruck gekommen. Die Architektur ist nur ein notwendiges Gerüst. In erster Linie kam es ihm auf die Figur an. Er hat sie lebensvoll zu charakterisieren gewußt. Aber er hat sie nicht wie der Schöpfer des Grabdenkmals des Christoph Kreß für sich allein gegeben. Er hat sie in einen ornamentalen Rahmen hineingestellt und durch dessen verständnisvolle Ausgestaltung ein wirkungsvolles, eindrucksreiches Ganzes geschaffen. Wie dieses Grabmal eine hervorstechende Zierde des auch sonst interessanten Kirchleins bildet, so ist es für uns ein besonders sprechendes Beispiel der Art des Meisters gerade in dieser Zeit.

Nr. 7.

Grabmal des Christoph Truchseß von und zu Pommersfelden und seiner vier Gemahlinnen in der Pfarrkirche zu Pommersfelden. 1599.

Das Grabmal ist an der südlichen Chorwand in einer eigens zu diesem Zweck vertieften Nische untergebracht[34]). Wahrscheinlich erhielt es diese Stelle nach dem i. J. 1751 vorgenommenen Neubau des in schlichten Formen gehaltenen Gotteshauses. Beim Versetzen ergaben sich wie meist kleinere Defekte in den Einzelheiten. Doch läßt im übrigen die Erhaltung nichts zu wünschen übrig.

Als Grundprinzip des etwa 2,80 m breiten und 3,50 m hohen Monuments erscheint die Dreiteilung beobachtet. In den rechteckigen, mit der Mitte vorspringenden, von einem Zahnschnittfries abgeschlossenen Sockel sind drei marmorne Inschriftplatten eingelassen. Die Inschriften sind vertieft und lauten von links begonnen:

1. „ANNO. 1574[35]). DEN 29. OCTOBRIS//IST GESTORBEN DIE EDLE VND//TVGENDTSAME FRAV KV̈NGVNDT//TRVCHSESSIN EIN GEBORNE//VÖITIN VON RINECK DER//SEELEN GOTT GENAD AMEN".

33) Abgebildet bei Dr. Fritz Traugott Schulz a. a. O. Taf. XVII.

34) Kurz erwähnt wird es mit Angabe seines Verfertigers von Wilh. Lotz, Kunst-Topographie Deutschlands II, S. 380, und von Nagler, Monogrammisten III, Nr. 1703.

35) Biedermann, Geschlechts-Register der Reichs-Frey unmittelbaren Ritterschafft Landes zu Francken, löblichen Orts Steigerwald, Nürnberg 1748, Taf. 156, gibt 1575 als Todesjahr an. Die Heirat fand i. J. 1572 statt.

2. „ANNO. 1576.[36]) DEN. 20. APRILIS//IST IN GOTT VERSCHIEDEN DIE//EDEL VNND TVGENDTSAM FRAV//MAGDALENA TRUCHSESSIN//GEBORNE VONN KINDTSBERG DER//SEELEN GOTT GNEDIG SEIN WOLLE".
3. „ANNO 1597. DEN 20. JYJY IST//GESTORBEN DIE EDLE VND// TVGENDSAME FRAV ELISABETH//TRVCHSESSIN GEBORNE VON/ RABENSTEIN DER SEELEN//GOTT GNEDIG SEIN WOLLE".

Darüber zieht sich ein 18 cm hohes Friesband hin, das 12 erhaben herausgemeißelte kleine Wappen aufweist. Über diesem kniet linker Hand der Truchsess, mit betend erhobenen Händen nach rechtshin gewandt, von wo aus ihm seine vier Gattinnen korrespondieren. Er trägt die volle Rüstung. Links neben ihm liegen sein Helm und seine Handschuhe. Seine Frauen gleichen einander in Haltung und Tracht. Nur die Antlitze variieren infolge der verschieden individualistischen Behandlungsart. Den Frauen sind je zwei kleine Wappenschildchen mit dem Truchsessischen und ihrem eigenen Wappen beigefügt. Die von links erste ist von drei jugendlichen Töchtern, die dritte von im ganzen sieben Kindern begleitet, die zu ihren Füßen knien.

Die Dreiteilung spricht sich nach oben in zwei Dreiviertelsäulen aus, welche sich über hübschen Konsolen aus der in Dreiviertelplastik gearbeiteten Figurengruppe heraus entwickeln und denen seitwärts in der Mitte vertikal durchschnittene Säulenvorlagen entsprechen. Letztere sind mit je vier erhaben herausgearbeiteten Wappen versehen. So erfährt das Monument eine sehr wirkungsvolle Gliederung, die ihren Höhepunkt in der flachbogig geschlossenen Nische des größeren Mittelteils erreicht. In diese hat der Künstler in fast freier Plastik eine lebendig bewegte Auferstehung hineinkomponiert (Abb. 6). Zu den Füßen des über dem Sarkophag emporschwebenden Heilandes windet sich zum Zeichen des Sieges über das Böse eine Schlange. Um das Grab lagern, leider teilweise stark lädiert[37]), die Wächter, von denen die beiden oberen in Bewegungen und Gebärden sehr erregt erscheinen. Den Auferstandenen begleiten seitlich zwei in Wolken schwebende Engel. Die das Mittelstück begrenzenden Säulen mit hübschen Kompositkapitälen tragen über hohen Kämpferstücken ein kräftig vorspringendes Gebälk. Vor diesem lagert, die Auskragung fast in ganzer Breite ausfüllend, eine große Kartusche mit dem vertieft eingegrabenen Spruch aus Johannis, Kap. 9: „Ich bin die Auferstehung etc.".

Was die Seitenteile anbelangt, so steigen diese nach oben in auswärts gerichteten Schrägen empor und enthalten zwei ebenfalls schräg gelagerte Inschrifttafeln. Auf der linken lesen wir: „ANNO. 1: 600 DEN 24 MAII//IST INN GOTT VERSCHIEDEN DER.//EDELL VNND. ERNVEST CHRISTOFF//TRVCHSES. VON, VND, ZV, POMMERS-//FELDEN. REICHMANSDORFF VND//RÖTTENBACH. DESSEN. SEELEN//DER ALMECHTIG. GOTT GNEDIG//VNND BARMHERTZIG SEIN WÖLLE." Die Inschrift ist gleichzeitig mit den Sockelinschriften eingefügt worden, nur die Ziffern „600" deuten in ihrer Schreibart auf

36) Nach Biedermann a. a. O. 1577. Er läßt beide sich i. J. 1576 vermählen. Kindtsberg ist gleichbedeutend mit Künsperg.

37) Die fehlenden Stücke dürften sich zum Teil aus den noch vorhandenen Trümmern wieder anfügen lassen.

eine spätere Einfügung hin. Demnach ist die Anfertigung des Grabmals in die Zeit zwischen den Jahren 1597 (dem Todesjahr der dritten Frau) und dem Jahre 1600 (seinem eigenen Todesjahr) anzunehmen. Es wurde i. J. 1599 aufgestellt.

Auf der Tafel des rechten Seitenteils lesen wir: „ANNO 1. . . . . DEN . . . // IST GESTORBEN DIE EDLE VND//TVGENDTSAME FRAV MARIA[38])// TRVCHSESSIN EIN GEBORNE//VON WVRTZBVRG DER SEE-//LEN GOTT GNEDIG SEY. AMEN."

Über den Schrägen der Seitenteile lagern, anscheinend in schlummernder Haltung, zwei Frauen, die eine mit den Gesetzestafeln, die andere mit Kelch und Kruzifix. Als äußere Begrenzung der Seitenteile dienen zwei stark heraustretende Voluten, sowie Band- und Rollwerk.

Abb. 6. **Hans Werner:**
Auferstehungsrelief an dem Grabmal in Pommersfelden. 1599.

Über dem Ganzen baut sich eine sehr dekorativ wirkende Bekrönung auf. Aus ihrer Mitte tritt eine mit Zahnschnitt verzierte Konsole heraus, über welcher in Vollplastik der Pelikan mit seinen Jungen. Zwei kräftig gerollte Voluten an den Seiten, zwischen denen je ein Engel, streben in geschwungenen Linien nach oben empor, woselbst wir zwei schlafende Engel, die Truchsessische Helmzier und eine Sanduhr bemerken. Der eine der Engel stützt sich mit dem linken Ellenbogen auf einen Totenschädel. Das Zeichen der Künstlers (H W) ist unterhalb der Schräge des linken Seitenteiles angebracht.

38) Nach Biedermann a. a. O. Anna.

Das Grabmal ist zum größten Teil in gelblichem Kalkstein, zum kleineren in grauem Sandstein ausgeführt. Es imponiert durch die massige Schwere seines Aufbaues. Man fühlt deutlich das Nahen eines neuen Stils, dessen Einwirkungen sich der Künstler durchaus nicht zu verschließen trachtet. So sind auch die Einzelformen des Monuments wuchtiger behandelt als seither. Der Künstler hat eine minutiöse Durchbildung nach der ornamentalen Seite hin sogar direkt vermieden. Die Hauptfigur erfreut durch ihre vortreffliche individuelle Charakteristik. Lebendig in der Bewegung ist auch die Auferstehungsgruppe in der Mittelnische. Im Ganzen ist der Eindruck ein befriedigender. Würdig reiht sich das Denkmal den übrigen monumentalen Schöpfungen des Meisters an.

Leider war es mir nicht möglich, eine Gesamtansicht des Denkmals anzufertigen, da es durch einen Kirchenstuhlvorbau mit Gitterabschlüssen zum größten Teil verdeckt ist. Höchst bedauerlich aber ist es, daß drei weitere hochinteressante Grabsteine der gleichen Familie aus dem 14. Jahrhundert an der Südwand des Langhauses durch den Treppenaufgang zur Empore teilweise ganz den Blicken entzogen worden sind.

Nr. 8.

Grabdenkmal des Friedrich von Dobschütz in der Johanniskirche zu Nürnberg. (1601.)

Das Monument ist im Inneren der Kirche, und zwar etwa in der Mitte der Südwand über einem schlichten Sockel aufgerichtet. Dieser hat eine Höhe von 1,20 m, so daß sich jenes frei über den Sitzen erhebt und darum voll zur Geltung kommt. Oben an dem Sockel ist ein kleines Bronzeschild mit dem Dobschützschen Wappen und darüber ein Schrifttäfelchen mit der Aufschrift „FRIEDERICH. V. DÖBSCHÜTZ“ angebracht. Es handelt sich offenbar um das früher über der Gruftplatte befestigt gewesene Epitaph, das man hierhin versetzte, als jene aus dem Boden der Kirche entfernt wurde. Eine Bestätigung dafür gibt uns Trechsel in seinem erneuerten Gedächtnis des Nürnbergischen Johannis-Kirchhofs (1735). Dort heißt es auf S. 833: „Und endlich hält der, gegen der untern Kirch-Thür hin gelegene letzte Leichstein, die Gebeine des, zur lincken Hand der Kantzel an der Wand, Lebens groß, und mit vollem Küraß im Bildniß stehenden T. Herrn Herrn Friederich von Dobschutz, in dasiger Grufft verschlossen, wie solches aus dem oben über befindlichen Wappen-Schild, samt dem in einem darob fliegenden Zettel stehenden Namen zu ersehen“.

Das Grabdenkmal besteht in der Hauptsache aus einem niedrigen Unterbau, einem großen Rahmen und dem bekrönenden Aufsatz (Abb. 7).

Der Unterbau tritt in der Mitte als Wulst vor, der an den Seiten zu Schnecken aufgerollt ist und oben in der Mitte ein aufwärts blickendes Engelsköpfchen zeigt. Von diesem geht beiderseits ein durchbrochenes Band aus, das in zwei schwungvoll gedrehten Voluten endigt, die zu den Knäufen unter den Seitenwangen des Rahmens überleiten. Links oberhalb des Wulstes in vertiefter Schrift die Buchstaben: H W[39]).

39) Das Grabdenkmal ist bislang noch nirgends als Arbeit des Hans Werner erwähnt worden, und zwar weder bei Trechsel und Würfel noch bei Dehio.

Die seitlichen Voluten dienen zugleich als Träger des unteren Rahmengliedes. Dieses setzt sich zusammen aus einer mit einer Art Zahnschnitt ornamentierten Platte und einem darüber laufenden Wulst, der mit flach aufliegendem Blattwerk verziert ist. Platte und Wulst sind oberhalb der erwähnten Knäufe als Rundungen weitergeführt.

Der Rahmen wird gebildet aus zwei schräg gestellten, flach gedrückten Säulen (Grundriß ellipsenförmig), die nach innen zu einer Kehle geöffnet und außen mit

Abb. 7. **Hans Werner:**
Grabdenkmal des Friedrich von Dobschütz in der Johanniskirche zu Nürnberg. (1601.)

einem gewunden geführten, gebuckelten Ornamentband, innen mit Akanthusblattwerk versehen sind. Oben schließen sie sich durch einen in gleicher Art gegliederten Horizontalbalken zu einem Rechteck zusammen. Seitwärts lehnt sich an die Säulen

aufsteigendes Volutenwerk, das nach vorn zu einer durchbrochenen Säule mit herabhängendem Pinienzapfen entwickelt ist. Auf dieser steht beiderseits je ein Putto, der ein Schild hält. Auf dem linken bemerken wir das Wappen der „DOBSCHVTZ“[40]), auf dem rechten das der „METZROD“. Weiter nach unten hängen noch zwei weitere Schilde, von denen das linke das Wappen der „VCHTRITZ“, das rechte dasjenige der „DOBERSCHZ“ zeigt.

Die innere Rahmenfläche ist vertieft, um die in Vollplastik gearbeitete, 1,80 m hohe Figur des Verstorbenen in markanter Weise in die Erscheinung treten zu lassen. Die wenig nach links gewandte Figur ist ganz gerüstet. Das linke Bein ist vor das rechte gestellt. Der linke Ellenbogen stützt sich auf den seitwärts stehenden Degen. Die Rechte stemmt den Streitkolben gegen die Hüfte. Links unten liegt der Helm. Das sinnvoll durchgeführte Antlitz zeigt porträtmäßige Züge. Bezeichnend sind die kräftig vortretenden Augenbrauen, die etwas stark ausgeprägte Nase und die fleischigen Polster zu deren Seiten. Man hat die innere Rahmenfläche in späterer Zeit wiederholt im Bronzeton überstrichen, anscheinend, um die plastische Wirkung noch zu erhöhen. Daß das Monument dadurch in seiner Wirkung stark beeinträchtigt werden mußte, hat man dabei übersehen. Auch die Polychromie der Wappen ist nicht mehr die ursprüngliche, wie denn weiterhin der über der ganzen Umrahmung liegende sandsteinmäßige Überstrich sich wenig vorteilhaft ausnimmt. Werner hat stets mit dem Stein allein gewirkt und in diesem schon hinreichende Schatten und Lichter zu erzeugen gewußt. Gerade das ist typisch für ihn. Er bedurfte der Farbe nicht, um Gegensätze, die in Wirklichkeit nicht vorhanden, vorzutäuschen. Auch dieses Grabdenkmal zeigte ursprünglich den reinen Stein. Nur der Küraß war mit Gold bordiert, wie auch die Wappen farbig angelegt waren[41]).

Über dem Haupt der Figur ist aus der Mitte des Schlußbalkens ein beschwingtes Engelsköpfchen in reizvoller Art herausgearbeitet.

Streng folgerichtig entwickelt sich aus dem Rahmen der bekrönende Aufbau. Als stützende Träger dienen zwei derb behandelte Muscheln, die über den Ecken des Rahmens vorkragend aufsitzen. Dann folgt in der Mitte eine breit gestellte, ovale Inschriftkartusche, die von den Halbfiguren zweier Engel gehalten wird. Den oberen Abschluß bildet ein kleiner Aufbau, auf dem ein Putto mit Stundenglas und Totenkopf lagert. Zwei Voluten vermitteln das Aufstreben zu einem spitz verlaufenden Schluß, der in dem Kopf des Engels sein Ende findet.

40) Die Dobschütz, Döbschütz, Dubschütz waren nach Kneschke, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon II, S. 518 f., ein altes schlesisches Adelsgeschlecht, das aus Polen eingewandert war und zu den Patriziern der Stadt Breslau gehörte. Doch führte dieses als Wappen in Rot einen schrägrechts schwebenden silbernen Wasserfluß, welcher rechts oben am Ende mit einem goldenen Kreuze besetzt ist. Siehe auch den neuen Siebmacher, Der Adel von Österreichisch-Schlesien, Taf. 8. Unser Dobschütz gehört also wohl einer Seitenlinie an. Nach Kneschke war die Familie im 16. und 17. Jahrh. auch im Brandenburgischen begütert, der Hauptbesitz lag aber immer in Schlesien.

41) Vgl. Trechsel, verneuertes Gedächtnis des Nürnbergischen Johannis-Kirch-Hofs, 1735, S. 810, und Würfel, Beschreibung der übrigen Kirchen, Klöster und Capellen in Nürnberg, S. 283 f. Es kann nur als erfreulich bezeichnet werden, daß man zur Zeit damit beschäftigt ist, das Grabmal durch sachverständige Reinigung auf seinen ursprünglichen Zustand zurückzuführen.

Die Inschrift ist vertieft und mit Gold ausgelegt auf einer Schiefertafel angebracht und hat folgenden Wortlaut:

DEN 18 IVLI DES MDC.I IARS[42]) IST IN GOTT
ZV NVRMBERG VERSCHIEDEN DER GESTRENG
EDEL VND VEST FRIDERICH VON DOBSCHVTZ, VF
SCHADEWALDT VND HARTMANSDORF, ERBHERR ZVR
MARCKLISSA AM QVEIS IN DER SCHLESING GELEGEN: VND
DEN 21. DIS IN DIESER KIRCHEN EHRLICH BEGRABEN WORD.
DEM AVS BRVDERLICHER LIEB DER AVCH GESTRENG, EDEL
VND VEST GEORG VON DOBSCHVTZ, DIS MONVMENTVM
ZV CHRISTLICHER GEDECHTNVS VERFERTIGEN
LASSEN: DEM GOTT GENEDIG SEIE AMEN.

Das in grauem grobkörnigem Sandstein gearbeitete Monument hat eine Höhe von 3,50 m bei einer größten Breite von rund 1,75 m.

Abgesehen von dem etwas zu niedrigen Unterbau ist das Grabdenkmal von einer großen Gediegenheit in der Komposition. Alles ist in Beziehung zu der lebensgroßen Figur des Verstorbenen gesetzt. Sie dominiert, ohne aber die begleitenden Nebenmomente direkt zurückzudrängen. Die seitlichen Säulen mit den Wappenschild-haltenden Putten sind Beigaben, die man nicht missen möchte. Sie bilden eine außerordentlich wohltuende Belebung des langgestreckten Rahmenkörpers und helfen den Übergang zum Aufsatz durch Herstellung weicher Linien in überaus dezenter Art vermitteln. Diese Ableitung von dem Zentrum des Ganzen verrät großes Geschick in der Gliederung der Massen. Wir fanden Ähnliches schon bei dem Grabdenkmal des Hieronymus Kreß in der Kirche zu Kraftshof. Der Aufsatz schließt nicht unmittelbar an. Erstrebt ist die Herbeiführung des Abschlusses durch eine Spitze. Es ist interessant zu verfolgen, wie sie vom Künstler erreicht ist. Er gibt dem Aufsatz durch die über die Ecken des Rahmens vorquellenden Muscheln eine breite Basis. Dann läßt er durch die Engel, welche die Inschrifttafel halten, eine kräftige Unterbrechung der aufstrebenden Linie eintreten. Mit einem Schwung leitet er alsdann zu dem oberen Postament über, auf dem in trauernder Haltung der Genius des Todes sitzt. In seiner Gesamtanlage muß das Grabdenkmal entschieden als eine glückliche Leistung hingestellt werden.

Noch etwas anderes erscheint mir von Wichtigkeit. Es fällt auf, daß die Architektur so wenig auffällig in die Erscheinung tritt. Stark drängt sich die Figur des Verstorbenen in den Vordergrund. Sie will als der maßgebende Faktor angesehen werden und darf es auch. Antlitz, Körper, Rüstung und Haltung muten uns so natürlich an, daß wir Hans Werner den Ruhm auch eines tüchtigen Figurenplastikers nicht streitig machen können. Auch die Putten und Engel sind im einzelnen wohlgeraten. Die quellenden Formen stören uns nicht. Sie sind ein Zeichen des Einflusses der Zeit.

Die ornamentale Behandlung verrät die gewohnte Sorgfalt. Zwar konnte sie angesichts der Grobkörnigkeit des Materials nicht zu der Schärfe der frühen Arbeiten Werners ausgereift werden. Doch läßt die Abgrenzung der Linien und

42) Trechsel a. a. O. und nach ihm Würfel a. a. O. haben hier noch das Wort „Christi“ eingefügt. Auch sonst ist ihre Wiedergabe der Inschrift in Einzelheiten fehlerhaft.

die Ausprägung der Formen nichts zu wünschen übrig. Die Profile und Friese, die Kanten und Unterschneidungen sind wie immer mit Exaktheit ausgeführt. Im übrigen aber ist die Formengebung von einer angenehm berührenden Weichheit, die sich, wie wir noch sehen werden, bei Hans Werner in der späteren Epoche seines Schaffens immer mehr steigert.

Nr. 9.

Grabdenkmal des Georg Wolff von Giech in der Pfarrkirche zu Kadolzburg. 1602.

Das in feinkörnigem grauem Sandstein (Nesselbacher Stein)[43]) errichtete Monument, das bei einer Breite von 1,40 m eine Höhe von 2,50 m hat, ist heute in die Nordwand der unteren Sakristei der i. J. 1750 bis auf den Turm neuerbauten protestantischen Pfarrkirche eingesetzt, woselbst es vom Fußboden bis zur Decke reicht[44]). Es entwickelt sich aus einem 44 cm breiten niedrigen Sockel, der mit einer kräftig vorladenden Ausbauchung, die seitlich von Ohren eingefaßt ist, zum Mittelteil überleitet. Auf dieser sollte offenbar die Grabinschrift angebracht werden, was aber unterblieben ist.

Im Sterberegister des Kadolzburger Pfarramts für die Jahre 1545—1694 findet sich beim Jahre 1600 folgender, auf den Verstorbenen bezüglicher Eintrag: „Den 18. Martij starb zu Nurnberg der gestreng Edel vnd Veste Georg Wolff von Gich zu Puchau vnd Pesten, fl. Br. Dhlt. zu Onoltzbach Rhat vnd Jn die 32. Jhar Ambtman alhier zu Cadoltzburg Erichtags zu Abend, zwichen fünff vnd sechsz vhr. Ward darauff am Charfreytag, den 19. Martij, ehrlich mit der Procesz aus Nurnberg beleitet, gen Cadoltzburg (alda bey dem Schüffhoff mit der Procesz angenomen in viler leut gegenwart) gebracht, vnd ist folgendes Mittwochens nach Ostern, welcher war der 26. Martij, solenniter in der Kirchen zur erden bestattet worden. Dero Ehrn V. vnser lieber Gott ein fröliche aufferstehung zum e. leben verleihe."[45]).

43) Kurz erwähnt von mir bei Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler III, S. 582.

44) Samuel Wilhelm Oetter, Gegründete Nachrichten von dem ehemaligen burggräflich Nürnbergischen und kurfürstlich Brandenburgischen Residenzschloß Kadolzburg, Erlangen 1785, S. 125. Nesselbach liegt bei Neustadt a. d. Aisch.

45) Der Tod erfolgte im Heilsbronnerhof zu Nürnberg. Siehe Akta betr. Georg Wolfs von Giech Ableben und Hinterlassenschaft 1600—1626 im Gräflich Giechschen Archiv in Thurnau (Oberfranken). Am Anfang des „Verzaichnus deren vonn Nurmberg, so Jungkherr Geörg Wolffen von Giech seligen, das gleidt aus der stadt geben, als er tod nach Cadolzburg gefurt worden am heiligen Charfreitag anno 1600" heißt es: „Ao 1600 denn 19 (!) Marty verschitt der gestrenng edel vnnd ehrntuest J. Jerg Wolff vonn Giech zu Buchau vnnd Pestenn fürstlicher Brandenburger durchleuchtigkheit gewessener Raht vnnd Amptman zu Carlzburg (!), samlet sich das laidt (die Leidtragenden) bey dem ehrntuesten herren Wolff Jacob Stromeir Baumeister hinder sanct Lorennzen". Die Bestellung Georg Wolfs von Giech als Amtmannes von Kadolzburg erfolgte am 22. Februar 1568. Siehe Akta betr. Georg Wollfs von Giech zu Presten, Buchau etc. Amt und Stellung in fürstl. brandenburg. Diensten 1568—1607 im Gräflich Giechschen Archiv in Thurnau. Dem sei noch hinzugefügt, daß Georg Wolf von Giech i. J. 1599 für die Kirche in Kadolzburg durch den Steinmetz Vetter Farenschon einen neuen Predigtstuhl anfertigen ließ, von dem noch ein Handriß vorhanden. Siehe Akta betr. Erbauung eines Predigstuhls in der Kirche zu Kadolzburg im Gräflich Giechschen Archiv zu Thurnau. Für das bereitwillige

Die erwähnte Ausbauchung dient zugleich als Sockel für die schräg ansteigende Bank, auf welcher der Verstorbene in Rüstung betend vor dem Gekreuzigten kniet. Die Figur ist fast in Völlplastik aus dem rahmenartig behandelten Untergrund herausgearbeitet. Sie ist nach rechts gewandt, woselbst das Kreuz, mit seinem oberen Teil den Rahmen überschneidend, aufgerichtet ist. Charakteristisch für das faltenreiche, mit kurzgeschnittenem Vollbart gezierte Antlitz ist der ungewöhnlich lange Schnurrbart. Die Nase ist wenig lädiert. Unten am Kreuzesstamm ruht über den Handschuhen der geöffnete Helm. Die Figur ist mit dem füllungsartig vertieften Rahmen aus einem Sandsteinblock gearbeitet.

Der Mittelschrein wird von zwei Dreiviertelsäulen begleitet, die sich nach unten über die Sockelbank als Knäufe, von denen der linke jedoch bei der Transferierung des Grabmals an seinen jetzigen Platz abgeschlagen worden ist, fortsetzen. Sie haben Kompositkapitäle und sind im oberen Teil je mit drei Wappenschildchen behängt. Das obere Schild der linken Säule ist an den Seiten beschädigt, das mittlere entbehrt heute der Darstellung. Am unteren Teil der Säulen bemerken wir drei geflügelte Engelsköpfchen, gezaddelte Stoffgirlanden im Mund haltend, in erhabener Arbeit aus dem glatten Grund herausgemeißelt. Die seitlichen, mit den Säulen aus einem Stück gearbeiteten Abschlüsse sind etwas oberhalb der Mitte zu Spiralen aufgerollt, von denen Fruchtbündel herabhängen. An der linken Einfassung ist unten das Monogramm des Meisters „H W“ eingemeißelt.

Über den Säulen baut sich, von Kämpfern getragen, ein Gebälk mit einem über einem Zahnschnittfries weit ausladenden Kranzgesims auf, das mit einer großen Inschriftkartusche in Wellenform zu dem Mittelteil herableitet. Diese enthält vertieft eingegraben den bekannten Bibelspruch: „Also hat Gott die Welt geliebt etc:“

Was den Aufsatz anbelangt, so zeigt er, von heraldischem Laubwerk umrahmt und von zwei außen gebuckelten großen Ohren eingefaßt, das Wappen der Familie Giech. Wir müssen staunen über die lebendige Behandlung des Ornaments und die wirklich virtuose Art seiner plastischen Durchbildung. Zu den Seiten auf besonderen Postamenten zwei kleine Engel, die mit der einen Hand die äußere Einfassung des großen Wappens stützen, während sie in der anderen ein kleines Schild halten. Das linke zeigt das Giechsche Wappen, das rechte anscheinend das der Familie Künsberg[46]). Ganz oben lesen wir auf einer Schrifttafel: „HEVDT AN MIR/MORGEN AN DIER“.

Entgegenkommen Seiner Durchlaucht des Grafen von Giech hinsichtlich der Durchsicht der Akten sei an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt. Dank gebührt auch Herrn Senior Dietzel in Kadolzburg für die Bereitstellung der Pfarramtsakten.

46) Näheres ließ sich nicht feststellen. Auch die 1854 herausgegebene Stammtafel des mediatisierten Hauses Giech gibt uns nach dieser Richtung keine Auskunft. Über die Person des Georg Wolf von Giech sei noch folgendes bemerkt: In der Schrift von Michael Walther, Cadolzburgisches Denkmal bey Einweyhung dasiger neuen Pfarrkirche, Ansbach 1751, S. 17, findet sich eine kleine Notiz über sein Leben: „Dieser hat Herrn Marggrafen Georg Friedrich anfänglich als ein Page gedienet und beym Leben erhalten, als Er auf der Prager Reise ins Wasser (in einen Weiher) gefallen“. Auch erfahren wir dorther, daß er in dem vormaligen Langhaus der Kirche zu Kadolzburg gleich vor der Kanzel bestattet worden ist. Vgl. auch den 9. Jahresbericht des historischen Vereins in Mittelfranken für das Jahr 1838, S. 31. Georg Wolf von Giech war auch fürstlich-Brandenburg-Ansbachischer Rat. Der Markgraf soll sich seinem Lebensretter

Treten wir der künstlerischen Würdigung des Monuments näher, so läßt sich nicht leugnen, daß zwischen dem Hauptschrein mit der knienden Figur des Verstorbenen und dem Aufsatz keine befriedigende Harmonie besteht. Letzterer ist zu sehr für sich behandelt worden. Er tritt zu stark hervor, bei seiner reichen Ausbildung die Leere, welche der Künstler um die Figur des Verstorbenen herum hat bestehen lassen, um so stärker fühlbar machend. Nur in etwa wird dieser Mißklang ausgeglichen durch die Architektur des Denkmals, die das Ganze fest in sich zusammenschließt. An sich betrachtet ist der Aufsatz ein Meisterstück sowohl in technischer wie in kompositioneller Richtung. Das Antlitz des Verstorbenen ist gut charakterisiert. Im übrigen aber bilden Architektur und Ornament die Hauptsache, und hier zeigt der Meister sein Können in günstigstem Licht. Der tüchtige Techniker, der er sonst ist, ist er auch hier.

Interessant ist es, daß die auf die Anfertigung des Grabmals bezügliche Korrespondenz zum größeren Teil auf uns gekommen ist. Sie ist enthalten in den Akten des Gräflich Giechschen Archivs zu Thurnau, die sich auf das Ableben und die Hinterlassenschaft Georg Wolfs von Giech beziehen. Zunächst liegt ein Schreiben des Künstlers selbst vor, aus dem ersichtlich ist, daß man ihn nicht unmittelbar mit der Anfertigung des Grabmals betraut, sondern daß er sich seinerseits mit der Bitte an den Bruder des Verstorbenen, ihm das Grabmal zu übertragen, gewandt hat. Ich lasse das Schreiben im Wortlaut folgen, weil es einerseits ein lehrreiches Streiflicht auf das intimere Künstlerleben der damaligen Zeit wirft und uns andererseits wichtige Nachrichten über den Künstler selbst bietet.

„Dem Gestrengen edlen vnnd ehrnvest junkern Hanns Georg von Giech zu Darnaw (Thurnau) meinen besonnders günstigen junkern zu handen

Darnaw

Meinen gannz willigenn diennst bevor

Edler Ehrnuester junker nachdem Ewer Ehrnuest nechsten verschienenen heyligen karfreytag alhie zu Nürnberg inn Halsbrunner hoff mitt samptt anderen junkern mitt Ewerer Ehrnuest bruder seeliger gedechtniß layhtt vnnd begrebnisen sinndt ganngen da habe ich meinen gesellen dahin geschiktt vnnd lassenn nachfragen ob man ihrer Ehrnuest seeliger nichtt ettwann einen grabstein liese machen so habenn nun die junkern meiner begerdt vnnd ich bin in der predig gewesen so habe ich darnach vonn wegen der begrebnus nicht können forkomnen. do E. Ehrnuest ihren bruder seligen ettwas wolltten machen lassen es wehre gleych vonn einem grabstein auff das grab oder vonn einem epithauium an die wanndt zu einer eintziglen bersonn so wollte ich E. Ehrnuest hierin gebetten haben, E. Ehrnuest wollten mirs für einen andern vergunnen, dann ich habe ietzunder ein jar den Truchssessen das seine auch auffgesetz vnnd habe der frau(aw)en von Rughein ihrs auch vntter henndenn vnnd habe des bischoff Ernsten das sein auch gemachtt. dan ich habe sonnsten meine

gegenüber stets sehr dankbar bezeigt haben. Ferner ist zu vergleichen Brandenburgischer Ceder-Hein, Bayreuth 1682, u. von Falkensteins Nordgauische Altertümer, 3. Teil, Schwabach und Leipzig 1743.

wonungen zu Bamberg gehabtt vnnd bin auch wegen des göttlichen wortts müssen weychen von den meinen. so dröste ich mich dessen das ich vnnder der rietterschafftt also bekanndt bin das ich ihnen noch alwegen ihren pfennig mitt meiner arbeytt bezaltt habe. da E. Ehrnuest nun ihren bruder seeligen ettwas woltte machen lassen könntten mir es Ewer Ehrnuest wieder berichtten so wolltte ich ettwann eine viesierung darzu stellen. darzu so hatt es ein schönen stein zue Newstadt den brauch ich auch zu der frawen von Rughain ihrenn begrebnus hiemit Ewei Ehrnuest in Gottes schutz vnnd schirm befohlen. anno 1600.

vnnd bin ich zu Nürnbergk in der Kodtgassen zu erfragen
Hanns Werner Biltthauer ietzo in Nurnbergk."

Der Auftrag erfolgte nicht sogleich, doch ließ sich Hans Werner eine weitere Verfolgung der Sache eifrigst angelegen sein. In einem Schreiben des Hans Förster, Gegenschreibers, später Vogts zu Kadolzburg, an Hans Georg von Giech vom zweiten Pfingsttag 1600 heißt es nämlich: „Heut dato hat der mahler (irrtümlich statt Bildhauer) von Nürnberg, so vor diesem zu Bamberg gewohnet, seinen gesellen hiehero geschicket, sich zu erkundtigen, ob E. Gestr. dero geliebten brudern seeligen ein Epitafium vnnd grabstain wollten machen lassen, vnnd weiln er nichts aigentlichs erfahren konnen, hat er begert, E. Gestr. solches wisslich zu machen". Es dauerte dann noch eine Zeitlang, ehe Hans Werner die Arbeit übertragen erhielt. Ende April des Jahres 1601 hatten die gegenseitigen Verhandlungen bereits eine feste Gestalt angenommen. Am 30. April dieses Jahres richtet nämlich der gleiche Hans Förster an Hans Georg von Giech folgenden Brief:

„Bei dieser jetzig habenden gelegenheit kann E. Gestr. ich in vil vnnderthenig nicht bergen, daß ich nach einandtworttung E. Gestr. Jüngst den 2. Aprilio an mich ergangen schreiben strachs zum Bildthauer nach Nürmberg geritten, vnnd mich mit ihme berathen (weiln E. Gestr. je einen saubern stain vf dero geliebten bruedern seeligen grab begehren vnnd haben wollen) wo doch ein tauglich zu bekommen, so konnen wir in dieser gegendt, bei hochster wahrheit keinen bekommen, der sauber sein, auch die grabschrifft vnnd begerte wappen einzuhauen hallten mag, esz weer dann, daß einer von Nestelbach bei aigner fuhr hiehero gebracht würde, welcher des bildthauers anzaigen nach, aus dem stainbruch blößlich bei vier oder fünff gulden costen wird, dieweiln mir dann bedencklich, einen solchen stain des orts, ohne E. Gestr. vorwissen abholen zu lassen, als bitt ich vnnderthenig, wes disfalls E. Gestr. gelegenheit, ob sie den hieigen groben sandtkörnigen grabstein, oder aber der klaren Nestelbacher einen haben wollen oder nit, die geruhen mich dessen hiebei großgünstig zuerstendtigen, dann weiln die andern stain zum epitaphio inner wenig tagen gebrochen werden, könnte der grabstain, (do E. Gestr. einen des orts begehren), auch zugleich aldo gebrochen, vnnd zu den andern, vf zwo fuhren vffgeladen vnnd hiehero geführt werden, allein düncket sich der bildthauer in deme beschwerdt zu sein, daß er das haubtwappen vnnd vier annatten (Agnaten) vf den grabstain machen, vnnd also beinahe zway Epitaphium vfrichten solle, do ime doch nur eines verdinget worden. sintemaln er sich des grabstains halber anderst nichts verwilliget, alls allein denselben zu behauen, vnnd gerings herum die grabschrifft darauff zumachen, jedoch würd E. Gestr. diener Albrecht solches am besten wissen, vnnd wann ich nur wüste, wo

der grabstein zu nehmen, wollten wir alsdenn verhofflich mit den andern schleunigt vortkommen". Aus einer Randnote geht hervor, daß sich Hanns Georg von Giech für den Nesselbacher Stein entschied.

Hans Werner war es also darum zu tun, auch für die Grabplatte einen feinkörnigen Sandstein zu bekommen. Wir finden dies begreiflich, wenn wir an die subtile Arbeit denken, die wir von dem Künstler als etwas Selbstverständliches gewohnt sind. Und was das vorliegende Epitaph betrifft, so hätte es auch wohl kaum in dem grobkörnigen Material der Umgebung ausgeführt werden können.

Anfang Mai des Jahres 1602 war das Grabmal im wesentlichen fertig. Hans Werner will es aufstellen und wünscht die Anwesenheit des Hans Georg von Giech oder eines von ihm dazu Beauftragten zur Besichtigung und Abnahme der Arbeit, aber auch weiterhin die Befriedigung seiner Ansprüche. Noch fehlt eines von den seitlichen Wappen, nämlich das Gottsfeldische, zu dessen Ausführung der Künstler einer Vorlage bedarf, da er selbst einer solchen nicht hat habhaft werden können. Auch möchte er darüber unterrichtet sein, ob Hans Georg von Giech die Wappen und andere Teile polychromiert zu haben wünscht. Das hierauf bezügliche Schreiben des Hans Förster, der nun als Vogt zeichnet, ist vom 10. Mai 1602 datiert. Ich lasse die betreffende Stelle im Wortlaut folgen:

„E. Gestr. soll ich hiebei diesem aignen botten dinstlich nicht bergen, daß gestrigs tags der bildthauer von Nürmberg, mit dem . . . Epitaphio anhero gelangt, vnnd nunmehro ob verferttigung des grabstains, als daß er in hoffnung stehet, solchen neben seinen gesellen, zwischen dato vnnd nechstem donnerstag nicht allein zum bestandt zuuerferttigen, sonndern auch zugleich vnnd inmittelst das Epitaphium allerdings vffzurichten vnnd den niderfall zuuerdienen, derowegen gemellter bildthauer begert E. Gestr. sobalden zu schreiben, daß sie wo möglich zwischen dato vnnd nechstem donnerstag, (wo dieselben selbsten nicht abkommen könnten), jemandten herabschicken, der solches besichtigen, vnnd ihme der bezahlung halb völlige vergnugung thon mögt, dann er nicht lang alhie zu wartten, dero wegen, vnd weiln ime das Gottsfeldtisch wappen vnbekannth, vnnd solches bis dato nit erforschen konnen, als ist solchemnach mein selbst dinstlich bitten, E. Gestr. wollen nit allein sobalden bei diesem botten, das Gottsfeldtisch wappen herabsendten, sonndern auch jemandten, nach dero Großgestr. belieben, hiehero verordtnen, der die arbeith besehen, vnnd dem bildthauer vollige auszahlung (weiln ich mit dem E. Gestr. zugehörigen gelt nicht auslangen kann) thon vnnd sonsten allerdings mit ime abkommen möge, dann er des grabsteins vnnd der darauf gemachten wappen halben, sich ganz beschwerdt zu sein befindtet, als er dann dahero hoffen thuet, daß E. Gestr. (nach ausweis deroselben schreiben), ihne disfalls nicht im schaden ligen lassen werden, wie dann auch seine gesellen zugleich begehren, E. Gestr. hiemit zuerinnern, das sie eines tranckgelts gegen ihnen, Großgst., ingedenck sein wöllen.

Ob als dann E. Gstr. die wappen vnnd anders wollen von farben ausstreichen lassen, weiln es als ein schlecht ansehen, das stehet bei deroselben großgünstig willkühr."

Die Kosten für das Epitaph beliefen sich laut der Abrechnung des Hans Förster vom 17. Mai 1602 auf 61 f. 7 ß 10 ₰.

Nr. 10.

Grabdenkmal des Schenken Johann Limpurg-Schmidelfeld und seiner Gemahlin Eleonore in der ehemaligen Schloßkirche in Schmidelfeld b. Sulzbach. 1603.

Als i. J. 1837 die 1594/95 erbaute Kirche des Schlosses Schmidelfeld, das östlich von Sulzbach auf einem von zwei Talschluchten eingefaßten Bergrücken über dem Kochertal gelegen ist, in eine Wirtschaft verwandelt wurde, entfernte man die ehedem in ihr befindlichen Denkmäler. Zu diesen gehörte auch das Grabmal des Schenken Johann Limpurg-Schmidelfeld († 1608) und seiner Gemahlin Eleonore († 1606), das die Jahrzahl 1603 trug und laut Inschrift von Hans Werner zu Nürnberg, der sich selbst daran in sitzender Stellung mit Klöpfel abgebildet hatte, angefertigt war. Nach Heinrich Prescher, Geschichte und Beschreibung der zum fränkischen Kreise gehörigen Reichsgrafschaft Limpurg, Bd. II, 1790, S. 255 ff., war es „das prächtigste" in der ganzen Kirche, die als Erbbegräbnis des Hauses Limpurg-Schmidelfeld diente und als „recht artig" und „inwendig kostbar" bezeichnet wird. Es hatte seine Stelle linker Hand des Haupteinganges und war mit vergoldeten und gemalten Eisengittern eingefaßt.

Über dem Fußboden ruhten auf einem Paradebett der Schenk und seine Gattin, in Lebensgröße, mit betend gefalteten Händen, aus einem harten Werkstein gehauen. Ersterer war im Harnisch. Die Gräfin trug ein langes geblumtes Kleid. „Es sind zwey außerordentlich korpulente Figuren, und schon um deßwillen sehenswürdig, doch mit geistigen Blicken" (Prescher). Etwas höher an der Wand waren sie nochmals dargestellt, und zwar auf einer altarähnlichen Erhöhung, einander gegenüber mit gefalteten Händen über Kissen kniend, und zwar in gleicher Größe und Kleidung. Die Figuren waren samt den Kissen je aus einem Stück eines schönen grauweißen Marmors gearbeitet, welcher der Überlieferung nach in der dortigen Gegend gebrochen wurde. Auch der zwischen ihnen angebrachte Helm bestand aus diesem Material.

Dahinter erhob sich die Rückwand mit zwei schön modellierten Säulen, die ein Gebälk mit darüber befindlichem Aufsatz trugen, reichend bis an die Kirchendecke. Die Säulen waren mit zahlreichen Wappenschildchen behängt, die aus einem weißen, mit Grau eingesprengten Alabaster gearbeitet waren. Ihre Postamente waren mit bunten Achatstücken in Eiform eingelegt. Die Mitte der Rückwand war in drei Felder geteilt, welche von unten nach oben, in Alabaster ausgeführt, Christus am Kreuz mit fünf klagenden Frauen, die Auferstehung Christi und Gewölk zeigten. In letzterem befand sich ehedem ein silbernes Kruzifix, das aber, da es hier nicht sicher genug schien, nachher abgenommen und endlich noch später veräußert wurde. Oben und zu beiden Seiten waren einige symbolische Figuren, verschiedene Tugenden in Alabaster vorstellend, angebracht. Noch zeigte das Grabdenkmal zwei Inschrifttafeln, die je unter den knienden Figuren eingelassen waren.

Von dem Meister, der das Monument gefertigt, bemerkt Prescher, daß er es verdiene, als ein sehr guter Künstler in gutem Andenken zu bleiben. Doch das geschah nicht. Denn heute sind von dem einst stattlichen und prunkvollen Grabdenkmal nur noch die knienden Figuren des Ehepaares erhalten, die jetzt im Schloßpark zu Gaildorf aufgestellt sind. Sie zeigen die für Hans Werner charakteristischen

Eigenheiten, ohne aber zur Beurteilung seiner Kunst neue Momente zu bieten. Sie sind abgebildet im Württembergischen Inventar, Jagstkreis, 1. Hälfte, S. 222. Vgl. hierzu auch den Text auf S. 202 und S. 224—225, sowie E. Gradmann, Altfränkische Kunst in Württembergisch Franken, in der Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum des Histor. Vereins f. Württ. Franken, 1897, S. 123.

Nr. 11.

Tetzelsches Grabmonument in der Pfarrkirche zu Kirchensittenbach. 1611.

Dieses Grabmal, welches die im nördlichen Querschiff der Kirche erhöht angelegte Gruft des i. J. 1736 mit Felix Jakob Tetzel erloschenen Tetzelschen Geschlechtes, einer Nürnberger Patrizierfamilie, schließt, hat abweichend von den sonstigen Arbeiten Hans Werners auf diesem Gebiet die Form einer geschlossenen Tumba[47]). Wir sehen

Abb. 8. **Hans Werner:**
Tetzelsches Grabmonument in der Pfarrkirche zu Kirchensittenbach. 1611.

einen massigen Sandsteinsarkophag vor uns, dessen Wandungen nach unten in geschweifter Form ausgebaucht sind, und der einen reich reliefierten Deckel trägt (Abb. 8). Er ist in grauem, rot getontem Sandstein gearbeitet und zeigt in den Mitten der beiden Längsseiten zwei große, plastisch ausgeführte Kartuschen, die seitlich von Ohren eingefaßt sind. Auf der einen lesen wir: „CHRISTVS RESVRRE//-CTIO NOSTRA// H W", auf der anderen: „STIPENDIVM PECCATI//MORS". Auch die Mitten der Schmalseiten sind reliefplastisch belebt. Am Kopfende bemerken wir einen

47) Kurz erwähnt von mir bei Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. III (1908), S. 584.

beschwingten Engelskopf, am Fußende eine zwischen zwei Ohren angeordnete Sanduhr. Die vertieften Flächen der Wandungen sind mit gekreuzten Linien und flach gehaltenem Blattwerk belebt. Den Sarkophag schließt eine braunrote Marmorplatte, die der Künstler sehr wirksam zu beleben gewußt hat. Unten ruht auf einem Kissen ein alter bärtiger Ritter, über dessen Leib ein Schild mit den Wappen Tetzel-Vorchtel liegt, aus dem sich der mit der Linken gehaltene Stammbaum entwickelt. Dieser wächst nach rechts hin empor, zieht sich an der rechten Längsseite, an der oberen Schmalseite und an der linken Längsseite hin, um sich alsdann zu einem Lorbeerkranz aufzurollen, in den zwischen den kleineren Wappen Groland und Schlüsselfelder das Tetzelsche Wappen mit Helmzier und heraldischem Laubwerk eingeordnet ist. Diese drei Wappen beziehen sich auf Jobst Friedrich Tetzel, den Stifter der Vorschickung zu Kirchensittenbach, der in erster Ehe mit Maria Grolandin (geb. 1555, gest. 27. Okt. 1583) und in zweiter Ehe mit Anna Schlüsselfelderin (geb. 1565, gest. 11. Dez. 1639) vermählt war. Er selbst starb am 27. Oktober 1612.

Den übrigen Raum nimmt eine stark erhaben heraustretende Platte ein, die in vertiefter Arbeit folgende Inschrift enthält:

D. O. M. S.

IODOCUS FRIDERICꝰ, IOD. FIL. FRID.//NEP. IOD. PRON. GEORGII ABN. IOD. ATN. FRID.//(QUI PATREM HABUIT IODOC. AVUM VERO//FRIDERICM) TRINEP. TETZELIUS, EX ANTI-//QUA ET PATRITIA GENTE NORIBERG. ORI//UNDUS, REIPUB. SENATOR, SEPTEMVIR, DU//UMVIR; CUIUS MAIORES DE PATRIA ALI-//QUOT AB HINC SECULIS OPTIME MERITI,// QUORM VIRTUTES UT HONORI SIBI DUCIT, ITA//VESTIGIIS INHAERERE, EORUMQ DECUS SUO//TALENTO ADAUGERE EXOPTAT, DE CERTA//INCERTAE MORTIS CERTITUDINE CERTꝰ FRA//GILITATIS HUMANAE MEMOR, PERPETUAE//HAEREDUM CUM MEMORIAE ERGA SE ET GRA// TITUDINI, TUM UTILITATI CONSULENS; IN RE-//TRIBUTIONEM EXHIBITI AB IISDEM SIBI VIVO//AMORIS, OBSERVANTIAE, OBSEQUII, NON SOLUM//HOC MONUMENTUM, SIBI SUISQ EX TESTAMENTO NŪ//CUPATIS HAEREDIBUS EORUMQ Ꝫ POSTERIS CŌ-//MUNE, SED CERTOS ETIAM REDITꝰ ANNUOS,//TANQM ANIMI ERGA SUOS TESTES, PIAE//FUNDATIONIS AUTHOR EX LEGA-//TO RELICTURUS; HANC INSCRI-//PTIONEM ADHUC IN VIVIS F. C.//ANNO DN̄Ī MILLESIMO, SEX-//CENTESIMO, UNDECIMO.

Der liegende Ritter, also der Stammvater des Geschlechtes Friedrich Tetzel, der i. J. 1343 zum Bürgermeister erwählt wurde, umfaßt mit der Rechten ein langes Schwert, dessen gewundener Griff in seinem Arm ruht. Hinter ihm schwebt sein Helm mit der Tetzelschen Zier, zu seinen Füßen liegen ein Totenschädel und ein Knochen.

An den Längsseiten sind über dem Stammbaum beiderseits je drei, am Kopfende ein Wappenschild angeordnet. Sie zeigen, der Reihenfolge gemäß begonnen, neben dem Tetzelschen Wappen dasjenige der Pfinzing, Schopper, Voit, Imhoff, Peßler, Fürer und Volckamer. Die Inschrifttafel wird von Rollwerkkartuschen und Ohren umrahmt.

Die Deckelplatte ist 2,105 m lang und 1,06 m breit. Der Sarkophag mißt 1,50 m in der Breite und 2,56 m in der Länge.

Das Monument unterscheidet sich, wie schon erwähnt, in seiner Form sehr wesentlich von den anderen Arbeiten Hans Werners. Offenbar war angesichts der obwaltenden örtlichen Verhältnisse eine andere Lösung nicht möglich. Vielleicht war ihm auch die Aufgabe in ihrer Richtung bestimmt. So schloß sich der Künstler an die damals auf den Friedhöfen Nürnbergs und seiner Umgebung gebräuchliche Form des liegenden Grabsteins an, bestrebt, auch hier eine monumentale Wirkung zu erzielen. Er operierte mit schweren Formen. Den Sarkophag beließ er als solchen, ihn nur in großen Zügen gliedernd. Um so mehr Leben entwickelte er auf der Deckelplatte. Das Motiv des Stammbaums, der sich aus dem ruhenden Ritter entwickelt, ist in glücklichster Weise gelöst und obendrein wurde eine geräumige Fläche für die umfangreiche Inschrift gewonnen. Eine ungezwungene Symmetrie waltet vor, sie drängt sich den Blicken nicht auf. Dem Stil der Zeit entsprechend ist eine Verzettelung in Kleinigkeiten vermieden. Es ist, wenn ich so sagen darf, aus dem Vollen heraus geschöpft. Die Arbeit als solche ist in technischer Hinsicht vollendet. Sie ist nicht so ängstlich scharf wie bei den Werken der früheren Schaffenszeit des Meisters. Eine gewisse breite Weichheit macht sich in allem fühlbar.

Die Deckelplatte ist durch eine tadellose Erhaltung ausgezeichnet. Es liegt dies daran, daß sie für gewöhnlich gegen Beschädigungen und äußere Einwirkungen durch einen Holzkasten geschützt ist, auf dessen Deckel die reliefplastische Darstellung in allerdings teilweise stark verblichener Malerei wiederholt ist. Auch die Inschrift kehrt hier wieder.

Nr. 12.

Grabdenkmal des Siegmund Marschalk von Ebnet an der Pfarrkirche zu Mühlhausen. 1613.

Das Grabdenkmal, das zu den späteren Arbeiten Hans Werners gehört, hat heute, leider nur in Trümmern erhalten, seine Stelle an der im Norden der Pfarrkirche entlang laufenden ehemaligen Friedhofmauer. Leidlich erhalten ist nur das Mittelstück mit dem dieses tragenden Unterbau[48]). Der Sockel fehlt. Der Aufsatz liegt, zum größten Teil devastiert, rechts daneben. Wie die noch erhaltenen Reste (Abb. 9) erkennen lassen, handelt es sich um eine Anlage von mächtigen Verhältnissen. Die Figuren sind lebensgroß. Unterbau und Mittelteil messen in ihrem heutigen Zustand 2,65 m in der Höhe und 2,70 m in der Breite. Der Unterbau ist zwiefach geteilt, um links die Gedenkinschrift für den Verstorbenen, rechts diejenige für seine beiden Gattinnen aufzunehmen. Die Schrift selbst ist stark lädiert. Doch läßt sich soviel erkennen, daß das Grabdenkmal der Erinnerung zu dienen bestimmt ist an Siegmund Marschalk von Ebnet, der in erster Ehe mit Anastasia von Helmstadt († 1596), in zweiter Ehe mit Catharina Schenckin von Symau († 14. Novbr. 1622) vermählt war. Siegmund Marschalk von Ebnet zu Ebnet, Wildenberg und

48) Kurz erwähnt in der Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde „Deutsche Gaue" Bd. VII, S. 14, und bei Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. I (1905), S. 211.

Weingartsgereut war hochfürstlich Bambergischer Rat und Amtmann zu Wachenrod. Er starb am 15. Juni 1608 zu Bamberg und liegt in der Kirche zu Mühlhausen begraben[49]).

Der Unterbau wird seitlich von zwei reliefplastisch gearbeiteten Ohren begleitet, von denen das eine die Buchstaben H W, das andere die Jahrzahl 1613 in vertiefter Schrift zeigt. Als oberer Abschluß des Unterbaues dient eine stark vortretende, gerundete Platte, die mit Längsbuckeln belebt ist. Auf dieser knien zu den Seiten eines Crucifixus (die Christusfigur fehlt heute) links der Verstorbene in Rüstung, rechts seine beiden Gattinnen. Ersterer ist von drei jugendlichen Söhnen, letztere sind von einer bezw. drei Töchtern begleitet. Den leeren Raum hinter dem Gatten

Abb. 9. **Hans Werner:**
Grabdenkmal des Siegmund Marschalk von Ebnet in Mühlhausen. 1613.

nimmt dessen Helm ein. Die Figuren sind fast in Vollplastik ausgeführt. Was Natürlichkeit der Ausprägung des Gesichtsausdrucks betrifft, so zeigt sich Hans Werner hier auf der höchsten Stufe seines Könnens. Die Behandlung der Gewandung

49) Biedermann, Geschlechtsregister der Reichs-Frey-unmittelbaren Ritterschafft Landes zu Francken löblichen Orts-Gebürg, Bamberg 1747, Taf. CCCXXXII. Seine erste Gattin Anastasia von Helmstadt wurde 1575 geboren und starb am 22. März 1596. Nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Pfarrers Matthes in Mühlhausen enthalten die dortigen Pfarrbücher folgenden Eintrag: „1596. Anastasia desz edlen vnd vesten Sigmund Marschalk von Ebnet zu Weingartsgreuth hausfraw alhie begraben d. 27. März." Das Rittergut Weingartsgreuth, ein Bamberger Lehen, kam 1574 an die Marschalk v. Ebnet. Die Vermählung mit Katharina Schenckin von Symau fand i. J. 1597 statt.

der Frauen ist eine großzügige und vortreffliche. Umsomehr ist es zu bedauern, daß gerade dieses Werk in solch üblem Zustande auf uns gekommen ist, und daß es, falls man sich seiner Erhaltung nicht mehr annimmt als bisher, nach und nach einem vollkommenen Verfall entgegengeht.

Oberhalb des Mannes und oberhalb der Frau zur Rechten bemerken wir je einen Engel mit vier Wappenschilden, die Agnatenwappen zeigend. Das abschließende mächtige Gebälk ladet in der Mitte aus, um hier in einer Kartusche den Spruch aus Johan. 3 „Also hat Gott die Welt geliebt etc." aufzunehmen. Darüber waren in kräftiger Reliefplastik die drei Wappen der Hauptfiguren angebracht. Der Unterbau ist in rötlichem, alles übrige in grauem Sandstein gearbeitet, welch letzterer durch das Alter eine hübsche grüne Patina erhalten hat.

Nr. 13.

Pfinzingsches Grabmonument an der Pfarrkirche zu Henfenfeld. 1613.

In die Südostecke der S. Nikolauskirche zu Henfenfeld bei Hersbruck in Mittelfranken ist zwischen dem Turm und dem gerade geschlossenen romanischen Chor über der Familiengruft des mit Johann Sigismund i. J. 1764 ausgestorbenen Geschlechtes der Pfinzing von Henfenfeld ein von einer geschweiften, letzthin erneuerten Metallkuppel[50]) überdachter Sandsteinbaldachin eingebaut, der eine Grundfläche von 2,21 m : 2,56 m überspannt. Getragen wird er an der freien Ecke von einer Säule mit geschwelltem Schaft und Kompositkapitäl (Abb. 10). Diese sitzt auf einem quadratischen Sockelunterbau von 0,75 m Höhe auf. Es korrespondieren ihr ähnlich behandelte Halbsäulen im Norden und Westen und ein Kragstein in Form eines jonisierenden Kapitäls in der Nordwestecke. Darüber spannt sich ein Rippengewölbe mit ringförmigem, plastisch gearbeitetem und mehrfach gegliedertem Schlußstein, den kleine, künstlerisch minder bedeutende Engelsköpfchen in den Ecken der Rippenzusammenschlüsse beleben. Über den Säulen ruht ein in neuerer Zeit auf Veranlassung des verstorbenen Obersts von Schwarz durch den Steinmetzmeister Johann Göschel erneuertes Gebälk mit Giebelaufbauten über den Seiten. Die Giebel steigen ziemlich steil an, sind in der Spitze unterbrochen und dort mit einem Postament ausgesetzt. Wie eine Kupferstichwiedergabe des Denkmals in einem ornamentierten Rahmen mit allegorischem Beiwerk von Georg Lichtensteger (1700 bis um 1780) nach Johann Justin Preißler (1698—1771)[51]) dartut, trugen die Postamente ehedem hohe Obelisken, deren Spitzen mit eiförmigen Knäufen versehen waren. Hieraus ergab sich im Verein mit der Helmstange des Daches eine stark ausgeprägte vertikale Tendenz, die jetzt minder kräftig betont erscheint. Im südlichen Giebelfeld bemerken wir in stark vortretender Reliefplastik das Pfinzingsche

50) Die „Gründliche Beschreibung deß Adelichen Schlosses vnd Vesten Henffenfeldt" vom Pfarrer Johann Georg Renner v. J. 1644 im Besitz der von Schwarzschen Familie, der jetzigen Inhaberin des Schlosses, bezeichnet sie als eine „welsche, mit bley bedeckte Hauben" (S. 292 a).

51) Stadtbibliothek, Norica-Kupfer, Bd. 95, Abb. 52.

Wappen, begleitet von zwei beschwingten Engelsköpfchen, im östlichen unter einer Muschel die einander schräg zugeneigten Wappen Pfinzing (vermehrtes Wappen) und Beck.

Diese beziehen sich auf Martin III. Pfinzing von Henfenfeld, geb. 26. September 1560, gest. 9. Dezember 1619, welcher am 29. Juli 1588 Maria Beckin heiratete[52]).

In dem zwischen den Wappen entstehenden Winkel befindet sich ein beschwingtes Engelsköpfchen.

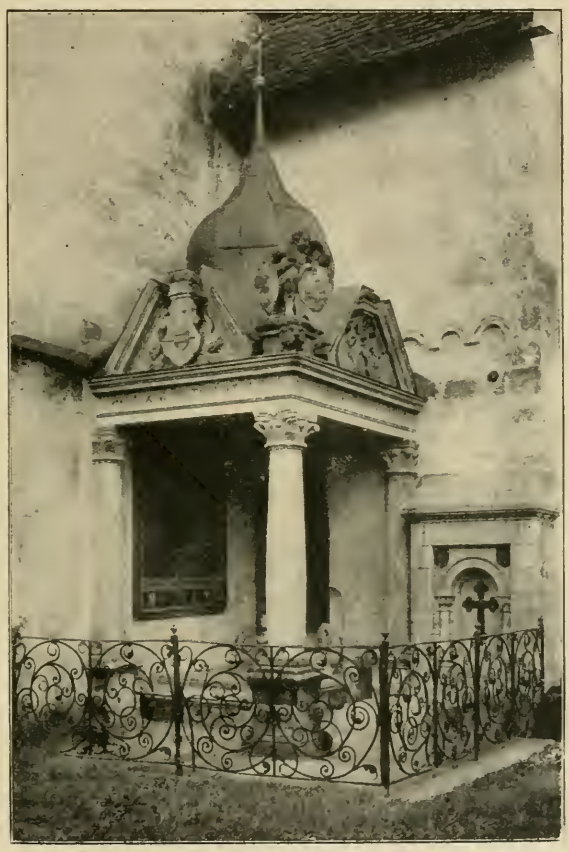


Abb. 10. **Hans Werner:**
Pfinzingsches Grabmonument an der Pfarrkirche zu Henfenfeld. 1613.

Die freie Ecke des Baldachins ziert über einem Postament mit grotesker Fratze als Wasserspeier eine freigearbeitete Engelsfigur, welche zwei Schilde in den Händen hält. Auf dem einen ist das Pfinzingsche Wappen (in starker Lädierung) angebracht. Das andere zeigt die Wappen Löffelholz-Tetzel. Ersteres bezieht sich auf Martin I. Pfinzing von Henfenfeld, geb. 1490, gest. 7. August 1552, der i. J. 1530 Schloß und Dorf Henfenfeld mit dazu gehörigen Gerechtigkeiten von den Herren von Egloff-

52) Sie starb am 17. Jan. 1616. Biedermann. Taf. CCCC XIV.

stein kaufte und am 27. September 1532 von Kaiser Karl V. in Wien zum Ritter geschlagen wurde. Letztere beziehen sich auf seine beiden Gemahlinnen Anna Löffelholzin von Colberg, geb. 12. April 1498, vermählt 7. Februar 1515, gestorben 14. Februar 1543, und Barbara Tetzlin von Kirchensittenbach, vermählt 25. Okt. 1543, gestorben 3. August 1587[53]).

Auf dem Architravbalken ist folgende, ehedem vergoldete und mit ihm erneuerte Inschrift angebracht: „APOC: XIV. BEATI MORTVI QVI//IN DOMINO MORIVNTVR M: DC: XIII·"

Unter dem Baldachin befindet sich der sarkophagähnliche Eingang zur Gruft, der durch eine Kalksteinplatte geschlossen ist. Unter ihr führt eine Treppe hinab in den vor dem Altar der Kirche befindlichen Gruftraum[54]). Der in Sandstein ausgeführte Sarkophag mißt bei einer Höhe von 0,43 m in der Länge 1,905 m und in der Tiefe 1,34 m. Die Profile der oberen Ausladung sprechen für die Gleichzeitigkeit mit dem Baldachin. Die rechte untere Ecke ist erneuert. Um den Sarkophag zieht sich folgende Inschrift herum: „IOH XI IESVS CHRISTVS NOSTRA RESVRRECTIO ET VITA".

Der plastisch aufliegende Deckel zeigt unten eine Inschrifttafel, während im oberen Teil der Pfinzingsche Stammbaum erhaben herausgearbeitet ist. Von der Inschrift ist die rechte Hälfte durch Abwitterung zerstört. Sie lautete vollständig folgendermaßen[55]):

D. O. M. S. A. D. M. D. C. XIII.
IN HUNC CONCAVUM SUBTERRANEUM DILATATUM ET SUB//DIO CONTIGUUM CONDITORII REPLETI OSSIBUS GENTIS PATRITIÆ//PFINZINGAE AB HENFEFELD IN HOC SACELLO LOCUM INFERENDI SE//PELIENDIVE, IDEM IUS ET FAS ESTO, DEFUNCTI, EX AGNATIONE EIUSDEM//NOBILIS FAMILIAE UTRIUSQ SEXUS, UT SIMUL EORUM CORPORA PLA//CIDE TABESCANT, DONEC IN ULTIMO DECRETORIO, DIE EA, REDIVIVA//CUM SINGULIS SUIS ANIMABUS CONIUNCTA, ARCHANGELI VOCE, IN//SORTE BEATORUM, REDEMPTORI SUO, AD AETERNA//GAVDIA RECIPIENDA IN NUBIBUS OBVIAM//PRODEANT INCORRUPTA.

Auch der Stammbaum ist nicht mehr in allen Einzelheiten erkennbar. Links ist derselbe mit 10 Schildchen behängt, rechts werden 5 Schildchen bemerkt. Die Wappendarstellungen sind meist abgewittert. Erkennbar sind auf der linken Seite nur die Wappen: Pfinzing-Beck und Pfinzing-Harsdorf, auf der rechten Seite oben: für sich allein das alte Wappen der Pfinzing: halber Adler oben, Ring unten; dann die Wappen Pfinzing-Holzschuher. Die Bedeutung der Wappen Pfinzing-Beck wurde schon oben beim Baldachin festgestellt. Die Wappen Pfinzing-Harsdorf beziehen sich auf Christoph Pfinzing von Henfenfeld, geb. 31. Mai 1566, gestorben 13. März 1629, und auf Susanna Harsdörferin von Artelshofen, geb. 1579, vermählt

53) Biedermann, Taf. CCCCVIII.

54) Mündliche Mitteilung der Frau Oberst von Schwarz.

55) Nach der erwähnten Beschreibung des Schlosses Henfenfeld vom Pfarrer Johann Georg Renner v. J. 1644, S. 292a, deren Text ich nach den vorhandenen Resten verbessert und ergänzt habe.

2. August 1596, gestorben 19. November 1650[56]). Die Wappen Pfinzing-Holzschuher sind zu deuten auf Karl Pfinzing von Henfenfeld, Gründlach, Reutles und Letten, geb. 14. September 1578, gest. 27. Juni 1629, der am 17. September 1599 Klara Holzschuherin von Neuenbürg zur Frau nahm, welche am 12. März 1627 starb [57]).

Eine besondere Ausbildung hat das Kopfstück des Sarkophags erfahren, das in grauem Sandstein gearbeitet ist (Abb. 11). Über einem Inschriftbalken ruht nach links hin ein wehklagender Putto, der die Rechte auf die Brust preßt, während die Linke eine kleine Relieftafel mit einer Darstellung der Auferstehung Christi hält. Zwei Muscheln schließen rechts und links das Kopfstück ab. Die rechte enthält eine Sanduhr, die linke einen Totenkopf. Beide sind außen mit einem Perlfries verziert und unten zu beschwingten Engelsköpfchen ausgearbeitet. An der rechten das Zeichen des Meisters „HW." Die Inschrift auf dem Balken lautet: „PAVLVS IN · I · AD CORINTHIOS XV: ET SICVT · IN ADAM OMNES//MORIVNTVR ITA ET IN CHRISTO OMNES UIUIFICABVNTVR". Die Höhe dieses freipla-

Abb 11. **Hans Werner:**
Kopfstück des Sarkophags in Henfenfeld. 1613.

stischen Zierstücks beträgt 0,65 m, die Breite 1,30 m. Es ist im großen und ganzen gut erhalten, was von den ornamentalen und figürlichen Teilen des Baldachins nicht gesagt werden kann. Der Baldachin steht Wind und Wetter ausgesetzt da, so daß eine starke Abwitterung notwendigerweise eintreten mußte, weshalb auch eine Auswechselung des Schaftes der freistehenden Säule nötig geworden ist. Bemerkt sei noch, daß er mit einem rötlichen Farbton überzogen ist, der aber, was bei der exponierten Stelle nicht zu verwundern braucht, zum Teil weggewittert ist. Als Material ist grauer Sandstein verwandt.

Bei der Würdigung des Ganzen ist im Auge zu behalten, daß die Möglichkeit zur Entwicklung reicherer Detailformen nicht gegeben war. Angesichts der ihm gewordenen Aufgabe war der Künstler vielmehr genötigt, ins Massige zu gehen und

56) Biedermann, Taf. CCCCXXI.
57) Ebendort, Taf. CCCCIX.

figürlichen oder ornamentalen Schmuck in diskreter Weise nur an markanten Stellen anzubringen. So fehlt im allgemeinen die für Hans Werner charakteristische Zierlichkeit des Ornaments. Vorhanden ist sie eigentlich nur an den Kapitälen der tragenden Säulen, und hier erkennen wir sofort seine Hand wieder. Man kann in Zweifel geraten, ob das ganze Monument eine Arbeit des Künstlers ist oder ob nur Einzelheiten von ihm herrühren. Wir sind diese Form des Gesamtausdrucks von ihm sonst nicht gewohnt. Aber jeder Zweifel muß bei einer Abwägung der einzelnen Teile gegeneinander schwinden. Zunächst weisen die Kapitäle in ihrer sorgfältigen präzisen Durchbildung auf Hans Werner hin. Der strenge Ornamentiker, der er sonst ist, ist er auch hier. Weiter sind der Putto des Kopfstücks und der wappenschildhaltende Engel über der Ecke des Baldachins einander nahe verwandt. Die in einzelnen Rollen gedrehten Haare kommen bei beiden, aber auch bei den Engelsköpfchen im südlichen Giebelfeld vor. Und dann trug auch (siehe oben) der Sarkophag ehemals die Jahreszahl 1613. Kurzum alles verengt sich zu der bestimmten Feststellung, daß das ganze Monument eine Arbeit Hans Werners ist. Und da es das ist, wird es für die Charakterisierung seiner Künstlerpersönlichkeit ein neuer Anhaltspunkt, da bislang ein zweites Denkmal gleicher Form von seiner Hand nicht bekannt geworden ist. Es ist bezeichnend für seine monumentale Schöpferkraft und seinen selbständigen Erfindersinn. Es offenbart seine hohe Fähigkeit in der kompositionellen Gestaltung.

Der Vollständigkeit halber füge ich noch an, daß an der Westwand unter dem Baldachin ein großes Tafelbild mit einer Darstellung Christi im Gebet am Ölberg angebracht ist, das i. J. 1596 die sieben Söhne des Martin Pfinzing erneuern ließen und das i. J. 1708 eine nochmalige Auffrischung erfuhr, wobei es seinen ursprünglichen Charakter so gut wie ganz einbüßte. Es befand sich früher in der Kirche „zwischen der weiber fenster vnd der gmein porthill“[58]).

Nr. 14.

Marmorreliefs des früheren Taufsteins in der Stadtkirche zu Bayreuth. 1615.

In den oberen achteckigen Teil des in den Jahren 1871 und 1872 in pseudogotischen Formen errichteten, mit grüner Ölfarbe angestrichenen Taufsteins sind acht kleine Marmorreliefs eingelassen, die noch von dem früheren Taufstein herstammen. Letzterer trug folgende Dedikations-Inschrift: „Zur Ehre Gottes, des Fürsten und der Kirche, auch seiner und der Seinen Gedächtnisz hat dieses Ao. 1615 machen lassen M. Math. Chyträus, Past. und Superint., durch Hans Werner, Bildhauer“[59]). Er trat an die Stelle des alten Taufsteins v. J. 1562, den man als altmodisch in der neu hergerichteten Kirche nicht mehr sehen zu können glaubte. Er hatte achteckige Grundrißform und besaß „einen großen Kessel in Vorbildern der Beschneidung, Sündfluth, rothen Meer, Kelter und Teich Bethesda“. Auf dem Deckel be-

58) Siehe die Beschreibung des Schlosses Henfenfeld vom Pfarrer Johann Georg Renner v. J. 1644, S. 307.

59) Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde „Deutsche Gaue“, Bd. VII, S. 15.

fanden sich die vier Kardinaltugenden: Glaube, Hoffnung, Liebe und Geduld, sowie auch die vom 23. Mai 1615 datierte Dedikations-Inschrift. Unten herum waren die vier Elemente mit biblischen Sprüchen, am Fuß die Bildnisse des Stifters und seiner beiden Ehefrauen zu sehen[60]). Dem sei noch angefügt, daß sich nach freundlicher Mitteilung des kgl. Kreisarchivs Bamberg in einem dort aufbewahrten Manuskript aus dem 18. Jahrhundert „Extract aus denen Brandenburg. Geschichts- und Historien-Calendern v. J. 1721 bis 1727" folgende, diesen Taufstein betreffende Nachricht vorfindet: „Und damit das Gedächtnisz des Verfertigers dieses Steins nicht vergehen möge, lieset man folgendes: Hannsz Werner, Bildhauer, 1615".

Zwar sind diese Reliefs nicht von hoher künstlerischer Bedeutung, doch müssen sie zur Vervollständigung des Lebenswerkes unseres Meisters hier in Betracht gezogen werden. Sie haben eine Breite von 25 cm bei einer Höhe von 30 cm. Wie gesagt, es handelt sich um bescheidene Arbeiten, doch ist bei ihrer richtigen Würdigung wohl im Auge zu behalten, daß sie aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgelöst und in einen anderen Körper eingegliedert sind, dessen Formen bei fragwürdiger Echtheit den Geist einer ganz anderen Stilepoche atmen. Verständlich sind sie eigentlich nur im Konnex mit dem früheren Taufstein, für den sie gewiß eine zweck- und stilentsprechende Belebung bezeichneten, in dessen Gesamtrahmen sie eine ganz andere Wirkung besaßen als heute. Faßt man sie so auf, so wird man damit den rechten Maßstab für die Beurteilung der Fähigkeiten ihres Verfertigers gewinnen, der doch kein schlechter Meister war!

Kommen wir nun zu den Reliefs selbst, so finden sich in ihnen folgende Themata behandelt:

1. Die Sündflut. In wenig natürlicher Weise fluten die breit gezeichneten Wogen, die nach dem Hintergrund zu die plumpgeformte Arche tragen. Eine Frau umklammert vorn rechts eine aus dem Wasser herausragende Felszinke. Darüber auf einem Felsvorsprung ein kniender Mann. Ganz oben in der Ecke, eine Felsspitze umfasssend, eine Jungfrau. Vorn im Wasser sind die Köpfe Ertrinkender sichtbar. Unmittelbar vor der Arche kämpft sich ein Pferd, einen Jüngling tragend, durch die Wellen. Die Behandlungsweise dieses Reliefs ist eine sehr schematische. Namentlich gilt dies von der Zeichnung des Wassers und der Felsen. Einige der kleinen Köpfchen erfreuen durch gute Charakterisierung.

2. Der Durchgang durchs rote Meer. Vorn links mit wehendem Mantel und in bewegter Haltung Moses, den Stab in der erhobenen Rechten. Rechts neben ihm zwei Frauen, staunend die Hand an die Brust gelegt. Aus dem Hintergrund schauen die bärtigen Köpfe seiner übrigen Begleiter hervor. Unmittelbar neben der vorderen Frau türmen sich die Wogen hoch empor, um Pharao samt Roß und Reitern zu verschlingen. Die Komposition darf als eine leidlich gute bezeichnet werden. Eine frische Bewegung durchzieht die Darstellung. Gelungen im Ausdruck ist namentlich die kleine Figur des nach links schreitenden Moses.

60) Nach Friedr. H. Hofmann, Die Stadtkirche in Bayreuth, Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken, XXI. Bd., 3. Heft, S. 81—82, 85, 95, 97 u. 114; siehe auch des gleichen Verfassers Arbeit „Bayreuth und seine Kunstdenkmale", München 1902, S. 19.

3. Die Beschneidung. Das dritte Relief bringt uns in sehr realistischer Auffassung eine Darstellung der Beschneidung (Abb. 12). Vorn links sitzt mit wallendem Bart der Hohepriester, den kleinen Jesusknaben vor sich auf den Knien haltend. Vor ihm kniet der Rabbiner, die rituelle Handlung vornehmend. Scheinbar widerstrebt der Knabe dem, was man an ihm vorzunehmen beabsichtigt. Hinter dieser Gruppe steht die jugendliche Maria, die Hände ergebungsvoll über der Brust gekreuzt, neben ihr Joseph. Auch Joachim und Anna sowie ein weiteres Ehepaar wohnen dem Vorgang bei, den nach hinten zwei rundbogige Nischen mit darüber befindlichem Kreisfenster abschließen. Bei diesem Relief ist die geschlossene Einheit der Komposition und die weiche Behandlung der Gewandungen des Hohepriesters und des Rabbiners hervorzuheben. Trotz des kleinen Maßstabes ist den Antlitzen meist eine sehr individuelle Durchbildung zuteil geworden.

Abb. 12. **Hans Werner:**
Relief vom früheren Taufstein in der Stadtkirche zu Bayreuth. 1615.

4. Christus als Kinderfreund. Nun folgt eine Illustration des Spruches: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ Vorn in der Mitte sitzt Christus, ein Kind auf dem Arm, ein zweites von links her kommendes segnend. Von rechts und links bringen Frauen weitere Kinder herbei. Vorn rechts spielen zwei Knaben zu den Füßen des Herrn. Hinter ihm sind vier weitere Figuren sichtbar, von denen ein bärtiger Mann mit dem Finger nach rückwärts weist. Als Abschluß des Ganzen dient eine Stoffdraperie. Von besonders großer Sorgfalt zeugt dieses Relief nicht, doch kann ihm eine lebendige Gruppierung in der Szenerie nicht abgesprochen werden.

Was von dem Durchgang durchs rote Meer gesagt wurde, gilt auch von dieser Tafel. Ein frischer Zug durchweht die Darstellung.

5. Heilung des achtunddreißigjährigen Kranken. Der Vorgang spielt in einer felsigen Landschaft, die in flotter Aphoristik angedeutet ist (Abb. 13). Die Cäsur der Darstellung bildet die hoch aufgerichtete schlanke Figur des Herrn, der dem vorn links über Felsblöcken sitzenden Kranken die Hand[61]) auflegt. Die Berührung führt die wunderbare Heilung unmittelbar herbei. Wir erkennen dies daran, daß der Geheilte das Haupt emporrichtet und die Rechte ergebungsvoll auf die Brust legt. Die Jünger, von denen vier sichtbar in die Erscheinung treten, wohnen im Hintergrund links dem Vorgang bei. Unter den acht Darstellungen, von denen hier die Rede ist, steht dieses Relief entschieden obenan. Die Figur des Herrn ist durch eine vornehme Auffassung ausgezeichnet.

Abb. 13. **Hans Werner:**
Relief vom früheren Taufstein in der Stadtkirche zu Bayreuth. 1615.

6. Christus in der Kelter. Das sechste Relief bringt eine in protestantischen Kirchen nicht häufig begegnende Darstellung: Christus, das Kreuz tragend, in der Kelter. Das Mühsame der Arbeit, der sich der Erlöser in symbolischer Bedeutung unterzieht, ist in Miene und Bewegungen sinnvoll zum Ausdruck gebracht. Der gewonnene Saft strömt vorn in ein untergestelltes Gefäß von kelchartiger Form. Links seitlich der Kelter sind Weinstöcke mit daran hängenden

61) Diese ist samt dem Unterarm abgebrochen.

Trauben sichtbar. An Fleiß der Durchführung steht dieses Relief dem vorigen nicht nach. Sein eigentlicher Wert aber ist in der Darstellung zu suchen[62]).

7. Die Auferstehung. Das Relief der Auferstehung ähnelt in etwa dem an dem Grabmal in der Kirche zu Pommersfelden, ohne allerdings dessen stürmische Bewegtheit ganz zu erreichen. Die Wächter sind zu je zweien zu den Seiten des mitten in das Bild hinein gestellten Sarkophags verteilt. Zwei von ihnen schlafen, während die beiden anderen in größter Erregtheit aufwachen. Namentlich gilt dies von dem Krieger vorn links, der gerade zu Speer und Schild gegriffen hat. Von den Füßen des Auferstandenen entwickeln sich in diagonaler Richtung aufwärts strebende Wolken. Kühn flattert der Mantel nach rückwärts. Der rechte Arm ist mit mahnendem Zeigefinger erhoben, während die Linke die Kreuzfahne hält. Das stürmische Temperament des Meisters hatte gerade hier Gelegenheit zu freier Entfaltung, und er hat sie nicht unbenutzt vorübergehen lassen.

8. Darstellung einer Taufe. Das achte Relief endlich bringt uns die Darstellung einer wirklichen Taufe, wie sie dem damaligen protestantischen Ritus entsprach. In technischer Beziehung ist auf diese Tafel große Sorgfalt verwandt. Ihr Wert aber liegt in erster Linie auf kulturgeschichtlichem Gebiet. Die Mitte des Bildes nimmt der achteckige Taufstein ein, über welchem von links her der Geistliche das nackte Kind hält[63]), und zwar hat er es mit der Linken unter dem Leib gefaßt, so daß es mit dem Gesicht nach unten gerichtet war. Hinter dem Taufstein steht der Pate, bereit, das Kind entgegenzunehmen. Neben ihm rechts eine Frau und im Hintergrunde fünf weitere Personen. Im Vordergrund rechts ist die Hebamme damit beschäftigt, das Zeug für den Täufling zurecht zu legen. Die Antlitze sind durchweg mit großer Schärfe behandelt. Es fehlt nicht an prägnanter Charakteristik. Die Halskrausen sind mit Peinlichkeit durchgeführt. Die Figur des Geistlichen läßt einen besonderen Fleiß in der Durchbildung erkennen. Vielleicht sollte in ihr der Stifter selbst dargestellt sein.

Als Material für die Reliefs ist ein weißlich-gelber Marmor verwandt, der von grau-blauen Adern durchzogen ist.

Nr. 15.

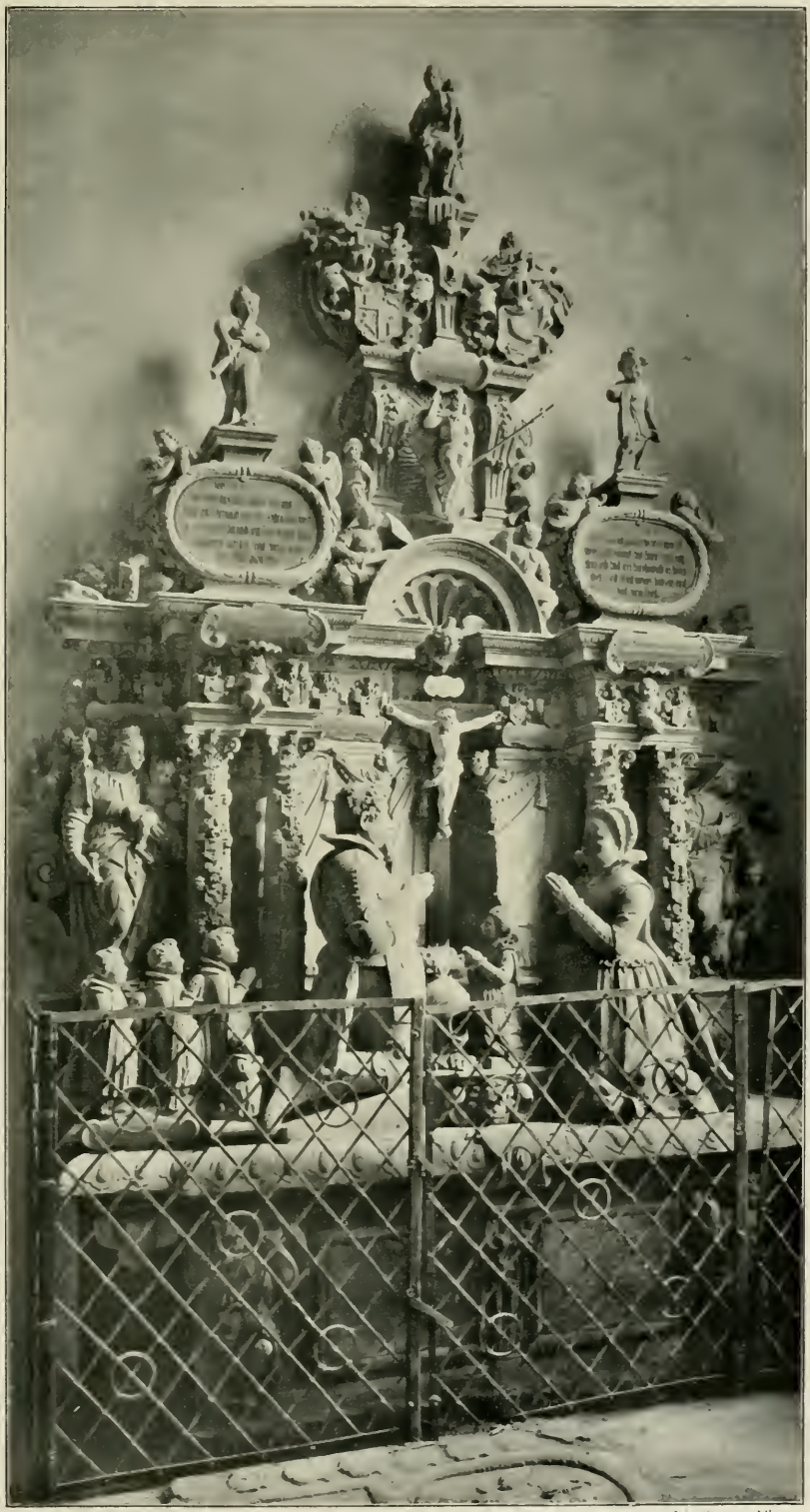
Grabmonument des Wilhelm von Streitberg und seiner Gemahlin Anna in der Pfarrkirche zu Ahorn b. Coburg. 1616.

Nachdem dieses Grabmal durch Lehfeldt im Thüringischen Inventar[64]) bereits in eingehender Art beschrieben worden ist, kann ich mich hier auf seine künstlerische Würdigung beschränken (Taf. XXXII). Es ist in der Haupsache in feinkörnigem Zeiler Sandstein gearbeitet. Der Kruzifixus und die Figur des Auferstandenen sind in weißem Marmor ausgeführt, die Inschrifttafeln zum Teil in schwarzem Schiefer.

62) Abgebildet bei Friedr. H. Hofmann, Bayreuth und seine Kunstdenkmale, München 1902, S. 19.

63) Der rechte Unterarm des Geistlichen und der Kopf des Kindes fehlen.

64) Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft XXXII. S. 389—392. Mit Abbildung des Mittelstückes und des Aufsatzes (schlecht).



L. Kriegbaum Nbg

Hans Werner:
Grabmonument des Wilhelm von Streitberg und seiner Gemahlin Anna in der Pfarrkirche zu Ahorn b. Coburg. 1616.

Die Kosten für die Herstellung werden in der handschriftlichen Pfarrchronik auf 1500 fränkische Gulden angegeben. Auffällig ist der dort begegnende Zusatz „Hans Werner von Macheraet (nicht Macheradt!) aus Nürnberg", für den ich eine befriedigende Erklärung nicht beizubringen vermag. Möglicherweise ist Macheraet nur nach dem Gehör geschrieben und etwa für Mechenried im Amtsgericht Haßfurt oder Wachenroth im Amtsgericht Höchstadt a. d. Aisch falsch verstanden. Siehe im übrigen S. 6.

Das Grabdenkmal ist eines der größten und prunkvollsten, die der Künstler geschaffen. Schon das läßt es erklärlich erscheinen, daß er sich mehr als seither der Beihilfe seines Schwiegersohnes Veit Dümpel aus Altenstein (bei Seßlach) bediente[65]). Aber dessen Anteil kann kein geringer gewesen sein. Er muß sich auch auf die künstlerische Durchführung des Grabdenkmals ausgedehnt haben, sonst würde ihm kaum gestattet worden sein, seinen Namen neben dem des Hans Werner, der für gewöhnlich allein zeichnet, anzubringen. An der linken Volute des Mittelteils ist nämlich folgende Inschrift eingemeißelt: „ARTIFICES IOHANNES WERNER NORICUS ET VITUS DŸMPEL ALTENST: F." Jedoch dürfte es ein schwieriges Unternehmen sein, wollte man den Anteil beider scharf gegeneinander abgrenzen. Die Idee kann doch wohl nur von einem von ihnen stammen. Und da das Denkmal ganz den Geist Hans Werners atmet, so wird der Entwurf auch von ihm herrühren. Aber von dem Entwurf bis zur Ausführung ist noch ein weiter Weg. Er pflegt unter der Arbeit in vielen Dingen oft eine andere Gestalt anzunehmen. Und gerade hier mag die Tätigkeit Veit Dümpels eingesetzt haben, der in der Verfolgung der allgemeinen Richtlinien doch manches Eigene, Selbständige hineinbrachte. Wo wir darum Zügen begegnen, die nicht direkt für Hans Werner sprechen, werden wir getrost Veit Dümpel als den nach eigener Idee ausführenden Teil betrachten können. Ich denke hier z. B. an die seitlichen Gruppen der Maria mit dem Kinde und der Elisabeth mit dem jugendlichen Johannes, an die bei Hans Werner in dieser Art sonst nicht begegnenden Fratzen an den Postamenten unter diesen, an die den Hintergrundvorhang zu den Seiten der Mittelnische haltenden Engel, an die Engelsfiguren an den Ecken des Unterbaues, der leider durch ein hohes, ursprünglich nicht hierhergehöriges Gitter den Blicken teilweise entzogen wird, an den marmornen Kruzifixus, an die Auferstehungsgruppe, an die Fratzen an den Pilastern zu den Seiten des Auferstandenen, an die beiden Putten über den Inschriftkränzen zu den Seiten des Aufsatzes nnd endlich an die das Ganze bekrönende Figur der Liebe mit den Kindern.

65) Dieser fertigte auch i. J. 1628 die Statue des Herzogs Johann Kasimir an der Ecke des Gymnasiums zu Coburg, und zwar anstelle einer solchen von Nicolaus Bergner. Ebendort, S. 260—261, mit Abb. auf S. 259. Auch am Nürnberger Rathausneubau war er tätig. 1622 erhielt er für die Befestigung von Wage, Schwert und Spiegel an den Portalfiguren der Justitia und Prudentia, sowie für Ergänzungen, die er an den Figuren über den Portalen vorzunehmen hatte, 10 Gulden. Vgl. Mummenhoff, Das Rathaus in Nürnberg, S. 136. Das sog. „Thürgericht", ein Holzportal, das heute seine Stelle im Standesamtssaal hat, ist eine gemeinsame Arbeit von ihm und dem Schreinermeister Hans Heinrich Abbeck. Es war ihnen um 300 fl., 3 fl. Trinkgeld und einen Thaler für das Firnissen angedingt worden. Siehe Mummenhoff a. a. O. S. 147 f. mit Abb. auf S. 146.

So bleibt denn noch genug übrig, was uns berechtigt, dieses Grabdenkmal dem Werk Hans Werners einzugliedern. Ihm fallen zunächst die beiden Hauptfiguren zu. Er hat sie in voller Lebensgröße dargestellt. Beide sind wohl proportioniert und wirken darum im Verein mit dem Kostüm der Zeit etwas massig und schwerfällig. Vortrefflich aber ist die Individualisierung des Gesichtsausdrucks. Der Mann erscheint von gutmütigem Wesen, die Frau treuherzig und geistig hochstehend. Künstlerisch schwächer sind die Söhne. Es ist ihm nicht gelungen, hier das traditionelle Schematisieren der Antlitze ganz zu unterdrücken. Weit besser geraten ist die Tochter, deren Antlitz dem der Mutter nachgebildet ist, doch ohne daß die Ähnlichkeit direkt forciert erscheint. Die Einzelheiten der Gewandung verraten die dem Künstler eigene Sorgfalt, die sich selbst auf die Spitzen an der Haube und dem Halssaum der Frau erstreckt. Auch der Harnisch des Mannes ist peinlichst durchgeführt. Es fehlt keine Schnalle und kein Scharnier da, wo man sie erwartet.

Diese peinliche, fast ängstliche Sorgfalt dehnt sich auch aus auf die grandios komponierte Rückwand. Wir sind es vom Künstler gewohnt, daß er seine Werke in klarer Weise gliedert. Auch hier ist dies der Fall, indem er im Dreiklang nach oben strebt. Energisch sind die Doppelsäulen vorgestellt und über ihnen die oval gestellten Inschrifttafeln mit den musizierenden Engeln aufgebaut. Aber ebenso energisch schießt zwischen ihnen die breitere Mitte durch, die oben mit den Wappen des Ehepaares nochmals heraustritt, um dann harmonisch zu enden. Das Kompositionstalent Hans Werners offenbart sich also auch hier in glänzender Art. Wir müssen es bewundern.

Aber nicht minder bewundern müssen wir die reiche Einzelgliederung, die der Künstler innerhalb dieser Hauptlinien unternommen. Das Auge findet keine Ruhe, aber es ermüdet nicht, wird es doch immer wieder durch den straffen Zusammenhalt in der Komposition, durch das Machtvolle des Aufbaues auf das Wesentliche des Ganzen hingelenkt. Mit gewohnter Schärfe sind die Kompositkapitäle der Säulen, die zahlreichen Wappen mit ihren Helmzierden und heraldischen Laubwerken, die plastischen Ornamentationen an den Sockeln der Säulen, die Glieder des Gebälks, die Blätter an den Inschriftkränzen, die Muschel über dem Mittelteil, die oben über der Auferstehungsgruppe heraustretenden Wappen herausgemeißelt und geschnitten. Hinzu kommen die vielen kleinen Figürchen, die das Ganze außerordentlich wohltuend beleben.

Das Grabdenkmal ist eines der besten und reifsten des Meisters. Aber das nicht allein. Es gehört auch zu den hervorragendsten Schöpfungen, welche die deutsche Grabmalkunst zu Beginn des 17. Jahrhunderts hervorgebracht. Die Kunstgeschichte wird an ihm in Zukunft nicht mehr achtlos vorübergehen können, ebenso wie sie auch seinen Schöpfer wird berücksichtigen müssen!

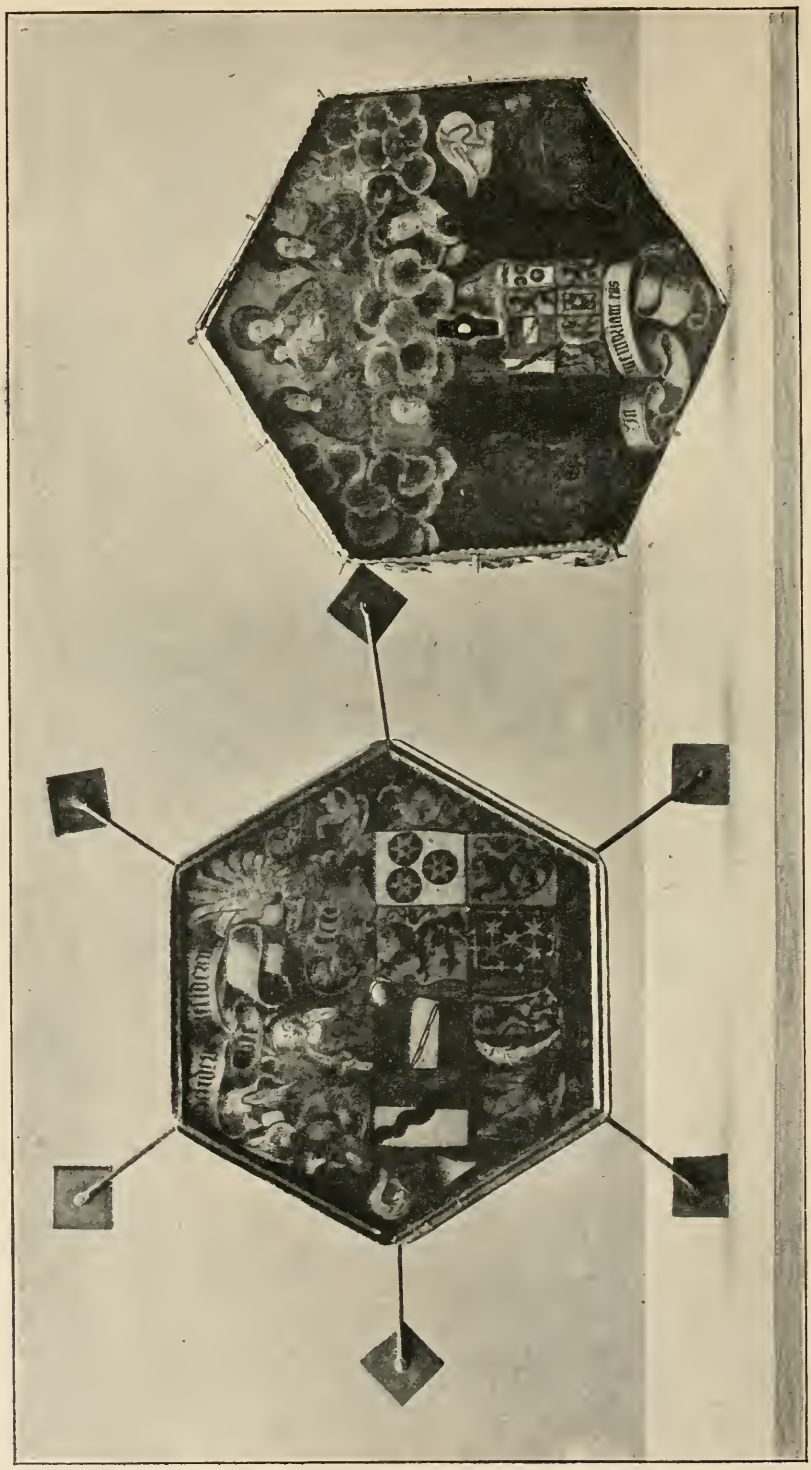
DAS DENKMAL FÜR DEN KOSMOGRAPHEN MARTIN BEHAIM IN GESTALT EINES CHORLEUCHTERS VOM JAHRE 1519.

Von Dr. FRITZ WITTE.

E. G. Ravenstein veröffentlichte vor Jahresfrist ein prächtiges Werk über den Kosmographen und Seefahrer Martin Behaim [1]). Am Schluß der Biographie (S. 52) behandelt er in einem kurzen Kapitel auch die in Nürnberg einstmals vorhandenen Erinnerungszeichen an den großen Sohn der Stadt und kommt bei dieser Gelegenheit auf einen Kronleuchter zu sprechen, den der Sohn des Verstorbenen in die St. Katharinenkirche stiftete zum Andenken an seinen Vater. Der Kronleuchter hing mitten im Chore in der Nähe der Wappentafel des Verstorbenen, welche ganz im Schema der hundert anderen Tafeln die Inschrift trug: „1507, Pfintztag nach Jacobi (29. Juli) starb der gestreng und vest her Martin Beheim, Ritter im Kynckreich zu Portugal, dem gott gnedig sey." Von dem Leuchter berichtet Ravenstein „It has been stated that they had been removed to the Germanic Museum, but I failed to discover them there". Der Verfasser hat nicht genau zugesehen, sonst hätte er den von ihm ziemlich genau beschriebenen Leuchter finden müssen, denn er hängt dort, wohin er gehört, in der kleinen Kapelle neben der Kirche. Da er das Erinnerungszeichen an einen großen Mann, den Konstrukteur des ersten Globus, und zugleich auch kunsthistorisch von Wert ist, wollen wir ihm hier eine Besprechung zuteil werden lassen.

Das ist auf den ersten Blick ersichtlich, daß wir nicht mehr den ganzen Leuchter intakt vor uns haben, manch wichtiges Stück ist im Laufe der Jahrhunderte zweifellos verloren gegangen. Er besteht aus zwei sechseckigen, in einen Rahmen gefaßten Holzplatten, die auf der unteren Seite bemalt sind und am Rande eine Inschrift in schwarzen gotischen Minuskeln auf weißem Grunde haben. Die obere Platte schmückt einen aufgesetzten in Metall getriebenen Kamm, die untere hat schlichte, rotpolychromierte Kehlleisten. Die beiden Platten sind durch eine starke Eisenstange verbunden, die in ihrer nüchternen Kahlheit sofort verrät, daß sie ursprünglich eine Umhüllung, wahrscheinlich eine in Holz geschnittene Doppelmadonna mit Strahlenkranz gehabt hat. Außerdem gingen von der oberen Platte von kleinen Eisenhaken, die heute noch in regelmäßigen Abständen im Rande stecken, Kettengehänge nach unten, zu den über Eck gestellten quadratischen Lichtertellern über. Die Malereien auf den beiden Holzplatten aber sind, weil gut geschützt, vorzüglich erhalten. Auf der unteren Platte stehen zwei Wappenschilder nebeneinander, die als Alliancewappen von einer Frauengestalt gehalten werden: links (oder heraldisch rechts)

1) E. G. Ravenstein, Martin Behaim, his life and his globe. London 1908.



Chorleuchter von 1519 als Denkmal für den Kosmographen Martin Behaim.

das Wappen Behaims mit dem seiner Mutter (Agnes, geb. Schopper), seiner Großmutter väterlicherseits (Elisabeth Hirschvogel; hiervon auch die Helmzier genommen) und seiner Großmutter von mütterlicher Seite (Ursula Muffel), rechts (oder heraldisch links) die entsprechenden vier Wappen seiner Frau aus dem Geschlechte der Macedo von den Azoreninseln. Behaim hatte nämlich nach seiner Übersiedelung zu den Azoren, wo er einer flämischen Bruderschaft angehörte, die Tochter des Statthalters, Johanna de Macedo, geheiratet. Oberhalb der Wappenschilde liegt ein Spruchband mit der Aufschrift: „Desiderio te desideravi“ (nicht, wie Ravenstein schreibt, desiderans desideravi ore!). Wappen mit Helmdecke und Helmzier, wie vor allem die Wappenhalterin, sind vortrefflich in den Raum hineinkomponiert und stehen auch farbig auf dem blaugrauen Grunde äußerst gut. Der etwa 10 cm breite Rand führt die (teilweise verstümmelte) Inschrift: „Serenissimi Portugalie Regis Martinus Beheimus miles.? . (nicht „auratus“, wie bei Ravenstein) affricanos mauros fortiter . . . . debellavit et ultra finem orbis terre . . .“ ich möchte weiter lesen „uxorem duxit“, nicht mit Ravenstein in „neuem“ Latein: uxoravit. Die Inschrift erinnert an die Fahrt des Martin Behaim an der Westküste Afrikas entlang, die er von Portugal aus machte, die ihn fast bis an das Kap der guten Hoffnung führte und ihm nach seiner Rückkehr den Titel eines Ritters vom Christusorden eintrug.

Die obere Platte zeigt wiederum die gleiche Zusammenstellung der Wappen, nur in starker Verkleinerung. Daneben knieen Martin Behaim in goldener Rüstung und Waffenrock, mit langwallenden Haaren und seine Frau, die Johanna von Macedo, in reichem Brokatgewand und Haube. Über dem Wappen in stilisierten Wolken die Madonna mit dem Christuskinde, das der heil. Katharina den Ring ansteckt und St. Barbara mit dem Kelch. Auf einem Spruchband zwischen den beiden Ehegatten liest man die Worte: „In memoriam eius“. Um den metallbeschlagenen Rand steht die Inschrift: „ioanna capitanei portugalie regni filia insularum azorum Catheridum (fälschlich für Cassiterides = Azoren) domini flandrie nove. uxor domini martini Bohemi militis felix memoria“.

Ob die heute an der unteren Platte angebrachten quadratischen Lichterschalen die ursprünglichen sind, wage ich nicht zu entscheiden; ich möchte aber glauben, daß sie ursprünglich kräftiger gebildet und, wie bereits gesagt, durch Kettengehänge mit der oberen Platte verbunden waren.

Jedenfalls war es kein übler Gedanke, dem großen Toten ein solches Denkmal in der Kirche zu stiften, nachdem es sich als unmöglich erwiesen hatte, seine Leiche selbst nach Nürnberg zu überführen.

HANS BOLSTERERS MEDAILLE AUF PANKRAZ BIDERMANN (1552).

Von THEODOR HAMPE.

Der vorstehend in Originalgröße abgebildete alte Bleiabguß einer Medaille auf Pankraz Bidermann gehört den älteste Beständen der Medaillensammlung des Germanischen Museums an. Offenbar ein Original der betreffenden Medaille, wohl in Silber, findet sich auch bereits bei Imhof (Sammlung eines nürnbergischen Münz-Cabinets I. Teil, 2. Abt. S. 698 unter Nr. 9), wie folgt, beschrieben:

„Eine einseitige Medaille, von Goldschmiedsarbeit, zwölfter Größe, auf Pancraz Bidermann, ohne Jahrzahl.

Die Vorderseite zeigt das linksgekehrte Brustbild Pancraz Bidermanns im Profil, in alter Kleidung nach damaliger Art, mit kurz geschnittenenen Haaren, langem Spitzbarte, und einem Barett auf dem Haupte. Die oben rechter Hand anfangende Umschrift heißt:

PANCRATS BIDERMANN IM ALTER LII ❀

Zu äußerst ist ringsherum ein von Blättern zusammengesetzter Zirkel.

Die Rückseite ist ganz leer."

Eine wichtige Tatsache bleibt indessen bei Imhof unerwähnt, sei es, daß sie übersehen wurde oder aber, was wahrscheinlicher ist, daß die Beschreibung des ihm vorliegenden Exemplars dieser seltenen und meines Wissens bisher nicht publizierten Medaille sich mit obigen Angaben in der Tat erschöpfte. Unser gleichfalls einseitiger Bleiabguß wenigstens ist am Armabschnitt sowohl bezeichnet als auch datiert. Er trägt daselbst vertieft und zwar mitgegossen, nicht nachträglich eingraviert als Signierung des Medailleurs HB diese Buchstaben und dazwischen das bekannte hausmarkenähnliche Zeichen genau so, wie Erman [1]) solches auf den signierten

1) Adolf Erman, Deutsche Medailleure des 16. und 17. Jahrhunderts (1884) Seite 49.

Medaillen gesehen, nicht wie Julius Cahn [2]) es auf anderen Stücken des gleichen Meisters gefunden hat. Indessen sind von dem Zeichen nur die oberen zwei Drittel deutlich zu erkennen. Durch zwei senkrechte Parallelstriche von dieser Signierung getrennt folgt dann noch die Datierung: „A° 1552."

Ich habe über den Medailleur HB, in dem die Forschung der letzten Jahre mit immer größerer Sicherheit den Nürnberger Bildschnitzer Hans Bolsterer erkannt hat, im IV. Bande des von Ulrich Thieme und Felix Becker redigierten Allgemeinen Lexikons der bildenden Künstler, der ziemlich gleichzeitig mit diesem Hefte unserer „Mitteilungen" zur Ausgabe gelangen wird, kurz zusammenfassend gehandelt und kann mich hier wohl auf diese Ausführungen, die namentlich die bisher über ihn bekannt gewordenen Lebensdaten verzeichnen, beziehen. Danach gehört unsere Medaille auf Pankraz Bidermann der zweiten Nürnberger Periode des Künstlers an, und einer nürnbergischen Familie des Namens wird vermutlich der Dargestellte entstammen. Über eine solche lesen wir in einem im ganzen zuverlässige Nachrichten bietenden genealogischen Werke der Bibliothek des Germanischen Museums [3]), daß dies Geschlecht vor langen Jahren allhie gewohnt habe; „ist aber schon vor geraumer Zeit abgestorben und wird Alters halber ihr Gedächtnuß (d. h. Denkmäler der Familie) nicht viel gefunden. Seiz Bidermann ist ein Genannter gewesen A. 1455 und 1502 gestorben" [4]). Dazu bringt unsere Handschrift zwei verschiedene Wappen der Nürnberger Bidermann: 1. Oberkörper eines bärtigen Mannes in roter Gewandung mit weißem Kragen auf Silber und 2. von Silber und Rot gespalten mit einer roten vierblätterigen Rosette mit grünen Kelchblättern auf dem silbernen, einer silbernen vierblätterigen Rosette mit grünen Kelchblättern auf dem roten Grunde. Es hat also wahrscheinlich vom 15. bis 17. Jahrhundert mehr als eine Nürnberger Familie des Namens gegeben.

Den dargestellten Pankraz Bidermann in der Literatur, in Nürnberger Urkunden oder Akten nachzuweisen, ist mir bisher nicht gelungen [5]). Nach den Angaben der Medaille war er im Jahre 1500 geboren, könnte also ein Sohn, vielleicht aber auch schon ein Enkel jenes Seiz Bidermann gewesen sein.

Unser alter, sicherlich noch dem 16. Jahrhundert entstammender Bleiguß muß von einem delikat gearbeiteten Original, dem in Anbetracht der urkundlichen Bezeichnung Bolsterers als Bildschnitzer oder auch Bildhauer wohl entweder ein Buchsholzmodell oder ein Modell in Kehlheimerstein, Speckstein oder dergl. zugrunde gelegen haben mag, genommen worden sein. Technisch auf das vorzüglichste ausgeführt zeigt er alle hohen Vorzüge des bedeutenden Medailleurs: die Kraft und

2) J. Cahn in der Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des städtischen Historischen Museums in Frankfurt a. M. (1903) Seite 186 f.

3) Handschrift HR 146. 2° I. Band, 1. Abteilung, Blatt 37a. Die Handschrift, die drei starke Folianten umfäßt, ist um 1700 geschrieben.

4) Vgl. auch Johann Ferdinand Roth, Verzeichnis aller Genannten des größeren Rats (1802) Seite 36.

5) Für die Mitteilung, daß ein Pankraz B. in Frankfurt a. M. — Bolsterer hatte von ca. 1546 bis 1551 in Frankfurt oder dessen Nähe gelebt und gearbeitet — nach dem dortigen Bürgerbuch um 1552 nicht erscheine, der Vorname Pankraz in Frankfurt überhaupt nicht vorkomme, vielmehr ostfränkisch sei, bin ich Herrn Dr. Julius Cahn in Frankfurt a. M. zu Dank verbunden.

Sicherheit des Vortrags, die sorgfältige Modellierung und dadurch erreichte starke plastische Wirkung des lebensvoll und würdig zugleich charakterisierten Kopfes, den unbeirrbaren Geschmack und Formensinn einer noch großen Zeit, der sich z. B. auch in den schönen Typen der Umschrift offenbart.

Es wäre zu wünschen, daß die Veröffentlichung unseres Bleiabgusses die Veranlassung würde, festzustellen, wo sich etwa noch Originale der Medaille auf Pankraz Bidermann erhalten haben, und den Spuren des trefflichen Medailleurs und Bildschnitzers Hans Bolsterer weiterhin nachzugehen.

DIE SPRACHE DER MAGDALENA UND DES BALTHASAR PAUMGARTNER IN IHREM BRIEFWECHSEL.*)

Zur Geschichte der Nürnberger Mundart und zur nhd. Schriftsprache im 16. Jahrhundert.

Von CARL KOCH.

Einleitung.

Im Jahre 1895 veröffentlichte Dr. G. Steinhausen in der Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart den „Briefwechsel Balthasar Paumgartners des jüngeren mit seiner Gattin Magdalena geb. Behaim (1582—1598).“ Dazu veranlaßte den Herausgeber der kulturhistorisch beachtenswerte Inhalt dieser Briefe, durch die wir einen wertvollen Einblick in das damalige Leben einer angesehenen Kaufmannsfamilie gewinnen. Nicht geringer aber ist ihr Wert für den Sprachforscher. An sich sind ja schon Briefe, die nicht für die Öffentlichkeit, sondern nur zum Gedankenaustausch zwischen nahe stehenden Personen bestimmt sind, für die Sprachgeschichte wertvoll, da sie manches Gut an volkstümlichen Worten und Wendungen in sich bergen; aber hier tritt noch ein Weiteres hinzu, das gerade die vollständige Veröffentlichung der Sammlung, die zunächst nicht im Sinne des Herausgebers gelegen hatte, willkommen erscheinen läßt: der große sprachliche Gegensatz der beiden Schreibenden. Auf ihrer Herkunft beruht dieser Gegensatz natürlich nicht, beide waren gute Nürnberger und stammten aus altangesessenen Nürnberger Familien.

Balthasar gehört dem angesehenen Geschlechte der Paumgartner an.[1]) Sein Vater bekleidete seit 1551 das Amt eines Pflegers zu Altdorf. Wo er seine erste Bildung erhalten hat, ist unbekannt; er wird entweder eine lateinische Schule besucht haben oder noch eher in den Unterricht eines Schreib- und Rechenmeisters gegangen sein, wie es gewöhnlich bei den zum Handel bestimmten jungen Nürnbergern der Fall war.[2]) Hier mag er auch über die Elementarkenntnisse hinaus in den theoretischen Fächern nnterwiesen worden sein, die der praktischen Ausbildung des Kaufmannes zu grunde liegen, im kaufmännischen

*) Verschiedentlich an uns ergangener Anregung folgend, werden wir künftig neben der deutschen Kultur- und Kunstgeschichte auch der deutschen Literatur- und Sprachgeschichte wieder größeren Raum in diesen „Mitteilungen“ gewähren. Die vorliegende sprachgeschichtliche Untersuchung haben wir schon um deswillen aufnehmen zu sollen geglaubt, da ja die Originalbriefe der zwischen Magdalena und Balthasar Paumgartner gepflogenen Korrespondenz sich im Archive des Germanischen Museums befinden.

Die Schriftleitung.

1) Über B.'s und M.'s Leben vgl. die Bemerkungen in der Einleitung der Ausgabe S. VI f.

2) Vgl. die interessanten Ausführungen J. Kamanns in den Mitteilungen aus dem german. Nationalmuseum Jg. 1894 S. 9ff.

Rechnen, in der Buchhaltung und Handelskorrespondenz. Dann scheint er seine Vaterstadt verlassen zu haben, um in Lucca, wo Nürnberger Kaufleute ihre Handelshäuser hatten, in die kaufmännische Lehre einzutreten. Denn in dem Briefe an seinen Vater, der der Sammlung vorangestellt ist, klagt er über seine ungewisse Lage; man wolle ihn nach Lucca schicken, aber mit welcher Condition, habe man ihm nicht gesagt.[3]) Als er sich zehn Jahre später (1582) verlobt, ist er schon selbständig. Seinen Haupthandel hat er in Lucca, besucht aber dazu alljährlich die Frankfurter, einmal auch die Leipziger Messe.[4])

Seine Braut Magdalena Behaim, die er im Anfange des Jahres 1583 als seine Gattin heimführte, stammt aus dem bekannten Nürnberger Geschlechte der Behaim, das nach dem Statut der ‚elteren Herren' vom Jahre 1521 ‚schon a. 1332 für alte geschlecht zugelassen erkennt, auch im alten rathsbüchlein beschriben gefunden worden sind'[5]). Magdalena ist eine echte Nürnbergerin und noch mehr als ihr Gatte mit ihrer Vaterstadt verwachsen. Mit dem großen Kreise ihrer Verwandten und Bekannten und der ihres Mannes unterhält sie einen regen geselligen Verkehr, von dem sie in ihren Briefen viel zu erzählen weiß. Für die kleinen Ereignisse in der Stadt zeigt sie stets eine lebhafte Teilnahme und berichtet ihrem Manne getreulich die Neuigkeiten; namentlich sind ihr Familienereignisse, Verlobungen, Heiraten, Kindtaufen wichtig. Weite und lange Reisen wird sie auch kaum vor ihrer Verlobung gemacht haben; es lag nicht im Geiste der Zeit, daß Frauen ihre Ausbildung draußen suchten, und zudem hätte sie doch einmal in ihren Briefen davon gesprochen. Nur selten reist sie ihrem Manne einmal entgegen, und von solcher Fahrt schreibt sie schon Wochen vorher wie von einem großen Ereignis. Schulunterricht hat sie sicher genossen, wie es damals auch bei Mädchen üblich war.[6]) Aber dieser wird sich wohl nur mit dem Erlernen des Lesens und Schreibens, vielleicht auch des Rechnens befaßt haben.[7]) In der Tat gewinnt der Leser der Briefe kaum den Eindruck, daß sie mehr als Elementarunterricht genossen habe.

Sie weiß zwar infolge ihres lebhaften Temperamentes, ihres gewandten Geistes und ihrer ebenso scharfen wie originellen Beobachtungsgabe ihren Briefen einen viel ansprechenderen Inhalt zu geben als ihr Gatte, der, geistig weniger

3) Wenn B. wirklich 1601 im 38. Lebensjahre starb, so muß er, nach dem Datum dieses Briefes zu urteilen, damals erst 9 Jahre alt gewesen sein; da das gewöhnliche Alter der eintretenden Lehrlinge durchschnittlich 13 Jahre betrug, so ist entweder die eine oder die andere Angabe falsch.

4) Die Strapazen, die in damaligen Zeiten mit so weiten Reisen verbunden waren, dazu die sommerliche Hitze in Lucca beschleunigten ein Magenleiden, das ihn schon früh zu Wasser- und Trinkkuren zwang, und so starb er schon 1601 (oder 1600).

5) Chron. I S. 216.

6) Als sich Kaiser Friedrich III. in der Kreuzwoche des Jahres 1481 wiederholt in Nürnberg aufhielt, bewirtete er einmal gegen 4000 ‚Jerkneblein und maidlein' (Der Bericht ist abgedruckt bei Joh. Müller S. 324f.). Vergleicht man dazu die Einwohnerzahl Nürnbergs, die im Jahre 1450 nach ziemlich sicherer Schätzung 20,219 Köpfe betrug, unter denen 6173 Kinder waren (Chron. II S. 503, S. 320, 19), so gibt dies, selbst wenn unter den 4000 Schulkindern auch die der näheren Umgegend eingerechnet sein sollten, für den damaligen Schulbesuch ein sehr günstiges Zeugnis.

7) Vgl. Joh. Müller S. 328—335.

regsam, über gewisse langweilige und sich stets wiederholende feste Redensarten nie recht hinauskommt und nur selten seinen Worten eine gemütvolle Wärme zu verleihen versteht. Aber in der Form steht sie ihrem Balthasar nach; inhaltliche Sprünge sowie stilistische Mängel und syntaktische Fehler sind bei ihr nicht selten, sodaß auch das Verständnis manchmal darunter leiden muß. Der Hauptgrund der Verschiedenheit ihrer Schreibung liegt aber tiefer, wenn er auch auf dem verschiedenen Bildungsgange beruht: der Kaufmann Balthasar schreibt die damals emporblühende süddeutsche Reichsschriftsprache[8]), während Magdalena an der alten mundartlichen Schriftsprache festhält.

B. hat seine Mundart sicher rein gesprochen, wenn er auch im geschäftlichen Verkehr, um sich leichter mit den Kauflustigen auf den Frankfurter und Leipziger Messen verständigen zu können, seinen Dialekt gemildert haben wird. Aber in seinen Briefen vermißt man völlig seine Mundart; vereinzelte Abirrungen von der gemeinsprachlichen Norm sind so allgemeiner Natur, daß sie nur den Oberdeutschen, nicht den Nürnberger verraten. Sein Beruf als Kaufmann zwang ihn, sich die Gemeinsprache anzueignen, wie sie von den Kanzleien ausging und in die Offizinen der Druckereien und die Schreibstuben der Kaufleute eindrang; und da er, einem großen Handelsgeschäfte angehörend, eine große Correspondenz unterhielt und oft lange Handelsberichte schreiben mußte, worüber er des öfteren klagt, so kann man als gewiß annehmen, daß er die damalige Kaufmannssprache gut beherrscht. In dieser Sprache schrieb er nun auch seine Privatbriefe — es ist möglich, daß er sie auch wohl für feiner hielt als die oft grob mundartliche Landessprache. Jedoch muß diese damals noch für durchaus natürlich und berechtigt gegolten haben und in den Schulen noch gelehrt worden sein[9]), denn sonst müßte sich doch schließlich etwa eine spöttische Bemerkung Balthasars über Magdalenas oft curiose Schreibweise finden oder Magdalena hinwiederum sich bemühen, Balthasar in seiner Sprache nachzuahmen. Aber das ist nicht der Fall.

M. geht in ihren Briefen durchaus ihre eigenen Wege. Für ihre mundartliche Schriftsprache muß man also die Schule verantwortlich machen; dazu zwingt schon ihre für damalige Zeiten sehr konsequente Schreibung; aber wie weit man die Schule für alle Erscheinungen ihrer Sprache in Anspruch nehmen darf, das läßt sich nicht bestimmen. M. ist nun in eine von Nürnbergs Schulen gegangen, sie sprach und hörte nur immer ihren Dialekt sprechen,[10]) — die hd. Schriftsprache existierte nur auf dem Papier; — dazu war sie literarisch kaum

8) Kluge v. Luther b. Lessing 1904 S. 36f. ‚Diese Donausprache kennzeichnet sich dadurch, daß der Unterschied von *ei* und *ai*, von *uo* und *u*, *üe* und *ü*, *ie* und *i* stets einge halten wird'.

9) Der Gedanke einer Gemeinsprache war damals überhaupt noch nicht gang und gäbe. So weiß Fabritius in seinem ‚Büchlein gleichstimmender Wörter aber ungleichs Verstandes 1532 von keiner über den Mundarten stehenden allgemeinen Schriftsprache. Für ihn sind die Dialekte berechtigt, soweit sie nicht über ein gewisses Maß hinausgehen (Ältere deutsche Gramm. in Neudrucken I S. XVI).

10) Man vergleiche Brenners Bemerkung (S. 50): „Weniger (als der Bauer) vermögen dies (ihren Dialekt zu mildern) die Weiberleute auf dem Lande, wenn sie auch vielleicht noch lieber herrisch reden möchten".

interessiert — denn davon müßten sich doch wenigstens Spuren in den Briefen finden, — eine Trübung ihres Dialektes ist also nicht zu befürchten: darum trage ich kein Bedenken, die Briefe Magdalenas für ein Denkmal Nürnberger Mundart aus alter Zeit zu halten. Natürlich ist ihre Schriftsprache nicht ein getreues Abbild der von ihr gesprochenen Sprache, denn das Schriftbild folgt stets nur langsam dem Werdegang der Sprache, die es darstellt, und bleibt hinter ihrer Entwickelung zurück. Daher kann man nicht erwarten, die letzten Lautwandlungen schon in der Schrift wiedergespiegelt zu sehen.[11])

Es ist also für die Geschichte der Nürnberger Mundart wichtig, die Sprache in diesen Briefen einer genauen grammatischen Prüfung zu unterziehen, um feststellen zu können, wie weit sich damals schon die Mundart entwickelt hatte, bezw. wie weit sich ihre Entwickelung schon im Schriftbilde zeigt. Dadurch wird namentlich die Frage der Chronologie der einzelnen Spracherscheinungen gefördert. Vorliegende Arbeit sucht zur Lösung dieser Aufgabe durch die Darstellung des Vokalismus beizutragen.

Das ist mir möglich geworden durch die jüngst erschienene vortreffliche Grammatik der Nürnberger Mundart, die August Gebhardt unter Mitwirkung von Otto Bremer in der Sammlung der Grammatiken deutscher Mundarten (Bd. VII) im Jahre 1907 hat erscheinen lassen. Gemäß dem Plane dieser Sammlung behandelt der Verfasser nur die lebende Mundart; eine historische Bearbeitung ist also weder versucht noch überhaupt beabsichtigt. Ein reiches Wortmaterial ist mit großem Geschick zusammengetragen und verwertet worden, die Laut- und Wortlehre mit Sorgfalt und Umsicht zusammengestellt. Somit erfüllt die Grammatik ihren Zweck, auch den, der den Nürnberger Dialekt nicht kennt, mit seinen Eigentümlichkeiten vertraut zu machen.

Bei dem Vergleich zwischen dem Vokalismus in der Sprache Magdalenas und in der heutigen bin ich zu folgenden hauptsächlichen Resultaten gekommen:[12]) Die Einwirkung der Nasale auf vorhergehenden Vokal, Brechung der nicht gedehnten Vokale vor *r* + Consonant, Entrundung — drei Faktoren, die auf die Sonderentwickelung der Mundart großen Einfluß ausgeübt haben — sind damals schon in Geltung gewesen und kommen deutlich in der Schrift zum Ausdruck; ebenso sind die Vokale in nebentoniger Stellung weitgehend geschwächt oder abgefallen und ausgestoßen. Im einzelnen stehen die mhd. kurzen Vokale dem heutigen Lautwert am nächsten. Dagegen ist die Diphthongierung der mhd. langen Vokale *â, ê, ô*, die Stürzung der Diphthonge *ie* und *uo*, die Monophthongierung von *ei* und *ou* noch gar nicht durchgeführt oder überhaupt zu belegen (höchstens bei *ei* w. s.). Außerdem enthalten die Briefe noch viele interessante Einzelheiten, die eine möglichst eingehende Behandlung rechtfertigen.

11) So ist es für einige Laute schon jetzt gewiß, daß sie im 16. Jhdt. der heutigen Aussprache näher standen, als die Schriftzeichen verraten: für mhd. *â, uo, ei*. Für *â* und *uo* gilt die Bemerkung Wolfs (s. u.), für *ei* kommen andere Briefbücher in Betracht, die in den ‚Mitteilungen des Vereins für Geschichte Nürnbergs' H. 3, 1881 und in den ‚Mitteilungen aus dem german. Nationalmuseum' Jg. 1894 veröffentlicht sind.

12) Vgl. den Rückblick.

Um aber zugleich auch dem Leser einen Überblick zu gewähren über die gewaltigen Unterschiede, die damals noch die Landessprachen von der Gemeinsprache trennen und darum auch das langsame Vordringen der letzteren erklären, habe ich die Sprache Balthasars jedesmal in Vergleich gezogen. Damit glaube ich auch einen Beitrag zur süddeutschen Reichsschriftsprache im 16. Jahrhundert gegeben zu haben.

Außer Gebhardts Grammatik habe ich die einschlägige Literatur nach Kräften benutzt; leider stand mir für die Geschichte der Nürnberger Mundart nur wenig zu Gebote. Die Grammatiker des 16. Jhdts. lassen uns in mundartlichen Fragen fast völlig im Stich. Für Nürnberg speziell kenne ich nur eine Beobachtung des Hieron. Wolf, die Gebhardt ausreichend verwertet hat.[13]) Für Balthasars Sprache erhalten wir manchen willkommenen Aufschluß über die gemeine Sprachnorm dieser Zeit; vor allem habe ich die Grammatiken des Laur. Albertus (1573), Alb. Ölinger (1573), Joh. Clajus (1578) herangezogen.

Zur Form der Darstellung mögen folgende Bemerkungen genügen:

1. Bei der Festsetzung des Vokalbestandes habe ich an der alten Einteilung nach der Herkunft der Vokale festgehalten; jedoch sind im Rückblick die Lauterscheinungen nach ihrem Zusammenhang geordnet.

2. Ein Wort wird nach Seite und Zeile zitiert (Zeilenzähler).

3. Das Material zu merkwürdigen Lauterscheinungen ist möglichst vollständig beigebracht, jedoch sind alle Belegstellen, da sie meist zwecklos sind, nur in wenigen Fällen aufgeführt. Bei Wörtern, die sehr oft vorkommen, habe ich nach den angeführten Stellen ein o. (oft) oder u. ö. (und öfter) beigefügt.

4. Der erste Brief Balthasars an seinen Vater, den er zehn Jahre vor seiner Verlobung schrieb, weicht in ein paar Schreibungen ab, die ich besonders vermerkt habe mit dem Zeichen (Br. No. 1a!).

5. Des öfteren habe ich die beiden ersten Briefe Magdalenas besonders herangezogen, da ich gerade diese für sehr sorgfältig geschrieben halte. Dafür sprechen mehrere Gründe: Briefe No. 4 und 5 fallen in die erste Zeit der Verlobung (vgl. Brief No. 1 Paumgartners 4, 27 ff.: das ich ein preüttigam, wayß allhie niemand dann die gantze stad; des glückhwünschens khein ende; die Verlobung fällt also vor seine Reise nach Lucca, wohin seine Braut die ersten Briefe schickte); da ist es natürlich, daß die Schreiberin sich bemüht, möglichst gut mit ihren Briefen vor ihrem Bräutigam zu bestehen. Zudem sind beide an Feiertagen geschrieben, der erste am ersten Weihnachtstage, der zweite am Neujahrstage, wo sie also reichlich freie Zeit hatte. Daß sie sich auch redlich mit dem Schreiben geplagt hat, geht aus der Bemerkung hervor: und welst mit meinem gar besen krumen schreiben und kindichsen vergut haben (17, 13), wo

13) Da Gebhardt ein genaues Zitat nicht gebracht hat, möge die betr. Stelle hier ihren Platz finden: Crassissima tamen quaeque vitia vitentur: nec (scribant) Norici matrem *‚mouter'* aut Jacobulum *‚gouckala'* (Hieron. Wolf: de Orthographia Germanica ac potius suevica nostrate als Anhang zu institutionum grammaticarum Joannis Rivii Atthendorn. libri octo; z. Teil abgedruckt in Germania Bd. I S. 160). Daß mit dieser Bezeichnung die Einwohner von Nürnberg gemeint sind, geht zunächst aus den Ausführungen S. Meisterlins (Chron. III S. 187ff.) hervor, wo der Name der Stadt mit dem der Noriker in Verbindung gebracht wird Sodann sind diese Lautübergänge gerade für die Oberpfalz charakteristisch (Whd. b. Gr. § 119).

sie sich wegen ihres Schreibens entschuldigt, aber nicht die Eile als Grund angibt, wie es doch später bei ihr oft geschah (vgl. 32, 8; 40, 1; 71, 22; 79, 33; 85, 3; 251, 4 u. a.). Bei einem Fehler fügt sie sofort hinzu: verzei mir das unrecht schreiben (19, 11).

5. Gegenüber dieser Genauigkeit in den ersten beiden Briefen stehen später öfters offenbare Fehler und Verschreibungen, wie es in Briefen, bei denen doch der Inhalt die Hauptsache ist, leicht vorkommt, zumal wenn die Eile die Feder regierte: diese habe ich außer acht gelassen.

6. Abkürzungen:

Albertus. Clajus. Ölinger. Deutsche Grammatiken = Ältere deutsche Grammatiken in Neudrucken hrsg. v. John Meier Bd. III, II, IV 1894—97.

v. Bahder. Grundlagen des neuhochdeutschen Lautsystems. Straßburg 1890.

Brenner. Mundarten und Schriftsprache in Baiern. Bamberg 1890.

Chron. Chroniken der deutschen Städte: Nürnberg Bd. 1—3, 10, 11.

Frommann. Versuch einer grammatischen Darstellung der Sprache Hans Sachs. Nürnberg 1878 (Programm).

G. Grammatik der Nürnberger Mundart von Gebhardt. Leipzig 1907.

Grimm Wb. Grimm, deutsches Wörterbuch. 1852 ff.

James. Die starken Präterita in den Werken von Hans Sachs. München 1894 (Dissertation).

Mayer. Die Orthographie des Hans Sachs. Cöln-Nippes 1904 (Programm).

Joh. Müller. Quellenschriften und Geschichte des deutsch-sprachlichen Unterrichtes bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. 1882.

Schmeller b. Wb. Bayrisches Wörterbuch. Neue Ausgabe v. Frommann, 1868—77.

Shumway. Das ablautende Verbum bei Hans Sachs. Göttingen 1894 (Dissertation).

Whd. b. Gr. Weinhold, bairische Grammatik. Berlin 1867.

Whd. mhd. Gr. Weinhold, mhd. Grammatik. 3. Auflage Berlin 1883.

W. Gr. Deutsche Grammatik von W. Wilmanns. Straßburg I 2. Auflage 1897 II 1896 III, 1 1906 III, 2 1909.

Die Anregung zu der vorliegenden Arbeit erhielt ich von Herrn Geh. Regierungsrat Professor Dr. W. Wilmanns, der mir auch bei der Ausführung jederzeit bereitwilligst mit seinem Rate zur Seite stand. Es ist mir eine ehrenvolle Pflicht, auch an dieser Stelle meinem hochverehrten Lehrer für sein Wohlwollen und seine liebenswürdige Unterstützung meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Der Vokalismus.

1. Die mhd. kurzen Vokale.

Mhd. *ă*.

M. §. 1 Mhd. *a* hat sich in den Briefen der Magdalena Paumgartner teils erhalten, teils ist es, der allgemeinen Neigung des Bairischen zur Verdumpfung folgend, in bestimmten Grenzen vor folgendem Nasal zu *o* geworden. Die Verteilung von *a* und *o* stellt sich folgendermaßen dar:

1. In geschlossener Silbe steht *o* statt *a* vor Nasalen regelmäßig in mhd. einsilbigen Wörtern und in Zusammensetzungen mit diesen; sobald diese aber in der Flexion ihre Einsilbigkeit verlieren, tritt wieder regelrechtes *a* ein. Dieser Vokalwandel, der auffallend streng durchgeführt ist, hat also statt in zwei Fällen:

a) Das betreffende Wort schließt im Mhd. auf *m* oder *n*: [1])

ich, er kon 15, 28; 16, 22; 79, 34; oft, Ausnahme 124, 15; *du konst* 31, 5; 184, 14; 194, 31; 270, 6. — Die Präterita *kom* und *nom:* [2]) *kom* 31, 17; 230, 14; 241, 23; *nom* 19, 13; 180, 1; 242, 1; einmal *num* 197, 18. — *mon*: 1. Subst.: 58, 9; 136, 4; 194, 27; aber *mansperson* 213, 7 (Gen.), in Zusammensetzungen: *edelmon* 180, 10; 250, 24 *furmon* 30, 36; 31,35; 32, 9 *ietermon* 18, 18; 194, 16 *Saurmon* 37, 23 *Sidelmon* 172, 7 *zimermon* 82, 21; 2. Pron.: 14, 34 u. s. f., sehr oft gebraucht; Ausnahmen nur 31, 14; 132, 30. Dazu ist noch zu rechnen *iemund* und *niemund*, da das *d* erst spät angetreten ist; hier ist *o* in der nebentonigen Silbe zu *u* verdumpft oder verflüchtigt: Belege s. § 23; statt *u* steht *e* [3]): 68, 2. — *on, om*: Da mhd. *ane*, namentlich als Präposition, oft unbetont ist, hat es sein *e* früh verloren (G. § 130, 7). Jedoch kommen neben *on* und *om* vielleicht ebenso oft *an* und *am* vor, ohne daß sich ein Grund für diesen Wechsel erkennen ließe. Und zwar stehen beide Formen als Adverb, Partikel und Präposition, z. B. *dron* daran 65, 25; 174, 23; 183, 28; 226, 26 *wolon* 32, 6, *onfong* 77, 29 neben *anfang* 276, 28. *ondrefen* 57, 21 neben *andreffen* 163, 37, Präp. *on* 77, 37; 253, 30; 254, 26, 27; 275, 33 *om* 77, 35; 276, 7 *an* 15, 13, 31; 16, 12; 18, 1; 19, 15, 16 *am* 17, 18; 19, 10. — *zon-stirer* Zahnstocher 207, 19.

Anm. 1. In *wan* ist ausnahmslos *a* erhalten, weil das Wort im Mhd. *wanne* lautet: 15, 33; 16, 4; 19, 2 und öfter; ebenso *dan* mhd. *danne* 174, 7; 183, 12; 241, 17.

b) Das betreffende Wort schließt im Mhd. auf Nasal + Consonant:

α) Substantiva: *donck* 14, 4; 31, 11, 13; 39, 13; 74, 21; 77, 34; 79, 29; 93, 10; 197, 13; 228, 13; 253, 5; 254, 19; 255, 11 u. ö.; dagegen hat das Verbum *dancken* (15,

1) Vgl. Whd. b. Gr. § 22.

2) H. Sachs hat meistens *nam* und vereinzelt, gewöhnlich nur im Reim, *num* und *nom, kam* und selteneres *kom* (James S. 56, 57).

3) Vgl. Whd. b. Gr. § 13.

21) nie *o*, trotzdem *ich danck* 89, 28; 151, 37; 240, 1; 252, 35 infolge der apokopierten Aussprache dem Substantiv gleicht. So sagt z. B. die Schreiberin *Got dem hern sei donck* 77, 34, aber *Got sey danckt* 32, 16. Jedoch steht zweimal in dieser häufig gebrauchten Formel *danck* 93, 8; 139, 21, so daß die Annahme wenigstens naheliegt, der Schreiberin habe *danckt* vorgeschwebt, sie habe aber nur *danck* geschrieben. — *onfong* 77, 29, aber auch *anfang* 276, 28 (Dat.). *kirchgong* 230, 13 neben *abgang* 101, 9 *ausgang* 167, 10. *hond: vor der hond* 143, 24 *uberhond* 74, 31, aber richtig *zu handen* 19, 31; 37, 35; 40, 15; *hondschlag* 70, 26; 71, 17; 127, 2; 133, 24; 139, 34; 142, 26; 143, 35; 150, 2; 220, 8 *hondbeck* 155, 28; 164, 16; 242, 2, einmal *handpeck* 152, 7, *hondheb* 242, 6, *hondwerck* 19, 9. *umbhong* 253, 18; 270, 18, 19 *virhong* 155, 30; 164, 19, 25. *-kronz* 71, 16. *lond* 250, 24; 270, 20, 23 *londgut* 135, 5 *Niderlond* 164, 15; 180, 10 *welschslond* 164, 15; Ausnahmen 39, 25; 93, 19. *prond* 140, 15. *stond* 70, 25 *zustondt* 134, 17. *tonz* 19, 14; 133, 29; 136, 19, daneben *danz* 144, 5 (Dat.); das Verbum heißt stets *tanzen*: 19, 17; 37, 25; 132, 23. *gewond* 197, 31.

β) Adjektiva: *gonz* 195, 5; 242, 2; öfters steht auch *ganz* 17, 6; 18, 10; 82, 13; 210, 29. Sobald *gonz* flektiert wird, steht immer *a* als Stammvokal: 36, 21; 63, 29; 89, 31; 124, 10; 237, 26. — *kronk* 38, 34; 75, 12; 142, 12; 207, 26, 34; 210, 28; 211, 11. Das flektierte Adjektiv lautet aber *kranck* -: z. B. *krancks* 90, 2. Auch hat *kranckheit* 135, 14; 165, 23; 233, 3 *krancket* 217, 1 *a* beibehalten, da *kranck* in der Zusammensetzung mit *-heit* seinen selbständigen Charakter eingebüßt hat[4]). — *long* ist besonders merkwürdig. Das unflektierte Adjektiv, das mhd. *lanc* lautet, hat nach der aufgestellten Regel *o*. Sämtliche Belege: 19, 16; 40, 9; 66, 16; 74, 25; 83, 28; 89, 23; 95, 27; 105, 4; 135, 2; 141, 33, 34; 169, 20; 194, 31; 207, 26, 34; 210, 27; 240, 18; 246, 22; 250, 2. Ausnahmen: 14, 16; 137, 4; 143, 1; 172, 18; 235, 1. Das flektierte Adjektiv hat natürlich *a* als Stammvokal: 50, 18; 105, 2; 124, 13; 137, 5; 151, 19; 210, 14; 212, 3; 230, 10 *(der lang flax)*. Das Adverb, das mhd. *lange* lautet, hat an sämtlichen Stellen der Briefe durch die Neigung der Mundarten mhd. *e* zu apokopieren (G. § 148, 26) sein Endungs-*e* verloren; aber trotzdem lautet das Adverb stets *lang*, nie *long*. Sämtliche Belege: 14, 22; 63, 35; 64, 33; 82, 27; 93, 15; 99,24; 132, 18; 139, 33; 142, 13; 143, 18; 144, 13; 169, 6; 197, 13; 219 4; 220, 9; 230, 24, 35; 235, 1; 240, 11; 254, 25; 255, 7; 263, 34; 264, 1; 280, 14; 281, 8. Die strenge Scheidung zwischen mhd. einsilbigem und zweisilbigem Wort tritt hier besonders scharf hervor und beweist klar, daß ein phonetischer Unterschied sich herausgebildet haben mußte, der die Schreiberin so genau zwischen *long* mhd. *lanc* und *lang* mhd. *lange* scheiden ließ. Die Ausnahmen bei dem unflektierten Adjektiv finden wohl ihre Erklärung in dem erstarkenden Einfluß der flektierten Formen (G. § 130, 3). — *longsam* 193, 31; 246, 23. *langweil* 184, 9 und *langweilig* 14, 25, 29; 139, 16; 220, 9; 230, 12 sind eine späte Komposition von *lange* und *weile*[5]); *longweilig* nur 18, 15. *longwirig* 124, 22 neben *langwirig* 134, 19; 252, 34. *longzotet* 194, 32. — *verwond* 234, 17.

γ) Verbum: *ich fonde* Praet. (mit unechtem *e*) 50 36.

Anm. 2. *and* in *andwort* 263, 27 *beandworten* 239, 34 ist zwar einsilbig, aber schon im Ahd. als selbständiges Wort erloschen[6]).

2. In offener Silbe ist *o* in mhd. *manen* und *name* eingedrungen: *monen*[7]) Inf. 91, 30; 117, 27; 167, 16; 227, 18 *ich mone* 117, 14; 121, 12 *er, sie mond* 141, 31; 165, 1; 172, 12 *ermond* Part. 141, 21; *nome* 16, 31.

Anm. 3. *o* in *sogen* 82, 18 (?), *mon sogt* 32, 15, *ober* 255, 17 ist gegenüber der erdrückenden Mehrheit der Formen mit *a* bedeutungslos.

3. Alle übrigen Wörter oder Wortformen, die im Mhd. nicht einsilbig sind, haben ihren Stammvokal bewahrt, auch wenn sie im Mhd. zu Einsilbern geworden sind:

4) Vgl. W. Gr. II § 289 f.

5) Vgl. Grimm Wb., Sanders Wb. unter *lang* 2 d und *weile*.

6) Vgl. W. Gr. II § 91 a.

7) *ermonen* ist im 14.—17. s. im Bair. Regel, Whd. b. Gr. § 22.

and (mir thut and) 40, 9; 183, 19; 263, 34 = mhd. *ande (mir tuot ande), angst und pang (machen)* 124, 23 = mhd. *angest und bange, Franckfortt* 39, 31 u. ö. = *Franckenfurt*[8]), *Hans* 91, 31 u. ö. ist Kürzung aus *Johannes, sand* 220, 3; 276, 8 = mhd. *sancte sante* lat. *sanctus; empfangen* 13, 21; 18, 8 u. ö. *vergangen* 15, 18, 19; 74, 25; 93, 7; 98, 23; 252, 30; 262, 21 *handelspriefe* 141, 17 *kandel* 242, 5 *mandel* 164, 14 u. a.

Anm. 4. Den oben entwickelten Regeln widersprechen die je einmal belegten *mongel* 253, 12 und *gefongen* 250, 30 und sind wohl als Schreibfehler anzusehen. Denn neben diesen stehen die regelmäßig gebildeten *gemangelt* Part. 15, 3; 64, 1; 160, 32 und *gefangen* 196, 14; 199, 18; 255, 8. Außerdem stehen sie im Widerspruch zu gleichlautenden Wörtern (s. o.).

So ist also der höchst interessante Wechsel von *a* und *o* in betonter Silbe vor folgendem Nasal durchaus regelmäßig, wenn man von wenigen Ausnahmen absieht.[9]). Ein Vergleich mit dem heutigen Nürnberger Dialekt lehrt Folgendes: In mhd. offenen Silben und mhd. einsilbigen Wörtern ist der Stammvokal gedehnt worden (G. § 123, 130), an die Stelle von *ă* tritt dann unabhängig von folgendem Konsonanten *ô* (G. § 54). Da nun in den Briefen Magdalenas *o* ebenfalls nur in mhd. offener Silbe und in mhd. einsilbigen Wörtern *a* verdrängt hat, so scheint mir die Annahme sehr wahrscheinlich, daß dieser Vokaltausch an die Dehnung des Stammvokals gebunden war, also *o* für gedehntes *a* eintrat. Wenn *o* aber nur vor Nasalen erscheint, so ist hierin die verdumpfende Wirkung der Nasale auf vorangehenden Vokal zu erkennen. Die Stellung vor Nasal ist daher vielleicht der Ausgangspunkt, von dem aus sich *o* in gedehnter Silbe weiter verbreitet hat.

B. Von diesem Vokaltausch weiß Balthasar Paumgartner nichts; er hat stets das ursprüngliche *a* in allen Stellungen bewahrt:

ich, er kan 41, 9; 158, 3; 202, 31 *fuhrman* 35, 18; 113, 24 *man* Pron. 3, 30; 7, 6: o. *danck* 73, 1; 79, 9; o. *landrichtter* 284, 24, 26 *landständte* 284, 16 *langsam* 27, 37; *mahnen* Bel. § 37 *an* Praep. u. Part. Bel. § 37 u. a.

M. *§ 2.* In vor- oder nachtoniger Silbe erscheint bei M. an Stelle von *a* meist *e*, in einigen Fällen (vor *l*) *o*:

kolender 13, 21; 16, 12; 18, 24; 134, 31, *Sebolt* (G. § 112, 3c) 172, 23; 276, 8 neben *Sebelt* 100, 2 und *Sebalt* 220, 3, *triebsol* 168, 31; *Ceser* 48, 31; 49, 8 *grausemen* Dat. Pl. mhd. *grûsam* 210, 30 *Jeremies* 205, 34 *Kasper* 277, 1 *Madies* 199, 18 *testemend* 86, 11; 133, 5; 199, 11 neben *testamend* 78, 4; 133, 10. Auch in den Briefunterschriften, die nach damaliger Sitte den vollen Namen der Absenderin tragen, ist diese recht volkstümliche Schreibung durchaus nicht vermieden: *Balteser* 19, 29; 37, 32, 33; 40, 12; 71, 24 (G. § 151, 1), sonst meist *Balthaser* 51, 24; 66, 31; 68, 10 u. s. f., *Madelene* 59, 6 *Madelena* 17, 21; 19, 28; 32, 24; 37, 32; 40, 12 *Madalena* 49, 21; 165, 6, in den späteren Briefen meist *Magdalena*: 175, 27 u. s. f.

B. Bei B. herrscht wiederum nur die reguläre *a*-Schreibung der Schriftsprache:

Z. B. *calender* 3, 24; 6, 21 *Balthasar* in allen Briefunterschriften, *Cesar* 34, 18; 35, 3 *Caspar* 54, 17; 55, 6 *testamentt* 80, 34.

M. *§ 3.* Der Umlaut von *a* erscheint bei M. unvermindert da, wo er auch im Mhd. erscheint, und wird durch *e* wiedergegeben:

Z. B. *gefeng* 175, 22 *feser* Pl. 184, 11 *holendichs* 172, 14 *lenger* Comp. 174, 31 *es schlecht* es schlägt 81, 29 *wegen* Pl. v. *wagen* 217, 10; 263, 21. Neben *arbeitt* 174, 8 u. ö.

8) Vgl. Ulman Stromer (= Chroniken deutscher Städte Bd. I) 27, 1.

9) Bei H. Sachs regelt sich die *o*-Schreibung nach denselben Normen; nebenher geht die *a*-Schreibung der Schriftsprache (vgl. Mayer).

steht *erbet* 37, 14; 106, 26; 171, 35 entsprechend mhd. *arbeit* und *erbeit*[10]). *Merta* Martin (Bel. § 19) hat volkstümlichen Umlaut (G. § 330, b).

e steht auch in den Wörtern, in denen heute *ö* gilt:

ergezen 15, 31; 105, 5 *lefel* 50, 27 *schrefpen* 110, 2; 126, 28 *gebelb* Gewölbe 201, 4; 280, 14.

Dagegen erscheint *ö* neben *e* in *hölt* und *wöllen:*

er höltt 213, 13 neben *helt* 175, 10; mhd. *wellen:* [11]) Inf. *weln* 48, 9; 101, 15; 260, 5 *wöln* 179, 31; 212, 14 *woln* 194, 22. Der Plural zu *ich, er wil* 14, 4; 16, 30; 75, 2 *du wilt*[12]) 117, 26; 149, 30; 201, 5; 275, 31 *wilst* 16, 26 (?) lautet: *wir, sie wel(n)* 48, 20; 63, 38; 82, 19; 108, 9 *wol(n)* 14, 13; 107, 32; 194, 19; 237, 28; Conj. Praes.: *ich, er wel* 14, 26; 38, 33; 68, 8; 70, 20; 260, 5 *wol(e)* 67, 19, 21; 277, 18 *du wel(e)st* 16, 8; 37, 12 (2×); 126, 35; 210, 18 *wölst* 126, 34 *wolst* 19, 4; 74, 19 *er wöl(e)* 132, 14; 188, 35.

In *wellen* gehen also die alten *e*-Formen neben den jüngeren *o*-Formen her, während heute nur die *o*-Formen gelten (G. § 381, 5). Aber in Bayern behauptet sich noch jetzt *wellen* neben *wollen.* [13]) *Wöln* ist aus *weln* geflossen wie *höltt* aus *helt*, wobei wohl die folgende Liquide von Einfluß gewesen sein mag.[14])

Anm. 1. Ich füge hier die Part. Praet. an, die analog dem heutigen Dialekt ihren Rückumlaut aufgegeben haben (G. § 400): *bekend* 58, 30 *gekend* 144, 8 *gemecht* 51, 3 *verprend* 238, 20 *gewend* 14, 23; 18, 15, aber *genand* 150, 12. *gewelt* 74, 25; 101, 2 neben *gewolt* 247, 5, heute *gwolt* (G. a. a. O.)

Anm. 2. *heben* st v. hat in Übereinstimmung mit der Mundart zwei Partizipialformen *gehoben* und *gehebt* (G. § 398): *gehoben* 199, 23 *gehebt* 172, 7; 174, 25 (trotz verschiedener Form gleiche Bedeutung: aus der Taufe gehoben); *uberhoben* 197, 25 *angehebt* 142, 10; 184, 4.

i, ie steht in drei Fällen vor folgendem *r*+Cons. statt Umlaut-*e*[15]):

fiertig[16]) mhd. *vertic* 96,3 neben *leichtfertig* 133,12; *die wirm*[17]) mhd. *werme* 132, 21 *wiermen*[17]) 212, 24.

B. Gegenüber der einfachen Umlautbezeichnung in Magdalenas Briefen kennt Balthasar drei Zeichen *e, ä, äe,* die er unterschiedslos in denselben Wörtern gebraucht; bei der Aufführung der Belege sind die eingeklammerten Zahlen die Stellen, in denen das betreffende Wort mit *ä* geschrieben ist:

äerger Comp. 116, 8; 209, 10 (8, 21; 146, 34) *häend* Pl. 278, 10 *hend* 10, 14; 12, 29; 221, 15 (Dat. *zu hannden* 3, 16) *häendler* 215, 15 (157, 31) *fürhäeng(e)* 232, 10 (45, 9) *fürheng* 68, 20 *umhänge* 45, 6 *käeltt* 157, 34; 278, 11, 32 (8, 29) *er läest* 173, 6; 222, 30; 281, 24 (148, 20; 282, 34) *er lest* 43, 28 *rahttschläeg* Pl. 283, 20 (52, 31) *schmecken* 35, 17; 42, 11 *schmäcken* 69, 23 *väetterlich* 266, 3 (153, 4) *wärmen* 236, 1 *widerwerttigkeitt* 53, 20 *widerwärttig* 214, 12.

10) Vgl. W. Gr. I § 199 Anm. 3, G. § 57, 3.

11) W. Gr. III, 1. S. 36: „Franck (ZfdA. 25, 221) hat den Nachweis geführt, daß die *e*-Formen nicht, wie man früher annahm, *ë*, sondern umgelautetes *e* haben. Sie gehören also zu einem Verbum got. *waljan,* ahd. *wellen,* das sich in der Bedeutung ‚wählen' als regelmäßiges schwaches Verbum bis heute erhalten hat (PBb. 9, 564 f)."

12) „Das junge *willst* finde ich zuerst im 16. Jhdt." Whd. b. Gr. § 335. Heute gilt *wilst* im Nb. (G. § 381, 5).

13) Whd. b. Gr. § 335, Schmeller b. Wb. II 886.

14) W. Gr. I § 230.

15) Über den Umfang der sogenannten ‚Brechung' im heutigen Nb. vgl. G. § 158 f, wo diese Erscheinung im Zusammenhang behandelt ist. Im Bair. ist sie verbreitet (Whd. b. Gr. § 18). *i* als Brechungsvokal findet sich auch bei H. Sachs (Mayer S. 9).

16) Ein zweites Beispiel bei Schmeller b. Wb. I 761.

17) Vgl. Schmeller b. Wb. II 1000.

Statt Umlaut-*e* hat B. in einigen Wörtern das nhd. *ö*:[18])

ergötzen 34, 24 neben *ergetzen* 232, 14, *löeffel* 27, 5; 187, 28; 279, 7 *löfel* 78, 25 *schöepfen* 214, 12 *gewöelb* 102, 16, aber *leschen* 43, 35; 63, 4 *schrepfen* 281, 26 *Wehrdt*[19]) nom. prop. ahd. *warid* 159, 25, 31.

Mhd. *wellen* erscheint nur als *wöllen*:

Inf. *wöllen* 23, 23; 27, 9; 266, 14; o. Der Plural zu *ich will* 5, 20; o.: *wir, sie wöllen* 7, 32; 109, 14; 256, 15; Conj.: *ich, er wöelle* 11, 11; 112, 37; 116, 11 *wölle* 6, 1, 35; 5, 9; 8, 25 *du wöllest* 2, 7, 24; 5, 26; 146, 8.

Anm. 3. Der Rückumlaut ist im Part. Praet. meist aufgegeben: *gebrentt* 187, 18 *gekhennd* 42, 24 *erkhennd* 55, 14 neben *gekand* 55, 24, *benend* 119, 10 neben *genandtt* 188, 8. *gewöltt* 5, 15; 11, 36; 43, 8.

Anm. 4. *heben* bildet ein schwaches Part. Praet.: *überhebtt* 203, 4; 204, 9 *unverhebtt* 54, 34.

Mhd. *ë*.

M *§ 4.* Betontes mhd. *ë* ist bei M. erhalten; vor *r*+Cons. ist einmal Brechung des Vokals zu erkennen:

gefierneist 49, 5; 84, 14 neben *geferneist* 99, 32; 100, 35, aber nur *schmerz* 166, 3 *vertig* vorjährig 65, 2.

In unbetonter Silbe hat M. der Mundart entsprechend *e* weitgehend abfallen lassen oder ausgestoßen. Ob aber *i* in *hirein* als Vorstufe der Ausstoßung bezw. als Folge unsicherer Aussprache bei schwacher Betonung anzusehen ist, oder ob hier Brechung vorliegt, ist mir zweifelhaft.

hirein 15, 20; 137, 28; 138, 5 *hierein* 166, 11 neben *herein* 15, 6; 137, 26, 28 und *rein* 198, 1 (G. § 95, 1).

Grob mundartlich ist die Schwächung der mhd. Endung *-en* zu *-a;* heute treffen wir diesen Lautwandel nur nach Vokal und Nasal (G. § 95, 2 d γ), er muß aber früher eine weitere Verbreitung gehabt haben (G. § 95 Anm. 9). In den Briefen steht er nach *m* in:

hama mhd. *hamme* Schinken Pl. 275, 36 Acc. Sg. 167, 17; 184, 34, *soma* Samen 277, 5; 280, 23, 28 neben *somen* 276, 29, *schbama* Dat. mhd *swam, swamme* 280, 10 neben *schbamen* Acc. 280, 6 und *schbam* Acc. 280, 9, *Sima* Simon (zu *Simen geschwächt) 82, 21 *suma* Summe 64, 18; nach *n* in: *aurhana* Acc. Auerhahn 277, 2; nach mhd. *rh* in: *fora* Pl. mhd. *forhe* Forelle 235. 6, ebenso *foralust* 235, 4; nach *f* in: *helfapein* Elfenbein 255, 1; nach *ck* in: *Franckaland* 93, 19, *Schlackawalt* 71, 5 neben *Schlackenwalt* 174, 22, *werckatag* (?) 201, 6; außerdem in: *kuzsa* Kutsche 241, 33 und *Schbarzapruck* 241, 20. Vgl. § 19: *-a* < *-en* < *-în*.

B. Bei B. sind als Ausnahmen von der regulären Schreibung *äe* statt *e* und *i, ü* in mhd. *wëhsel* zu verzeichnen:

geschwäer mhd. *geswër* 278, 19 neben *erschweren* mhd. *swërn* 122, 17. *käecklich* 279, 13 neben *kecklich* 63, 6 mhd. *këc. wixl* 2, 20 *wüxl* 2, 19; 185, 30; *aufwüxl* 182, 22.

Mhd. *ĭ*.

M. *§ 5.* 1 Mhd *ĭ* hat M. außer vor *r* durchweg durch *i* oder seltener durch *y* wiedergegeben. *ie* ist an Stelle von *i* höchst selten anzutreffen.

ich, es blib Conj. Praet. 204, 32; 240, 33 *du blibst* 230, 34 *bliben* Part. 217, 20 *dir* 15, 5 *dyr* 155, 24 *diser* 14, 6; o. *dismal* 172, 17 *dysmal* 165, 17 *zufriden* 196, 19 *glid*

18) W. Gr. I 230; v. Bahder S. 168 ff.

19) Vgl. Schmeller b. Wb. II 988.

37, 16; 85, 28 *begrifen* 156, 34 *hitz* 105, 28; 106, 12, 16 *igel* Schauessen, in der Form eines Igels zubereitet 277, 14 *ygel* 40, 4 *ingedenck* 39, 13; 167, 16 *ir* 15, 1 *yr* 144, 36 *ires* Gen. Sg. 15, 30 *irn* Acc. Sg. 16, 6 *ist* 13, 23 *yst* 273, 19 *lidern* ledern 217, 15 *lichen* liegen 49, 26 *geschiden* 172, 1 *verschiden* 151, 31; 169, 3 *geschriben* 14, 17; 174, 20 *spilleutt* 177, 31 *gespilschaft* 15, 2 *digela* Tiegel 85, 35 *wider* 172, 2 *gewis* 16, 5 *ungewis* 240, 34 *gezihen* 228, 21 *zwir* 149, 13. — *ie* st. *i* habe ich nur in *viel* 32, 17; 160, 33 und *diese* 160, 31 gegenüber sonstigen *vil* und *diser* gefunden.

Die 1. Sg. Präs. Ind. hat analog dem heutigen Dialekt (G. § 378, 3) altes *i* durchweg bewahrt, nur ist vor *r*+Cons. *e* eingetreten.

ich brich 150, 35 *befil* 37, 29 *vergis* 17, 16; 166, 26; 234, 16 *nim* 14, 25; 75, 16; 141, 27 *erschrick* 49, 25 *sich* sehe 58, 3; 234, 36 und *sy* 58, 2; 110, 2; 149, 7 (*ich sehe* 166, 23 ist Conj.), aber *ich sterb* 14, 19 *wer* werde 58, 2; 59, 3 oder *wert* 79, 35.

Anm. 1. Singuläres *ich wiert* 156, 5 ist wohl nur unter Einfluß des vorhergehenden *wiert* 3. Sg. entstanden.

Anm. 2. Neben *er ligt* erscheinen die Formen *leid* und *leut*, die der kontrahierten mhd. Form entstammen; im heutigen Nb. nicht mehr lebendig (G. § 70 Anm. 2). Ebenso *mon geit*.

er leid 38, 38 *leut* 194, 23; 228, 15 neben *ligt* 104, 19; 141, 38, *mon geit*[20]) mhd. *gît* 121, 10.

2. So selten also sonst *ie* an Stelle von altem *ĭ* tritt, so häufig fast wird dem *i* vor *r*+Cons. *e* angehängt[21]); und daß M. diese Schreibung durchaus für richtig hielt, läßt sie in den beiden ersten Briefen erkennen, wo sie eine Vermischung von *i* und *ie* sonst gänzlich vermeidet, aber vor *r*+Cons. mehrere Male *ie* schreibt. *e* statt *i* in dieser Stellung findet sich in *kerba*.

ier mhd. *irre* 83, 9; 110, 8, *kierge* Kirche 273, 26 und *kirgengelt* 273, 27, *schierm* 37, 30 und *schirm* 19, 19; 251, 10, *-geschier* mhd. *geschirre* 64, 21 Ind. Praes. von *werden: du wierst* 15, 26; 16, 16; 18, 21, 29; 31, 18; 127, 4; 199, 20 u. ö. neben *wirst* 16, 24; 18, 15; 175, 8; 194, 12, 14 u. ö. *er wiert* 18, 30; 31, 4, 12, 26; 36, 30; 48, 27; 63, 27, 38; 72, 12; 133, 8, 10, 11, 12 u. ö. *wirt* 100, 5, 15, 34; 104, 22; 194, 13; 197, 27; 198, 5 u. ö. seltener *wir* 155, 21; 218, 17; 227, 5; *-wiertich* würdig 178, 2 *es wierckt* 82, 34 (?) neben *gewircktt* Part. 195, 7, *-wierd* Wirt 37, 34; 189, 7 *wiertt* Pl. 140, 23 *wiertin* 83, 1 *wierzhaus* 135, 32 neben *-wirt* 40, 15 *wirzhaus* 189, 5; 227, 9; 240, 33. — *e* statt ursprünglichem i ist auch durch Brechung entstanden in *kerba* mhd. *kirchwîhe* 236, 29 (vgl. 34, 18). Diese eigentümliche Lautform ist im heutigen Nb. noch lebendig (G. § 150, 3), auch in Schwaben verbreitet als *kirbe*[22]).

Anm. 3. Wenn *-pirn* Plur. 99, 28; 101, 20; 107, 2; 184, 16 keine Brechung aufweist, so erklärt sich das aus der mhd. Form *bir* Sg., die wohl auch noch die Schreiberin gesprochen hat (heute ausgestorben G. § 130 A 1c N)[23]). Man dürfte also *pirn* nicht in *pirnen*[24]), sondern in *piren* auflösen.

B. Bei der Verteilung von *i* und *ie* verfährt B. anders. Er schließt sich der nhd. Schriftsprache an und bezeichnet gedehntes *i* mit *ie* im Gegensatz zu erhaltener Kürze, für die er einfaches *i* oder seltener *y* setzt. *ie* ist also nur Zeichen der Länge.

20) Auch bei *Sachs* (v. Bahder S. 35).

21) Whd. b. Gr. § 90 hat dieselbe Schreibung seit dem 12. Jhdt. in Hss. u. Urkunden, besonders im 14. Jhdt. und namentlich vor *r* und *h* gefunden.

22) Kaufmann, Geschichte der schwäbischen Mundart, Straßburg 1890. S. 113; kürbe im Anfang des Simplicissimus.

23) Auch Schmeller b. Wb. I 279f. weist noch durch die Aussprache die mhd. einsilbige Form nach.

24) Das *n* in unserer ‚Birne' gehört eigentlich der Flexion an (Kluge Wb.).

Über *ie* als Dehnungszeichen s. § 33. *i, y: hitz* 214, 3; 215, 28 u. *hytz* 43, 5, *geritten* 113, 32, 35 u. *gerytten* 27, 7; 145, 21, *wirtt* 63, 17; 91, 14 u. *wyrtt* 36, 7; 38, 19.

i ist in der 1. Sg. Präs. Ind. erhalten:

ich befillhe 62, 12 *gib* 25, 31 *vergisse* 109, 10 *hilffe* 264, 37 *ysse* 147, 38 *liege* 3, 6 *nimb* 4, 29; 7, 1; 8, 28; 80, 32 *sihe* 97, 35; 203, 23.

Der Übergang von *i* zu *ü*, der in dieser Zeit nicht selten ist[25]), beruht auf der Annäherung, die sich in den od. Mundarten zwischen *i* und *ü* schon damals vollzogen hatte:

gebürg 62, 27, 34; 147, 36; 214, 31 *fültz* 97, 30 *hütz* 179, 11; 231, 31; 278, 29 *hitz, hytz* s. o. *mür* Pron. 24, 25 sonst *mir, gewüest* 6, 26 *gewüst* 76, 36; 112, 24 *gewist* 91, 6 mhd. *gewist* und *gewest* (M. hat nur *gewust* 70, 36; 101, 10; 229, 23), aber noch *geschryfftwyrdig* 157, 19.

Mhd. ŏ.

M. *§ 6.* Mhd. *o* ist in M.s Briefen durchweg erhalten, aber vor *m* wie im heutigen Dialekt zu *u* geworden (G. § 163, d)[26]):

breidigum mhd. *briutegome* 13, 19 u. s. f. (B. *preüttigam* 4, 27; 6, 5; 10, 30; o.) *kumen* Inf. 14, 10, 21; 16, 11, 24, 33; o. *kumen* Part. 16, 33; 111, 13; 192, 37; o. *abkumener* Comp. 167, 5 Conj.: *du kumest* 263, 6 *er kum* 138, 3; 177, 35; 192, 37; 197, 30, *bekume* 219, 6 *zukume* 19, 29; 37, 33 *wir kumen* 174, 9; *genumen* Part. 16, 13; 197, 30; 263, 14 (flekt.) *vernumen* Part. 13, 22; 14, 7; 18, 8 *Pumersfeln* 197, 23. — Vereinzelte Ausnahme ist *herauskomen* Part. 137, 3.

Regelmäßig steht *o* z. B. in:

cnpotten 228, 4 *gefloen* 233, 21 *befoln* 17, 19; 19, 9 *forcht* Subst. 196, 9 *verschboln* verschwollen 89, 35 *gesofen* 82, 17 (dagegen *u* bei G. § 60, 3) *gestorben* 16, 34 *getrofen* 134, 26 *woln* Subst. Wolle 195, 7, 9, 10 (vgl. G. § 63, 1).

In *‚hie ist er auf Furtt zu zugen'* 229, 17 ist *zugen* Part. Schreifehler, wohl durch die beiden vorangehenden *u* veranlaßt; sonst steht Part. *zogen: auf Altorff zu zogen* 273, 20 *uberzogen* 121, 8; 167, 8 *-zogen* 217, 5; 218, 1.

Anm. *aber* statt *oder* 143, 21; 194, 13 beruht nicht auf lautlichen Vorgängen; diese Vertauschung ist heute noch durchaus im Gebrauch (G. § 374, 4).

B. hat dagegen mhd. *ŏ* auch vor *m* bewahrt.

kommen Inf. 2, 19; 4, 6; 94, 25; o. *(ge)kommen* Part. 1, 15; 4, 9; 94, 9; 130, 9; o. Conj. z. B. *er-komme* 2, 27. *genohmmen* 118, 18 *vernohmmen* 6, 33; 7, 15; 9, 3; o.

In *forchtt* 203, 35; 222, 24; 224, 34 ist noch mhd. *o* gegenüber nhd. *u* erhalten.

M. *§ 7.* Der Umlaut, der bei M. fast stets bezeichnet ist, wird durch zwei Zeichen *e* und *ö (öe)*, von denen das erste vielleicht gerade so beliebt ist wie das zweite, wiedergegeben[27]):

Der Conj. zu *ich dorft* Ind. 16, 32; 201, 3 lautet: *derft* 39, 26; 50, 20 (ohne Umlaut 262, 27) *derfst* 264, 5 u. ö. *derften* 65, 5; Part. *derft* 50, 29 und *dorft* 262, 29. *getlich* 18, 1 neben *göttlich* 197, 9, *kegin* Köchin 85, 35 neben *kögin* 50, 28; 152, 14 und *köegin* 38, 33, der Conj. zu *ich mocht* 82, 8: *mecht* 14, 7 *mechst* 64, 27 *mechten* 65, 1; Part. *gemecht* 51, 3. *peslein* Posse 58, 27, 28 *röckla* 200, 36 *reckla* 211, 20 *dechter* 172, 16 *döchter* 277, 15 und *tochter* Pl. 135, 9 *fegel* Pl. 175, 22 *wolff* Pl. 219, 27; 227, 13.

B. bezeichnet den Umlaut nur durch *ö* oder *öe*, gibt also der Entrundung keinen Raum:

böegen Pl. mhd. *boge* 214, 10 *Cöeln* 36, 3 *göettlich* 153, 20; 220, 34 *göttlich* 62, 12, *Jöerg* 43, 7 sonst stets *Jörg* 154, 9, Conj. *ich möegtt* 112, 38 *ich möchtt* 2, 11; 12 2. *er-*

25) v. Bahder S. 180ff., Whd. b. Gr. § 33: *ü* st. *i* seit dem 16. Jhdt., W. Gr. I 231.

26) G. sagt ‚vor Nasal', bringt aber nur Belege für *m*.

27) Entrundung ist in Bayern verbreitet (vgl. G. § 177).

öeffnen 163, 1 *öeffter* 243, 14 *söelch* 61, 22 neben *soelch* 52, 22; 60, 34; 146, 19; 153, 11; 162, 20 und *solch* 5, 21; 6, 32: o. *sörglich* 274, 6 *vöellig* 248, 22; zu *wolfayl*[28]) 21, 30; 160, 10; 239, 8; 245, 7: *wöelfler* Comp. 43, 30. *wölfler* 272, 10 *wölfelst* Sup. 94, 28 *wöelflong* Subst. 131, 11; *wöelfff(e)* Pl. 215, 17, 19; 244, 18 *gewönglich* 118, 8; 258, 17, 22: 267, 24.

Anm. *soelch,* das neben *söelch* und *solch* vorkommt, wird mit Umlaut zu sprechen,[29]) *oe* also wie in *boeß troestlich* (§ 17) die Bezeichnung von umgelautetem *o* sein.

Der Conj. Prät. zu *dürffen* 3, 6; 203, 5; 262, 2 lautet durch Formübertragung *ich dürfft* 56, 9 neben *er bedörfft* 1, 18 (Br. Nr. 1 a!), das Part. *bedürfft* mhd. *bedorft* 278, 7; 21, 22 (?).

Mhd. ŭ.

M. *§ 8.* Mhd. *u* hat M. ihrer Mundart gemäß in der Regel bewahrt, auch wo jetzt im Hd. *o* gilt, also namentlich vor Nasalen (G. § 63, 1):

drum Stück 142, 19 *ich gund* Ind. gönnte 230, 16 *ich kum* Ind. 19, 15; 51, 18; 229, 14 (Ausnahme *ich kom* 74, 20) *du kumst* 163, 33; 164, 17 *er kumpt* 13, 30; 19, 9; 175, 7; 219, 23; 227, 35 u. ö. (*kimpt* § 10) *ich kund*[30]) 14, 31 *er kund* 82, 8 *gespunen* 164, 8 *sumer* 125, 2; 180, 11; 212, 20 *sun* Sohn 16, 19; 172, 6; 199, 22; 240, 28 *sunder* Adj. 172, 4; 184, 26 Adv. 18, 17 u. ö. *sunderlich* 107, 24 *sune* Sonne 206, 14 *sundag* 19, 9, 10; 172, 6; 179, 25 *besunen* 99, 21; 247, 5 *sunst* 172, 17; 193, 19 *gewunen* 70, 10; 207, 2; 273, 27. Ebenso *vergult(en)* vergoldet (Part. mit Rückumlaut) 207, 19 *drucken* trocken 30, 32 *ausdruckenst, du dich* 219, 10.

Dagegen tritt, wieder abweichend von der jetzigen Schriftsprache und wieder übereinstimmend mit dem Nürnberger Dialekt (G. § 63, 2), vor *r*+Cons. gewöhnlich *o* ein; seltener steht *u*:

porg in *Augsporg* 16, 23; 31, 32; 98, 32; 236, 35 *Amborg* 31, 32; 150, 13; 217 25 *Regensporg* 206, 1 *Salzborg* 175, 12 *Schunporg* 138, 3 *Wirzporck* 229, 17 u. ö. daneben *purg* 125, 7 *Purgtan* 138, 3 *Miltepurg* 30, 36 *Neuburg* 161, 4 u. 5 *Wirzpurg* 99, 27, *porger* 251, 2 *porgermeister* 31, 19; 58, 22, 23; *geburttstag* 50, 23; 218, 14 *dorg* durch 50, 15; 67, 11; 172, 9 u. ö. *hindorg* 136, 12 *dorgans* 65, 20; 144, 2 *durst* 107, 22 (aber *es dierst* § 10) *Franckfort* 37, 26; 184, 32; 263, 22 u. ö. aber *Furtt* 183, 11; 263, 17, *korz* 63, 36; 241, 25 aber *kurz* 51, 21; 164, 3; 197, 19, *porgieren* 165, 28; 197, 8 aber *purgieren* 104, 20, *thurn* Turm 136, 17, *Ursel* 138, 31 *er wur* Ind. wurde 155, 4 *andwort* mhd. *andwurt* 263, 27 *Walborgy* 39, 3.

Vor ungedecktem *r* erscheint *o* in *nor* nur $<$ *newaere*:

nor z. B. 205, 29; 210, 32; 226, 31.

Neben *-ung* kommt *-ing* vor, das auch heute üblich ist (G. § 144, 4 a):

meining 255, 15 neben *meinung* 184, 16, *zeitting* 213, 3; 250, 10 neben *zeyttung* 199, 17; 220, 5; 250, 34; 263, 31.

B. Wesentlich anders verfährt B. Er gibt vor Nasalen den md.[31]) *o*-Formen weiten Raum, mehr als die jetzige Schriftsprache, indem er sie nicht

28) Über *wolfayl* s. § 25.

29) G. § 359, 5 läßt die Frage offen, ob mhd. *sölicher* neben *solicher* für Nb. anzuerkennen sei. Für Bayern ist *sölcher* von Schmeller b. Wb. II 267 verzeichnet.

30) M. kennt nur die altbair. *u*-Formen (Whd. b. Gr. § 329), während im Nb. die neueren *o*-Formen durchgedrungen sind.

31) Wie v. Bahder S. 186 ff. nachgewiesen hat.

nur vor labialem und dentalem Nasal braucht, sondern auch vor dem gutturalen [32]).

Vor *m* gilt *o* in *fromb* 103, 26; 109, 6; 131, 20 *sommer* 158, 22; 221, 36 aber *summer* 231, 31. Ausgleich an die *o*-Formen des Verbums hat mitgewirkt in: *ich komme* 3, 2; 97, 35 *komb* 248, 38 *du kompst* 1, 28; 9, 15; 209, 27 *er komptt* 12, 21; 22, 3; 61, 20; 202, 28 *kombtt* 91, 3, 7; 159, 31. — Vor *n*, *nn*, *n* + Cons. steht *o* übereinstimmend mit der jetzigen Sprache in *son*, *sohn* 3, 14; 147, 6; 170, 15; 224, 27 *sonn(e)* 215, 30; 222, 1; 235, 33 *sontag* 6, 29; 7, 28; 23, 19; 89, 10; o. *besonnen* 112, 27; 248, 13 *gewonnen* 5, 35; 56, 9; 221, 23. Ferner in *sonder* Adj. 214, 30; 249, 13 *sonder* Präp. 33, 10; 76, 26; 214, 25; 225, 35 *besonder* Adj. 223, 4 *sonnderlich* 7, 6; 145, 25; 214, 6; 215, 29 *sondern* 8, 23 *sonst* 5, 6; 6, 32; 9, 19; 27, 14; *o*. — Abweichend vom Nhd. in *fonden* Part. 35, 8; 43, 5; 122, 18; 168, 16; 208, 27; 274, 21 *empfonden* 258, 31; 278, 8 *-khonnfft* -kunft 21, 1, 34; 23, 37; 222, 36; 231, 23; 266, 8, 15 u. ö. *khonnfftig* 76, 32. — Verhältnismäßig seltener erscheint *u*: *brunnen* 153, 15; 265, 15, 22 *gebrunnen* Part. 190, 29 *gewunnen* 12, 16; 245, 31 *gebunden* 60, 9; 261, 13 *blunder* 129, 19; 162, 27 *funnden* Part. 21, 2 *gesund* 3, 31 u. ö, *grund* 231, 24. — Vor dem gutturalen Nasal behauptet *u* sich besser; *o* kommt nur vor *ng* vor, wo *g* vermutlich schon dem vorangehenden Nasal assimiliert wurde. Besonders verbreitet ist *o* in dem Suffix *-ung*: *-ong* 4, 3, 4; 8, 16, 22; 24, 20; 94, 35; 115, 23; 187, 10, 11; 203, 23; 256, 1, 9; o. *-ongen* Pl. 153, 13; 261, 16; 262, 4; 282, 33. *u* behauptet sich, wenn die Stammsilbe *o* hatte: *hoffnung* 8, 10; 41, 7; 46, 28; 170, 22; 248, 5; o. *zuvorkommung* 146, 34 *lohsung* 267, 20 *ordnung* 2, 3; 33, 11; 62, 31; 271, 23; 279, 3. Sonst sehr selten: z. B. 1, 31 (Br. Nr. 1a!); 146, 9; 266, 5. — Neben *jung* 21, 25; 24, 10; 176, 14, 30 kommt *jong* vor 56, 16; 74, 2. Sonst gilt *u*: *hunger* 148, 2, 3 *mich dunckt* 5, 34; 159, 24 *bedunckt* 248, 36 *du sunckest* [33]) 4, 19 *trunck* 202, 7; 208, 34 *gedrunckenn* 44, 2. — In *trucken* 248, 1; 251 30 und *austrucknen* 119, 7; 278, 28 ist altes *u* bewahrt geblieben.

Je häufiger in B.s Briefen *o* vor Nasalen ist, um so mehr fällt auf, daß *o* vor *r* + Cons. fast ganz fehlt:

Er schreibt es nach gemeinem md. Gebrauch in *Franckfortt* 98, 6; 101, 30; 102, 30; 261, 5; 279, 6 neben *Franckfurtt* 34, 11 und in *anttwortt* 225, 25 *anttwortten* 23, 7, 22, die nach *wort* umgebildet sind [34]). Dagegen *u* in *durch* 4, 6; 5, 3; o. *nohttdurfft* 68, 21; 215, 13 *kurtz* 55, 4; 163, 18 *Augspurg* 5, 1; 23, 36; 255, 34 *Würtzburg* 101, 34 *burger* 267, 8, 11, 19, 21; *purgirn* 208, 22; 264, 30.

Über *ue* = *u* s. § 33 Anm. 2.

M. *§ 9.* Der Umlaut [35]) erscheint in den Briefen M.s nicht überall, wo man ihn erwarten sollte oder könnte, sei es daß sie ihn nicht sprach oder unbezeichnet ließ [36]). So ist er in *wünschen* nie, in *über* und vor *ck* nur selten bezeichnet. Ich führe die Belege in alphabetischer Ordnung an und bezeichne die Wörter, die auch mit Umlautsbezeichnung vorkommen, mit *:

32) Über nhd. *o (ö)* statt mhd. *u (ü)*: v. Bahder S. 186 ff. und W. Gr. I 225. Das Verhalten der Grammatiker hat v. Bahder a. a. O. charakterisiert. So sagt Ölinger: ‚*o* et *u* sic *ö* et *ü* plerunque ante *m* vel *n* indifferenter utimur, ut *from* vel *frum*, *frümmer* vel *frömmer*, *Son* vel *Sun* etc.' (S. 18); Albertus: ‚etiam *o* et *u* inter se permutantur — ut *from* et *frum*, *Son* et *Sun*, *kommen* et *kummen*. Alterum tamen altero usitatius est' (S. 14).

33) Ausgleich an die *a*-Formen des Sg. in *du befandest* 208, 21; 220, 32.

34) W. Gr. I 225.

35) v. Bahder S. 199. W. Gr. I 204.

36) Der Widerstand gegen den *u*-Umlaut liegt tief im bair. Dialekte (Whd. b. Gr. § 29); in Nb. ist Umlaut sehr oft unterblieben (G. § 63, 1).

druckt Part. gedrückt 85, 31 *duncken* 105, 2; 121, 5; 137, 4; 180, 2 **flus* Flüsse = Rheuma 126, 32; 127, 26 *furst* 217, 18 Pl. 233, 8 **gluck*[37]) 100, 29; 184, 21; 220, 6 **glucklich* 117, 8; 275, 6 **gluckselig* 13, 32; 17, 35 *vergunen* Inf. 108, 1 *er gun* Opt. gönne 64, 23 *ich gunet* Opt. gönnte 127, 10 *sy gunden* Opt. 149, 1 *es hufpt*[38]) hüpft 58, 4 *der* **yunger* Jüngere 275, 32 **yungst* Adv. 228, 7 *kuchen*[39]) Küche 263, 36 **kunftig* 132, 12 *du mugst* Opt. mögest 212, 16 (daneben *miege* Opt. möge 48, 13 mit singulärer *ie*-Schreibung und Inf. *megen* 15, 12; 241, 35) **muglich* 263, 15 *segmul* Sägemühle 137, 25 **mundlich* 149, 35; 160, 30 **-nus* Pl. Nüsse 107, 1 *-pruck*[40]): *Herspruck* 50, 34; 75, 3; 217, 19, 20 *Schbarzapruck* 241, 20. *geruckt* 169, 2 *geschbulen* Opt. Prät. von mhd. *swëllen* 119, 8 *stuck*[41]) 195, 5; 197, 30; 219, 32 *stuckla* 172, 9; 260, 3 *erstucken* anstücken 211, 24 *sun* Söhne 71, 4; 174, 25 *sund* Sünde 220, 11 **thur* Tür 106, 32; 227, 25 **turck* Türke 177, 25, 27 *ubel*[42]) 105, 1; 124, 18; 195, 6; 263, 2 *ubler* Comp. 111, 14 **uber*[43]) 16, 10; 18, 23; 217, 19, 20 u. ö. *uuber* 246, 19 *uberwinden* 111, 30; 210, 31 *uberzberg* 217, 16 *ubermorgen* 127, 25 **uberich* übrig 180, 4; 218, 5 **wules* wollenes mhd. *wullîn* 193, 3 *wunchsen*[44]) 13, 31, 34; 17, 7, 9, 13; 19, 5; 70, 7, 21; 144, 7 u. ö. *wunchsung* 18, 9 *gewuchst* Part. v. mhd. *wischen wüschen* sich leicht u. schnell bewegen 272, 34 *zuruck*[45]) 155, 24.

B. Auch bei B. kommen solche Formen vor:

Herschbruck[40]) 115, 20 *duncken* 5, 34; 159, 24; 248, 36 *guettbeduncken* 191, 28 *kuchen*[39]) 284, 28 *zuruck(h)*[45]) 4, 5; 5, 17; 162, 14; 257, 3, *nutzlich* 28, 3; 231, 22 neben *nützlich* 225, 31, 37, *stuck*[41]) 78, 27; 103, 6? 202, 30; 215, 21; 244, 24, 35 neben *stück* 261, 25 *stückle* 21, 22; 261, 20, 21.

Aber sehr viel seltener als bei M.

Insbesondere schreibt er immer *wünschen* 4, 29; 9, 25 u. ö. auch *glück(h)* 56, 5; 146, 3, 9; 231, 22 u. ö. meist *über* 97, 7; 115, 8 *übrzueg* 215, 21 *übrunflättig* 11, 37 *übrig* 28, 18; 268, 23 *hinnüeber* 12, 6 *herüber* 25, 4, selten *uber*, was für M. die gewöhnliche Form ist: *uberrest* 2, 6 *ubrbleiben* 42, 10.

§ 10. Wo der Umlaut bezeichnet ist, wäre dem Verhältnis von *u* zu *o* entsprechend teils *ü (i)*, teils *ö (e)* zu erwarten.

M. schreibt in der Regel *i*:

gebirt Part. 137, 31 *drimla* zu *mhd. trum* 211, 19; 213, 23 **flis* Flüsse Rheuma 177, 12; 212, 16, 19 *finf* 228, 27 *es gilte* Opt. Prät. zu *gelten* 174, 25 **glick* 70, 21; 72, 7 **glicklich* 18, 31; 105, 34 **glickselig* 17, 79; 19, 5; 80, 7 *der* **ynger* 236, 32 **inchst* jüngst 31, 28 *er* **kimpt*[46]) 193, 25 Opt. *ich kin*[47]) könne 18, 33; 70, 20 *du kinst* 14, 30; 194, 29 *er kine* 139, 37 Inf. *kinen* 15, 12 *kin* 18, 34 Opt. *ich kind(e)* 14, 32; 65, 7 *du kindest* 66, 10 *du kinst* 66, 17; 212, 19 *er kind(e)* 50, 19; 57, 24; 195, 3 *wir kinden* 66, 17 (*ich kind* 211, 23; 253, 18 Ind. oder Opt. ?), auch im Part. Prät. durch Formübertragung *kind*[48]) 160, 35; *aufkinden* 198, 35 **kinftig* 134, 35; 196, 17 *kinchg* mhd. *künic* 15, 27 *king* Pl. 16, 11; 71, 12 *King* n. pr. 263, 32 *kizla* kleine Kutsche 264, 3 *lindisch* aus London 276, 6 **miglich* 16, 14; 194, 25 **mindlich* 178, 3 **-nis* Nüsse 101, 20 *pitner*

37) Nicht bei Schmeller b. Wb. I 970.

38) Auch bei G. § 63, 1 u. Schmeller b. Wb. I 1141.

39) In Bayern heute noch geltend, Schmeller b. Wb. I 12, 21 G. § 63, 1 N.

40) G. § 63, 1 Schmeller b. Wb. I 347.

41) Auch bei Schmeller b. Wb. II 730, G. a. a. O.

42) Umlaut bei G. S. 313 links oben.

43) So auch durchweg H. Sachs, Frommann S. 29; der heutige Dialekt kennt nur umgelautetes *über* (G. § 139 Anm. 1).

44) Bei Schmeller b. Wb. nicht belegt.

45) So auch G. § 63, 1 N.

46) Über *kumpt* und *kimpt* vgl. Schmeller b. Wb. I 1245 f.

47) Vgl. Fußnote 30.

48) Umlaut durchgedrungen wie in Nb. *khent* (G. § 460).

Büttner 183, 16 *pristla* Brüstlein 124, 35; 125, 4; 211, 22 *er ristet* 241, 31 *ich spir* 89, 30 *sîner* Sümmer 85, 1 *sprigwort* 141, 15 *stibla* Stüblein 49, 3 *diglich* mhd. *tügelich* tauglich 65, 28 **thir* 75, 26 *thirn* Pl. 95, 27 *thirle* 95, 32 **nibergehen* hinübergehen 200, 30 *vir* für 13, 24, 34; 15, 4; 16, 21 u. ö. *winderlich*[49]) wunderlich 149, 20 **wiln* wollen 39, 29.

Neben *i* kommen selten andere Zeichen vor:

ü in **glückselig* 18, 9 **überig* 36, 33, *ui* in **uiber* 64, 11. *y* in *vyr* 137, 11 *symer* 84, 34.

Vor *r*+Cons., wo für *u* gerne *o* eintritt, gelten in der Regel *i* oder *ie*. *ie* ersetzt *ü* nur in dieser Stellung und ist der eigentümliche Brechungsvokal, den wir schon statt Umlaut-*e*, *ë* und *i* vor *r*+Cons. fanden:

kirsner 227, 13; 246, 32 *wirm* Würmer 104, 15; 105, 27; 165, 30. *es dierst* dürstet 142, 4 *kierbesla* Kürbislein 90, 3 *kierzer* Comp. 139, 20 *schierzfleck*[50]) 140, 3 *stierb* Opt. Prät. 75, 31 *wierst* Pl. 15, 19; 92, 6 *Wirzpurg*[51]) 99, 27 *Wirzporck* 229, 17 *Wierzporg* 93, 16; 107, 1; 117, 15. Ebenso im Opt. Prät. von *wern* < *werden*: *ich wier* 211, 23 *du wirst* 57, 20. 23 *er wir* 49, 8; 124, 23; 133, 17; 175, 14; 184, 8 *wier* 84, 9 *wirten* 197, 33 *wirn* 71, 34.

Sehr viel seltener sind *ö* und *e*:

derfen dürfen Pl. 64, 19; 67, 2; 92 2 Inf. 31, 16; 50, 10; 127, 5. *ich fercht* 57, 32 *du förchtest* 280, 2 *gefercht* 48, 18 *scherzfleck*[50]) (neben *schierzfleck* s. o) 117, 22; 124, 35 **ttörck* Türke (neben *turck* s. o.) 199, 18; 220, 1; 213, 4, 5.

Vor ungedecktem *r* erscheint *e* in der proklitischen Präposition *für*:

vergut[52]) 17, 14; 40, 1; 196, 29 *ver ubel* 32, 8; neben *virgutt* 71, 23.

B. bezeichnet den Umlaut in der Regel durch *ü, üe,* vor Nasalen häufiger durch *ö, öe,* also dem Verhältnis von *u* : *o* entsprechend.

So erscheint allgemein *ü, üe* in *überdrüessig* 76, 30 239, 9 *flüeß* Pl. 268, 25; 271, 13 *flüß* 72, 31; 268, 25; 278, 30 und *flueß* Pl. 52, 13, *flüessig* 249, 7 *übrflüessig* 204, 8; 269, 16 *lüefft* Pl. 278, 32 *lüfft* 62, 34 *nüeß* Pl. 202, 9 *rüesten* 2, 27, u. ö. *rüestong* 63, 8; 113, 21; 159, 36; 187, 24; 221, 16 u. a. (s. o.). — Dagegen wechselt vor Nasalen *ö* mit *ü*. Vor *m* in *frömmer* 103, 29, aber *angefrümbtt* bestellt 6, 10; 53, 30 *sümmer* 130, 29 *trüemmer* 203, 18 *trümmer* 60, 14; 160, 9. Vor *n* in: *du beföndest* Opt. 214, 4 *gönnen* 14, 13; 61, 30 neben *günnen* 256, 22 *ich günn* 22, 12; 248, 19 *königisch* 2, 8 *khönnen, können* 5, 12; 7, 19, 22; 13, 2; 103, 10; o. *ich khöenne* Opt. 173, 32 *könne* 23, 37; 244, 22. Opt. Prät. *ich khöennd* 173, 22 *khönnd* 215, 22; 265, 22 *du könndtest* 25, 28; 204, 10 *er könnd, khöndt* 10, 17; 283, 5, auch im Ind. *ich könd* 1, 23 (Br. Nr. 1a) *wir künndtten* 43, 35 und im Part. *könd* 9, 24. *-khönnfftig* 98, 2; 116, 17; 185, 27; 248, 7 neben *-khünnfftig* 8, 11; 97, 7; 257, 3; 265, 6. Vor *ng* in: *jönger* 3, 14; 10, 30; 13, 10; 29, 5; 246, 6 u. ö. neben *jünger* 6, 5; 22, 26; 24, 28; 256, 29 u. ö. unterschiedslos in den Briefunterschriften gebraucht. *jöngst* 123, 8; 215, 10 *am jöngsten* 225, 24 neben *jüngst* 1, 19; 11, 16.

ö statt *ü* vor *r*+Cons. steht nur in *fürchten*:

ich föerchtte 168, 2 *ich förchtte* 33, 18 neben *fürchtten* 41, 11; 42, 19; 56, 10. Sonst steht *ü*: *dürfen* 61, 25, *bedürffen* 249, 13; 279, 4, *befürdern* 170, 25, *kürbis* 80, 30; 88, 33, *kürtzer* 25, 6; 27, 1, *thürcken* 176, 25, 256, 10, *Würtzburg* 101, 34.

ö in mhd. *mügen* beruht nicht auf rein lautlicher Entwickelung, sondern auf Angleichung an Prät. *mochte*[53]):

49) Bei Schmeller b. Wb. nicht belegt

50) Schmeller b. Wb. II 473: *schurzfleck*; vgl. G. § 327a, 312.

51) Förstemann, Altdeutsches Namenbuch: Der erste Bestandteil wohl *wurz* condimentum.

52) Schmeller b. Wb. I 747; 843, *vergut* auch heute noch üblich vgl. *Sanders* Wb. I 644, 1.

53) W. Gr. I 225.

Ind. *sie möegen* 269, 7 neben *wir müegen* 269, 23 *mügen* 33, 13. Conj.: *ich möege* 2, 32; 224, 29 *möge* 267, 4 *du mögest* 60, 4; 255, 37 *er möege* 98, 3 *möge* 209, 11 neben *müege* 97, 4. Inf. *möegen* 30, 9 *mögen* 1, 21; 3, 10 neben *müegenn* 4, 2, 20 *mügen* 4, 15; 6, 9; 7, 25; 11, 38; 20, 31. *müeglich* 7, 8 *müglich* 94, 34; 97, 6; 146, 16; 181, 33.

i statt *ü*, das Zeichen der Entrundung, ist höchst selten:

khirschner 215, 18, *stimpf*[54]) Pl. 103, 28; 120, 2 *strimpf* Pl. 249, 14 neben *stümpf* 6, 7.

2. Die mhd. langen Vokale.

Mhd. *â*.

M. *§ 11.* Mhd. *â* ist in den Briefen M.s oft durch *o* vertreten; beide Zeichen wechseln ohne Rücksicht auf folgenden Consonanten in demselben Worte[55]). Vor Nasalen ist in der Regel eine größere Stetigkeit des *o* zu beobachten.

abend 37, 4, 27; 82, 8; 110, 21; 133, 35 und *obend* 205, 23; 236, 36; 253, 15; 272, 34; 280, 29, *ader* 64, 8 (2×), 10 und *oder* 206, 4; 280, 18, *an(e)* ohne 15, 26; 18, 18; 31, 18, 33; 36, 24; 137, 24; 169, 26; 172, 11; 229, 23; 236, 30; 250, 11 und *on(e)* 58, 23; 65, 24; 66, 34; 104, 12; 194, 14; 206, 10; 233, 18 einmal *un* 65, 19, *plab* blau mhd. *blâ, -wes* 65, 25; 67, 3 und *plob* 65, 17, *protten* mhd. *brâte* 207, 4 *Cromer* 262, 28, 29, 37 *Cromery* 280, 23, *da* 233, 29 und *do* 242, 6. *gedacht* 14, 18; 30, 31; 64, 9; 91, 29; 238, 2 und *gedocht* 63, 36, *er fragt* 238, 2 *gefragt* 194, 34; 219, 31; 234, 6; 241, 4 und *er frogt* 210, 34 (daneben gilt noch mhd. *vrëgen* in *fregen* 70, 19; 100, 38; 143, 29; 200, 30), *gadt* geht 155, 24, aber nur Inf. *gon* 14, 14; 124, 9, 14; 140, 16, 28, *graf* 143, 36; 233, 13, 24; 234, 18, 22 und *grof* 233, 19; 254, 31, *yomer* 48, 23; 155, 17 *sie komen* Prät. 15, 15; 156, 22, *lacher* Lager 233, 3 und *loger* 253, 25 (daneben *leger* mhd. *lëger* 250, 29, 32), *lasen* 95, 28 u. ö. und *losen* 93, 13 kontrahiert *lan* 120, 28 und *lon* 84, 21, *mal* 213, 18 u. ö. und *mol* 212, 12, *monet* 134, 36; 195, 2, 3; 197, 20; o., *nach* 31, 26, 27; 57, 28 usw. neben *noch* 18, 31; 39, 15; 183, 14 und *nochgeschmack* 183, 16, *nottel,* Nadel 195, 9 *somen* 276, 29; 277, 5; 280, 23, 28 *ston* stehen 240, 11 *verston* 140, 24 *strof* Strafe 110, 11 *gestroft* 58, 15 *mon stroft* 58, 24 *gethon* 14, 9; 138, 7; 139, 25; 149, 10; 233, 21 und *gethun* 138, 9; 197, 12, *etwa* 138, 7; 242, 8, 12 und *etwo* 138, 2.

In mhd. *rât* und verwandten Wörtern sowie in mhd. *spâte* erscheint öfter auffälligerweise *ö* anstatt *a* (vgl. § 15). Umlaut kann man bei *rat* unmöglich annehmen, bei *spâte* ist eher daran zu denken, weil heute Umlaut eingedrungen ist (G. § 66, 2 b). Daher ist auch *ö* in Adj. *spöt* und in *verspöten* nicht sicher zu bewerten[56]).

rött Rat als Körperschaft 233. 14, 15 *(röde* Räte 194, 18) *rött* Ratschlag 234, 14 *röthaus* 138, 11 neben *rothaus* 136, 15, *röten* Verb. 139, 37; 175, 13 neben *raden* 189, 3; 260, 9, *geröten* geraten Inf. 194, 17 Part. 195, 6; 200, 23 *ungeröden* 241, 10 neben *es gerad* Opt. 200, 22 *geraden* Part. 174, 16; 184, 22, *geröten* entraten 230, 5; 234, 29 *hausröt* Hausrat 199, 1, *spött* Adv. 139, 2; 152, 14 neben *spott* 79, 27; 99, 22; 183, 24 und *spat* 32, 10, *spöt* fl. Adj. 126, 33 neben *spot* unfl. 124, 28; 233, 5, 6; 237, 7; 255, 3, *verspöten* 161, 22.

B. schreibt statt *a* auch *o*, aber — und das ist charakteristisch — nur in

54) So noch auf dem Lande allgemein für Strumpf, Schmeller b. Wb. II 761.

55) v. Bahder S. 32 über Nb. Amtssprache: mhd. *â* wird schwankend durch *a* und *o* vertreten. Whd. b. Gr. § 56: *ô* statt *â* ziemlich früh und häufig geschrieben; schon im 13. Jhdt. reimt dieses *ô* mit echtem *ô*. Vgl. Lexer zu Ulman Stromer, Chron. I S. 298.

56) Vielleicht Längenbezeichnung, wie sie Whd. b. Gr. § 34 erwähnt.

den Wörtern, die auch in der nhd. Schriftsprache mit *o* geschrieben und gesprochen werden[57]), und in *gethon*[58]).

om Ohm mhd. *âme* 271, 18 *ohne* 4, 4; 68, 19; 215, 6; 281, 28; o. *monatt* 56, 8. *gethon* Part. 145, 35; 171, 12; 269, 10; 279. 17, *o. unttrthonen* Pl. 267, 9; aber *kaat* mhd. *quât, kôt* 60. 33; *ahdtem* 170, 21.

M. *§ 12.* In unbetonter Silbe wird *a* bei M. zu *e* geschwächt (G. § 150, 1): *heiret* 70, 29; 133, 3; 140, 7 *verheireten* 86, 4, *selzem* seltsam 240, 7; 253, 22 sogar *selzum* 17, 1 neben *selzsam* 263, 24; 279, 38.

B. gebraucht die vollen Formen:

hayrahtt 24, 3; 145. 30 *verhairatten*[59]) 284, 22 *seltzam* 10, 9.

M. *§ 13.* M. kennt nur *e* als Umlautsbezeichnung von *â* (wegen *ö* vgl. § 11):

erberer: Anrede in den meisten Briefen (B. stets *erbare*) (G § 154, 1), *lautper* mhd. *lûtbaere* 135. 7 *gehling* 199, 16 *geheling* 125, 13 *gnetig* 82, 33 *jemerlich* 100, 6 *kes* Käse 39, 12; 77, 31 *vermeren* mhd. *vermaeren* in schlechten Ruf bringen 228, 25 *es gered* 39, 7 *sehen* säen 280, 28 *speder* 280, 3.

B. Bei B. erscheint dagegen beliebiger Wechsel zwischen *e, ä* und *äe*:

ich bräechtt Opt. 163, 7 *brächtt* 12, 15 *fehlen* 221, 20 neben *gefälet* 5, 9 *unfläettig* 11, 32 *unflättig* 11, 37; 54, 18 *gnedig* 4, 27; 27, 10; 231, 28 *langhäerig* 202, 26; 222, 33 *kheß* 97, 33 *mäessig* 113, 18; 202, 20 *gemeß* 1, 27 *räehtt* Pl. 283, 33 *seen* säen 131, 5. 7 *schmäelich* 283, 28. Weitere Bel. § 35.

Mhd. *ê.*

M. *§ 14.* Mhd. *ê* hat M. in der Regel stets bewahrt, nur vor *n* (und im Auslaut) hat *e* Neigung zu *ie.*

Bel. für *e*: s. § 31, 32, 35.

Inf. *gien* 89, 34; 138, 29, sonst *gen* 39, 21; 104, 19; 144. 23; 241, 35 *hinausgen* 143, 24 *herumgehn* 194, 26 *gehen* 18, 32; 211, 9; 260, 24 *abgehen* 133, 18 u. a. Inf. *stien* 81, 31; 89, 34; 111, 30; 199, 14 *anstien* 132, 18 *bestien* 31, 9 *understien* 133, 10 *verstien* 58, 19; 141, 20; 168, 36 *zustien* 37. 6; 72, 4; 193, 15; 228, 5; 262, 28, *zustin* nur 219, 30, Part. *stiened*[60]) stehend 205, 8; seltner *e*: *aufstehn* 205, 6 *bestehn* 133, 17 *versten* 14, 31. *zbien* Nom. Acc. Masc. v. zwei mhd. *zwêne* 71, 4; 72, 2; 175, 14 (*zbu* Fem. 99, 30; 180, 17 *zbey* Neutr. 104, 24 *zweyen* Dat. mhd. *zweien* 197, 22; 263, 21). Singulär sind: *miehe* mhd. *mê* 241, 28, sonst *mer* 19. 22 u. ö.; *wie* mhd. *wê* 228, 29, aber *weh* 142, 3.

ie beschränkt sich also in der Hauptsache auf die Infinitive *gien* und *stien*, Part. *stiened* und *zbien*. Wenn sich diese Schreibung, die fast nur in diesen Wörtern auftritt, auch außerhalb Nürnbergs findet[61]), so ist sie doch, wie es scheint, gerade in Nürnberg öfter zu belegen als anderswo[62]). Eine Erklärung dieses interessanten Lautvorganges zu geben, ist mir nicht mög-

57) Über *a* : *o* vgl. v. Bahder S. 154 ff. W. Gr. I 228.

58) Die Reichstagsabschiede, die in Süddeutschland als Autorität galten, haben *o* für *â* außer in den schriftdeutschen Formen auch in *gethon* (v. Bahder S. 41).

59) Vgl. Whd. b. Gr. § 13.

60) Part. *stiende* (1485) bei Whd. b. Gr. § 271.

61) Whd. b. Gr. § 91, mhd. Gr. S. 326.

62) Ulman Stromer, der c. 200 Jahre früher schrieb, hat fast nur *gin, stin, zwin*, dazu *gin* = eunt (Chron. I, 299). Auch in dem zweiten Band der Nberger Chroniken ist *gien, gient* gehend, *gin* neben *gên, zwien* oft belegt, aber nicht *stien* (vgl. Lexikon zu diesem Bande). Gedruckt begegnen *gien* und *stien* nur in den Drucken des Nbergers Creussner (v. Bahder S. 33). Vgl. Grimm Wb. IV, 1. 2 S. 2387r.

lich[63]); identisch ist die Erscheinung von *ie*: *oe* vor *n* in mhd. *schoene* (s. § 17), da mhd. *ê* und *oe* heute zusammengefallen sind (G. § 67, 69). Neben *gen* und *sten* erscheint seltener *gan* und *stan* (s. § 11).

B. vermeidet *ie* statt *e* und gebraucht stets die *e*-Formen; auch *gan* und *stan* fehlen:

gehen und *stehen* Bel. § 32 *zwen* Acc. Masc. 181, 31.

Mhd. *ô*.

M. *§ 15.* Mhd. *ô* hat sich in M.s Briefen mit einigen Ausnahmen erhalten:

z. B. *er empod* entbot 31, 19 *gros* 39, 27 *lon* 280, 22 *ohr* 279, 38; 280, 10, 13.

In einigen Wörtern zeigt sich oft *ö* statt *o*, wiewohl Umlaut auch nach der heutigen Mundart ausgeschlossen ist. *ö* wird wohl hier, ebenso wie *ö* statt *a* (s. § 11), Vokallänge bezeichnen[64]):

höen Gen. Sg. = hohen 241, 27 *Röm* 155, 24; 237, 5 *rösengartten* 155, 14 *rösenzucker* 212, 18, *röt* Adj. rot (G. § 115, 1) unfl. 164, 8; 219, 33; 253, 28, fl. 142, 19; 156, 3; 253, 20 neben *rot* unfl. 39, 15; fl. 19, 4; 57, 32; 108, 6, *schön* mhd. *schône* schon (G. § 95, 2 d, *ô*) 137, 30; 180, 8; 193, 2, 8; 195, 4; 197, 34; 212, 35; 227, 2; 250, 20 *wanschön* 143, 5; 183, 17; 227, 3 *obschön* 206, 33; 216, 36; 253, 19 neben *schon* 37, 2, 4, 8; 57, 33; 64, 26, 28; 172, 19 und *schun* 106, 35.

a statt *o* findet sich in *hoch* und *los*; der Wechsel zwischen *a* und *o*, der durch offene Aussprache des *o* entstand, ist in Bayern oft belegt[65]):

hach 37, 21; 132, 36; 135, 23; 144, 34 neben *hoch* 36, 20; 57, 26; 75, 28; 230, 3, *hachristig* 96, 15 *hafartig* mhd. *hôchvertic* 140, 4, *hachzeit* 31, 22, 34; 50, 28; 51, 17. 71, 18; 72, 4; 75, 22; 137, 28; 143, 2; 193, 34; 262, 25 neben *hochzeit* 160, 31; *las* los unfl. 234, 5 fl. 137, 32 neben *los* unfl. 138, 10 fl. 58, 31, *heilas* heillos fl. 280, 21 neben *heilos* fl. 242, 10 und *heiles* fl. s. § 16.

B. erkennt wieder diese Besonderheiten nicht an; nur steht *ö* statt *o* zweimal in *nöhtt*: 56, 17; 60, 4.

Sonst *o*, z. B. *hochfahrtt* 215, 13 *hoffartt* 221, 27 *hochzeitt* 129, 4; 146, 6; 153; 31 *schon* 7, 2 *obschon* 7, 9 u. ö. Weitere Bel. s. § 35 ff.

M. *§ 16.* In nebentoniger Silbe schreibt M. gerne *e* statt *o*:

dockter Sg. 31, 22; 219, 11; 280, 12, 21 Pl. 165, 36 neben *docktor* Sg. 150, 11, 13, 14, Pl. 149, 11 *heiles* heillos 121, 17; 234, 24 *monet* mhd. *mânôt* Bel. § 11.

B. Dieser deutliche Einfluß der Mundart (G. § 148, 2; 154, 8) erstreckt sich natürlich nicht auf die Briefe des Mannes. B. hat nur *doctor* und *monatt*:

doctor 47, 26; 112, 22; 113, 6, dazu der gelehrte Plural *doctores* 59, 29, und *monatt* 56, 8 u. ö.

M. *§ 17.* Im Umlaut, der fast regelmäßig bezeichnet wird, tritt neben *ö* bei M. ebenso gern entrundetes *e* auf:

bes böse 17, 14; 32, 8; 81, 32 u. ö. neben *bös* 38, 36; 110, 2; 250, 9; 270, 6, *frelig* 15, 18; 17, 4; 74, 20 *gröser* 184, 20 *grest* 13, 23 Comp. *höer* 219, 15 und *höcher* 132, 10 *zum höchsten* 180, 14, mhd. *hoeren*: *hern* 133, 9 neben *hörn* 232, 37; 277, 13 *höern* 253, 33 (zweisilbig?), *ich her* 77, 36; 152, 3; 184, 31 neben *ich hör* 246, 35, Part. *gehert* 17, 10; 64, 2, 3; 174, 33 neben *gehört* 175, 11; 179, 26. *öhl* 156, 7, 10; 161, 9; 212, 25 *verdrestung* 260, 13.

63) Bemerkungen in den Chron. I, 299 und bei Grimm Wb. a. a. O.

64) Die Punktierung ist wohl verwandt mit den Haken über *o, u, e* bei H. Sachs, worüber Drescher AfdA. 18, 355.

65) Whd. b. Gr. § 38. Schmeller b. Wb. I 1042, 1045, 1516 notiert auch die *a*-Aussprache bei *hoch, hochzeit, los.*

Von dieser Schreibung weicht nur mhd. *schoene* ab, vor dessen Nasal ziemlich oft *ie* an Stelle von *ö* tritt [66]). Dieselbe Erscheinung ist schon bei *ê* beobachtet (s. § 14):

schien unfl. 39, 15; 84, 25; 169, 3 fl. 65, 10; 66, 5; 91, 34; 133, 1, 22 Comp. *schiner* 106, 25 *schiengeschecket* 155, 32 neben *schön* unfl. 117, 20; 183, 15; 194, 15, 16; 195, 5 fl. 174, 29; 175, 23; 253, 4 und *schon* unfl. 92, 2 fl. 117, 17; 246, 35.

B. wechselt nur zwischen *ö* und pleonastischem *öe, oe* ist selten.

Die eingeklammerten Stellen beziehen sich auf die *ö*-Formen der betr. Wörter. *blöed* mhd. *bloede* 52, 10, 12 *böes* 10, 7; 13, 2; 20, 22; 103, 27 u. ö. (11, 37; 27, 9) *boeß* 11, 32; 247, 31 *fröelich* 11, 24; 61, 3; 186, 15 (5, 22; 55, 21; 251, 36) *gröesse* Subst. 173, 22 Comp. *gröcsser* 30, 6; 94, 37; 103, 9; 178, 32 Sup. *gröest* 102, 36 (40, 27; 68, 27; 73, 2) *höeren* 112, 17; 114, 7; 238, 32 (52, 32; 94, 20) *gehöer* 278, 13 *gehörig* 21, 8 *löesen* 22, 13; 23, 11 (54, 12) *erlöeser* 11, 13 *erlöesung* 244, 11 *öel* 148, 13; 158, 25 *schöen* 8, 32, 35; 103, 27; 173, 19 (12, 2; 24, 10; 54, 27; 256, 34) *anstöeß* Pl. 147, 23 *töedlich* 9, 1 (54, 7) *tröesten* 214, 9; 222, 15; 224, 32 (243, 19) *tröestlich* 264, 32 (8, 10) *troestlich* 248, 5.

Mhd. *î*.

M. *§ 18.* Der nhd. Diphthong, der sich aus mhd. *î* entwickelt hat, wird bei M. nicht von dem mhd. Diphthongen *ei* geschieden; sein Zeichen ist in betonter Silbe in der Regel *ei* oder *ey*; *ey* steht gerne am Schlusse des Wortes, wohl zu dem Zweck, dem betreffenden Worte durch einen größeren Buchstaben einen ansehnlicheren Abschluß zu geben.

bey 14, 25; 15, 1, 7, 23 neben *dabei* 16, 9, *darein* mhd. *darîn* 260, 15 *heiud* (G. § 142) mhd. *hint* < *hînacht* 37, 27; 81, 22, 23; 184, 30 (stets richtig gebraucht: z. B. *heind auf den abend* 37, 27 *heiud die dride nacht* 81, 22, aber *heut fru* 184, 7) Opt. *er verley* 155, 22 neben *verlei* 155, 13, Opt. *sey* 17, 8, 11; 18, 12; 19, 24 neben *sei* 17, 19, *schreiner* 95, 32 *steif* mhd. *stîf* 66, 25 *feirn* mhd. *vîren* 260, 10 *gefierneist* Part. eines von mhd. *fernîs* gebildeten Verbums 49, 5; 84, 14; 99, 32; 100, 35.

Anm. *strid* Streit 193, 19 ist singulär und wohl Schreibfehler.

eu statt *ei* [67]) — die Vertauschung ist durch die Entrundung des *eu* zu *ei* möglich — findet sich selten. Bei *reuten, reuter* ist die *eu*-Schreibung in ganz Deutschland bekannt [68]).

eul Eile 85, 3; 251, 4, sonst *eil* 72, 16; 167, 24 u. ö., *reuten* reiten 124, 7; 184, 25; 227, 3 *reuter* 217, 14; 263, 3 *gefreutt* Part. zu mhd. *frîen*, befreit 196, 5.

B. hat dagegen nhd. *ei* < mhd. *î* von nhd *ei* < mhd. *ei* ziemlich scharf getrennt. Ersteres wird durch *ei. ey* charakterisiert, letzteres durch *ai, ay*:

eiche mhd. *îche* Eichmaß 34, 33 *fleyß* 25, 1 *gastereyen* 25, 22 *verleyhen* 122, 1; 265, 11 *neydhard* 267, 16 *paradeyß* 44, 32 *reihtten* Bel. § 41 *zeitt* 25, 1.

eu statt *ei* in:

feurtag 8, 13 neben *feyrtag* 9, 28 *feyren* 267, 6, *aufkeünen* mhd. *kînen* 80, 30.

ai statt *ei* in:

hayra(h)tt 24, 3; 145, 30 *verhairattèn* 226, 15; 284, 22, *kindlain* 154, 21 neben *kinndtlein* 11, 14.

M. *§ 19.* Mhd. *î* in nebentoniger Silbe hat M. in ziemlichem Einklang mit der heutigen Mundart behandelt:

66) Beachtenswert ist die Bemerkung: Ganz nahe steht *ie* für *oe* in *schien* (Tirol) (Whd. b. Gr. § 91).

67) Im 16. u. 17. Jhdt. besonders häufig. Whd. b. Gr. § 87.

68) Vgl. die betr. Artikel in Grimm Wb. u. Schmeller b. Wb. II, 177.

1. Zunächst sei *kerba* 236, 29 mhd. *kirchwîhe* genannt, das sich in dieser Form (b = w bei M.) bis heute erhalten hat (G. § 137, 5).

2. *Mhd. -ide > et*:

geschbisteret mhd. *geswistrîde* 144, 23; 199, 3 (G. § 145, 5 N).

3. *Mhd. -în* erscheint selten als *-in*, gewöhnlich als *-en*, *-n*, aber auch als stark mundartliches *-a* (G. § 148, 4 a):

maderkelin Adj. (= *marder* + *kel*) 242, 11 *papierin* Adj. 105, 23; *aeigen* mhd. *eichîn* 270, 14 *leines* leinenes 195, 10 (wegen Ausfall des *n* vgl. *wules*) *lidern* mhd. *liderîn* 217, 15 *seiden* 66, 20 *wiln* mhd. *wüllîn* 39, 23 *wules* wollenes 193, 3; — *gulda*[69]) mhd. *guldîn* Sg. 66, 7 Pl. 71. 19; 83. 7 neben *gulten* Sg. 164, 15, *leina* Subst. Leinen 65, 26, *denna* Acc. Sg. 227, 26 neben *denen* Acc. u. Dat. Sg. 30, 37; 84, 20 (= freier Raum im Hause zu ebener Erde, vgl. G. a. a. O.). Hierher gehört wohl auch *Merta* Martin 64, 16; 273. 24; 276, 7.

4. Mhd. *-lîch* hat sein *i* bewahrt[69]):

z. B. *freindlich* 17, 12 *freindlych* 71, 21.

5. Zur Bildung des Deminutivums sind zwei Suffixe verwandt, seltener das Suffix *-lein (-lîn)*, das mehr der Literatursprache angehört, gewöhnlich aber *-la* oder seltener *-le*[70]); *-la*, geschwächt *-le*, ist heute noch in Nb. durchaus lebendig, während man *-lein* gar nicht begegnet (G. § 148, 4 b, § 330). Bei der großen Beliebtheit, deren sich das Deminutiv in Süddeutschland erfreut, sind diese Formen bei M. natürlich außerordentlich häufig und unter diesen wieder die auf *-la*, ein Zeichen für volkstümliche Schreibung.

Die mit * bezeichneten kommen bei den Belegen auch mit anderem Suffix vor. *ketlin* 70, 37; 207, 20 ist der einzige Beleg für *-lin*. — *bieblein* 58, 5 *plimlein* 17, 15; 19, 26 **brieflein* 15, 8; 18, 33; 57, 16 **gertlein* 14, 21 *hefelein* 32, 5 **hutlein* 86, 14 *meidlein* Pl. 40, 7 *schezlein* 140, 33. — *abschnidla* 66, 21 *afla* 197, 21 *Balthasla* 85, 25; 133, 28; 136, 25; 149, 24 *Waltkaslas* Gen. 86, 14; 144, 25 *peutela* 101, 21 **briefla* 135, 4; 246, 15, 19 *deckla* 39, 30 *drimla* 140, 2; 213, 23 *fesla* 164, 12 *freilla* Fräulein 150, 15 *Yergla* 74, 36 **gertla* 17, 15; 19, 27 *glesla* 77, 23 *grifla* 85, 27 *heibla* 189, 11, 13; 213, 22 *herrla* 205, 6 **hutla* 84, 31 *kestla* 242, 3 *Keterla* 15, 14; 240, 27 *leibla* 140, 1; 242, 11 **Madela* Magdalenchen 199, 25; 242, 18; 264, 10 **meidla* 228, 14 *mumela* Tantchen 213, 15 *röckla* 213, 24 *schnierla* 16, 8 *stibla* 49, 3 **stuckla* 172, 9 *techterla* 149, 33 *Wolfla* n. pr. 133, 31. — *erbele* 14, 1 (Demin. zu *erbel* Ärmel 140, 1) **hutles* Gen. 108, 12 **Madele* 48, 29 und *Madel* 15, 14 **stuckle* 39, 15 *tefele* 90, 9 *thirle* 95, 32 *zetele* 96, 10.

Anm. 1. *priefflon* 246, 18 ist singuläre Schreibung. *-el*, das G. § 330 für frühere Zeiten annimmt, ist in den Briefen nicht gebräuchlich; so heißt z. B. Wölfel n. pr. *Wolfla* 133, 31. Nur *kandel* 152, 8; 242, 5 hat diese Endung.

B. verfährt mit nebentonigem *i* ziemlich gleich:

1. Die volkstümliche Form *kerba* ersetzt er natürlich durch die gemeingültige: *kirchwey(h)isch* 34, 18; 113, 22.

2. *geschbisteret* oder ähnliche Form fehlt.

3. Mhd. *-în* hat nur in *seidin* den Vokal gewahrt, sonst Kürzung:

seidin Adj. 35, 34; 97, 27; 249, 14, aber *eysern* 80, 34 *sylbern* 187, 28.

4. Mhd. *-lîch* bleibt: z. B. *kinndlich* 1, 14.

5. B. kennt auch beide Deminutivsuffixe. Er gebraucht aber das schriftsprachliche *-lein*, das meist sogar als *-lin* erscheint, ebenso gerne wie das mehr mundartliche *-le* (*-la* fehlt fast ganz). Im allgemeinen ist das Deminutiv

69) Endres Tucher (Lit. Ver. Nr. 64) schreibt *guldein*. wie auch *-lîch* in dieser Zeit bei manchen Schreibern *-leich* lautet.

70) Über die beiden Formen des Suffixes s. W. Gr. II § 246 f.

bei B. nicht so häufig wie bei M., obwohl er es nicht verschmäht. Das Schwanken von *-lin* und *-lein* ist in der älteren Schriftsprache allgemein[71]). Das Suffix *-chen,* das vorwiegend in Mittel- und Norddeutschland zu Hause ist, findet sich natürlich bei beiden Briefschreibern nirgends.

**brieflin* 5, 27 *brüstlin* 60, 3 **feslin* 2, 5 *fräulin* 24, 7 *gäbelin* 187, 28 *gärtlin* 6, 37; 10, 13; 24, 2; 27, 21 **stüblin* 4, 18 *thürlin* 94, 34. — *plümlein* 10, 20 **brieflein* 108, 27 **fäslein* 94, 25 *kinndtlein* 11, 14 (*kindlain* s. § 18) *schnürlein* 23, 8 **stüblein* 10, 13 *tröpflein* 278, 12 **zettelein* 94, 15. — *Balthäßle* 95, 2; 96, 33 **briefle* 112, 25 *büeble* 103, 29 *büchle* 159, 26 **fäßle* 257, 36 *gayßle* 25, 32 *hüttle* Hütchen 97, 30; 103, 22 **Magdale* 10, 25; 259, 22 **Magdele* 61, 9 *nützle* 231, 28 *pferdle* 123, 22 *schätzle* 33, 31 *stückle* 21, 22; 261, 19, 20 **zettele* 94, 26. — *la* nur selten: **Magdela* 73, 9 *Rela* n. pr Rehlein 191, 14 *gesyndla* (?) 20, 28.

Anm. 2. *Magdale, Magdela* sind selten; B. nennt seine Frau fast stets *Magdel* (s. die Anreden in den Briefen), also mit Namenverkürzung; Suffix *-el* liegt nicht vor. Über *kandl* 163, 3 s. o.

Mhd. *û.*

M. *§ 20.* Mhd. *û* begegnet bei M. stets als *au* (G. § 73):

z. B. *paug* Bauch 165, 26, 31, 37 *praugen* brauchen 242, 5, *braut* 16, 16 *lauder* lauter 183, 14 *vertrautter* 13, 19; 17, 29; 30, 26 u. ö.

B. schreibt ebenso:

brautt 5, 25 u. ö. *verthrauhtt* 3, 27; 6, 24 u. ö. Im Gegensatz zur heutigen Sprache und Mundart *nachbaur* mhd. *nachbûre* 187, 32 und *nachbaürin* 27, 12 mhd. *nachbûrinne.*

aw statt *au* (s. § 27) in: — *baw* 80, 24 *bawes* Gen. 97, 24.

M. *§ 21.* Zur Umlautbezeichnung gebraucht M. entrundetes *ei*[72]) neben *eu* (G. § 75):

pcutela zu ahd. *bûtil* 101, 21 *preude* 140, 21 (zu *braut* 16, 16), *breidigum* ahd. *brûtigomo* 13mal neben *breudigum* 3mal in den beiden ersten Briefen, *preiglich* 67, 22; 107, 17, *mich deicht* 64, 20; 242, 1 (Conj.), *mich teucht* 220, 10 und *mich taucht* 133, 25; 144, 24 *gedeicht* Part. 184, 13, *feicht* ahd. *fûhti* 18, 18 neben *feucht* 237, 9, *heibla* (zu *haube* 189, 13) 189, 11, 13 *heiser* (zu *haus* 17, 33) 16, 33 *heude* (zu *haut* 167, 8) 121, 8 *creiz* ahd. *crûci* 101, 12 *chreiz* 104, 24 neben *creuz* 165, 22, *leuden* läuten ahd. *lûtten* 169, 31 *mon leid* Präs. 189, 10 *mon leut* 177, 28 *geleudt* Part. 169, 31 *ausseibern* 84, 13 *am seibersten* zu mhd. *sûber* 66, 11 *gedeuchst* Part. zu mhd. *tûschen tiuschen* 143, 4.

Außer *mich taucht* (s. o.) entbehren den Umlaut (G. § 75 Anm. 2):

raumen mhd. *rûmen* 198, 2 neben *gereimt* 79, 35 *aufreimen* 84, 13; *saumen* mhd. *sûmen* 165, 21 neben *verseimen* 193, 9; 270, 25 *er seimpt mich* 84, 14 *gesaeimpt* 19, 8 (*aei*?).

B. bezeichnet den Umlaut durch *eu* (*eü*) oder *äu* (*aü*)[73]):

ungebreüchlich 21, 29 *preüttigam* 4, 27; 6, 5; 9, 8. o. *mich deüchtt* 12, 16; 278, 12 *gedäuchtt* Part. 109, 13 *häuser* 62, 28 und *haüser* 190, 29 *dreykreutzer* 2, 8, 10 *meüler* 256, 1 *ausgesäubertt* 122, 16.

ei statt *eu* (*äu*) in *wetterleinisch* 123, 13.

Ohne Umlaut stehen wieder:

rau(h)men 35, 33; 79, 14 *saumen* 4, 14; 8, 10, 23; 23, 33; 129, 2.

71) W. Gr. I. 307.

72) Vgl. Whd. b. Gr. § 79.

73) Über die Geschichte und den Gebrauch von *eu* und *äu* s. W. Gr. I 217.

3. Die mhd. Diphthonge.

Ahd. *iu*.

M. *§ 22.* Ahd. *iu* wird bei M., ebenso wie der Umlaut von *û* und *ou*, durch *ei* und *eu* bezeichnet:

dey Nom. Fem. Sg. mhd. *diu* 237, 26 sonst *die* z. B. 13, 23, *dei* Nom. Plur. Neutr. mhd. *diu* 179, 30 (der Herausgeber hat wohl unnötigerweise *dei* in *die* geändert, da im vorigen *dey* ein analoger Fall vorliegt) sonst *die* z. B. 193, 11, *feirsnot* 189, 4 und *feur* ahd. *fiur* 49, 5, *freind* Pl. 199, 15 neben *freund* Pl. 201, 13; *freindlich* 13mal, *freundlich* überhaupt nicht in den beiden ersten Briefen, erscheint zuerst 83, 24 und von da an öfter; *freindschaft* 51, 11, *heir* = *hiu jâru* 59, 4; 210, 28; 263, 3 neben *heur* 194, 17, *heut(e)* = *hiu tagu* 31, 14; 39, 20; 40, 3; 184, 7; 263, 28; 277, 12 (nie *heit*), *heutig* 39, 2; 166, 3 *leid* Leute 177, 29 *amptleit* 138, 3 oder *leud* 84, 8 *leutt* 196, 18 *spilleutt* 177, 31, *neu* unfl. 228, 28 fl. 84, 11; 121, 1; 206, 33; 220, 7 neben *nei, ney* unfl. 49, 5; 135, 29 fl. 13, 30, 32; 17, 7, 9, 13; 18, 9; 19, 10; 37, 19; 144, 31; 174, 29; 195, 25; 263, 28, 29 *am neiligesten* 193, 27, *reuen* Inf. 39, 31 *reu* Opt. Präs. 83, 11 *steirhern* Steuerherren 74, 28; *their* teuer 180, 2; 227, 11; 262, 31 und *theur* 49, 11, *verdeirn* verteuern 246, 28 *getreyes* getreues 19, 25 neben *getreuer* 13, 31; 18, 6, *treu* 13, 36, *zeig* (Masc.!) Zeug 58, 12; 66, 33; 67, 1; 196, 20 neben *zeug* 164, 33.

Der Singular des Ind. Präs. bei den starken Verben der dritten Klasse hat entgegen der heutigen Ausgleichung (G. § 378, 3) die ahd.-mhd. Form im allgemeinen bewahrt:

zu *enpieden* Inf. 51, 18: *er enpeut* 70, 18; 193, 29; 229, 35; 230, 1; 254, 27; 260, 4; 275, 10 u. ö., *ich geneis* genieße ahd. *niuzu* 15, 20, zu *sieden: es seid* 280, 8; zu *ziehen* Inf. 205, 30, 31: *du zeigst* 210, 13 neben *ziehest* 107, 1 und *zihest* 101, 19, *er zeigt* 171, 33; 205, 22 *zeicht* 195, 9; 212, 33; 233, 1 neben *zeucht* 180, 11; 220, 7. Aber zu *schiesen: ausschiest* 99, 5.

B. Ahd. *iu* bezeichnet B. mit *eu* (*eü*), aber nicht mit *äu*; dies gebraucht er nur bei Umlaut von *û* und *ou*.

feür 190, 30 *fegfeür* 78, 24 *freundlich* 3, 27; 5, 24; 6, 12, 23 u. ö. *freündlich* 25, 15; 38, 8 u. ö. *heutt* 1, 26; 11, 15; 255, 29 *hcütt* 26, 25; 115, 12; 255, 31 *leutt* 25, 24 *leütt* 2, 12; 25, 21 *neüihc(r)* Bel. s. § 32 anm. *steüren* Steuer zahlen 267, 9 *zeüg* Zeuge 80, 35.

Einige alte Formen der Flexion, die sich bei B. erhalten haben, sind: *er erbeütt* 55, 12; 113, 9 *mich verdreüst* 54, 31 *es fleüst* 258, 26.

ew statt eü (s. § 27) ist selten:

trew Treue 78, 19 *unthrew* 267, 24 neben *treüe* 1, 14 und *in trcühenn* 10, 27, *gethrewe* Nom. Pl. 22, 35 neben *gethreüe* 3, 25.

Öfter als sonst irgendwo, aber auch hier noch selten, finden sich Belege für die entrundete Aussprache dieses Diphthonges:

freindlich 56, 27 sonst *freundlich* s. o., *heimleichten* nach Hause leuchten 56, 14; *their* 45, 14 neben *theür* 53, 13; 109, 13 *theürong* 147, 37. *zeig* Zeug 203, 17 neben *zeüg* 147, 30.

Mhd. *ie*.

M. *§ 23.* Wenn *M. ie* für *i* außer vor *r*+Cons. nur höchst selten eintreten ließ, so ist der umgekehrte Vorgang, *i* statt *ie*, ungleich häufiger; in einigen Wörtern wie *fiber, ging, imer, nimer, virtel* entspricht *i* eingetretener Ver-

kürzung (vgl. G. § 132); meist tritt aber der Wechsel ohne ersichtlichen Grund ein.

pier 51, 1; 104, 20; 262, 37; 263, 7; 275, 19 *enpieden* entbieten 51, 18; 75, 15 *brief* z. B. 8mal in den beiden ersten Briefen, später auch *prif* 120, 34; 155, 8 *pryf* 201, 14; zu *dienen* 106, 18; 139, 37: Part. *verdindt* 280, 23, *Diederig* 137, 31; 149, 16 *fiber* mhd. *fieber (biber biver)* 105, 29; 195, 15; 200, 15 *wir fieng an* 15, 17 *es gefiel* 127, 12 *flieen* 270, 4, *ich, er gieng* 15, 31; 39, 20; 48, 28 (Opt.) neben *ich, er ging* 201, 12; 233, 11; 238, 3: 264, 4, *grieben* 15, 10 u. ö. neben *griben* 99, 23; 101, 2, *er verhies* 275, 33, *behielt* 230, 31 neben *ich hilt* 242, 4, Part. *gekiest* 36, 29 (mhd. st. V.) *krieg und kriegsgeschrei* 253, 33 *kriechsfolck* 233, 1 neben *krichsfolck* 83, 29; 220, 1, 7; 233, 2; 273, 19, *lieb* in den ersten beiden Briefen 25mal richtig geschrieben, die erste anormale Schreibung findet sich erst 48, 14 in *herzalerlibster*, ferner noch 49, 14; 100, 1; 127, 14; 194, 27 u. a.; da die Belege fast sämtlich Superlative sind, so steht mit der *i*-Schreibung vielleicht die Konsonantenhäufung in Verbindung; *gelibter* 226, 24; 236, 37, *er, sie lies* 15, 1; 82, 9; 206, 4; 238, 17 *lis* 72, 13; 270, 28 Opt. *lies* 106, 23; 275, 30 *nachlis* 105, 28 *du list* 156, 8, *papierin* 105, 23 neben *papyr* 253, 30, *porgiern* 165, 28; 197, 8 *purgiern* 104, 20 *ich ried* Opt. 281, 6, *schier* 18, 16; 228, 28 u. ö. und *schir* 228, 27; 238, 12, *schiesen* 99, 5; 137, 33; 253, 30, 31 neben *schisen* 138, 10, *einschliesen* 19, 20 *er spaziert* 37, 23 (vgl. G. § 181, 1) *stiege* 211, 10, *-zichen* 205, 30, 31; 217, 26, 27; 227, 8, 20 neben *-zihen* 84, 17, *du ziehest* 107, 1 neben *du zihest* 101, 19 *ir zicht* 270, 4, *viertel* 36, 26; 134, 1; 177, 28, 29 neben *virtel* 133, 34; 276, 4. Am Wortende bleibt in der Regel *ie*, z. B. *die* Artikel, seltner *dye* 82, 16; 138, 18; *hie* 14, 31; 15, 27; 16, 7 u. ö. *hye* 140, 21 *wie* 17, 34; 18, 34; nur im Pron. *si, sy, siy* 83, 36, *sie* wechseln beide Schreibungen wie auch im Mhd.; jedoch ist *sy* die regelmäßigere Form.

Mhd. *ie* und seine Zusammensetzungen:

ie 105, 29; 263, 21; 264, 1 *ieh* 198, 32; 226, 36 *ihe* 14, 25; 15, 29; 18, 34; 58, 27; 140, 28 *ye* 149, 15 *yhe* 14, 20; 15, 9; 50, 9 *ie — ie* 240, 1 *ieh — in* 197, 8 *in — in* 49, 22; 58, 4 *nie* 15, 3; 238, 3 *ieder* 207, 13; 275, 32 *ietermon* 18, 18; 219, 14 *ietlicher* 36, 31 *iemund(t)* 49, 26; 96, 14; 164, 9 *imund* 196, 28; 262, 27 *niemund* 196, 18 *nimund* 142, 4; 227, 33; 251, 6 *nimer* mhd. *niemer* 14, 15; 16, 31; 276, 5 u. ö. (G. § 132, 1, a) *niergentt* 127, 4 *iez* 15, 31; 38, 32, 38; 40, 3; 144, 26; 260, 20; 275, 11 *iezt* 144, 26; 150, 12 *iz* 195, 1; 273, 26 *iezund* 14, 23; 49, 22.

Ob in diesen Wörtern anlautendes *i* vokalische oder spirantische Geltung hat, läßt sich trotz der verschiedenen Schreibarten nicht deutlich ersehen; denn *i* sowohl wie *y* werden am Wortanfang für *j* gesetzt: z. B. *iar* 13, 30, 33 und *yar* 65, 3; 136, 26; 140, 12. Auf vokalische Aussprache weist vielleicht *i* in *iz* und *imund* hin. Heute gilt noch Diphthong in den mundartlich gebräuchlichen *jetzt* und *jetzund* (G. § 116 Anm.).

Anm. *enpeuden* Inf. 74, 35 statt *enpieden* (s. o.) ließe sich rechtfertigen, wenn damals der Diphthong *ie* schon gestürzt war (vgl. G. § 172): *eu* wäre dann eine frühe Bezeichnung des Lautvorganges. Näher liegt aber die Annahme, daß der Vokal irrtümlich aus dem Sg. Ind. Präs. herübergenommen ist (vgl. § 22).

B. Bei B. hat sich die *ie*-Schreibung wie in unserer heutigen Schriftsprache über ihre Grenzen ausgedehnt; sie ist auch innerhalb ihres Gebietes ziemlich fest geblieben:

Z. B. *zuvorerbiettong* 78, 19 *giessen* 236, 1, Ind. *es gieng* 108, 28 neben *ich ginng*[74]) 4, 16, Opt. *er, es gieng(e)* 47, 2; 265, 31 *krieg* 225, 29 *hertzallerlyebste* 30, 6 *liechtlmesse* 25, 20; 146, 6; 159, 31, *verliehren* neben *ich verlihre* Bel. § 35, *geniessen* 7, 9 *niehtten* sw. V. Freude haben an etw. 249, 7 *pappier* 202, 27; 261, 13 *spazzierweg* 265, 28 *spazzier-*

74) = nhd., W. Gr. I. 250.

rayß 249, 1 *spazziern* Verb. 265, 30, 31. Durchgängig lautet aber diese Verbalendung *-irn*: z. B. 12, 6; 24, 12; 25, 28; 112, 19, 33, 37; 118, 21; 187, 30; 278, 30; 279, 1 u. ö.; *schliessen* 3, 10; 5, 12; 97, 8; 173, 26, in Br. Nr. 1a *schlissen* 1, 19, *ziehen* 68, 32; 69, 21 aber *es zihett* 44, 37; 56, 6. Am Wortende bleibt *ie:* *die* 5, 21; 7, 28; 8, 27 und *sie* 3, 8, 9, 10; 7, 2, 7 u. ö. sind stets mit *ie* geschrieben.

Mhd. *ie* und seine Zusammensetzungen:

ye 33, 14; 103, 2, 18; 208, 34; 216, 13 *ye—ye* 73, 34; 176, 10; 236, 8 *nye* 7, 3; 26, 3; 45, 28 *yeder* 3, 26; 20, 8; 25, 1; 191, 23; 225, 7 *yedoch* 113, 1, 6; 247, 33, 36 *yemals* 258, 26 *yemand* 146, 35 *niemand* 4, 28; 118, 17; 247, 24 *ymmer*[75]) 146, 16 *ymerzu* 239, 7 *nymmermehr* 4, 19, 30; 146, 25; 248, 3 *yergend* 215, 15 *yrgend* 114, 6 *niergend* 268, 12 *yetz* 53, 27; 59, 22 *yezunder* 232, 1.

Die vokalische Aussprache[76]) scheint bei B. dadurch gesichert, daß er diese Wörter stets mit *ye, y* im Wortanfang schreibt, während er die Spirans *j* stets als *i* oder *j* anlauten läßt: z. B. *ia* 249, 2; 265, 25 *iar* 146, 24 *jar* 11, 12; 24, 23; 154, 17, 19 *ienig* derjenige 267, 19 *dasiennige* 248, 36; 266, 2 u. a.

üe statt *ie*[77]), wie *ü* statt *i*, ist selten:

erbüettig[78]) 182, 13, *füeber* Fieber 108, 28 *füber* 116, 25 neben *fieber* 278, 29, *flüessend* 235, 36.

Mhd. *ei.*

M. *§ 24.* M. gibt mhd. *ei* in der Regel mit demselben Zeichen *ei* wieder wie auch mhd. *î*; ein Unterschied in der Schreibung ist also nicht vorhanden.

z. B. *ein, kein, heis* mhd. *heiz* 38, 34 *keiser* Kaiser 199, 17; 233, 4; 250, 36 *Meinz* 194, 21 *theil* 164, 2 u. ö. *ich, er weis* 74, 33; 207, 11, 32 u. ö.

Beachtenswert ist, daß das Präteritum von mhd. *schrîben* sich in der alten mhd. und in der nhd. Form findet; damit steht M. nicht allein, sowohl bei Hans Sachs[79]) als auch sonst in Bayern[80]) sind die alten *ei*-Formen neben den jüngeren *i*-Formen gebräuchlich.

ich schreib 126, 20; 143, 34; 151, 13; 163, 30; 165, 16; 196, 29 (?); 226, 24; 229, 10; 236, 28; 239, 33; 259, 34 neben *ich schrib* 49, 15; 57, 14; 143, 16; 218, 37. Sonst nur *i:* z. B. in *er blib* 205, 27.

Mhd. *wîsen* bildet ein starkes Präteritum analog dem Nb. Dialekt (G. § 399, vgl. § 81 Anm. 1) und der Schriftsprache[81]): *er wis* 83, 9.

Anm. 1. *meigister* 108, 11 ist wohl nur eine verunglückte Schreibung, die durch Vermischung von *magister* und *meister* entstand.

Anm. 2. *klener* kleiner 238, 8 ist vielleicht nicht Schreibfehler, da G. § 81 Anm. 2 dieselbe verkürzte Form anführt. Sonst steht *klein* 228, 15 *kleiner* 207, 23.

75) Im Nhd. Vokalkürzung eingetreten, vgl. W. Gr. I 252, 2.

76) Die Grammatiker gehen in ihren Beobachtungen auseinander: Albertus p. 34: *i* se ipsam vel alias vocales praecedens apud Germanos aeque ac Latinos fit consonans: *jeglicher* oder *jeder; jung, Johann* etc. Ölinger p. 17: *j* in diphthongo impropria *je* vel *ye* et *i* ante *h* et ab initio syllabae positum producitur, veluti *jetz jemand jer jnen* vel *jhmand jhme jhr jhetz* etc.

77) Whd. b. Gr. 110.

78) *erbietig* erbötig s. Schmeller b. Wb. I 307.

79) James S. 16; Shumway S. 33.

80) Im 16. Jhdt. kommt noch das echte *ei* im Sing. Praet. vor. — Indessen läßt sich seit dem 15. Jhdt. auch das plurale *i* im Sing. nachweisen (Whd. b. Gr. § 268).

81) Hans Sachs gebraucht *weist* und *wiß* (James S. 22).

eu statt *ei*[82]) ist selten, aber lautlich möglich durch die Entrundung des *eu* zu *ei* (s. § 21, 22):

beleuden begleiten 85, 9 *geleutt* begleitet 229, 17 neben *geleiden* 17, 5; 18, 3 u. ö. Diese Schreibung entspricht also der umgekehrten: *ei* statt *eu*.

In den ersten Briefen kommt einige Male *ai* statt *ei* vor; da diese Schreibung später nicht mehr wiederkehrt, so läßt sich hier ein Einfluß der Schreibart ihres Bräutigams vermuten, zumal in den ersten Briefen Balthasars das betreffende Wort öfters erscheint (s. u.):

rais Subst. 57, 31 sonst *reis* 14, 9; 59, 1; 263, 14, *raisen* 18, 21; 19, 21 *raysen* 17, 31 neben *reisen* 18, 16 u. ö.

Eigentümlich ist die Vertretung von mhd. *ei* durch *aei* und *aey*, die sich auch sonst in Bayern findet.[83]) Konsequent ist sie nur bei dem offiziellen Weinmaß *‚eimer‘* durchgeführt:

aeigen mhd. *eichin* 270, 14 *Aeigler* n. pr. 218, 19 *aeimer* 36, 26; 39, 17, 18; 175, 10 *aeymer* 275, 22 *aeimerig* Adi. 218, 4; 262, 36 *aeir* Eier 85, 1, *haeil* 59, 1; 96, 13; 164, 2; 229, 25 neben *heil* 13, 33 u. ö., *kinsmaeidt* 81, 29 neben *kinsmeidt* 104, 24 *meid(t)* 39, 2; 58, 20, 23; 137, 21 *meidla* 228, 14.

a statt *ei* findet sich in:

am(er) 262, 29 (eine Zeile später *aeim[er])* *americhen* Eimerchen 65, 2 und *Wablingerin* 227, 8 (B. *Wayblingerin* 42, 22).

Da die *a*-Schreibung nur dreimal vorkommt, so bleibt es fraglich, ob man hierin einen Schreibfehler erkennen darf, oder ob grob mundartliche Formen vorliegen; denn mhd. *ei* wird heute tatsächlich wie *a* gesprochen (G. § 81) und in anderen Briefsammlungen oft und früh mit *a* bezeichnet (die besten Belege in dem Briefbuch, das in den „Mitteilungen des Vereins für Geschichte Nürnbergs“ H. 3. 1881 herausgegeben ist).

B. Während M. mhd. *ei* mit mhd. *î* zusammenfallen läßt, pflegt. B. mhd. *ei* durch *ai*, *ay* zu bezeichnen. Die Unterscheidung zwischen altem und neuem Diphthong ist ein hervorragendes Charakteristikum der bayerisch-österreichischen Schriftsprache.[84])

aimer 53, 15; 69, 21; 216, 20, 21; 279, 13 *ayr* Pl. Eier 278, 16 *allerlay* 10, 9; 21, 25; 60, 14 *zwayerlay* 181, 15 *layd* 24, 8 (aber *leiden* mhd. *lîden* 145, 23; 226, 29) *Mayn* 89, 10 *maister* 113, 34; 122, 8 *mayster* 1, 25 *rayß* 4, 22; 5, 36; 7, 21 u. ö. *raysen* 4, 10 *geschray* 56, 23 (*schreien* mhd. *schrîen* 69, 28) *ich wayß* 5, 23 u. ö.

Das Prät. von *schreiben* findet sich nur in der nhd. Form:

ich schrieb 1, 22; 11, 15; 25, 3; 102, 33 und *ich schriebe*[85]) 180, 34; 271, 8; 277, 37.

Daneben steht in einigen Wörtern altes *-ei:*

durchweg bei *ein* 4, 22, 27; 5, 26; 21, 8; 25, 19; 94, 21, *ain* ist seltner: *ainsmals* 21, 3; 22, 9; 61, 29; 102, 35; 191, 30; neben *einsmals* 3, 33; 11, 32; 221, 27 *einmal* 21, 7, *ainstails* 46, 20, *ainest* 6, 3; 60, 18; 96, 35; 202, 17 neben *einest* 3, 9, *allain* 55, 5 neben *allein* 25, 7, 17; 244, 1; 245, 16; ferner stets *kein* 11, 19, 20; 23, 16; 102, 36. — *wolfeyl* 21, 30; sonst *fayl* 129, 12 *wolfayl* 21, 30; 160, 10; 239, 8; 245, 7. — *heylig* 98, 6 aber *hayl* 28, 2; 103, 22 u. ö., *allheiligen* Allerheiligen 239, 13; 243, 25 neben *allhailigen* 56, 21; 61, 23. — *heimbgangen* 222, 11 *heimbkommen* 282, 16 *heimbschicken* 216, 16

82) „Nicht ganz selten seit dem 14. Jhdt.“ Whd. b. Gr. § 87.

83) *Brenner* S. 23, 31 führt z. B. *gaeist kaein* an.

84) Vgl. *Kluge* v. Luther bis Lessing[4] S. 194 Anm. und *Socin* Schriftsprache und Dialekte S. 284.

85) *-e* nach Analogie der sw. v. besonders im Md. verbreitet, W. Gr. III, 1, 31 Anm.

heimgesuchtt 5, 10; 7, 2, aber auch *haimbkonfft* 266, 8; *daheimb* 73, 7; 222, 21; 283, 23 neben *dahaimb* 113, 34. — *heimlichen* 216, 15. — Suffixe *-heit* und *-keit*: *barmhertzigkheytt* 11, 7 *gelegenheitt* 12, 1; 76, 35; 130, 4; 265, 26 *gesundheitt* 23, 6; 243, 16. — *klein* 5, 27; 80, 29; 88, 33; 113, 14; 170, 21; 283, 9, 11, aber *klainer* Comp. 279, 10 *verklainertt* 283, 29. — *mittleid* 9, 4; 54, 8; 153, 28, aber *layd* Adj. 24, 8; 122, 21 *layder* 12, 17; 20, 29 *laydig* 267, 16. — *er vermeind* 173, 17 und *er vermaind* 2, 27 u. ö. — *vortheil* 21, 24 *theilong* 21, 3 neben *thail* 20, 15; 27, 2; 43, 6. — *anzeigtt* Part. 59, 27 sonst *zaigen* 3, 8; 6, 6; 9, 16; 26, 27 u. ö.

Der Grund für diese *ei*-Schreibung ist mir nicht klar und wohl kaum in der Nebentonigkeit der betr. Silbe zu suchen, da mindestens ebensoviele Beispiele für vollbetonten Diphthong denen für nebentonigen Diphthong gegenüberstehen.

M. *§ 25.* In nebentoniger Silbe ist *ei* in M.'s Briefen gemäß der heutigen Aussprache oft zu *e* gesunken oder seltener ausgefallen.

So steht *erbet* 37, 14; 106, 26; 171, 35 neben *arbeitt* 174, 8; *wolfel, bolfel* unfl. 65, 4; 67, 25; 142, 20; 196, 20; 213, 23 fl. 85, 6; 140, 1 nur in dieser Form vorhanden, Comp. *wolfler* wohlfeiler 180, 16 (G. § 142: nur in Gedichten als ‚*wulfli*' vorkommend, nicht mehr in lebendigem Gebrauch)[86]).

Behem statt *Behaim* (Familienname Magdalenas) stets z. B. 95, 24; 172, 4; in Briefunterschriften *Behemin* 17, 21; 32, 24 *Behmin* 19, 28; 110, 8; *behmichs* böhmisch 104, 19 *Forgem* Forchheim 250, 23.

Unter der Nebentonigkeit haben auch die Suffixe *-heit* und *-keit* gelitten; diese werden sowohl mit *ei* als mit *eu* und nicht selten mit *e* geschrieben:

kranckheit 135, 14; 165, 23; 233, 3 neben *krancket* 217, 1, *gelegenheit* 14, 12; 17, 18 *gelegenheudt* 75, 17 und *gelegnet* 81, 21; 260, 6 *glegnet* 75, 10, *insunderheut* 155, 11 *gesundheitt* 13, 24, 27; 15, 10; 18, 4; 183, 9 *gesundheutt* 83, 30; 93, 10; 280, 35 *warheut* 105, 3.

B. Bei B. ist die Vokalschwächung meist vermieden. Er schreibt nur *arbaytt* 4, 7; 118, 9 *arbaytten* 157, 22, 34, stets *-heit* und *-keit* (s. o.). Aber in *wö(e)lfler* 43, 30; 272, 10 *wölfelst* 94, 28 Komp. u. Sup. zu *wolfayl*, Subst. *wöelflong* 131, 11 ist Schwund bezw. Schwächung des Stammvokals eingetreten; die kontrahierten Formen sind heute noch in Bayern lebendig[86]). *Beham* 92, 31 und *Behemin* 6, 12 neben *Behaim* 22, 18; 216, 1 *Behaimin* 216, 1 sind ebenfalls mundartlicher Einschlag.

Mhd. *ou.*

M. *§ 26.* M. schreibt regelmäßig *au:*

Z. B. *aug* auch 14, 20; 18, 1 *Paumgartner* stets im Text und in den Briefunterschriften, *frauentthor* 15, 23 *erlauben* 227, 4; 234. 30 *ich g(e)laub* 14, 25, 30; 160, 33 *dauglich* 133, 32; 65, 17 (*diglich* tauglich s. § 10).

B. Ebenso B.:

Z. B. *kauffen* 34, 20; 267, 8 *Paumgartner* in allen Unterschriften.

M. *§ 27.* Im Umlaut, der ziemlich gleichmäßig durchgeführt ist, wechseln bei M. *eu* und *ei, ey* (Entrundung); auch hier kommt *ei* der heutigen Aussprache näher als *eu* (G. § 84)[87]):

86) Kürzung der Stammsilbe im Positiv, Schwund des Diphthonges im Komp. und Sup. verzeichnet für das heutige Bayern *Schmeller* b. Wb. I 707.

87) Vgl. Whd. b. Gr. § 79.

peimla Bäumchen 90, 6, *peimwoln* 195, 7 mit unmotiviertem Umlaut gegenüber *paumwoln* 65, 26; *freud* mhd. *vröude* 13, 21, 23; 14, 5, 21 erscheint oft in den Briefen, nur einmal *freidt* 155, 6; beim Verbum mhd. *vröuwen* wechseln die Schreibungen: *erfreuen* 16, 27 *es erfreud(t) mich* 36, 20; 164, 1 *sy freu sich* Conj. 144, 17 *erfreud* Part. 38, 29 neben *ich frey mich* 141, 25; 151, 15 *ich freie mich* 18, 26 *erfreid* Part. 37, 21; *freilla* Fräulein 150, 15 *hey* mhd. *höuwe, höu* 82, 18, *keiflin* 135, 27 *keifly* 135, 28; 136, 2, 6, 8 neben *keufli* 135, 31 = mhd. *köuflin* Krämerin (G. § 84, 1, das Wort ist heute noch lebendig), Sup. zu mhd. *genou: geneist* 275, 22 und *geneust* 193, 12, *sterbsleift* Pl. Sterbsläufte, Seuchen 14, 22; 177, 24 aber *in den leuften* 75, 30.

Ohne Umlaut steht: *sie lauft* 136, 10; 197, 21; 208, 1 (vgl. G. § 84).

Anm. *aufleft* aufläuft 165, 31 wird wohl eher als Schreibfehler als eine mundartliche Form aufzufassen sein (Nach G., § 377 ist unbetontes *left* — den Ton trägt ja *auf* — möglich).

B. hat *äu* und *eu* (*eü*):

freude 4, 25; 6, 3; 8, 26; 146, 32 *freüde* 6, 36; 7, 19; 20, 16; 168, 15, *käufflin* 45, 15 *unttrkhäuffel* 182, 27 und sogar *unttrkhäeuffel* 185, 29, *sterbsleufft* Pl. 4, 4; 7, 23; 8, 27 *sterbsleüfft* 176, 24 *weyttleufftiger* 126, 6; 129, 18 *weittleüfftiger* 209, 22 *gethräumet* 4, 33.

Ohne Umlaut stehen: *es laufft* 267, 16; 272, 5 und *zaumen* 257, 26.

ei statt *äu (eü)* nur in: *abdeyen*[88]) 52, 11 *verdeyen*[88]) 209, 1; 243, 1 mhd. *verdöuwen* digerere.

aw, ew statt *au, äu*:

Eine rein orthographische Eigentümlichkeit, die, in früheren Zeiten gebräuchlich, von den Grammatikern[89]) erwähnt wird, ist der Ersatz des *u* durch *w* in den Diphthongen *au* und *eu* und zwar bei B. nur in Wörtern, in denen ursprünglich (in den zweisilbigen Formen noch im Mhd.: z. B *bû, -wes, grâ, -wes triuwe*) consonantisches *w* auf den Vokal folgte. Die Schreibung ist, wie die Grammatikerstellen zeigen, für die Aussprache bedeutungslos.

aw = mhd. *û* s. § 20. — *ew* = ahd. *iu* s. § 22. — *aw* statt mhd. *â(w)* = nhd. *au: blaw* mhd. *blâ, -wes* blau 244, 35 *blawen* Dat. Sg. 245, 4, *graw* mhd *grâ, -wes* 6, 7; 181, 32; 189, 32 neben *grauer* Gen. Pl. 259, 17. — *aw* statt *ou: fraw* 96, 31; 103, 8 *jungfraw* 3, 27; 5, 30; 20, 7 *jungfrawen* Dat. 6, 11 *hausfrawen* Dat. 29, 28; 30, 4 neben *hausfrauen* Dat. 34, 31; 38, 19. — *ew* statt *öu: einhewen* mhd. *höuwen* 266, 14.

Mhd. *uo*.

M. *§ 28.* M. hat mhd. *uo* stets durch das einfache *u* ersetzt:

pruder, pruter, prutter 18, 4; 32, 4, 10; 152, 2; 236, 31 *pube* 217, 2 *fus* 242, 6 *futeratlas* 19, 4 *gut* 17, 4, 8, 14 u. ö. *mon hub* hob 235, 6 *zuckerhutt* 260, 31 *muder, muter, mutter* 15, 19; 32, 4; 49, 17; 51, 12; 85, 17; 145, 1; 199, 4 *er lut* Praet. lud 207, 5 *ich mus* 15, 29 u. ö. *ich, sy must* Praet. 15, 31; 140, 29 *schug* Pl. Schuhe 64, 29; 96, 15 *besugen* 14, 12 *versugen* 14, 16 *versucht* Part. 183, 14 *tug* 193, 3 *zbu*[90]) Fem. zu ‚zwei', mhd. *zwuo zwo* 99, 30; 180, 17.

88) Vgl. Schmeller b. Wb. I 476, wo auch viele Belege für den Gebrauch des Verbums.

89) Albertus S. 32 u. 33: Huic (i. e. *au*) autem affinis diphthongus est *aw* als die *fraw* mulier, quam alii inter diphthongos referre non videntur, quia *u* simplex inserunt als *frauw, Sauw* sus, *gnauw* tenax. — Est autem huic (i. e. *eu*) vicina *ew* als *hew* foenum. Ölinger S. 16: *w* hoc signo ˘ notatum et post vocalem eadem in syllaba positum vocalis est et profertur sicut *u*, ut supra de diphthongis *au* et *eu* diximus. Clajus S. 11: *w* interdum vocalis naturam induit et cum *a* et *e* conjunctum diphthongum constituit.

90) *zwu* auch bei Hans Sachs (Frommann S. 30). Der Geschlechtsunterschied, den wir in den Briefen fanden: *zbien, zbu, zbey* = mhd. *zwêne, zwuo zwô, zwei* (s. § 14) wurde nach G. § 361 noch von der ums Jahr 1875 ausgestorbenen Generation genau beobachtet und besteht auf dem Lande noch fort.

Vor Nasalen erscheint öfters *o* an Stelle von *u*, eine Vokalwandlung, die in Bayern[91]) und speziell in Nürnberg[92]) oft belegt ist und im heutigen Dialekt ihre Entsprechung hat (G. § 79, 2):

non mhd. *nû*, *nuon* nun 240, 35 neben *nun* 174, 25, *rephon* Rephuhn 15, 7, *thon* Inf. tuen 14, 26; 16, 14; 169, 16; 206, 10 *ton* 82, 23 *don* 124, 17; 234, 1 *thön* 212, 11 (*ö* statt *o* Längenbezeichnung? vgl. § 15) neben *thun* 16, 23, 31; 14, 33, 35; 31, 3; 237, 20 *dun* 150, 9; 237, 19. In den flektierten Formen steht natürlich nur *u:* z. B. *ich thu* 15, 5; 17, 18 *ich tuh* 18, 36 *thu* Imp. 17, 18 *es tuh* Conj. 37, 16.

Anm. Vor anderen Consonanten als Nasalen kommt *o* nur einmal vor in *formon* 32. 9 gegenüber sonstigem *furmon* 30, 36; 31, 15; 36, 24.

B. Bei B. schwankt die Schreibung zwischen *ue*[93]) und *u*, *üe*[94]) und *ü* (im Umlaut). Da in Nürnberg dieser Diphthong nur in wenigen Wörtern verkürzt ist (G. § 131 Anm. 3 u. N), so ist *u* statt *ue* nicht als Zeichen der Kürze anzusehen; jedoch steht in *Nürnberg* und *blume*, die heute mit verkürztem Diphthong gesprochen werden, nur *ü*. — Vor organischem und unorganischem *h* steht nur *u* und *ü*, da *ue* und *üe* an sich schon langen Vokal bedeuten, und doppelte Dehnungsbezeichnung, wenn *h* hinzutritt, durch Aufgabe des *e* vermieden wird (Belege § 35, 36, 41).

brueder 5, 2, 10; 25, 8; 108, 3 u. ö. *bruder* 20, 35; 22, 38; 259, 22 u. ö. *buebe* 101, 4 *bube* 88, 29 *buech* 266, 5 *fueder* Fuder 91, 12; 94, 13, 29 *fueder* Futter (Innenbelag bei Kleidungsstücken) 97, 32 oder *fuetter* 215, 19 (auch heute lang G. § 292, 3) *genueg* 4, 7; 11, 36; 22, 12 u. ö. *genug* 20, 23; 23, 21; 72, 32 u. ö. *grueß* 5, 30 *gruß* 20, 8 *guett* 4, 33; 6, 2; 7, 6; 28, 14; 94, 18; 109, 2 u. ö. *gutt* 22, 18; 26, 12; 55, 1; 147, 24 u. ö. *ich mueß* (G. § 381, 1) 69, 15; 113, 6 *muß* 97, 25; 116, 8, 14 *muetter* (Diphthong hat sich neben verkürztem Vokal erhalten G. § 79, 1) 27, 14; 187, 15 *mutter* 74, 2; 77, 4; 114, 34; 187, 9 *berueffenn* 146, 7 *schnuer* 97, 33 *schuech* Pl. Schuhe 60, 8, 33 *schuch* Pl. 60, 9; 103, 28; 261, 12 *schuelmaister* 114, 5 *stuel* 45, 18 *-suechen* 130, 7 *-suchen* 28, 12; 267, 5 *zue* Präp. 11, 11; 94, 11; 96, 35 u. ö. *zue* vor Inf. 103, 9; 216, 21; 279, 17, *auff Venedig zue* 23, 34 *darzue* 25, 26; 94, 33; durchschnittlich steht aber öfter *zu* als *zue*.

Vor Nasalen hat B. ebenfalls *o* neben seltnerem *u:*

blome Blume 160, 11 *plome* 10, 13 *plömblein* 223, 3 neben *plüm(b)lein* 10, 20; 244, 36, *Conrad* 114, 17 neben *Cunrad* 109, 18, *thon* 4, 12; 5, 20; 8, 13; 10, 18; 12, 30; 171, 23 u. ö. seltener *thun* 1, 28; 114, 5 und *thuen* 5, 5; 6, 1 (vgl. 12, 30).

M. *§ 29.* Mit dem Umlaut von mhd. *u* hat der Umlaut von *uo* bei M. die Eigentümlichkeit gemein, daß der Umlaut auffällig oft und ohne erkennbaren Grund nicht durchgeführt ist. Wenn nun allerdings bei den meisten Wörtern beide Formen vorkommen, so sind doch oft gebrauchte Worte wie *behuden* und *hutlein* stets ohne Umlaut.

Wörter, die in der Belegsammlung in beiden Formen erscheinen, sind mit * bezeichnet.

**fru*[95]) früh Adv. 172, 7; 174, 26; 184, 7; 230, 15 Adj. 276, 30 (im Mhd. gibt es sowohl Adj. und Adv. *vruo* wie *vrüeje, vrüe,* im Nb. scheint nur die umgelautete Form zu gelten [G. § 170, 16]) **zu fru* in der Frühe 236, 33 (2 ×), 35 (Gegensatz *zu obent*

91) Whd. b. Gr. § 300.

92) v. Bahder S. 198, wo auch auf frühere Bemerkungen verwiesen ist.

93) Ölinger S. 16: Diphthongus ů vel *ue* profertur medio *u* et *e* ut *das gůt der hůet* etc.

94) Ölinger a. a. O.: Diphthongus *üe* vel ů profertur medio *ü* et *e* veluti *die güetere die hüet.*

95) Schmeller b. Wb. I 805 kennt beide Formen.

236, 36) *frumal* 205, 6, *ich fur* Opt. Prät. *zu farn* 227, 3; 240, 30; 263, 23 **furn* führen 124, 28; 137, 25 **gefurt* 140, 22; 247, 3 *verfurt* 83, 32 **fus* Pl. 120, 31 **grusen* 49, 17, 177, 33; 201, 14 u. ö. **gegrust* (Rückumlaut möglich) 66, 29; 172, 20 u. ö. *die gutter* Güter 237, 1 *du uberhubst* Conj. überhöbest 228, 32 *hutle* 108, 12 *hutla* 84, 31 *hutlein* 86, 14 *behuden*[96]) 19, 21; 38, 33; 51, 22; 171, 36; 251, 3 u. ö. (Einfluß des Prät.?) **abkulet* Part. abgekühlt 240, 7 **mue* Mühe 174, 8; 184, 3 **muhe* 105, 20; 165, 20 *sich muen* sich bemühen 228, 2 **musen* Inf. müssen 132, 25; 136, 6; 141, 22 **ich muse* Conj. 132, 26 **kleinmutig* 135, 20; 141, 14 **sus* süß 144, 19 **bedrubtt* betrübt 232, 36 *bedrubtuus* 279, 37 *uben* üben 253, 31.

Wo der Umlaut bezeichnet ist, steht — abgesehen von einigen selteneren Zeichen — meist *ie*[97]), weniger häufig *i; ie* entspricht als Zeichen der Entrundung ebenso mhd. *üe,* wie *i* dem mhd. *ü* (s. § 10). *i* ist nicht als Zeichen für Vokalkürzung anzusehen, da *i* ebensogut in langer Silbe neben *ie* erscheint wie in kurzer.

plimlein 17, 15; 19, 26 *prieder* 51, 13; 211, 1 *bieblein* 58, 5 **frie*[95]) Adv. 36, 36 **zu frie* 32, 9 *frieling* 18, 19, **fiern* führen 17, 11; 38, 37; 196, 21; 241, 18 und **firn* 241, 14 *mon fier* Conj. 275, 21 **gefiertt* 227, 1; 275, 20, **fies* Pl. 167, 5 *gefietert* gefüttert 64, 30 *grien* 39, 26; 65, 18; 66, 2, 5, 35; 67, 2, 21—27; 155, 29, **griesen* 16, 28; 32, 11, 17; 39, 22; 40, 8, 10; 51, 13; 180, 21 und **grisen* 17, 7; 19, 23; 32, 2 **gegriest* 17, 12; 19, 25; 51, 15; 175, 25 und **gegrist* 40, 5; 49, 19; 189, 9 *grist* 177, 25, *hiener* 85, 1 *kiefer* 39, 19 *leckiegla* Lebküchlein 174, 23 (auch heute so gesprochen G. § 110, 3 b) **mie* 16, 28; 32, 18; 37, 13; 171, 35; 260, 1 *miesam* 39, 1 *unmiesig* 75, 19 und *misig* 230, 32, Inf. **miesen* müssen 18, 29; 31, 25; 50, 25, 34, 37; 93, 23 und **misen* 39, 18; 133, 6 Conj. *ich, er* **mies* 140, 28; 193, 21 und **mis* 82, 26; 250, 15 *du misest* 226, 29, Conj. zu *ich must* 140, 29: *ich, er miest(e)* 65, 6; 136, 15; 211, 16 und *mist* 39, 28; 49, 9 *du miest* 65, 25 und *mist* 280, 2 *wir miesten* 37, 26, Part. *gemiest* 166, 11 (auch heute ohne Rückumlaut G. § 132, 2 a, *β*), *niechtern* = mhd. *nüechtern* 174, 35 und *nichtern* 99, 25 *geriempt* gerühmt 31, 30 *schnierla* 16, 8 *stiel* Pl. = mhd. *stuol* (= *stuolganc*) 165, 28 Conj. *er, es stind* stünde 199, 5; 219, 15 **sies* süß 64, 31; 110, 15; 207, 31, **betriebt* 18, 13 und **betribt* 138, 33; 210, 36, *wiest* wüst 32, 9 und *wist* 39, 29.

Neben *ie, i* kommen selten andere Zeichen vor: *ue, iu, ui, ö, iö*:

ue: guetig gütig 63, 30. — *iu:* **kleinmiutig* 16, 31 **gefiurtt* 241, 15. — *ui:* **muie* mhd. *müeje, müe* 140, 14. — *ö, iö:* mhd. *küele* Adj. = *köl* 64, 28 oder *kiöl* 230, 35 (neben *abkulet* s. o.). Sonderbar ist nur *ö, iö.* Vielleicht muß man hierin einen Einfluß der folgenden Liquida sehen, wie ein solcher schon oben glaubhaft war (s. § 3). Schmeller I 1238 setzt für die Oberpfalz eine ähnliche Form für *küele* an.

Brechung vor *r*:

Interessant ist die Schreibung von ‚Nürnberg' mhd. *Nüerenberc* ahd. *Nuorinberg,* worüber Gebhardt § 80 und Anm. (vgl. N. und 132 1 c, 158, 3) spricht. Zunächst finden sich, wie zu erwarten ist, *Niernperg* 48, 28, 33 und *Nurmperg* 250 14. Daneben aber kommen Formen vor, die der heutigen Aussprache des durch *r* gebrochenen (§ 158, 3), vor Consonant + *en* verkürzten (§ 132, 1 c) Vokals entsprechen: *Nermperg* 67, 15; 75, 24. *Nörmperger hoff* 180, 13.

B. ist wie stets weit einfacher; er bezeichnet den Umlaut immer und hat dafür die Zeichen *üe* und *ü* (über Schwancken zwischen *üe* und *ü* s. § 28):

brüeder 114, 16 *büeble* 103, 29 *büecher* 78, 30 *-büchle* 159, 26 *früe* 1, 15; 3, 31; 97, 22; 108, 27; 258, 23, *-füegen* 20, 35; 168, 7; 261, 9; 283, 18 und *fügen* 251, 26, *gefüettert* 60, 32; 159, 37 *genüegsam* 56, 19, *grüen* 60, 32; 232, 9; 244, 21 und *grün* 53, 23;

96) Bei Schmeller b. Wb. I 1191 nur mit Umlaut.

97) Seit dem 15. Jhdt. gefunden, Whd. b. Gr. § 89.

261, 7, *grüeß* Pl. 226, 7 *grüessen* 5, 4, 19; 9, 13 u. ö. und *grüssen* 24, 22 *gegrüest* 13, 1; 22, 20; 102, 19 und *gegrüst* 5, 32; 126, 7, *güetter* 27, 36; 94, 8; 108, 32 *güettig* 168, 2 *hüener* 25, 32; 113, 13 *behüetten* 68, 35; 232, 15 u. ö. *behüett* Part. 76, 28, *hüettle* Hütchen 103, 22 und *hüttle* 97, 30, *khüel* und *khül* Bel. § 36, Inf. *müessen* 6, 28; 27, 38; 28, 5; 109, 1 und *müssen* 4, 6; 21, 23; 284, 13 *sie müessen* 130, 32 Conj. Praet. *ich, er müest* 10, 15; 63, 4; 146, 35 und *er müst* 130, 32; 244, 21, *nüchttern* 46, 18; 202, 9 (der Diphthong ist erhalten, G. § 132, 2, a, *β*) *Nürnberg* 6, 13 *Nürmberg* 73, 37; 76, 18, 20; 115, 3; 251, 34 *rüeffen* rufen 20, 17 *schnürlein* 23, 8 *stüel* Pl. 131, 14 *süeß* 109, 16 *betrüeben* 3, 34 und *betrüben* 7, 25 *betrübt* 3, 29; 4, 22; 8, 27; 258, 33 u. ö. Opt. Prät. *es -trüeg(e)* 81, 1; 188, 2.

ue statt *üe* nur in:

ihr muest müßt 28, 26 *brueffen* prüfen 116, 14.

i als Zeichen der Entrundung ist eben so selten.

anstinnde Opt. Prät. 146, 37 neben *verstünnde* 130, 25.

Bezeichnung der Quantität der Vokale.

§ 30. Die Bezeichnung der Quantität der Vokale ist eine orthographische Neuerung der letzten Sprachperiode. Der mhd. Schreiber pflegte langen Vokal von kurzem nicht zu scheiden. Erst in der nhd. Schriftsprache bildete sich die Praxis heraus, die Quantität der Vokale auch äußerlich durch Zusatz eines Lautzeichens deutlich zu machen. Man bediente sich dabei von Anfang an der orthographischen Mittel, die auch heute noch üblich sind; für lange Vokale galten Verdoppelung des Lautzeichens, nachgeschobenes *e* bei *i* und eingeschobenes *h*, für kurze Vokale Verdoppelung des nachfolgenden Konsonanten.

M. Hier müssen wieder Balthasar und Magdalena von einander abweichen. Magdalenas Ortsschriftsprache, die sich, wie der Vergleich der beiden Vokalbestände überall ergab, weit enger an das Mhd. als an das Nhd. anschließt, kennt die Quantitätsbezeichnung fast gar nicht. Nur hier und da gebraucht sie ein Dehnungszeichen und dann meist in Wörtern, in denen Balthasar die Länge gar nicht oder anders zu bezeichnen pflegt. Dabei verdient noch Beachtung, daß diese Wörter meist Einsilber sind oder nur aus wenigen Buchstaben bestehen. Deshalb möchte man glauben, daß M. dabei eher die Absicht gehabt hätte, dem Worte durch Zusatz eines weiteren Zeichens ein größeres Ansehen zu geben, als die Quantität des Vokals zu bestimmen.

Kurzen Vokal hat die Schreiberin wohl gar nicht deutlich zu machen versucht. Konsonantengemination trifft man zwar bei ihr nicht selten an, aber ohne Rücksicht auf den vorangehenden Vokal; so schreibt sie z. B.: *ich herr* höre 152, 3 *mall* 205, 14 *sell* Seele 13, 34; 18, 11; 70, 7; 149, 4 *werr* Wehr 144, 34.

B. Balthasar ist dagegen anders verfahren. Indem er der aufblühenden Reichsschriftsprache in allem treu folgt und sogar als Süddeutscher ihren mitteldeutschen Einschlag nicht verschmäht, hat er sich auch dieses neuen orthographischen Mittels eifrig bedient und kommt unserer heutigen Schreibgewohnheit ziemlich nahe. Im folgenden will ich diejenigen Wörter, in denen die Dehnung auf verschiedene Weise bezeichnet wird[98]), mit * versehen.

98) Vgl. Ölinger S. 15: Diphthongus *ee* profertur ut *e* longum, quidam scribunt pro altero *e* aspirationem *h* veluti *die seel* vel *sehl*, *der schnee* vel *schneh*.

1. Bezeichnung langer Vokale.

a) Vokalverdoppelung.

B. *§ 31.* Von der Vokalverdoppelung[99]) macht B. mäßigen Gebrauch. Sie bezeichnet: 1. ursprüngliche Länge in:

mhd. *â: haar* 173, 21; 182, 3; 189, 32 *kaatt* mhd. *quât, kôt* 60, 33, *yedesmaals* 209, 7 neben *einsmals* 78, 26, *maaß* 209, 7 neben *maß* 6, 8; 46, 18, *saamen* 131, 5 neben *samen* 80, 32; 191, 35; 279, 15, *saatt* 131, 9. *schlaaff* 190, 31 neben *schlaff* 21, 14, *straaff* 269, 17 neben *straff* 76, 23, *waappen*[100]) 257, 23, *waarlichen* 113, 15; 201, 36; 202, 18 neben *warlichen* 9, 19; 24, 18 (doch vgl. *wahr* § 35). — mhd. *ae: geeling* 248, 13 neben *gehling* 257, 1 = mhd. *gaehelingen*, mhd. *saelic: seeligmacher* 154, 22 neben *seligmacher* 11, 14, *seligkeitt* 54, 26, *glückhseelig* 154, 19 neben *glückhselig* 11, 12; 24, 10. *leüttseelig* 5, 21, *schmeewortt* 55, 8 neben *schmäelich* 283, 28. — mhd. *ê: beede* 9, 12; 24, 5; 101, 31; 116, 1; 201, 30 u. ö. *schnee* 258, 28 *seel* 11, 9. — mhd. *ô: *froo* 122, 22 neben *fro* 20, 22 (*froe* s. § 33).

2. gedehnten Vokal in:

mhd. *ă: *baad* 202, 11; 209, 6, 9 neben *bad* 202 14, *saalbuch* 259, 2. — mhd. *e: meer* mare 223, 24; 224, 23, *bescheeren* 146, 4; 203, 8 neben *bescheren* 80, 22, **zeeren* 267, 23 neben *zerong* 243, 11; 244, 6. — mhd. *ë: gebeeren* gebären 147, 25 *scheel* mhd. *schëlch* 94, 38.

Abweichend von der jetzigen Aussprache zeigt Dehnung das Subst. „Fall", jedoch nur als zweites Kompositionsglied (Erklärung s. § 41 Anm. 2): *ausfaal* 171, 11 *gleichfaals* 182, 25; 251, 37; 282, 28 *todttsfaal* 60, 36 neben *fall* 81, 1; 146, 14; 188, 2.

M. Bei M. finden sich folgende Doppelschreibungen:

eerberer 17, 29; 48, 6; 81, 19; 89, 21 neben sonstigem *erberer, guuter* 63, 29 *uuber* 246, 19, sonst *gut* und *uber*.

Sonst steht einfacher Vokal, wo B. verdoppelt hat:

Z. B. *har* 213, 22; 253, 26 *gehling* 199, 16 *bede* 164, 1; 165, 36 u. ö., *schne* 155, 12 *sell* s. § 30 *fro* 242, 17 *sal* 37, 25 *verzeren* 254, 24.

b) *h* als Zeichen gedehnten langen Vokals.

B. *§ 32.* Im Zusammenhang mit der Bezeichnung langen Vokals durch Doppelschreibung steht die Bezeichnung gedehnten Vokals durch eingeschobenes *h;* 1. Übereinstimmend mit dem jetzigen Gebrauch[101]) liegt bei B. Zerdehnung vor in:

ehe Conj. 244, 34 Adv. 55, 34; 123, 16 *eher* 2, 18; 3, 12; 60, 22 und *ehr* 41, 16 *ehest* 122, 6; 129, 18; 146, 16, *gehen* 11, 35; 88, 36; 94, 16 u. ö. *stehen* 5, 20; 33, 6; 269, 3 u. ö. stets mit *h* geschrieben (*gan* und *stan* fehlen). *wehet(h)umb* mhd. *wêtuom* 52, 15; 251, 28.

99) Bemerkungen der Grammatiker:

a) Laur. Albertus widmet der Vokaldoppelung als Längenbezeichnung ein eigenes Kapitel; er führt Beispiele für *aa, ee, ij!, oo* an (S. 28f.).

b) Ölinger S. 20: omnes vocales duplicantur praeter *i, ü, w̆*, û ad producendam syllabam, veluti *der aal, die seel, die Roose.*

c) Clajus S. 12: In quibusdam geminum *ee* scribitur, sed utrumque contracte, tanquam unum sit, effertur. — Idem sentiendum de *aa*.

100) Nd. Lehnwort mit ursprünglich langem Vokal; heute Kürze. Vgl. W. Gr. I 252, 2.

101) W. Gr. I 157 Anm. 2: Einige nhd. Wörter haben *h* zwischen Silben, die erst durch Zerdehnung eines *ê* entstanden sind: *gehen, stehen, ehe, chern.*

2. Abweichend in[102]):

**meherers* 259, 21 sonst *mehrers* (s. § 35) **mühed* mhd. *müede* 76, 30; 191, 35 (*mühtten* Dat. Pl. 112, 30 s. § 40) *mühesig* 231, 29 *mühesiggang* 204, 1 *gemühett* mhd. *gemüete* 168, 11 **wancklmühettig* 265, 19 (*kleinmühttig* 24, 16 s. § 41) *er *rähett* 209, 10 *ruhewig* mhd. *ruowic* 203, 34.

3. Einmal auch in einem Wort mit ursprünglich kurzem Vokal:

mühel mhd. *müle* 131, 16, 19.

M. Auch in M.'s Briefen weist die Schreibung einiger Wörter auf die gemeine hd. Zerdehnung hin; jedoch tritt diese hier nicht so deutlich hervor, da M. getreu ihrer Mundart die nebentonigen Vokale gerne unterdrückt, also den nachschlagenden Vokal öfters fallen läßt. Zunächst begegnen im Einklang mit der heutigen Schreibung und der B.'s:

ehe Ehe 149, 10 *eh(e)* Conj. 14, 19 Adv. 39, 3; 169, 19; 175, 1 *ehr* Conj. = ehe 16, 1; 105, 21; 201, 15; 254, 5 und Adv. = eher 15, 32; 98, 36; 99, 19; 174, 23; 226, 32 *mit ehstem* 263, 5, *geh(e)n gen gien* und *stehn sten stien* s. § 14 *ich gehe* 200, 30 *es gehe* 174, 8 *er, sy get(t)* 205, 7; 208, 3 und *geht* 227, 19; 228, 16 *du -gehehest -stehest* 99, 22 (Die Doppelschreibung in *gehehest* ist wohl nur Versehen) *es steht* 219, 36; 220, 4 neben *ste(d)t* 227, 19, 32, *welt* 142, 3 *paugweh* 165, 26.

Außerdem scheint Zerdehnung vorzuliegen in:

ihe neben *ieh, ie* s. § 23, *mehers* 121, 12 neben *merers* 104, 33; 106, 27, *ich tuh* 18, 36 *es tuh* Opt. 37, 16.

Anm. *h* ist in diesen Wörtern ebenso gebraucht wie in den ursprünglich zweisilbigen, deren Stammsilbe auf einen Vokal ausgeht. Der Gebrauch *B.'s* ist nicht so konsequent wie späterhin. Er schreibt *mühe* mhd. *müeje müe* 4, 6; 68, 27; 76, 28; 118, 8; 284, 13 *mühesam* 41, 10; 54, 10; 274, 7, aber *brüe* mhd. *brüeje* 214, 23 *blüe* mhd. *blüe* 269, 13; *nehen* mhd. *naejen* 45, 13 *ruhen* mhd. *ruowen* 202, 3; 209, 4, aber *seen* mhd. *saejen* 131, 5, 7. Abweichend von dem jetzigen Brauch gibt er diesem *h* auch nach Diphthongen Raum: *neühe(s)* 24, 3, 10; 94, 21, 33; 130, 16; 146, 13; 153, 12, 13 *gereühett* Part. 265, 19 mhd. *triuwe*: *in treühenn* 10, 27 neben *treüe* 1, 14, *trew* 78, 19 und *gethreüer* in allen Unterschriften. Seltener ist Übergangs-*h* bei *M.*: *muhe,* öfter *mue, mie, sich muen, miesam* Bel. § 29. *nehen* nähen 65, 7 *sehen* säen 280, 28, aber *beruen* 90, 7 *ru* Ruhe 165, 31 *ungeruig* 253, 27. Der Wegfall des unorganischen Hauchlautes ist aber bei M. nicht auffällig, da selbst organisches *h* nach gedehntem Vokal oder Diphthong wegfällt: z. B. *flieen* 270, 4 *gefloen* 233, 21 *leien* 135, 24; 189, 4 *gelien* 217, 31 *höer* 219, 15 *drue* mhd. *truhe* 270, 20.

c) Nachgeschobenes *e* bei gedehntem mhd. *i*[103]).

B. *§ 33.* Gedehntes mhd. *i* wird von B. zum Unterschied von erhaltener Kürze durch *ie* bezeichnet, also ebenso wie der alte Diphthong (s. § 23), während M. mit seltenen Ausnahmen an dem einfachen Zeichen festhält (s. § 5). Nur hinter dem anlautenden *i* bei *ihm, ihn, ihnen, ihr,* sowie bei *mir* und *dir* gebraucht er *e* nicht, er schreibt:

ihme 5, 8; 103, 26; 146, 8 *ihm* 5, 7; 9, 4; 248, 19 neben *ime* 122, 21; 266, 13 *im* 53, 32; 88, 38; 102, 38, *ihne* 6, 8; 5, 11; 78, 31 *ihn* 203, 23, 36 neben *ine* 55, 14; 113, 31, *ihnen* 204, 15, *ihr* Pron. 21, 3; 266, 37 neben *ir* 89, 9, *ihr* Poss. 266, 37 neben *ir* 153, 18; 266, 31; stets *mir* und *dir.*

Anm. 1. In *verliehren, ich verlihre* erscheint *h* teils neben *ie,* teils neben *i* (§ 35).

102) Über zerdehntes mhd. *üe* vgl. Whd. mhd. Gr. § 245, 2 und weiter unten § 33 Anm.

103) Über *ie* als Dehnungszeichen W. Gr. I 220, wo auch die Urteile der alten Grammatiker verzeichnet sind; vgl. Whd. b. Gr. § 90.

Sonst ist *ie* ziemlich regelmäßig angewandt, und zwar vor *h*: *geliehen* 245, 9 *verliehen* 146, 30. — vor *l*: *spyel* 9, 29 *spielen* 69, 28; 245, 30; 249, 11 *viel* 7, 16, 20, 38; 8, 2 u. ö., einmal *vil* 122, 29, *vielleicht* 7, 38; 68, 31 neben *villeicht* 33, 7; 89, 1, aber *zil* 56, 20. — vor *n*: *verschienen*[104]) vergangen (von der Zeit) stets zu *verschien* kontrahiert[105]): z. B. *verschiene nacht* 116, 12 — *wochen* 203, 18; Bel. 29, 16; 59, 19; 112, 29; 145, 22; 231, 18, 26 u. ö. — vor *b*: *blieben* Part. 27, 7; 118, 16, 26; 256, 11 *geblieben* 76, 26 *ich schrieb* Bel. § 24 *geschrieben*[106]) 1, 33; 3, 33; 6, 32; 7, 14; 173, 12 u. ö. — vor *d*: *zufrieden* 26, 5; 43, 32; 119, 16 neben *zufriden* 11, 23; 35, 16; 222, 32; 239, 10, *glieder* Pl. 52, 14 *geschieden* 22, 10. — vor *g*: *ich verliege* 3, 6 (Br. Nr. 1a!) sonst *ligen* 27, 38; 28, 5, 15; 89, 4; 102, 17 *sie ligtt* 235, 34, *gestiegen* 130, 10. — vor einfachem *s*: *diese(r)* 2, 11; 3, 5; 4, 11; 9, 2 u. ö. einmal *disem* 191, 19 (aber stets *ditz* 56, 26; 62, 20; 76, 9, 30; 123, 10 u. ö. *ditzmal* 3, 11; 4, 22; 5, 25; 10, 19; 214, 1, 5), *wiese* 265, 29; 266, 11, 13 *bewiesen* 146, 31).

Daß das *e* in einigen Wörtern fehlt, ist zum Teil gewiß nur inkonsequente Schreibung, zum Teil aber auch wohl in der Aussprache begründet. So in dem Wörtchen *vil* (vgl. *wol* § 36), zumal wo es proklitisch steht: in *villeicht*. Bei *ligen* kommt vielleicht in Betracht, daß das Verbum ursprünglich *j*-Präsens hat, bei *ligt* die auslautende Konsonantenverbindung (vgl. *gibt* neben *geben*). Ganz gerechtfertigt ist das *i* in *ditz;* vor *z* tritt Dehnung nicht ein. Die jetzige Sprache hat das alte Wort durch die Analogiebildung *dies* ersetzt.

Abweichend von dem gemeinen nhd. Gebrauch begegnet *ie* vor *f* in *angrieffen* Part. 116, 5; 208, 35 und vor *ss* in *gewies* unfl. 3, 3; 8, 2; 27, 11; 98, 3; 116, 15, 19 u. ö. fl. *(gewiese, -es)* 8, 22; 68, 30; 146, 11 *gewießlichen* 4, 13; 7, 27; 8, 9 neben *gewißlichen* 5, 6; 12, 17; 221, 14. *gewies,* das sich noch in schlesischen Drucken des 17. Jhdts. findet[107]), läßt sich wohl als mundartliche Dehnung in mhd. geschlossener Silbe erklären (vgl. § 41 Anm. 2). Auch Part. *angrieffen* kann mundartlich gedehnt sein (beide bei Gebhardt nicht belegt), während in der heutigen Gemeinsprache *f* < germ. *p* als schwerer Konsonant die Dehnung verhindert hat.[108])

Anm. 2. Wie hinter *i* findet sich *e* abgesehen von den alten Diphthongen *ue* < *uo* und *üe* auch hinter den anderen Vokalen. *äe* und *öe* sind pleonastische Umlautsbezeichnungen und zwar sowohl für die langen als für die kurzen Vokale (die Belege in §§ 3, 4, 7, 13, 17); ebenso ist über *üe* < *ü* zu urteilen, wenn auch die Schreibung des Diphthonges von Einfluß gewesen sein kann (die Belege in §§ 5 und 10). Zweifelhaft bleibt die Bedeutung dieses *e* in anderen Fällen; als Dehnungszeichen darf man es aber hier wie auch vorhin nicht ansehen. Es erscheint nur vereinzelt nach mhd. *ă* in *-saefft* 202, 9, nach *ô* in **froe* 21, 7; 26, 30 *anderstwoe* 159, 23 *zwoe* Fem. von zwei 202, 8, ziemlich oft nach *ŭ*: *due* Pron. 114, 18; 187, 1; 209, 30; 236, 15; 247, 27 u. ö. neben *du, flueß* 248, 2; 251, 30 neben *fluß* 281, 22, *luefft* 102, 16; 244, 22; 281, 29 neben *lufft* 147, 33, *luest* 62, 27; 130, 26; 176, 15; 245, 29 aber *lustig* 265, 28, *beschlueß* 282, 5 *schueß* 256, 13 *betrueg* 202, 34 *truehe* mhd. *truhe* 113, 21 *zueg* 222, 6 *forttzueg* 231, 20 *verzueg* 33,

104) Vgl. Schmeller b. Wb. II, 423.

105) Vgl. Albertus S. 41: Si tres eaedem consonantes concurrunt, poterit una brevitatis causa abijci, als analogice *verschinnen* quod evanuit, contracte *verschinnn,* elegantius autem et brevius *verschinn.*

106) Ex diphthongis cognatae sunt *ei* et *ie* ut *schreiben geschrieben* (Clajus S. 15).

107) Kehrein Grammatik der deutschen Sprache des 15. bis 17. s. I. Teil (Leipzig 1854): S. 18.

108) Vgl. W. Gr. I 238; ähnliche Dehnung ist im Part. *erlieden* erlitten, das H. Sachs in zwei Reimen gebraucht hat (Whd. b. Gr. § 268).

25 *überzueg* 215, 21. Von Einfluß ist hier augenscheinlich der Diphthong *ue* gewesen; Grund der Schreibung ist vielleicht Zerdehnung des einfachen Vokals. Darauf weist eine Beobachtung des Albertus[109]) hin, daß die Bauern und Ungebildeten *beschlues* genau wie *fues* zerdehnt (discriminatim) sprächen. Wenn diese Aussprache auch für Nürnberg speziell kaum zutraf — die Briefe Magdalenas geben wenigstens keinen Anhaltspunkt —, so ist doch zu bedenken, daß Paumgartner eine erlernte Schriftsprache schrieb, und in diese sich viele Eigenheiten aus verschiedenen Mundarten einschlichen. Und um so eher dürfen wir bei diesen Wörtern Zerdehnung annehmen, als wir schon oben (§ 32) eine Reihe von Belegen für zerdehntes *üe* und *ü (mühel)* fanden, wo diese eigentümliche Aussprache durch eingeschobenes *h* deutlich gemacht ist. Und zum Schlusse möge noch daran erinnert werden, daß bair.-österreichische Dichter des 13. u. 14. Jhdts. altes *u* mit dem Diphthonge *uo* gerne reimten,[110]) sodaß sich also zwischen beiden eine Annäherung vollzogen haben mußte.

d) Dehnungs-*h*.

B. *§ 34.* Am öftesten bezeichnet B. die Dehnung durch ein dem Vokal folgendes *h*, und zwar wie noch jetzt vor *r, l, n, m*, aber auch vor *t* und vereinzelt vor *d* und *s*. Konsequent durchgeführt ist der Gebrauch des Dehnungs-*h* bekanntlich nie, also auch nicht bei B. zu finden. Wo *h* steht, ist immer Länge anzunehmen[111]), nicht aber überall Kürze, wo es fehlt. Abweichend von unserem Gebrauch läßt er das *h* auch zuweilen nach einem Diphthong zu, dagegen meidet er es, wenn in der Nachbarschaft schon ein *h* steht. So schreibt er *wahr* aber *warheitt, gewohnen* aber *gewonheitt, mahnen* aber *hane hüener, lohn* aber, wie auch jetzt noch, *schö(e)n, schon, verschonen* 10, 12; allerdings auch *schwehr* und *schwehrlichen* je einmal. Es scheint also hier ein ästhetisches Prinzip, das auch mehrere Grammatiker anerkennen, Geltung gehabt zu haben. Bei der Anführung der Belege sind wieder die Wörter, in denen die Dehnung auch auf andere Weise bezeichnet wird (durch Vokalverdoppelung oder Zerdehnung), mit * versehen.

M. hat Dehnungs-*h* nur sehr sparsam verwandt, und zwar nur vor den Liquiden *r* und *l*. Dazu sind die Wörter, in denen *h* sich findet, mit einer merkwürdigen Ausnahme sämtlich einsilbig.

B. *§ 35.* Vor *r* steht *h* bei B. 1) nach ursprünglich langem Vokal:

mhd *â*: *gefahr* 4, 5; 76, 26; 122, 21 *gefährlich* 122, 15 *ungefehr* 222, 36; 231, 34 *ungefährlich* ungefähr 94, 14; 146, 6 *ungefehrlich(en)* 7, 35; 34, 22 neben *ungefärlich* 34, 31, *schwehr* 28, 6 *schwehrlichen* 249, 22 sonst *schwer* 4, 17; 5, 36 *beschwerlich* 283, 22, *wahr* 36, 2 aber *warheitt* 284, 4 und *wa(a)rlichen* (s. § 31). — mhd. *ê*: *ehr* Ehre 25, 22, 30; 55, 9; 283, 34 *verehren* 113, 9, aber stets *erbar* 3, 25 u. ö., *ehrst* Sup. 1, 18; 53, 29; 146, 7 neben *erst* 34, 25; 41, 9; 223, 29 *(ehr, eher* s. § 32), *lehr* inanis 23, 21 *gelehrtt* doctus 10, 4; 267, 6 *mehr* 7, 20 u. ö. *nunmehr* 56, 12; 122, 20 *mehren* sw. V. 281, 25 *vermehrong* 129, 12

109) Albertus S. 35: Sed û usitatior est, cuius pronunciationem duplicem esse observavi, namque inculti et agrestes indigenae nostri utramque vocalem pure et discriminatim efferunt, als der *fues* pes, quasi dissyllabum esset, item der *beschlues* pro *beschlus* conclusio. Verum hoc vitio non saltem depravant praesentem diphthongum sed etiam ipsum *u* simplex, ut duo allegata exempla ostendunt.

110) Nach Whd. mhd. Gr. § 71.

111) Ölinger S. 18: *h* inter vocalem et consonantem positum non pronunciatur, longam tantum reddit syllabam uti *befahlen, der rahte, der sohne, der thurn, die thate, der Rhein.*

**mehrers* 5, 25; 10; 19 u. ö. *merers* 148, 5 *sehr* 121, 31 u. ö. neben *ser* 27, 13 u. ö. — mhd. *ô*: *ohr* 278, 14; 281, 23. — mhd. *û*: *uhr* 33, 2; 154, 1.

2) nach einem Diphthong:

mhd. *ie*: *verliehren* 12, 13; 21, 13; 69, 15; 158, 8 und *ich verlihre* 54, 13, 16. — mhd. *uo*: *fuhr* Subst. 91, 1 *fuhrman* 35, 18; 113, 24 *führen* 62, 27; 91, 4 *ausfürlich* 283, 35 *auffrührig* 204, 5.

3) nach ursprünglich kurzem Vokal:

mhd. *ă*: *fahren* 62, 21; 264, 32; 284, 25 *er verfehrett* 222, 31 *erfahren* Part. 258, 31 *-fahrtt* 248, 31, *hochfahrtt* 215, 13 neben *hoffartt* 221, 27, *wolfahrtt* 11, 9; 222, 6 *gefehrdte* Gefährte 162, 18 *erspahren* 23, 34; 26, 6; 271, 20 *gewahr* 8, 12; 264, 38; 208, 35 *wahre* mhd. *ware* Kaufmannsgut 20, 29; 60, 19; 162, 14 *verwahrong* 80, 35 *gewahrsam* 12, 32; aber stets *jar* 11, 12; 24, 23; 146, 24; 154, 17, 19. — mhd. *e*: *Wehrdt* 159, 25, 31 **verzehren* 41, 4 *wehren* 279, 8 *unerwehrd* 203, 9 u. d. obigen. — mhd. *ë*: *begehren* 4, 23; 60, 5; 78, 30 neben *begeren* 61, 25; 76, 34; 261, 22 (vgl. 24), *erschweren* schwären 122, 17 *wehren* daueren 30, 12; 63, 3; 243, 11; 245, 15 *wehrd* 129, 10; 248, 37. — mhd. *ĭ*: *ihr* Poss. u. Pron. s. § 33. — mhd. *ŏ*: *gebohren* Part. 11, 12; 41, 15; 154, 20 *verlohrenn* 53, 25; 61, 4; 154, 13, aber *erfroren* 53, 7. — mhd. *ŭ*: *gebühren* 81, 5; 146, 36 *angebührnus* 266, 3 *gebürlich* 5, 30, *spühren* 278, 18 neben *spüren* 24, 15.

Regelmäßig ohne *h* erscheinen trotz der Länge wie in der jetzigen Schriftsprache z. B.:

Ind. *du warest* 21, 9 *ihr ward* 21, 4, Conj. *du werest* 11, 22; 62, 9; 69, 25 *es were* 88, 22; 121, 31 *sie weren* 53, 11; 283, 23; so auch *dir* und *mir*.

Unsichere Quantität ist möglicherweise für *fertig* anzunehmen, denn B. schreibt einmal *wegfehrttig* 12, 11; aber nur einmal, sonst:

wegferttig 26, 31 und *wegfärttig* 113, 3, *ferttig* 33, 16; 68, 33 und *färttig* 103, 19; 235, 31; 282, 33.

M. schreibt *h* nur nach ursprünglich langem Vokal:

ehr Ehre 58, 26; 134, 23; 228, 22 *ehrlich* 169, 29 aber stets *erberer*, *mehr* 57, 30 sonst *mer* 65, 6; 104, 16, 17; 148, 36; 169, 26 u. ö., *sehr* 219, 25 sonst *ser* 66, 3; 100, 28; 200, 11; 228, 16, *cohr* 169, 31 neben *chor* 189, 10, *ohr* 279, 38; 280, 10, 13. *tohr* 229, 17 neben *-tthor* 15, 23 *dor* 75, 20, *uhr* 196, 3; 270, 32 neben *ur* 81, 30; 101, 5; 151, 31.

Auffällig ist *h* in *ehrnett* Ernte 227, 27.

Ohne Dehnungszeichen stehen z. B.

gefahr 137, 13; 207, 8, *farn* 263, 18, 21 *fur* Subst. 183, 11; 231, 7 *begern* 254, 27; 263, 2 *ir* Pron. *ler* inanis 64, 34; 199, 26; 270, 17 **merers* 104, 33; 106, 27 u. ö. *(mehers* § 32) *vermeren* in schlechten Ruf bringen 228, 25 *gemertt* gemehrt 275, 16 *war* wahr 120, 30; 140, 29 *weren* dauern 164, 4 *verzeren* 254, 24 *zerung* 253, 7.

B. *§ 36.* Vor *l* ist *h* seltener zu belegen. Nach ursprünglich langem Vokale steht *h* bei B. in: *-gemahlett* 4, 9 neben *gemaltt* 223, 9, *fehlen* 221, 20 neben *gefälet* 5, 9: nach Diphthong in: *kühl* 54, 1 gegenüber sonstigem *khüel* 202, 5 *küel* 56, 7; 62, 33 *khül* 103, 3; 231, 31; 256, 31 *am külsten* 43, 34; nach kurzem Vokal nur in *-fehl* mhd. *vël* Fell 158, 28 (Erklärung s. § 41 anm. 2). Dehnungszeichen findet sich z. B. nie in *wol* 220, 35 u. ö., wo Nebentonigkeit die Ursache sein mag, auffälliger in *zallen* 61, 11; 89, 5; 103, 1 u. ö. (s. § 43, heute *â* G. § 143 Anm. 2) Part. erzeltt 55, 5 (heute Kürze neben Länge G. § 135, 2, b).

M. hat nur *öhl* 156, 7, 10; 212, 25 (B. *öel* § 17), *ehl* Eile 96, 19; 189, 8 öfter *eil*, *eul* (§ 18). Sonst einfache Schreibung: z. B. *feln* fehlen 134, 23, 25 *wal* 251, 5; 264, 1 *zal* 134, 14.

B. *§ 37.* Vor *n* schreibt B. *h* zur Bezeichnung der Länge wieder sowohl nach ursprünglich langem Vokal: *ohne* Bel. § 11 *lohn* 103, 1; 148, 16, aber *monatt* 50.

8; 204, 4; als nach ursprünglich kurzem Vokal: *mahnen* 146, 24; 163, 4; 191, 30 *mahnbrieflein* 129, 6 *ihne, ihn* neben *ine, ihnen* Bel. § 33, *gewohnen* gewohnt werden 202, 2 aber *gewonheitt* 130, 15, *sohn* 147, 6; 170, 15; 224, 27, *son* nur 3, 14 (Br. Nr. 1a!), *nuhn* 8, 5, 19; 11, 29 u. ö. *nun* 7, 17, 21; 8, 2 u. ö., aber *zeue* Zähne 92, 22 *hane* Hahn 25, 31. Unsicher ist die Quantität in mhd *ingedenc*, da einmal *yhngedenck* 113, 38; sonst nur *ingedenck* 2, 24; 203, 17 u. ö. Abweichend von der heutigen Schreib- und Sprachgewohnheit lautet mhd. *ane*, *an* bei B. *ahn* neben *an*: *ahn* Präp. 5, 20; 6, 27; 8, 35 u. ö. *an* 4, 21; 59, 24; 69, 22 u. ö. *ahn* Part. 4, 30; 7, 17; 8, 1; 54, 34; 55, 31; 128, 15 u. ö. *an* 5, 11, 15; 6, 6 u. ö.

M. gebraucht *h* vor *n* nicht als Dehnungszeichen: z. B. *ane, one* Bel. § 11 *lon* 82, 19; 125, 2; 193, 7; 246, 28; 280, 22 *monen* Bel. § 1, *in* Pron., *wonstube* 100, 36 *sun* Bel. § 8.

B. *§ 38.* *h* vor *m* und nach langem Vokal findet sich in B.'s Briefen in: *du nahmest* 21, 7 *angenehm* 145, 18, aber *fürnemlich* 224, 11 *fürnembsten* 52, 7 und sogar *om* mhd. *âme, ôme* 271, 18; nach nhd. Diphthong in *rauhmen* 35, 33 neben *raumen* 79, 14; nach ursprünglich kurzem Vokal in: *nahme* 59, 20; 60, 12; 192, 19 u. ö. aber *nemlich* 52, 8; 60, 9 *nehmen* Inf. 5, 5; 11, 25; 88, 33 u. ö., *nemen* nur 2, 4; 3, 4, 10 (Br. Nr. 1a!), *ihme ihm* neben *ime im* Bel. § 33.

Abweichend von gewöhnlicher Schreibung steht *h* in: *vernohmmen* 6, 33; 7, 15; 9, 3 u. ö. *genohmmen* 118, 18, *vernomen* nur 53, 17. *genohmmen*, das auch im Nb. stets mit kurzem Vokal gesprochen wird (G. § 135, 1), hat B. wahrscheinlich wegen seiner Zusammengehörigkeit zum Infinitiv *nehmen* mit *h* geschrieben; die Vokalkürze beweist auch die Verdoppelung von *m*, da *mm* nur nach Kürze steht (vgl. § 43). Anderenfalls wäre doch merkwürdig, daß *gekommen* (Bel. § 6) stets ohne *h* steht, während die obige Erklärung dies wegen des Inf. *kommen* nicht verlangt.

M. kennt auch in dieser Stellung *h* nicht; so schreibt sie: z. B. *angenem* 262, 20 und *nemen* 100, 36; 201, 4; 205, 4.

B. *§ 39.* Vor *s* treffen wir *h* bei B. nur in: *lohß* 35, 17 und *lohsung* 267, 20, aber *gelöest*[112]) = gelost 34, 20.

B. *§ 40.* Ebenso selten vor *d* in: **bahd (Carolsbahd)* 115, 27 neben *Car(o)lsbad* 144, 21; 116, 32, verschleiert durch die Konsonantenvertauschung in **mühtten* Dat. Plur. müden 112, 30.

B. *§ 41.* In Stämmen, die auf *t* ausgehen, schwankte der Gebrauch zwischen *ht* und *th*. Die spätere Zeit entschied für *th* und ließ dieses *th* sogar nach kurzen Stammsilben zu. B. folgt diesem schlechten Gebrauch nicht, er schreibt regelmäßig *ht*, denn *reithen* 2, 25 kommt nicht in Betracht, da es sich nur in dem ersten Briefe findet.

Nach mhd. langen Vokalen: mhd. *â*: *ahdtem* 170, 21 *vorbrahtten* 25, 31, *hayrahtt* 24, 3 neben *hayratt* 145, 30, *rahtt* 7, 4; 52, 7; 80, 25 *räehtt* Pl. 283, 33 *rahtten* 145, 37; 146, 35 *rähttig* 21, 34 *(er rähett* 209, 10 s. § 32) *spahtt* 40, 32; 129, 16; 163, 4; 257, 4 *verspähtt* Part. 126, 4, aber *unflatt* 54, 17, 30 *unflättig* 11, 37; 54, 18 und *kaat, saatt, thatt.* — mhd. *ô: nohtt* 8, 31; 68, 21; 122, 21 *nöhttig* 12, 1; 55, 29; 216, 17 *nöhtten* Verb. nötigen 92, 32; 267, 10 *rohtt* 21, 20; 53, 35, 36 *spröhtt* spröde[113]) 113, 16; nach nhd. Diphthongen: *reihtten* 60, 24, 26; 62, 18 u. ö. *reitten* 123, 13; 256, 33 u. ö. *reithen* 2, 25 *(geritten* natürlich ohne *h:* 113, 32, 35 u. ö.) *verthrauhtt* 3, 27; 6, 24 u. ö.; nach alten Diphthongen: *niehtten* Freude haben an etw. 249, 7 *muhtt* 153, 30 **kleinmühttig* 24, 16 (*wancklmühettig* 265, 19 s. § 32); nach kurzem Vokal in: *spohtt* Spott 4, 5; 271, 34 aber *spotten* 216, 14; 244, 2 (Erklärung s. Anm. 2).

112) Vgl. Schmeller b. Wb. I 1518.

113) Erst im 16. s. belegt nach Kluge Wb.; vgl. Schmeller b. Wb. II 701.

Anm. 1. *vatter* 1, 14; 77, 4; 146, 33, 35 u. ö. hat Kürze analog dem heutigen Nb. (G. § 126, 2).

Anm. 2. Im Zusammenhang mag hier die auffällige Dehnung in den oben angeführten Wörtern *-faal -fehl spohtt* (aber *spotten*) *ahn* behandelt werden. Ich knüpfe dabei an eine Bemerkung v. Bahders an (S. 89 Anm.): „Erwähnt sei noch die in vielen Mundarten erscheinende Dehnung in geschlossener Silbe vor einfachem Konsonanten, woraus für die Schriftsprache — ältere Formen wie *Riebe* (ursprgl. *rīb*) neben Rippe, *Mahn* = Mann, *Fahl* = Fall etc. erklärt werden müssen und die jedenfalls auch auf das überwiegende Erscheinen der Länge in einsilbigen Formen von Einfluß war". Da der Nberger in mhd. geschlossener Silbe, nämlich in betonten einsilbigen Wörtern, ursprünglich kurzen Vokal gedehnt spricht (G. § 130), so sind *-faal, -fehl, spohtt, ahn* als mundartlich richtige Formen anzuerkennen. Dehnung in Spott bei (G. § 49, 2) belegt.

B. § 42. Das anlautende *th* unterlag verschiedener Beurteilung. Manche sahen darin ein Dehnungszeichen für den folgenden Vokal, andere wollten ein lindes *t* darin erkennen, eine Vermittelung zwischen dem ndd. unverschobenen *d* und dem hd. *t*. Daß B.'s Schreibung nicht auf der ersten Auffassung beruht, darf man schon daraus vermuten, daß er auslautendes *th* nicht als Dehnungszeichen verwendet; Dehnung bezeichnet ihm nur das dem Vokal folgende *h*. Auch widerspricht dieser Auffassung, daß er anl. *th* in Wörtern wie *thisch, thochtter, gethroffen* zuläßt. Dagegen fügen sich alle Wörter der Annahme, daß *th* ein lindes *t* bezeichnen soll. In den meisten entspricht es einem unverschobenen *d*: *thail* 20, 15; 43, 6; 46, 19 *erbthail* 266, 4 *forthail* 35, 25 *mitthayln* 21, 6, aber auch *ainstails* 46, 20, *thal* 44, 35; 264, 36; 265, 29 *thatt* 54, 14 *theür* 53, 13; 109, 13 *theürong* 130, 27: 131, 3, *thisch* 147, 38 neben *tisch* 69, 27, *thochtter* 221, 11 neben *tochtter* 145, 31, *thod* 171. 9; 188, 2; 203, 14 neben *todttsfaal* 60, 36 *tödlich* 54, 7, *thor* 282, 36 Inf. *thon, thun, thuen* s. § 28 *gethon* Part. 6, 28; 24, 16; 25, 23 u. ö. auch stets in den anderen Formen: z. B. *er thutt* 130, 31; 147, 35 *er thue* 147, 6; 202, 13 *es thett* 130, 15. *wehethumb* 52, 15; 278, 14 *wehetumb* 251, 28 *thür* 8, 30; 221, 25; 244, 21 Part. *gethräumett* 4, 33, *gethroffen* 267, 1 neben *getroffen* 5, 11; in *thausend* einem germ. *th*, das zu *d* verschoben, aber im Hd. schon in ahd. Zeit in *t* übergegangen war[114]): *thausend* 148, 9 *hundtertthausennd* 12, 37 neben *hundtertttausend* 22, 19; 61, 15; in den meisten mit *thr* anlautenden Wörtern endlich dem germ. *tr*, das auf einem Teil des Sprachgebietes (z. B. schon bei Otfrid) zu *dr* geworden war[115]): *verthrauen* 202. 15 *zuthrauen* 163, 16 *zugethrauett* 271, 32 *verthrauhtt* 3, 27; 6, 24 u. ö., *gethreüer* in den Briefunterschriften *unthrew* 267, 24 neben *trew* 78, 19 *treüe* 1, 14; 10, 27 *treülich* 102, 12. Für *th* als Lautzeichen des linden *t* spricht außerdem die bei B. allerdings seltene Schreibung *d* statt *t* am Wortanfang wie in: *angedroffen* 5, 15 *daller* Taler 2, 15, 17; 47, 27.

M. Bei M. tritt die Bedeutung von *th* noch deutlicher hervor, da hier *th* und *t* ziemlich häufig mit *d* wechseln:

theil 75, 4; 132, 15; 134, 19 *deil* 117, 11; 280, 28 *-theiln* 104, 32 *-deiln* 174, 25 *their* Bel. § 22, *thir thur* Bel. § 9 u. 10. *-tthor* 15, 23 und *dor* 75, 20, *-thurn* 136, 17; 161, 17; 254, 25, 33 und *-turn* 254, 31 neben *durn* 241, 14, Inf. *thon tou don thun dun* s. § 28, *dus* tu es 280, 10 *es tut* 177, 23, 27. Vgl. *dechter, döchter, tochter* § 7.

Anm. *h* in *kh* steht bei B. ohne Rücksicht auf den folgenden oder vorausgehenden

114) Vgl. W. Gr. I 84, 2.

115) Vgl. W. Gr. I 53, 1.

Vokal und bezeichnet lediglich die Aspirata entsprechend dem Nb. Dialekt, der nur bei *k* vor betontem Vokal Aspiration kennt (G. § 121, 2).[116])

2. Bezeichnung kurzer Vokale

durch nachfolgende Doppelconsonanz[117]).

B. § *43*. Während die Dehnungszeichen bei B. über eingetretene Verlängerung im allgemeinen gut unterrichten, ist die Erhaltung vokalischer Kürze schwer zu bestimmen. Denn das Fehlen eines Dehnungszeichen beweist nichts, wie ich durch die in den einzelnen Paragraphen eingestreuten Belege deutlich gemacht habe; nur das Auftreten einer Doppelconsonanz ließe, wenn die Verhältnisse hier wie in der heutigen Schriftsprache lägen, die Kürze erkennen. Da aber B. der Neigung der damaligen Schriftsprache in ausgedehntem Maße folgt, Consonanten lediglich ‚propter decorem aut versus expletionem'[118]) zu verdoppeln, so sind die Ligaturen *ff, pp, tt, ss* und *nn*, wenn letztere vor Consonant oder am Wortende steht, ohne Bedeutung für die Quantität des vorausgehenden Vokals.

Z. B. *lauffen* 113, 33 *schlaffen* 79, 12 *pappier* 261, 13 *waappen* 257, 23 *güetter* 79 8, 10 *zuvorerbiettong* 78, 18 *inn massen* 11, 26, 34 *strassen* 4, 3 *freunndtlich* 6, 23 *unnd* o. *-enn* 7, 14, 15, 16 usw.

ck steht in absolutem Gegensatz zu anlautendem *k*, so daß auch diese Schreibung keine Beweiskraft hat[119]).

ich kan 41, 9 — *danck* 73, 1 *danckenn* 23, 9.

Kurzen Vokal bezeugen nur die Ligaturen der Liquiden und Nasale, und zwar die von *n* nur zwischen Vokalen (s. o.). Ziemlich regelmäßig ist die Doppelconsonanz zwischen Vokalen, weniger regelmäßig vor folgendem Consonant und am Wortende.

rr: versperrong 4, 3 *dürr* 8, 18 *verharren* 4, 11; 23, 27 *irrig* 271, 26 *herrn* Dat. Sg. 11, 28.

ll: *überal* 24, 1; 62, 23, im Wortinnern meist *all:* z. B. *allen* 4, 29; 22, 17 *allerlay* 10, 9; 24, 17, *billig* 3, 32 *geselle* 24, 11 *stellen* 23, 35; 89, 3 u. ö. *still* 27, 38; 128, 29, aber *stal* 181, 35, *vöellig* 248, 22 *ich will* 5, 20; 21, 28 *wille* 8, 4; 20, 36 *unwillig* 13, 3 *bewilligen* 267, 12.

Nach *fall* neben *faal* (Bel. § 31) müßte in demselben Wort Länge und Kürze gegolten haben, so daß *faal* der Mundart, *fall* aber der Gemeinsprache zuzuweisen wäre.

ll in *befellhen* 8, 9; 20, 34 u. ö. Part. *befollhen* 10, 27; 78, 34 u. ö. und *zallen* (Bel. § 36) weist ebenfalls auf erhaltene Kürze hin.

nn: Belege für *nn*, das sich nach kurzem Vokal erhalten hat[120]), s. § 8.

116) v. Bahder S. 5: *kh* oder *kch* statt *k*: „ein rechtes Kennzeichen des Bair.-Österr."; vgl. W. Gr. I 42; Whd. b. Gr. § 179.

117) W. Gr. I 144, v. Bahder S. 90 ff.

118) Albertus S. 24, wo er über *nn* spricht (vgl. S. 40).

119) Albertus S. 24.: *k* — in medio et fine literam *c* sibi adiunctam habet. Clajus S. 13: *k* nunquam dictionem terminat sine *c*.

120) Die Doppelkonsonanz ist geblieben, ihre Bedeutung hat sich geändert (W. Gr. I 144, 1).

Besonders ist außerdem auf *wennig* aufmerksam zu machen, das, aus mhd. *wênic* hervorgegangen, in Bayr.[121]) und in Nb.[122]) speziell Kürzung des Stammvokals erlitten hat. *wennig* wird daher stets mit *nn* geschrieben: z. B. 7, 19; 4, 12, 20 (2×); 129, 34.

mm: kommen Inf. *gekommen* Part. s. § 6 *bekhümmernus* 7, 20, nur einmal *vernomen* sonst *genohmmen* (s. § 38), *nymmermehr* 4, 19, 30 aber auch *ymerzu* 239, 7, *sammatt* 21, 20; 89, 6 *zusammen* 10, 14; 20, 16.

Vor folgendem Consonanten steht meist einfaches *m*: z. B. *fromb* aber *frömmer, ich komb* neben *ich komme, du kompst, er komptt* (Bel. s. § 8).

M. Bei M. ist die Consonantenverdoppelung, auch die der Nasale und Liquiden vollständig ungeregelt (vgl. § 30).

121) Schmeller b. Wb. II 921.
122) G § 67.

Rückblick.

Vom mhd. Standpunkte aus betrachtet hat der Vokalbestand in den Briefen **Magdalenas** folgende wesentlichen Veränderungen durchgemacht:

1. Die allgemeinen nhd. Lautwandlungen und die nhd. Orthographie.

a) Die mhd. langen Vokale *î, u, iu* und der Diphthong *iu* sind in *ei, au, eu* übergegangen: §§ 18, 20—22.

b) Statt *uo* wird *u*, statt *ou* wird *au* geschrieben. Mhd. *î* wird von mhd. *ei* nicht geschieden: §§ 28, 26, 18, 24.

c) Die Dehnung ist durch Dehnungszeichen selten hervorgehoben, die erhaltene Kürze eines Vokals durch Consonantengemination gar nicht angezeigt: § 30 ff.

2. Die speziell mundartlichen Lautverschiebungen im Gegensatz zur nhd. Schriftsprache.

a) Einwirkung der Nasale auf vorhergehenden Vokal:

α) Mhd. *ă* ist in offener Silbe und in mhd. einsilbigen Wörtern vor Nasal zu *o* geworden: § 1.
β) Mhd. *ŏ* ist vor *m* zu *u* verdunkelt worden: § 6.
γ) „ *u* ist vor Nasalen erhalten: § 8.
δ) „ *ê* ist vor Nasalen und im Auslaut (?) zu *ie* gewandelt: § 14.
ε) „ *oe* ist in *schoene* zu *ie* geworden: § 17.
ζ) „ *uo* ist vor Nasalen zu *o* verschoben: § 28.

b) Brechung der nicht gedehnten Vokale vor r+Consonant in geschlossener Silbe:

α)	Mhd. *e*	*ie*	*,i*	§ 3.
β)	„ *ë*			§ 4.
γ)	„ *i*		*,e*	§ 5.
δ)	„ *u* : *o*			§ 8.
ε)	„ *ü* : *ie, ö, e*			§ 10.
ζ)	„ *üe* : *ö, e*			§ 29.

c) Entrundung:

α)	Mhd. *ö*	: *e*	§ 7.
β)	„ *œ*		§ 17.
γ)	„ *ü* : *i*		§ 10.
δ)	„ *üe* : *ie, i*		§ 29.
ε)	„ *iu* (Umlaut)	: *ei*	§ 21.
ζ)	„ *iu* (Diphthong)		§ 22.
η)	„ *öu* : *ei*		§ 27.

Anm. Mhd. *î: eu* und *ei: eu* beweisen als umgekehrte Schreibungen gleichfalls die Entrundung, weil der Laut *eu* seine Rundung verloren hat, und deshalb sein Zeichen für *ei* eintreten kann: §§ 18 und 24.

d) Vokalschwächung in vor- und nachtonigen Silben:

α) Mhd. *ă : o* u. *e*: § 2.
β) „ *-en : a*; sonst ist *e* weitgehend abgefallen und ausgestoßen: § 4.
γ) „ *â : e*: § 12.
δ) „ *î : e*; Suffix *-la* neben *-le* und gemeinem *-lein*: § 19.
ε) „ *ei : e*; in *wolfler* Schwund: § 25.

e) Einige andere wesentliche Lauterscheinungen:

α) *â : o*, weit verbreitet: § 11.
β) *ô : a* in *hoch* und *los*: § 15.
γ) Widerstand gegen den Umlaut von *u*: § 9.
δ) *ich schreib* Prät.: § 24.
ε) Dehnung in geschlossener Silbe: §§ 1, 41 Anm.

Anm. Die größte Schwierigkeit bietet die mannigfache Verwendung von *ie; ie* ist in acht verschiedenen Fällen als Lautzeichen verwertet: 1. *ie* Diphthong, 2. *ie* statt *üe*, 3. statt *ê* vor Nas. und im Auslaut, 4. statt *ô* in *schoene*. 5.—8. statt *e, ë, i, ü* vor *r*. Bei einem so mannigfachen Gebrauche von *ie* ist es unmöglich, den Lautcharakter dieses Zeichens festzulegen, zumal der Nürnberger Dialekt für diese acht *ie*-Schreibungen heute fünf verschiedene Laute hat (G. § 78, 80, 67, 69, 158, 2).

Vom mhd. Standpunkte aus betrachtet hat der Vokalbestand in den Briefen **Balthasars** folgende wesentlichen Veränderungen durchgemacht:

1. Die allgemeinen nhd. Lautwandlungen und die nhd. Orthographie

a) Die mhd. langen Vokale *î, û, iu* und der Diphthong *iu* sind in *ei, au, äu* und *eu* übergegangen: §§ 18, 20—22.
b) Statt *uo* wird *ue*, seltener *u* geschrieben, statt *ou au*; mhd. *üe* ist erhalten. Mhd. *ei* wird nach od. Sitte von mhd. *î* gesondert: mhd. *î: ei*, mhd. *ei : ai*: §§ 28, 26, 29, 18, 24.
c) Die Dehnungszeichen: Vokalverdoppelung, *ie* statt *i*, h vor Consonant und bei Zerdehnung zwischen Vokalen sind weitgehend verwandt. Die Kürze der Vokale wird durch folgende Konsonantenverdoppelungen bezeichnet: §§ 30—43.

2. Die nhd. Lauterscheinungen im Gegensatz zur Mundart.

a) *ö* statt Umlaut *-e*: § 3.
b) mhd. *o* i t vor *m* erhalten: § 6.
c) „ *ŭ* ist vor Nasalen zu *o* geworden, auch in Wörtern, in denen die heutige Sprache *o* nicht anerkennt (md. Einfluß): § 8.
d) mhd. *â* ist vor Nasalen zu *o* geworden: § 11.

3. Mundartliche Einflüsse.

a) Vor Nasalen wird *uo* zu *o*, *üe* zu *ö*: § 28.
b) *ü* ist in *ich förchtte* zu *ö* gebrochen worden: § 10.
c) Entrundung, meist selten und wenig Belege:

α) Mhd. *ü* : *i* § 10.
β) „ *üe* : *i* § 29.
γ) „ *iu* : *ei* § 21.
δ) „ *iu* (Diphthong): *ei* § 22.
ε) „ *äu* : *ei* § 27.

Anm. Dazu gehören die umgekehrten Schreibungen: mhd. *i*: *ü* § 5, *ie*: *üe* § 23, mhd. *î*: *eu* § 18.

d) Schwächung und Schwund unbetonter Vokale ist im beschränkten Maße bei *e* und *ai* eingetreten: §§ 4 und 24. Sonst hat sich voller Vokal erhalten.
e) Beschränkter Widerstand gegen den Umlaut von *u*: § 9.
f) Dehnung in geschlossener Silbe: § 42.
g) Suffix *-le* gegenüber häufigerem *-lein, -lin:* § 19.

Inhaltsverzeichnis zum Jahrgang 1909

der

Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum.

Seite

Beiträge zur Geschichte des Bildnisses (Fortsetzung). Von Dr. Gustav von Bezold. (Mit 13 Tafeln) 5

Die Holzmöbel des Germanischen Museums (Fortsetzung). Von Dr. Hans Stegmann. (Mit einer Doppeltafel) 25

Der Augsburger Formschneider Hans Schwarzenberger und seine Modelbücher aus den Jahren 1534 und 1535. Von Dr. Theodor Hampe. (Mit 14 Tafeln) . . 59

Hans Werner. Ein Beitrag zur Geschichte der Plastik der deutschen Spätrenaissance. Von Dr. Fritz Traugott Schulz. (Mit 4 Tafeln) 87

Das Denkmal für den Kosmographen Martin Behaim in Gestalt eines Chorleuchters vom Jahre 1519. Von Dr. Fritz Witte-Cöln 145

Hans Bolsterers Medaille auf Pankraz Bidermann (1552). Von Dr. Theodor Hampe 148

Die Sprache der Magdalena und des Balthasar Paumgartner in ihrem Briefwechsel. Von Dr. Carl Koch-Düsseldorf. 151

Herausgegeben vom Direktorium des Germanischen Nationalmuseums.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Theodor Hampe.

U. E. SEBALD, Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei, Nürnberg.

ANZEIGER

DES

GERMANISCHEN NATIONALMUSEUMS.

HERAUSGEGEBEN VOM DIREKTORIUM.

JAHRGANG 1910.

NÜRNBERG.
VERLAGSEIGENTUM DES GERMANISCHEN MUSEUMS.
1910.

ANZEIGER

DES

GERMANISCHEN NATIONALMUSEUMS.

CHRONIK DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

NEUANGEMELDETE JAHRESBEITRÄGE.

Von Privaten: Berlin. Richard Hildebrand, Kommerzienrat 20 ℳ; Lud. Müller & Co. 10 ℳ. **Brackwede.** J. C. Gräbner, Direktor 10 ℳ; Otto Gräbner, Ingenieur 10 ℳ. **Budapest.** Dr. Alexander Cserwelyi 3 ℳ. **Erlangen.** Professor Dr. Ludwig Curtius 10 ℳ. **Forchheim.** Dütsch, Rechtsanwalt 1 ℳ; Dr. Fröhlich, prakt. Arzt 2 ℳ; Heintz, Kgl. Bezirksamtsassessor 1 ℳ; Ibel, Kgl. Gymnasiallehrer 1 ℳ; Kübert, Hauptlehrer 1 ℳ; Emil Müller, Kgl. Notar 2 ℳ; Pfreimter, Kgl. Gymnasiallehrer 1 ℳ; Dr. Räbel, Kgl. Gymnasiallehrer 1 ℳ; Dr. Sammeth, prakt. Arzt 1 ℳ; Schneidawind, Kgl. Progymnasialrektor 1 ℳ; Dr. Walter Schuster, Kgl. Bezirksamtsassessor 2 ℳ; Gebrüder Sitzmann, Baugeschäftsinhaber 2 ℳ; Dr. Tremel, prakt. Arzt 1 ℳ; Werthmann, Kgl. Oberstleutnant a. D. 1 ℳ; Wies, Kgl. Bezirksgeometer 1 ℳ. **Goslar.** Fahrig, Malermeister 1 ℳ 50 ₰; L. H. W. Klingender, Kunstmaler 1 ℳ 50 ₰. **Grafenwöhr,** Karl Reuter, Regierungsbaumeister 3 ℳ. **Groß-Umstadt.** Dongy, Regierungsbaumeister 1 ℳ; Aug. Ittmann 3 ℳ; Oto Sturmfels, Rechtsanwalt 3 ℳ; Tasché, Professor 3 ℳ; Vollhardt, Professor 3 ℳ. **Hanau.** August Brüning, Rentner 5 ℳ; Glaser & Stübing, Bijouteriefabrik 5 ℳ; Jacob Krug, 5 ℳ; Freiherr Laur v. Münchhofen, Landrat 5 ℳ; Leven, Akademie-Direktor 5 ℳ; Georg Müller, Holzhändler 5 ℳ; Otto Müller, Rechtsanwalt 3 ℳ; J. Sachsenweger, Kettenfabrik 5 ℳ; F. Sauerwein, Eisenhandlung 5 ℳ; Schulte-Uffelage, Landgerichts-Präsident 3 ℳ; A. Sendler, Apothekenbesitzer 3 ℳ; Weinranck & Schmidt, Silberwarenfabrik 3 ℳ. **Höchstadt a. Aisch.** Hausmann, Rentamtmann, 1 ℳ; Landgraf, Bezirksamtsassessor 1 ℳ; Pastor, Amtsrichter 1 ℳ. **Iserlohn.** August Bommers, Kaufmann 3 ℳ. **Loburg.** Fikenscher, Pfarrer in Drewitz 3 ℳ. **Uffenheim.** Brandner, Bezirksamts-Sekretär 2 ℳ; Keiler, Kgl. Bezirksamtsassessor 1 ℳ. **Kirn.** Theodor Simon 10 ℳ. **Lahr.** E. Barck, Stadtpfarrer 1 ℳ; W. Bremer, Schulvorstand 1 ℳ; Franz Ebert, Bankdirektor 2 ℳ; F. Gräff, Oberinspektor 2 ℳ; Schäfer, Seminardirektor 1 ℳ; E. Ulrich, Bankdirektor 2 ℳ. **Lauf.** Rudolf Brockmann, Fabrikdirektor 3 ℳ; Goller, Obersekretär 2 ℳ; Röder, Rechtsanwalt 2 ℳ. **Markirch.** Kommerzienrat Paul Lacour, Fabrikbesitzer 10 ℳ. **Mühlhausen i. Th.** C. Clars, Fabrikant 20 ℳ. **München.** Dr. Walter Strich 10 ℳ. **Nürnberg.** J. Bayerl, Kgl. Rentamtssekretär 4 ℳ; Georg Wilh. Gonnermann, Privatier, 10 ℳ; Albert Heergeist, Gleitknopffabrikant 3 ℳ; Theodor Heydenreich, Kgl. Oberst z. D. 5 ℳ; Dr. Kahr 3 ℳ; Dr. Kimmel, Generaloberarzt 5 ℳ; Maria Luft 3 ℳ; Christian Ruck, Diplomarchitekt 5 ℳ; Friedrich Winkler 3 ℳ; Dr. Edwin Zeltner 5 ℳ; Ziegler, Forstamtsassessor 3 ℳ; Dr. M. Zwerger, Oberstudienrat 10 ℳ. **Rothenburg o. T.** A. Hosse, Kunstmaler 3 ℳ. **Siegen.** Heinrich Goebel, Fabrikbesitzer 10 ℳ. **Sondershausen.** R. Becherer, Rentner (bisher 3 ℳ) 6 ℳ. **Wilmersdorf b./Berlin.** Georg Schmitt, Kunst- und Dekorationsmaler 100 ℳ. **Witten a. Ruhr.** C. Schlüter, Zivilingenieur 10 ℳ.

ZUWACHS DER SAMMLUNGEN.

KUNST- UND KULTURGESCHICHTLICHE SAMMLUNGEN.

Unter den Erwerbungen des ersten Quartals des Jahres 1910 nimmt die Figur eines thronden Gottvaters, reliefartige Holzschnitzerei der Zeit um 1500, die erste Stelle ein. Das Bildwe

das leider nur das Bruchstück einer größeren Gruppendarstellung ist, kommt aus Württemberg und ist, wie seine Beziehungen zu einigen Arbeiten im Museum zu Rottweil beweisen, zweifellos schwäbischen Ursprungs. Aus der Zahl der übrigen unten aufgeführten Sammlungsstücke können nur der schöne silbergetriebene Buchdeckel mit figürlichen Darstellungen und reichem ornamen-

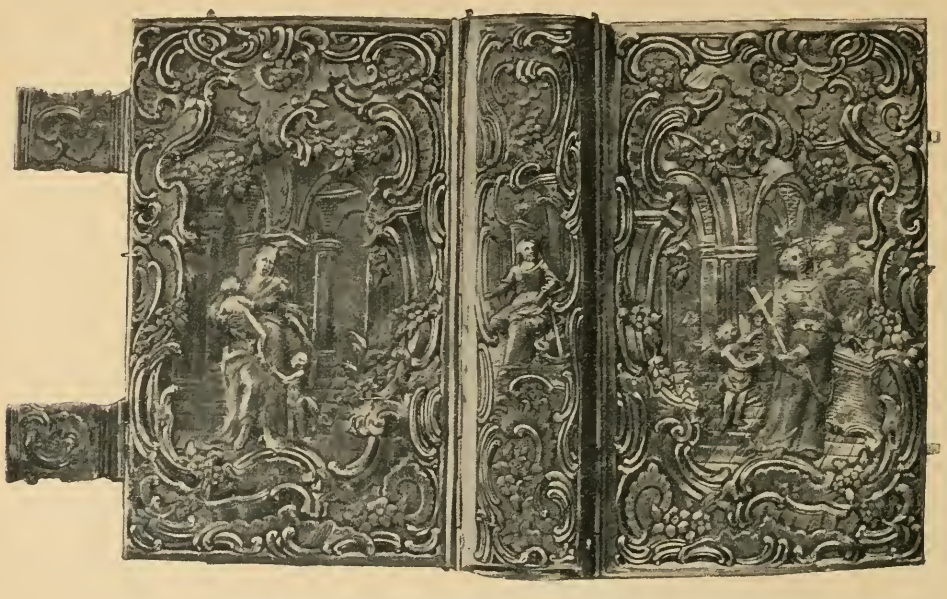


Abb. 1. **Silbergetriebener Buchdeckel aus der Mitte des 18. Jahrh.**

talen Schmuck, der ein Kemptener Gesangbuch vom Jahre 1755 umhüllt und wohl annähernd gleichzeitig oder wenig später — vermutlich in Augsburg — gefertigt sein dürfte (Abb. 1), und der aus Aachen stammende Eichenholzschrank, der sich aus drei übereinander angeordnete Truhen zusammensetzt (Abb. 2), besonders hervorgehoben werden.

Geschenke.

München. Joh. Veit Kull: Bronzeplakette auf Joh. Veit Kull. 1906. — **Nürnberg.** Julius Gießer: Bronzemedaille auf das heilige Haus zu Loretto, 18. Jahrh., italienisch. Karl Kneffel: Ofenkachel mit der Darstellung von Wilh. Kaulbachs Gemälde: Der Engel zu Gott, 2. Hälfte des 19. Jahrh. Ingenieur R. Schenke: Messingener Schöpflöffel, 2 messingene Schaumlöffel, messingene Reibe, 18.—19. Jahrh., vermutlich elsässisch. Juwelier Tobias Todtschinder: Silbervergoldeter geätzter Dreifuß, Untersatz für ein Räucherkerzchen, 2. Hälfte des 18. Jahrh. Ungenannt: Einseitige Bronzeplakette auf den Reichskanzler Fürst Bülow. — **Nußdorf b. Wien.** K. Adolf Freiherr Bachofen von Echt: Bronzene Neujahrsplakette des Freiherrn K. Adolf Bachofen von Echt, 1910; Silberplakette auf den 80. Geburtstag des Freiherrn K. Adolf Bachofen von Echt, 1910, von Hujer. — **Pappenheim.** Legat des Dr. med. Berthold Eisenstaedt: Ältere chirurgische Instrumente und eine Holzmaske. — **Rothenburg o./T.** Kunstanstaltsbesitzer R. Albrecht: Gipsabguß einer Tafel aus Solnhofener Stein mit Angabe der Tageslängen für die Rothenburger große Uhr. 1575.

Ankäufe.

Plastik, Originale. Thronender Gottvater, reliefartige Holzschnitzerei, schwäbisch, Ende des 15. Jahrhunderts.

Medaillen. Silbermedaille auf die Wahl Karls VII., 1742, von P. P. Werner.

Abb. 2. **Niederrheinischer Truhenschrank aus Eichenholz, um 1790.**

Hausgeräte. Niederrheinischer Truhenschrank, Eichenholz, um 1790; Hampelmann aus Holz, 18. Jahrhundert; Gliederpuppe aus Holz, Anfang des 19. Jahrhunderts; Teil eines Tafelaufsatzes, Fuldaer Fayence aus der Mitte des 18. Jahrhunderts; Flasche von weißglasierter Fayence mit dem Wappen der Thurn und Taxis.

Bucheinbände. Silbergetriebener Buchdeckel mit figürlichen Darstellungen. Mitte des 18. Jahrhunderts.

Trachten. Muff von rotem Seidenrips mit Gold- und Silberstickerei, 18. Jahrhundert; ein Paar Kinderschuhe, 18. Jahrhundert.

Depositа.

Teekanne in cane-colour mit antikisierenden Reliefdarstellungen, Turnerfabrikat in Wedgwoodmanier, um 1800. Haarsteckkamm aus Horn, Anfang des 19. Jahrh.

Kunstsammlungen der Stadt Nürnberg: Wandspiegel mit Konsole, 6 Wandleuchter und 2 Felder einer Wandvertäfelung, vergoldete Rokokoschnitzereien mit Spiegelglasverzierung, aus dem Hause Sulzbacher Straße Nr. 32 in Nürnberg; Original-Bleiprobe des fehlerhaften Nürnberger Talers von 1525, mit der Jahreszahl 1625 (Imhof II. S. 9 Nr. 7); Silbermedaille auf die Bayerische Landesausstellung in Nürnberg, 1896; Goldmedaille auf das Weihnachtskonzert in der Lorenzkirche in Nürnberg, 1909; Silbermedaille auf das neue Jahrhundert und die Kalenderänderung, 1700, von M. Brunner und G. F. Nürnberger; zinnerne Schraubenmedaille auf die Hungersnot 1816 und die gute Ernte 1817, von Stettner, mit illuminierten Einlagen; zinnerne Schraubenmedaille auf das 3. Reformationsjubiläum, von Stettner, mit illuminierten Einlagen.

DEUTSCHES HANDELSMUSEUM.

Geschenke.

Nürnberg. Privatier Edm. Stenger: Goldwage mit Gewichtssatz in einer Holzschachtel, 18. Jahrhundert.

Ankäufe.

Manuskript über das Essiggewerbe in Nürnberg, 1723 beginnend.

KUPFERSTICHKABINETT.

Unter den Holzschnitten, die wir bei einem Gelegenheitskauf erwarben, befindet sich auch ein Exemplar des Titelblattes zum „Chronicon Abbatis Urspergen(sis) A Nino Rege Assyriorum Magno: Usque Ad Fridericum II. Romanorum Imperatorem". Es zeigt inmitten einer aus Füllhörnern, Masken und Putten frei und reich komponierten Umrahmung den Titel des Werkes und darunter den mit Schwert und Schild bewaffneten König Ninus im Gespräch mit dem in hermelingeschmückter Gewandung prangenden Kaiser Friedrich II., zu dessen Füßen ein Wappenschild mit dem Doppeladler liegt. Das Buch wurde, nach einer Notiz auf der Rückseite des Titelblattes und einer anderen auf dem letzten Blatte, von Johann Miller 1515 gedruckt, und damit ist denn auch der Holzschnitt, der vielleicht eigens für das Chronicon gezeichnet wurde, zeitlich festgelegt. Als den Schöpfer der Zeichnung möchten wir Hans Burgkmair in Anspruch nehmen. Zum mindesten haben wir ihren Urheber in der Nähe dieses Künstlers zu suchen. Es ist nicht schwer, in dem Holzschnittwerk des Augsburger Malers, der ja auf dem Gebiet der Buchausstattung und Buchillustration vielfach tätig gewesen ist, Verwandtes zu finden. Da fällt uns z. B. der Holzschnitt ein, der die Aufschrift „Die drei guten Haiden" (B. 68) trägt. Ganz wie auf unserem Blatte sehen wir da stattliche bärtige Männergestalten vereint, die in reich mit allerlei ornamentalem Zierwerk geschmückter, fast prunkvoller Rüstung oder Kleidung stecken. Aber auch an Gemälde des Meisters werden wir erinnert: Die Augsburger Tafeln mit dem Kaiser Heinrich und dem heiligen Georg und das Bild des Germanischen Museums mit dem Kaiser Konstantin und dem heiligen Sebastian kommen uns in den Sinn. Außer dem

rein Gegenständlichen und seiner Anordnung weisen namentlich einige stilistische und zeichnerische Besonderheiten auf Burgkmair hin. Einmal die Art, wie Rüstung und Kleidung der beiden Könige reich, derb-prunkvoll und mit unverkennbarer echt renaissancemäßiger Freude an üppiger Pracht ausgestaltet sind. Dann der Umstand, daß neben der Lust am rein Ornamentalen die Natur, wie so manchmal bei Burgkmair, ein wenig zu kurz kommt. Eine gewisse manieristische Naturbehandlung macht sich deutlich geltend. Man sehe nur die kunstvoll gedrehten, symetrisch geteilten Bärte und das gerollte Haupthaar der beiden Könige sich an und vergleiche damit die so ähnliche Haar- und Bartbehandlung auf dem Holzschnitt mit den drei guten Heiden. Die „Frisuren" jener Herren sind hier wie dort geradezu zu Ornamenten geworden! Weiter erkennen wir in der flüchtigen manieristischen Zeichnung der Hände, deren Finger so unnatürlich spitz zulaufen und denen wir kein recht sicheres festes Zugreifen zutrauen können, den Augsburger Künstler wieder. Auf anderen graphischen Schöpfungen von ihm läßt sich gerade diese Eigenheit wiederholt feststellen. Und schließlich sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Linienführung und vor allem die Modellierung mit geschmeidigen, eng beieinander liegenden verhältnismäßig vielen Parallelstrichen ganz seiner zeichnersichen Technik entspricht. Das Blatt ist schon mehrfach reproduziert, so z. B. in dem Werke von Butsch, Die Bücherornamentik der Renaissance. Seltsamerweise schreibt es der Herausgeber Daniel Hopfer zu. Wir sind nach einer Durchsicht des Werkes von Hopfer zu der Überzeugung gelangt, daß hier von einer Urheberschaft dieses Künstlers nicht im geringsten die Rede sein kann.

Wir bleiben auf dem Gebiete der Buchillustration, wenn wir uns nun der neuerworbenen Radierung Jost Ammans zuwenden, die einen Truppenzug mit Geschütz (Andresen 56) darstellt. Sie gehört zu der Folge der von ihm geschaffenen radierten „Vorstellungen" zu Fronspergers Kriegsbuch (Andresen 44—68), das 1573 in drei Teilen erschien. Der Künstler, der sonst manches Mittelmäßige gearbeitet hat, bewies hier, daß man eine durchaus der sachlichen Belehrung dienende Darstellung sehr wohl zu einer echt künstlerischen Schöpfung erheben kann. Welch' ein bewegliches, frisch strömendes Leben in diesen Marschkolonnen und Geschütz- und Troßzügen, die da in streng geordneten, mächtigen, waffenstarrenden Abteilungen längs einer Hügelkette mit zerstörten oder in frisch gelegtem Brande aufflammenden Burgen vorüberziehen. Nichts von schematischen Wiederholungen oder kleinlicher Detaillierung, Gefahren, die ja gerade hier, bei der Schilderung großer regelmäßig verteilter Menschenmengen, so nahe lagen! Und welch' ein Reichtum an feinen Einzelzügen! Jedes der vielen Pferde z. B., die den Kanonen und Wagen vorgespannt sind, hat eine eigene Stellung und Bewegung, keines gleicht dem anderen, und jedes ist voll von Kraft und Lebensenergie. Hierzu kommt noch, das daß Ganze bewunderungswürdig leicht und frei, gleichsam spielend mit der Nadel hingeworfen ist. Nicht jede der Ammanschen Radierungen zu dem Fronspergerschen Werke freilich nimmt einen gleich hohen künstlerischen Rang ein.

Mit Jonas Umbach (1624—1700), von dem wir zwei Radierungen kauften, gelangen wir dann in die Zeit, wo der Einfluß der niederländischen Radierer in Deutschland wirksam wird. So fällt einem der Name Ruisdaels vor den Blättern Umbachs sofort ein. Indessen bezieht sich der Einfluß des großen Holländers mehr auf die technische Behandlung, als auf Inhalt und Naturauffassung der graphischen Schöpfungen dieses Künstlers. Daß er zum sklavischen Nachahmer wurde, davor bewahrte ihn schon sein starkes tiefes Naturgefühl. Wie gut ist auf dem Blatte: „Die Vogelsteller mit Leimruten" (Nagler 137) die gespannte Aufmerksamkeit und mühsam eingehaltene Ruhe der beiden kauernden Jäger und das lustige Geflatter der Vögel und auf der Radierung: „Der Hirt mit der Schalmei neben den beiden Stieren" (Nagler 149) die Haltung des behaglich hingestreckten Hirten der Wirklichkeit abgesehen.

Neben einer so schnell zufassenden pikanten Darstellungsweise fällt die bedächtige, gewissenhafte, zuweilen ein wenig nüchterne Art eines Wenzel Hollar doppelt auf. Da wir von jeher ein besonderes Augenmerk auf diesen Künstler richten, haben wir auch diesmal danach gestrebt, das, was von Arbeiten seiner Hand in unserem Besitze ist, möglichst zu vervollständigen. Wir erwarben einige der hübschen Blättchen aus der Folge der „runden Frauentrachten" (Parthey 1908—1944). Sie zeigen kreisrunde Brustbilder und geben die Hauben- und Kragenmoden der Zeit bei porträtmäßiger Auffassung der Köpfe mit liebevoller Genauigkeit wieder. Die feine

Unterscheidung der Farben der verschiedenen Stoffe, die Hollar so meisterhaft durchzuführen pflegt, gibt auch diesen schlichten Modebildchen ein höchst charakteristisches künstlerisches Gepräge (Siehe Abb. 3).

Recht bezeichnend für seine Zeit ist der 1641 in Nürnberg geborene Michael Fennitzer. Es gibt eine ziemliche Anzahl von Stichen und Schabkunstblättern von ihm, in denen er, oft unter Anlehnung an frühere Vorlagen, z. B. Gemälde, hervorragende oder doch angesehene Nürnberger Persönlichkeiten dargestellt hat. Panzers Nürnberger Porträtkatalog führt eine lange Reihe davon auf. Der Künstler hat fast nur sehr Mittelmäßiges, oft recht Dillettantisches zuwege gebracht. Eine der seltenen Ausnahmen bildet das Bildnis des „Johann Jacob Münchner, des größern Raths vnd Handelsmann in Nürnberg". Das 1674 vollendete Schabkunstblatt — unser Exemplar ist eines ohne die Jahreszahl — zeigt den mit Allongeperücke und reicher Kleidung ausstaffierten, energisch dreinblickenden Herren als Hüftfigur im Oval. Darunter lesen wir ein Gedicht, das

Abb. 3. **Wenzel Hollar: Trachtenbild.** P. 1916. Radierung.

ihn, nach der Sitte der Zeit, in umständlichen Worten verherrlicht, und die Widmung: „Seinem Geehrten und sehr werten H. Gefattern zu sonderbahren Ehren, verfertigt, dedicirt und überreichts. Michael Fennitzer." Auch hier zwar offenbart sich, daß der Künstler nur mangelhaft zeichnen konnte und auch hier sehen wir, wie gequält und plump seine ganze Technik ist. Allein auf der anderen Seite überrascht es doch, zu gewahren, wie sicher der Charakter Münchners erfaßt ist. Man kann da nicht von bloßer Porträttreue, sondern man muß von einer wirklichen Seelenschilderung reden. Erwähnt sei noch, daß das Porträt in mehreren Fassungen, so u. a. ohne Dedikation, und außerdem noch in Viereckformat bei leerem Hintergrunde — auf unserer Variante sind im Hintergrund zwei Mönche und ein Gebäude angebracht — vorkommt.

Interessanter wie er ist der einer heiterer gestimmten Zeit angehörende Johann Esaias Nilson (1721—88). Auch kulturgeschichtlich ist er von nicht geringer Wichtigkeit. Wir haben

es hier zwar nicht mit einer bedeutenden Künstlerpersönlichkeit zu tun. Auch ist von vornherein zuzugeben, daß er, was namentlich im landschaftlichen Teil seiner Darstellungen hervortritt, stark im Manierismus befangen blieb. Das aber ist ein Kardinalmangel seiner Epoche überhaupt. Und wie er deren Fehler deutlich repräsentiert, so repräsentiert er doch auch ihre Vorzüge, repräsentiert sie in geradezu typischer Weise. Die Frische des Wurfes, die namentlich in seinen eleganten allegorischen Kompositionen wie z. B. den „4 Elementen" oder den Allegorien auf Malerei, Musik, Gartenkunst und Maskenscherz sich offenbart, die Grazie, Beweglichkeit und Eleganz seiner zärtlichen Herren und Damen und die arkadische Heiterkeit, die über solchen aus zierlich geschwungenen Ornamenten und schlanken menschlichen Figuren mühelos erwachsenen Spielen seiner regen Phantasie leuchtet, — wer wollte alles das nicht als Schönheit, als Schönheit des Rokokozeitalters froh anerkennen?! Daß der Künstler bei den Franzosen, den Boucher, Watteau und Fragonard eifrig in die Schule gegangen ist, wird man ihm nicht verübeln dürfen, denn ganz Deutschland stand damals unter der Diktatur des französischen Geschmackes. So kam es denn auch, daß er zu Gottscheds Schaubühne, einem von 1741 ab erscheinenden Sammelwerk, das die besten dramatischen Leistungen der damals lebenden deutschen Dichter enthielt und den ausgesprochenen Zweck hatte, eine Reform des Theaters auf nationaler Grundlage in die Wege zu leiten, Blätter schuf, die nichts weniger als spezifisch „deutsch" anmuten. Das hindert indessen nicht, diese Folge, von der wir die den III. und V. Teil der Schaubühne einleitenden Stiche erwarben, als eine vorzügliche künstlerische Leistung gebührend zu würdigen. — Der Raum verbietet es, auf die übrigen Nilsonschen Schöpfungen, die wir außer den hier genannten unseren Sammlungen noch einverleibten, einzugehen. Wir begnügen uns damit, Ausschnitte aus zweien seiner Stiche wiederzugeben. (Siehe Abb. 4 und 5.)

Geschenke.

Berlin. Frl. Elisabeth Lemke: 1. Drei Seidenbänder mit Gedichten auf die Vermählung des Salz-Inspektors, königl. Lieutenants und Ritters des eisernen Kreuzes C. Holderegger mit der Demoiselle Henriette Fettin am 16. Okt. 1817 zu Elbing. 2. Gedicht zur gleichen Hochzeitsfeier, auf Seide gedruckt und in einem mit Goldpressung auf Seide ornamentierten Umschlag. — Verein für Originalradierung: Heft XXIV (1909) seiner Jahrespublikationen, enthaltend folgende Originalradierungen: 1. W. Doms: „Sandwig auf Bornholm". 2. G. Eilers: „Sommermorgen am Schliersee". 3. E. Eltze: „Alte Männer". 4. Ph. Franck: „Bei der Toilette". 1905. 5. G. Fritz: „Altes Städtchen". 6. F. Wachenhusen: „Fischerhäuser am Bodden." — Walter von Zur Westen: Neujahrswunsch für 1910. Nach Zeichnung von M. Ade. — **Braunschweig.** Prof. Dr. Rehkuh, Schuldirektor: Exlibris desselben in zwei Größen, gezeichnet von Franz Stassen 1909. — **Büdingen.** Hermann Hoffmann, cand. med.: Exlibris Ernst und Hermann Hoffmann, entworfen und gezeichnet von J. W. Berrer-Stuttgart. — **Erlangen.** Hermann Junge: Die 9 Exlibris des Geschenkgebers, davon eines in zweifacher Ausfertigung, ein Exlibris Johannes Junge. — **Graz.** Dr. Franz Freiherr von Mensi: Neun Lotterielose und Anteilscheine aus den Jahren 1900, 1906, 1907 und 1908. — **Großlichterfelde-Berlin.** Fritz Gersbach, Schriftleiter der Zeitschrift „Der Polizeihund": Exlibris desselben in zwei Exemplaren, gezeichnet Oktober 1909 von dem Maler Scheurich. — **Höchst a. Main.** A. Berrsche: Exlibris desselben, gezeichnet von L. M. Rheude. — **Innsbruck.** Eckart von Schumacher: Lebenslauf des Innsbrucker Bürgermeisters Casimir Carl Schumacher (1766—1824). Einblattdruck mit farbiger Umrahmung, 1909 nach dem Original in der Ferdinandeums-Bibliothek hergestellt. — **Montevideo** (Uruguay). Fermin Carlos de Yeregui de Melis: Exlibris desselben, auf Holz gezeichnet und geschnitten von Stelluti Cesi in Rom, in 2 Exemplaren. — **Moulin.** Musée Departemental de l'Allier: Das Triptychon vom Meister von Moulins in der Kathedrale zu Moulins, in geöffnetem Zustand (Photographie) und geschlossen (Autotypie). — **München.** Fr. Ad. Ackermanns Kunstverlag: 197 Postkarten mit Reproduktionen von Gemälden, Handzeichnungen, Kupferstichen und Holzschnitten Albrecht Dürers aus dem Verlag des Geschenkgebers. — Fr. Bruckmann: Bögen, bezw. Tafeln aus dem Lembergerschen Miniaturenwerk mit Reproduktionen von Miniaturen aus dem Germanischen Museum. — **Nürnberg.** August Baumann, Mechaniker: Nr. 202 der Leipziger Zeitung vom 22. Oktober 1813 (Neudruck) mit Bericht über den Verlauf der

berühmten Leipziger Schlacht. — Hans Saal: „Kurtze doch eygentliche Verzeichnuß / Auff was Tag vnnd Stunden die Ordinari Posten in dieser Kays. Reichs - Wall - vnd Handel Statt Franckfurt am Mayn abgefertiget werden vnd wie solche wider allhie ankommen." Gedruckt zu Frankfurt bei Johann Hofern im Jahre 1623. Reproduktion. — Architekt Johann Söhnlein: 4 Blatt Ansichten der Burg Neideck bei Streitberg. Lichtpausen nach Zeichnungen von J. C. Kehr-Nürnberg. 1909. — **Paris.** Mr. André Barrier: Die beiden Exlibris desselben. — **Reuthau b. Waltersdorf.** Eberhard von Kessel: Exlibris desselben, Kupferstich von Paul Voigt, Berlin, 1909. — **Wartburg.** Oberburghauptmann von Cranach: 15 Ansichtskarten von der Wartburg: 1. Der Vorhof, im Schnee und im Winter (Autochrom) 2 Bl. 2. Die Räume des Palas. 6 Bl. Farbig. 3. Wohnräume. 6 Bl. Farbig. 4. St. Elisabeth und 2 Heilige. Tafelbild von Barthel Bruyn. Um 1540. Autochrom.

Ankäufe.

Kupferstiche und Radierungen. Unbekannter Meister des 15. Jahrhunderts: Zwei schmale Hochblättchen mit einem Ritter, der eine Hellebarde trägt, und einer modisch gewandeten Jungfrau unter wehenden Schriftbändern. Neue Abdrücke. — Georg Keller: Kleines Blättchen. In der Mitte in einem Oval Maria mit dem Kinde thronend, zu ihren Seiten die Heiligen Dominikus und Katharina sen. Den Thron umgeben anbetende Gläubige. Das Oval wird von einem Rosenkranz eingefaßt, mit 15 Medaillons, in denen Darstellungen aus dem Leben der Maria und Christi sich befinden. Unten: „Unser Lieben Frauen Rosenkrantz Bruederschafft bey den Predigern zur Steyer". — Jost Amman: Truppenzug mit Geschütz. Andr. 56. Aus der Folge der radierten Vorstellungen in Fronspergers Kriegsrechten und Kriegsbuch. Andr. 44 bis 68. — Michael Fennitzer: Bildnis des Johann Jacob Münchner, des größern Raths und Handelsmannes in Nürnberg. Halbfigur im Oval wenig nach rechts. Ohne die Jahreszahl 1674 bei der Dedikation. Schabkunstblatt. Panzer S. 164. — Jonas Umbach: 1. Die Vogelsteller mit Leimruten. Kleine Radierung. Nagler Nr. 137. 2. Der Hirt mit der Schalmei neben den beiden Stieren. Nagler Nr. 149. Radierung, aufgezogen. — Wenzel Hollar: 1. Die Dame mit der Schleife im Haar und geschlitzten Ärmeln. Parthey 1916. Aus der Folge der runden Frauentrachten (Abb. 3). 2. Die Frau mit dem ungekämmten Haar. Parthey 1918. Aus der Folge der runden Frauentrachten. 3. Die Frau mit Kantenmütze und mehreren Brustschleifen. Parthey 1930. Aus der Folge der runden Frauentrachten. 4. Die Dame mit Regenkappe und Pelzüberwurf. Parthey 1933. Aus der Folge der runden Frauentrachten. — Georg Kilian: Vier Querfolioblätter in Schabkunst mit Viehstücken in Landschaften nach J. Roos. Nagler, Künstlerlexikon VII, Nr. 5. — Johann Esaias Nilson: 1. Die 4 Elemente. Folge von 4 Blättern mit bildlichen Darstellungen. Nagler, Künstlerlexikon X, Nr. 18. (Abb. 4). 2. 4 Blatt Darstellungen, deren Inhalt durch folgende Beischriften gekennzeichnet wird: „Die Wirkung der Mahlerei", „Die Music bei Hoff", „Das edle Gartenwerck" und „Die Lust sich zu verkleiden" (Abb. 5). 4. Gärtner und Gärtnerin. Darstellung mit ornamentalem Beiwerk. 5. „Die durch Sprödigkeit überwundene Spröde" und „Die auf den Thron erhobene Schäferin". 2 Blatt Illustrationen zum 3. und 5. Teil von Gottscheds deutscher Schaubühne. 6. Koch und Kellnerin. Bildliche Darstellungen in ornamentalen Umrahmungen. 7. „La Dormeuse attrayante". Blatt 2 aus einer Folge. 8. „Les Amusements Champêtrès". Blatt 2 aus einer Folge. 9. „Das Kartenspielen". Darstellung in ornamentaler Umrahmung. 10. Die vier Lebensalter. Allegorische Darstellung im Geschmack der Zeit. — Adrian Schleich: Die Fresko-Gemälde im Kaiserdom zu Speyer nach Entwürfen von Schraudolph. 12 Blatt. — Friedrich Weber: 1. Dorothea. Nach W. von Kaulbach. Verlag von Friedr. Bruckmann in München. 2. Helena. W. von Kaulbach del. Verlag von Friedr. Bruckmann in München. — C. Preisel: Dora. W. v. Kaulbach del. Verlag von Friedr. Bruckmann in München. — Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, Wien: 1. Jahresmappe 1909, enthaltend: a) Luigi Kasimir: Stefanskirche in Wien, Farbige Originalradierung. b) Heinrich Otto: „Schafe im Pferch". Originalradierung. Liningen, Juli 1908. c) Joseph Pennell: „Brücke von Alcantara". Originalradierung. d) Walter Zeising: „Steinernes Kreuz (Bretagne)". Originalradiernug. 1907. 2. Frank Brangwyn: „St. Nikolauskirche in Dixmuyden". Große Originalradierung. Jahresprämie 1909.

Holzschnitte. Unbekannter Meister vom Beginn des 16. Jahrhunderts: Maria und Anna mit dem Jesusknaben auf einer Bank sitzend. Aus der Formula vivendi sacerdotum canonicorum, gedruckt in Köln bei Martinus de Werdena. 1509. Kleines Blättchen. — Hans Baldung Grien: 1. Ein unter einem Baume sitzendes Paar. B. 50. Nagler, Monogr. III, S. 358, 3/2. In den Werken des Gailer von Kaisersperg 1516 und 1518 und auch später vorkommend. 2. Der die Messe celebrierende Priester. B. 52. Nagler, Monogr. III, S. 358, 3/4. In den Werken des Gailer von Kaisersperg 1516 und 1518 und auch später vorkommend. 3. Ein junger Mann und ein Mädchen vor ihren Eltern knieend. B. 53. Nagler, Monogr. III, S. 358, 3/5. In den Werken des Gailer von Kaisersperg 1516 und 1518 und später vorkommend. — (Hans Burgkmair): Ninus und Friedrich II. in ganzen Figuren innerhalb einer reich behandelten Ornamentbordüre. Titelholzschnitt zum Chronikon Abbatis Urspergensis (1515).

Schrift und Druck. Titelblatt zu einem 1577 gedruckten Büchlein über etliche merckliche Gnaden, die sich im Gotteshaus unser lieben Frauen zu Tunttenhausen zugetragen. Mit einem die Gottesmutter darstellenden Holzschnitt.

Historische Blätter. Bildnis der Carola Patina Gabrielis in kalligraphischer Umrahmung mit lateinischem Gedicht von Joh. Georg Volckamer. Kupferstich von Susanna Maria Sandrart. 1682. Anschließend ein gedrucktes Blatt mit Gedichten von Sigmnud von Birken, Joh. Gabriel Majer Helv., und Joh. Leonh. Stöberlein auf dieselbe. — „Die Lage des Königsreichs Pohlen im Jahr 1773". Politische Satire. J. E. Nilson fec. et excud. A. V. — „Ehre und Glorie der bey Bischofsheim ob der Rhön wunderthätigen Heiligen Kreuzes, vermehrt von einer in das zweyte Jahrhundert jährlich dahin wallenden Würzburgischen Bruderschaft durch ein geistliche Verbündnis". Einblattdruck mit Darstellung des Kreuzes in Kupferstich. 1803.

Porträts. Alexander, Markgraf von Brandenburg-Ansbach. Halbfigur in ovalem Rahmen auf Ornamentsockel mit Wappen und allegorischem Beiwerk. J. E. Nilson inv., sculps. et excud. A. V. — Friedrich Heinrich Ludwig, Prinz von Preußen, Bruder Friedrich des Großen. J. E. Nilson inv. sculps. et exc. A. V. Hüftbild in ovaler Umrahmung auf ornamentiertem Sockel mit allegorischem Beiwerk. Drugulin 6793. — Georg III., König von Groß-Britannien und Irland. Hüftbild in ovaler Umrahmung mit Wappen und allegorischem Beiwerk. Morland Efig. pinx. J. E. Nilson fec. et excud. Aug. Vind. Drugulin 7358. — Joseph, Bischof von Augsburg. Halbfigur in ovaler Umrahmung über einem Sockel mit Wappen und 4 allegorischen Figuren. J. E. Nilson inv. sculps. et excud. Aug. V. Drugulin 10244. — Jodocus Christophorus Kreß von Kressenstein, Kraftshof und Rezelsdorff. Brustbild mit großem Radkragen in ovaler Umrahmung auf Inschriftsockel mit Wappen. Daniel Savoye pinx. E. Hainzelmann sc. 1693. Panzer S. 136. — Christof von Ploben, Patritius Noribergensis, aet. 70. Ao. 1619. Brustbild nach links in achteckiger Umrahmung auf Inschriftsockel. J. F. Leonart f. 1672. Ohne Wappen. Panzer S. 187. — Hedwig Sophia Frau von Stubenberg, geborene Gräfin von Herberstein. Halbfigur in ovalem Blumenkranz mit flatternden Schriftbändern und Wappen. J. F. Leonart fecit. Ao. 1668. Drugulin 20491. — Antonius Tetzel, Reipubl. Norib. Senator et Duumvir. Nat. Ao. 1459. Denat. 1538. Brustbild nach rechts in achteckiger Umrahmung. J. F. Leonart fec. 1672. Panzer S. 240.

ARCHIV.

(1. Januar bis 31. März 1910.)

Geschenke.

Bartenstein (Württemberg). Heinrich Jäger, Distriktsarzt: Lackabdrücke der Familienpetschafte der Familie Jäger, für die Siegelsammlung.

Ankäufe.

Lehenbrief Georg Erasmi Wursters von Kreuzberg zu Nürnberg über die niedere Vogtheylichkeit auf den Grieshöfer häuslichen und walzenden Lehen. 1759. Jan. 17. Orig. Perg. — Nürnberger Arbeitszeugnis für den Hafnergesellen Paulus Oertel aus Nürnberg. 1789. März 6. Orig. Pap. — Lehrbrief für den Kunst- und Lustgärtner Simon Achtmann aus Pommersfelden. 1792. Juli 20. Orig. Perg. — Arbeitszeugnis für den Kunstgärtner Simon Achtmann zu Marquardsburg. 1793. März 14. Orig. Perg. — Empfehlungsbrief des Kurfürsten Carl Theodor von Bayern für den Kunstgärtner Simon Achtmann. 1798. Mai 27. Orig. Perg.

BIBLIOTHEK.

Geschenke.

Bamberg. Kohlhagen, H. v.: Derselbe, Ahnentafel der Christine Oelhafen von Schöllenbach. S.-A. O. J. 4. — **Basel.** Verlag der Basler Buch- und Antiquariatshandlung: Geßler, Ed. A., Die Trutzwaffen der Karolingerzeit vom 8. bis zum 11. Jahrh. 1908. 8. — **Berlin.** Direktion des Märkischen Museums: Führer durch das Märkische Museum. 1909. 8. — Verwaltungsbericht des Märkischen Provinzialmuseums. zu Berlin. 1909. 8. — Generalverwaltung der Königlichen Museen: Jahrbuch der Königlich preußischen Kunstsammlungen. 31. Band. 1. Heft. 1910. 2. — J. Guttentag, Verlag: Knapp, H., Freih. Cl. von Schwerin und die Zenten des Hochstifts Würzburg. (Zur Abwehr.) 1909. 8. — Aus dem Nachlaß des † Kommerzienrates Kahlbaum (Nachtrag): Bahrfeldt, Emil, Das Münzwesen der Mark Brandenburg. Von der ältesten Zeit bis zum Anfange der Regierung der Hohenzollern. 1889. 4. — Ders., Das Münzwesen der Mark Brandenburg von 1415—1640. 1895. 4. — Gustav Adolph, König von Schweden. Münzen und Medaillen. Sammlung des Herrn Dr. Ludw. Schultze in Hamburg, 1896. 8. — Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. Herausgeg. von Dannenberg, Hermann. 1876. 4. — Brandenburgisch-Preußische Münzen- und Medaillensammlung der Herren August von der Heyden in Berlin. 1896. 8. — Schwalbach, C., Die neuesten deutschen Taler, Doppelthaler und Doppelgulden. 1895. 4. — Thesaurus Numismatum Modernorum Huius Seculi. 18. Jahrh. 2. — Verzeichnis von Münzen und Medaillen mit beigefügten Verkaufspreisen, enthaltend Antike, Mittelalter und Neuzeit. 1890/91. 8. — K. Kriegsministerium, Medizinalabteilung: Veröffentlichungen aus dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens. 42. Heft: Haberling, Die altrömischen Militärärzte. 1910. 8. — Kgl. Ministerium der öffentlichen Arbeiten: Bericht über die Ergebnisse des Betriebes der vereinigten preußischen und hessischen Staatseisenbahnen im Rechnungsjahr 1908 .... 1909. 2. — Redaktion des Handbuchs über den Kgl. preuß. Hof und Staat: Handbuch über den Kgl. preuß. Hof und Staat für das Jahr 1910. 1909. 8. — Staatssekretär des Innern: Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches. Lieferung 32. 1909. 2. — Dr. A. Südekum, Mitglied des Reichstages: Osmann. Hans A., Die Mannesmann-Rechte und das Weißbuch im Lichte der deutschen Presse. 1910. 8; Marokko-Minen-Syndikat. Beantwortung der amtlichen „Denkschrift und Aktenstücke über deutsche Bergwerksinteressen in Marokko (Nr. 189)" 1910. 2. — Verband der deutschen Juden: Stenographischer Bericht über die dritte Hauptversammlung des Verbandes. 1909. 8. — Ernst Wasmuth, Verlag A.-G.: Die Denkmäler der deutschen Bildhauerkunst. Herausgeg. von Georg Dehio und Gustav von Bezold. 7. Lief. 1909. 2. — Weidmann, Verlag: Deutsche Texte des Mittelalters. XV. Band: Die Lilie, eine mittelfränkische Dichtung in Reimprosa. Herausgeg. v. Wüst, Paul. XVII. Band: Kleinere mittelhochdeutsche Erzählungen, Fabeln und Lehrgedichte. Herausgeg. v. Rosenhagen, Gustav. XVIII. Band: Gundackers von Judenburg Christi Hort. 1909. 8. — **Braunschweig.** S. Kgl. Hoh. d. Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg: Fiala, E., Münzen und Medaillen der Welfischen Lande. Das neue Haus Braunschweig zu Wolfenbüttel II. (Bevern). 2. — **Cassel.** Magistrat: Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Residenzstadt Cassel im Etatsjahr 1908. 1910. 2. — **Dessau.** Herzogl. Hofbibliothek: Kleinschmidt, A., Katalog der Herzogl. Hofbibliothek zu Dessau.: Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit. 1910. 8. — **Dortmund.** Fr. Wilh. Ruhfus, Verlagsbuchhandlung: Meininghaus, A., Freistuhl und Femlinde zu Dortmund. 1909. 8. — Scheffel. J. V. v., Lied von der Teutoburger Schlacht. Eine Studie von E. Linse. 1909. 8. — **Dresden.** Dr. H. Demiani, Geh. Regierungsrat: Derselbe, Sächsisches Edelzinn. S.-A. Nachtrag. 1904. 8. — E. Piersons Verlag: Walter von der Vogelweide. Herausgeg. von Konst. Heisterbergk. 1910. 8. — **Elberfeld.** A. Martini und Grüttefien, Buchdruckerei und Verlagshandlung, G. m. b. H.: Bernstein, P., Der Materialismus im Kampfe und im Bunde mit der Religion. 1901. 8. — Bethany, M., Cäsarius von Heisterbach. S.-A. 1896. 8. — Dresbach, Ewald, Chronik und Urkundenbuch der Kirchengemeinde Halver. 1898. 8. — Schell, Otto, Geschichte des Elberfelder Rathauses. 1900. 8. —

Derselbe, Geschichte von Elberfeld. 1900. 8. — Schönneshöfer, Bernhard, Geschichte des Bergischen Landes. 1908. 8. — **Erlangen.** Dr. phil. Heinrich Beckh, Kgl. Gymnasialprofessor: Derselbe, Veit Joachim von Jaxheim auf Adlitz. Programm des Kgl. hum. Gymnasiums zu Erlangen für das Schuljahr 1908/09. 1909. 8. — Blaesing, Th., Univers.-Buchhandlung: Nägle, Fr., Einführung in die Kunstgeschichte. 1899. 8. — Fr. Junge, Verlag: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. Herausgeg. v. Th. Kolde: XVI. Band, 2. Heft. — **Eßlingen a./N.** Paul Neff (Max Schreiber), Verlag: Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. Ergänzungs-Atlas. Lief. 25/26 (59./60. Lief. des Gesamtwerkes). 1909. 2. — Führer zur Kunst. Herausgeg. von Popp, Hermann. 18. Band: Peltzer, Alfred, Über die Porträtmalerei. 1910. 8. — **Frankfurt a./M.** Heinrich Keller, Buchhandlung: Lütgendorff-Leinburg, Familiengeschichte, Stammbaum und Ahnenprobe. 1910. 8. — **Frauenfeld.** Huber & Co., Verlag: Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. 66. Heft. 1909. 2. — **Freiburg i./Br.** J. Bielefeld, Verlag: Wingenroth, Max und Groeber, Die Grabkapelle Otto's III. von Hachberg, Bischofs von Konstanz und die Malerei während des Konstanzer Konzils. O. J. 5. — Herdersche Verlagshandlung: Beißel, Stephan, Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters. 1906. 8. — Braun, Joseph S. J., Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten II. Teil. 1910. 8. — Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. Herausgeg. von Ludw. v. Pastor, VII. Band, 1.—4. Heft: Schmidlin, J., Die kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem 30 jährigen Kriege. I. Teil: Österreich. II. Teil: Bayern. 1908/10. 8. — Kneller, Karl Alois, Geschichte der Kreuzwegandacht von den Anfängen bis zur völligen Ausbildung. 1908. 8. — Krose, H. A., Der Selbstmord im 19. Jahrhundert. 1906. 8. — Derselbe, Die Ursachen der Selbstmordhäufigkeit. 1906. 8. — Künstle, K., Die Kunst des Klosters Reichenau im IX. und X. Jahrhundert und der neuentdeckte Karolingische Gemäldezyklus zu Goldbach bei Überlingen. 1906. 2. — Laib und Schwarz, Biblia pauperum. 2. Auflage. O. J. 8. — Pfülf, Otto, Cardinal von Geißel. I. u. II. Band. 1895/96. 8. — Reichmann, M., Der Zweck heiligt die Mittel. 1903. 8. — Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. Herausgeg. von Hermann Grauert. IV. Band, 2. und 3. Heft: Schmidlin, J., Die geschichtsphilosophische und kirchenpolitische Weltanschauung Ottos von Freising. V. Band 1. Heft: König E., Kardinal Giordano Orsini. 2. und 3. Heft: Steinberger, L., Die Jesuiten und die Friedensfrage in der Zeit vom Prager Frieden bis zum Nürnberger Friedensexekutionshauptprozeß 1635—1650. VI. Band, 1. Heft: Creutzberg, H. A., Karl von Miltitz 1490—1529. VII. Band, 1. und 2. Heft: Meyer, Hermann, Lupold von Bebenberg. 1906/09. 8. — **Gotha.** Dr. B. Pick, Professor: Derselbe, Eine Erinnerung an den zweiten Kreuzzug. S.-A. 1910. 4. — **Göttingen.** Dr. A. Wolkenhauer, Kgl. Univers.-Professor: Derselbe, Die Koblenzer Fragmente zweier handschriftlicher Karten von Deutschland aus dem 15. Jahrhundert. S.-A. 1910. 8. — **Gütersloh.** C. Bertelsmann, Verlag: Bestmann, Joh., Über Friedhofskunst, sonst und jetzt. 1909. 8. — A. Freybe, Das alte deutsche Leichenmal. 1909. 8. — Derselbe, Das deutsche Haus und seine Sitte. 1910. 8. — Henke, O. und Lehmann, Bernh., Die neueren Forschungen über die Varusschlacht. 1910. 8. — **Hamburg.** Agentur des Rauhen Hauses: Averdieck, Elise, Lebenserinnerungen. 1908. 8. — Professor Dr. Otto Lauffer, Direktor des Museums für Hamburgische Geschichte: Derselbe, Museum für Hamburgische Geschichte. Bericht für das Jahr 1908. 1909. 8. — Mitteilungen aus dem Museum für Hamburgische Geschichte No. 1. 1909. 4. — **Hannover und Leipzig.** Hahnsche Buchhandlung: Monumenta Germaniae historica Chroniken VI 2. Leges IV. Constitutiones VI. Diplomata IV. — **Hvalstad.** Hulda Garborg: Dieselbe, Norsk Klaedebunad. 1905. 8. — **Ingolstadt.** Dr. Heinrich Ostermair: Derselbe, Die Ostermair. II. Teil. O. J. 8. — **Jena.** Herm. Costenoble, Verlag: Redslob, E., Deutsche Plastik Nr. 1: Das Kirchenportal. 1809. 4. — Eugen Diederichs. Verlag: Benz, Richard, Alte deutsche Legenden. 1910. 8. — Blütenkranz des heil. Franziskus von Assisi. Übersetzt von Taube, Otto von. 1908. 8. — Bruno, Giordano, Kabbala, Kyllenischer Esel, Reden, Inquisitionsakten. 1909. 8. — Coster, Charles de, Tyll Ulenspiegel und Lamm Gædzak. Deutsch von Oppeln-Bronikowski. 1909. 8. — Fränkel, Jonas, Marginalien zu Goethes Briefen von Charlotte von Stein. 1909. 8. — General-Register zu „Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern und Monographien zur deutschen Kulturgeschichte". 1909. 8. — Holzamer, Wilhelm, Die Siegesallee. Kunstbriefe an den deutschen Michel. 1902. 8. — Die Kunst in Bildern. I. Band: Die

altdeutsche Malerei. V. Band: Die Frührenaissance. 1909. 8. — Maeterlinck, Maurice. Pelleas und Melisande. 1903. 8. — Paulsen, Friedrich. Aus meinem Leben. 1909. 8. — Platons Gastmahl ins Deutsche übertragen von Rudolf Kassner, 1910. 8. — Platons Phaidon ins Deutsche übertragen von Rudolf Kassner. 1906. 8. — Platons Phaidros ins Deutsche übertragen von Rudolf Kassner. 1904. 8. — Plotin, Enneaden. In Auswahl übersetzt und eingeleitet von Kiefer, Otto. Band I und II. 1905. 8. — Schmitt, Eugen Heinrich, Die Gnosis. Band I und II. 1903 und 1907. 8. — Veldheer, J. G. und Tuijn, W. J., Alte Hollaendische Städte und Dörfer an der Zuidersee. Mit deutschem Text von Oskar Kirchner. 1902. 4. — Waldschmidt, Wolfram, Altheidelberg und sein Schloß. 1909. 8. — Wille, Bruno, Die Abendburg. O. J. 8. — Derselbe, Der heilige Hain. O. J. 8. — Zachariä, Wilhelm, Der Renommist. 1909. 8. — Gustav Fischer, Verlag: Handwörterbuch der Staatswissenschaften. IV. Band. 1909. 8. — **Karlsruhe.** Archivkommission der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe: Chronik der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe für das Jahr 1908. XXIV. Jahrgang. 1909. 8. — Badische historische Kommission: Oberbadisches Geschlechterbuch III. Band, 3. Lieferung. 1909. 2. — Großh. Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts: Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. VIII. Band, 1. Abteilung: Amtsbezirk Sinsheim, Eppingen und Wiesloch. 1909. 8. — **Köln.** J. P. Bachem, Verlag: Alt Köln. Jahrgänge 1906 bis 1910. (Unvollständig). 4. — Bücherwelt. Jahrgänge 1903 bis 1910. (Unvollständig.) 4. — Cardauns, Hermann, Fünfzig Jahre Kölnische Volkszeitung. Ein Rückblick zum goldenen Jubiläum der Zeitung am 1. April 1910. 4. — Herbert, M., Die Wenderoths. Roman. O. J. 8. — Leitschuh, Franz Friedr., Kleine Beiträge zur Geschichte der Kunstentwicklung und des Kunstlebens im Elsaß. 1909. 8. — **Krummau.** A. Morath, Fürstl. Schwarzenbergscher Archivdirektor: Schmidt, Val., Die kulturelle Bedeutung der Stadt Krummau. 1909. 8. — **Kyritz.** Ferd. Karl Liersch, Kreisbaumeister der Ost-Prignitz: Derselbe, Beiträge zur Geschichte der Cottbuser Schützen bis zum Jahre 1700. S.-A. 1909. 8. — **Leipzig.** Karl Baedecker, Verlag: Deutschland. 2. Aufl. 1909. 8. — Rheinlande. 31. Aufl. 1909. 8. — Süddeutschland. 30. Aufl. 1909. 8. — Joh. Ambrosius Barth, Verlag: Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte. 23. Heft. 1910. 8. — Wissen und Können. Herausgeg. von B. Weinstein 10. Band.: Wolff, Theo, Vom Ochsenwagen zum Automobil. 16. Band: Günther, R., Geschichte der Handfeuerwaffen. 1909. 8. — Fr. Wilh. Grunow, Verlag: Wippermann, K., Deutscher Geschichtskalender für 1909. I. Teil. 1909. 8. — Rudolf Haupt: Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation. IV. Band. 1. Heft: Karsthaus (1521). 1910. 8. — Rat der Stadt: Verwaltungsbericht des Rates der Stadt Leipzig für das Jahr 1908. 1909. 8. — B. G. Teubner: Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance. Herausgeg. von W. Goetz. Heft 3: Funk, Phil., Jakob von Vitry. 1909. 8. Heft 4: Stockmayer, Gertrud, Über Naturgefühl in Deutschland im 10. und 11. Jahrhundert. 1910. 8. — **Ludwigsburg.** J. Aigner, Kgl. Hofbuchhandlung: Belschner Die Stadt Ludwigsburg. 1909. 4. — **Magdeburg.** E. Baensch jun.: Hanftmann, B., Führer durch den Magdeburger Dom. 1909. 8. — **Mainz.** Großh. Bürgermeisterei: Städtische Sammlungen. S.-A. 1908. 2. — **Meißen.** Jos. Schäffler, Architekt: Aktenstücke zur Geschichte des Meißner Domes. 1904. 2. — Schäfer, Karl, Denkschrift über die Wiederherstellung des Meißner Domes. 1902. 2. — **München.** Arnold, Kgl. Oberstlandesgerichtsrat a. D.: Der Stat Nurmberg verneute Reformation. 1564. 2. — Braun und Schneider, Verlag: Kernstock, O., Aus dem Zwingergärtlein. O. J. 8. — Derselbe, Turmschwalben. O. J. 8. — Derselbe, Unter der Linde. O. J. 8. — Moritz von Schwind-Album. O. J. 2. — Georg D. W. Callwey, Verlag: Berger, Ernst, Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Maltechnik. 5. Folge. 1909. 8. — Hahn, Philipp Marie, Stephan Rottaler, ein Bildhauer der Frührenaissance in Altbayern. 1908. 4. — Müller-Bernburg, Das Isartal. Künstlerische Steinzeichnungen. 1909. 2. — Walhalla. Bücherei für vaterländische Geschichte, Kunst und Kulturgeschichte. Buch 1—5. 1905/09. 8. — G. Hirth, Kunstverlag: Hirths Formenschatz. Jahrg. 1909. 4. — Georg Hoerner, stud. hist.: Frey, Franz, Die Grundwassertiere von München mit Rücksicht auf die verwandten ober- und unterirdischen Arten. 1869. 8. — Gre e, Gottfried de, Gründlicher Unterricht von einem vollständigen und richtigen Kauffmännischen Buchhalten dabey auch der Unterschied von allerhand Arten Buchhalten .... 1765. 4. — Kißling, Adolf, R. v., Beiträge zu einer Geschichte der Sanitätsverhältnisse Ober-

österreichs. O. J. 8. — Kolb, Max. Persönliche Erinnerungen zur Jubelfeier der Bayerischen Gartenbaugesellschaft. 1909. 8. — Schum, Wilh., Erfurt während des Streites des Kaiser Heinrich V. und Lothar III. mit Kirche und Fürstentum. O. J. 8. — J. J. Sentner, Verlag: Koeniger, Alb. Mich., Quellen zur Geschichte der Sendgerichte in Deutschland. 1910. 8. — **Nordhausen.** Prof. Dr. Felix Haese: Ders., Nordhausen und Umgegend im Jahre 1848. 1909. 8. — **Nürnberg.** Bauer und Raspe, Verlag: Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch. Lief. 532—537. 1908/09. 4. — Dr. Chr. Beck, Kgl. Reallehrer, Die neueren Sprachen in den Markgrafenländern Ansbach und Bayreuth. S.-A. O. J. 8. — Ferdinand Eisinger, Prokurist: Derselbe, Maria Sibylla Merian, Kupferstecherin und Blumenmalerin 1647—1717. 1910. 8. — Kurze Beschreibung des von dem Rotgießer und Verleger Joh. Siegm. Ries im Kleinen gefertigten sogenannten schönen Brunnens . . . (1830). 8. — Heinr. Fuchs, H. Escofier und Karl Schander, Lehrer: Falk, H., Gerold, H. und Rother, K., Lebensvoller Geschichtsunterricht. 1. Heft: Die Germanen. 1910. 8. — Konservator Dr. H. Heerwagen: Stunden für die Ewigkeit gelebt. 1791. 8. — Kornsche Buchhandlung: Bauer, M., Die deutsche Frau in der Vergangenheit. 1907. 8. — Rudolf Mosse, Annoncenexpedition: Zeitungskatalog. 1910. 8. — Gebrüder Voit: Taylor, C. B., Allgemeine Geschichte der Verein. Staaten von Amerika. 1851. 8. — **Petersburg.** S. Majestät der Kaiser von Rußland: Kaiserliche Porzellanmanufaktur 1744—1904. 2. — **Plauen i./V.** A. Knab, Familiengeschichtliche Blätter für die Familie Knab. Nr. 2. 1909. 4. — **Posen.** Kaiser Friedrich-Museum: Ausstellung im Kaiser Friedrich-Museum. Vor- und frühgeschichtliche Altertümer aus dem Gebiete der Provinz Posen. 1909. 8. — **Straßburg.** Von Klucaric, Ingenieurassistent: Derselbe, Zehn Jahre im Kampfe für den größten deutschen Architekten der Renaissance . . . Peter Flötner . . . 1904. 4. — Kunstgewerbe-Museum: Jahresbericht für das Rechnungsjahr 1908. 1910. 4. — **Stuttgart.** Chr. Belsersche Verlagsbuchhandlung: Zeitfragen des christlichen Volkslebens XXXIII. Band, 7. Heft: Guerrier, R., Aus Vergangenheit und Gegenwart des Elsasses . . . 1908. 8. — Kohlhammer, W., Verlag: Zeitschrift für deutsche Philologie. Herausgeg. von H. Gering und Fr. Kauffmann, 41. Band, 4. Heft. 1909. 8. — Kgl. Kupferstichkabinett: Ausstellungsfolge. Die graphische Kunst unserer Zeit. I. 1910. 8. — Vorläufiger Führer durch die Ausstellung. Die Vorfahren der druckgraphischen Künste. 1910. 8. — Neueröffnung der Ausstellungsräume. Januar 1910. 8. — **Traunstein.** Schletz, Kgl. Rechnungsrat: Des Addresse- und Handbuches für den Ober-Mainkreis letzter Theil. 1821. 8. — **Trier.** Dr. E. Krüger, Direktor des Provinzialmuseums: Museographie für das Jahr 1907/08. S.-A. 8. — **Ueberlingen.** Medizinalrat Dr. Theod. Lachmann: Derselbe, Überlinger Sagen, Bräuche und Sitten. 1909. 8. — **Weimar.** Herm. Böhlaus Nachfolger, Verlag: Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches im Mittelalter und Neuzeit. Herausgeg. von R. Zeumer, III. Band, 3. Heft: Siemsen, Aug., Kur-Brandenburgs Anteil an den Kaiserlichen Wahlkapitulationen von 1689 bis 1742. 1909. 8. — Weltrich, Rich., Schillers Ahnen. 1907. 8. — Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. 30. Band: Germanische und romanische Abteilung. 1909. 8. — **Wien.** Franz Kießling: Kilcher, Otto, Das Museum in Drosendorf. 1909. 8. — **Wien.** K. K. Oberstkämmererstab: Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses. XXVIII. Band, 4. Heft. 1909. 2. — **Würzburg.** Gesellschaft für fränkische Geschichte: Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte. Zweite Reihe: Geschichte des fränkischen Kreises. Darstellung und Akten. Erster Band: Die Geschichte des fränkischen Kreises von 1521—1559. Bearbeitet von Fritz Hartung, 1910. 8. —

Ankäufe.

Enchiridion ..... zur stetter ubung unnd trachtung geystlicher gesenge . . . 1524. 8. — Luther, Geistliche Geseng und Psalmen. 1545. 12. — Ein Lobspruch oder gantz hertzliche Danksagunge . . . für die .... wolthaten, der freudenreichen Erledigung Hocherleuchts . . . des . . . Churfürsten . . . Herren Johanns Friedrichen Hertzog zu Sachsen . . . 1552. 4. — Olenbergius, Casp., Die Psalmen Davids in allerlei Teutsche Gesangreimen bracht. 1582. 8. — Psalter des Königl. Propheten Davids in mancherley art deutscher reymen gebracht . . . durch Ambrosium Lobwasser. 1594. 8. — Tractatus geometricus et fortificationis . . . durch Georgius Ginther

Kröl von Bemberch an tag gebracht . . . 1618. 4. — Catholische Sonn- und feyertägliche Evangelia . . . 1653. 8. — Musical-Historische Beschreibung des Pfaffen-Kriegs im Schweitzerland. 1713. 4. — Amaranthes, Frauenzimmer-Lexikon. 1715. 8. — Buttstett, Joh. Heinr., Ut, mi, sol, re, fa, la. tota musica et harmonica aeterna, oder neueroeffnetes . . . fundamentum musices, entgegengesetzt dem neueroeffneten Orchestre. (1716). 4. — Baron, Historisch-theoretisch und praktische Untersuchung des Instruments der Lauten . . . 1727. 8. — Venette, Nicolai, Abhandlung von Erzeugung der Menschen . . . 1730. 8. — Majer, Jos. Fried. Bernh. Caspar, Neueröffneter theoretisch- und praktischer Music-Saal . . . 1741. qu. 4. — Die Kunst die Welt erlaubt mitzunehmen in den verschiedenen Arten der Spiele . . . Band I u. II. 1756. 8. — Reichard, Elias Caspar, Matthäus und Veit Konrad Schwarz. 1786. 8. — Michiels, Alfred, Histoire de la peinture flamande et hollandaise. 1847. 8. — Schmid, Anton, Christoph Willibald Ritter von Gluck. 1854. 8. — Jahn, Otto, W. A., Mozart. I.—IV. Band. 1856—59. 8. — Marse, Ad. Bernh., Ludwig van Beethoven. 1859. 8. — Weber, Max Maria von, Carl Maria von Weber. I.—III. Band. 1864—66. 8. — Gaedertz, Th., Rubens und die Rubensfeier in Antwerpen. 1878. 8. — Pohl, C. F., Joseph Haydn. I. und II. Band. 1878. 8. — Baert, Ph., Mémoires sur les sculpteurs et architectes des Pays-Bas. Publiés par M. de Reiffenberg. S.-A. 8. —

Heyer von Rosenfeldsche Stiftung. Württembergische Kirchenordnung. Tübingen. 1559. 4. — Ordnung unnd Reformation unser vonn Gottsgnaden Wilhelms Ludwigs Philipsen und Georgens Gebrüder Landgraven zu Hessen. 1574. 8. — Stammbuch des Georg Sigfried Pfinzing von Nürnberg. Pap. Handschr. 1600. 4. — Wappenbuch mit 264 handgemalten Wappen des deutschen Adels. Pap. Handschr. der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. qu. 4. — Nachrichten von Künstlern und Kunst-Sachen. Tomus I—III. 1768, 1769, 1786. 8. — Allgemeines Künstlerlexikon. Teil 1—212. 1779/1819. 2. — Göttinger Taschenkalender. 1790. 8.

Korpsstudentische Stiftung. Neue Harbni-Lieder. 1871. 8.

Depositа.

Eines . . . Rathes des Heil. Reichs Stadt Nürnberg Erneuerte Ordnung und Artickel, wie es fürterhin auf denen Buchdruckereyen und mit Verlegung der Bücher dieser Stadt gehalten werden soll. 1673. 4. — Augsburger Buchdrucker-Ordnung 1713. 4. — Acta des zum . . Andenken der . . . erfundenen Buchdruckerkunst zu Nürnberg . . . gehaltenen . . . dritten Jubel-Festes. 1740. 2. — Einladungs-Schrift zu dem im Jahre 1740 am 14. Julii zu Nürnberg . . . . angestellten Jubel-Feste der vor dreyhundert Jahr im Teutschland erfundenen Buchdrucker-Kunst. 2. — Optiker-Geschäftsbuch aus Nürnberg: I. August 1804—April 1814, II. Januar 1815—1828. Pap. Handschr. 4. — Festgesang bei der Eröffnung der Gesellschaft zur Typographia in Nürnberg am 4. Juni 1832. 4. — Das vierte Säcularfest der Erfindung der Buchdruckerkunst begangen zu Stuttgart am 24. und 25. Juni 1840. 1840. 4. — Deutsche Buchdrucker-Zeitung vom 1. Oktober 1848 — 25. Juni 1849. 2. — Ovidische Verwandlungen. O. J. qu. 2.

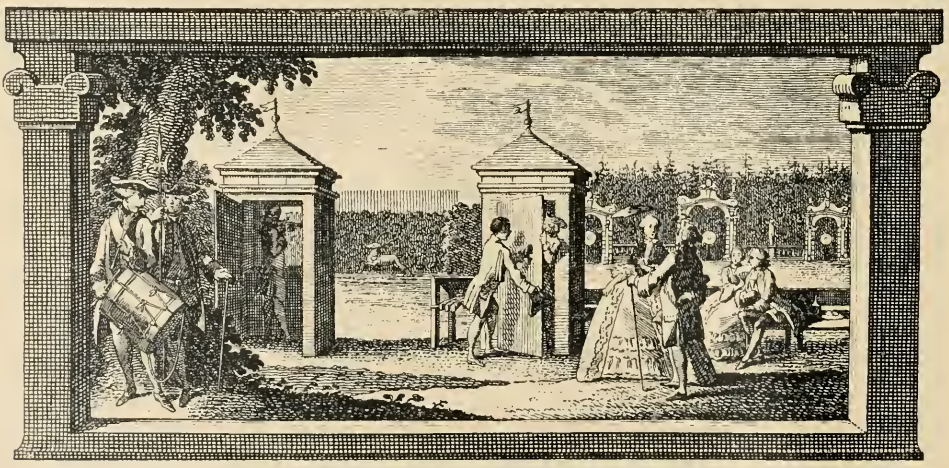


Abb. 4. **Joh. Esaias Nilson: Scheibenschießen.**
Ausschnitt aus dem Stich »Le Feu«. (Nagler, Künstlerlexikon X, Nr. 18.)

LITERARISCHE ANZEIGEN UND BESPRECHUNGEN.

Handzeichnungen von Hans Holbein dem Jüngeren. In Auswahl herausgegeben von Paul Ganz. Im Verlag von Julius Bard. Berlin 1908. 69 Seiten Text und 50 Tafeln. 4°.

In demselben Verlage, der sich durch seine guten Ausgaben der Handzeichnungen Michelangelos, altholländischer Genremaler und Chodowieckis bekannt gemacht hat, ist auch die vorliegende Auswahl der von Paul Ganz eingeleiteten Handzeichnungen Hans Holbeins des Jüngeren erschienen.

Man nimmt das schmucke Werk mit dem von dem ausgezeichneten Buchkünstler F. R. Weiß entworfenen Leineneinband gern zur Hand: hat es doch vor anderen Publikationen graphischer Schöpfungen das bequemere Format voraus und besitzt es doch großen klaren Druck.

Die Einleitung, die den 50 Tafeln vorangeschickt ist, weist kurz auf die hohe Bedeutung hin, die diese Handzeichnungen für die Beurteilung von Holbeins Kunst haben. Sie geben über so manches zugrundegegangene Werk des Meisters, namentlich über seine genialen Fresken, Aufschluß, offenbaren erst die ganze Universalität seines auf den Gebieten der Wand- und Ölmalerei. des Kunstgewerbes und der Festdekoration frei und leicht sich bewegenden Schaffens und gewähren einen Einblick in seine künstlerische Entwickelung, die zu starker und reifer Schönheit so mühelos und selbstverständlich emporzublühen scheint, wie ein in fruchtbarstem Boden wurzelndes, mit Regen und Sonne unablässig gesegnetes Naturgewächs.

Der tiefer dringende Blick freilich gewahrt, daß beim Werden dieser Schönheit nicht nur ein wunderbar sicherer künstlerischer Instinkt, wie er einem jeden Genie nun einmal eigen ist, sondern auch eine auf höchster geistiger Arbeit und Selbstzucht beruhende klare Überlegung mitwirkte. Ja, die Überlegung war bei Holbein zeitweise so stark, daß sie das Feuer der ersten Eingebung derart herabminderte, daß schließlich jene Kühle vorherrschend ward, für die wir so gern das viel gemißbrauchte Wort Objektivität anwenden.

Und diese Überlegung nun, die oft so bewundernswürdig fein und scharf und tief, niemals aber plump aufdringlich in Holbeins Schöpfungen waltet, hat Ganz in den seiner Einleitung folgenden Analysen der einzelnen Blätter mit sehr viel Geschick und geklärtem künstlerischem Empfinden aufgezeigt.

Wir möchten zum Beleg hierfür zunächst darauf aufmerksam machen, wie vorzüglich der Herausgeber es verstanden hat, mit wenigen, klug gewählten, schlichten Worten den meisterlichfesten inneren Bau der Komposition in der Zeichnung zu dem Fresko mit Samuel und Saul zu enthüllen. Noch besser vielleicht gelang ihm das Gleiche vor der Skizze zu dem unübertrefflich klar und harmonisch gefügten Bildnis der Familie Brandon. Hier ist namentlich auch der Gedanke, das Porträt von Holbeins eigener Familie und das Gruppenporträt der Familie des Thomas Morus zur Vergleichung heranzuziehen und darzulegen, inwiefern das Brandon-Bild einen Fortschritt über jene beiden anderen hinaus bedeutet, ein ausgezeichneter. — Nicht minder gut weiß der Verfasser zu veranschaulichen, wie organisch gedacht in der Form und wie reich an zart gesponnener Symbolik die kunstgewerblichen Entwürfe Holbeins sind. Formtalent, Geist und seelisches Empfinden gehen in ihnen eine so enge Vereinigung ein, daß man sie bald feingeschliffenen Epigrammen, bald kunstvollen stimmungssatten Sonetten vergleichen möchte.

Der eminenten Charakterisierungskunst des Meisters wird Ganz ebenfalls vollauf gerecht. Schon allein die Analyse der mit dem Namen der Lady Souch versehenen Porträtzeichnung läßt darüber keinen Zweifel.

Das, was Holbein der zeitgenössischen in- und ausländischen Kunst für seinen künstlerischen Werdegang zu danken hat, hebt der Herausgeber, ohne doch diese fremden Einflüsse übermäßig zu betonen, sicher und bestimmt hervor. So deutet er bei der Würdigung der lieblichen Madonna des Leipziger Museums auf die oberitalienischen Madonnen der Richtung Lionardos hin. So bringt er die getuschte Federzeichnung mit dem Erzengel Michael zu den formenschönen Werken der Maler und Bildhauer Norditaliens in Beziehung. So weist er überzeugend nach, daß der Scheibenriß mit der Verkündigung (Sammlung Bonnat, Paris) in der Komposition eng an die gleiche Szene auf Grünewalds Isenheimer Altar sich anschließt; er versäumt hier aber nicht,

zugleich auszusprechen, daß Holbein aus der tiefempfundenen Schilderung bei Grünewald eine „schöne Schaustellung" gemacht und die von jenem Meister übernommenen Bildelemente ganz und gar in seinen eigenen „dekorativen Zeichenstil" übersetzt hat. Und so lenkt Ganz den Blick des Betrachters auf die Hintergrundsarchitektur des „Ecce homo" aus der zehnblätterigen für Glasgemälde entworfenen Passionsfolge. Er erinnert daran, daß diese Architektur die Innenfassade eines „Cour d'honneur" darstellt, daß Holbein auf seiner 1523 nach Avignon unternommenen Reise derartige Höfe, von denen ein besonders schöner im Hospital zu Beaune sich befindet, gesehen haben muß und daß der Künstler das gleiche südfranzösische Architekturmotiv bei der Schilderung der Kaiserin im Totentanz verwertet hat.

Die große Rolle endlich, die in all' diesen Zeichnungen und Skizzen die zeichnerische Technik und die verwendeten Materialien wie Wasser- und Deckfarbe, Kreide, Tusche usw. spielen, wird durchgehend gebührend gewürdigt.

Verwunderlich bleibt nur, daß es — worauf H. A. Schmid bereits aufmerksam gemacht hat — einem für künstlerische Werte so empfänglichen Manne wie dem Verfasser passieren konnte, daß er eine nicht von unserem Meister herrührende Zeichnung, das mit 1520 bezeichnete Jünglingsporträt des Louvre, in diese Auswahl mit aufnehmen konnte. Schon der wenig geschmeidige Strich, das derb verzeichnete rechte Auge und die trockene Behandlung des Fleisches machen dieses Blatt verdächtig. Wie wenig es mit Holbein zu tun hat, wird aber erst recht deutlich, wenn man es etwa neben die Vorstudie zu dem Bildnis des Bürgermeisters Meyer für die Darmstädter Madonna, in deren zeitliche Nähe der Herausgeber es rückt, hält. Wie viel sicherer und fester ist auf diesem echten Holbein die Natur angefaßt und wieviel mehr seelisches und sinnliches Leben strömt uns da entgegen! — Über die Datierung einiger der von Ganz in die Frühzeit gewiesenen Blätter kann man nicht mit Unrecht anderer Meinung sein. Und dafür, daß die als Selbstbildnis geltende, bekannte, kolorierte Basler Zeichnung wirklich für ein Selbstbildnis gehalten werden darf, ist uns der Herausgeber den Beweis durchaus schuldig geblieben.

Die Reproduktionen sind scharf und geben die zeichnerische Technik und die dabei benutzten Mittel meist genügend zu erkennen. Dagegen sieht man nicht recht ein, warum sie vielfach so klein gehalten wurden. Das Format der Tafeln, auf die sie aufgeklebt sind, hätte doch ein gut Teil mehr Raum gewährt, als wirklich zur Verwendung gekommen ist. Auch erscheinen infolge dieser unnötigen Verkleinerung manche der Zeichnungen so spielerisch-zierlich und so maniriert, daß sie nun Holbeins großzügiger natürlicher Art geradezu widersprechen.

Die eben berührten Mängel wiegen indessen nicht so schwer, daß man das Buch als eine von scharfem künstlerischem Blick und feinem Takt zeugende Einführung in Holbeins unvergleichliche Zeichenkunst nicht doch empfehlen könnte. Heinrich Höhn.

Das Fürstliche Residenzschloß zu Arolsen. Geschichtliches, Bau- und Kunstgeschichtliches von Prof. Dr. Franz Weinitz. Leipzig, Druck und Verlag von C. Grumbach, 1907. 2^0. 71 S. mit 34 Abbildungen.

In dem vorliegenden, mit guten Abbildungen reich und geschmackvoll ausgestatteten Werke wird uns nicht nur auf Grund der Quellen eine Baugeschichte des Fürstlichen Residenzschlosses zu Arolsen, sowie eine Würdigung seiner Innenräume und ihrer Ausstattung, insbesondere des Kunstbesitzes, den das Schloß birgt, dargeboten; ein erster Abschnitt ist. weit über diesen Rahmen hinausgehend, der Vorgeschichte der Stadt, ihrer Entstehung aus dem im 12. Jahrhundert in ein Kloster umgewandelten Edelhof Aroldessen, ein letzter, von Oberlehrer Prof. R. Flade verfaßt, der Entwicklung Arolsens im 18. Jahrhundert gewidmet.

Der Schwerpunkt liegt indessen durchaus auf der Geschichte des Schlosses. In trefflicher, knapper Schilderung wird uns berichtet, wie Graf Friedrich Anton Ulrich (1706—1728) es war, der 1710 den Neubau an Stelle des ausgedehnten alten Schlosses unternahm und gleichzeitig damit die Haupt- und Residenzstadt Arolsen gründete. Als ersten Bauleiter, der auch wohl am Entwurf zunächst beteiligt war, lernen wir Anton Heinrich Horst (1675—1743) kennen, der indessen nur bis zum Jahre 1713 dem Baue vorstand. Im Sommer 1725 war das eigentliche Schloß vollendet. Für die Herrichtung der Innenräume, Stukkaturarbeiten, Deckengemälde usw. waren der italienische Stukkateur Gallassini, der italienische Maler Castelli, der Casselsche Hofmaler Magnus de Quitter u. a. herangezogen worden.

Unter den Kunstwerken im Schlosse zu Arolsen mögen hier das den Grafen Philipp III. zu Waldeck darstellende Ölgemälde von Heinrich Aldegrever, die Bildnisse König Georgs III. von England und der Königin Sophie Charlotte von Gainsborough und die Marmorbüsten Goethes und Friedrichs des Großen von Alexander Trippel (1789) besonders hervorgehoben werden. Auch unter den Goldschmiedearbeiten, Bronzen, Waffen, im fürstlichen Münzkabinett und in der Antikensammlung findet sich noch manch wertvolles Stück; indessen hat den im Schlosse untergebrachten Sammlungen, zu denen auch noch das Waldeckische Museum, die Bibliothek und die Gewehrkammer gehören, nur eine sehr summarische Behandlung zuteil werden können.

Namentlich mit Bezug auf den Inhalt dieser Sammlungen wesentlich erweitert, in anderen Teilen etwas gekürzt, dazu in einem handlicheren Formate gedruckt, würde die verdienstvolle Arbeit als eine Art Führer durch Arolsen und das fürstliche Residenzschloß gewiß in weiten Kreisen doppelt willkommen geheißen werden. Th. H.

Die alten Papiermühlen der Freien Reichsstadt Augsburg, sowie alte Papiere und deren Wasserzeichen im Stadt-Archiv und der Kreis- und Stadt-Bibliothek zu Augsburg. Gesammelt und gezeichnet von Friedrich von Hössle. Augsburg. Verlag der Math. Rieger-schen Buchhandlung. 1907. 39 Seiten und 37 Tafeln. 2.

Nachdem schon E. Marabini eine „Bayerische Papiergeschichte" begonnen hatte, von der aber nur zwei Teile (Reichsstadt und Burggrafschaft Nürnberg, 1894 bezw. 1896) erschienen sind, hat neuerdings ein Fachmann den Gedanken wiederaufgenommen und seiner ersten Arbeit über die Papiermühlen in Stift und Reichsstadt Kempten (1900) nun diesen neuen Beitrag zur bayerisch-schwäbischen Papiergeschichte folgen lassen.

Die Gründung der ersten Augsburger Papiermühle ist bedeutend später als die der ältesten auf deutschem Boden, der von Ravensburg (1324?) und derjenigen des Ulman Stromer zu Nürnberg (1390), erst gegen 1460 erfolgt. Bis dahin hat Augsburg seinen Bedarf an Papier aus Italien oder Ravensburg sich besorgt. Von dem genannten Zeitpunkt an kommen Papiere mit dem bekannten Stadtwappen und dem Buchstaben A vor. Eine zusammenhängende Geschichte der Papiermühlen und der Papierer in Augsburg wird erst ab 1483 möglich. Man zählte vor den Toren der Stadt in deren Banne insgesamt acht Papiermühlen, von denen die drei ältesten an der Sinkel entstanden waren. Bemerkenswert ist, daß mehrere Augsburger Buchdrucker, als Bämler, Sorg und der berühmte Johannes Schönsperger der Ältere, ihre eigenen Papiermühlen besessen haben. Über die Geschichte dieser acht Mühlen hat v. Hössle in seinem Buche alle erreichbaren Nachrichten gesammelt, die uns bis in die Zeiten der modernen Papierfabrik der Firma G. Haindl geleiten, und eine stattliche Zahl von Namen der auf jenen Papiermühlen sitzenden Familien, unter denen wir nur die Widemann (1487—1541), Oesterreicher (1495—1540) und Mieser (1665—1703) hier erwähnen wollen, zieht dabei an uns vorüber. Von Interesse sind auch die Mitteilungen über den Papierer-Konvent, der noch 1700 zu Augsburg abgehalten werden konnte, und insbesondere die Angaben über den Papierhandel und die nicht wenigen Gewerbe, die am Platze selbst als Abnehmer auftreten.

Ein zweiter Teil (S. 23 ff.) bringt allgemeines über die alten Papiere und eine sorgfältige Beschreibung der in gewissenhafter, ausdauernder Arbeit aus zahlreichen Urkunden, Akten, Ratsbüchern des Archivs, aus Handschriften und Inkunabeln der Bibliothek, auch aus Kirchenbüchern usw. gesammelten Augsburger Wasserzeichen, deren reiche Sammlung die dem Buche beigegebenen Tafeln uns darbieten.

Dasselbe ist ein wertvoller Beitrag zur schwäbisch-bayerischen und deutschen Papiergeschichte und hat die praktisch so wichtige Forschung auf diesem Sondergebiete wieder ein ansehnliches Stück vorwärts gebracht.

Familiengeschichte, Stammbaum und Ahnenprobe. Kurzgefaßte Anleitung für Familiengeschichtsforscher von Willibald Leo Freiherrn von Lütgendorff-Leinburg. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. Frankfurt am Main. Verlag von Heinrich Keller, 1910. X, 205 S. 8° mit 1 Tafel. Brosch. Mk. 3.60, geb. Mk. 4.50.

Nach einem Buche wie diesem, das vor zwanzig Jahren zum erstenmale erschien, lange vergriffen war und nicht wieder aufgelegt worden ist, hat tatsächlich ein lebhaftes Bedürfnis bestanden. Es fehlte ein kurzgefaßtes erstes Hilfsbuch für die große Zahl der-

jenigen, die mit der Verwirklichung ihres Gedankens an die Ausarbeitung einer Familiengeschichte den Anfang machen wollen. Führerlos und vielleicht aller methodischen Vorkenntnisse bar gerät so mancher mit seinem unsicheren Tasten und Suchen notwendig in die Irre. Nicht selten muß die Erfahrung mit bitterem Lehrgeld, das gewissenlose „Wappenbureaus" ihm abnehmen, teuer bezahlt werden. So wird denn das Werkchen von Professor v. Lütgendorff, das vom Elementarsten ausgeht, vorderste Fragen zu beantworten bestrebt ist und gewissermaßen die ersten unsicheren Schritte des Anfängers auf dem Gebiete genealogischer Arbeiten überwacht, auch neben der großangelegten familiengeschichtlichen Quellenkunde von Regierungsrat Prof. Dr. Heydenreich (Leipzig 1909), die dem Fortgeschritteneren zu Hilfe kommt, seinen besonderen Platz behaupten. In erster Linie will L. allerdings den besonderen Interessen der adelsgeschichtlichen Forschung dienen, und ist daher den Auseinandersetzungen über das Wesen, die Entstehung und die Sondergeschichte des Adels, seiner Vorrechte in Vergangenheit wie Gegenwart, ein ansehnlicher Platz eingeräumt. Gleichwohl wird keiner, der die Geschichte einer bürgerlichen Familie vorzubereiten und zu schreiben im Sinne hat und hier nach praktischen Weisungen sucht, irgendwie ins Hintertreffen geraten. Ein alphabetisches Register macht es möglich, die mancherlei gelegentlichen Winke, die in dem handlichen Bande gefunden werden können, augenblicklich zu nutzen.

Abb. 5. **Joh. Esaias Nilson: Tanzendes Paar.**
Ausschnitt aus dem Stich „Die Lust sich zu verkleiden."

Herausgegeben vom Direktorium des Germanischen Nationalmuseums.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Theodor Hampe.

U. E. SEBALD, Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei, Nürnberg.

ANZEIGER

DES

GERMANISCHEN NATIONALMUSEUMS.

CHRONIK DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

VERWALTUNGSAUSSCHUSS.

Die Jahresversammlung des Verwaltungsausschusses fand am 20. und 21. Mai statt. Anwesend waren: Geh. Oberregierungsrat Dr. Gallenkamp, als Vertreter der Reichsregierung, Ministerialrat Dr. Winterstein, als Vertreter der bayerischen Staatsregierung, Rechtsrat Weigel als Vertreter der Stadt Nürnberg; dann die Mitglieder des Verwaltungsausschusses Geh. Rat Dr. v. Bezold aus Bonn, Exzellenz Generaldirektor Dr. Bode aus Berlin, Direktor Dr. Brinckmann aus Hamburg, Direktor Brochier aus Nürnberg, Geh. Kommerzienrat Ritter v. Gerngros aus Nürnberg, Generalkonservator Dr. Hager aus München, Exzellenz Geheimrat Dr. v. Heigel aus München, Oberbaurat v. Kramer aus Nürnberg, Justizrat Frhr. v. Kreß aus Nürnberg, Direktor Dr. Lichtwark aus Hamburg, Archivrat Dr. Mummenhoff aus Nürnberg, Geheimrat Dr. v. Reber aus München, Geheimrat Dr. v. Seidlitz aus Dresden, Geheimrat Dr. v. Tschudi aus München, Regierungsrat Frhr. v. Tucher aus Nürnberg; ferner Bürgermeister Geh. Hofrat v. Jäger aus Nürnberg und die Direktoren des Museums Dr. v. Bezold und Dr. Hampe.

In der Versammlung am 20. Mai begrüßte Direktor v. Bezold die neuen Mitglieder des Verwaltungsausschusses Direktor Brinckmann und Geheimrat v. Tschudi und gab sodann den Bericht über die Verwaltung des Museums. Direktor Dr. Hampe gab einen Bericht über die Verwaltung der Bibliothek. Da die wichtigsten Angelegenheiten, die Erweiterung des Museums, der Austausch von Bildern zwischen der Pinakothek in München und dem Germanischen Museum und die Pensionsverhältnisse der Beamten, gesondert beraten werden sollten, schloß sich an die Verwaltungsberichte keine Diskussion an.

Direktor v. Bezold gab sodann den Bericht über die Rechnungen für 1909, zu welchem Frhr. v. Kreß einen Revisionsbericht gab. Danach wurden die Rechnungen als richtig anerkannt und dem I. Direktor, wie dem Kassier Entlastung erteilt. Die Etats für 1911 wurden nach den vom Direktorium vorgelegten Entwürfen genehmigt.

Es folgte die Beratung über die Pensionsverhältnisse der Beamten. Die Beamten wünschen, die gleichen Pensionsrechte zu erhalten, wie die bayerischen Staatsbeamten. Da die Grundsätze der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf einen so kleinen Beamtenkörper nicht anwendbar sind, muß die Frage, ob der Pensionsfond in seiner jetzigen Höhe die nötige Sicherheit für diese Gleichstellung bietet, unentschieden bleiben. Es war die Frage gestellt worden, ob nicht die Versicherung der Pensionen durch eine Bank an Stelle der Selbstversicherung durch den Pensionsfond treten sollte. Diese Frage war in einer Vorbesprechung am 19. Mai auf Grund von Angeboten dreier Banken nach ihrer rechnerischen Seite geprüft und verneint worden. Der Verwaltungsausschuß schloß sich dieser Ansicht an. Die Frage, ob den Beamten ein Recht oder nur eine Anwartschaft auf Pension zuerkannt werden kann, führte zu einer langen Erörterung. Nachdem der Vertreter der bayerischen Staatsregierung bestimmt erklärt hatte, ein Recht auf unverkürzte Zuerkennung von Pensionen könne den Beamten, solange der Pensionsfond des Museums für die Pensionen aufzukommen habe, nicht eingeräumt werden, wurde das Direktorium beauftragt, eine Satzung für den Pensionsfond nach Analogie der für den bayerischen

Staatsdienst geltenden Bestimmungen auszuarbeiten, in dieses aber den Vorbehalt aufzunehmen, daß die Höhe der Pensionen von der Leistungsfähigkeit des Fonds abhängt.

Endlich fand am 20. Mai noch eine Besprechung des Austauschs von Bildern zwischen der Pinakothek in München und dem Germanischen Museum statt. Die von Geheimrat v. Tschudi begonnene neue Organisation der staatlichen Galerien berührt auch das Germanische Museum, dessen Galerie eine große Zahl von Bildern aus dem Besitz des Staates und des Königlichen Hauses enthält. Die Sache hatte in Nürnberg große Beunruhigung hervorgerufen. Nach dem Plane Geheimrats v. Tschudi sollten beiderseits etwa vierzig Bilder getauscht werden. Über den Tausch war zwischen den Direktoren der beiden Sammlungen ein vorläufiges Abkommen getroffen und die für das Germanische Museum bestimmten Bilder waren nach Nürnberg gebracht worden, um dem Verwaltungsausschuß die Abgabe eines Gutachtens über den Tausch zu ermöglichen. Zunächst sprach sich Geheimrat v. Tschudi über die Grundsätze seiner Organisation aus, wonach die Pinakothek durch die Herübernahme bedeutender Gemälde, welche Lücken in ihrer systematischen Vollständigkeit ausfüllen, ergänzt, dagegen durch Abgabe entbehrlicher Bilder an die Filialgalerien entlastet werden soll. Insbesondere ist angestrebt, daß Bilderzyklen, welche früher zerrissen und an verschiedene Galerien verteilt worden waren, wieder vereinigt werden. In den Filialgalerien sollen ferner vor allem die Lokalschulen der zunächstliegenden Provinzen gepflegt werden. Die Richtigkeit der Grundsätze wurde allgemein anerkannt, ebenso das Recht des bayerischen Staates, über die Bilder zu verfügen; es wurde aber betont, daß die Galerie des Germanischen Museums keine Provinzialgalerie sei, welche nur die Fränkische Schule zu pflegen habe, sondern eine allgemein deutsche; ferner, daß sie auch keine reine bayerische Filialgalerie sei, sondern außer den Bildern aus dem Besitz des bayerischen Staats und des Königlichen Hauses auch die alten Bilder der Stadt Nürnberg und eine erhebliche Anzahl eigener Bilder enthalte, und daß eben in dieser Vereinigung die Bedeutung der Galerie beruhe. In der Überzeugung, daß diese Bedeutung nicht beeinträchtigt werden dürfe, reichte Geh. Hofrat Bürgermeister v. Jäger im Namen der Stadt Nürnberg eine Verwahrung gegen den Tausch ein und Geh. Oberregierungsrat Dr. Gallenkamp beantragte namens der Reichsregierung, daß der Tausch unterbleiben möge. Sei dies aber nicht möglich, so bestehe die Reichsregierung darauf, daß dem Museum für die abzugebenden Bilder voller Ersatz geleistet werde. Regierungsrat v. Tucher beantragte, der Verwaltungsausschuß möge die bayerische Staatsregierung bitten, unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse des Germanischen Museums von dem Tausch ganz abzustehen. Nachdem dann die Liste der zu tauschenden Gemälde einer Prüfung unterzogen worden war und die allgemeine Anschauung dahin ging, der Tausch sei für das Museum nachteilig, wurde der Antrag v. Tuchers mit einer Stimmenthaltung einstimmig angenommen. Da indes der Erfolg eines solchen Gesuchs fraglich erschien und schon früher vom Lokalausschuß ein eingehenderes Gutachten über den Tausch gewünscht, — dieser Wunsch von der bayerischen Regierung anerkannt worden war, wurde eine aus den Herren Bode, Lichtwark, v. Reber und v. Seidlitz bestehende Kommission zur näheren Prüfung der Angelegenheit ernannt. Bei Besichtigung der Bilder, an der außer der Kommission einige weitere Mitglieder des Verwaltungsausschusses, die Vertreter der Reichsregierung, der bayerischen Staatsregierung und die Direktoren der beiden Galerien teilnahmen, wurden Verhandlungen über eine Reduktion des gesamten Tausches geführt, welche, dank dem Entgegenkommen von Geheimrat v. Tschudi und Ministerialrat Dr. Winterstein, von Erfolg waren.

So konnte die Kommission am 21. Mai dem Verwaltungsausschuß mitteilen, daß eine Tauschliste zustande gekommen sei, welche die Interessen des Museums vollständig wahre und beantragen, dem Tausch in dem neu vereinbarten Umfang zuzustimmen. Da die Lage eine wesentlich andere und für das Museum günstige geworden war, wurde der Tausch nach längerer Diskussion einstimmig gutgeheißen und damit der Beschluß über den Antrag v. Tucher aufgehoben. Einer Anregung Professor Lichtwarks entsprechend, gab Geheimrat v. Tschudi noch die Zusage, bei Aufstellung der Galerie in dem künftigen Neubau das Museum in der Aufstellung von Typenreihen aus der deutschen Kunst vom 17. bis in die Frühzeit des 19. Jahrhunderts durch Abgabe von Gemälden aus den Beständen der Staatsgalerien zu unterstützen.

Nachdem Frhr. v. Kreß über die Rechnungen der Stiftung zur Erhaltung von Nürnberger Kunstwerken und des Dispositionsfonds des Verwaltungsausschusses berichtet hatte und den

Rechnungsführern Frhr. Theodor v. Tucher und Frhr. v. Kreß Entlastung erteilt war, folgten die Berichte der Kommissionen. Den Bericht über die Sammlungen gab Direktor Brinckmann. Mit Dank wurde des Vermächtnisses des Kommerzienrats Kahlbaum in Berlin gedacht, der dem Museum eine bedeutende Münzensammlung, eine Sammlung von Zinngeräten u. a. vermacht hat. Der bedeutendste Kauf im abgelaufenen Jahre ist die Gläsersammlung der Familie v. Schwarz, an dem außer dem Museum die Stadt Nürnberg und die Stiftung zur Erhaltung von Nürnberger Kunstwerken beteiligt sind. Als höchst bedeutsam wurden auch ein Gemälde von Konrad Witz aus dem 15. Jahrhundert, die Verkündigung darstellend, und zwei niederrheinische Holzfiguren, Maria und Johannes, um 1500, bezeichnet. Ein erfreulicher Kauf ist die vollständige Einrichtung einer alten Nürnberger Kupferschmiedswerkstätte. Über das Kupferstichkabinett berichtete Geheimrat v. Seidlitz; die Erwerbungen fanden Anerkennung, besonderer Dank wurde Herrn James Simon in Berlin ausgesprochen, der durch einen Beitrag die Erwerbung von Handzeichnungen aus der Sammlung Lanna ermöglicht hatte. Über die Bibliothek und das Archiv berichtete Geheimrat v. Heigel. Er gedachte mit Dank der Förderungen, welche die deutschen Verleger durch die Stiftung von Verlagswerken der Bibliothek haben angedeihen lassen. Auch die Ankäufe wurden gebilligt. Leider ist schon heute vorauszusehen, daß in nicht sehr ferner Zeit die Räume der Bibliothek zu eng werden. Das Archiv hat nur wenige Zugänge zu verzeichnen. Die Bearbeitung der Bestände ist in erfreulicher Weise fortgeschritten. Geheimrat v. Heigel hat auch die Protokolle über die Sitzungen des Lokalausschusses durchgesehen und sprach diesem für seine eifrige Tätigkeit für das Museum Dank aus, dem sich der Verwaltungsausschuß anschloß.

Die Wahl eines Mitglieds des Verwaltungsausschusses wurde auf das nächste Jahr verschoben.

Direktor v. Bezold legte ein Programm über die künftige Organisation und räumliche Anordnung der Sammlungen vor. Da in der Öffentlichkeit angeregt worden war, das bisherige System der Sammlungen nach Gruppen von einheitlichem Inhalt zu verlassen und an seine Stelle eine Anordnung nach geschlossenen Kulturbildern treten zu lassen, stellte er zunächst diese Frage zur Erörterung, wobei er andeutete, daß er die zweite Anordnung weder für richtig, noch für durchführbar halte. Die Frage, ob eine Änderung des Systems stattfinden solle, wurde allgemein verneint. Über die räumliche Verteilung der Gruppen wurde bestimmt, daß in dem Erweiterungsbau die Kunstsammlungen im weitesten Umfang unterzubringen seien. Die Vorschläge Bezolds über die Anordnung in den alten Räumen wurden im allgemeinen gutgeheißen, im einzelnen wurden einige Änderungen angeregt. In dem Erweiterungsbau sind auch die Räume für die gesamte Verwaltung und für die Benutzung der Sammlungen unterzubringen. Das Bauprogramm liegt also in seinen Grundzügen fest. Geheimrat Dr. Gallenkamp regte an, auch die Finanzierung des Neubaus ins Auge zu fassen. In der kurzen Besprechung dieser Frage sprach Direktor v. Bezold die Hoffnung aus, nachdem der Kauf des Grundstücks durch freiwillige Beiträge ermöglicht worden sei und es ausgeschlossen sei, die Mittel für den Bau auf dem gleichen Wege aufzubringen, möchten hierfür öffentliche Mittel gewährt werden. Dem gegenüber betonte Geheimrat Dr. Gallenkamp zwar das Wohlwollen der Reichsregierung, warnte aber angesichts der schwierigen Finanzlage des Reichs vor einer zu optimistischen Auffassung. Direktor v. Bezold hielt in einem Schlußwort an der Hoffnung auf öffentliche Hilfe fest. Sei sie nicht zu erlangen, so müsse er sich bescheiden, der künftigen Entwicklung die Wege geebnet zu haben, er habe aber die große und verantwortungsvolle Aufgabe des Grundstückskaufs übernommen und durchgeführt, nicht um das weitere der Zukunft zu überlassen, sondern um selbst an der Ausgestaltung des Museums weiter zu arbeiten.

Mit dem Dank an den Verwaltungsausschuß und die Vertreter des Deutschen Reichs, der bayerischen Staatsregierung und der Stadt Nürnberg für ihr erfolgreiches Wirken zum Besten des Museums schloß Direktor v. Bezold die Versammlung.

PERSONALIEN.

Das Königlich Bayerische Kultusministerium hat mit Entschließung vom 4. Mai den Direktor der Königlichen Staatsgalerien, Herrn Geheimrat Dr. Hugo von Tschudi zum Mitglied des Verwaltungsausschusses ernannt.

STIFTUNGEN.

Der am 29. Dezember 1909 zu Nürnberg verstorbene Techniker Gustav Lauer hat uns letztwillig 2000 ℳ testamentarisch vermacht, welche Summe uns dieser Tage vom Testamentsvollstrecker zugestellt wurde.

Die Relikten des am 21. Dezember 1909 verstorbenen Kommerzienrats J. Mesthaler, der vom Jahre 1886 bis 1898 dem Verwaltungsausschusse des Germanischen Museums angehörte, haben zum ehrenden Gedächtnisse an den Entschlafenen 3000 ℳ gestiftet.

Zu den in Nr. 111 dieser Zeitschrift vom Jahre 1909 veröffentlichten Stiftungen zu den Grunderwerbungen zwecks Erweiterung des Germanischen Museums dürfen wir noch nachtragen:

20 000 ℳ von Frau Kommerzienrat Paula Conradty, hier;
20 000 ℳ von einem ungenannt sein wollenden Stifter;
je **10 000** ℳ von zwei ungenannt sein wollenden Stiftern;
5 000 ℳ von einem ungenannt sein wollenden Stifter;
3 000 ℳ vom Bankhaus Anton Kohn, hier;
je **2 000** ℳ von Frau Dr. Rosette Reimer in Augsburg und von Herrn Edgar Herfurth, Verleger der Leipziger Neuesten Nachrichten in Leipzig;
je **1 000** ℳ von der Firma F. G. Metzger, Lebkuchen- und Schokoladenfabrik, hier; von Herrn Kommerzienrat Albert v. Forster und von Herrn Gutsbesitzer Ernst Forster in Augsburg; vom Druck u. Verlag der Münchner Neuesten Nachrichten in München; von Herrn Bankier Ernst Kohn in Nürnberg; von Herrn Kommerzienrat Moritz Seligmann, Herrn Generalkonsul Albert Frhrn. v. Oppenheim und Herrn Kommerzienrat Louis Hagen, sämtlich in Cöln, und von zwei ungenannt sein wollenden Stiftern;
600 ℳ von Herrn Kommerzienrat Max Eiermann, hier;
je **500** ℳ von Herrn Kommerzienrat Wilh. Gerngros, von Herrn Kommerzienrat Gg. Leykauf und Herrn Privatier Max Kohn, sämtlich hier; von Herrn Kommerzienrat K. Reichel in Dresden und Frau Kommerzienrat Luise Martini in Augsburg;
268 ℳ von Herrn Hermann Lampson, Kaufmann und Handelsrichter in Berlin;
200 ℳ von Frau Kommerzienrat Auguste von Hertel in Augsburg.

Danach beträgt die Summe der bisher gespendeten Beiträge, für die wir auch an dieser Stelle den gütigen Gebern unseren herzlichsten Dank auszudrücken nicht verfehlen möchten, **491 568** ℳ. Möchte das für die Zukunft des Museums so bedeutsame Werk auch weiterhin reichste Förderung erfahren!

NEUANGEMELDETE JAHRESBEITRAGE.

Von Gemeinden: Schwabmünchen 5 ℳ

Von Vereinen: Bromberg. Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt 10 ℳ (statt bisher 6 ℳ). **Gießen.** Landsmannschaft Darmstadtia 15 ℳ; Corps Starkenburgia 20 ℳ. **Göttingen.** Corps Borussia 15 ℳ; Verbindung Frisia 10 ℳ **Neumarkt i. O.** Historischer Verein von Neumarkt und Umgebung 10 ℳ

Von Privaten: Amberg. Bankvorstand Köhler 2 ℳ **Amsterdam.** M. Jüdell 5 ℳ **Apolda.** Realschuldirektor Dr. Hissbach 2 ℳ **Arnstadt.** Robert Bahlsen 10 ℳ; Apotheker Dr. Lederer 2 ℳ **Auerhammer i. Erzgeb.** Kgl. Sächs. Geh. Kommerzienrat A. Lange 50 ℳ **Behringersdorf.** Ingenieur Adolf Klein 5 ℳ; Kaufmann Georg Lang 3 ℳ; k. Eisenbahnsekretär Georg Meyer 3 ℳ; Betriebsleiter A. Petersmarck 10 ℳ; Buchhalter Hans Rotermundt 3 ℳ **Berlin.** Fräulein Jenny Levi 3 ℳ **Calw.** Privatier Karl Reichert 5 ℳ; Fabrikant Erwin Sannwald 5 ℳ; Fabrikdirektor Konrad Wagner 5 ℳ; Fabrikant Otto Wagner 3 ℳ **Chemnitz.** Fabrikbesitzer A. Biernatzki 20 ℳ **Coblenz.** Richard Mayer-Alberti 10 ℳ **Detmold.** Kammerrat Böhmer 5 ℳ; Oberforstmeister Boldenecker 3 ℳ; Geh. Regierungsrat Ernst 3 ℳ; Rechtsanwalt Dr. Hirschfeld 5 ℳ; Rechtsanwalt Dr. Klasing 3 ℳ; Oberförster Rickchof in Schieder 3 ℳ; Rechtsanwalt Sonntag 5 ℳ; Rentner Walter Tenge 10 ℳ; Rechtsanwalt Wahrburg in Lemgo 5 ℳ **Döbeln.** Fabrikbesitzer Georg Richter 3 ℳ; Kommerzienrat R. Tümmler 10 ℳ **Dresden.** Ingenieur

Friedrich Bode in Blasewitz 5 ℳ; Oberförster Richard Bothe in Neudorf 10 ℳ; Max Frank, Kgl. Kommerzienrat und Bankdirektor 50 ℳ; Rechtsanwalt Otto Hally 3 ℳ **Düsseldorf.** Frau Dr. Hiddemann 25 ℳ; Heinrich Schweling, Beigeordneter der Stadt Düsseldorf 10 ℳ **Erdmannsdorf i. S.** Arno u. Moritz Meister, Akt.-Ges. 10 ℳ **Erlangen.** cand. med. Josef Kern 3 ℳ; Dr. G. Tönniessen 10 ℳ; Paul Winkler, Inh. d. Th. Bläsings Buchhandlg. 10 ℳ **Feuchtwangen.** Dr. Hans Thon Frhr. v. Dittmer Kgl. Bezirksarzt 2 ℳ; Lehrer Friedrich Kaußler 2 ℳ **Forst i. L.** Ingenieure, Kurt Reineck Fabrikbesitzer 5 ℳ **Fürth.** Fabrikbesitzer Theodor Riegel 3 ℳ **Füssen.** Kgl. Bezirksamtmann Karl Laber 3 ℳ **Hagen i. W.** Alexander Post 10 ℳ; Direktor C. Roderbourg 10 ℳ **Halle.** A. Landsberg 10 ℳ **Heldburg.** Lehrer Christof Oerter in Kissingen 1 ℳ; cand. pharm. Martin Luther in Hannover 1 ℳ; Postverwalter Rolle 2 ℳ; Landmesser Schupmann in Coburg 1 ℳ **Hermannstadt.** Dr. Karl Phleps, Zahnarzt 2 Kr.; Stadtprediger Dr. Victor Roth 2 Kr. **Hildesheim.** Professor Dr. Freytag in Hannover 3 ℳ **Hohenstein.** Baumeister Richter 3 ℳ **Kreuznach.** Dr. Karl Aschoff, Apothekenbesitzer 10 ℳ; Realschuldirektor Aug. Bähre 5 ℳ; Kais. Bankdirektor Dietz 5 ℳ; L. Hilger, Direktorin der städt. höheren Mädchenschule 3 ℳ; Professor Dr. Kohl 3 ℳ; Kaufmann Adolf Rothschild 5 ℳ; Bürgermeister Dr. Schleicher 5 ℳ; **Kronstadt.** Dr. Emil Tandler 1 Kr. **Krumbach.** Großkaufmann Julius Oettinger 2 ℳ **Langenzenn.** Lehrer L. Maurer 3 ℳ **Leitmeritz.** Schulrat Joseph Sieber, Gymnasialprofessor a. D. in Wien (statt bisher 2 Kr.) 3 Kr. **Lichtentanne i. S.** C. Otto Schmelzer 10 ℳ **Lüdenscheid.** Fabrikbesitzer R. Gerhardi 50 ℳ **Marburg.** Pastor emeritus Friedrich Abée 3 ℳ; Universitätsprofessor Dr. de Borr 5 ℳ; Landgerichtsrat a. D. Wilhelm Gleim 5 ℳ; Universitätsprofessor Dr. Heitmüller 3 ℳ; Dr. Hitzeroth, Verleger der Oberhessischen Zeitung 3 ℳ **Mittweida.** Ingenieur G. Rißmann 3 ℳ **München.** Dr. phil. Robert v. Ritter 50 ℳ **Neumarkt i. O.** Rechtsanwalt Georg Weidner 2 ℳ; Kgl. Bezirksamtmann Hans Frhr. v. Welser, Oberleutnant d. L. 5 ℳ **Nürnberg.** Joseph Adolf 3 ℳ; Graf Giorgio Buonaccorsi, akad. Maler und Schriftsteller 3 ℳ; Karl Feldner, Antiquariat 3 ℳ; Adolf Häuser 3 ℳ; A. Horwitz 3 ℳ; Kaufmann Wilhelm Keller 5 ℳ; Gymnasiallehrer Fr. Keppel 3 ℳ; Schreinermeister Margreitner 3 ℳ; Dr. med. Ludwig Müller, prakt. Arzt 3 ℳ; Architekt Fr. Aug. Nagel 10 ℳ; Bertha Preu 5 ℳ; Architekt Georg Ros, Baumeister 3 ℳ; Kgl. Gymnasialprofessor K. Schöpf 3 ℳ; Kaufmann Philipp Seemann 5 ℳ; Medizinalrat Dr. Wetzel, Kgl Bezirksarzt 3 ℳ **Pappenheim.** Fabrikant K. Frick 3 ℳ Rechtsanwalt Habersack 2 ℳ; Forstamtsassessor Heim 2 ℳ; **Passau.** Hauptlehrer Jos. Aichberger 2 ℳ; Domdekan Max Alteneder 2 ℳ; Graf v. Fugger, Rittmeister a. D. 2 ℳ; Kgl. Ober-Bahnverwalter Wilh. Lindenmeyer 2 ℳ; Dekorationsmaler Jos. List 2 ℳ; Domkapitular Gg. Maier 2 ℳ; Domkapitular Ant. Meisinger 2 ℳ; Dompfarrer Max Muggenthaler 2 ℳ; Kgl. Direktionsrat Roßkopf 2 ℳ; Kgl. Gymnasialprofessor Jos. Schmidt 2 ℳ; Ober-Reallehrer Joseph Schneider 2 ℳ **Penig.** Adolf Schinkel, Direktor der Patentpapierfabrik 5 ℳ **Recklinghausen.** Bergwerksdirektor K. Russell 10 ℳ **Regis i. S.** Fabrikdirektor M. Köhler 5 ℳ **Schwabmünchen.** Bürgermeister Erhard Heiß, Gutsbesitzer in Großaitingen 5 ℳ; Pfarrer Johann Litzel, Kgl. Distriktsschulinspektor in Großaitingen 3 ℳ; Zehrer, Kgl. Major am Truppenübungsplatz Lager Lechfeld 5 ℳ **Solingen.** Richard Berg d. J. zu Haus Hackhausen 10 ℳ; **Stralsund.** Regierungsrat Krause, Medizinalrat 3 ℳ **Treuchtlingen.** Kgl. Bahnverwalter Fr. Ehrmantraut 2 ℳ; Kgl. Bahnverwalter J. Machmert 2 ℳ; Kgl. Eisenbahnsekretär Ant. Schießl 2 ℳ **Tuttlingen.** Oberreallehrer K. Henninger 3 ℳ **Ulm.** Bankdirektor Sali Thalmessinger 3 ℳ **Weißenburg.** Kgl. Bezirksamtsassessor Dr. Hänle 3 ℳ; Rektor Dr. Manger 5 ℳ **Wetzlar.** Professor H. Claus 3 ℳ; Professor Dr. Czwalina 3 ℳ; Fabrikbesitzer Carl Groß 10 ℳ; Fabrikbesitzer C. Hensoldt 5 ℳ; Direktor H. Jansen 3 ℳ; Zahnarzt G. Kuhne 3 ℳ; Architekt H. Müller 3 ℳ; Bergassessor L. Raab 3 ℳ; Fabrikbesitzer A. van Schellenbeck 5 ℳ; Kaiserl. Bankvorstand Walz 3 ℳ; Direktor G. Winkelmann 10 ℳ **Würzburg.** H. Jordan, Fabrikant 1 ℳ; Carl Kabitzsch, Verlagsbuchhändler 5 ℳ; Univ.-Professor Dr. Fritz Knapp 10 ℳ **Zwickau i. S.** Baumeister Kurt Zaeuner (statt bisher 3 ℳ) 5 ℳ

EINMALIGE BEITRÄGE.

Coblenz. Fräulein E. Wiesmann 50 ℳ **Leitmeritz.** Ign. Peters, Gymnasialprofessor a. D. 3 Kr. **Wetzlar.** Professor Dr. Gloël 3 ℳ. **Hanau.** Pflegschaft 23 ℳ.

ZUWACHS DER SAMMLUNGEN.

KUNST- UND KULTURGESCHICHTLICHE SAMMLUNGEN.

In dem letztverflossenen Vierteljahr haben, wie die folgende Aufzählung zeigt, manche bedeutsame Abteilungen unserer Sammlungen wertvolle Bereicherung erfahren. Von der kostbaren, ehemals von Schwarzschen Gläsersammlung, die unsere Doppeltafel wiedergibt, ist bereits in einem früheren Hefte des „Anzeigers" die Rede gewesen. Das hervorragendste Stück derselben ist ohne Zweifel der auf dem Lichtdruck genau die Mitte einnehmende Glaspokal, dessen reich geschmückter silbervergoldeter Fuß und ebensolcher von einem kleinen kaltemaillierten Lindenbaum überhöhter Deckel von Altnürnbergs berühmtestem Goldschmied Wenzel Jamnitzer herrühren. Das schöne Stück ist ebenso wie eine Anzahl von der „Stiftung zur Erhaltung von Nürnberger Kunstwerken" angekaufter Gläser mit eingeschliffenen oder farbig emaillierten Darstellungen in den Besitz der Stadt Nürnberg übergegangen.

Unter den übrigen Erwerbungen ist namentlich noch ein bisher unbekanntes, dem Vernehmen nach aus Pariser Privatbesitz stammendes kleines, feines Bild von Hans Baldung Grien hervorzuheben: die jungfräuliche Madonna kniet, ihr Kind liebkosend, vor einem prächtig wirkenden tiefroten Vorhang, der von Engelknäblein gelüftet wird; über der Gruppe schwebt in einer Aureole die Taube des heiligen Geistes. Das bekannte Monogramm des Meisters, dessen Loslösung von der Typik des Mittelalters sich in dem Bilde frei und schön dokumentiert, befindet sich rechts unten an der Steinplatte, dazu die Jahreszahl 1516.

Die Skulpturenabteilung wurde u. a. durch eine bronzene Brunnenfigur, Judith mit dem Haupte des Holofernes, aus einem Nürnberger Hause vermehrt (Abb. 6). Die vortrefflich gegossene Statuette (Höhe 33 cm) zeigt noch nicht die schlanken Verhältnisse, die, im wesentlichen von der Kunst des Giovanni da Bologna ihren Ausgang nehmend, in Nürnberg vor allem durch Benedikt Wurzelbauer zur Geltung gebracht wurden, sondern die gedrungenen Formen der vorhergehenden Epoche. Sie wird vermutlich der Zeit um 1570 und etwa der Werkstatt Georg Labenwolfs zuzuteilen sein.

Endlich mag hier noch auf eine Anzahl einfacher, doch hübscher gotischer Fingerringe und Fürspanne aus einem Forchheimer Funde, auf mehrere Geschützrohre und Handfeuerwaffen des 15. und 16. Jahrhunderts, auf verschiedene Zunft- und Handwerksaltertümer, darunter ein Paar reich vergoldeter Meraner Prozessionsstangen und zwei vortrefflich getriebene und gravierte Zunftschilde der Straßburger Buchbinder und Futteralmacher, sowie auf eine in ihren feinen Proportionen wie in ihrer reichen und zierlichen Einlegearbeit gleich reizvolle Kommode aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts besonders hingewiesen sein.

Geschenke.

Schloß **Crottorf.** Prinz Franz von Hatzfeldt-Wildenburg: Bronzemedaille auf den Tod der Fürstin Gabriele von Hatzfeldt-Wildenburg, Gräfin von Dietrichstein-Proskau-Leslie, 1909, von L. Chr. Lauer-Nürnberg. — **Gießen.** Gerichtsassessor W. Pöckel: Interimsrock eines großherzoglich hessischen Landgerichtsdirektors, 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. — **Hamburg.** Edgar Katzenstein: Tracht einer Helgoländerin. — **Mauer** bei Wien. Dr. Theodor von Brücke: Doppelseitiger Kuchenmodel aus Eichenholz mit der Darstellung der Geburt Christi und der Anbetung der Könige, Anfang des 16. Jahrh. — **Nürnberg.** Lehmann Held: 2 Heiligenbilder aus Geweben, 18. Jahrh. — Riegelhaube, mit schwarzen Perlen bestickt. — Verein für Münzkunde: Silbermedaille auf die Nürnberger Zeppelintage, 1909. — Ingenieur Alfred Neumark: Vollständige Uniform eines Kgl. belgischen Konsuls, 19. Jahrh. — Hofuhrmacher Gustav Speckhart: Silbermedaille auf die Errichtung der Kunstuhr „Meistertrunk" zu Rothenburg o. T., 1910, von L. Chr. Lauer-Nürnberg. — Apotheker Süß: Antiker Held, rundplastische Standfigur aus Eichenholz mit Lindenholzauflagen, nürnbergisch, 18. Jahrh.

Ankäufe.

Plastik, Originale. 9 Holzfiguren aus Nürnberger Kirchen. — Judith mit dem Haupte des Holofernes, Brunnenfigur, Nürnberger Bronzeguß, 2. Hälfte des 16. Jahrh (vgl. Abbildung 6).

Plastik, Kopien. Heiliger Joseph, Gipsabguß (Büste) nach dem Original aus Stein am Hauptportal der Westfassade der Kathedrale Notre-Dame in Reims, 2. Hälfte des 13. Jahrh. — Büste vom Grabmal der Isabeau von Bayern († 1435), der Gemahlin Karls VI. von Frankreich, von Pierre de Thury, Gipsabguß nach dem Marmororiginal in der Abteikirche von Saint-Denis, 15. Jahrh. — Büsten des Jakob von Lichtenberg, Grafen von Hanau, und der Barbara von Ottenheim, von Nikolaus von Leyen. Gipsabgüsse nach den für das Portal des ehemaligen Kanzleigebäudes zu Straßburg i. E. gefertigten Originalen aus Stein, 1464.

Siegelstempel. Silbervergoldeter Siegelring mit E im Siegelfelde, 15.—16. Jahrh. — Messingpetschaft der Brauer zu Ornbau, 17.—18. Jahrh. — Desgl. der Schneider zu Herrieden,

Abb. 6. **Judith mit dem Haupte des Holofernes.**
Nürnberger Brunnenfigur aus Bronze, um 1570.

17.—18. Jahrh. — Desgl. der Schneider zu Osternohe, 17.—18. Jahrh. — Desgl. der Zimmerleute zu Karlsstadt, 17.—18. Jahrh.

Medaillen. Silbermedaille auf Friedrich III., den Weisen, Kurfürsten von Sachsen, 1513, von Hans Kraft. — Desgl. auf Kaiser Leopold I. und Eleonore Magdalene von Pfalz-Neuburg, 1681, von P. H. Müller. — Bronzemedaille auf Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg, anläßlich der Zerstörungen der Türken in Österreich und Ungarn und die Zerstörungen der Franzosen am Rhein, 1683 u. 1689. — Silbermedaille auf den Tod des Prinzen Carl Philipp von Braunschweig-Lüneburg, 1690, von Karlsten. — Desgl. auf Kaiser Leopold I., anläßlich der Einnahme Ulms, 1704, von Hautsch. — Desgl. auf die Vermählung des Alexei Petrowitsch, Sohn Peters I. von Rußland, mit Caroline Christine Sophie von Braunschweig-Lüneburg, 1711. — Restituierte

Silbermedaille auf Markgraf Georg von Brandenburg, anläßlich des Jubiläums der Confessio Augustana (1730), von Werner. — Silbermedaille auf den Tod Herzog Ferdinand Albrechts II. von Braunschweig-Wolfenbüttel, 1735, von Koch. — Desgl. auf Sophie Magdalena, Gemahlin Christians VI. von Dänemark, anläßlich der Gründung des Fräuleinstiftes in Vallö, 1737, von Hedlinger und Wahl. — Desgl. auf König Adolf Friedrich von Schweden und Luise Ulrike von Preußen, anläßlich der Geburt Gustavs III., 1746, von Fehrmann. — Desgl., von Vestner. — Silbermedaille auf den Tod des Prinzen Wilhelm IV. von Nassau-Oranien, 1751, von Swinderen. — Desgl. auf den Tod der Königin Luise von Dänemark, geb. Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, 1751, von Arbien. — Desgl. auf König Adolf Friedrich von Schweden und Luise Ulrike von Preußen, anläßlich des 16. Geburtstages des Kronprinzen, 1762, von Fehrmann. — Desgl. auf die Prinzessin Josepha von Bayern, anläßlich ihrer Vermählung mit Kaiser Joseph II., 1765, von Schega. — Desgl. auf König Adolf Friedrich von Schweden und Luise Ulrike von Preußen, anläßlich ihrer silbernen Hochzeit, 1769, von Ljungberger. — Desgl. auf Herzog Karl Theodor von Bayern, anläßlich des Todes des Kurfürsten Max Josephs III., 1777, von Schäffer. — Eisengußmedaille auf Friderike von Anhalt-Dessau, Tochter des Prinzen Friedrich Ludwig Carl von Preußen, o. J., von Posch. — Bronzemedaille auf Franz Ferdinand von Modena und Adelgunde, Tochter des Königs Ludwigs I. von Bayern, anläßlich ihrer Verlobung, 1842. —Silbermedaille auf den Mainzer Kurfürsten Erzbischof Anselm Franz von Ingelheim, 1686. — Desgl. auf den Würzburger Bischof Johann Philipp II. von Greifenklau (1699—1719), o. J., von Hautsch. — Desgl. auf den Speierer Bischof Damian Hugo Graf von Schönborn, anläßlich seiner Ernennung zum Kardinal, 1715, von Vestner. — Desgl. auf den Prager Bischof Ferdinand Graf von Kuenburg, anläßlich der Heiligsprechung des Johann von Nepomuk, 1729, von Vestner u. Dockler. — Silbermedaille aur Christoph Friedrich Freiherr von Kniestedt, Geheimen Rat des Herzogs von Braunschweig und Gesandten am Hofe Karls VI., o. J., von Vestner. — Silbermedaille auf den Glauben, 1629, von Seb. Dadler in Augsburg. — Alchimistische Silbermedaille, o. J. — Silberne Prämienmedaille der Stadt Heilbronn für Landwirte, o. J., von Pressel.

Gemälde. Vier Tafelgemälde aus Nürnberger Kirchen. — Maria mit dem Kinde, von Hans Baldung, gen. Grien, Ölgemälde, 1516 (vgl. Tafel I).

Waffen. Mailänder Steinbüchse aus Eisenguß, Mitte des 15. Jahrh., auf nachgebildeter Holzlafette. — Gotischer Hinterlader, auf ergänztem hölzernen Rollbock, gefunden zu Rom im Tiber, um 1480. — Eisernes Geschützrohr, oberitalienisch, 16. Jahrh. — Spanische Bronze-Haubitze von 1741 mit dem Wappen des Königs Philipps V. von Spanien und der Königin Elisabeth Farnese von Parma, gegossen von Joseph Barnola in Barcelona. — Handfeuerwaffe, ältester Typus, aus Bronze, mit rekonstruierter Schäftung. — Schweres Handrohr aus Bronze mit eisernem Luntenschloß. — Schweres Handrohr aus Eisen. — Lange Hakenbüchse, eisernes Rohr mit erneuerter Holzschäftung. — Pariser Bronzerohr mit drehbarer Kammer, gefunden zu Paris in der Seine. — Vorderlader-Geschützrohr, gefunden im Hafen zu Danzig. Auf rekonstruiertem Holzblock. — Hinterlader-Geschützrohr, gefunden im Hafen zu Danzig. — Hinterlader-Geschützrohr aus Eisenblech mit schmiedeeisernen Verstärkungsringen. — Eisenhelm (Schallern), Ende des 15. Jahrh.

Kirchliche Geräte etc. 15 Totenschilde aus Nürnberger Kirchen. — Brustkreuz eines Bamberger Domkapitulars, silbervergoldet, mit Emailschmuck, Mitte des 18. Jahrh. — Zwei holzgeschnitzte Prozessionsstangen aus Meran, 18. Jahrh.

Zunftwesen. 2 Zunftschilde der Buchbinder und Futteralmacher zu Straßburg i. E., vergoldete Kupferplatten mit versilberten Messingrahmen in Treibarbeit, 1766. — Zunftschild der Fischer zu Mainz, aus ausgeschnittenem Eisenblech, bemalt, Ende des 18. Jahrh. — 2 Prozessionsstangen der Schmiede in München, holzgeschnitzt und mit Schmiedearbeit verziert, 17. bis 18. Jahrh. — Zunftaltar der Wagenbauer zu Hallein bei Salzburg, holzgeschnitzt, teilweise noch bemalt, in Form eines Kruzifix-Aufsatzes, Mitte des 18. Jahrh. — Zunftschild der Zimmerleute und Schlosser zu Kadolzburg, aus Lindenholz geschnitzt, mit Resten von Bemalung, 1769.

Hausgeräte. Deutsche Kommode in Nussbaumholz mit reicher Einlegearbeit, vermutlich Dresdener Herkunft, um 1720. — Muschelschale aus Porzellan, Nymphenburger Fabrikat, um 1770. — Stangenförmiges Glas (latticinio) mit Deckel, in vergoldetem Silber montiert, venezianisch. — Willkomm von Latticinio-Glas, ohne Fuß, mit silbervergoldeter kugeliger Handhabe, venezianisch.

Hans Baldung Grien.
Madonna. 1516.

— Gläserner Deckelpokal mit Schliffverzierung, darin ein Spruch, Anfang des 18. Jahrh. — Geschliffener Glaspokal mit dem Reichsadler, Anfang des 18. Jahrh. — Geschliffener gläserner Deckelpokal mit dem Bildnis der Elisabeth Christine, Gemahlin Kaiser Karls VI., 1. Hälfte des 18. Jahrh. — Geschliffener gläserner Deckelpokal, mit Stadtansicht, 1. Hälfte des 18. Jahrh. — Geschliffener gläserner Deckelpokal mit roter Fadenverzierung, 1. Hälfte des 18. Jahrh. — Gläserne Tischglocke mit Schliffverzierung, 1. Hälfte des 18. Jahrh. — Geschliffener gläserner Deckelpokal mit dem preußischen Adler und den Initialen F. R., Mitte des 18. Jahrh. — Geschliffenes Deckelglas, Stiftung des Fr. W. Ebner zu Nürnberg, 1753. — Geschliffener Glasbecher mit dem Allianzwappen der Pfinzing und der Geuder in Nürnberg, 18. Jahrh. — 2 geschliffene, gläserne Deckelpokale mit 5 nürnbergischen Geschlechterwappen, 18. Jahrh. — 2 geschliffene gläserne Deckelpokale, 18. Jahrh. — Geschliffenes Trinkglas auf Kugelfüßen, 18. Jahrh. — Trinkglas mit geschliffener Rankenbordüre, 18. Jahrh. — Trinkglas mit Schliffverzierung, 18. Jahrh. — 7 geschliffene Trinkgläser, 18. Jahrh. — 5 Holzbüchsen für Ziergläser, zum Teil bemalt, 16. bis 18. Jahrhundert.

Tracht und Schmuck. Fürspann mit der Niello-Inschrift: + AMA . E . MEMO, silbern, 15. Jahrh. — Fürspann, silbervergoldet, mit Köpfen und Glasflüssen verziert, 15. Jahrh. — Fürspann, silbervergoldet, in Form eines Vierpasses, mit figürlichem Schmuck und Glasflüssen, 15. Jahrh. — Geschnittener goldener Fingerring mit 2 Almandinen in Kastenfassung, 15.—16. Jahrh. — 5 Fingerringe, golden bezw. silbervergoldet, mit Steinen und Glasflüssen, 15.—16. Jahrh. — Golddrahtfingerring, 15.—16. Jahrh. — Bronzevergoldete Kriegsdenkmünze von Sachsen-Gotha-Altenburg von 1814—1815 für Offiziere.

Deposita.

Turnierdecke für die Pferdebrust, mit dem vollständigen Wappen der Nürnberger ratsfähigen Familie der Reichsfreiherrn Behaim von Schwartzbach. Nürnberger Applikationsarbeit auf blauem Tuch, Ende des 17. Jahrh. — 2 Münzstempel für die Silbermedaille auf die Nürnberger Zeppelintage, 1909.

Kunstsammlungen der Stadt Nürnberg: Silbermedaille auf das Jubiläum der Augsburger Konfession, 1730, von Koch. — Silbermedaille auf die Nürnberger Zeppelintage, 1909. — Nürnberger Viertel-Taler von 1622. — Großer zylindrischer Glaspokal, Deckel und Fuß silbervergoldet, von Wenzel Jamnitzer (1508—1585). Dazu eine gedrechselte Holzkapsel, grünlich bemalt, außen mit dem Pfinzingschen Wappen samt der Jahreszahl 1662 und sieben anderen patrizischen Wappen; im Deckel eine Stiftungsinschrift auf Pergament, dat. 1663. — Willkomm aus Glas in Form eines kugeligen Deckelpokals mit Rankenwerk in Grün bemalt und drei Wappen, 16.—17. Jahrh. — Deckelpokal aus Glas mit gemaltem Wappen und silbervergoldetem geharnischten Schildhalter als Deckelbekrönung, Anfang des 17. Jahrh. — Glashumpen mit gemaltem Wappen, figürlicher Darstellung und Spruch, um 1630. — Glashumpen mit Wappen und figürlicher Darstellung, mit Deckel, um 1630. — Deckelpokal aus Glas mit eingraviertem Wappen, freigearbeitetem kaltemaillierten Silberbouquet als Deckelbekrönung und silbervergoldetem ornamentierten Fuß, 1635. — Deckelpokal mit geschliffener Ansicht des Schlosses Henfenfeld und Wappendeckel, mit silbernem Bouquet, und Fußrand silbervergoldet, 17. Jahrh. — Deckelpokal mit Fuß aus Glas, eingeschliffen die 3 Nürnberger Wappen und Blumenfestons, mit zahlreichen Ringen an der Handhabe, Paulus Eder fecit. Ende des 17. Jahrh. — Zunfttafel der Brauer zu Nürnberg mit Namenverzeichnis von 1709 an. — Zunfttafel der Brillenmacher zu Nürnberg in Gestalt eines Triptychons, 18. Jahrh. — Eiserne Sparbüchse mit farbig gemaltem Nürnberger Stadtwappen, von unbestimmter Nürnberger Zunft. — Eiserner Siegelstempel der Heftelmacher zu Nürnberg, in abgedrehter Holzbüchse, 1583. — Messingener Siegelstempel der Schuhmacher zu Hersbruck.

HISTORISCH PHARMAZEUTISCHES ZENTRALMUSEUM.

Geschenke.

Dresden. H. Lüdecke: Ältere Droguen, teilweise in alten Apothekergefäßen. — Georg Wolfgang Knorr, Thesaurus rei herbariae hortensisque universalis, Nürnberg, 1750. — Dispensatorium regium et electorale Borusso-Brandenburgicum, Berlin, 1781.

Ankäufe.

Alchimist, Porzellangruppe Wallendorfer Fabrikates, ohne Marke, um 1790 — (Gerhard, Johannes). Ein altnewer wolgegründter Discurs von der vielgerühmbten Alchymisterey, Jena, 1615. — Christoph Hellwig, Physicalisch- und Medicinisches Lexikon, Hannover, 1713. — Georg Sticker, Abhandlungen aus der Seuchengeschichte und Seuchenlehre, I. Band: Die Pest, II. Teil: Die Pest als Seuche und Plage. Gießen, 1910.

DEUTSCHES HANDELSMUSEUM.

Geschenke.

Meiningen. Graf zu Bentheim: 3 Bogen französischer Assignaten der Jahre 1792, 1793 und „an 2".

KUPFERSTICHKABINETT.

Zu den wichtigsten Zugängen des abgelaufenen Vierteljahres zählt der von Herrn Geheimrat Lehrs dem Meister P W von Cöln zugeschriebene Kupferstich des vor dem sitzenden Schmerzensmann knienden Kartäusermönches. Außer diesem Exemplar, das aus dem Vorderdeckel einer Straßburger Inkunabel herausgelöst worden ist, kennt Lehrs nur noch ein zweites, nämlich das von Passavant Bd. II S. 31 Anm. 6 beschriebene, das er erst jüngst für das Dresdener Kabinett erwarb. Passavant weist das Blatt, das er mit Unrecht als „très mediocre" bezeichnet, dem 16. Jahrhundert zu, während es in einem Kölner Antiquariatskatalog vom Jahre 1855 dem Meister mit den Bandrollen zugeteilt war. Veranlassung für diese letzte Zuweisung war natürlich das Vorhandensein der zahlreichen Spruchbänder. Zeichnung und Technik sprechen aber für den Meister P W, welcher nach Lehrs zu den bedeutendsten niederrheinischen Meistern des Grabstichels zählt. Die Auffassung ist eine höchst naive. Christus, der, an eine Säule gebunden, auf einer Kastenbank sitzt, hinter der die Marterwerkzeuge sichtbar sind, fordert einen vor ihm knienden Kartäusermönch auf, ihm nachzufolgen und sein Herz anzuvertrauen. Dieser kommt seiner Aufforderung unmittelbar nach. Zum Zeichen dafür trägt das über ihm schwebende Spruchband die Worte: „bone jhu tibi offero cor meū nūc et in euum". Der Abdruck ist von bescheidener Qualität. Auch ist ihm in dem Raum zwischen den beiden Figuren ein Bibelspruch (Justum est subditum esse etc.) eingeschrieben, der aber in der Reproduktion ausgeschaltet wurde (Abb. 7). Die teilweise unausgedruckte Unterschrift ist hier und da durch handschriftliche Ergänzungen beeinträchtigt.

Unsere Sammlung von Stichen des Israel von Meckenem wurde allein um vier Blätter vermehrt; um zwei solche aus der in den siebziger Jahren entstandenen Apostelfolge nach Schongauer, um den Stich der ersten klugen Jungfrau Geisberg 370 (B. 158) und um das allerdings im Papier stark verschnittene Blatt „der Greif" Geisberg 439 (B. 193). Doch darf letzteres als ein annehmbarer Abdruck bezeichnet werden. Das Papier trägt als Wasserzeichen ein gotisches p, ähnlich Briquet 8534.

Von Ludwig Rosenthal erwarben wir die vollständige Folge der Kupfer von Mathias Zündt zu Lenckers Perspectiva literaria vom Jahre 1567. Einen besonderen Wert hat diese für uns noch dadurch, daß die sämtlichen Blätter in ansprechender Art von Georg Mack, der um 1570—1610 in Nürnberg tätig war, illuminiert sind. Die 13 ersten Blätter enthalten lateinische Versalbuchstaben in verschiedenen Stellungen und Lagen, die übrigen 9 verschiedene geometrische Körper. Das Werk selbst gilt als eine große Seltenheit. Hans Lencker war ein geschätzter Goldschmied und Meßkünstler, der 1585 zu Nürnberg starb. Außer den Radierungen enthält das Buch nur zwei Blätter Text. Unter den geometrischen Körpern finden wir unter anderem einen viereckigen durchbrochenen Würfel, einen fazettierten Ring, ein Schneckengehäuse und einen Springbrunnen.

Ein reizendes Ornamentblatt ist die kleine, in Abb. 9 wiedergegebene Vignette von Gilich Kilian Proger. Wir haben es offenbar mit einer Goldschmiedevorlage zu tun, und zwar mit einer solchen, die außerordentlich sinnreich komponiert und in freier Technik durchgeführt ist. Das Werk dieses Meisters ist von beschränktem Umfang. Bartsch, der seinen Namen noch

Abb. 7. Meister P W von Köln: Schmerzensmann und Kartäusermönch. Kupferstich.

nicht ermittelt hatte, beschreibt nur neun Blätter. Passavant fügte ihnen noch acht weitere hinzu. Die Stiche Progers kommen nicht sehr häufig vor und dürfen darum zu den Seltenheiten gezählt werden.

Unter den Handzeichnungen, die wir erwarben, ist namentlich das hübsche Blatt eines Kölner Meisters der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hervorzuheben (Abb. 8.) Es hat die Vermählung der hl. Katharina mit dem Jesusknaben zum Gegenstand. Mit aufgelöstem Haar und hoher Krone sitzt die Jungfrau inmitten des Blattes auf einem kissenbelegten Stuhl. Ihre Augen sind in tiefster Ergebenheit fast geschlossen Die Gestalt hat etwas Weltfernes, Unbewegliches an sich. Um so lebendiger gebärdet sich der Jesusknabe, die Natürlichkeit seiner Bewegungen überrascht uns geradezu. Zur Rechten bemerken wir drei männliche, zur Linken neben der hl. Katharina zwei weibliche Heilige. In weichem Fluß fallen die locker sitzenden Gewänder herab. Scharfe Brüche, Ecken und Kanten sind vermieden. Überhaupt ist Weichheit in Zeichnung und Farbe die Signatur dieses Bildes, das für unsere Sammlung einen wertvollen Zuwachs bezeichnet. — Neben dieser Zeichnung erwarben wir auf der Auktion von Lanna noch ein interessantes Studienblatt aus der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, das der Verfasser des Kataloges der Schule Martin Schongauers zugewiesen hat. Es stammt aus der Sammlung Biegeleben. Wir zählen acht Köpfe, die zu je vieren in zwei Reiheu übereinander angeordnet sind. Die untere Reihe zeigt den Kopf Christi in verschiedenerlei Auffassung. Oben sehen wir eine gekrönte weibliche Heilige, das eine Mal mit offenen Augen geradeaus blickend, das andere Mal mit niedergeschlagenen Augen vor sich hinschauend, weiter den Kopf eines Mohren (wohl Studie zu einer Anbetung) und eines Apostels (vielleicht Paulus). Die mit der Feder flott hingesetzten und in wirksamer Art leicht ankolorierten Studien dürften das Werk eines fränkischen Meisters sein, der möglicherweise Arbeiten des jungen Dürer gekannt hat.

Es würde wohl nicht möglich gewesen sein, in dem letzten Vierteljahr so bedeutsame Erwerbungen zu machen, wenn uns nicht unser Verwaltungsausschußmitglied Herr James Simon in Berlin eine Summe zur Verfügung gestellt hätte, und wenn uns nicht durch Herrn Kommerzienrat Ferdinand Carl gestattet worden wäre, die Zinsen der von ihm gemachten Stiftung zu verwenden.

Geschenke:

Berlin. Hofkunsthändler Louis Gerhard Meder: Porträt des Nürnberger Geistlichen Johann Christoph Arnschwanger. Ovales Brustbild in reicher Laubwerkumrahmung. Handzeichnung in Rotstift und Wasserfarben von Georg Strauch. 19,5 cm h., 15,1 cm br. Aus der Auktion von Lanna. Cand. rer. bibl. Heinz A. Oelmann: Zwei Blatt Photographien von einem Einblattdruck v. J. 1476 und dem Titelblatt eines Druckes des Braunschweiger Druckers Hans Dorn v. J. 1507. — **Bielefeld.** Stud. med. Kurt von der Mühlen: Exlibris desselben, gez. von W. Senker-Bielefeld 1909, und Exlibris Walther v. d. Mühlen, gez. von Wemola-Bielefeld 1907. — **Bonn a. Rh.** Hermann A. Peters, Kunstverleger: 38 Ansichtskarten von Bau- und Kunstwerken in Nürnberg und Würzburg. Handpressen-Kupferdrucke. Aus dem Verlag des Geschenkgebers. — **Cöln.** Musikhistorisches Museum von Wilhelm Heyer: Photographien zweier Orgeln. — **Dresden.** Geheimrat Max Lehrs: 30 Blatt Reproduktionen von Kupferstichen des 15. Jahrhunderts. — **Erlangen.** Paul Winkler: Die beiden Exlibris desselben, Originalradierungen von Ad. Schinnerer-Tennenlohe. — **Fürth.** Dr. med. Wiener: 1. Landkarten. a) Deutschland. G. E. Lotter sculps. Koloriert. b) Böhmen, Mähren und Schlesien. Kleine Kärtchen in kolor. Kupferstich aus dem Verlag von Tob. Konr. Lotter in Augsburg. 2. Kulturgeschichtliche Blätter. a) Lebensregeln in Form eines 24 zeiligen Reimgedichtes. 16. Jahrh. b) Glück- und Segenswunsch am „Pundts-Tag Gmr. drey Pündten" in Chur am 6. September 1730. Gedruckt bei Johannes Pfeffer 1730. 2 Bll. in fol. c) Kreisschreiben des kleinen Rats des Kantons Graubünden betr. die Stellung von Rekruten für die kapitulierten französischen Schweizer-Regimenter. Einblattdruck. Chur, den 8. Okt. 1813. d) Proklamation des kleinen Rats und der Standes-Kommission des Kantons Graubünden betr. den Durchmarsch der alliierten Mächte. Einblattdruck. Chur, den 27. Dez. 1813. e) Schreiben der Häupter Gemeiner drei Bünde betr. die polit. Stellung der Schweiz. Einblattdruck. Chur, den 5. Mai 1814. f) Publi-

Abb. 8. Kölner Meister der 2. Hälfte des 15. Jahrh.: Vermählung der hl. Katharina Handzeichnung.

kation des kleinen Rats des Kantons Graubünden betr. die Erhebung einer Eingangsgebühr auf Waaren zur Bildung einer eidgenössischen Kriegskasse. Einblattdruck. Chur, den 16. Aug. 1816. g) Postwagens-Anzeige der Direktion der Kantonal-Extraposten und Diligenzen. Einblattdruck. Chur, den 20. Januar 1823. — **Graz.** Major a. D. Friedrich Hochenegg: Bildnis des Grafen Friedrich Hochenegg, K. K. Feldmarschall-Lieutenants. Kniestück. Lithographie von Joseph Kriehuber. 1847. — **Hannover.** Dr. Willi Peßler: Vier Karten zur vergleichenden deutschen Ethno-Geographie, nach fremden und eigenen Forschungen zusammengestellt vom Geschenkgeber. — **Haselbach** (Schlesien). Pfarrer Alfred Hadelt: Exlibris Dante, entworfen von Heinr. Vogeler-Worpswede 1907. Dr. med. Kurt Kühnert: Exlibris desselben, entworfen von Fritz Iwan-Charlottenburg 1909. — **Homburg v. d. H.** Frau Marie Kaestler: Nr. 192 des Blattes „Neueste Weltkunde" vom 11. Juli 1798. — **Irschenhausen** b. Ebenhausen. Ernst Schulte-Strathaus: 1. Exlibris desselben, gez. von Prof. Julius Dietz; 2. Exlibris Ernst, Kati und Marie Balduhn. 3 Bll. Gez. von Hedwig Schulte-Strathaus-Balduhn. — **Lucca** (Italien). Advokat Dr. Ritter Ferdinand Pasquinelli: Die beiden Exlibris desselben. — **Mannheim.** Oberstabsarzt Dr. Röhring: 14 Porträts aus der Galerie hervorragender Ärzte und Naturforscher (1909 u. 1910). — **Nancy.** Association Philatélique Nancéienne: Die drei Exlibris derselben. — **Nürnberg.** Helene Abel: Die beiden Exlibris derselben. Philipp Buckel: 1. Jakob von Sandrart: „Neues Romanisches Laubwerck Büchlein". Bl. 1, 2, 5 und 6 vollständig, von den beiden anderen je eine Hälfte; 2. Kaspar Gottlieb Eisler: 4 Bll. Kaffee- u. Teekannen (lfd. Nr. 306—309), 3 Bll. Zuckerbüchsen, Zierlöffel u. Schalen (lfd. Nr. 311—313), 1 Bl. Leuchter (ohne jegliche Beischriften); 3. Franz Xaver Habermann: 4 Bll. Leuchter mit Muschelwerk (lfd. Nr. 587—590); 4. Joh. Christoph Weigel: 2 Bll. Ornamentkartuschen; 5. Joh. Konr. Reiff: „Spiegel und Wand-Leuchter vor Bildhauer und Goldtschmidt", P. Decker Arch. inv. delin.; 6. Karl Remshart (Augsburg): Füße für Altarkruzifixe, P. Decker inv. et del.; 7. Ungenannte Meister d. 18. Jahrh.: Je 2 Bll. zusammengehörige Entwürfe für Ornamentkartuschen, Degengriffe und Schmuckgegenstände; 8. Entwurf für eine Rokoko-Standuhr, Kupferstich, Mitte 18. Jahrh.; 9. Acht Bll. Vorlagen für Schlitten, Kupferstiche, 1. Hälfte 18. Jahrh. Antiquar Joseph Rosenbaum: Nackter Jüngling mit Adler, Handriß eines Preisler-Schülers, Rötel und Blei, 18. Jahrh. Vereinigte leonische Fabriken: 17 Geschäftsempfehlungskarten der 1. Hälfte und der Mitte des 19. Jahrh. — **Straßburg i. E.** Wilhelm Hurter: Exlibris desselben, gez. von Richard Amsler. — **Wartburg.** Oberburghauptmann von Cranach: Ansichtskarten vom Saal der Kommandantenwohnung auf der Wartburg und vom Holzschnitt B. 65 von Lucas Cranach.

Ankäufe.

Handzeichnungen. Kölner Meister der 2. Hälfte des 15. Jahrh.: Die Vermählung der heil. Katharina mit dem Jesusknaben im Beisein von 3 männlichen und 2 weiblichen Heiligen. Tuschzeichnung mit leichten Farbtönen. 20 : 29,6 cm (Abb. 8). — Unbekannter fränkischer Meister um 1500: Studienblatt mit 8 Köpfen. Kolorierte Federskizzen. 13,2 : 20,1 cm (aufgezogen). — Wolf Huber: Gebirgige Landschaft, links im Vordergrund ein hoher Baum. Flotte Federskizze. Datiert 1515. 20,7:13,8 cm. — Christoph Schwarz: Maria und Anna mit dem Jesuskinde in einer Laube sitzend. In den Wolken singende und musizierende Engel. Leicht getuschte Federskizze. Voll bezeichnet. 23,7 : 17,3 cm.

Kupferstiche und Radierungen. Meister P W von Köln (nach Lehrs): Der Schmerzensmann und ein Kartäusermönch. Vgl. Pass. II, S. 31 Anm. 6. Breitrandiges Exemplar mit handschriftlichen Bemerkungen (Abb. 7). — Israel von Meckenem: a) Der hl. Judas Thaddaeus. B. 58. Geisberg 217, II. Bl. 13 der Apostelfolge nach Schongauer; b) Der hl. Simon. B. 61. Geisberg 245, II. Bl. 12 der Apostelfolge nach Schongauer; c) Die erste kluge Jungfrau. B. 158. Geisberg 370. Gegenseitige Kopie nach Schongauer. B. 77 (?); d) Der Greif. B. 193. Geisberg 439. Gegenseitige Kopie nach Schongauer. B. 93. Auf Papier mit dem gotischen p (Briquet 8534). — Albrecht Dürer: Das Liebesanerbieten. B. 93. Kopie, doch ohne das Monogramm. — Heinrich Aldegrever: Die heil. Jungfrau mit dem Kinde in einem Hofe sitzend. B. 53. — Gilich Kilian Proger: Vignette mit einer Vase und drei Genien B. 5 (Abb. 9). — Melchior Lorch: Albrecht Dürer. Brustbild im Profil nach rechts.

B. 10. — Ägidius Sadeler: Maria mit dem Kinde auf der Rasenbank in einer reichen Landschaft sitzend. Nach der Zeichnung von Dürer in der Albertina. — Nikolaus Solis: Die Musen. 1565. Andresen 1—9. Vollständige Folge. — Virgil Solis: Die neun Musen. Fries. B. 112. — Mathias Zündt: Die Kupfer zu Lenckers Perspectiva literaria v. J. 1567. Andresen 56. 22 Bll. Illuminiert unter Anwendung von Gold von Georg Mack-Nürnberg (1570 bis 1610). — Meister der Kraterographie von 1551: Großer Prunkpokal mit Deckel, an der Leibung ein Krieger und zwei Frauen in Nischen. Pass. 296. — Wenzel Hollar: a) Christus am Kreuz nach Anton van Dyck. Parthey 107; b) Die Totentanzfolge nach Holbein. Parthey 233—262. 30 Bll. Vollständige Folge; c) Karl I. von England im Gebet. Parthey 477.

Holzschnitte. Lucas Cranach d. Ä.: St. Christophorus. B. 58. Clair-obscur in Braun. — Hans Leonhard Schäuffelein: Zwei Männer und eine Frau wehklagen vor dem Leichnam eines am Boden liegenden Mannes. Titelblatt. B. 126. — Hans Holbein d. J.: a) Die Königin, der Edelmann und die Herzogin, Nr. 11, 16 und 35 aus der Totentanzfolge Pass. III, S. 365 f. Probedrucke vor dem Text auf der Rückseite, Nr. 35 mit der Überschrift; b) Spielende Kinder bei einem Brunnen. Pass. 35. Metallschnitt. Mit Text auf der Rückseite. — Wolf Huber: Reiche Landschaft mit Häusern, Bäumen und einem Felsen, in dem eine Höhle zur Linken. Unbezeichnet. Pass. III, S. 306, Nr. 12. — Albrecht Altdorfer: Das große Taufbecken. B. 59. Abdruck auf Papier mit dem gotischen p. — Unbekannter Meister der 1. Hälfte des 16. Jahrh.: Vorlage zu einem Spitzenkragen. Wasserzeichen: Negerkopf in einem Kreis.

Historische Blätter. Programme zum 5., 10. und 16. Nationalfest in Nürnberg, 1830, 1835 und 1841. Einblattdrucke. — „Plan vom Ludwigs-Feld bei Nürnberg für das XVIIte große National-Volksfest". Lith. bei Leonh. Amersdorffer. 1842. — Gedicht an Frl. Agnese Schebest nach ihrer letzten Gastdarstellung in Nürnberg am 29. März 1842. Einblattdruck. — „Leichen-Conduct des zu Wien verstorbenen, Herrn geheimen Rath und Kaemmerer, Freiherrn von Kreß". Handschriftliche Beschreibung auf zwei Oktavblättern. 1855. — Nürnberger Plakat-Anzeiger vom 9. Mai 1861 mit Aufführungs-Anzeige des historischen Schauspieles „Philippine Welser" von Oskar Freiherrn von Redwitz im Stadttheater.

Stadtpläne und Prospekte. Schloß Horneck a. Neckar. Ansicht in Lith. von Gebr. Wolff in Heilbronn mit Mietanzeige. 1830—1840.

Bilderrepertorium. 88 Blatt Photographien von Kunstwerken verschiedener Art.

Stiftungen.

Hohenzollern-Stiftung. General von Seydlitz. Medaillon-Porträt. Handzeichnung in schwarzer Kreide und Tusche von Daniel Chodowiecki.

Carlsche Stiftung. Albrecht Dürer: a) Maria mit dem Kinde an einer Mauer sitzend. 1514. B. 40. Kupferstich; b) Heilige Familie mit musizierenden Engeln. 1511. B. 97. Holzschnitt; c) Beweinung Christi. B. app. 7. Holzschnitt. — Barthel Beham: Sitzender geflügelter Genius. Pass. 77. — Hans Sebald Beham: Alexander der Große mit seinem Pferd Bucephalus. B. 67. Pauli 71. — Paul Flindt: Hoher Prunkpokal von zylindrischer Form, am Griff zwei Cherubköpfe.

Handelsmuseum. (Theodor de Bry): Entwurf zu einer runden Platte mit Allegorie auf den Handel. 9,9 cm Dm. In Hellrot lavierte Tuschzeichnung. — Hans Holbein d. J.: Der Kaufmann. Nr. 28 aus der Totentanzfolge Pass. III, S. 365 f. Probedruck vor dem Text auf der Rückseite.

Heyer von Rosenfeldsche Stiftung. Unbekannter Meister vom Ende des 15. Jahrh.: Wappen des Erhard Ratdolt. Farbenholzschnitt von zwei Stöcken. — Unbekannter Meister der 1. Hälfte des 16. Jahrh. (Dürer-Schule): Großes Wappen des Hans von Lorich (?). — Unbekannter Meister der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts: Rundblatt mit einem zwischen heraldischen Tieren thronenden König. Kupferstich. — Ahnenprobe des Grafen Heinrich von Kayserstein. Wassermalerei unter Anwendung von Gold auf Pergament. 56 : 82 cm. 18. Jahrhundert.

Pharmazeutisches Zentralmuseum. Hans Holbein d. J.: Der Arzt. Nr. 26 aus der Totentanzfolge Pass. III, S. 365 f. Probedruck vor dem Text auf der Rückseite.

ARCHIV.

(1. April bis 30. Juni 1910.)

Geschenke.

Fürth. Dr. med. Wiemer: Zwei Churer Urkunden:. a) Entscheidung des Gerichtes zu Chur über die Unterhaltungspflicht an der Landstraße von Chur nach Churwalden. 1594, Juni 11. — Confirmation eines Ehevertrages zwischen dem Landammann Leonhard Beli von Belfort und Anna Maria Bergamin von Obervan durch Bischof Joseph Benedict von Chur. 1732. Aug. 1. Orig. Pap. — **Graz.** Major a. D. Friedrich Hochenegg: Aufnahmeurkunde in das Stift Walloe für die Baronesse Friederike Dorothea von Seckendorff als Stiftsdame, ausgestellt durch die Äbtissin Louise Sophie Friederike Herzogin zu Schleswig-Holstein. 1759, Jan. 1. Orig. Perg. — Grafendiplom für den k. k. Kämmerer und Feldmarschallleutnant Friedrich Grafen Hochenegg. 1835, Juli 16. Orig. Perg.-Libell. — Originaldokumente, bezüglich auf den Feldmarschallleutnant Friedrich Grafen Hochenegg; Taufschein, 1830, Aug. 10 — Generalmajorspatent, 1814, März 11. — Kämmererpatent, 1815, Jan. 8 — Gehorsamspatent auf das vacante Linienregiment No. 20, 1826, Nov. 5. — Feldmarschallleutnantspatent 1830, Jan. 11. — Ehrendiplome. — Handschreiben König Ludwigs I. von Bayern an Friedrich Grafen Hochenegg. 1834, Dez. 13. —Desgl. von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen. 1835, Febr. 19. — Desgl. von Erzherzog Johann. 1834, Nov. 29. — Desgl. von Erzherzog Maximilin. 1834, Dez. 24. — **München.** Hofschauspieler Konrad Dreher: Handwerksbuch der Bierbrauerzunft zu Schwabach, angefangen i. J. 1682. 4.°. — Kleines Aufschlagsregister der Bierbrauerzunft zu Schwabach. 1748/49, 4°. — **Nürnberg.** J. M. Schuh: Fünf Kaufbriefe: a) Verkauf eines Hauses zu Nürnberg durch Wilbolt Plannck an Jacob Seltmann, 1520, April 14. Orig. Perg. — b) Verkauf eines Hauses in Nürnberg durch Hans Prüler an Sebald Stayber, 1521, Okt 16. Orig. Perg. — c) Verkauf eines Eigenzinses an einem Hause des Sebastian Huebner durch Hans Brünsterer, 1555, Juli 3. Orig. Perg — d) Verkauf eines Hauses zu Nürnberg durch die Vormünder der Seltmannschen Erben an Sebastian Huebner 1555, Juli 3. Orig. Perg. — e) Verkauf eines Hauses und der zugehörigen Besitzungen am Plobenstern beim St. Clarakloster zu Nürnberg durch die Gebrüder Dr. Sebald und Hans Kraus an Erasmus Rumpler. 1628. Dez. 12. Orig. Perg. — **Regenstauf.** Rechtspraktikant Robert Hauf: Fragment eines Nürnberger Gerichtsbriefs. 1402, Dez. 27. Orig. Perg.

Ankäufe.

Handwerksordnung der Zeugmacher in dem Oberamt Gunzenhausen und in dem Amt Treuchtlingen, 1685. Orig. Perg.-Libell. — Handwerksordnung der Hafner zu Hilpoltstein, 1739, April 4. Orig. Perg. — Ein Faszikel Archivalien des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, hauptsächlich Hohenlohe-Schillingsfürster und Hohenlohe-Langenburger Akten.

BIBLIOTHEK.

Geschenke.

Bamberg. C. C. Buchners Verlag: Busch, Augsburg in der Renaissancezeit. 1893. 8. — Heigel, Essays aus neuerer Geschichte. 1892. 8. — Lang, Graf Reinhard. 1896. 8. — Leitschuh, Franz Ludwig von Erthal . . . 1894. 8. — Luschin von Ebengreuth, Grundriß der österreichischen Reichsgeschichte. 1899. 8. — **Basel.** Gewerbemuseum: Jahresbericht 1909. 1910. 8. — **Bautzen.** Naturwissenschaftliche Gesellschaft Isis: Bericht über die Tätigkeit der naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in den Jahren 1906—1909. 1910. 8. — **Bayreuth.** Dr. Brunco, Kgl. Gymnasialprofessor a. D.: Illustrierter Führer durch Bayreuth und Umgebung. 1909. 8. — Handelskammer für Oberfranken: Jahresbericht für das Jahr 1909. 1910. 8. — **Bensheim.** Erich Grill: Ders., Der Ulmer Bildschnitzer Jörg Syrlin d. Ä. und seine Schule. Diss. 1910. 8. — **Berlin.** B. Behr, Verlag: Griesbach, Weltliteratur-Katalog eines Bibliophilen. 2. Aufl. Berlin. 1905. 8. — Bloch-Wunschmann, Ich weiß Bescheid in Berlin. 2. Aufl. 1909/10. 8. — Lichtenberg, Aphorismen. Herausgegeben von Leitzmann, 4. u. 5. Heft. 1908. 8. — Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts. (Nr. 139). III. Folge. Nr. 19. — Mendelsohn, Die Engel in der bildenden Kunst. 1907. 4. — Meringer, Aus

Ehemals von Schw
16. bis

wrz'sche Gläsersammlung.
. Jahrhundert.

dem Leben der Sprache. 1908. 8. — Schneider, Jean Pauls Altersdichtung Fibel und Komet. 1901. 8. — Ders., Jean Pauls Jugend und erstes Auftreten in der Literatur. 1905. 8. — Königliche Bibliothek: Jahres-Verzeichnis der an den deutschen Universitäten erschienenen Schriften XXIV. 1910. 8. — Verzeichnis der aus der neu erschienenen Literatur von der Königlichen Bibliothek zu Berlin und den preußischen Universitätsbibliotheken erworbenen Druckschriften. 1909. 1910. 8. — Deutsches Verlagshaus Bong & Cie: Grabein, Die Herren der Erde. O. J. 8. — Meißner, Moderne Menschen. Ein Berliner Roman. O. J. 8. — Rose, Die Eiks von Eichen. O. J. 8. — Dies., Heideschulmeister Uwe Karsten. O. J. 8. — Paul Cassirer: Büchner, Gesammelte Schriften. Bd. I u. II. 1909. 8. — Concordia, Deutsche Verlagsanstalt G. m. b. H.: Engel, Goethe. Der Mann und das Werk. 1910. 8. Verlaine, Gedichte, Übersetzt von Hauser, 1900. 8. — Karl Curtius, Verlagsbuchhandlung: Im Zeichen der Türme. Bericht des Verlages von Karl Curtius. (1910). 8. — Alexander Duncker, Verlag: Grosse, Ausgewählte Werke. Bd. I—III. 1909. 8. — Niemann, Das Nordlandbuch. 1909. 8. — Wilhelm Ernst & Sohn, Verlag: Schäfer, Danzig und seine Bauten. 1908. 8. — Von deutscher Kunst. 1910. 8. — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung: Knapp, Das Übersiebnen der schädlichen Leute in Süddeutschland. 1910. 8. — Kgl. Kriegsministerium, Medizinalabteilung: Veröffentlichungen aus dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens. Heft 43 u. 44. 1910. 8. — Dr. phil. Agathe Lasch: Dies., Geschichte der Schriftsprache in Berlin bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. 1910. 8. — Leitung der Allgem. Städtebau-Ausstellung: Führer durch die Allgemeine Städtebau-Ausstellung in Berlin. 1910. 8. — Kgl. Ministerium für Handel und Gewerbe: Jahresberichte der Kgl. Preußischen Regierungs- und Gewerberäte und Bergbehörden für 1909. 1910. 8. — Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forste: Landwirtschaftliche Jahrbücher. Zeitschrift für wissenschaftliche Landwirtschaft .... Herausgegeben von Thiel, XXXVIII. Bd. (1909) Heft 1—6 nebst Ergänzungsband 1—5. 1909. 8. — Reichsamt des Innern: Posse, Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige von 751 bis 1806. Bd. II. 1347—1493. 1910. 2. — Staatssekretär des Innern: Kaiser Maximilians I. Gebetbuch. Herausgegeben von Giehlow. 1907. 2. — Stadt-Bibliothek: Katalog der Berliner Stadt-Bibliothek. VIII. Bd. 1910. 8. — Dr. A. Südekum, Mitgl. des Reichstages: Schultz, Sprichwörtliche Redensarten der Samoaner. O. J. 8. — Schultz, Die wichtigsten Grundsätze des Samoanischen Familien- und Erbrechts. Verb. Aufl. O. J. — Weidmannsche Buchhandlung: Lamprecht, Deutsche Geschichte XI 2 und XII. 1909. 8. — Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie. Herausgegeben von Sieglin, Heft 14 u. 15. 1908. 8. — **Berlin u. Leipzig.** Fr. Wilh. Grunow, Verlag: Der Staatsbürger. Halbmonatsschrift für politische Bildung. Jahrg. 1910. Heft 1—5. 4. — **Berlin u. Stuttgart.** J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Nachf,: Bibliothek deutscher Geschichte. Herausg. von Zwiedineck-Südenhorst. Lieferungen 26, 57, 66, 105, 118, 128, 137, 139, 140, 143, 148, 150, 152, 155, 157, 158, 159, 165, 167, 168, 171. O. J. 8. — Böhtlingk, Bismarck und Shakespeare. 1908. 8. — Brentano, Gesammelte Aufsätze. I. Bd.: Erbrechtspolitik. 1899. 8. — Eleonore Fürstin von Reuß, Friederike Gräfin von Reden ... Ein Lebensbild. 1897. 8. — Franzos, Konrad Ferdinand Meyer. 1899. 8. — Freiligrath-Briefe. Herausgegeben von Wiens, Luise, geb. Freiligrath. 1910. 8. — Frey, Conrad Ferdinand Meyer. 1909. 8. — Friedjung, Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859 bis 1866. Bd. I u. II. 6. Aufl. 1904 u. 1905. 8. — Gottfried von Straßburg, Tristan und Isolde. Neu bearbeitet von Hertz, 1909. 8. — Gregorovius, Ferdinand, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. 4. u. 5. Aufl. Bd. I—VIII. 1903/08. 8. — Heer, Laubgewind. Roman. 24.—28. Aufl. 1909. 8. — Herzog, Die Wiskottens. Roman. 1910. 8. — Heyse, Novellen. Bd. XVI bis XXIV. — Koser, König Friedrich der Große. Bd. I u. II. 3. Aufl. 1904/05. 8. — Lorenz, Die Literatur am Jahrhundert-Ende. 1910. 8. — Marcks, Bismarcks Jugend 1815—48. 1909. 8. — Mistral, „Mirèio". Provenzalische Dichtung. 5. Aufl. 1910. 8 und „Nerto". 1908. 8. Beide Werke übersetzt ins Deutsche von Bertuch. — Morris, Goethes und Herders Anteil an dem Jahrgang 1772 der Frankfurter Gelehrten Anzeigen. 1909. 8. — Cotta'scher Musen-Almanach für das Jahr 1899. 9. Jahrg. 1899. 8. — Petzet, Paul Heyse als Dramatiker. 1904. 8. — Raff, Paul Heyse. 1910. 8. — Rousseaus ausgewählte Werke. Übersetzt von Heusinger, Bd. I—VI. O. J. 8. — Seiler, Die Anschauungen Goethes von der deutschen Sprache. 1909. 8. — Siegel, Herder als Philosoph. 1907. 8. — Spier, Paul Heyse. 1910. 8. — Stern,

Geschichte Europas seit den Verträgen von 1815 bis zum Frankfurter Frieden von 1871. Bd. I bis IV. 1894—1905. 8. — Münchner volkswirtschaftliche Studien. Herausgegeben von Brentano und Lotz, Nr. 7—50 und 52—100. 1895—1910. 8. — Sudermann, Das hohe Lied. Roman. 1909. 8. — Wolfram von Eschenbach, Parzival. Neu bearbeitet von Hertz, 4. Aufl. 1906. 8. — **Bern.** Kantonales Gewerbemuseum: 41. Jahresbericht für das Jahr 1909. 1910. 8. — **Bielefeld.** Velhagen & Klasing, Verlag: Künstler-Monographien Nr. 99. Biermann, H. v. Zügel. 1910. 8. — **Bonn.** Dr. phil. Karl Jacobs: Ders., Das Aufkommen der Feuerwaffen am Niederrheine bis zum Jahre 1400. 1910. 8. — **Borna-Leipzig.** Dr. phil. Curt Kreplin: Ders., Die Anfänge der Gotik in Toskana. Diss. 1909. 8. — **Braunschweig.** Friedr. Vieweg & Sohn, Verlagsbuchhandlung: Rhamm, Ethnographische Beiträge zur Germanisch-Slavischen Altertumskunde. II. Abteilung, 2. Teil, 1. Buch. 1910. 8. — Zentralblatt für Anthropologie. XV. Jahrg. (1910). — **Cannstadt.** Wolfgang Drück, Buchdruckerei: Geschichte der Verbindung „Nordland" zu Tübingen 1841—61. 2. Bearbeitung. 1909. 8. — **Coburg.** Professor Leopold Oelenheinz: Bayersdörffersche Genealogie. 1909. 4. — **Darmstadt.** Buchner: Schäffer, Aktenmäßige Darstellung der im Großherzogtum Hessen in den Jahren 1832 bis 1835 stattgehabten hochverräterischen ... Unternehmungen. 1839. 8. — Wilhelm Diehl D. Dr., Stadtpfarrer: Ders., Hessische Volksbücher. Heft 3 u. 6: Bilder aus der hessischen Vergangenheit. 1909. 8. — **Dillingen a. D.** Professor Dr. Alfred Schröder: Archiv für die Geschichte des Hochstiftes Augsburg. Herausgegeben von Schröder. I 1 u. II 1 u. 2. 1909. 8. — **Eichstätt.** Historischer Verein Eichstätt: Sammelblatt des histor. Ver. Eichstätt XXII. Jahrg. 1907. 1908. 8 und XXIII. Jahrg. 1908. 1909. 8. — **Eisenach.** H. Brunner, Buchhandlung: Nebe, Thüringer Burgfahrten. 1909. 8. — **Erlangen.** Fritz Junge, Verlag: Beiträge zur bayr. Kirchengeschichte. XVI. Bd. 3. u. 4. Heft. 1910. 8. — **Essen.** Kruppsche Bücherhalle: Bücherverzeichnis, Nachtrag II. 1910. 8. — **Feuerbach** bei Stuttgart. Fritz Eckardt, Verlag: Werdandi-Werke Bd. 1. Romberg, Sophie Schwerin. Ein Lebensbild. Neu herausgegeben von Koenig, 1909. 8. — Werdandi. Zeitschrift für deutsche Kunst und Wesenart ... herausgegeben von Seesselberg. 2. Jahrg. 1909. 8. — **Frankfurt a. M.** Heinrich Keller, Buchhandlung: Lütgendorff-Leinburg, Freih. von, Familiengeschichte, Stammbaum und Ahnenprobe. 1910. 8. — **Franzensbad.** Dr. Michel Müller: Ders., Sang und Klang im Egerlande. 1909. 8. — **Frauenfeld.** Huber & Co., Verlag: Schweizerisches Künstler-Lexikon. Herausgegeben vom Schweizerischen Kunstverein. Redigiert von Brun, 10. Lief. O. J. 8. — **Freiburg i. Br.** Herdersche Verlangshandlung: Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte. Herausgegeben von Schnürer, III. Jahrg. 1909. 1910. 8. — **Fürth.** Dr. med. Wiemer: Calendrier républicain auf das Jahr II (1793/94). Dijon [1793]. 8. — **Gleiwitz.** Oberschlesisches Museum: 5. Jahresbericht. 1910. 8. — **Gotha.** Friedrich Andreas Perthes, Aktiengesellschaft: Allgemeine Staatengeschichte. Herausgegeben von Lamprecht, 1. Abt. Geschichte der europäischen Staaten: Belgien, Böhmen, Dänemark, Finnland, Italien, Niederlande, Osmanisches Reich, Polen, Rumänien, Rußland, Schweiz, Schweden, Spanien unter den Habsburgern; II. Abt. Geschichte der außereuropäischen Staaten: Japan; III. Abt. Deutsche Landesgeschichte: Braunschweig und Hannover, Karpathenländer, Livland, Nieder- und Oberösterreich, Ost- und Westpreußen, Pommern, Sachsen (Provinz), Salzburg, Schlesien. 1882—1907. — **Göttingen.** Rose Burger: Häberlin, Trauertrachten und Trauerbräuche auf der Insel Föhr. S.-A. 1909. 8. — **Graz.** Friedr. Hochenegg, Major a. D.: Fürstl.-Augsburgischer Hof- und Staatskalender auf das Jahr Christi 1797. 8. — Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen von Seckendorff .... Teil I u. II. 1792. 8. — **Halle a. S.** August Kettler: Ders., Archivalische Bibliographie. 1908. 4. — **Hamm.** Breer & Thiemann, Verlag: Frankfurter zeitgemäße Broschüren. Bd. XXIX. Heft 1—8. 1909/10. 8. — **Hannover.** Hahnsche Buchhandlung: Monumenta Germaniae historica. Ausg. 1. Script. rerum Merovingicarum. Tom. V. Constitutiones Tom. VIII Pars 1. 1910. 4. — Dr. O. Jürgens: Ders., Die Entstehung der stadthannoverischen Museen. S.-A. 1910. 8. — **Heidelberg.** Ernst Carlebach, Buchhandlung und Antiquariat: Häberle, Pfälzische Bibliographie I u. II. 1908 u. 1909. 8. — **Hohenleuben.** Vogtländischer altertumsforschender Verein zu Hohenleuben und andere derartige Vereine: Reußische Forschungen. O. J. 8. — **Jena.** Dr. phil. Herbert Koch: Ders., Der säch-

sische Bruderkrieg (1446—51). 1910. 8. — **Karlsbad.** Karl Joh. Baier, Vizebürgermeister: Ders., Karlsbad und Umgebung. 1910—11. 8. (Griebens Reiseführer Bd. 43). — **Kempten.** Jos. Kösel, Verlag: Egger, Der hl. Augustinus (Nr. 2 der Sammlung illustrierter Heiligenleben). 1904. 8. — Erhard, Der Bauernkrieg in der gefürsteten Grafschaft Kempten. 1908. 8. — Förderreuther, Die Algäuer-Alpen. 1907. 8. — Handel-Mazetti, Die arme Margaret. 1910. 8. — Dies., Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr. 1909. 8. — Hochland. Jahrg. II—VI. 1904/09. 8. — Hagiographischer Jahresbericht für die Jahre 1904—1906. 1908. 8. — Jörgensen, Der heilige Franz von Assisi. 1908. 8. — Leitschuh, Einführung in die allgem. Kunstgeschichte. 1909. 8. — Stückelberg, Langobardische Plastik. 1909. 8. — Sammlung Kösel Bd. 10/11: Eichendorff, Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands. 1906. 8, und Bd. 35: Oehl, Deutsche Mystiker I: Seuse. 1910. 8. — **Kiel.** Schleswig-Holsteinisches Museum vaterländischer Altertümer: Knorr, Friedhöfe der älteren Eisenzeit in Schleswig-Holstein. 1910. 8. — **Köln.** Actions-Comité der zionistischen Organisation: Die Judenprogome in Rußland. Bd. I u. II. 1910. 8. — J. M. Heberle (H. Lempertz' Söhne) G. m. b. H.: Deutsche Zunft-Abteilung des nordischen Museums zu Stockholm. Auktionskatalog. — **Landskron.** Dr. Andreas Lutz, K. K. Gymnasialprofessor: Ders., Über die Entstehung einiger deutsch-evangelischer Ansiedelungen in den Gebieten der ehemaligen K. K. Militärgrenze. 1910. 8. — **Langensalza.** Herm. Beyer & Söhne, Verlag: Herbart, Sämtliche Werke. Herausgegeben von Kehrbach, Bd. 6—15. — Musikalisches Magazin. Herausgegeben von Rabich, Heft 1—14 u. 16—30. 1901/10. 8. — **Leipzig.** Karl Baedeker, Verlag: Baedekers Südbayern, Tirol, Salzburg usw. 1910. 8. — Bibliographisches Institut, Verlag: Das deutsche Kolonialreich. Herausgegeben von Meyer, 1909. 8. — Mörikes Werke. Herausgegeben von Mayne, Bd. I—III. 1909. 8. — Breitkopf & Härtel, Verlag: Cornelius, Literarische Werke. Bd. I u. II. 1904/05. 8. — Dahn, Die Könige der Germanen. Bd. IX, X XI, XII. 1905/09. 8. — Engl, Joseph Haydns handschriftliches Tagebuch aus der Zeit seines zweiten Aufenthaltes in London 1794—95. 1909. 8. — Grammatiken deutscher Mundarten. Bd. VII; Gebhardt, Grammatik der Nürnberger Mundart. 1907. 8. Bd. VIII: Gerbet, Grammatik der Mundart des Vogtlandes. 1908. 8. — M. E. delle Gracie, Heilige und Menschen. 1909. 8. — Hase, Unsre Handschrift. 1898. 4. — Ders., Ideale und Irrtümer. 1908. 8. — Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. Herausgegeben von Böhme. 1897. 8. — La Mara, Briefwechsel zwischen Franz Liszt und Carl Alexander, Großherzog von Sachsen. 1909. 8. — Allgemeines Reichskommersbuch. 1895. 4. — Riehl, Die Kunst an der Brennerstraße. 1908. 8. — Sandberger, Beiträge zur Geschichte der bayerischen Hofkapelle unter Orlando di Lasso. I. u. III. Buch. 1894/95. 8. — Schweitzer, J. S. Bach. 1908. 8. — Vogel, Das römische Haus in Leipzig. 1903. 2. — Zarnke, Leipzig und seine Universität im 18. Jahrhundert. 1909. 8. — Ziegler, Deutsche Soldaten- und Kriegslieder aus 5 Jahrhunderten. 1884. 8. — F. A. Brockhaus, Verlag: Rellstab, 1812. 15. Auflage. 1910. 8. — A. Deichert (Georg Böhme), Verlag: Wirtschafts- und Verwaltungsstudien. Herausgegeben von Schanz. XXXVIII. Heft: Röper, Die Unterseekabel. 1910. 8. — Dieterichscher Verlag (Theodor Weicher): Einhart, Deutsche Geschichte. 1909. 8. — Seestern, „1906". O. J. 8. — Goethe-Kalender auf das Jahr 1909 und 1910. 8. — Fritz Reuter-Kalender auf das Jahr 1909 und 1910. 8. — Zielinski, Die Antike und wir. 1909. 8. — Dürrsche Buchhandlung: Jacoby, Herders und Kants Ästhetik. 1907. 8. — Kaemmel, Die Besiedelung des deutschen Südostens vom Anfange des 10. bis gegen Ende des 11. Jahrhunderts. 1909. 8. — Richter, Friedrich Nietzsche. 1909. 8. — Gustav Fock: Catalogus dissertationum philosophicarum classicarum. Editio II. 1910. 8. — G. J. Göschen, Verlag: Kürschners deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1910. 8. — Sammlung Göschen Nr. 398, 403, 406, 413, 422, 434, 441, 449 und 462. — Seitzmann, Jugendbriefe Alexander von Humboldts an Wilhelm Gabriel Wegener. 1896. 8. — Fr. Wilh. Grunow, Verlag: Wippermann, Deutscher Geschichtenkalender für 1909. 1910. 8. — Rudolf Haupt, Buchhandlung: Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation. Bd. IV, Heft 2 u. 3. 1910. 8. — J. C. Hinrichs, Verlag: Vierteljahrskatalog der Neuigkeiten des deutschen Buchhandels. 64. Jahrg. 4. Heft und 65. Jahrg. 1. Heft. O. J. 8. — C. L. Hirschfeld: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. VIII. Bd. 2. u. 3. Heft. 1910. 8. — Bibliographisches Institut: Meyer, Das deutsche Kolonialreich. Bd. II. 1910. 8. — E. A. Seemann, Verlag: Berühmte Kunststätten. Nr. 3: Steinmann, Rom

in der Renaissance .... 3. Aufl. 1908. 8. Nr. 20: Philippi, Florenz. 2. Aufl. 1908. 8. — Lange, Konrad, Der schlafende Amor des Michelangelo. 1898. 4. — Meißner, Altrömisches Kulturleben. 1908. 8. — Philippi, Die großen Maler in Wort und Farbe. O. J. 8. — Rücklin, Das Schmuckbuch. Bd. I u. II. 1901. 4. — Springer, Handbuch der Kunstgeschichte 8. Aufl. Bd. II, III, IV. 1908. 8. — Veth, Rembrandts Leben und Kunst. 1908. 8. — Ernst Wiegandt, Inhaber der Buchhandlung Alfred Lorentz: Mahlmann, Rede gesprochen am neunzehnten Oktober in Gegenwart Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten Repuin .... bei der Stiftung der zur Feyer der Rettung von Leipzig vereinigten Gesellschaft. Die erste Jahresfeier der Leipziger Völkerschlacht in zeitgenössischer Beleuchtung. Nachdruck in limitierter Auflage. O. J. 4. — **Luzern.** Dr. phil. Josef Brandstetter, Erziehungsrat und Altprofessor: Der Ortsname Zimikon. 1910. 8. — **Mannheim.** Ernst Bassermann, Rechtsanwalt: Bassermann'sche Familiennachrichten. Heft 4. 1910. 8. — J. Bensheimer, Verlag: Oeser, Geschichte der Stadt Mannheim. 1908. 8. — Dr. Röhring, Oberstabsarzt a. D.: Dove, Großherzog Friedrich von Baden als Landesherr und deutscher Fürst. 1902. 8. — Roßbach, Geschichte der Entwicklung des bayerischen Militär-Sanitätswesens. 1904. 8. — Müller, Badische Landtagsgeschichte. I. Teil: Der Anfang des landständischen Lebens im Jahre 1819. 1900. 8. — Richter, Politisches ABC-Buch. IV. Jahrg. 1903. 8. — Heuser, Die Porzellanwerke von Frankenthal .... 1909. 8. — Kampfmann, Die Wüstungen der Südwestpfalz .... 1908. 8. — Lentz. Die gotischen Wandgemälde in der Burgkapelle zu Zwingenberg a. Neckar. 1886. 8. — Schwarz, Geschichte der .... St. Johannis-Loge „Karl zur Eintracht" in Mannheim. Festschrift zur Feier der fünfzigjährigen Wiedererstehung dieser Loge. 1896. 8. — Walter, Chronik der Hauptstadt Mannheim für das Jahr 1900. I./III. Jahrg. 1901/04. 8. — **Meiningen.** Brückner & Renner, Herzogl. Hofbuchhandlung: Fritze, Dorfbilder. 1906. 8. — **Meran-Obermais.** Georg Müller, Buchhandlung (Alwin Zschiesche Nachf.): Hosius, Drey christliche Gespräch vnnd vnderweisung. 1559. 4. — Maulius, Epistolarum D. Philippi Melanchthonis Farrago, in partes tres distributa. .... 1565. 8. — Melanchthon, Selectarum declamationum Philippi Melanchthonis, quas conscripit. .... Tomus primus. 1569. 8. — Missae defunctorum, juxta usum ecclesiae romanae cum ordine et canone extensae. 1755. 2.— **Metz.** Stadtmagistrat: Museum der Stadt Metz. S.-A. 1910. 4. — **München.** C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung: Hartmann, Historische Volkslieder und Zeitgedichte vom 16. bis 19. Jahrhundert. 1910. 8. — Kgl. Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns: Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Oberpfalz und Regensburg. Heft VIII—XVIII. 1907 bis 1910. 8. — Großkanzler-Amt des Kgl. Bayer. Haus-Ritterordens vom heiligen Georg: Mitgliederverzeichnis des Königlich Bayerischen Haus-Ritter-Ordens vom heiligen Georg nach dem Stande vom 24. April 1910. 25. Jahrg. — Georg Hoerner, stud. hist.: Burk, Dr. Johann Albrecht Bengels Leben und Wirken. 1831. 8. — Einert, Die Zeiten des großen Brandes, ein Bild aus Arnstadts Vergangenheit. — Horn, Friedrich Gedike, eine Biographie. 1908. 8. — Ruith, Das k. bayr. 10. Infanterie-Regiment „Prinz Ludwig". 1882. 8. — Tauber, Eberswalde und die Hohenzollern. 1898. 8. — Van der Hart, Hermann van der Hart und sein sechsfoliobandreiches Quellwerk über die Kirchenversammlung zu Konstanz. 1889. 8. — Weigl, Gedenkbuch des Corps Bavaria an der Universität München.... 1868. 8. — J. J. Lentner, Verlagsbuchhandlung: Ludwig, Weibliche Kleriker in der altchristlichen und frühmittelalterlichen Kirche. S.-A. 1910. 8. — Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München. Herausgegeben von Alois Knöpfler. III. Reihe Nr. 9: Kroeninger, Voraussetzungen und Voraussetzungslosigkeit in Geschichte und Kirchengeschichte. 1910. 8. Nr. 10: Brunner, Der hl. Hieronymus und die Mädchenerziehung.... 1910. 8. — **Neuendettelsau.** Buchhandlung der Diakonissen-Anstalt: Schornbaum, Die Säkularisation des Klosters Heidenheim. 1906. 8. — **Nürnberg.** Philipp Buckel, Kgl. Gerichtsvollzieher a. D.: Ordnung der Gold- und Silber- auch goldenen Draht- und Pariser Arbeiter allhier in Nürnberg de anno 1679 und verneuret und geändert anno 1766. Handschr. 2. — Escofier, Fuchs u. Schander, Lehrer: Falk, Gerold, Rother, Lebensvoller Geschichtsunterricht. 2. Heft: Vom fränkischen Gaukönig zum römischen Kaiser. 1910. 8. — Joh. Gottfr. Geißler: Kommunionbuch für evangelische Christen. 1786. 8. — Nürnberger Kochbuch für alle Stände. 1829. 8. — Geschwister Gollwitzer: Blume, Chilias sententiarum cameralium. 1676. 4. — Ders., Processus cameralis. O. J. 4. — Carpzov,

Opus decisionum illustrium Saxonicarum. 1704. 2. — Philoparchus, Der kluge Beamte. 1705. 4. — Handelskammer: Jahresbericht der Handelskammer Nürnberg für das Jahr 1909. 1910. 8. — Aus dem Nachlaß des † Kgl. Oberstudienrates Friedrich Mayer: Berliner Kalender 1905, Münchner Kalender 1905, Österreichischer Kalender 1899, Schlesischer Kalender 1908, Thüringer Kalender 1902, 1904—08, 1910. 2. — Meyer, Ansbach eine Heimstätte der Dichtkunst. 1858. 8. — Poppe, Neuer Wunder-Schauplatz. III. Teil. Stuttgart 1839. 8. — Das Schiff- und Seewesenspiel zur Unterhaltung und Belehrung für Kinder und Erwachsene. O. J. 4. — Schlecht, Kalender bayerischer und schwäbischer Kunst. I. u. II. Jahrg. (1904 u. 1905). 2. — Seyppel, „Ausgegrabenes Buch". O. J. 2. — Konsul Pingaud: Bericht über die Ergebnisse des Betriebes der Kgl. Bayer. Staatseisenbahnen ..... im Betriebsjahr. 1900. 2. — Buechel, Ergebnisse der allgemeinen Wohnungsuntersuchungen in Nürnberg 1901/02. 1907. 8. — Das Echo. Organ der Deutschen im Ausland. XXIX. Jahrg. Heft 2—15. 1910. 4. — Bürgerliches Gesetzbuch für das deutsche Reich. O. J. 8. — Handels- und Gewerbekammerberichte für Oberbayern (1905, 1906, 1907, 1908), Niederbayern (1906 u. 1908), Pfalz (1905 1 u. 2, 1906 1 u. 2, 1907 2, 1908 1 u. 2), Oberpfalz u. Regensburg (1904, 1905, 1906, 1907, 1908), Oberfranken (1904, 1905, 1906, 1907, 1908), Mittelfranken (1904, 1905, 1906, 1907 1—3), Unterfranken u. Aschaffenburg (1904, 1905, 1906, 1907, 1908), Schwaben u. Neuburg (1904, 1905, 1906, 1907, 1908). — Nürnberg-Fürther Jahrbuch 1905—1907. 8. — Statistisches Jahrbuch für das Königreich Bayern. VI. Jahrg. 1901. 8. — Reichs-Arbeitsblatt. VI. Jahrg. Heft 2—11. 1908. 4. — Reuter, Die staatliche Pferdeversicherung in Bayern. 1900. 8. — Statistique générale de la France. 1905. 8. — Zöpfl, Eine wichtige Aufgabe des bayerischen Verkehrswesens. 1894. 8. — Albert Pückert, Postsekretär: Bayreuther Bundesblatt. Jahrg. 1902/03 u. 1904/05. 8. — Geschichte der .... St. Johannisloge „Germania zur deutschen Treue" in Erlangen. 1901. 8. — Grillenberger, Geschichte der Loge zur Wahrheit und Freundschaft in Fürth i. B. 1903. 8. — Will, Geschichte der Loge Libanon zu den 3 Cedern im Orient. Erlangen. 1757—1907. Festgabe zum 150. Jubiläum. 1907. 8. — Professor Joseph Schmitz, Architekt: Die Sammlung technischer Modelle und Pläne zu den Wiederherstellungsarbeiten an der Sebaldus- und Lorenz-Kirche in der Moritz-Kapelle. 1905. 4. — Fr. Seemann, Lehrer: Vertraute Briefe über das Fürstentum Baireuth vor und nach dem Preußischen Regierungs-Antritt. 1794. 8. — Friedrich Seitz: Wagner, Albrecht Dürer. Dramatisches Gemälde in sechs Bildern. 1840. 8. — Eman. Seiler, Hauptmann a. D.: Ders., Alt-Nürnberg und die Grafen von Abenberg-Zollern. 1910. 8. — Stadtmagistrat: Geschäftsverteilung im Magistrat und Gemeindekollegium der Stadt Nürnberg von 1910 an. O. J. 8. — **Paderborn.** Bonifacius-Druckerei, Verlag, G. m. b. H.: Feldkamm, Geschichte und Urkundenbuch der St. Laurentii-Pfarrkirche in Erfurt. 1899. 8. — Schauerte, Die hl. Aebtissin Walburga. 1892. 8. — **Philadelphia.** Große Loge der Freimaurer von Pennsylvanien: Barratt & Sachse, Freemasonry in Pennsylvania 1727—1907. Bd. I u. II. 1908/09. 8. — Julius Friedrich Sachse, Bibliothekar der großen Loge der Freimaurer von Pennsylvanien: The Constitutions of the Free-Masons. 1906. 8. — The Constitutions of St. Johns Lodge. 1908. 4. — **Pößneck.** Bruno Feigenspan, Verlagsbuchhandlung: Thüringer Warte. Herausgegeben von Haupt. Bd. I—V. (1904/05) 1905. ff. 8. — **Rödelheim** b. Frankfurt a. M. Gg. Th. Stier, sen.: Ders., Lehrgänge und Arbeitsproben für die werktätige Ausbildung der Lehrlinge und für die Gesellenprüfungen im eisen- und metalltechnischen Praktikum. 1908. 8. — **Schwabach.** Historischer Verein für Schwabach und Umgebung: Brand, Zur Geschichte der Schwabacher Lateinschule. 1904. 8. — Etwas vom schönen Brunnen in Schwabach. S.-A. 1901. 8. — **Speyer.** Emil Heuser, Bahnhofverwalter, Hauptmann a. D.: Ders., Pennsylvanien im 17. Jahrhundert und die ausgewanderten Pfälzer in England. 1910. 8. — **Straßburg.** M. Du Mont Schauberg: Kassel, Über elsässische Trachten. 1907. 8. — **Stuttgart.** Adolf Bonz & Cie., Verlag: Arnold, Aus der Kinderzeit. 1909. 8. — Bredenbrücker, Die tote Kohle. 1908. 8 .— Chiavacci, Aus alt und neu Wien. 1910. 8. — Ganghofer, Gesammelte Schriften. Bd. I—X. O. J. 8. — Hansjakob, Aus dem Leben eines Glücklichen. 1906. 8. — Ders., Aus dem Leben eines Vielgeliebten. O. J. 8. — Ders., Ausgewählte Erzählungen. Bd. I—V. O. J. 8. — Ders., Der steinerne Mann. 1898. 8. — Ders., Meine Madonna. 1903. 8. — Ders., Reiseerinnerungen. Bd. I—V. O. J. 8. — Ders., Waldleute. O. J. 8. — J. H. W. Dietz, Nachfolger, Verlags-

buchhandlung: Bebel, Aus meinem Leben. I. Teil. 1910. 8. — Ferd. Enke, Verlag: Creutz, Kunstgeschichte der edlen Metalle. 1909. 8. — Duval, Grundriß der Anatomie für Künstler. Deutsche Bearbeitung von Gaupp, III. Aufl. 1908. 8. — Sternberg, Die Küche in der klassischen Malerei. 1910. 8. — **Waldheim** i. S., Dr. Schmutzer, Schlachthofdirektor: Ders., Aus dem Archiv einer kleinen Herrschaft. S.-A. O. J. 8. — Ders., Die Fleischversorgung einer kleinen Stadt vor 300 Jahren. S.-A. 1909. 8. — Ders., Vom Schweinefleischgenuß in ferner Vergangenheit. S.-A. 1910. 4. — Ders., Zaubersprüche. S.-A. O. J. 8. — **Wertheim.** Hist. Verein Alt-Wertheim: Bericht für das Vereinsjahr 1909. 1910. 4. — **Wien.** K. Adolf Frh. Bachofen von Echt: Beiträge zur Familiengeschichte der Familie Bachoven von Echt. Bilderverzeichnis. O. J. 4. — Dr. Leo Grünstein: Ders., Aus J. H. Mercks Frühzeit. S.-A. 1910. 8. — K. K. Obersthofmeisterstab: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses. Ad. XXVIII. Heft 5: Hermann, Pier Jacopo Alari-Bonacolsi, genannt antico. 1910. 2. — **Wiesbaden.** J. F. Bergmann: Philippson, Das Leben Kaiser Friedrichs III. 1908. 8. — **Wunsiedel.** Fichtelgebirgs-Verein: Jahresbericht 1909. 1910. 8. — **Würzburg.** F. X. Bucher, Verlag: Franconia sacra. Geschichte und Beschreibung des Bisthums Würzburg. 1889, 1896, 1897. 8.

Tausch.

Arnoldus de villa Noua, Rosarius philosophorum. Handschrift. O. J. (1. Hälfte des 16. Jahrhunderts.) 8.

Ankäufe.

Eyn schön nützl. büchlin vnd vnderweisung der kunst des Messens mit dem Zirckel, Richtscheidt oder Lineal..... 1531. 2. — Bocksperger, Neuwe biblische Figuren..... 1564. qu, 8. — Flavius Josephus, Historien vnd Bücher übersetzt. 1581. 2. — Colerus u. Johannis, Oeconomia oder Hausbuch. Bd. 3 u. 4. 1596 u. 1597. 4. — Becherer, Newe Thüringische Chronica. 1601. 4. — Vorschrifft Teutsch und Lateinischer Schrifften geschrieben von Johann Muscat. 1692. qu. 8. — Henkel, De Roborantibus. 1711. 4. — Publii Terentii Comoediae sex. 1737. 8. — Versuche in den Werken des guten Geschmackes. 1746. 8. — Codex juris Bavarici Judiciarii de anno 1753. 1755. 8. — Riegl, Neu-erfundenes Modelbuch zum Nähen, Stricken, Würken und Weben .... (1760). qu. 2. — Hiller, Betrachtung des Todes, der Zukunft Christi und der Ewigkeit auf alle Tage des Jahrs oder Geistliches Liederkästlein. I. u. II. Teil. (II. Teil 1771). qu. 8. — Held, De tempestivo corticis peruviani usu in febribus inflamatoriis. 1775. 4. — Westenrieder, Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München. 1783. 8. — C. D. H. Bildende Künste vor Frauenzimmer. Bd. I—III. 1785. 8. — Album des Christoph Joachim Haller von Hallerstein. 1789. gr' 8. — Hochfürstlicher Brandenburg-Onolzbach- und Culmbachischer Genealogischer Calender und Addresse-Buch auf das Jahr 1789. 8. — (Mirabeau), Geheime Geschichte des Berliner Hofes oder Briefwechsel eines reisenden Franzosen.... Teil I u. II. 1789. 8. — Fischer, Unterricht vom Anbau des Dünkels.... 1791. 8. — Gesangbuch zum Gebrauch der ev. Brüdergemeinen. 1824. 8. — Widenmann, Die Umgebung von Nürnberg. 1828. 8. — Tanzkarten vom Jahre 1844 bis 1846, 1846 bis 1848 und 1853—1864 von Carl von Haller. 8. — Vischer, Aesthetik oder Wissenschaft des Schönen. Bd. I, II u. III 1 u. 2. 1846 bis 1854. 8. — Jacobi, Urgeschichte der Stadt und des ehemaligen Fürstentums Ansbach. 1868. 8. — Blüten aus dem Treibhause der Lyrik (illustriert von Max Klinger.) 1882. 8. — Museum in Nürnberg. O. J. qu. 8.

Heyer von Rosenfeld'sche **Stiftung.** S. de Vries, De Doorlughtige Weereld. 1.—3. Teil. 1700. 8. — Raessfeldt, Der Herren von Berchem.... Wapen, auff das..... Absterben.... des.... Herrn Conradi von Berchem.... 1720. 2. — Churpfälzischer Hofkalender. 1773. 8. — Des hohen teutschen Ritter-Ordens hochlöbl. Balley Elsas und Burgund Wappen-Calender. 1780. 8. — Stammbuch des 18. Jahrhunderts. qu. 8. — Litta, Famiglie Celebri Italiane. 1819—1885. 2. — Sedelmeyer, Geschichte des Marktflecken Grönenbach. 1910. 8. (Aus der Sammlung „Beiträge zum „Allgäuer Geschichtsfreund" Nr. 2) — Sperl, Die Aichinger. Chronik eines bayerischen Bürgerhauses. 1240—1909. 1910. 8. — Wurzbach, Niederländisches Künstler-Lexikon. III. Bd. Ergänzungsband. 1. Lieferung. 1910. 8. —

Corpsstudentenstiftung. Musandrus, Nothwendige Studenten-Regeln .... 1709. 8.

LITERARISCHE ANZEIGEN UND BESPRECHUNGEN.

Führer durch den Magdeburger Dom. Im Auftrag des Magdeburger Architekten- und Ingenieur-Vereins bearbeitet von B. Hanftmann. Verlegt und hergestellt in der Buch-, Kunst- und Steindruckerei von E. Baensch jun. in Magdeburg. 8°. 112 S. Text mit 39 Lichtdrucken.

Eine hübsch ausgestattete, wohldurchdachte Arbeit liegt vor uns, die mehr enthält, als ihr Titel besagt. Denn nicht haben wir es mit einem „Führer" in der landläufigen Bedeutung des Wortes zu tun, sondern mit einem Werkchen, das aufgebaut ist auf fachwissenschaftlicher Grundlage und das uns in vielen Punkten die Ergebnisse selbständiger Untersuchungen bringt. Wir erhalten in gedrängter Kürze eine Übersicht über die verschiedenen Bauperioden, wobei der Verfasser nicht versäumt hat, eine gewisse Vorsicht walten zu lassen, wie hier ein „Vielleicht", dort ein „Vermutlich" dartut, um uns dann einen näheren Einblick in den baugeschichtlichen Werdegang des Gotteshauses zu geben. Auch mit den Einzelkünsten, namentlich mit den Denkmälern der Steinplastik, macht er uns vertraut, dabei bemerkend, daß das Erhaltene nur einen schwachen Schatten des ehemaligen Bestandes darstelle. Nachdem er dann noch einen von ihm als notwendig erachteten Abschnitt über die Einrichtung des Baues nach seinem Zweck eingeschaltet hat, tritt er in drei Etappen einen Rundgang um das Äußere, durch den Kreuzgang mit Remter und Kirchhof und dann durch das Dom-Innere an. Eine sorgfältig gezeichnete Plan-Beilage sorgt für die notwendige Orientierung. Beigegeben sind neben einigen zeichnerischen Darstellungen von der Hand des Verfassers 39 Lichtdrucke von Wiedergaben des Domes und seiner Einzelheiten, die sich in Schärfe und Ton ganz vortrefflich ausnehmen und ein sehr willkommenes Vergleichsmaterial für den Fachmann darstellen. Buchtechnisch will es mir jedoch nicht einwandfrei erscheinen, daß die kleinen Tafeln lose auf ihre Unterlagen aufgeheftet sind. Es stört dies beim Durchblättern ganz ungemein. Dieser kleine Mangel läßt sich aber leicht beheben, und das sollte auch unbedingt geschehen.

Die Forschungsergebnisse des Verfassers auf ihre Richtigkeit zu prüfen, ist nicht Aufgabe dieser Zeilen. Ob aber der Satz auf S. 5: „Es ist baugeschichtlich hochmerkwürdig, daß Magdeburg die erste deutsche Stätte ist, an der die endgültige Abschwenkung vom norditalienischen zum französischen Werkmann einsetzt" richtig ist, darf wohl bezweifelt werden. Wir werden wohl hier mit Bindegliedern zu rechnen haben, die in der Mitte oder auf dem Wege liegen; deutet doch der Verfasser selbst auf S. 27 an, daß Bamberg in der Entwicklungsreihe Deutschland-Frankreich eine gewichtige Rolle spielt. Dr. Fritz Traugott Schulz.

Die Grabkapelle Ottos III. von Hachberg, Bischofs von Konstanz, und die Malerei während des Konstanzer Konzils von Prof. Dr. Max Wingenroth und Stadtpfarrer Dr. Gröber, Freiburg (Baden). J. Bielefelds Verlag. Fol. 69 SS. Mit vielen Abbildungen und 3 farbigen Tafeln.

Die methodische Einzelforschung unserer Tage hat schon manche bedeutsame Wandlung in den Anschauungen über die allgemeinen Grundbedingungen der Kunstgeschichte herbeigeführt. Nur aus dem Kleinen heraus kann ein in sich gefestigter großer Bau aufgeführt werden. Mehr denn je muß diese Erkenntnis als die allein richtige gelten. Ganz allmählich war man auf Grund neuer Entdeckungen dazu gekommen, auf die Bedeutung des Oberrheins in der Geschichte der deutschen Malerei vor Schongauer aufmerksam zu werden. Eins kam zum anderen. Und nun faßt Wingenroth gemeinschaftlich mit Stadtpfarrer Dr. Gröber unter Beibringung wichtiger neuer Dokumente das bisher Bekannte zusammen, wobei sich als wahrscheinliches Endresultat folgendes ergibt: „Die oberrheinische Malerei hat zugleich mit den Niederlanden alle jene

Probleme aufgegriffen, aus deren Lösung sich die neue nordische Kunst entwickelte. Und zwar war der Vorort dieser Richtung Konstanz, das in seiner höchsten Blüte während des 14. Jahrhunderts eine überaus rege Malerschule in seinen Mauern beherbergte, deren Streben neue Nahrung erhielt, als das Konstanzer Konzil die geistige Elite Europas dort vereinigte und die Berührung mit der böhmischen, burgundischen und italienischen Kunst brachte". Ob die Heraushebung einer einzelnen Schule zu dieser Bedeutung in ihrem ganzen Umfang berechtigt ist, wird die Folgezeit lehren. Jedenfalls sind die Untersuchungen der beiden Verfasser auf guten Grundlagen mit Sorgfalt und Vorsicht aufgebaut. Fast möchte es mir sogar scheinen, als seien diese in manchen Punkten etwas gar zu breiter Natur. Doch das ist nebensächlich im Hinblick auf das erzielte Ergebnis, das alle Beachtung verdient und gewiß noch weitere Kreise ziehen wird.

Die Darlegungen der Verfasser, die sich in der Hauptsache mit den Wandgemälden der Augustinerkirche und der Margarethenkapelle des Münsters beschäftigen, werden durch gute Abbildungen erläutert. Es muß anerkannt werden, daß nach dieser Richtung viel getan ist, ja daß sogar drei große farbige Tafeln beigegeben worden sind. Hiermit ist ein Anschauungsmaterial geschaffen, das reiche Zinsen tragen wird.

Erfreulich ist es, daß die von den Verfassern vorgenommene Datierung eines Teiles der Wandmalereien der Augustinerkirche noch während des Druckes eine urkundliche Bestätigung erhielt. H. Finke fand bei seinen Forschungen die Quittungen der Zahlungen, welche König Sigismund i. J. 1417 für die von ihm gestifteten Bilder in der Augustinerkirche gemacht hat. Auch der Name der ausführenden Künstler ist hierbei bekannt geworden. Es waren Heinrich Grübel, Caspar Sünder und Johannes Lederhoser, die „gentzlichen miteinander" für die hohe Summe von 1400 rheinischen Gulden die Kirche ausmalten. Die formvollendeten Bilder über der Türe der Margarethenkapelle, welche mit viel Überzeugung auf die Lehre von der unbefleckten Empfängnis gedeutet werden, fallen in die Zeit nach dem Jahre 1423, während die Gemälde, welche die Wand über dem Grabmal des Bischofs zieren, 1445 datiert sind.

Die verdienstvolle Studie bringt noch weitere wichtige Feststellungen, auf die an dieser Stelle einzugehen jedoch zu weit führen würde.

Dr. Fritz Traugott Schulz.

Das Kirchenportal von Edwin Redslob, Deutsche Plastik I, verlegt bei Hermann Costenoble in Jena. Groß 8°.

Der vornehm ausgestattete Band eröffnet eine Reihe von Publikationen, die in sachliche Themen der deutschen Plastik einführen sollen. Um die reine Hingabe an das Kunstwerk und die Vertiefung in die ihm innewohnenden Probleme zu ermöglichen, liegt der Schwerpunkt in dem reichen, gesichteten Abbildungsmaterial. Zu nicht weniger als 92 Tafeln treten noch anderthalb Dutzend Textabbildungen hinzu. Der flottgeschriebene einleitende Text enthält demgemäß nur eine gediegene Entwicklungsskizze: er gibt das Leitmotiv an die Hand.

Willkommen ist die Anfügung eines bibliographischen Verzeichnisses wie kurzer Anmerkungen mit der nötigen Spezialliteratur. Heinrich Reifferscheid.

Über Krankheitspatrone auf Medaillen. Von A. M. Pachinger. (Separatabdruck aus dem Archiv für Geschichte der Medizin. 1909.) Mit 3 Tafeln. Leipzig, Verlag von Johann Ambrosius Barth. 1909. 44 S. 8.

Seinen im Anzeiger 1908, S. 86 besprochenen Arbeiten aus dem Gebiete der Wallfahrts-Medaille hat A. M. Pachinger in Linz a. D. eine neue, als Separatabdruck aus dem Archiv für Geschichte der Medizin, Bd. II, Heft 4/5, 1909, erschienene Abhandlung: „Über Krankheitspatrone auf Medaillen" folgen lassen. Die Arbeit, die der Medaillenkunde ein neues eigenartiges Gebiet erschließt, reiht sich eng an die älteren Werke des Verfassers an und weist auch die früher hervorgehobenen Vorzüge auf. Nicht nur der Kulturhistoriker, sondern auch der Laie wird genug des Interessanten in dem mit vorzüglichen Abbildungen ausgestatteten Hefte finden.

Die Legende der drei Lebenden und der drei Toten und der Totentanz nebst einem Exkurs über die Jakobslegende im Zusammenhang mit neueren Gemäldefunden aus dem badischen Oberland, untersucht von Dr. Karl Künstle, ord. Honorarprofessor an der Univ. Freiburg i. Br.

4°. 113 SS. Mit einer farbigen und 6 schwarzen Tafeln sowie 17 Textabbildungen. Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagshandlung. 1908.

Die vorliegende Arbeit, die auf weitgehenden Forschungen auf literarischem, kunstgeschichtlichem und ikonographischem Gebiet basiert und ein tiefgegründetes Wissen erkennen läßt, hat zum Hauptziel: die Klärung des Rätsels der Entstehung des Totentanzes. Sie nimmt ihren Ausgang von neueren Gemäldefunden, die in den letzten Jahren in Kirchen des badischen Oberlandes gemacht wurden, und zwar speziell von dem interessanten Fresko der drei Lebenden und der drei Toten in der Jodokuskapelle zu Überlingen. Die Darstellungen aus der Jakobslegende in der gleichen Kapelle geben dem Verfasser Veranlassung zu einem Exkurs über diese Legende, deren literarische und monumentale Verbreitung im Mittelalter er näher untersucht. Die Kunstgeschichte darf ihm für diese sorgsame Zusammenstellung dankbar sein, resultiert doch zugleich aus ihr die richtige Deutung des Glasgemäldes mit der Verherrlichung des hl. Jakobus des Älteren in der sog. Villinger- oder Böcklinkapelle im Chorumgang des Freiburger Münsters. Der nächste Abschnitt beschäftigt sich dann, anknüpfend an die erwähnte Darstellung in Überlingen, mit der Legende von den drei Lebenden und den drei Toten. Auch hier verdient wiederum das streng methodische Vorgehen des Verfassers alle Anerkennung. Er macht uns vertraut mit dem Vorkommen der Legende in der mittelalterlichen Literatur und weiterhin mit ihrer Darstellung in der bildenden Kunst, und zwar sowohl in Handschriften und Holzschnitten wie in Wandgemälden, auf Tafelbildern, auf Glasgemälden, in Skulpturen und auf Paramenten. Es ergibt sich als Resultat, daß die Legende viel weiter verbreitet ist und viel mannigfaltigere Formen angenommen hat, als man nach den bisherigen Untersuchungen annehmen mußte (S. 60).

Die Ausführlichkeit in der Behandlung der Legende durch den Verfasser hat ihren Grund darin, daß er in ihr den Urgrund der Entstehung des Totentanzbildes sieht. Den Beweis hierfür erbringt er im folgenden Abschnitt, dessen Bedeutung damit zu einer allgemein-kunstgeschichtlichen wird, ist doch gerade dieses Kapitel eines der interessantesten in der Darstellung der Kunst des Abendlandes. Der Totentanz ist nicht in Deutschland entstanden, er kam vielmehr hierhin aus Frankreich, und zwar schon in seiner ausgebildeten Form (S. 73). Es ist eine irrige Auffassung älterer Kunstschriftsteller, daß der Totentanz ein ins Bild übersetztes Spiel sei. Der Beweis für das ehemalige Vorhandensein eines solchen kann nicht erbracht werden. Weiterhin ist es eine unhaltbare Anschauung, daß die Totentanzbilder mit ihrem Text durch die großen Pestepidemien des 14. Jahrhunderts veranlaßt seien, was Wackernagel sogar psychologisch zu erklären versucht hat (S. 89). Die Totentanzbilder wollen lediglich vor dem plötzlichen und unvorbereiteten Tod warnen, der für den gläubigen Christen das größte Unglück ist. Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß der Totentanz eine der vielen Variationen der Legende von den drei Lebenden und den drei Toten in jener frühen Form war, wo die Lebenden zu Fuß auf demselben Plan mit den Toten zusammentreffen (S. 98). Die neue Bildanordnung wurde bald beliebt und für die schaffende Phantasie fruchtbar, die Idee wurde schließlich volkstümlich. Das Motiv des Tanzes und das hierdurch bedingte Musizieren der Toten gehört nicht zur ursprünglichen Idee der Bilder. Die Ursprungslegende weiß nichts von Musik und Tanz, sondern nur davon, daß Lebende von Toten plötzlich zum Sterben abgerufen werden (S. 98). Die französischen Totentanzbilder kennen nur das Reigenmotiv. Die Heimat der Motive von Tanz und Musik ist wahrscheinlich Oberdeutschland. „Als Urtotentanz, wie er sich aus den vorhandenen Monumenten noch erschließen läßt, ergibt sich ein nordfranzösischer Bilderzyklus, wo die Lebenden und Toten ähnlich wie in Kermaria einen geschlossenen Reigen bildeten“ (S. 100). Nach den Ausführungen Künstles kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Vorstellung vom Tanz der Toten gemein-indogermanisch ist (S. 105). Die Heimat des Totentanzes ist das Land, wo die Legende der drei Lebenden und der drei Toten in monumentaler Darstellung am allgemeinsten verbreitet war, nämlich das nördliche Frankreich (S. 109). Die Legende der drei Lebenden und der drei Toten aber kam dem Abendland aus der arabischen Literatur zu (S. 112).

Diese wenigen Sätze mögen genügen, um in ganz schwachen Umrissen das anzudeuten, was der Verfasser darzutun bestrebt ist. Der Wert seiner Feststellungen wird kein vorübergehender, sondern ein solcher von lebensfähiger Dauer sein. Die Kunstgeschichte wird an diesem Buche nicht achtlos vorübergehen können.

Einen kleinen Irrtum darf ich wohl noch berichtigen. Die Totentanzdarstellung von Joh. Jak. Ridinger, die der Verfasser auf S. 103 erwähnt, ist kein Holzschnitt, wie er glaubt, sondern ein Schabkunst- oder Schwarzkunstblatt. Dr. Fritz Traugott Schulz.

Catalogus Dissertationum Philologicarum Classicarum. Editio II. Verzeichnis von etwa 27 400 Abhandlungen aus dem Gesamtgebiete der klassischen Philologie und Altertumskunde. zusammengestellt von der Zentralstelle für Dissertationen und Programme der Buchhandlung Gustav Fock, G. m. b. H., Leipzig. 2. Auflage. Leipzig, Buchhandlung Gustav Fock, G. m. b. H. 1910. 652 S. 8^0.

Dieser stattliche Katalog solcher Abhandlungen und vorzugsweise Dissertationen, die in der Fockschen Buchhandlung in Leipzig käuflich zu haben sind, umfaßt den ganzen Kreis der griechisch-römischen Altertumskunde, wobei höchstens die Kunstarchäologie und Numismatik etwas zu kurz gekommen sind. Im übrigen aber stellt das sorgfältig gearbeitete Werk durch die reiche Fülle des in knappem Rahmen Gebotenen und durch die Übersichtlichkeit in der Anordnung des Stoffes ein bibliographisches Handbuch dar, das in ähnlicher Weise wohl auch mancher anderen wissenschaftlichen Disziplin zu wünschen wäre. Von der gewaltigen Produktion auf klassisch-philologischem Gebiete, die ohne zahlreiche Hilfsmittel solcher Art gar nicht mehr zu überblicken sein würde, legt die neue Ausgabe des Fockschen „Catalogus" ein beredtes, doch fast erschreckendes Zeugnis ab.

Abb. 9. Gilich Kilian Proger: Vignette. B. 5. Kupferstich.

Herausgegeben vom Direktorium des Germanischen Nationalmuseums.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Theodor Hampe.

U. E. SEBALD, Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei, Nürnberg.

ANZEIGER

DES

GERMANISCHEN NATIONALMUSEUMS.

CHRONIK DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

STIFTUNG.

Der zu Stuttgart verstorbene Kreisgerichtsrat a. D. Otto Freiherr von Breitschwert hat das Germanische Museum letztwillig mit einem Legat im Betrage von 10,000 ℳ bedacht. Dieses Legat soll nach den testamentarischen Bestimmungen dem „Grundstockvermögen" zugeführt werden. Wir begrüßen dieses hochherzige Vermächtnis mit umso größerem Danke, als durch dasselbe unser kleines „Grundstockvermögen" — der unveräußerliche Stiftungsfond — das bisher 2825 ℳ betrug, einen sehr erfreulichen Zuwachs erhalten hat. Möge doch dieses rühmenswerte Beispiel recht vielfache Nachahmung finden.

NEUANGEMELDETE JAHRESBEITRÄGE.

Von Gemeinden: Marktredwitz 10 ℳ (statt bisher 3 ℳ 43 ₰).

Von Vereinen: Kassel. Lehrerkollegium der Oberrealschule II 10 ℳ; **Konstanz.** Vereinigung alter Burschenschafter 10 ℳ. **Prag.** Hilfsverein deutscher Reichsangehöriger 10 ℳ.

Von Privaten: Aschaffenburg. Dr. Hasterlik, Fabrikdirektor 20 ℳ. **Augsburg.** Dr. Joh. Nep. Ahle, Domkapitular 3 ℳ; August Riedinger, Kommerzienrat 10 ℳ. **Baden-Baden.** Richard Grosholz, Weingroßhandlung 2 ℳ; Emil Meyer, Bank-Kommandite 3 ℳ; Hermann Rössler, Hoflieferant 3 ℳ; Heinrich Spies, Hofbuchbinder 2 ℳ; Dr. Wertheimer, Rechtsanwalt 2 ℳ. **Beerbach.** Max Heller, Pfarrer 2 ℳ. **Bonn.** Dr. Abs, Rechtsanwalt 3 ℳ. **Breslau.** Hermann Holdscheck, Schriftsteller 10 ℳ; Hugo Römhild, Kommerzienrat 20 ℳ. **Cassel.** Gronau, Galeriedirektor 3 ℳ; Großkaufmann Reuse, Bergwerksbesitzer 3 ℳ; General der Infanterie Freiherr von Scheffer-Boyadel, kommandierender General des XI. Armeekorps 5 ℳ; Stegemann, Senatspräsident 3 ℳ; Weber & Weidemeyer, Buchdruckereibesitzer 3 ℳ. **Castell.** Bomhard, Pfarrer 1 ℳ. **Chemnitz-Altendorf.** G. Krautheim, Fabrikbesitzer 10 ℳ. **Chemnitz-Kappel.** Feldschlößchen Brauerei, Aktiengesellschaft 10 ℳ. **Coblenz.** Dr. Karl Popp, Kaufmann 5 ℳ. **Crefeld.** Erich Marx 3 ℳ. **Darmstadt.** Dr. W. Kunz, Professor (bisher 1 ℳ) 3 ℳ. **Dittersdorf** i. Sachsen. Wilhelm Schuncke 30 ℳ. **Ehingen.** Dr. Kolb, Professor 2 ℳ; Steiner, Professor 2 ℳ; Wollensack, Kaplan 2 ℳ. **Erbach** i. Vogtl. Burghardt, Bildhauer 3 ℳ. **Frankfurt a. M.** Otto Braunfels, Geheimer Kommerzienrat 30 ℳ. **Godesberg.** Dr. phil. Paul Kutter 10 ℳ. **Heinersgrün** i. Sachsen. Philipp Freiherr von Feilitzsch 5 ℳ. **Hersbruck.** Hofer, Kgl. Bezirksamtssekretär 2 ℳ; Dr. Schmidt, prakt. Arzt 2 ℳ; Dr. Schward, Kgl. Gymnasiallehrer 2 ℳ. **Kiel.** Friedrich, Professor 5 ℳ; Heine, Professor 3 ℳ. **Landshut.** Max Below, Dentist 3 ℳ; Kgl. Regierungsrat Friedrich Niedermayer, Kreisbaurat 3 ℳ; Otto Rother, Kgl. Bankoberbeamter 3 ℳ. **Langenburg.** von Bauer, Amtsrichter 1 ℳ. **Leipzig.** Karl Seeliger, stud. jur. 3 ℳ. **Lichtenfels.** Sichermann, Amtsrichter 3 ℳ. **Lugau** i. Sachsen. H. Scheibner, Oberbergrat 5 ℳ. **Lyon.** Victor Jakob 3 ℳ. **Mainz.** Karl Braß 3 ℳ. **Meiningen.** Hugo Fühlieg, Rentner 2 ℳ; Alfred Nachbauer, Privatier 2 ℳ; Julius Schloß, Bankdirektor 3 ℳ. **Mühlhof-Reichelsdorf.** Ludwig Endres, Arzt 3 ℳ. **Naila.** Wilhelm Gollwitzer, Kgl. Pfarrer in Bad Steben 3 ℳ; Dr. A. Hofmann, Kgl. Bezirksarzt 3 ℳ; Justus Lösch, Kgl. Forstmeister in Bad Steben 3 ℳ; Konrad Ruckriegel, Volksschullehrer 3 ℳ; Gustav Waßer, Kgl. Oberamtsrichter 5 ℳ. **Naumburg.** Paul Schmidt, Kaufmann 2 ℳ. **Neustadt a. A.** Karl

Meyer, Brandversicherungsassistent 1 ℳ 50 ₰; Justin Stahl, Kaufmann 1 ℳ 50 ₰. **Neutitschein.** Ingenieur Hugo Hückel, Großindustrieller 2 Kr.; Karl Hückel, Großindustrieller 2 Kr.; Friedrich Hückel, Großindustrieller 2 Kr. **Niederstetten.** Abendschein, Postverwalter 1 ℳ. **Nürnberg.** Gustav Braß, Ingenieur 3 ℳ; Willy Garfey, Schauspieler 3 ℳ; Julius Güllich, Landgerichtsrat 3 ℳ; Andreas Jakob 3 ℳ; Max Loewi, Kaufmann 3 ℳ; Friedrich Reusch, Mechaniker 3 ℳ; Dr. Eduard Roelig, prakt Arzt 5 ℳ; Berta Sachs, Lehrerin für Realien 3 ℳ; Dr. Siegfried Schloß, Rechtsanwalt 5 ℳ; Richard Schmidtgen, Ingenieur 3 ℳ; Dr. A. H. Schuh 3 ℳ; Ernst Witte 3 ℳ; Gustav Wolff 3 ℳ; Willy Wolff 3 ℳ. **Paris.** Candel, Professor 3 ℳ. **Pirmasens.** Gebhard Becker 6 ℳ; Breith, Rechtspraktikant 3 ℳ; Harteneck, Notar 3 ℳ; Wilhelm Hartmuth 10 ℳ; A. Hatzfeld, Apotheker 10 ℳ; A. Himmelspach 10 ℳ; Karl Kopp, Fabrikant 5 ℳ; Karl Leiner 10 ℳ; Hermann Leupold 5 ℳ; Heinrich Ludwig 10 ℳ; Emil Paqué, Kommerzienrat 10 ℳ; Heinrich Schmitt, Agent 10 ℳ; Jul. Schohl 6 ℳ; Dr. Schöner, Rektor 3 ℳ; Christian Sieber 5 ℳ; Direktor Steigelmann 3 ℳ; Heinrich Treusch 10 ℳ. **Regensburg.** Wilhelm Fischer, Eisenhändler 5 ℳ; Georg Geiger, Oberlehrer 3 ℳ; Georg Kistler, Notenbankkassier 5 ℳ; Georg Niedermayer, Kaufmann 2 ℳ; Karl Niedermayer, Kommerzienrat 2 ℳ; Späthling, Magistrats-Offiziant 3 ℳ. **Remse.** Mahla, Kommerzienrat 100 ℳ. **Rudolstadt.** Gustav Stölzner, Privatier in Dresden 5 ℳ. **Saalfeld.** Adam, I. Bürgermeister 3 ℳ; Dr. Engelhardt 3 ℳ; Hoßfeld, Assessor 3 ℳ. **Schweizerthal** i. Sachsen. Alexander Zimmermann, Betriebsdirektor 5 ℳ. **Solingen.** A. Kortenbach in Weyer 10 ℳ; Karl Worring in Weyer 10 ℳ. **Sonneberg.** Karl Craemer, Kommerzienrat 20 ℳ. **Stein.** Karl Treiber, Kaufmann (bisher 2 ℳ) 3 ℳ. **Stuttgart.** Louis Rommel, Innenarchitekt 3 ℳ; H. Otto, Kommerzienrat 20 ℳ. **Wassertrüdingen.** Dekan Caselmann (statt bisher 2 ℳ) 4 ℳ. **Wemding.** Georg Böhm, Pfarrer in Huisheim 1 ℳ; Alois Probst, Pfarrer in Otting 1 ℳ; Jakob Rädler, Lehrer 1 ℳ; Bernhard Vahlhaus, Pfarrer in Gosheim 2 ℳ. **Werdau.** Firma Wilhelm Hünchen 10 ℳ; Sächs. Waggonfabrik, A.-G. 20 ℳ; Fabrikbesitzer Ferdinand Wild, Stadtrat 5 ℳ. **Wien.** Karl Sauerthal, Bibliotheksadjunkt 10 ℳ. **Wunsiedel.** Bauer, Kgl. Gymnasiallehrer 1 ℳ; Busch, Kgl. Reallehrer 1 ℳ; Summa, Kgl. Dekan 1 ℳ; Dr. Wild, Kgl. Bezirksarzt 1 ℳ. **Zwickau.** Paul Kemlein, Finanz- und Baurat 10 ℳ.

EINMALIGE BEITRÄGE.

Darmstadt. Sanitätsrat Dr. Arthur Hoffmann 10 ℳ. **Stollberg** i. Erzgebirg. Simon, Baumeister 20 ℳ. **Werdau.** Firma Zacher & Hupfer in Leubnitz 5 ℳ.

ZUWACHS DER SAMMLUNGEN.

KUNST- UND KULTURGESCHICHTLICHE SAMMLUNGEN.

Die Erwerbungen des 3. Quartals des Jahres 1910 sind nicht bedeutend, wenn auch die zahlreichen Geschenke, unter denen das der Familie Nerreter in Nürnberg an Umfang hervorragt, zur Abrundung und Ergänzung der einzelnen Abteilungen sehr willkommen waren. Hervorzuheben ist lediglich das gestickte Taschentuch, eine aus adeligem Besitz stammende ganz hervorragende Nadelarbeit des 18.—19. Jahrhunderts.

Geschenke.

Braunschweig. Landesgerichtsdirektor Dr. Hildebrand: Uniform eines Leutnants des braunschw. Inf.-Regt. Nr. 92, 1880; weißblaue Schärpe für Feldwebel und Sergeanten. — **Brüssel.** Alexander Freiherr von Dachenhausen: Bronzeabguß eines gotischen Schlüssels, gefunden 1895 im Schutt der Burg Tachenhausen in Württemberg. — **Gleiwitz.** Frau Jenny Schlesinger: Damenabendmantel aus farbigem Seidenbrokat mit Marabu-Besatz, 1886; Damenjackett aus rotem Samt, 1886. — **Nürnberg.** Frau Geh. Kommerzienrat von Gerngroß: Rest eines der Erinnerung an den Hubertusburger Frieden gewidmeten Tuches mit Reliefsilberstickerei, 1763.— Joh. Adam Hübner: Silberner Fingerring mit 2 verschlungenen Händen, 18. Jahrh. — Kassierseheg atten Wolfgang und Emma Nerreter: 2 Quecksilber-Säulenbarometer, 1. Hälfte des 19. Jahrh.; Fernrohre, desgl.; knöchernes Standmikroskop, desgl.; Springlorgnette mit Hornschale, 2. Hälfte

des 19. Jahrh.; Teller, flache Schale, Zuckerschale, Senftopf, Weinglas, Blumenvase und Leuchter aus gepreßtem Glas, 1834; gläserne geätzte Kanne mit Zinndeckel und Zinnfuß, Anfang des 19. Jahrh.; geschliffenes Weinglas mit (ergänztem) Zinnfuß, desgl.; geschliffener Hochzeitsbecher aus Glas, desgl.; 2 zinnerne Zuckerschalen mit Einsätzen von blauem Glas, desgl.; porzellanenes Kaffeeservice aus 7 Stücken, mit Silberdekor, desgl.; gerippte Fayenceschale mit Blaumalerei, nürnbergisch, 18. Jahrh.; gerippte Fayencekompotschale mit Blaumalerei, desgl.; gerippte Fayencezuckerschale mit Blaumalerei, desgl.; Fayencebackform in Gestalt eines Fisches, 1. Hälfte des 19. Jahrh.; tönernes Körbchen (Blumenvase), desgl.; Fayenceteller mit Buntmalerei, desgl.; Repetierstanduhr von Joh. Carl Baumgärtner, desgl.; messingene Handlaterne mit geschliffenen Gläsern, desgl.; gestickter Glockenzug, um 1830; Taschenfeuerzeug mit Kreuzstichstickerei, 1. Hälfte des 19. Jahrh.; holzgeschnitzter Pfeifenstopfer, desgl.; Schmuckkabinett, 18. Jahrh.; eiserne Lichtputzschere, Anfang des 19. Jahrh.; vergoldete Stickschere, desgl.; 2 eiserne Kesseluntersätze, ein eisernes und ein messingenes Kohlenbecken (Spielzeug), desgl.; 30 gepreßte hölzerne Dammbrettsteine, von Martin Brunner in Nürnberg, Anfang des 18. Jahrh.; Wollspulrad, Anfang des 19. Jahrh.; lederner Blasebalgbestäuber für Zinnformen, 18. Jahrh.; Eisengußmedaille auf Napoleon I., Anfang des 19. Jahrh.; Bronzegußmedaille auf Georg Schweigger, Ende des 17. Jahrh.; Zinnmedaille auf die Ankunft Georgs II. in England, 1734; Zinnmedaille auf den Kardinal Annibale Alberti, von Vestner in Nürnberg, 1711; Zinnmedaille auf Ludwig Rudolf von Braunschweig-Lüneburg, 1715; Zinnmedaille auf Hardenberg, um 1800; zinnerne Miscellan-Medaille auf das Schweigen, um 1800; Zinnplakette mit der Darstellung der Taufe Christi, 18. Jahrh.; Zinnplakette mit der Darstellung der Verkündigung Mariä, desgl.; achteckige Zinntafel mit eingraviertem Spruch, von Hes, 18. Jahrh.; Goldschmiedevorlagen für Profilbrustbilder Karls V. und einer Matrone, 17. Jahrh.; eiserner Siegelring, 18. Jahrh.; eisernes Wappenpetschaft, desgl.; eisernes Schmuckkreuz, 1813; eisernes Gürtelschloß, 1813; messingener Gürtelhaken, versilbert, 2. Hälfte des 18. Jahrh.; vergoldete Uhrkette mit Achatberloque, Anfang des 19. Jahrh.; ein Paar Ohrringe aus „Atlasstein", desgl; zwei Karneolgemmen: männliche Profilköpfe, Ende des 18. Jahrh.; Siegelringstein: Karneol mit vollständigem Wappen, 18—19. Jahrh.; 2 Miniaturporträts auf Elfenbein, darstellend den Nürnberger Verleger Georg Neidel und dessen Tochter, vereh. Roesch in Nürnberg, Anfang des 19. Jahrh.; Brüsseler Nadelspitze, Mitte des 18. Jahrh.; schwarzes Spitzentuch, Mitte des 19. Jahrh.; Pelzboa, 2. Hälfte des 19. Jahrh.; roter Longshawl, um 1830; Chenille-Shawl, desgl.; Knickerschirm, Mitte des 19. Jahrh.; Schreibheft mit ausgeschnittenen Modepuppen, um 1825. — Fritz Präg: Miniaturmalerei auf Zinkblech: Brustbild eines Greises, deutsch, 18. Jahrh. — Museumsaufseher Schellkopf: Bayerischer Gendarmerie-Tschako, vor 1868. — Bildhauer Josef Stärk: Schloß von einem Friedhofportal im Algäu. — **Wien.** Frau Dr. Bromeissl: Seidene Kirchenfahne von Maria Zell, 18. Jahrh.

Ankäufe.

Plastik, Originale: Schmerzensmann (Büste), niederdeutsche Eichenholzschnitzerei, 15. Jahrh.; Standfigur der hl. Katharina, oberdeutsche Holzschnitzerei, um 1700.

Trachten: Battist-Taschentuch mit reicher Reliefstickerei, 18.—19. Jahrh.

Deposita.

Kunstsammlungen der Stadt Nürnberg: 2 Silbermedaillen und 13 Bronzemedaillen auf die Kunstuhr „Meistertrunk" in Rothenburg, 1910; 4 versilberte Medaillen auf das 25. Abonnement im Stadtpark zu Nürnberg, 1910; Silber- und Bronzemedaille auf die Einweihung des Künstlerhauses in Nürnberg, 1910; Silbermedaille auf Joh. Leonhard Schrag in Nürnberg, 1910; Silbermedaille auf das 100jährige Jubiläum des Oktoberfestes in München 1910.

DEUTSCHES HANDELSMUSEUM.

Geschenke.

Linz. A. M. Pachinger: Ledernes Notgeld der Steinmetz- und Maurerzunft in Eferding und Aschach, Oberösterreich, 1804, nebst amtl. Bestätigung. — **Straßburg.** Major und Bataillonskommandeur Glück: Goldwage von Joh. Daniel vom Berg in Lennep, um 1785.

HISTORISCH-PHARMAZEUTISCHES ZENTRALMUSEUM.

Geschenke.

Lintorf. F. Alpers: Kräuterbuch, Tübingen, 1545.

KUPFERSTICHKABINETT.

Als der wertvollste unter den nachstehend aufgezählten Zugängen ist das kleine, 6,2:4,4 cm messende Kreuztragungsblättchen vom Meister des Dutuitschen Ölbergs zu bezeichnen, das wir von einem uns von Herrn Antiquar Ludwig Rosenthal freundlichst überlassenen Klischee zum Abdruck bringen (Abb. 10). Es stammt aus einem um 1480 geschriebenen Evangeliar, das Herr Ludwig Rosenthal in seinem Lagerkatalog Nr. 135 anzeigte. Herr Geheimrat Lehrs hatte die Güte, uns darauf aufmerksam zu machen, daß es zu der von ihm in dem Katalog unserer deutschen Kupferstiche des 15. Jahrhunderts beschriebenen Folge von Werkstattkopien des Lebens Christi nach der unter Nr. 15—18 aufgeführten Originalfolge des Erasmus-Meisters (Nr. 19 bis 45) gehöre. Herr Ludwig Rosenthal war so freundlich, es uns als Geschenk zu überweisen. Das Blättchen kann sich an Abdrucksqualität zwar nicht mit den übrigen Blättern unserer Folge vergleichen, dafür aber ist es mit einem breiten Rand ausgestattet, in seinen Maßen deutlich erkennbar und ergänzt es jene um ein weiteres, bislang nicht bekanntes Glied.

Die weiterhin erwähnte Folge von 31 Handzeichnungen von einer ungenannten Dilettantin aus dem Ende des 18. Jahrhunderts ist insofern von allgemeinerem Wert, als bei den Blumen- und Früchtestilleben ältere Fayencegeräte als Vorlagen benützt wurden, die mit nicht geringer Gewissenhaftigkeit dargestellt sind. Dadurch sind diese Blätter zu nicht ganz unwichtigen Dokumenten für die Geschichte der Fayencekunst geworden. Entstanden sind sie höchst wahrscheinlich in Nürnberg.

Geschenke.

Berlin. Kaiserl. Legationsrat im Auswärtigen Amt Dr. von Gülich: Bildnis des Henricus a Gülich (1607—1655). Andreas Geyer sculp. Ratisb. Neudruck. — **Bonn a. Rh.** Kunstverleger Hermann A. Peters: Ansichtspostkarten in Handpressen-Kupferdruck aus der Stiftskirche in Gernrode und von Holzskulpturen im Germanischen Museum. — **Frankfurt a. M.** Georg Herold: Die beiden Exlibris desselben, gez. von Theodor Braun-Frankfurt a. M. 1910. — **Fürth-Nürnberg.** Direktion der König Ludwig-Quelle: Drei Ansichtskarten der Quelle aus dem Eröffnungsjahr 1910. — **Gussenstadt** (Württemberg). Georg Thierer: Exlibris desselben. — **Hannover-Kleefeld.** Hermann Peters: Reproduktionen von Bildern, welche Jesus als Apotheker zum Darstellungsgegenstand haben. — **Karlsruhe.** Archivrat Dr. Obser: Photographie des großen bronzenen Kruzifixus von Jeremias Eisler v. J. 1708 in Salem. — **Mannheim.** Oberstabsarzt Dr. Röhring: Sechs Blatt Porträts aus der Galerie hervorragender Ärzte und Naturforscher. — **München.** Ludwig Rosenthal, Antiquariat: Kleine Kreuztragung vom Meister des Dutuitschen Ölbergs. Zugehörig zu der von Lehrs, Katalog der im Germanischen Museum befindlichen deutschen Kupferstiche des 15. Jahrhunderts, beschriebenen Folge von Werkstattkopien des Lebens Christi nach einer Originalfolge des Meisters des heil. Erasmus Nr. 19—45, und zwar dort einzuschalten als Nr. 34 a. Die Einfassungslinien sind teilweise unscharf. Der Mantel Christi ist leicht braun angelegt. Mit breitem, links oben zerfressenem Rand. Einem Evangeliar entnommen. — **Nürnberg.** A. Frank: Gesellenbrief des Weißgerber-Handwerks in Biel vom 27. Mai 1765 mit Ansicht der Stadt, in Kupfer gestochen von J. C. Müller. Joh. Adam Hübner: Stamm- und Geschlechtswappen des Herrn Magistratsrats Ad. Stoll in Berneck. Aquarellierte Zeichnung. 1848. Kassiersehegatten Wolfgang und Emma Nerretter: 1. Martin Luther. Medaillonbrustbild. Lucas Cranach pinx. 1525. J. E. Haid sculp. Aug. Vind. 1782. 2. Katharina Luther. Desgleichen. 3. „Ziethen sitzend vor seinem König den 25ten Januar 1785". Gestochen von Joh. Heinr. Klinger jun. in Nürnberg nach Chodowiecki den 17. April 1787. 4. Frau Susanne Rösch, geb. Neidel. Medaillonbrustbild. Wassermalerei. Anf. 19. Jahrh. 5. Frau Kunsthändler Klinger. Desgleichen. 6. Dr. G. E. F. Seidel, Kirchenrat und 1. Pfarrer zu St. Egidien in Nürnberg (1774 bis 1838). Stahlstich von C. Wießner nach J. A. Engelhart. 7. Große Blumenvignette. Aquarell. 1. Hälfte 19. Jahrh. 8. Blumenstrauß. Aquarell auf Pergament mit Anwendung farbiger Seiden-

stückchen. 1. Hälfte 19. Jahrh. 9. Vier Monatsbildchen. Kleine Miniaturen auf Pergament. 18. Jahrh. 10. Die Bibelverse Hesekiel 34, 15 u. 16, mit kleinen Darstellungen in durchbrochener Papierarbeit. Ende 17. Jahrh. 11. Zwei Erinnerungsblättchen, davon das eine in Zierschrift auf Seide geschrieben. 1793. 12. Zwei Blätter aus dem Stammbuch eines Herrn von Praun. 1805 13. Vier Heiligenbildchen in perforierter Arbeit mit aquarellierten Darstellungen der Heiligen Anna, Margaretha, Ursula und des hl. Jakobus. 18. Jahrh. Teils Papier, teils Pergament. 14. Neujahrsglückwünsche für die Jahre 1816—1834 von G. E. F. Seidel in Nürnberg. Kupferstiche, meist von Ambrosius Gabler. 15. Fragment eines Andachtsblättchens. Durchbrochene Arbeit in Pergament. 1. Hälfte 19. Jahrh. 16. Zwei Blatt mit Vögeln, die durch auf Papier aufgeklebte Federn gebildet werden, über aquarelliertem Grund. Bez.: M. H. 1821. Antiquar Josef Rosenbaum: Zwei Heiligenblättchen. Kolorierte Kupferstiche. 18. Jahrh. — **Stuttgart.** Dr. W. Kohlhammer: Exlibris desselben, radiert von Alex. Eckener-Stuttgart.

Ankäufe.

Lithographien. Johann Heinrich Ramberg: Satire auf die Schläfrigkeit der Post. In Kreidemanier. 1821.

Handzeichnungen. Ungenannte Dilettantin vom Ende des 18. Jahrh: 31 Blatt Blumen- und Früchtestilleben sowie Darstellungen von Vögeln, meist in zwiefacher Ausfertigung.

Depositа.

Kupferstichsammlung der Stadt Nürnberg. Ernst Dertinger (1816—66): Ansicht eines auf einem Berg gelegenen altertümlichen Schlosses. Aquarell. — Heinrich Guttenberg: Selbstbildnis des Künstlers. Bleistiftzeichnung. — Karl Hammer: Chinesin mit Fächer neben einer Vase. Tuschzeichnung und Aquarell. — W. H. Harriot: Das Dürer-Haus mit Umgebung. Bleistiftskizze. — Karl Hartmann: „Im britischen Museum". Farbstiftzeichnung. 31. Juli 1846. — Philipp Heindel: Italienischer Bauer. Aquarellierte Bleistiftstudie. — Hermann Kellner: Initiale zu einer Votivschrift für Anselm Feuerbach. Federzeichnung. — Gg. Krauß: „Schloß zu Lauf bei Nürnberg". Bleistiftzeichnung nach der Natur. 14. Januar 1860. — August von Kreling: Die Rückkehr des Schloßherrn. Mit Weiß gehöhte Bleistiftzeichnung. — Karl Kreul: Profilbild einer jungen Frau. Bleistiftzeichnung. Forchheim, den 8. Februar 1845. — J. L. Raab: Knieende Bäuerin. Bleistiftstudie. 1844. — Albert Reindel: Zwei Blatt Bleistiftstudien von Hirten, wahrscheinlich für eine Anbetung des Jesuskindes. — Friedrich Wanderer: Entwurf zu einem Titelblatt. „Lose Blätter, ill. Freundesgrüße aus dem deutschen Dichterhain". Aquarell. — C. Wießner: Prof. Alois Keim als Karlsschüler. Nach der Natur gezeichnet d. 2. November 1820 und kopiert den 21. Oktober 1851. Zeichnung in Feder und Blei auf Pergament.

ARCHIV.

(1. Juli bis 30. September 1910).

Geschenke.

Ungenannt: Bittgesuch der Joh. Ernst Orth'schen Eheleute zu Lauf um Concession des Essigmachens. O. J. O. O. 18. Jahrh. Orig. Pap. — Concessionsurkunde für die Gerechtigkeit des Essigmachens an den Ulmer und an Albrecht Meissel zu Nürnberg. 1756. Jan. 20 bezw. Jan. 27. Orig. Pap. — Lehrbrief für den Hafnergesellen Carl Friedrich Heinlein aus Lauf, ausgestellt durch Joh. Friedr. Lauterbach, Bürger und Spezereihändler zu Nürnberg. 1791. Sept. 7. Orig. Perg. — **Altona,** Museum: Abdrücke der im Besitze des Museums befindlichen Zunftsiegelstöcke. — **Berlin,** Märkisches Museum: Abdrücke der im Besitze des Museums befindlichen berlinischen und märkischen Innungssiegel. — **Cassel,** Museum: Zunftsiegelabdrücke von Petschaften im Besitze des Museums. — **Darmstadt,** Großherzogl. Hessisches Haus- und Staatsarchiv: Abdrücke der in der Stempelsammlung befindlichen Zunft- und Handwerkssiegel. — **Karlsruhe,** Großherzogl. Badisches General-Landesarchiv: Abdrücke der im Großherzogl. Bad. General-Landesarchive befindlichen Zunftstempel. — **Lübeck,** Staatsarchiv: Abdrücke der im Staatsarchive befindlichen Zunft- und Handwerkssiegelstöcke. — **Marburg,** Kgl. Staatsarchiv: Lack- und Farbabdrücke der im Kgl. Staatsarchive vorhandenen Zunft- und Handwerkssiegel. — **Schwerin,** Großherzogl. Geheimes-

und Hauptarchiv: Lackabdrücke der im Großherzogl. Geh. und Hauptarchiv befindlichen Zunft- und Handwerkssiegel. — **Wien.** Dr. Albert Figdor: Abdrücke der im Besitze desselben befindlichen Zunftsiegelstöcke. — **Wolfenbüttel,** Herzogl. Landeshauptarchiv: Abdrücke der im Herzogl. Landeshauptarchiv befindlichen Gildensiegelstöcke. — **Nürnberg.** Gebr. Beck: Beschreibung des Kühnlein'schen Hofes in Tennenlohe b. Schwabach. Pap. Hs. der 1. Hälfte des 19. Jahrh. 2°.

BIBLIOTHEK.

Geschenke.

Amberg. Franziskanerkloster: Wörtmann. Der Mariahilfberg bei Amberg. 1909. 8. — **Augsburg.** Stadtmagistrat: Stätten der Kultur. Herausgegeben von Burmann. Bd. 20: Dirr, Augsburg. 1910. 8. — **Bamberg** H. Th. von Kohlhagen: Ders., Stammbuch-Register. S.-A. 1910. 8. — Kgl. Neues Gymnasium: Jahresbericht für das Schuljahr 1909/10. 1910. 8. — **Basel.** Universitäts-Bibliothek: Festschrift zur Feier des 450jährigen Bestehens der Universität Basel. 1910. 8. — **Bayreuth.** Kgl. Bayer. Chevauleger-Reg. No. 6: Kunze, Geschichte des Kgl. Bayer. 6. Chevauleger-Reg. „Prinz Albrecht von Preußen" 1803—71. 1898. 8. — **Berlin.** Deutsche Bauzeitung, G. m. b. H., Verlag: Koch, Sächsische Gartenkunst. 1910. 8. — Central-Moor-Commission: Protokoll der 65. Sitzung der Central-Moor-Commission vom 14. bis 16. Juni 1910. 1910. 8. — Bruno Hessling, Buchhandlung für Architektur und Kunstgewerbe: Kutschmann, Romanische Baukunst und Ornamentik in Deutschland. Serie 1. O. J. 2. — Kgl. Bibliothek: Jahresbericht für das Jahr 1909/10. 8. — Kgl. Preuß. Kriegsministerium: Sanitätsbericht über die Kgl. Preuß. Armee. Das XII., XIII. und XIX. Armeekorps sowie über das Kaiserl. Ostasiatische Detachement für den Berichtszeitraum v. 1. Okt. 1907 bis 30. Sept. 1908. 1910. 2. — Direktion des Märkischen Museums: Führer durch das Märkische Museum. 1910. 8. — Dr. A. Südekum M. d. R.: Agenda pour le VIIIme Congrès coopératif international. Hambourg, les 5, 6 et 7 septembre 1910. II. Fasc. 1910. 8. — Berichte des Partei-Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands an den internationalen Sozialisten-Kongreß in Kopenhagen. 1910. 8. — Die Entwicklung der Genossenschaft und die Warenverteilungs-Einrichtungen. 1910. 8. — Die Sozialdemokratie in Kopenhagen [1910]. 8. — Kampffmeyer, G., Die Irreleitung der öffentlichen Meinung in der Mannesmann-Angelegenheit. 1910, 8. — Thumwald, Ermittlung über Eingeborenenrechte der Südsee. S.-A. O. J. 8. — Vademecum à travers les institutions coopératives de Hambourg. 1910. 8. — Verein für Geschichte Berlins: Berliner Kalender 1911. 2. — Ernst Wasmuth, Verlag, A.-G.: Dehio und v. Bezold. Die Denkmäler der deutschen Bildhauerkunst. Lief. 8. O. J. 2. — Bibliographischer Zentral-Verlag: Bibliographie der Sozialwissenschaften. Jahrgang 1. 1905. Gr. 8. — Blätter für die gesamten Sozialwissenschaften, Januar bis Juni 1910. 8. — **Berlin-Grunewald.** Bodo Ebhardt: Ders., Album. Darstellung von durch den Verfasser ausgeführten Restaurierungen. O. J. Qu. 8. — **Berlin-Nürnberg.** Verein deutscher Ingenieure. Der Verein deutscher Ingenieure und seine Arbeiten. 1910. Qu. 8. — **Berlin-Schöneberg.** Buchverlag der Hilfe:, Naumann, Sonnenfahrten. 1909. 8. — **Bern.** A. Francke, vorm. Schmid & Francke Verlag: Preyer, Die Seele des Kindes. 7. Aufl. (Neubearbeitet v. Schaefer) 1908. 8. — Renaissance-Monatsschrift. Herausgeg. von Josef Müller,. VIII. Jahrg. Heft 1—12. 1907. 8. — **Bielefeld.** Verlagshandlung Velhagen & Klasing: Künstler-Monographien Nr. 100 der Liebhaber-Ausgabe: v. Boehn, Guido Reni. 1910. 8. — **Braunschweig.** Direktion des Herzogl. Museums: Flechsig, Kurzes Verzeichnis der Gemäldesammlung im Herzogl. Museum zu Braunschweig. 1910. 8. — **Breslau.** Professor Robert Becker: Ders., Alwin Schultz. Biographische Skizze. 1910. 8. — **Bückeburg.** G. Frommhold, Hofbuchhandlung: Notholz, Wegenleder un Kinnerreime. 1901. 8. — **Budapest.** Dr. Edmund Gohl: A Magyar Numizmatikai Társulat Kiadrányai 1: Gohl Ödön Budapest Újabb Emlékévmei. 1905. 4. — Ders., Contributions an Corpus Nummorum Romanorum (Natéviaux du Musée national hongrois à Budapest). I u. II S.-A. 1907 u. 1908. 8. — Ders. Die Münzen der Erarisker. S.-A. 1904. 8. — Ders., Usine Monétaire et Fond rie celtique à Salacska (Hongrie). S.-A. 1907. 8. —

Budweis. K. K. deutsches Staatsgymnasium: XXXIX. Programm. Schuljahr 1909/10. 8.— **Buenos-Aires.** Comision Protectora de Bibliotecas populares: Marsinez, Die Argentinische Republik bei ihrer ersten Jahrhundertfeier 1810—1910. 1910. 8. — **Cassel.** Henschel & Sohn, Lokomotiv-Fabrik: Denkschrift aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Maschinen- und Lokomotiv-Fabrik Henschel & Sohn-Cassel und der Vollendung der Lokomotive Fabriknummer 10 000. 1910. 8. — **Coburg.** Herzogl. Baugewerbschule: Hochbauabteilung — Tiefbauabteilung. Lehrplan und Bericht. 1910/11. 2. — **Dessau.** Direktorium der Herzogl. Hofbibliothek: Weyhe, Katalog der Herzoglichen Hofbibliothek zu Dessau. Erdkunde. 1910. 8. — **Dresden.** Richard Diller, Medaillen-, Münzen- und Firmen-Industrie: Die deutschen Reichsmünzen. O. J. 8. — Henri Martin: Ders., Kostbare Uhren und Automatenwerke im Grünen Gewölbe zu Dresden. S.-A. 1910. 8. — **Düsseldorf.** Der Landeshauptmann der Rheinprovinz: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. IX. Bd. 1. Heft. 1910. 8. — Leitung der internationalen Städtebauausstellung: Führer durch die Ausstellung. 1910. 4. — **Eger.** K. K. Stats-Oberrealschule: XI. Jahresbericht. Schuljahr 1909/10. 1910. 8. — **Erlangen.** Junge & Sohn, Univers.-Buchdruckerei: Beiträge zu bayer. Kirchengeschichte. XVI. Bd. Heft 5. 1910. 8. — Seidl, Das Regnitzthal (von Fürth bis Bamberg). 1901. 8. — Stein und Müller, Die Geschichte von Erlangen in Wort und Bild. 1898. 8. — Senat der Universitat: Kolde, Die Universität Erlangen unter dem Hause Wittelsbach 1810—1910. 1910. 8. — **Essen-Ruhr.** Fredebeul und Koenen, Verlag: Keiter, Katholischer Literaturkalender. 1910. 8. — **Fallsington.** James H. Moon: Why Friends (Anakers) do not Baptize with Water. 1909. 8. — **Frankfurt a. M.** J. St. Goar, Verlag: Dietz, Stammbuch der Frankfurter Juden. 1907. 8. — Schnörkel, Verein jetziger und ehemaliger Studierender an der Kunstgewerbeschule zu Frankfnrt a. M. Jahresbericht über das 23. Vereinsjahr vom 1. April 1909 bis 31. März 1910. 8. — K. Wehrhan: Ders., Die Kapelle St. Amorsbrunn bei Amorbach im Odenwalde. S.-A 1910. 2. — Ders. Kinderbilder und Kinderreime über Zeppelin und seinen Luftballon. S.-A. 1910.8. — **Frauenfeld.** Huber & Co., Verlag: Schweizerisches Idiodikon LXVII. Heft. 1910. 4. — **Freiburg i. Br.** Herdersche Verlagshandlung: Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. Bd. I und II. 1909. 8. — Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd. II und III (17. und 18. Aufl.), Bd. IV., V und VI (15. und 16. Aufl.), Bd. VII und VIII (13. und 14. Aufl.). 1896/1904. 8. — Keppler, Mehr Freude. 1910. 8. — Matrikel der Universität Freiburg i. Br. von 1460—1656. Herausgeg. von Herm. Mayer, 1907/10. 8. — Paulus, Hexenwahn und Hexenprozeß vornehmlich im 16. Jahrhundert. 1910. 8. — Toll, Die deutsche Nationalkirche S. Maria dell' Anima-Neapel. 1909. 4. — August Richard Maier: Ders., Niclaus Gerhaert von Leiden. 1910. 8. — **Fürth i. B.** Joseph Krönert. Arnand, Die unglückseligen Verliebten . . . . . 1767. 8. — Jacobs, Rosaliens Nachlaß Teil I u. II. 1835. 8. — Neue Miniaturbibliothek der deutschen Klassiker. 1839 u. 1841. 8. — Oegg-Schäffler, Entwicklungsgeschichte der Stadt Würzburg. 1880. 8. — **Gießen.** Heim. Bräuning: Ders., Ungedruckte Briefe Johann Heinrich Mercks. S.-A. 1910. 8. — **Glogau.** Carl Flemming, Verlag: Jullian, Vercingetorise. Schulausgabe. O. J. 8. — Julliân, Verkingetorise. Übersetzung von Sieglerschmidt. 2. Aufl. O. J. 8. — **Göding.** Deutsche Landes-Oberrealschule: XII. Jahresbericht. Schuljahr 1909/10. 1910. 8. — **Gotha.** E. F. Thienemann, Verlagsbuchhandlung: Bär, Methodisches Handbuch der deutschen Geschichte. Teil III. 1910. 8. — **Gottschee.** K. K. Staatsgymnasium: Fünfter Jahresbericht. Schuljahr 1909/10. 1910. 8. — **Gussenstadt.** Georg Thierer: Ders., Chronik und Stammbaum der Familien Thierer der schwäbischen Alb. 1908. 8. — **Halle a. S.** Wilh. Knapp: Dümmler, Bau- und Kunst-Keramik alter und neuer Zeit. Zwanglose Hefte. I. Jahrg. Heft 1. 1899. Gr. 8. — Janku, Der Farbenstich als Vorläufer des photographischen Dreifarbendrucks und nach seinen technischen und geschichtlichen Entwicklungs-Bedingungen. 1899. 8. — Miethe, Grundzüge der Photographie. 3. Aufl. 1903. 8. — Direktorium des Museums für Kunst und Kunstgewerbe: Die Neuerwerbungen des Verwaltungs-Jahres 1909. 1910. 8. — **Hamburg.** Professor Dr. Otto Lauffer, Direktor des Museums für Hamburger Geschichte: Ders., Zur Hamburgischen Volkskunde. S.-A. 1910. 2. — Johs. E. Rabe: Ders., Einige Kasparszenen. S.-A. 1910. 8. — Ders., Kaspar Putscheneller,

S.-A. 1910. 8. — **Hamm.** Breer & Thiemann: Frankfurter zeitgemäße Broschüren: Bd. XXIX. Heft 9 u. 10. 1910. 8. — **Hannover.** Ernst Geibel, Verlag: Hannoverland. Monatsschrift. 1907/09. Gr. 8. — Hahn'sche Buchhandlung: Hoogeweg, Verzeichnis der Stifter und Klöster Niedersachsens vor der Reformation . . . . 1908. 8. — Ohlendorf, Das niedersächsische Patriziat und sein Ursprung. 1910. 8. — **Hannover-Kleefeld.** Hermann Peters, Apotheker: Ders., Aus pharmazeutischer Vorzeit in Bild und Wort. I. Bd., 3. umgearb. Aufl. 1910. 8. — **Heidelberg.** Dr. jur. Eberhard Frhr. von Künßberg, Privatdozent: Acht. Eine Studie zur älteren deutschen Rechtssprache. 1910. 8. — **Hildburghausen.** Dr. phil. Arthur Weihs: Ders., Das Pleistocän der Umgegend von Weimar. O. J. 8. — **Jena.** Städtisches Museum für Ortsgeschichte: Jenaer Jahrbuch. 1. Jahrg. Das Jahr 1901. 1902. 8. — **Kaiserslautern.** August Gotthold's Verlagsbuchhandlung: Blaul, Träume und Schäume vom Rhein. 3. Aufl. 1910. 8. — **Kempten.** Josef Kösel'sche Buchhandlung: Edwald von Steinle. Des Meisters Gesamtwerk in Abbildungen. Herausgeg. v. A. M. von Steinle. 1910. 8. — Literarischer Ratgeber für die Katholiken Deutschlands. VIII. Jahrgang. 1909. 8. — **Koblenz.** W. Groos (L. Meinardus) Kgl. Hof-, Buch- und Kunsthandlung: Eisenach, Erinnerungen an den Feldzug 1870/71. 1896. 8. — **Kronenburg.** Städtisches Kaiser Franz Joseph-Jubiläums-Unter-Realgymnasium: XII. Jahresbericht Schuljahr 1909/10. 1910. 8. — **Kulmbach.** K. Hofrat Wilh. Flessa: Verwaltungsbericht des Stadtmagistrats Kulmbach für die Jahre 1890—1907. 1893—1908. 8. — **Leipzig.** A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung: Wirtschafts- und Verwaltungsstudien. Herausgegeben von Schanz. Bd. XXXIX. Frankenberg, Die gemischten und reinen Hypotheken in Deutschland. O. J. 8. — Dürr'sche Verlagsbuchhandlung. Philosophische Bibliothek Bd. 120. Fichte, Schleiermacher, Steffens über das Wesen der Universität. Herausgeg. v. Spranger. 1910. 8. — Fritz Eckardt, Verlag: Werdandi-Bücherei. Bd. 4: Pastor, Altgermanische Monumentalkunst. 1910. 8. — Giesecke & Devrient, Verlag: Hohenzollern-Jahrbuch 1908/1909. 2. — Leist, Die Notariats-Signete. O. J. 2. — Konrad Grethleins Verlag: Muther, Geschichte der Malerei. 1909. 8. — Fr. Wilh. Grunow, Verlag: Hohrath, Das Lied des Meeres. 1909. 8. — Joesten, Literarisches Leben am Rhein. 1899. 8. — Niese, Licht und Schatten. 3. Aufl. 1908. 8. — Niese, Minette von Söhlenthal. 1909. 8. — Der Staatsbürger. Halbmonatsschrift. Jahrg. 1910. Heft 6—11. 1910. 4. — Otto Harrassowitz: Jahrbuch der deutschen Bibliotheken. 7. Jahrg. 1909. 8. — J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung: Hinrichs'scher Vierteljahrs-Katalog. 65. Jahrgang (1910), Heft 2. 8. — Krüger & Co., Verlag: Engert, Die Sünden der Päpste im Spiegel der Geschichte. Bd. I. 1910. 8. — Philipp Reclam jun., Verlagsbuchhandlung: Widmungsblätter an Hans Heinr. Reclam beim Erscheinen der Nr. 5000 von Reclams Universal-Bibliothek. O. J. 2. — **Linz a. D.** Dr. Konrad Schiffmann: Ders., Die K. K. Studienbibliothek in Linz. 1910. 8. — **London.** Albert Schloss: Britten, Old clocks and watsches & their makers. 2. Aufl. 1904. 8. — **Ludwigshafen a. Rh.** Gerisch & Co.: Herzberg, Das Hambacher Fest. 1908. 8. — **Magdeburg.** Direktorium des Kaiser Friedrich-Museums: Volbehr, Führer durch das Kaiser Friedrich-Museum der Stadt Magdeburg. 1910. 8. — Sozialdem. Parteitags-Komitee: Von Fehden und Kämpfen. 1910. 8. — Verein zur Erhaltung der Denkmäler der Provinz Sachsen. Jahrbuch der Denkmalpflege in der Provinz Sachsen. 1909. 1910. 8. — **Mährisch-Ostrau.** Deutsche Landes-Oberrealschule: XXVII. Jahresbericht. Für das Schuljahr 1909/10. 1910. 8. — **Mannheim.** Ernst Bassermann, Rechtsanwalt: Ders., Ahnentafel des Rechtsanwalts und Stadtrats in Mannheim Ernst Bassermann: Mitglied des deutschen Reichstags. 1910. 4. — Bassermannsche Familiennachrichten. Nachtrag zu Heft 4. O. J. 8. — Dr. Röhring, Oberstabsarzt a. D.: Haeser, Übersicht der Geschichte der Chirurgie und des chirurgischen Standes. 1879. 8. — Peslmüller, Aus entschwundenen Tagen. 50 echte Volkslieder in Wort und Weise. 15. bis 19. Jahrhundert. O. J. 8. — **Marburg** N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung: Böckel, Das deutsche Volkslied. 1908. 8. — Happel, Hessische Burgenkunde. 1905. 8. — Hasenclever, Die Politik Kaiser Karls V. und Landgraf Philipps von Hessen vor Ausbruch des schmalkaldischen Krieges. 1903. 8. — **München.** Georg D. W. Callwey, Kunstverlag: Schultze-Naumburg, Kulturarbeiten. Bd. VI: Das Schloß.

1910. 8. — Deutsches Museum: Verwaltungs-Bericht über das siebente Geschäftsjahr des deutschen Museums. O. J. 2. — Histor. Museum: Histor. Ausstellung der Stadt München. Katalog. 1910. 8. — **Münnerstadt.** Kgl. Hum. Gymnasium: Jahresbericht. Schuljahr 1909/10. 1910. 8. — **Nauen.** Verwaltung des Stadtmuseums: Verzeichnis der Büchersammlung des Stadtmuseums zu Nauen. 1909. 8. — **Neuburg a. D.** Kgl. Realschule: 51. Jahresbericht für das Schuljahr 1909/10. 8. — Die Fünfzigjahrfeier der K. Realschule Neuburg a. D. am 10., 11. und 12 Juli 1909. 8. — **Neumarkt.** Leopold Bürkmiller, Obersekretär: Ders., Führer durch Neumarkt i. Oberpf. und Umgebung. 2. Aufl. 1910. 8. — **Newfoundland.** E. P. Morris: Ders., Newfoundland in 1910. O. J. 8. — **Nürnberg.** Kgl. Altes Gymnasium: Jahresbericht für das Schuljahr 1909/10. 1910. 8. — Krauß, Mitteilungen über die Zusammensetzung der Lehrerbibliothek des Alten Gymnasiums nach ihren ältesten Beständen und Beschreibung Ihrer ältesten Drucke. Erster Teil 1910. 8. — Fr. Bauereiss, Buchbindereibesitzer, k. b. Hoflieferant: Die Schau. Illustr. Beiblatt der Nordbayerischen Zeitung. Halbjahrband Januar bis Juni 1910. 1910. 4. — Kommerzienrat Paul Bauriedel: Ders., Festrede, gehalten an dem Veteranen-Abend der 40jährigen Garnisons-Gedenkfeier und der vereinigten Veteranenvereine Nürnberg am 6. August 1910. 8. — Otto Börner: Seiler, Das größere biblische Erbauungsbuch. 1786. 8. — Heerdegen-Barbeck, Verlag: Knapp, Das Lochgefängnis, Tortur und Richtung in Alt-Nürnberg. 1907. 8. — Wolff, Nürnberger Papiergulden und Wohlfahrtspflege im Jahre 1870. 1908. 8. — Kgl. Eisenbahndirektion: Amtlicher Führer durch die Sammlungen des Kgl. Bayerischen Verkehrsmuseums in Nürnberg. 1907. 8. — August Jegel, Assistent am Kgl. Realgymnasium: Ders., Geschichte der Landstände in den ehemaligen Fürstentümern Ansbach— Bayreuth 1500—1533. 1910. 8. — Kgl. Kunstgewerbeschule: Jahresbericht für das Schuljahr 1909/10. 1910. 8. — L. Chr. Lauer, G. m. b. H., Münzpräganstalt: Ders,, 135 Lichtdrucke von Medaillen. O. J. 2. — Ders. 66 Papier-Abdrücke von Medaillen. O. J. Qu. 8. — Dr. phil. Joh. Ley, Reallehrer: Lotzmann, Recension, Zusätze und Berichtigungen zu Beckers Jost Ammann. Handschr. O. J. 4. — Aus dem Nachlaß des † Kgl. Oberstudienrates Friedr. Mayer (Nachtrag): Baumgarten, Orthographische Vorlegeblätter und Übungsstücke. 1818. Qu. 8. — Der Königliche Bildersaal in der St. Moritzkapelle zu Nürnberg. 1829. 8. — Zweihundert Aufsätze in Stammbücher aus deutschen Klassikern gewählt. O. J. Qu. 8. — J. Rosenbaum, Kaufmann: Abregé de l'histoire d'allemagne à l'usage de la jeunesse des deux sexes. O. J. 8. — Biblia parva Hebraeo-Latina. 1714. 8. — Ewald, Der dreißigjährige Krieg nebst dem westphälischen Frieden. 1830. 8. — Mauriceau, Der schwangeren und kreistenden Weibs-Personen allerbeste Hülffleistung. 1681. 8. — Miniatur-Bibliothek der deutschen Classiker. Anthologie aus den sämtl. Werken v. Caroline Pichler. 1830. 8. — Niemeyer, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. 9. Ausg. 1832. 2. — Oeser, Weltgeschichte für Töchterschulen u. zum Privatunterricht. Teil I—III. 1843. 8 — Schröckh, Allgem. Weltgeschichte für Kinder. III. Teil. 1781. — Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christenthums. 28. Aufl. I. u. II. Abt. 1849. 8. — Wilh. Schmid, Nachf. Egon Schircks, Hofmusikalienhandlung: Liszts musikalische Werke. Herausgegeben von der Franz Liszt-Stiftung. I. Für Orchester. Symphonische Dichtungen Nr. 11 u. 12. O. J. 2. — J. L. Schrag, Kgl. Hof-Verlags- und Buchhandlung: Die Veröffentlichungen des Verlags von J. L. Schrag in Nürnberg 1810—1910. 1910. 8. — Wirklicher Geh. Hofrat Dr. von Schuh, Oberbürgermeister: Schulz, Festschrift zur Einweihung des Künstlerhauses in Nürnberg am 3. Juli 1910. O. J. 4. — Professor Dr. R. Wolkan: Ders., Die Briefe des Eneas Silvius vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl. 1905. 8. — **Pittsburgh.** Carnegie Institute: 1909. The Carnegie Institute. Annual Report of the President of the Board of Trustees, for the Fiscal Yar April 1, 1909 — March 31, 1910. 1910. 8. — **Posen.** Direktorium der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek: Verzeichnis der Handbibliotheken des Lesesaales und des Katalogzimmers. 1910. 8. — **Regensburg.** Kgl. Altes Gymnasium: Jahresbericht für das Schuljahr 1909/10. 1910. 8. — Städtische Baugewerkschule: Jahresbericht für das Schuljahr 1909/10. 1910. 8. — J. Habbel, Verlag: Eichendorffs sämtliche Werke. Histor.-krit. Ausgabe. Herausgegeben von Kosch und Sauer. Bd. XI: Tagebücher. O. J. 8. — Deutsche Quellen und Studien. Herausgegeben von Kosch. Heft 1: Speyer

Raabes Hollunderblüte. 1908. 8. — Kgl. Neues Gymnasium: Jahresbericht nebst Programm. Schuljahr 1909/10. 1910. 8. — Patin, Schülergedichte, gesammelt und eingeleitet. 1910. 8. — Dr. Heinrich Zimmerer, Kgl. Gymnasialprofessor: Deutsche Kolonialgesellschaft, Abteilung Regensburg: Verzeichnis der kolonialen Sonder-Ausstellung auf der Oberpfälzischen Kreisausstellung zu Regensburg 1910 Mai — Oktober. 1910. 8. — **Riga.** Eduard Fehre: Ders., 75 Jahre Arbeit der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands zu Riga. 1910. 8. — **Rothenburg o. d. T** Kgl. Realschule: Jahresbericht für das Schuljahr 1909/10. 1910. 8. — **Rothenburg.** August Schnizlein, Kgl. Gymnasiallehrer: Georgii und Schnizlein, Die Miscellanea reformatoria der Rothenburger Bibliothek. Beilage des 2. Jahresberichtes des Kgl. Progymnasiums für das Schuljahr 1909/10. 1910. 8. — **Schleißheim b. München.** Otto Hupp: Ders., Philipp Apian's Bayerische Landtafeln und Peter Weiner's Chorographia Bavariae. O. J. Gr. 8. — **Speyer.** Emil Heuser, Hauptmann a. D. und K. Bahnverwalter: Ders., Die alten Manufakturen für Fayence und für Steingut zu Flörsheim am Main. S.-A. O. J. 8. — Ders., Englisches Porzellan von Flörsheim. S.-A. O. J. 2. — Ders., Die Dirnsteiner Fayencen im Historischen Museum zu Speyer. S.-A. 1910. 8. — **Stockholm.** Frhr. v. Cederström: Nordiska museet. Vägledning för besökande i lifrustkammaren . . . 1909. 8. — **Straßburg.** Kunstgewerbemuseum: Jahresbericht für das Rechnungsjahr 1909. 1910. 4. — **Stuttgart.** Frankh'sche Verlagshandlung: Regensberg, Der Mainfeldzug 1866. O. J. 8. — Kgl. Kupferstichkabinett: Willrich, Alt-Stuttgart. Führer durch die Ausstellung des Kgl. Kupferstichkabinetts Stuttgart. 1910. Qu. 8. — Hofrat Gerhardt Schön: Medizinisches Correspondenz-Blatt des württembergischen ärztlichen Landesvereins. Bd. LXXVII. Nr. 2 bis Bd. LXXVIII Nr. 22. 1907/08. 4. — Tübinger Blätter. Jahrg. VII—X. 1904/07. 8. — **Wien.** K. K. Akademisches Gymnasium: Jahresbericht für das Schuljahr 1909/10. 1910. 8. — Carl Fromme, Hofbuchdruckerei und Verlagsbuchhandlung: Deutsche Mundarten. Zeitschrift für Bearbeitung des mundartlichen Materials. Herausgegeben von Nagl. Bd. I Heft 1—4, Bd. II Heft 1—2. 1896/97. 8. — Gilhofer & Ranschburg, Antiquariat: Andorfer und Epstein, Musica in nummis. 1907. Gr. 8. — Carl Graeser & Co.: Quellenschriften für Kunstgeschichte. Bd. XIV: Kallab, Vasaristudien. 1908. 8. Bd. XV: Des Bildhauergesellen Franz Ferdinand Ertinger Reisebeschreibung durch Österreich und Deutschland. Herausgeg. v. Tietze-Conrad. 1907. 8. — Roeßler, Ferdinand Georg Waldmüller. O. J. 8. — J. V. Kull: Ders., Die Münzen und Medaillen der Wittelsbacher als Reichsvikare. 1910. 8. — Ders., Das Münzrecht und die ehemals münzberechtigten Stände im Bereiche des heutigen Bayern. S.-A. 1909. 8. — Seiner K. u. K. Apost. Majestät Oberstkämmereramt: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses: Bd. XXVII, 6. Heft und Register zum I. Teil. 1909. 2. — Bd. XXVIII 6. Heft. 1910. 2. — **Wunsiedel.** G. Kohler, Verlagsbuchhandlung: Albert Schmidt, Führer durch das Fichtelgebirge und den Steinwald. 5. Aufl. 1910. 8. — **Würzburg.** Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H.: Ullrich, Die katholischen Kirchen Würzburgs. 1871. 8. — Gesellschaft für fränkische Geschichte: Fünfter Jahresbericht. 1910. 8. — Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte: Erste Reihe, erster Band: Chroniken der Stadt Bamberg. Zweite Hälfte: Chroniken zur Geschichte des Bauernkrieges und der Markgrafenfehde in Bamberg, bearbeitet und herausgegeben von Chroust. 1910. 8. — **Zweibrücken.** Kgl. Human. Gymnasium: Jahresbericht für das Schuljahr 1909/10. 8.

Tausch.

Kallmeyer, Die evangelischen Kirchen und Prediger Kurlands. Bearbeitet und bis zur Gegenwart fortgesetzt von Otto. 2. Ausg. 1910. 8.

Ankäufe.

Grübels Gedichte in Nürnberger Mundart. Erstes Bändchen. 1802. 8. — Grübels sämtliche Werke. Zweiter Band. 1835. 8. — v. Plänkner, Piniferus. Taschenbuch für Reisende in d. Fichtelgebirge. 1839. 8. — Scherber, Umsichten a. d. Ochsenkopf am Fichtelgebirge. 1811. 8.

Heyer von Rosenfeld'sche **Stiftung.** Archiv für Stamm- und Wappenkunde: Sachregister zum X. Jahrg. Heft 1 des XI. Jahrgangs. 1910. 8. — Rietstap, Armorial général. Fasz. VI. Supplém. & Fasc. VII Supplém. 1909 und 1910. 8. — Thieme-Becker, Allgem. Lexikon der bildenden Künstler. IV. 1910. 8.

LITERARISCHE ANZEIGEN UND BESPRECHUNGEN.

Oesterreichische Privatsammlungen. Band I. Die Bronzen der Sammlung Guido von Rhò in Wien, herausgegeben von Dr. Edmund Wilhelm Braun, Wien 1908. Verlag von Anton Schroll & Co. 36 Seiten und LI Lichtdrucktafeln. 4.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung im heutigen Kunstleben, daß jetzt auch die privaten Sammlungen mehr und mehr der Öffentlichkeit erschlossen werden. Nicht nur gestatten neuerdings vielfach die Besitzer die zwanglose Besichtigung ihrer Schätze, sondern sie tragen auch für eine würdige und zweckentsprechende Veröffentlichung des von ihnen zusammengebrachten Kunstgutes Sorge oder genehmigen doch wenigstens eine solche durch einen opferwilligen Kunstgelehrten. Der große Vorteil, den Kunstwissenschaft und Kunstfreunde von derartigen Publikationen haben, springt ohne weiteres ins Auge.

Die vorliegende Publikation, die als erster Band einer Folge von Katalogen privater Sammlungen gedacht ist, verdankt ihr Entstehen der Initiative des Troppauer Museumsdirektors, der auch die Bearbeitung mit der allen Braun'schen Arbeiten eigenen großen Sachkenntnis übernahm und durchführte. Die Antwort auf die Frage, ob ein Buch nötig und zweckmäßig ist, ergibt sich aus der Brauchbarkeit, und da muß ich aus meiner eigenen Erfahrung bei der Herausgabe des großen plastischen Katalogs des Germanischen Nationalmuseums bestätigen, daß das Werk mir ganz vorzügliche Dienste geleistet hat und mir für die Bestimmung mancher Arbeiten nicht nur von großem Nutzen, sondern sogar oft von grundlegender Bedeutung war.

Wie bei jedem Katalog, so besteht auch bei diesem der Hauptwert in den trefflichen Lichtdruckabbildungen, die in der Tat für Vergleiche ein Material von bestmöglicher Qualität bieten. Aber die Abbildungen gewinnen erst Leben durch die Erklärungen des Kunstgelehrten. Bei diesen gefällt mir besonders die Zurückhaltung, mit der der Verfasser subjektive Urteile über Zuschreibungen etc. gibt. Diesem Kataloge braucht man durchaus nicht skeptisch gegenüberzutreten, denn der Verfasser ist selbst skeptisch und hat durchaus nicht den zweifelhaften Ehrgeiz, bei jedem Werk auch dessen Meister wissen und nennen zu wollen.

Dr. W. Josephi.

Augsburg. Von Pius Dirr. Bd. 20 der Stätten der Kultur, herausgegeben von Dr. Georg Biermann. Verlegt bei Klinkhardt & Biermann, Verlagsbuchhandlung in Leipzig. 8°. 268 S. mit zahlreichen Abbildungen.

Wenn man sich in dieses mit einer großen Zahl guter Abbildungen ausgestattete Büchlein vertieft, so wird sich einem mehr und mehr die Erkenntnis aufdrängen, daß hier auf beschränktem Raum ein umfassendes Stück Arbeit geleistet worden ist. Die Achtung wird wachsen, wenn man in Erwägung zieht, daß brauchbare Vorarbeiten nur in sehr geringem Maße vorlagen, daß darum in vielen Teilen förmlich aus dem Fundament herauf gearbeitet werden mußte. Dies erhöht den Wert der Schrift ganz wesentlich. Der Verfasser bedient sich einer frischen, kernigen Sprache. Lebendig schildert er die wechselvollen Schicksale der ehemaligen Reichsstadt, die in alter Zeit durch das kaufmännische Geschick ihres Handels und die Lebenskraft des heimischen Gewerbes blühte. Mit großem Geschick weiß er in den Ernst der Darstellung interessante heitere Episoden hinein zu verweben. Er fußt auf den Quellen und ist darum in der Lage, auch manche Irrtümer zu beseitigen. So zerstört er die romantische Sage von dem allzu bescheidenen Anfang des nachher weltberühmten Geschlechtes der Fugger und erweist er die Meinung als durchaus unhaltbar, daß die Fugger und Welser die Schöpfer der altaugsburger Handelsgröße gewesen. Höchst ergötzlich ist die Schilderung der stets üblen Finanzlage Kaiser Maximilians, der fast immer auf „einem Steizen und bei einem Pfeifer" tanzte, wenn es auf sein eigenes Geld ankam. Das Wirtschaftsleben ist in seinen verschiedenen Stadien treffend dargestellt. Licht und Schatten sind in objektiver Art gleichmäßig verteilt. Die Charakteristik Konrad Peutingers läßt dies besonders

erkennen. Auch der Baukunst, der Malerei und der Plastik ist eine gebührende Aufmerksamkeit gewidmet. Der einzelne Künstler ist zuweilen sogar mit einer über den Rahmen des Werkes hinausgehenden Sorgfalt gewürdigt. Ich denke hier z. B. an Hans Holbein d. Ä., Burgkmair, Amberger und Elias Holl. Von allgemeinem Interesse ist auch die Erzählung von den Spötteleien älterer Zeiten über die zur Lächerlichkeit ausegdehnten Paritätsbestrebungen.

Man darf getrost sagen, wenn wir dies hübsche Schriftchen aus der Hand legen: Es ist eine vortreffliche, gründlichst durchreifte Arbeit, der wir alle Anerkennung zollen müssen.

Dr. Fritz Traugott Schulz.

Walther von der Vogelweide. Eine Gabe für das deutsche Haus von Const. Heisterbergk (M. C. Frfr. von Malapert-Neufville). Dresden-Leipzig, E. Pierson's Verlag 1910. 8. 257 S.

Die Übersetzung eines Dichterwerkes ist und bleibt eine gewägte Sache. Wir kommen eben niemals über die alte Tatsache hinweg: Die Sprache ist nicht nur eine zufällige äußere Form, in welcher der künstlerische Wille eines Dichters zu sinnlich faßbarem Ausdruck gelangt, sondern sie bildet ein organisches Stück des Wesens seiner Kunst selbst.

Dieses Umstandes ist sich die Herausgeberin vorliegenden Buches durchaus bewußt. Er ist es, der sie in ihrem dankenswerten Bestreben, Walther von der Vogelweide dem deutschen Hause zurückzugeben, zur Beibehaltung des Urtextes veranlaßte. Nur so ist es dem Leser möglich gemacht, die wahre Persönlichkeit unseres größten mittelalterlichen Lyrikers in all ihrem Gedankenreichtum, ihrer naiven kernigen Lebensfreude und bunten Vielseitigkeit kennen und zugleich den Charakter der Zeit verstehen zu lernen. Andererseits aber muß, um die breite Menge dem Verständnis für die Größe von Walthers Kunst zuzuführen, das von der Herausgeberin unseres Buches angewandte Mittel einer dem Originaltext des Mittelhochdeutschen gegenübergestellten Übersetzung in die Sprache unserer Zeit nicht nur als völlig gerechtfertigt, sondern sogar als außerordentlich zweckdienlich erscheinen. Die Art und Weise, wie die Übersetzerin ihrer schwierigen Aufgabe gerecht zu werden sucht, verdient Anerkennung. Noch mehr dürfte die getroffene Auswahl der dargebotenen Lieder und Spruchdichtungen als eine glückliche zu bezeichnen sein. Auch die den einzelnen Dichtungsarten vorausgeschickten Bemerkungen erfüllen ihren Zweck, durch leicht faßliche Mitteilung des in erster Linie Wissenswerten den Leser einzuführen. Vor allem gilt das auch von der die ersten 37 Seiten des Buches füllenden, mit Abbildungen besonders reich geschmückten Lebensskizze des Dichters.

Da sich das Buch außer den hier hervorgehobenen Vorzügen auch durch eine zweckdienliche, einfache, aber gediegene Ausstattung mit kräftigen klaren Drucktypen auszeichnet, so dürfen wir in ihm ein weiteres anerkennenswertes und Erfolg verdienendes Zeugnis jener Bestrebungen unserer Zeit erblicken, deren hohes Ziel es ist, ein aufrichtiges persönliches Verhältnis zwischen dem deutschen Volk und den geistigen Schätzen seiner Vergangenheit zu schaffen.

Dr. Alfred Graf.

Beiträge zur Westfälischen Kunstgeschichte. Herausgegeben von Dr. Herm. Ehrenberg, Professor an der Kgl. Universität Münster. Heft 3. Die mittelalterliche Malerei in Soest von Dr. Hermann Schmitz. 1906. Coppenrathsche Buchhandlung, Münster (Westf.). 4°. XV u. 148 S. mit 16 Tafeln.

An brauchbaren Vorarbeiten zur Geschichte der älteren Malerei Westfalens und speziell der Stadt Soest fehlte es nicht. Aber noch stand eine Darstellung zusammenfassender Art aus. Sie zu schreiben, hatte sich Hermann Schmitz zum Ziel gesetzt. Er arbeitet aus dem Einzelnen ins Ganze und aus diesem ins Allgemeine. Zunächst beschäftigt er sich mit den Werken selbst, die er dann unter einem größeren Gesichtspunkt im Zusammenhang betrachtet, um weiterhin das gewonnene Resultat in Beziehung zu setzen zu den großen Problemen der Kunstgeschichte überhaupt. Ein reiches Vergleichsmaterial ist herangezogen, und es wurden dadurch Ergebnisse gezeitigt, die uns nötigen, das Buch als ein solches von grundlegender Bedeutung zu betrachten. Es ist mit Gefühl und viel Wärme geschrieben, manchmal erscheint sogar der Boden reiner Sachlichkeit zugunsten einer fast dichterisch angehauchten Darstellung verlassen. Die Stellung der Werke der

Soester Kunst innerhalb der engeren und weiteren deutschen Kunst ist klar erkannt. Wir sind damit einen wesentlichen Schritt in der Erkenntnis weiträumiger Beziehungen weitergekommen. Auch die Plastik ist als Parallelerscheinung in die Darstellung mit einbezogen worden. Es ist nur zu wünschen, daß sich an dieses und die vorhergehenden Hefte weitere von gleicher Sorgfalt in der Durchdringung der Stoffe anschließen. Dr. Fritz Traugott Schulz.

Führer durch das Fichtelgebirge und den Steinwald. Herausgegeben im Auftrage des Fichtelgebirgs-Vereins von Dr. Albert Schmidt. Mit einer Spezialkarte 1: 100 000 und einem Plan der Luisenburg. — Fünfte, neubearbeitete Auflage. — Wunsiedel im Fichtelgebirge. Verlag von G. Kohler. 1910. 217 (bezw. 250) S. 8°.

Gegenüber dem unentrinnbaren Zauber anderer Waldlandschaften, deren lachende Anmut und minder versteckte Reize alle Welt, am lautesten vielleicht der Schnellreisende im D-Zug, zu rühmen weiß, scheint die herbere Schönheit des mehr abseits gelegenen Fichtelgebirges zunächst kaum bestehen zu können. Wenn dieser nun in neuerer Zeit mehr und mehr ihr Recht geworden und in den letzten Jahrzehnten die Zahl der Durchmarschierenden, der länger Verweilenden, vor allem die der alljährlich wiederkehrenden Freunde des östlichen Bayreuther Oberlandes in ständigem Wachsen begriffen ist, so hat zweifelsohne das tüchtige, von herzlicher Liebe des Verfassers zu seiner und seiner Voreltern Heimat diktierte Wanderbuch ein gutes Teil zu solch besserer Würdigung in Touristenkreisen beigetragen. Tatsächlich sind unter den ungezählten Mittelgebirgsführern wenige, die ihre vielfachen Aufgaben so ernst zu nehmen wissen wie Dr. A. Schmidts handliches Werkchen, das nun zum fünften Mal als zuverlässigster Weggefährte in jenes Waldgebiet sich einstellt. Die sehr gelungenen einleitenden Kapitel, in denen der anerkannt beste Kenner des Gebirgs u. a. über die Geschichte desselben, seine Bewohner, deren Nahrungszweige, Dialekte, Sagen, etc. aus intimster Kenntnis dieser Verhältnisse heraus sich verbreitet, werden von den Käufern des Büchleins mit Nutzen studiert werden. Der eine und andere dieser in frischer, anregender Art geschriebenen Abschnitte könnte jedem heimatkundlichen Lesebuche zur Zierde gereichen. Mit aller wünschenswerten Gewissenhaftigkeit sind die eigentlichen touristischen und die ortsgeschichtlichen Angaben zusammengetragen. Die vielen eingestreuten naturkundlichen, insbesondere geologischen und mineralogischen Weisungen geben neben den entsprechenden Einführungen auch dem Laien gute Gelegenheit zu einem ausreichenden Verständnis des eigenartigen Aufbaus des Gebirges und seiner hochinteressanten geologischen Details vorzudringen.

H-w-n.

Medaillen und Plaketten. Von Dr. Max Bernhard. (Bibliothek für Kunst- und Antiquitätensammler, Band I). Berlin 1911. Richard Carl Schmidt & Co. 180 S.

Das Buch gibt in gedrängter Kürze Auskunft über die Entwicklung der Medaille, über Preise von Medaillen und Plaketten, Fälschungen, Konservierung, Herstellung von Abdrücken; es gibt eine Übersicht über die Literatur und ein Verzeichnis der Signaturen. Daß auf so engem Raum eine eingehende Belehrung nicht gegeben werden kann, ist selbstverständlich; doch kann das Werkchen als Einführung in das Studium dieses Kunstzweigs wohl empfohlen werden und bietet in den beiden letzten Abschnitten auch dem Fachmann ein willkommenes Hilfsmittel.

Paul Schultze-Naumburg, Kulturarbeiten, Band 5: Das Schloß. Herausgegeben vom Kunstwart. München. Bei Georg D. W. Callwey im Kunstwart-Verlage. 1910. 300 S. 4°.

In seinen Kulturarbeiten hat Schultze-Naumburg ein außerordentlich wichtiges und verdienstvolles Werk begonnen. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben: allenthalben sehen wir die von ihm angeregten Gedanken mehr und mehr zur Tat werden. Mit dem vorliegenden Bande nun dehnt der Verfasser sein Tätigkeitsgebiet abermals weiter aus und setzt seine Arbeit in gleich frisch zugreifender, von feinstem künstlerischem Empfinden zeugender Weise fort.

Die Fähigkeit, gute neue Schloßanlagen zu schaffen, ist heute so gut wie ganz verloren gegangen. Und was die alten Schlösser anlangt, so wird das, worin ihre Schönheit eigentlich besteht, nur selten wirklich verstanden; entweder reißt man sie rücksichtslos nieder oder man macht sie zu Opfern der überall grassierenden Restaurierwut. Da will Schultze-Naumburg schützend und aufklärend einsetzen. Er möchte sein Buch nicht nur in der Hand des Bau-

schülers und des fertigen Architekten, sondern auch des Besitzers von Schlössern wissen. Wir aber können noch hinzufügen, daß wir es auf dem Bücherbrett eines jeden künstlerisch interessierten Menschen zu sehen wünschten, denn es enthüllt zaubergleich eine Fülle leuchtender Schönheit aus vergangenen Zeiten.

In den beiden ersten Abschnitten stellt Schultze-Naumburg das mittelalterliche Schloß dem modernen Schloß, das die italienische Renaissance dem Norden geschenkt hat, gegenüber. Er zeichnet mit wenigen Worten nur, aber scharf und treffend, wie aus dem alten Typ der neue sich entwickelt hat und wie mit der Renaissance der Geist der Vereinfachung, Klärung und größtmöglichen Ausnutzung des Baumaterials in den Schloßbauten der Zeit Form gewann. Das Schloß als befestigte Burg wird nur einleitend geschildert. Wichtig ist für den Zweck, den der Verfasser verfolgt, ja auch erst die Zeit, von der an das Schloß viel mehr den Charakter des gastlich einladenden, als des trotzig gegen außen sich abschließenden Gebäudes erhält und das zur Repräsentation eingerichtete Wohnhaus des Herrschenden wird. Denn wenn heute jemand sich ein Schloß baut, wird er vernünftigerweise sich keine mit dicken Mauern und starken Türmen drohende Burg errichten. — Im Anschluß an diese beiden ersten Kapitel werden dann die Fragen, die die Grundrisse, die Toreinfahrten, die Höfe, die Vorfahrten, die Freitreppen, die Gartenparterres, die Terrassen, die Laubwände, Laubgänge und Alleen, die Umwehrungen und endlich die Nebengebäude angehen, erörtert. Das Innere und den Ausbau des Schlosses streift Schultze-Naumburg nur, da beides im nächsten Bande der Kulturarbeiten, der das moderne Wohnhaus behandeln soll, zur Sprache gebracht werden wird. Immerhin ist zu bedauern, daß der Verfasser nicht auch in diesem Bande schon einige Beispiele guter Inneneinrichtung und guten Ausbaues vorgeführt hat. Man erwartet das. Auch würde das Buch dadurch an innerer Geschlossenheit bloß gewonnen haben.

Doch was will der kleine Mangel — wenn er wirklich einer ist! — den Vorzügen dieser ausgezeichneten Arbeit gegenüber bedeuten! In schlichter, knapper, von Anschauung gesättigter Sprache weiß der Verfasser seine Gedanken zu entwickeln und klar vor uns auszubreiten. Alles Wesentliche hebt er faßlich heraus. Von haltlos schwärmender Ästhetelei keine Spur. Seine praktische Tätigkeit als Architekt übt ihre wohltuende Wirkung auf seine schriftstellerische Tätigkeit und bewahrt ihn vor jeder Unsachlichkeit, denn nichts erzieht ja mehr zur sachlichen Behandlung einer künstlerischen Frage als eben die Beschäftigung mit der Architektur.

Unterstützt werden die vorzüglichen Ausführungen durch ein reiches, mit vielem Takt ausgewähltes Abbildungsmaterial, das namentlich Schlösser und Schloßgärten aus dem 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts wiedergibt und offenbar zum größten Teil nach eigenen Aufnahmen des Verfassers hergestellt ist. Es ist ein hoher Genuß, diese Abbildungen an sich vorüberziehen zu lassen. Sie sind klar und übersichtlich, ohne dabei doch jene Kälte, übermäßige Schärfe und befremdende Nüchternheit zu besitzen, durch die sonst Architektur-Bilderwerke oft so unerquicklich und irreführend wirken. Stets hat Schultze-Naumburg einen bildmäßigen Ausschnitt angestrebt, stets die Lichtführung und die Verteilung der Tonwerte auf das Zarteste berücksichtigt. Ich verweise da besonders auf die Aufnahmen von Burg Hirschhorn am Neckar, Lausnitz bei Neustadt a. O., Schloß Fasanerie bei Meiningen, der Terrasse von Siegburg a. S. und auf die Abbildungen in den Kapiteln „Laubwände, Laubgänge und Alleen“ und „Umwehrungen“. Nur ein Künstler freilich, der auch Maler, Landschaftsmaler, ist, kann so stimmungsvolle, künstlerisch gerundete, überzeugend wirkende Photographieen schaffen.

Das handliche Buch bedeutet zweifellos eine der hervorragendsten Erscheinungen auf dem Felde der praktischen Kunstpflege. Und gar manchem wird, wenn er es durchgelesen hat, zu Mute sein, als ob ihm auf einmal eine Binde von den Augen gelöst sei und er jetzt erst sehen gelernt habe.

Dr. Heinrich Höhn.

Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte 1909. Dritter Jahrgang. Herausgegeben von Dr. Franz Schnürer. Freiburg i. B. Herdersche Verlagshandlung. 1910. 8°.

Herders Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte sucht einen Überblick zu geben über die Geschehnisse und Ergebnisse auf den verschiedensten Gebieten in Kirche und Staat, in Literatur, Kunst und Wissenschaft, die das verflossene Jahr gezeitigt hat. Berechtigten die beiden ersten Jahrgänge des Unternehmens zu den besten Hoffnungen, daß es sich günstig

weiter entwickeln werde, so zeigt der dritte Jahrgang, daß die Erfahrungen, welche mit den voraufgehenden gemacht wurden, verständnisvoll verwertet worden sind. Als bewährter Leiter blieb Schnürer an der Spitze, auch die Mitarbeiter sind fast durchweg dieselben geblieben. Die bisher gegebene geschichtsphilosophische Einleitung ist fallen gelassen. Dafür hat das Werk wertvolle Erweiterungen erfahren. Neu aufgenommen ist ein Beitrag über Slawistik. Das in Aussicht genommene Referat über Kriegswissenschaften mußte wegen Erkrankung des Referenten unterbleiben, ebenso der bisher gegebene Beitrag über Germanistik. Die einzelnen Berichte — es sind im Ganzen 30 — sind erstattet von umsichtigen, mit den behandelten Stoffen durchaus vertrauten Fachgelehrten, die es an der erforderlichen Objektivität nicht fehlen lassen und in ruhigem Abwägen und Urteilen auch nichtkatholischen Richtungen vollauf gerecht werden. Bei der immer weiter gehenden Spezialisierung auf allen Gebieten der Wissenschaften bietet das Jahrbuch einen ausgezeichneten Führer zur Orientierung auf den Gebieten, die dem Einzelnen ferner liegen. Dr. A. Neuhaus.

Friedrich der Große. Briefe und Erlasse. Herausgegeben von Ferdinand Reinhold, Frankfurt a. M. und Berlin. Verlag von Moritz Diesterweg. 1909. 8°.

Aus der überreichen Fülle der Briefe und Erlasse Friedrichs des Großen bringt Reinhold eine mit Sorgfalt und gutem Verständnis getroffene Auswahl, die bestimmt ist, den Schulunterricht zu ergänzen und zu beleben. Es spricht aus ihr der erfahrene Lehrer, dem daran gelegen ist, unserer Jugend die Gestalt des Heldenkönigs näher zu bringen. Das Büchlein kann Lehrern wie Eltern nur warm empfohlen werden. N.

Abb. 10. Meister des Dutuitschen Ölbergs. **Kreuztragung.** Kupferstich. 15. Jahrh.

NOTIZEN.

Eine Ausstellung kultur- und medizin-geschichtlicher Werke.

Auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 soll eine besondere „Historische Abteilung" den Stand der Gesundheitspflege in den verschiedenen Zeitaltern und bei den verschiedenen Völkern, auch den Naturvölkern, vorführen. Die Geschichte der Gesundheitspflege greift in ausgedehntestem Maße auf die Kulturgeschichte hinüber, in vielen Beziehungen ist sie mit dieser identisch. Es handelt sich daher einerseits um die Ausstellung von Werken, die auf die Geschichte der Gesundheitspflege im allgemeinen oder auf spezielle Gebiete derselben Bezug haben, von alten Gesundheitsbüchern und Werken über Gesundheitspflege, Krankenversorgung, Seuchenabwehr usw. Andererseits sollen auch alle die neueren Werke zur Ausstellung gebracht werden, die historische oder ethnographisch-folkloristische Gebiete behandeln, welche in irgend einem Zusammenhange mit der Hygiene stehen. Es sind also auch Bücher zugelassen, die sich mit der Geschichte z. B. des Wohnungswesens, der Technik der Wasserversorgung, der Abfallbeseitigung, des Straßenbaues etc., der Sitten und Gebräuche gesundheitlicher oder gesundheitswidriger Art, der hygienisch einschlägigen Technologie, der gesetzlichen Maßnahmen bezüglich Seuchenbekämpfung, Lebensmittelkontrolle, Städtereinigung, Schiffs-, Hafen- und Verkehrshygiene, Verhütung der Geschlechtskrankheiten usw. befassen.

Um dieser literarischen Ausstellung, der schon sehr interessantes Material zur Verfügung steht, die gebührende Folie zu geben, hat sich die Ausstellungsleitung entschlossen, für die „Historische Abteilung" eine eigene Bibliothek einzurichten, in der die Werke in Glasschränken verwahrt und allen ernstlichen Interessenten unter Überwachung zur Einsicht zugänglich gemacht werden sollen. Sofern es sich um interessante Manuskripte bezw. illustrierte Werke handelt, deren Bilder ein besonders wertvolles Motiv vorführen, ist auch eine Ausstellung außerhalb der Bibliothek in Glasvitrinen etc. vorgesehen, ähnlich wie für Miniaturen, Kupferstiche, Holzschnitte usw. Es werden hierfür noch Anmeldungen entgegengenommen, insofern es sich um hygienisch besonders interessante Objekte handelt. Der Kunstwert tritt hinter dem Inhaltswert zurück.

Die ausgestellten Gegenstände werden unter dem Vermerk „verkäuflich" mit dem Namen des Ausstellers geführt.

Da auch keine Gebühren den Ausstellern erwachsen, so haben Buchhändler und Antiquare eine seltene Gelegenheit, ihre historisch wertvollen Schätze ohne irgendwelches Risiko einem größeren Publikum zu zeigen. Bei der Historischen Abteilung der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911, Dresden-A., Zwickauerstraße 35, können Auskünfte eingeholt werden. Anmeldungen müssen bis spätestens Ende November erfolgen.

Herausgegeben vom Direktorium des Germanischen Nationalmuseums.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Theodor Hampe.

U. E. SEBALD, Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei, Nürnberg.

ANZEIGER

DES

GERMANISCHEN NATIONALMUSEUMS.

CHRONIK DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

STIFTUNGEN.

Für die allgemeinen Zwecke des Museums stiftete ein nicht genannt sein wollender Gönner unserer Sache den Betrag von 6000 ℳ, während uns als Legat eines verstorbenen Freundes dessen Namen wir leider auch nicht nennen dürfen, die Summe von 3000 ℳ zufiel.

Als Stiftungen zu den Grunderwerbungen zwecks Erweiterung des Germanischen Museums dürfen wir noch nachtragen:

je 5000 ℳ von Herrn Geh. Kommerzienrat Dr. ing. Richard Pintsch in Berlin und von Herrn Philipp Ritter von Schoeller, Mitglied des österreichischen Herrenhauses, in Wien;

je 3000 ℳ von Herrn Rudolf Mosse, Verleger des Berliner Tageblatts, in Berlin und von der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen;

je 1000 ℳ von Herrn August Scherl, Zeitungsverleger und Verlagsbuchhändler, in Berlin; von Herrn Edgar Speyer in London; von Herrn Geh. Kommerzienrat Heinrich Hornschuch in Fürth; vom Herrn Geh. Kommerzienrat Theod. v. Guilleaume in Köln und von 3 ungenannt bleiben wollenden Gönnern.

Mit Hilfe dieser Stiftungen und dem Erträgnisse der am 20. Oktober und die folgenden Tage gespielten Geldlotterie konnten wir neben der Bestreitung der gesetzlichen Gebühren des Kaufvertrages usw. 868 000 ℳ an dem Kaufpreise des mehrerwähnten Anwesens zu 1 200 000 ℳ abzahlen; der Rest von 332 000 ℳ harrt noch der Deckung. Wir hoffen indessen zuversichtlich, daß noch manche Gönner unserer Sache sich bereit finden werden, uns zur Deckung dieser drückenden Schuldenlast behilflich zu sein.

NEUANGEMELDETE JAHRESBEITRÄGE.

Von Vereinen: Buenos Aires. Deutscher Lehrer-Verein 10 ℳ. **Cadolzburg.** Verkehrs- und Verschönerungsverein 3 ℳ. **Jerusalem.** Freier Deutscher Verein 20 ℳ. **Los Angeles.** Turnverein „Germania“ 20 ℳ. **Riga.** Gewerbe-Verein 50 ℳ. **San Francisco.** Deutsch-Amerikanischer Verband von Kalifornien 10 ℳ. **Straßburg.** Burschenschaft „Germania“ 5 ℳ.

Von Privaten. Altdorf. Präparandenlehrer Geiger (bisher 1 ℳ) 2 ℳ; Kgl. Kanzleiexpeditor Hauck 1 ℳ 50 ₰; Seminarassistent Hüttinger 2 ℳ; Pfarrer Weber 2 ℳ. **Annweiler.** Prokurist Ernst Oechsle 1 ℳ. **Ansbach.** Schlachthofdirektor Betscher 3 ℳ; l. Staatsanwalt Edelmann 3 ℳ; Baurat Frauenholz 3 ℳ; Fabrikbesitzer Paul Glüber 5 ℳ; stellvertretender Landgerichtsdirektor Haas 3 ℳ; Rechtsanwalt Mainer 3 ℳ; Baurat Maxon 3 ℳ; Schulrat Dr. Orth 3 ℳ; Architekt Ros 3 ℳ. **Augsburg.** prakt. Arzt Dr. Adolf Hagen 10 ℳ; Dr. phil. M. Hagen Vorstand der Landwirtschaftlichen Untersuchungsanstalt 3 ℳ; Molkereibesitzer Hans Krüger in Göggingen 2 ℳ; Fabrikbesitzer Adolf Martini 20 ℳ; Hofrat Dr. Ernst Mayr 5 ℳ; Antiquitätenhändlerswitwe Emilie Oberdorfer 3 ℳ; Postdirektor H. Pfeifer 3 ℳ; Dr. Hermann Purpus Syndikus der Handelskammer 3 ℳ; Großhändler Kurt Scheler 5 ℳ; Fabrikdirektor Karl Specht 5 ℳ; Architekt Max Wanner 8 ℳ; Gymnasiallehrer Wilhelm Zorn in Hersbruck

3 ℳ **Berlin.** Professor Dr. A. Bannow (bisher 10 ℳ) 20 ℳ; Kaufmann Wilhelm Krebs, Leutnant der Reserve 10 ℳ **Bern.** Professor Dr. L. Singer 10 ℳ **Bernburg.** Kommissionsrat Koch 3 ℳ; Dr. med. Stünzner in Güstrow 3 ℳ **Bunzlau.** Professor Comnick (bisher 2 ℳ) 5 ℳ **Cadolzburg.** Kgl. Pfarrer Wilh. Beck 1 ℳ; Steuerrevisor Heimstädt 1 ℳ; Lehrer Hans Schmidt in Roßstall 2 ℳ; Lehrer Sigling in Roßstall 2 ℳ **Coblenz.** Ingenieur A. André 10 ℳ; Carl F. Schmidt in Horchheim 5 ℳ **Crefeld.** Architekt Paul Karhausen 3 ℳ **Dachau.** Gutsbesitzer Philipp Fellmann in Sickertshofen 2 ℳ; Geistlicher Rat Karl Ramlo, Pfarrer in Indersdorf 2 ℳ **Darmstadt.** Geheimer Schulrat Dr. Eduard Otto 10 ℳ **Dinkelsbühl.** Stadtkaplan Hafner 1 ℳ; Kgl. Professor Kuhn 1 ℳ; Kgl. Professor Ulrich 1 ℳ **Eger.** Christof Jobst 3 ℳ **Eggenfelden.** Rechtsanwalt Böckl 2 ℳ; prakt. Arzt Schick 3 ℳ; Notariatskonzipient Schöpperl 2 ℳ **Ellingen.** Stadtkaplan Schindler 1 ℳ **Erlangen.** stud. phil. Nicco Kikkert 3 ℳ **Eßlingen.** Kgl. Hofrat Max Schreiber, Verlagsbuchhändler 5 ℳ **Eutin.** Oberlehrer Halbig 3 ℳ; Oberlehrer Dr. Hoffmann 3 ℳ; Gymnasialdirektor Kunnemann 3 ℳ **Feucht.** Zimmermeister Höllfritsch 1 ℳ **Frankfurt a. M.** Franz Roeckle 3 ℳ **Frankfurt a. O.** Fabrikbesitzer Georg Sturm in Döbeln i. S. 5 ℳ **Friedland.** Gymnasiallehrer Hauck 3 ℳ **Greding.** Ingenieur Fritz Oßberger in Thalmässing 2 ℳ; Notar Josef Spörl 2 ℳ **Greiz.** Kaufmann Gustav Spiegel 3 ℳ **Groß-Umstadt.** Dr. phil. Bernius 2 ℳ; Dr. med. Gefe 2 ℳ **Gunzenhausen.** Kgl. Oberinspektor W. Hamm 2 ℳ; Kgl. Amtsrichter H. Link 2 ℳ; Kgl. Bezirksamtmann Rauck 2 ℳ; Kgl. Forstmeister W. Sauer 2 ℳ **Güstrow.** Fräulein Jahn, Lehrerin 1 ℳ **Hagenau.** Professor Lempfried, Gymnasialdirektor 3 ℳ **Hannover.** Regierungsrat Rudolf Andreae 3 ℳ; Bankier Wilhelm Basse 3 ℳ; Oberlehrer a. D. Fritz Blumenthal 3 ℳ; Fabrikdirektor A. Brosang in Wunstorf 10 ℳ; Hofjuwelier Carl Büsch 5 ℳ; Rentier Everhd. Delius 3 ℳ; Landesrat Dr. jur. Drechsler 3 ℳ; Buchhändler Otto Drowatzky 3 ℳ; August Eickenrodt 5 ℳ; Konsul a. D. Emil Flörke, 3 ℳ; Hoflieferant Louis Fuge 5 ℳ; Verlagsbuchhändler Otto Goedel 20 ℳ; Hermann Greis 10 ℳ; Rentier Konrad Grupen 5 ℳ; Bankdirektor Hasper 10 ℳ; Regierungsratswitwe Frieda Herzog 2 ℳ; Regierungsrat H. Heydemann 10 ℳ; Institutsdirektor Dr. phil. Hinneschiedt 10 ℳ; Rentier J. E. Hirschfeld 3 ℳ; Konsul Fr. Hohlt 20 ℳ; Frau Konsul Houget 10 ℳ; Bankdirektor Jul. L. Isenstein 10 ℳ; Rentier Hermann Korhammer 10 ℳ; Professor Dr. Kunze, Bibliotheksdirektor 3 ℳ; Bankier Julius Mendel 10 ℳ; Konsul Wilhelm Meyerholz 10 ℳ; Max Noggerath 10 ℳ; Professor Dr. ing. Adolf Prinzhorn 20 ℳ; Geheimer Oberjustizrat von Reden, Senatspräsident 5 ℳ; Sartorius Rheinhold 10 ℳ; Fabrikbesitzer Dr. phil. Hugo Riemann 5 ℳ; Landesbauinspektor Scheele 3 ℳ; Fabrikdirektor W. Siercke 5 ℳ; Otto Steinvorth 3 ℳ; Walter Steinvorth 30 ℳ; Dr. med. Bruno Stölting 10 ℳ; Wilhelm Touraine 10 ℳ; Landesbaurat Vessenius 3 ℳ; Rentier A. Wasserfall 10 ℳ; Rentier Adolf Willecke 30 ℳ **Heilbronn.** Buchhändler Fr. Stritter 2 ℳ **Heilsbronn.** Expositus Horst 2 ℳ; Oberamtsrichter Chr. Pausch 2 ℳ **Höchst a. M.** Chemiker Dr. Föcking 1 ℳ; Chemiker Dr. Hübner 1 ℳ; Chemiker Dr. Klöffler 2 ℳ; Prokurist Recke 1 ℳ; Prokurist Alfred Schmidt 1 ℳ; Chemiker Dr. Tropp 2 ℳ; Chemiker Dr. Unverzagt 2 ℳ; Chemiker Dr. Vogdt 1 ℳ **Jena.** Gymnasiallehrer Dr. Lauterbach 1 ℳ **Immenstadt.** prakt. Arzt Dr. Bergleiter 3 ℳ; Ingenieur L. Rausch 5 ℳ **Kaufbeuren.** Kgl. Notar Schub 3 ℳ; Kgl. Gymnasiallehrer Dr. Spelthahn 1 ℳ **Kipfenberg.** Kgl. Forstmeister Andreas Baier in Rappenszell 2 ℳ; Kgl. Forstamtsassessor Oskar Mayer 2 ℳ **Lauf.** Kgl. Pfarrer Gottfried Blendinger 2 ℳ; Fabrikdirektor Robert Buchner 3 ℳ; Rechtsanwalt Dr. Grieshammer 2 ℳ; Curatus Petzold 2 ℳ; Privatier J. M. Ruttenstein (bisher 1 ℳ) jetzt 2 ℳ; Bäckermeister Paul Schönlein in Ottensoos 2 ℳ; Kaufmann Unger 2 ℳ; Kgl. Steuerverwalter Weidmann 2 ℳ **Leipzig.** Professor Dr. Hans Bucherer in Biebrich a. Rh. 3 ℳ; E. H. Otto Solf in Altenburg 10 ℳ; Oberpostkassenbuchhalter Alfred Welcker 3 ℳ **Lübeck.** Professor Dr. R. Struck 10 ℳ **Ludwigshafen.** Chemiker Dr. Reindel 3 ℳ **Marburg.** Archivrat Dr. Küch 3 ℳ **Mellrichstadt.** Professor Dr. Charles Droz in Sorèze 2 ℳ; Kaplan Zeißner in Nordheim a. Rhön 2 ℳ. **Merseburg.** Landesrat Dr. Nitschke 3 ℳ **Michelstadt.** Rechtsanwalt Schäfer 1 ℳ **München.** Irmgard Freiin von Haxthausen 3 ℳ **Neumarkt i. O.** Kgl. Rektor Dr. Drescher 2 ℳ **Neuwied.** Frau Landrat von Elbe 3 ℳ; Fräulein Mathilde Ludowici in Aubach 3 ℳ **Nidda.** Großkaufmann Friedrich Engler in Bad-Salzhausen 10 ℳ **Nordhausen.** Brauereibesitzer Richard Schenke, Hauptmann der Reserve (bisher 3 ℳ) 5 ℳ; Professor Gustav Trittel 2 ℳ **Nördlingen.** Lehrer Otto

Aumüller 1 ℳ; Apothekenbesitzer Konrad Böhner 2 ℳ; Kgl. Bahnverwalter Gustav Bott 1 ℳ; Kgl. Reallehrer Gottfried Buckel 2 ℳ; Kgl. Oberbauinspektor Wilhelm Emrich 2 ℳ; städtischer Baurat Max Gaab 1 ℳ; Schreinermeister Friedrich Geyer 1 ℳ; Privatier Otto Heller 2 ℳ; Kaufmann Emil Henning 1 ℳ; Kgl. Seminaroberlehrer Michael Kapeller 2 ℳ; Kgl. Bezirkstierarzt Gustav Kaeppel 1 ℳ; Frau Pauline Meyer, Privatierswitwe 2 ℳ; Kaufmann Fritz Münzinger 1 ℳ; Bankier Heinrich Pullich 1 ℳ; Kgl. Amtsrichter Theodor Rehm 2 ℳ; Hauptlehrer Leonhard Schmid 1 ℳ; Kgl. Amtsrichter Ernst Schmidt 2 ℳ; Rechtsanwalt Georg Schmidt 1 ℳ; Kaufmann Friedrich Schneidt, Mag.-Rat 2 ℳ; Glasermeister Fritz Steier 1 ℳ; Großkaufmann Otto Weilbach 2 ℳ **Nürnberg.** prakt. Arzt Dr. med. August Beckh 10 ℳ; Kgl. Professor Rudolf Schiestl, Maler und Radierer 3 ℳ; Privatlehrer Bernhard Siegen 3 ℳ; Kgl. Hauptkassier Ziegler 3 ℳ **Oberndorf i. W.** Rechtsanwalt Bock 3 ℳ; Oberamtsrichter Mohr 3 ℳ; Redakteur Dr. Renz 1 ℳ; Schwarzwälder Bote 5 ℳ; Dr. jur. Wilh. Wolf, Direktor des Schwarzwälder Boten 3 ℳ **Oldenburg.** Bauinspektor Achenbach 6 ℳ; Amtshauptmann Ahlhorn in Baut 3 ℳ; Architekt Kurt Boschen 3 ℳ; Bankier W. Cropp 3 ℳ; Dr. phil. Hugo Ephraim 6 ℳ; Amtsrichter Fortmann in Heppeus 10 ℳ: Geheimer Baurat Klingenberg 3 ℳ; Stadtbaumeister Kühn in Delmenhorst 5 ℳ; Rechtsanwalt Lohse 5 ℳ; Kaufmann Lorenz, Oberzahlmeister a. D. in Wilhelmshaven 10 ℳ; Dr. Moeller, Direktor der Navigationsschule in Elsfleth 5 ℳ; Professor Narten 3 ℳ; Hofkunsthändler Carl G. Oncken 3 ℳ; Bauinspektor Witzel 6 ℳ; Brauereibesitzer Wüchner 5 ℳ **Olmütz.** Privatier Leopold von Balthazar 1 ℳ 70 ₰; K. K. Gymnasialdirektor Adolf Daumann 1 ℳ 70 ₰; Stadtverordneter Max Deutsch 1 ℳ 70 ₰; K. K. Professor Franz Ingrisch 1 ℳ 70 ₰; Stadtphysikus Dr. Adolf Hofranyi 1 ℳ 70 ₰; Stadtverordneter Max Stachowetz 1 ℳ 70 ₰; **Plauen i. V.** Baumeister Oskar Keßler 3 ℳ; Amtsgerichtsrat Petzke 3 ℳ; Architekt Rösler 3 ℳ **Prag.** A. Ritter von Lanna jr. 10 Kr. **Rehau.** Kgl. Oberamtsrichter Deinhardt 3 ℳ **Reichenbach i. V.** Stadtrat Braune, i. Fa. Elkan & Co. (bisher 5 ℳ) 10 ℳ **Rochlitz i. S.** Heinr. Schlobach 5 ℳ **Saalfeld a. S.** Postinspektor Friedrich 3 ℳ **Säckingen.** Fabrikant Ignatz Berberich 10 ℳ; Dr. Franz Berberich 3 ℳ; Großherzogl. Notar Dr. H. Blümel 2 ℳ; Oberzollinspektor Prokopp 2 ℳ: Hermann Freiherr von Schönau in Schwörstadt 3 ℳ **San Francisco.** Henry Snorkey 10 Dollar. **Schwabach.** Fabrikbesitzer Chr. Ludw. Abrie 1 ℳ; Prokurist Eduard Boller 1 ℳ; Kgl. Oberamtsrichter Eberlein 2 ℳ; Lehrer Philipp Engel 1 ℳ; Kgl. Gymnasiallehrer W. Gaenßler 1 ℳ; Kgl. Gymnasiallehrer Dr. Haas 1 ℳ; Kgl. Bezirksamtsassessor Haase 1 ℳ; Kgl. Postverwalter Hoffmann 1 ℳ; Fabrikbesitzer Hugo Jaeger 2 ℳ; Fabrikbesitzer Otto Jaeger 2 ℳ; Fabrikbesitzer H. Jung 2 ℳ; Kgl. Bezirksamtsassessor Kalb 1 ℳ; Kgl. Gymnasiallehrer Meiser 1 ℳ; Maurermeister Ludwig Merz 1 ℳ; Maurermeister Max Merz 1 ℳ; Kgl. Bezirksamtmann Prückner 1 ℳ; Fabrikbesitzer Karl Reiner 2 ℳ; Fabrikbesitzer Paul Reiner 2 ℳ; Kommerzienrat Fritz Ribot 3 ℳ; Fabrikbesitzer Konrad Ribot 3 ℳ; prakt. Arzt Dr. Richter 2 ℳ; Fabrikbesitzer Th. Staedtler 2 ℳ **Schwabmünchen.** prakt. Arzt Dr. Schwab 3 ℳ **Schwandorf.** Distriktstierarzt Ludwig Hofbauer 3 ℳ; Rittmeister a. D. Alfred Hofmann in Charlottenhof b. Schwandorf 6 ℳ **Schwarzenbruck.** Fräulein Kunigunde Beck 1 ℳ; Lehrer Johann Kämpf in Fischbach 1 ℳ; Bäckermeister Konrad Worzer in Ochenbruck 1 ℳ **Stargard.** Gasdirektor Ehlert 1 ℳ; Stadtrat Hesse 1 ℳ; Pastor Polzenhagen 1 ℳ **Straßburg.** Regierungsrat Cronau 10 ℳ; Geheimer Oberregierungsrat Dr. Dieckhoff, vortrag. Rat des Kais. Statthalters 5 ℳ; Universitätsprofessor Dr. Ficker (bisher 2 ℳ) 10 ℳ; Konservator Knauth, Münsterbaumeister 10 ℳ; Rentner Karl Lamarche 20 ℳ; Universitätsprofessor Dr. Polaczek, Direktor des Kunstgewerbemuseums 5 ℳ; Dr. Schwander, Bürgermeister der Stadt Straßburg 5 ℳ; Universitätsprofessor Dr. Spiegelberg 5 ℳ; Universitätsprofessor Dr. Thiele, derz. Rektor der Universität 3 ℳ; Universitätsprofessor Dr. von Tuhr 10 ℳ; Universitätsprofessor Dr. Wollenberg 5 ℳ; Archivdirektor Dr. Winckelmann 3 ℳ **Tauberbischofsheim.** Professor Dr. Bernays (bisher 1 ℳ) 2 ℳ; Professor Emmerich 2 ℳ; Lehramtspraktikant Gölz 2 ℳ; Professor Grein 2 ℳ; Stadtpfarrer Karl 2 ℳ; Gewerbelehrer Maurus 2 ℳ; Lehramtspraktikant Schleyer 2 ℳ **Torgau.** Oberlehrer Weber 3 ℳ **Thurnau.** Pfarrer Baumgärtner 3 ℳ **Vohenstrauß.** Forstmeister Meyer 2 ℳ **Weimar.** Hofrat Compter 2 ℳ; Baurat Ehrhardt 3 ℳ **Wittenberg.** Freiherr von Bibra 3 ℳ; Oberlehrer Dr. Kliche 3 ℳ; Gymnasialdirektor Dr. Rammelt 3 ℳ **Wurzen.** Professor Eberhardt 1 ℳ; Professor Dr. Ilberg, Rektor 1 ℳ **Zirndorf.** Kartonagenfabrikant A. Schaal 2 ℳ; Fabrikant H. Schuhmann 2 ℳ; Schuhwarenlager J. C. Wiegner 2 ℳ

EINMALIGE BEITRÄGE.

Budapest. Chr. Bols, Direktor der Budapester Gaswerke 20 Kr. **Hannover.** Direkt. a. D. Gustav Nißle 10 ℳ; Rentier Gustav Peters 5 ℳ.

ZUWACHS DER SAMMLUNGEN.

KUNST- UND KULTURGESCHICHTLICHE SAMMLUNGEN.

Von den nachstehend einzeln aufgeführten Zugängen sind folgende drei Stücke besonders hervorzuheben: die von einem Haus in Nürnberg stammende Verkündigungsgruppe, die kleine niederbayerische Lindenholzstatuette der Maria mit dem Kinde und das zu Ende des 16. Jahrhunderts entstandene Schmuckkabinett. Die Verkündigungsgruppe besteht in zwei freiplastisch durchgeführten Sandsteinfiguren, welche dem Jahre 1504 angehören und viel von der künstlerischen Art des Veit Stoß an sich haben. Besondere Beachtung verdienen auch die von musizierenden Engelsgestalten belebten Konsolen, an deren einer die genannte Jahrzahl angebracht ist. Das Haus, von dem sie herrühren, wird in einem Kaufbrief vom Jahre 1578 das Haus zum Savoyischen Kreuz genannt und ist unter dieser Bezeichnung auch heute noch bekannt. Die Lindenholzstatuette der Maria mit dem Kinde (Abb. 11) bezeichnet insofern gerade für uns eine erfreuliche Bereicherung, als sie mit Bestimmtheit der Richtung des Hans Leinberger in Landshut (nachweisbar 1516—1530) zuzuteilen und dieser interessante Künstler bislang bei uns nur mit einer Arbeit, einem Holzrelief der Kreuzigung Christi, vertreten ist. Die Skulptur weist einige kleinere Ergänzungen auf, die aber die Figur als solche so gut wie ganz unberührt gelassen haben. Charakteristisch ist für diese die straffe Parallelfältelung des Gewandes und die ausnehmend weiche Behandlung der Brüche. Der Kopf erscheint etwas zu klein im Vergleich zu der Masse des Körpers, bei dem die Kleidung das maßgebende Moment bildet. Das Schmuckkabinett, das in der Höhe 21,5 cm, in der Breite 21 cm und in der Tiefe 14,5 cm mißt, ist in seiner Art ein wahres Prachtstück (Taf. III und Abb. 12). Es ist in Eisen gearbeitet und außen mit sich verschlingendem Bandwerk reich geätzt. Vergoldete Bronzebeschläge und seitliche Handgriffe erhöhen den Reiz, den das Kästchen an sich schon besitzt. Im Innern finden wir oben einen größeren Behälter, auf dessen vergoldeter Deckplatte der Verkauf Josefs durch seine Brüder in gravierter Technik dargestellt ist, unten zehn kleine Schubfächer, die durch die herabklappbare Vorderwand verschlossen werden können. Wir haben es mit einer Arbeit vom Ende des 16. Jahrhunderts zu tun, deren Ursprungsort sich mit voller Sicherheit nicht festlegen läßt.

Geschenke.

Augsburg. Frl. Anna Krafft von Delmensingen: Bayerische Oberforstratsuniform, 19. Jahrh. — **Berlin.** Präsident des Reichs-Versicherungsamtes Dr. Kaufmann: Medaille auf den 1. Präsidenten des Reichs-Versicherungsamtes Dr. Bödiker. Bronze. Modelliert von Prof. Hosaeus in Berlin. — **Drosendorf.** Franz Kißling: Festzeichen des I. Wiener Turnvereins, 1886, Weißmetall; Festzeichen des 11. Gauturnfestes zu Korneuburg, 1893, Weißmetall; Fr. Ludw. Jahn, Weißmetall-Medaille, 1896; Festzeichen anläßlich des 2. Bundes-Turnfestes in Salzburg, 1896, Weißmetall; Bronzemedaille auf Kaiser Franz Josef I. von Österreich, 1898, von R. Marnhall; Messingmedaille auf Kaiser Franz Josef I. von Österreich anläßlich des Jubiläums-Schießens in Wien 1898; Festzeichen des XII. Gauturnfestes zu Hetzendorf, o. J., Weißmetall. — **Graz.** K. K. Major Friedr. Hochenegg: Glasscheibe mit Wappen des Deutschordenskomtur Wolfgang von Hoheneck. — **Mannheim.** Reichstagsabgeordneter Bassermann: Uniform eines badischen Landgerichtspräsidenten, Ende des 19. Jahrh. — Frau Geheimrat Karl Ladenburg: Uniform eines österreich-ungarischen Konsuls, Ende des 19. Jahrh. — **Nürnberg.** Landgerichtsrat Gunzenhäuser: Silbernes jüdisches Beschneidemesser, Anfang des 19. Jahrh. — Frl. Mathilde Lanzenberger: Ein Paar violette Lederpantoffel mit Goldpressung, Nürnberger Arbeit, 1841. — Andreas Obermeyer: Acht verschiedene Fundgegenstände der älteren Bronzezeit (Armringe, Bügel, Beschläg), ausgegraben in Harpe im Kreis Lüchow (Hannover). — Wilhelm Rehlen: Strickzeughalter

aus Silber, Anfang des 18. Jahrh. — Konsul Karl Schrag: Bronzemedaille auf Joh. Leonh. Schrag anläßlich des 100jährigen Bestehens der Verlagsbuchhandlung J. L. Schrag in Nürnberg im Jahre 1910 von Fr. Zadow und L. Chr. Lauer. — Postmeister Struck: Eiserne Öllampe von der Insel Spiekeroog. — Verein für Münzkunde: Silbermedaille desselben auf das 350jährige Bestehen des Handelsvorstandes in Nürnberg und auf die Einweihung seines neuen Hauses im Jahre 1910 von L. Chr. Lauer in Nürnberg. — **Pappenheim.** Frl. Antonie Craemer: Gedrechselter Sakristeistuhl aus der Kirche zu Schaffhausen bei Harburg im Ries

Abb. 11. Maria mit dem Kinde. Lindenholz. Niederbayerisch. Um 1515.

Ende des 18. Jahrh. — Frl. Mina Durchholzer: Anhänger in Form einer in Silber gefaßten Klaue, 18. Jahrh., und messingener Wachsstockhalter mit Perlenstickerei, 19. Jahrh. — **Prag.** K. K. Oberleutnant Sigmund Reach: Bronzene Jubiläumserinnerungsmedaille für die bewaffnete Macht, österreichisch. 1898. für aktive und inaktive Militärpersonen; österr. bronzenes Jubiläumskreuz für aktive Militärs und inaktive Offiziere, 1908; österr. bronzene Erinnerungsmedaille (sog. bosnische Erinnerungsmedaille) für aktive Militärs, 1908. — **Viechtach.** Be-

zirksarzt Dr. Aldinger: Krippendarstellung, Wachsarbeit mit Seidenstickerei, 18. Jahrh. (im Tausch gegen eine Dublette des Kupferstichkabinetts); ältere Bandagen und Aderlaßgeräte. — **Wien.** Rudolf Neuberger: Bronzemedaille auf das Kaiser-Huldigungsschießen der Schützenvereine Niederösterreichs in St. Pölten, 1910, hergestellt vom Geschenkgeber.

Ankäufe.

Plastik, Originale. Apostelfigürchen von der Bekrönung eines kirchlichen Gerätes (Monstranz?), vergoldeter Bronzeguß, um 1500, gefunden in Reichelsdorf bei Nürnberg. — Verkündigung, zwei Sandsteinfiguren mit Sockeln vom Hause Winklerstraße 24 in Nürnberg, 1504. — Lindenholzstatuette der Maria mit dem Kinde, niederbayerisch, um 1515, aus der Richtung des Hans Leinberger von Landshut (Abb. 11). — Türgriff in Gestalt eines weiblichen Kopfes, Bronzearbeit, um 1600.

Gemälde. Ölgemälde einer weiblichen Halbfigur, um 1830.

Hausgeräte. Schmuckkabinett, reichgeätztes Eisenkästchen mit vergoldeten Bronzebeschlägen, Ende des 16. Jahrhundert. (Abb. 12 u. Taf. III). — Steinzeugkrug mit dem

Abb. 12. **Schmuck-Kabinett.** Eisen, mit Bronzebeschlägen. Ende des 16. Jahrhunderts.

Pappenheimer Wappen, 1798. — Blumenvase in Gestalt eines Stiefels, blaugemalte Nürnberger Fayence, 18. Jahrh. — Kaffeeservice, Bayreuther Manufaktur, gelb mit Silbermalerei, 18. Jahrh. — Bemalte Holztruhe, 18. Jahrh. — Eingelegte Holztruhe mit Messingbeschlägen, 18. Jahrh. — Geschliffenes Glas, Anfang des 19. Jahrh. — Silberner Strickzeughalter, Anfang des 19. Jahrh.

Tracht und Schmuck. Grüner Seidenrock mit Blumenstickerei und rote Seidenjacke, 2. Hälfte des 18. Jahrh.

Technische Instrumente. Kupferner Doppellöffel eines Zinngießers, 1771.

Medaillen. Silbermedaille auf Rudolf August von Braunschweig anläßlich der Eroberung von Braunschweig, 1671. — Silbermedaille auf Karl Philipp von Braunschweig anläßlich seines

Schmuckkabinett. Eisen, mit Bronzebeschlägen.
Ende 16. Jahrhundert.

Todes, 1690, von Karlsten. — Silbermedaille auf Elisabeth Christine von Braunschweig anläßlich ihrer Abreise, 1707. — Silbermedaille auf August Wilhelm von Braunschweig anläßlich des Jubiläums der Confessio Augustana (1730). — Silberne Schraubenmedaille auf die Hinrichtung von Joseph Süß Oppenheimer, 1738, mit 19 illuminierten Bildern. — Silbermedaille auf Georg II. von England, Prämienmedaille der Universität Göttingen von Mörikofer, o. J. — Silbermedaille auf die Ehe von P. P. Werner, 18. Jahrh.

Deposita.

Kunstsammlungen der Stadt Nürnberg.

Kilian Koch, Messingjeton, 1587. Imhoff II, 805, 8. — Nürnberger Dukat, 1644, Gold. Imhoff I, 24, 22. — Silbermedaille auf Joh. Michael Dilherr, 1667. Imhoff II, 714, 20. — Zinnerne Schraubenmedaille auf die Siege der Verbündeten 1813 von Th. Stettner. Mit illuminierten Schlachtendarstellungen. — Bronzemedaille auf die Einweihung des Rathauses zu Dresden 1910 von O. Döll.

Verein für Münzkunde in Nürnberg.

Zwei Prägestempel zur Medaille auf das 350jährige Bestehen des Handelsvorstandes in Nürnberg und auf die Einweihung seines neuen Hauses im Jahre 1910 von L. Chr. Lauer.

HISTORISCH-PHARMAZEUTISCHES ZENTRALMUSEUM.

Geschenke.

Drosendorf (Niederösterreich). Franz Kißling: Galgenmännlein (Alraunwurzel); Schlafdorn.

Ankäufe.

Bronzener Mörser, 15.—16. Jahrh., aus Spandau. — Sammelband mit pharmazeutischen Schriften der 1. Hälfte des 16. Jahrh. — Benoit Textor, Dè la maniere de preseruer de la Pestilence et den guerir, selon les bons Autheurs, Lyon, 1551. — Jan Abraham von Gehema, Der reformierte Apotheker, Bremen, 1688. — Georg Ernst Stahl, Fundamenta Chymiae, Nürnberg bei Wolfg. Moriz Endter, 1723. — Kupferplatte mit eingraviertem Wappen des Apothekers Joh. Georg Leipold, 18. Jahrh. — „Specification derer Bade- und Cur-Gäste, welche sich im Jahre 1796. des Mineralischen Gesundheitsbades und Brunnens in ..... Lauchstädt bedienet haben". — Geschliffene Flasche mit eingeschmolzenem Glasgefäß, Anfang des 19. Jahrh. — Dr. Ferdinand Wurzer, Die Heilquelle zu Schwalheim. Leipzig, bei Joh. Ambros. Barth, 1821. — Döbereinersches Feuerzeug, zweiteiliges Gefäß zum Entwickeln von Wasserstoffgas, 1. Hälfte des 19. Jahrh. — Dr. H. Roth, Die drei Stahlquellen zu Schwalbach nach ihrer Verschiedenheit und Wirksamkeit. Wiesbaden, Verlag von Wilh. Roth, 1856. — Fünf Achatmörser und zwei Achatstößer, 19. Jahrh. — Dr. Herm. Vierordt, Medizinisches aus der Geschichte. Tübingen, 1910.

DEUTSCHES HANDELSMUSEUM.

Geschenke.

Höchst a. M. Kaufmann Alfred Schmidt: Je ein Fahrschein der Taunus-Eisenbahn von Höchst nach Soden und von Frankfurt nach Soden. — **Nürnberg.** Kommerzienrat Theodor Beckh: Drei Konvolute mit Preiskurants, Geschäftsempfehlungen, Kurszetteln, Kursblättern, Frachtbriefen und Fracht-Preiskuranten aus der 1. Hälfte und der Mitte des 19. Jahrh.; 10 Blätter auf den Handel bezüglich aus der 1. Hälfte des 19. Jahrh. — Dr. W. Hadelich: Hölzerner Ellenstab mit verschiedenen Maßen. — **Weimar.** Dr. P. Mitschke: Sachsen-Weimarischer Reisepaß, 1852.

KUPFERSTICHKABINETT.

Unter den Neuerwerbungen des vergangenen Vierteljahres verdienen vor allem einige Handzeichnungen Erwähnung. Hier wurde diesmal namentlich dem 18. und 19. Jahrhundert besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Es gelang, ein reizvolles, zart und sicher gezeichnetes Blatt von Franz Xaver Habermann (1721—1796) in unseren Besitz zu bringen. Der Künstler, der als Zeichner, Radierer und Bildhauer in Augsburg sich niederließ und Lehrer der dortigen Akademie war, gibt in der vorliegenden Tuschzeichnung eine reich ausgestattete Bühnendekoration in antikisierendem Geschmack. Lichtdurchflutete Säulenhallen umgeben einen geräumigen Hof. In der vorderen Halle bewegen sich mit pathetischen Gesten mehrere Schauspieler. Ihre Kostüme haben ein gewisses zeitgeschichtliches Interesse, da sie im Sinne der Zeit aus antikisierenden Elementen und Motiven der damaligen Tracht (Reifrock) wunderlich gemischt sind. Der Charakter der Architektur ist durchaus der einer anmutig schmükkenden Kulisse. Mit dem Maßstabe strenger, das Tektonische prüfender Kritik darf man nicht an sie herantreten. Der Entwurf trägt links unten die Bezeichnung: „Habermann, Statuarius Augtae inv. et Del. 1759" und ist die Vorzeichnung für Blatt 3 der vom Künstler gestochenen Folge von Theaterdekoration (Jessen Nr. 1751).

Eine Kreidezeichnung Wilhelm von Kaulbachs, die wir erwarben, trägt leider kein Datum. Sie gehört aber offenbar einer Zeit an, da der Meister seinen Stil längst gefunden hatte. Das beweisen der sichere Wurf des Ganzen und die feste klare Linienführung. Wir sehen Macbeth auf scheu gewordenem Roß einhersprengen und die Rechte abwehrend gegen die fünf auf ihn eindringenden und ihm die Königskrone weisenden Hexen erheben.

Künstlerisch weit gehaltvoller aber als diese von Manierismus nicht freie Schöpfung, die man jedenfalls als Vorarbeit für ein größeres Gemälde anzusehen hat, ist der große 4,45 m hohe und 2,20 m breite Karton von Johann Friedrich Overbeck. Er stellt die Himmelfahrt der Jungfrau Maria dar (Abb. 13). Aus dem Grab, um das die Apostel anbetend knieen, schwebt die Jungfrau, von acht singenden, blumenstreuenden und Weihrauchfässer schwingenden Engeln umgeben, zum Himmel empor. Über ihrem Haupte erscheinen zwei eine Krone haltende Engel. Unter ihr knieen und stehen auf Wolken Adam und Eva, David, die Harfe schlagend, Christus, Johannes und verschiedene weibliche und männliche Heilige, die ihr, in Andacht versunken, nachblicken. In der lieblichen Landschaft, die sich tief zu Füßen der Gestalten hinzieht, sieht man Jerusalem in der Ferne und im Vordergrund links die Porträts zweier Geistlicher, vielleicht zweier Auftraggeber des Bildes. Wahrscheinlich haben wir es hier mit dem Karton zu dem Gemälde zu tun, das im Jahre 1829 der Kunstverein in Düsseldorf und das Domkapitel in Köln bei dem Künstler bestellten. Er vollendete die Zeichnung 1847, das Bild im Jahre 1854. Es wurde in der Marienkapelle des Kölner Domes aufgestellt. Der Karton ist ein bezeichnendes Beispiel nazarenischer Kunst, die an Tiefe und Innigkeit religiösen Empfindens mit der Kunst der alten Deutschen und Italiener zu wetteifern suchte. — Das eingehende Studium italienischer Meister (Albertinelli) bezeugt namentlich der zweite Overbecksche Karton, den wir ankauften und der die Heimsuchung schildert. Er ist vermutlich für das Gemälde gleichen Inhalts gearbeitet, das Msgr. Arnaldi, Erzbischof von Spoleto, für die Kirche Sa. Maria Auxilium Christianorum bei Spoleto bestellte. Overbeck begann es im Juli 1866. Bei seinem Tode im Jahre 1869 war es noch nicht ganz vollendet. Er hatte aber vorher (1867/68) dieselbe Komposition für ein kleineres Ölbild verwendet, das in Lübecker Privatbesitz überging.

Schließlich möchten wir noch auf die interessante große, in Kupferstich ausgeführte Ansicht von Würzburg hinweisen, mit der wir unsere Abteilung der Stadtpläne und Prospekte vervollständigten. Sie wurde nach einer Zeichnung von Neumann im Jahre 1723 von Johann Salver, einem Künstler, der sich vor allem durch eine große Anzahl von um 1695—1724 geschaffenen Kupferstichbildnissen einen Namen machte, gestochen. Die aus der Vogelperspektive gegebene Ansicht ist mit vieler Liebe und Genauigkeit gearbeitet und deshalb geschichtlich wie auch kunsthistorisch von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Dadurch, daß der Stich die Doktorthesen des Franz Wilhelm Freiherrn von Reitzenstein enthält, wird der kulturgeschichtliche Wert des stattlichen Blattes noch erhöht.

Abb. 13. **Die Himmelfahrt Mariae.** Karton von J. F. Overbeck.

Geschenke.

Amsterdam. Dr. C. E. Daniëls: Der Beruf des Arztes und seine Behandlung in den verschiedenen Stadien der Krankheit, nämlich als Gott, als Engel, als gewöhnlicher Mensch und als Teufel. a) 4 Blatt Reproduktionen nach Stichen von einem Schüler des Goltzius. b) 4 Blatt Reproduktionen nach Stichen von Johannes Gelle, 1609. c) 4 Blatt Reproduktionen nach Gemälden von einem unbekannten holländischen Meister vom Jahre 1620. — **Berlin.** Dr. R. Bernoulli: 3 Reproduktionen von Stichen aus: „Ein Kunstbüchlin ... gestochen vnd vsgangen ... durch Jacob Hagenbach vnd Daniel Buchwalt." 1558. — **Bonn.** Hermann A. Peters, Kunstverleger: 1. Der alte Kreuzgang des Bonner Münsters. 15 Blatt Handpressen-Kupferdrucke in Form von Ansichtskarten. 2. Die alte St. Kilianskirche in Heilbronn am Neckar. 21 Blatt Handpressen-Kupferdrucke in Form von Ansichtskarten. 3. 12 Ansichtskarten von Nürnberger Häusern, Höfen, Brunnen und Kunstwerken. Handpressen-Kupferdrucke. — **Frankfurt a. M.** Emil Padjera: Die Eschersheimerpforte in Frankfurt a. M. im Jahre 1450. Nach dem Modell von dem Geschenkgeber. 2 Blatt Lichtdrucke: a) Stadtseite. b) Feldseite. — **Fürth.** Dr. med. Wiener: Inneres einer Sennhütte. Lithographie. 1830—40. — **Graz.** K. K. Major a. D. Friedrich Hochenegg: 1. London. Grundplan. Kupferstich. 1761. 2. Prag. „Ganz neu aufgenommener und einzig richtiger Plan der Hauptstadt Prag in Böhmen". Verlegt bei Friedrich Haas, Buchhändler in Wien, Prag und Karlsbad. Kupferstich. 1. H. 19. Jahrh. 3. Karte des Königreichs Polen und des Großherzogtums Lithauen. Kolorierter Kupferstich. Verlegt und gestochen von Tobias Konrad Lotter, Augsburg, 1759. 4. Karte von Mittelamerika und Westindien. Kupferstich. Um 1760. 5. „Schwimmende Batterie auf Flößen erbaut, mit welchen die Franzosen eine Landung in England versuchen wollen." Kolorierter Kupferstich von J. Miller in Hanau mit ausführlicher Beschreibung in Typentext darunter. Unten: „Verfertigt vom Bürger Leblanc, französischen Ingenieur". 18. Jahrh. 6. „Mr. Mylne's Design of a New Bridge to be built from Black Fryers to the opposite Shore". Kupferstich. 1760. 7. Neue Brücke über die Themse bei Hamptoncourt. Kupferstich. Um 1760. 8. „Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten" vom 29. Januar 1793. 9. „Franckfurter Staats-Ristretto" vom 1. Februar 1793. 10. „Freiburger Zeitung" vom 30. Januar 1793 und vom 26. März 1794. 11. Hochaltar in der Pfarrkirche zu Käfermarkt. Photographie. — **Groß-Lichterfelde.** Dr. jur. et phil. Stephan Kekule von Stradonitz: Menukarte der Gesellschaft der Bibliophilen für Sonntag den 4. Dezember 1910. — **Karlsruhe.** Karl Kellner, fa. J. Velten: a) 12 farbige Ansichtskarten von Berlin. Kunstverlag J. Velten, Karlsruhe. b) 25 farbige Ansichtskarten von Venedig, Verona und vom Lago di Garda. Nach Originalzeichnungen von Manuel Wielandt. J. Velten, editore, Karlsruhe. c) La côte d'Azur, 25 farbige Ansichtskarten nach Originalzeichnungen von Manuel Wielandt. J. Velten, editeur, Karlsruhe. d) Farbenskala von 45 Blatt, die Entstehung zweier Ansichtskarten auf lithographischem Wege zeigend. — Heinrich Krausmann: Exlibris desselben in 2 Exemplaren. Entwurf von P. F. Scheel, Rostock, 1909. — Verein für Originalradierung: Jahresmappe XVII (1910), enthaltend: I. Originalradierungen: 1. Baumann: „Feierabend". 2. Haueisen: „Pferdestudie". 3. Meid: „Vor dem Spiegel". 4. v. Ravenstein: „Umbrische Landschaft". 5. Schinnerer: „Große Treppe". 6. Süs: „Meerfahrt". 7. Thoma: „Sonntagmorgen". 8. v. Volkmann: „Althessischer Schäferkarren". II. Holzschnitte: 1. Dahlen: „Tänzerin". 2. Haueisen: „Beim Lesen". 3. Schroedter: „In der Tenne". — **Landskron.** Norbert Rieß: Die ehemalige Tracht von Bauer und Bäuerin aus der Umgebung von Landskron. 2 Blatt kolorierte Photographieen nach Bildern des Geschenkgebers. — **Lintorf** (Hannover). Ferd. Alpers, Apotheker: Ansichtskarten mit älteren und neueren Ansichten aus Osnabrück sowie von der alten Stadt-Hannoverschen Apotheke im vaterländischen Museum der Stadt Hannover und von einer westfälischen Bauernstube. — **München.** Reichsarchivassessor Dr. Mitterwieser: 1. Exlibris desselben. Gez. von B. Wenig-München. 1903. 2. Exlibris Pfarrbibliothek Prutting. Gez. von B. Wenig-München. — **Nürnberg.** Fräulein Belian: Bildnis des Benjamin Rausch (1734—1794). Halbfigur im Oval in einer Ornamentkartusche. Gouachemalerei. 2. H. 18. Jahrh. — Hofrat Dr. Emmerich: Bildnisse des Joseph Leopold Auenbrugger (1722—1809), Jean Louis Baudelocque (1746—1810), Hermann Boerhaave (1668—1738), John Brown (1735—1788), William Cullen (1712—1790), Joseph De-

sault (1744—1795), Claudius Galenus (130—201), Albrecht von Haller (1708—1777), William Harvey (1578—1657), Hippokrates (450—370), Friedrich Hoffmann (1660—1742), John Hunter (1728—1793), Edward Jenner (1749—1823), Marcello Malpighi (1628—1694), Paracelsus (1493 — 1541), Ambroise Paré (1517—1590), Benjamin Rusch (1745—1813), Thomas Sydenham (1624 — 1689), Georg Ernst Stahl (1660—1734), Gerard von Swieten (1700—1772) und Andreas Vesalius (1515—1564). In gepreßter Arbeit nach älteren Vorlagen auf Anpreisungen der Troponwerke-Mühlheim a/Rhein. — Photographische Kunstanstalt Christoph Müller: Kirche und Friedhofbefestigung zu Effelstrich. 3 Blatt Photographieen. — Kgl. Bezirksarzt Friedrich Voltz: Ruhende Schafe. Bleistiftstudie des Tiermalers Friedrich Voltz (1817—1886). Bezeichnet „F. V./54". — Josef Wagner, Kunstschüler: Programme und Tanzkarten zu Festlichkeiten des Kunstgewerbeschülervereins-Nürnberg aus den Jahren 1909/1910. 5 Stück. — Julius Wildner, Kunstschüler: Spottblatt auf die Schneider. Darstellung in kolorierter Lithographie mit dreispaltigem Gedicht darunter. Druck und Verlag von C. Burckhardt's Nachf. in Weißenburg (Elsaß). Mitte 19. Jahrh. — **Pappenheim.** Fräulein Minna Durchholzer: 1. Kornepherisches Wappen. Miniaturmalerei auf Pergament. 18. Jahrh. 2. Bildnis des Theologen Daniel Rücker. Anonymes Schabkunstblatt. 17. Jahrh. — **Stuttgart.** Heinrich Senfft, stud. arch.: 1. Exlibris des Geschenkgebers. Holzschnitt nach eigener Zeichnung. 2. Exlibris Liesel Klein. Cliché nach Zeichnung des Geschenkgebers. — **Wien.** S. Kende, Kunstantiquariat: Joseph Kriehuber, Bildnis des Bernhard Freiherrn von Eckeles (1753—1839) nach Amerling. Kniestück. Sitzend, mit Brief in der Linken. — Ing. Chem. Dr. Friedrich Neurath: Exlibris Dr. Fritz und Olga Neurath. Zeichnung von J. von Divéky-Wien. 1910. 2 Exemplare. — **Zakopane** (Galizien). Adam Prager: Exlibris desselben. Entwurf von Uzieblo, Krakau.

Ankäufe.

Handzeichnungen. Franz Xaver Habermann: Theaterdekoration mit reicher Innen- und Außenarchitektur in antikem Geschmack. Mit 4 Schauspielern. Tuschzeichnung. 17 cm hoch, 28,4 cm breit. Bez. links unten: „Habermann. Statuarius Augtae, inv. et Del. 1759". — Wilhelm von Kaulbach: Macbeth und die Hexen. Großer, mit Kreide auf Karton gezeichneter, für ein Wandgemälde bestimmter Entwurf. 90 cm breit, 50 cm hoch. — Johann Friedrich Overbeck: Die Himmelfahrt der Jungfrau Maria. Sie hält Blick und Hände nach oben gerichtet und wird durch acht lobsingende Engel, welche die acht Seligkeiten repräsentieren und von denen die zwei unteren Blumen streuen, emporgetragen. Über ihrem Haupte die Halbfiguren zweier Engel, welche eine Krone halten. Diese Darstellung nimmt fast die obere Hälfte des Kartons ein. Darunter, von Wolken umgeben, Adam und Eva, Jakob, Christus, verschiedene weibliche Heilige, David, Johannes und einige andere Jünger. Alle blicken mit inbrünstiger Verehrung nach oben. Unten eine Landschaft. Links in dieser die Stadt Jerusalem. Im Vordergrund das geöffnete Grab Marias, vor dem in Verzückung die Apostel knieen. Ausgeführte Stiftzeichnung von bildmäßiger Wirkung. Auf Leinwand aufgezogen. Vollendet im Frühjahr 1847. 4,45 m hoch, 2,20 m breit 2. Besuch Marias bei ihrer Mutter. Sie stehen unter einer Säulenhalle. Links Joseph, rechts Joachim. In Konturen ausgeführter Karton. 3 m hoch, 1,72 m breit. Die Zeichnung ist scheinbar ohne jede Korrektur, sozusagen in einem Zuge fertiggestellt worden.

Kupferstiche und Radierungen. Jahresmappe 1910 der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst: 1. Otto Richard Bossert, Landschaft. Originalradierung. 2. Ludwig Heinrich Jungnickel, Hirschkühe. Farbiger Originalholzschnitt. 3. Marten van der Loo, Brücke über die Nethe in Liewe. Farbige Originalradierung. 4. Rudolf Jettmar, Befreiung des Prometheus. Originalradierung. (Prämie der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, 1910).

Lithographien. Paul Konewka: Blätter zu Goethes Faust. Berlin, Amsler & Ruthardt. Lith. von R. Falk, Berlin. Silhouettendruck von Gebrüder Fickert, Berlin. Titelblatt und 12 Blatt. 1866. — Paul Konewka: Illustration zu einem niederdeutschen Spruch. Silhouettendarstellung. 1862—63. — Unbekannter Meister: Mozart in Wien, seinen Gönnern und Freunden zum ersten Mal seine Oper Don Juan vortragend. Große Lithographie in Kreidemanier. Druck von A. Hölzer in Berlin. Verlag von Möser & Scherl in Berlin.

Holzschnitte. Ludwig Richter: „Fürs Haus". Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Vier Teile mit 60 Tafeln. Dresden, Verlag von J. Heinrich Richter. Datiert: Dresden im Oktober 1858. In Holz geschnitten von A. Gaber, K. Oertel, G. Jördens, Gocht und A. Kretzschmar.

Historische Blätter. 1. Die „Abbildung des Comet-Sternen/welcher sich in dem Monat December 1680 hat sehen lassen". Kupferstichdarstellung mit zwölfstrophigem Gedicht in Typendruck. Straßburg, zu finden bei Friedrich Wilhelm Schmucken, Kunst- und Buchhändlern. — „Das älteste reine Altertum der Evangelisch-Lutherischen Kirche". Allegorie auf die Wiederkehr des Gedenktages der Reformation im Jahre 1717 mit zahlreichen kleinen Darstellungen von Ereignissen, auf Luther und seine Lehre bezüglich. Joh. Aug. Corvinus sculps. et excudit Aug. Vindel. Kupferstich. — „Die Fehler der Menschen nebst deren Verbesserung in saubern Kupfern und moralischen Versen vorgestellet". Nürnberg, zu finden in Georg Peter Monaths Buchladen, 1751. Titelblatt, Verzeichnis der Kupfer und 37 Kupferstichdarstellungen.

Stadtpläne und Prospekte. Würzburg. Gesamtansicht aus der Vogelperspektive in reicher architektonischer Umrahmung und mit vielerlei allegorischem Beiwerk. Vor den seitlichen Säulen und an deren Sockeln kleinere Darstellungen von Bauwerken der Stadt. Neumann del. Johann Salver sc. Würzburg, 1723. Mit den philosophischen Doktorthesen des Franz Wilhelm Freiherrn von Reitzenstein, gewidmet dem Würzburger Bischof Johann Philipp Franz. 1,13 m hoch, 1,43 m breit.

Heyer von Rosenfeldsche Stiftung. Kupferplatte zu einem Exlibris. Wappen: Steigender Löwe mit Schlange und Ähre. Ende 16. Jahrh.

Pharmazeutisches Zentralmuseum. Christus als Arzt mit dem Uringlas. 2 Blatt Photographieen nach Holzschnitten des 15. Jahrhunderts. — Der Arzt als Gott, als Engel, als gewöhnlicher Mensch und als Teufel. Vier Blatt Photographieen nach Kupferstichen von Jan van Vianen. — Desgleichen nach Gemälden von Jan Horemans vom Jahre 1752. — G. Engelbach: 1. Bildnis des Dr. Koch. Brustbild in Kreidemanier. Verlag von Aug. Hirschwald in Berlin. 2. B. von Langenbeck. Brustbild in Kreidemanier. Verlag von Aug. Hirschwald in Berlin.

ARCHIV.

(1. Oktober bis 31. Dezember 1910.)

Depositum.

Geheimrat Prof. Dr. Friedrich von Bezold in Bonn: Wappenbrief für Johann Bezold in Rothenburg o. T. 1591. Sept. 27. Orig. Perg. — Kgl. bayer. Adelsdiplom für Daniel Gustav von Bezold. 1843. März 9. Orig. Perg.-Libell.

Geschenke.

Pappenheim. Mina Durchholzer: Ein Faszikel Akten, Stammbäume, Wappenzeichnungen etc., zumeist die Familie Brebitz (Brebisius, Brebitzky) betr. 17.—19. Jahrh. — **Nürnberg.** Eugen Mayr, Privatier: Schreiben des Schultheißen zu Diebach an das Oberamt Schillingsfürst, Beteiligung der Rothenburgischen jungen Burschen an der Herausspielung des Kirchweihplans zu Diebach betr. 1805. Aug. 22. Orig. Pap.

Ankäufe.

Urkunde des Bischofs Bernhard von Paderborn für den Geistlichen in Herstelle, Gottsdienst in der Kapelle zu Schmeddersen betr. 1324. April 17. Orig. Perg. — Verzichtbrief des Heinrich Gerlein von Harthausen über einen Zehnten an den Probst von Straubing vor dem Domkapitel zu Regensburg. 1370. Juli 7. Orig. Perg. — Kaufbrief des Konrad Remder zu Nabburg über einen Hof zu Frauenberg für Elsbeth Reinlin, Bürgerin zu Nabburg und Friedrich Sauerzapf, Bürger zu Nabburg, und dessen Tochter Agnes. 1383. Jan. 21. Orig.-Perg. — Kaufbrief

des Linhard Sauerzapf, Bürger zu Nabburg, für Jörg Bappenberg zu Trichenricht über zwei Höfe zu Frauenberg bei Nabburg. 1454. Juli 12. Orig. Perg. — Notariatsinstrument über den Verzicht des Vitus von Rechenberg auf die Caplanstelle bei St. Nicolaus in Eichstätt und des Erkinger von Rechenberg auf die Caplanstelle zu Ostham, den Tausch beider Stellen und die Installation des Erkinger v. R. bei St. Nicolaus in Eichstätt. 1487. Dez. 12. Orig. Perg. — Beglaubigungsschreiben des Königs Ferdinand I. für Johann von der Vells, Commendator des Ordens der Trierischen Provinz, und Philipp von Humberg, Bürgermeister zu Trier an das Capitel des Erzstifts Trier. 1540. Aug. 1. Orig. Pap. — Schreiben des Kaisers Ferdinand I. an den Theologen Georg Cassander, die Augsburger Confession betr. 1564. Juli 15. Orig. Pap. — Kaufbrief des Leonhard Schnepff, Bürgers und des Rats zu Sulzbach, und seiner Hausfrau Brigitta für Wolfgang Pappenberger, Bürger und des Rats zu Nabburg, über ihren Anteil an Gütern zu Fraunberg. 1571. Nov. 18. Orig. Perg. — Lehensbrief der Äbtissin des kaiserl. freien weltl. Stifts Quedlinburg, Dorothea geb. Herzogin von Sachsen, für den Bürgermeister Heinrich Grashoeff und seine Anverwandten. 1611. Mai 17. Orig. Perg. — Schreiben des Christoph von Kannenberg an die kurfürst. sächsischen Kanzler und Räte, Verproviantierung seiner Reiter betr. O. D. Orig. Pap. — Verzeichnis der Ausgaben des Hans Schestach für die Reiter des K. W. von Griesheim. 1619. Okt. 23. bis Nov. 20. — Zwei Schreiben des Claes Horn. 1627. Juni 23. und 1629. Okt. 5. Orig. Pap. — Schreiben des Johann Baner an mehrere Fürsten. Erlegung einer Kriegskontribution betr. 1632. Febr. 10. Rössin. Orig. Pap. — Schreiben des kgl. schwedischen Rats und Residenten in Thüringen zu Erfurt an die Landstände, Stellung von Pferden und Knechten betr. 1632. Juni 26. Erfurt. Orig. Pap. — Schreiben des kgl. schwedischen Rates und Residenten in Thüringen zu Erfurt an eine Stadt, Erlegung einer Kriegskontribution betr. 1632. Aug. 19. Erfurt. Orig. Pap. — Quittung des Leutnants W. A. Riedel für die Stadt Stendal über Sold für einen Monat an die aufgebrachten Soldaten. 1633. Dez. 25. Orig. Pap. — Schreiben des Johann Chr. Baner an einen Fürsten, Einquartierung von zwei Compagnieen Soldaten in Anhalt (Zerbst u. Bernburg) betr. 1634. Jan. 29. Magdeburg. Orig. Pap. — Schreiben des Obersten J. Boy an den Fürsten von Anhalt, Verpflegung seiner Truppen in Anhalt betr. 1634. Dez. 21. Cöthen. Orig. Pap. — Schreiben des J. Mietzlaff an den Fürsten von Anhalt, Erlegung einer Kriegskontribution betr. 1635. Okt. 25. Barby. Orig. Pap. — Schreiben des Samuel Klimkowsky an Canzler und Räte zu Zerbst, Verpflegung der Truppen betr. 1635. Dez. 5. Bork. Orig. Pap. — Schreiben des Sigmund von Wolfersdorff an den Fürsten August von Anhalt, Schafraub durch die ihm unterstellten Soldaten zu Staßfurt betr. 1636. April 14. Egeln. Orig. Pap. — Schreiben des W. von Bimedin an den Fürsten Ludwig von Anhalt, Verhandlungen des Stadtkommandanten von Magdeburg mit dem Kurfürsten von Sachsen betr. 1636. Juli 1. Bernburg. Orig. Pap. — Bericht aus dem Feldlager bei Wittenberg. 1637. Mai 31. Orig. Pap. — Rückbeorderungsschreiben für die zu Cöthen einquartierten Soldaten zum Regiment im Feldlager bei Pretzsch. 1637. Juni 16. Feldlager bei Pretzsch. Orig. Pap. — Schreiben des Oberkriegskommissars der kaiserl. Graf Hatzfeldtschen Armee, J. L. Fueß, Bedrohung der Stadt Nordhausen durch den Obersten J. von Sporck und dessen Rittmeister Lorenz Schaden betr. 1637. Aug. 16. Mülhausen. Orig. Pap. — Interimserteilung für einen Abgesandten des Amtmanns von Nünburgk durch den Regimentssekretär des Commandanten der Festung Magdeburg, Aug. Ad. von Trausdorf. 1638. Aug. 21. Magdeburg. Orig. Pap. — Schreiben des François Borne an Bürgermeister und Rat einer Stadt, Einquartierung betr. 1639. Febr. 3. Urbach. Orig. Pap. — Zwei Schreiben des H. Chr. von Griesheim an eine Stadt, Erlegung einer Kriegskontribution durch den Amtsverwalter auf Lohra betr. 1639. April 13. 1639. April 19. Gleichenstein. Orig.-Pap. — Schreiben des Generalfeldmarschalls de Geleen an die ausschreibenden Fürsten in Franken, Unterhaltung der im fränkischen Kreise liegenden Truppen und Erhebung einer Sommerkontribution betr. 1639. Aug. 23. Keilberg. Orig. Pap. — Schreiben des kgl. schwedischen Oberstleutnants und Commandanten zu Mansfeld Carel Wissien, an den Fürsten von Anhalt, Contribution aus dem Amte Warmsdorf betr. O. D. [1641]. Mansfeld. Orig. Pap. — Schreiben aus dem kgl. schwedischen Hauptquartier (gez. A. v. Pfaill) an den Fürsten August von Anhalt, Brandschatzung seiner Untertanen betr. 1641. Jan. 6. Orig. Pap. — Schreiben des Generalfeldmarschalls de Geleen an Bürgermeister und Rat der Stadt Friedberg, Schreiben derselben betr.

1641. Jan. 28. Feuchtwangen. Orig. Pap. — Schreiben des Herzogs Albrecht von Sachsen an eine Stadt, Diebstahl von Rindvieh im Amt Creuzberg betr. 1641. Juni 22. Eisenach. Orig. Pap. — Zwei Schreiben des Sigismund Heusner von Wandersleben zu Oschersleben, Verpflegung der Truppen im Fürstentum Anhalt betr. 1641. Juli 20. 1641. Juli 24. Oschersleben. Orig. Pap. — Fünf Schreiben des kgl. schwedischen Oberstleutnants und Commandanten zu Mansfeld, Carel Wissien, Kriegskontribution im Fürstentum Anhalt betr. 1641. Okt. 6. 1641. Okt. 23. 1641. Okt. 25. 1641. Nov. 30. 1642. Febr. 19. Mansfeld. Orig. Pap. — Schreiben des Obersten von Rochow an den Fürsten von Anhalt, Verpflegung seiner Truppen betr. 1641. Nov. 11. Zerbst. Orig. Pap. — Drei Schreiben des Sigismund Heusner von Wandersleben, Einquartierung und Verpflegung der Truppen im Fürstentum Anhalt betr. 1642. April 26. Zeitz. 1642. Mai 8. Zeitz. 1644. Jan. 3. Magdeburg. Orig. Pap. — Schreiben des Fürsten Christian von Anhalt an einen Fürsten, Drangsalierung der Stadt Bernburg durch Einquartierung und Durchmärsche betr. 1643. Dez. 4. Bernburg. Orig. Pap. — Schreiben des Christoph von Kannenberg an die Stadt Nordhausen, das Testament des Tobias von Seltz auf Ascheroda betr. 1644. Jan. 11. Zangerhausen. Orig. Pap. — Schreiben des Obersten H. H. von Ende an Dr. . . . zu Nordhausen, Verpflegung seiner Truppen betr. 1644. Mai 4. Halberstadt. Orig. Pap. — Schreiben des [Obersten] Ph. Herlinus an den Fürsten August von Anhalt, Erlegung einer Kriegskontribution betr. 1644. Aug. 22. Leipzig. Orig. Pap. — Schreiben des Sigismund Heusner von Wandersleben an den Fürsten von Anhalt, Verpflegung der kaiserl. Hauptarmee betr. 1644. Sept. 13. Magdeburg. Orig. Pap. — Schreiben des Emanuel Veit von Jordan an den Fürsten August von Anhalt, Standort und Marschrichtung der hessischen Truppen, Standort der Truppen der Heerführer Gallas, Torstenson und Königsmark betr. 1644. Nov. 20. Aschersleben. Orig. Pap. — Schreiben des Caspar Ermeß zu Erfurt an eine Stadt, Festnahme des schwedischen Leutnants Thost betr. 1645. Febr. 7. Erfurt. Orig. Pap. — Schreiben des J. L. Fueß an den Fürsten August von Anhalt, Erlegung einer Kriegskontribution betr. 1646. März 11. Magdeburg. Orig. Pap. — Paß für zwei Trompeter auf die Rückreise nach Württemberg, ausgestellt durch den Generalfeldmarschall de Geleen. 1646. Aug. 8. Hauptquartier Burggräfenrode. Orig. Pap. — Schreiben des Obersten und Generalquartiermeisters C. Fr. Reich an die Ober-Viertelcommissarien, Verpflegung seiner Truppen betr. 1646. Aug. 21. Orig. Pap. — Schreiben des J. M. Sultzbach an einen Fürsten, die Vorgänge in Schweden, in der Nordsee und in Polen betr. 1648. Juni 24. Hamburg. Orig. Pap. — Dankschreiben des Offiziers Ernst von Stolzenberg an den Fürsten Ludwig von Anhalt gelegentlich seiner Abberufung aus dem Quartier in Anhalt nach dem Friedensschluß von 1648. 1649. Okt. 13. Zerbst. Orig. Pap.

Autographen: Goethe an Mannlich. 1804. Nov. 20. Weimar. — Wilhelm Raabe an den Verleger der Zeitschrift „Über Land und Meer". 1867. April 10. Stuttgart. — Adolf von Menzel an den Kunsthistoriker Wintzer. 1904. Febr. 3. — Ders. an dens. 1904. Febr. 6. Berlin.

Heyer von Rosenfeldsche Stiftung. Verzeichnis der Ehesteuer des Junkers Thüring von Balmos auf der Herrschaft Kallnach (Canton Bern), des Nachlasses der verstorbenen Frau v. Balmos und der Verteilung des Nachlasses unter ihre Erben. 1489/1491. Orig. Perg. Hs. 16 S. 2. — Gräflich Salburgische Stammbaumdokumente; 9 Schriftstücke bez. der Ahnenprobe auf 16 rittermäßige Ahnen der Marie Anna Gräfin von Salburg geb. von Thierheim. Beiliegend eine beglaubigte Abschrift der Grabinschrift des Hans Kölnpeck zu Ottstorff († 1594. Okt. 18.) auf dem Friedhof zu Haag mit eingemaltem Wappen. Pap. Akten 1758. 2.

BIBLIOTHEK.

Geschenke.

Baden-Baden. Stadtgemeinde: Die städtischen historischen Sammlungen in Baden-Baden. Heft III: Kah, Die Terra-Sigillata-Funde. 1910. 8. — **Bamberg.** Kgl. Oberlandesgerichtsrat Heinrich Bauer: Ders., Geschichte der Stadt Pegnitz und des Pegnitzer Bezirks. 1909. 8. — **Barcelona.** Deutscher Schul-Verein: Bericht für das Jahr 1909/10. 4. — **Berlin.** Direktorium der Kgl. Bibliothek: Aus den ersten Zeiten des Berliner Buchdrucks. 1910. 4. — Rich. Bong, Kunstverlagshandlung: Moderne Kunst in Meisterholzschnitten. Bd. XXIV. O. J. 2. — Schumacher, Liebe und Leben

der Lady Hamilton. O. J. 8. — Franz Ebhardt & Co., Verlag: Der Väter Erbe. Beiträge zur Burgenkunde und Denkmalpflege. Herausgegeben von Bodo Ebhardt. 1909. 2. — Hochfelden, Hardanger-Arbeit. 7. Aufl. O. J. 8. — Rheinische Burgen. Nach Handzeichnungen Dilichs (1607). Herausgegeben von Michaelis mit Beiträgen von Krollmann und Ebhardt. O. J. 2. — Großer Generalstab. Kriegsgeschichtliche Abteilung: Moltkes militärische Werke: IV, 1. 1911. 8. — Fritz Heyder, Verlag: Kunst und Leben. Kalender. 1909—1910. — Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. jur. Paul Kaufmann, Präsident des Reichsversicherungsamtes: Ders., Dem Andenken Bödikers. 1910. 4. — Ders., Fünfundzwanzig Jahre Unfall- und Invalidenversicherung. 1910. 8. — Meyer & Jessen, Verlag: Hevesi, Speidel. 1910. 8. — Speidel, Schriften. Bd. I u. II. 1910. 8. — Wilbrandt, Das Leben und die Abentheuer des Armen Mannes im Tockenburg. 1910. 8. — Generalverwaltung der Kgl. Museen: Jahrbuch der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen. Register. Bd. XXI—XXX, sowie Bd. XXXI, Heft 4. 1910. 2. — Paul Parey, Verlag: Acta Borussica. Denkmäler der preuß. Staatsverwaltung im 18. Jahrh. Münzgeschichtl. Teil Bd. I—III: Das Preußische Münzwesen im 18. Jahrh. 1904—10. 8. — Georg Reimer, Verlag: Thode-Tschudi, Repertorium für Kunstwissenschaft. Bd. XXXIII. Heft 4. 1910. 8. — Erich Reiß, Verlag: Altenberg, Bilderbögen des kl. Lebens. O. J. 4. — Poppenberg, Das lebendige Kleid. O. J. 4. — Die Schaubühne. Wochenschrift für die gesamten Interessen des Theaters. VI. Jahrg. Nr. 40—47. 1905. 8. — Scheffler, Berlin. Ein Stadtschicksal. 1910. 8. — Staatssekretär des Innern: Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches. Lief. 33. 1910. 2. — Professor Dr. Uhlworm: Bibliographie der deutschen naturwissenschaftlichen Literatur. XIV. Bd. Abt. II Nr. 5. 1910. 8. — **Bielefeld.** Velhagen & Klasing, Verlag: Künstler-Monographien, Liebhaber-Ausgabe, Nr. 101: Osborn, Franz Krüger. 1910. Gr. 8. — Monographien zur Weltgeschichte. Nr. 30. Hahne, Das vorgeschichtliche Europa. 1910. 8. — **Braunschweig.** Vieweg & Sohn: Marie Andree-Eysn, Volkskundliches aus dem bayer.-österr. Alpengebiet. 1910. 8. — **Bremerhaven.** Th. G. Thiele: Ders., Professor Friedrich Küsthardt. S.-A. 1910. 2. — **Brüssel.** Joseph Destrée, Conservateur: Ders., L'industrie de la tappisserie a Enghien et dans la Seigneurie de ce nom. 1900. 8. — Destrée et van den Ven, Tapisseries des Musées Royaux de Cinquantenaire à Bruxelles. 1910. 4. — **Budapest.** Otto Herman, Direktor der Kgl. Ungar. Ornithologischen Centrale: Ders., Das Artefakt von Oloněc und was dazu gehört. 1910. 8. — Graf Miklós Dessewffy: Derselbe, Barbár Pénzel. 1910. 4. — **Coburg.** Max Loßnitzer, Direktor der herzoglichen Kunstsammlungen der Veste Coburg, Major a. D.: Ders., Herzog Franz von Sachsen-Coburg-Saalfeld (1750—1806) als Förderer der schönen Künste. S.-A. 1910. 8. — **Crefeld.** Direktion der Handwerker- und Kunstgewerbe-Schule: Wolbrandt, Jahresbericht der Handwerker- und Kunstgewerbe-Schule Crefeld. 1909. O. J. 8. — **Danzig.** Verein für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg: Bahrfeldt, Die Münzen- und Medaillen-Sammlung in der Marienburg. Bd. V. 1910. 2. — **Dresden.** Sächsischer Heimatschutz, Landesverein zur Pflege heimatlicher Natur, Kunst und Bauweise: Mitteilungen. Heft 5 u. 7—12. 1909/10. 8. — Staatsrat Professor Dr. Ernst Koch: Ders., Burg und Kloster Oybin. S.-A. 1910. 2. — Dr. med. Ed. Krauß: Ders., Chronik der Familie Krauß. III. Teil: Dr. med. Gustav Friedrich Matthäus Krauß und Familie. 1813.—1887 1910. 8. — Gerh. Kühtmann, Verlag: Lux, Der Geschmack im Alltag. 1910. 4. — Kgl. Sächs. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts: Neues Archiv für sächs. Geschichte und Altertumskunde. 31. Bd. 1910. 8. — **Dillingen a. D.** Professor Dr. Alfred Schröder: Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg. I. Bd. 2. und 3. Lfg. II. Bd. 3. und 4. Lfg. 1910. 8. — **Donauwörth** (Schloß Leitheim). Theodor Frh. v. Tucher, Rittergutsbesitzer: Beck, Der Dutzendteich. 1898. 2. — **Düsseldorf.** Direktorium des Kunst-Gewerbemuseums: Erwerbungen aus den letzten Jahren für das Kunstgewerbe-Museum. 1910. 8. — **Erfurt.** Gewerbe-Verein: Jahresbericht 1909/10. 8. — **Erlangen.** Fr. Junge, Verlag: Beiträge zur bayr. Kirchengeschichte. Bd. XVII. Heft 1. 1910. 8. — **Eßlingen a. N.** Paul Neff (Max Schreiber), Verlag: Ebner, Deutsche Renaissance-Medaillen. Katalog der Ausstellung deutscher Renaissance-Medaillen. 1909. 8. — Fastenau, Die romanische Steinplastik in Schwaben. 1907. 8. — Münsterberg,

Chinesische Kunstgeschichte. Bd. I. 1910. 8. — Schmohl u. Gradmann, Volkstümliche Kunst aus Schwaben. 1908. 2. — Seibold, Die Radierung. 1909. 8. — **Frankfurt a. M.** H. Lüstenöder, Verlag: v. Stern, Wilhelm Jordan. 1910. 8. — **Frankfurt a. O.** Hist. Verein für Heimatkunde: Mitteilungen. 24. Heft. Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Vereins. 1910. 8. — **Frauenfeld.** Huber & Co., Verlag: Gengel, Die Geschichte des Fränkischen Reichs. 1907. 8. — Miller, Von Stoff zu Form. 2. Aufl. O. J. 8. — Schmid, Spaziergänge im Tessin. 1909. 8. — Widmann, Calabrien-Apulien. 2. Aufl. 1904. 8. — Ders., Du schöne Welt. 1907. 8. — Ders., Jenseits des Gotthard. 2. Aufl. 1897. 8. — Ders., Sizilien. 2. Aufl. 1903. 8. — Ders., Spaziergänge in den Alpen. 1909. 8. — **Freiberg.** Gerlachsche Buchdruckerei: Freiberger Stadt-, Land- und Berg-Kalender auf das Jahr 1911. [1910]. 4. — **Freiburg i. Br.** Herdersche Verlagshandlung: Beißel, Geschichte der Verehrung Marias im 16. und 17. Jahrh. 1910. 8. — Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. Bd. VII, Heft 5 u. 6. 1910. 8. — Herders Konversations-Lexikon. III. Aufl. Ergänzungsband. O. J. 8. — Freiburger theologische Studien. 1. Heft: Schulte, Martin Cochem 1634—1712. 1910. 8. — Herm. Lorenz, cand. med.: von Bethmann-Hollweg, Erinnerung an Friedrich Carl von Savigny als Rechtslehrer, Staatsmann und Christ. 1867. 8. — Dollmanns Vorlesungen über Pandekten an der Universität München im Sommer 1846. Hs. 4. — Gottfrid, Hist. Chronica der vier Monarchien..... 1710. 2. — von Hefner, Des denkwürdigen und nützlichen Bayerischen Antiquarius erste Abteilung: Adeliger Antiquarius. I. Bd.: Der große Adel. 1866. 8. — Hohberg, Georgica curiosa aucta, das ist: Umständlicher Bericht und klarer Unterricht von dem Adelichen Land- und Feld-Leben .... 2 Teile. 1701. 2. — **Gotha.** Justus Perthes, Verlag: Kartographischer Monatsbericht. III. Jahrg. Nov. 1910. 4. — **Graz.** Friedrich Hochenegg, Major a. D.: Merkwürdige Prozeßgeschichte, Verfolgung und Tod.... Ludwig des XVI. .... 1793. 8. — **Groß-Lichterfelde.** Stephan Kekule von Stradonitz: Aus der Autographenkiste des Berliner Bibliophilen-Abends. 1910. 8. — Dohm, Almanach zum Lachen für 1854. 8. — v. Gaudy, Gelegenheitsgedichte an Franz Kugler. 1910. 4. — Meister Hans Sachs, des Ur-Hamlet erster Dichter. 1910. 4. — Corona Schröter, Briefe und Zeugnisse. 1910. 8. — **Haag.** C. Hofstede de Groot: Ders., Zur Abwehr. 1910. 8. — **Halle a. S.** Carl Marhold, Verlag: Albrecht, Fritz Reuters Krankheit. 1907. 8. — Möbius, Geschlecht und Unbescheidenheit. 1907. 8. — Ders., Über Scheffels Krankheit. 1907. 8. — v. Rosen, Über den moralischen Schwachsinn des Weibes. 1904. 8. — Museum für heimatliche Geschichte und Altertumskunde der Provinz Sachsen: Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder. Bd. 9. 1910. 8. — **Hamburg.** „Quickborn", Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und Literatur: Bericht über die Tätigkeit des „Quickborn" 1909/10. 8. — Mitteilungen aus dem Quickborn. IV. Jahrg. Nr. 1. Oktober 1910. 8. — **Hamm.** Breer & Thiemann: Frankfurter zeitgenössische Broschüren. Bd. XXX. Heft 1, 2, 11, 12. 1910. 8. — **Hannover-Kleefeld.** Herm. Peters, Apotheker: Ders., Die Erfindung des europäischen Porzellans. S.-A. 1910. 8. — **Jena.** Gustav Fischer, Verlag: Schäfer, Deutsche Geschichte. Bd. I u. II. 1910. 8. — **Karlsruhe.** Großh. bad. General-Landesarchiv: Inventare. Bd. IV, 1. Halbband. 1910. 8. — Bad. hist. Kommission: von Knoblauch und von Stotzingen, Oberbadisches Geschlechterbuch. III. Bd. 4. Lfg. 1910. 4. — **Kiel.** Lipsius & Fischer, Verlag: Martius, Joh. Gottl. Fichte. 1909. 8. — **Kulmbach.** L. R. Spitzenpfeil, Lehrer: Der Mainbote von Oberfranken auf das Jahr 1911. Ein Heimatskalender. 1910. 4. — **Leipzig.** C. G. Boerner, Verlag: Ders., Friedrich Schiller. 10. Nov. 1759 bis 9. Mai 1805. Sammlung von Büchern, Briefen und Bildern. 1910. 8. — Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler: Offizielles Adreßbuch des deutschen Buchhandels. 73. Jahrg. 1911. 8. — Friedrich Brandstätter, Verlag: Feldhaus, Ruhmesblätter der Technik. 1910. 8. — Freytag: Aus dem Jahrhundert des großen Krieges. Neuer Abdruck 1908. 8. — Gräsel, Führer für Bibliotheksbenutzer. 1905. 8. — Lotze, Grundzüge der Metaphysik. III. Aufl. 1901. 8. — Fr. Wilh. Grunow, Verlag: „Der Staatsbürger". Nr. 13—15. 1910. 4. — Wippermann, Deutscher Geschichtskalender für 1910. 1910. 8. — Professor B. Héroux: Ders., Verzeichnis der graphischen Arbeiten von 1900 bis 1910. 1910. 8. — Insel-Verlag, G.

m. b. H.: Hans Sachsens ausgewählte Werke. Bd. I u. II. Koloriertes Exemplar. 1911. 8. — Alfred Kröner, Verlag: Berger, Friedrich der Große und die deutsche Literatur. 1890. 8. — Carneri, Der moderne Mensch. O. J. 8. — Forel, Gehirn und Seele. 1910. 8. — Nietzsches Werke Bd. XVII: Philologica I. Gedrucktes und Ungedrucktes 1866—77. 1910. 8. — F. E. C. Leuckart, Verlag: Ambros, Geschichte der Musik. Bd. IV. 3. Aufl. 1909. 8. — Magistrat der Stadt: Verwaltungsbericht der Stadt Leipzig über die Heilanstalt Dösen für das Jahr 1909. 1910. 8. — Verwaltungsbericht des Tiefbauamtes der Stadt Leipzig, Abteilung für die Kläranlage, für das Jahr 1909. 1910. 8. — Georg Merseburger, Verlag: Scheffels Briefe an Karl Schwanitz. 1906. 8. — Direktion des städtischen Museums für Völkerkunde: Illustr. Führer durch die prähistorische Abteilung. 1910. 8. — Sobaria, Lausitzer Prediger-Gesellschaft: 35. Mitteilung. Jahresbericht 1909—1910. 2. — Velhagen & Klasing, Verlag: Künstler-Monographien Nr. 102: Servaes, Anders Zorn. 1910. 8. — J. J. Weber, Verlag: Illustrierte Zeitung. 134 u. 135. Bd. 1910. 2. — **Lintorf.** F. Alpers, Apotheker: Beth-El. II. Jahrg. Nr. 1, 2, 5 u. 8. 1910. 8. — Metterhausen, Die Dogmenschieber. 1906. 8. — Osnabrück und seine Berge. Blätter für Heimatpflege .... Jahrg. IV Nr. 1—6. 1910. 2. — **Lübeck.** J. Warncke: Ders., Ein sog. „Pinn"kompaß im Museum Lüb. Kunst- und Kulturgeschichte. S.-A. O. J. 8. — **Mannheim.** Oberstabsarzt a. D. Dr. Röhring: Canstatt, Drangsale der Stadt Worms und ihre Zerstörung durch die Franzosen am 31. Mai 1689. S.-A. 1889. 2. — **Mergentheim.** Carl Ohlinger, Verlag: Fleck, Mergentheim und der Taubergrund. 1905. 8. — **Mosbach.** Bezirksrabbiner Dr. Leopold Löwenstein: Ders., Zur Geschichte der Juden in Fürth. I. Teil. Das Rabbinat. S.-A. 1909. 8. — **München.** Dr. Max Bernhart, Hilfsarbeiter am Kgl. Münzkabinett: Ders., Bibliothek für Kunst- und Antiquitätensammler. Bd. I: Bernhart, Medaillen und Plaketten. 1911. 8. — Carl Gerber, Buchdruckerei und Verlagsanstalt, G. m. b. H.: Nürnberg-Fürther Jahrbuch. Kalender .... 1911. 2. — Friedrich Gräf, Kgl. Feuerwerks-Hauptmann a. D.: Ders., Geschichte des Marktes Eschenau. O. J. 8. — H. Hugendubel, Verlag: Steub, Streifzüge durch Vorarlberg. 1908. 8. — J. V. Kull: Ders., Die ehemaligen Münzstätten im heutigen Bayern. S.-A. 1911. 4. — Albert Langen, Verlag: Asbjörnsen u. Moe, Nordische Volks- und Hausmärchen. I.—III. Sammlung. 1909. 8. — Brandes, Erinnerungen. 1907. 8. — Braun, Memoiren einer Sozialistin. O. J. 8. — Gulbranson, Berühmte Zeitgenossen. 1905. 2. — Halbe, Blaue Berge. Komödie. 1909. 8. — Hamsun Benoni. Roman. 1909. 8. — Ders., Rosa. Roman. 1909. 8. — Ders., Unter Herbststernen 1908. 8. — Heidenstamm, Folke Filbyter. O. J. 8. — Ders., Die Erben von Bjalbo. O. J. 8. — Huret, Berlin. O. J. 8. — Kemmerich, Kultur-Kuriosa. O. J. 8. — Lagerlöf, Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen. Bd. III. O. J. 8. — März. 2. Jahrg. 4.—24. Heft, 3. Jahrg. 1.—24. Heft, 4. Jahrg. 1.—19. Heft. 1908—10. 8. — Rabelais, Pantagruel. 4. Buch. 1909. 8. — Simplicissimus. 1909—10. 2. — Slevogt, Achill. 15 Lithographien zur Ilias. O. J. 2. — Thoma. Agricola. 1908. 4. — Ders., Briefwechsel eines bayerischen Landtagsabgeordneten. O. J. 8. — Ders., Moral. O. J. 8. — J. Lindauersche Buchhandlung: Ohlenschlager, Römische Überreste in Bayern. Heft 1—3. 1902—10. 8. — R. Oldenbourg, Verlag: Dehio, Histor. Betrachtungen über die Kunst im Elsaß. 1909. 8. — Holtzmann, Französ. Verfassungsgeschichte von der Mitte des 9. Jahrh. bis zur Revolution. — V. Müller, Bayern im Jahre 1866 und die Berufung des Fürsten Hohenlohe. 1909. 8. — Schmidt. Allgemeine Geschichte der germanischen Völker bis zur Mitte des 6. Jahrh. 1909. 8. — Süddeutsche Monatshefte, G. m. b. H., Verlag: Ruederer, Wolkenkuckucksheim. 1909. 8. — Spitteler, Meine Beziehungen zu Nietzsche. 1908. 4. — Vereinigte Kunstanstalten, A.-G.: Steffen, Malerische deutsche Bauten vergangener Zeit. Originalzeichnungen mit Text. [1908]. 2. — **Münster.** Dr. Hammerschmidt, Landeshauptmann der Provinz Westfalen: Ludorff, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Kreis Witten-Stadt, Schwelm und Hattingen. 1910. 2. — **Nördlingen.** C. H. Beck sche Buchhandlung: Clauß, Österreichische und salzburgische Emigranten in der Grafschaft Öttingen. 1909. 8. — Kadner, Jahrbuch für die evang.-luth. Landeskirche Bayerns. 1905—1910. 8. — **Nürnberg.** Dr. Chr. Beck, Kgl. Reallehrer: Ders., Die neueren Sprachen in den Markgrafenländern Ansbach und Bayreuth. Schluß. S.-A. O. J. 8. — Handelsvorstand: Dirr, Der Handelsvorstand Nürnberg 1560—1910. 1910.

4. — Konrad Hörmann: Sechs Wappen von Staaten der Balkan-Halbinsel. Handschrift. O. J. 2. — Ernst Kießkalt, Kgl. Postsekretär: Pusch, Der Hohe Schwarm und das Schlößchen Kitzerstein. [1910]. 8. — Kießkalt, Der hohe Schwarm zu Saalfeld a. S. 1910. 8. — Friedrich Kornsche Verlagsbuchhandlung: Aufsberg, Es war einmal. O. J. 8. — Ders., Sagen und Geschichten aus Mittelfranken. O. J. 8. — Ders., Nürnberger Sagen. O. J. 8. — Noris, Bayerisches Jahrbuch für prot. Kultur. Heft 1908—1911. 8. — Aus dem Nachlaß des † Kgl. Oberstudienrates Friedrich Mayer (Nachtrag): De Wit, Perlen aus der Instrumenten-Sammlung von Paul de Wit in Leipzig. 1882. qu. 2. — Nordbayerischer Verkehrsverein: Geschäftsberichte für die Jahre 1907/08, 1908/09 u. 1909/10. 8. — Nürnberg, des deutschen Reiches Schatzkästlein. O. J. 8. — Julius Oppenheimer: Grübels Gedichte. I.—III. Bändchen. 1803—11. 8. — Professor Joseph Schmitz: Der Baumeister. IX. Jahrg. 2. Heft. 1910. 2. — Dr. Heinrich von Schoeier: Ders., Kaiser Tiberius auf Capri. Hist. Roman. 1908. 8. — Carl Schrag, Kgl. Hofbuchh. u. k. k. österr.-ungar. Konsul: Zeichnungen Albrecht Dürers in Nachbildungen. Herausgeg. von Lippmann. Abt. XLIX: Zeichnungen Albrecht Dürers in der Albertina zu Wien. 1905. 2. — Stadtmagistrat: Statistisches Jahrbuch der Stadt Nürnberg. I. Jahrg. 1909. 1910. 8. — Verwaltungsbericht der Stadt Nürnberg für das Jahr 1908. 1910. 8. — Aus dem Nachlaß des † Verwalters am German. Nationalmuseum Steinbrüchel: Newdörffer, Schreibkunst. [1601]. 4. — Nopitsch, Wegweiser für Fremde in Nürnberg .... 1811. 8. — **Oldenburg.** Familienvorstand des Geschlechts von Borcke: Sello, Geschichtsquellen des burg- und schloßgesessenen Geschlechts von Borcke. III. Bd. 2. Teil. 1910. 8. — **Oxford.** G. F. Hill: On the Early Use of Arabic Numerals in Europe. 1910. 4. — **St. Pölten.** Franz Zimmermann, Archivar a. D.: Ders., Archivariat und Antiquariat. Ein Beitrag zur Hermannstädter Verwaltungsgeschichte. 1910. 8. — **Potsdam.** Professor Schreiber: Manuel de l'amateur de la graveur sur bois et sur métal an XVe siècle par W. L. Schreiber. 1. Part. A—J. 1910. 8. — **Prag.** Franz Graf Thun: Rich, Mittelalterliche Hausgeschichte der edlen Familie Thun. Heft VII. 1910. 8. — **Regensburg.** G. J. Manz, Verlag: Bauernfeind, Aus dem Volksleben. 1910. 4. — Steinmüller, Die Feindesliebe nach dem natürlichen und positiven Sittengesetz. 1909. 8. — **Riga.** Dr. phil. Wilh. Neumann, Direktor des städt. Museums: Ders., Verzeichnis baltischer Goldschmiede, ihre Merkzeichen und Werke. S.-A. O. J. 8. — **Rothenburg o. T.** Rud. Albrecht, Graph. Kunstanstalt: Ders., Die Räder-Uhr. O. J. (1910). 4. — **Salzburg.** Oberers Buchhandlung (Fritz Eitel): Pichler, Salzburgs Landes-Geschichte. 1. Abt. XI.—XIII. Heft. 1863/64. 8. —**Schwäb. Hall.** Wilh. Germans Verlag: „Ätsch Gäwele!" Allerhand Lustichs und anders aus'm Frankeland. 3. Aufl. O. J. 8. — **Straßburg.** Dr. phil. R. Forrer: Ders. Die römischen Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Zinsheim und Ittenweiler im Elsaß. 1911. 8. — **Stuttgart.** Verein „Bauhütte": Festschrift zur Feier des 50jährigen Jubiläums des Vereins. 1910. 2. — J. G. Cottasche Buchhandlung: Lindner, Weltgeschichte seit der Völkerwanderung. Bd. VII. 1910. 8. — W. Kohlhammer, Verlag: Alberti-Schön, Württembergisches Adels- u. Wappen-Buch. Heft 13. 1910. 8. — Binder-Ebner, Württembergische Münz- und Medaillen-Kunde. Heft VI. 1910. 8. — Carl Krabbe (Erich Gußmann), Verlag: Bleibtreu, Der deutsch-französische Krieg in Schlachtenschilderungen. Bd. I—III. O. J. 8. — Egelhaaf, Geschichte der neuesten Zeit. 1909. 8. — Ders., Politische Jahresübersicht für 1908 und 1909. 1909/10. 8. — Frau Julie v. Siegle: Piloty, Gustav Siegle. Ein Lebensbild. O. J. 8. — **Troppau.** „Nordmark": Nordmark-Zeitweiser für das deutsche Volk in Schlesien. 1911. 4. — **Tübingen.** H. Lauppsche Buchhandlung, Verlag: Bücher, Die Frauenfrage im Mittelalter. 1910. 8. — **Weißenfels a. S.** Max Lehmstedt, Verlag: Schroeter, Die Münzen und Medaillen des Weißenfelser Herzogshauses. I. Teil. 1909. 2. — **Wien.** Artaria & Co., Kunsthandlung: Kunst und Kunsthandwerk. XIII, 10. 1910. 2. — Professor Dr. Alfred Burgerstein: Ders., Der „Stock im Eisen" der Stadt Wien. S.-A. 1910. 2. — Carl Konegen (Ernst Stülpnagel), Verlag: Hevesi, Altkunst-Neukunst 1894—1908. 1909. 8. — J. Löwy, K. u. K. Hofphotograph, Verlag: Österreichische Kunstschätze. Herausgegeben von Suida. I. Jahrg. 1. Heft. O. J. 2. — Seiner K. u. K. Apost. Majestät Oberstkämmereramt: Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses. Bd. XXIX. Heft 1. 1910. 2. — Dr. Kurt Rathe: Ders., Ein unbekanntes Werk

des Veit Stoß in Wien. S.-A. 1909. 2. — **Wörth a. D.** August Essenwein: Ders., Wörth an der Donau. Beschreibung und Geschichte des Marktes nebst seiner Umgebung. [1910]. 8. — **Würzburg.** H. Stürtz, K. Universitätsdruckerei, A.-G.: Altfränkische Bilder mit erläuterndem Text von Henner. Kalender 1911. 1910. 2.

Ankäufe.

Titus Livius, Dat is/de Roemsche historie .... Antwerpen 1541. 2. — Cronica von dem hoch-Würdigen vnnd löblichen Heilthumb auff dem heiligenberg/Andechs genant/inn Obern Bairn. 1572. 4. — Des Durchlauchtigsten .... Herrn Augusten, Hertzogen zu Sachssen/... Ausschreiben/wie es auff der Landschafft bey jüngsten zu Torgaw gehaltenem Landtage/vnterthenigste Bitte.../gehalten soll werden. 1626. 4. — Weise, Kurtzer Bericht vom politischen Näscher. 1694. 8. — Alamodischer Politicus, sammt der Rent-Cammer und Peinlichen Process, in drey Theile abgetheilet. 1697. 8. — Biblia. Frankfurt a. M., Matthaei Merians sel. Erben, 1704. 2. — Vermehren, Jesus und seine Kirche aus denen Sonn- und Fest-Tags-Evangelien... 1713. 2. — [M. J. G. W.:] Altes aus allen Theilen der Geschichte, oder Alte Urkunden, alte Briefe, und Nachrichten von alten Büchern... Bd. I u. II. 1762 u. 66. 8. — Winckelmanns Briefe an seine Freunde. 2 Theile in 1 Bde. 1777 u. 80. 8. — [Wegener, Carl Friedrich:] Raritäten. Ein hinterlassenes Werk des Küsters von Rummelsburg. 9 Teile. 1777—85. 8. — Kronbiegel, Über die Kleidertracht, Sitten und Gebräuche der Altenburgischen Bauern. 1793. 8. — Rebmann, Haydeblümchen. 1796. 8. — Rebmann, Vollständige Geschichte meiner Verfolgungen und meiner Leiden. 1796. 8. — Obscuranten-Almanach auf die Jahre 1798, 1799, 1800. 8. — von der Recke, Tagebuch einer Reise durch einen Theil Deutschlands und durch Italien..... Bd. I—IV. 1815—17. 8. — Wünschelruthe. Ein Zeitblatt. Nr. 1—36, 1. Jan. bis 4. May 1818. 4. — Porcius, Pugna porcorum. 1831. 8. — Hänsel und Grethel ein Märlein. 1836. 8. — Bibliothek der gesammten deutsch. National-Literatur. Bd. 18. Kleinere Gedichte von dem Stricker. 1839. 8. — Konrad von Würzburg, Engelhard. 1844. 8. — Nieritz, Sächsischer Volkskalender für 1846. 8. — Wander, Neue Fabeln. Mit Bildern von L. Richter. 1846. 8. — v. der Heide, Die Todtenschau. 1854. 8. — Die altdeutsche Erzählung vom rothen Munde (A. v. Keller). 1874. 4. — Bruderschaftsbüchlein oder Gesellschaft von Jesus, Maria, Joseph... O. J. 8.

Braunschweigische Stiftung. Bünting, Braunschweigische und Lüneburgische Chronica. 1584. 2.

Corpsstudentenstiftung. Stammbuch eines Studenten mit Einträgen aus Jena (1730 u. 33), Leipzig (1731), Hamburg (1731 u. 34), Apolda (1732), Gotha (1733), Kiel (1735), Minsterdorf (1746, 51, 56, 60). Hdschr. qu. 8. — Stammbuch des C. H. Meinhardt. 1794. (Jena 1795 bis 97). Hdschr. qu. 8. — von der Heyden, Speculum Cornelianum. 1618. Reproduktion Straßburg 1880. kl. qu. 4.

Denkmäler der Heilkunde. Vierordt, Medizinisches aus der Geschichte. 3. Aufl. 1910. 8.

Heyer von Rosenfeld'sche Stiftung. Stammbuch des Johann Gottlieb Kannes-Nürnberg. Mit Einträgen aus Nürnberg (1757—82) usw. Hdschr. qu. 8. — Stammbuch des Joh. Leop. Adam Weiß. Mit Einträgen aus Regensburg (1775—1802), Nürnberg (1777 u. 1791), Erlangen (1777 u. 81), Basel (1778—81), Zürich (1781) u. v. a. Städten. Hdschr. qu. 8. — Nicolai, Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam.... Bd. I—III. 1786. 8. — Stammbuch des Theologen Christian Berger aus Römhild. Mit Einträgen aus Römhild (1787, 90, 91, 1800, 1805), aus Jena (1788—90), Coburg (1787) usw. Hdschr. qu. 8. — Historisch-Genealogischer Kalender auf das Jahr 1792, 1795, 1817, 1818, 1823 1824. kl. 8 u. kl. 4. —Stammbuch des Nicolaus Gottfr. Wülfeke aus Berlin. Mit Einträgen aus Berlin (1798 u. 99), Husum (1799 u. 1802) usw. Hdschr. qu. 8. — 1 Karton Stammbuchblätter mit Handzeichnungen. Ende des 18. u. Anfang des 19. Jahrh. 8. — Christian Felix Weissens Selbstbiographie, herausgg. v. dessen Sohne.... u. Schwiegersohne... Leipzig 1806. 8. — Stammbuch [Günther] mit Einträgen aus Leipzig (1821/22), Stötteritz (1821), Merseburg (1821), Dresden (1832 u. 1835) u. Bautzen (1845 u. 1849). Hdschr. qu. 8. — Stammbuch [Meinhardt] mit Einträgen aus Arnstadt (1867—68), Illeben (1872) und Coburg (1874). Hdschr. qu. 8. — v. Hefner, Altbayerische Heraldik. I. Abt. 1869. 8. — Hildebrandt, Katalog der Heraldischen Ausstellung zu Berlin 1882. 1882. 8. — Gundlach, Bibliotheca familiarum nobilium. 3. Aufl. 1897. 8. —

Minerva. Jahrbuch der gelehrten Welt. 15. Jahrg. 1905—1906. 1906. 8. — Archiv für Urkundenforschung. III. 1. 1910. 8. — Chronik der Familie Wachler. 1910. 4. — Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien. Bd. 17 u. 18. 1910. 8. — Haenel, Der sächsischen Kurfürsten Turnierbücher. 1910. qu. 2. — Wilh. Ostwald, Große Männer. 2. Aufl. Leipzig 1910. 8. — Genealogische Taschenbücher: Hofkalender 1911, Gräfliches Taschenbuch 1911, Freih. Taschenbuch 1911, Uradeliges Taschenbuch 1911, Briefadeliges Taschenbuch 1911. kl. 8. — Rietstap, Armorial général, fasc. 54 u. 55. O. J. 2. — Wappenbilder I 11, II 37 und 38, III 89—91 und 52—54, VI. Nachtrag zum alphabet. Verz. O. J. 8.

Hohenzollern-Stiftung. Politische Correspondenz Friedrichs des Großen. 34. Bd. 1910. 8.

Nassauer Stiftung. Archives ou correspondance inédite de la maison d'Orange-Nassau. 5. Serie. Tome I 1766—79. 1910. 8.

TAUSCHVERKEHR.

Im Jahre 1910 stand das Germanische Museum im Tauschverkehr mit:

Aachen:
Aachener Geschichtsverein.

Aarau:
Historische Gesellschaft des Kantons Aargau.

Agram (Zagreb):
Königl. kroat.-slavon.-dalmat. Landesarchiv.

Altenburg:
Geschichts- und altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.

Amiens:
Société des antiquaires de Picardie.

Amsterdam:
K. Akademie der Wissenschaften.
K. oudheidkundig genootschap te A.
Redaktion von „Het huis oud & nieuw."

Annaberg:
Verein für Geschichte von Annaberg und Umgebung.

Ansbach:
Fränkische Zeitung.
Historischer Verein für Mittelfranken.

Antwerpen:
J.-E. Buschmann als Verleger der Zeitschrift „Onze Kunst". Voortzetting van de Vlaamsche School.

Arnstadt:
Museumsgesellschaft.

Augsburg:
Augsburger Postzeitung.
Historischer Verein für Schwaben und Neuburg.

Bamberg:
Königl. Bibliothek.
Gewerbe-Verein.
Heraldisch-Genealogische Blätter (Schriftleitung).
Historischer Verein.

Basel:
Historische und antiquarische Gesellschaft.
Redaktion des Schweizer Archivs für Heraldik.
Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.
Universitäts-Bibliothek.

Bayreuth:
Historischer Verein für Oberfranken.

Bergen:
Bergens Museum.
Vestlandske Kunstindustrimuseum.

Berlin:
Königl. Preußische Akademie der Wissenschaften.
K. Statistisches Amt.
Apotheker-Verein, Deutscher.
Bauzeitung, Deutsche.
Bibliothek des Deutschen Reichstages.
Blätter für Architektur und Kunsthandwerk. (Verlag.)
Burgwart (Architekt Bodo Ebhardt, Grunewald bei Berlin).
Ex-libris-Verein.
Gesamtarchiv der deutschen Juden.
Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.
Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
Gesellschaft für Erdkunde.
Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte.
Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg.
Gesellschaft, Historische.

Gesellschaft, Deutsche Pharmazeutische.
Graveur-Verein, Deutscher.
Johanniter-Ordensblatt. (Redaktion.)
Journal für Buchdruckerkunst. (Verlag.)
Verlag Franz Lipperheide. (Illustr. Frauen-Zeitung.)
Moderne Kunst (Verlag von Rich. Bong).
Münzblätter, Berliner und Correspondenz, Numismatisches Beiblatt zu den Berliner Münzblättern. (Dr. Emil Bahrfeld.)
Museums-Verein.
Norddeutsche Allgemeine Zeitung.
Provinzialmuseum, Märkisches.
Reichsanzeiger, Deutscher und Königlich Preußischer Staatsanzeiger.
Reichs-Postamt III, Abt. W.
Rundschau, Deutsche. (Redaktion.)
Rundschau, Koloniale. (Verlag.)
Touristen-Klub für die Mark Brandenburg.
Verein für die Geschichte Berlins (Alt-Berlin).
Verein Herold.
Verein für deutsches Kunstgewerbe.
Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.
Verein für Volkskunde.
Woche, Die. (Verlag von Aug. Scherl.)
Zeitschrift für Bauwesen. (Schriftleitung.)
Zeitschrift für Numismatik. (Redaktion.)
Zentralblatt der Bauverwaltung. (Schriftleitung.)

Bern:
Historischer Verein des Kantons Bern.

Biedenkopf:
Mitteilungen aus Geschichte und Heimatkunde des Kreises Biedenkopf.

Bistritz:
Direktion der Gewerbeschule.

Bonn:
Universitätsbibliothek.
Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande.
Verlag der Rheinischen Geschichtsblätter.

Brandenburg a. H.:
Historischer Verein.

Braunau i. B.:
Dr. Eduard Langer, Herausgeber der „Deutschen Volkskunde aus dem östlichen Böhmen".

Braunsberg:
Historischer Verein für Ermland.

Bregenz:
Vorarlberger Museums-Verein.

Bremen:
Gewerbemuseum.
Historische Gesellschaft des Künstler-Vereins.
Verlag von Carl Schünemann. („Niedersachsen".)

Breslau:
Schlesischer Altertumsverein.
Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur.
Universitätsbibliothek.
Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens.

Brünn:
Mährisches Gewerbe-Museum.
Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens.
Verein „Deutsches Haus".

Brüssel:
L'academie Royale de Belgique.
Commissiones royals d'art et d'archéologie.
R. R. P. P. Bollandistes.
La Gazette numismatique (Direction).
Musées Royaux des arts décoratifs et industriels.
La société d'archéologie.
La société Royale de géographie.

Budapest:
Königl. ungarische Akademie der Wissenschaften.
Müvészet, Redaktion.
Stadtmagistrat.

Cassel:
Prof. Dr. Georg Steinhausen, Vorstand der Stadtbibliothek. („Archiv für Kulturgeschichte".)
Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
Verein für Naturkunde.

Chemnitz:
Verein für Chemnitzer Geschichte.

Chur:
Historisch-antiquarische Gesellschaft des Kantons Graubünden.

Cincinnati:
Cincinnati Museum Association.

Coblenz:
Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz.

Danzig:
Königliche Technische Hochschule.
Naturforschende Gesellschaft.
Westpreußischer Geschichtsverein.

Westpreußisches Provinzialmuseum.

Darmstadt:
Gewerbeblatt f. d. Großherzogtum Hessen.
Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen.
Verein für Erdkunde.
Verlag der „Innen-Dekoration".

Dessau:
Verein für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde.

Detmold:
Gesch. Abt. des naturw. Vereins für das Fürstentum Lippe.

Dillingen:
Historischer Verein.

Donaueschingen:
Verein für Geschichte und Naturgeschichte d. Baar u. d. angrenzenden Landesteile.

Donauwörth:
Historischer Verein für Donaumörth und Umgegend.

Dorpat:
Gelehrte Esthnische Gesellschaft.
Universität.

Dresden:
Kgl. sächsischer Altertumsverein.
„Blätter für Münzfreunde" und „Numismatischer Verkehr".
Verein für die Geschichte Dresdens.
Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.
Kunstwart.
Kgl. sächsisches statistisches Landesamt.
Europäische Modenzeitung.
Zeitschrift für historische Waffenkunde.

Düsseldorf:
Archiv für Buchbinder.
Düsseldorfer Geschichtsverein.

Eger:
Unser Egerland.

Eichstätt:
Historischer Verein.

Eisenberg:
Geschichts- und altertumsforschender Verein

Eisleben:
Verein für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld.

Elberfeld:
Bergischer Geschichtsverein.

Ellwangen:
Geschichts- und Altertumsverein (Jahrbuch).

Emden:
Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer.
Naturforschende Gesellschaft.

Erfurt:
Akademie gemeinnütziger Wissenschaften.
Verein für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt.

Erlangen:
Universitätsbibliothek.

Essen:
Historischer Verein für Stadt und Stift Essen.

Frankenthal:
Altertumsverein.

Fellin:
Literarische Gesellschaft.

Flensburg:
Kunstgewerbe-Museum.

Frankfurt a. M.:
Frankfurter Blätter für Familiengeschichte.
Freies deutsches Hochstift.
Mitteldeutscher Kunstgewerbeverein.
Stadtbibliothek.
Verein für die Geschichte und Altertumskunde von Frankfurt a. M.
Verein für rheinische und westfälische Volkskunde.

Frankfurt a. O.:
Historischer Verein für Heimatkunde.
Naturwissenschaftlicher Verein des Reg.-Bez. Frankfurt a. O.

Frauenfeld:
Historischer Verein des Kantons Thurgau.

Freiberg i. S.:
Altertumsverein.

Freiburg i. B.:
Archiv für christliche Kunst.
Breisgau-Verein Schau-ins-Land.
Gesellschaft f. Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften.
Münsterbau-Verein.
Stimmen aus Maria-Laach.
Universitätsbibliothek.
Kirchlich hist. Verein der Erzdiözese Freiburg i. B.

Freiburg i. Schw.:
Deutscher geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg (Schweiz).

Freising:
Historischer Verein.

Freiwaldau:
Mährisch-schlesisch. Sudeten-Gebirgsverein.

Friedberg (Hessen):
Geschichts- und Altertumsverein.

Friedrichshafen:
Verein für die Geschichte des Bodensees.

St. Gallen:
Historischer Verein des Kantons St. Gallen.

Genf:
Institut national genévois.
Société d'histoire et d'archéologie.

Gießen:
Oberhessischer Geschichtsverein.
Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.
Universitätsbibliothek.
Verband deutscher Vereine für Volkskunde.
Vereinigung für hessische Volkskunde.

Glarus:
Historischer Verein des Kantons Glarus.

Görlitz:
Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz.
Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.

Gotha:
Verlag der deutschen Geschichtsblätter.
Vereinigung für Gothaische Geschichte und Altertumsforschung.

Göttingen:
Forscher- und Sammlerverein.
Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Graz:
Steiermärkischer Gewerbeverein.
Kunsthistorische Studien. (Buchhandlung Styria.)
Steiermärkisches Landesmuseum.
Historischer Verein für Steiermark.
Naturwissenschaftlicher Verein für Steiermark.
„Wörter und Sachen". Kulturhistorische Zeitschrift für Sprach- und Sachforschung.

Greifswald:
Universitätsbibliothek.
Rügisch-Pommerscher Geschichtsverein.

Guben:
Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte.

Haag:
Genealogisch-heraldiek Genootschap „De Nederlandsche Leeuw".

Halberstadt:
Verein für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen.

Hall (Schwäbisch):
Historischer Verein f. Württemb-Franken.

Halle a. S.:
Zeitschrift für deutsche Philologie.
Kaiserl Leopoldinisch-Carolinische Deutsche Akademie der Naturforscher.
Thüringisch-sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums und Erhaltung seiner Denkmale.

Hamburg:
Öffentliche Stadtbibliothek.
Verein für hamburgische Geschichte.

Hanau:
Hanauer Bezirksverein für hessische Geschichte und Landeskunde.
Wetterauische Gesellschaft für die gesamte Naturkunde.

Hannover:
Architekten- und Ingenieur-Verein.
Hannoversche Geschichtsblätter.
Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde.
Heraldischer Verein zum Kleeblatt.
Historischer Verein für Niedersachsen.

Harlem:
Société hollandaise des sciences.

Heidelberg:
Heidelberger Schloßverein.
Historisch-philosophischer Verein.
Universitätsbibliothek.

Heilbronn:
Historischer Verein.

Heiligenstadt:
„Unser Eichsfeld". (Redaktion.)

Helsingfors:
Finnischer Altertumsverein.
Finnisch. Literar. Gesellschaft.
Gesellschaft der Wissenschaften.

Hermannstadt:
Siebenbürgischer Karpathenverein.
Verein für Siebenbürgische Landeskunde.

Hirschberg:
Riesengebirgs-Verein.

Hohenleuben:
Voigtländ. altertumsforschender Verein.

Homburg v. d. H.:
Verein für Geschichte und Altertumskunde.

Husum:
Mitteilungen des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe.

Jena:
Universitätsbibliothek.
Verein für thüring. Geschichte und Altertumskunde.

Iglo:
Ungar. Karpathenverein.
Innsbruck:
K. K. Statthalterei-Archiv.
Ferdinandeum.
Insterburg:
Altertumsgesellschaft.
Kahla:
Verein für Geschichte und Altertumskunde.
Karlsruhe:
Karlsruher Altertumsverein.
Badische historische Commission.
Kaufbeuren:
Verein Heimat.
Kempten:
Altertums-Verein.
Kiel:
Naturwissenschaftl. Verein für Schleswig-Holstein.
Gesellschaft für die Geschichte der Herzogtümer Schleswig- Holstein u. Lauenburg.
Universitätsbibliothek.
Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte.
Klagenfurt:
Geschichtsverein für Kärnten.
Köln:
Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst mit Korrespondenzblatt.
Zeitschrift für christliche Kunst.
Kölner Kunstgewerbeverein.
Histor. Verein für den Niederrhein.
Königsberg i. P.:
Red. d. Altpreußischen Monatsschrift.
Physikal. ökonom. Gesellschaft.
Altertumsgesellschaft Prussia.
Universitätsbibliothek.
Kopenhagen:
Académie royale des sciences et des lettres de Danemark.
Société royale des antiquaires du Nord.
Industriforeningen i Kjöbenhavn.
K. Nordiske Oldskrift-Selskab.
K. danske Videnskabern-Selskab.
Krakau:
Akademie der Wissenschaften.
Kreuznach:
Antiquarisch-Histor. Verein.
Kristiania:
Foreningen til norske fortidsmindesmaerkers bevaring (Aarsberetning).
Kronstadt:
Stadtarchiv:
Laibach:
Red. d. Zeitschr. f. krainische Landeskunde.
Krainer Musealverein.
Landsberg a/d. Warthe:
Verein für Geschichte der Neumark.
Landshut:
Historischer Verein für Niederbayern.
Lauingen:
Altertumsverein.
Lausanne:
Société d'histoire de la Suisse.
Leeuwarden:
Friesch genootschap ter beoefening der Friesche geschied.
Leiden:
Maatschapy de Nederland. Letterkunde.
Leipa:
Nordböhm. Excursions-Klub.
Leipzig:
Beilage, Wissenschaftliche, der Leipziger Zeitung.
Börsenverein der deutschen Buchhändler.
Centralblatt für Bibliothekswesen.
Centralblatt, literarisches.
Centralverein für das gesamte Buchgewerbe.
Daheim.
Gartenlaube.
Gesellschaft, deutsche, zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer.
Gesellschaft, k. sächs., der Wissenschaften, phil.-hist. Cl.
Goldschmied, Der —.
Grenzboten.
Kgl. Sächs. Institut für Kultur und Universalgeschichte bei der Universität Leipzig.
Literaturblatt f. germ. u. rom. Philologie.
Monatshefte (Velhagen & Klasing).
Museum für Völkerkunde.
Original und Reproduktion.
Universitätsbibliothek.
Verein, deutscher, zur Erforschung Palästinas.
Verein für Geschichte der Stadt Leipzig.
Vierteljahrs-Katalog (J. C. Hinrichs).
Zeitschrift für bildende Kunst.
Zeitschrift, neue, für Musik.
Zeitung, illustrierte.
Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte (Mitteilungen).
Zur guten Stunde.
Leisnig:
Geschichts- und Altertumsverein.

Linz:
Museum Francisco-Carolinum.
Linzer Diözesan-Kunstverein.
Oberösterreichischer Gewerbe-Verein.
Louvain (Belgien):
„Analectes pour servir à l'histoire écclesiastique de la Belgique".
Lübeck:
Lübeckisches Museum für Kunst- u. Kulturgeschichte.
Verein für hansische Geschichte.
Verein für Lübecker Geschichte und Altertumskunde.
Lüneburg:
Museumsverein für Lüneburg.
Lüttich:
Institut archéologique Liégeois.
Luxemburg:
Verein für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.
Section historique de l'institut de Luxembourg.
Luzern:
Histor. Verein der 5 Orte.
Magdeburg:
Magdeburgischer Geschichtsverein.
Mainz:
Röm. Germ. Central-Museum (Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit).
Verein zur Erforschung rhein. Geschichte und Altertümer.
Mannheim:
Mannheimer Altertumsverein.
Marburg:
Universitätsbibliothek.
Maredsvus (Belgien):
Direction de la Revue bénédictine.
Marienwerder:
Histor. Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder.
Meiningen:
Hennebergischer altertumsforsch. Verein.
Verein für Meiningische Geschichte und Landeskunde.
Meißen:
Verein für Geschichte der Stadt Meißen.
Metz:
Verein für Erdkunde.
Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde.
Mitau:
Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.
Kurländisches Provinzialmuseum.
Montreal:
Société numismatique et d'archéologie.
Mühlhausen i. Th.:
Mühlhäuser Altertumsverein.
Mülhausen i. Els.:
Le musée historique de Mulhouse.
München:
Akademie der Wissenschaften.
Allgemeine Zeitung.
Altertumsverein.
Archivariat des bayer. Landtags.
Bauzeitung, süddeutsche.
Bayerland.
Formenschutz.
Forschungen zur Geschichte Bayerns.
Gesellschaft, deutsche, für Anthropologie.
Gesellschaft, deutsche, für christl. Kunst.
Gesellschaft, numismatische.
Jahrbuch, histor., der Görresgesellschaft.
Kunstgewerbeverein, bayerischer.
Licht und Schatten (Verlag).
Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik.
Nationalmuseum, Bayerisches.
Statistisches Bureau.
Universitätsbibliothek.
Verein, historischer, von Oberbayern.
Verein für Volkskunst und Volkskunde.
Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik. Beigabe zur Allgemeinen Zeitung.
Münster i. W.:
Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde Westfalens.
Literarischer Handweiser.
Universitätsbibliothek.
Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.
Neiße:
Wiss. Ges. Philomathie.
Neuburg a. D.:
Historischer Filialverein.
Neumarkt i. O.:
Historischer Verein.
St. Nicolas:
Cercle archéologique du pays de Waas.
Nürnberg:
K. bayer. Landes-Gewerbe-Anstalt.
Naturhistorische Gesellschaft.
Pegnesischer Blumenorden.
Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg.
Osnabrück:
Verein für Geschichte und Landeskunde.

Paderborn:
Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.

Paris:
Chronique des arts et de la curiosité.
Correspondance historique et archéologique.
Musée Guimet.
Répertoire d'art et d'archéologie.

St. Petersburg:
Commission impériale archéologique.

Philadelphia:
Smithsonian Institution.

Plauen i. V.:
Altertumsverein.

Posen:
Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften.
Historische Gesellschaft.
Towarzystwa przyjaciol.

Prag:
Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
Gesellschaft der Freunde der böhmischen Altertümer.
Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen.
Lese- u. Redehalle der deutschen Studenten.
Kunstgewerbliches Museum.

Prenzlau:
Uckermärkirsche Museums- u. Geschichtsverein.

Quaracchi b. Florenz:
Archivum Franciscanum historicum.

Stift **Raigern b. Brünn:**
Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden.

Ravensburg:
Schwäbisches Archiv.

Regensburg:
Histor. Verein für Oberpfalz und Regensburg.

Reichenberg:
Nordböhmisches Gewerbemuseum.

Reutlingen:
Reutlinger Altertumsverein.

Reval:
Estländische Literärische Gesellschaft.

Reykjavik:
Islenzka Fornleifafjelag.

Riga:
Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands.

Rosenheim:
Historischer Verein.

Rom:
Römische Quartalschrif; für christl. Altertumskunde und für Kirchengeschichte.

Rostock:
Verein für Rostocks Altertümer.
Universität.

Rothenburg o. T.:
Verein Alt-Rothenburg.

Roermond:
La Commission de Limburg.

Saarbrücken:
Historisch-antiquarischer Verein für die Saargegend.

Salzburg:
Museum Carolino-Augusteum.
Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.

Salzwedel:
Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte und Industrie.

Schaffhausen:
Histor.-antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen.

Schmalkalden:
Verein für Hennbergische Geschichte und Landeskunde.

Schwerin:
Familiengeschichtliche Blätter, herausgegeben von C. Frhrn. von Rodde.
Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.

Sigmaringen:
Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern.

Speyer:
Pfälzisches Museum.
Historischer Verein der Pfalz.

Stendal:
Altmärkischer Museums-Verein.

Stettin:
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Stockholm:
Kgl. Akademie der Altertumskunde.
Kgl. Bibliothek.
Nordiska Museet.

Straßburg:
Alsabund („Erwinia").
Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsaß.
Universitätsbibliothek.
Vogesenklub, histor.-literar. Zweigverein.

Stuttgart:
Altertumsverein.
Antiquitäten-Zeitung.

Anthropol. Verein, Württembergischer.
Anzeiger, allgem., für Buchbindereien.
Centralstelle für Gewerbe und Handel.
Commission für Landesgeschichte.
Staatsanzeiger, Württembergischer.
Technische Hochschule.
Verlagsanstalt, Deutsche.

Thorn:
Coppernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst.

Torgau:
Altertumsverein.

Toronto (Canada):
Canadian Institute.

Trier:
Gesellschaft für nützliche Forschung.

Troppau:
Kaiser-Franz-Joseph-Museum.
Städtisches Museum: Zeitschrift für Gesch. u. Kulturgesch. Österreichisch-Schlesiens.

Tübingen:
Schwäbischer Altertumsverein.
Universitätsbibliothek.

Turin:
Regia deputazione di storia patria.

Upsala:
Landsmal svenska. Schwedische volkskundliche Zeitschrift.
Universität.

Utrecht:
Historische Genootschap.
Genootschap van Kunsten en Wetenschappen.

Vaduz:
Histor. Verein für das Fürstentum Liechtenstein.

Venedig:
Reale instituto Veneto.

Waidhofen a. d. Ybbs:
Museal-Verein für W. a. d. Y. und Umgebung.

Washington:
Smithsonian Institution.

Wernigerode:
Harzverein für Geschichte und Altertumskunde.

Wetzlar:
Wetzlarer Geschichtsverein.

Wien:
Adler, K. K. herald. Gesellschaft.
Akademie der Wissenschaften.
Altertumsverein.
Dombauverein zu St. Stephan.
Gesellschaft, Anthropologische.
Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich.
Gesellschaft für Münz- u. Medaillenkunde.
Gesellschaft, Numismatische.
Gewerbe-Museum, Technolog.
K. K. Heeres-Museum.
K. K. Hofbibliothek.
Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
Wissenschaftlicher Klub.
Zeitschrift für österreichische Volkskunde.
K. K. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale.

Wiesbaden:
Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.
Nassauischer Verein für Naturkunde.

Wolfenbüttel:
Geschichtsverein für das Herzogtum Braunschweig.

Würzburg:
Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.
Polytechnischer Zentralverein für Unterfranken und Aschaffenburg.
Universitätsbibliothek.

Zabern i. E.:
Verlag von A. Fuchs: Elsässische Monatsschrift für Geschichte und Volkskunde.

Zwickau:
Altertumsverein für Zwickau und Umgegend.
Verein für Naturkunde.

Zwolle:
Vereenigung tot beoefening von Overijsselsch regt en geschiedenis.

Zürich:
Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
Antiquarische Gesellschaft.
Buchkunst: Zeitschrift für Exlibris-Sammler und Bücherfreunde.
Schweizerisches Landesmuseum.
Universitätsbibliothek.

LITERARISCHE ANZEIGEN UND BESPRECHUNGEN.

Römische Ueberreste in Bayern, nach Berichten, Abbildungen und eigener Anschauung geschildert und mit Unterstützung des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts herausgegeben von Friedrich Ohlenschlager. Heft 3 mit M. Merians Plan von Augsburg. München 1910. J. Lindauer'sche Buchhandlung (Schöpping). [S. 193—288.] 8°.

Nach längerer Pause dürfen wir wieder eine Fortsetzung von dem verdienstvollen Werke eines Altmeisters der Vorgeschichte und Römerforschung, Oberstudienrat Ohlenschlager, begrüßen. Die topographisch vorgehende Beschreibung des nordwestlichen Bayern, die S. 11 der ersten Lieferung mit den römischen Funden des Münchener Bodens eingesetzt hat, ist nun über die Artikel „Adelshausen" und „Friedberg", die noch voranzuschicken waren, bis zur alten Augusta Vindelicorum gediehen. Billigerweise war in Ohlenschlagers wohlgeordnetem Museum römischer Überreste Altaugsburg mit einem weiter sich dehnenden Raum zu bedenken. Zwischen den graublauen Umschlagseiten des gegenwärtigen Heftes ließ sich das reiche, mit Fleiß und Umsicht herbeigetragene Material noch nicht zusammendrängen.

Unter Voranstellung der Quellenschriften von selbständiger Bedeutung werden Lage, Name, Umfang (älteste Stadtbegrenzung) zur römischen Zeit untersucht und die militärische und bürgerliche Bedeutung des Platzes gewürdigt. Dann folgen die sehr interessanten Kapitel über Augsburgs Bewohner, ihre Herkunft und Beschäftigung, über die Besatzung, die Religion und die Gräber der Insassen dieser Römerstadt. Der wichtige Abschnitt „Grabmäler mit Inschriften", der diese monumenta in der vom Corpus inscriptionum eingehaltenen Reihenfolge bringen will, beginnt auf der letzten Seite des, äußerlich betrachtet, zwar recht schmächtigen, aber sehr gehaltvollen Heftes, dem wir gerne rascher ausschreitendere Nachfolger wünschen möchten.

F. M. Feldhaus. Ruhmesblätter der Technik von den Urerfindungen bis zur Gegenwart. Mit dem Bildnis Leonardo da Vincis und 231 Abbildungen und Tafeln nach den Originalen. Leipzig. Friedrich Brandstetter. 1910. 8. XVIII, 632 S.

Der beispiellose Aufschwung, den die Technik im verflossenen Jahrhundert genommen hat, hat das Interesse für das Studium der Geschichte der Technik lebhaft entfacht. Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß nunmehr auch Fachleute an die Hebung der in Archiven, Bibliotheken und Museen ruhenden Schätze herantreten. Der Verfasser des vorliegenden Werkes ist von Beruf Ingenieur. Er hat sich in den letzten Jahren durch zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte der Technik einen Namen gemacht. In einer Reihe von Aufsätzen, die er zu einem stattlichen Bande vereinigt hat, will er ein Bild von dem Werden und Wachsen der Technik geben.

Feldhaus geht aus von den „Urerfindungen", als welche er die Benutzung des harten Feuersteins und die Gewinnung und das Festhalten des Feuers ansprechen möchte. Die Urerfindungen ermöglichten die Erfindung von Werkzeugen. Die meisten Handwerkszeuge waren schon den Menschen der Steinzeit bekannt; die Bronzezeit brachte bedeutende Fortschritte. Sehr früh bildete sich ein eigener Ingenierberuf heraus, der im frühesten Altertum Wunderwerke der Technik schuf. Der Geschichte des Ingenierberufs ist ein sehr interessantes Kapitel gewidmet. Hier nimmt die alle Berufsgenossen weit überragende Persönlichkeit Leonardo da Vincis den ihr gebührenden Ehrenplatz ein.

Das Kriegswesen gab von jeher den Technikern die größten Anregungen, besonders aber seit Erfindung der Explosivstoffe. Einer ebenso gründlichen wie anziehenden Beschreibung der Schußwaffen des Altertums und des Mittelalters schließen sich Abhandlungen über das „griechische Feuer" und die Explosivstoffe an. Einen weiten Raum nehmen dann die Aufsätze über Geschütze, Panzerungen, Handfeuerwaffen, Handgranaten und Höllenmaschinen ein. Aus der reichen Fülle der dargebotenen Einzelheiten heben wir nur einige hervor. Feldhaus faßt sein Urteil über den angeblichen Erfinder des Schießpulvers dahin zusammen: „Die Kriegstechniker

des 15. Jahrhunderts kennen als Reformator des Geschützwesens einen gelehrten deutschen Bernhardinermönch, den Magister der freien Künste und Alchimisten Berthold, genannt der Schwarze, im Jahre 1380.“ — Das Feuersteinschloß wurde nicht in Nürnberg erfunden; Darstellungen und Skizzen von Feuerschlössern finden sich schon in Leonardo da Vincis Manuskripten. — Eine zwar primitive, aber doch recht sinnreich konstruierte Höllenmaschine beschreibt im Jahre 1405 der fränkische Ingenieur Konrad Kyeser von Eichstätt.

Mit dem Anwachsen der Technik stellte sich das Bedürfnis nach Ersetzung der menschlichen und tierischen Kräfte ein. Wasserräder, Turbinen und Windmühlen werden uns in ihrer Entwicklung vorgeführt. Das Problem der Ausnützung der Meereskräfte ist durchaus nicht neu. Feldhaus bringt die Abbildung einer Ebbe- und Flutmühle aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. So alt wie die menschliche Kultur ist das Suchen nach einer ewigen Kraftmaschine, nach dem „Perpetuum mobile“. Sehr alt ist die Erkenntnis der im Feuer schlummernden Kräfte. Die Dampfbläser, als welche der Verfasser auch die vielumstrittenen Püstericheerklären möchte, und die durch Warmluft betriebenen Maschinen geben davon Zeugnis. Ungestillt blieb die alte Sehnsucht, die Kraft direkt aus der Sonnenwärme zu ziehen. Die Erfindung der Dampfmaschine durch den Marburger Physikprofessor Denis Papin führte eine neue Zeit der Kultur herbei. Der Ausbau der auf einem seit Jahrhunderten erkannten Prinzip beruhenden Explosionsgasmaschine ist berufen, den uralten menschlichen Wunsch: fliegen zu können, der Erfüllung zuzuführen. Die Geschichte der Flugtechnik schildert uns Feldhaus in kurzen aber erschöpfenden Zügen. Das reiche historische Material, das die Frankfurter Ausstellung 1909 zusammengestellt hatte, scheint von ihm verarbeitet zu sein. Von Dädalus bis Blériot und Grade, Zeppelin und Parseval ist ein weiter, mühsamer Weg.

Weitere Aufsätze sind dem Verkehrswesen auf dem Wasser und auf dem Lande gewidmet. Es ist hier nicht der Platz, auf Einzelheiten einzugehen. Behandelt werden: Tauchapparate, Schwimmgurte, Rettung aus Seenot, Schiffe, Motorboote und Kompaß, Wagen, Wegmesser und Fahrpreisanzeiger, Kraftwagen, Fahrräder und Bahnen. Über die Ausgestaltung des mündlichen und des schriftlichen Verkehrs unterrichten uns die Kapitel über Schreibgeräte, Schreibmaschinen, Briefe und Postkarten, Taubenpost, Sprach- und Hörrohr, Sprechmaschinen, Fernsprecher und Telegraphen.

Die auf eingehenden Quellenstudium beruhenden und von einer umfangreichen Literaturkenntnis zeugenden Ausführungen werden begleitet und erweitert durch eine große Anzahl von Abbildungen. Dr. Aug. Neuhaus.

Freiburger Theologische Studien. Unter Mitwirkung der Professoren der Theologischen Fakultät herausgegeben von Dr. Gottfried Hoberg und Dr. Georg Pfeilschifter, Professoren an der Universität zu Freiburg im Breisgau. Erstes Heft: P. Martin von Cochem 1634—1712. Sein Leben und seine Schriften nach den Quellen dargestellt von P. Joh. Chrysostomus Schulte O. M. Cap., Lektor der Theologie. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1910. 207 S. 8. ℳ 3.—, geb. in Leinw. ℳ 3.60.

Zu den klangvollsten Namen, deren die Geschichte der religiösen Literatur zu gedenken hat, gehört der des P. Martin von Cochem. Ihm zum Lobe fand kein Geringerer als F. X. Kraus das Urteil, daß erst durch Alban Stolz die beredte Darstellungskunst, die der Volksschriftsteller in der Kutte des Kapuziners sein eigen nennen durfte, endlich wieder erreicht worden ist. Die Teilnahme der Literarhistoriker ist ihm freilich nicht entfernt in dem Maße zugefallen wie seinem darin glücklicheren, ihm übrigens auch wenig ähnlichen Zeitgenossen, dem vielgenannten Abraham a Santa Clara. Zwar hatte jenem seinen Ehrenplatz in der Geschichte der volkstümlichen Literatur ein J. Görres neu gesichert, Germanisten wie J. Ammann, Reinhold Köhler, Wilhelm Scherer, G. Widmann haben nacheinander im Laufe der beiden jüngsten Jahrzehnte sich mehr oder minder eingehend mit Cochem beschäftigt, aber auch die vorletzte verdienstvolle Arbeit über ihn. H. Stahls Pater Martin von Cochem und das „Leben Jesu Christi“ (Bonn 1909) wollte keine abschließende Würdigung seiner durchaus beachtenswerten Persönlichkeit bedeuten. Doch gab diese eindringende Untersuchung erste Anregungen und gleichsam den Unterbau zu der längst schon erwünschten, möglichst erschöpfenden Biographie des nachdenklichen und nachhaltig wirksamen Volksschriftstellers.

P. Schulte hat sichs keine Mühe reuen lassen, seinem Autor auf dessen weit im Lande umherführenden Lebenspfaden zu folgen und, wo immer deutlichere Spuren eines Verweilens und einiger Wirksamkeit zu merken waren, bei diesen aufklärend halt zu machen.

Mit erfreulichem Eifer ist der Verfasser aber auch daran gegangen, die so bemerkenswerten Zusammenhänge zwischen dem Schaffen des fruchtbaren Schriftstellers und der mittelalterlichen Literatur, dann die reichen Beziehungen des geistlichen Bücherschreibers zu den religiösen Bedürfnissen und dem ganzen volkstümlichen Gedankenkreise jener Zeit aufzuhellen. Nicht zuletzt war es ihm auch darum zu tun, die nachhaltigen Wirkungen auf die katholische Welt selbst des 19. und noch unseres Jahrhunderts klar aufzuzeigen. So zieht nicht allein das äußere Erleben unseres Kapuziners, sein Wirken als Prediger, Missionar und Visitator in Kurmainzer und Kurtrierer Landen wie Bild um Bild vorüber, der Mann wird uns vor allem auch lebendig als ein Neugestalter alter Werte, als Stoffsucher und -former, als trefflicher Stilist, Meister der deutschen Sprache und als ein prächtiger Erzähler nach dem Herzen des Volkes, dem seines entgegenschlug.

Die durch anmutende Schreibweise sich auszeichnende, umfängliche Freiburger Dissertation wird zu dem speziellen Interessentenkreise der Theologen und Literarhistoriker leichthin weitere Leser gewinnen, die gerne einem unterrichteten Führer auf den besonderen, lohnenden Pfaden folgen, die aus der stillen, mit den Geistesschätzen einer noch ferneren Zeit wohlausgestatteten Zelle des Cochemers zum historischen Verständnisse der katholisch-religiösen Gedankenwelt und ihrer Ausdrucksformen geleiten können. H-w-n.

Herders Konversations-Lexikon. Dritte Auflage. Reich illustriert durch Textabbildungen, Tafeln und Karten. Ergänzungsband. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagsbuchhandlung. 1910. Lex.-8. 1500 Spalten.

Die neue (dritte) Auflage des achtbändigen Herderschen Konversationslexikons ist im Jahrgang 1907 unserer „Mitteilungen“ (S. 134) einer Besprechung unterzogen worden. Wir haben daselbst die großen Vorzüge, deren sich diese in Form und Ausdruck gedrungenste unter den großen deutschen Enzyklopädien des allgemeinen Wissens erfreut, hervorgehoben. Nunmehr liegt uns der mit etwa 650 Abbildungen ausgestattete Ergänzungsband zu jenem Hauptwerke vor, der den Inhalt des Buches auf den Stand unseres Wissens im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts heben soll und dieser Aufgabe im allgemeinen, soweit Stichproben ein Urteil zulassen, mit bewunderungswürdiger Umsicht gerecht wird. Einige kleine Neuerungen, wie die sparsamere Verwendung von Abkürzungen oder die Anordnung der Angehörigen einer Familie in den biographischen Gesamtartikeln, „ohne Rücksicht auf die immerhin angegebene Verwandtschaft nur mehr nach der alphabetischen Folge der Rufnamen“ werden von den Benutzern des Lexikons ohne Zweifel angenehm empfunden werden. Schade, daß für die Angaben der Einwohnerzahlen und die sonst sehr dankenswerten „Ortslisten“ (Spalte 1441—1499: alle Orte mit mehr als 2000 Einwohnern in Deutschland, Österreich-Ungarn und der Schweiz) die Ergebnisse der letzten Volkszählung vom Dezember 1910 nicht mehr haben abgewartet werden können.

Ellwanger Jahrbuch. Ein Volksbuch der Heimatpflege für den Virngrund und das Ries. Mit 11 Originalfederzeichnungen, 41 weiteren Abbildungen und einer Karte. Herausgegeben vom Geschichts- und Altertumsverein Ellwangen in Verbindung mit dem Lauchheimer Geschichts- und Altertumsvereine. Jahrgang 1910. Verlag von Franz Bucher. Druck der „Ipf- und Jagst-Zeitung“, Ellwangen. 137 S. 8. Preis geheftet 1 ℳ 50 ₰, gebunden 1 ℳ 80 ₰, für Mitglieder der Vereine 1 ℳ bezw. 1 ℳ 30 ₰.

Durch Herausgabe dieses ansehnlichen Heftes stellt sich in die Reihe der mit Veröffentlichungen zur Orts- und Landesgeschichte auftretenden deutschen Gesellschaften eine erst 1904 begründete Vereinigung, die sich die Erforschung der Geschichte und die Heimatpflege im Gebiete der einstigen gefürsteten Propstei Ellwangen und im Bezirke des heutigen württ. Oberamts gleichen Namens zur besonderen Aufgabe gemacht hat. Dem Verein schwebte bei der Schöpfung einer jährlich erscheinenden Vereinsschrift als schönes, nachdrücklich betontes Ideal vor die Gewinnung

eines Volksbuches der Heimatpflege", die Sicherung eines festen Mittelpunktes aller Bestrebungen zugunsten der Volksbildung und des Heimatschutzes. Dieses Ziel zu erreichen, ist dem hübsch ausgestatteten Bande, zu dem auch der befreundete Lauchheimer Geschichts- und Altertumsverein (Vorstand Dr. med. Gerlach) beigesteuert, ein vielseitig anregender Inhalt gegeben worden. Nach einer, von Dr. J. Zeller erstellten fleißigen Jahreschronik (1909 und Rückblicke von 100 zu 100 Jahren: 809/10 bis einschließlich 1809/10) folgen zwei größere Abhandlungen: „Die Gründung des Klosters E." von dem bekannten Kirchenhistoriker Gustav Bossert in Stuttgart und „Heimatpflege in E." vom Vereinsvorstand, Landrichter Otto Häcker. Hier wird auch der Fernerstehende mit Interesse die Schicksale eines älteren, bereits 1819 ins Leben gerufenen Altertumsvereins zu E. verfolgen. Außerdem kommen acht kleinere Beiträge zur Heimatkunde an dieser Stelle zum Abdruck. Im weiteren wird ein buntes Programm abgewickelt, ein ortsgeschichtliches Allerlei, das die nachfolgenden Überschriften kennzeichnen: „Gedenkblätter (Biographisches, Nekrologe)", „E. und Umgebung im Lichte der Dichtung" (hier u. a. ein schönes Gedicht von Cäsar Flaischlen), „Bücherschau", „Aus dem Ellwanger Urkundenschatz", „Fundberichte" „Aus dem Ellwanger Fastnachtsarchiv", „Vereinsnachrichten" usw.

Mögen sich alle Wünsche erfüllen, die die Leiter des Unternehmens an die Herausgabe des Heftes knüpften, damit die gleich zum erstenmal so würdig sich gebende Vereinsschrift Jahr um Jahr in derselben gefälligen Weise sich präsentieren kann! H-w-n.

Hexenwahn und Hexenprozess vornehmlich im 16. Jahrhundert. Von Nikolaus Paulus. Herdersche Verlagshandlung. Freiburg i. Br. 1910. 283 S. 8°.

Seit dem Erscheinen von Joseph Hansens bedeutsamem Werk „Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozess im Mittelalter", also im Laufe der letzten zehn Jahre, ist die Literatur über Hexenwesen und was damit zusammenhängt beträchtlich gewachsen. Allerdings besteht sie zum großen Teil aus Abhandlungen und kleineren Aufsätzen, die in Zeitschriften und Fachblättern zerstreut ein wenig in die Augen fallendes Dasein führen. Es ist daher gewiß nur mit Freuden zu begrüßen, wenn solche kürzere Schriften eines Verfassers als Ganzes in einem Buch vereinigt erscheinen. Das ist in dem vorliegenden Werk von Paulus auf mehrfache Anregung hin geschehen.

Mit nüchternen klaren Worten, in durchaus objektiv gehaltener Darstellungsweise finden wir hier die Ergebnisse jahrelanger, den Stempel tiefgründlicher Wissenschaft tragender Forschungen niedergelegt. Vorallem aber macht uns dieser wissenschaftliche Ernst des Verfassers und diese peinlich saubere Genauigkeit seiner Forschung das Buch durch die außerordentlich vielen Literatur-Angaben und Quellen-Nachweise wertvoll, die in der Tat „so ziemlich das ganze literarische Material für das Thema: Reformation und Hexenprozeß" umfassen. Paulus beschäftigt sich nämlich, von den letzten beiden, die fraglichen Verhältnisse in Rom beleuchtenden Kapiteln abgesehen, in der Hauptsache mit der Stellung des Protestantismus zum Hexen-Aberglauben. Natürlich wird hiebei Luther ganz besonders berücksichtigt und der Standpunkt, den er gegenüber dem Zauberwahn und den Hexenverfolgungen seiner Zeit einnimmt, sachlich klar gekennzeichnet und nachgewiesen. Wir müssen in diesen Feststellungen einen um so dankenswerteren Beitrag zur Geschichte des Reformations-Zeitalters erblicken, als noch immer gewisse Forscher, wenn auch wohl nur vereinzelt, sich zu scheuen scheinen, den großen Reformator ganz als Kind seiner Zeit und als eine durchaus im Volke wurzelnde und daher auch die Schattenseiten der kulturellen Entwicklungsperiode, die das 16. Jahrhundert darstellt, mit aufzeigende Persönlichkeit aufzufassen. Vielleicht wird diese naiv-romantische Geschichtsauffassung solcher Forscher erst dann endgültig überwunden werden, wenn man dazu gelangt sein wird, auf Grund eines mit der Gewissenhaftigkeit und dem Fleiß des Verfassers unseres Buches gesammelten umfangreichen Materials historisch feststehender Tatsachen die Frage des Zauberwahns und des Hexen-Aberglaubens des 15. bis 17. Jahrhunderts mehr vom Standpunkte der Kulturphilosophie und Völkerpsychologie aus zu betrachten.

Dr. Alfred Graf.

Die römische Kapelle Sancta Sanctorum und ihr Schatz. Meine Entdeckungen und Studien in der Palastkapelle der mittelalterlichen Päpste. Von Hartmann Grisar S. J., Professor an der Universität Innsbruck. Mit einer Abhandlung von M. Dreger über die figurierten Seidenstoffe des Schatzes. Mit 77 Textabbildungen und 7 zum Teil farbigen Tafeln. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. 1908. VIII u. 156 S. Lex.-8°.

Das rege Interesse Professor Grisars, des verdienstvollen Verfassers der Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter, an der alten Hauskapelle des Laterans, der Kapelle ad Sancta Sanctorum, der Vorläuferin der Capella Sixtina, reicht bis in die erste Hälfte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Damals indessen konnte dieses Interesse sich nur mit Bezug auf die Architektur der Kapelle, die inschriftlich als das Werk eines der Cosmaten (13. Jahrh.) beglaubigt ist, und ihrer Ausstattung betätigen. Der mit einem schweren Eisengitter verschlossene Altar, der jene Heiligenreliquien in sich barg, nach denen die Kapelle benannt ist, blieb noch uneröffnet. Erst die Nachforschungen des Professors Florian Jubaru nach dem Haupte der heil. Agnes, das sich nach alten Inventaren in dem Altarschatze befinden sollte, führten seit dem Jahre 1903 zur Erschließung und Hebung dieses Schatzes, und nun war Pater Grisar so glücklich, sich mit eigener Hand an der Überführung der kostbaren Gegenstände, die seit den Tagen Papst Leos X. (1513—1521) nicht an das Tageslicht gekommen waren, in die Gemächer des Kardinalstaatssekretärs beteiligen zu dürfen. Seit 1907 ist der Schatz im Museo sacro der Vatikanischen Bibliothek dauernd ausgestellt.

Inzwischen ist über die zahlreichen Reliquien und Kunstgegenstände, die der Altar enthielt und unter denen sich Stücke von ausgesuchter Seltenheit und Schönheit und von höchstem historischen Werte, wie das goldene, mit biblischen Szenen reich emaillierte und wohl schon aus dem 6. oder 7. Jahrhundert stammende Kreuz und das Gemmenkreuz aus dem 5. bis 6. Jahrhundert, beide in silbernen Behältern, das Praxedesreliquiar mit seinen vortrefflichen Zellenschmelzarbeiten oder die wundervollen, ursprünglich zur Umhüllung einzelner Stücke verwendeten frühen byzantinischen und sassanidischen Seidenstoffe, befinden, eine ganze Reihe von Veröffentlichungen erschienen, insbesondere auch von dem französischen Gelehrten Philippe Lauer und von Pater Jubaru. Grisar selbst hat sich in eingehender Darstellung zuerst in der „Civiltà Cattolica" über den Schatz des Sancta Sanctorum vernehmen lassen. Die vorliegende Ausgabe bietet die in manchen Punkten verbesserte und durch eine Anzahl Nachträge, sowie eine wertvolle Abhandlung Moritz Dregers über die figurierten Seidenstoffe des Schatzes wesentlich vermehrte erste deutsche Fassung oder Originalschrift der Artikel jener italienischen Zeitschrift.

Unter den neuen Zusätzen seien vor allem die Mitteilungen über die inzwischen erfolgte Eröffnung des alten, wohl schon der Mitte des 5. Jahrhunderts entstammenden, bisher von einer Silberhülle größtenteils verdeckten Salvatorbildes der Kapelle, des sog. acheropoiita (S. 53 f.), ferner der Nachtrag über die Eröffnung des Schatzes unter Leo X. (143 ff.) und der Exkurs über den Befund der Rückseite des Emailkreuzes nach Entfernung der dicken und verhärteten Balsamschicht, die sie bis dahin bedeckt hatte (S. 79 f.), besonders hervorgehoben. Die genauere Untersuchung des Emailkreuzes, die mit einer sorgfältigen Reinigung auch der Vorderseite Hand in Hand ging, ermöglichte auch erst die Herstellung einer farbigen Abbildung, die dem Buche als Tafel II beigegeben ist.

Auch sonst ist, wie der Text durch jene Ergänzungen auf den neuesten Stand der Forschung gebracht worden ist, das reiche Abbildungsmaterial alles Lobes wert, sodaß Grisars treffliches Buch wohl noch auf lange hinaus unser hauptsächlichstes und bestes Hilfsmittel zur Kenntnis dieses hochbedeutenden Kirchenschatzes bleiben wird. Th. H.

NOTIZEN.

29. Plenarversammlung der Badischen Historischen Kommission.

Am 21. und 22. Oktober 1910 fand in Karlsruhe die **29. Plenarversammlung** der Badischen Historischen Kommission statt. Es wohnten derselben 14 ordentliche und 4 außerordentliche Mitglieder, sowie als Vertreter der Großh. Regierung Seine Exzellenz Staatsminister Dr. Freih. v. Dusch, Ministerialdirektor Geh. Oberregierungsrat Dr. Böhm und Ministerialrat Dr. Baur an. Den Vorsitz führte der Vorstand, Geh. Hofrat Professor Dr. Dove aus Freiburg.

Nachstehende Übersicht zeigt den Stand der einzelnen Unternehmungen der Kommission.

Für den dritten und vierten Band der Regesten der Bischöfe von Konstanz hat Pfarrer Dr. Rieder wieder eine größere Anzahl von Urkunden süddeutscher und schweizerischer Archive bearbeitet. Für den dritten Band sind noch das K. K. Statthaltereiarchiv in Innsbruck und das römische Material zu erledigen; bis zum Schlusse des nächsten Jahres wird dieser Band voraussichtlich druckfertig vorliegen. — Geh. Archivrat Dr. Krieger hat im vergangenen Jahre die Arbeit für den vierten Band der Regesten der Markgrafen von Baden (Regesten des Markgrafen Karl 1453—75) soweit gefördert, daß noch im Jahre 1911 mit dem Druck begonnen werden kann. — In gleicher Weise wird im nächsten Jahre der Druck der ersten Lieferung des zweiten Bandes der Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, bearbeitet von Dr. Graf von Oberndorff, beginnen können. Diese Lieferung wird die Regesten der beiden ersten Regierungsjahre König Ruprechts (1401 bis 1402) enthalten. — Geh. Hofrat Professor Dr. Wille ist zunächst noch mit der Sammlung des Materials für seine Geschichte der rheinischen Pfalz beschäftigt. — Für die Herausgabe eines Nachtragbandes zur Politischen Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden und eines zweiten Bandes der Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden war Archivdirektor Geheimer Archivrat Dr. Obser auch im vergangenen Jahre tätig; am Abschluß dieser Arbeit wurde er durch außergewöhnliche dienstliche Inanspruchnahme gehindert. — Professor Dr. Pfeilschifter hat die Sammlung von Briefen für die Korrespondenz des Fürstabts Martin Gerbert von St. Blasien fortgesetzt. — Von dem Briefwechsel der Brüder Blaurer, den Archivar Dr. Schieß in St. Gallen bearbeitet, ist der zweite Band erschienen; mit dem Druck des dritten Bandes wird im kommenden Jahre begonnen werden. — Die Herstellung der historischen Grundkarten des Großherzogtums Baden unter der Leitung des Vorstandes des Statistischen Landesamtes, Oberregierungsrats Dr. Lange, geht ihrem Abschluß entgegen. Die letzte Sektion (Pforzheim) wird im nächsten Jahre ausgegeben werden. — Geh. Hofrat Prof. Dr. Gothein hat die Arbeiten für den zweiten Band seiner Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes weiter gefördert. — Für die Geschichte der badischen Verwaltungsorganisation von 1802—18 hat Dr. Andreas u. a. die Staatsarchive in Wien und Stuttgart besucht; die Quellenstudien sind nunmehr abgeschlossen, die Drucklegung des ersten Bandes ist für Ende des nächsten Jahres in Aussicht genommen. — Vom Oberbadischen Geschlechterbuch, bearbeitet von Freiherrn v. Stotzingen, ist das dritte Heft des dritten Bandes erschienen, das vierte Heft wird noch in diesem Jahr, das fünfte 1911 zur Ausgabe gelangen. — Mit der Ausarbeitung neuer Entwürfe für die Siegel und Wappen der badischen Gemeinden war Fr. Held beschäftigt. Es wurden von ihm die Entwürfe für 1 Stadt und 29 Landgemeinden angefertigt. Ein viertes Heft der Badischen Städtesiegel ist in Vorbereitung. — Dr. Cahn in Frankfurt a. M. hat das Manuskript für das erste Heft der

Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogtum Baden vereinigten Gebiete vorgelegt; mit dem Druck wird demnächst begonnen werden. — Für die Bibliographie der badischen Geschichte hat Dr. Stamm eine größere Anzahl von Zeitschriften ausgezogen; mit dem kommenden Jahr wird Dr. Westermann an der Universitätsbibliothek in Heidelberg diese Arbeit übernehmen. — Von den Bearbeitern der Oberrheinischen Stadtrechte hat Professor Dr. Koehne an dem Register für die fränkische Abteilung weiter gearbeitet; dieses wie auch in der schwäbischen Abteilung die Stadtrechte von Neuenburg (Gerichtsassessor Merk) und von Konstanz (Professor Dr. Beyerle) werden voraussichtlich bis Ende 1911 druckfertig vorliegen. In diesem Jahre soll ferner auch das Register zum Überlinger Stadtrecht (Dr. Geier) erscheinen. Am Freiburger Stadtrecht hat Dr. Lahusen erfolgreich weiter gearbeitet. — Die Pfleger der Kommission unter Leitung der Oberpfleger Hofrat Professor Dr. Roder, Stadtarchivrat Professor Dr. Albert, Universitätsbibliothekar Professor Dr. Pfaff, Archivdirektor Geh. Archivrat Dr. Obser und Professor Dr. Walter waren wie bisher für die Gemeinde- und Pfarrarchive tätig; die Verzeichnung der grundherrlichen Archive nähert sich dem Abschluß. Die Neuordnung der Gemeindearchive wurde in sechs Amtsbezirken weiter- bezw. durchgeführt. — Von der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ist der 25. Band unter der Redaktion von Archivdirektor Dr. Obser und Professor Dr. Wiegand erschienen. In Verbindung damit wurde Heft 32 der Mitteilungen der Badischen Historischen Kommission herausgegeben. — Das Neujahrsblatt für 1910, „Die badischen Markgrafschaften im 16. Jahrhundert", von Geh. Hofrat Prof. Dr. Gothein gelangte anfangs des Jahres zur Ausgabe. Das Neujahrsblatt für 1911 wird eine Arbeit von Professor Dr. Sauer in Freiburg über die Anfänge des Christentums im heutigen Baden bringen. — Neu in ihr Programm aufgenommen hat die Kommission die Herausgabe der Weistümer des badischen Gebietes einschließlich der Dorfrechte.

Herausgegeben vom Direktorium des Germanischen Nationalmuseums.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Theodor Hampe.

U. E. SEBALD, Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei, Nürnberg.

Mitteilungen

aus dem

Germanischen Nationalmuseum.

Herausgegeben vom Direktorium.

Jahrgang 1910.

Mit zahlreichen Abbildungen.

NÜRNBERG
Verlagseigentum des Germanischen Museums.

DIE VERKÜNDIGUNG MARIÄ IM GERMANISCHEN NATIONALMUSEUM, EIN WERK DES KONRAD WITZ.

VON Dr. WALTER JOSEPHI.

Daniel Burckhardt in der Festschrift zum vierhundertsten Jahrestage des ewigen Bundes zwischen Basel und den Eidgenossen, 13. Juli 1901, Basel 1901, S. 273. — G. Dehio, Konrad Witz, in der Zeitschrift für bild. Kunst, N. F., XIII, 1902, S. 229. — August Schmarsow, Die oberrheinische Malerei und ihre Nachbarn um die Mitte des XV. Jahrhunderts (1430 bis 1460), in Abh. der philolog.-histor. Klasse der K. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, Band XXII, Nr. II, 1903. — A. Schmarsow, Konrad Witz und die Biblia Pauperum, im Repert. f. Kunstwissenschaft, Band XXVIII, 1905, S. 340. — Sch., Bilderhandschrift der Biblia Pauperum, in Zeitschr. f. christl. Kunst, Jahrgang XVIII, 1905, Sp. 266. — Daniel Burckhardt, Studien zur Geschichte der altoberrheinischen Malerei, im Jahrb. der K. Preuß. Kunstsammlungen, Band XXVII, 1906, S. 188. — Robert Stiaßny, Zu Konrat Witz, ebenda S. 285. — Leo Baer, Eine Zeichnung des „Meisters der Spielkarten", in Studien aus Kunst und Geschichte, Friedrich Schneider zum 70. Geburtstage gewidmet, 1906, S. 61. — Campbell Dodgson, Die Biblia Pauperum — und nicht Konrad Witz, im Repert. f. Kunstwissenschaft, Band XXX, 1907, S. 169. — Jaro Springer, Die Biblia Pauperum Weigel-Felix, in der Zeitschrift für christl. Kunst, Jahrg. XX, 1907, Sp. 49. — Schmarsow, Über Konrad Witz und die Biblia Pauperum Weigel-Felix, ebenda, Sp. 83. — Schmarsow, Die Biblia Pauperum Weigel-Felix und der Maler Konrad Witz, ebenda, Sp. 129. — A. H., Konrad Witz und die Biblia Pauperum, ebenda, Sp. 313. — Th. v. Frimmel, Zu den Malern Witz, in Blätter für Gemäldekunde, Band III, 1907, S. 119. — R. Stiaßny, ebenda S. 200. — Claude Phillips, A crucifixion by Konrat Witz of Basel, in The Burlington Magazine, London, May 1907, S. 103. — C. de Mandach, Conrad Witz et son retable de Genève, in Gazette des Beaux-Arts, Jahrg. 49 (1907), 2. Semester, S. 353. — Heinz Braune, Beiträge zur Malerei des Bodenseegebietes im 15. Jahrhundert, im Münchener Jahrbuch der bild. Kunst, II. Halbjahrsband, 1907, S. 22. — Friedländer, Ein neuerworbenes Bild von Konrat Witz, in Amtliche Berichte aus den K. Kunstsammlungen, Berlin, Januar 1908. — Karl Künstle, Die Legende der drei Lebenden und der drei Toten und der Totentanz, 1908, S. 3. — Victor Wallenstein, Die Raumbehandlung in der oberdeutschen und niederländischen Tafelmalerei der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, 1909, S. 57. — Effinger, Meister Konrad Witz von Rottweil, im Archiv f. christl. Kunst, 1909, S. 6, 17, 30. — Helmuth Th. Bossert, Eine gereimte Erzählung auf den Maler Konrad Witz, im Repert. f. Kunstwissenschaft, Band 32, 1909, S. 497. — Burkhard Meier, Über den Basler Altar des Konrad Witz, in Monatshefte für Kunstwissenschaft, Jahrg. II, 1909, S. 67. — Franz Landsberger, Konrat Witz in Konstanz, in Monatshefte für Kunstwissenschaft, Jahrg. III, 1910, S. 159. — Max Lehrs, Konrat Witz oder Schongauer?, in Monatshefte für Kunstwissenschaft, III. Jahrg., 1910, S. 244. — Ernst Heidrich, Konrat Witz in Konstanz, ebenda, S. 245. — Max Wingenroth und Gröber, Die Grabkapelle Ottos III. von Hachberg und die Malerei während des Konstanzer Konzils, o. J., S. 10. — Louis Réau, Les primitifs allemands, o. J., S. 91. — Handzeichnungen Schweizerischer Meister des XV. bis XVIII. Jahrhunderts, II. Serie, Lieferung1.

Gegen Ende des Jahres 1909 glückte es dem Germanischen Nationalmuseum, im Münchener Kunsthandel ein Gemälde, die Verkündigung Mariä darstellend, zu erwerben, das durch seine künstlerischen Qualitäten einen hervorragenden Platz in der an Meisterwerken der älteren deutschen Malerei nicht armen Galerie des Museums beanspruchen darf. Schon die erste oberflächliche Untersuchung ließ

das vordem ganz unbekannte Gemälde als ein kunstgeschichtlich hochbedeutendes Werk der oberrheinischen Schule aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts erkennen, und da manche Motive insbesondere auf den größten Meister jener Gegenden, auf Konrad Witz, hinwiesen, ergab sich für die kunstwissenschaftliche Untersuchung das Problem, zu ergründen, ob das Bild etwa vom Meister selbst oder von einem seiner Schüler, Werkstattgenossen, oder nur von einem unfrei unter seinem künstlerischen Einfluß schaffenden Dritten herrühre.

Das Bild, dessen Inhalt die Lichtdrucktafel wiedergibt, ist mit Ölfarbe auf eine 158 cm hohe und 120,5 cm breite Fichtenholztafel gemalt. Die frische Schnittfläche der gerosteten Rückseite dieser Tafel zeigt, daß es sich um die abgesägte Vorder- oder Rückfläche eines doppelseitig bemalten Altarflügels handelt. Die Erhaltung ist im allgemeinen eine gute, wenn auch mehrfach starke Übermalungen festzustellen sind; die Farbe, vor allem im Gewande der Maria, scheint zur Blasenbildung und zum Abspringen geneigt gewesen zu sein — es ist auch möglich, daß das Gemälde aus einem Brande gerettet wurde —, sodaß Ausbesserungen und dadurch Übermalungen und Zusammenstimmungen nötig wurden. Vielleicht dürfte der Fensterausblick auf den blauen Himmel von späterer Hand herrühren, was um so bedauerlicher wäre, als man dann vermuten könnte, daß sich dort einer jener reizvollen Ausblicke befunden habe, wie sie Witz und die ihm nahe stehenden Künstler mit besonderer Vorliebe anzubringen pflegten; auch der Heiligenschein der Maria wird aus neuerer Zeit stammen. Darüber hinaus hat nach älterer Konservierungssitte die verschönernde Hand des Restaurators auch sonst mehrfach eingegriffen, ohne jedoch tiefergreifende Veränderungen herbeizuführen oder gar den Gesamteindruck und die künstlerischen Qualitäten in erheblicherem Maße zu beeinträchtigen.

Das Bild ist nicht auf monumentale Höhe gestimmt, vielmehr spricht aus ihm feine Sinnigkeit und gemütvolle Tiefe. In dem asketisch-einfachen Raum sitzt Maria, in ihr Gebetbuch vertieft, umwallt von dem einfachen weißen Gewande. Da naht sich der mädchenhaft schlichten Erscheinung der Engel, der Sendbote aus einer reicheren Welt, und kündet ihr, niederknieend, die himmlische Botschaft. Maria, ohne das Buch zu senken, wendet das Haupt; sie erschrickt nicht, sondern schlägt nur demütig die Augen zu Boden.

Die koloristische Wirkung ist eine milde; sie ist kühler und gedämpfter, als man sie bei dem zu starken, vollen, eindringlichen, oft allerdings auch leicht dissonanten Farbenakkorden neigenden Witz gewohnt ist. Der einfache, jeglicher Ausstattung bare Innenraum hat weißlich getünchte Wände und einen weiß gestrichenen, schwarz gefugten Fußboden, eine Färbung, von der sich der hellbraune Naturholzton der Decke und ihres Stützenwerks wirkungsvoll abhebt; Fensterrahmen und Fensterpfosten sowie die weißgefugte Türumrahmung sind aus bleich-rötlichem Sandstein. Der koloristische Schwerpunkt liegt auf den Figuren. Maria, deren hellblond gelocktes Haupt ein goldener Scheibennimbus umgibt, ist in ein bräunlich aufgehöhtes, grünlich-blaues Tuchkleid mit gelbgestickter Borte gekleidet, ihr Gebetbuch hat einen roten Einband. Der gleichfalls, nur in anderer Nuance, hellblond gelockte Engel trägt über der einfarbig weißen Alba ein prächtiges rotsamtenes Pluviale, das ebenfalls mit einer gelbgestickten Borte verziert ist; seine Flügel sind innen weiß mit schwarzen Flecken, außen grünlich und gleichfalls schwarz gefleckt.

Konrad Witz: Die Verkündigung Mariä. Ölgemälde auf Holz.

Innerhalb dieser den Gesamteindruck beherrschenden ruhigen Farbenstimmung spricht sich nun ein für die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts überraschendes koloristisches Feingefühl aus, wie es außer den Eycks und dem unter ihrem künstlerischen Einflusse schaffenden sogenannten Meister von Flémalle in den Ländern nördlich der Alpen vermutlich nur Konrad Witz besessen. Auf diesen Meister deutete aber, auch abgesehen von sehr starken Anklängen in den Einzelmotiven, ganz besonders die für die frühe Entstehungszeit des Bildes staunenswerte Beherrschung des Beleuchtungsmoments und seine künstlerische Verwertung für die bildmäßige Wirkung. Der Künstler operiert mit einer doppelten Lichtquelle: einmal erhält der Innenraum sein Licht durch ein nicht sichtbares Fenster rechts im Vordergrunde, über dessen Vorhandensein der Schatten des Mittelpfostens rechts am Boden belehrt; sodann wesentlich schwächer durch das Fenster der Rückwand. Die Wirkung der ersten Lichtquelle ist für die Raumgestaltung und die plastische Erscheinung der Figuren voll ausgenutzt, indem die Gestalten wie auch das vortretende Stützenwerk der Decke starke Schatten auf die gegenüberliegenden Flächen werfen. Ganz besonders auffällig wird dabei die Freude des Meisters am Spiel von Licht und Schatten bei der Wiedergabe der in reichen Falten sich bauschenden Gewänder. Er vermag nicht nur dem einfachen lichtsaugenden Tuchkleide der Maria feine koloristische Reize abzugewinnen, sondern er setzt sein ganzes künstlerisches Können und sein malerisches Bestreben vornehmlich auf die Wiedergabe des roten Samtmantels des Engels, dessen fleckig-flächige Glanzspiegelung seinen Neigungen besonders reiche und vielseitige Betätigungsmöglichkeiten gewährte.

Obwohl das Kunstwerk als Ganzes weit über alles hinausragt, was die Kunst der übrigen deutschen Maler der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschaffen, so trägt es doch auch wieder Züge, die seinen Schöpfer als ein echtes Kind seiner Zeit erkennen lassen. Denn wie sehr auch der Meister die Perspektive beherrscht und ihre Kenntnis gern und geflissentlich zur Schau stellt, vermag er sich doch nicht von perspektivischen Verzeichnungen frei zu halten. Der nach rechts verschobene Augenpunkt ist verhältnismäßig hoch genommen — ganz im Sinne der oberrheinischen Malerei — aber anderseits nicht hoch genug, um ein so starkes Ansteigen des Bodens zu rechtfertigen. Man hat den zwingenden Eindruck, als spiele sich die Scene auf geneigter Bühne ab. Daß sich ferner die Gestalten nicht recht in den Raum gliedern, darüber vermag nur im ersten Augenblick die treffliche Wiedergabe der Schatten wegzutäuschen. Aber selbst bei dieser, zweifellos dem Lieblingsmotiv des Künstlers, laufen Fehler unter; die physikalisch bedingten Unterschiede zwischen Schlagschatten und Halbschatten sind dem Maler noch fremd, und er gestaltet sie nicht wissenschaftlich reflektierend, sondern wie er es gerade für die malerische Erscheinung des Ganzen am zweckmäßigsten halten mochte. Der im Widerspruch zu der Hauptlichtquelle fallende Schatten des Türgriffs zeigt dies besonders auffällig. Das zweite Viertel des 15. Jahrhunderts spricht insbesondere aus der unerschöpflich reichen, „um ihrer selbst willen sich aufbauenden“ Fülle der Falten der überweiten Gewänder. Wenn auch sehr wahrscheinlich ist, daß diesem Motiv, das sich ja in der gleichzeitigen Plastik wiederholt — und gerade in dieser Kunstgattung oft überaus drastisch —, eine kostümliche Mode zugrunde liegt, so kam es doch fraglos den malerischen Tendenzen nicht nur der Zeit, sondern auch in besonders hohem Maße der koloristischen Geschmacks-

richtung unseres Meisters entgegen. Daß endlich das Verständnis für den anatomischen Aufbau des menschlichen Körpers noch ein sehr mangelhaftes ist, braucht bei einem Meister jener Zeit nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Aber, um mit Schmarsow zu reden: nicht die Mängel, die der heutige Beschauer empfindet, sondern die positiven Eigenschaften, die er anerkennen muß, sind die Hauptsache. Und diese sind so erhebliche und gegenüber dem, was die Kunst der deutschen Maler vorher geschaffen, so fundamental umgestaltende, daß der Meister zweifellos eine der bedeutendsten Erscheinungen in der Geschichte der deutschen Kunst gewesen sein muß.

Auf Konrad Witz als den unmittelbaren oder mittelbaren Meister dieses Bildes leitete die Ähnlichkeit mit seiner bekanntesten Schöpfung hin, dem Bilde der Heiligen Katharina und Magdalena, das als Straub'sches Legat in die städtische Gemäldesammlung in Straßburg gelangte (Verzeichnis der städt. Gemälde-Sammlung in Straßburg, 1899, Nr. 1 mit Abb.). Allein dies Bild, wenn auch wohl zweifellos von der Hand des Meisters, kann als nur zugeschriebenes Werk nicht als sichere Grundlage für weitere Zuschreibungen dienen. Vielmehr muß die Forschung an die einzigen authentischen Werke seiner Hand, die vier Gemälde für die Makkabäerkapelle der Genfer Kathedrale, anknüpfen.

Über das Leben des Meisters und seine späteren Lebensverhältnisse sind wir gut orientiert, weniger über seine Jugendgeschichte. Konrad Witz scheint der um 1398 geborene Sohn eines leider nicht durch Werke bekannten Malers und Konstanzer Bürgers Hans Witzinger, in späteren Jahren auch Witz genannt, zu sein; er erscheint sicher 1418, vermutlich auch in den Jahren 1420 bis 1426, in den Konstanzer Steuerbüchern und scheint dann in die Fremde gewandert zu sein. Da er in den späteren Baseler Urkunden als Conrat von Rotwil, Cunrat von Rotwilr oder auch als Conrad Witz von Rotwilr bezeichnet wird, wird er in Rottweil längeren Aufenthalt genommen haben, wo auch sein Vater weilte, der, vermutlich (denn die Personenidentität ist nicht sicher) 1424—1425 in den Diensten des Herzogs von Burgund, dem Sohn wahrscheinlich die ersten lebhafteren Anregungen der überlegenen niederländischen Kunst übermittelte; denn alle Werke des jüngeren Witz offenbaren deren Einfluß, freilich daneben auch deren selbständige Verarbeitung. Zu Anfang der 30 er Jahre scheint er in Basel eingewandert zu sein. Bald heiratete er in eine gutbürgerliche und anscheinend vermögende Baseler Familie und trat damit zu dem damals bedeutendsten Baseler Maler Nicolaus Ruesch, genannt Lawelin, dessen Kunstart uns gleichfalls nicht bekannt ist, in verwandtschaftliche Beziehungen.

Der beste Beweis für den hohen Ruhm, den sich Konrad Witz schon unter seinen Zeitgenossen erwarb, ist seine Berufung durch den Genfer Kirchenfürsten François de Mies, der ihm die Herstellung des Altars der durch Jean de Brogny, dem Oheim und Vorgänger des François de Mies, erbauten Kapelle Notre-Dame des Macchabées an der Kathedrale zu Genf übertrug. Vornehmlich im Hinblick auf die blühende Kunst des benachbarten Italiens muß dieser Auftrag als besonders ehrenvoll angesehen werden; er erklärt sich wohl in erster Linie durch die vorhergehende Anwesenheit des Bischofs auf dem Baseler Konzil (seit 1431). Die Reste dieses Altarwerks, die einzigen authentischen Werke des Konrad Witz, sind

die oben genannten, 1444 datierten Doppeltafeln. Nach Ausweis der Baseler Steuerregister scheint Witz auch nach Vollendung dieser bedeutenden Arbeit noch weitere Jahre von der Heimat abwesend gewesen zu sein; er ist dann — ob in Basel oder auswärts, ist zweifelhaft — bereits 1446 oder 1447 mit Hinterlassung einer größeren Familie gestorben.

Trotz ihrer schlechten Erhaltung, die sich vornehmlich durch die vollständige Erneuerung der meisten Köpfe, aber auch anderer größerer Partien, störend geltend macht, genügen doch die Gemälde des Altars der Makkabäerkapelle (abgebildet in der Baseler Festschrift), um die große Künstlerschaft ihres Meisters zu offenbaren; sie zeigen die charakteristischen Merkmale Witz'scher Kunst so klar, daß es möglich ist, sie zur Grundlage eines auf Zuschreibungen gegründeten Lebenswerks zu machen. Das ist um so leichter, als Witz höchstwahrscheinlich auf jener Entwicklungsstufe der oberrheinischen und überhaupt der deutschen Kunst keinen gleichwertigen Konkurrenten hatte. Daß nun die Tafel des Germanischen Nationalmuseums alle diese persönlichen Züge in der Gesamtauffassung wie in der Einzelausführung trägt, soll im folgenden dargelegt werden.

Der Haupteindruck, die auf ausgezeichneter Kenntnis und künstlerischer Ausnutzung der Licht- und Schattengebung sowie der Lichtzerstreuung beruhende meisterhafte körperliche Wirkung der Malerei und die für ein Gemälde der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bewunderungswürdige koloristische Behandlung, ist bei den Genfer wie auch bei dem Nürnberger Bilde ein sehr verwandter. Das ist um so bedeutungsvoller, da unter den oberrheinischen Malern des 15. Jahrhunderts Witz, wenn auch nicht der erste, so doch sicher der feinsinnigste und routinierteste sein dürfte, der die malerischen Wirkungen des Schattens bewußt zu einem künstlerischen Prinzip auszugestalten vermochte. Allerdings beruhen seine Beobachtungen eben nicht auf wissenschaftlicher Grundlage, wie beispielsweise bei den Eycks, sondern sie gehen mehr aus der Spürtätigkeit eines grüblerischen Autodidakten hervor. Infolgedessen fehlt die Konsequenz in der Durchführung der einmal angeschnittenen Probleme. Das beweist ein Blick auf die Genfer Bilder, insbesondere auf das der Anbetung der Könige, und genau die gleiche Stufe künstlerischen Sehens und des Vermögens der Wiedergabe des Gesehenen findet sich in dem Nürnberger Bilde, und zwar in solcher Übereinstimmung, daß man, auch wenn man die Möglichkeit der Existenz eines gleichbegabten heimatsverwandten Zeitgenossen oder gar Schülers zugeben will, in diesem Fall doch nur eine Meisteridentität annehmen kann. Insbesondere leitet zwingend dahin die fast identische Wiedergabe der sehr charakteristischen Randschatten unterhalb der Gewandsäume auf dem Nürnberger Bild mit denen auf den beiden Genfer Anbetungsbildern.

Doch gerade in der Wiedergabe der Schatten ist in dem Nürnberger Bilde gegenüber den Genfer Gemälden ein unleugbarer logischer Fortschritt zu bemerken; denn während in Genf fast ausschließlich scharf konturierte Schlagschatten vorkommen, bevorzugt Witz in der Nürnberger Darstellung des Innenraums verwischte Schatten, wie sie in zerstreutem Lichte entstehen. Nur bei dem Türriegel fällt er ganz unmotiviert in sein altes Prinzip zurück. Vielleicht wurde er in diesen Unkonsequenzen bestärkt durch den für seine Zeit ganz exorbitanten Versuch, auch die zweite Lichtquelle, das Fenster im Hintergrund, auszunutzen. Daß er dies wollte, geht daraus

hervor, daß er auch jenes Fenster sich hell auf den Fußboden projizieren läßt. Mag auch den optisch geschulten Beurteiler des 20. Jahrhunderts das Resultat dieses Versuches höchst seltsam anmuten, so tut das doch der Bedeutung des Meisters als Pfadfinder keinen Abbruch. Daneben ist zweifellos auch in technischer Beziehung das Nürnberger Bild vollendeter als die Genfer, sodaß die Vermutung, es sei später als diese, also nach 1444 entstanden, nicht von der Hand zu weisen ist.

Wenn nun festgestellt ist, daß das künstlerische Grundprinzip auf dem Nürnberger Bilde das gleiche ist wie auf den Genfer Gemälden, so bleibt nur noch übrig, durch den Nachweis übereinstimmender eigenartiger Detailzüge in des Meisters Kunst die auf der gleichen Künstlerqualität beruhende Wahrscheinlichkeit der Meisteridentität zur Gewißheit zu erheben. Leider lassen die Kopftypen, ein Hauptcharakteristikum persönlich-künstlerischer Eigenart, keine Vergleichung zu, da die Genfer Köpfe in den Wirren des Bildersturmes beschädigt, fast alle entweder stark übermalt sind oder ganz von Restaurierungen herrühren. Das ist um so bedauerlicher, als, um es schon vorwegzunehmen, Witz die Eigenart hat, ganz besonders geformte, lange, schmale, spitz zulaufende Ohren zu bilden, die von Stiaßny geradezu als das Monogramm des Witz bezeichnet werden. Die Behandlung der Gewandstoffe des Nürnberger Bildes schließt sich aber aufs engste der auf dem Genfer Bilde „Die Anbetung der Madonna durch den Bischof Jean de Brogny" an. Man verfolge nur die klare Erfassung und die charakteristische Wiedergabe des Unterschiedes im Farbenspiel der schlichten Wollenstoffgewänder der beiden Marien und der prunkvollen Samtmäntel des Bischofs bezw. des Verkündigungsengels. Beide Male ist der Gegensatz des lichtsaugenden Tuches und des schillernden schweren Seidenstoffes klar erfaßt und effektvoll durchgeführt, auf ihn sogar die künstlerische Wirkung des ganzen Gemäldes gestimmt. Auf beiden Bildern kommt ferner die Witz'sche Manier, die Knicklinien der Seidenstoffe durch scharfe helle Striche darzustellen, deutlich zur Erscheinung. Allerdings geht Witz im Nürnberger Bilde weiter, indem er hier auch scharfkonturierte flächige Glanzstellen entstehen läßt, während auf dem Genfer Bilde die Glanzflächen in schnellem abgestimmten Übergang verlaufen. Vollends in der Faltengebung sind beide Bilder einander ähnlich, oft sogar so sehr, daß man identische Faltenzüge wiederzuerkennen glaubt. Vor allem sei auf das bei Witz sehr beliebte Motiv des über den Schoß hochgezogenen, dann aber wieder in einer Falte über den Oberschenkeln zurückfallenden Untergewandes hingewiesen, das auf fast allen seinen Bildern wiederkehrt und geradezu als Kennzeichen Witz'scher Gemälde dienen kann. Aber auch die Genfer Bilder zeigen den auf dem einen größeren Maßstab anwendenden Nürnberger Gemälde allerdings noch aufdringlicheren Mangel anatomischer Kenntnisse, vornehmlich bei der Wiedergabe der Hand mit ihren überlangen Fingern, wofür das Genfer Bild der Befreiung Petri fast direkte Analogien bietet. Aus letzterem Bilde, dem einzigen, dessen Gesichtstypen unversehrt sind, vermag man noch eine andere Eigenart des Meisters abzulesen: die Vorliebe für halbkugelig vortretende, vom Stirnbein scharf sich absetzende obere Augenlider bei geschlossenen oder halbgeschlossenen Augen, ebenso seine scharfstrichig gezeichneten, hochgeschwungenen, doch auffällig kurzen Augenbrauen und die zu kurzen Oberlippen. Sehr eigentümlich ist auch die tiefe Vertikalrinne in den Oberlippen Alle diese Eigentümlichkeiten finden sich hier wie dort in gleicher Weise.

Ganz besonders auffällig ist aber die Identität des Gesichtstypus des anscheinend besser erhaltenen Engels, der den Petrus geleitet, mit dem des Nürnberger Verkündigungsengels.

Die Außenarchitekturen der Genfer Bilder bieten kein unmittelbares Vergleichsmaterial zu der Innenarchitektur des Nürnberger Gemäldes. Beide zeigen jedoch genau dieselbe Stufe perspektivischer Kenntnis ihres Meisters. Neben den in Ansehung der frühen Entstehungszeit großen Vorzügen sind auch die Mängel die gleichen; trotz des sehr hoch genommenen Augenpunktes doch überall noch eine übermäßig starke Steigung des Bodens. Selbst die Bodenfärbung des Genfer Bischofsbildes ist die gleiche wie auf dem Nürnberger, nur daß dort der Boden quadriert ist. Ebenso erscheint die Wandfärbung des Nürnberger Bildes in identischer Weise und in demselben kühlen Ton im Bilde der Anbetung der Könige, vornehmlich aber im Bilde der Befreiung Petri in Genf. Dazu tritt das gleiche Interesse und die gleiche Liebe für die Ausmalung und Schilderung des Details. Eine so identische Wiedergabe wie die des rissigen Holzes ist doch nur durch die Hand eines und desselben Malers möglich; die schlecht eingefugte Verstrebung mit ihren vorstehenden Dübeln auf dem Nürnberger Gemälde scheint sogar direkt aus dem Genfer Bilde der Anbetung der Könige übernommen zu sein, ja, es findet der auf dem Nürnberger Bilde auffällige Konstruktionsgedanke erst aus der Übernahme von dort seine volle Erklärung.

Wenn auch Konrad Witz trotz seiner hervorragenden Bedeutung unter seinen Zeitgenossen — nicht nur der künstlerische Wert seiner Gemälde und die Tatsache seiner Berufung nach Genf, sondern auch ein kürzlich zutage gefördertes volkstümliches Gedicht auf ihn aus der Mitte des 15. Jahrhunderts beweisen dies — zu den jüngst entdeckten Meistern der altdeutschen Kunst gehört, sodaß sich die kunstgeschichtliche Forschung erst verhältnismäßig wenig mit ihm hat beschäftigen können, so ist es ihr doch gelungen, ihm auf der Grundlage der Genfer Arbeiten mit hinreichender Sicherheit eine Anzahl unsignierter Gemälde zuzuschreiben.

Hierhin gehören in erster Linie die aus der 1808 versteigerten Baseler Galerie der badischen Markgrafen stammenden Überreste eines großen Altars. Acht von den Bildern befinden sich jetzt in der Öffentlichen Kunstsammlung zu Basel (Katalog 1908, Nr. 639—646), zwei weitere zugehörige Tafeln (abgebildet im Jahrb. der K. Preuß. Kunstsammlungen Band 27, 1906) sind in den Besitz des Herrn Vischer von der Mühll auf Schloß Wildenstein und eine dritte Tafel (abgebildet ebenda) in die Sammlung des Grafen Wilczek auf Schloß Kreuzenstein in Niederösterreich gelangt. Gegenüber den Genfer Arbeiten läßt das Baseler Werk manches an unmittelbarer Frische schöpferischen Gestaltens vermissen. Das dürfte nicht nur durch eine frühere Entstehungszeit und künstlerische Unreife, sondern vermutlich auch dadurch zu erklären sein, daß der Meister seiner schaffenden Phantasie nicht freien Spielraum ließ, sondern — möglicherweise auch durch den Auftraggeber veranlaßt — inhaltlich unter dem Bann der Vorbilder schuf, die einer seiner Zeitgenossen, vielleicht sogar er selbst, für die Biblia Pauperum entworfen hatte. Wenn aber — und darüber sind sich alle Forscher einig — diese Bilder der frühen Schaffensperiode des Konrad Witz zuzurechnen sind, so bestätigt anderseits deren kompositionelle Befangenheit, Ängstlichkeit und Unfreie, vor allem aber der Mangel in der räumlichen Vertiefung, daß die

Nürnberger Tafel einer späteren, nämlich der reifsten Schaffensepoche des Meisters entstammt. Trotzdem aber stimmen die Bilder des Baseler Altars im einzelkünstlerischen Charakter gut zu dem Nürnberger Gemälde, sie zeigen schon die gleiche künstlerische Tendenz, freilich in Basel nicht so durchgebildet und befriedigend wie in Nürnberg. Anklingende Einzelheiten finden sich mannigfach, wenn auch nicht immer so augenfällig und direkt beweisend wie mit den Genfer Bildern; man denke nur an die auf subtiler Naturbeobachtung und künstlerischem Empfinden beruhende Wiedergabe der Lichtreflexe auf den Seidenstoffen. So kehrt auch auf dem Davidbilde und dem Kreuzensteiner Salomobilde der von Witz besonders gern angewandte Lichtkontrast des grünlichen Tuches zu dem schillernden roten Samtgewande wieder. Die Baseler Bilder sind stark restauriert, sodaß zweifelhaft ist, bis zu welchem Grade Einzelheiten zur Vergleichung herangezogen werden dürfen. Immerhin ist die Verwandtschaft der Kopftypen des Benaja und des Antipater in Basel (Basler Festschrift Tafel XXV und XXVIII) und des anscheinend gut erhaltenen Salomo in Kreuzenstein mit dem des Nürnberger Verkündigungsengels auffällig, der ja auch das Witzsche lange, schmale, spitz zulaufende Ohr besitzt; auch die überhohen, kurzen, scharfen Augenbrauen kommen am Baseler Altar vor, ebenso ist der Faltenwurf der Gewandung des Melchisedek (ebenda Tafel XXVI) sehr verwandt mit dem der Nürnberger Maria, das übertrieben vorgeschobene Knie des Wildensteiner Verkündigungsengels mit dem des Nürnberger. Andrerseits fällt überall auch die eigenartige, aber doch recht mangelhafte Wiedergabe der Hände auf, vor allem das Ungeschick in der Auffassung des Handgestus.

Das Gemälde der Kreuzigung Christi im Berliner Kaiser Friedrich-Museum (abgeb. im Burlington Magazine 1907 und im Berliner Museumsbericht 1907) und das mit der Gruppe der heiligen Familie nebst den Heiligen Barbara und Katharina im Museo Nazionale zu Neapel (abgeb. in der Baseler Festschrift), ein Jugendwerk, das unter bewußter Anlehnung an niederländische Kunstart, insbesondere an Werke des Jan van Eyck, entstanden ist, haben verhältnismäßig wenig Berührungspunkte mit der Nürnberger Tafel. Auf der letzteren wäre höchstens jenes Operieren mit Lichtproblemen, vor allem aber die ungeschickt hockende Stellung der sitzenden Gestalten und der allzustark ansteigende Fußboden — ähnlich auf der dem Witz zugeschriebenen und dem Neapeler Bilde nahestehenden lavierten Federzeichnung der Maria mit dem Kinde im K. Kupferstichkabinett in Berlin (abgeb. in Handzeichnungen schweizerischer Meister des XV.—XVIII. Jahrhunderts, II, 1) — für die Meisteridentität anzuführen. Unverhältnismäßig viele Anknüpfungen gewährt dagegen dasjenige Bild, das den ersten Ausgangspunkt für die Zuschreibung des Nürnberger Bildes bot, die Straßburger Tafel mit der Darstellung der beiden in einem Kreuzgange sitzenden Heiligen Maria Magdalena und Katharina. Die genaue Vergleichung beider Werke ergibt eine so überraschende Zusammenstimmigkeit der für die Charakterisierung wesentlichen Momente, daß die Herkunft von derselben Malerhand unzweifelhaft ist. Man möchte sogar annehmen, beide Werke entstammten demselben Altarwerk, wenn nicht die Verschiedenheit der Abmessungen dem widerspräche. So wird denn die große Ähnlichkeit neben der zeitlichen Nähe wohl nur in dem bei Witz ja ganz augenscheinlichen Mangel, abwechslungsreich gestalten zu können, ihren Grund haben. Die gegenseitig unbeeinflußte Ableitung des Meisters

beider Tafeln dürfte aber auch eine Probe für die Richtigkeit des Forschungsergebnisses sein.

Auf dem Straßburger Bild ist ebenfalls der Kontrast einer reichgekleideten repräsentativen zu einer schlichten Figur künstlerisch verwertet, und so ist, trotz der starken Restaurierung des Bildes, der Gesamteindruck ein frappierend identischer. Zu der Verwandtschaft des Motivs und des gleichen übermäßig gehobenen, auf die rechte Bildseite verschobenen Augenpunktes tritt eine fast analoge Lichtführung; die Hauptlichtquelle ist hier wie dort unsichtbar schräge im Vordergrunde rechts angenommen und es wirft in völlig gleicher Weise auf beiden Bildern der Mittelpfosten dieses nicht dargestellten Fensters seine Schatten auf den Fußboden vor der Hauptfigur, ohne daß dies Motiv sich auch über die auf beiden Bildern eigenartig hockenden Gestalten erstreckte. Die sich sehr entsprechende Beleuchtung des Gewandes der Nürnberger Maria und desjenigen der Straßburger Katharina, die Ähnlichkeit der Kopfhaltung beider Figurenpaare und ihrer zarten Beziehungen zu Licht und Schatten, die Randschatten unter den Gewandsäumen und die Schlagschatten der Figuren und Architekturstücke, endlich das analoge allzustarke Ansteigen des Bodens sei nur beiläufig angedeutet. Weisen ferner schon die Gesichtszüge der Straßburger Magdalena eine frappierende allgemeine Verwandtschaft mit dem Nürnberger Engel auf, so sei noch besonders auf die typischen Gesichtsformen aufmerksam gemacht, die allen Köpfen eigen sind und bereits oben bei der Betrachtung der Genfer Bilder entwickelt wurden. Ebenso spricht sich auch auf dem Straßburger Bilde dieselbe für den überlegenden Beobachter optischer Erscheinungen auffällige unrichtige Wiedergabe der Anatomie der menschlichen Hand aus; daneben zeigt sich aber auch seine Vorliebe für die Nebeneinanderstellung von Grün und Rot.

In der Figur der Magdalena kehrt im Gegensinn die recht gezwungene Pose des einen hochgestellten Kniees wieder, in der Figur der Katharina der vorgeschobene Fuß, wie auch der koloristische Gegensatz des schweren, scharf brechenden, reflektierenden roten Samtstoffes bestimmend für die Farbenwirkung ausgenutzt wurde. Selbst die technische Eigenart, Grün bezw. Blau mit bräunlichgelben Tönen aufzuhöhen, tritt hier auf. Zwar hat der Meister alle Knitter mit scharfen hellen Strichen wiedergegeben, geht jedoch noch nicht soweit wie in Nürnberg, wo er auch die ganzen Flächen hellstrichig umrandet; vielmehr läßt er diese wie in Genf in raschem Übergang in die Grundfarbe verlaufen. Beide Male kehren sodann in sehr verwandter Art die sich umschlagenden Gewandsäume wieder, nur ist das Gewand der Straßburger Katharina geschickter gelegt, sodaß die unschöne, das Bild rechts unten durchschneidende Linie, die sich übrigens auch schon bei dem Genfer knieenden Könige störend bemerkbar macht, vermieden wird; beide Male findet sich auch das Motiv des über die Kniee gerafften, dann aber wellig auf den Oberschenkel zurückfallenden Gewandes.

Wenn Daniel Burckhardt bei dem Straßburger Bilde mit Recht hervorhebt, daß die hauptsächlichen Steinteile der Architektur den rötlichen Ton des damals in Basel fast ausschließlich benutzten Sandsteins tragen — man kann hinzufügen: sogar die beiden dort vorkommenden Farbennuancen aufweisen — so ist festzustellen, daß sich dieselbe verblichene, und daher koloristisch nicht recht wirkungsvolle Tönung auch an der Türumrahmung des Nürnberger Bildes wiederholt, wie sie auch schon vorher mit der gleichen weißen Fugung das Genfer Bild der Anbetung der Könige zeigte.

Der hauptsächliche Unterschied aber zwischen beiden Bildern ist der, daß wie schon auf den Außenräume darstellenden Genfer Bildern, so auch in der, der Länge nach beleuchteten Straßburger Kreuzgangdarstellung die scharfumrissenen Kernschatten bevorzugt sind, während der Meister auf dem Nürnberger Bilde, das einen geschlossenen Innenraum veranschaulicht, mehr mit verschwimmenden Halbschatten arbeitet. Ebenso ist die Koloristik des Straßburger Bildes greller und voller tönend.

Burckhardt verweist das Straßburger Bild in die Spätzeit des Malers, wo er unter dem bestimmenden Einfluß des sog. Meisters von Flémalle gestanden, und bestätigt dadurch — denn die enge zeitliche Zusammengehörigkeit des Nürnberger und des Straßburger Bildes ist unzweifelhaft — unsere Spätansetzung der Nürnberger Verkündigung.

Seit etwa einem Jahrzehnt birgt die Öffentliche Kunstsammlung in Basel ein nach Daniel Burckhardts Vorgang vom Katalog dieser Sammlung 1908, Nr. 647, dem Konrad Witz zugeschriebenes Tafelgemälde mit der Darstellung der Begegnung Joachims und Annas an der Goldenen Pforte (abgeb. in der Baseler Festschrift). Auch diese Zuschreibung bestätigt die Richtigkeit der Zuweisung des Nürnberger Bildes an den großen Baseler Meister. Es kann hier nicht der Ort sein, die Gründe zu wiederholen, die Burckhardt in so ausführlicher und überzeugender Weise für die Authentizität des Meisters anführt, dagegen ist wichtig, daß das Baseler Bild, das aus dem Münchener Kunsthandel in den Besitz der Frau Professor Bachofen-Burckhardt gelangte und von dieser dem Baseler Museum überwiesen wurde, trotz seines abweichenden Goldhintergrundes von allen Witzschen Gemälden die engsten Beziehungen zu dem Nürnberger Bilde aufweist. Die stilistische Stufe ist die gleiche. Das zeigt sich vornehmlich in der Farbengebung und in der Konzentrierung des Farbeneindrucks auf die Figuren bei gedämpfterer Behandlung der Umgebung, dann aber auch in der etwas weichlichen, von dem Straßburger Bilde leicht sich differenzierenden Faltengebung der Gewandungen, in der Wiedergabe der Schatten, vor allem aber in der Behandlung des rissigen Ständerwerks mit seinen vorstehenden Dübeln und in den scharfen Schlagschatten des hölzernen Türriegels bezw. des Türgriffs. Sogar der Schlagschatten des unsichtbaren Fensterpfostens rechts im Vordergrunde, in den Innenräumen des Nürnberger und des Straßburger Bildes berechtigt, kehrt hier, wohl nur gewohnheitsmäßig zur Belebung der rechten unteren Bildfläche angewandt, wieder. Auch hat der Gesichtstypus der Anna sehr entschiedene Verwandtschaft mit dem des Verkündigungsengels.

Aber die Beziehungen des Baseler Bildes zum Nürnberger scheinen nicht nur stilistische und zeitliche zu sein, sondern noch weiter zu gehen. Nicht nur, daß der Erhaltungszustand ein sehr ähnlicher ist, insbesondere daß auch auf dem Baseler Bilde die Ausmalungen abgefallener Farbenblasen einen wesentlichen Teil der Restaurierungsarbeiten ausmachen, ist vor allem folgendes auffällig: die Nürnberger Tafel hat die Maße 158: 120,5 cm, der Baseler Katalog gibt für sein Bild 159: 120 an. Beide Größen können als identisch angesehen werden, da auf dem Nürnberger Bilde die Ränder nicht ganz gerade sind und ein gleiches wohl auch bei dem Baseler Bilde der Fall sein wird. Bei beiden Bildern sind die Rückseiten abgesägt, sodaß sich die Vermutung aufdrängt, es seien Vorder- und Rückseite eines und desselben Altar-

flügels. Allein die genaue Untersuchung beider Gemälde erwies dies als Irrtum, da die Holzmaserungen der beiden Rückseiten nicht identisch verlaufen. Beide Momente, die stilistische Einheitlichkeit und die Gleichheit der Abmessungen lassen aber den Schluß nicht als zu gewagt erscheinen, daß die Bilder aus einem Altarwerk stammen, zumal auch ihre Erhaltung, die Art der Beschädigungen und der Grad der Übermalungen übereinstimmen. In der Tat konnte festgestellt werden, daß beide Bilder ehemals in gleichem Besitze waren. Beide stammen aus der Sammlung des Obertribunal-Procurators Abel in Stuttgart, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Schlosse zu Ludwigsburg aufgestellt war. Zweifellos sind sie identisch mit den im „Verzeichnis der in dem Königlichen Schlosse zu Ludwigsburg aufgestellten altdeutschen Gemälde des Obertribunal-Procurators Abel in Stuttgart, 1855" in der dritten Abteilung unter Nr. 8 und 10 aufgeführten Gemälden, die dort der westfälischen Schule zugeschrieben werden. Später kamen sie an den Kommerzienrat Faber und etwa in den sechziger Jahren an Herrn Maurer in Stuttgart, von dessen Erben das eine vor mehreren Jahren an Frau Professor Bachofen-Burckhardt in Basel, die es dem Baseler Museum schenkte, das andere nunmehr an das Germanische Nationalmuseum veräußert wurde. Mit Sicherheit ließen sich die Bilder nicht weiter zurückführen; doch scheint eine Notiz G. F. Waagens in seinem Werke „Kunstwerke und Künstler in Deutschland, Teil II: Kunstwerke und Künstler in Baiern, Schwaben usw. 1845," S. 211, nicht unwichtig. Bei der Besichtigung der Sammlung Abel in Stuttgart erwähnt er nämlich 4 Gemälde, Anna und Joachim an der goldenen Pforte, die Geburt der Maria (zweifellos Schreibfehler für Verkündigung, da in der Sammlung Abel nach Ausweis des oben genannten Katalogs sich keine Darstellung dieses Inhalts befand), die Kreuzigung Christi und die Auferstehung mit dem Noli me tangere, die „nach der Versicherung des bekannten Herrn von Laßberg" in dem Kloster Almannsweil am Bodensee, wo sie sich früher befanden, für Werke des alten Holbein gehalten wären, „doch rühren sie offenbar, wenngleich von sehr klarer und warmer Färbung und von vieler Wahrheit des Ausdrucks, von einem anderen, ungleich schwächeren Meister her, der namentlich in den Charakteren viel gewöhnlicher und von einem gemeineren Naturalismus ist, als der alte Holbein". Hier liegen nun zweifellos Irrtümer der verschiedensten Art vor, denn während die an erster Stelle genannten Bilder vermutlich das Baseler und das Nürnberger sind, haben die im genannten Kataloge in der zweiten Abteilung unter Nr. 8 und 9 aufgeführten Gemälde der Kreuzigung und der Auferstehung, sicherlich identisch mit den von Waagen gesehenen, architektonische Staffage im Renaissancestil, können also keinesfalls zu dem Nürnberger und dem Baseler Bilde gehört haben. Sehr interessant ist dagegen die Datierung und die Bewertung von seiten jenes Altmeisters der modernen Kunstwissenschaft. Mangels genauerer Kenntnis der Tatsachen werden rein aus dem Gefühl heraus die Bilder, genau ebenso wie es später dem Straßburger Gemälde und dem Baseler Altar erging, um etwa ein halbes Jahrhundert zu spät angesetzt und können dementsprechend nicht ihrer Bedeutung gemäß bewertet werden. Gerade hierin liegt der augenfälligste Beweis für die Bedeutung der Bilder und die künstlerische Größe und kunstgeschichtliche Wichtigkeit ihres Meisters, der um rund fünf Jahrzehnte seiner Zeit vorauseilte. Würde doch wohl auch schwerlich ein Kunstgelehrter jenes erste wirkliche Land-

schaftsbild der deutschen Kunst, den Fischzug Petri in Genf, aus Stilmerkmalen noch in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts versetzen !

Waagens Zusammenwerfen augenscheinlich nicht zusammengehöriger Bilder läßt nun aber leider auch seinen Herkunftsnachweis als sehr problematisch erscheinen. Immerhin kann es nicht zweifelhaft sein, daß mit dem sonst nicht bekannten Kloster Almannsweil am Bodensee die Cisterciensерabtei Salem, die früher auch Salmansweiler hieß, gemeint ist.

Wie beide Tafeln sich ehemals in den Altar eingegliedert haben, vermag ich nicht zu sagen. Es scheint, als ob die mit effektvollem Goldgrund ausgestattete Baseler Tafel eine Innenseite, dagegen die vorwiegend mit gedämpften und kühlen Tönen operierende Nürnberger Tafel eine Außenseite war, der übliche Platz der Verkündigungsdarstellung. Allerdings kann man aus perspektivischen Gründen schließen, daß beide Tafeln links gesessen haben, ein Umstand, der, da an eine Absägung voneinander nicht gedacht werden kann, auf ein Pentaptychon deuten würde. Demgemäß harrten noch mindestens zwei Tafeln, die Gegenstücke zu den behandelten, der Entdeckung.

Daniel Burckhardt versetzt das Baseler Bild und damit aber auch die Nürnberger Tafel zeitlich in die Nähe des Genfer Altars der Gebrüder Eyck (1432), also vor die Genfer Bilder von 1444. Er begründet diese seine Ansicht nur allgemein, doch dürfte in erster Linie der Goldgrund und die Einfachheit des Motives, die dem Witz'schen Können wenig Spielraum gewährte, bei ihm diesen altertümlichen Eindruck hervorgerufen haben. Ebenso datiert Schmarsow die Baseler Tafel, die von Wallerstein wegen der starken Abweichungen als nicht eigenhändige Arbeit aus dem Lebenswerk des Witz gestrichen wird, nahe an die Überreste des großen Baseler Altars. Die Erkenntnis der Zugehörigkeit des Nürnberger Bildes verschiebt die chronologische Bestimmung wesentlich. Das Nürnberger Bild zeigt das Können des Meisters in seiner reichsten Form und zwingt dazu, die beiden zusammengehörenden Bilder n a c h den Genfer Gemälden, also nach 1444, anzusetzen. Diese späte Datierung wird bestätigt durch die engen Beziehungen zu dem Straßburger Bilde, das ja auch von Daniel Burckhardt und August Schmarsow unter die stark zur Richtung des sog. Meisters von Flémalle neigenden Spätwerke des Meisters eingereiht wird.

Wenn auch das Nürnberger Bild kaum dazu beitragen wird, die Frage nach dem Verhältnis des Konrad Witz zu den Niederländern und zu dem Meister von Flémalle zu lösen, so bedeutet es doch, auch ganz abgesehen von seinen hervorragenden künstlerischen Qualitäten, eine wesentliche Bereicherung der Kenntnis dieses eigenartigen, seiner Zeit weit vorauseilenden oberdeutschen Meisters, der zweifellos zu den interessantesten Künstlercharakteren in der deutschen Kunstgeschichte des 15. Jahrhunderts gehört.

Abb. 1.

HANDWERKSSIEGEL IM GERMANISCHEN MUSEUM.

Von Dr. WALTER STENGEL.

Die Gilden und Handwerksvereinigungen haben sich das Siegelrecht[1]) seit dem 14. Jahrhundert erworben bezw. ertrotzt. Seit dem 16. Jahrhundert bilden ihre Siegel innerhalb des allgemeinen Siegelbestands einen erheblichen Prozentsatz. Diese bedeutende Gruppe ist ein Stiefkind der Sphragistik, was sich zunächst aus ihrer zeitlichen Stellung, aber auch daraus erklärt, daß die Handwerksinsignien den Heraldiker naturgemäß kaum interessieren. Der Band des Sibmacherschen Werks, der die Berufswappen behandelt (1, 7) ist wie das kleinere Buch von Grenser[2]) in der ausgesprochenen Absicht zusammengestellt, den Handwerksvereinigungen der Gegenwart Vorbilder für neue Embleme an die Hand zu geben, weshalb dort neben Gewerbezeichen des 14. Jahrhunderts auch solche der Neuzeit abgebildet sind. Für sphragistische Untersuchungen haben diese Sammlungen nur bedingten Wert, da sie lediglich das Emblem geben, losgelöst von dem Siegel, ohne die Schrift.

Eine den sphragistischen Anforderungen entsprechende Publikation über Handwerkssiegel liegt bisher nur in einigen Aufsätzen von C. Nyrop vor, die in der Tidsskrift for Kunstindustri 1897 ff. erschienen. Dort sind dänische und schleswig-holsteinische Siegel abgebildet. Solche Beschränkung auf ein bestimmtes Territorium ist anerkanntermaßen[3]) für die rationelle Förderung der Siegelkunde am meisten zweckdienlich. Es liegt nahe, von Mitteilungen über Handwerkssiegel im Germanischen Museum eine ähnliche Beschränkung, etwa auf das Nürnbergische Gebiet, zu erwarten. Eine systematische Durchführung dieses engeren Programms dürfte um so eher wünschbar erscheinen, als bisher eine umfassende Veröffentlichung Nürnbergischer Siegel überhaupt aussteht und auch m. W. noch von keiner Seite ins Auge gefaßt wurde. Über die wenigen offiziellen Siegel der alten Reichsstadt ist wiederholt ge-

1) Von dem Siegelrecht der Zünfte wird in einem juristischen Traktat des 17. Jahrh. ausführlich gehandelt: Th. Höpingk, De insignium sive armorum prisco et novo jure tractatus juridico-historico-philologicus, Nürnberg 1642, cap. 5, n. 32.

2) A. Grenser, Zunft-Wappen und Handwerks-Insignien, Frankfurt a. M. 1883.

3) W. Diekamp, Sphragistisches: Westdeutsche Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst, V, 1886, S. 273.

schrieben worden[4]). Aber die privaten Siegel von Nürnberg, wo professionelle Stempelschneider wirkten und wo von jedem Goldschmied als Meisterstück u. a. ein Siegel verlangt wurde — was übrigens auch an anderen Orten der Fall war — sind noch nicht gesammelt, geschweige denn bearbeitet, wie ja überhaupt ein Werk über die sphragistischen Denkmäler Frankens nach Art der Publikation „Rheinischer Siegel", die von der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde so ausgezeichnet veranstaltet wird, aufs innigste zu wünschen ist.

Was nun die nürnbergischen Handwerkssiegel im besonderen anlangt, so möchte man zunächst annehmen, daß gerade in der vor andern um der Mannigfaltigkeit ihres Gewerbslebens willen seit alters vielberühmten[5]) Reichsstadt — man denke an das romantische Künstlerfest in Kellers „Grünem Heinrich" — eine besonders reiche Ernte auf diesem Gebiet einzusammeln wäre. Enthält doch eine in mehreren Handschriften überlieferte Zusammenstellung Embleme von nicht weniger als 242 verschiedenen Gewerben, die ehemals hier ausgeübt wurden. Wenn man aber die eigenartig gelagerten rechtlichen Verhältnisse[6]) des Handwerkerstandes im alten Nürnberg in Berücksichtigung zieht, wird man es im Gegenteil begreiflich finden, daß nürnbergische Handwerkssiegel aus älterer Zeit, d. h. vor der Mitte des 16. Jahrhunderts, überhaupt nicht vorhanden sind, während die Bronzeplatten auf den Friedhöfen von der Freude des Handwerkers am eigenen Emblem so beredtes Zeugnis ablegen. Die Gewerbetreibenden standen unter dem Regiment einer herrischen Stadtverwaltung. Eine selbständige Zunftverfassung gab es nicht. Ja, die Bevormundung ging so weit, daß die Korporationen ohne Wissen des Rates eigenmächtige Korrespondenzen mit auswärtigen Zünften nicht führen durften und daher „in älterer Zeit nicht einmal befugt waren, eigenes Siegel zu führen. 1518 wollten sich die geschworenen Meister des Messererhandwerks ein solches beilegen Kein Handwerk in Nürnberg, ließ ihnen darauf der Rat sagen, habe je sein eigenes Siegel gehabt und es sei nie gestattet worden. Daher könnte man auch ihnen nicht gestatten, sich eines solchen zu bedienen. Sie sollten daher und zwar aus diesem Grund und nicht etwa zur Strafe, das Siegel ausantworten. Als dann später die Handwerke Siegel führen durften, war dieses Recht durch solche Kautelen eingeschränkt, daß es so gut wie illusorisch war. Die Kandelgießerordnung vom 5. März 1578 bestimmt ausdrücklich, daß die geschworenen Meister das ihnen obrigkeitlich zugelassene Handwerkssiegel ohne Vorwissen des Rats bei ihren Eiden nicht gebrauchen sollen".[7]) Übrigens hat sich der mit der gleichen Jahreszahl, 1578, versehene und trotz des vorgerückten Stils der Kartusche kaum wesentlich jüngere Siegelstempel der Nürnberger Zinn- oder Kandelgießer erhalten (Abb. 3) und befindet sich im Germanischen Museum. Die Stempelscheibe ist silbern und auf eine eiserne Stampfe aufgelegt. Ob Nürnberger Handwerkssiegel älteren Datums nachzuweisen sind, steht dahin. Auch in Nürnberg ist ja, wie das allerorten der Fall war, die Hinterlassenschaft der alten Gewerbsvereinigungen bei ihrer Auflösung nicht zusammengehalten worden. In das

4) Litterar. Museum 1778, 4. Stück, S. 519; — Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit II 126; — Mummenhoff, Altnürnberg (Bayer. Bibliothek 22) S. 23.

5) Reicke, Gesch. der Reichsstadt Nürnberg, Nbg. 1896, S. 763.

6) Reicke a. a. O. S. 253.

7) Mummenhoff, Handwerk und freie Kunst, Bayer. Gewerbezeitung 1890.

Germanische Museum sind noch 17 nürnbergische Handwerkssiegelstempel gelangt, nämlich die der Parchent- und Leinenweber, der Schuhmacher, Kammacher, Wagner, der Posamentierer, Seiler, Kürschner, Sattler (Abb. 39), der Buchbinder und Futteralmacher (Abb. 21) zwei Stempel der Bürstenbinder und fünf, die sich auf das gewerbliche Hauptgebiet der Reichsstadt, die Metallverarbeitung beziehen: Nagelschmiede, Stecknadler und Heftleinmacher, Messerschmiede, Flaschner, Gürtler. Ein zweiter Siegelstempel der Nürnberger Gürtler befindet sich heute im Hamburgischen Museum, das 1693 datierte Petschaft der Nürnberger Büttner, dessen Anfertigung das „Rugs"- oder Gewerbeaufsichts-Amt laut Bescheinigung vom 17. Juni 1692 gestattet hatte, in der Sammlung Figdor in Wien. Manche Stempel werden ganz verloren gegangen sein; und da viele der in dem genannten Verzeichnis emblematisch illustrierten 242 Gewerbe wahrscheinlich überhaupt kein Siegel führten, würden Nachforschungen nach entsprechenden Siegeln an Lehrbriefen und anderen Urkunden auch nur in seltenen Fällen von Erfolg sein. Es mußte daher davon Abstand genommen werden, in lokalhistorischer Beziehung Vollständigkeit zu erreichen.

Silber
Germanisches Museum
Abb. 2.

Silber
Germanisches Museum
Abb. 3.

Messing
Germanisches Museum
Abb. 4.

Die Siegelstempelsammlung des German. Museums enthält aber außer den nürnbergischen auch eine Reihe von Petschaften auswärtiger Handwerksvereinigungen, im ganzen über fünfzig Stück. Die Nahrungsgewerbe sind darunter mit 10, die Bekleidungsgewerbe mit 9 Stempeln vertreten, die Baugewerbe mit 6, die textilen Gewerbe mit 8, die Holzverarbeitung mit 3, die Metallverarbeitung (Goldschmiede) mit einem, die Lederarbeit mit zwei, die Krämer mit einem, endlich die Bader und Chirurgen mit drei Stempeln, wozu noch mehrere Petschafte vereinigter Zünfte kommen, sowie der Stempel einer Schützengilde. Außerdem ist eine Sammlung von Lackausdrücken alter Handwerkssiegelstöcke vorhanden, die im vergangenen Jahre (1910) bedeutend vermehrt werden konnte, dank dem entgegenkommenden Interesse des Herrn Dr. Albert Figdor in Wien, des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg, des Märkischen Museums in Berlin, des Museums in Altona, des Kgl. Museums in Cassel und des Museums für Kunst und Kunstgewerbe in Halle, des Großh. Bad. Generallandesarchivs in Karlsruhe, des Großh. Hess. Haus- und Staatsarchivs in Darmstadt, des Großh. Geheimen und Hauptarchivs in Schwerin, sowie der Mecklenburgischen Handelskammer daselbst, des Staatsarchivs in Lübeck und des Kgl. Staatsarchivs in Marburg. Es sind im ganzen über 500 Siegel, die dem Germanischen Museum als

kulturhistorischer Zentrale auf Ansuchen gütigst überwiesen wurden[8]). 76 davon gehören den Nahrungsgewerben an[9]), 54 den Baugewerben[10]), 105 den Bekleidungsgewerben[11]), den textilen Gewerben 56[12]), den Ledergewerben 22[13]), den Holzverarbeitungsgewerben 63[14]), den Metallverarbeitungsgewerben 66[15]) und verschiedenen Gewerben bezw. Verbindungen solcher 42. Endlich sind zu erwähnen drei Siegel kurfürstl. hessischer Oberzunftämter (Hanau, Marburg, Schmalkalden), 8 Krämer- bezw. Schiffersiegel (darunter das gotische der Hamburger Islandfahrer), die dem Handelsmuseum, sowie 16 Chirurgen- und Badersiegel, die dem medico-historischen Kabinett zugute kommen können.

Der Gesamteindruck einer größeren Sammlung von Zunftsiegeln leidet unstreitig dadurch, daß ein bedeutender Prozentsatz nicht unter den Begriff der Qualität fällt. Denn nicht immer und überall besaßen die Handwerksvereinigungen die Mittel oder den Geschmack, sich ein gut geschnittenes Petschaft zu verschaffen, ja die meisten Zunftsiegel sind mehr sachlich als formell interessant. Viele haben lediglich einen statistischen Wert für die Chronologie und Topographie der Handwerksheraldik, insofern die Siegeltypen die äußere Geschichte der Zünfte in ihren Wechselbeziehungen wiederspiegeln. Es ist daher verständlich, wenn die ganze Gattung innerhalb der Sphragistik, abgesehen von Erörterungen rätselhafter Embleme, wie der Schlange der Schmiede[16]), keine Rolle spielt und auch unter den Museen nur wenig Freunde gefunden hat. Gerade darum möchte es aber angezeigt sein, aus der Masse einmal solche Stücke hervorzuheben, die dem Durchschnitt qualitativ überlegen sind und die beweisen, daß wir nicht zuletzt in dieser Gruppe die maßgebenden Höhepunkte des Stempelschnitts seit dem Ausgang des Mittelalters zu suchen haben.

8) Die in technischer Hinsicht schönsten unter diesen Lackausdrücken sind die der Sammlung Figdor, die Hofgraveur Jauner in Wien besorgte, und die im Grunde schwarzen, im Relief weißen des Hamburgischen Museums. Letztere wurden nach folgendem Rezept hergestellt: den mit Terpentin gereinigten und sauber abgetrockneten Stempel reibt man zunächst ganz leicht mit Vaselin ein, dann bestäubt man ihn mit feinem Zinkweiß, das man jedoch von der Oberfläche wieder abreibt, sodaß es nur in den Tiefen zurückbleibt, worauf man das Petschaft über einer Wachskerze wenig einrußt und — etwas angewärmt — auf den weißen, zuvor in einem kleinen Tiegel geschmolzenen Lack, der auf einem Karton aufgegossen wurde, kurz aufpreßt.

9) Müller: 18, Müller und Bäcker: 3, Bäcker: 21, Pfefferkuchenbäcker: 3, Fleischer: 21, Fischer: 2, Brauer: 7, Tobackspinner: 1.

10) Maurer: 23, Zimmerleute: 12, Schiefer- u. Ziegeldecker: 2, Glaser: 9, Weißbinder: 1, Töpfer: 7.

11) Schneider: 39, Schuhmacher: 44, Handschuhmacher: 5, Strumpfstricker u. Barettmacher: 8, Kürschner: 7, Hutmacher: 1, Perückenmacher: 1.

12) Leinen- u. Garnweber: 33, Brocat-, Sammet- u. Seidenwirker: 2, Rasch- und Altmacher: 1, Tuchscherer: 11, Färber: 9.

13) Weiß-, Rotgerber: 9, Sattler, Beutler: 10, Buchbinder: 3.

14) Tischler: 15, Brettschneider: 1, Engl. Stuhlmacher: 1, Flechten- u. Korbmacher: 1, Böttcher: 22, Stell- u. Rademacher: 13, Schiffbauer: 1, Drexler: 9.

15) Schlosser, Huf-, Waffen-, Nagelschmiede: 29. Vereinigung der Schloß-, Spor-, Uhr-, Büxen- u. Windenmacher: 6, Kleinuhrmacher: 2, Großuhrmacher: 1, Büchsenmacher: 1, Stecknadler: 3, Schwertfeger, Messerer: 3, Zinngießer; 5, Gelbgießer: 2, Gürtler: 5, Kupferschmiede:3, Goldschmiede: 6.

16) C. P. Lepsius, Sphragistische Aphorismen I (Halle 1842) S. 16 ff. u. II, S. 41.

Messing
Germanisches Museum
Abb. 5.

Eisen
Hamburgisches Museum
Abb. 6.

Messing
Germanisches Museum
Abb. 7.

Der älteste der im Germanischen Museum befindlichen Gildenstempel dürfte der der Armbrustschützen von Paris sein (Abb. 42). Er stammt wie die meisten anderen der Sammlung aus dem Besitz des Geheimrats Warnecke in Berlin, der ihn seinerseits von G. J. Bruck in Leipzig erwarb. In Warneckes Veröffentlichung seiner mittelalterlichen Siegelstempel (Deutscher Herold 1887—1892), ist auch dieser bereits aufgenommen (1887). Als Emblem erscheint ein mit geblähtem Segel nach rechts fahrendes Schiff, das an Bug und Heck die Armbrust zeigt. Mastkorb und Wimpel ragen in die gotische Minuskelumschrift: „s: des. le. arbaletiers. du: Roy. nostre. sire. et. de. la. ville: de. paris." Ganz im Sinne sphragistischer Ornamentation entsprechen den Perlen des inneren Randes die weiter gesetzten Knötchen an den Planken des prachtvoll tief geschnittenen Schiffs. Taue, Strickleiter und sausende Pfeile decken die leeren Stellen des Grundes, ohne doch die Deutlichkeit des doppelten Armbrustzeichens zu beeinträchtigen. Ein Schiff führten auch die Armbrustschützen von Brüssel im Wappen. L.-A. Delaunay, der dieses in seinen „Etudes sur les anciennes compagnies d'archers, d'arbalétriers et arquebusiers" (Paris 1879) nach einem Jeton vom Jahre 1560 abbildet, gibt als Gründungsjahr der Pariser Gilde das Jahr 1359 an. Ob der silberne Stempel, dessen Griff in kleinem Dreipaß durchbrochen ist, noch dem 14. Jahrhundert angehört, sei dahingestellt. Auch bei dem Petschaft der Hannoveraner Fleischhauer (Abb. 9), das Warnecke[17]) dem 14. Jahrhundert zugewiesen hat, läßt sich das nicht mit Bestimmtheit sagen. Hier sind die Ziegel des Daches im Spiegel den Perlen des Randes entsprechend körnig geschnitten. Im Torbogen gotisches Maßwerk. Die Rückseite des messingnen Stempels ist zu einer Rosette erhöht, die den zum Einzapfen in einen Holzschaft bestimmten Bronzestumpf mit der Scheibe organisch verbindet.

Die bekanntesten deutschen Gildensiegel des 14. Jahrhunderts sind die des Kölner Verbundsbriefs vom Jahre 1396. Diese Urkunde, mit der die Handwerksvereinigungen der Stadt Köln nach einem Sieg im Verfassungskampf ihren neuen Bund mit dem Rat besiegelten, wurde in 23 Exemplaren ausgefertigt. Ein Exemplar gelangte in das Archiv des Germanischen Museums. Es ist ein Museumsstück ersten Ranges. An dem Pergament hängen neben dem Siegel des Rats die Siegel von 22 Zünften. Die Embleme von 16 derselben sind bei Sibmacher wiedergegeben. Ein Faksimile des ganzen Briefes findet sich in Henne am Rhyns Kulturgeschichte des deutschen Volkes (S. 240). Die Wachsfarbe ist grün, während die

17) Deutscher Herold a. a. O.

Schnüre, die die Siegel halten, aus grünen und roten Seidenfäden zusammengeflochten sind. Grün bezw. rot sind auch Schnurfarben der Hallischen Willkür vom Jahre 1316. So heißt es in einem notariellen Instrument vom Jahre 1420, das diese Urkunde beschreibt, von dem Siegel des Schuhmachergewerbes: „Das sebinde insigil in Roten gezwernten schibelecht mit gelem wachse gemacht" etc.[18]), und von dem Siegel der Futterer (pabulatores): „Das runde insigel hangit in grünen czwerns fadem mit gelem wachse schibelecht" etc.[19]) während das Bäckersiegel wie folgt beschrieben ist: „Das vorderste und erste insigel an deme selbin buche hanget in Gelen zwernis fadem, als ab ys side were und ist schibelecht mit gelem wachse gemachit" etc.[20]). Zusammenstellungen über die Schnurfarben der Zunfturkunden des 14. und 15. Jahrhunderts fehlen. Vermutlich sind diese Farben ebensowenig willkürlich wie die der gleichzeitigen Kaiserurkunden und Papstbullen.

Eine Eigentümlichkeit mancher Handwerkssiegel des 14. und 15. Jahrhunderts besteht darin, daß sie nur einen Gegenstand zum Emblem haben. Solche Beschränkung hat zur Folge, daß das Siegelbild deutlich ist, also seinem Zweck, die Willensbeglaubigung einer bestimmten juristischen Person von anderen rasch und sicher zu unterscheiden, am besten entspricht. Zugleich wirkt diese Klarheit künstlerisch erfreulich. So ist das spitze Schild der Kölner Bäcker (Sibmacher 63,3) an dem genannten Verbundsbrief durch e i n e in die Vertikalachse gestellte längliche Semmel gefüllt und noch vollkommener das Spitzoval des Leinewebersiegels von Kyritz (Sibmacher 117,5) durch das konzentrische Spitzoval e i n e s Weberschiffchens. Entsprechend paßt sich dem Rund des gotischen Schustersiegels von Göttingen (Sibmacher 57,2) das Halbrund der Schneide e i n e s Schusterbeils an. Und wie ausgezeichnet steht in dem Siegel der Würzburger Schneider (Abb. 1) die große Scheere auf dem damaszierten Grund, das Feld, das von der Schrift so kräftig gerahmt wird, vollkommen beherrschend!

Den Vorzug der Einfachheit des Emblems hat auch manches schöne Handwerkssiegel späterer Zeit. Nur pflegt seit der Hochrenaissance der Eindruck, der sich mit der Beschränkung auf ein einzelnes Wahrzeichen erzielen läßt, durch die bewegten Linien der Kartuschenrahmung beeinträchtigt zu werden. Das ist z. B. der Fall bei den Petschaften der Nürnberger Bürstenbinder. Im übrigen entschädigt auch hier für die scheinbare Armut des Motivs (diesmal eine Bürste) die feine Musterung des Grundes, von dem sich das ziselierte Emblem in klarem Relief abhebt. Das eine Siegel (Abb. 5) hat die Umschrift: DER DREY GESCHWORNEN[21]) SCHAV SIGELL während die Umschrift des anderen lautet: S. DES BVRSTENBINDER HANDW. IN NVRNBERG. Ob beide gleichzeitig sind — sowohl das 1508 kassierte Messerersiegel wie das 1578 datierte der Zinngießer war für die Meister, nicht für das Handwerk schlechthin, geschweige denn die Gesellen bestimmt — das ältere ist, sei dahin-

18) Sibmacher I, 7, S. 51.

19) Seyler, Gesch. d. Siegel. S. 334.

20) Sibmacher S. 53.

21) Selten enthalten die Stempel auch die N a m e n der Vorgeher wie der der Nürnberger Stecknadler und Heftleinmacher am Außenrand der Scheibe, zusammen mit der Jahreszahl 1709, oder als einzige Umschrift im Siegelfelde selbst wie in einem 1709 datierten Weber-Pet-

gestellt. Jedenfalls gehören beide der Zeit um 1600 an. Der wirkungsvoll bemalte Schrein des Handwerks, im G. M., stammt aus dem Jahre 1586.

Während die beiden Bürstenbinderstempel aus Messing bestehen und einen gedrechselten Holzgriff haben, ist das nicht minder feine Siegel der Nürnberger Neber- d. i. Bohrerschmiede in Eisen und zwar unmittelbar in die wohl proportionierte und im mittleren Teil facettierte eiserne Stampfe geschnitten (Abb. 8) wie die späteren

Eisen
Germanisches Museum
Abb. 8.

und weniger kunstvollen Petschafte der Stecknadler u. Heftleinmacher von Nürnberg, desgleichen das der Schuhmacher. Es kommen auch massive gedrechselte Stampfen von Gelbguß vor. Die Petschafte der Weber, der Flaschner und der Posamentierer von Nürnberg sind so gearbeitet. Aus Silber bestehen, abgesehen von den erwähnten Stempeln der Pariser Armbrustschützen und der Nürnberger Zinngießer, noch fünf Stempel der Sammlung, nämlich die der Memminger Schwarzfärber, der Breslauer Bader, der Münchener Tuchhändler, der Kemnater Fleischhacker sowie einer czechischen Müllerzunft. — Das eiserne Neberschmiedspetschaft gehört ausweislich der Binden und der beperlten Schnörkel der Kartusche dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts an [22]). Die z. T. körnige Damascierung des leicht gewölbten Spiegels, die dem zierlich und doch kräftig gestalteten, in dieser Form z. B. von dem

schaft des Märkischen Museums. Auch ein 1682 datierter Kollektivstempel von Weißenberg im Germanischen Museum hat die Vorgehernamen im Felde.

Bronze
Germanisches Museum
Abb. 9.

Silber
Sammlung Figdor
Abb. 10.

Stein
Germanisches Museum
Abb 11.

Messing
Sammlung Figdor
Abb. 12.

Messing
Archiv Wolffenbüttel
Abb. 13.

Messing
Mecklenburg. Handwerkskammer
Abb. 14.

schönen farbigen Exemplar der Bayer. Landes-Gewerbeanstalt her wohlbekannten Gerät zur wirkungsvollen Folie dient, ist besonders reich und viel feingliedriger als etwa bei dem gotischen Schneidersiegel, wo zudem Blüten fehlen.

Eine blühende Ranke überzieht auch den Spiegel des in Stein geschnittenen Stempels der Schuhmacher von Sonnenfeld (Abb. 11). Die Embleme, zwei Geräte und ein Schuh, heben sich hier weniger klar von dem Grunde ab. Die Ranke ist nicht Folie, sondern Hauptsache. Offenbar handelt es sich um ein provinzielles Mißverständnis spätgotischer Damascierung. Vielleicht finden sich noch weitere Sonnenfelder Siegel, die eine genauere Datierung des merkwürdigen Stücks ermöglichen. Versuchsweise möchte ich es der Zeit um 1600 zuweisen. Das Wahrzeichen des von einem Pfeil durchschossenen Schnabelschuhs, das in den verschiedensten Gegenden Deutschlands noch in späterer Zeit häufig in den Schustersiegeln begegnet, bleibt vorläufig unerklärt [23]). Auf dem geringen Stempel der Hersbrucker Schuster, im Germanischen Museum, erscheint es in Verbindung mit drei Sternen, die noch öfter in Schuhmachersiegeln vorkommen und als dekorative Erinnerung an Sporenrädchen älterer Stempel des Gewerbes aufgefaßt werden könnten, wenn nicht Sterne und Rosetten ebenso anderen Handwerkswappen als Zierat dienten. Bei der Dreizahl der Einzelsterne des Hersbrucker Petschafts ließe sich sonst auch an die, wie es scheint, speziell czechische Form des Schuhmacheremblems denken. Die böhmisch-mährischen Schustersiegel zeigen nämlich drei gestiefelte und gespornte Beine in swastikaartiger Anordnung. Bei Sibmacher ist ein solches Emblem von Ledeč abgebildet (58, 6). In der Sammlung Figdor befinden sich entsprechende Stempel von Radonitz (dat. 1602), Straßnitz (dat. 1611), von Kosteletz und von Bochdaneč bei Pardubitz (dat. 1782). Ein weiteres Petschaft derselben Sammlung (Abb. 26) verbürgt den spätgotischen Ursprung des Zeichens, das ebenso an einem Siegelring im Germanischen Museum vorkommt.

Die Verdreifachung des Wahrzeichens begegnet neben der Verdoppelung (Pariser Armbrustschützen; Berliner Schneider: Sibmacher 55, 4; Berliner Schlächter: Sibmacher 67, 3) auch sonst in der strengen gotischen Handwerksheraldik. So zeigt das gotische Bäckersiegel von Speyer drei gleichförmige Semmel in einer Reihe (Sibmacher 62, 12) und das von Brügge drei parallelle Backschaufeln (Sibmacher 62, 9) diagonal im spitzen Schilde.

Die eigentümliche Scheerendreiheit des späteren Schneiderpetschafts von Pössing (Abb. 12) ist vielleicht in Nachahmung der böhmischen Stiefeldreiheit entstanden, wofern nicht hier das Weberemblem das Vorbild abgegeben hat. Letzteres ist ja der bekannteste Fall der Verdreifachung des Handwerkszeichens. Die dreieckförmige Anordnung der Weberschiffchen findet sich seit dem 16. Jahrhundert stereotyp an den verschiedensten Orten. Dagegen scheint die Kreuzung zweier Schiffchen mehr in Norddeutschland als in anderen Gegenden verbreitet gewesen zu sein —

22) Ähnlich ist z. B die Kartusche der Grabplatte des erbaren 1616 gest. Frank Kastenbein und seiner 1612 verst. Ehewirtin auf dem Johannisfriedhof (Roeper-Boesch 20,4). Vgl. auch (für die Binden) die 1622 datierte Platte des Begräbnisses der Schreinergesellen (Roeper-Boesch 77,3).

23) Ein wirklicher Schuh von dieser Form ist in dem Kunstschrank Gustav Adolfs in Upsala erhalten (Böttiger 107,6).

wiewohl bei der immerwährenden Zirkulation der besiegelten Lehrbriefe territoriale Unterschiede der Siegel leicht verwischt wurden, indem im Bedarfsfall gelegentlich einer Zunft der Abdruck aus einer entfernten Stadt zum Vorbild dienen konnte. Diese Briefe, die in späterer Zeit meist die Ansicht des Herkunftsorts als Kopf zeigten während sie früher häufig ornamental ausgeziertwaren, bilden unter den papierenen Handwerksaltertümern eine entwicklungsgeschichtlich besonders interessante Gruppe. Der alte Ausdruck dafür ist „Kundschaft". So erklärt Joh. Peter Voit in seiner „faßlichen Beschreibung der gemeinnützlichsten Künste und Handwerke" (Nürnberg 1804): „Ehe ein Geselle Meister werden kann, muß er vermöge der Handwerksordnung eine gewisse Zeit reisen oder auf seine Profession wandern und sich, um überall ungehindert fortzukommen, mit einer Kundschaft, d. i. mit einem gedruckten, unterschriebenen und gesiegelten Zeugnisse seiner Zunft, versehen". Demgemäß versteht sich die Umschrift des Stempels der Glaser von Itzehoe im Hamburgischen Museum: „GLASER AMT KVNDSCH. SIGEL. ITZEHOE" oder die Umschrift „OBERROSBACHER KVNDSCH. SIEGEL" in einem Glaserpetschaft des Darmstädter Archivs, aus dem ferner eine Reihe von Siegeln verschiedener Zünfte vorhanden ist, auf denen steht: „KVNDSCHAFT SIEGEL IM ECKARTSHAVSER GERICHT".

In Webersiegeln bemerkt man bisweilen, und zwar vornehmlich wiederum in Norddeutschland, zusammen mit den Weberschiffchen eine Pflanze, die wohl als Hanf zu deuten ist, während die in späteren Schneiderwappen häufig vorkommenden Blumenstauden [24]) nur die Naturalisierung heraldischer Rosen und Lilien der Gotik sind [25]). Eine hübsche Verschmelzung beider Motive bietet ein Stempel v. J. 1740 in der Mecklenburg. Handwerkskammer zu Schwerin (Abb. 14). Dem Hanf sind hier zwei Schiffchen wie Keimblätter zur Seite gestellt. Solche Kompositionen, die zugleich eine Ideenverbindung darstellen, begegnen auch sonst hie und da im 18. Jahrhundert, dessen malerischen Tendenzen sie entsprechen. So ist im Berliner Pfefferküchlersiegel von 1725 zu dem Bienenkorb der Berliner Bär in intime Beziehung gesetzt. Das Petschaft befindet sich im Märkischen Museum. Ein ähnliches Streben nach Konzentrierung und Belebung läßt ein Köpenicker Stempel v. J. 1769 (in derselben Sammlung) erkennen, der auf das drei Jahre ältere Siegel der Berliner Brokat-, Sammet- und Seidenwirkerinnung zurückgeht. Letzteres zeigt eine sitzende Athene, die in der Rechten ein Schild mit den Handwerksgeräten hält. In dem Petschaft, das sich die Köpenicker Sammet- und Seidenwirker danach schneiden ließen, fehlt das Schild und Athene faßt statt dessen einen Zipfel ihres Gewandes, die Feinheit des Stoffes prüfend: das Wappen redet. — Man könnte solche Siegel medaillenartige nennen, wiewohl eine strenge Begriffsunterscheidung zwischen Siegel- und Medaillenstil wohl schwer durchzuführen sein dürfte. Es ist das schon darum kaum angängig, weil häufig Siegelstempelschneider auch Münzstempelschneider und Medailleure waren. In einem Fall können wir dies in der Sammlung nachweisen.

24) Schneiderstempel von Herrieden und Lauf im G. M.

25) Sibmacher 54,2: Stendaler Schneider; Siebmacher 55,4: Berliner Schneider.

Der silberne Stempel der Breslauer Bader v. J. 1584 (Abb. 15) zeigt, wie eine Medaille, im Felde die Künstlerinitialen M. K. Diese Buchstaben sind auf den Breslauer Siegel- und Wappenschneider Mathes Kauerhase zu beziehen [26]), der im gleichen Jahre, 1584, heiratete und sich dann, teils urkundlich, teils an der Hand seiner Arbeiten bis zum Jahre 1627 verfolgen läßt, in welchem er als „Eisenschneider" in Brieg starb. Friedensburg nennt ihn unter den Schlesischen Stempelschneidern den zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts angesehensten und am meisten beschäftigten. „Die meisten schlesischen Münzstätten, nämlich die Münzen zu Breslau, Neiße, Brieg, Oels, Reichenstein und Jägerndorf, waren seine Kundinnen und er verfertigte auch noch medaillenförmige Stücke für den Handel".

Silber
Germanisches Museum
Abb. 15.

Da das Breslauer Badersiegel die Jahreszahl 1584 trägt, dürfte es mit der Nachricht in Zusammenhang zu bringen sein, daß den Breslauer Badern durch Diplom vom 20. Juli 1583 das ihnen seinerzeit von König Ludwig verliehene Wappen durch Kaiser Rudolf verbessert worden sei. Dieses Diplom [27]) scheint sich nicht erhalten zu haben [28]), ebensowenig wie der ältere Wappenbrief v. J. 1522, der das Emblem wie folgt beschreibt: „ . . . . Uber das von besondern gnaden geben, eignen und vorleyen wier berurter . gemeine der Bader durch Unser Fürstenthumb Schlesien zue einem Gemerckh, Waffen und Kleinot ein rotten Schildt, darinnen zwo Questen von Eichen Laub über eynander geschwenget, wie sie solche Questen bey ihrem Handtwerck nutzen, darüber eine biende von weißem taffet, in einem Umbkreiß oder ringes gestallt geformiret in demselben umbschweiffe der binden ein gruener Siettich, darüber eine Crone wie dieß alles in Augenschein sichtbarlichen unter gegenwertigen Unseren Begnadung brief angestrichen und vermahlet ist, welches Wapfen und gemerckh sie in maßen an dehme ordentlich außgesetzte Zechen in ihren Fahnen, Panieren

26) Diesen Nachweis verdanken wir Herrn Direktor Seger-Breslau. Vgl. auch Friedensburg, Schlesiens Neuere Münzgeschichte: Codex diplomaticus Silesiae XIX. Breslau 1899, S. 33 u. 241 und Friedensburg u. Seger, Schlesiens Münzen u. Medaillen der neueren Zeit (1901) Register S. 100.

27) Sibmacher I. 7 S. 46.

28) Eine Nachfrage nach der bei Sibmacher a. a. O. erwähnten alten Kopie im Stadtarchiv zu Breslau hatte ein negatives Resultat.

zu Ernst und Schimpff, auch in ihren Brieff besigelunge, Petschafften, Kuntschafften, Clenoden, Vorzeichunge und andern ihren Notturften, redlichen handeln und wandeln, frey Männiglichen brauchen, tragen und verfuren mögen . . . ".[29])

Die von Mathes Kauerhase gegebene sphragistische Stilisierung dieses Wappens mit der prächtig gewundenen Binde ist nicht ohne Nachahmung geblieben. So haben die Dresdener Bader (Sibmacher 52, 8) das Breslauer Siegel zum Vorbild gewählt. Nur erscheint in Dresden in der Mitte eine gedeckelte Salbenbüchse und mit dieser Veränderung haben das Bild auch die Bader von Kopenhagen übernommen. Letzteres Siegel wurde in der Tidsskrift for Kunstindustri (1897 S. 46) abgebildet. Auch das (15)94 datierte Petschaft der Wundärzte und Bader in Halle (im Museum für Kunst u. Kunstgewerbe ebendort) gehört in diesen Zusammenhang.

Silber
Archiv Karlsruhe
Abb. 16.

Unter den medaillenartigen ist noch ein anderes Kopenhagener Siegel zu erwähnen, das der Maler: Tidsskrift 1897, S. 127, Fig. 144. Es trägt die Jahreszahl 1622, die jedoch nicht recht passen will zu der stillebenartigen Anordnung der Embleme: Staffelei, Malstock, Palette und Wappenschild an dem Sockel eines Säulenstumpfs lehnend, auf dem eine guirlandenbehangene Urne steht. Ein solches Arrangement ist mehr im Sinne einer späteren Zeit. So trägt das Stilleben des Durlacher Chirurgensiegels (Abb. 16) die Jahreszahl 1685 und das mit dem Kopenhagener fast ganz übereinstimmende Siegel der Maler von Aalborg (Tidsskrift 1897, S. 126, Abb. 141) ist 1775 datiert. Die fragliche Jahreszahl 1622 wird nur eine Wiederholung des gleichen Datums sein, das in dem älteren Siegel (Tidsskrift S. 127, Abb. 143) der Malerzunft von Kopenhagen steht, wie denn überhaupt die Jahreszahl in Handwerkssiegeln keineswegs immer die Herstellungszeit des Petschafts bezeichnet. Der mit dem Datum 1583 recht auffällig ausgestattete Stempel der Nürnberger Stecknadler und Heftleinmacher z. B. ist ausweislich einer Inschrift am Außenrand der Scheibe erst im Jahre 1709 angefertigt, wohl als Nachschnitt eines älteren Siegels. Ähnlich steht es mit dem Petschaft der Nürnberger Flaschner. Da diesen erst „durch Ratserlaß vom 15. Juli 1713 erlaubt wurde, sich nach einem in Vorlage gebrachten Abriß ein besonderes Siegel machen zu lassen"[30]), wird wahrscheinlich ihr Siegelstock trotz der großen Jahreszahl 1663 noch vier Jahre jünger sein als der der Stecknadler.

29) Sibmacher a. a. O.

30) Mummenhoff, Handwerk u. freie Kunst in Nürnberg. Bayer. Gewerbeztg. 1890, S. 26.

Lehrreich in der Beziehung sind zwei Siegel der Kremper Bäcker im Hamburgischen Museum. Beide enthalten die Jahreszahl 1604. In dem einen ist das Datum besonders groß geschrieben, aber gerade dessen Stempel wurde erst im Jahre 1723 als Verbesserung des anderen hergestellt, wie eine Inschrift im Felde selbst besagt. Die „Verbesserung" des Wappens besteht im übrigen darin, daß aus drei Gebäcken, von denen zwei einander gleich waren, vier verschiedene geworden sind. Außerdem wurde eine Krone hinzugefügt. Das Bild hat dadurch kaum gewonnen, wenn auch der erste Stempel nicht eben besser ist als der zweite. Verbesserung im Sinne von Bereicherung bedeutet häufig Verballhornung. Legen wir z. B. zwei so nahe verwandte Siegel wie die der Bäcker und Müller von Teplitz und Einsiedl nebeneinander, so wirkt das ältere, 1568 datierte (Abb. 17), wo ein Querstab die beiden Embleme

Rotguß
Sammlung Figdor
Abb. 17.

Gelbguß
Sammlung Figdor
Abb. 18.

auseinanderhält, verglichen mit dem späteren, wo statt dessen wieder eine Krone auf der Bretzel sitzt (Abb. 15), wesentlich klarer. Das Einsiedler Siegel ist auf der Rückseite des messingnen Stempels mit einem aus den Buchstaben L V H gebildeten Graveurmonogramm zwischen der Jahreszahl 16—53 bezeichnet.

Ähnliche Unterschiede zwischen Handwerkssiegeln der Renaissance einerseits und des 17. und 18. Jahrhunderts andrerseits lassen sich überall beobachten. So halten im Siegel der Berliner Tuchbereiter, 1734, zwei Löwen eine fünfzinkige Krone über der Tuchscheere, zu deren Seiten zwei verschiedene Hilfsgeräte angebracht sind, während der mit feinem Frührenaissancelaub umrandete Schild des Siegels der nämlichen Zunft im 16. Jahrhundert lediglich die Tuchscheere zwischen zwei symmetrischen Klammern zeigt, wie das gleicherweise der Fall ist bei dem Siegel der Ulmer Tuchscheerer v. J. 1559, dessen Silberstempel das Hamburgische Museum bewahrt (Abb. 36)

Als Musterbeispiel für die angedeutete Entwicklung in der Handwerksheraldik können die drei Wappen gelten, die ein im Germanischen Museum befindliches Manuskript desselben Handwerks der Nürnberger Messerer enthält, deren Siegelrecht der Rat im Jahre 1508 bestritt. „Der Messerer erstes Wappen" zeigt im gotischen Schilde ein aufrechtes Schwert, über dem zwei Messer gekreuzt sind. „Der Messerer anderes Wappen" zeigt drei durch eine Krone gesteckte Schwerter im Schilde. „Der Messerer drittes Wappen" endlich zeigt dasselbe Emblem in barockem Schild, mit gekröntem Helm darüber, auf dem als Helmzier ein gekrönter Löwe hockt, wieder die durch eine Krone gesteckten Schwerter tragend; das Schild aber wird von zwei Löwen gehalten.

Krone und noble Wappenhalter werden im 17. Jahrhundert bei den Zünften allgemein. Man stellte sogar, wenn die Siegel mehrerer Handwerke vereinigt werden sollten — statt die Einzelstempel, wie es in einem Beispiel der Sammlung geschehen ist, radspeichenartig zu kombinieren — fürstlich vielfeldrige Wappen zusammen. Doch verdanken solche ihre Verbreitung eigentlich nicht so sehr dem Streben der Handwerker, es den hohen Herren gleich zu tun, als vielmehr dem einfachen Grunde, daß ein derartiges Arrangement mit geringen Mitteln erreicht werden konnte und auch mußte, da die Vereinigung mehrerer Berufe zu einer Zunft mit gemeinsamem Siegel naturgemäß besonders an kleinen Orten erfolgte. Durch ein wappenmäßiges System ließ sich dem Vielerlei der Geräte am ehesten gerecht werden. Die malerisch freie, peripherische Anordnung wie sie etwa eine Augsburger Hohlmedaille

Abb. 19.

(Abb. 19)[31]) bietet, kommt in dem Maße seltener vor als sie künstlerischer ist. Hierher gehören zwei 1681 bezw. 1683 datierte Stempel der Nahrungs- bezw. Wohnungsgewerbe von Roggenburg (Abb. 22 u. 23). Da dieser Ort nur $6^3/_4$ Meilen von Augsburg entfernt ist, sind beide Siegel höchstwahrscheinlich auch Augsburger Arbeit.

Wappenhalter waren schon dem Handwerkssiegel älterer Zeit nicht fremd. Ebenso häufig wie später die Löwen und Greifen finden wir früher in solcher Eigenschaft einen Engel. Bereits in dem erwähnten gotischen Schuhmachersiegel der Sammlung Figdor (Abb. 26) ist es neben einem Gewappneten ein Engel, der das Schild stützt. Dieser Engel trägt langes Gewand, und seine Flügel haben lange Schwungfedern. Ein renaissancemäßiges Gegenstück dazu ist die unbekleidete männliche Flügelgestalt, die im eisengeschnittenen Stempelbilde des 1618[32]) eingerichteten Nürnberger Leihhauses zwischen den beiden Wappenschildern steht (Abb. 27). Die Engel in den etwas jüngeren Stampfen der Nürnberger Leinenweber, Posamentierer und Kürschner sind dagegen nur Halbfiguren. Im Dunkel des 17. Jahrhunderts erscheint dies Motiv dann nicht selten bis zur Unkenntlichkeit verkümmert.

Schon in dem älteren Siegel der Barbierer und Wundärzte von Wolffenbüttel sieht man den Engel als Halbfigur über dem Wappenschild, das seitlich nicht etwa

31) Nach einem Exemplar im Bes. d. Verf.

32) Vgl. Reicke, Gesch. d. Reichsstadt Nürnberg, 1896, S. 487 Anm.

Messing
Germanisches Museum
Abb. 20.

Messing
Germanisches Museum
Abb. 21.

Messing
Germanisches Museum
Abb. 22.

Messing
Germanisches Museum
Abb. 23.

Silber
Sammlung Figdor
Abb. 24.

Silber
Sammlung Figdor
Abb. 25.

Bronze
Sammlung Figdor
Abb. 26.

Eisen
Germanisches Museum
Abb. 27.

von Löwen, sondern mehr im Sinne der Renaissanceornamentik von einem Fischmann und einem Fischweibchen gehalten wird. Eigenartiger noch ist der 1613 datierte Messingstempel der Bortenwirker von Schwabach, der wohl ebenso wie die feingeschnittene Eisenstampfe der dortigen Schlosser (Abb. 6) von einem Nürnberger Meister herrührt. Hier wird das Emblem statt von einer konventionellen Figur von dem Handwerker selbst getragen, der in seinen Pluderhosen gravitätisch auftritt (Abb. 31). Ein entsprechendes Beispiel aus dem 18. Jahrhundert gibt der Drechslerstempel von Schöningen im Wolffenbütteler Archiv. Der Drechsler im Rokokogewande balanciert wie ein Jongleur Greifzirkel und Kugel (Abb. 32). Einen Kompromiß zwischen dieser und der im 18. Jahrhundert allgemeinen Art von Wappenhalten bieten einige Siegel der Schwarz- u. Schönfärber von Wolffenbüttel, wo zu Seiten des Kessels heraldisch rechts der Handwerker und links ein Löwe steht. Realistischer noch ist der silberne Färberzunftstempel aus dem 16. Jahrhundert (Abb. 2), der das Interieur einer Färberei darstellt. Die Umschrift lautet: „M.V.G.A.E.H.D.SCHW.FER.ZV.MEM.SI." d. i.: „Meister Und Gesellen Aines Ersamen Handwerks Der Schwarz Färber Zu Mem(mingen?) Siegel". Der Verfertiger des Stempels wird sich vielleicht mit Hilfe der beiden in die silberne Handhabe eingeschlagenen Marken (Abb. 28) bestimmen lassen.

Abb 28

Das nahe liegende Motiv, den Handwerker bei der Arbeit zu schildern, ist überhaupt nicht selten bei der künstlerischen Ausschmückung der Zunftaltertümer verwendet. Man findet es z. B. an emaillierten Gläsern und auch auf den Wahrzeichen der Zunftstuben. So sehen wir schon in dem kräftig geschnitzten und nicht minder wirkungsvoll bemalten Schleiferschrein des 16. Jahrhunderts im Germanischen Museum drei Arbeiter am Schleifstein und auf der bekannten Salzburger Herbergstafel vom Jahre 1561 in der Sammlung Figdor das Innere einer Töpferwerkstätte, in die ein Auftraggeber und ein wandernder Handwerksbursche gerade eintreten. Auf den kleinen Siegeln sind Werkstätten naturgemäß seltener dargestellt. Öfter noch als andere

Messing
Hamburgisches Museum
Abb. 29.

Silber
Sammlung Figdor
Abb 30.

Messing
Germanisches Museum
Abb. 31.

Messing
Archiv Wolffenbüttel
Abb. 32.

Messing
Germanisches Museum
Abb. 33.

Messing
Germanisches Museum
Abb. 34.

ist die der Goldschmiede abgebildet mit dem heiligen Eligius darin, der, von vielen Geräten umgeben, am Amboß hämmert. Aber auch dieser Heilige erscheint wie andere Handwerkspatrone in der Regel stehend. Er hält dann einen Pokal in der Hand. Auf einem klassizistischen Goldschmiedssiegelstock im Germanischen Museum ist statt des Heiligen Athene, die Göttin des Kunstfleißes, dargestellt, die sich die Berliner Brokat-, Sammet- und Seidenwirkerinnung schon 1766 als Patronin erkoren hatte, während die Berliner Goldschmiede das Attribut derselben Göttin, die Eule, im Wappen führten.

Verschiedene Handwerkervereinigungen haben den hl. Petrus für sich in Anspruch genommen, so die Klosterneuburger Fischerzeche und (1566) die Maurer von Halberstadt. Johannes d. T. im härenen Gewande auf das Lamm deutend ist das redende Wappen der Groebgrin- und Zeugmacher von Amberg, deren Petschaft vom Jahre 1788 sich in der Sammlung des Germanischen Museums befindet. Auf einem Münchener Stempel der Sammlung Figdor erscheint er als Patron der Schneider. Der hl. Jodocus steht ähnlich wie in Mecheln in dem ausgezeichneten gotischen Siegel der Bäcker von Husum (Abb. 38), während in dem nicht minder vorzüglichen Stempel der Bäcker von Stendal (Abb. 4) der Drachentöter Georg erscheint. Böhmisch-mährische Hafnersiegel bilden Adam und Eva ab, mit Beziehung auf Adams keramische Entstehungsgeschichte, so die Stempel von Miglitz und Leipnik in der Sammlung Figdor und der von Horicz im Germanischen Museum, die alle drei aus dem 17. Jahrhundert stammen. Auch das Hafnersiegel von Reichenberg (Siebmacher 95,2) gehört in diese Gruppe. Mehrere oberösterreichische Hafnerzechen führten dagegen den feuerlöschenden heiligen Florian im Siegel, z. B. die von Gmunden, deren Petschaft sich in der Sammlung Figdor befindet, und die von Wels und Enns. Die Siegel der letzteren hat Walcher von Molthein in seinem Werke über die Bunte Hafnerkeramik der Renaissance in den österreichischen Ländern Oesterreich ob der Enns und Salzburg abgebildet. Dort sind auch elf Steyrer Hafner-Meistersiegel wiedergegeben, darunter acht aus dem 16. Jahrhundert, die über einem Plutzerkrug die Initialen des Meisters enthalten und zwei aus dem 17. Jahrhundert. Das eine der letzteren hat die Initialen über der Hausmarke, das andere über der zweihenkligen Vase mit Blumenstrauß, wie sie um 1600 auch als Emblem der Zeche in Steyr (Abb. bei Walcher S. 10) erscheint und gleicherweise zur selben Zeit an anderen Orten, z. B. in Creußen vorkommt (Abb. 7), dessen Handwerk ja zu Österreich Beziehungen unterhielt. Eine solche Vase aus emailliertem Creußener Steinzeug, innerhalb des Formenschatzes von Creußen eine Seltenheit, wenn nicht ein Unikum, befindet sich übrigens im Germanischen Museum. — Der häufigste Typ deutscher Hafnersiegel ist die Vase auf der Töpferscheibe.

In dem gotischen Siegel der Barbierer und Chirurgen zu Hildesheim (Abb. 35) sind die Schutzheiligen dieses Gewerkes, Cosmas und Damian, abgebildet, jeder einen Apothekertopf und eine Spatel haltend, während zu ihren Füßen ein Wappenschild mit zwei chirurgischen Instrumenten zu sehen ist. Die Umschrift in gotischen Minuskeln lautet: „sigilu.sirologioru.et barbitonsor.in hild." Der Stempel befindet sich im Hamburgischen Museum. Die in derselben Sammlung aufbewahrten späteren Stempel der gleichen Zunft weisen interessante Veränderungen auf. In dem zeitlich zunächst folgenden Petschaft hält einer der Heiligen an Stelle von Pyxis

Silber
Hamburgisches Museum
Abb. 36.

Silber
Germanisches Museum
Abb. 37.

Bronze
Hamburgisches Museum
Abb. 38.

Messing
Germanisches Museum
Abb. 39.

Messing
Märkisches Museum
Abb. 40.

Silber
Märkisches Museum
Abb. 41.

Bronze
Hamburgisches Museum
Abb. 35.

und Spatel eine Klistierspritze. Im Wappenschild erscheint statt der Geräte ein Totenkopf, und die Umschrift lautet: „S. Chyrurgorum Hildesheimensium in testimo." In dem dritten, 1696 datierten Stempel treten die Instrumente wieder wie bei dem ältesten Petschaft auf, dem einen Heiligen aber ist ein Kasten in den Arm, dem anderen ein Uringlas in die hochgehaltene linke Hand gegeben, und die Inschrift besagt: „Sigillum Collegii Chyrurg. in Hildesheim." Ein viertes Petschaft endlich mit der deutschen Umschrift: „Haupt Sigel der Chirurgi in Hildesheim" enthält an Stelle der Heiligen ein Gerippe, das sich auf einen Spaten stützt. (Vgl. Jahresbericht 1904 des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg, S. 27, 28.)

Solche Veränderungen zu beobachten gibt der Beschäftigung mit einer Sammlung von Handwerkssiegeln besonderen Reiz. Man versteht auch angesichts einer solchen Sammlung das oft zitierte Wort, das Dr. Fürst Karl zu Hohenlohe-Waldenburg auf die mittelalterliche Sphragistik angewendet hat[33]), daß sie „ein Mikrokosmos der Kultur- und Kunstgeschichte" sei.

Wo statt der in gotischer Zeit als kräftiges, gewissermaßen aktiv wirkendes Bild, bevorzugten Geräte — die Brügger Bäcker z. B. führten damals Backschaufeln im Wappen — die Erzeugnisse des Handwerks in den Siegeln dargestellt sind, ändert sich deren Aussehen Ort und Zeit entsprechend naturgemäß besonders stark. So erscheint in den Siegeln der Stellmacher bald ein Leiterwagen, bald eine Kutsche, bald wie in Berlin 1720 eine fürstliche Karosse (Abb. 40). Und während das Renaissancesiegel der Berliner Hutmacher den Filzhut des 16. Jahrhunderts abbildet wie man ihn etwa von Dürers Bauernstich her kennt, zeigt ein eisengeschnittener Stempel vom Jahre 1674 im Germanischen Museum die Hutform, die am bekanntesten ist von dem wichtigsten aller Zunftaltertümer, Rembrandts Staalmeestern.

Nicht geringe Ausbeute in kulturgeschichtlicher Beziehung bieten die Handwerkssiegel des 18. Jahrhunderts, wofür z. B. die Siegel der Glasschneider von Berlin (Abb. 41) und der englischen Stuhlmacher von Schwerin bürgen. Vielleicht ist gerade dem gegen die alten Zunftorganisationen gerichteten Reichsedikt vom Jahre 1731, das „eine Reformierung des gesamten Handwerkerwesens bezweckte und u. a. verfügte, daß die Führung von Handwerkssiegeln aufgehoben werden sollte"[34]) und der im Jahre 1764 erfolgten Erneuerung dieses Beschlusses die Nach-

33) Der Deutsche Herold. Zeitschr. f. Heraldik, Sphragistik u. Genealogie, 1881, 12.
34) Mummenhoff, Der Handwerker, S. 138.

blüte im Zunftsiegelwesen zuzuschreiben, wie schon in älterer Zeit ähnliche Verbote zweifellos nur die Freude der Handwerker am eigenen Siegel bestärkt hatten. Aber die eigentliche Blütezeit der Zünfte nicht nur sondern auch des Stempelschnitts war längst dahin. Als im 19. Jahrhundert die alten Handwerksvereinigungen völlig aufgelöst wurden, waren ihre neueren Siegel nur noch ein Schatten der alten. (Man vergleiche mit dem Relief des Spätrenaissancestempels der Nürnberger Sattler [Abb. 39] den flachen Sattel eines entsprechenden Siegels aus dem 19. Jahrh.!) An die Stelle des hier und da bis ins 17. Jahrh. gepflegten Tiefschnitts, der besonders den spätgotischen Siegeln ein so eminent künstlerisches Gepräge gab, trat ein seichtes Bild mit viel schlechter Schrift, sodaß zur Einführung ärmlicher Farbstempel nur noch ein Schritt war.

Silber
Germanisches Museum
Abb. 42.

DIE HOLZMÖBEL DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

Von HANS STEGMANN.

(Schluß).

Über die bäuerlichen Schränke sind systematische Erörterungen nur in geringerem Maße nötig. Eine selbständige Entwicklung des bäuerlichen Schrankes in konstruktiver und dekorativer Beziehung hat erst in verhältnismäßig später Zeit, im 18. Jahrhundert eingesetzt. Es geht hier wie mit der bäuerlichen Entwicklung im allgemeinen, die durchaus von den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen des Standes abhängig gewesen ist. Da, wo ein freier Bauernstand von vornherein bestand oder frühzeitig sich entwickelte, wie im südlichsten Ober-Deutschland und den Alpenländern, oder in der norddeutschen Tiefebene kann der selbständige Bauer auch in der Wohnungskultur gewissermaßen mit den Stadtbürgern rivalisieren. In anderen Teilen, wo die wirtschaftliche und politische Selbständigkeit eine ganz oder teilweise beschränkte war, ist von bäuerlicher Kultur und Kunst kaum die Rede gewesen. Wenn wir heute die Bestände des bäuerlichen Wohnungswesens sammeln, kommt für die Beurteilung der eigentlich sehr beschränkten bäuerlichen Kultur noch der Umstand zur Geltung, daß es ein von jeher geübter Brauch war, daß das flache Land die durch Stilwandlungen aller Art unmodern gewordenen Haushaltungsgegenstände aus der Stadt übernahm und dieselben entweder in den übernommenen Objekten bis zu unserer Zeit bewahrte oder andererseits die mit ihnen überkommene Formensprache in den eigenen Erzeugnissen fortsetzte. Für die Holzmöbel besonders ist es ja in den Fachkreisen eine bekannte Tatsache, daß für die Sammlertätigkeit im 19. Jahrhundert und bis zum heutigen Tage die bäuerlichen Kreise zum größeren Teile der gesamten Bestände das eigentliche Reservoir auch für die herrschaftlichen und bürgerlichen Möbel gewesen und geblieben sind.

Ähnlich wie bei den Truhenformen mag es daher leicht erklärlich erscheinen, daß diejenigen Bauernschränke, die das Germanische Museum in seiner Abteilung für bäuerliche Altertümer aus dem 16. und 17. Jahrhundert besitzt, durchweg entweder für bürgerliche Verhältnisse geschaffen oder mit leicht erkenntlicher Anlehnung an dieselben gebildet worden sind.

Im nachfolgenden mag zunächst ein Blick über das verhältnismäßig sehr reichhaltige Schrankmaterial Niederdeutschlands geworfen werden. Das Vorhergesagte

ergibt schon, daß die beim bürgerlichen Mobiliar gewöhnten Typen kaum durch irgend welche neue ergänzt werden. Analog den bürgerlichen Verhältnissen sind

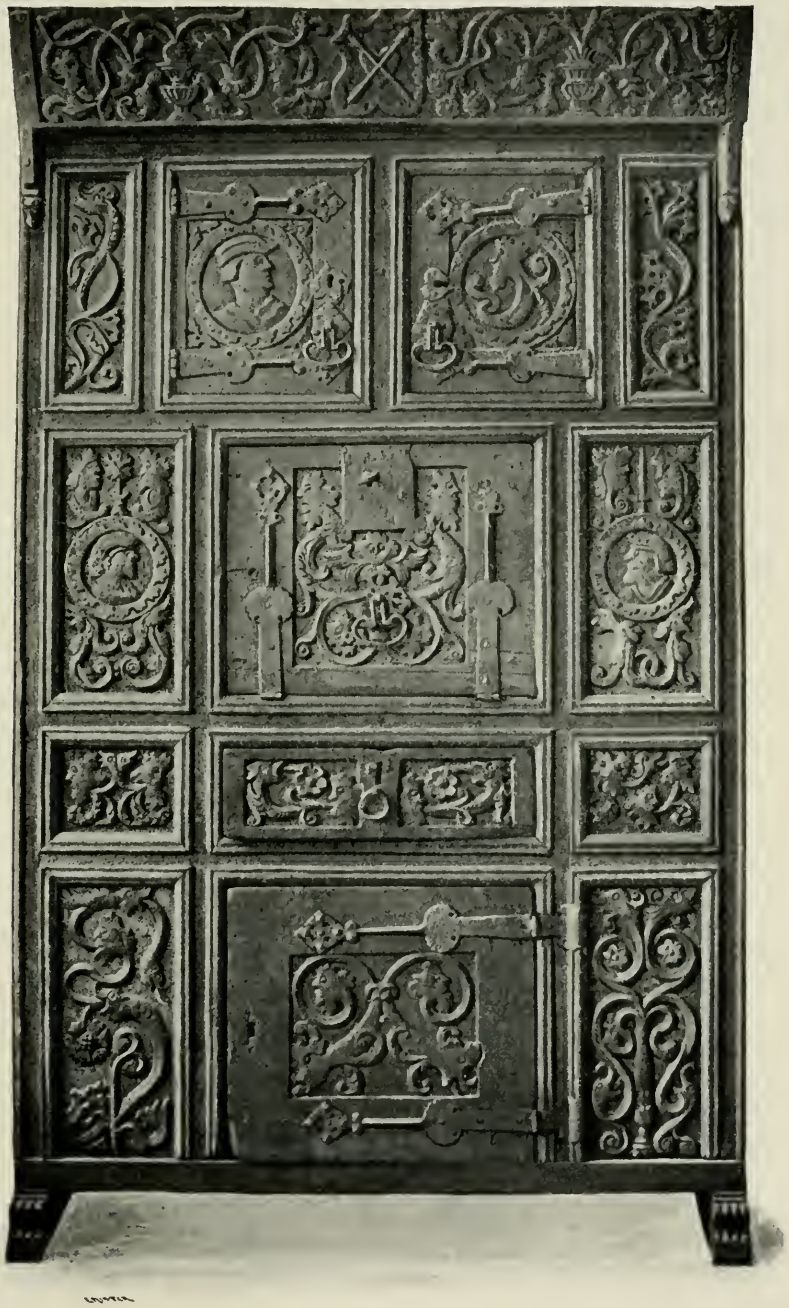


Abb. 1. **Niederdeutscher Bauernschränk,** Oldenburg, spätes 16. Jahrh.

abgesehen von den nach dem Lande übertragenen Schränken auch die vermutlich von Bauern für Bauern gefertigten nicht durch irgend welche neue Typen vermehrt

worden. Der eigentliche Schranktypus des 16. und 17. Jahrhunderts ist im gesamten Niederdeutschland der eingebaute, der in seiner ursprünglichen Gestaltung gar nicht in das Gebiet der vorliegenden Betrachtungen fällt und hier nur wegen der fast stets schon bei den letzten Benützern vorgenommenen Umänderung in einen beweglichen Schrank erwähnt werden muß. Eine Einteilung der niederdeutschen Schränke nach geographischen Rücksichten ließe sich insofern durchführen, als selbstverständlich die lokale stilistische Trennung, wie sie sich für Ost- und Westfriesland, für Oldenburg und Mecklenburg, dann Schleswig und Holstein in der bürgerlichen Möbelkunst durchgeführt findet, auch in der bäuerlichen klar in die Erscheinung tritt. Bei dem nachfolgenden stilistischen Überblick soll nicht streng auf die lokale Trennung eingegangen werden, da andererseits doch auch bei der stets verwaschenen bäuerlichen Formengebung die ursprüngliche Klarheit in Anordnung und Dekoration verloren gegangen ist und das dadurch hervorgerufene Ineinanderspielen der einzelnen Typen und Dekorationsweisen eine große Rolle spielt.

Der älteste der im Museum vertretenen niederdeutschen bäuerlichen Schränke gehört zu der besonders im Lüneburgischen viel vertretenen Art, bei der Haupt- und Mittelfach sich horizontal in schreibtischähnlicher Weise öffnet. Der in der Abbildung 1 wiedergegebene Schrank darf als eines der charakteristischsten frühen Bauernmöbel, die überhaupt existieren, bezeichnet werden. Der Aufbau gliedert sich in vier Stockwerke, von denen die drei unteren je eine mittlere Öffnung haben. Im untersten Geschoß eine horizontale Tür, im zweiten niedrigen Geschoß eine Schublade, im dritten die geöffnete horizontal stehende Tür, im vierten eine doppelte Schranktür. Die Seitenteile sind den angegebenen Stockwerken folgend, ebenso wie die Öffnungsfüllung, mit kräftigen, etwas plumpen Schnitzereien bedeckt, die ebenso wie das reiche Eisenbeschläg ein Schwanken zwischen gotischen und Renaissance-Motiven aufweisen. Der untere Abschluß auf zwei kufenartigen Zargenbrettern ist in dem heutigen Zustande neu. Den oberen Abschluß bildet ein schräg sich vorneigender Gesimsfries, ebenfalls mit etwas wilder Reliefschnitzerei — aus Vasen sich entwickelndes Ornament zu beiden Seiten eines ganz unheraldisch empfundenen Wappens. Besonders interessant wird das Stück, das ursprünglich, wie die unbearbeiteten Seitenflächen ergeben, eingebaut war, durch die zum größeren Teil noch erhaltene bunte Bemalung der geschnitzten Teile, die, so roh sie auch ist, doch ein wichtiges Zeugnis abgibt, daß auch die niederdeutschen Eichenmöbel, wenigstens der früheren Zeit, durchaus nicht, wie vielfach angenommen wird, für die Belassung in der Naturholzfarbe gearbeitet worden sind. (H. 206, Br. 122, T. 53 cm.)

Der nächste Schrank ist schon wesentlich jünger als der vorhergehende, der mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit noch in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts gesetzt werden kann. Die Einteilung gehört zwar demselben Typ an, ist aber wesentlich symmetrischer (Abb. 2). Der Schrank hat drei Geschosse; zwei annähernd gleich hohe oben und unten und ein niedrigeres für zwei Schubladen in der Mitte. Im oberen Geschoß liegen die beiden Türen an den Außenseiten, im untersten Geschoß die einzige Tür in der Mitte. Den unteren Abschluß bilden hier wieder zwei modern ergänzte Kufenbretter, während oben der Schrankaufsatz in ziemlich plumpen Renaissanceprofilen ausgeführt ist. Die Dekoration besteht in einem umrahmenden strickartigen Glied und in symmetrischer Anbringung von sogenannter Pergament-

rollenverzierung, in den seitlichen Füllungen des Untergeschosses in vertikaler Richtung doppelt übereinander, horizontal bei den beiden Schubladen und wieder vertikal in der oberen Abteilung. Das Beschläge zeigt auch hier noch ein gewisses Hinneigen zu gotischer Formgebung. Der niederdeutschen Sitte folgend sind die Beschläge bei den vorhergehenden und bei diesem Schranke wie bei fast allen Exemplaren, die noch dem 17. Jahrhundert angehören, an die Außenseiten gelegt. Der letztere

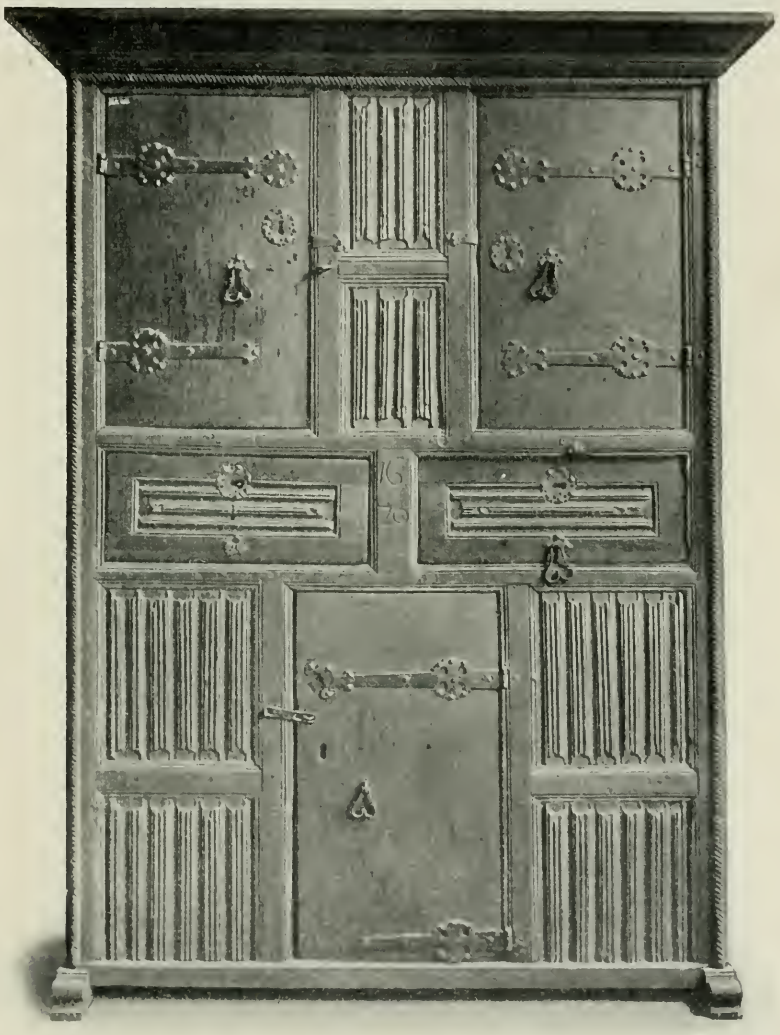


Abb. 2. **Niederdeutscher bäuerlicher Schrank, 1620.**

Schrank trägt im Schubladengeschoß die Datierung 1620. (H. 183, Br. 139, T. 54 cm.)

Auch der nächste Schrank, sicher noch aus dem 17. Jahrhundert, wesentlich kleiner in seinem Umfange, gehört zu den eingebauten Schränken und war seiner

niedrigen Gestaltung halber wohl ein nicht bis zum Fußboden reichender Wandschrank. Er weist zwei Geschosse mit je einer Mitteltür auf, darüber senkrecht stehend ein mit einer Art sich überschneidenden Bogenfrieses in Relief geziertes Ge-

Abb. 3. **Niederdeutscher Bauernschrank; 1660.**

simsbrett. Die Seitenteile sind mit Flachschnitzerei halb gotisch, halb Renaissance in drei Abteilungen — die untersten mit der Pergamentrollenzeichnung — geziert, in der Mitte, statt der in Niederdeutschland nicht üblichen Türen mit Füll- und Rahmenwerk, einfach glatte Türen mit in Kerbschnitzerei eingeschnittenem, rundem Medaillon (H. 127, Br. 92, T. 41 cm.)

Von diesen den Elbmarschen angehörigen Schränken führen uns die folgenden wieder etwas weiterhin in westlichere Gegend. Ein älterer von 1660 behält noch die Einteilung des niederdeutschen Schranktypus im wesentlichen bei (Abb. 3). Dreigeschossig hat er in den beiden unteren Geschossen je eine Mitteltür, im Obergeschoß zwei Seitentüren in den jeweils in drei Teile zerfallenden Geschossen. Das Fußbrett ist auch hier bei der Umwandlung des eingebauten Schrankes in einen beweglichen modernen in der Weise der Schrägbretter der Oldenburgischen Truhen ergänzt. Das obere Gesims, ebenfalls größtenteils erneuert, zeigt Zahnschnittverzierung. Die konstruktive Einteilung des Schrankes ist hier schon verhältnismäßig wenig betont, die einzelnen Füllungen in Flachschnitzerei, die sich der reinen Kerbschnittarbeit ziemlich nähert, in geometrischen Formen recht reizvoll verziert. Die Besitzerinschrift auf dem Trennungsbrett zwischen dem mittleren und dem Obergeschoß lautet: JM JAHR 1660 DEN 7. JULIUS TALKE MEINE. (H. 200, Br. 148, T. 58 cm.)

Diesem aus dem Oldenburgischen stammenden, in der Dekorationsweise sich den niederrheinischen nähernden Schrank, reiht sich ein weiterer 17 Jahre jüngerer derselben Art an, der aber in der Gliederung der Schauseite in viel ausgesprochenerer Weise Renaissanceformen zeigt. Die flache Verzierung besteht auch hier aus kerbschnittartiger Reliefschnitzerei, die Türen sind aber bei dem ebenfalls in drei Geschossen gearbeiteten Schranke wenigstens zum Teil zu Füll- und Rahmenwerk auf Gehrung gearbeitet, und die die einzelnen Felder trennenden Gliederungen sind als Pilaster mit aneinandergereihten Schuppen gebildet. (H. 197, Br. 156, T. 62 cm.)

Künstlerisch wesentlich hochstehender sind im Museum die in die bäuerliche Abteilung aufgenommenen Schleswigholsteinischen Schränke. Der eine dieser beiden Schränke (Abb. 4) schließt sich dem bei den bürgerlichen gebräuchlichen Typus der Schleswiger Schnitzschränke genau an. Die Geschosse sind an den Seiten von phantastischen Karyatidengebilden flankiert, im schräg herausspringenden Untersatz ist eine Art Mauerwerk eingeschnitten, als oberer Abschluß dient ein Gebälkgesims mit in drei Teilen gegliedertem Fries. Die Türfüllung zeigt unbeholfene Schnitzerei und auf Kartuschenwerk engelartige Gebilde. Das Untergeschoß hat zwei Türen in Füll- und Rahmenwerk, durch ein breites Glied mit Pilasterfüllung getrennt, das niedrigere Mittelgeschoß eine breite Mitteltür mit der Darstellung des Abendmahls, während seitlich wieder unbeholfene Engelsgestalten stehen. Das Obergeschoß hat zwei Seitentüren und breite Zwischentüren. In der Mitte ist die Kreuzigung Christi, links der ungläubige Thomas, rechts Christus als Gärtner in den Schnitzereien dargestellt. Trotz der Unbeholfenheit in Zeichnung und Ausführung wirkt das Stück als Ganzes doch recht glücklich. (H. 235, Br. 172, T. 69 cm.)

Der Einfachheit halber sei hier gleich noch ein weiterer allerdings wesentlich späterer Schrank angeführt, der ebensogut bei den eigentlichen Kredenzen seinen Platz finden könnte. Es ist dieses ein sogenannter schleswigischer Eckschrank, dreigeschossig mit überbautem Mittelgeschoß. (H. 194, Br. 73,5, T. 71,5 cm.) Der Aufbau des an zwei Seiten dekorierten Schrankes ist niedrig. Das Mittelgeschoß springt an der Vorderseite ungefähr 20 cm zurück, wodurch das ganze, wie gesagt,

den Charakter der Kredenz erhält. Die Verzierung der drei Türen mit den einrahmenden Leisten bewegt sich schon in den Formen des späten Barocks unter teilweiser Benutzung von Kerbschnittmotiven (Abb. 5).

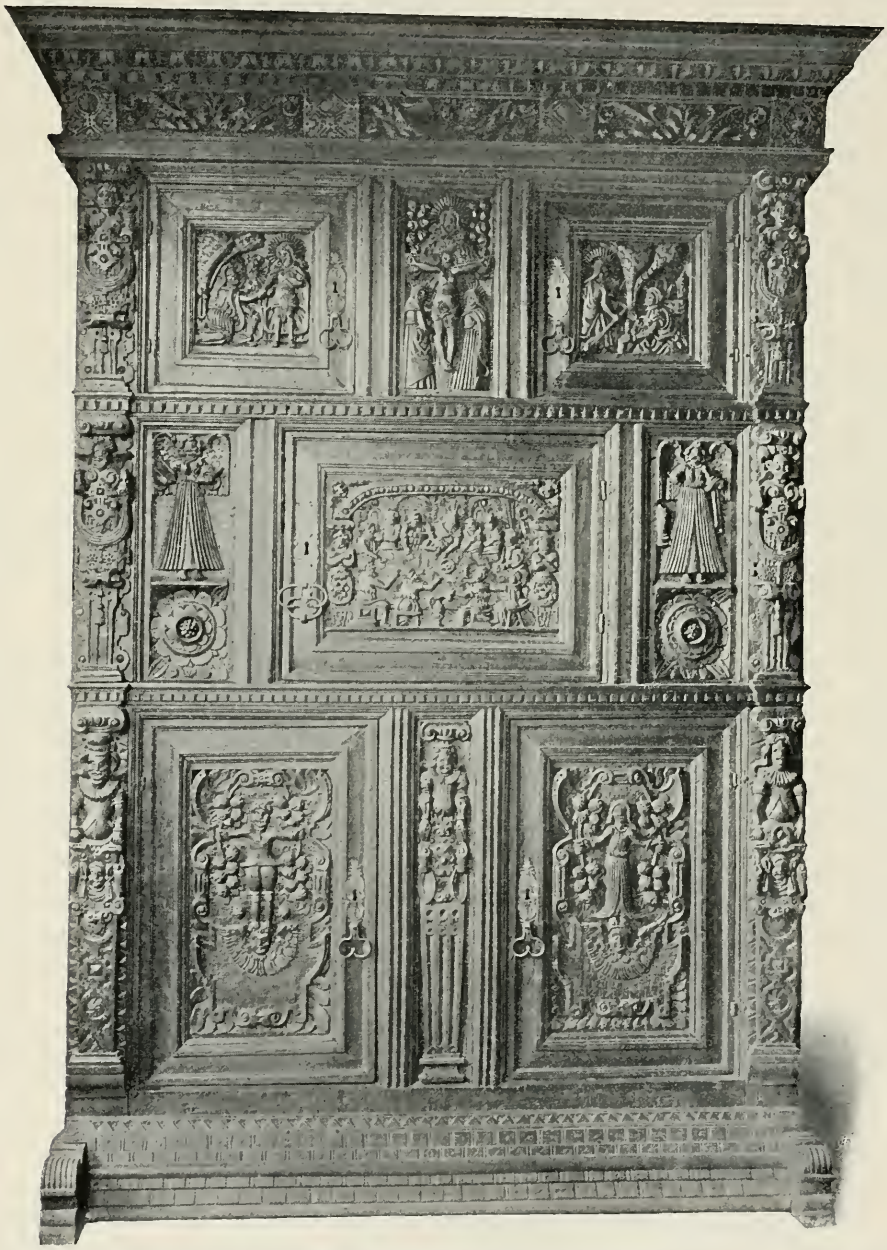


Abb. 4. **Schleswig-Holsteiner Bauernschrank;** 17. Jahrh.

In besonderer Ausbildung besitzen allerdings erst seit dem 18. Jahrhundert die niederdeutschen, insbesondere die hannoverschen und märkischen Bauernhäuser

den Kredenzschrank. Der Aufbau ist überall der gleiche. Über dem niedrigen eigentlichen Schrankteil, der bis zu knapper Brusthöhe emporreicht und stets dreiteilig gegliedert ist, erhebt sich eine Rückwand mit ausgesägten Seitenbrettern und abschließender Bekrönung mit Sims und Friesbrett.

Das schönste Exemplar des Museums, aus Westfalen stammend, gehört etwa der Mitte des 18. Jahrhunderts an (Abb. 6). Die Verzierung des Unterschrankes in Eichenholz mit Fournierung in bunten polierten Hölzern und hochgestellter Füllung

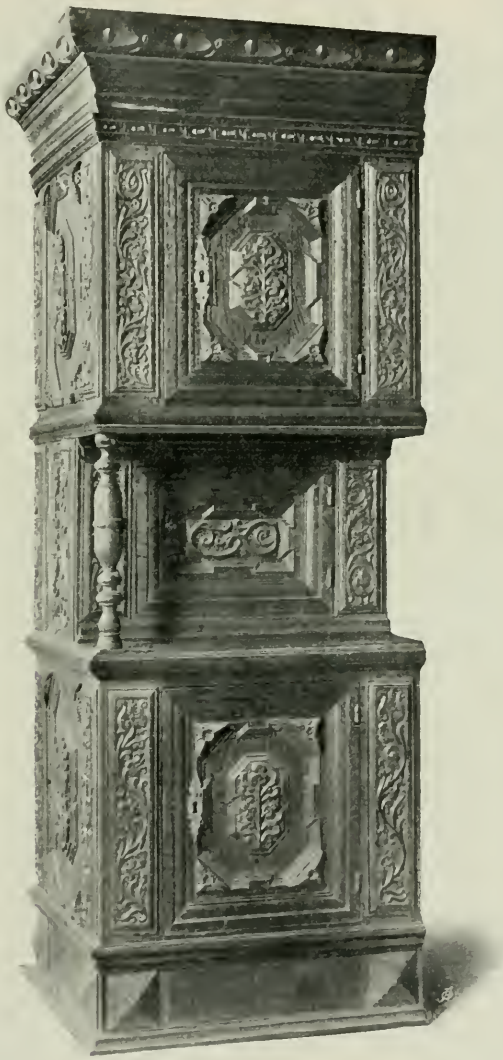


Abb. 5. **Schleswig-Holsteiner Eckschrank**; frühes 18. Jahrh.

mit gefräster Umrahmung dürfte auf einen Ursprung nicht vor 1750 hinweisen. Die konstruktive Einteilung ist in der üblichen Weise so gestaltet, daß sich in den Abteilungen des Unterschrankes zwei äußere Türen und in der Mittelabteilung drei schmale Schubladen befinden. Der Aufsatz ist hier besonders reich be-

handelt, indem neben den Seitenbrettern zwei spindelförmig gedrehte Säulen als Stützen auftreten. (H. 217, Br. 192, T. 55 cm.)

In ähnlicher Form repräsentiert sich, im Aufbau ziemlich gleich, ein aus dem Hannoverschen stammendes Exemplar, das in den dekorierten Teilen barockisieren-

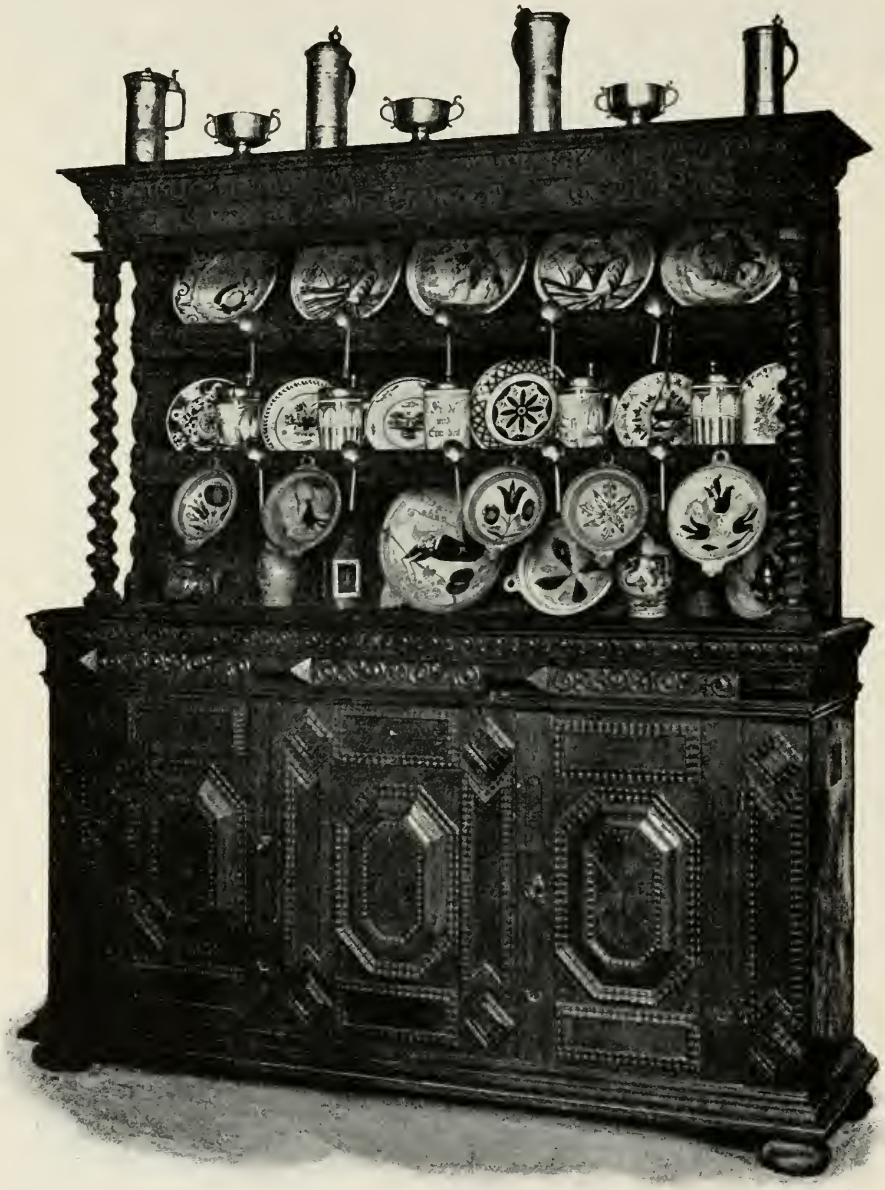


Abb. 6. **Westfälischer Bauernschrank;** Mitte d. 18. Jahrh.

des Ornament auf ausgestochenem Grunde zeigt. (Abb. 7, H. 215, Br. 190, T. 47 cm.)

Das dritte Exemplar aus der Diepholzer Gegend ist als Produkt bäuerlicher Kunst entschieden eines der reizvollsten Bauernmöbel des Museums (Abb. 8). Der Unterschrank, doppeltürig, ist durch drei Pilaster getrennt. Die Rückenwand ist sehr flach und unter den Gesimsleisten der beiden Geschosse läuft geschnitztes durchbrochenes Rankenwerk. Der Kasten ist dreiteilig und die Einteilung auf beiden Seiten die gleiche. Der Schrank ist wenigstens in seinen konstruktiven Teilen in Eichenholz ausgeführt, während die Füllungen aus Nadelholz sind, was auf eine verhältnismäßig späte Entstehungszeit schließen läßt, und bunt bemalt.

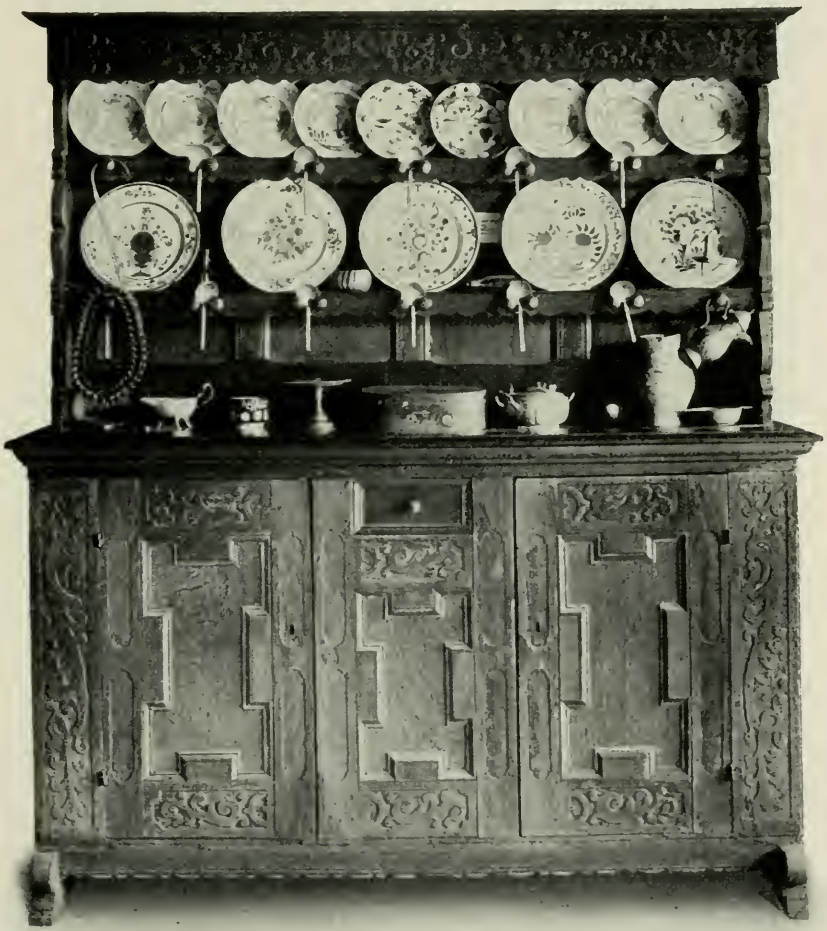


Abb. 7. **Bäuerliche Kredenz aus Hannover;** 18. Jahrh.

Der Grund ist rot und die flachgeschnitzten Füllungen (Blumenranken) in sehr hübscher Weise bunt ausgeführt. (H. 203, Br. 167, T. 57 cm.)

Für das westfriesische Zimmer kommt als Haupt- und Ausstattungsstück unter den beweglichen Möbeln einer der typischen holländischen Eichenholzschränke und

zwar ein besonders reiches und schönes Exemplar in Betracht (Abb. 9). Der Schrank ist im wesentlichen zweigeschossig, auf einem als Schublade dienenden Untergeschoß mit hohem, in regulärem Gebälk gebildeten Aufsatz. Die Schauseite ist zweiteilig, die Gliederung erfolgt horizontal durch ein kämpferartiges Glied, vertikal durch je drei kannelierte Säulen mit Sockel. Im Untergeschoß bilden die trennenden

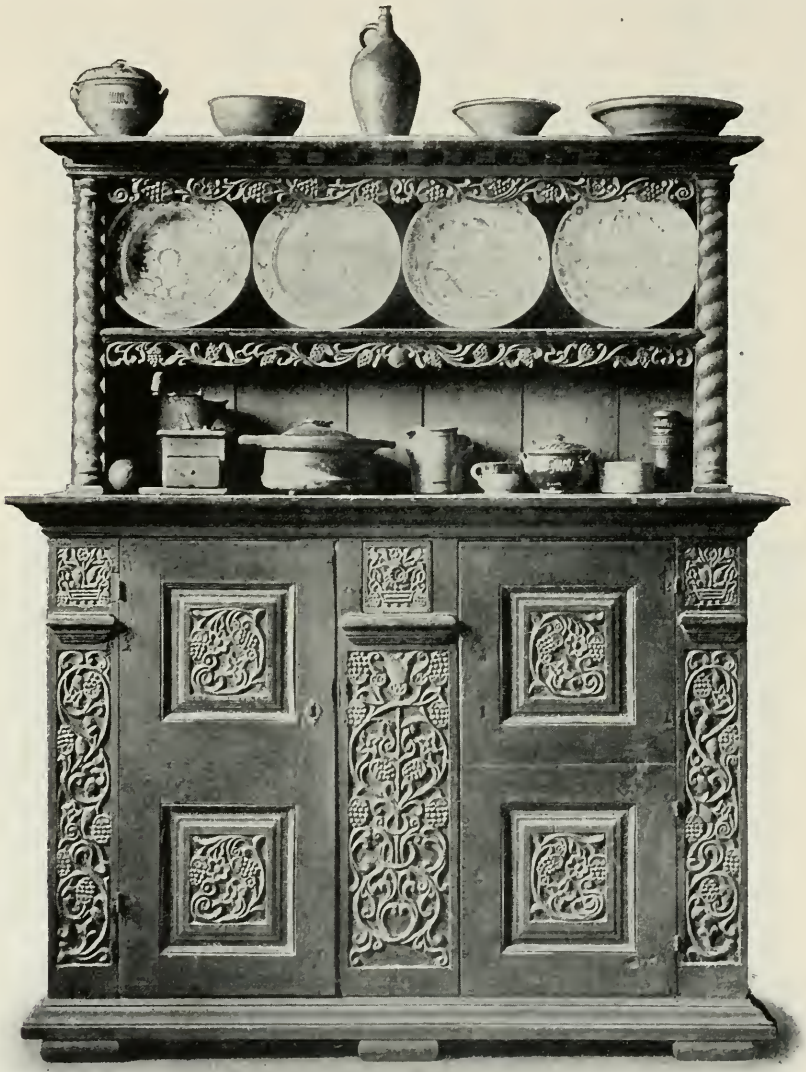


Abb. 8. **Bäuerliche Kredenz aus Diepholz; 18. Jahrh.**

Glieder Löwenköpfe. Die Füllungsflächen der vier Türen, der Schubladen und der Zwischenglieder sind mit Rankenornament in der krautartigen Bildung des späten 17. Jahrhunderts ausgefüllt. Die reiche, etwas schwere, aber doch geschmackvolle Dekoration mit der vielfach gegliederten Profilierung erhebt das Stück, trotz-

dem die Ausführung nicht die allerfeinste ist, zu hoher dekorativer Wirkung. (H. 191, Br. 165, T. 70 cm.)

Von den Schrankmöbeln des westfriesischen Zimmers ist dann weiter, als bürgerliches Möbel in der üblichen Lackdekoration mit figürlichen Szenen in den

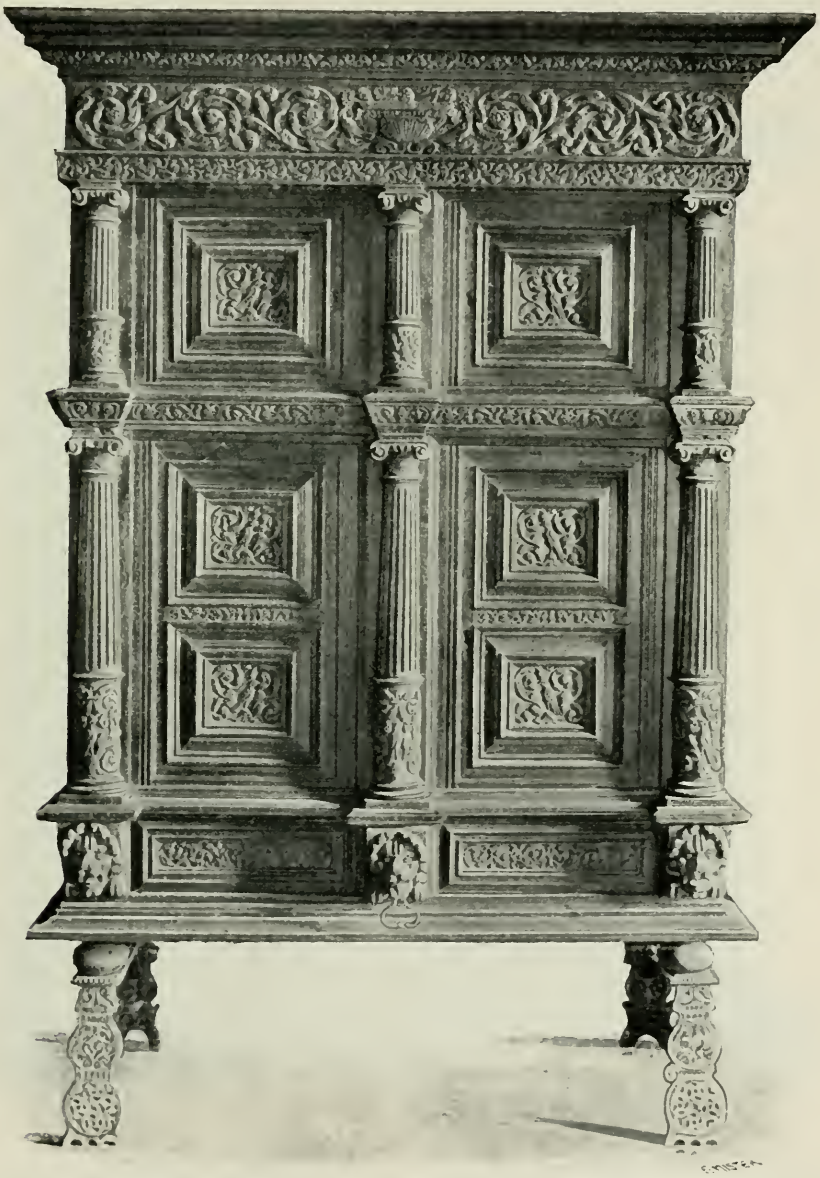


Abb. 9. **Holländischer Säulenschrank;** 17. Jahrh.

Füllungen und Blumen in den Gliederungen, nur noch ein Pultschränkchen zu erwähnen, das wie alle Kastenmöbel auf niedrigen bockartigen Schragen ruht. Im übrigen ist dieses wohl um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts entstandene

Stück im Aufbau dem modernen Schreibpult durchaus verwandt. (H. 82, Br. 64, T. 42 cm.)

An Einzelstücken besitzt das Germanische Museum noch drei Schränke, die den holländischen nachgebildet sind. Der eine, der den eigentlichen holländischen Schranktypus am treuesten wiederholt, stammt von Wegley im Oldenburgischen aus dem Jahre 1749 (Abb. 10). Er ist zweigeschossig mit vorspringendem Gesims als Teilung, auf dem auch die Besitzerinschrift: Heilcke Derckes von Wegley, angebracht ist. Das

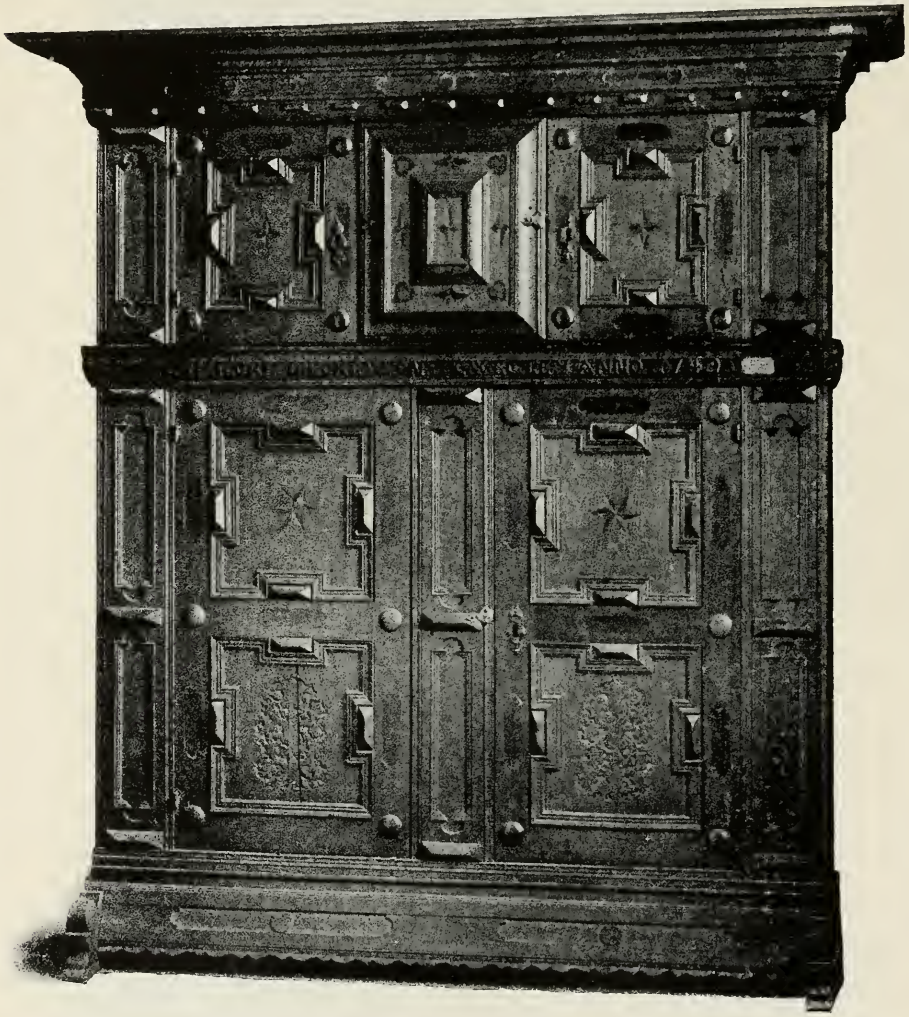


Abb. 10. **Oldenburgischer Bauernschrank von 1749.**

Untergeschoß ist wie bei allen holländischen Schränken doppelteilig, d. h. die Türen haben zwei übereinanderstehende Füllungen. Die Umrahmungen sind verkröpft und teils mit eingelegten Sternen, teils ausgestochenen Flachornamenten geschmückt. Die umrahmenden Glieder (nicht in Gehrung gearbeitet) zeigen als Ersatz der nieder-

ländischen Fischbeineinlagen Streifen von schwarzem Eichenholz. (H. 213, Br. 200, T. 67 cm.)

Genau denselben Typus zeigt ein weiterer Schrank aus dem Oldenburgischen („Anna Margreta Budden von Rosdorf") vom Jahre 1788. Die Verzierungen bilden hier in allen Füllungen sogenannte Spitzrauten in vielfacher Verkröpfung. (H. 213, Br. 196, T. 57 cm.)

Der dritte in seiner technischen Ausführung und Dekoration wesentlich geringere Schrank ist älter, stammt aus dem Jahre 1708 und ist „Dirck zur Schelstede" bezeichnet. Gleichen Systems wie die vorbeschriebenen, nähert er sich in der Dekoration dem im Vorangegangenem beschriebenen oldenburgischen Schranke vom

Abb. 11. **Kredenz des Ganterswyler Zimmers; 1666.**

Jahre 1677. Als verhältnismäßig seltenes Vorkommen möchte die wohl auf den Verfertiger zu beziehende zweimal an der Vorderseite angebrachte Monogrammierung J. A. O. zu bezeichnen sein. (H. 195, Br. 177,5, T. 56 cm.)

Die Reihe der oberdeutschen Schränke beginnt ebenfalls mit einigen Exemplaren, die durch ihre Erscheinung kaum zu den eigentlich bäuerlichen Möbeln zu zählen sind. Es ist das einerseits die Kredenz des Zimmers aus Ganterswyl im

Kanton St. Gallen, die den schon besprochenen Schweizer Kredenzstil, wie er sich in der Kredenz des Churer Zimmers vorfindet, in wesentlich feinerer, allerdings auch etwas späterer Ausführung aufweist (Abb. 11). Die gesamte Zimmereinrichtung und einige gleichzeitige Möbel stammen aus dem Jahre 1666. Die Kredenz selbst besteht aus dem eigentlichen Überbauschrank, der, wie in Oberdeutschland üblich, im unteren und im oberen Schrankgeschoß je zwei Türen aufweist und im überbauten, von profilierten Säulchen getragenen Teil Stufen zur Aufstellung von Geschirr und Geräten hat, die wiederum zur Unterbringung einer Reihe kleiner Schubfächer dienen.

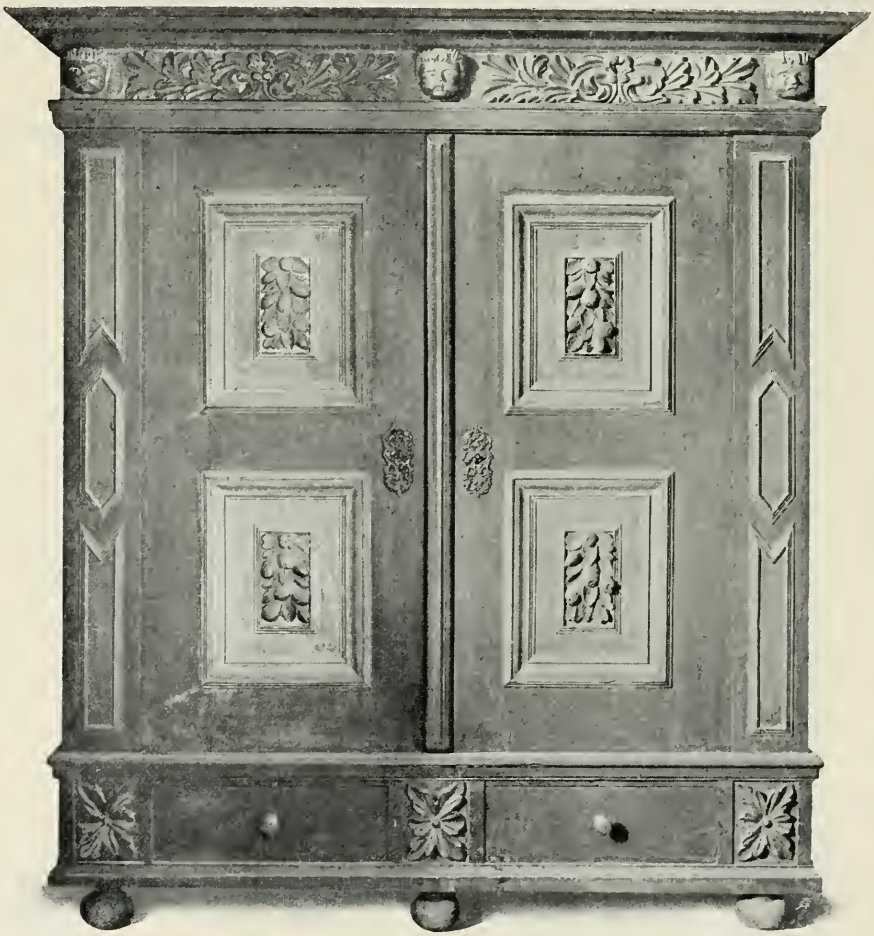


Abb. 12. **Bäuerlicher Schrank aus Wolfhagen in Niederhessen;** 17. — 18. Jahrh.

Der zur Art der Schweizer und Tiroler Kredenzen des 17. Jahrhunderts gehörige Waschkasten, der links an die Kredenz angebaut ist, fügt sich dem Gesamtaufbau insofern unsymmetrisch an, als der eigentliche Waschkasten aus praktischen Gründen etwas niedriger gestaltet ist als der Schrankunterbau, während das abtrennende Gesims des Oberbaues des Waschkastens mit der eigentlichen Kredenz in einer Ebene liegt. Die Dekoration ist die den Schränken allemannischer Herkunft

eigene. Die Hauptflächen werden durch breite Gliederungen abgegrenzt, die außer Umrahmungslinien in der Mitte einen Kreis zeigen, wobei der flache Pilaster mit Schuppenfüllung oder vorgekragter Konsolenfüllung belegt ist. Das fragliche Möbelbeispiel hat noch außerdem in seinem oberen Fries in Reliefschnitzerei drachenartige Gebilde, die Türfelder zeigen reiche Rollwerkumrahmung im Ohrmuschelstil. (H. 242, Br. 260, T. 65 cm.)

Der große nicht eingebaute Kleiderschrank, der zu der Ganterswyler Stube gehört, ist, wie die meisten südschwäbischen Schränke, sehr gut in seinen Verhältnissen, aber im übrigen von ganz einfacher Gestalt. Über dem Sockel der eingeschossige Aufbau, der durch schlanke Schuppenpilaster, die balusterartig aufsteigen, gegliedert wird, oben darüber ein einfacher Gebälkaufsatz. (H. 222, Br. 201, T. 65 cm.)

Den früher besprochenen, doppelgeschossigen süddeutschen Schranktypen ähnelt unter den bäuerlichen Möbeln nur einer aus der Wetterau an, der in dem Bauernhause aus Pohlgöns Aufstellung gefunden hat (er stammt aus Wolfhagen in Niederhessen; Abb. 12). Es handelt sich auch hier um den eingeschossigen Schrank mit je zwei Füllungen in den Türen, die in reich profilierten Umrahmungen Fruchtgewinde in Reliefschnitzerei zeigen. Im Gebälk läuft ein Blatt- und Blütenornament, das durch Engelsköpfe getrennt wird. Der sonst ganz einfache Schrank gewinnt durch seine geschickte Bemalung, die bei den Füllungen naturalistisch, bei den Architekturteilen in einer Art Marmorierung ausgeführt ist. (H. 208, Br. 193, T. 64 cm.)

Ein kleiner hessischer Schrank desselben Raumes ist wohl doppelgeschossig, aber in den Rahmenfüllungen ganz einfach gehalten. Die Art der Verkröpfungen mit Ohren läßt die angebrachte Jahreszahl 1689 als sehr früh erscheinen. Die umrahmenden Glieder sind Eichen-, die Füllungen weiches Holz. (H. 184, Br. 128, T. 50 cm.)

Die übrigen oberdeutschen Schränke gehören durchweg zu der Gruppe der buntbemalten Möbel, derjenigen, bei denen wirklich von bäuerlicher Kunst gesprochen werden kann. Der Entwicklungsgang dieser sogenannten Kistlermöbel ist gelegentlich der Beschreibung der hier einschlägigen Truhen schon dargelegt worden; es sei hier nur wiederholt, daß die gesamte bemalte Dekoration, die in ihrer weiteren Entwicklung so viele reizvolle Schöpfungen aufzuweisen hat, in letzter Linie auf die eingelegten Arbeiten des 16. und 17. Jahrhunderts zurückgeht, während das Zwischenglied zwischen diesen und der eigentlich bemalten Kistlerarbeit in den naturholzfarbigen Möbeln mit eingebrannten oder aber in dunklen Linien aufgemalten Verzierungen besteht. In dem oberbayerischen Zimmer aus der Gegend von Miesbach sind zwei solche Schränke aufgestellt, die im wesentlichen sich völlig gleichen. Der Aufbau dieser doppeltürigen eingeschossigen Schränke ist ein ganz einfacher, die Art der Bemalung der von 1749 (Abb. 13) und 1751 datierten Schränke ist gleichartig. (H. 176 bez. 175, Br. 140 bez. 142, T. 59 bez. 58 cm.) An den begrenzenden Seitenflächen sind zwei Säulen gemalt, rot und grün marmoriert auf blaugrauem Grund, während Rahmen- und Füllwerk stilisiertes Pflanzenwerk und die Monogramme von Jesus und Maria aufweisen. Bei beiden Schränken ist der Grund blau, die aufgemalten Ornamente rot und grün mit weißen Konturen.

Der Gruppe der Kistlermöbel gehören dann eine Reihe von Schränken an, die aus den verschiedensten Gegenden Oberdeutschlands stammen. Aus Linz stammt ein in seinem Aufbau regulärer Schrank des späten 18. Jahrhunderts, doppeltürig mit abgefasten Ecken in ganz glatten Holzformen, während die Gliederungen bunt

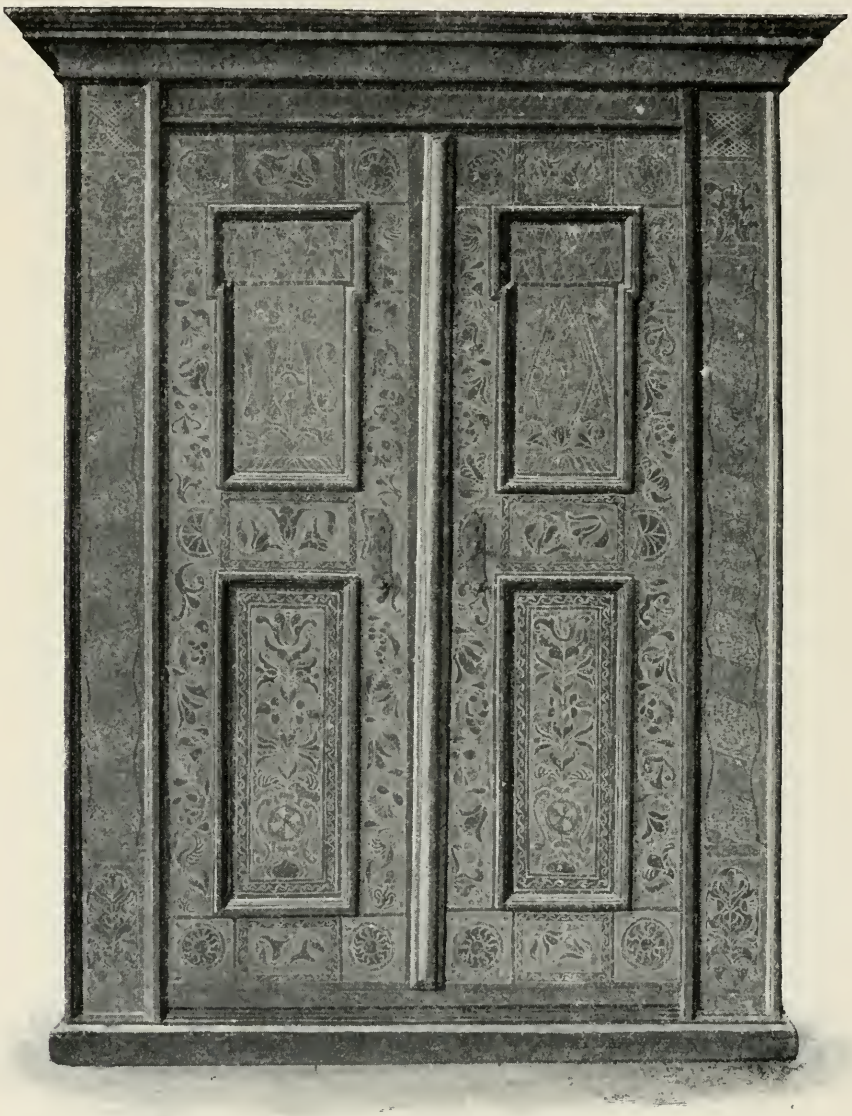


Abb. 13. **Oberbayerischer, buntbemalter Bauernschrank von 1749.**

marmoriert aufgetragen sind. Die Füllungen werden durch bemalte und aufgeklebte Kupferstiche aus der Zeit der Maria Theresia gebildet. (Abb. 14. H. 192, Br. 171, T. 71 cm.) Zu derselben Einrichtung gehört in ähnlicher Weise aber etwas einfacher dekoriert eine Kommode von regelmäßig rechteckiger Form mit drei Schubladen und daraufstehendem abgefasten und oben mit geschweiftem Giebel versehenen

Aufsatzschrank, der in den Füllungen der beiden Türen zwei bemalte Kupferstiche mit Heiligenbildern zeigt. (H. 190, Br. 130, T. 66 cm.)

Die reichsten Möbel dieser Art, die das Museum besitzt, stammen aus Schwaben. Im Typus sind sie sämtlich einander gleich, doppeltürig mit abgefasten Ecken, die pilasterartig gestaltet sind, und geschweiftem Giebel. In der Ausstattung ist der eine dieser Schränke, bei dem die Füllungen mit Flachschnitzereien verziert sind,

Abb. 14. **Bunter Bauernschrank der Linzer Gegend**; später 18. Jahrh.

ziemlich roh in der Weise dekoriert, daß alle geschnitzten Teile vergoldet sind, während die eigentliche Füllung durch auf grellblauen resp. grünen Grund verstreute Blumenbuketts und die Figuren von Jesus und Maria geschmückt sind. (H. 206, Br. 113, T. 52 cm).

Das zweite Exemplar ist in Aufbau und Dekoration wesentlich feiner (Abb. 15. H. 207, Br. 143, T. 52 cm), die einzelnen Glieder der Dekoration, die as mehrfach ge-

gliederter Pilaster behandelte Schlagleiste, Sims und Giebel mit Zahnschnitt, die Füllungen mit Rosetten, Girlanden und Vorhängen, zeigen ebenso wie die bunte Bemalung auf apfelgrünem Grund, die inhaltlich übrigens der des vorgenannten Schrankes

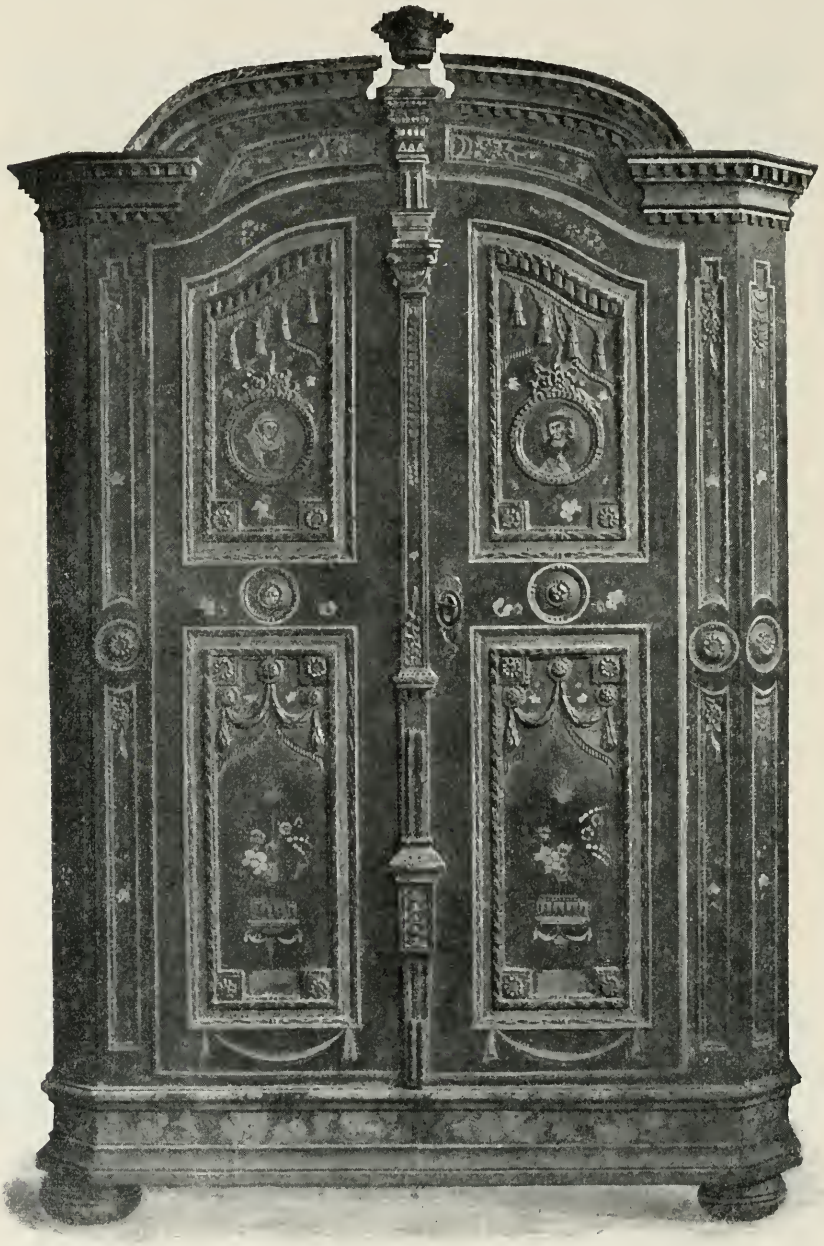


Abb. 15. **Schwäbischer, buntbemalter Bauernschrank;** spätes 18. Jahrh.

gleich ist, eine einigermaßen künstlerisch geschulte Hand. Der dritte Schrank ist eigentlich nur in den Dimensionen wesentlich von dem vorbeschriebenen verschieden,

und derselben Herkunft, und gehört mit ziemlicher Sicherheit auch derselben herstellenden Hand an. (H. 204, Br. 164, T. 57 cm.)

Wesentlich einfacher in ihrer Art sind zwei aus dem hohen Schwarzwalde stammende bunt bemalte Schränke, die als Eigenart eigentlich nur das aufweisen, daß sie

Abb. 16. **Egerländer, buntbemalter Bauernschrank;** Anf. d. 19. Jahrh.

abgerundete Ecken zeigen. Charakteristisch ist weiter, daß sie eintürig und mit einer nur verhältnismäßig schmalen Tür versehen sind. Der ältere von 1796 hat marmorierten Grund, Blumenmedaillons und unbeholfene Städteansichten, der andere sonst ganz gleiche vom Jahre 1811 auf hellblauem Grunde ebenfalls bunte Blumen-

füllungen. Auf der Tür sind bei beiden wieder, wie in Schwaben üblich, die Monogramme von Jesus und Maria. (H. 196 bez. 183, Br. 121 bez. 131, T. 52 cm.)

Die letzte Gruppe von Kistlermöbeln bilden zwei Schränke aus Egerländer, also nordböhmischen Bauernhäusern. Auch hier ist der Schranktypus dem der eben beschriebenen Schränke ganz gleich, nur daß sich ein gerader Abschluß mit weitvor-

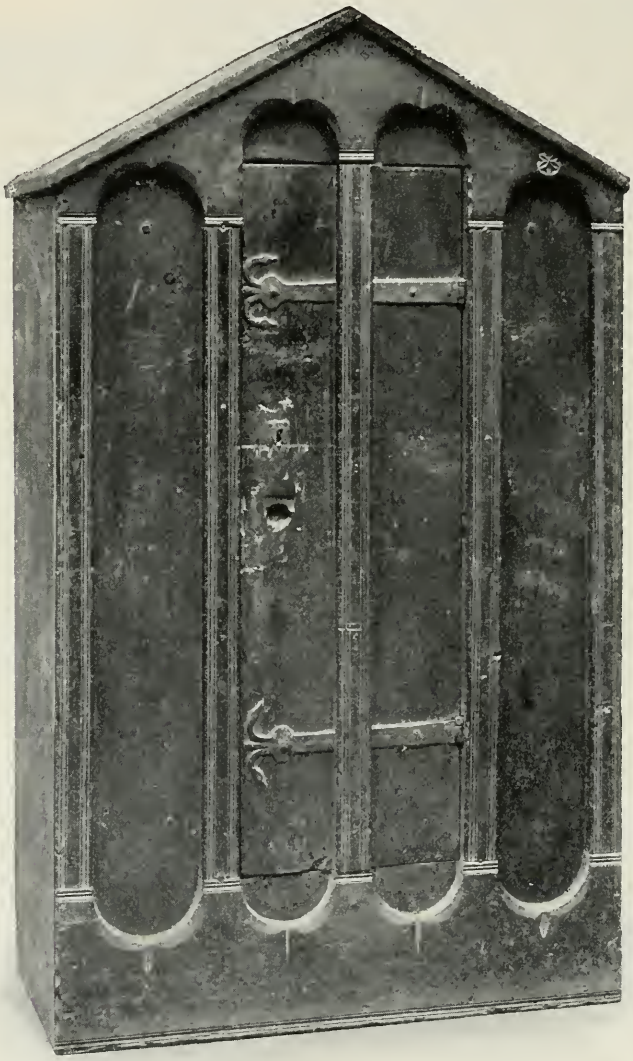


Abb. 17. **Tiroler Bauernschrank im mittelalterlichen Stil;**
(aus dem 17. Jahrh. Pustertal)

ragendem Gesims vorfindet und im Untergeschoß je eine Schublade angebracht ist (Abb. 16). Die reiche farbige Dekoration auf lichtblauem Grunde bewegt sich in nicht ungeschickter Weise in der Formensprache des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Den

hervorstechendsten Schmuck bilden auf beiden Schränken die auf der Doppeltür angebrachten sechs Kartuschen mit vier Paaren und zwei Brustbildern auf dem einen, 6 Brustbildern auf dem andern Schrank, die offenbar nach Kostümstichen des 2. oder 3. Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts kopiert worden sind (H. 181, Br. 152 bez. 160, T. 59 bez. 62 cm.)

Als Nachtrag zu den mittelalterlichen Möbeln und als Übergang zu den bäuerlichen Schränken darf ein im Jahre 1907 erworbener Schrank erwähnt werden. Nach der Versicherung des Vorbesitzers, an der zu zweifeln aus dem sachlichen Befund heraus keine Veranlassung besteht, stammt der betreffende Schrank aus dem Pustertal. Er gehört zu der Gruppe von Schränken, die in den österreichischen Alpenländern, Tirol, Kärnthen, Steyermark und Salzburg nicht gerade selten sich vorfinden, weil sie, in der Regel als Sakristeischränke in kleinen Kirchen verwendet und erst spät in Privatbesitz übergegangen, sich gut erhalten haben. Dieser Schranktypus, dessen Exemplare soweit sie hier bekannt, alle in das 17. Jahrhundert fallen dürften, bietet ein doppeltes Interesse dadurch, daß er in verwaschener, man darf wohl sagen verbauerter Form, einen sehr alten, jedenfalls romanischen Schranktypus in verhältnismäßig junge Zeiten herüber gerettet hat. Die Form ist diejenige eines rechteckigen Kastens mit dachförmigem Giebel. Vorder- und Schauseite ist, wie die Abbildung 17 zeigt, durch aufgelegte Leisten und vor die eigentliche Vorderwand vorgeplattete Bogen am Sockel und Giebel gegliedert. Die schmale Tür nimmt stets, wie auch bei unseren und wie bei fast allen gotischen Schränken, den mittleren Teil der Vorderfläche ein. Die Profilierung der trennenden Leisten und die oft vorkommende Kerbschnitzerei — meistens Rosetten (in unserem Exemplar bloß eine kleine Rosette oben rechts), — läßt die Entstehungszeit ziemlich leicht erkennen. Das Material ist Zirbelholz. (H. 187, Br. 111, T. 56 cm.)

III. Die Tische.

Die dritte große Möbelgruppe stellen die Tische dar. Die Tische stehen in einem nahen Verhältnis zu den Sitz- und Liegemöbeln, denn auch sie haben den Zweck als Lager zu dienen, nur daß bei ihnen es nicht der Mensch ist, sondern leblose Gegenstände, die auf ihm Platz zu finden haben. Den Sitz- und Lagermöbeln und den Tischen ist deshalb auch eine Haupteigenschaft gemeinsam, die im gewissen Sinne konstruktive Gleichheit bedingt. Sie haben durchweg eine horizontale, zur Auflagerung bestimmte Fläche zu bieten, die ihrerseits durch vertikale Stützen — natürlich nicht im strengsten Sinne des Wortes vertikal — über den Boden erhoben wird.

Was die historische Entwicklung des Tisches in den einzelnen Stilepochen betrifft, so sind in gewissem Gegensatz zu den Kastenmöbeln die Tischformen schon in frühester Zeit in derselben Weise feststehend, wie in unseren Tagen. Wir finden den Tisch bei den ältesten Kulturvölkern in Ägypten und Mesopotamien, wir finden ihn im vorhellenischen Griechenland ungefähr in derselben Formsprache, wie im 19. Jahrhundert. Wenn der Tisch innerhalb der Holzmöbel eine gewisse Sonderstellung einnimmt, so ist es die, daß er weit weniger als die Sitz- und Lagermöbel

und als die Kastenmöbel in seiner Herstellung auf das Holz als Material beschränkt ist. Während bei den vorangehenden beiden großen Gruppen die Verwendung eines anderen Materials als Holz die Ausnahme bildet, hat wenigstens im Untergestell der Tisch ebensoviel Vertreter, die aus Metall und Stein gefertigt sind, als solche aus Holz. Die neuen Stilepochen haben, soweit es sich nicht um ziemlich stillose Dinge handelt, wie Blumen- oder Gartentische mit eisernen Untergestellen, im Gebiete der angewandten Kunst allerdings das Holz fast ausnahmslos verwendet. Wenn wir einen Blick auf die frühesten, im Original oder in Nachbildungen auf Kunstwerken uns überlieferten Tische werfen, so ist zunächst bemerkenswert, daß es sich sowohl in Ägypten, als in Mesopotamien und vor allem in Griechenland fast ausschließlich um kleine, leichtbewegliche Tischformen handelt. Die betreffenden Tische sind alle so angeordnet, daß sie von einer Person ohne Schwierigkeit von einem zum andern Ort transportiert werden können. Sie unterscheiden sich von unseren Tischen auch wesentlich dadurch, daß sie niedriger sind; niedriger auch als die sie begleitenden Liegemöbel. Wir dürfen vielleicht annehmen, daß der Schemelstuhl oder der eigentliche Schemel auf dasselbe ursprüngliche Modell zurückgeht, wie der Tisch. Eine wesentliche Unterscheidung zwischen beiden läßt sich in den ältesten Zeiten nicht feststellen. Die alten ägyptischen Tische mit leichtgeschweiften Füßen, die assyrischen mit gedrechselten Stollenfüßen, die griechischen wiederum leicht geschweift, sind in der Regel vierbeinig, in Griechenland die kleinen Speisetische, die neben der Kline Aufstellung fanden, dreibeinig. In der frühesten Zeit schon finden wir die Verbindung der vier Stützen durch Leisten, die die sogegenannte Zarge bilden, zugleich als Auflage für die Tischplatte. Die Herstellung der Tische in Ägypten und Assyrien scheint in der Mehrzahl der Fälle aus Holz geschehen zu sein, ebenso für gewöhnliche Stücke in Griechenland, während die künstlerisch ausgeführten Tische wenigstens Bronze-Untergestelle gehabt haben. In Griechenland und später in Rom ist charakteristisch, daß der Tischfuß in der weiteren Entwicklung seiner Bestimmung als Fuß in seinem Äußeren auch dadurch entspricht, daß zu seiner Bildung der Tierfuß herangezogen wird. Wir finden Hunde- und Löwenfüße verwendet. In der späteren Entwicklung, insbesondere in Rom tritt mittels eines dekorativen, meist aus Akanthus gebildeten Zwischengliedes auch der Kopf des entsprechenden Tieres noch als Oberabschluß hinzu. Der römischen Kaiserzeit war es vorbehalten, den Tischtypus um eine stabilere, man könnte sagen monumentalere Art zu bereichern. Es handelt sich hier allerdings im wesentlichen ausschließlich um Steintische, die nicht als bewegliche, sondern am Aufstellungsort feststehende Tische gedacht waren. Diese steinernen Tische der römischen Zeit, die sich zahlreich erhalten haben, haben naturgemäß große Dimensionen und sind nicht mehr speziell für den Speisegebrauch, sondern mehr wohl im Sinne eines bequemen Aufstellungsplatzes, etwa im Sinne einer Kredenz aufzufassen. Die Verwendung des anderen Materials brachte andere Konstruktionsbedingungen mit sich, die schwere Platte erforderte starke, gedrungene Füße, deren Zahl sich bei der einen Art, den runden Tischen, auf einen, bei den rechteckigen Marmortischen auf zwei beschränkt. Statt der Stollenfüße wurden hier an den Schmalseitenwänden Gebilde im Stein geschaffen, wodurch der Typus der sogenannten Stirnwandtische entstanden.

Für die frühchristliche Zeit kommen besondere Tischtypen nicht in Frage, man dürfte sich mit dem aus der römischen Zeit übernommenen Material begnügt haben, höchstens daß vielleicht ein Tischtyp, der vielfach auf Abbildungen vorkommt, neu entstanden ist, nämlich derjenige eines großen Speisetisches in Halbkreisform. Dieser eigenartige Tisch ist wahrscheinlich dem kirchlichen Bedürfnis entsprungen und infolgedessen der halbrunden Apsis, um die an und für sich eine Sitzgelegenheit herumläuft, angepaßt worden. Die Völkerwanderungszeit dürfte auf die Typologie des Tisches auch nicht von großem Einfluß gewesen sein, nur daß vielleicht gerade der Komfort der hohen Stände stärker als früher auf einen leichttransportablen Tisch aus Holz oder eventuell aus einem Metalluntergestell mit Holzplatte wieder zurückgegriffen hat.

Im hohen Mittelalter hat der Tisch als Möbel und insbesondere als Kunstmöbel eine noch geringere Rolle gespielt als die übrigen Möbeltypen. Der Umstand, daß für den Speisetisch des vornehmen Hauses die Bedeckung der Tischplatte mit Leinentüchern, die auch an den Seiten weit herabhingen, üblich war, war für eine künstlerische Gestaltung des Tisches hinderlich. Für den Speisegebrauch von mehreren Personen wurden fast ausschließlich Bockgestelle mit darüber gelagerten Brettafeln verwendet. Diese Sitte hat sich bis ins späte Mittelalter, wie sich aus vielen Gemälden und Miniaturen ergibt, erhalten. Eine reichere Gestaltung des Tisches ist bloß dann eingetreten, wenn er Spezialzwecken zu dienen hatte, wenn er als Schreibtisch des Gelehrten, als Tisch in Sakristeien, als Zahl- und Rechentisch in Kanzleien und Geschäftsräumen verwendet wurde.

Während wir auf romanischen Abbildungen den Tisch rund und viereckig mit senkrechten Stollen, die oft in verschiedenen Absetzungen gedrechselt sind, vorfinden, hat für den reicheren, gotischen Tisch der Bocktisch den Ausgang gebildet. Das einfache Bockgestell, der Schragen, welcher Ausdruck sich oft auch auf den ganzen Tisch übertrug, bestand wie bis heute aus drei oder vier Füßen, die, schräg gestellt, in ein vierseitiges Balkenstück eingelassen wurden. Mit der in der Spätgotik einsetzenden reichen künstlerischen Gestaltung wurden die Tische mehr architektonisch und mehr massiv behandelt. Entweder wurde das Bockgestell insoferne auseinandergezogen, als auf vier schräg gestellten Füßen zwei Leisten auflagen, die durch zwei weitere Querleisten wieder verbunden wurden, sodaß in gewissem Sinne der einfache Bock ausgezogen wurde in zwei Teile, oder das Bockgestell wurde durch senkrecht stehende Stützwände in ähnlicher Weise auseinandergezogen, wodurch wieder eine Art von Stirnwandtischen erzeugt wurde. Bei der ersteren Art entstehen vier gegrätschte Beine, die durch eine Zarge untereinander verbunden sind, auf der dann die Tischplatte aufruht. Eine weitere Leistenverbindung unweit des Bodens, zugleich als Stütze der Füße gedacht, erhöht noch die Festigkeit des Gestells. Bei der zweiten Art wurde die Festigkeit des Gestells dadurch erzielt, daß in der Mitte der beiden Stirnwände eine Querleiste hindurch gezogen wurde, die an der Außenseite der Stirnwand durch Zapfen befestigt war. Besonders die letztere Art hat für den künstlerisch durchgeführten Tisch der Spätgotik als Grundlage gedient, weil sie, wie wir aus den weiter unten zu besprechenden Beispielen ersehen, der Möglichkeit einer ausgebildeten Anordnung von Schubläden und Kasten am vorteilhaftesten entgegenkam.

Für die späteren Stilperioden, insbesondere Renaissance und Barock, hat dann wieder Italien auf den ganzen Kontinent mit seinen Tischtypen ausschlaggebend gewirkt. Auch in der Gotik war neben dem vierfüßigen rechteckigen Tisch der runde Tisch nicht außer Gebrauch gekommen. Insbesondere erfuhr beim runden Tisch die Tischplatte eine reiche künstlerische Ausgestaltung, häufig wurde bei allen besseren Tischen die Tischplatte mit einer Einlage von Stein (Schiefer) versehen. Die runden Tische haben in der Regel bloß eine Stütze, die säulenförmig gestaltet wird, die in mannigfacher Weise Trag- und Fußgestell dann aufnimmt.

Im Germanischen Museum ist die Abteilung der Tische, von einzelnen wichtigen und sehr schönen Stücken abgesehen, nicht gerade besonders reich zu nennen. Die wichtigsten Stücke gehören der Spätgotik an, während das 16. und insbesondere das 17. Jahrhundert vorläufig noch ziemlich schwach vertreten sind.

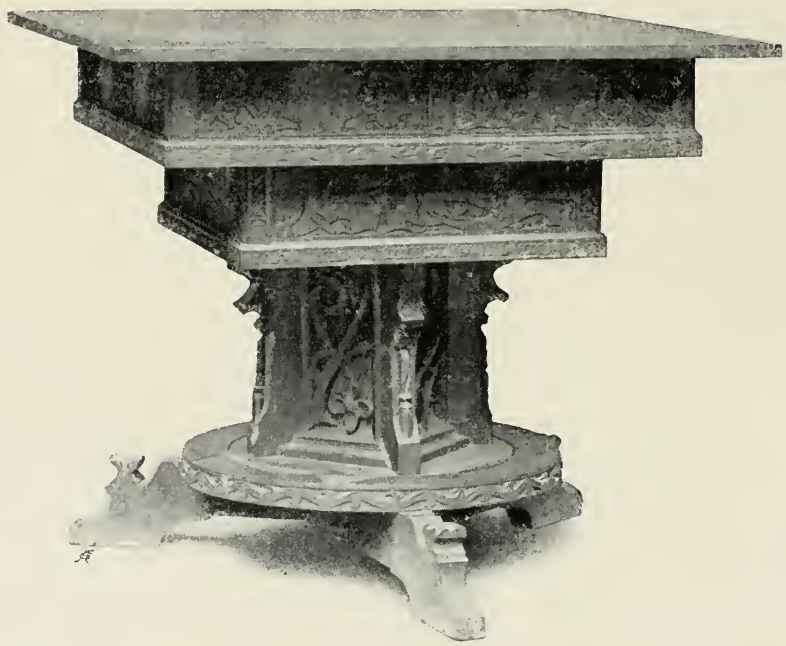


Abb. 18. **Spätgotischer Zahltisch auf Drehgestell, wahrscheinlich aus Tirol;** 1. Hälfte des 16. Jahrh.

Unter den Tischen gotischen Charakters, welche den üblichen doppelten Tischkasten aufweisen, ist der interessanteste ein gotischer Drehtisch (Abb. 18; H. 78, L. 94, B. 84 cm.) Das Fußgestell mit drei Füßen, welche den Führungskreis tragen, ist allerdings neu. Auf der runden Scheibe, welche drehbar im Führungskreise läuft, sitzt ein kräftiger vierseitiger Pfeiler, dem an den Ecken strebenartige reichprofilierte Glieder vorgesetzt sind. In den Füllungen ist Maßwerkornament in Flachrelief geschnitzt. Über diesem Fuß sitzt ziemlich stark sich vorkragend und quergestellt der doppelgeschossige Tischkasten, dessen Flächen mit ausgestochenem, recht originell entworfenem Stabwerkornament verziert ist. Die Tischplatte selbst ist moderne Zutat, die größtenteils erneuerte Einrichtung des oberen

Tischkastens läßt erkennen, daß es sich um einen sogenannten Zahltisch gehandelt hat. An den umrahmenden Gliedern läuft zum Teil an den oberen, zum Teil an den unteren Geschoßseiten eine originelle Inschrift in gotischen Minuskeln herum, die auf die Bedeutung des Tisches und die geschäftliche Auffassung der Zeit ganz interessante Streiflichter wirft:

es × ist × ainer × komen × inn × das d × deer × hailt × schmirb × du × mir / die × hand × schmirbst × du × mir × die hand × nit × so × haut × dein × sach × kain × ennd nitt ×

Die Art des eingestochenen Ornaments, in dem sich außerdem noch eine Reihe von Rosetten und kleinen Flächen mit geometrischen Intarsien finden, läßt über die Herkunft aus Tirol kaum einen Zweifel. Das Material des Tisches ist zudem Zirbelholz, das außer in den Alpenländern kaum irgendwo anders zur Verwendung gekommen ist. Die Ornamentation beweist, daß das Stück der spätesten Zeit der Gotik d. h. in diesem Falle der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts angehört.

Den eigentlichen Typus der Zahltische veranschaulicht ein zweites Exemplar mit feststehendem Bockgestell noch besser. (H. 80, L. 106, B. 99 cm). Das Bockgestell, die Stirne besteht aus zwei vertikal und zwei horizontal laufenden und geschweift ausgesägten Brettern, in deren Mitte sich je eine kleine geschnitzte Füllung mit geschnitztem Maßwerk befindet. Die Verbindung wird durch den verzapften, wiegenförmig gebildeten Unterkasten des Tisches hergestellt. Auf dem so gebildeten Gestell ruht dann der eigentliche Tischkasten, der ähnlich wie bei oberdeutschen Truhen an drei Seiten mit kleineren und größeren Gefachen versehen ist. Die Tischplatte ruht verschließbar und mittelst Scharnieren an der einen Seite zu öffnen auf dem Tischkasten auf. Die Dekoration der Seiten des Tischfaches bilden geschnitzte Füllungen mit laufendem Weinlaubornament, während das nach unten abschließende Gesims ausgestochenes Ornament (ebenfalls Weinblätter) enthält. Auch die Gliederungen des Innengefaches zeigen ausgestochenes Ornament und zwar ist der Grund der Reliefschnitzereien durchweg grün, während das stehen gebliebene Holz naturfarbig belassen ist. Die obere Platte, die allerdings im wesentlichen offenbar nach der alten mehr oder minder zerstörten mehr neuhergestellt als restauriert ist, zeigt, umrahmt von fournierten (Eiche, Ahorn) Bändern, die durch feine Intarsienleisten getrennt sind, eine große Mittelfüllung mit einer stilisierten Komposition von Weinranken, etwa im Geschmacke der Kompositionen Albrecht Dürers. Das Material des Tisches ist teils Fichten-, teils Zirbel-, teils Buchenholz, die Schreinerarbeit außerordentlich sorgfältig, sodaß das Stück in seinem ursprünglichen Zustand als vorzügliche oberdeutsche Schreinerarbeit der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts zu gelten hätte. (Abb. 19).

Ein weiterer Tisch desselben Typus ist einfacher, indem das Untergestell hier die Zweigeschossigkeit bloß verkümmert zeigt. Die Seiten des Bockgestells, durch das zwei verpflockte Stangen laufen, sind ebenso wie die vier Seiten des Tischfaches wieder mit ausgeschnittenem Ornament verziert, das Innengefach ist hier sehr einfach gestaltet und ebenso wie beim vorigen ergibt sich durch eine mittlere Öffnung nach unten noch eine Art Geheimfach. Auch bei diesem Tisch ist das Material bei den dekorierten Teilen Zirbelholz so wie bei den vorhergehend beschrie-

benen, sodaß die Annahme der Herkunft aus Tirol oder einem anderen der Alpenländer sehr wahrscheinlich ist. (H. 76, L. 103, B. 92 cm).

Ein weiterer Tisch mit gotischer Dekoration gehört dem Typus der einfachen Bocktische ohne Stirnwand an. Das Bockgestell ist hier besonders reich mit Flachschnitzereien geziert. Zwei profilierte Querstangen, mit Rosetten als Zapfenenden, verbinden die beiden Gestellteile, die in mannigfacher Gliederung das ausgestochene und in Relief gehaltene Ornament enthalten (Abb. 20). Die Tischplatte ist mit einer allerdings nur noch schwer erkennbaren Lineatur bedeckt, die im Verein mit dem darauf gesetzten Kennbuchstaben diesen Tisch als Rechentisch charakterisiert. Besonders sind die in der einen Schmalseite neben den andeutungsweisen Konturen einer Stadtbefestigung zu sehenden Wappen bemerkenswert, die auf den Kardinal Albrecht von Brandenburg gedeutet werden. Darnach würde dieser Tisch den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrh. angehören und aus Mitteldeutschland stammen, was nach dem Material — Zirbelholz — an sich nicht allzuwahrscheinlich wäre. (H. 78, L. 130, Br. 94 cm).

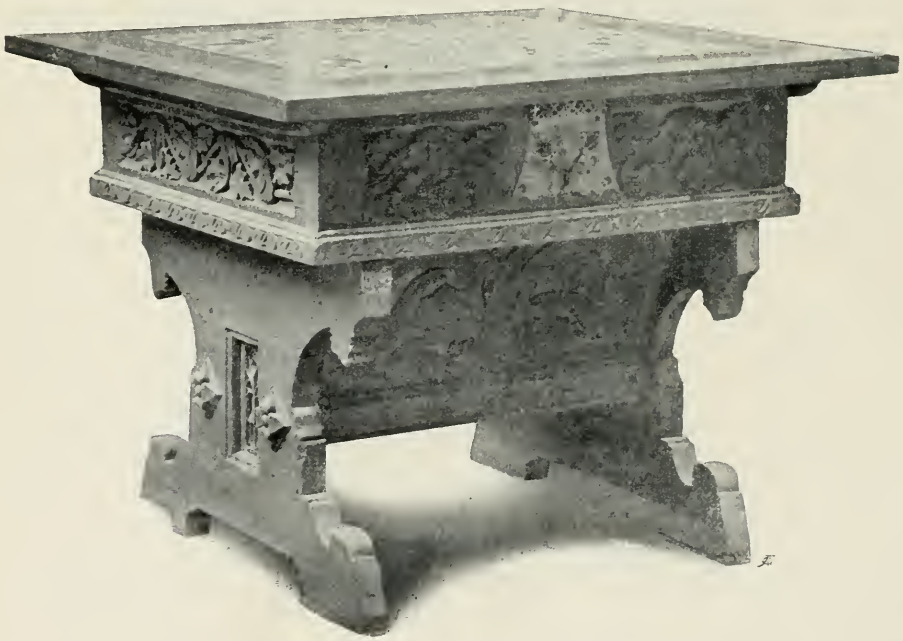


Abb. 19. **Gotischer Bock- oder Stirnwandtisch, süddeutsch oder tirolerisch;** Anf. d. 16. Jahrh.

Den mittelalterlichen Typus eines Bocktisches, allerdings in ganz einfacher Form, repräsentiert noch ein weiterer Tisch mit erneuerter Platte. Hier ist das Bockgestell durch vier gegrätschte, durch zwei starke horizontale Bretter an den Schmalseiten oben verbundene Zargen gebildet. Die sehr kräftigen Beine sind abgefast und unten durch rahmenartige Fußleisten nochmals in Verbindung (H. 75,5, L. 117,5, Br. 107 cm).

Derselben Gruppe, vielleicht ebenfalls noch im 16. Jahrhundert entstanden, gehört ein weit größerer quadratischer Tisch an, gleichfalls mit gegrätschten Beinen und genau demselben Aufbau ohne Tischkasten, wie der vorhergehende,

nur daß die Beine in ihrem mittleren Teil aus strickartig gedrehten Bündelsäulen bestehen (Abb. 21, H. 75, L. 125, Br. 110,5 cm).

Ein weiterer Tisch, dem späteren 16. oder dem Anfang des 17. Jahrhunderts angehörig, verdankt seine Bedeutung der reich, wenn auch nicht sehr fein in Einlegearbeit gezierten Platte, die in der Mitte eine nicht selten vorkommende schwarze rechteckige, an den Ecken abgefaste Schieferplatte eingesetzt enthält. Das Gestell ist zimmermannsmäßig einfach, aber ganz originell gebildet. Der auf flachen Kugelfüßen ruhende Fußrahmen nimmt das eigentliche Fußgestell auf, das aus vier sich diagonal überschneidenden, geschweiften Brettern besteht, die im Schnittpunkt durch ein vierseitiges Verstärkungsglied zusammengehalten werden (H. 77, L. 131, Br. 117 cm).

Von den Renaissance-Tischen des Germanischen Museums ist der wertvollste, ein aus der Versteigerung August Riedinger in Augsburg im Spätherbste 1894 erworbener runder Tisch. Derselbe wurde in den Mitteilungen aus dem Germanischen Museum von Herrn Direktor v. Bezold im Jahre 1895 Seite 15 ff. publiziert.

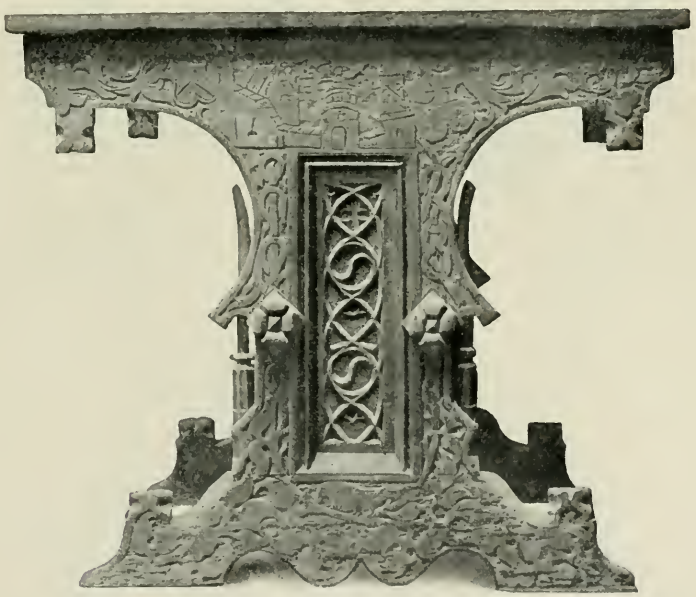


Abb. 20. **Gotischer Stirnwandtisch mit dem Wappen des Kardinals Albrecht von Brandenburg (?);** Anf. des 16. Jahrh.

Aus dem lehrreichen Aufsatz, der insbesondere auch die Entstehungsgeschichte und die Familienverhältnisse der ursprünglichen Besitzer behandelt, sei hier dasjenige wiederholt, was den Tisch als Möbelstück erläutert. Zuvor sei noch darauf hingewiesen, daß nach den Feststellungen v. Bezolds der Tisch aus dem Besitz der Ulmer Familie Sigmund Schleicher, bezw. des Ehepaars Sigmund Schleicher und Regina Rehlingen stammt, die beide ulmischen, adeligen Geschlechtern angehörten, und daß er wahrscheinlich im Jahre 1611 in Ulm gefertigt worden ist.

„Der Tisch ruht auf vier durch eine kreisförmige Fußbank verbundenen Füßen, welche über einem mit Blättern gezierten Sockelgliede als gewundene Baumäste gestaltet sind. An den Leisten, welche die Füße oben zusammenhalten, ist einiges erneuert.

Die Platte ist rund und hat einen Durchmesser von 1,615 m. Sie ist aus radial gerichteten, keilförmig zugeschnittenen Fichtenbrettern zusammengesetzt, welche durch sechs untergelegte Randbretter und zwischen diesen durch einen Rost von

Abb. 21. **Quadratischer Tisch mit gegrätschten Säulenfüßen, süddeutsch;** 16. Jahrh.

Abb. 22. **Tischplatte eines eingelegten Ulmer Tisches von 1611.**

senkrecht sich kreuzenden Latten zusammengehalten werden. Die Platte ist oben mit radial angeordneten Birnbaumfournieren belegt und mit Intarsien geschmückt. Den Inhalt der Intarsien bilden Wappen, welche von Ornamenten umgeben und durch solche verbunden sind. Die Wappen sind in Bein graviert. In der Mitte steht das Allianzwappen der Familie Schleicher und Rehlingen, dabei auf einem Spruchband die Namen Sigmund Schleicher und Regina Rehlingerin. Der letztere Namen ist sehr inkorrekt geschrieben REGLINIG REHNEREN. Das Wappen steht auf einem Grunde von dunklem Holze und ist mit einem Lorbeerkranze aus Bein umgeben. In der Mitte zwischen diesem Kranze und dem ornamentierten Rande sind die Wappen der Familien Schleicher, Baldinger, Rehlingen und Roth angeordnet. Sie stehen auf Kartuschen von dunkelgebeiztem Holz, welche durch Zweige unter sich und mit den Wappen des Randes verbunden sind. Der Rand enthält acht Wappen, die gleichfalls auf Kartuschen stehen. Von den Kartuschen laufen Pflanzenornamente aus. Zwischen je zwei Ornamentgruppen sind ovale

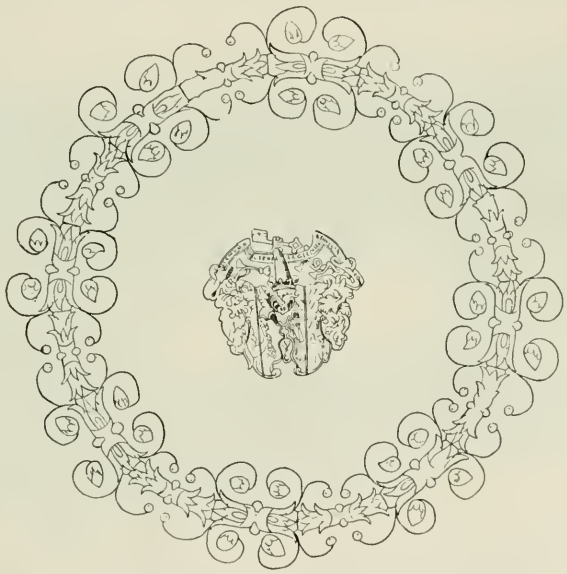


Abb. 23. **Mittelteil der Tischplatte Abb. 22.**

und rautenförmige Stücke bunten Marmors eingelegt. Der Grund des Randes ist Eschenholz. Die Einlagen sind gemessert, d. h. die einzelnen Holzstücke sind nicht mit der Säge aus zwei übereinandergelegten Hölzern ausgesägt, sondern durch Zuschneiden mit dem Messer in die aus dem Grunde ausgeschnittene Zeichnung eingepaßt. Das Verfahren hat den Vorzug, daß die Richtung der Holzfasern mehr der Zeichnung angepaßt werden kann, welch letztere dadurch lebendiger wird, und es gewährt überdies der Individualität des ausführenden Künstlers freieren Spielraum als die mechanische Arbeit mit der Säge.

Die Ausführung der Einlagen ist gut, doch nicht hervorragend, dagegen ist die Gesamtwirkung der Platte in Zeichnung und Farbe eine sehr schöne. Die Erhaltung ist eine ziemlich gute."

Im übrigen sei auf die ausführlichen Ausführungen des angeführten Artikels, dem auch die beistehenden 2 Abbildungen 22 und 23, der ganzen Platte und des mittleren Teils, entnommen sind (H. 80, Durchm. 161,5 cm), verwiesen.

Von Tischen vornehmen bürgerlichen Charakters aus der Zeit der späteren Renaissance besitzt das Germanische Museum bloß ein allerdings sehr schönes Stück, das möglicherweise holländische Arbeit ist, aber auch ganz gut noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Norddeutschland gefertigt worden sein kann. Der Tisch, ein Auszugtisch, dessen eigentliche Tischplatte sich auf die doppelte Länge in einfacher und praktischer Konstruktion herausziehen läßt, ruht auf einem sehr massiv gebauten Untergestell. Die vier durch riesige gedrehte Mittelkugeln ausgezeichneten Füße haben unten eine durch mehrere reichprofilierte Füllungen gegliederte Unterplatte. Der hohe Tischkasten enthält zwei Schubladen; die Flächen des Tischkastens sind mit hohen reliefgeschnitzten Füllungen geziert, die durch Löwenköpfe gegliedert werden und in einer Kartusche einen geflügelten Engelskopf enthalten (H. 83, L. 184,5, Br. 84 cm).

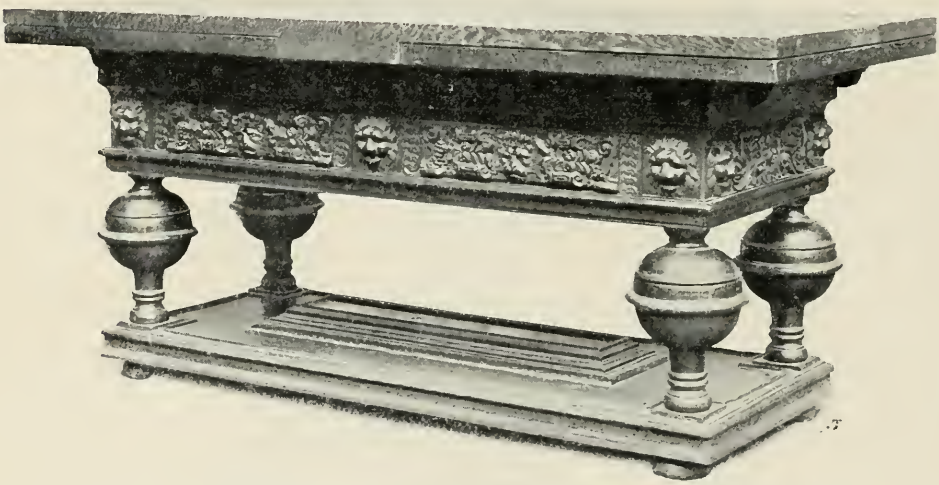


Abb. 24. **Holländischer oder niederdeutscher Auszugtisch**; 17.—18. Jahrh.

Der gedachte Tisch wurde Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts aus der Sammlung des prakt. Arztes Dr. Freiherr von Eelking in Bremen von Geheimrat von Essenwein erworben und in den Mitteilungen des Museums Band 2 Seite 217 ff. publiziert (Abb. 24).

Einen mehr zufälligen Besitz des Museums bildet ein kleines Bocktischchen mit geschweiften Füßen in schwarzpoliertem Holz, mit feinen eingerieften weißen Linien aus Bein ornamental verziert. Kleine Tische dieser Art waren in Mittel- und Oberitalien im 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts in häufigem Gebrauch, kommen aber auch in Süddeutschland mitunter nachgebildet vor (H. 77, L. 86, Br. 57 cm).

Einfachste äußere Formen des eben geschilderten Typus zeigt auch der in dem Südtiroler Zimmer des Museums aufgestellte Bocktisch.

Von den bisher geschilderten oberdeutschen bezw. Tirolertischen des gotischen Typs unterscheidet sich auch der aus der Schweiz stammende Tisch des Zimmers aus dem Kanton Chur nur wenig. Er hat in einfachen Formen ähnliches Bockgestell wie die zuerst beschriebenen sogenannten Zahltische aus Tirol. Sein Aufbau enthält ebenfalls unter dem rechteckigen oberen Tischfach noch ein unteres, als Geheimfach auftretendes schräges Gefach, welches der Linie des Bockgestells ungefähr folgt. Der Tisch dürfte nach seiner Profilierung erst aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammen, hat aber trotz seiner einfachen Formbehandlung wenigstens den Vorzug, daß er bis auf den kleinsten Teil in ursprünglicher Erhaltung auf unsere Zeit gekommen ist (H. 69, L. 110, Br. 94,5 cm).

Bei einem zweiten schweizerischen Tisch des Churer Zimmers sind Tischplatte (umrahmte Schieferplatte) und Gestell nicht zusammengehörig. Das Gestell besteht aus vier gegrätschten Stollen mit gedrehten Säulen und einen darüberliegenden Schubkasten.

Das Südtiroler Zimmer aus dem 17. Jahrhundert hat zwei gute Tische aufzuweisen. Der eine große Tisch gehört zu der Klasse der durch ganz Italien ver-

Abb. 25. **Italienischer oder Welschtiroler Tisch**; 17. Jahrh.

breiteten, wohl nicht ganz mit Recht sogenannten Refektoriumstische mit sehr großer, insbesondere sehr langer Tischplatte. Der Typus, der aus dem Bocktisch entstanden ist, ist dadurch charakteristisch, daß er verschieden gestaltete senkrecht stehende massive Gestellteile, die stets reich dekoriert sind, aufweist, die durch eine Querverbindung, in unserem Falle ein unter der Tischplatte laufendes geschweift ausgesägtes Brett, zusammengehalten werden (Abb. 25). Der große, ganz in Nußbaumholz gearbeitete Tisch weist eine Dekoration, die dem späteren 17. Jahrhundert angehört, ausschließlich an den Außenseiten der beiden Gestelle auf (H. 80, L. 261, Br. 102 cm).

Auch der zweite Tisch des Raumes ist in italienischen Formen gehalten, aber wesentlich kleiner. Das Gestell ist ein Mittelding zwischen dem eben beschriebenen und einem gewöhnlichen Bockgestell, unten durch Querstreifen versteift. Auch hier

bildet ornamentale Schnitzerei des Gestelles und des als Schublade ausgebildeten Tischkastens die Verzierung (H. 76, L. 188, Br. 82 cm).

Einen anderen Typus gibt der im Nürnberger Prunkzimmer stehende, große Eichenholztisch wieder, bei dem die senkrechten in mehrfachen Aufsätzen gedrechselten vier Füße unten durch Querfußleisten, oben durch mit Schubladen versehene einfache Zargen verbunden sind (H. 80, L. 164,5, Br. 119,5 cm).

Dasselbe Schema kommt bei einem kleineren Exemplar, auch mit gegrätschten Beinen, vor (Abb. 26, H. 77, Br. 118, T. 73 cm).

Durch seine Fußgestaltung ist ein vermutlich norddeutscher Tisch des 16. oder 17. Jahrhunderts, bei dem aber die Ursprünglichkeit aller Teile nicht unzweifelhaft feststeht, von Interesse. Die viereckige Platte ruht auf einem sechseckigen Fuß mittelst eines Kreuzes, unten ist die Säule auf drei eigenartig verschrägt auslaufende Füße gesetzt (H. 75, L. 70, Br. 69,5 cm).

Von Tischen des 18. Jahrhunderts, die besonders in den späteren Jahrzehnten die schweren Barockformen zugunsten einer möglichst leichten zierlichen Gestalt

Abb. 26. **Nürnberger Tisch mit gegrätschten Kugelfüßen;** 17. Jahrh.

aufgaben, sind nur einige wenige Exmplare vorhanden; aus der Frühzeit des 18. Jahrhunderts nur ein aus Nürnberg stammender halbrunder Wandtisch mit dreieckigem Tischkasten auf drei gewundenen Säulen, die durch einen Halbkreis bildende Fußbretter verbunden sind (Abb. 27). Der Tisch ist in poliertem Nußbaumholz gearbeitet (H 81,5, Br. 63, L. 121,5 cm).

Ein ähnlicher Tisch in Eichenholz, ebenfalls mit gewundenen Füßen und neuer Platte, soll aus der Danziger Gegend stammen.

Zwei weitere Tische gehören der Gruppe der Marketeriemöbel an. Die Tischplatte des einen ist reich und geschmackvoll eingelegt, die Füße sind hübsch geschnitzt und geschweift (Abb. 28). Die Form der Tischplatte mit kreisförmig ausgebildeten Ecken weist deutlich auf die Bestimmung als Spieltisch hin (H. 74, Br. 74, L. 102 cm).

Der zweite Tisch dieser Art ist ein eigentlicher Spieltisch mit leicht geschweiften Beinen. Die aufklappbare Platte enthält außen ein Schachbrett, innen Tuchüberzug zum Trick-Track-Spiel (H. 77, L. 54,5, Br. 53,5 cm).

Dieselben Formen zeigen zwei bemalte Tische mit geschweifter Platte, die in Öl gemalt auf der Oberseite der Platte Jagdszenen tragen (H. 76, L. 99 bezw. 100, Br. 75,5 cm). Sie dürften in Nürnberg oder Augsburg entstanden sein.

Dem Zopfstil und damit den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts gehört ein in seinem Aufbau einfaches Tischchen mit vier geschweiften, sich verjüngenden Füßen an, bei dem eigentlich bloß die Tischplatte durch ihre hübsch gezeichnete und sorgfältig gearbeitete Stroheinlagenverzierung bemerkenswert ist, wenn diese Art der Dekoration auch sich als wenig praktisch für Tischzwecke erwiesen haben dürfte (H. 79,5, L. 84,5, Br. 64 cm).

Die Reihe der eigentlichen Tische der bürgerlichen Möbelabteilung beschließt ein elegantes Nähtischchen in feiner Marketeriearbeit vom Niederrhein. Der Tisch von schmaler rechteckiger Form zeigt auf der Platte und an seinem Vorderteil sehr

Abb. 27. **Halbrunder Nürnberger Konsoltisch;** frühes 18. Jahrh.

schön gezeichnete reiche Marketeriearbeit im Stile Ludwig XVI. (H 79,5, L. 89, Br. 45 cm).

Unter die Tische wären schließlich noch eine Anzahl von den in Süddeutschland besonders beliebten Guéridons zu rechnen, von denen das Museum verschiedene Typen besitzt (Abb. 29, H 92, 91, 93, 88 cm). Das Charakteristische des Guéridon ist, daß der bald als Spindel, bald als Säule, bald als Pilaster behandelte Ständer auf einer von gedrückten Kugelfüßen getragenen Unterplatte und einer dieser in der Form entsprechenden runden oder viereckigen Oberplatte besteht, die zur Aufnahme kleinerer Geräte, Leuchter oder Gefäße bestimmt war. Häufig findet sich der Säulenfuß so gestellt, daß die Tischplatte mittelst eine durchlaufenden Zapfens, ähnlich wie unsere Notenpulte, in der Höhe verstellbar ist.

Bei den Tischen der Abteilung der b ä u e r l i c h e n Altertümer treten uns, wie bei allen Möbelgattungen, die bisher gemachten Beobachtungen selbstverständlich auch wieder entgegen, nämlich daß sämtliche vorkommende Typen mit denen des höfischen und bürgerlichen Lebens aufs innigste zusammenhängen bezw. daraus entwickelt sind. Der im späten Mittelalter eine wichtige Rolle spielende festgefügte Bocktisch mit zwei Kastengeschossen, der vielfach, wie schon weiter oben bemerkt, als sogenannter Zahltisch angesprochen wird, begegnet uns auch unter den bäuerlichen Tischen und zwar aus den verschiedensten Gegenden. Bei dieser Möbelform ist vielleicht wie bei keiner anderen die Tatsache zu konstatieren, daß verhältnismäßig vom Verkehr abgeschlossene Gegenden den Typ, der direkt als mittelalterlich angesprochen werden kann, über mehrere aufeinander folgende Stilperioden hinweg im wesentlichen treu erhalten haben.

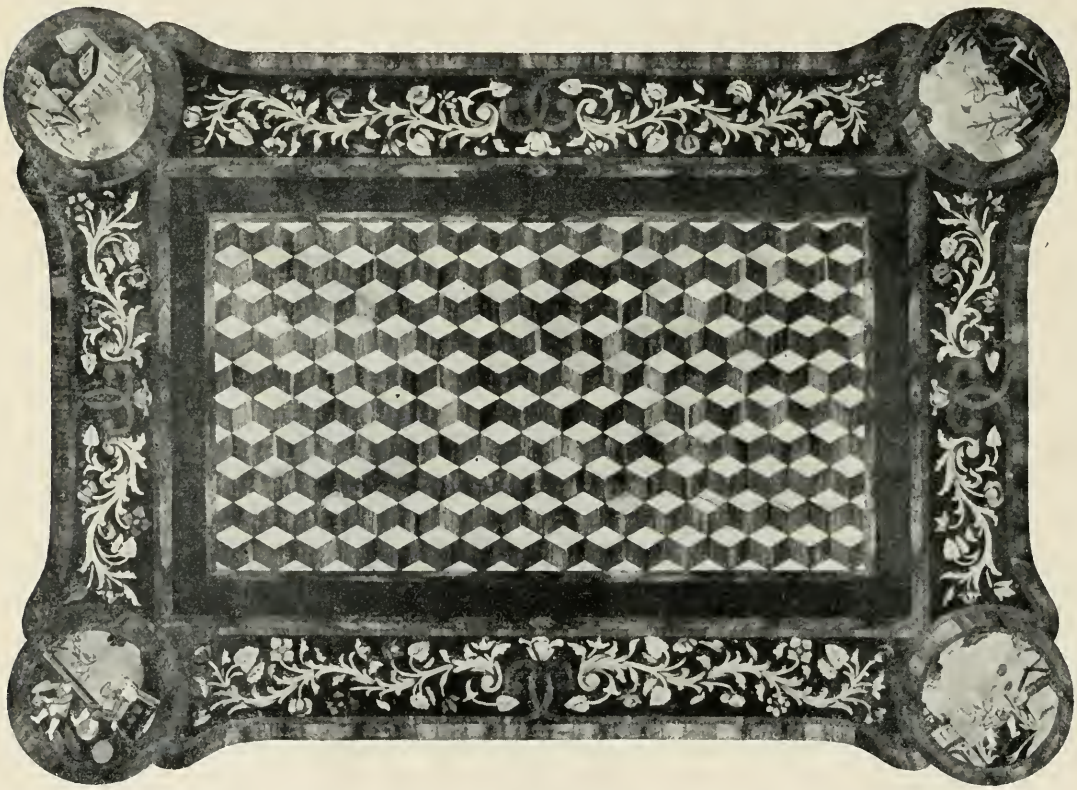


Abb. 28. **Platte eines Tisches mit reicher Marketeriearbeit;** 18. Jahrh.

Eine solche Gegend ist, wie auch in mancher anderen Beziehung, vor allem die hessische Wetterau und die Schwalm. Das Museum besitzt aus der Schwalm drei Tische, die mittelalterlichen Aufbau zeigen. Der erste derselben (H. 79,5, Br. 54, L. 137 cm) stellt einen in der bürgerlichen Sammlung nicht vertretenen Typ des Bocktisches dar, nämlich die schmale Form, die als Klapptisch gebildet war und mit der hinteren Längsseite an die Wand angestellt werden sollte (Abb. 30). Dieser Bestimmung entsprach, daß das Bockgestell nur auf einer Seite geschweift, auf der

anderen als senkrecht abfallendes Brett gebildet ist. Das untere Kastengeschoß ist ebenso auf der Vorderseite schräg, auf der Rückseite gerade und dem Inhalt nach verhältnismäßig schmal gebildet. Der vorliegende Tisch zeigt an den Flächen der beiden Kastengeschosse ausgestochenes Ornament (Arabesken, die noch die gotische Herkunft deutlich nachklingen lassen). Der Tisch, dessen Untergestell durchaus in Buchenholz ausgeführt ist, hat heute eine neue aufklappbare Platte. Er dürfte noch dem 17. Jahrhundert angehören.

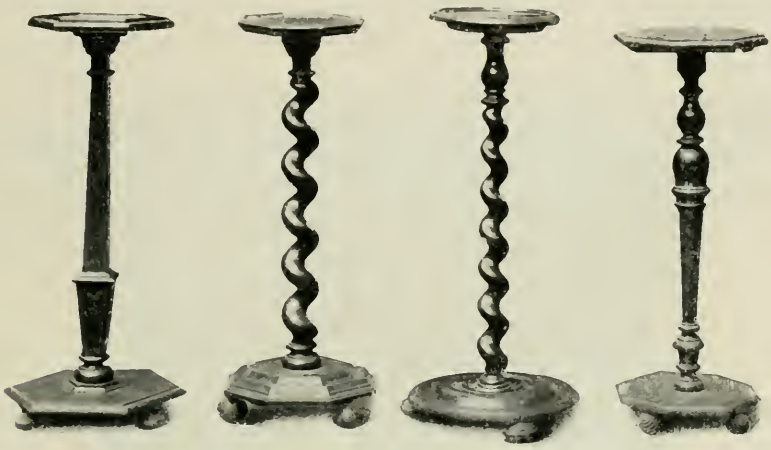


Abb. 29. **Guéridons, wahrscheinlich aus Nürnberg;** 18. Jahrh.

Der nächste hier in Betracht kommende Tisch entspricht im Aufbau den früher geschilderten gotischen Bocktischen mit Kasten vollkommen. Nur ist die Dekora-

Abb. 30. **Wandklapptisch aus der Schwalm (Hessen);** 17. Jahrh.

tion der Kastenfläche entsprechend dem Entstehungsjahr 1781 mit Flachschnitzerei in Rocailleornament versehen (Abb. 31, H. 75, Br. 88,5, L. 1,10 cm).

Das Gleiche gilt von dem dritten Exemplar, dessen beide Kasten durch Füllungen gegliedert sind, in und um welche sich einfache Einlegearbeit in geometrischer Form herumzieht. Der erstere der Tische ist Nußbaumholz, beim zweiten ist Fußgestell und Platte von Nußbaumholz, die Kästen von Eiche (H. 78, Br. 106,5, T. 85 cm).

Eine Abwandlung derselben Form zeigt auch ein niederdeutscher Tisch, bei dem allerdings ebenfalls die Tischplatte moderne Ergänzung ist (Abb. 32). Hier trägt ein niedriges Bockgestell einen verhältnismäßig hohen rechteckigen Kasten, der als

Abb. 31. **Bäuerlicher Tisch aus Oberhessen; 1781.**

doppeltüriger Schrank ausgebildet ist. Die Verzierung des fast quadratischen Kastens bildet eine einfach gestaltete Bogenarchitektur mit verschieden gestalteter Einlegearbeit (H. 78, Br. 114,5, T. 98,5 cm).

Eine größere Reihe von bäuerlichen Tischen folgt dem im 17. Jahrhundert gebräuchlichen Typ der Tische mit geradem, durch Zargen und untere Querbretter verbundenem Stollengestell. Diese Art ist wie im bürgerlichen Leben auch im bäuerlichen so ziemlich durch ganz Deutschland verbreitet.

Ein gutes bäuerliches Exemplar aus der Diepholzer Gegend ist ein an den Schmalseiten durch Aufklappen zu verlängernder Tisch, der geschlossen vier und verlängert sechs Füße aufweist. Die Anordnung der Füße, die in der mittleren Längsachse zu stehen kommen, ist die, daß der eine geteilte Fuß durch eine Vierteldrehung nach außen gestellt werden kann. Die Füße des dem 18. Jahrhundert angehörigen Tisches zeigen einfache gedrehte Profile (H. 71, Br. 67 bezw. 150, T. 98 cm).

Ein ebenfalls noch dem 18. Jahrhundert angehöriger Tisch mit kräftigen profilierten Kugelfüßen in der Mitte und mit der unteren Querverbindung in Doppelgabelform stammt ebenfalls aus der Diepholzer Gegend.

Das beste niederdeutsche Exemplar dieser Art hat in einem Auszugtisch das Zimmer aus der Kremper Marsch aufzuweisen (H. 79, Br. 141, T. 78 cm). Wie die gesamte Möbelkunst der Elbmarschen auf Holland hinweist, so auch dieser in Eichenholz mit starker Verwendung von schwarz polierten Fournieren gearbeitete Tisch (Abb. 33). Die untere Versteifung ist hier diagonal gebildet, die kräftigen Füße sind in der Mitte durch große Kugeln ausgezeichnet. Aus derselben Gegend, den Elbmarschen, stammen zwei Wandklapptische. Der eine geschlossen, dreibeinig und halbrund mit kräftig profilierten Kugelfüßen und geöffnet rund, wobei in der vorbeschriebenen Weise das eine Bein um $^1/_4$ nach auswärts gedreht wird (H. 74, Br. 89, T. 43 cm).

Abb. 32. **Niederdeutscher Bauerntisch der Diepholzer Gegend;** 18. Jahrh.

Der andere Tisch ist geschlossen ein schmaler rechteckiger Tisch auf vier gedrechselten Füßen (Abb. 34). An beiden Seiten herabhängende, halbkreisförmige Platten verwandeln ihn durch die vorerwähnte Vorrichtung der geteilten Füße in einen großen Ovaltisch (H. 76, Br. 44 bezw. 118,5, T. 96 cm).

Als Übergang zu den Tischen mit senkrechtstehenden Stollen kann ein Tisch in dem Ganterswyler Zimmer betrachtet werden, der durch seine Form besonders bemerkenswert ist, schon deshalb auch wichtig, weil er augenscheinlich zu der ursprünglichen Zimmervertäfelung gehört (Abb. 35). Wie die Abbildung zeigt, ruht die Platte nebst Tischkasten auf einem Gestell, das ganz architektonisch gegliedert ist. Auf den Langseiten Pilaster, nach unten sich verjüngend, mit einer Architekturbogenstellung; dazwischen, auf den Schmalseiten ornamentale Zwickel-

füllungen, die das Untergestell, das aus bogenartigen Brettern mit Klötzen als Unterlage sich darstellt, hausähnlich erscheinen läßt (H. 76, L. 110, Br. 75 cm).

Demselben Kreise gehört ein Auszugtisch mit großer Schieferplatte im Ganterswyler Zimmer an, der indessen doch den Weg zu einem anderen Typus weist.

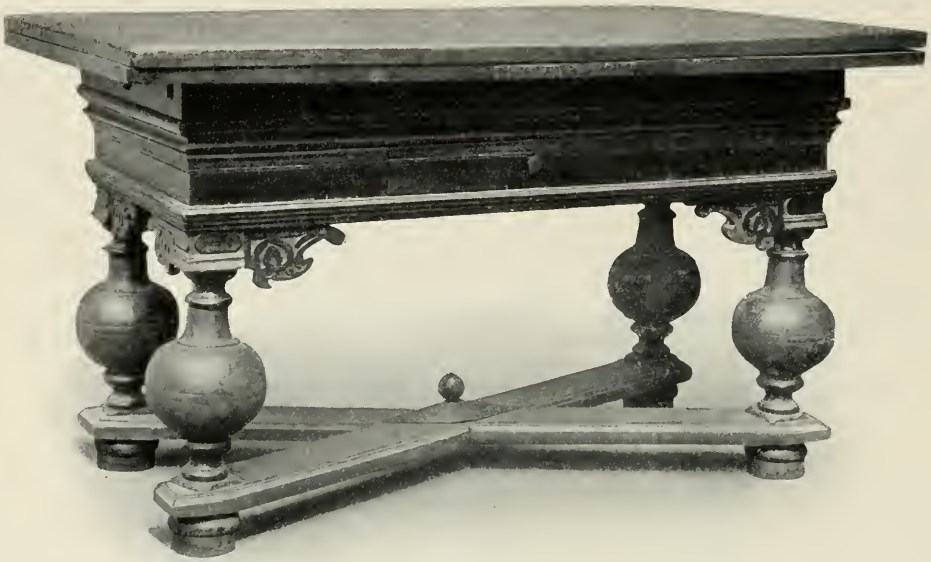


Abb. 33. **Auszugtisch aus der Krempermarsch;** 18. Jahrh.

Hier sind die gedrechselten Füße mit ovaler großer Mittelkugel schon ein wenig schräg gestellt, eine Sitte, die sich auch in weitgehenderem Maße bei den gleichzeitigen Bauerntischen vorfindet und die auch in allen deutschen Gauen eine

Abb. 34. **Klapptisch aus der Krempermarsch;** 18. Jahrh.

weite Verbreitung gefunden hat (H. 80, L. 131, Br. 86). So finden wir aus Tirol in dem Unterinntaler Zimmer gleich zwei Vertreter dieser Gattung, der eine mit rechteckiger Tischplatte (H. 75,5, L. 136, Br. 108 cm), der andere mit achteckiger Platte, die zugleich noch eine innere Schieferplatte als Einsatz aufweist (H. 71, Dchm. 111 cm).

In derselben Art, dreibeinig mit runder Platte, findet sich ein Exemplar in der Diele des niedersächsischen Bauernhauses.

In der späteren Zeit sind nach dem Süden zu dann rechteckige Tische mit geraden Stollen und verbindenden Zargen, wie sie heute noch im bäuerlichen Gebrauche üblich sind, verwendet worden. Beispiele dieser Art finden sich aus dem Egerlande, hier mit der typischen Buntbemalung auf blauem Grund, und in der Stube aus Pohlgöns.

Abb. 35. **Tisch aus dem Ganterswyler Zimmer;** 1666.

Eine verwandte Gruppe bilden die westfriesischen und die Tische des Zimmers der Halligen. Charakteristisch ist in allen Fällen die schlanke Leichtigkeit des Untergestells, das aus dem in verschiedener Weise vertieften, verhältnismäßig dünnen gedrechselten Stabwerk besteht. Von den Halligen ist ein vierbeiniger Tisch mit abgerundeter rechteckiger Tischplatte vorhanden, deren Kanten überhöht sind, vielleicht zum Gebrauch auf einem Schiff (Abb. 36). Der ganze Tisch ist grün bemalt (H. 71, L. 105, Br. 66 cm).

Ein zweiter rechteckiger Tisch mit vier Füßen hat zwei große seitlich herabhängende Verlängerungen, die durch Teilung der Füße ihre Stütze bekommen. Durch die Verlängerung wird der Tisch um das fünffache seines gewöhnlichen Flächeninhalts vergrößert, was für die durch das dortige Wohnwesen bedingte Engräumigkeit von besonderem Werte war. Der letztere Tisch ist auf hellblauem Grund mit Blumen und Rokailleornament, sowie mit hübschen Rokokoszenen bemalt.

Im Hindeloopener Zimmer ist ein runder Tisch, grün bemalt mit kreuzförmig verbundenen, gegrätschten Beinen. Bemerkenswert ist hier ferner ein eigenartiger zur Aufstellung an der Wand bestimmter Klapptisch. Derselbe ist dadurch beson-

Abb. 36. **Tisch von den Halligen;** frühes 19. Jahrh.

ders merkwürdig, daß die Dekoration der Platte und der Füße in der Weise angebracht ist — es handelt sich um die bekannte bunte Lackmalerei —, daß dieselbe nur, solange die Tische ungebraucht an der Wand lehnen, sichtbar wird. Der ein

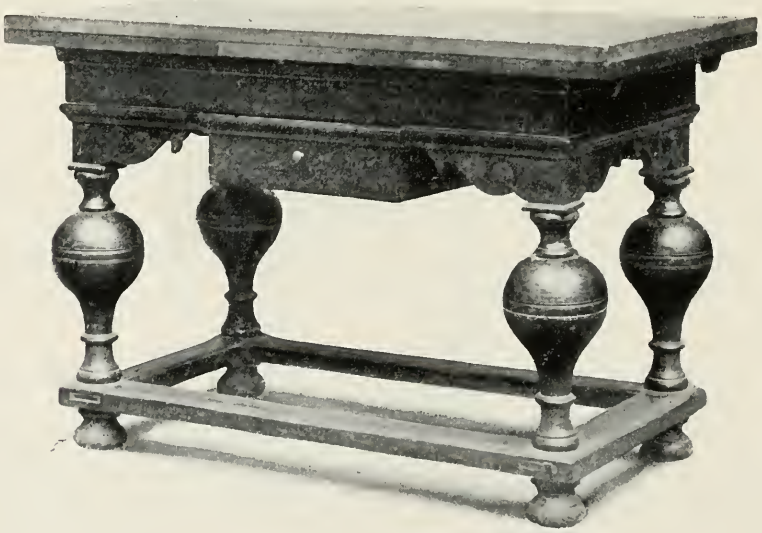


Abb. 37. **Auszugtisch aus den Vierlanden;** 1835.

dreibeiniges Klappgestell besitzende Tisch scheint überdies wegen seiner Niedrigkeit für den Gebrauch der Kinder bestimmt gewesen zu sein.

Ebenso gehört ein Vierländertisch zum geradstolligen Typ mit Zargenbrettern. Obgleich er durch die an die Zargen- und Zwickelbretter angebrachten Blumeneinlagen und durch die Jahreszahl sich als ein Erzeugnis von 1835 darstellt, ist er noch ganz im Sinne der holländischen Tische des 17. Jahrhunderts mit gedrehten Füßen mit großen Mittelkugeln ausgestattet (Abb. 37). Als Besitzer sind J. Heinrich Rose und Wöcke Rose bezeichnet. Der Tisch stammt aus Neuengamme (H. 79, L. 120, Br. 66 cm).

IV. Verschiedene Möbel.

Schließlich erübrigt es sich, diejenigen Möbel kurz zu erwähnen, die in den drei Hauptklassen der Sitz- und Ruhemöbel, der Kastenmöbel und der Tische, sowie der Kombinationen der beiden letzteren sich nicht einreihen lassen oder die, über den speziellen Möbelzweck hinausgehend, bestimmte Gerätfunktion zu vertreten haben.

Alles dasjenige, was als Gerät im engeren Sinne zu dienen hat, kann ebenso von der Betrachtung ausgeschlossen bleiben, wie einzelne Möbelteile, Truhenvorderteile und dergleichen aus späterer Zeit.

Das Mittelalter und die Renaissance hat in dem seit Jahrhunderten festgelegten Möbelsystem eigentlich nur wenige Änderungen und, wenn man so sagen darf, überraschende Variationen geschaffen. Möbelkombinationen, deren Bestimmungen außerhalb des gewöhnlichen Rahmens der Möbel liegen, die sozusagen aus der künstlerischen oder persönlichen Initiative des Verfertigers oder Bestellers hervorgegangen sind, traten erst dann auf, als Luxus und Komfort sich weiterer Kreise der besitzenden Klassen bemächtigten. Die Hauptzeit oft verblüffender und zugleich zahlloser Möbelkombinationen der drei Hauptklassen ist das 18. Jahrhundert und der Anfang des 19. Jahrhunderts. Das Land, wo diese Möbelkombinationen vorzüglich entstanden sind, ist Frankreich und in zweiter Linie England. Deutschland hat sich weniger aus seinen einfachen und soliden Bahnen vertreiben lassen.

Als Möbel, die für diesen Schlußteil noch besonders in Betracht kommen können, haben zunächst zu gelten die beweglichen Pulte, die Spiegelrahmen, Holzgehäuse von Standuhren und in gewissem Sinne seit dem 17. Jahrhundert die Klaviere.

Das Pult für den profanen Gebrauch war seit dem Mittelalter als Schreib- und Lesepult vielfach in Gebrauch. Mittelalterliche Schreib- und Lesepulte, die als beweglicher Aufsatz auf die Tische verwendet wurden, haben sich fast nur in fester Verbindung mit dem Tisch oder als in den Dienst der Kirche übergegangen erhalten. Aus den gleichzeitigen Schriftquellen (Illustrationen) können wir aus dem Mittelalter und bis ins 17. Jahrhundert die fast regelmäßige Verwendung des Schreibpultes zu Schrift- und Studienzwecken leicht nachweisen. Aus kirchlichem Gebrauch, zum Zweck der Auflage der liturgischen Bücher, besitzt das Germanische Museum mehrere Pulte, sowohl selbständige Lesepulte mit eigenem Fuß (bei einem

die beliebte Anordnung der Pultplatte als Adler), als Aufsatzpulte. Hierher gehört ein sogenanntes Meßbuchpult des 15.—16. Jahrhunderts mit ausgestochenem Ornament (Rankenwerk) aus dem Ende des 15. oder dem Beginn des 16. Jahrhunderts. Die Grundform des Pultes ist immer dieselbe, diejenige eines rechteckigen Kastens, dessen Oberseite zum Teil abgeschrägt ist. Größe und Dekoration sind natürlich dem Wechsel der Stilarten, wie jedes andere Gerät, unterworfen.

Dem 17. Jahrhundert gehört ein Pult an aus weichem Holz, also sicher süddeutsch, dessen ganze Oberfläche abgeschrägt ist. Die Dekoration des Kastens mit Ausnahme der begrenzenden Stabprofilierungen beschränkt sich auf einfache Füllungen an den Seiten und kleine Bogenstellungen zwischen Schuppenpilastern an der niedrigen Vorderwand (H. 29, Br. 55,5 T. 40 cm).

Ebenfalls dem 17. Jahrhundert gehört ein kleines Aufsatzpult in schwarz poliertem Holz an, mit flachgeneigtem Deckel (Abb. 38). Die Form bietet nichts bemerkenswertes, wohl aber die Dekoration, und zwar deshalb, weil das Stück zur Zeit das einzige Exemplar der im 17. Jahrhundert so beliebten Dekorationsweise schwarzer polierter Möbel mit gravierten Beineinlagen ist. Den Deckel und die Seiten schmücken in symmetrischer Anordnung eine Reihe kleiner ornamentaler und figürlicher Medaillons mit den üblichen aus der gleichzeitigen graphischen Kunst entnommenen Darstellungen (H. 11, Br. 45, T. 33,5 cm).

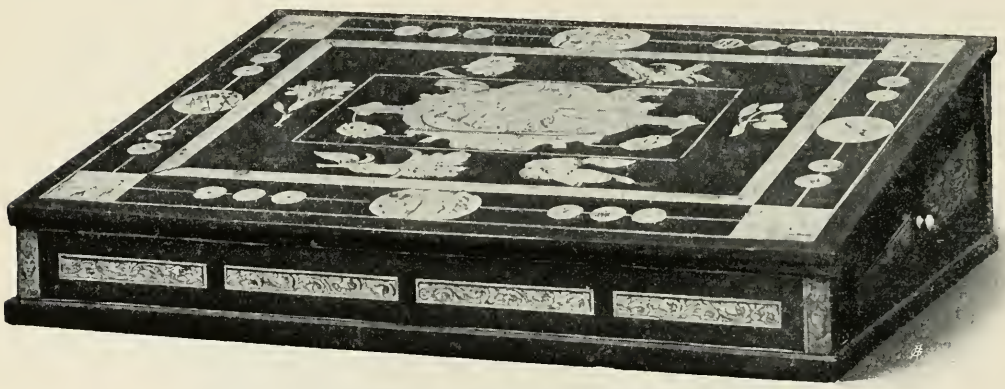


Abb. 38. **Pult, süddeutsch, mit gravierten Beineinlagen;** 17. Jahrh.

Hölzerne Spiegelrahmen von Wichtigkeit besitzt das Germanische Museum verhältnismäßig nur wenige. Der kostbarste ist einer der sehr seltenen gotischen Spiegelrahmen, die uns erhalten sind. Er ist als Leihgabe der Freiherrl. von Behaim'schen Familie vor wenigen Jahren ins Museum gekommen, nachdem er zuerst auf der Bayerischen Landesausstellung Nürnberg 1906 in der Nürnberger historischen Abteilung aufgetaucht war (H. 53, Br. 32,5, T. 13 cm).

Die Spiegel als Möbel bis zum Ausgang des Mittelalters spielen eine verhältnismäßig sehr geringe Rolle. Erst mit der dann auftretenden Möglichkeit, größere gewölbte oder flache Glasstücke entsprechend zu fertigen, gewinnt der Spiegel im Mobiliar größere Bedeutung. Als Gegenstand künstlerischen Mobiliars wird der Rahmen, der hier allein in Betracht kommt, erst im 17. Jahrundert behandelt.

Im ganzen und großen hat der Spiegelrahmen sich immer in paralleler Entwicklung zum Bilderrahmen befunden.

Wie die Abb. 39 zeigt, handelt es sich um einen Convexspiegel. Der eigentliche Spiegel eine abgeflachte Halbkugel ist auf ein hochstehendes Ruhbock aufgebracht, dessen Holztafel in einem gotisch profiliertem Rahmen steckt. Unten in den Ecken sind auf dem dunklen Grunde die Pergamentwappen der Behaim und Volckamer aufgeklebt. Das seitliche und obere Rahmenwerk erfährt eine Bereicherung durch einen schräg aufsteigenden Baldachin mit geschnitztem Maß- und Rankenwerk. Der Rahmen, der 0,53 h. und 0,33 cm breit ist, dürfte um das Jahr 1500 entstanden sein.

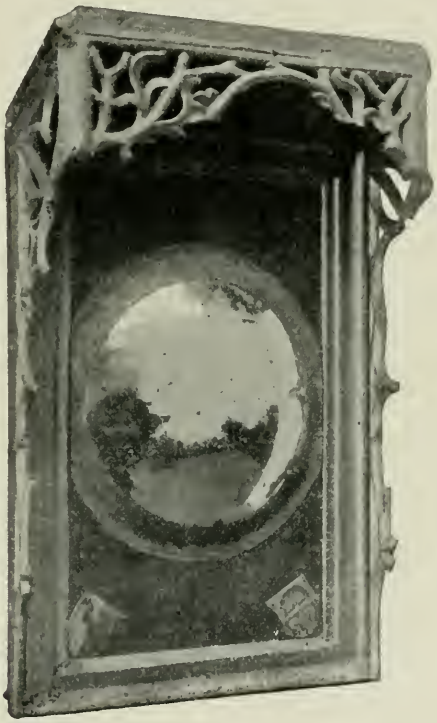


Abb. 39. **Gotischer Spiegel, Nürnberg;** um 1500.

Die runden und viereckigen, dunkel und hell belegten, flachen und konvexen zahlreichen Spiegel des 17. Jahrhunderts haben durchgängig ziemlich einfache schwarze Profilrahmen. Ein wirklich kunstgewerblich bedeutendes Stück besitzt das Museum bloß in einem kleinen Goldrahmenspiegel aus dem 18. Jahrhundert (Abb. 40, H. 87, Br. 58 cm), vermutlich italienischer Arbeit. Dem eigentlichen Rahmen ist im oberen Teil und an der Unterseite vortrefflich durchbrochene Schnitzerei in einem klassizistisch angehauchten Stil hinzugefügt.

Als Probe von Nürnberger Rokokomöbeln, die an sich nicht allzu häufig sind, mag dann noch ein hübscher kleiner Wandspiegel auftreten, der aus dem ehemals

Merkel'schen Gartenhaus an der Sulzbacher Straße in Nürnberg in das Museum gekommen ist, zusammen mit einer Anzahl von Konsoltischen und Spiegeln. Er ist durchweg vergoldet (Abb. 41, H. 80, Br. 45 cm).

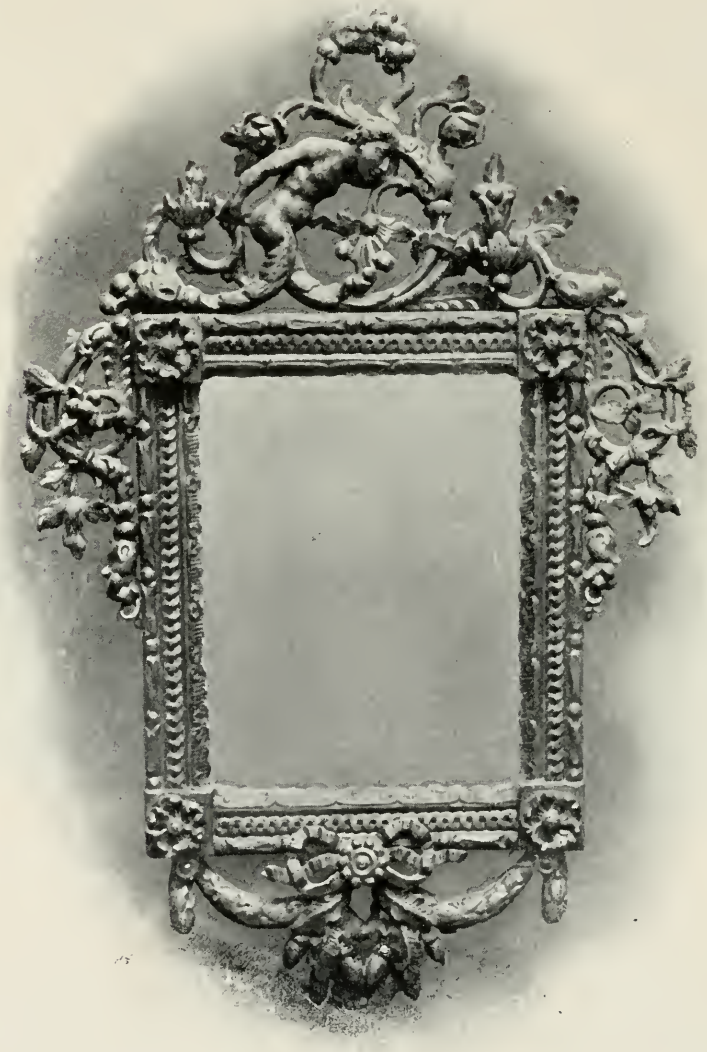


Abb. 40. **Geschnitzter und vergoldeter Spiegelrahmen, Italien**; 18. Jahrh.

Weiter ist unter den Spiegeln ein Spiegelrahmen in naturfarbenem Nußbaumholz zu erwähnen, im Geschmack des Spätbarocks, rechteckig mit verzierter Profilierung und einer Fruchtguirlande als Hauptfüllglied des Rahmens. Der Rahmen ist ein

Südtiroler Erzeugnis und gehört zur Einrichtung des Südtiroler Zimmers (Abb. 42, H. 94, Br. 77 cm).

Als Kombinationsmöbel darf schließlich das letzte Stück dieser Abteilung, ein

Abb. 41. **Spiegelrahmen mit Wandleuchter, Nürnberg;** 2. Hälfte d. 18. Jahrh.

großer Toilettenspiegel mit Tischuntersatz gelten, im Geschmack der sogenannten Wiener Möbel (Abb. 43). Der Tisch auf vier geraden Säulen mit geschweifter Unterplatte und marmorner Deckplatte trägt in allen Teilen ausgezeichnete Gold-

bronzeverzierung. auf der Tischplatte stehen zwei den Füßen einigermaßen gleiche Säulen mit Kugelbekrönung, zwischen denen der oben halbrund abschließende Spiegel oben aufgehängt ist (H. 210, Br. 132, T. 65,5 cm).

Im Anschluß an die Spiegelrahmen mag wenigstens mit einem Worte einer Anzahl anderer Rahmen gedacht werden, die allerdings schon kaum mehr eigentlichen Möbelcharakter tragen: der Rahmen, die, vom 17. Jahrhundert beginnend,

Abb. 42. **Geschnitzter Spiegelrahmen, Südtirol;** 18. Jahrh.

zur Aufnahme der Blattkalender bestimmt waren und die insbesondere in der Schweiz und Süddeutschland weitere Verbreitung gefunden haben. Die meisten dieser Rahmen hat die deutsche Schweiz aufzuweisen und dorther besitzt auch das Museum einige Stücke, die aber in ihrer Form und Ausführung kein spezielles Interesse bieten. Dasselbe ist bezüglich einer Anzahl Anschreiberahmen der Fall, wo die Umrahmung der Holztafel — die im Museum vorhandenen Stücke stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert — als bloße Zutat zu gelten hat.

Ein Möbel derselben Periode, wie der oben besprochene Toilettenspiegel, und in demselben Raume aufgestellt ist ein vermutlich ebenfalls in Wien entstandener Blumentisch. Auf einem mehrfach profilierten scheibenförmigen Untersatz ruht

Abb. 43. **Toilettespiegel, Wien;** Anfang des 19. Jahrh.

auf einem Dreifuß, der durch etwas sonderbare einbeinige Geschöpfe gebildet wird, der runde Einsatzteil des Blumentisches mit kelchförmiger Profilierung und sparsamem durchbrochenen Bronzeornament (Abb. 44, H. 92,5, Dchm. 66,5 cm).

Als wertvoller Repräsentant einer gewissen Stilrichtung im deutschen Möbelbau sei schließlich noch einer Danziger Waschpresse gedacht, die allerdings nicht in das engere Gebiet der Möbel, sondern in das der Geräte gehört. Da aber die Ausführung eine besonders schöne und sorgfältige ist, so mag sie immerhin hier ihren Platz finden (Abb. 45, H. 223, Br. 85, T. 64 cm). Der Aufbau der Danziger Waschpresse besteht aus einem tischförmigen Untersatz mit gewundenen Säulenfüßen und gleichartiger, gekreuzter Querverbindung, darauf

Abb. 44. **Blumentisch im Geschmack der Wiener Möbel;** Anf. 19. Jahrh.

ein zurückspringender kastenförmiger Aufbau mit Schublade, aus dem heraus sich der Galgen der Spindelpresse, bestehend aus zwei ebenfalls gespindelten Sockelsäulen mit reichen Kapitälen und gebrochenem Gebälk, entwickelt. Durch den Giebel geht die Spindel mit der auf dem Kasten aufruhenden Preßplatte. Das Stück ist poliert und fourniert und für die Möbeldekorationsrichtung, die in Niederdeutschland unter flandrischem Einfluß um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts blühte, ein schönes und bezeichnendes Stück.

Auch die Standuhren mit Holzgehäuse sind im wesentlichen erst ein Produkt des 18. Jahrhunderts.

Von Standuhren besitzt das Museum bloß ein besseres Stück, das in Aufbau und Dekoration gleich vornehm wirkt. Diese Uhr (Abb. 46, H. 242,5,

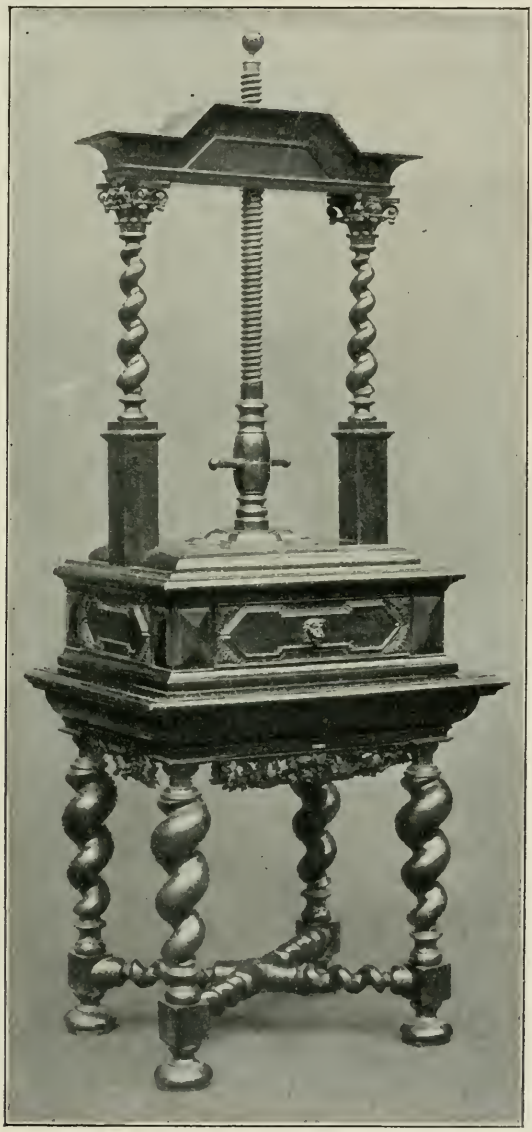


Abb. 45. **Danziger Wäschepresse;** 2. Hälfte d. 17. Jahrh.

Br. 47, T. 27,5 cm) hat vollständig geschlossenen Kasten (vorne mit einer ovalen Öffnung zur Beobachtung des Pendelganges) und baut sich pilasterförmig mit Sockel, Mittelteil und abschließendem Unterbehälter auf; sie ist in bunten Hölzern in vorzüglicher Zeichnung durchweg marketiert. Das Wappen der Imhoff auf der

vorderen Füllung kennzeichnet die Uhr als Nürnberger Erzeugnis um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Als zweites Stück wäre höchstens noch eine im Aufbau sehr einfache große Standuhr an dieser Stelle zu erwähnen, deren eigentlicher Uhrkasten in braunem Nußbaumholz mit Vergoldung verziert, in klassizistischen Formen aufgebaut ist.

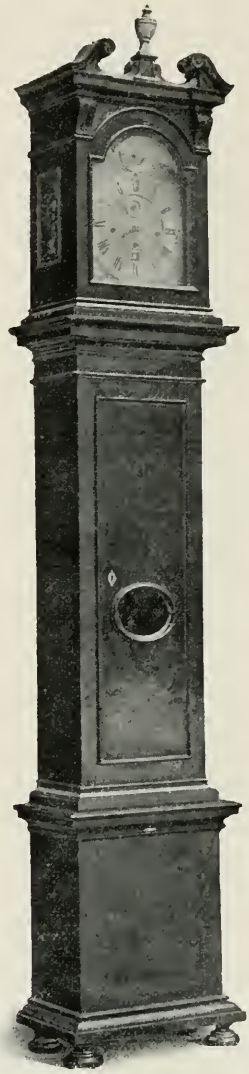


Abb. 46. **Standuhr, Nürnberg;** 18. Jahrh.

Auf die Entwicklung der Tasteninstrumente als Möbel kann an dieser Stelle selbstverständlich nicht eingegangen werden. Als selbständiges und insbesondere als in seiner äußeren Form künstlerisch behandeltes Möbel kommt das Klavier, von Italien ausgehend, seit dem Ende des 16. Jahrhunderts in Frage. Die Entwicklung als selbständiges Möbel beginnt aber im wesentlichen erst im 17. und 18. Jahrhundert, von dem Zeitpunkt an, wo die Clavichorde nicht mehr als transportable, auf jedem

Tisch aufstellbare Kästen gebaut wurden. Die Gestaltung der Klaviere ist nicht wie bei anderen Möbeln von künstlerischen oder kulturellen Rücksichten geleitet, sondern zunächst durch den bestimmten technischen Zweck. Von der künstlerischen

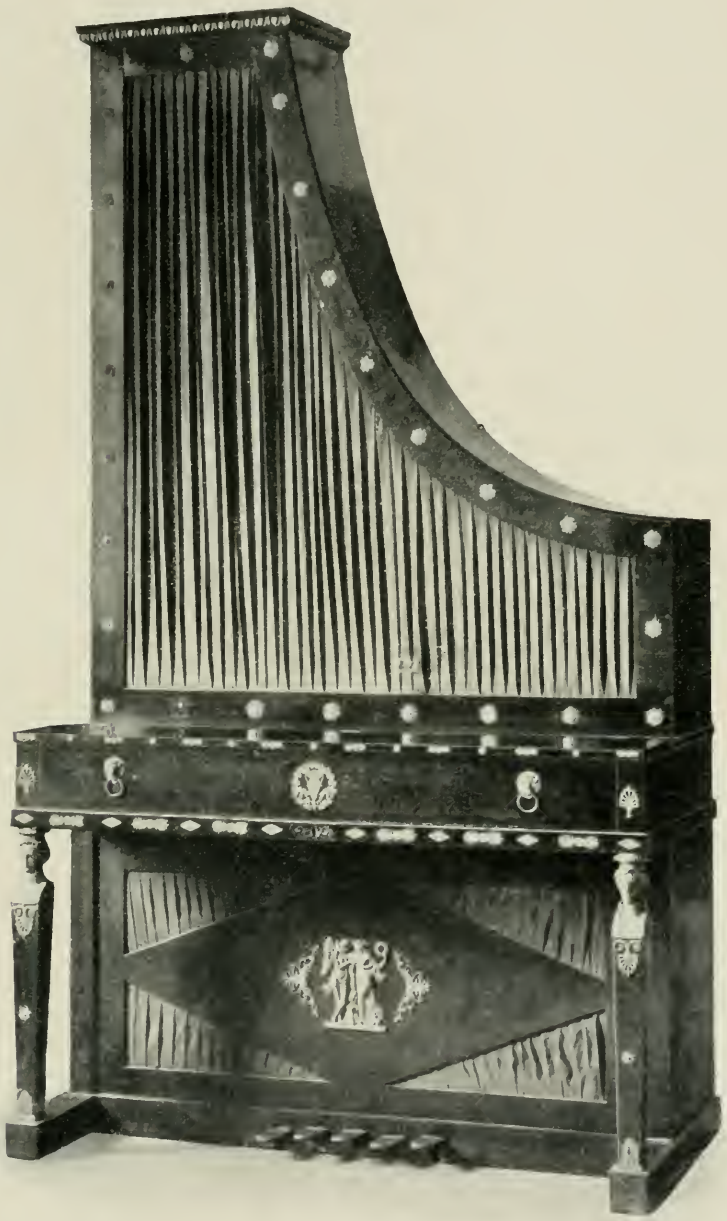


Abb. 47. **Sogenanntes Giraffenklavier, Wiener Fabrikat;** Anf. d. 19. Jahrh.

Dekoration hat deswegen die für die gegenwärtige Abhandlung nicht in Betracht kommende Bemalung die Hauptrolle gespielt.

Ich brauche dabei bloß auf das Prachtstück des Museums, das in den Niederlanden gebaute Klavier des Martinus van der Biest zu verweisen. Wirklichen Möbelcharakter gewinnen die Klaviere erst im 19. Jahrhundert in dem Moment, wo sie als Möbel, als Teile einer einheitlichen Zimmerausstattung auftreten.

Von der Reihe hier einschlägiger Klaviere, flach- und hochgestellter Flügel (sogenannte Giraffenklaviere) und Tafelklaviere, die das Germanische Museum aus der Zeit von 1800—1850 besitzt, vermag nur eines als Kunstmöbel besonderes Interesse zu erwecken (Abb. 47, H. 213, Br. 118, T. 59). Es gehört zu derjenigen Gruppe von Möbeln, die wegen des hauptsächlichsten Herstellungsortes kurz als Wiener Möbel bezeichnet werden und die in der Regel in braun poliertem Mahagoni, in nüchternen Empireformen aufgebaut, ihren Hauptreiz durch die reiche Verzierung mit gegossenem oder gepreßtem vergoldeten Bronzeornament erhalten haben. Das fragliche Klavier ist ein hochgestellter Flügel, also ein sogenanntes Giraffenklavier und Wiener Fabrikat. Die nüchternen Formen des Aufbaues verdienen höchstens wegen ihrer guten Verhältnisse Erwähnung. Form und Art der Verteilung des, wie bei allen besseren Stücken, sehr geschmackvollen Bronzebeschläges bedingen die Wirkung.

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES BILDNISSES.

Von GUSTAV VON BEZOLD.

(Mit 6 Tafeln).

Die Zeit des objektiven Bildnisses.

Frankreich, Burgund und die Niederlande.

Die Betrachtungen des vorigen Abschnittes sind über den unmittelbaren Kreis der Aufgabe hinausgegangen; sie waren aber notwendig, um zu zeigen, wie im Laufe des späten 12. und des 13. Jahrhunderts die Fähigkeit individualisierender Gestaltung gewonnen wurde. Erst wenn diese Grundlage gegeben ist, kann von einem künstlerischen Bildnis die Rede sein. Es kommt nicht zustande durch die Summierung beliebig vieler Ähnlichkeitsmerkmale, sondern durch die formende Kraft, welche die Merkmale organisch zusammenfaßt zu einer Erscheinung, die uns eine Persönlichkeit als ein einheitlich geschlossenes, nur einmal lebendes Wesen überzeugend vor Augen führt. Dazu ist gar nicht notwendig, daß die äußere Form ängstlich festgehalten wird. Schiller lebt im Gedächtnis des deutschen Volkes in der Gestalt fort, die ihm Dannecker gegeben hat, nicht weil er so ausgesehen hat, darum kümmern wir uns wenig, sondern weil Dannecker ein einheitliches, die äußere Erscheinung und das innere Wesen des Dichters offenbarendes Kunstwerk geschaffen hat. Die äußere Form war ihm nur das Motiv für sein Werk.

Nachdem im 13. Jahrhundert die Fähigkeit individuell zu gestalten und bestimmte Personen nach ihrer äußeren Erscheinung im großen und einfachen Stil der Zeit zu charakterisieren gewonnen war, mußte eine Zeit kommen, welche die Ähnlichkeitsmöglichkeiten, die in den verschiedenen Künsten verschieden sind, im Bildnis zu erschöpfen suchte. Bis das Ziel erreicht ist, ist das Problem der Ähnlichkeit ein künstlerisches. Seine Lösung hat fast ein Jahrhundert angestrengter künstlerischer Tätigkeit erfordert; nachdem es gelöst war, konnte sich die Bildniskunst anderen Aufgaben zuwenden.

Es läßt sich denken, daß der monumentale Figurenstil des 13. Jahrhunderts, ohne an seiner Größe Einbuße zu erleiden, die Reste von Archaismus hätte überwinden und zu voller Freiheit in der Beherrschung des Organismus hätte gelangen können. Allein dieses Ziel war doch weiter entfernt, als es den Anschein hat, und die Entwicklung ist andere Wege gegangen. Indem die Kunst des 13. Jahrhunderts den strengen Bann der architektonischen Stilisierung lockerte, war sie zu Formen gelangt, welche als vollkommen erscheinen mochten und verlocken mußten, in der Tradition weiter zu arbeiten. Aber die Naturbeobachtung war doch schon so selbständig geworden, daß sie sich nicht mehr beiseite schieben ließ. So schwankt

die Kunst der folgenden Zeit zwischen zwei Richtungen. Die eine führt zum Manierismus, die andere zu einem vertieften Realismus. Beide, in ihrem Wesen grundverschieden, laufen nicht immer auseinander, sondern durchkreuzen sich mehrfach. Man konnte und wollte sich nicht von dem monumentalen Stil abwenden, aber man steigerte einzelne Momente des Stils ins Barocke. Und die Naturbeobachtung verlor sich in Einzelheiten, statt auf vertiefte Erfassung des Körperbaues im Ganzen auszugehen. So konnte die verschobene, schlecht ponderierte Haltung gefallen, die den Körper nach der Seite ausbiegt, den Oberleib zurückzieht und den Bauch vorschiebt. Sie findet in der Plastik eine Erklärung im Blockzwang, der Komposition in einen gegebenen stereometrischen Körper. Aber diese Erklärung ist unvollkommen. Die Stellung ist auch in der Malerei beliebt, hier aber konnte sie nur aufgenommen werden, wenn sie für schön galt. Sie ist nichts anderes als ein mißverstandener Kontrapost. Daneben gewinnt die schwere oder knitterige Drapierung, unter der der Körper verschwindet, eine selbständige Bedeutung, wie niemals sonst, und das nicht vorübergehend, sondern durch zwei volle Jahrhunderte, ja die Bewegung der Gewänder erfährt gerade gegen das Ende der Epoche eine barocke Steigerung.

Auf der anderen Seite aber tritt im 14. Jahrhundert eine gewaltige Steigerung und Vertiefung des Wirklichkeitssinnes und damit des Strebens nach umfassender objektiver Darstellung der sichtbaren Welt ein. Sie macht sich vor allem in der Malerei geltend. Der überraschende Aufschwung dieser Kunst erweckt den Anschein, als ob der Realismus im 14. Jahrhundert unvermittelt als eine völlig neue Art der künstlerischen Naturauffassung eingetreten wäre, in Wahrheit ist er ebensowenig unvorbereitet aufgetreten, wie andere große geschichtliche Erscheinungen. Wollte man ihn bis in seine ersten Regungen verfolgen, so müßte man auf die Anfänge selbständiger Kunst bei den nordischen Völkern zurückgehen. Man wird aber selbstverständlich, solange das Können gering, die Formgebung an ältere Vorbilder gebunden ist und die Beobachtung sich auf einzelne Bewegungsmotive beschränkt, wie bei den Domtüren von Hildesheim oder den Kapitellen aus der Daurade in Toulouse, nicht von Realismus sprechen, man darf seine Anfänge auch nicht in der statuarischen Plastik des 13. Jahrhunderts suchen, die wie die des Altertums ihre eigenen strengen Formgesetze hat und durch die enge Verbindung mit der Architektur noch mehr gebunden ist; sie liegen in der Malerei und im Relief, das mit ihr die Gesetze für die formale Darstellung des Menschen gemein hat. Die Keime des Realismus zeigen sich an Darstellungen, in welchen das Profane in die Kunst eindringt, an den sogenannten Monatsbildern, an allegorischen Gestalten und ähnlichem. Solche Darstellungen finden sich allenthalben, die besten an französischen Kathedralen. Köstlich frisch und unmittelbar sind die kleinen Reliefgestalten am Gewände des linken Westportals von Notre Dame in Paris. Bei dem Mann, der seine Sense wetzt, rechts oben unter dem Türsturz, sind Haltung und Blick ganz auf den Punkt eingestellt, in dem der Wetzstein die Sense berührt, fest und sicher schreitet der Sämann dahin, der an dem gleichen Gewände um drei Felder tiefer steht; auch der nackte Mann, der an einem Baum steht, ist in Form und Bewegung gleich vortrefflich. Eine unendliche Fülle reizender Figuren, zum Teil dem Blick ganz entrückt, birgt die Kathedrale von Reims. Ich erwähne hier nur von den Jahreszeiten am südlichen Portal der Fassade die beiden Männer Herbst und Winter, denen der Schlaf die Spannung

der Muskeln gelöst hat. Hier sind Aufgaben aus der Dynamik des menschlichen Körpers in einer Vollkommenheit gelöst, wie es erst die Hochrenaissance wieder vermocht hat. Aber realistisch sind diese Darstellungen ebensowenig, wie die großen Statuen der Kirchenportale, deren starre Gebundenheit im 13. Jahrhundert doch auch durch die eindringendere Naturbeobachtung gelöst wird. Was die statuarische Plastik dieser Epoche an Naturbeobachtung enthält, ist im vorigen Abschnitt berührt worden. Eine Betrachtung der Malerei würde zu dem gleichen Ergebnis führen. Die Kunst des 13. Jahrhunderts ist so gesättigt von naturalistischen Elementen, daß der Übergang zum Realismus, zu einer unmittelbaren Übertragung der Beobachtung in der Darstellung, eintreten mußte und daß er sich nicht als Gegensatz zu der bisherigen Entwicklung einstellt, sondern als deren notwendige Folge.

Und nun weitet sich der Blick mit dem reicheren Können, der Raum und was ihn füllt wird zum Objekt der Kunst. In diesem historischen Moment erblüht in Italien eine neue, eigene Kunst.

Der Herbst (Reims).

Noch durch das ganze 14. Jahrhundert behauptet Frankreich seinen alten Vorrang in den bildenden Künsten. Die Könige und Herzoge aus dem Hause Valois sind mächtige Schutzherren der Kunst; die Künstler, die ihrem Ruhme dienen, nehmen an ihm Teil, sie werden an die Höfe gezogen und gewinnen angesehene Stellungen. Zunächst bleibt Paris der lebendige Mittelpunkt, später ziehen die Herzoge von Burgund und Berry die besten Kräfte an sich. Die Hauptmeister stammen aus dem nordöstlichen Frankreich, aus Flandern und Holland. Die Frage, ob niederländischer Kunstgeist die Entwicklung der französischen Kunst im 14. Jahrhundert bestimmt und das Aufkommen des Realismus gefördert hat, liegt nahe. Sie ist in verschiedenem Sinne beantwortet worden. Ich möchte sie nicht im voraus verneinen, denn schon vom 14. Jahrhundert an ersteht in den Niederlanden die unglaubliche

Fülle künstlerischer Kräfte, welche die niederländische Kunst bis nach Südspanien, bis an den Belt und an die Weichsel getragen haben, welche in Burgund, wie in Bayern tätig waren und zweimal im eigenen Lande die Malerei zur höchsten Vollendung gebracht haben. Ich glaube auch in der französischen Kunst ethnische Züge wahrzunehmen, welche auf die Niederlande weisen, die Frage kann aber doch nur durch eine sehr umfassende und tiefgreifende Untersuchung gelöst werden. Sie ist überdies nicht ganz richtig gestellt, denn neben der Abstammung der Künstler ist für die Kunstentwicklung auch der Ort maßgebend, an dem sie arbeiten. Wir sprechen von römischer Renaissance, und mit Recht, obgleich die größten Meister keine Römer waren, denn sie sind eben die größten geworden, weil sie in Rom gearbeitet haben, weil hier die stärksten Kräfte zusammengetroffen sind und weil ihnen hier die größten Aufgaben gestellt wurden. So müssen wir auch die Kunst, die uns hier beschäftigt, bis auf Jan van Eyck französisch nennen, denn Frankreich hat ihr die klimatischen Bedingungen zu Wachstum und Gedeihen geboten und in Frankreich ist sie erblüht.

Die Kunst des 14. Jahrhunderts, welche von einer festen, hohen Tradition und dem Suchen nach neuen Zielen beherrscht ist, birgt so manchen inneren Widerspruch. Einer der auffallendsten ist der, daß die Plastik trotz gesteigerter Naturbeobachtung einheitlichere Kopftypen annimmt und festhält, als die klassische Kunst je gehabt hat.

Apostel (Musée Cluny).

Im späten 13. und im beginnenden 14. Jahrhundert wird in den besten Werken der Pariser Schule der zuerst von dem Josephsmeister aufgestellte Typus (1909 S. 16) weitergebildet, wobei ein Fortschritt in der Richtung genauerer Auffassung des Organismus, namentlich des Kopfes nicht zu verkennen ist. Die Apostel auf dem Türsturz des Südportals von Amiens, die der Sainte Chapelle in Paris, ein heiliger Jakobus in Beauvais und ein Apostel (Kopf) im Musée Cluny sind schöne müde Menschen,

höchst zivilisierte Bewohner einer Weltstadt, sie haben Kunsterziehung genossen, die feinsten ästhetischen und sinnlichen Genüsse sind ihnen Lebensbedürfnis. Nervöse Abspannung, die Folge passiven Genußlebens, spricht aus den verschleierten Augen. Die scharfe Beobachtung des Organischen im Gesicht steht in Gegensatz zu der Behandlung der Haare, deren gezierte Aufmachung ja sehr wohl mit dem Charakter der Männer übereinstimmt, die aber in der Ausführung manieriert ist und stark an das Ornamentale streift. Trotz dieser manieristischen Züge sind die Köpfe in ihrem organischen Bau, dem Knochengerüste und der zarten Muskulatur aus sehr genauer Beobachtung mit sicherem Können gestaltet. Der Typus muß dem Geschmack der Zeit sehr entsprochen haben, er verbreitet sich rasch, aber er erstarrt und wird auf eine feststehende Formel gebracht: Breite Stirn, tiefliegende beschattete Augen, kräftige Backenknochen, schmale Wangen. Haare und Bart verlaufen in regelmäßigen Wellenlinien. Ebenso gleichförmig ist der Typus der Frauenköpfe, vor allem der zahllosen Madonnen: ein gerundetes Gesicht mit kleinem Mund und knospenartig vorspringendem Kinn. Das Festhalten am Typus schließt nicht aus, daß die Formen im einzelnen auf Grund guter Beobachtung allmählich freier gestaltet werden, auch schließt die Typik einen starken geistigen Ausdruck keineswegs aus. So sind die sehr gleichmäßigen Köpfe der Apostel auf den letzten Reliefs der Chorschranken von Notre Dame in Paris (um 1350) voll tiefster Beseelung. Aber zum Gemeingut wird diese Freiheit lange nicht. In der statuarischen Plastik überwiegt der Manierismus, und der künstlerische Wert der Figuren liegt oft nur in der starken plastischen Wirkung der Gewänder. Selbst in der Porträtplastik, deren wichtigste Gattung das Grabmal ist, wird das Typische nur langsam zurückgedrängt und spät überwunden. Für den Stand der Bildniskunst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist das Grabmal die einzige ergiebige Quelle, gemalte Bildnisse haben wir erst von Johann dem Guten (1350—1364). Das Hochgrab mit der Figur des Verstorbenen kommt allgemein in Aufnahme. Die unbestimmte, zwischen Liegen und Stehen schwankende Stellung wird beibehalten, doch wiegt in der Haltung, wie im Faltenwurf der Eindruck des Stehens vor. Da ist es auffallend, daß der Kontrapost an französischen Grabmälern kaum vorkommt. Der monumentale Stil der Hochgotik wird lange festgehalten und damit ist ein durchgreifender Realismus ausgeschlossen. Es wird sich kaum entscheiden lassen, wie weit ganze Figuren als porträtmäßig betrachtet werden dürfen; Figuren, an welchen wir individuelle Proportionen wahrzunehmen glauben, werden kaum mehr als ungefähre Andeutungen enthalten. Selbst in den Köpfen setzt sich die realistische Darstellung langsam durch; auch im Bildnis herrscht der Typus und in ihn werden individuelle Züge in größerer oder geringerer Fülle hineingetragen. Man muß sich hüten, individuelle Charakteristik und Realismus gleichzusetzen, nur in den höchsten Leistungen der Bildniskunst sind beide vereint.

Das 13. Jahrhundert konnte charakterisieren, für die Bildniskunst war die nächste Aufgabe die genaue Wiedergabe der äußeren Formen. Ihre Lösung wird durch die Macht der stilistischen Tradition erschwert. Das Bild Philipps des Kühnen in Saint Denis bleibt lange unübertroffen, aber nach der Mitte des 14. Jahrhunderts tritt doch ein Fortschritt ein, die organische Spannung der Muskeln, die leichten Schwellungen und Senkungen der Oberfläche werden erfaßt. Immer noch bleibt aber

etwas unausgeglichenes in den Köpfen, die zarte Muskulatur der Augen bietet unüberwindliche Schwierigkeiten, sie bleiben schematisch und leblos, ja sie machen oft den Eindruck des Schielens. Erst gegen den Schluß des Jahrhunderts werden plastische Bildnisse geschaffen, welche eine freie objektive Darstellung mit starker individueller Charakteristik einheitlich verbinden.

Doch solche Meisterwerke bleiben vereinzelt; die große Menge der Grabmäler gelangt durch das ganze 15. Jahrhundert nicht über die Stufe hinaus, die schon bald nach 1300 erreicht war. Es bestanden eigene Werkstätten für die Anfertigung von Grabmälern, die Meister wurden als Imagiers oder Tombiers (Grabsetzer) bezeichnet. Der Betrieb muß handwerksmäßig gewesen sein; das Motiv gestattete keine große Abwechslung und so wurden die gleichen Modelle mit geringen Veränderungen oft wiederholt. Neben den Meistern arbeiteten Gesellen und die Sorgfalt der Ausführung war nach dem Stande der Besteller und der Höhe des Preises sehr verschieden.

* * *

Frankreich hat vor allen Ländern das große Pantheon seiner Könige, die Abtei Saint Denis voraus. Die Kirche war von ihrer Gründung an die Grabstätte der französischen Könige. Der heilige Ludwig hat um 1263 die Denkmäler seiner Vorgänger erneuert, und die Kirche ist bis zur Revolution die Ruhmeshalle des französischen Königtums geblieben. Auch sie ist von dem blinden Wüten der Nation gegen die Denkmäler ihres eigenen Ruhmes betroffen worden. Viollet le Duc hat die Grabmäler, so weit sie nicht zerstört waren, wieder in Stand gesetzt und für zerstörte Ersatz geschaffen, indem er Grabmäler aus anderen Kirchen nach Saint Denis überführte. So ist die Kirche heute wieder das großartigste Museum der Porträtplastik. Die Werke der besten Meister des Mittelalters und der Renaissance sind hier vereinigt.

Die Figuren der Carolinger und der frühen Capetinger aus der Zeit Ludwig des Heiligen unterscheiden sich stilistisch nicht von den gleichzeitigen Portalfiguren. Die bedeutendste, Constanze von Arles, gleicht in ihrer großartigen Auffassung der Himmelskönigin, ein reines Idealbild von hoher Schönheit. Die Figur ist vollkommen stehend gedacht, korrekt in den Verhältnissen und reizend in ihrer leichten Bewegung. Verwandt in der Größe des Stils ist das schöne Denkmal der heiligen Ozanne in der Kirche zu Jouarre. Wenig später sind die Denkmäler Philipps, des Bruders, und Ludwigs, des Sohnes des heiligen Ludwig, welche aus Royaumont nach Saint Denis gebracht worden sind. Auch sie sind Idealgestalten in dem großen Stil der Zeit. Was ihnen unvergänglichen Wert verleiht, ist die Charakteristik, die in der gesamten Haltung liegt; Philipp ist der gereifte Mann, der ruhig und sicher im Leben steht, Ludwig der zum Jüngling erwachsende Knabe mit unschuldsvoller Miene und linkischer Haltung, der das Leben noch nicht kennt, „ein reiner Tor".

Das schon im vorigen Abschnitt besprochene Denkmal Philipps III. des Kühnen († 1285) eröffnet die lange Reihe der ikonischen Grabmäler, von der wir nur noch Reste besitzen. Ich muß hier nochmals auf dasselbe zurückkommen. Vgl. die Abbildung 1910 S. 17. Die ganze Figur ist sehr bedeutend, der Kopf aber ist eines der Wunderwerke der Bildniskunst, die sich beim ersten Anblick unaus-

löschlich einprägen. Die Ausführung ist energisch und, ohne sich ins einzelne zu verlieren, sehr sorgfältig. Es ist ein geschichtliches Dokument ersten Ranges, das uns über die Persönlichkeit des Königs mehr sagt als alle schriftlichen Quellen. Und doch sind die individuellen Formen dem Stil der Zeit untergeordnet; das ist nur möglich in einem Stil, der schon an sich der Individualisierung Raum läßt.

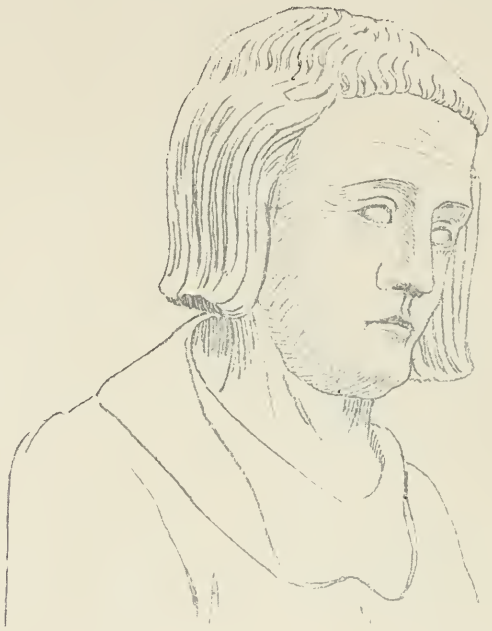
Die ausgeprochene Porträtmäßigkeit, welche hier erreicht ist, wird nicht sofort Gemeingut. Ein vielbeschäftigter Tombier des frühen 14. Jahrhunderts, Jehan Pepin aus Huy bei Lüttich, hat ideale Typen mit geringem individuellen Einschlag gegeben. Er hat viel für die Gräfin Mathilde (Mahaut) von Artois, die Witwe Otto IV. von Burgund († 1303) gearbeitet. 1310 erhielt er den Auftrag zur Ausführung des Grabmals Ottos, das 1315 in Charlieu aufgestellt wurde. 1312 arbeitete er an dem Grabmal Robert II. von Artois, des Vaters Mathildens, an dem die Statue von dem Pariser Goldschmied Guilleaume le Perrier in Silber ausgeführt war. Auch Mathildens eigenes Grabmal in Maubuisson war von Jehan Pepin. 1315 führte er das Grabmal Johanns von Artois, eines Sohnes der Gräfin, aus, das in Poligny stand. Im September 1317 starb Robert von Artois, ein anderer Sohn der Gräfin Mathilde, im Alter von 17 Jahren, auch sein Denkmal war von Jehan Pepin ausgeführt und von dem Maler Peter von Brüssel gemalt. Es war 1320 vollendet und wurde in der Kirche der Franziskaner in Paris aufgestellt. Andere Denkmäler fertigte er für Klosterkirchen in Saint Omer, Arras und im Artois.

Von alledem ist nur das Grabmal des jungen Grafen Robert erhalten, das heute in Saint Denis aufgestellt ist. Die Gestalt im ganzen ist wie die des jungen Ludwig eine verklärte Jünglingsgestalt von großem Reiz, im Kopf sind kaum Andeutungen einer Individualität gegeben. Das Gewand und die Bewaffnung sind exakt, aber etwas unfrei behandelt.

Um dieses einzige sichere Werk des großen Meisters gruppiert sich eine Anzahl verwandter Denkmäler. Es bleibe dahingestellt, ob eines oder das andere von seiner Hand ist, gewiß aber gehören sie dem Kreise an, in dem er die Führung hatte. Der Stil dieser Denkmäler ist in den Köpfen wie in der Behandlung der Gewänder sehr gleichartig. An den Köpfen fällt die eckige Form auf, durch welche die Gesichter abgeplattet werden und die Backenknochen scharf hervortreten. Die einzelnen Formen, Mund, Kinn, selbst die Augen sind gut gegeben, hierin ist ein Fortschritt über die Behandlung des 13. Jahrhunderts nicht zu verkennen. Die Ausführung ist sorgsam und sehr elegant. Einige Figuren sind formal von hoher Schönheit, aber die Tiefe der Empfindung fehlt. Ein Kaulbach des 14. Jahrhunderts, mag er Pepin de Huy oder anders geheißen haben, hat den Ton angegeben. Ihm hat das gefehlt, was den großen Porträtisten macht, aber wir dürfen nicht zweifeln, daß er uns die Gesamterscheinung seiner Zeitgenossen treu überliefert hat: ein stolzes und schönes Geschlecht, das mit Glanz und Würde auftrat.

Dem Denkmal Roberts von Artois stehen am nächsten: in Saint Denis Carl von Etampes † 1326, Carl von Valois † 1325, Ludwig Graf von Evreux † 1319, im Louvre ein junger Ritter (Nr. 93), in Saint Epire zu Corbeil Haymon, Graf von Corbeil. Bei dem Denkmal Haymons von Corbeil möchte man am ersten an eine porträtmäßige Auffassung denken, aber Haymon hat im 9. Jahrhundert gelebt; man sieht, wie wenig

individuelle Züge an den Denkmälern dieses Kreises bedeuten. An dem Denkmal Ludwigs von Evreux weisen Kinn, Wangen und Augenbrauen zum mindesten auf gute allgemeine Beobachtung. Es ist vortrefflich ausgeführt. Vermutungsweise möchte ich diese sechs Denkmäler als Arbeiten Pepins von Huy ansprechen. Ihm wäre dann noch das Margaretas von Artois, † 1311, in Saint Denis zuzuweisen, wohl das schönste der ganzen Reihe, die feine Schwel-



Haymon von Corbeil (Saint Denis.)

lung der Lippen und die Tränensäcke an den unteren Augenlidern möchte man gerne als bildnismäßig ansprechen, aber es ist doch wohl eine reine Idealgestalt. Die leichte Bewegung der Gestalt und der milde Fluß der Gewänder sind vollendet schön. Das herrliche Idealbild der Katharina von Courtenais möchte ich auch für Pepin in Anspruch nehmen.

Eine zweite, der vorigen nahe verwandte Gruppe sind die Grabmäler Philipp des Schönen, † 1314, Ludwig X., † 1316, Philipp V., † 1321 und Karl IV., † 1328, in Saint Denis. Die Steine für die drei ersten wurden 1327 gekauft, ein Rechnungseintrag vom 24. Mai 1328 nennt *Nicolaus de Poteria pro sepulturis regum*. Es ist ein Name; ob Nicolaus die Figuren gemacht hat, bleibt zweifelhaft. Die Gestalten sind schön, die Gesichter etwas breit gedrückt, die Profile scharf und gut gezeichnet.

Ich nenne zum Schluß das Denkmal Karls von Anjou, † 1285, an dem man bildnismäßige Züge wahrzunehmen glaubt, gleichviel ob mit Recht oder mit Unrecht. Das Streben der Zeit war nicht auf eine exakte Wiedergabe individueller Formen, sondern auf formale Schönheit, auf Eleganz gerichtet, die Naturbeobachtung, die nicht fehlt, wird in seinen Dienst gestellt.

Die schönen Gestalten Pepins müssen etwas Faszinierendes gehabt haben, sein Stil wird von einzelnen Meistern noch festgehalten, als die Bildniskunst schon eine weit höhere Entwicklungsstufe erreicht hatte. Ein unter Karl V. (1364—1380) vielbeschäftigter Meister Hennequin (Jean) de Liège darf als Schüler Pepins betrachtet werden. Ihm darf mit großer Wahrscheinlichkeit das Denkmal der Blanche de France, Herzogin von Orleans, † 1392, zugeschrieben werden. Es ist etwa 10 Jahre vor ihrem Tode ausgeführt und war noch unvollendet, als Jean 1382 starb. Der Kopf der bekümmerten alten Frau ist recht allgemein gehalten und zeigt keinen Fortschritt über Pepin hinaus. Zwei kleine Grabfiguren, Karl IV. und Jeanne d'Evreux, welche 1905 ins Louvre gekommen sind (887, 888), gelten als sichere Arbeiten Jeans. Sie sollen 1371 im Auftrag der Königin für die Abtei Maubuisson gefertigt sein. Aber diese hübschen Marmorfigürchen sind entweder Kopien aus dem späten 16. Jahrhundert oder moderne Fälschungen. Die Denkmäler der Chorherren Jean und Renaud de Dormans, † 1380 und 1386, im Louvre (110, 109) stehen stilistisch noch ganz auf der Stufe Pepins von Huy. Die Köpfe sind eckig, die Augen haben noch den gotischen Schnitt mit fast horizontalem unteren Lid. In das allgemeine Schema sind einzelne persönliche Züge hineingetragen. Dieselbe allgemeine Haltung haben die Denkmäler von Karl VI, † 1422, und Isabeau von Baiern, † 1435, in Saint Denis. Sie sind zwischen 1425 und 1429 von Pierre de Thury ausgeführt. Ebensowenig geht der Kopf Philipps von Morvilliers, † 1438, im Louvre (120) über das hinaus, was schon hundert Jahre früher erreicht war. Beispiele aus noch späterer Zeit ließen sich leicht beibringen. Hier handelt es sich darum, die fortschreitende Entwicklung zu verfolgen.

Ausgesprochene Porträtköpfe bleiben bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts Ausnahmen. Philipp von Evreux, † 1343, im Louvre (104) ist individuell angelegt, aber mit geringem Können ausgeführt und sagt wenig, dagegen ist das Denkmal des Bischofs Guilleaume de Chanac, † 1348, im Louvre (108) auch künstlerisch bedeutend. Hier wird mit sicherer Charakteristik in großen Zügen ein vornehmer, wohlwollender Prälat gegeben.

Doch erst unter Karl V. lenkt die Kunst entschieden in die Bahnen des Realismus ein, bewußtes Streben nach Naturwahrheit beseelt alle selbständigen Meister, die Entwicklung findet ihren Höhepunkt und Abschluß in der Kunst Jans van Eyck.

1364 beauftragte Karl V. seinen lieben Imagier Andrieu Biauneveu (André Beauneveu) die Grabmäler seines Großvaters Philipps VI., † 1350, seines Vaters Johann II., † 1364, der Königin Johanna von Burgund und sein eignes zu machen. Die Bezahlung war königlich, auch die Bilder sind königlich geworden. Erhalten sind nur die der drei Könige, sie sind in Saint Denis. Dazu kommt noch das Denkmal Philipps VI. aus den Jacobins in Paris, jetzt im Louvre (224). Vielleicht ist das Grabmal des Kanonikus Jean de Dormans im Louvre (110) von Beauneveu. Auch die Statuen an den Strebepfeilern des Nordturmes von Amiens möchte ich ihm zuschreiben. Für die Bildnisse Philipps und wohl auch für das Johanns des Guten standen als Vorlagen Totenmasken zur Verfügung, das Karls konnte nach dem Leben gemacht werden; wir würden, auch wenn wir nichts von diesen Hilfsmitteln wüßten, an die Treue

Philipp VI.

Johann der Gute.

Karl V.

Grabmäler von André Beauneveu.

dieser Bildnisse glauben. Schön waren die Valois alle nicht. Beauneveu hat die Häßlichkeit gemildert, aber nicht aufgehoben, er wahrt die von seinen Vorgängern überkommenen stilistischen Traditionen und arbeitet im Großen, aber er geht im Anschluß an die Vorbilder weit über sie hinaus, er ist wirklich *Imagier* und weiß Bildnisse zu gestalten. Jeder von diesen Königen ist individuell erfaßt und soweit individuell durchgeführt, als es innerhalb des Stils möglich war, was ihnen an Belebung noch fehlt, und es fehlt noch so manches, ist eben durch den Stil des 14. Jahrhunderts bedingt, von dem sich Beauneveu nicht frei macht. So bleiben die Augen starr und zu klein, der Schnitt des Mundes Karls V. ist konventionell, aber der Bau der Köpfe im ganzen wie in ihren Teilen, der Zug und die Spannung der Muskeln sind sicher und lebendig gestaltet. Beauneveu gab in vollem Maße, was seine Zeit verlangte, er war der berühmteste Meister am Hofe

Karl V. vom Portal der Coelestiner (Louvre.)

Karls V. und seiner Brüder, und sein Ruhm lebt fort bis auf unsere Tage. Mit Recht, er hat die Bildniskunst auf die scharfe Beobachtung des Vorbilds gestellt, er hat den Anstoß zu der Bewegung gegeben, die zur vollen Lösung des Ähnlichkeitsproblems führte. Und mehr als das, er konnte große Menschen groß darstellen, daß wir sie noch heute von Angesicht zu Angesicht sehen, daß sie fortleben für alle Zeiten. Er hat dies erreicht, indem er in die formalen Typen des 14. Jahrhunderts so viel an Naturbeobachtung hineintrug, als sie zu fassen vermochten, ein Maler mußte sie sprengen. Beauneveu schließt die Stilphase ab, welche Pierre de Chelles mit dem Denkmal Philipps des Kühnen glänzend eröffnet hatte.

Man hatte sich der Natur mehr und mehr genähert, im großen und ganzen war man nicht viel weiter gekommen.

Froissard berichtet, daß im Hennegau und in England zahlreiche Werke Beauneveus seien. Es wäre wichtig zu suchen, was davon erhalten ist. Sein Einfluß erstreckte sich auch nach Deutschland.

Neben Beauneveu war ein Bildhauer — sei es Raymond du Temple, Jean de Saint-Romain oder ein anderer — tätig, der ihn an Kraft dor Individualisierung und Belebung weit übertrifft, der Meister der Statuen Karls V. und seiner Gemahlin Jeanne v. Bourbon vom Portal der Coelestiner in Paris, jetzt im Louvre (889, 890). Hier wirkt ein neuer, starker Realismus, die Formbehandlung ist erstaunlich sicher. Die gesamte Auffassung der Körper ist neu, an Stelle der konventionellen Biegung ist ein natürliches, ungezwungen durchgehendes Bewegungsmotiv getreten; vortrefflich ist die leichte Wendung und Neigung der Köpfe. Auch die Fähigkeit, geistig zu charakterisieren, ist groß, der Meister mag ihr zu Liebe etwas über die objektive Ähnlichkeit hinausgegangen sein. Er hat damit ein Charakterbild geschaffen, das alle äußere Ähnlichkeit aufwiegt. Der Mann, der nach der Katastrophe von Maupertuis neunzehnjährig für seinen gefangenen Vater die Regierung übernahm, hat in harter Schule die Erfahrungen gesammelt, die ihn in Stand setzten, als König den Staat neu zu festigen. Klugheit und Verschlagenheit sprechen aus dem scharf gezeichneten Gesicht, und der suffisante Zug um den Mund spricht ein Gefühl der Überlegenheit aus, das erworben ist und dem die feste Grundlage der inneren Sicherheit fehlt. Die Königin ist eine einfache, fast bürgerliche Erscheinung, *pleine de moult bonnes moeurs*. Die Kirche der Coelestiner war 1365 gegründet, die Figuren sind wenig später. Karl und Johanna waren kaum 30 Jahre alt, die rücksichtslose Charakteristik der Darstellung läßt sie viel älter erscheinen.

Eine weitere Statue Karls steht an einem Strebepfeiler des nördlichen Turmes der Kathedrale von Amiens. Hier stehen auch der junge Karl VI., Jehan Bureau de la Rivière, der Berater beider Könige, der Herzog Ludwig von Orleans und der Kardinal de Lagrange, in dessen Auftrag die Figuren um 1373 gefertigt wurden. Bei der Beurteilung der Figuren ist zu berücksichtigen, daß sie am Äußeren der Kirche in beträchtlicher Höhe stehen und seit fünfhundert Jahren der Witterung ausgesetzt sind. Dem Standort gemäß ist die Formbehandlung flächenhaft und energisch. Der König, ein kranker Mann, der schon in jungen Jahren seinen frühen Tod voraussah, erscheint gealtert und gebrochen. Die Ähnlichkeit ist in der Gesamtanlage des Kopfes und im Profil durchgeführt, nicht aber in Einzelheiten verfolgt. Hervorragend schön ist der Kopf Bureaus.

Mit der oben angedeuteten Zuschreibung dieser Figuren an André Beauneveu will ich die Frage nicht entscheiden, sondern zu weiterer Untersuchung anregen. Sie gründet sich auf stilistische Beobachtungen, welche nicht völlig zwingend sind, und es stehen ihr äußere Schwierigkeiten im Wege, welche ebensowenig entscheidend sind. Jehan de Lagrange wurde 1373 Bischof von Amiens und Kardinal, 1374 wurde er Erzieher der königlichen Prinzen (Gouverneur des Enfants de France), er war also nur kurze Zeit in Amiens. André Beauneveu war 1374 in Valenciennes

tätig und noch in demselben Jahre im Auftrage von Louis de Mâle in Gent. Er war dann wahrscheinlich mit der Ausführung von dessen Grabmal in Sainte Catherine in Courtray beschäftigt. Es bliebe also zur Ausführung der Statuen, zu welchen noch eine Mutter-Gottes und Johannes der Täufer kommen, nur ein Jahr, was selbst unter der Annahme, daß Beauneveu mit Gehilfen gearbeitet hat, wenig ist. Aber

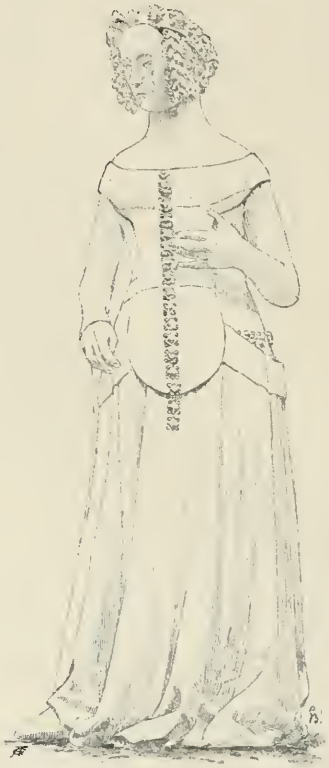
Bureau de la Rivière (Amiens.)

bei der großen technischen Sicherheit der Steinmetzen ist es doch wohl möglich, daß in einer Werkstatt in einem Jahre sechs Statuen ausgeführt wurden. Stilistische Analogien finden sich zunächst in den Köpfen (namentlich die kleinen Augen), obwohl sie bei der verschiedenen Bestimmung, auf der einen Seite Grabmäler in subtiler Ausführung, für die Betrachtung aus der Nähe bestimmt, auf der anderen Figuren, welche auf die Entfernung wirken mußten, nicht durchschlagend sind; dann im Fall der Gewänder, die muldenförmigen Falten am Körper und die eingerollten Endungen an den freifallenden Teilen. Die größte Ähnlichkeit weist hierin die schöne Statue der heiligen Katharine in Notre Dame zu Courtrai auf, deren Zuweisung an Beauneveu freilich auch nur Vermutung ist.

Noch eine Königsfigur wird auf Karl V. gedeutet. Sie steht mit drei anderen, zwei Frauen und einen Mann, im großen Saale des Palastes in Poitiers. Der Mann soll der Herzog von Berry sein, die eine Frau seine Gemahlin Jeanne d'Armagnac, die andere die Königin Jeanne de Bourbon. Die Deutung ist ungewiß und die ikonographische Bestimmung versagt. Die Königsfiguren werden jetzt im Trocadero Karl VI und Isabeau de Bavière genannt. Das mag auf sich beruhen, die Figuren mögen darstellen, wen sie wollen, sie sind hochbedeutende Denkmäler einer sicher individualisierenden Kunst. Sie machen den allerpersönlichsten Eindruck und lassen übersehen, daß das Formelhafte der

Gestaltung doch nicht ganz überwunden ist. Überdies haben sie unter sich die größte Ähnlichkeit. In der Haltung der Figuren ist der gotische Kontrapost beibehalten, ja er ist sogar bei den Frauen sehr ausgesprochen. Aber die Bewegung ist ohne Zwang folgerichtig durchgeführt und sehr lebendig. Stilistisch stehen sie etwa auf

Karl V. vom Portal der Coelestiner.



Jeanne d'Armagnac (Poitiers).

der Stufe der Königsfiguren vom Portale der Coelestiner, ja die Gewandmotive haben mit diesen die auffallendste Ähnlichkeit. Sowenig sich die Figuren sicher bestimmen lassen, sowenig lassen sie sich fest datieren. André Michel nimmt an, daß sie nach 1389 entstanden sind. Sicher gehören sie der letzten Zeit des 14. Jahrhunderts an.

Aus dieser Zeit haben wir noch ein Denkmal, welches das Können der französischen *Imagiers* in das hellste Licht stellt, das des Connetable Bertrand du Guesclin, † 1380 in Saint Denis von Robert Loisel, einem Schüler des Jehan de Liège. Das Grabmal ist erst nach 1389, als du Guesclin lange tot war, begonnen, es entspricht wenig der Vorstellung, die wir uns von dem großen Heerführer machen, wohl aber den Nachrichten, die wir über seine Erscheinung haben, und es ist ohne Zweifel auf Grund einer Totenmaske oder sonst einer guten Vorlage gefertigt. Der Kopf weicht in seiner Anlage ganz vom Typischen ab. Er ist rund, mit vollem Kinn und Wangen, die Augen sind groß und hochliegend. Sehr charakteristisch ist im Profil das zurücktretende Kinn. In naiver Weise ist im linken Auge

eine Wunde angedeutet. Ein Lächeln spielt um den Mund, die Muskeln sind leicht gespannt, das Gesicht äußerst lebendig, an realistischer Wahrheit übertrifft es alles vorhergehende. Weit weniger belebt ist der Kopf von du Guesclins Freund und

Bertrand du Guesclin (Saint Denis.)

Nachfolger Louis de Sancerre († 1402) in Saint Denis. Die Anlage ist im ganzen individuell, die Durchbildung bleibt im allgemeinen stehen.

Mit dem Tode Karls V. († 1380) hört die lebhafte Kunsttätigkeit am französischen Königshofe auf, die Brüder des Königs, die Herzoge von Berry und von Burgund, ziehen die besten Kräfte in ihren Dienst. Der *Imagier* Johanns von Berry, Jean de Cambray, wurde nach dem Tode des Herzogs mit der Ausführung des Grabmals beauftragt, das in der Krypta der Kathedrale von Bourges noch erhalten ist. Der Stil Jeans de Cambray läßt ihn als Schüler André Beauneveus erkennen. Nicht mit voller Sicherheit, aber mit guten Gründen werden ihm die Figuren Johanns von Berry und seiner Gemahlin Jeanne de Boulogne in der Marienkapelle der Kathedrale von Bourges zugeschrieben, knieende Gestalten von einfach großem Stil, leider beschädigt und stark ergänzt. Auch die Grabmäler Ludwigs II. von Bourbon († 1410) und Annas von Auvergne († 1412) in Souvigny dürfen als sein Werk betrachtet werden.

Soweit die beschädigten Köpfe und die Zeichnungen Holbeins von den Stifterfiguren in Bourges ein Urteil zulassen, hat Jean de Cambray den eckigen Kopftypus, welchen schon Jehan Pepin de Huy hatte, nicht ganz überwunden. An seinen Köpfen ist das Gesicht flach und der Übergang zu den Schläfen eckig, auffallend ist der weite Abstand vom Ohr bis zur Ecke der Backenknochen. Die Formen sind flächenhaft behandelt mit scharfen Absätzen, aber äußerst charakteristisch. In der Ausführung bleibt etwas Skizzenhaftes, das den Eindruck belebt. Die Bildnisse haben etwas zwingend Glaubwürdiges.

Worten auf seinem Spruchband: *Vos omnes, qui transitis per viam, attendite et videte, si est dolor sicut dolor meus* (Lament. I, 12). Der Greis liest in einem Buch, die Anstrengung seiner schwachen Augen ist in bewundernswerter Weise wiedergegeben. Die schöne Figur des Königs David steht an geistiger Größe den anderen nicht ganz gleich. Dieser ganz große und freie Realismus, der seine Mittel genau kennt und beherrscht, ist denn doch etwas Neues, er gewährt eine Kraft und Fülle der Charakteristik, welche der vorausgegangenen Kunst unerreichbar war. Diese Errungenschaft kommt der frei geschaffenen Gestalt ebenso zu gute, wie dem Bildnis, beide Kunstarten sind wieder eins geworden wie im 13. Jahrhundert, doch auf einer fortgeschritteneren Entwicklungsstufe und durch die Kraft eines großen Künstlers.

Die französische und die aus ihr hervorgegangene vlämische Plastik des 15. Jahrhunderts sind reich an bedeutenden Bildnissen, aber sie weisen, so weit ich sehe, nichts auf, was an objektiver Vollendung die Stifter von Champmol übertrifft. Da ich keine Geschichte des Bildnisses schreibe, sondern nur Beiträge zu einer solchen gebe, ist es nicht nötig, hier die große Reihe der Denkmäler im einzelnen zu verfolgen. Es mag genügen, wenn ich auf einige wenige hinweise.

Philipp der Kühne hatte 1384 Jean de Marville mit der Ausführung seines Grabmals beauftragt; der machte den Entwurf, kam aber in der Ausführung nicht über die Anfänge hinaus und sein Nachfolger Claus Sluter hat es nicht viel weiter geführt. Es ist im wesentlichen ein Werk von Sluters Neffen, Claus van de Werve. Die Figur Philipps im wallenden Herzogsmantel ist prachtvoll, der Kopf mit scharfem Profil ist sicher gestaltet, aber weniger lebendig als von Champmol. Dagegen gibt Claus van de Werve in den berühmten Figürchen der *Plourants* eine unendliche Fülle des Ausdrucks.

Noch vor der Vollendung von seines Vaters Grabmal gab Johann der Unerschrockene dem Claus van de Werve den Auftrag auf sein und seiner Gemahlin Grabmal. Der Entwurf lag 1411 fertig vor, aber die Ausführung verzögerte sich und die Vollendung erfolgte erst 1461 durch Antoine le Moiturier. Die Figuren Johanns und Margarethas von Baiern sind sein Werk. Wenn sie der Philipps nicht gleichkommen, so sind sie doch für die späte Zeit merkwürdig groß aufgefaßt. Die Köpfe wirken, wie es für ein Hochgrab richtig ist, hauptsächlich durch das charakteristische Profil, die Muskulatur ist kräftig und frei von Kleinlichkeit.

Le Moiturier war der Neffe und wohl auch der Schüler eines großen Meisters, der in weit zerstreuten Orten, von Avignon bis Angers eine reiche Tätigkeit entfaltet hat, Jacques Morel. Erhalten hat sich nur eines seiner Werke, das Grabmal Karls I. von Bourbon und seiner Gemahlin Agnes von Burgund in Souvigny, auch dieses nur unvollständig. Die leider sehr verstümmelten Figuren der Verstorbenen sind virtuos ausgeführt, in dem prachtvollen Fall der Gewänder lebt die Tradition von Dijon fort, aber das Interesse an der Person der Dargestellten ist nicht eben tiefgehend. Der strenge, sachliche Realismus der vorigen Generation schwindet.

Das zeigen auch die Büsten Karls VII. († 1461) und seiner Gemahlin Marie von Anjou († 1463) im Louvre (122, 123), Reste der Grabfiguren aus Saint Tafel XXVIII.

Denis. Ein großer Meister hat hier bewußt idealisiert, er hat in dem Kopfe des Königs die Formen vereinfacht und veredelt, in der Charakteristik die abstoßenden Züge gemildert und doch ein Werk geschaffen, das als Bildnis neben dem unerbittlich wahren Bilde Fouquets (Tafel XXXI) Stand hält. Der Kopf der Königin ist oberflächlicher behandelt.

el XXVIII. Meisterhaft, in ganz großer Formgebung ist eine Terracottabüste Karls VIII. im Bargello in Florenz aus der Spätzeit des 15. Jahrhunderts. Endlich sei auf die herrlichen Medaillonbüsten aus Montal vom Jahre 1527 hingewiesen (drei im Louvre Nr. 159, 924, 925, sechs in Abgüssen im Trocadero), in ihrer schlichten Wahrheit ein Nachklang der Gotik in die beginnende Renaissance.

Nine de Montal (Louvre.)

In den Niederlanden ist das gewaltige Wand-Grabmal des Grafen Engelbert von Nassau († 1442) in der reformierten Kirche zu Breda, das lange nach seinem Tode vollendet wurde, ein hervorragendes Werk. Die knieenden Figuren des Grafen und seiner beiden Frauen, wie die Patrone kommen zwar in ihrer Haltung denen in Dijon und Bourges nicht mehr gleich, aber die Köpfe sind alle lebendig und sehr individuell.

Diesem Kunstkreise gehören dann einige herrliche Denkmäler in Spanien an. Wie wir im 14. Jahrhundert viele Niederländer in Frankreich tätig finden, so in 15. in Spanien. Die spanische Kunst hat zu allen Zeiten Anregungen von außen willig aufgenommen, aber selbständig und eigenartig weitergebildet. Der größte der unter niederländischem Einfluß stehenden Bildhauer ist Gil de Siloë. Von ihm ist das schöne Denkmal des Bischofs Alonso de Cartagena († 1456) in der Visitationskapelle der Kathedrale zu Burgos, das schon 1447 errichtet wurde, und die großartigen Grabmäler des Königs Johann II. und seiner Gemahlin Isabella von Portugal und des Infanten Alonso in der Kartause von Miraflores. Das Grab des Königs und der Königin ist ein Hochgrab mit reichem Figurenschmuck, oben die liegenden Figuren der Verstorbenen. Das Denkmal des Infanten ist ein Wandgrab. Der Verstorbene kniet unter einem Bogen, in Haltung und Ausdruck ganz den Donatoren auf vlämischen Bildern entsprechend. Alle Figuren voll tiefster

Karl VII. von Frankreich (Louvre).

Karl VIII. von Frankreich (Florenz).

Empfindung. Die Ausführung ist über alles Lob erhaben. Im Museum zu Burgos ist das prachtvolle Grabmal des Juande Padilla aus Fres del Val den Denkmälern in Miraflores ebenbürtig. Haltung und Ausdruck des knieenden Ritters sind ernst und schlicht. Bedeutende Denkmäler dieser Periode spanischer Kunst sind in den Kathedralen von Toledo — Grabmäler der Familie Luna von Pablo Ortiz —, in Sigüenza, in Sevilla und in der alten Kathedrale, La Seo, in Zaragoza.

Die vielen für die Geschichte des Bildnisses wichtigen Grabmäler in England kenne ich nur zum kleinsten Teil und nur oberflächlich; es sei aber nachdrücklich auf sie hingewiesen. Auch in Deutschland hat ein Niederländer, Nikolaus von Leyen, eine reiche Tätigkeit entfaltet.

* * *

Die eindringendere Erfassung der Wirklichkeit mußte auch der Malerei zu gute kommen, ja ihre Wirkung war hier unvergleichlich tiefer, weil der Kreis des Dargestellten viel weiter ist als in der Plastik. Die Malerei wird auf einen wie immer gestimmten Realismus hingedrängt, sobald der Raum dargestellt wird. Die französische Malerei hat sich im 14. Jahrhundert der Aufgabe einer objektiven Darstellung der Sichtbaren mit großem Erfolg gewidmet und die Wege gebahnt, auf welchem die großen flandrischen Meister zu ihrem tiefgründigen Realismus gelangt sind, der selbst heute seine illusionistische Kraft noch nicht verloren hat. Die auf unmittelbare Beobachtung gegründete Darstellung des Menschen setzt indes in der französischen Malerei schon ein, bevor der Raum wirklich beherrscht wird.

Was an französischen Malereien aus dem 14. Jahrhundert erhalten ist, ist nur ein geringer Rest der unendlichen Menge dessen, was einst Kirchen, Schlösser und Wohnhäuser füllte. Alles Monumentale ist bis auf wenige Reste verloren gegangen, und unsere Kenntnis wird deshalb immer lückenhaft bleiben. Der Kreis der Darstellungen war schon sehr weit und umfaßte außer dem Religiösen die Geschichte alter und neuer Zeit, wie das gesellige Leben der Gegenwart. Girard von Orléans malte im Schloß Vaudreuil das Leben Julius Cäsars. In dem Schloß Hesdin ließ Mahaut von Artois ganze Galerien mit Bildern von Schlachten und anderen Historien ausstatten, im Schlosse Conflans bei Paris ließ sie die Taten ihres Vaters und seine Expedition nach Sicilien malen, und ihre anderen Schlösser, Bapaume und Lens waren ebenso reich geschmückt. Mahaut († 1329) ist die erste große Schutzherrin der Künste; ihr folgen Karl V. und seine Brüder, und fast alle bekannten Maler der Zeit haben für sie große Wandmalereien ausgeführt. Sie haben auch die Entwürfe für die gewirkten Teppiche geliefert, welche ein Hauptgebiet für die Entfaltung monumentaler Malerei waren. Die Ausdehnung dieses Kunstzweiges nach Menge und Größe übersteigt unsere Vorstellung. Einen Einblick gewähren die Inventare der Schätze Karls V. und seiner Brüder. Über das Einzelne mag man nachsehen, was Guiffrey bei A. Michel hist. de l'art III. 1 S. 348 ff. mitteilt. Für unsere Betrachtung ist die Menge der profanen Gegenstände von Bedeutung, es waren darunter die Schlacht von Roosebeke (1382), die Geschichte des Herzogs von Aquitanien, Ivinail und die Königin von Irland. Die Geschichte Bertrand du Guesclins wurde schon 1386 von Pierre Beaumetz und Nicolas Bataille dargestellt, 1395 lieferte Jacques Dourdin dem Herzog von Burgund einen Teppich mit der gleichen Darstel-

lung. Sehr beliebt waren Teppiche mit Darstellungen berühmter Turniere und Gesteche.

Solche Gegenstände verlangten eine selbständige neue Erfindung und Komposition. Sie mußten dem Wirklichkeitssinn der Zeit entsprechen und die Anforderungen der kunstliebenden und kunstverständigen Fürsten waren gewiß nicht gering. Aber wir haben keine klare Vorstellung davon, wie weit die Kompositionen groß und monumental waren. Und wir werden von Zweifeln befallen, wenn wir erfahren, in welcher Weise die Bilder der einzigen großen Teppichfolge des 14. Jahrhunderts, welche sich erhalten hat, der Apokalypse in der Kathedrale zu Angers, zu Stande gekommen sind. L. Delisle hat nachgewiesen, daß sie Blatt für Blatt den Miniaturen einer Handschrift des 13. Jahrhunderts folgen, welche jetzt in der Stadtbibliothek zu Cambrai aufbewahrt wird. Die Entwürfe in der Größe der Ausführung machte Jean de Bruges, gewirkt sind sie von dem berühmten Teppichwirker Nicolas Bataille. Die Kompositionen, gleichviel wie weit sie von den Vorbildern abhängen, sind mit hohem Sinn ins Große übertragen und die Wirkung der Teppiche ist sehr bedeutend. Die Formbehandlung im einzelnen entspricht dem späten 14. Jahrhundert.

Das Beispiel wird nicht vereinzelt gewesen sein. Ein naher Zusammenhang zwischen der Monumentalmalerei und der Miniaturmalerei muß auch deshalb vorausgesetzt werden, weil die besten Meister in beiden Arten tätig waren. Nun ist unter den Miniaturen gewiß manche, welche so groß gedacht ist, daß sie unmittelbar ins Große übertragen werden könnte; man vergleiche den Fürsten von Bayern-Hennegau, der am Meere hinreitet und da eine Vision hat, im Breviarium von Turin mit der Abreise Enea Silvios von Pinturicchio in der Libreria des Domes zu Siena und man wird geneigt sein, das Bild des nordischen Meisters höher zu stellen. Anderes aber widerstrebt einer solchen Vergrößerung unbedingt. Lehrreiche Versuche darüber können heute mit dem Skioptikon leicht angestellt werden, nur darf der Beobachter den festen Maßstab für die relative Größe jeden Bildes noch nicht durch vielen Gebrauch des gefährlichen Instruments verloren haben. Eine andere Erwägung führt uns vielleicht noch einen Schritt weiter. Die ganze nordische Tafelmalerei des 15. Jahrhunderts ist klärlich nicht aus einer im großen Stil gehaltenen monumentalen, sondern aus der Miniaturmalerei hervorgegangen. Die Kleinmalerei steckt selbst den großen vlämischen Meistern in allen Gliedern. Sogar der Genter Altar birgt im Maßstab der oberen und der unteren Bilder einen Widerspruch, der eine einheitliche Gesamtwirkung ausschließt.

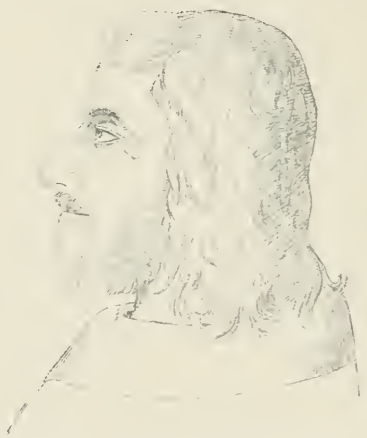
Die nordische Malerei steht hier im Gegensatz zur italienischen, deren Kompositionsprinzipien dem großen Maßstab des Fresko entsprechen. Die französische Malerei des 14. Jahrhunderts erfährt jedoch in Formgebung und Kolorit starke Einwirkungen von der italienischen. Sie gehen hauptsächlich von dem päpstlichen Hofe in Avignon (seit 1309) aus, wo Italiener und Franzosen nebeneinander arbeiteten, doch kamen schon damals französische Maler nach Italien und am Hofe Philipps des Schönen waren neben anderen auch Maler aus Rom tätig.

Wir haben hier das Aufsteigen des Realismus in der französischen Malerei nur so weit zu betrachten, als es mit der Entwicklung des Bildnisses in Zusammenhang steht. Es fällt zunächst auf, daß der Manierismus in der Malerei weniger zu Tage

tritt, als in der statuarischen Plastik, diese Erscheinung erklärt sich aber einfach dadurch, daß die Malerei Handlungen darstellt, welche einen viel größeren Reichtum an Bewegungsmotiven bedingen; in der Formgebung bleibt noch vieles konventionell. Wenn in religiösen Bildern einige Figuren unmittelbar aus dem Leben genommen werden, so ist das eine analoge Erscheinung wie die Aufnahme profaner Darstellungen in die plastische Ausschmückung der Kirchen, auf die ich oben hingewiesen habe. Das Nebeneinanderstehen typischer Heiligengestalten in der altüberlieferten Tracht und realistischer Nebenfiguren in der Tracht der Zeit geht durch die ganze nordische Malerei des 14. Jahrhunderts und die äußerliche Unterscheidung durch die Tracht besteht auch im 15. Jahrhundert fort, während die typische Form der Köpfe mehr und mehr schwindet. Unmittelbarer stehen die Maler in profanen Darstellungen der Natur gegenüber und sind bestrebt, sie genau wiederzugeben. Haincelin von Hagenau gibt (um 1400) in einer Illustration zu Gaston Phebus das Mahl einer Jagdgesellschaft. Das ergötzliche Bild zeigt bei vieler Unbeholfenheit eine seltene Fülle des Lebens, vornehme Herren sind in lebhaftem Gespräch, die Knechte und Treiber essen und trinken in derbem Behagen, die Hunde erwarten ihren Anteil oder haben ihn schon und wenden sich ab. Alle Beteiligten sind treffend charakterisiert, wenngleich mehr durch Haltung und Bewegung als durch die Gesichtsformen und die Mienen. Aber das Bestreben, auch die Köpfe zu individualisieren, ist doch vorhanden. Mit ganz anderem Können geben die Brüder Limburg in dem Gebetbuch von Chantilly ein Fest des Herzogs von Berry. Im Hintergrund wird ein Turnier ausgefochten, vorne sitzt der Herzog mit einem Geistlichen am Tisch, andere Gäste kommen herzu, Diener legen die Speisen vor. Alles ist vornehm und gemessen. Der giostteske Kopftypus ist noch keineswegs ganz überwunden, aber der Herzog und sein Tischnachbar sind kräftig individualisierte Persönlichkeiten. Das Verhältnis des Individuellen zum Typischen ist in diesen Köpfen etwa so wie an Beauneveus Grabfiguren. Die Forderung, daß die Hauptgestalten auf zeitgenössischen Darstellungen kenntlich seien, war gegen das Ende des 14. Jahrhunderts in Frankreich selbstverständlich. 1379 kam Kaiser Karl IV. nach Paris. Auf einer Miniatur einer Handschrift der *Grandes Chroniques de France* sehen wir den Kaiser mit Karl V. und anderen hohen Herren bei Tisch, beide sind kenntlich, aber doch nur oberflächlich erfaßt. Die schräge Kopfstellung mochte dem Maler die Charakteristik erschweren. Sie ist eine Ausnahme, fast alle gemalten Bildnisse des 14. und des beginnenden 15. Jahrhunderts sind im Profil gegeben. In Italien wird das Profilporträt auch im 15. Jahrhundert lange bevorzugt; für die Frühzeit ist das begreiflich, das Profil ist in seinem individuellen Linienzug leicht wiederzugeben und leicht zu erkennen. Der Sienese Simone Memmi hat sogar sein eigenes Bildnis in der spanischen Kapelle mit Hilfe zweier Spiegel im Profil gemalt. Aber das Profilbild bietet über die Leichtigkeit des Treffens hinaus den großen Vorteil, daß es schon in seiner Umrißlinie ein gutes Teil der Gesamtcharakteristik eines Menschen enthält und daß diese durch Betonung der eigenartigen Teile mit den einfachsten Mitteln verschärft werden kann. Deshalb ist es noch in Zeiten festgehalten worden, welche auch Frontdarstellungen und schräge Ansichten bewältigen konnten. Daß das Profil für das Reliefbildnis die günstigste Ansicht gibt, bedarf kaum der Erwähnung.

Karl V. und Jeanne de Bourbon sind auf dem Hungertuch von Narbonne, das jetzt in der Galerie des Louvre aufbewahrt wird, als Stifter dargestellt. In sicherer, leicht schattierter Zeichnung sind die Köpfe kenntlich gegeben, doch nicht eingehend charakterisiert. Dann enthalten die Dedikationsbilder der für Karl gefertigten illustrierten Handschriften zahlreiche Bildnisse dieses Königs, ebenso ist der Herzog von Berry in den Handschriften seiner Bibliothek dargestellt, zuletzt wird er mit einigen Begleitern, unter denen Philipp der Kühne von Burgund ist, von S. Petrus in den Himmel aufgenommen. Alle diese Bildnisse zeigen ein Herausstreben aus dem Typischen, das noch nicht zu voller Freiheit geführt hat, ihre ikonographische Bedeutung ist größer als ihre kunstgeschichtliche. Sie sind ja auch nicht als Porträts im engeren Sinne zu betrachten.

Neben ihnen haben wir aber einige wirkliche Porträts, die Anspruch auf volle Ähnlichkeit machen und uns über den Stand der Bildniskunst in der Malerei des späteren 14. und des beginnenden 15. Jahrhunderts Aufschluß geben. Leider ist ihre Reihe lückenhaft. Sie wird eröffnet durch das berühmte Bild Johanns II.



Johann der Gute (Nationalbibliothek.)

im Kupferstichkabinett der Nationalbibliothek. Man braucht nicht in das enthusiastische Lob einzustimmen, das Louis Gonse und andere diesem Bildnis erteilen, man nimmt leicht wahr, daß sich der Maler von einigen Eigenheiten des giottesken Typus nicht freigemacht hat, aber man muß es unbedingt als ein hochbedeutendes Denkmal einer Kunst anerkennen, welche sehr scharf beobachtet und charakterisiert und über ein sicheres Können verfügt. Die Zeichnung ist fest, die Farben sind breit und frei aufgetragen, die Modellierung ist sorgfältig, das Kolorit licht. Leider ist die Erhaltung nicht gut. Das Profil ist sehr individuell, vielleicht in der Linienführung zu pointiert, es ist weit schärfer als das der Grabfigur in Saint Denis. Auch der Schnitt des Mundes ist eigenartig, dagegen ist die Modellierung der Lippen und die Bildung des Auges konventionell, seine Stellung nicht ganz richtig. Trotz dieser kleinen Schwächen hat der Kopf eine Eigenart, die nur einer ganz bestimmten Person zukommt; es ist ein Bildnis im vollen Sinne des Wortes. Das Bild gibt den Kopf und den Oberkörper etwa bis zum oberen Drittel der Brust in Lebensgröße. Im

Verhältnis zu der ganzen Bildfläche, 71 : 41 cm, nimmt der Kopf einen großen Raum ein und ist ausschließlich betont. Das Gewand ist ganz einfach gehalten und der Hintergrund Gold. Das Verhältnis des Kopfes zur Bildfläche und zum Hintergrund ist später vielfach geändert worden; es ist überwiegend, nicht ausnahmslos, ein größerer Teil des Körpers mit aufgenommen worden, aber der allgemeine Typus des Brustbildes ist schon in diesem Bildnis gegeben.

Ein Zeitraum von nahezu fünfzig Jahren trennt dieses Bild von den folgenden französischen Bildnissen, ein Zeitraum, der auf allen Gebieten der Kunst erfüllt ist von dem mächtigen Zuge zum Naturalismus. So ist denn auch das Vermögen nach genauer, sachlicher Darstellung im Bildnis gegen das Ende des 14. Jahrhunderts um vieles gestiegen. Im Louvre ist ein Bildnis, das mit Unrecht als das des Herzogs Johann des Unerschrockenen von Burgund bezeichnet wird, und das ohne Zweifel aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts stammt. Es gibt den Fürsten in halber Figur, der Körper ist in halber Wendung, der Kopf in reinem Profil gegeben. Noch ist das Profil überscharf gezeichnet und einige Einzelheiten im Gesicht wie an den Händen sind nicht ganz richtig. Aber im ganzen ist der Organismus des Gesichts sehr gut wiedergegeben, und der Mann fest individualisiert. Auch das Beiwerk, Gewand und Schmuck, ist mit Sorgfalt dargestellt. Die technische Behandlung ist indes ziemlich trocken. Vielleicht zwei Jahrzehnte später ist eine kolorierte Zeichnung in der Sammlung der Nationalbibliothek in Paris, Ludwig II. von Neapel, Herzog von Anjou (1417—1434). Der Strich folgt noch nicht mit Leichtigkeit der organischen Form, das Profil ist hart, die Modellierung im Innern nur leicht angedeutet, aber die Individualisierung, nicht mehr aus einem überkommenen Typus heraus, sondern aus unmittelbarer Naturbeobachtung, ist mit einfachen Mitteln unzweideutig gegeben. Eine solche Vereinfachung war durch die Art der Darstellung bedingt, aber sie lag nicht im Zuge der Zeit. Die Zeichnung mag Vorlage zu einem Gemälde gewesen sein; in ein Gemälde aber suchte man an Einzelheiten aufzunehmen, was es fassen konnte.

In einem Bildnis Johanns des Unerschrockenen in Antwerpen (um 1415), das ich nur aus der ungenügenden Abbildung bei Dvořak kenne, ist die reine Profilstellung des Kopfes aufgegeben. Kopf und Körper stehen im Dreiviertelsprofil, die Haltung ist ungezwungen. Der Kopf ist nahezu richtig auf die Fläche projiziert, nur der Ansatz und die Richtung der Nase stimmen nicht ganz. In der Darstellung des Details waltet eine Sorgfalt, die jeden Zweifel an der Bildnistreue ausschließt. Auf der gleichen Stufe steht ein Bildnis Philipps des Guten im Louvre (1003, um 1430 gemalt). Auch in ihm ist die Ähnlichkeit in hohem Grade erreicht. Eine Wiederholung dieses Bildes in Antwerpen ist vielleicht malerisch besser, entspricht aber wahrscheinlich den Forderungen der Ähnlichkeit weniger. Die Formgebung ist in diesen Bildern bei aller Sorgfalt hart und dem Leben wenig entsprechend, auch die Karnation ist noch leblos.

Den letzten Schritt zur Objektivierung des Bildnisses tat der große Jan van Eyck, er führte die realistische Strömung, die um die Mitte des 14. Jahrhunderts so kräftig eingesetzt hatte, zum vollen Siege. Wird der Name van Eyck ausgesprochen, so denken wir an die Brüder Hubert und Jan, sie sind durch den Genter Altar unlöslich verbunden. Ob Hubert auch Bildnisse gemalt hat, was ja

an sich wahrscheinlich ist, und welche Stellung ihm in der Geschichte der Porträtmalerei zukommt, wird wohl ewig im Dunkel bleiben. Das einzige Werk, das auf uns gekommen ist, ist der Genter Altar, und sein Anteil ist umstritten. Auch die glänzende Untersuchung Dvořaks hat die Frage nicht zur letzten Entscheidung gebracht. Darüber aber herrscht fast allgemeine Übereinstimmung, daß die großen Figuren der Deësis, Christus, Maria und Johannes der Täufer von ihm sind. Ich möchte ihm auch die Engelschöre zuschreiben. Das genügt zur Beurteilung seiner Stellung zu der realistischen Bewegung seiner Zeit. Wenn irgend, so war in den großen Hauptfiguren eine Erhebung über die Wirklichkeit geboten. Hubert hat das auch anerkannt. Das Nächstliegende wäre der Anschluß an die traditionellen Typen gewesen, die zwar nicht mehr die volle Stilgröße des 13. Jahrhunderts hatten, aber immer noch zu hohem Ernst gesteigert werden konnten. Aber Hubert geht seinen eigenen Weg, wenn er die Formgebung des 14. Jahrhunderts im einzelnen noch nicht ganz überwunden hat, so ist er doch der Tradition innerlich entwachsen, die Naturbeobachtung ist die Grundlage seiner Kunst. In den Köpfen ist eine erhabene Schönheit angestrebt, aber nach unserem Gefühl nicht ganz erreicht, weil kein vollkommener Ausgleich zwischen dem Überkommenen und dem aus eigener Beobachtung Gewonnenen gefunden ist. Hubert gibt auf höherer Entwicklungsstufe das, was fünfzig Jahre früher André Beauneveu gegeben hatte. Aber die Absicht beider ist entgegengesetzt, Beauneveu strebt aus dem Typischen ins Individuelle, Hubert will Allgemeingültiges, will neue Typen schaffen. Und das 15. Jahrhundert hat sie anerkannt. Sein Christustypus wirkt in der ganzen flandrischen Malerei nach. Zunächst hat ihn Jan aufgenommen in dem unerfreulichen Bilde der Berliner Galerie, das dann in mehreren Kopien verbreitet wurde. Unserem Gefühl entspricht er nicht mehr, weil er trotz seiner Frontalität, trotz seiner regelmäßigen Anlage und mancher archaistischer Züge realistisch gewollt ist. Das gilt auch von den beiden anderen. Im Kopf der Maria ist wenigstens eine hohe formale Schönheit und was mehr ist eine rein germanische Schönheit erreicht. Mag man aber manches bemängeln, es war kein kleines, so selbständig drei Gestalten von solcher Größe zu schaffen. Und nun umfängt sie der Maler mit einem prachtvollen, großen Farbenakkord, der die ganze Trias zu monumentaler Höhe erhebt und ungeschwächt durch die Jahrhunderte fortklingt. Was sagen dagegen die stammelnden Versuche der Maluel, Bellechose, Broederlam und anderer, hier kommt einer, der wirklich malt, dem die Farbe nicht äußere Zutat, sondern psychisches Ausdrucksmittel ist.

Wir aber, die wir aus der Ferne von fünf Jahrhunderten auf die Brüder van Eyck zurückblicken, erkennen in Jan doch den größeren. Sein Blick umfaßt die ganze Welt der sinnlichen Erscheinungen und seine Hand folgt willig dem Auge, er projiziert das Geschaute richtig auf die Fläche. Jan van Eyck besaß eine außerordentliche Sehschärfe, er sieht unendlich viel, und die Freude an dem Geschauten macht ihm die Auswahl schwer. Mit dieser physischen und geistigen Organisation ist er der Mann des Schicksals für die nordische Kunst geworden. Er kommt in dem Moment, in dem der Realismus notwendig frei werden mußte und er hat die Kraft, die Befreiung durchzuführen und das Verhältnis von Kunst und Natur neu zu regeln. Das strenge Naturstudium wird nun die notwendige Bedingung jeder hohen Künstlerschaft. Jan bringt ein Schulgut mit, und ererbter Besitz geht auch nach ihm von einem

Der Kanonikus Georg van der Paele von Jan van Eyck.
Ausschnitt aus einem Gemälde im Museum zu Brügge.

Beiträge zur Geschichte des Bildnisses. Tafel XXIX.

Geschlecht auf das Folgende über, das wird stets so bleiben und das ist gut; aber er setzt sich nach seiner Art mit der Natur auseinander und jeder selbständige Künstler hat von nun an sein Verhältnis zur Natur auf eigene Faust zu bestimmen. Freilich gelingt eine volle Lösung nur dem ganz Großen, die meisten bleiben auf halbem Wege stehen.

Jans Objektivität geht an die äußersten Grenzen des Zulässigen, er kann sich in der Wiedergabe der Natur bis in die letzten Einzelheiten nicht genug tun. Nur durch das höchste malerische Können weiß er diese formale Überfüllung so zurückzuhalten, daß einheitliche, harmonische Kunstwerke entstehen.

Aber so scharf er den Erscheinungen zu Leibe geht, es bleiben doch einige Befangenheiten in seiner Kunst. Ich meine damit nicht den Zusammenhang seines Stils mit dem seiner Vorgänger, vor allem seines Bruders; abgesehen vom Stil geht sein Blick mehr auf die äußere Erscheinung der Dinge als auf ihr inneres Wesen. Wir haben hier nur eine von den Befangenheiten seiner Kunst ins Auge zu fassen; der innere Organismus des menschlichen Körpers ist ihm nicht ganz klar geworden, der Mechanismus der Bewegungen funktioniert nicht vollkommen.

Im oberen Teil des Genter Altars befinden sich die lebensgroßen Gestalten der ersten Eltern. Ihre Aufnahme in den Zyklus der apokalyptischen Darstellungen ist keine Neuerung. Eva ist schon auf der sogenannten Kaiserdalmatika in der Sakristei von S. Peter in Rom im gleichen Zusammenhang abgebildet. Aber es sind die ersten Menschen der mittelalterlichen Kunst, welche nach dem lebenden Modell gemalt sind. Und damit steht gleich eine weitere Neuerung in Zusammenhang, sie sind perspektivisch gemalt, wie sie von ihrem hohen Standpunkt aus dem unten stehenden Beschauer erscheinen. Man muß sich gegenwärtig halten, was es bedeutete, menschliche Körper, in ihrer Struktur, ihren Proportionen und in ihren einzelnen Formen nach der Natur darzustellen. Die Dynamik dieser Körper ist ja noch mangelhaft, in der formalen Darstellung aber lassen sich nur kleine Fehler nachweisen, welche gegenüber der reichen Fülle schärfster Beobachtung nicht ins Gewicht fallen. Das Entscheidende ist der unmittelbare und unbedingte Anschluß an die Natur. Die Errungenschaft war so groß, daß sich die großen Meister, die auf Jan folgten, mit ihr begnügten. Die nordische Kunst ist bis zur Berührung mit der Renaissance in der Darstellung des Menschen nicht über diese beiden Gestalten hinausgekommen.

Im Bildnis tritt das Wesen von Jans Kunst am klarsten zu Tage, Wollen und Vollbringen stehen im reinsten Einklang. Jans Porträts sind Brustbilder, die Form war schon vor ihm aufgekommen; er verläßt das Profilbild und gibt der Figur eine leichte Wendung, fast immer nach rechts. Männerbildnisse überwiegen. Zu den reinen Porträts kommen die Stifterbilder auf Gemälden, eine Stellung für sich nimmt das Bild des Kaufherrn Arnolfini und seiner Frau ein. Jan gibt die individuellen Formen mit unbedingter, unerbittlicher Sachlichkeit bis in ihre letzten Einzelheiten wieder. Es gibt keinen Zweiten, der eine solche Fülle eigenartiger Formen in ein Bildnis aufnehmen und einheitlich zusammenfassen konnte. Was für den ganzen Körper nicht voll erreicht ist, der organische Zusammenhang der Formen, für den Kopf ist er erkannt, der Knochenbau, der die Gesamtform bedingt, der Verlauf der Muskeln, ihre Spannung oder Erschlaffung und alle Teile, Mund und Nase, Augen und Ohren sind in lauter individuellen Formen gegeben

Tafel XXI

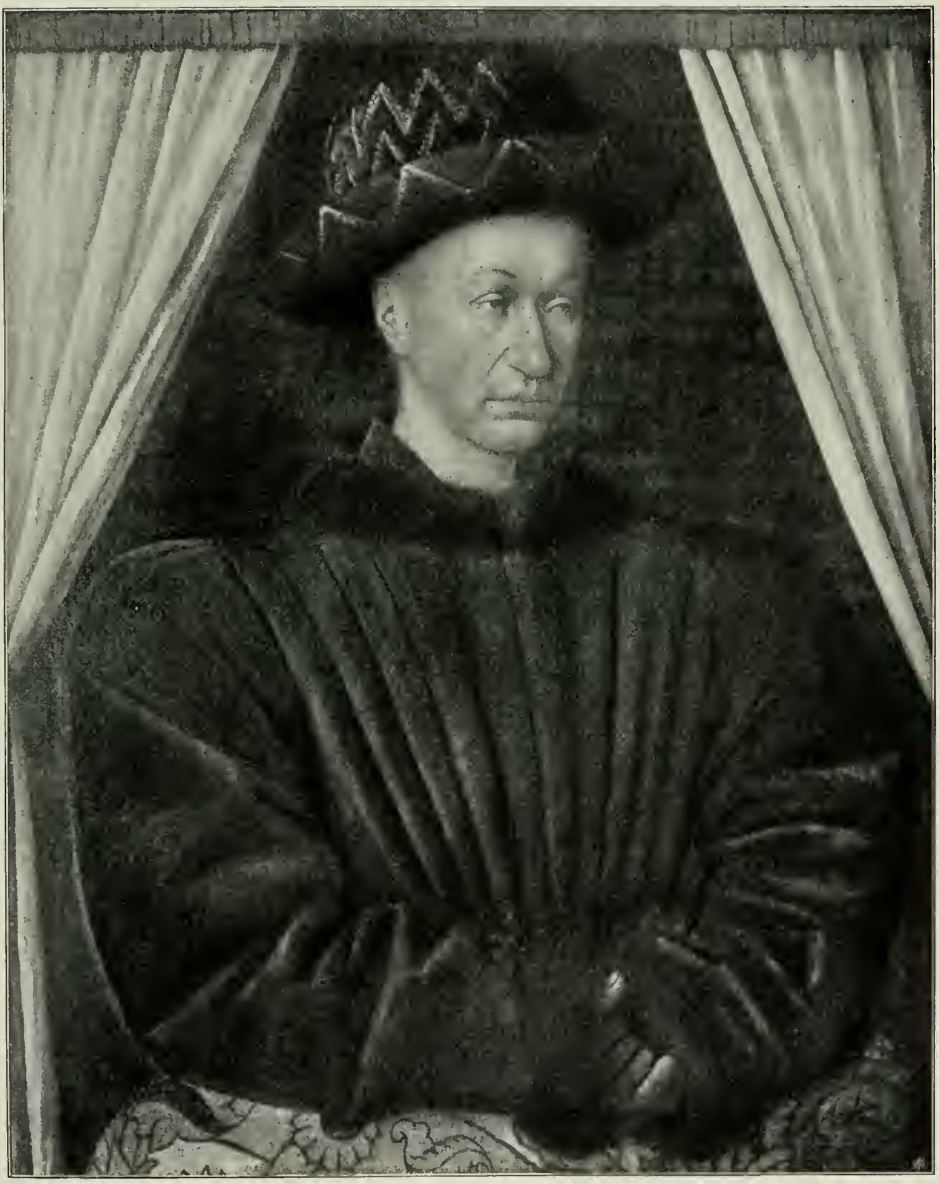
und die Modellierung ist bis ins Kleinste vollendet. Schließlich wird alles durch höchst vollkommene Beleuchtung und Farbe geadelt. Erstaunlich ist, wie sich Jan bis zum Abschluß seiner Arbeiten die Unmittelbarkeit und Frische bewahrt, er ist darin selbst dem jüngeren Holbein überlegen. Die geistige Charakteristik ergibt sich aus seinen Bildnissen, soweit, als sie überhaupt in der ruhenden Form des Gesichts sich ausspricht. Eine Steigerung der Charakteristik durch Betonung einzelner Teile ist dem Mann, dem die schlichte Wahrheit über alles geht, fremd. Es sind keine großen Persönlichkeiten, die er uns vorführt, aber bürgerlich tüchtig, bald etwas beschränkt, bald schlau und energisch, treu und wohlwollend, ruhig und sicher oder eigensinnig. Über die einzelnen Bildnisse ist so viel geschrieben, daß sie hier nicht nochmals besprochen zu werden brauchen. Einmal gibt Jan ein ganzes Bild in dem Doppelporträt des Arnolfini und seiner Frau (Nationalgalerie in London Nr. 186), ein Bild, das stärker zu unserer Phantasie spricht, als irgend eines seiner Werke. Dabei ist das Porträt der Frau nicht einmal sehr eindringend. Festlich gekleidet, in neuen Kleidern, er mit einem prächtigen Hut, stehen sie in einem Zimmer. Er hat ihre rechte Hand ergriffen und seine Rechte erhoben, um in sie einzuschlagen. Aber er blickt sinnend gerade aus. Wir denken an eine Verlobung. Der enge Raum mit seiner Ausstattung ist mit der größten Sorgfalt gegeben. Nun dringt von links ein gedämpftes Licht herein, wunderbar umspielt es den Kopf des Mannes und fällt breit auf die Gestalt der Frau. Und dann spielt es auf der Wand, an der ein gewölbter Spiegel hängt, und auf dem Kronleuchter — eine Vorahnung Pieter de Hoochs.

Hundert Jahre ernster künstlerischer Arbeit hatten endlich zum Ziele geführt, die volle Ähnlichkeit des Abbildes mit dem Urbild war erreicht. Jans Bildniskunst ist einzig und wunderbar. Er sammelt und einigt alle Merkmale der Ähnlichkeit, wie sie im Leben eben nur das Leben einigt. Diese Aufgabe mußte in der Kunst einmal gelöst werden. Jan hat sie gelöst, die Fülle der Ähnlichkeit ist auch nach ihm nicht überboten worden. Einer naiven Kunstauffassung war und ist Ähnlichkeit die wichtigste, ja die einzige Aufgabe des Bildnisses. Nachdem sie gelöst war, ist Ähnlichkeit zwar ein unabweisbares Erfordernis, aber sie ist eine feste Errungenschaft und hat aufgehört, ein künstlerisches Problem zu sein.

Weitere hundert Jahre freute man sich dieses Besitzes und ließ sich an ihm genügen. Neben und nach Jan van Eyck war eine Reihe großer Maler tätig, der Meister von Flémalle, Rogier van der Weyden, Hans Memling, Hugo van der Goes und andere. Sie sind auch im Porträt groß und eine Geschichte des Bildnisses hat ihre Werke zu betrachten und ihren Stil zu analysieren. In unbeirrbarer Wahrheit und schlichter Treue haben sie uns die Erscheinung ihrer Zeitgenossen überliefert, aber sie führen die Entwicklung kaum weiter und können hier übergangen werden. Nur auf zwei Maler sei noch hingewiesen, auf Jehan Foucquet und Quinten Maßys. Foucquet, geboren in Tours um 1420, kam früh nach Rom und war später Hofmaler der Könige Karl VII. und Ludwig XI. Die italienische Kunst hat keinen tiefen Eindruck auf ihn ausgeübt, sein Figurenstil enthält nichts, was ein nordischer Maler nicht selbst erreichen konnte, die harte Sachlichkeit seiner Bildniskunst ist in seinem

Bildnis eines Unbekannten (um 1450) im Louvre.

Beiträge zur Geschichte des Bildnisses. Tafel XXX.



Karl VII. von Frankreich von Jean Foucquet im Louvre.

Beiträge zur Geschichte des Bildnisses. Tafel XXXI.

Jehan Carondelet von Quinten Maßys in München.

Beiträge zur Geschichte des Bildnisses. Tafel XXXII.

begründet. Foucquet zeichnet fest und sicher und modelliert scharf. Die wenigen Tafelbilder, die wir von ihm haben, sind fast lauter Bildnisse. Auf der Ausstellung der französischen Primitiven war ihm das Bild eines Mannes, der ein Glas Wein in der Hand hat, zugeschrieben. Es ist jetzt im Louvre ohne Malernamen (Nr. 1000). Tafel XX Das unschöne Gesicht ist sehr charakteristisch gezeichnet, aber es sitzt nicht alles ganz richtig. Die Muskulatur ist dünn, die Modellierung hart. Das Bild, mag es von Foucquet sein oder nicht, ist für die französische Malerei der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts charakteristisch. Sicher von seiner Hand sind die Bildnisse Karl VII. und Juvénals des Ursins, beide sehr vortrefflich. Das Bild Karl VII. Tafel XX (289) gibt die Formen mit redlicher Treue in sicherer Zeichnung und Modellierung. Sehr bezeichnend ist der matte und unsichere Blick. Noch bedeutender ist das Bild des Kanzlers Juvénal des Ursins (288), es ist lebendiger, die Formen sind voller und breiter; es ist das Beste unter Foucquets Bildnissen. Das Museum in Berlin besitzt einen Flügel eines Diptychons, das ursprünglich in der Kirche zu Melun war. Es stellt den *trésorier* Estienne Chevalier mit seinem Patron, dem heiligen Stephanus dar. Der zweite Flügel, die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde, ist in der Galerie zu Antwerpen. Der Heilige hat seinen rechten Arm um die Schulter seines Schützlings gelegt, der anbetend vor der Mutter Gottes kniet, beide Figuren sind ungezwungen gruppiert. Das Bildnis Chevaliers hat den gleichen Vorzug schlichter Treue, wie die Pariser Bilder. Aber auch Stephanus ist ganz individuell, ein ernster, schöner Mann, freier und tiefer aufgefaßt als der Donator. Und dann gilt sogar die Mutter Gottes als das Porträt der Agnes Sorel. Dieses zweite Bild ist reichlich manieriert. Ein anderes Bild der Galerie in Antwerpen steht Foucquet nahe und darf hier noch erwähnt werden. Es stellt einen Mann in mittleren Jahren dar, der einen Pfeil in der Hand hält. Mut und Entschlossenheit sprechen aus seinen Zügen. Die Darstellung ist fest und sicher, die harte Formgebung der französischen Schule ist noch merklich, aber das Ganze ist lebendig und sprechend.

Quinten Maßys ist etwa vierzig Jahre jünger als Foucquet, und zu seiner Zeit flutet die italienische Kunstanschauung stärker heran, er hat sich ihr nicht verschlossen, aber er ist einer von den Großen, welche durch äußere Eindrücke in ihrem Wesen nicht alteriert werden. Er ist erfüllt von einem freien Idealismus und tiefer Empfindung und er erhebt die Kunst in eine weitere und höhere Lebenssphäre, sein Vortrag ist breiter und größer als der seiner Vorgänger. Die letzten Geheimnisse des menschlichen Organismus sind auch ihm noch nicht entschleiert, in den Bewegungsmotiven bleibt manches hart und unausgeglichen, aber er beherrscht die Form in sehr hohem Maße und weiß in ihr wahre und starke Gefühle auszusprechen. So gibt er denn sein Bestes in religiösen Bildern, aber auch im Bildnis ist er groß. Er gibt hier an Ausdruck, was die ruhende Form offenbart, zuweilen mit einer an die Karikatur streifenden Schärfe der Charakteristik, wie in dem Bild eines alten Tafel XXX Mannes, das Peter Halm jüngst in einer erstaunlichen Radierung nachgebildet hat, aber ohne die höchste Steigerung des Ausdrucks, die im Einzelbildnis ohne Hereinziehung des Momentanen erreichbar ist. Dieses spielt herein in den bildnismäßigen, zu Handlungen vereinigten Halbfiguren, wie dem Wechsler und seiner Frau im Louvre. Der stilistische Fortschritt in den Bildnissen des Quinten Maßys

Wesen und seiner Schule, nicht in der Einwirkung der italienischen Quattrocentisten liegt in der Vereinfachung der Formen, er erreicht den vollen Eindruck persönlichsten Wesens, ohne allen einzelnen Formen ängstlich nachzugehen, er erreicht die erste Stufe des malerischen Bildnisses, und mancher seiner Zeitgenossen strebt das Gleiche an; bis es sich aber zu freier Herrschaft durchringt, muß die Kunst einen langen Umweg machen.

(Ein weiterer Artikel folgt.)

ZWEI STICKEREI-RELIQUIEN DES MITTELALTERS.

Von Dr. FRITZ WITTE.

Manches Stück Hausgerät und mancher Gebrauchsgegenstand aus dem privaten und Familienleben des Mittelalters wäre uns verloren gegangen, wäre es nicht infolge der innigen Beziehungen zwischen dem öffentlichen und religiösen Leben nachträglich einem kirchlichen Zwecke geweiht worden. Es mag uns oft auf den ersten Blick befremden, wenn wir in den Schätzen alter Kirchen Behälter finden, die, ursprünglich für denkbar profane Zwecke geschaffen, später in den Dienst der Liturgie oder des Heiligenkultus übergingen. Kleine Weinbecher aus Glas als Reliquienbehälter in den Altären, elfenbeinerne oder silberne Pulverflaschen aus späterer Zeit als Ölbehälter gehören nicht zu den Seltenheiten, und manches Edelfräulein gab Brautkleid und Edelschmuck hin, wenn es infolge irgend eines Ereignisses von stärkeren religiösen Anwandlungen angefaßt und in ein Stadium gesteigerter religiöser Bedürfnisse gedrängt wurde.

So besitzt das Germanische Museum eine aus der Sammlung Forrer stammende beutelartige Tasche (Abb. 1), die zusammen mit einem Gürtel, den wir ebenfalls zur Besprechung heranziehen werden, ursprünglich in einer rheinischen Kirche aufbewahrt wurde. Die Höhe beträgt 20, die untere Breite 17 cm. Die Tasche hat die Form eines oben abgerundeten Trapezes, dessen oberer Teil als Überschlag des unteren, der eigentlichen Tasche, dient. Die Aufmachung ist kaum noch die ursprüngliche; es ist schlecht denkbar, daß eine so reich ausgeführte und, wie wir sehen werden, solch vornehmen Zwecken dienende Stickerei eine schlichte Leinwandaufmachung und nicht vielmehr eine solche in Seide bekommen haben sollte. Daß spätere Zeiten an dem schönen Stück geändert und ausgebessert haben, erweist auch die augenfällige Verschiedenheit der Börtchen, welche die Stickerei einfassen. Das ursprüngliche, alte ist das schmale grüne, mit Gold durchwirkte Börtchen französischer Provenienz, und nicht, wie es nach den Quasten am unteren Rande scheinen sollte, die violette Einfassung in einfarbiger Seide.

Die ganze Vorderseite der Tasche ist mit einem rotgelben Faden Flockenseide in Plattstich auf Leinen bestickt. Kräftige, braunfarbene Äste laufen baumartig von der Mitte des unteren Randes aus über die Fläche; an den dünneren Zweigen hängen dreispitzige Blätter mit chromgelben Äderchen und mit einer kräftigen Konturierung in gutem Häutchengold, das aber zum großen Teil vernichtet ist. Auf der eigentlichen Tasche stehen unten in einiger Entfernung voneinander zwei menschliche Figuren im Zeitkostüm der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, eine Dame mit langem Schleppenkleide und ein Ritter in langem, enganliegendem Rocke. Der Mann trägt einen grüngefärbten Reifen um das Haar, der wohl nichts anderes als einen Laubkranz bezeichenen soll. Das Gewand der Dame ist in einem karmoisin-

roten warmen Tone gehalten; je 4 Seidenfäden sind nebeneinander gelegt und durch rauten- resp. kreuzförmig übergespannte grauweiße Fäden festgehalten. Der Mann trägt einen graugelben langen Rock aus kordonierter Seide, die ursprünglich zu sein scheint. Beide Figuren heben eine Hand zueinander auf, die Dame mit einer etwas koketten Wendung des Köpfchens zur Seite. Leider ist die Partie um Kopf und Hand durch einen Brand etwas versengt und nicht mehr genau zu erkennen.

Offenbar handelt es sich bei der Darstellung um ein Liebes- resp. Brautpaar, worauf schon der Kranz im Haar des Ritters hinweist. Die Brautleute schreiten auf-

Abb. 1. **Almosentasche** aus Leinen mit Seidenstickerei. 1. Hälfte des 14. Jahrh.

einander zu, der Ritter mit lockender, herausfordernder Geste. Eine dritte, recht sonderlich erscheinende Figur steht im Astwerk des Überschlages: ein mit der Krone geschmückter geflügelter Engel oder Genius mit zwei Pfeilen in der Rechten und einem schweren Hammer in der Linken. Die drei Figuren stehen zweifellos in gedanklichem Zusammenhange mit einander.

Ein interessantes Gegenstück zu unserer Tasche befindet sich im Cluny-Museum zu Paris (aus der Sammlung Delaherche), wo wir eine verwandte Darstellung vor

uns haben. De Linas versucht in seinem „Anciennes vêtements“ eine Erklärung und L. de Farcy schließt sich ihm an[1]). Auf einem greifartigen Tiere, dem Symbol der weltlichen Lüste, reitet eine Frau; zu ihren Füßen kauert ein Hase, das Symbol der Fruchtbarkeit oder des von der Sünde gehetzten Menschen[2]). Die Dame faßt mit der Rechten einen Pfeil, den sie aus ihrem Herzen zieht; das ist die Erklärung, die ich mit Bestimmtheit gegen de Linas und de Farcy gebe, welche beide unter dem Eindrucke ähnlicher Bilder standen, wenn sie behaupten, die „Dame schleudere einen Pfeil auf den Hasen“[3]). Sie faßt vielmehr den Pfeil unten am Spitzenende mit der Hand so, daß die innere Fläche derselben dem Beschauer zugewendet ist. An diese zwei Darstellungen reihen sich noch mehrere andere auf den Elfenbeindeckeln von Spiegelkapseln des XIV. Jahrhunderts, so in Paris, in den Sammlungen Spitzer und M. Le Roy[4]).

Diese Darstellungen, die vornehmlich auf Almosentaschen und Spiegelkapseln häufig wiederkehren, verdienen m. E. höchste Beachtung, nicht nur in kunstgeschichtlicher, sondern auch kulturgeschichtlicher Beziehung. Sie erweisen uns, wie zäh das Mittelalter an solchen mythologischen Erzählungen u. s. f. gerade in der Kunst festgehalten, wenn auch des öfteren, wie im vorliegenden Falle, ohne die ursprüngliche Bedeutung mehr zu kennen. Eine mythologische Szene der römischen Periode vermute ich als Kern und Ausgangspunkt der ganz charakteristischen Bilder, auf denen vornehmlich ein Brautpaar auf einem Baume — zumeist einer Eiche — oder, wie auf unserer Tasche, unter einem Baume, in Verbindung mit dem Hasen vorkommt. Bedeutsam ist auch die vielfache Wiederkehr der Szene der Bekränzung des Mannes oder das Erscheinen eines Kranzes auf seinem Haupte. Auf der Tasche im Germanischen Museum tritt noch ein weiteres hinzu: das Auftauchen des Hammers in der Linken des Genius. W. M. Schmid veröffentlichte 1896 im Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie einige Hämmer, die er als Weihegaben in Kirchen Bayerns gefunden hat. Mit guter Begründung führt er den Brauch der Hammerweihe auf den altgermanischen Donarkult zurück. Die von ihm angeführten Stücke reichen aber nicht über das 17. Jahrhundert hinaus, und so dürfte die bildliche Darstellung auf der Almosentasche eine willkommene Ergänzung darbieten und den Anschluß nach rückwärts vermitteln. In der germanischen Mythologie dient der Hammer zur Brautweihe. Thrym befiehlt in der Edda bei der Vermählung mit Freya:

„Bringt nun den Hammer,
Die Braut zu weihen,
Den Mjölnir (Name des Hammers!) legt
In des Mädchens Schoß,
In Wars Namen
Weiht unseren Bund.“[5])

1) de Farcy, La broderie, Taf. 26, pag. 124 f.
2) Ritter, Symbolik des Hasen. Arch. f. christl. K. 1902, 121.
Bergner, Handbuch der Kirchl. Kunstaltertümer S. 560.
3) de Farcy, a. a. O. 125.
4) Sammlung Spitzer Bd. I. S. 49. Abb. 68.
Sammlung Le Roy Bd. II. Pl. XVIII. Nr. 34 und 36.
5) Schmid, a. a. O.

Schmid denkt an eine phallische Bedeutung des Hammers, ich weiß nicht warum; für mich ist er einfach das Symbol der Fruchtbarkeit, ist es ebensowohl wie der Hase, den ich ursprünglich nur bei der Astarte und der Kybele finde. Eine Hauptrolle spielt er bei den Kelten. In Irland verwandeln sich die Hexen in Hasen (statt in Katzen). Immerhin weist der Hase wie der Greif auf den Orient, speziell nach Ägypten hin, wo beide in der koptischen Kunst des 2.—7. Jahrhunderts ihren Platz behaupten.

Daß wir diesen Symbolismus beim Hammer anzunehmen berechtigt sind, erweist seine mehrfache Nennung in mittelalterlichen Dichtungen, auf die ebenfalls Schmid schon hinweist, in denen eine ursprüngliche Andeutung von einer unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter enthalten ist. So deutet Frauenlob die übernatürliche Befruchtung derselben an durch einen Hammerwurf: „Der smit von oberlande (Himmel) warf sînen hamer in mînen schôz".

Ähnlich heißt es bei Muskatblüt (ed. Groote S. 72):

„Der schmid warff seinen hammer
Von oben ab ze tal."

Lessing hat gesagt, man müsse auch den Mut haben, einmal zu irren, und es sei mir verstattet, über den Zusammenhang der uns vorliegenden, verwandten Szenen auf der Almosentasche und den Elfenbeintafeln mit der Mythologie einige kurze Andeutungen hinzuwerfen, die vielleicht Anregung geben können zu einer intensiveren Verarbeitung dieser in der Kunstgeschichte so oft wiederkehrenden bildlichen Darstellungen.

Ich möchte das Brautpaar mit dem Kranze und dem Baume als Deus-Europa ansprechen, nicht als den echtgriechischen Deus, sondern den kretischen Ramman, den Stier- und Blitzgott, der schon in mykenischer Zeit mit dem Beile, dem Symbol des Blitzes, abgebildet ist. Im Blitze fährt er in die Eiche, oder je nach Landesart in einen anderen Baum, und wählt diesen zu seinem Sitze oder Thron. Zugleich ist er auch der Gott des Feuers, auch der Schmied („vom Oberlande"), und so spaltet sich denn bisweilen eine andere Gottheit von ihm ab, wie Hephäst bei den Griechen, deren Funktionen dann aber doch immer wieder mit denen des Blitzgottes zusammenlaufen. Der Synkretismus der römischen Kaiserzeit verschmolz alle diese Göttergestalten miteinander und nannte den alten „Κεραύνιος" „Serapis", oder nach rein römischer Ausdrucksweise Saturn (Kronos). Serapis aber war nur ein jüngerer Name für Horus-Osiris, der ja auch ein Stiergott war (der bekränzte!), bei dem aber in dem Lande, wo es keine Blitze gab, der Charakter als Blitzgott verkümmern mußte. Serapis ist auch der Gott der Fruchtbarkeit, zumal der ehelichen: vor dem Apis hoben die Ägypterinnen die Röcke auf. Doch möchte ich darum das Beil noch nicht „phallisch" nennen. Der Hammer, ursprünglich ein Steinbeil, ist wohl als Symbol des Lichtstrahls gedacht, von dem der Blitz ja nur eine besondere Art ist. Auf die Verwendung des Lichtstrahls in der mittelalterlichen Kunst dort, wo es sich um die Empfängnis bedeutsamer Persönlichkeiten handelt, brauche ich nur hinzuweisen.

Das Nordische und das Deutsche ist in der Entwicklung kaum originell, sondern Gallien mit seinem populären Flammengott (Martell!) ist hier die Vermittlerin gewesen bis in die späte Zeit hinein, wie die von uns herangezogenen Stücke

erweisen, die sämtlich unzweideutig französischen Ursprunges sind. — Unklar sind mir die Pfeile in der Hand des Engels. Weist ihre Zweizahl daraufhin, daß Funktionen des Cupido hineingetragen sind, der die Herzen der Brautleute mit seinen Pfeilen verwundet, oder ist's wiederum nur eine Version dessen, was der Hammer sagt, ein Eingreifen des Blitzgottes zur Fruchtbarmachung? Daß bei einer solchen Vermischung verschiedenartigster Landesanschauungen gerade durch die bildende Kunst auch manches Teilchen seine Übertragung in die Heiligenlegende u. s. f. fand, liegt auf der Hand. Eine sachgemäße Heiligenikonographie, unter dem weiten Gesichtspunkte der Berücksichtigung von Sage, Mythologie und Geschichte, wäre für die Kunstgeschichte eine Großtat, für einen einzelnen aber eine Herkulesarbeit.

Ob der Gegenstand der sich öfter wiederholenden Darstellungen uns nicht auch einen Fingerzeig zu geben vermag über die ursprüngliche Bestimmung der Almosentaschen? Jedenfalls wurden sie für den Gebrauch vornehmlich der reichen Damen gefertigt. Sie hingen am Gürtel und wurden von ihren Besitzerinnen dazu benutzt, die Scheidemünze aufzunehmen, welche diese auf dem Kirchgange an die Armen verteilten. Anders läßt sich die allgemein übliche alte Bezeichnung „aumônière" nicht erklären. Ich möchte glauben, daß solche Taschen vielfach auch zum Sammeln milder Gaben in der Kirche und bei Rundgängen (Kollekten) durch die Gemeinden benützt worden sind, ähnlich wie die Sammelbretter, die ja auch die Form einer Tasche mit Überschlag haben. Daß die aumônièren auch von Männern getragen wurden, scheinen zwei Exemplare zu erweisen, als deren ursprüngliche Besitzer Männer direkt genannt werden, eine derartige Tasche in der Kathedrale von Troyes, „le Libéral" genannt, die dem Grafen Heinrich I. von der Champagne gehört haben soll, und eine zweite aus dem Besitze des Königs Heinrich II. von Frankreich [6]). — Die meisten der erhaltenen Almosentaschen scheinen aus kirchlichem Besitze zu stammen, ohne daß man auch nur von einer einzigen sagen könnte, daß sie von vornherein für liturgische Zwecke gearbeitet sei; dieser Annahme widersprechen sogar die Darstellungen auf allen mir bekannt gewordenen Stücken. Schnütgen, der seinerzeit das Glück hatte, eines der prächtigsten Exemplare im Dome zu Xanten am Niederrhein als Reliquienbeutel in einer der zahlreichen Gebeinsvitrinen zu finden, sprach bei Veröffentlichung dieser aumônière die begründete Vermutung aus, diese Taschen seien die Vorläufer der später vielfach gebrauchten, am Halse zu tragenden Enkolpien aus Metall [7]). Viele der heute noch erhaltenen Almosentaschen verdanken ihre Konservierung eben dem Umstande, daß sie später in den liturgischen Gebrauch übernommen wurden als Reliquienbehälter, oder auch als Beutel für die Gefäße der heiligen Öle. Übrigens ist der Begriff der Reliquientasche ein sehr alter, das Kunstgewerbemuseum zu Berlin bewahrt das vielleicht berühmteste der aus Metall auf Holzkern gefertigten Reliquiare in Form einer Tasche, das sog. Reliquiar des Wittekind aus dem Schatz von Enger, ein ähnliches die Kirche zu Metelen in Westfalen [8]). Im Rechnungsverzeichnis des Königs René findet sich bei Aufzählung des Schloßinventares die Notiz: Item, una parva pochetta de tella, in quo sunt plures reli-

6) Siehe Didron unter „aumônière."

7) Zeitschrift f. christl. Kunst. 1902, 220 ff.

8) Ludorff, Bau- u. Kunstdenkm. Westf. Kr. Steinfurt, Taf. 59.

quie [9]). Eine große Anzahl der Taschen hat aber einen Schmuck erfahren, der dem Gedanken einer religiösen Bestimmung von Haus aus widerspricht; so deckt sich beispielsweise die figürliche Darstellung der Nürnberger Tasche mit der auf mehreren Spiegelkapseln. Das festgehalten, gewinnt eine fernere Notiz der Schatzverzeichnisse des Königs René Bedeutung, in der von einer Tasche die Rede ist: „pour mettre ung peigne et ung mirouer d'or" (goldener Spiegel), für die der Sticker, Meister Peter du Billaut, eine ansehnliche Summe erhält. Diese Bestimmung der Taschen, Spiegel und sonstige Toilettengegenstände aufzunehmen, würde die Übereinstimmung des figürlichen Schmucks mit dem auf Spiegelkapseln erklärlich machen [10]).

Die Zahl der Taschen ist, vor allem in Deutschland auch, noch verhältnismäßig stattlich; bekannt geworden sind mir außer der Nürnberger solche in Xanten, in Kloster Wienhausen bei Celle in Hannover, mehrere im Kunstgewerbemuseum zu Berlin, im Cluny-Museum, in Troyes, zwei in U. L. F. in Maestricht und mehrere in Tongern [11]). Wahrscheinlich werden auch sonst noch einige auftauchen. L. de Farcy macht mich darauf aufmerksam, daß die Besatzstücke einer prächtigen Mitra in Halberstadt die Vorder- und Rückseite einer Almosentasche darstellen, und auch die „Sammlung Schnütgen" in Köln birgt ein ungewöhnlich feines Hautelissegewebe mit den Wappen von Frankreich, Flandern, Cte de Blois und Dreux, Herzog der Bretagne, das als Rest einer Almosentasche anzusprechen ist. Das Stück gehört zum Schönsten, was die Hautelisseweberei des Mittelalters überhaupt hervorgebracht hat. Seine ursprüngliche Verwendung als Taschendeckel steht außer Zweifel: in der Mitte liegt zwischen den Wappenschildchen noch die Nahtborte mit einer anhängenden Quaste. Diese schmale Trennungsborte ist übrigens fast identisch mit dem Einfassungsbändchen an der Nürnberger Tasche und scheint von demselben Stuhle zu kommen.

Die Benutzung der aumônièren muß ziemlich allgemein gewesen sein, ähnlich wie heute noch die der Pompadours unserer Frauen. In Paris bestanden bereits seit dem 13. Jahrhundert eigene Korporationen von „brodeuses d'aumônières", welche sich mit der Anfertigung der auch für den Export bestimmten Taschen befaßten. Die Zeichnung aller mir bekannt gewordenen Taschen weist unzweideutig nach Frankreich, Kostüm und Haltung der Figuren, sowie besonders die den gleichzeitigen Miniaturen der französischen Frühgotik geläufigen Ranken mit den dreispitzigen Blättern.

Gleichzeitig mit der besprochenen Almosentasche gelangte ein gestickter Gürtel mit gewebter Unterlage aus der Sammlung Forrer in den Besitz des Museums. Er entstammt derselben rheinischen Kirche wie die Almosentasche. Nicht künstlerischen Wert hat er, umsomehr aber weckt er das historisch-kulturgeschichtliche Interesse, da er zu einer unserer bekanntesten Heiligengestalten des Mittelalters in Beziehung steht, zur Landgräfin Elisabeth von Thüringen. Er ist 51 cm lang und 4,5 cm breit. Man ist versucht, für den ersten Augenblick die eine Seite wegen ihrer absoluten Unscheinbarkeit für die verschlissene Rückseite zu halten und un-

9) Les comptes du Roy René, par Arn. d'Agnel, 244.

10) Ebenda. I. 262.

11) Reusens, Éléments d'archéologie chrét. 1886, II. 392 ff.

beachtet zu lassen, da die andere Seite etwas Bestechendes an sich hat, infolge der feinen, vornehmen Farbenstimmung und einfachen, aber delikaten Zeichnung. Es handelt sich um eine Stoffreliquie, der man am Aufbewahrungsort großen Wert beimaß, das geht aus der Aufmachung hervor, die spätere Jahrhunderte dem Stück

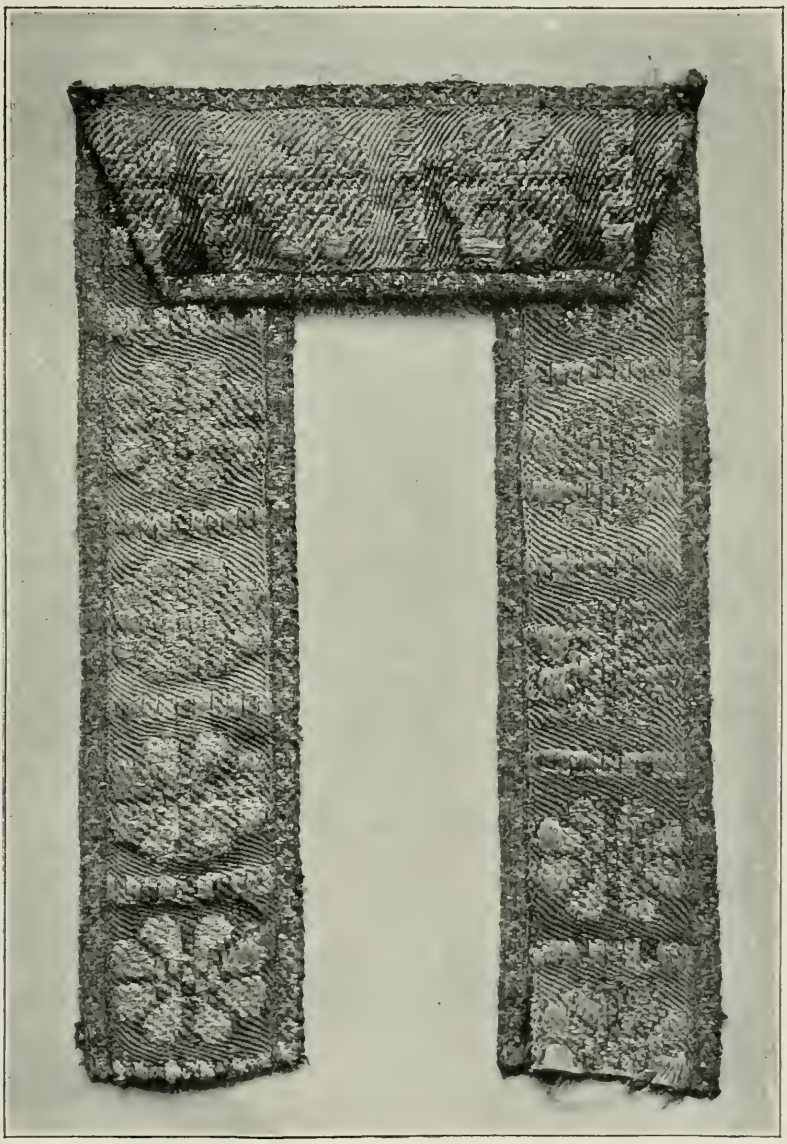


Abb. 2. **Seidenborte.** 16. Jahrhundert.

gegeben haben. Diese Aufmachung, die jetzige Trägerin der Stoffreliquie, ist eine farbig abgesetzte, mit Gold durchwirkte gewebte Borte mit schmaler Bändchenabfassung, die nach ihren stilistischen Eigenarten dem 16. Jahrhundert zuzuweisen ist (Abb. 2). Die unscheinbare, stark ruinöse und in Abbildung schwer wieder-

zugebende andere Seite besteht aus einem lachsrot gefärbten zarten Seidenstoffe, der eine Bordüreneinfassung aus meergrüner Seide bekommen hat. Über die Mitte läuft der Länge nach die in frühgotischen Majuskelbuchstaben gestickte Inschrift in abwechselnd grünen und weißen Lettern: Gertrudis Filia beate Elizabet me fecit (vgl. Abbildung 3). Das will auf den ersten Anblick etwas überraschend, fast unglaubwürdig erscheinen, obgleich der Schriftcharakter eine Datierung des Stückes für das 13. Jahrhundert recht wohl zuläßt, unwahrscheinlich deshalb vor allem, weil die Stickerin sich die Tochter der heiligen Elisabeth von Thüringen nennt. Und doch, diese so eigenartige Abfassung der Inschrift ist es gerade, die m. E. den direkten Beweis in sich schließt, daß tatsächlich der Gürtel aus der Hand der Gertrudis, der jüngsten Tochter der heiligen Elisabeth, hervorgegangen ist. Bei den Kindern der Landgräfin machen wir nämlich die Beobachtung, daß sie bei Unterzeichnung von Urkunden, Briefen und dergleichen ihren fürstlichen Ehrentiteln ihre Eigenschaft als Sohn oder Tochter der heiligen Eli-

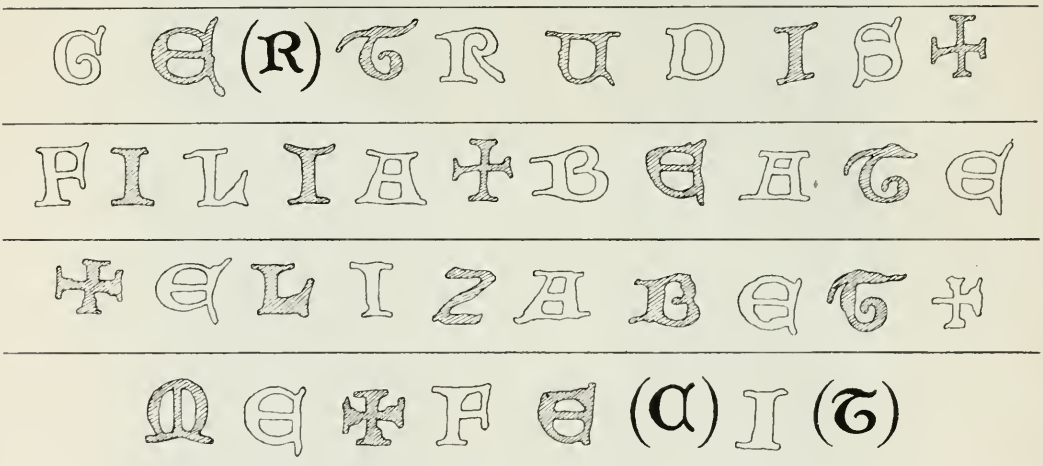


Abb. 3. **Gestickte Gürtelinschrift.** 13. Jahrhundert.

sabeth vorausschicken. Daß eine fremde Person einer späteren Zeit auf einen solchen Gedanken, auf eine solche Formel gekommen wäre, klingt durchaus unwahrscheinlich. Gertrudis, die erst nach dem Tode des in Brindisi auf der Kreuzfahrt verstorbenen Vaters geboren wurde, war in späterer Zeit Äbtissin des Klosters Altenberg bei Wetzlar, und da unser Gürtel aus einer rheinischen Kirche in nicht gar zu großer Entfernung von Wetzlar stammt, gewinnt die Annahme der Echtheit noch an Wahrscheinlichkeit. Welchem Zwecke der Gürtel gedient hat, läßt sich schwer sagen; verkürzt scheint er mir nicht zu sein, zumal er unmittelbar mit dem ersten und letzten Buchstaben der Inschrift abschneidet. Möglicherweise war er ein mit einer längeren Schnur versehenes Cingulum, oder ein Gürtel, der von Mitgliedern des dritten Ordens des Franciscus getragen wurde, dem ja die heilige Elisabeth angehörte. Ein von der Hand ihrer leiblichen Tochter angefertigter Gürtel mußte doppelten Wert besitzen.

DER MEISTER DES STABIUS.

Von GUSTAV VON BEZOLD.

Die Medaille auf Johannes Stabius nimmt unter den deutschen Medaillen eine einsame Stellung ein. Sie ist hervorragend schön. Der Kopf ist im Profil gegeben, sehr ausdrucksvoll, aber augenscheinlich idealisiert. Die Formen sind breit und frei behandelt; anscheinend ist die Form von einem Wachsmodell abgenommen. Der Meister erreicht nicht die einfache Größe der Italiener, aber er hat sich ihre Art zu eigen gemacht, soweit ein Deutscher es konnte. Wer ist der Mann, der so sicher im Geist der Renaissance zu bilden vermochte! Ich habe an Albrecht Dürer gedacht, aber der Stil seiner wenigen Medaillen ist bei einiger Verwandtschaft doch ein anderer. Daß der Meister des Stabius nur den einen Kopf modelliert habe, ist völlig ausgeschlossen, und so muß er sich finden lassen.

In dem Bewußtsein, keinen bündigen Beweis zu bringen, stelle ich hier eine Kombination von Vermutungen zur Diskussion. Es kommt mir gar nicht darauf an Recht zu haben, ich will nur zu weiterer Prüfung anregen. Fragen wir uns, welcher deutsche Bildner des frühen 16. Jahrhunderts sich mit solcher Freiheit in den Formen der Renaissance bewegt hat, so finden wir nur einen: Peter Flötner.

Ich habe vor einigen Jahren Flötner die ganze Reihe der Porträtmedaillen abgesprochen, welche ihm von anderer Seite zugeschrieben worden. Meine Ausführungen haben Zustimmung und Widerspruch gefunden, die Frage ist also wohl noch nicht völlig spruchreif. Vorerst aber ist meine Überzeugung, daß der Stil dieser Medaillen nicht der Flötners ist, nicht erschüttert. Ist aber die Medaille

auf Stabius im Stil Flötners gehalten? Zum Vergleich ist zunächst die sogenannte Salvatormedaille heranzuziehen, welche mit Recht allgemein als eine Arbeit Flötners anerkannt ist. Sie trägt auf der Vorderseite ein Bild Christi, auf der Rückseite ein Spottbild auf den Papst. Das Bild Christi ist keine freie Schöpfung, sondern die Wiedergabe eines italienischen Bildes, das in Profil gestellt den Typus des Edessenums zeigt. Es kommt auf italienischen Medaillen mehrfach vor, ich konnte aber nicht ermitteln, welche das Original ist. Der Kopf Christi ist weder formal schön, noch sehr künstlerisch behandelt und spricht eher gegen, als für die Autorschaft Flötners an der Medaille auf Stabius. Dagegen ist das Bild des Papstes eine zwar keineswegs erfreuliche aber tüchtige Arbeit, bei der die schlaffe Muskulatur frei und sicher mit einer gewissen Größe der Formen dargestellt ist. Die Ausführung ist nicht sehr sorgfältig und das Herausholen der letzten Einzelheiten, das die Arbeiten charakterisiert, welche wir vorläufig unter dem Namen Matthes Gebels zusammenfassen, ist vermieden. Eine Verwandtschaft mit der Medaille auf Stabius ist vorhanden. Sie gestattet die Annahme einer gleichen Autorschaft beider Medaillen, aber sie zwingt nicht zu ihr.

Ziehen wir weitere Arbeiten Flötners heran, so kommen zunächst die Plaketten in Betracht, welche seinen Reliefstil in seiner reinsten Ausbildung zeigen. Nur bedingt der kleine Maßstab dieser Reliefs, daß sie keine unmittelbaren Analogien zu der Medaille bieten, wohl aber ist eine allgemeine stilistische Verwandtschaft in der flüssigen und sicheren Formgebung nicht zu verkennen. Ähnliche Kopftypen treffen wir in der Reihe des Könige und in der der Planeten, wo namentlich die kräftigen Augenbögen und die tiefliegenden Augen ähnlich gebildet sind. Und dann vergleiche man den Bart des Königs Heriwon in den Illustrationen zum Ursprung und Herkommen der zwölf ersten alten König und Fürsten Deutscher Nation von Burckart Waldis.

Zugegeben, die Medaille sei von Flötner, so erhebt sich die weitere Frage, wie kam er dazu, eine Denkmünze auf den gekrönten Dichter zu machen. Daß er ihn persönlich gekannt und nach dem Leben dargestellt habe, ist nicht wahrscheinlich; das Bild hat auch gar nicht den Charakter eines realistischen Porträts. Dagegen ist die Annahme, daß es nach einer Vorlage von Albrecht Dürer gemacht sei, nicht abzuweisen. Dürer, der vom Jahre 1512 an Beziehungen zu Stabius hatte, hat dessen schönen Kopf mehrfach in seine Gemälde aufgenommen; wir finden ihn auf dem Allerheiligenbild, auf dem Bild Karls des Großen, er war auch auf einem verschollenen Bilde des Tods Mariae, das Dürer 1518 für den Bischof Georg Slatkonia von Wien gemalt hatte, dargestellt. Zu Anfang des Jahres 1522 war Stabius gestorben, im Laufe dieses Jahres kam Flötner nach Nürnberg und mag die Medaille auf Anregung und nach einer Zeichnung Dürers als Gedächtnismünze auf den befreundeten Humanisten ausgeführt haben.

Was ich hier vorgebracht habe, ist eine ziemlich unwissenschaftliche Häufung von Annahmen, denen weder für sich, noch in ihrer Vereinigung volle Beweiskraft innewohnt. Es ist ein Versuch zur Bestimmung eines bedeutenden Kunstwerkes. Mögen ihn andere weiter begründen oder widerlegen.

DIE PILGERREISE DES JOHANN VON BODMAN.

Nach der Karlsruher Handschrift veröffentlicht von Dr. Alfons Semler, Karlsruhe.

Die Pilgerreise des Johann von Bodman ist zuerst erwähnt bei Senckenberg 1760 Corp. iur. germ., Vorrede XXIX. Später macht wieder Mone im Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit IV Sp. 273a auf dieselbe aufmerksam. Die Karlsruher Hs. scheint ihm noch unbekannt gewesen zu sein, da er sich dabei auf Senckenberg beruft. Dann führt sie wieder Tobler in seiner Bibliographia geograph. Palaest. an. Beide Hss. verzeichnet Röhricht, Bibl. geograph. Palaest. S. 90.

Vorliegende Pilgerreise ist von der Abfahrt von Venedig bis wieder zur Rückkehr nach Venedig beschrieben. Sie ging der dalmatischen Küste entlang über Candia zunächst nach Alexandria und Kairo (in den Hss. Babilon genannt), wo den Pilgern zuerst die Wunder des Orients entgegentraten. Von Ägypten ging es an das Rote Meer und auf den Berg Sinai. Endlich kamen die Pilger nach Palästina. Den Mittelpunkt bildet naturgemäß Jerusalem, wo die denkwürdigen Stätten besucht werden, ebenso die der Umgegend; auch wird ein Abstecher an den Jordan gemacht. Weiter zogen die Pilger über Sichem an das galiläische Meer und nach Damascus. Von Beirut aus wurde die Heimfahrt angetreten.

Über die weiteren Lebensumstände der beiden Pilger gibt uns die Beschreibung ihrer Reise keinen Aufschluß. Auch die übrigen Quellen fließen nur spärlich. Schwierigkeiten bietet schon die Feststellung der Person des Johann von Bodman, da in jener Zeit drei Herren von Bodman auftreten, die diesen Vornamen führen und die Pilgerreise in keiner Urkunde erwähnt wird. Doch handelt es sich hier wohl um den, der in mehreren Urkunden, zuerst 1391, der Landfahrer oder Landstürzer genannt wird[1]*). In den Stammtafeln des Joh. Leop. Freih. von Bodman wird dieser Landfahrer in Übereinstimmung mit v. d. Becke-Klüchtzner als Sohn eines Johann von Bodman verzeichnet, der 1367 eine Teilung des Bodmanschen Grundbesitzes vornahm. Nach v.d.Becke-Klüchtzner ist unser Johann von Bodman im Jahre 1356 oder 1357 geboren; er hätte demnach die Pilgerreise im Alter von 20 Jahren unternommen*[2]*). Im Jahre 1378, also bald nach der Rückkehr von der Pilgerreise, verlobte er sich mit Anna von Königsegg. König Wenzel verpfändet ihm*

1) Es ist nicht ausgeschlossen, daß er diesen Beinamen eben in Hinsicht auf seine Palästinareise erhielt. Eine Chronik aus derselben Gegend verwendet Landfahrer direkt in der Bedeutung von Pilger: Oheim, Chronik von Reichenau (ed. Brandi) 35, 14: Disem bild wird von treffenlichen lütten vil nachgesagt und von landfarern gesucht (vgl. DWb. VI).

2) Wenn wir der Angabe der Karlsruher Hs. folgen; nach der Gießener Hs. wäre er 25 Jahre alt gewesen (vgl. unten).

1384 die St. Gallener Reichssteuer und durch Quittungen ist belegt, daß er sie in den Jahren 1385—1388 eingenommen hat. Im Jahre 1389 teilt sein Vater seine Güter unter ihn und seinen Bruder Johann Conrad, wobei unser Johann von Bodman halb Bodman, den Mooshof und halb Wahlwies erhält, in Gemeinschaft mit seinem Bruder das Dorf Wahlwies, Burg Möggingen mit der Mühle, einen Teil des Mindelsees und die Weiher daselbst[3]*). Im Jahre 1390 kauft der Landfahrer Burg und Stadt Klingnau. Nach einer Aufzeichnung aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts ist er am 15. Oktober 1395 gestorben.*

Der Begleiter des Johann von Bodman, Diethelm Schilter, entstammt einem alten Konstanzer Patriziergeschlecht. Nähere Nachrichten über ihn fehlen. Doch ist er wohl identisch mit einem Diethalm Schilter, der im Jahre 1390 als Mitsiegler einer Urkunde genannt wird (Freiburg. Diözes. Arch. II 100).

Die Pilgerreise ist uns, wie schon oben erwähnt, in zwei Hss. überliefert. In der **Karlsruher Hs.** *K St. Georgen LXXI, der sog. Bodmanschen Sammelhandschrift, umfaßt die Beschreibung der Reise Bl. 109a—118b. Nach einer Angabe auf Bl. 109a ist dieser Teil 1464 geschrieben. Die beiden vorausgehenden Blätter 107 und 108 haben kleineres Format; auf 107a sind von einer Hand des 18. Jahrhunderts die Hauptorte von Aurach nach Jerusalem verzeichnet*[4]*).*

Bis auf einige Schreibfehler scheint K dem Original ziemlich nahe zu stehen, weshalb auch der Abdruck dieser Hs. folgt. Nach Notizen auf der Innenseite des Deckels ist sie in Bodman geschrieben worden. Oben auf der vordern Innenseite des Deckels steht: Item her Konrat der Koblar vf vnnser frowen berg wil dis buch verschank (das weitere unklar). Hinten, rechts unten: deo gradeust der genant hans ſcherer zů Bodmann jergen ſchererſ ſůn het die geſchrifd geſchriben zu Bodmann vnd hab eſ in iiii wochen gelernet.

Auch die Mundart der Hs. weist auf dieses Gebiet. Die Diphthongierung von iu, û, î ist noch nicht eingetreten. So schreibt K immer lúte (Leute), húser (Häuser); mil S. 130. 131, rich S. 132, ſin S. 134. 139, ſiner S. 138, wiſet (leitet) S. 134, ijſnin (eisenen) S. 134, bij (bei) S. 134. 136, riten S. 134, wib S. 134, witt S. 134, lib S. 135, pin S. 137. 138. 139, glich S. 139 usw. — Das û liegt z. B. vor in uſſer (aus der) S. 131, buch (Bauch) S. 135, tuben (Tauben) S. 131, sul (Säule) S. 131. 140, vermurot (vermauert) S. 131. 141, tuſend S. 131. 134, hus S. 137. 138. 140 usw. — Für â erscheint au, eine Erscheinung, die heute allerdings in dieser Gegend nicht mehr vorkommt (vgl. Fischer, Geogr. d. schwäb. Ma.) Doch begegnet im 14./15. Jahrhundert au für â auch in nicht schwäbischen Texten (vgl. Kaufmann, Geschichte der schwäb. Mundart 48). Oheims Chronik von Reichenau, die demselben Gebiet angehört und nur wenig später

3) Bodman, Stammtafeln Tafel 11.

4) Bl. 85[a]—95[b] derselben Hs. enthält die Beschreibung einer andern, 1457 unternommenen Pilgerreise, die aber lediglich in einer Aufzählung der hl. Stätten in Jerusalem besteht.

entstanden ist, hat häufig au für â[5]*). — K schreibt au z. B. S. 137. 138, aus (ass), ablaus (Ablass) S. 137. 138 u. ö., aul (Aal) S. 133, gaut (geht) S. 141, haut (hat) S. 130. 132. 133, claufter S. 135, laut (läßt) S. 140, maul (Mal) S. 137, nauch (nah) S. 138. 140. 143, ſtaut (steht) S. 134. 135. 141, waurend (waren) S. 133. 136. 137. u. ö.*

Die **Giessener Hs.**, *Nr. 992, hier kurz mit G bezeichnet, stammt aus der Senckenbergischen Sammlung. Nach Angabe Röhrichts befand sie sich früher in Ulm. Die Beschreibung der Pilgerreise umfaßt Bl. 49*^{b}*—53*^{b}*. — Sie stellt sich gegenüber K als Auszug dar und ist infolgedessen wesentlich kürzer. Sie weist nirgends einen Abschnitt auf, sondern ist von Anfang bis zu Ende durchgeschrieben. Persönliche Remineszenzen fehlen in G fast ganz. Auffallend ist auch, daß die Vergleiche mit Konstanzer Örtlichkeiten bis auf einen ganz allgemein gehaltenen weggelassen sind. Es läßt dies wohl den Schluß zu, daß die Hs. an einem Orte entstand, wo man keine genauere Kenntnis von Konstanz voraussetzen durfte, also jedenfalls nicht in Bodman. — Auch die Zeit der Pilgerreise gibt G anders als K; nach G pilgerten die beiden im Jahre 1381.*

Die Hs. weist eine Reihe oft sinnentstellender Hör- und Flüchtigkeitsfehler auf. Es seien hier nur einige wenige zusammengestellt:

S. 5 Babilonia	*G 50*^{b} *Babi vmg*
S. 6 jettweder	*50*^{a} *je weder*
S. 6 in den ſiben hungern järn	*50*^{a} *jn dem sibn̄ hundert jaren*
S. 13 da das holcz zů ainem steg	*51*^{b} *da daz zu ainē ſteg*
S. 16 von marmelſtain	*52*^{b} *marmelſchainij.*

Die Hs. muß zwischen 1382 und 1400 geschrieben sein. Denn nach Angabe dieses Hs. nahm die Pilgerreise erst 1382 ihr Ende, sie kann deshalb unmöglich vor diesem Termin geschrieben sein. Im Jahre 1400 war sie nach Ausweis des ersten Blattes bereits im Besitze eines Ulrich Walther.

Die Eigennamen sind in der Hs. regellos, bald groß, bald klein geschrieben. Der Herausgeber hat sie einheitlich groß geschrieben.

Vom Herausgeber hinzugefügte, nicht handschriftlich überlieferte Wörter oder einzelne Buchstaben sind in [ ] Klammern gesetzt.

( ) handschriftlich überlieferte, vom Herausgeber getilgte Worte.

Die Hs. verwendet zahlreiche Abkürzungen, die im Druck durchweg aufgelöst sind. So wird mm, nn in der Regel durch m, n mit übergesetzten Strich bezeichnet; auch em, en wird oft durch e, bezw. m, n mit übergesetztem Strich wiedergegeben. Sehr häufig ist die Bezeichnung des r, besonders nach r, durch einen Haken. — Orthographische Eigentümlichkeiten der Hs. wurden in der Regel beseitigt. Das vokalische j wurde durch i ersetzt und der Gebrauch von u und v in moderner Weise geregelt. — Als einziges Interpunktionszeichen ist in der Hs. / verwendet. Die andern Zeichen sind vom Herausgeber eingesetzt.

---

5) Z. B. S. 4 laussen (lassen), S. 6. 16. 21 haut (hat), S. 32. 33. 93. 121. ablaus, S. 114 brauchet (Brachmonat), S. 114 schlauffhus (Schlafhaus), S. 131 grauf (Graf).

Assit beata Maria virgo virginum 1464.

Dis fartt zů dem hailigen wirdigen grab unsers lieben herren Jhesu Christi zů Jherusalem und zů der hailigen junckfrowen Sant Katherinen berg haut gtan und vollbracht der edel und streng[1]) her Johanns von Bodmen, ritter und mit im junckher Dietthelm Schiltter und hand diß nachgeschribne lender und geggninen[2]) da si ennott[3]) mers hin komen sind gesehen und erfarn handz verschriben gegeben/der glich uff dem mer/

Von der geburtt Christi unsers lieben herren als man zaltt tusend drú hundertt und sehs und sibenczig jär uff unser lieben frowen tag zů mittem ougsten[4]) als denn schiedent wir von Venedic/und kamend von erst in ain land haijsett Ysterrich[5]) dar inn siczend winden/

Nů fúrbas fůrend wir fúr ain land das haijsett Schlaffemijen[6]). Daz ist der von Venedic/dar nach fůrend wir fúr ain insel haijsett Schlifflanij[7]). Die selb insel ist der gransen[8]) von Schlifflanij/

Von Madier land.

Nů fúrbas fůrend wir zů ainer insel und ainer vast schönen statt haijst Madin[9]) und litt ain halb im mer/do wir fúrbas fůrend do sahend wir ain vast grosse statt litt ouch ain halb im mer haijsett Coreon[10]) und litt och in Madiner land. Die selb statt ist der von Venedic/in dem selben land ist gancz kriegscher geloub[11]) über al und ist ain schon land/

Von Candia land.

Dar nach kament wir gen Candia. Das ist ain vast schon insel und ist wol siben hundertt mil lang und haijst ouch die recht hopt statt in dem selben land ouch Candia und ist ouch die recht hab[12]) in dem mer und ist ouch Venediger/da selbs ist ouch kriegscher geloub/doch so sind vil kilchen und clöster da selbs die unsern cristenlichen glouben hand und haltend und wonend von Venedic da selbs vil mit hus/ von Venedic uncz gen Candia ist drú hundertt mil/

1) streng eigentl. 'stark, tapfer' ist in dieser Bedeutung zur ehrenden Bezeichnung für vornehme Herren geworden.

2) gegne, alem. gegni, Nebenform zu Gegend. Mhd. gegene.

3) ennot 'jenseits'.

4) Maria Himmelfahrt am 15. August.

5) Istrien.

6) G. Schlomenij 'Slavonien'.

7) Cephalonia.

8) Schiffschnabel. Das Wort kommt nur im Oberdeutschen vor. Heute außer Gebrauch.

9) Modon, das alte Methone. Die Hs. weist hier einen Schreibfehler auf.

10) Corone.

11) Gemeint ist die griechisch-katholische Kirche.

12) hab, zu dem Verb haben gehörig, bezeichnet zunächst einen Ort zum Halten, Bergen. Bis ins 17. Jahrh., wo das Wort Hafen allgemeiner wird, wird es für den Halteplatz der Schiffe gebraucht.

Von dem castel Zitig.[13])

Nů fúrbas fůrend wir zů ainem schönen castel haijsett Zitig. Das litt hundertt und zwainczig mil von Candia und daz selb schön castel ist ouch Venediger (von) [und] ist da selbs ouch kriegscher geloub und da selbs sind ouch Venediger mit uns und unsers glouben/

Von Alexandrija land/

Nů fúro als wir dannen fůrend do fůrend wir gen Alexandria in das land und kament zů ainer vast mächtigen statt haijsett Alexandria und daz ist die recht hab in Egipten land/daz selb land und die statt daz ist des kúngs Soldanns von Babiloniea/[14])Nů als wir erst in daz selb land fůrend do kamend haijden usser der statt Alexandria zů uns in ainem clainen schifflin und erfůrend von uns was uff unser galee käm/ Söllichs si do schribent an zwaij briefflin und bundent es zwain tuben an under ir fligel und liessend die an stett fliegen gen Babelonia zů kúng Soldans hoff/daz si kund tättend daz gest an dem land wärend. Von dem selben Alexandria ist gen Babilonia zwaij hundertt mil so ist von Candia gen Alexandria fúnff hundertt und zwainczig mil/

Von der wirdigen junckfrowen S. Katherina[15]).

In der selben statt Alexandria ward die hailig wirdig junckfrow/S. Katherin gemartrott und wist man uns die sul dar an si gegaijslott ward und den kercker dar inn si gefangen lag/und als man ir daz hopt ab schlůg do laitt man ir daz hopt in ain loch des kerchkers und woltend es dar inn vermurot han; do kund daz niemand geton/do kament die hailigen engel und namend iren hailigen lichnam und daz hopt und fůrtend das alles zů obrost uff den berg Sinaij / Nů ist jecz ain mann closter undna an dem berg da ist jecz inn ain appt und zwölff múnch. Da selb sahent wir Sant Katherinen libhäfftig in ainem sarchk ligen den man uns von unser gebett wegen uff schlos/

Es ist ouch da selbs gemartrott worden ainer Sant Johanns, welcher Sant Johanns aber der sig sait man uns nit kuntlichen/Ouch ist da selbs gemartrott worden Sant Marcus der haijlig ewangelista / und die hailigen zehen tusend ritter/

In der selben statt Alexandria ist vast vil volks und ungeschaffen lútt und ist wol in der selben statt daz vierden tail moren/

Do wir von Alexandria schiedent do sassend wir uff ain wasser haijset Nilus. Daz ist der vier wasser ains die von dem paradis gand und da wir an fůrend (daz) [da] selbs haijsett es die guldin insel zů tútsche und da selbs wahsett vil zucker und gůte

---

13) Es liegt wohl ein Schreibfehler vor: wahrscheinlich ist Cerigo gemeint. Dann wäre aber dieser Abschnitt vor den über Candia zu stellen, da nicht anzunehmen ist, daß die Pilger von Candia nochmals nach Cerigo zurück segelten.

14) Kairo.

15) Die hl. Katherina von Alexandrien. Ihr Fest wird am 25. November begangen. Sie ist eine der gefeiertsten Heiligen und zählt zur Gruppe der 14 Nothelfer. Im 11. oder 12. Jahrh. hatte sich ein eigner Ritterorden zum Schutz ihrer Reliquien und der zu ihnen wallfahrenden Pilger gebildet. Ihr Martyrium fällt in den Beginn des 4. Jahrh., doch lassen sich Spuren ihrer Verehrung erst vom 9. Jahrh. an nachweisen.

fruchtt inne/das selb wasser Nilus ist gar fisch rich und ligend vil schöner huser und dörffer dar inne/Von des selben wassers und flusses wegen haut daz gancz land Egipten alle sine gnûgsami[16]), wann es in dem selben land nit regnott und ist daz wasser von Alexandria gen Babilonia wol zwaij hundertt mil/

Von den lúsigen[17]) lúten/

Es siczend ouch an dem selben wasser Nilus vil der lúsigen lútt daz sind die lút die unser lieben frowen der wirdigen mûter und magtt Maria und irem kind Christo Jhesu herberg versaitend als Josepp und Maria fluhend den grimen wütrich Herodem in Egipten land/umb daz selbig versagen hand die selben lút und ir nachkomen den flûch also daz si nû vier wochen an ainer statt wandlen und sin sollend/und wen si das über sehend so ässend si die lûß. Dar von ligend si über jar zû veld under bösen hútlin und ziehend hin und her/uff dem veld und all vier wochen mûsend si sich anderswa mit irn húttlin nider schlahen/

Von Babilonia.

Uff sontag nach Sant Gallen tag kament wir gen Babilonia. Da selbs sicztt der kúng Soldann/die selben statt schecztt man zwainczig mill lang und braitt/und ist ain lustbare wol erbuwen statt und sind vast vil lútt dar inne/wir sahend och nebend der statt Babilonia die casten die kúng Phaaron buwtt in den siben hungern järn von des throms[18]) wegen den im Joseffp erschain[19]). Der selben casten sind drij und sind die zwen jettweder zwölff hundertt arm lang so ist der dritt minder und sind hoch an zû sehend als berg und sind obnan spiczig/

Von dem hus unser lieben frowen.

Als wir in die statt Babilonia kament do wurdent wir gewist in daz hus da unser liebe frow mit unserm herren Christo Jhesu in siner hailigen kinthait siben jär inn was als si in Egipten land floh und da ist ain gwelb under der erd da ist jecz ain altar gemacht. Sust ist es glich als es do was und ist ain kilch obnan dar uff gemachtt. Der selben kilchen pflegent cristen von Centurio vast loblichen/

Von dem kúng von Armenia.

Wir warend da selbs och bij dem kúng von Armenia[20]); der was kúng So[l]dans gefangen. Der selb kúng saitt uns von unser lieben frowen und von ainem irm bild. Daz selb bild ist in ainer kilchen zû ainem frowen closter in der statt Babilonia. Daz selb bild hett vil grosser zaichen getan und do dät daz sahend wir/sonderlich

16) 'Genüge, Fülle'. Alte Abstraktbildung auf î von Adjektiven.

17) Eigentlich 'mit Läusen besetzt', in übertragener Bedeutung 'schäbig, lumpig', hier nichtswürdig.

18) Traum. Die Lautform trom auch in der Zimmer. Chron. II 12, 13. Nach Fischer, Geogr. d. schwäb. Ma. gilt trom vor allem im Bodenseegebiet.

19) G. erschied 'deutete.'

20) Der König von Armenien ist Leo VI. Er wurde auf einem Feldzug des Emirs Aschektemur nach Cilizien in einer Feste belagert, mußte sich ergeben und wurde gefangen nach Kairo gebracht, wo ihn wiederholt Pilger besuchten (vgl. Weil, Geschichte d. Chalifen IV 524).

so hett unser liebe frow bij[21]) drij monaten ain vast groß zaichen getan an ainer haideschen frowen die si in irn nöten an rûfft als uns der selb kúng von Armenia saitt/

Von dem balsam brunnen.

Wir sahend ouch den brunnen von des selben flusses der balsam wahsett/in dem selben brunnen wûsch unser liebe frow Christum Jhesum und ohsen sind da die ziehend den selben brunnen uff in den garten dar inn der balsam wahsett und wenn an dem samstag zû vesper zitt wirtt so ziehend die ohsen nit mer biß an den sonntag zû vesper zitt und der si dar umb úbel hett[22]). Diß saitend uns cristen und haiden die der selben ohsen pflagend/

Fúrer so waurend wir in dem garten da der balsam inn wahsett. Er wahsett uff stúdlin sind kom anderthalb eln lang und hand clain sinwel[23]) loub/nach der gestalt als jung clew blatt/den balsam sahend wir gewinen und gewonnent inn ouch und brachtend inn mit uns her gen Costencz. Der selb gartt litt von der statt Babilonia wol ain halb tútsche mill/

Von des Soldans helfant[24]).

Der selb kúng Soldann von Babilonia der hett ainen helffant den ließ man uns sehen. Der ist swarcz und haut gar wenig här an dem buch und ist wol anderthalbs gadems höch und dunckt uns nit daz er zwaijger claffter lang wer/Sin lib ist wol als groß umb sich als ain zwaij fúdrig[25]) win fass als uns dunckt/und haut ainen grossen halss der ist wol (der ist wol) zwaijer spann lang und haut ain hopt in der mäß als ain sömig[26]) winfass/und ist wol zwaijer schûch braitt zwúschent den ougen und haut zwaij ören gefiertt nach der gestaltt als ain fledermuß fligel und die wol ainer langen eln lang und braitt sind/und trätt die örn hinder sich geschlagen und ist dar mit gar gerürig[27]) daz er im da mit den fliegen wertt. Er haut ouch claine schwarcze ougen. Er haut ouch ainen schnabel der ist wol aines ziligen[28]) clauffters lang. Der ist bij dem hopt in der gröse als aines grossen mannes bain obnen ist und ist je minder je minder biß hin für und hett vornan an dem schnabel zwaij naßlöcher dar in zúhett er wasser wenn er trincken wil und bút daz uß dem schnabel in den mund und hett zu siner grösse nit zû vil munds und was er ijsset daz nimpt er in den schnabel und windt den umb zû dem mund und ist mit dem schnabel als gerürig als ain aul[29]). Er haut bain die sind als gross daz ain lange eln schnûr nit mocht dar umb gan. Er hett fúnff kurcz clauwem an jedem fûs und ist im der fûss sinwel. Er haut ainen schwancz wol als ain ohs auch mit kurczem här/Er hett ouch zwen groß zen die waurent im

21) bij bedeutet zeitlich 'während, binnen.'

22) Es fehlen einige Worte. G. schreibt: der sye dar umb töty sye zügen doch nit me biz an den mentag.

23) sinwel 'rund, walzenförmig'.

24) Elephant.

25) füdrig 'ein Fuder fassend'. Fuder bedeutet eigentlich Wagenlast, wird dann auch als Flüssigkeitsmaß gebraucht (ungefähr 1000 l).

26) zu Saum 'Last'. Derselbe Bedeutungswandel wie bei Fuder.

27) für rürig 'beweglich, rege'.

28) zilig 'mittelmäßig, klein'. S. Lexer. Mhd. Wb. III 1114 und Schmeller, Bair. Wb.[2] II 1114.

29) Aal.

ab gesegott und giengent im dennocht bij dem schnabel uff wol ainer elnen lang her fúr. Er hett ain lügig groß stimm. Er hett ain gelaich [30]) in dem bug[31]) und ain glaich me denn ain spann ob dem fûs und hett niena knúw doch so lett er sich wenn er wil und ist so wol gezogen: wenn die knecht die sin pflegend wend[32]) so laitt er sich nider und siczt denn ainer obnan uff inn und staut denn wider uff so wiset inn der uff im siczett mit ainem spiczigen ijsnen hauglinn[33]) wa er hin wil. Den selben haglin schlechtt er im vorna in daz hoptt/und wenn er mit dem hopt úber sich griffet so langet er wol ainen raisspies[34]) lang in die hôhe/diß sahent wir als samet in der statt zû Babilonia da man uns den helfantt sehen liess.

Von kúng Soldans wiben.

Uns saitt der gross túttschelmann[35]) zû Babilonia daz kúng Soldan in dem castell zû Babilonia bij im hab sibenhundertt wib die im alle warten mûsend und hab ain jedliche ainen knecht der ir warttot/und den selben knechten ist allen uß geschniten/ Er saitt uns ouch von gar grosser herschafft die er hab besonder wenn er ritt daz er denn mit im hab riten fúnffczig tusend mann jung und altt/dero ritend vil uff eseln doch die wähen[36]) all uft pferden und diß ist nû so er mit falchen uff daz veld wil riten/

Von kúng Soldans cost/

Er saitt uns ouch von siner grossen cost der er alle tag in sinem hoff zû spis bedurff/ An flaisch drijsig tusend rottel[37]) flaisch da bij mag man vol verstan was ander cost dar zû gehörtt/Er saitt uns noch vil mer grosser stuck daz mag wär sin oder nit/Er sait uns ouch daz der kúng Soldann alle tag müste haben umb schüsslan/ haben hundertt joisant daz tût anderthalb hundertt guldin[38])/Er saitt uns ouch umb daz wir wistend daz groß volck in der statt sig. Es sigent fúnfczig tusend kemlin[39]) in der statt Babilonia die nit anders tügend denn das si wasser in die statt trägen on ander kemlin die ander ding tragend/

Kúng Soldans castell wiben und rätten.

Wir sahend ouch kúng Soldans castell da sine wib und rätt uff wonent. Das litt in der statt Babilonia, das ist wol als witt als die statt zû Costancz on die vorstet und ist von grossen schönen husern wol erbuwen/

30) Gelenk.

31) Obergelenk des Armes oder Beines; besonders von Tieren gebraucht.

32) wollen.

33) hauglin neben haglin 'Häcklein.'

34) Spieß, der von Reisigen, Reitern getragen wird; verschieden von dem Spieß der Landsknechte.

35) Dragoman, türkischer Dolmetscher. Bei Luther kommt Deutelmeister vor.

36) Schmid, Schwäb. Wörterb. 513 verzeichnet ein Adj. wäh 'gut, schön, mit schmucken Kleidern', das am Bodensee und in der Schweiz vorkommt. Lexer, Mhd. Wb. III 641 waehe 'glänzend, schön'. Hier handelt es sich um das entsprechende Substantiv.

37) Ein früher in Italien gebrauchtes Gewicht, doch sehr verschieden je nach der Stadt. Es schwankt zwischen 450 und 900 gr.

38) Die Stelle ist unklar. G. schreibt hier: Er set uns daz der kúng müst hän umb schüslan anderthalb tusent guldin.

39) Zu Kemel 'Kamel'. Kemel ist mhd., kommt aber im Obd. noch im 16. Jahrh. vor.

Kúng Soldans tempel/

Ouch so sind in der selben statt Babilonia vil gar groser tempel die in irer abgôtt er gebuwen sind dar an gar vil grosser cost an litt und der ist ettlichs wol als witt als der múnster zů Costencz viere sind und noch witer/

Sant Barberen kilch da selbs.

Man wist uns ouch ain kilchen da selbs zu Babilonia haijst Sant Barberen kilch und zaigtt uns dar inn iren lichnäm als si sprachent. Die selben kilchen hand inn die cristen von Centurie.

Von dem tier gerraff.

Wir sahend ouch in der statt Babilonia ain tier haijst geraff. Daz ist ouch des Soldans. Daz tier hett ain hopt nach der gestalt als ain hirss und ist im ain hörnlin zwüschent den ougen und hett zwaij kurcze hörnlin uff dem hopt recht als ain hirss dem die horn erst uff schiesend on zingben[40])/und hett ainen húbschen schmalen hals wol ains clauffters lang und ist im der lib kurcz und wol als gross umb sich als ain ross und ist vordnan vast höher denn hindnan und sind im die bain wol als hoch daz ain jeglich man wol under im hin gan mäg on biegen/und hett zů siner gröse ainen kurczen schwancz mit ainem schwarczen wädelin[41])/und sind im die bain wol als gross als ainem ross und hett gespalten füss nach der gestaltt als ain hirss und hett ain gestrichen hutt nach der gestalt und varb als ain hirss und ist die hutt von dem hoptt uncz an die bain gegättratt[42]) und doch nit geviertt. Ettlich wend[43]) mit drij orten[44]) ettlich mit vier orten, ettlich mit fúnffen oder mit sechsen/und hett niena buch denn je daz gäterloch[45]) das ander machot und ist der gätter daz har als wiß und wol in der braite als ain finger/und sind im die bain von den knúwen hin ab gancz wiß und hett ain uffrecht brust under dem hals /und langt mit dem hopt úber ainen langen raißspies hôch und wenn es mit dem hopt an die erd wil langen so můß es sich vornan gar witt zergritten[46]) von der höhen wegen die es hett/

Die recht vartt zů Sant Katherinen.

In der statt Babilonia namend wir unser cost und trincken und was zů uns gehortt und ritend uff kämlin uff die strauß gen Sant Katherinen und schiedent usser der statt Babilonia an aller hailigen tag und kament in die wüste die da haist die wüst Babilonia und da ist weder böm noch gräß, nút denn ain rechte wûste und vindtt man dehain wasser denn bij drij oder vier tagwaiden[47]) so vindt man denn erst wasser und daz ist nit vast gůt/

Ouch so wůnend in der selben wüste ettlich der lúsigen lút under bösen húttlin als vor geschriben staut war umb si můsend also zů veld ligen/

40) Zinken.
41) Verkleinerungsform zu wedel.
42) Mit einem gatter versehen oder gatterartig geformt.
43) wenden 'sich wenden, aufhören, zurückkehren'. Lexer, mhd. Wb. III 760.
44) ort 'Spitze'.
45) Gätter ist Nebenform zu Gatter.
46) Auseinanderspreitzen.
47) tagwaide die an einem Tag zurückgelegte Wegstrecke, Tagreise.

Das ist ouch die wüste da das Israhels volck mit Moijsi durch zoch als geschriben staut von dem Israhelschen volck/
Wir sahend ouch in der selben wüste zwen strussen die waurend wild. Die selben strussen die waurend vil und vil grösser denn ander zam strussen.

Von dem Roten Mer.

Usser der selben wüste kamend wir an daz Rot Mer. Daz ist daz mer da Moijses mit dem volck von Israhel durch zoch da bij zůgend wir piß an den dritten tag e (und) wir käment zu der hailigen junckfrowen Sant Katherinen.

Von der lieben und hailigen junckfrowen Sant Katherinen.

An dem drijzehenden tag nach dem als wir von Babilonia warend geschaiden do kament wir gen Sant Katherinen zů dem closter da Sant Katherin jecz libhäfftig litt/da wisett man uns irs hailigen lichnams ain tail und ir hailig hoptt/in der selben kilchen ist ain cappel, in der cappel ist die statt da Moijses den boschen[48]) sach brinnen und unser lieber herr zů im sprach hailig ist die statt da du staust und daz selb closter hand kriegsch münch inn und haijsend Colonier und litt unda an dem berg Sinaij/

Von Moijses berg Sinaij.

An Sant Katherinen tag giengent wir uff baid berg Sinaij die man nempt montes Sinaij und des ersten giengent wir uff Moijses berg der da haijst mons Sinaij. Da ist an dem berg ain cappel in Elias ere gemachtt und ain cappel obnan an dem berg in unser lieben frowen ere gemacht. Da wonnet niemand und zů obrost uff dem berg da ist die hailig statt da got Moijsi die zehen gebott gab und da ist ain hübsche cappel gebuwen/und uff dem berg ist ain loch und die statt da Moijses unsern herren got sach in siner gothaitt und ersc[h]rack Moijses und waich hinder sich an den velsen. Do waich der vels mit im also braitt als er was das in dem velsen als er hinder sich waich noch ain loch ist/die stett alle sampt sahend wir mit unsern ougen[49]).

Von S. Katherinen berg Sinaij.

Von dannen kament wir uff den andern berg monten Sinaij genempt. Daz ist der berg da die hailigen engel Sant Katherinen von Alexandria uff trůgend und iren hailigen lib tott dar uff laitend und der ist gar ain hoher scharppfer berg und ist kain buw dar uff/und nit verr unda an dem berg sichtt man die statt und das tal Elim da die zwölff brunnen und die zwen und sibenczig balmen sind/von dannen giengend wir wider zů dem closter/

Von der wüste die man nempt Arabea.

An Sant Ändres tag zugend wir von Sant Katherinen und zugend durch die wüste Arabea bis an den vier zehendesten tag. Da ist ouch núczit[50]) denn ain rúhin[51])

48) Obd. Form für Busch.

49) Von späterer Hand an den Rand geschrieben: o Majestas splendidißma. Miserere mei. Jude Ernesti inquam. Lector. preces funde roganti.

50) nichts.

51) ruche Nebenform zu rûch 'mit Haaren bewachsen, zottig, rauh'.

wüstin biß uff ain tüttsche mil gen Gasarra. Daz ist gar ain schöne statt und sicztt der küng von Arabea da mit hus/In der selben statt ist daz gemür daz Samson mit siner stercke nider brach.

Von Rama da die kindlin gemartrot wurdent/

Dannan ritend wir in zwain tagen uff eseln gen Rama. Daz ist ain gar schöne statt und ist die statt da die unschuldigen kindelin des ersten gemartrot wurdent von Herodesen dem wütrichen/

Wir waurend ouch da selbs an der statt da Sant Jögrius [52]) gemartrot und getött ward und da ist gar ain schön closter und kilch gewesen und ist aber jecz verwiest[53]) und von der selben statt Rama zugend wir in zwain tagen in die hailigen statt Jherusalem/

Von der wirdigen und hailigen statt Jherusalem.

An Sant Thomas tag kament wir gen Jherusalem und kament des ersten uff den berg Sijon und in das hus da unser her Christus Jhesus an dem grassen donstag[54]) mit sinen lieben jungern aus[55]) daz nach maul und inen da sinen hailigen zarten fronlichnam gab. Da ist jecz ain capell und in der selben capell da ist ablaus und vergebung von pin und von schuld/

In der selben capell ist ouch die statt da unser herr Christus Jhesus sinen lieben jungern ir füss wüsch und an der selben statt ist och ablass und vergebung von pin und von schuld. Die selben capell und daz hus hand inn die barfüssen Sant Francisscus orden/

Obnan uff der cappel in dem selben hus da ist die statt da unser herr Christus Jhesus sine hailige liebe jungern an dem Pfingst tag erlücht mit dem hailigen gaist als do ouch unser liebe frow bij inn was. Da ist och ablaus und vergebung von pin und von schuld/

In dem selben hus ist ouch ain clains cäppelin. Da ist die statt da unser herr Christus Jhesus nach siner urstendi[56]) sinen lieben jungern erschain und im Sant Thoman in sin hailigen wunden graiff/da ist och ablaus und vergebung von pin und von schuld/

Glich vor der selben cappel da ist die statt da unser liebe frow die rain wirdig magt Maria gewonlich ir gebett volbrachtt/und da selbs ist ablaus siben jär und siben karinen[57])

Nauch da bij ist die statt da Sant Mathias der hailig zwölfbott zü ainem zwölffboten erweltt ward. Da ist ablaus siben jär und siben karinen/

Nauch da bij da ist die statt da die zartt wirdig mûter und magtt Maria ir hailig end nam und starb/da ist ablas siben jar siben karinen und ouch dar zü gancz vergebung von pin und von schuld.

Gar nauch da bij da ist die statt da Sanctus Johannes ewangelista und zwölffbott unser lieben frowen die ersten mess hett[58])/

52) Der hl. Georg.

53) verwüstet.

54) grüner Donnerstag.

55) ass.

56) Auferstehung, mhd. urstende, gehört zu dem Zeitwort erstân.

57) Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen; eine Quadragene ist ein Zeitraum von 40 Tagen.

58) Von späterer Hand an den Rand geschrieben: En Haeretice obstinate!

Von Annas hus.

Nauch da bij ist Annas hus da unser lieber herr Christus Jhesus in siner gefangnúss des ersten in gefürtt ward und da sin Sant Peter verlougnett und da ist ain cappell gemacht die hand inn die cristen von Centurio/

Der alter stain[59]) in der selben cappel der ist der stain der unserm herren Christo Jhesu über sin hailiges grab gelaitt ward nach siner begrebtt und da ist ablaus und vergebung von pin und von schuld.

Nauch da bij ist die statt da Sant Steffan begraben ward. An der selben statt da ist ablaus siben jar und siben karinen/

Nauch da bijist die statt da unser herr Christus Jhesus unser lieben frowen und sinen lieben jungern bredigot, da ist ablaus siben jär und siben karinen/

Dise vorgeschribne stett sind all vor der kilchen vor Annas hus und ist ain jegliche statt mit gůten stainen uß geczaichnott und uß geschaiden/

In der cappel ist die statt da kúng David den psaltter macht und sind och die greber Davidis und Salomonis. Ablaus siben jär und siben karinen.

Nauch da bij ist die statt da die bösen juden die zarten junckfrowen und magt Maria mißhandlotend und schultend und umb zugend dar von si lam wurdent. Da ist ablaus siben jar und siben karinen/

Glich da bij ist die statt da man daz wasser warmdt da mit unser herr Christus Jhesus sinen lieben jungern ir fůss wůsch. Ablaus siben jar siben karinen.

Dar bij gar nach da ist die statt da man daz länli beraitt daz unser herr Christus Jhesus mit sinen lieben jungern aus. Ablaus siben jar siben karinen.

Von dem erkoufften acker.

Dar nach wist man uns den acker der umb dreijsig pfening gekoufft ward. Das warend die dreijsig pfening dar umb Judas unsern lieben herren Christum Jhesum verkoufft und hin gab und da ist nů ain húlin[60]) dar in man cristen lút begrebtt. Da selbs ist ablaus und vergebung von pin und von schuld/

Von dem tal Josaffat.

Dar nach do wist man uns an ain rinend wasser in dem tal Josaffat das da glich ist under der statt. Da selbs hies unser herr Christus Jhesus den blinden sich wäschen da von er gesehend ward/Ablaus siben jär siben karinen/

Ysaijas zůr segot ward/

Dar nach do wist man uns die statt da Ysaijas der hailig prophett mit ainer húlczinen segancz[61]) zů segot ward. Das ist ouch in dem selben tal und da ist ablaus siben jar und siben karinen/

Dar nach wist man uns die statt an dem wasser da die rain junckfrow Maria unserm heren die windlan wůsch/Ablaus siben jar siben karinen/

59) Altarstein.

60) húlin, Abstraktum zu hohl. Schon Ahd. hulî 'Höhle'.

61) Obd. Nebenform zu Sense.

Von den hölinen am tal Josaffat/

Dar nach wist man uns die hölin an dem tal Josaffat da Sant Jacob der hailig zwölff-bott die drij tag von das unser her erstarb biß daz er erstûnd inne was on essen und on trincken biß daz im unser lieber her erschain. Da ist ain cappel und sind vil hülinen dar bij dar inn die hailigen nach unsers herren uffart wunotend und in der cappel Sant Jacobs ist ablaus und vergebung von pin und schuld/

In dem selben tal Josaffatt ist die statt da der hailig Sant Steffan verstaingot ward/ da ist ablaus und vergebung von pin und von schuld/

Da bij ist der bach und daz wasser da das holcz zû ainem steg úber gelegtt und daz hailig crúcz dar uß gemacht ward. Ablaus siben jar siben karien.

Von der kilchen unser lieben frowen.

Nach da bij ist ain kilch under der erd. In die selben kilchen ward unser liebe frow die zart jungfrow Maria begraben. Da ist ablaus und vergebung von pin und von schuld.

Glich dar bij ist die statt da die zartt junckfrow Maria zû himel fûr und da selbs ist ouch ablaus und vergebung von pin und von schuld/

Ob der selben kilchen ist die statt da die wirdig magt Maria Sant Thoman iren gúrtel ließ vallen an ir hailigen himel fartt und da ist ouch ablaus und vergebung von pin und von schuld.

Von dem Ölberg.

Nach bij der kilchen da ist der berg olineti, daz ist der Ölberg. Da ist die statt da unser herr Christus Jhesus sinen himelschen vatter anbettot mit blüttigem schwais. Da ist ablaus und vergebung von pin und von schuld/

Bij sehs schritten da von da ist die statt da unser herr zû dem andern mal bettot do inn der engel trost und der stain da der engel uff stûnnd. Da ist ouch ablaus und vergebung von pin und von schuld/

Nach da bij ist die statt da er zû dem driten mal bettott und da ist ouch ablaus und vergebung von pin und von schuld und dise drij stett die sind mit ainem gewelb úber zûgen/

Nit verr dar da von da ist die statt da unser lieber herr Christus Jhesus Sant Petern. Sant Johannsen und Sant Jacoben hies (si) sin baiten[62]) und er do wider an sin gebett gieng. Da ist ablaus siben jar siben karrinen/und von der statt da unser lieber herr Christus Jhesus bettot uncz an die statt da sin die junger wartotend ist wol als verr als ainer mit ainem stain gewerffen mäg. Uff dem selben weg ist och ablaus siben jar und siben karinen/

Glich nach dar bij ist die statt da unser lieber herr Christus Jhesus gevangen ward und da selbs ist ouch ablaus und vergebung von pin und von schuld/

Dar bij ist ouch die statt da Sant Peter dem juden Malcho sin or ab schlûg und unser lieber herr Jhesus Christus im daz in siner gevangnússte wider an sacztt. Da ist ablaus siben jär und siben karrinen/

62) warten.

Als Christus Jhesus gebunden wartt gefürtt.

Dannan fûrtend die juden Christum Jesum den berg uff gen der statt Jherusalem und fûrtend inn zu ainem thor in an der statt haijst die guldin portt. Die selb portt ist jecz vermurott. Da ist ablaus und vergebung von pin und schuld/

Caijfas hus.

Nû dar nach do wist man uns Caijfas hus. Das hand haijden inn und da ist] ablaus siben jär und siben karinen. Das ist ouch das hus da unser liebe frow die junckfrow Maria inn geborn ward/

Pilautus hus.

Dar nach an der selben straus wist man uns Pilautus hus dar inne unser lieber herr Christus Jhesus gegaijslott, gekröntt und verurtailt ward. Das hand och haijden inn und ist ablaus und vergebung von pin und schuld/

Herodes hus.

Dar nach wist man uns Herodes hus; das hand ouch die haijden inn. Da ist ablaus siben jär und siben karinen/man wist uns da selb daz hus da unser liebe frow die junckfrow Maria zû schûl ging und in die húser laut man nit cristen lútt gan dann die haijden si besiczend/

An der selben straus trûg unser lieber herr Christus Jhesus daz hailig crúcz und wist man uns die statt da die juden Simonem den armen mann zwungent daz er unserm herren hulff daz crúcz tragen. Da ist ablaus siben jar und siben karinen.

Nauch da bij da ist die statt da im die junckfrow Maria unser liebe frow unserm herren engegen kam under ougen do er das hailig crúcz trûg und da selbs ist ablaus siben jär und siben karrinen/

Glich da bij wist man uns die statt da sich unser herr umb kartt under dem crúcz und zû den frowen sprach: ir tochtran von Sijon wainend nit úber mich wainend úber uch selben und úwere kind/

Vor dem tempel unverr wist man uns die statt und ainen stain. An der selben statt viel unser lieber herr Christus Jhesus under dem crúcz nider uff sin hailige knúw und da ist ablaus und vergebung von pin und von schuld/

Nû als wir den weg den unser lieber herr Christus Jhesus daz hailig crúcz hab getragen sahend/do schacztend wir den selben weg in der verre als zû Costencz von dem núwen ärgker an der Rinbrugk si biß fúr Sant Steffann zû Costencz und ist daz gen dem berg gewesen.

Von dem múnster zu Jerusalem daz Helena machtt und daz man den Tempel nämpt.

Diß múnster und der tempel ist gefirmiertt und ewigklich bestätt wer cristen und toufft ist so bald der erst úber die swel des tempels tritt so ist da ablaus und vergebung von pin und von schuld.

Von der sul Christi Jhesu.

In dem tempel do fûrtt man uns des ersten in ain cappel. Dar 'nn ist ain stuck der hailigen sul das wol anderthalb eln lang ist und wol vergättrott doch daz man es

wol mit der hand mag berüren und ist glich gancz und sinwel als des tags do unser lieber herr Christus Jhesus dar an gegaijslott ward. Ablaus und vergebung ist von pin und von schuld.

Vom versůchen des hailigen crúczes.

En mitten in der selben cappel da ist die statt da man daz hailig crúcz und der schacher crúcz uff die totten laitt/do man im zwiffel was welches daz hailig crúcz wäs. Als denn stůndent an der selben statt toten uff und wurdent lebendig uff die daz hailig wär[63]) froncrúcz[64]) gelaitt was worden. Da von sich an der selben statt befand welches daz recht fron crúcz wer. Ablaus und vergebung von pin und von schuld/
Von dannan wist man uns die statt da unser lieber herr Christus Jhesus hin gelaitt ward biß das daz crúcz recht gemachot ward und die selbe statt haist der kärcker gotz. Da ist ablaus siben jar und siben karinen/
Da selbs wist man uns die statt da unsers herren Jhesum Christum claijder verlossend wurdent von den rittern. Ablaus siben jar und siben karinen.
Dar nach wist man uns die statt da Sant Helena daz hailig wirdig crúcz sůcht und da ir sessel ist und ir altär und da selbs ist ablaus siben jär und siben karrinen.
Dar nach wist man uns den stain da unser lieber herr Christus Jhesus uff gecröntt ward und der selb stain ist in ainen altar vermurott mit underschaid daz man inn umb und umb wol mag sehen und an rüren. Da ist ablaus siben jar und siben karrien/

Die statt da daz hailig crúcz funden ward/

Dar nach wist man uns die statt da das hailig fron crúcz funden ward. Daz ist under der erd und ist von dem münster zwo stegen ab wol drijsig staffel da fand Sant Helena daz hailig fron crúcz. Die selb Helena die was ain kaijserin von Kriechen. Da ist ablaus und vergebung von pin und von schuld/

Da daz hailig crúcz ward gerichtt/

Dar nach wist man uns locum calvarium; daz ist da daz hailig crúcz uff gerichtt wärd mit unserm herren und da stůnd/Das ist so hoch daz ain steg von dem tempel hin uff gaut wol bij fünffzehen stäffeln und die statt ist in die cappelen gefangen und staut daz loch da daz hailig crúcz inn stůnd noch in dem selben velssen und in den stain gaut och ain spaltt den man imer sehen mäg wann er gar gross lang und witt ist/und da der schacher crúcz stůndent da stand jecz zwen altär und an der statt da daz hailig crúcz stůnd da selbs ist ablaus und vergebung von pin und von schuld/
In der selben cappel wist man uns die stett da unser liebe frow und Sant Johanns stůndent do unser herr Christus Jhesus si baide ainandren bevalch. Daz ist von dem crúcz gewesen wol zehen schritt (w)[v]err. Ablaus siben jar siben karinen.
Dar nach wist man uns ain cappel die staut under calvarium locum. Die selben cappel hand die Kriechen inn und ist da selbs ablaus siben jar und siben karrinen/
Unverr dar von wist man uns den stain da unser herr Christus Jhesus uff gesalbot ward. Der selb stain ist ain schwarczer marmelstain und ist in daz erttrich der kilchen gelausen und vermurott daz man inn doch sichtt. Da ist ablaus und vergebung von pin und von schuld/

63) 'wahr, wahrhaft'. Vgl. Lexer, Mhd. Wb. III 689.
64) Kreuz des Herrn (vgl. Fronleichnam).

Von dem hailigen grab/

Dar nach wist man uns da das hailig grab ist/das selb grab ist in ainer gewelbten cappelen. Die staut vor dem chor in dem münster und ist gar ain schlecht[65]) werck und gaut kain venster dar in und die recht cappel da daz hailig grab inn ist die ist glich gefiertt als lang und als witt als daz hailig grab. Daz ist wol als lang/als ain langer man gecläfftron[66]) mäg und ist hoch erhaben und so braitt daz es glich die cappelen halben über sich nimpt und ist die cappel so hoch daz ain langer man an die himelcz[67]) raigott und ist die cappel und der esterrich[68]) ittel[69]) marmolstaini der glich der tempel úber al. Da ist ablaus und vergebung von pin und von schuld/

Dar nach wist man uns die statt da die juden under dem crúcz unsern lieben herren Christum Jhesum fragotend wa er wäre, als do unser herr Christus Jhesus sprach ich stan en mitten in der weltt. Die statt ist in dem chor und ist von der statt biß zů dem hailigen grab als verr als von der statt zu dem fron althar. Ablaus siben jär und siben karrinen/

So ist dem glich vor der cappel von der des ersten in dem tempel geschriben staut/dú statt da unser herr Christus Jhesus nach siner urstendi Santt Maria Magdalena erschain in ains garttners wiß und da ist ablaus siben jär und siben karrinen und von der selben statt uncz zů dem hailigen grab ist wol zwainczig schritt/

Ouch so ist von der statt da das hailig crúcz stůnd uncz in daz hailig grab wol uff achtzig schritt und des hailigen grabs pflegend die barfůsen und der selben sind all weg[70]) zwen in dem tempel/

Es ist ouch ain cappell glich húnan an dem hailigen grab. Die cappell die hand inn die cristen von Centurio. Es ist ouch gewon daz alweg zwen von Indea us priester Johanns land[71]) in dem tempel sond sin daz ir dehainer mag her usser komen die haijden lausend inn denn herusser die die schlússel hand ussnan zů dem tempel. Wann ouch ir ainer her usser gaut oder erstirbtt so hand si die gewonhait daz der selben cristen ain ander in gaut/

Von dem Ölberg zu Jerusalem/

An dem Ölberg wist man uns die statt da unser liebe frow die junckfrow Maria gewonlichen růwot wann si täglich nach unsers herren uffartt uff den berg gieng betten. Da ist ablaus siben jär und siben karrinen.

Dar nach wist man uns die statt uff dem Ölberg da unser herr Christus Jhesus daz hailig wirdig pater noster machtt und es sine liebe junger hies betten. Da ist ablaus siben jär und siben karrinen.

Dar nach wist man uns die statt da die hailigen zwölff boten die zwölff stuck des hailigen gloubens machtend und da ist och ablaus siben jär und siben karrinen/

---

65) schlecht 'schlicht, einfach.'

66) claftern 'mit ausgespannten Armen messen.' DWb. V 905.

67) himelcz gleichbed. mit himel; es bezeichnet hier die Decke einer Kirche. (DWb. 1V2, 1341).

68) gepflasterter Fußboden; im Rhein- und Donautal heimisch.

69) rein, unverfälscht.

70) eigentl. 'den ganzen Weg, die ganze Zeit', dann 'immer'. Vgl. engl. always.

71) Priester Johann bezeichnete im Mittelalter den Negus von Abessinien. Priester Johanns land: Abessinien.

Nouch da bij ist die statt da unser liebe frow mit den lieben jungern unsers herren redtt das sie vest an dem glouben wärend nach unsers herren urstendi und da ist ain cappel in der er unser lieben frowen der junckfrow Maria und da ist ablaus siben jar und siben karrinen/

Nauch dar ob da ist ain grosse kilch und staut zů obrost uff dem berg. In der selben kilchen en mitten statt ain cappel. ist hoch gewelbtt und en mitten dar inn ist die statt da unser herr Christus Jhesus zů himel fůr und ist unsers herren fůsstapfen noch nů ainer da/der ander tritt ist mit dem stain sament her uff getragen und litt hinder der cappel an der murr/und ist ablaus siben jär und siben karrinen/

Dar nach wist man uns die statt da der engel unser lieben frowen den balmen brachtt und ir kund tätt daz si sterben sollt. Ablaus siben jar siben karrinen/

Dar nach wist man uns die statt uff dem berg die da heijst Galilea. Daz ist da unser lieber herr Christus Jhesus sinen hailigen zwölff boten an dem hailigen oustertag erschain und da ist ablaus und vergebung von pin und von schuld/

Man wist uns ouch die statt uff dem berg da unser herr Christus Jhesus an dem hailigen Balm tag von dem jungen essel uff den alten sass und daz ist nach da die junger den glouben machtond. Da ist ablaus siben jar und siben karrinen/

Zwůschend Jherusalem und Betthlahem wist man uns die statt da die hailgen drij kúng Caspar, Balthasar und Melchior den sternen wider sahend wan si inn zů Jherusalem verlorn hettend und ist von Jherusalem biß gen Betthlahem wol ain tútsche mil/

An dem Ölberg wist man uns die stat da unser lieber herr Christus Jhesus Jherusalem an sach und wainott und sprach: Jherusalem, Jherusalem und da ist ablaus siben jär und siben karrinen/

Von Bettlahem.

Zů Bettlahem ist gar ain schön múnster und nebent dem chor wist man uns die statt da der stern von den hailigen drij kúngen in den brunnen gieng und glich da bij wist man uns die statt da ain schlang usser der murr gieng und die mur wol uff vier eln braitt und zwaijer elen lang verbrandt daz si schwarcz ward/und beschach daz dar umb der kúng Soldan von Babilonia wolt daz selb múnster zů Bettlahem han zerbrochen wan es ital von marmelstain ist/und wolt die stain gen Babilonia gefürtt han do geschach daz zaichen an der kilch mur. Do daz selbig zaichen die wercklút sahend die das murwerck brachend/do saitend si es dem kúng Soldan; do lies der kúng die selben kilchen (lausen) stan und brach si nit mer/

Da unser herr geborn ward.

Es ist ain gewelb under dem chor in dem selben múnster da ist die statt da unser lieber herr Christus Jhesus geboren ward von der rainen wirdigen junckfrowen Maria. Ob der selben statt ist ain altar gemacht mit unterschaid daz man die statt wol gesehen mag und sůchen als ob der altar nit da wer wann der altar ist offen. Da ist ablaus und vergebung von pin und schuld.

Von der kripp Christi.

Bij zehen schritten da von da ist die statt und die kripp da unser herr Christus Jhesus in gelaitt ward fúr daz rind und ainen esel und da ist ablaus und vergebung von pin und von schuld/

Zů hindrost in dem gewelb ist die statt da der bom stůnd der uff die nacht als unser herr Christus Jhesus geboren wolt werden dürr was und uff die zitt als er geboren ward do bracht er frucht und blůst[72]).

Von der beschnidung Christi.

Nebend dem thor ist ain altar da unser herr Christus Jhesus an dem ingenden jär uff beschniten wird nach der alten e. [73]) und da selbs ist ablaus und vergebung von pin und von schuld/

Nebend der kilchen in dem crúcz gang wist man uns die statt da Sanctus Jheronimus lang zitt inn wonnet und vil gůter ler da selb schraib und ander hailigen hand ouch da gewonot und sind da selbs gar claini kämerlin under der erd die niena liecht hand und hand türlin die sind als clain daz ainer uff allen vieren můß hin in schlieffen [74]). Da ist ablaus siben jar und siben karrinen/

Von den unschuldigen kindelin/

Da bij wist man uns die statt da sehs hundertt und sehs und vierczig tusend unschuldiger kindelin von kúng Herodes haijsen [75]) wurdent ertött und zů samen alle in ain loch begraben und da selb ist ablaus siben jär und siben karrinen/

Von Bettlahem wol ain halbe tútsche mil wist man uns die statt da der engel den hirten verkunt daz unser herr Christus Jhesus geborn wer und da ist jecz ain kilch und ist ablaus siben jär und siben karrinen/

Von dem Jordan.

Von Jerusalem ritend wir an den Jordan. Daz ist von Jherusalem wol fúnff tútsch mil und litt uff der rechten straus und an dem rechten weg gen Betania. Da ist das castell und da erkickt [76]) unser herr Lasern do im Sant Maria Magdalena und Sant Martha vil gůtz tattend/

Uff der fartt kament wir gen Jericho. Daz ist ain statt da selbs wist man uns in Sant Eustachius hus dar inn unser herr mit Sant Estachio aus und litt Jericho von dem totten mer wol ain halb mil/

Dannan zugend wir an daz tott mer. Daz ist das mer dar inn Sodoma und Gomorra versunckend und dannan zugend wir an den hailigen Jordan und da ist ablaus und vergebung von pin und von schuld/

Von dem hailigen Jordan zugend wir zů dem closter da Sant Johanns des töffers rechte hand ist. Des selben closters pflegent kriegsche múnch die haijsend Coloniner und da ist gar grosser ablaus und ist wol eine halbe tútsche mil von dem Jordan/

Von der wüste unsers herren.

Von dannan zugend wir in die wüste dar inn unser lieber herr Christus Jhesus vierczig tag und nächt vastott und dar inn inn der tieffel versůchtt/daz ist uff ainem hohen berg.

72) 'Blüten'. Blust ist alemannisch.

73) Gesetz.

74) schlieffen 'schleifen, gleiten.' Das Wort ist heute ausgestorben.

75) Geheiß, Befehl.

76) erkicken ist obd. Nebenform zu erquicken, das eigentl. 'lebendig machen' bedeutet. Hier in ursprüngl. Bedeutung 'erwecken'.

Da ist ain loch dar inn er wonot. Da selbs ist jecz ain cappel und ist doch wüst[77]) daz dehain cristen da wonnent mit stätte[78]). Da ist ablaus und vergebung von pin und von schuld/
An dem selben berg sind gar vil hübscher löcher und clausa da die lieben hailigen inn gewonnot hand dar inn jecz haiden wonnent/

Von der statt Napule.

Von Jherusalem uff der ainen siten zugend wir in zwain tagen in aine schöne statt haijset Napule. Von dannen zugend wir in drij tagen an das mer da Sant Peter und Sant Ändras fischotend und nach dar bij entspringtt der Jordan. Von dannen ritend wir in zwain tagen gen Damäsco/

Von Damäsco der statt.

Wir kament gen Damasco und das ist gar ain mächtige schöne grosse statt und der gröste richtum ist da selbs von koffmanschacz und söllichem gewerb der in der haijdenschafft ist und schächtt man die statt uff fúnff mil lang/und ist an der statt mur ain loch do floch Sant Pauls hin do man inn gefangen woltt han und als dick man das selb loch vermurott als dick so veltt es wider dennen/daz schächtt man fúr ain groß zaichen und maindt man daz die statt von den cristen lúten zů dem loch hin in gewunnen sölle werden und da von so hand die haijden ainen thurn nebend daz loch gemurott/der hailig zwölffbott Paulus ward vor Damasco der statt pekerrt/Damasco ist die beste statt die kúng Soldan jenertt hett on allain Babilonia/
Von Damasco zugend wir zů unser lieben frowen da selbs bij Damasco und haijset Sardinale ist ain tagwaid von Damasco. Da ist ain claine taffel da unser frowenbild an gewesen ist/do mainent si die taffel wurd zů flaisch. Die sahend wir. Die ist vast öllfarb und gaut och sider all weg öl dar uß und tůtt unser liebe frow vil zaichen und gnad da/des öls gitt man den bilgrin und wer si begerrott. Die kilchen und daz bild hand inn die cristen von Centurio/

Von der statt Pferijtt[79]).

Von dannan zugend wir in vier tagen gen Pferijtt. Daz ist ain statt und ist des Soldans von Babilonia und ist ain rechte hab an dem mer und das ist die statt bij der Sant Jörius[80]) bij ainem ress louff witt den wurm erstach. Da ist nú ain cappel da waurent wir ouch und da her kament wir wider zů dem rechten mer gen Venedic zwölff tag vor unser lieben frowentag der liechtmess in dem jar do man zalt von der geburtt Christi unsers lieben herren tusend drúhundertt sibenczig und im sibenden jar.

Deo gratias und sigend gebenedict die die diß hailig wirdig stett mit ainem gůten rúwen irer sünd willeklich sůchent.

Jeronimus
Memorare novissima tua et non peccabis in eternum.
Ambrosius

77) wüst, öde, hier unschön.
78) beständig.
79) Beirut.
80) G. sant Georg.

Nichil utilius nec melius est quam recordare memoriam passionis domini nostri Jhesu Christi.
Dulcius est melle quam sentire carnem puelle
Melius est felle quam intrare jngnem jehenne [81]).

81) gehennae.

Inhaltsverzeichnis zum Jahrgang 1910

der

Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum.

Seite

Die Verkündigung Mariä im Germanischen Nationalmuseum. Ein Werk des Konrad Witz. Von Dr. Walter Josephi. (Mit 1 Tafel) 4

Handwerkssiegel im Germanischen Museum. Von Dr. Walter Stengel 15

Die Holzmöbel im Germanischen Museum (Schluß). Von Dr. Hans Stegmann. . 36

Beiträge zur Geschichte des Bildnisses (Fortsetzung). Von Dr. Gustav von Bezold. (Mit 6 Tafeln). 89

Zwei Stickerei-Reliquien des Mittelalters. Von Dr. Fritz Witte-Köln 117

Der Meister des Stabius. Von Dr. Gustav von Bezold. 125

Die Pilgerreise des Johann von Bodman. Nach der Karlsruher Handschrift veröffentlicht von Dr. Alfons Semler-Karlsruhe 127

Herausgegeben vom Direktorium des Germanischen Nationalmuseums.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Theodor Hampe

U. E. SEBALD, Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei, Nürnberg.

AM
101
N84A5
1909-10

Nuremberg. Germanisches
Nationalmuseum
1909-10

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY